HANDWÖRTERBUCH DER GESAMTEN MILITÄRWISSENSCHAFTEN, MIT ERLÄUTERNDEN...

Bernhard von Poten



Günther Scharf
Nr.





HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

FÜNFTER BAND.

Ibrahim Pascha bis Krieg von 1859.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN
DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,

OBERST A LA SUITE DES 1. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4. ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION
DES MILITÄR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

FÜNFTER BAND.

Ibrahim Pascha bis Krieg von 1859.



BIELEFELD UND LEIPZIG,

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING

1878.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Verzeichniss der Mitglieder.

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	» B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	» B. v. B.
Premier-Lieutenant v. Bernhardi, Drag.-Rgt No. 5, Hofgeismar	» v. B—i.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, Inf.-Rgt No. 28, Diez	» R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Professor an der Universität zu Berlin	» H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	» v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	» Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	» Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Inf.-Regt No. 83, Cassel.	» C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	» C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	» F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	» D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	» Dr.
Premier-Lieutenant a. D. A. v. Drygalski, Berlin	» A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	» E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	» B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	» A. E.
Premier-Lieutenant v. Etzel, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin.	» v. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureau, Berlin	» A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	» v. Frkbg.
Prof. Lud. Franck, Direktor der Central-Thierarzneischule, München	» F.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	» Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin	» v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin (†)	» G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, Inf.-Rgt No. 96, Gera	» v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	» Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	» v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	» v. Hg.
Major Hugo von Helvig, bayer. 8. Inf.-Rgt, Metz.	» H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	» A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	» v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, München	» H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Generalstab, Breslau	» v. H—o.
Major M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	» M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» W. v. Janko.
Oberst-Lieutenant Kaehler, Kdr d. 6. Hus.-Rgts, Neustadt O./Schles.	» Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin	» K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	» K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	» K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, Grosser Generalstab, Berlin	» Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, Inf.-Rgt No. 83, Cassel	» K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München	» Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	» M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, 4. Garde-Gren.-Rgt Königin, Coblenz	» v. L.
Hauptmann Linde, Gr. Generalstab, Berlin	» L.

Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	Chiffre Ls.
Oberst z. D. von Loebell, Berlin	» v. Ll.
Hauptmann Luetken, Füs.-Rgt No. 35, Brandenburg a/H.	» Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	» M.
Oberst Baron v. Meerheimb, Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	» v. Mhb.
Korps-Stabsveterinär Merz, München	» M—z.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	» μσ.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	» v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	» H. M.
Hauptmann Niemann, Inf.-Rgt No. 76, Lübeck	» N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	» O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	» R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	» Dr. P—z—r.
Wirkl. Admiralitätsrath Perels, Marine-Auditeur, Berlin	» P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	» Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt No. 4, Magdeburg	» Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	» R.
Hauptmann Ristow, Feld-Art.-Regt No. 17, Colberg.	» Rstw.
Hauptmann von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	» v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Div., Strassburg i./E.	» ρ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	» R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, Inf.-Rgt No. 76, Lübeck	» v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	» Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	» v. Schg.
Oberst v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	» v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	» L. S.
Hauptmann Schueler, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	» Sch.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	» σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt No. 7, Wesel	» Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	» O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	» —rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	» Sbgk.
Hauptmann Sperling, Generalstab XV. Armee-Korps, Strassburg i./E.	» Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	» St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	» Stenzel.
Oberst Streccius, Kdr d. 76. Inf.-Rgts, Hamburg	» —cc—
Rittmeister Max v. Turek, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	» M. T.
Major Vogt, Drag.-Rgt No. 8, Oels in Schlesien	» V.
Major a. D. E. Wahl, München	» E. W.
Hauptmann Weniger, Inf.-Rgt No. 16, Cöln	» W—g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	» K. W.
Major Wille, Kriegsministerium, Berlin	» W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	» A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	» J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Kdr d. 2. Kür.-Rgts, Landshut	» v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	» Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	» Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

Berichtigungen.

Zum II. Bande.

S. 336, 2. Sp., Z. 29 v. u. statt „1292“ lies „1192“.

Zum IV. Bande.

S. 79, 1. Sp., Z. 7 v. o. statt „D“ lies „Dr.“
» 220, Artikel „Guischard“ gehört auf Seite 223 vor „Guise“. Statt der angegebenen Quelle ist zu setzen „(König) Biogr. Lex., Brln 1788—91“.
» 354, 2. Sp., Z. 7 v. u. statt „Jineschan“ lies „Sineschan“.
» 355, 1. » » 16 » o. » „Khotan“ lies „Bhutan“.

Zum V. Bande.

S. 2, 1. Sp., Z. 28 v. o. statt „u. N.“ lies „u. A.“
» 5, 1. » » 5 » o. » „1479“ lies „1849“.
» 18, 2. » » 5 » o. » „1805“ lies „1809“.
» 18, 2. » » 6 » o. » „Franz.“ lies „Tiroler“.
» 18, 2. » » 7 » o. » „Österr.“ lies „Franzosen“.
» 31, 2. » » 35 » o. » „es“ lies „er“.
» 31, 2. » » 37 » o. » „es“ lies „er“.
» 45, 2. » » 23 » u. » „Achtung“ lies „Ächtung“.
» 55, 1. » » 21 » o. und 24 v. o. statt „Muhamed“ lies „Mahmud“.
» 56, 2. » » 30 » o. statt „Nagaski“ lies „Nagasaki“.
» 57, 2. » » 13 » u. hinter „Holzschiffen“ füge hinzu „nachdem die übrigen als unbrauchbar ausrangirt sind,“.
» 58, 1. » Artikel „Janus“ gehört auf Seite 56. 1. Spalte.
» 79, 2. » Z. 20 v. o. statt „II.“ lies „IV.“
» 95, 1. » » 9 » o. » „Bat.“ lies „Batt.“
» 136, 1. » » 2 » o. » „an dieselbe“ lies „an die Donau“
» 136, 2. » » 29 » o. » „Tyliczca-Bahn Tarnow“ lies „Bahn Tyliczca-Tarnow“.
» 137, 1. » » 21 » o. » „Westend“ lies „Nordend“.
» 184, 1. » » 8 » u. » „am“ lies „vom“.
» 189, 2. » » 9 » o. » „Nom. biogr. gén.“ lies „Nouv. biogr. gén.“
» 197, 2. » » 10 » o. » „1808“ lies „1800“.
» 201, 1. » » 17 » u. » „namentlich“ lies „monatlich“.
» 202, 1. » » 29 » u. » „1848“ lies „1849“.
» 210, 2. » » 15 » o. » „welchem“ lies „welcher“.
» 217, 2. » » 7 » o. hinter „Friedrich“ schalte ein „von“.
» 245, 2. » » 28 » o. streiche „(s. d.)“
» 246, 1. » » 7 » o. statt „B. v. B“ lies „R. v. B“.
» 257, 1. » » 2 » o. hinter „Carroccio“ füge hinzu „(s. d.)“
» 261, Karte von Konstantinopel fehlt die die Lage von Galata bezeichnende „7“.
» 268, 1. Sp., Z. 15 v. o. streiche „an“.
» 283, 2. » » 11 » o. der unleserlich gedruckte Bruch heisst „$^1/_6$“.
» 408, auf der Karte steht „die Göhrde“ an falscher Stelle. Der Name gehört zwischen Lüneburg und Dömitz.



I.



brahim Pascha, ägyptischer Feldherr, Sohn oder Adoptivsohn Mehemed Ali's, des Vizekönigs von Ägypten, war 1789 zu Cavalla in Rumelien geboren, aus welchem Orte auch sein Vater gebürtig war. Die ersten glänzenden Proben seines Feldherrentalentes zeigte er in dem dreijährigen Feldzuge (1816—19) gegen die empörten Wechabiten, denen er die von ihnen eroberten heiligen Städte Mekka und Medina entriss: hierfür gab ihm die Pforte den Titel eines Pascha der heil. Städte. Als Mehemed Ali 1824 vom Sultan aufgefordert wurde ihn in der Unterdrückung des griech. Aufstandes zu unterstützen, sandte er I. mit einer Flotte von 163 Segeln, 16000 M. Inf., 4 Rgtrn Art., 700 Reitern nach Griechenland. Nach der Wegnahme der Insel Candia landete er bei Modon auf der W.-Küste von Morea, stürmte Navarino, eroberte Maniati, Arkadia, Kalamata, Tripolitza und drang bis vor die Thore der Hauptstadt Nauplia. Von Ypsilanti geworfen, konzentrirte er sich bei Tripolitza, von wo er Reschid-Pascha bei der Belagerung von Missolunghi Hilfe leistete. Nach dem Falle dieser Feste führte er den Krieg noch 1826 und 27 weiter, ohne namhafte Vortheile zu erringen. Nachdem seine Flotte am 20. Okt. 1827 bei Navarino (s. d.) zerstört war, sah er sich in Morea blokirt, indes erhielt er laut Vertrag v. 16. Septr. 1828 einen ehrenvollen Abzug nach Ägypten. Als nach dem Frieden zu Adrianopel (1829) Mehemed Ali Syrien zur Vormauer des neuen ägypt.-kretensischen Reiches zu machen dachte, erhielt I. den Auftrag diese Aufgabe mit dem Schwerte zu lösen. Mit dem von ihm nach franz. Muster organisirten Heere, das eine besonders sorgfältig geschulte reguläre Kav. besass, überschritt er am 29. Okt. 1831 die Grenze, besetzte Palästina, schloss am 29. Nov. Acre ein und nahm es am 27. Mai 1832 mit Sturm, nachdem er zuvor eine türk. Ersatzarmee in der Ebene von Zeran unw. Tripolis geschlagen hatte. Nun bemächtigte er sich mit reissender Schnelle ganz Syriens, schlug die Türken am 8. Juli 1832 bei Homs, auf dem Wege von Damaskus nach Aleppo, dann bei den, Syrien von Kleinasien trennenden, befestigten Engpässen von Beilan und am 20. Dez. bei Koniah (s. d.) in Kleinasien, bis am Ende die Landung der Russen im Bosporus, als Alliirte des Sultans, seinem Siegeslaufe ein Ende machte. Unter Vermittelung der Grossmächte endete der Feldzug damit, dass die Pforte am 14. Mai 1833 durch den Vertrag von Kiutahieh nicht nur in die Abtretung Syriens willigte, sondern auch den Bezirk von Adana (südöstl. Seeprovinz von Kleinasien) als „Pachtung" an I. persönlich abtrat. Der Groll Muhamed's II. über die erlittenen Niederlagen führte 1839 zu neuem Kriege, in welchem die Türken von I. bei Nisib (s. d., 24. Juni) bis zur Vernichtung geschlagen wurden. Wiederum lag I. der Weg nach Konstantinopel offen, doch die Einmischung der Grossmächte und die Wegnahme aller syrischen Küstenstädte durch eine engl.-österr. Flotte im Sommer 1840, sowie der Aufstand der Gebirgsvölker, zwangen

ihn zum Rückzuge. Dieser Rückzug, seine grösste militärische That, begann am 29. Dez. 1840 von Damaskus aus, wohin er sich nach seiner Niederlage am Libanon zurückgezogen hatte. Er marschirte zuerst nach El Mezereib, wo er seine Streitkräfte in 5 Kolonnen theilte. Die Art., den Train und die Frauen schickte er unter der Obhut seines Stabschefs Soliman Pascha (früher franz. Oberst Selves) nach Akaba am Rothen Meere zur Einschiffung nach Suez, mit den übrigen marschirte er durch die Wüste nach Gaza, wo er am 31. Jan. 1841 nach unsäglichen Mühen und Verlusten, aber noch immer schlagfertig, einzog. Nachdem er noch kurze Zeit Vizekönig gewesen, starb er 9. Nov. 1848 zu Kairo. — Cadalvène et Barrault, Hist. de la guerre de Méhémed Ali contre la Porte 1831—33, Par. 1837; dslb., Deux années de l'his. d'Orient 1839, Par. 1840; A. A. Paton, A hist. of the Egyptian Revolution from the Mamelukes to the death of Mehemed Ali, II, Lond. 1870. Brt.

Idistavisus, Thalebene in Westfalen an der Weser (Gegend von Minden), wo 16 n. Chr. eine grosse Schlacht zwischen den Germanen unter Arminius und den Römern unter Germanicus stattfand (n. N. bei Estorf, 1 M. oberhalb Nienburg). Germanicus war zur See in die Wesermündung und dann stromauf gefahren und hatte sich mit seinem c. 80000 M. starken Heere dem ihn erwartenden etwa gleichstarken Arminius nahe gegenüber gelagert. Die Tapferkeit der Germanen erlag der Disziplin und Taktik der Römer, ihre Leichen deckten einen Raum von 10000 Schr. Arminius entkam mit Mühe, im röm. Heere dienende germ. Hilfstruppen liessen ihn, obgleich oder weil er erkannt wurde, entfliehen. Die Römer hatten verhältnismässig wenig verloren. Von nachhaltigem Werte war der Sieg nicht für sie. — Tacitus, ann. II; Kausler, Allg. Krgsgesch. II; Galitzin, I 5. —cc—.

Idstedt, Schlacht bei, 24./25. Juli 1850. Die dänische Armee stand bis zum 18. Juli in und bei Flensburg. Sie war in 2 Div. — v. Moltke (1.), v. Schleppegrell (2.) — à 3 Brig., die Res.-Kav. und Art. = 31 Bat., 19 Esk., 12 Batt., 96 Gesch. = 38000 M. unter Gen v. Krogh formirt. Am 23. rückte sie südwärts, um am 24. anzugreifen. Es führte dies zu ernsten Gefechten an der Treene bei Sollbrück und an der Helligbek bei dem Dorfe gl. N., welche nicht günstig ausfielen, so dass der Angriff auf den 25. verschoben wurde. Die Armee biwakirte mit der 3. Brig. — v. Schepelern, 5 Bat., 1 Batt., 2 Esk., 1 Brückentrain, 6000 M. — bei Sollerup ndl. Sollbrück mit der Bestimmung die Treene zu forciren und über Silberstedt vorzugehen; die Res.-Kav. — 12 Esk., 1 Batt., 1 Brückentrain, 1800 M. — bei Tarp, desgl. über Bollingstedt gegen den I.er Krug; mit der 5. Brig. — v. Raeder, 6 Bat., 1 Batt., 1 Esk., 6500 M. — an der Helligbek, r. und namentlich l. der Chaussee; hinter derselben an der Chaussee in der Höhe v. Stenderup, die 4. Brig., v. Thestrup, die 6., v. Irminger, beide v. d. 1. Div., und die Res.-Art. — 10½ Bat., 7 Batt., 2 Esk., 12000 M. — zum Frontalangriff gegen I. bestimmt; endlich die 1. Brig., v. Krabbe, und 2., v. Baggesen, der 2. Div. — 9½ Bat., 3 Batt., 2 Esk., 10200 M. — bei Hostrup an der Strasse von Missunde, mit dem Auftrage, 3 Bat., 1 Batt., ½ Esk. gegen das Defile v. Wedelspang zu detachiren, mit dem Reste aber über Stolk zum Flankenangriff gegen I. wstl. abzubiegen. Die Truppen sollten um 1½ bis 3 U. früh antreten. —

Die Armee der Herzogtümer war auf c. 27000 M. Feldtruppen gebracht. Formirt war sie in 1 Avantgarden-Brig. — Ob. v. Gerhardt, 4 Bat., 2 Esk., 1 Batt., ½ Pion.-Komp., 5300 M.; 4 Linien-Brig.: 1. Gen. v. Baudissin, 2. Ob. v. Abercron, 3. Gen. v. d. Horst, 4. Ob. v. Garrelts, à 4 Bat., 1 Esk., 1 Batt., 5000 M.; Res.-Kav. = 6 Esk., 1 Batt. = 1000 M.; Res.-Art. = 5 Batt. = 36 Gesch., 700 M. — Gerhardt wurde bereits am 17./18. über I. östl. Helligbek, v. Abercron über Wedelspang gegen Klapholz, Baudissin an die Treene und dann wstl. Helligbek vorgeschoben, während die beiden anderen Brig., sowie die Res.-Kav. und Art. sich sdl. und sdwstl. des Langsee konzentrirten. In dieser 2½ M. langen Stellung wollte Gen. v. Willisen den Angriff abwarten und bei günstiger Gelegenheit offensiv vorbrechen. An sich stark, namentlich im Centrum bei I., wo Gehölze, Bruch und Moor, Wasserläufe, Baulichkeiten und einige Höhen dem Angreifer Schwierigkeiten bereiten, war sie zu ausgedehnt für die verfügbaren Truppen, so dass es nicht möglich war, eine Infanterie-Res. zurückzuhalten. Vielleicht wäre dem durch fortifikatorische Verstärkungen abzuhelfen gewesen, wozu 6—8 Tage frei waren. Man begnügte sich indes mit Herrichtung einiger Geschützstände, Jägergräben, Kolonnenwege und dgl., weil alle freie Zeit zum Einüben der Reserven nach dem neuen Inf.-Exerzir-Reglement verwendet wurde. Demungeachtet behauptete sich am 24. die 1. Brig. an der Treene bei Sollbrück und Bollingstedt, während die Avantgarde-Brig. an der Chaussee bei Helligbek sogar Terrain gewann und erst am Spätnachmittag, auf höheren Befehl, auf I. zurückging. Der Verlauf der Gefechte liess Willisen annehmen, dass am 25. der Angriff gegen die

Treene bei Sollbrück zu erwarten sei. Er beabsichtigte dem offensiv entgegenzutreten, nur sein l. Flügel — Res.-Kav. und der grössere Theil der 1. Brig. — sollte an der Treene defensiv verfahren. In der Nacht eingehende Meldungen veranlassten die Sistirung der Befehle; Gegenbefehle, die überdies nicht immer rechtzeitig anlangten, hatten Unsicherheit zur Folge und wurden noch dadurch gekreuzt, dass der dänische Angriff auf das Centrum bereits um 4 U. früh begann. Hier leistete die Avantgarde-Brig. und 1½ Bat. mit ½ Batt. der 1. Brig. nicht allein kräftigen Widerstand, sondern es debouchirten letztere Truppen aus dem Buchholz gegen Helligbek, und auch Ob. v. Gerhardt, nur 1 Bat. in I. lassend, gewann Terrain. Willisen liess etwa um 5 U. die Fanale anstecken, ohne Erfolg, da Unregelmässigkeiten vorkamen, und sie wegen dicker Luft und Regen nicht gesehen wurden, so dass v. d. Horst erst von ½6 ab den Langsee bei Güldenholm, vermittels Furt und Laufbrücke, zu überschreiten vermochte. Aus gleichem Grunde erhielt Abercron bei Wedelspang rechtzeitig gar keinen bestimmten Befehl, blieb also passiv, während sein Vorposten-Bat. um 4 U., nach der ersten Disposition, von Böklund gegen Klapholz vorging. Beiderseits stiess man bald auf die vorgehende 2. dän. Division; während aber das isolirte Bat. der 2. Brig. zurückgedrängt wurde, und sich dann bei Wedelspang bis zum Nachm. ein stehendes Gefecht hinspann, glückte es der 3. Brig., die Dänen bei Stolk überraschend in der Flanke zu fassen, und hätte v. d. Horst seine Batt. mit durch die Furt nehmen können, so würden seine Erfolge noch unheilvoller für Schleppegrell, der schwer verwundet fiel, geworden sein. Inzwischen hatte der Kampf im Centrum fortgewährt und erschien dem Gen. v. Krogh die Gefechtslage so bedenklich, dass er Befehl gab, die Res.-Kav. an die Chaussee zu ziehen. Als aber etwa um 8 U. die Meldung über den Miserfolg des Gros seiner 2. Div. einging, entsendete er den Gen. de Meza mit 3 Bat. und 2 Esk. nach Stolk mit dem Auftrage, die dort fechtenden Truppen aufzunehmen und sich dann ndl. I. zu konzentriren; Ob. v. Krabbe sollte um jeden Preis ein weiteres Debouchiren über Wedelspang verhindern und sich nur im Notfalle auf de Meza zurückziehen. — Im dän. Hauptquartier hielt man die Schlacht zwischen 8 und 9 für verloren; man hatte an der Chaussee nur noch 2 Bat. und etwas Art. in Res. und sendete deshalb der 3. Brig. den Befehl, schleunigst umzukehren und sich über Eggebeck an die Armee heranzuziehen. Um diese Zeit trat jedoch ein unerwarteter Umschwung ein. Willisen hatte, um die ndwstl. und in I. gegen Übermacht kämpfenden Truppen zu stützen, und v. d. Horst's glückliche Lage auszunützen, von der am Südrande des I.holzes — Westerholz — stehende 4. Brig. 1 Bat. durch das Grüder-Holz zwischen dem I.- und dem Langsee, mit 2 Bat. aber durch I. vorgeführt. Bei dem Debouchiren aus dem Dorfe in ungewohnter, taktischer Form, geriethen letztere in ein verherendes Feuer, kehrten um, rissen die benachbarten Truppen mit sich fort, so dass I. und das wichtige Grüder-Holz verloren gingen und Baudissin u. Gerhardt sich gezwungen sahen auf Gammellund u. I.-Krug zurückzuweichen. Jetzt hielt Willisen seinerseits die Schlacht für verloren, so dass er Befehl zum Abbrechen des Gefechtes gab. Selbstverständlich konnten diese Ereignisse nicht ohne Einfluss auf v. d. Horst bleiben, zumal Abercron nichts that und durch ein Misverständnis c. 1 Bat. seiner Truppen an die Furt zurückgeschickt war. Kurz entschlossen warf er sich mit 2½ Bat. in den Rücken des bei I. siegreichen Feindes, nahm das Grüder-Holz wieder, vereinigte sich hier mit seiner Batt., und brachte so im Centrum des Gefecht zum Stehen, hatte jedoch die bei Stolk im Feuer genommenen 3 dän. Geschütze nicht mit zurück bringen können. Willisen nahm gegen 10 den Rückzugsbefehl zurück; beiderseits rüstete man sich zur Wiederaufnahme des Kampfes, während bis 12 die Artillerien das Gefecht stehend fortführten. Krogh, im Besitze von Bollingstedt, entsendete 2 Bat. über Gammellund, formirte 13—14 Bat. r. und l. der Chaussee und vor I., die eingetroffene Res.-Kav. hinter sich, sowie 4½ Bat. gegen das Grüder Holz, um nochmals energisch anzugreifen. Willisen hatte 1½ Bat. wstl. der Chaussee, auf dem l. Flügel der Hauptmasse seiner Artillerie — von der 1. Brig., Gen. Baudissin war inzwischen im Buchholze verwundet und zurückgebracht worden —; 5 Bat. im und am ndl. Rande des Westerholzes — von der Avantgarde und der 4. Brig. —; endlich 6 Bat. im Grüder- und dem dahinter liegenden Katharinen-Holze — von der 4. und 3. Brig. — gesammelt; 2 halbe Batt. und 1 Bat. standen an der Furt durch den Langsee, die 2. Brig. bei Wedelspang. — Ob. Schepelern hatte zw. 5—6 U. früh den Übergang bei Sollbrück genommen und war über Silberstedt nach Schuby marschirt, wo sich ein Gefecht entwickelte, welches er jedoch abbrach, als um 12 U. der Befehl zum Heranrücken an die Armee einging. Dieses Gefecht wurde von Willisen, der sich nach dem sdl. Ausgange des I.-Holzes begeben hatte, wahrgenommen; Meldungen hatte er

nicht bekommen. Sich so im Rücken bedroht sehend, befahl er gegen 1 U., gegen den Wunsch seines Stabschefs v. d. Tann und einiger Brigadeführer, den Rückzug, und entsendete das einzige Bat., welches ihm noch zur Verfügung stand — von der 1. Brig. — unter Maj. Wyneken, seinem 2. Gen.-stbs-Off. nach Schuby, von wo inzwischen der Feind bereits auf Silberstedt abgezogen war. Das Zurücknehmen der Truppen fiel mit dem Angriffe der Dänen zusammen und artete theilweise in Flucht aus. Nur die Artillerie bewahrte bis zuletzt, wiederholt Stellungen nehmend, ihre feste Haltung, und wurde dabei durch eine erfolgreiche Attacke zweier Esk. unterstützt. Sie musste aus Mangel an Bespannung 3 Geschütze stehen lassen. Auch hatte v. d. Horst, zwischen 4—5, noch ein Gefecht bei Neu-Berend, welches das Aufdrängen der Dänen mässigte. Dieselben, erschöpft, folgten überhaupt nur sehr vorsichtig, so dass es Willisen ohne erhebliche Verluste gelang, 3 Brig. durch Schleswig nach der sicheren Stellung bei Fahrdorf zu führen, während die 2. und 3. Brig. nach Missunde marschirten. Die dän. Armee stand am Spätabend: Res.-Kav. in Lürschau, Spitzen gegen Gr. Dannewerk; die 2. Div., 1 Brig. in Nübel u. Tolk, zwei Brig. in Bustorf und rückwärts; die 1. Div., zwei Brig. und die Res.-Art. bei Schuby, die 3. traf erst am 26. Nachm. bei I.-Krug ein. Gen. v. Krogh verblieb bei Schleswig und liess nur leicht beobachten; Gen. v. Willisen ging am 26. auf Rendsburg zurück. Die Dänen hatten t., verw. und vermisst 140 Off. und Ärzte, 3657 M.; die Schleswig-Holst. 97 Off. und 2731 M. — Literatur d. deut.-dän. Krg. 1848—50, namentlich Bhfte z. Mil.-Wchbl.; Wissel; Wyneken. K—hl—r.

Igel, volkstümliche Bezeichnung der gevierten oder kreisrunden Anordnung des Spiesserfussvolks gegen Reiterei. Diese schon im Altertume vorkommende Vertheidigungsstellung gelangte durch die Schweizer des 14. und die Landsknechte des 15. und 16. Jhrhdrts zu neuer Geltung. Sie bestand darin, dass die Mannschaft des Hellen Haufens die Schützen, sowie die blos mit Kurzwehren bewaffneten Leute in das Innere des Vierecks oder des Kreises aufnahm, nach allen Seiten Front machte und die Spiesse fällte. Das erste (äusserste) Glied kniete dabei gewöhnlich nieder, hielt die Pikenspitze in Brusthöhe der anstürmenden Pferde, indem es den Spiessschuh gegen den Boden stemmte, und streckte überdies auch noch den Degen entgegen. — Nach Einführung der Bajonnetflinte wandelte sich der I. um zu dem noch jetzt in den meisten Heeren reglementsmässigen Carré (s. d.) M. J.

Ihtijâth (türk.), Reserve. — Der türk. Soldat wird nach 4j. aktiver Dienstzeit in den Urlauberstand übersetzt, in welchem er bis zu seiner Eintheilung in die Landwehr „redif“, 2 J. verbleibt. Der Urlauberstand wird mit I. bezeichnet im Gegentheil zu dem aktiven Stande „muwasáf“. Das Res.-Art.-Rgt des 1. A.-K. heisst: I.-thoptschú alai. D.

Ilán-I-harb (türk.), Kriegserklärung. D.

Ile oder Turme, kleinste Unterabtheilung der griech. Reiterei = 64 M. Über ihre Aufstellung berichtet Aelian, dass sie keilförmig, Polybius, dass sie viereckig mit 8 M. Tiefe und Breite gewesen sei. — Zwei I. bildeten eine Epilarchie. — Löhr, Krgswsn d. Griech. und Röm., Würzbg 1830. J. W.

Ile d'Aix, kleine franz. Insel an der Küste des Atlant. Ozeans, im N. der Charentemündung, starke Befestigungen. — **I.** de France, franz. Landschaft zwischen der Normandie, Picardie, Champagne und Orléannais, ehedem Hzgtm, die Domäne der franz. Könige, der älteste Theil des Reichs. 454,5 Q.-M., mehr als 4 Mill. E., ein fruchtbares, wol angebautes, reiches Hügelland. Hauptort Paris. — **I.** de Rhé, franz. Insel an der Küste des Atlant. Ozeans gegenüber La Rochelle, 1.34 Q.-M.. 17000 E., von Riffen umgeben. Citadelle und mehrere Forts. Sz.

Illow, (Illo, Ihlow) Christian Fr. v., österr. FM., geb. um 1580, gest. 25. Feb. 1634 zu Eger. Einem brandenburgischen Adelsgeschlechte entstammend, schwang sich I. infolge seines tapferen Benehmens zum FM. empor. Durch seinen Einfluss auf Offiziere und Soldaten, welchen er seiner persönlichen Bravour und feurigen Beredsamkeit verdankte, ward er ein wichtiges Werkzeug für die Pläne Wallenstein's. Nachdem er sich demselben auch nach seiner Ächtung angeschlossen und ihn nach Eger begleitet, fiel I. bei dem bekannten Abendbankett, ohne dass er Zeit fand seinen bei Seite gelegten Degen zu ergreifen. Sein Leichnam wurde in dem ihm zugehörigen Mies begraben, sein Vermögen konfiszirt. Mit einer Gräfin Wratislaw vermählt hinterliess er keine Nachkommen. — Hess, Biogr. etc. zu Schiller's Wallenstein, Jena 1859. W. v. Janko.

Illyrien, im Altertum das Land an der Ostküste des Adriat. Meeres von der Halbinsel Istrien an südwärts bis zum Drin, im O. etwa bis zur Drina. Im Mittelalter ging der Name verloren und tauchte erst wieder auf, als Napoleon I. i. J. 1809 die von Österreich abgetretenen Länder Görz, Krain, einen Theil von Kärnten, Fiume, das ung. Litorale, Istrien, den grössten Theil von Kroatien, sowie die Republ. Ragusa unt. d. N. der Illy-

rischen Prov. zu einem franz. Gouvernement machte. Im Pariser Frieden fiel dasselbe an Österreich zurück, welches aus Krain, Kärnten, Görz, Gradiska und Istrien das Kgrch I. (c. 512 Q.-M.) bildete. 1479 wurde diese Provinz in die drei Kronländer Kärnten, Krain und Görz-Gradiska-Istrien zerlegt. Sz.

Immunität, vom lat. immunis, bezeichnet die einzelnen bevorzugten Ständen zustehende Befreiung von bestimmten Verpflichtungen gegen den Staat, z. B. von der militärischen Dienstpflicht, der Einquartierungs- oder Steuerlast, von Kriegsleistungen. Im Mittelalter nannte man I. das Privilegium von Kirchenfürsten und weltlichen Grossen, die Gerichtsbarkeit innerhalb ihres Gebietes auszuüben und den Reichsbeamten den Eintritt in ihr Gebiet zu verwehren. K.

Impedimentum (Skeue oder Ochlos), der Tross, das Gepäck. — Ausser den Streitbaren befanden sich im griech. Heere viele Personen, welche nicht unmittelbar am Kampfe theil nahmen, aber zum Heere auf dem Marsche zählten, wie Herolde, Trompeter, Schildträger (Hypaspisten), Diener aller Art, die zu Ordonnanzen gebraucht wurden (Hyperetai), Priester und Ärzte. Ausserdem wurden verschiedene Heeresbedürfnisse, Lagerdecken, Zelte, Proviant, sowie Marketender, Handwerker, Kaufleute in das Feld mitgenommen. Diese Masse bildete den Tross, der mit Wagen, Pack- und Lastthieren (Hypozygia) fortgeschafft wurde. (Vgl. Agmen). Den Gegensatz zum I. als Gepäck im allgemeinen bildet der Ausdruck Sarcina, das Gepäck des einzelnen röm. Soldaten: Waffen, Kleider, Lebensmittel, Kochgeschirr, Werkzeug zum Schanzen, oft sogar noch 1—2 Schanzpfähle. — Rüstow nimmt für die Legion einschl. Reitpferde der Tribunen 520 Packpferde und Lastthiere an. — Vollbrecht, Xenophon's Anabasis; Rüstow, Heerwsn Caesars, Gotha 1855. J. W.

Imperator, bei den Römern ursprünglich die Bezeichnung desjenigen „magistratus“, der das imperium (s. d.) bekleidete, namentlich im Felde; dann der von dem siegreichen Heere auf dem Schlachtfelde dem Feldherrn beigelegte Ehrentitel, welchen Julius Caesar 45 v. Chr., nach dem Hispanischen Kriege, vom Senat auf Lebenszeit erhielt. Von Octavianus an wird es der eigentliche Kaisertitel, neben welchem dann später noch die Bezeichnungen „Augustus“, „Caesar“, geführt wurden. — cc —.

Imperium: bei den Römern die oberste mit Kommando und Jurisdiktion ausgestattete Amtsgewalt; im Gegensatze zu potestas, niedere Amtsgewalt, welche daneben aber auch den mit I. versehenen Beamten beigelegt wird. Im königlichen Rom ist das I. in der Hand des Königs vereinigt, im republikanischen führen dasselbe die Konsuln oder die Inhaber konsularischer Gewalt. Im engeren Sinne heisst I. das militärische Kommando. Dieses schliesst das Recht in sich, aus der Bürgerschaft und den Bundesgenossen ein Heer zu bilden, die Soldaten im einzelnen oder überhaupt zu verabschieden, die Offiziere zu ernennen und zu entlassen, den von den zuständigen Faktoren erklärten Krieg zu führen, Waffenstillstands-, Hilfs-, Friedens- und Deditionsverträge, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeinde, abzuschliessen, die militärische Oberverwaltung zu führen, sowie die Kriminal- und Civiljurisdiktion auszuüben. — Mommsen, Röm. Sttsrcht, I., Lpzg 1876. K.

Der Feldherr, durch eine lex curiata mit dem Oberbefehle betraut, führte als Zeichen seiner Würde den purpurnen Mantel (Paludamentum) und einen elfenbeinernen Stab mit dem Adler auf der Spitze, ausserdem die Sella curulis; und wenn er Diktator war, 24, wenn Konsul 12 Liktoren. Seinem unmittelbaren Befehle waren unterstellt: die Legati (s. d.), der Quaestor (s. d.), die cohors praetoria (s. Prätorianer), in welcher junge Leute der vornehmsten Familien die Kriegsführung erlernten, welche nach ihren Fähigkeiten als Adj. und Ordonnanz-Off. gebraucht wurden, während der niedere Theil die Dienste als Liktoren, Kundschafter (Speculatores) und Guiden (Apparitores) versah; endlich die Arbeitstruppen (fabri) mit dem praefectus fabrum, unter dem die Schmiede (f. ferrarii), wie auch die Holzarbeiter (f. lignarii) standen. — Rüstow, Heerwsn Caesars, Gotha 1855. J. W.

Imprägniren des Holzes, Einpressen gewisser Stoffe in die Poren desselben, das beste Mittel, um den Hausschwamm zu verhüten und die Dauer im Erdboden lagernden Holzes zu verlängern. Zum I. dienen Lösungen von Zinkchlorid, Kupfervitriol oder Karbolsäure; die Einpressung dieser Stoffe erfordert besondere Maschinen und ist in der Regel mit grösseren Kosten verknüpft. 3.

Indelningsverk ist die Bezeichnung für die nur in Schweden bestehende Institution, vermöge deren auf dem ländlichen Grundbesitze die Verpflichtung ruht, Soldaten anzuwerben und zu unterhalten. Die Grundstücke — in der Regel nur die Bauerhöfe — sind in den verschiedenen Provinzen des Reiches in der Weise „eingetheilt“, dass eine gewisse Anzahl von ihnen einen Mann zu stellen und zu verpflegen hat. Die auf diese Art unterhaltenen Soldaten, welche den bei

weitem grössten Teil des schwedischen Heeres in Friedenszeiten bilden, werden danach die eingetheilten (indelta) Soldaten genannt. Die ersten Anfänge dieser eigentümlichen Einrichtung reichen bis ins 15. Jhrhdrt und wol in noch frühere Zeit zurück; sie entstanden durch das Bestreben, eine Art stehendes Heer zu bilden. Wenn ein Krieg ausbrach, wurde die erforderliche Mannschaft vermöge der in Schweden geltenden allgemeinen Wehrpflicht ausgehoben, worauf die Leute nach Beendigung des Krieges wieder entlassen wurden; diejenigen, die einen Feldzug mitgemacht hatten, durften nicht wieder ausgehoben werden. Nun war es aber wünschenswert, gerade diese Leute wiederum im Felde zu haben und man bot daher denjenigen, die freiwillig mitziehen wollten, für die Zeit des Krieges Steuerfreiheit für ihre Grundstücke. Bald räumte man ihnen auch noch andere Vortheile ein, wenn sie sich verpflichteten, im Falle eines neuen Krieges wieder ins Heer einzutreten. Ursprünglich konnten nur Grundbesitzer (Bauern) diese Verpflichtung übernehmen; später liess man auch besitzlose Leute zu, welchen man als Vergütung gewisse Naturalleistungen zuwies, die von Bauerhöfen getragen werden mussten. Daraus entwickelte sich nach und nach die Verpflichtung für gewisse Kategorien des ländlichen Grundbesitzes, Leute welche sich bereit erklärten im Fall eines Krieges in's Heer zu treten, zu unterhalten. Indessen erforderten die vielen Kriege, welche die schwedischen Könige führten, eine grosse Zahl von Soldaten, und da die verschiedenen Provinzen stets für eine gewisse Anzahl derselben aufkommen mussten, wobei es an manchen Misbräuchen und willkürlichen Handlungen seitens der Behörden nicht fehlte, erwuchs daraus an vielen Orten grosses Misvergnügen. Um den in eigenmächtiger Weise vorgenommenen Aushebungen einen Damm vorzuziehen, stellte die Provinz Dalarne im J. 1612 den Antrag, von den Aushebungen befreit zu werden, indem sie sich als Äquivalent dafür verpflichtete, stets eine ein für allemal festgesetzte Anzahl diensttüchtiger Leute zu unterhalten. König und Reichstag gingen auf diesen Antrag ein und es wurde ein förmlicher Kontrakt (Knechtkontrakt) darüber zwischen Krone und Landschaft abgeschlossen. Später folgten mehrere andere Provinzen dem von den Dalarne gegebenen Beispiele, und 1683 wurden die Knechtkontrakte durch Karl XI. über das ganze Reich eingeführt, so dass jede Provinz zur Stellung eines Regiments von 1200 M. verpflichtet ward. Frei von der mit dem Soldatenunterhalt verbundenen Last waren die Ländereien des Adels, der Geistlichen und einiger anderer privilegirter Personen. Die Bestimmungen, welche damals festgesetzt wurden, sind grösstentheils noch in Kraft. Zwei volle Höfe oder eine entsprechende Anzahl kleinerer Grundstücke zusammen sollen einen Soldaten halten; tritt eine Vakanz ein, so haben die betreffenden Besitzer (das Konsortium, welches sie bilden, oder vielmehr der Komplex der ihnen gehörigen Grundstücke wird Rote genannt) einen neuen Mann zu stellen; an manchen Orten geschieht die Annahme der Rekruten distriktsweise nach einer bestimmten Reihefolge unter den Roten, wobei natürlich darauf gesehen wird, den Mann so billig wie möglich zu erwerben. Zweimal im Jahre werden die in der Zwischenzeit angeworbenen Leute dem Landeshauptmann und dem Regimentschef vorgestellt, und, wenn gegen ihre Dienstpflichtigkeit nichts einzuwenden ist, vorläufig angenommen. Dann machen sie in 2 hinter einander folg. Jahren einen 6wöchentlichen Ausbildungskursus bei ihrem Truppentheil durch und werden endlich „approbirt". Bei seiner Annahme erhält der Soldat von der Rote ein Handgeld nach Übereinkunft ausbezahlt, dessen Höhe zwischen 12 und 140 Reichsmark variirt; ferner ist die Rote verpflichtet ihm ein Häuschen mit Wohnstube, Viehstall und Futterraum, ein Stückchen Gartenland, sowie 1 Morgen Acker- und etwas Wiesenland zu überlassen. Ausserdem erhält der Mann einige Leistungen in natura und eine höchst unbedeutende Löhnung in Geld. Nach Berechnungen, die in neuester Zeit angestellt worden sind, beträgt der Wert dessen was eine Rote dem Mann jährlich zu leisten hat, im Durchschnitt 140 Rchsmk. Ursprünglich musste die Rote den Mann auch mit den nötigen Uniformstücken versehen, seit 1858 hat aber der Staat dies übernommen. Auch die übrige Ausrüstung wird vom Staate geliefert. Die Roten haben nur mit der Stellung von Infanteristen zu thun. — Die Verpflichtung Reiter zu stellen, liegt den sog. Rusthaltern ob. Ursprünglich standen die Reiter alle unmittelbar im Dienste der Krone und erhielten von dieser zur Entschädigung ein derselben gehöriges Grundstück zum Niessbrauch, später wurden Kontrakte mit Privatgrundbesitzern abgeschlossen, wonach diese die Anwerbung und den Unterhalt der Reiter übernahmen und dafür gewisse Steuererleichterungen erhielten. Die Rusthalter müssen die Leute anwerben, sie in derselben Weise unterhalten wie die Rotehalter, überdies aber ein brauchbares Reitpferd und alle zur Bekleidung und Ausrüstung des Mannes nötigen Gegenstände (mit Ausnahme der Waffen) anschaffen. Der jährliche Durchschnittswert der Leistungen eines Rusthal-

ters kann zu 350 Rchsmk angeschlagen werden. — An eingetheilten Truppentheilen der Infanterie hat Schweden 19 Rgter zu 2 Bat. und 5 Korps oder Bat., erstere sind 900—1100, letztere 4—500 M. stark; die gesamte Stärke der eingetheilten Inf. beträgt im Frieden 23567 M. Die eingetheilte Kav. besteht aus 5 Rgtern und 1 Jäg.-Korps mit einer Gesamtstärke von 3569 M. Im Falle eines Krieges sollen die Truppentheile durch Aufnahme sog. Bewehrungsleute auf das Doppelte der Friedensstärke gebracht werden. Der Wert der eingetheilten Truppen wird selbst in Schweden nicht sehr hoch angeschlagen und seit einer Reihe von Jahren sind vielfache Versuche gemacht, das I. durch eine zeitgemässere Organisation zu ersetzen. Bisher sind aber alle diese Bestrebungen fehlgeschlagen, und wie es scheint wird auch die nächste Zukunft keine Änderung darin bringen. — Vgl. Schweden, Heerwsn. Ch .v. S.

Indien, s. Ostindien. H.

Indizien (Anzeigen) nennt man solche erwiesene Thatsachen, welche mit einer strafbaren Handlung in einem derartigen Zusammenhange stehen, dass von ihnen auf letztere selbst oder auf die Person, welche sie begangen, geschlossen werden kann. — Nahe I. liegen vor: 1) wenn bei einer Tödtung der Verdächtige um die Zeit derselben mit blutigen Kleidern oder mit tödlichen Werkzeugen auf eine verdächtige Art gesehen worden; 2) wenn er sich im Besitze der Sachen des Getödteten oder Beraubten befindet und den redlichen Erwerb nicht nachweisen kann; 3) wenn bei einer Vergiftung nachgewiesen ist, dass der Verdächtige Gift derselben Art, womit die Vergiftung bewirkt worden, gekauft oder besessen hat; 4) wenn bei einer Brandstiftung oder einem Diebstahle der Verdächtige kurz vor der That am Orte derselben gesehen worden ist; 5) wenn ein glaubwürdiger Zeuge die That aus eigener Wahrnehmung bekundet hat; 6) wenn der Verdächtige ein Mensch ist, zu dem man sich der That versehen kann oder wenn derselbe vorher deren Vollbringung angedroht hat; 7) wenn der Verdächtige die That aussergerichtlich zugestanden hat; 8) wenn der Verdächtige von einem geständigen Genossen als Theilnehmer bezichtigt wird. Ausser diesen Fällen werden in der Regel zu den verdächtigenden Thatsachen zu rechnen sein: Bekanntschaft mit der Örtlichkeit und, insbesondere bei Entwendungen, Wissenschaft um das Vorhandensein und den Aufbewahrungsort der entwendeten Sachen; beharrliches Läugnen dieses Umstandes; ungewöhnliche Abwesenheit des Angeschuldigten zur Zeit der That; das Bestreben, dritte Personen zur Bezeugung eines erdichteten Alibi zu bewegen; das Wechseln der zur Zeit der That getragenen Kleider; Mangel an Geld kurz vor der That und Besitz einer unverhältnismässig grossen Summe nach derselben; die Wegschaffung von Sachen, die zur Entdeckung führen können; heimliche Korrespondenz während der Haft behufs Entfernung Verdacht erweckender Gegenstände oder Beeinflussung von Zeugen; unsicheres, Gewissensunruhe verrathendes Benehmen; widersprechende Aussagen; Bestreben, den Zeugen die Rekognition zu erschweren. — Fleck, Kommentar z. preuss. Mil.-Strfgrchtsordng, 129 ff. — Vgl. Geständnis. K.

Indirekter Schuss. Früher wurde damit der Schuss gegen verdeckt liegende Ziele bezeichnet, gleichviel, ob derselbe im höheren oder flacheren Bogen abgegeben wurde, und ob seine Flugbahn eine bestimmte Lage zu der vor dem Ziele liegenden Deckung hatte. Neuerdings ist die Definition: „Der I. S. ist ein Schuss gegen verdeckte Ziele, deren Deckung zu einer besonderen Kombination von Geschützladung und Elevation zwingt, weil die Flugbahn eine bestimmte Lage zu dieser Deckung haben soll," d. h. sie soll dieselbe gewöhnlich mit dem kleinsten Fallwinkel überspannen. Dieser letztere wird gebildet durch eine Linie von der Krete der Deckung zum beabsichtigten tiefsten Treffpunkte mit einer Wagerechten. Mit diesem Winkel lässt sich in jedem Falle die stärkste anwendbare Ladung verbinden, so dass die grösste Wirkung zu erwarten ist. Bei der Anwendung des I. S.es handelt es sich daher zuerst um Bestimmung des Fallwinkels, dann bei gegebener Entfernung um Bestimmung der erforderlichen Elevation, bez. Ladung; oder bei gegebener Ladung und Elevation um Bestimmung der Entfernung. — Um den berechneten Fallwinkel in jedem einzelnen Gebrauchsfalle zu erzielen, muss aber auch der Fallwinkel der Geschosse bei verschiedenen Elevationen und Ladungen bekannt sein. Die Berechnung derselben auf rein theoretischer Grundlage war bei der sehr verwickelten Form der ballistischen Kurven für die Rundgeschosse sehr schwierig und unsicher. Die preuss. Artillerie bestimmte daher durch ausgedehnte Versuche gegen Fadenwände zu Anfang der 40er Jahre diese Fallwinkel und stellte vollständige Schusstafeln für den I. S. mit verschiedenen Ladungen, sowie die Formeln zur Berechnung der einzelnen dabei in Betracht kommenden Elemente auf, zunächst für die glatten Geschütze (Schusstafeln von 1856 und 1859), dann auch für die gezogenen (Schusstafeln von 1864 und 1873). — Der I. S. kann gerichtet sein: 1) gegen horizontale Ziele

(Wallgänge mit Traversen, Geschützen u. s. w.), dann heisst er im besonderen „Rikochettschuss“ (s. d.); oder 2) gegen aufrecht stehende, feste Ziele (vornehmlich Mauerbauten jeder Art). Den ersten Versuch zur Anwendung in diesem Sinne machten die Engländer bei Woolwich im J. 1824. — Darauf bildete die preuss. Artillerie diese Methode systematisch und bis zur Brauchbarkeit im schwierigen Ernstfalle aus. — Zunächst wurden wirksame Geschütze dafür konstruirt, (23 und 28 cm. Haubitzen und 25 cm. Bombenkanonen); dann ging man, wie oben erwähnt, an Aufstellung der Schusstafeln, dann zu praktischen Versuchen. Der erste derselben fand 1856 gegen ein gemauertes Blockhaus zu Coblenz statt, der zweite 1857 gegen mehrere Ziele bei Schweidnitz. In beiden Fällen erreichte man gute Resultate mit Einfallwinkeln bis 7°, unter günstigen Umständen bis 10°, so dass man die Anwendbarkeit des Schusses ausser Zweifel stellte, wenn man auch zugeben musste, dass dabei ein regelrechtes Breschiren nicht zu erreichen sei, vielmehr nur ein Demoliren (s. d.) stattfinde. Durch Einführung der gezogenen Kanonen erhielt die Ausbildung des I. S.es einen neuen Impuls. Nachdem jene Geschütze in dieser Beziehung schon 1857 bei den Schweidnitzer Versuchen zur Verwendung gekommen waren, wurde mit ihnen 1860 bei Jülich indirekt breschirt. Darauf wurde ein zum I. S. besonders befähigtes Geschütz, die kurze 15 cm. Kanone, konstruirt, und mit ihr 1869 ein Versuch bei Silberberg ausgeführt, wobei durch wirkliches Schnittschiessen eine Bresche hergestellt wurde. Die Resultate dieses Versuches wurden schon 1870 vor Strassburg verwertet, wo ein Blockhaus mit Fallwinkeln von 11—12° demolirt und drei Breschen indirekt geschossen wurden; die eine unter ungünstigen Verhältnissen, so dass, wie sich nachher zeigte, nur ein Demoliren der Mauer bewirkt worden war. Dieser Umstand, in Verbindung mit Versuchsresultaten, die in Frankreich erlangt worden waren, führte zu der Annahme, es sei in vielen Fällen vortheilhafter, das Mauerwerk durch regelloses Demoliren zu zerstören, als durch Schnittschiessen zu breschiren, weil man im ersteren Falle bei gleichen, Fallwinkeln aus grösseren Entfernungen aber mit stärkeren Ladungen und darum grösserer Schusswirkung feuern kann. Versuche bei Graudenz, 1873 ausgeführt, haben diese Annahme bestätigt und es wird demnach angenommen: in den meisten Fällen wird zum Zerstören von Mauerwerk der I. S. auf grössere Entfernungen (2000 m. und mehr) mit Fallwinkeln bis 15° und mehr, mit Vortheil angewendet. In besonderen, günstigen Fällen nur ist es rathsam, das indirekte Breschiren mittels Schnittschiessens anzuwenden. — Um für schwierige Aufgaben des I. S.es ein noch wirksameres Geschütz, als die kurze 15 cm. Kanone zu haben, wurde nach dem Kriege 1870 die Konstruktion einer kurzen 21 cm. Kanone in Angriff genommen. Die vorstehend skizzirte Entwickelung des I. S.es hat bedeutenden Einfluss auf die Anordnung der neueren Festungsbauten, besonders des Mauerbaues, gehabt. Während man bis 1860 sich begnügte, den letzteren so eben gegen Sicht, d. h. gegen 0° Fallwinkel zu decken, wurde die Deckung des Kordons 1862 auf 7° Fallwinkel, und nach dem Kriege 1870/71 auf 15° normirt. — Müller, Entwcklg d. preuss. Fstgs- und Belag.-Art., Brln 1876.

H. M.

Induktions-Apparat (-Maschine) wird in der Telegraphie ein Apparat genannt, welcher ohne Anwendung der sonst gebräuchlichen Elemente einen galvanischen Strom erzeugt. Die Einrichtung beruht auf folgenden physikalischen Erfahrungen: Ein in einer Drahtspirale mittels einer Batterie erzeugter elektrischer Strom ruft in einer anderen ihr genäherten Drahtspirale ebenfalls einen elektrischen Strom hervor. Man nennt diesen Vorgang und die auf solche Weise erzeugten Ströme „induzirte“, oder „I.ströme“. Diese durch eine Batterie hervorgebrachte I. kann nun auch durch einen Stahlmagneten — wie man häufig sagt „auf trocknem Wege“ — erreicht werden. Berühren sich die Pole eines Stahlmagneten mit denen einer Drahtspirale (oder eines Elektromagneten), so wird der Kern der letzteren magnetisch und erzeugt in der Spirale und event. in der angeschlossenen Leitung einen galvanischen Strom, welcher in der Telegraphie eine vielfache Verwendung, z. B. bei allen Läutewerken, gefunden hat. Für den Gebrauch sind die Apparate oder Maschinen so konstruirt, dass durch Drehung des einen der Magnete (gewöhnlich des Elektromagneten) der Strom in kurzen Zwischenräumen erzeugt und unterbrochen wird und man erhält durch dieses Verfahren einen ausserordentlich starken Elektromotor. Deshalb benutzt man auch in allen den Fällen, in welchen man eine sehr bedeutende elektrische Kraft braucht, fast ohne Ausnahme diese Rotationsapparate, event. unter Anwendung von Dampfmaschinen. — Bei Konstruktion der I.-A.e muss noch berücksichtigt werden: Es entsteht nicht nur beim Nähern, bez. Berühren der beiden Magnete ein elektrischer Strom, sondern auch beim Entfernen, bez. Loslassen; letzterer aber in entgegengesetzter Richtung wie der erste. Da nun beim Rotiren immer abwechselnd entgegengesetzte Ströme entstehen, es in

den meisten Fällen aber wünschenswert ist, gleichgerichtete Ströme zu haben, so ist auf der Welle eine Vorrichtung, Kommutator (s. d.) gen., angebracht, mittels deren die Ströme in gleichgerichte umgewandelt werden. Die gebräuchlichsten der vorkommenden I.-M.n sind die von Stöhrer, Sinsteden, Pixii, Clarke, Nollet, Ettingshausen, Siemens und Halske, u.a. Eine bedeutende Verbesserung wurde von Siemens 1857 durch Konstruktion der dynamoelektrischen Maschine bewirkt. — Schellen, D. elektr.-magn. Telegr., Brschwg. mehr. Aufl. — Die Stromerzeugung dieser I.-M.n hat gerade für die Feldtelegraphie Vorzüge vor den aus galvanischen Batterien erzeugten Strömen, weil man sie zu jeder Zeit durch einfaches Drehen einer Kurbel erzeugen kann. Ausserdem erfordern die Elemente öfteres Reinigen und Ergänzen der Säuren und Platten, oder doch wenigstens tägliche Revision, während die I.-M.n ihre Kraft Jahre lang in gleicher Stärke behalten. Diese Umstände waren so überzeugend, dass man versucht hat, die I.-M.n in der Kriegstelegraphie zur Einführung zu bringen, und sie würden bei allgemeiner Anwendung der Zeigertelegraphen auch wol zur Einführung gekommen sein. Mit der Aufnahme der Morseapparate für die Feldtelegraphie wurde aber die Anwendung der I. unmöglich, da diese Apparate einen dauernden Strom erfordern, die I.-M.n aber nur in gewissen Zwischenräumen Ströme hervorbringen; die Vorzüge der Morseapparate wiegen aber die der I.-M.n gegen die Batterien wieder vollkommen auf. Bz.

Infam, ehrlos. Vgl. Ehrlosigkeit. — Für I. erklärt oder „zum Schelmen gemacht" wurde ein Soldat, wenn er ohne Abschied vom Truppentheile weggejagt und dies auf offener Parade erklärt, oder der Schuldige auch wol durch den Profoss weggeführt wurde. Schlimmere Grade der I.irung waren es, wenn der Name des Schelmen an den Galgen geschlagen oder sein Bildnis am Galgen aufgehängt wurde, wenn er vor versammeltem Kriegsvolke mit einem Fusstritte dem Scharfrichter zugestossen und von diesem sein Degen zerbrochen ward, oder endlich, wenn die Brandmarkung erfolgte. Die I.irung geschah bei zusammengerollten Fahnen; sollte sie, infolge der Erkenntnis der Unschuld des Bestraften oder seiner Begnadigung, wieder aufgehoben werden, so machte man ihn „ehrlich", indem man die offene Fahne über ihn schwenkte und ihn dadurch wieder in die Kameradschaft aufnahm. — Lünig, Corpus jur. mil., Lpzg 1723. M. J.

Infanterie. Die I. — das Fussvolk — nur aus Einzelstreitern zusammengesetzt, ist die persönlichste und deshalb selbständigste Waffengattung. Sie bildet und hat zu allen Zeiten die Hauptmasse eines Heeres gebildet. Seit ihrer allgemeinen Bewaffnung mit der grossen Handfeuerwaffe (Gewehr) zeigt sie sich für offensives, defensives und demonstratives Auftreten, wie für Fern- und Nahkampf gleich geeignet; am unabhängigsten von der Gangbarkeit des Terrains, vermag sie gleichzeitig am vollkommensten Nutzen aus seiner Deckung zu ziehen. Dabei ist die I. am leichtesten aufzubringen, auszurüsten und auszubilden. Alle diese Vorzüge machen sie zur Hauptwaffe schlechthin und wenngleich — unter gewissen Voraussetzungen — von der Kav. an Schnelligkeit, von der Art. an Wirkungsfähigkeit übertroffen, bleibt doch stets ihr Verfahren im Kampfe massgebend auch für jene beiden anderen Waffen, weil die allgemeinen Gesetze der Truppenverwendung nur auf sie ihre volle Anwendung finden können. Selbst in reinen Reiterheeren tritt der Kampf zu Fuss sehr häufig in den Vordergrund vor der eigentlich kavaleristischen Aktion der Choks und lässt dann solche Reitermassen (z. B. die Hunnen etc.) im Grunde nur mehr als berittene I. erscheinen. Der Vortheil grösserer Bewegungsschnelligkeit, namentlich auf weite Entfernungen hin, hat auch in neueren Zeiten wiederholentlich die Aufmerksamkeit wieder auf ähnliche Formationen zurückgelenkt. An sich kann das Streben nach höchstmöglicher operativer Beweglichkeit eines Heeres nur als ein berechtigtes angesehen werden, seine Grenze in der Praxis des Krieges findet dasselbe jedoch an der Unmöglichkeit seiner Allgemeinverwirklichung. Als infanteristische Spezial- (oder Theil-)formation in's Leben gerufen, hat sich die Bildung einer berittenen I. — wie sie neuerdings im grossartigsten Style wol in dem russ. Dragonerkorps (s. d.) versucht ist, nicht bewährt. Abgesehen davon, dass ausser Russland kaum irgend ein anderes Kulturland reich genug an Pferden sein dürfte, um ohne Benachtheiligung der eigentlichen Reiterei eine solche Zwitterwaffe aufstellen zu können, hat die Erfahrung gelehrt, dass bei dieser Doppelstellung die kavaleristische Seite der Ausbildung sehr bald die infanteristische überragt, d. h. aus der berittenen I. sehr rasch wirkliche Kav. wird, und weiterhin sich herausgestellt, dass die Momente kriegerischer Thätigkeit, wo solche Truppenkörper von besonderem Nutzen sein könnten, nicht im richtigen Verhältnisse zu der Kleinheit und dennoch bedeutenden Kostspieligkeit solcher Extraformationen stehen würden. Was in dieser Hinsicht unbedingt für die Formation einer berittenen I. gilt, behält aber mindestens zum grossen Theile

seine Berechtigung auch der Formation einer fahrenden I. gegenüber. Angesichts der erkannten Unmöglichkeit heutzutage eine berittene I. zu bilden, aber unter dem Eindrucke, dass es für die im Grunde nur zum Nahkampfe geeignete Kav. oftmals hoch erwünscht sein müsse, der Hilfe einer allzeit zum Fernkampfe bereiten Waffe nicht zu entbehren, ist namentlich neuerdings der Gedanke an die Bildung einer fahrenden I. wiederum häufiger ventilirt. Immerhin bleibt es charakteristisch, dass ein organisatorischer Versuch in dieser Richtung noch nirgends gemacht ist! Es muss behauptet werden — mit Recht. Die Fälle, wo grösseren kavaleristischen Truppenkörpern die feuerbereite Hilfe kleinerer Inf.-Abtheilungen von Wert sein könnten, beschränken sich erfahrungsmässig auf Vorkommnisse im reiterlichen Sicherungsdienste; denn die einst empfohlene Vermischung der Waffen zu eigentlichen Kampfzwecken ist von der Theorie und Praxis bereits gerichtet. Jene Vorkommnisse sind aber im Grunde immer nur demonstrativer Natur und für die Lösung ihrer speziellen Aufgaben in der aufklärenden Sicherung wird der Kav. die Zutheilung von reit. Art. eine weitaus wirksamere, ihre eigene Ausrüstung mit der Feuerwaffe aber eine weitaus gesichertere Unterstützung bieten, als es die Beigabe einer doch immer nur schwachen fahrenden I. vermöchte. Weder könnte die Vertheilung dieser Hilfswaffe so erfolgen, dass sie an allen denjenigen Punkten rechtzeitig einzugreifen im Stande wäre, wo ihre Mitwirkung erwünscht erschiene, noch auch könnte darauf gerechnet werden, dass dies rechtörtlich zu geschehen vermöchte, weil die doch immer mehr oder weniger auf die Innehaltung gebahnter Strassen verwiesenen schwer beladenen Fahrzeuge, welche die fahrende I. befördern sollen, weder überallhin gelangen, noch auch namentlich, (worauf es im Sicherungsdienste sehr wesentlich ankommt) die I. rasch genug von jedem Orte fortführen könnten, wo dieselbe beginnt, der Kav. ein Impediment zu werden. Die Ablehnung einer speziellen Formation von fahrender I. — etwa. wie sie von Vielen empfohlen wird: als ständige Zutheilung zu den Kav.-Div. — schliesst nunmehr aber nicht aus, dass in besonderen Ausnahmsfällen eine aussergewöhnliche Beschleunigung der I.bewegung vermittels Wagentransportes durchaus angezeigt erscheinen kann; nur muss behauptet werden, dass solche Bedarfsfälle zu selten auftreten, um eine kostspielige Friedensvorbereitung darauf zu rechtfertigen. v. Schff.

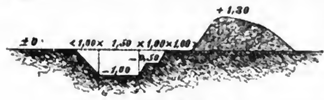
Geschichtliches. Die Griechen unterschieden bereits leichtes und schweres Fussvolk. Das letztere (s. Hopliten), der Kern des Heeres, ergänzte sich aus den Voll- und Halbbürgern, trug Panzerung, Schild, Spiess und kurzes Schwert. Das leichte Fussvolk (Gymneten, s. d.), grösstentheils Sklaven, führte nur den Wurfspeer und die Schleuder. Eine Scheidung in schwere und leichte Truppenkörper fehlt indes bis zu Ende der Perserkriege völlig. Geharnischte und leicht Bewaffnete, d. h. der Herr mit seinen Knechten, kämpfen neben einander. Geschlossene schwere I. findet sich zuerst bei den Spartanern, die ihrer Phalanx (s. d.) schon den Gleichschritt und die Uniform geben. In Athen werden dagegen zuerst leichte Truppenkörper formirt, je nach der von ihnen geführten Fernwaffe Sphendoneten (Schleuder), Toxoten (Bogen), Akontisten (Wurfspeer) (s. dse) genannt. Eine dritte, mittlere Art kommt seit Iphikrates (4. Jhrhdrt v. Ch.) in den Peltasten auf, die neben dem Wurfspeere ein leichtes Schwert und einige Schutzwaffen tragen. Die Phalanx der Schwerbewaffneten, eine 8 und mehr Glieder tiefe Linie, blieb aber noch der entscheidende Theil des Heeres und feierte mit der schiefen Schlachtordnung des Epaminondas (s. d.) ihren Haupttriumph. Die drei Arten finden sich auch im Heere Alexanders d. Gr., die schwere I. in grosse Truppenkörper (Taxis, Phalangarchie) von c. 4000 M. Stärke formirt. Das mittlere Fussvolk, in Macedonien Hypaspisten genannt, ist der beste Theil des Heeres, zu ihm gehört namentlich die Garde des Königs. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. — Die römische Legion, (s. d.), ursprünglich Bezeichnung für das von der Stadt aufgebrachte Kriegsheer überhaupt, erst später zum Namen für die taktische Einheit geworden, bestand bis Marius aus Fussvolk und Reiterei. Das Fussvolk gliederte sich ähnlich wie das griechische in leichtes (Veliten), mittleres (Hastaten und Principes) und schweres (Triarier) (s. dse). Die Triarier, p. Legion 600 M. in 10 Manipeln, waren die Elite, die Veteranen. Sie trugen volle Rüstung und den Spiess. Die Veliten, 1200 M., den Manipeln zu je 40 zugetheilt, hatten keine Rüstung und führten den Wurfspiess. Die Principes und Hastati, je 1200 M. in je 10 Manipeln, trugen die Rüstung der Triarier und zwei Wurfspeere (pila). Seit Marius scheidet die Reiterei aus der Legion aus, desgleichen verschwinden die Bezeichnungen der 4 Gattungen von Fussvolk. Die Legion wird eine einheitliche Masse von I., gegliedert in 10 Kohorten à 3 Manipel à 120 M. im Durchschnitt, bewaffnet mit Schwert und einem pilum (s. d.). Das Bedürfnis nach leichter I. stellt sich aber bald wieder ein; namentlich wurden die sog.

Bundesgenossen als solche verwandt. Vgl. Antesignani. — Rüstow, Heerwsn Caesars, Gotha 1855; W. A. Becker, Hdbch d. röm. Altrtmr, III, 2, Lpzg 1853. — Im Mittelalter tritt die I. in den Hintergrund, die Reiterei wird nicht nur Haupt-, sondern fast alleinige Waffe, nur einige Spezialtruppen, wie engl. und genuesische Bogenschützen, machen sich einen Namen. Erst die Freiheitskämpfe der Schweizer gegen Österreich und Burgund und die Hussitenkriege bilden wieder ein selbständiges Fussvolk heran. In bunter Bewaffnung, bei der indes Hellebarde und Armbrust vorwiegen, meist eingetheilt in Rotten von c. 10 M. und Fähnlein von 30—40 Rotten, kämpft dasselbe in 3 Haufen (batailles, battles, schieve) — der Vorhut, dem Gewalthaufen und der Nachhut — von sehr wechselnder Stärke. Während so unter besonderen Verhältnissen hier ein nationales, tüchtiges Fussvolk erwächst, scheitern in Frankreich die Versuche zur Heranbildung eines solchen (s. Francs-archers). — In Italien macht nach dem Unwesen des Condottieretums (s. d.) Franz Sforza, in Spanien Gonsalvo v. Cordova die ersten Versuche zur Aufstellung einer brauchbaren I. — Sehr bald aber erscheint, herausgewachsen aus den bewährten schweizer Einrichtungen, neben dem nationalen Fussvolke ein internationales, die Landsknechte (s. d.) — Barthold, G. v. Frundsberg, Hmbg 1833; Fronsperger (s. d.), Krgsbch; N. Machiavelli, Dell'arte de la guerra, dtsch von Ziegler, Carlsruhe 1842. — Das Landsknechtswesen einer-, die zunehmende Einführung der Handfeuerwaffen andererseits sind das Charakteristikum für die I. des Reformationszeitalters. Neben dem mit Rüstung und blanker Waffe ausgestatteten schweren Fussvolke (Pikeniere (s. d.), corcelets) erscheint mehr und mehr das mit der Feuerwaffe versehene leichte (Musketiere, Arkebusiere, s. d.). Die unbehilfliche Taktik der grossen im Quadrat formirten Pikenier-Bat., mit den ihnen in den gekünsteltsten Formen angehängten Musketieren (ung. Ordonnanz), findet erst durch Moriz v. Oranien eine Vereinfachung durch geringere Tiefenaufstellung und Verkleinerung der Schlachtkörper (niederländ. Ordonnanz). — Walhausen, Krgskunst z. F., Frkft a/M. 1665. — Eine neue Epoche für die Geschichte der I. eröffnet der 30j. Krieg. In ihm verliert dieselbe zum Theil ihre Überlegenheit gegenüber der Reiterei, nachdem mehr und mehr das offensive Element von ihr gewichen, der letztern verblieben war. Der Aufbringungsmodus blieb — wie in der vorhergehenden Zeit — die Werbung. In den Kaiserl. Heeren formirte die I. in der Regel Rgtr à 10 Fähnlein, jedes von c. 300 M. Die schwed. Rgtr hatten normal 12 Fähnlein à 120 M.; noch schwächer waren die franz. Kompagnien, oft nur 30 M., die Rgtr hatten aber bis zu 30 Komp. Dies die administrativen Einheiten; taktisch datirt dagegen von Gustav Adolf, die Brigade (s. d.), sich in der Regel mit dem Rgt deckend, mit ihrer Aufstellung in 3 Treffen und dem entsprechend in 3 sog. Vierfähnlein gegliedert. — Heilmann, Krgswsn d. Kaiserl. u. Schwed., Lpzg 1850. — Gegen Schluss des 30j. Krieges verschwindet allmählich die Rüstung der Pikeniere (Kürass und Sturmhaube). Etwa gleichzeitig tritt eine neue Art Infanteristen auf, die Grenadiere (s. d.). Die brandenburgische I. des Grossen Kurfürsten war formirt in Rgtr, die normal 8 Komp. zu 125 M. haben sollten. Thatsächlich variirte ihre Stärke beträchtlich. Die taktische Einheit war das halbe Rgt zu 4 Komp., analog dem schwed. Vierfähnlein. Auf die Ausbildung der gesamten I. wurde die zunehmende Einführung stehender Truppen selbstredend von tiefstem Einflusse. In Verbindung mit der ausschliesslich zur Herrschaft gelangenden und relativ verbesserten Handfeuerwaffe schuf derselbe allmählich aus der äusserlich gekünstelten, aber an die Ausbildung des einzelnen Mannes keine Anforderungen stellenden Massentaktik des 17., die ebenso gekünstelte aber nur durch eisernen Drill durchzuführende Lineartaktik (s. d.) des 18. Jhrhdrts. Den Übergang bildet das Verschwinden des Schützengefechtes gegen Ende des 17. Jhrhdrts, das gleichzeitige Beginnen eines regelrechten Exerzirens, das bisher trotz der Bemühungen einzelner Führer (Moriz v. Oranien; s. Griffe) sehr selten vorkam, die Abschaffung der Pike und die Einführung des Bajonnets (s. d.), d. h. die Herstellung einer Einheits-I. Mit dem Exerziren hing zusammen die feste Bataillonseintheilung der Rgtr in den meisten Heeren, d. h. die enge Verbindung taktischer und administrativer Einheiten. In Frankreich zählen nun die Rgtr in der Regel 2, in Preussen und Österreich meist 3 Bat., Truppenkörper von 5—700 M. Als Norm der I. des 18. Jhrhdrts erscheint und wird bald allseitig anerkannt die preussische I., bei welcher unter Friedrich Wilhelm I. durch diesen und Leopold von Anhalt-Dessau (s. d.) die Ausbildung der Truppen im Exerziren den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichte (Gleichschritt, eiserner Ladestock, 3gliedr. Stellung). — Beitr. z. Charakteristik d. Heerwsns F. W.s I. in Neue Mil. Bl., Bd 7, Brln 1875 — während sein grosser Nachfolger als Hauptvertreter der Lineartaktik diese zur unbedingten Herrschaft brachte. Wiederauftreten von leichter I. unter diesem

Letztern, Frei-Bat., Jäger, (s. d.). In den ihr durch den preuss. Vorgang aufgedrückten Formen scheint die I. nun zu erstarren. Die Formen bleiben, aber der Geist, der sie geschaffen und der sie belebte, verschwindet. So zerbrechen sie, sobald ihnen im Revolutionszeitalter ein neuer Geist gegenüber tritt. Für die zusammengerafften Heere der Republik ist die Lineartaktik unbrauchbar, da sie ihren Mannschaften die Grundlage, den Drill, nicht geben können. Sie greifen zurück zur Stoss- und Massentaktik geschlossener Kolonnen, und verbinden diese mit dem in Amerika gelernten Schützengefecht. Wie im 18. Jhrhdrt die preuss., so wird im Beginn des 19. die franz. I. massgebend. Nach Überwindung des zuerst eintretenden Chaos und Verschmelzung der Linien- und Volontärarmee formirte die franz. I. sich seit 1793 in Halbbrigaden (s. d.), (meist 2 Volontär- und 1 Lin.-Bat.), das Bat. zu 9 Komp., worunter 1 — seit 1805 2 — Elite-(Gren.-, Voltigeurs) Komp. und in wechselnder Stärke von 800 bis 1000 M. Das Bat. wird taktische Einheit; die Halbbrig. werden zu Brig. und Div. zusammengestellt; neben ihnen erscheint zahlreiche leichte I., (1796 30 Halbbrig.), hervorgegangen aus den Jäg.-Bat. und den vielen Freikorps, die in der ersten Zeit der Revolution entstanden. Ihre Elitekomp. hiessen „Carabiniers", im übrigen unterschieden sie sich nicht wesentlich von der „infanterie de batailles." Am Schlusse der napoleonischen Epoche war die I. aller kontinentalen Heere der franz. in Taktik und Formation nachgebildet, nur die engl. behielt und hat zum Theil noch heute eine Art Lineartaktik. Auf die Ausbildung wurde die Abkürzung der Dienstzeit in fast allen Staaten, namentlich — infolge der allgemeinen Wehrpflicht — in Preussen von Einfluss, während nach den Kriegen doch wieder Anschauungen des vor. Jhrhdrts über Drill etc. zur Geltung kamen und lange der rationellen Vorbildung des Mannes zum Schützengefechte und Felddienste im Wege standen. Während die Formation der I. nach Truppenkörpern sich in allen Armeen im wesentlichen nicht verändert hat, abgesehen davon, dass die Eintheilung in schwere und leichte (Füsiliere, Jäger (s. d.), bersaglieri (s. d.) etc.) mehr und mehr eine nominelle wird, ist durch die Einführung der gezogenen Feuerwaffen und der Hinterlader in den Anschauungen über Taktik (s. d.) der I. wieder eine ähnliche Umwälzung eingetreten, wie im Zeitalter der Revolution. — Rüstow, Gesch. d. I., 2. Aufl., Nrdhsn 1864; D. Wesen d. I. d. Jetztzeit nach deren hist. Entwickelung in Streffleur, Österr. Mil.-Ztschrft 4, 1864. 14.

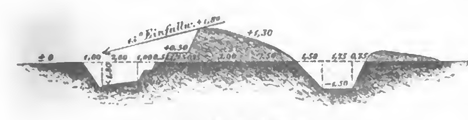
Infanterie-Feldwerke (Inf.-Emplacements, eingeschnittene Feldschanzen) werden im Feldkriege als künstliche taktische Stützpunkte in Vertheidigungsstellungen erbaut, wenn es an geeigneten natürlichen Stützpunkten fehlt. — Zur Besatzung erhält ein derartiges Werk in der Regel eine Kompagnie; seine Grösse ist so zu bemessen, dass unter Einrechnung der Kehle auf jeden Mann eine Länge der Feuerlinie von 0,60 m. entfällt. Als Grundriss wird für I.-F. fast ausschliesslich die Halbredouten- und Lünettenform mit möglichst stumpfen Saillants gewählt, das Profil je nach dem geforderten Grade der Verstärkung entsprechend der Fig. A oder B eingerichtet. Letzteres braucht dem vertikalen Defilement in der Regel nicht besonders Rechnung zu tragen, wie es bei permanenten Werken erforderlich ist, da man für die Anlage von I.-F.n sich die dominirenden Punkte im Terrain aussuchen wird und in ebenem Terrain eine Höhe der Feuerlinie von 1,80 m. die Einsicht in das Innere der Werke verhindert. Die Stärke der Brustwehr von 3 m. in Verbindung mit der flachen Anlage der äusseren Brustwehrböschung genügt gegen Feuer aus Feldgeschützen. Der innere und ev. auch äussere Graben liefern den Boden für die Brustwehr. Der erstere bringt ausserdem für die nicht im Feuer befindlichen Mannschaften die Deckungshöhe auf 3 m. und schützt dieselben gegen indirektes Feuer bis zu 15° Einfallwinkel. Ein noch besserer Schutz gegen Sprengstücke wird durch hier erbaute Unterstände oder Hangards (s. d.) einfachster Konstruktion erreicht. Der äussere Graben erschwert im Verein mit künstlichen Hindernismitteln, welche auf seiner Sohle, an der Kontreeskarpe und auf dem Glacis angelegt werden, die feindliche Annäherung. Es eignen sich zu diesem Zwecke auf der Sohle Verpfählungen, Eggen, Sturmbretter und, wenn dieselbe breit und die Kontreeskarpe flach ist, liegender Astverhau und Drahtgeflechte; bei mindestens 2 m. tiefer Sohle Hindernispalissaden; an steiler Kontreeskarpe stehender, auf dem Glacis liegender Astverhau, kleine Wolfsgruben und Drahtgeflechte. — Um der inneren Brustwehrböschung, sowie den aus dem inneren Graben auf das Bankett hinaufführenden Stufen steile Anlage zu geben, wendet man Rasen-, Flechtwerk- oder Bretterbekleidung an. Die nach aussen fallende Brustwehrböschung wird zweckmässig mit Gras, Kraut oder Reisig bedeckt, damit die Anschüttung als künstliche Anlage möglichst wenig von aussen kenntlich ist. Schüttet man ausserdem bei Profil B aus überschüssigem Boden einen glacisförmigen Aufwurf an und macht

ihn in ähnlicher Weise unkenntlich, so hebt sich die Brustwehr noch weniger vom Vorterrain ab. — Um einem Theil der Mannschaften, namentlich der Reserve, in der Kehle Deckung zu verschaffen, gibt man der letzteren einen Graben, eine nach der Hofseite zu angeschüttete Deckwehr und wo möglich auch einen in dem Graben aufzu-



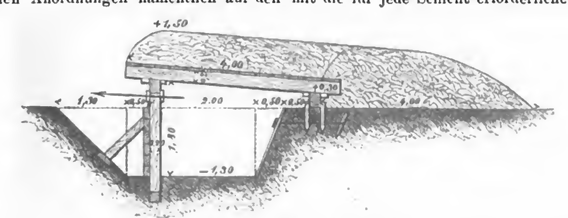
A. Profil für Feldwerke.

stellenden granatfesten Unterstand. Rückwärts der Kehle ist entweder eine Sicherung gegen feindlichen Angriff nicht nötig, oder man schliesst dieselbe durch eine Brustwehr in Verbindung mit Hindernismitteln und einem nach hinten vertheidigungsfähigen



B. Profil für Feldwerke.

Unterstande. — Der Verschluss der Eingänge wird durch gezimmerte Barrieren, requirirte Thüren oder auch nur durch bereit gehaltene stark verästete Bäume bewirkt. — Erscheinen die zur Deckung der Mannschaften getroffenen Anordnungen namentlich auf den

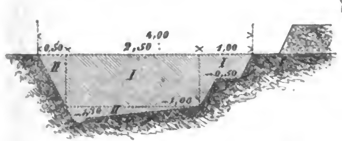


Vertheidigungsfähiger Unterstand in der Kehle.

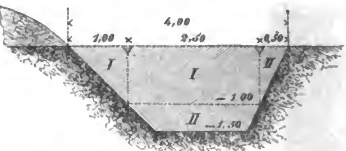
Flanken noch nicht ausreichend, so ist durch 2 m. starke Erdtraversen, sowie kleine unter Benutzung von Schanzkörben oder Fässern zu erbauende Splitterfänge für erhöhte Sicherung zu sorgen. — Die erforderlichen Arbeitskräfte stellt in der Hauptmasse die Infanterie, während von den Pionieren, soweit diese disponibel sind, Offiziere zur technischen Leitung und Mannschaften als Vorarbeiter und Instruktoren abgegeben werden.

Der Bedarf an Schanzzeug (s. d.) wird theils durch das portative Schanzzeug der Truppen, theils durch das auf Fahrzeugen mitgeführte gedeckt. Als Vorbereitung für die Bauausführung ist für jedes Werk ein Entwurf entweder sorgfältig auszuarbeiten, oder bei Mangel an Zeit am Orte aufzustellen. In diesem Entwurfe wird die vortheilhafteste Lage der Schanze im Terrain angegeben, Grundriss und Profil bestimmt, die Anlage von Hindernismitteln, Unterständen, Traversen, Bekleidungen etc. nebst dem dazu erforderlichen Material und Utensil festgestellt, der Bedarf an Arbeitern und Schanzzeug berechnet und die Zeitdauer ermittelt, innerhalb welcher der Bau beendet werden kann. Der Arbeiter- und Zeitberechnung ist folgende Erwägung zu Grunde zu legen: Da es in der Regel auf möglichste Beschleunigung des Baues ankommt, so muss mit Ablösungen, „in Schichten", gearbeitet werden, welche zweckmässig nach je 4 Stunden wechseln. Ferner ist es wünschenswert, bei Ausschachtung der Gräben die Arbeiter möglichst dicht, jedoch so, dass sie sich gegenseitig nicht hindern, anzustellen. Eine Grabenbreite von mehr als 2,50 m. gestattet die Formirung der Arbeiter in 2 Gliedern schachbrettförmig, eine geringere Breite nur in einem Gliede; die einzelnen Leute erhalten c. 1,25 m. Abstand nebeneinander. Aus der Grabenbreite und -Länge lässt sich somit die für jede Schicht erforderliche Arbeiterzahl ermitteln. Jede Arbeiterschicht hat in 4 Stunden ein gewisses Stück des Grabens auszuschachten; bei Feststellung des Arbeitspensums muss man in Betracht ziehen, welche Bodenmasse mit Rücksicht auf Bodenbeschaffenheit und Wurfweite stündlich von einem jeden Manne ausgeschachtet werden kann. Beträgt die zu fordernde Leistung pro Mann und Stunde z. B. 0,45 K.-m., ist b die Breite und x die Tiefe des Graben-

stückes und wird in 2 Gliedern mit 1,25 m. Abstand der einzelnen Leute gearbeitet, so ist die von jedem Manne in 4 Stunden zu fördernde Bodenmasse gleich: $b \times \frac{1,25}{2} = 4 \cdot 0,45$ K.-m.; $x = (1,80 \cdot 2) : (b. 1,25)$ m. Der Einheitssatz von 0,45 K.-m. ist bei mittlerem Boden anwendbar, während derselbe bei leichtem Boden bis zu 0,60 K.-m. höher, bei festem Lehm, Thon oder Kies bis zu 0,20 K.-m. niedriger anzunehmen ist. Steiniger Boden macht die stündliche Leistung fast unberechenbar. — An Schanzzeug ist auf jeden Mann ein Spaten, und je nach der Bodenbeschaffenheit auf 1 bis 5 M. eine Kreuzhaue zu rechnen; bei durchwurzeltem Boden ist auch für je 10 bis 20 M. eine Axt oder ein Beil erforderlich. — Die Bauausführung selbst ergibt sich etwa in folgender Weise. Nachdem das Werk zunächst abgesteckt, d. h. an den Bruchpunkten der Feuerlinie und bei langen Linien auch in einigen Zwischenpunkten durch Stangen bezeichnet ist, wird an diesen die Höhe der Brustwehr durch kleine Holztäfelchen markirt. Ebenso werden die Endpunkte der Krone von Traversen bezeichnet. Demnächst trägt man rechtwinklig zu den abgesteckten Linien die Breitenmasse auf und tracirt die Ränder für das von der ersten Schicht auszuhebende Grabenstück. Die Tracen sind so zu legen, dass die Ausschachtung mit senkrechten Seitenflächen hergestellt und das Abstechen der Böschungen nachträglich geschehen kann. Sodann erfolgt die Anstellung der Grabenarbeiter. Dieselben haben von ihrer Arbeitsstelle aus den Boden möglichst weit in den Raum für die Brustwehr hineinzuwerfen, damit derselbe nicht zweimal bewegt zu werden braucht, und ihn nach Vollendung ihrer Arbeit festzutreten. Inzwischen sind auch die oberen Grabenränder, sowie die Kanten des Bankets durch Pfähle genau zu bezeichnen und diese mit Höhenmarken zu versehen. Der zweiten Schicht wird in der Regel die Vollendung der Ausschachtung und das Abstechen der Böschungen zufallen. Letzteres erfolgt unter spezieller Anleitung des Aufsichtspersonals. Wegen der geringeren Breite des auszuhebenden Grabenstückes wird während der zweiten Schicht meist nur in einem Gliede gearbeitet werden können; das 2. Glied für den äusseren Graben hat die Brustwehr zu formiren, zu befestigen und durch Bedecken mit Gras, Kraut, Reisig etc., von aussen her möglichst unkenntlich zu machen. Das zweite Glied der Arbeiter für den inneren Graben formirt die innere Brustwehrböschung und das Banket und führt die hier erforderlichen Bekleidungsarbeiten aus. In ähnlicher Weise ist in der Kehle die Ausschachtung der Gräben für die Deckwehr, die Kehlbrustwehr und die Unterstände zu bewirken. Die Herstellung der letzteren, sowie der Eindeckungen im inneren Graben kann bereits während der zweiten Schicht begonnen werden. Die Ausführung von Hindernismitteln ausserhalb der Gräben lässt sich in der Regel gleichzeitig mit den Ausschachtungen beendigen; Hindernismittel in den Gräben selbst sind durch eine dritte Schicht anzulegen. 3.



Ausschachtung des inneren Grabens in Profil B.
Inhalt des Profils für die I. Schicht 3 Q.-m.
" " " " " II. " 0,60 Q.-m.



Ausschachtung des äusseren Grabens in Profil B.
Inhalt des Profils für die I. Schicht 3 Q.-m.
" " " " " II. " 1,3 Q.-m.

Infektionskrankheiten, s. Armeekrankheiten. H.

Infirmier. Das in der preuss. Armee seit seiner Schöpfung bewährt gefundene und immer verbesserte Institut der Lazareth-Gehilfen (s. d.) war in der franz. Armee bis 1860 durchaus unbekannt. — Die Krankenwartung war auch in den Militärspitälern den Nonnen übergeben; sie leiteten und ordneten indessen nur, während das eigentliche Krankenwärterpersonal die sog. Sanitätssoldaten bildeten, zu denen für jeden Rekruten freiwillige Meldung gestattet war. Diese unter der „Intendance“ stehenden, in den Hospitälern oder Feld-Lazarethen verwendeten Leute beaufsichtigten nach ihrem Avancement zu Sergeanten die Krankenwärter, folgten der Visite und notirten die Diät; die niedere Chirurgie hatten die Assistenz-Ärzte zu üben. Aufrücken zu Intendantur-Offizieren war für diese Sergeanten zulässig. — Auch in den zur Behandlung von Leichtkranken und Rekonvaleszenten bestimmten „Infirmieres régimentaires“ wird der Wärterdienst durch Krankenwärter versehen und man rechnet

1 Wärter auf je 20 Kranke, 1 fungirt ausserdem für die Küche. — Die Lazareth-Ärzte erwarteten längst von der Einführung der Lazareth-Gehilfen (I.s d'élite oder I.s panseurs) neben den Krankenwärtern (I.s) eine wesentliche Unterstützung; dieser Wunsch ging mit dem Rglmt vom 31. Okt. 1860 in Erfüllung und ist darin etwa Folgendes bestimmt: Die in den Mil.-Lazarethen mit der Führung des Visiten-Journale, der Anfertigung der Diätzettel und Arznei-Defektbücher, sowie mit der Anlegung der Verbände beauftragten Sanitäts-Soldaten (I.s de visite) erhalten vom Tage des Dienstantritts an den laut Min.-Verf. v. 3. Jan. 1860 festgesetzten hohen Sold von 20 Centimen der I.s de 1. et 2. Cl., 30 C. der I.-major, caporal, und 40 C. der I.-major, sergent, und, wegen ihrer näheren Berührung mit den Kranken, die ganze Kranken-Portion. — Eintheilung in Gruppen zu je 3, für jeden behandelnden Arzt 1; Avancement nach Führung, Applikation und Kenntnissen; jede Gruppe hat möglichst die 3 Grade zu enthalten; für jeden Mann 1 Exemplar dieses Rglmts und des Programms für den im Hospital Val de Grâce ertheilten Unterricht. — Die Gehilfen tragen ein Abzeichen am Kragen, dem der Mil.-Ärzte entsprechend. Sie werden bei der Visite täglich von 6, bez. 7 bis 11 U. früh und von 2½ bis 5 U. nachm. verwendet; sie sind von gröberen Arbeiten befreit. Keine ausschliessliche Verwendung für einen einzelnen Dienstzweig. — Die Verbände werden täglich unter den Augen des Assistenz-Arztes ausgeführt; die behandelnden Ärzte sollen mindestens 2mal wöchentlich beim Verbinden zugegen sein. Bezüglich des Lazareth-Gehilfen-Dienstes stehen die Gehilfen unter der Disziplinargewalt des Arztes. — Das vorgedachte Programm umfasst 3 Abschnitte. Der 1. handelt über Verbandgegenstände, über Bereitung der Verbandmittel, über Nebenbedürfnisse (Unterlagen, Schwämme etc.); über die Anwendung der gewöhnlich bei Verbänden gebrauchten Arzneimittel; über allgemeine Verbandregeln; über Umschläge etc., Reibungen, Bäder, Räucherungen etc.; über Blutegel, Schröpfen u. dgl. m.; der 2. beschäftigt sich mit den Bandagen (Bindenformen, Mitellen, Suspensorien etc.); der 3. schreibt Demonstration der Ambulanzwagen, praktische Übungen im Verwundeten-Transport, Unterricht in der ersten Hilfe bei Verletzungen etc. vor. — Ein ausführlicherer Leitfaden existirt nicht; den Lehrern ist die Ausführung des Programms nach ihrer Auffassung überlassen. Die Einrichtung hat sich trefflich bewährt. — Preuss. Mil.-Ärztl. Ztg, 1860, 213, 214; 1861, 149, 150; 1862, 184.

Dr. P—g—r.

Influenza der Pferde, ein entzündliches Fieber, durch allgemeine Krankheitserscheinungen angekündigt und meist früher oder später mit örtlichen Entzündungen, vorzüglich der Lungen, des Brustfells und der Leber, verbunden. Bei ausgebildeter Krankheit sind Fresslust und Ausscheidungen vermindert, der Puls zeigt Fieber, das Athmen ist beschleunigt, Husten fehlt selten; wo die Leber mitleidet, sind die Schleimhäute, namentlich die Bindehaut des Auges, gelb gefärbt. Sind die örtlichen Leiden unbedeutend, so erreicht die Krankheit mit dem 9.—14. Tage meist ihr Ende. Nehmen aber in dieser Periode die Krankheitserscheinungen zu, so ist häufig der Tod nicht fern. Bei der Sektion zeigt sich meist die Brusthöhle als Sitz der Krankheit; immer lässt die Sektion die I. als eine entzündlich-fieberhafte erkennen und gibt so die Anleitung zur Behandlung. Aderlasse, Fontanellen, scharfe Einreibungen spielen dabei — je nach individuellen Ansichten — eine Hauptrolle. Da die I. häufig Nachkrankheiten, namentlich der Athmungsorgane im Gefolge hat, so ist Schonung und Sorgfalt in der Rekonvalescenz besonders wichtig. Ob die I. eine ansteckende Krankheit ist, oder ob sie nur aus dem Grunde in grösserem Umfange auftritt, weil dieselben Ursachen auf eine grössere Zahl von Pferden einwirken, steht noch nicht fest. 12.

Ingenieur-Korps (Genie), Spezial-Korps, welche bestimmt sind, alle militärischen Bauten im Kriege wie im Frieden zu leiten und diejenigen Arbeiten selbst auszuführen, welche eine besondere Kunstfertigkeit bedürfen. Es obliegt ihnen der technische Dienst beim Angriff und der Vertheidigung fester Plätze, der Mineur-Dienst und die Herstellung der Kriegsbrücken. — Die ersten Spuren von Mil.-Ingenieuren findet man um die Zeit der Erfindung des Schiesspulvers bei den Spaniern und Italienern, wo man sie „ingeñeros“ nannte. Diese Benennung stammt von den damals üblichen Kriegsmaschinen (span. engeños, ital. ingegni), welche sie anzufertigen und mit welchen sie zu werfen verstanden, bezeichnete aber mehr den Artilleristen. Bei den Deutschen erscheinen sie unter d. N. „Kriegsbaumeister“ oder auch „Schanzmeister“ Die Formation von technischen Truppen in bestimmte Abtheilungen datirt seit dem 16. Jhrhdrt. Sie hiessen bei den Deutschen „Schanzbauern“, bei den Spaniern „Guastadores“ (s. d.). Ihre Verbindung mit den Kriegsbaumeistern fällt in das 17. Jhrhdrt. So liess Heinrich IV. durch Sully die Ingenieure in ein Korps vereinigen (1603), und ihnen den Bau, so wie die Aufsicht über die Festungen übertragen. In Schweden war

unter Gustav Adolf das I.-K. mit dem Gen.-Stabe vereinigt und man sprach daher hier, wie in andern Heeren, von Feld-Ingenieuren, welche die Genstbs-Arbeiten, und von Festungs-Ingenieuren, welche Bau und Belagerung von Festungen, so wie Anlage von Feldschanzen übernahmen. In Preussen bildete sich unter Friedrich Wilhelm I., in Sachsen unter August II. ein I.-K. In Österreich kam noch vor Ende des 30j. Krieges ein „Genie-K." zu Stande. Mit der steigenden Erkenntnis der Wichtigkeit des Terrain-Einflusses und der Befestigung wurde das Geniewesen, wenn auch unter verschiedenen Namen und verschiedenartig gegliedert, in allen Heeren eingeführt und entsprechend vervollkommnet. Die neueste Zeit hat an dasselbe noch weitere Anforderungen gestellt, welche hauptsächlich in der systematischen Zerstörung und Herstellung, sowie in dem Betriebe von Eisenbahnen, endlich in dem Dienste bei der Feld-Telegraphie bestehen.

Gegenwärtig findet man bei den meisten Armeen einen Stab oder ein K. von Genie-oder Ingenieur-Off. und verschiedenartig benannte Truppen. Die letzteren heissen in Deutschland „Pioniere" und man zählt daselbst 18 Pionier-Bat., 1 Eisenbahn-Rgt zu 2 Bat. und 1 Eisenbahn-Komp.; an Ersatztruppen: 18 Ersatz- und 3 Eisenbahn-Komp.; endlich bei der Landwehr: 16 Reserve-Pionier- und 32 Festungs-Pionier-Komp. — Frankreich hat 4 Genie-Rgtr à 5 Bat. zu 4 Sappeurs-Mineurs-Komp. und 1 Eisenbahn-Komp.; dann 18 Genie-Bat. bei der Territorial-Armee: die beiden Regtr Pontonniers à 14 Komp. werden zur Artillerie gerechnet. — Italien besitzt 2 Genie-Rgtr zu 4 Pionier-, 14 Sappeur-, 2 Eisenbahn- und 1 Depot-Komp. — Österreich-Ungarn hat 2 Genie-Rgtr à 5 Feld-Bat. zu 4 Komp., 8 Res.-Komp. und 1 Ergänzungs-Bat. zu 5 Komp. Feld-Eisenbahn-Abtheilungen werden im Kriege nach Bedarf aufgestellt, jede derselben wird zusammengesetzt aus einer den Eisenbahn-Gesellschaften entnommenen Civil-Abtheilung, einem Mineur- und einem Pionier-Detachement. Im Kriege kann jedes Genie-Rgt 15 Mineur-Detachements aufstellen, deren im Frieden 5 existiren. Das Pionier-Rgt zählt nicht zu den Genietruppen. Dasselbe hat 5 Feld-Bat. zu 4 Feld-, 1 Reserve-Komp., 1 Zeugs-, Reserve- und 1 Pionier-Detachement für eine Feld-Eisenbahnabthlg. — Russland zählt 16 Sappeur-Bat., 6 Pontonnier-Halb-Bat., 5 Ersatz-Sappeur-Bat. und 5 Reserve-Sappeur-Komp. — Die Türkei hat 2 Genie-Rgtr à 2 Bat. und 7 Pionier-Komp. — Kurz, Mil.-Verfassg, Linz 1825; Hdbblthk f. Off., Brln 1835; Ziegler, Gesch. d. Militärs, Wien 1854; v. Berneck, Gesch. d. Krgskunst, Brln 1867; D. Streitkräfte der europ. Staaten, Wien 1876. Schz.

Ingenieurschulen, zum Unterricht junger Offiziere oder Offiziersaspiranten in den für den Militär-Ingenieurdienst erforderlichen Kenntnissen, wurden zuerst 1742 in Dresden, 1747 in Wien, 1750 in Mézières und 1788 in Potsdam gegründet. Gegenwärtig ist in jedem grösseren Staate eine I. vorhanden, die indes häufig mit einer Artillerieschule in Verbindung steht. — Der Unterricht in den I. erstreckt sich auf die allgemeinen militärischen Wissenschaften: Taktik, Waffenlehre, Kriegsgeschichte, militärisches Aufnehmen und Situationszeichnen; ganz besonders ferner auf die eigentlichen Ingenieurwissenschaften: Civilbaukunst, spezielle Kenntnis der gesamten Befestigungskunst und des Festungskrieges, geometrisches, fortifikatorisches und architektonisches Zeichnen. Ausserdem kommen als wichtige Hilfswissenschaften hinzu: Niedere und höhere Mathematik, Physik und Chemie. 3.

Ingermanland, der nordöstlichste Theil der russ. Ostseeprovinzen (s. d.) vom Finnischen Meerbusen, Finnland und dem Ladogasee im N., dem Gouv. Nowgorod im O., dem Gouv. Pskow im S., Livland und Esthland im W. begrenzt; jetzt Gouv. Petersburg, 976,17 Q.-M., mehr als 1 Mill. E. Sz.

Inglis, John Eardley Wilmot, engl. GM., geb. 1812 in Neu-Schottland, wo sein Vater Bischof war, trat 1835 als Fähnrich in das 32. Inf.-Rgt, focht 1837 bei dem Aufstande in Canada, und 1848—49 im Feldzuge im Pendschab, wo er sich an der Spitze des 32. Rgts mehrfach auszeichnete. Als Oberst desselben stand er zur Zeit des Ausbruches des grossen indischen Aufstandes in Lucknow. Als am 1. Juli 1857 Gen. Lawrence tödlich verwundet wurde, fiel ihm der Oberbefehl der durch Krankheit und das Schwert gelichteten Besatzung in der vom Feinde eingeschlossenen Stadt zu. Die Sorge für die miteingeschlossenen Frauen und Kinder vermehrte die Schwierigkeit seiner Lage. Aber mit umsichtiger Besonnenheit hielt er die Stadt und tapfer wiesen seine Truppen vier Stürme auf die durch Minen beschädigten Verschanzungen zurück, bis nach 87täg. Belagerung am 25. Sept. Havelock und Outram Hilfe und, nachdem die Stadt nochmals eingeschlossen war, am 17. Nov. Campbell den endlichen Entsatz brachte. I., zum GM. und Kmdr des Bathordens ernannt, erhielt, nachdem er am 28. dslb. Mon. bei Cawnpore gefochten hatte, das Kmdo in dieser Stadt, schlug im Feb. 1858 die Gwalior-Insurgenten bei Kalpi, ward später Gouv. der Jonischen Inseln und starb am 27. Sept. 1862 zu Homburg. — Vgl. Ostindien, Kämpfe etc. 13.

Ingolstadt, bayer. Stadt im Reg.-Bez. Oberbayern, am l. Ufer der c. 156 m. breiten Donau, deren Ufer hier auf eine kurze Strecke flach sind; 19000 E. Wichtige Festung und Übergangsort über die Donau, Eisenbahn nach Eichstädt, Donauwörth, Augsburg, München, Regensburg. Die Festungswerke, welche auf beiden Flussufern liegen, bestehen aus der Stadtenceinte mit Aussenwerken, einer Anzahl detachirter Forts und Batterien, welche noch vermehrt, bez. verstärkt werden sollen. Während des Schmalkald. Krieges hatte 1546 Kaiser Karl V. bei I. ein festes Lager; 1632 wurde die Stadt von den Schweden unter Gustav Adolf vergebens belagert, 1704 nach der Schlacht von Höchstädt fiel sie den Kaiserlichen in die Hände; 1743 im Österr. Erbfolgekriege wurde das von den Franz. und Bay. besetzte I. von den Kaiserl. unter Bernklau nach längerer Belagerung zur Kapitulation gezwungen, 1800 von den Österr. infolge des Waffenstillstandes den Franzosen unter Moreau übergeben; diese schleiften die Werke, Kg Ludwig I. liess sie 1837 wieder herstellen. — v. Berg, I. in krgsgesch. und strat. Bzhg, I., 1858. Sz.

Inhaber (Oberst-Inhaber). Der Ursprung dieser Würde ist auf Maximilian I. zurückzuführen. So oft ein Heer aufzubringen war, wurden bewährte Krieger mittels Bestallungsbriefes zu Obersten ernannt und denselben Patente eingehändigt, die Regimenter zu errichten. Da aber nicht selten ein General oder ein Prinz eine solche Bestallung erhielt, diese aber bei höheren Kommanden oder in Hof- und Staatsämtern fungirten, so wählte ein solcher Oberst einen seiner Hauptleute zu seinem Oberst-Lt. Die Anhäufung der Fälle, dass die Regimenter zumeist durch Oberst-Lts kommandirt ins Feld rückten, veranlassten Leopold I. zeitliche (auch 2. oder Titular-) Oberste zu ernennen. Die Besetzung der Offiziersstellen und die Beförderung in den Rgtrn wurde als Rgts-Privilegium von den I.n schon in den frühesten Zeiten ausgeübt. Die ersten Obersten oder, wie sie später genannt wurden, Oberst-I. begaben sich theils selbst mancher ihrer Rechte, theils wurden sie denselben auf kürzere oder längere Zeit, z.B. während eines Krieges, entzogen. — In jüngster Zeit ist diese Würde in den meisten Armeen eine Ehrenstellung geworden. Sie wird an Fürsten regierender Häuser und an hochgestellte Militärs verliehen, nach denen häufig die Rgtr die Namen zu führen haben. — Gesch. d. Kgswsns (Hdbblthk. f. Off.), Brln 1835; Berneck, Gesch. d. Krgskunst, Brln 1867; Fldzge d. Pr. Eugen v. Savoyen, Wien 1876. Schz.

Initiative. — Im militärischen Sprachgebrauche versteht man unter I. das rasch entschlossene Zugreifen überall da, wo sich eine Gelegenheit bietet, den Gegner durch ein ihm zuvorkommendes Handeln in Nachtheil zu versetzen. Man „ergreift“ die I., man „entreisst“ sie dem Feinde, indem man etwas rascher ausführt, als er es erwartet hat, oder indem man etwas früher thut, als er es thun kann. Der Vortheil der I. beruht auf diesem Überraschungsmomente, vermöge dessen sie imponirend auf das moralische Element des Gegners (seine Willenskraft) oder irritirend auf das intellektuelle Element der feindlichen Führung (ihre Urtheilskraft) einwirkt, dort die Raschheit, hier die Klarheit des gegnerischen Entschlusses lähmend. Die I. wird sich deshalb im Kriege meistentheils als ein positiver Offensivakt darstellen, als ein „Zuvorkommen“ in der Kriegserklärung, der Grenzüberschreitung, der Wegnahme eines Terrainabschnittes etc. Insofern aber „sich vor Schaden hüten“ oftmals gleichbedeutend mit einer Schädigung des Gegners ist, kann die I. sich auch unter Umständen zu einem negativen Defensivakte gestalten, ja man kann die I. zum Rückzuge, selbst zum Friedensschlusse etc. ergreifen, um sich auch hierbei der Vortheile des Zuvorkommens zu versichern. Die unzweifelhaften, bedeutenden Vorzüge der I. lassen sie zunächst schlechthin als eine Pflicht aller Führung im Kriege erscheinen; das Recht zur I. bleibt aber notwendigerweise an die Vorbedingungen geknüpft, dass wirklich solches Zuvorkommen militärisch einen Vortheil gewährt, Schaden abwendet. Wo das nicht der Fall, tritt die I. als unberechtigte Erscheinung des Krieges, als oftmals verhängnisvoll wirkende Übereilung auf. Pflicht und Recht zur I. müssen daher scharf gegeneinander abgegrenzt werden: „Pflicht“ bleibt die I. an jedesmal höchster Führerstelle, „Recht“ wird sie an niederer Führerstelle aber jedesmal erst da und dann, wenn sie von höherer Stelle aus nicht geübt werden kann, oder geübt wird. In der Entscheidung dieser Vorfrage liegt aber offenbar gerade die Hauptschwierigkeit jener Grenzbestimmung und es muss behauptet werden, dass dieselbe nur da richtig wird getroffen werden, wo der an jeder Führerstelle vorhandene (anerzogene) initiative Willensdrang durch eine an jeder Stelle vorhandene (herangebildete) Urtheilsfähigkeit unterstützt und geregelt wird. So erheischt die militärische I. ebenso hervorragende Eigenschaften des Intellekts, wie des Charakters. v. Schff.

Inkerman, ein im W. der Krim, am Ausflusse der Tschernaja unweit Sewastopol gelegener, einst von gennesischen Kolonisten ge-

bauter Ort. — Im Orientkriege (s. d.) fand in der Gegend von I. am 5. Nov. 1854 eine infolge der mangelhaften Dispositionen Menschikow's für ihn ungünstig ausfallende Schlacht zwischen den den Entsatz Sewastopol's versuchenden Russen und den Verbündeten statt. A. v. D.

Inklination nennt man denjenigen Winkel, welchen die lediglich in ihrem Mittelpunkte unterstützte, im übrigen freischwebende Magnetnadel an einem gegebenen Orte nach unterwärts mit der Horizontalen bildet. Die I. nimmt nach den Polen hin zu und ist = 0 auf dem Äquator. Die Magnetnadel der Schiffskompasse wird durch ein verschiebbares Gewicht, welches an der elevirten Hälfte der Nadel beweglich ist, in der horizontalen Richtung erhalten. Auf hohen Breiten wird durch die Intensität der I. das Steuern nach dem Kompass beeinträchtigt. Ls.

Inn, entspringt an dem Querjoche des Maloja, welches die Graubündner und Rhätischen Alpen verbindet, in 5600′ Höhe und durchströmt reissenden Laufes in ndwstl. Richtung bis zu der Schlucht von Finstermünz (3000′) das Engadin, das schmale Hochthal zwischen den genannten Gebirgsgruppen. Bei Landeck, wo der Fluss nach O. umwendet, beginnt das obere, bei Innsbruck das untere Innthal, welches bis Kufstein reicht. Den r. Thalrand bilden auf dieser Strecke die Tiroler Alpen und Hohen Tauern, den l. steilern, die Allgäuer und Bayerischen Alpen, auf der ebenen, ziemlich breiten Thalsohle liegen zahlreiche Städte und Dörfer. Bei Kufstein durchbricht der I., ndwärts gewendet, die Bayer. Alpen, fliesst ostwärts bis Braunau durch die Bayer. Hochebene, dann bis Passau, wo er in die Donau fällt, am Fuss der österr. Alpen, auf dieser letzten Strecke, die Grenze zwischen Bayern und Österr. bildend. Länge des Laufes c. 63 M. Der Wasserreichtum des I. ist grösser als der der Donau. Wegen des bedeutenden Gefälles ist der I. oft reissend, von Hall ab wird er regelmässig befahren. Die Ufer sind in der Regel steil und hoch, so dass der I. ausserhalb der festen Übergangspunkte beschwerlich zu überschreiten ist. Bei Kufstein hat er 200′, bei Wasserburg 500′, bei Passau 800′ Breite. Sein Thal, das grösseste Längsthal der Alpen (s. d.), ist für die Zugänglichkeit derselben von N. her von eminenter Bedeutung. — Der I. erhält seine Hauptnebenflüsse von r.: auf der Strecke Landeck-Kufstein die Ötz, die Sill (bei Innsbruck) und die Ziller (Zillerthal); zw. Kufstein und Passau die Alz, der Abfluss des Chiemsees, und vor allem die Salzach. Die letztere, 31 M. lg, entspringt am Gerlos (Hohe Tauern) in 7600′ Höhe, durchströmt dann in östl. Richtung das versumpfte Längsthal des Pinzgaues, wendet bei St. Johann nach N. um und durchbricht in einem engen Querthale, welches im Passe Lueg (1805 siegreiches Gefecht der Franz. gegen die Österr.) nur 45′ Breite hat, dann aber weiter wird, die Salzburger Alpen. Bei Salzburg tritt der Fluss in die Hochebene, umfliesst bis zu seiner Mündung in den I. oberhalb Braunau den Fuss der österr. Alpen und bildet zugleich die Grenze zwischen Bayern und dem Kaiserstaate. Im Pinzgau fliesst sie langsam, sonst ist ihr Lauf reissend; die Breite beträgt bei Hallein 300′, weiter unterhalb gegen 1000′, ohne künstliche Hilfsmittel ist sie fast nirgends zu überschreiten. Ihr Thal ist für die Zugänglichkeit der Alpen gleichfalls sehr wichtig. Sz.

Innere Linie, s. Strategie. H.

Innsbruck, österr. Stadt, Hauptort von Tirol, zu beiden Seiten des Inn, an der breitesten Stelle des Flussthales zwischen 7 bis 8000′ hohen Gebirgen; hier mündet von S. her die Sill. 23000 E. Die Stadt sperrt die Strassen im Innthale und ist der ndl. Endpunkt der Brennerstrasse. Sitz des Statthalters von Tirol, des Mil.-Kommando, sowie der Landesvertheidigungsoberbehörde für Tyrol und Vorarlberg und der obersten Civilbehörden. Universität, Kadettenschule. — Über die Kämpfe i. J. 1809 s. Isel. Sz.

Inneres Polygon, s. Äusseres Polygon. 3.

Inniskilling, Stadt in Irland. Das 6. engl. Drag.-Rgt führt die Bezeichnung „I.“; der Name steht auf der Standarte. L.

Inquiriren nennt man die Thätigkeit des in einer strafrechtlichen Untersuchung zu dem Zwecke bestellten Richters, um die Wahrheit zu erforschen und alle diejenigen Beweise zu sammeln, welche erforderlich sind, um eine Überzeugung dafür zu gewähren, ob und von wem eine strafbare Handlung begangen ist. Aus dem Zwecke der Untersuchung ergeben sich die Pflichten, welche der Inquirent bei seiner Thätigkeit zu erfüllen hat. Vorzugsweise dem Angeschuldigten gegenüber ist diese Thätigkeit oft eine sehr schwierige. Er muss sein Verhalten nach der Eigentümlichkeit des Angeschuldigten und nach den augenblicklichen Verhältnissen einrichten, dabei aber sich immer des Zweckes bewusst bleiben, durch sein Benehmen auf den Angeschuldigten ein moralisches Übergewicht auszuüben suchen, um diesen zu bestimmen die Wahrheit zu sagen. Ein solches Übergewicht wird sich der Inquirent verschaffen und erhalten, wenn er dem Angeschuldigten mit Ruhe, Ernst und

Offenheit entgegentritt, stets wahr gegen ihn ist und sich auf diese Weise sein Vertrauen zu erwerben sucht. Bei Führung der Untersuchung hat der Inquirent sein besonderes Augenmerk zu richten auf den gesetzlichen Begriff der strafbaren Handlung, auf das darauf Bezug habende Strafgesetz, so wie darauf, ob die That mit voller Überlegung begangen ist und welcher Grad des Vorsatzes oder der Fahrlässigkeit dem Thäter zur Last fällt. Hat der Angeschuldigte ein Geständnis abgelegt, so darf der Inquirent sich nicht hiermit begnügen: vielmehr muss er alle Beweise aufnehmen, welche zur Prüfung dessen erforderlich sind, ob das Geständnis in allen Theilen und bezüglich aller Nebenumstände wahr ist oder in welchen Punkten es von der Wahrheit abweicht. Hat der Inquirent Zweifel, ob der Angeschuldigte die That mit Bewusstsein verübt oder ob er im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit gehandelt hat, so muss er durch Sachverständige Aufklärung zu verschaffen suchen. Beim Mangel eines Eingeständnisses muss der Inquirent alle Anzeigen sammeln, d.h. diejenigen Thatsachen ausmitteln, welche die Person des Thäters wahrscheinlich machen. Bei allen Vernehmungen muss der Inquirent den Hauptzweck seiner Bemühungen, die Wahrheit zu erforschen, beständig vor Augen behalten. Er muss daher die zu vernehmenden Personen zu einer vollständigen Erzählung der Thatsachen auffordern und das Mangelhafte und Dunkele in ihren Aussagen durch zweckmässige Fragen aufzuklären bemüht sein, jedoch dabei solche Fragen sorgfältig vermeiden, welche schon diejenigen Umstände in sich enthalten, welche erst aus der Antwort sich ergeben sollen („Suggestivfragen") oder wodurch der zu Vernehmende verleitet werden könnte, mehr auszusagen als seine Absicht gewesen ist oder wodurch der Befragte in Irrtum oder Verwirrung gesetzt wird („kaptiöse Fragen"). — Fleck, Kommentar z. Preuss. Mil.-Strfgstzbch, II., mehrere Auflagen. K.

Inspiziren (besichtigen, mustern) heisst militärisch, den Zustand einer Truppe, Anstalt etc. durch eigene Anschauung prüfen und kann sich sowol auf den Grad der Ausbildung und der Leistungen, als auch auf Handhabung der Verwaltung, Beschaffenheit von Waffen, Material, Bauten etc. beziehen. Es findet entweder regelmässig, am Schlusse gewisser Ausbildungsperioden, oder sonst zu bestimmten Terminen, oder aussergewöhnlich in überraschender Weise statt. Für umfassendes I. sind wegen der Verschiedenartigkeit des laufenden Dienstes gewisse Vorbereitungen bei den Truppen etc. unerlässlich; überraschendes I. kann sich deshalb meistens nur auf Prüfung von Einzelnheiten richten. Eine rein parademässige Inspizirung nennt man auch „Revue" (s. d.). Nach beendigtem I. wird in der Regel ein Bericht über das Ergebnis eingereicht. — (Vgl. Musterung, ökon.). W — g — r.

Inspizirungsrecht hat jeder höhere Vorgesetzte, insoweit er, ohne den laufenden Dienst unmittelbar zu leiten, für den Zustand der ihm unterstellten Truppen etc. verantwortlich ist. Es wird entweder auf Grund feststehender Normen, bez. höheren Orts ertheilter Direktiven, oder ganz aus eigener Machtvollkommenheit ausgeübt. Die richtige Handhabung des I.es ist für die höheren Befehlshaber eins der wichtigsten Mittel, um auf den Dienstbetrieb einzuwirken und Gleichmässigkeit in der Ausbildung etc. zu erzielen. W — g — r.

Im deutschen Reiche ist durch Art. 63 der Reichsverfassung das I. dem Kaiser beigelegt. Derselbe ist berechtigt, „sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfassung der einzelnen Kontingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundenen Mängel anzuordnen." Ausserdem ist durch Art. 66 den Bundesfürsten, bez. Senaten, wo nicht besondere Konventionen ein anderes bestimmen, das Recht der Inspizirung zu jeder Zeit vorbehalten. Von diesen Konventionen, durch welche der grössere Theil der Staaten auf Stellung eigener Kontingente verzichtet hat, so dass die Wehrpflichtigen in preussische Truppentheile eingereiht werden, sagt der Vertrag mit Bayern: „Der Kaiser kann sich im Einvernehmen des Königs durch Inspektionen von der Schlagfertigkeit des Heeres überzeugen." H.

Instanz nennt man den einzelnen Abschnitt eines gerichtlichen Verfahrens, welcher durch die Entscheidung des hierzu angerufenen Richters abgeschlossen wird. Man spricht deshalb von einer 1. I., wenn damit das Verfahren vor dem Gerichte unterster Ordnung; von einer 2. I., wenn das Verfahren vor dem Appellationsgerichte; von einer 3. I., wenn das Verfahren vor dem höchsten Gerichtshofe bezeichnet werden soll. Im gewöhnlichen Leben werden auch die entsprechenden Justizstellen selbst I. genannt. Für Civilsachen gibt es in der Regel drei, für Kriminalsachen gewöhnlich nur zwei I.en. — I.weg oder I.zug bezeichnet diejenige Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Gerichte zur Entscheidung angerufen werden müssen. Für Verwaltungssachen werden die Ausdrücke I. und I.zug analog angewendet. K.

Instrumente, musikalische. Man unter-

scheidet alle Musik-I. (d. h. solche, welche musikalisch verwertbare Töne hervorbringen), nach verschiedenen Gesichtspunkten: 1) nach der Art ihrer Tonhervorbringung, in Blase-, Streich-, Tast- und Schlag-I.; 2) nach dem Material, woraus sie bestehen, in Holz-(Elfenbein-), Blech-(Silber-) und Saiten-I.; 3) nach der Höhe und Tiefe ihrer Töne, in Sopran-, Alt-, Tenor- und Bass-I. Bei grossen und bei Militärorchestern trennt man die eigentlichen musikalischen oder Harmonie-I. von der Janitscharen- (s. d.) oder türkischen Musik. Endlich unterscheidet man im Sinne des Gebrauches: Signal-I. von Orchester-I.n — Zu den Signal-I.n rechnet man: Trommel und Signalhorn (b. d. Inf.); Orchester-I. sind: Flöte (und Piccolo), Oboe, Klarinette, englisches Horn (veraltet), Fagott, Trompete, Kornet, Horn (Wald- und Tenorhorn), Posaune, Serpent und Kontrafagott (veraltet), Bariton, Euphonion, Tuba, Ophicleide und Helikon u. s. w. Zu den Streichorchestern gehören noch: Violine, Bratsche (Viola), Violoncello, Kontrabass (veraltet viola d'amour und di gamba). Tast-I. sind: Klavier, Pianino, Flügel; Harfe; Cither, Guitarre; Orgel (die ihrer Konstruktion zufolge eine besondere Stellung einnimmt) und Harmonium (orgue Alexandre oder phisharmonica). Schlag-I. sind: grosse (Pauke) und kleine Trommel, Kesselpauke, Becken, Triangel; Lyra oder Glockenspiel. — Zu den Holz-I.n gehören: Flöte, Oboe, Klarinette, engl. Horn, Fagott, Serpent, Kontrafagott; zu den Blech-I.n: Trompete, Kornet, Piston, Tenor-, Waldhorn, Tuba u. s. w.

— cc —.

I. der Vermessungskunst. (I.nkunde).— Nur wenn der Geodät über die Anforderungen, die er seinem Instrumente stellen kann, nicht im Zweifel ist, und wenn er die Fehlerquellen desselben kennt und zu berücksichtigen versteht, findet er für seine mathematischen Aufgaben die untrügliche praktisch-mechanische Ausgangsfläche. Eine Messung mittels körperlicher, also allen Einflüssen der Wärme, des Lichtes, der Atmosphäre etc. unterworfener Messmittel an gleichartigen Gegenständen der Natur kann nur einen gewissen Grad von Genauigkeit erreichen (Dove, Mass und Messen, Brln 1835). Diesen möglichst hoch zu schrauben ist einerseits Sache des Mechanikers, welcher geeignetes Material mit sachgemässer Konstruktion, Kontrol- und Korrekturmöglichkeit der Apparate verbinden muss, andrerseits des Arbeiters, welcher durch Methode der Messung, Schärfe der Beobachtung, angemessene Wiederholung der Operationen, sowie durch die fehlerausgleichenden Mittel der Mathematik fördernd zu wirken hat. — Als Vorstudium für die I.nkunde dient die Lehre von den geodätischen, mechanischen, optischen Elementen, durch welche wir zunächst Erklärungen der Begriffe sowie Kenntnis der Motive und elementaren Aufgaben der Geodäsie erhalten. — Die mechanischen Elemente geben die einfachsten Prinzipien für die Konstruktion der Messmittel und namentlich der an ihnen sich stetig wiederholenden mechanischen Mittel 1) zur Drehung und Bewegung eines Punktes und zwar grob (Handbewegung) und fein (Schraubenbewegung) in grader, kreisiger Linie, in horizontalem, vertikalem, schiefem Sinne; zur Feststellung, Klemmung, Verbindung der Einzelstücke untereinander. Dahin gehören z. B. die Beschreibungen der Schiebervorrichtungen, Zapfendrehungen, Charniergelenke, Kugelgelenke, Schrauben, Federn, Klemmschrauben, Klemmringe der Schrauben ohne Ende, der Mikrometerschrauben, Stellschrauben etc., 2) zur Erhöhung der Genauigkeit bei der Messung von Winkeln und Längen; dahin gehört z. B. der Nonius, die Trommelmikrometerschraube, der Schieber mit Lupe oder Mikroskop. — Die optischen Elemente lehren das Nötigste über den Weg des Lichtstrahls durch die Materie, die Refraktion des Lichtes, die Konstruktionsprinzipien und natürlichen Eigenschaften der Vergrösserungsmittel für die Beobachtung von Objekten in Nähe und Ferne, als Lupen, Mikroskope, Visirvorrichtungen, Diopter, Glaslinsen, Fernrohre; ferner die Gesetze der Spiegelung, auch mittels des Prisma, und die Mittel und Wege zu ihrer Prüfung für Vermessungszwecke. — Auf Grund der Motive der Vermessungskunst, sowie ihrer Einzelaufgaben werden nun die zur Verwendung gelangenden I. im Grossen und Ganzen klassifizirt. Ein Hauptmotiv bildet das Problem der genauesten Bestimmung des Ortes jedes Punktes der Erdoberfläche, und seiner möglichst leicht fasslichen Darstellung auf der Bildfläche. Die Einzelzwecke, die nun entweder in sich selbst abgeschlossen oder hier und dort vereinigt zu erfüllen sind, möchten etwa die Lösung folgender Detailaufgaben erforderlich machen: Messung von Längen, horizontaler, vertikaler (Höhen) und schiefer Lage; Messung von Horizontal-, Vertikal-, schiefen Winkeln; Ermittelung der (Azimuth-) Richtung von Linien im Vergleich zum Meridian; Übertragung (Projezirung, Einzeichnung) begrenzter, grader Linien in beliebiger (meist wol der geometrischen) Projektion in beliebigem (meist verjüngtem) Massstabe auf eine Bildfläche (gewöhnlich das ebene Papierblatt); Bezeichnung von Punkten auf dem Erdboden und Darstellung geometrischer Grössen und Figur auf demselben (durch Abstecken). —

Aus den Anforderungen an die topographische Aufnahme (s. Aufnahme) ergibt sich das Bedürfnis solcher leicht transportabler I., welche möglichst leicht, einfach, schnell, genau die Messung von Linien, Höhen, Böschungen, Horizontalwinkeln etc. und ihre Projezirung an Ort und Stelle, und zwar ihre Einzeichnung unter Berücksichtigung der Lagenverhältnisse zu dem Gradnetze der Meridiane und Parallelkreise ermöglichen.

Die I. treten in folgenden Gruppen auf: 1) Signal-I. (s. Abstecken, Signale, Triangulitren): Steinpfeiler, Obelisken, Stangensignale, Holzpyramiden, Grundpfähle, Pikets, Markpflöcke, Flussstäbe, Messfahnen, Jalons, Baken, Lampensignale, Spiegelsignale (s. Heliotropen). — 2) Längenmesser (s. Bakulometrie, Basis, Massstäbe, Distanzmesser, Kippregel, Gradmessung): zum Messen: a) auf der Terrainlinie: Basismessapparate, Messstangen, Massstäbe, Messketten, -Schnüre, -Leinen, Stahlbänder, Messräder, Schrittmass, Galoppsprung; b) In der Luftlinie: Augenmass, optische Distanzmesser, Kippregel etc. — 3) Höhenmesser: a) als Massstäbe etc. geformt: Pegel, Peilstangen, Lothleinen, Senkblei; b) Barometer (s. d.), Aneroid (s. d.); c) Nivellir-I. (s. d.).

Bei den nun folgenden Winkelmessern unterscheiden wir unvollkommene, d. h. solche, welche nur einzelne bestimmte Winkel geben, bez. messen lassen, als 30°, 60°, 45°, 90° etc. und vollkommene (Horizontal-, Vertikal-), deren Konstruktion die Messung aller Winkel mit Hilfe von Gradbögen, Limbus, bis zur Genauigkeit kleiner Sekundentheile sogar ermöglichen. Zu diesen gehören die Pendel-I. (Vertikalwinkelmesser wie Pendelquadrant, Schmalkalder'scher nnd Rheinischer Höhenmesser [Kapselquadrant]), die verschiedenen auch mit Libellen versehenen Klitometer, Klisigoniometer (in Frankreich, Belgien etc. üblich). Klepsyder (Italien), die Bussolen-, Spiegel-, Kreis- und Messtisch-I. Ein bis etwa 1750 vielgebrauchter Vertikalwinkelmesser war der Kreuzstab (s. Peschel, Gesch. d. Geogr., Münchn 1864; Perez de Moya, Trattado de geometria prattica, Alcala 1573; R. Dudley, Arcano del Mare, lib. V., Florenz 1661). — Wir lassen daher folgen: 4) Unvollkommene Winkelmesser: Die im Verhältnis 3 : 4 : 5 getheilte als Dreiseit auf dem Boden abgesteckte Leine; das Winkelkreuz, -Kopf, -Scheibe, -Spiegel, -Prisma, Spiegelrichtmass (équerre à miroir). — 5) Bussolen-I., deren Konstruktion die konstante Nordsüdlage der Magnetnadel zu Grunde gelegt ist: Feldmesserbussole oder -Kompass, Fernrohrbussole, Patent- oder Schmalkalder'sche Bussole in dem (veraltenden) Feldmesser- und Markscheiderapparate, bei graphischen Vermessungen in Verbindung mit dem Transporteur und eigens gradirtem, gegittertem Papier verwendet, wegen der relativen Unzuverlässigkeit (s. Abweichung etc.) nur Notbehelf, dennoch z. B. in Frankreich noch viel benutzt, beim Gebrauch des Messtisches oft unentbehrliches Hilfs-I. (Orientirbussole). — 6) Spiegel-I. (s. d.) werden als Sextanten zu geometr. und trigonometr., auch nautischen Messungen von Horizontal- wie Vertikal- und schiefen Winkeln, und als Reflektoren, katoptrische Zirkel etc., bei der topogr. Aufnahme und dem Croquiren (dann verbunden mit einem Vertikalwinkelmesser, wie Pendelquadrant, und einem Längenmesser, wie Schritt oder Kette) verwendet. — 7) Die Messtisch-Apparate (s. Messtisch, Kippregel, Diopter), vorzugsweise bei der korrekten topogr. Aufnahme (s. d.) angewendet, bestehen aus einem zu einem möglichst vollkommenen Projektionsapparate sich ergänzenden Systeme von Einzel-I.n, als z. B.: Messtisch nebst Orientirbussole, Dosenniveau, Diopterlineal (im Beginn des Jhrhdrts bis Mitte desselben), oder Messtisch nebst Kippregel und Distanzlatte (in den meisten Ländern augenblicklich). — 8) Die Theodolithe (s. d.), welche im Astrolabium (s. d.) ihr Urbild finden, neuerdings bis zur höchsten Vollendung konstruirt unter d. N.: Universal-I., und, sowol in einfacheren Formen, beim geometrischen Messen über und unter der Erdoberfläche, wie auch als feinste Horizontal- und Vertikalwinkelmesser (doch ohne Möglichkeit graphischen Verfahrens) bei der Triangulation benutzt werden. — Literatur s. Aufnehmen, Geodäsie. — Bedeutende Offizinen für Anfertigung der I. sind: Breithaupt (Cassel), Repsold (Hmbg), Pistor & Martin (Brln), Starke (Wien). v. Rdg.

Instrumentszeuge. In der Gerichtssprache nennt man „Instrument" eine unter Beobachtung gewisser im Gesetze vorgeschriebener Förmlichkeiten aufgenommene Urkunde z. B. ein Testament. I n sind solche, welche bei deren Aufnahme auf Grund gesetzlicher Vorschrift enzugezogen sind. K.

Insubordination. Zu den Berufspflichten des Soldaten gehört nächst der Treue gegen das Oberhaupt des Staates und das Vaterland und der Nichtachtung der persönlichen Gefahr der Gehorsam gegen die Befehle der Vorgesetzten. Er ist der Grundpfeiler der militärischen Ordnung. Ein jeder Befehl der Vorgesetzten muss ohne Aufschub und pünktlich befolgt werden, da der Vorgesetzte allein für die richtige Handhabung seiner Befehlsbefugnis verantwortlich ist. Nur dann findet von dieser Regel eine Ausnahme statt, wenn

der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche offenbar ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte. (Mil. Strfgstzbch f. d. dtsche Rch § 47; Österr. § 158.) Ist ein Befehl nicht sofort auszuführen oder steht derselbe mit dem früheren Befehle eines abwesenden Vorgesetzten im Widerspruche, so hat der Untergebene bescheidene Gegenvorstellungen zu machen und, wenn der Vorgesetzte auf seinem Befehle beharrt, diesen zu befolgen. — I. nennt man: im engeren Sinne den Ungehorsam, im weiteren Sinne alle Handlungen des Untergebenen, welche in irgend einer Weise gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung verstossen und gegen die Autorität des Vorgesetzten gerichtet sind. Man rechnet dazu: die Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten, die Beleidigung, wie das Belügen eines solchen, den einfachen Ungehorsam durch Nichtbefolgung eines Befehls, den qualifizirten Ungehorsam durch Worte, Geberden oder Handlungen, Widersetzung durch Gewalt oder Drohungen, das thätliche Vergreifen an einem Vorgesetzten, die Aufwiegelung, die Erregung von Misvergnügen, die Meuterei, den militärischen Aufruhr, die Herausforderung eines Vorgesetzten zum Zweikampfe aus dienstlicher Veranlassung. K.

Insurrektion, in Ungarn eigentlich die älteste Form des Heerbannes, hatte in dieser Beziehung eine gewisse Ähnlichkeit mit dem älteren Heerwesen des (karolingisch) deutschen Reiches. Weil aber in Ungarn die Herrschaft der Adeligen über die Unadeligen sich besonders stark ausbildete, so nahm auch die I. sehr bald den im dtschen Reiche üblich gewordenen Charakter des Gefolgschaftswesens, der Heeresfolge mit den untergebenen Mannen, an. Dies war sowol rücksichtlich der Heeresfolge innerhalb Ungarns, wo alle Adeligen mit ihren Banderien (s. d.) zur I. verpflichtet waren, als auch ausserhalb, wo insbesondere diejenigen Adeligen, welche ein kgl. Amt inne hatten, oder Bezahlung erhielten, zur Heeresfolge unter Führung des Königs für verpflichtet erklärt wurden, der Fall. Die I.s-Ordnung hat sich später immer mehr an die Kriegsordnung des stehenden Heeres angeschlossen; mit dem Aufheben der Unterthanschaft der Unadeligen 1848 fehlten dem Adel die Banderien; die I.s-Dienstpflicht überhaupt hob sich mit der allgemeinen Wehrpflicht von selbst auf.

I.s-Recht. Von dem Könige Andreas II. wurde durch die goldene Bulle den Bischöfen und Edelleuten das Recht eingeräumt, falls der König gegen die Bulle handeln sollte zu widersprechen und zu widerstehen. Dieses Recht wurde 1687 aufgehoben. — Majlath, Darstllg. d. ung. Konstitution. 1812; Lustkandl, D. ung.-österr. Staatsrecht, Wien 1863. Schz.

Intendantur ist im deutschen Heere die dem Kriegsministerium zunächst untergeordnete Verwaltungsbehörde, welcher die Sorge für den gesamten Haushalt obliegt. Neben der bei jedem A.-K. bestehenden Korps-I. ist für jede Div. eine Div.-I. errichtet. Der Zweck dieser Einrichtung geht dahin, die Administrationen schon im Frieden den Feldverhältnissen möglichst anzupassen, die Verwaltungsbeamten zu den Truppen in nähere Beziehung zu bringen und den Geschäftsverkehr zu vereinfachen. Der Korps-Intendant steht unter dem Mil.-Ökonomie-Departement des Kriegsministeriums. Die Vorstände der Div.-I.en sind dem Korps-Intendanten untergeordnet, haben aber ihre Geschäfte selbständig zu bearbeiten. Zu den Div.-Kmdos nehmen sie dieselbe Stellung ein, wie zu dem Gen.-Kmdo die Korps-I.en. — Der Geschäftskreis der Korps-I.en umfasst: die allgemeinen Kassen- und Etatsangelegenheiten, die Beziehungen zu den Korpszahlungsstellen, die Ausbildung und Anstellung der Zahlmeister bei den Truppen, die Beschaffung und Verwaltung der Mund- und Fourrageverpflegungsgegenstände, die Leitung und Aufsicht über sämtliche Magazin-Verwaltungen; die Beschaffung der Tuche und sonstigen zur Bekleidung und Ausrüstung gehörigen Gegenstände, die Beaufsichtigung der Montirungs- und Traindepots; die Beschaffung und Verwaltung aller Grundstücke, Räumlichkeiten, Utensilien und Materialien, welche zur Unterkunft und Krankenpflege der Truppen dienen, die Oberaufsicht über die Garnison- und Lazarethverwaltungen; die ressortmässige Mitwirkung bei der Materialien- und Kassenverwaltung der mil. Erziehungs- etc. Anstalten, der technischen Institute, Remontedepots etc.; die Mobilmachungsangelegenheiten der Administrationen, das Invalidenwesen, die Befriedigung der Forderungen der Kommunen für die militär-ökonomischen Angelegenheiten der Truppen etc. des A.-K., welche sich nicht im Div.-Verbande befinden etc. — Zum Geschäftskreise der Div.-I. gehören: alle auf Gehalt, Löhnung, Servis und Reisekosten Bezug habenden Angelegenheiten der zur Div. gehörigen Truppen etc., die zur Bekleidung und Ausrüstung der Truppen der Div. gehörigen Besorgungen, die Theilnahme an deren Musterungen; die Verpflegung der Rekruten, Reservisten und Remontetransporte; die extraordinären Geldgebührnisse; die Überwachung der Lokalverwaltungen. — Bei einer Mobilmachung wird die obere Leitung der gesamten Mil.-Ökonomie der

mobilen Armee einem Gen.-Intendanten unterstellt, derselbe gilt als Stellvertreter des Mil.-Ök.-Dep. Für eine gesondert operirende Armee wird ein „Armee-Intendant“ ernannt, oder mit dieser Stelle vorübergehend betraut. — Dem Feld-Intendanten eines A.-K. sind die Feld-Administrationen desselben unmittelbar untergeben, u. zw. die Feld-I.en der Div., bez. der Korps-Art., die Kriegskasse, die Feldproviantämter, das Feldbäckereiamt, die Feldlazarethe und die Feldpost, die beiden letztern jedoch mit Ausschluss der rein technischen Beziehung. Der Feld-Intendant ist in administrativer Beziehung dem Gen.-, bez. A.-Intendanten untergeordnet. B. v. B.

In Österreich-Ungarn ist die gesamte Leitung und die Kontrole des ökonomisch-administrativen Dienstes der „ökonomischen Sektion des Kriegsministeriums“ unterstellt. Unter dieser fungiren bei den Gen.- und Mil.-Kommandos 16 „Mil.-Intendanzen“, deren Bereiche mit den territorialen Abgrenzungen der erstern zusammenfallen. Die Ausübung des Dienstes geschieht durch Mil.-Beamte. Das Kassenwesen untersteht dem „Universal-Mil.-Zahlamte“ in Wien, von welchem die „Mil.-Kassen“, im Felde „Operationskassen“, abhängen. — Für die Rechnungskontrole besteht im Reichs-Kriegsministerium und bei jeder Mil.-Intendanz eine „Rechnungs-Abtheilung“. Bei den Truppenkörpern und Heeresanstalten üben „Truppen-Rechnungsführer“, welche Off. sind, den ökonomischen und Rechnungsdienst aus.

Ein aussergewöhnlich grosser Wirkungskreis ist der I. (Intendance militaire) in Frankreich zugewiesen, indem ihr ausser ihren eigentlichen Geschäften noch der Train, die troupes de l'administration und das Medizinalwesen unterstellt sind. Dazu haben die Beamten einen unverhältnismässig hohen Offiziersrang, die Verwaltung ist nicht den Truppenführern unterstellt, sondern ist selbständig und die ausführende Behörde ist zugleich die kontrolirende; alle diese Umstände erklären das Unheil, welches die I. angerichtet hat und dieses wieder die geringen Sympathien, welche sie in der Armee findet. Die neueste Gesetzgebung hat die ersten Schritte zur Besserung gethan.

I.-Transport ist in Russland eine bei der Mobilmachung aufzustellende Formation, welcher die Nachführung sämtlicher Heeresbedürfnisse obliegt.

v. Löbell, Jahresberichte 1875—77, Brln. — Vgl. die einzelnen Länder, Heerwesen. H.

Intendanz-Kurs (Mil.-I.-K.) hat die Bestimmung, den Nachwuchs für die Intendanturbranche des österr.-ung. Heeres heranzubilden und steht unter der Leitung des technischen und administrativen Militärkomités (s. d.). Zu den I.-K.en werden kriegsdiensttaugliche aktive Oberoffiziere, ausnahmsweise auch Auditore und Truppenrechnungsführer, auf Grund einer Aufnahmsprüfung zugelassen. Der K. dauert 2 J.; nach gut abgelegter Prüfung werden nach Massgabe der Aperturen in der I.-Branche die Frequentanten dieses K.es eingetheilt. Schz.

Intervall, (das I., seit c. 1875 in der dtschn Art. im Dienstgebrauche „Sprengweite“ genannt) ist beim Schiessen mit Shrapnels der horizontale Abstand des Sprengpunktes vom Ziele. Es ist ein „positives“, wenn der Sprengpunkt vor und ein „negatives“ I., wenn er hinter dem Ziele liegt. Da die Ausbreitung der Sprengpartikel, weil sie eine kegelförmige ist, mit der Grösse des I.es wächst, und da ferner infolge der Centrifugalkraft des rotirenden Geschosses, sowie der axialen Lage der Sprengladung in den dtschn Shrapnels erfahrungsgemäss die dichteste Anhäufung der Sprengpartikel ringförmig um die Achse des Streuungskegels zu liegen kommt, in der Mitte und am äussern Rande aber eine lichtere Vertheilung derselben stattfindet: so wird die günstigste Shrapnelwirkung nur bei einem zur Ausdehnung des Zieles in bestimmtem Verhältnisse stehenden I.e zu erreichen sein, wobei die entsprechende Sprenghöhe vorausgesetzt wird. Ein negatives I. kann nur zufällige, in der Regel keine, Treffer ergeben, während bei der Lage des Sprengpunktes im Ziele das Shrapnel fast ausschliesslich als Vollgeschoss zur Geltung kommt. Die günstigste Wirkung wird gegen freistehende Ziele bei 50 m. I. und einer Sprenghöhe von 3—4 m. auf mittleren und bis zu 6 m. auf grösseren Entfernungen erreicht; jedoch bleibt das Shrapnel bis zu 100 m. I. wirksam, was aus folgendem sich erklärt: Im allgemeinen hält man sich für eingeschossen, wenn das nichtkrepirende Shrapnel durch das Ziel gehen würde; beim positiven I. würde also die Achse des Streuungskegels etwa die verlängerte Flugbahn sein. Da nun der Kegelwinkel durchschnittlich 20° beträgt, — bei Feldgeschützen und Ringkanonen auf mittlerer Entfernung nur 15, bei den andern Geschützen auf grösserer Entfernung 25° — und die dichteste Gruppe der Sprengpartikel einen Kegelwinkel von 12° hat, so wird sich dieselbe nach oben um 6° über den Fallwinkel erheben und nach unten um 6° + dem Fallwinkel senken. Hieraus geht hervor, dass bei grossem I. mehr der obere, bei kleinem der untere Theil des Streuungskegels zur Geltung kommt und dass bei sehr tiefen Zielen ein

kleines I. vortheilhafter ist. Gegen gedeckte Ziele wird man nur den unteren Theil des Streuungskegels zur Wirkung bringen können und deshalb ein kleines I. nehmen müssen. Dasselbe soll 10 m. vor und der Sprengpunkt dabei 3—4 m. über der deckenden Krete liegen. Das I. wird an der Sprengwolke beobachtet, ob dieselbe das Ziel deckt oder durch dieses verdeckt wird; die Grösse des I.es lässt sich, bei günstigem Boden, nur an den einschlagenden Sprengpartikeln beobachten oder durch das Gabelverfahren (s. Gabelschiessen) indirekt annähernd ermitteln. — Hdbch f. d. Off. d. Art., 2. Aufl., Brln 1877. 8.

Intervalle, der frei stehende Zwischenraum zwischen Nebenleuten oder nebeneinander geordneten Abtheilungen. — Vgl. Abstand. v. Schff.

Inundation, s. Anstauung. 3.

Invaliden. Wie es die Pflicht des Soldaten ist, dem Vaterlande Leben und Gesundheit, sei es im Kriege, sei es im Frieden, zu opfern, so ist es Pflicht des Staates für die I., d. h. für alle diejenigen Soldaten zu sorgen, welche während ihrer Dienstzeit, sei es vor dem Feinde oder sonst durch die Ausübung ihres Berufes zum ferneren Militärdienste unbrauchbar geworden sind. Die Erfüllung dieser Pflicht ist um so mehr geboten, als die Soldverhältnisse im allgemeinen nicht verstatten Ersparnisse zu machen. Neben der Ehrenpflicht ist es das eigene Interesse des Staates so zu handeln, weil er sich sonst in jedem abgedankten Soldaten einen Bettler erziehen würde. Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist die Zahl der I., abgesehen von Berufssoldaten (Off. und Unteroff.) für die Friedenszeit wesentlich beschränkt. — Im Altertume sorgten bereits Griechen wie Römer für die alten Krieger; in Athen erhielt man die durch Wunden invalid Gewordenen auf Kosten des Staates; die maced. Könige dehnten ihre Fürsorge auf deren Eltern etc. aus. Im Mittelalter geschah in dieser Beziehung wenig; zuerst war es Frankreich, welches sich der alten Soldaten annahm und die Klöster zu ihrer Aufnahme als Laienbrüder veranlasste und dieser Staat war es auch, welcher, als an die Stelle der Lehensfolge die Söldnerheere traten, zuerst I. unter dem Namen „mortes-paies" mit halben Solde als Besatzungstruppen verwendete (Franz I.). Das Unterbringen ausgedienter Soldaten in Klöstern war namentlich in England eingeführt, wo man eine solche Stelle ein „Corrodium" nannte, doch wurde das Recht der Vergebung dieser Stellen verkümmert, als Kg Johann ohne Land sein Reich vom Papste zu Lehen nahm. Besonders reiche Pensionen gab damals Spanien. Später war es Grossbritannien, welches allen anderen Staaten in dieser Beziehung voranging und, in Übereinstimmung mit den Ergänzungs- und Geldverhältnissen, noch heute vorangeht. Abgesehen von den I.-Häusern (s. d.) trat mit dem Werbesysteme eine für die I. sehr ungünstige Periode ein, welche überall erst sehr allmählich eine Besserung erfuhr. In Deutschland ist nach dem Kriege von 1870/71 das I.-Wesen neugestaltet (Gstz v. 27. Juni 1871). Dieses Gesetz unterscheidet Halb-I., d. h. solche, welche zum Feld-, bez. Seedienste untauglich, aber zum Garnisondienste noch fähig und Ganz-I., welche zu keinerlei Militärdienste noch tauglich sind. I. von kürzerer als Sj. Dienstzeit werden zunächst vorübergehend versorgt. In Österr.-Ungarn unterscheidet man Real-I., welche zu allen Militärdiensten untauglich, von denen aber die „Mil.-I." zu bürgerlichem Broderwerbe noch im Stande sind, während die übrigen überhaupt erwerbsunfähig sind; Halb-I., welche zu leichteren mil. Diensten noch verwendbar sind; Zeitlich-I. — Vgl. Pension, Versorgung von Militärpersonen. 13.

Invaliden-Fonds des deutschen Reiches. Um die Bestreitung derjenigen Ausgaben sicher zu stellen, welche dem Reiche infolge des Krieges 1870/71 nach dem Reichspensionsgesetz vom 27. Juni 1871 zur Last fallen, ist durch Gesetz vom 23. Mai 1873 aus der von Frankreich gezahlten Kriegskostenentschädigung der „Reichs-I.-F." = 187 Mill. Thl. gestiftet. Die Anlage dieser Summe hat in unkündbaren Staats- und Kommunalpapieren zu erfolgen. Die Verwaltung geschieht abgesondert von der allgemeinen Finanzverwaltung durch eine Kommission von 4 Mitgliedern, unterliegt jedoch der Aufsicht des Reichskanzlers und der Kontrole der Reichsschuldenkommission. Jährlich beim Zusammentritt des Reichstages erstattet die Reichsschuldenkommission Bericht über Verwendung und Bestand des R.-I.-F. — Rchs-Gstz-Bl., 1873, 117; 1874, 104. v. Frkbg.

Invalidenhäuser. Die I. verdanken ihre Existenz dem Bedürfnis den im Kriegsdienste verstümmelten und unbrauchbar gewordenen Soldaten, namentlich den unverheirateten, ein sorgenfreies Asyl mit der nötigen Pflege angedeihen zu lassen, zu welchem Ausdruck staatlicher Fürsorge und Erkenntlichkeit vielfach der Wunsch trat, dem Ruhm der betr. Armeen durch glänzende äussere Ausstattung der I., Aufstellung von Trophäen in denselben, bez. in ihrer Umgebung etc., ein Monument zu setzen. Eine Schöpfung dieser Art ist namentlich das von Ludwig XIV. erbaute Hôtel des Invalides zu

Paris, das unter Napoleon I. eine grossartige Vervollkommnung erfuhr. Desgleichen sind in England die I. zu Chelsea für die Landarmee, und zu Greenwich für die Marine mit allem erdenklichen Komfort ausgestattet. Eine bedeutende Ausdehnung haben die I. in Österreich-Ungarn, wo dergleichen in Wien, Pettau, Prag und Pest mit mehreren Filialanstalten existiren. Ebenso auch in Russland, wo neben den I. seit 1831 Invalidenkolonien eingeführt wurden. In Preussen wurde das erste I. zu Berlin unter Friedrich d. Gr. nach Beendigung des 2. Schles. Krieges in, für damalige Zeiten, grossartigem Massstabe für 3 Komp., à 200 M., gegründet und demselben, behufs besserer Verpflegung der Mannschaften, gleichzeitig ein bedeutendes Landareal in der nächsten Umgebung angewiesen. Das Land ist jetzt, mit Ausnahme der zu Parks und Gärten verbliebenen Parzellen, grösstentheils verkauft oder verpachtet, und die Zinsen kommen den Bewohnern zu Gute. Friedrich Wilhelm II. stiftete zu Rybnik eine ähnliche Anstalt, die 1848 einging, während das von Friedrich Wilhelm III. an Stelle des ehemaligen Kadettenkorps gestiftete I. zu Stolp noch heute besteht. Infolge der Reduktion der Provinzialinvalidenkompagnien erfuhr das Berliner I. unter Friedrich Wilhelm IV. eine Erweiterung, indem die Kompagnien auf 7, à 50 M., vermehrt wurden. Da zu deslbn Zeit das System eingeführt wurde, die zum Eintritt berechtigten Invaliden mit ihren sämtlichen Kompetenzen in die Heimat zu beurlauben und von dieser Erlaubnis vielfach Gebrauch gemacht wurde, so sind die Komp. in ihrer Mannschaftsstärke jetzt derartig reduzirt, dass kaum die zum Wacht- und Patrouillendienst notwendigen Leute aufgebracht werden können, und der Plan in Anregung gebracht ist, die Komp., ebenso wie die Provinzialinvalidenkompagnien, gänzlich eingehen zu lassen und das Haus nur zur Aufnahme von Off., jedoch unter Beibehaltung einer mil. Direktion, einzurichten. Ein Anfang dazu ist durch die seit zwei Dezennien im Hause befindlichen, keinen Dienst thuenden, „Pfleglingsoffiziere“ bereits gemacht. A. v. D.

Invasion. Ein I.s-Krieg kann ebenso gerecht sein wie ein Vertheidigungskrieg, wenn nämlich der Angriffskrieg gerecht ist und in einem solchen Feindesland mit Heeresmacht überzogen wird. — Die I. wird zur Okkupation (s. d.), wenn der Befehlshaber des I.s-Heeres, obzwar nur vorübergehend, ohne die Absicht der Eroberung, der dauernden Einverleibung des okkupirten Gebietes, die Regierungsgewalt in demselben thatsächlich ergreift und die Regierungsorgane verdrängt, absetzt, suspendirt oder im Namen der Okkupationsregierung verwalten lässt. F. D.

Inversion. Die Normalmassenordnung (s. Normalordnung) als ein für allemal (reglementarisch) feststehende Platzanweisung sowol für jeden Einzelstreiter innerhalb einer Abtheilung, wie für jede Unterabtheilung innerhalb eines grösseren Verbandes, benennt die dadurch erzeugte ständige Reihenfolge, nach alter mil. Gewohnheit: von rechts nach links und von vorn nach hinten, durch die fortlaufende Zahlenreihe. Dadurch wird — solange die Normalordnung aufrecht erhalten bleibt — eine bestimmte Zahlnummer zugleich zum Eigennamen für eine bestimmte (Einzel- oder Gruppen-) Persönlichkeit. Jede Abweichung von dieser Regel bildet eine I. Ein Glied, welches eine Links- oder Kehrtwendung, eine Abtheilung, welche in Unterabtheilungen eine Links- oder Kehrtschwenkung ausgeführt hat, befindet sich darnach eigentlich in der I., welche weiter fortgesetzt erscheint, wenn der Aufmarsch aus solcher Flankenaufstellung zur Front (s. d.) nach der der Zahlenreihe entgegengesetzten Richtung (aus links wieder links, aus rechts wieder rechts!) erfolgt, weil in all diesen Fällen sich der zum Eigennamen gewordene Zahlnamen nicht mehr mit dem nunmehr thatsächlich eingenommenen Platznamen deckt. — Jede durch solchen Platzwechsel entstandene I. galt aber einst auch für eine Unordnung, welcher nur im allerbeschränktesten Masse und nur in möglichst kurz zu bemessenden Zeitmomenten Platz zu greifen gestattet werden dürfe. Die I. figurirt in alten Reglements nur als eine nicht immer zu vermeidende Übergangsform, sie ist aber als Kampfform unbedingt ausgeschlossen. Modernere Anschauungen, moderneren Anforderungen an die Kampfordnung Rechnung tragend, haben sich, seit nahezu einem Jhrhdrt, bemüht, die Fesseln der I. abzustreifen, um durch freieste — nur vom Moment bedingte — Neben- und Hintereinanderordnung der Einzelglieder jeder Truppe die vollste Evolutionsfähigkeit auch auf dem Kampfplatze zu verschaffen. Selbst der Gegenwart aber ist es noch nicht vollständig gelungen, den beschränkenden Einfluss der I. aus der mil. Formenlehre zu verbannen, d. i. den Formenwechsel lediglich auf die Freiordnung und Einzelordnung zu basiren, wenngleich heutzutage gewaltige Fortschritte gegen eine Zeit gemacht worden sind, welche noch ein „links abmarschirtes“ Bataillon als ein „invertirtes“ verpönte! Die Hauptschwierigkeit mit dem Begriffe der I. definitiv aufzuräumen, liegt in dem Beigeschmacke der „Unordnung“, welcher dem Worte be-

sonders um deswillen noch immer anhaftet, weil die Gewohnheit von rechts nach links und von vorn nach hinten zu zählen und zu nennen, allerdings ausserordentlich leicht zu einer Verwechslung führen kann. Hier haben denn auch alle Vorkämpfer auf dem Gebiete der Freiordnung ihre Hebel angesetzt, indem sie an die Stelle des, nach der Normalordnung Eigennamen einer Truppenunterabtheilung gewordenen, Zahlennamens einen anderen Namen zu setzen versucht haben, welcher erlauben soll, diese Abtheilungen auch in der I. zweifelsklar zu benennen. So treten in neueren Reglements auf dem Evolutionsfelde z. B. die Namen: „vorderste, vordermittelste, mittelste, hintermittelste, hinterste, rechte, rechtemittelste u. s. f. Schwadron, Kompagnie“ etc. an Stelle der ausserhalb jenes Feldes üblichen 1., 2., bis 5. auf, oder man bezeichnet (wie z. B. das neuere österr. Rglmt) die sonst als „Züge“ mit feststehender Nummer benannten Verbände auf dem Evolutionsfelde mit wechselnden Nummern als „Abtheilungen“ u. s. f. Da das Bedürfnis präziserer Benennung, um Verwechselungen zu vermeiden, sich wesentlich nur den Kampfeinheiten der drei Waffen gegenüber wird geltend machen, höher hinauf und weiter herunter (für Bat. und Rgt, wie für Züge) aber die erwähnte Gefahr sich bedeutend vermindert, dürfte vielleicht noch das engl.-amerik. Bezeichnungssystem dieser Einheiten mit Buchstaben (Komp. A, Schw. B, Batt. C) als Eigennamen, gegenüber der Zahl als jeweiligen Platznamen, sich als das einfachste Hilfsmittel erweisen, um die definitive Überwindung der I.sscheu zu erleichtern. Innere Gründe gegen diesen Bruch mit alten Vorurtheilen werden sich aber heutzutage nicht mehr geltend machen lassen können — noch dürfen! Bei der ausserordentlichen Vereinfachung der Evolutionen derjenigen beiden Waffen — Kav. und Art. —, welche noch am längsten unter diesem Zwange gelitten haben (obgleich namentlich die Reiterei sich zuerst dagegen aufzulehnen versucht hatte), kann von einer dadurch erhöhten Schwierigkeit der Ausbildung nicht die Rede sein; selbst aber, wenn dies der Fall wäre, so müsste auch dieses Bedenken überwunden werden wie die Inf. ihre Bedenken gegen das weitergehende Prinzip der Einzelordnung (das zerstreute Gefecht) hat überwinden müssen, weil das eben einfach ein Erfordernis des modernen Kampfes ist. Schliesslich sei bemerkt, dass man von einer Truppe, welche keine Rücksicht auf den I.sbegriff nimmt, ebenso zu sagen pflegt, sie evolutionire „in der I.“, als „ohne I.“, ein Beweis, dass der Ausdruck „I.“sowol die „anormale Aufstellung an sich“, wie auch die „Bewegung, welche dazu führt“, bezeichnet. v. Schff.

Iphikrates, einer der hervorragendsten Feldherren Athen's, focht im Böotischen oder Corinthischen (395—387 v. Chr.) und im Thebanischen Kriege (378—362 v. Chr.). Ebenso tapfer wie geschickter Heerführer, ist er namentlich durch Einführung einer neuen Taktik und Bewaffnung (Peltasten, leicht bewegliche, aber schwer bewaffnete Inf.) bekannt geworden. Sein Sieg über die Spartaner bei Corinth, seine Rettung der Hauptstadt Sparta vor den unter Epaminondas (s. d.) anrückenden Thebanern, sein glücklicher Seezug nach Corcyra sind Beweise seiner Kriegskunst. Vom Perserkönige Artaxerxes über das gegen Ägypten bestimmte griechische Söldnerheer gesetzt, ward er durch Intriguen zur Aufgabe dieser Stellung und zur Rückkehr nach Athen bewogen. Bei seinen Mitbürgern stand er um seines Charakters willen im höchsten Ansehen. — Corn. Nep., Iphikrates; Xenophon, Hellen. IV, VI; Diodor, XIV, XV; Rehdantz, vitae Iph., Brln 1845; Galitzin, I 1. —cc—.

Ipsus, Schlacht 301 (n. A. 300) v. Ch. Unter den Feldherren Alexander's d. Gr. waren nach dessen Tode Kriege um den Besitz der Theile des macedon. Reiches ausgebrochen. Der greise Antigonus (s. d.) stand mit seinem Sohne Demetrius Poliorketes (s. d.), nachdem er in vielen dieser Kriege glücklich gewesen, jetzt den verbündeten Königen Kassander, Seleukus Nikator und Lysimachus (s. d.) gegenüber, die Kräfte waren ziemlich gleich: 60—70000 M. z. F., 10—11000 M. z. Pf., an Elephanten waren die Verbündeten ihm überlegen (400 gegen 75). Bei dem Städtchen I. in Gr. Phrygien kam es zur Schlacht. Demetrius, der die Reiterei des einen Flügels kommandirte, schlug den ihm entgegenstehenden Feind. Durch zu hitziges Verfolgen kam er von dem Fussvolke des Antigonus ab, das nun grossentheils zu Seleukus überging, Antigonus ward gänzlich besiegt und fiel, Demetrius entkam nach Ephesus. — Plutarch, Demetrius; Diodor XX; Justin XV; App. Syr. —cc—.

Ireton, Henry, aus guter Familie in Nottinghamshire, ergriff bei Ausbruch der Revolution wider Karl I. die Waffen. Er erscheint in der Leibgarde des Gf Essex, bald aber in enger Beziehung zu Cromwell, den er die militärische Association der östl. Grafschaften begründen hilft. Bei Naseby führte Ob. I. einige Reiterregimenter, die von dem wütenden Ansturme des Pfzgf. Rupert auseinandergeworfen wurden. Bei der Belagerung von Bristol, 1645, attachirte ihn sich Cromwell, der als Gen.-Lt die Reiterei

kommandirte, als Gen.-Kommissar. Auch ging er bereits völlig auf in die independentischen Ideen seines Chefs, dessen Tochter Bridget 1646 seine Gemalin wurde. Wie er sich grosse Verdienste bei Dämpfung des 1. Bürgerkrieges erwarb, so stand er auch zu Cromwell, als dieser im Widerspruch mit der Armee im Spätsommer 1647 noch einmal einen Versuch zur Verständigung mit Karl I. wagte. Die Treulosigkeit des Königs indes führte den 2. kurzen Bürgerkrieg und den Untergang der Monarchie herbei. Als Cromwell dann im Sommer 1649, um Irland zu unterwerfen, zum Lord-Lieutenant bestellt wurde, befehligte I. unter ihm als GM. Hier wurde er nach den ersten entscheidenden Schlägen Präsident der Provinz Munster und übernahm im Mai 1650 an Cromwell's Statt den Oberbefehl, um die noch nicht herbeigebrachten Striche mit ähnlicher rücksichtsloser Gewalt dem Freistaate zu unterwerfen. Nach Bezwingung von Waterford, Duncannon und Carlow berannte er, längere Zeit vergebens, die wichtige Stadt Limerick, welche von den Patrioten unter Hugh O'Neil tapfer vertheidigt wurde, bis im Okt. 1651 beträchtliche Verstärkung, namentlich schweres Geschütz, eintraf und nunmehr der Ort eng eingeschlossen wurde. Bei der Kapitulation mussten die entschlossensten Vertheidiger, denen es nicht zu entkommen gelang, über die Klinge springen. Allein schon am 26. Nov. starb I. am hitzigen Fieber, ein sehr empfindlicher Verlust für die Familie Cromwell's und die Sache, die er vertrat. Wenn der Republikaner Ludlow in seinen Memoiren behauptet, I. würde seinen Schwiegervater von der Usurpation des Protectorates zurückgehalten und sich als guter Republikaner erwiesen haben, so ist das ohne jeden Beleg höchst zweifelhaft. — Lingard, Hist. of Engl., VIII, ch. 4; Carlyle, Cromwell's Letters und Speeches, part 2. 3. 5. R. Pauli.

Irreguläre Befestigungen unterscheiden sich von den regelmässigen durch die Ungleichheit ihrer Linien und Winkel. — Die älteren Kriegsbaumeister befolgten hartnäckig den Grundsatz, einer B. stets eine reguläre Form zu Grunde zu legen. Vauban gebührt das Verdienst, zuerst gezeigt zu haben, wie der Grundriss vor allem dem Terrain anzupassen und ein gutes vertikales und horizontales Defilement zu erreichen sei. 3.

Irreguläre Truppen werden diejenigen Abtheilungen genannt, welche in ihrer Organisation, Bekleidung und Ausrüstung nicht dieselbe Gleichmässigkeit zeigen, wie die übrigen Truppen des Heeres, welche im Gegensatze zu ihnen „Linien-“ oder besser „reguläre Truppen“ genannt werden. Zu den I.n T. zählen alle aus der Volksbewaffnung hervorgegangenen Truppenkörper, als Landsturm, Milizen, Freischaren, Franctireurs, Guerillas etc.; sie bilden in der Regel keinen integrirenden Bestandtheil des Heeres, sondern führen als selbständige Körper den kleinen und Parteigängerkrieg. Dem Heere attachirt, fällt ihnen vorzugsweise der Vorposten- und Aufklärungsdienst zu; für das Gefecht sind sie meist weniger geeignet. I. T. in Verwendung ausserhalb des eigenen Landes treten seit dem 16. und 17. Jhrhdrt auf, wo neben den geworbenen stehenden Heeren in einigen Staaten, besonders bei Völkern, deren Kulturzustand ein niedriger war, die Verpflichtung zur persönlichen Heeresfolge bestehen blieb. Die so aufgebrachten Mannschaften führten den Krieg in ihrer nationalen Kampfweise, zu der häufig Brand, Mord und Plünderung trat. Zu den I.n T. in diesem Sinne gehören die Husaren, Kroaten und Panduren des kaiserlichen, die Kasaken, Tataren, Kalmücken, Baschkiren etc. des polnischen und später des russischen, die Arnauten, Baschi-Bozuks, Kurden, Tataren etc. des türkischen Heeres. Die I.n T. des österr. Heeres wurden nach und nach regulirt (vgl. Mil.-Grenze), ebenso die russischen, welche heute eine feste Organisation haben, trotzdem aber noch offiziell als I. T. bezeichnet werden. Nur bei der türkischen Armee bestehen noch heute I. T. im engeren Sinne (Baschi-Bozuks). v. Frkbg.

Isabella von Castilien, Königin von Spanien. Als Tochter des Kg D. Juan II. von Castilien und Leon am 23. April 1451 geb., und seit 1469 mit Kg Ferdinand (s. d.) von Aragon vermält, wurde sie nach dem Tode ihres Bruders D. Enrique IV. als Königin von C. proklamirt. Zwar nahm der ehrgeizige Ferdinand das Erbrecht für sich in Anspruch, doch wusste ihre Klugheit ihn zu gemeinschaftlichem Regimente zu veranlassen. Bald darauf erhob sich Enrique's Tochter Juana mit Hilfe Alfons' V. von Portugal (s. d.), den sie geheiratet hatte, gegen sie. Isabella, obwol schwanger, setzte sich zu Pferde, visitirte ihre festen Plätze und ertheilte überall die nötigen Befehle. Während Ferdinand Burgos einschloss, bot sie selbst den Portugiesen die Spitze. Als später ihre Tochter in Segovia von Meutereren gefangen genommen wurde, eilte sie dahin und brachte durch Mut und Klugheit die Aufständischen zur Pflicht zurück. Dann trieb sie die Portugiesen aus dem Lande und unterwarf die Granden von Andalusien (1476). Um diese Zeit gründete sie die „Santa Hermandad“ zur Herstellung der Ordnung. Dieser Behörde wurde das erste stehende Heer: 2000 Reiter

und ebensoviel Fussvolk, zur Verfügung gestellt. Klug benutzte sie die Zwistigkeiten der maurischen Fürsten und wusste von den Cortes die Mittel zu dem grossen Maurenkampfe zu erhalten, dessen Seele sie war. 1486 machte sie den gangen Feldzug mit. Als das Heer vor Malaga (1487) den Mut verlor, liess Ferdinand Isabella ins Lager kommen. Sie belebte alles auf's neue und war es auch, die den Ausschlag zur Belagerung von Baza gab. Sie regelte die Zufuhr durch 14000 Maulthiere, die sie zwischen Jaen und dem Lager hin und her gehen liess. Mitten im Winter erschien sie selbst, musterte und ermunterte das Heer. Dasselbe that sie 1491 vor Granada, wo sie durch den Brand ihres Zeltes fast das Leben einbüsste. Dies gab Anlass zu Abschaffung der Zelte und zu Errichtung eines Barackenlagers, aus welchem die Stadt Santa Fé entstand. 1492 war sie es, welche die Unternehmung des Columbus mit ihrem castilischen Vermögen ermöglichte. Sie war es auch, die Gonzalo de Córdoba wählte, um den Krieg in Neapel zu führen. Sie starb am 26. Nov. 1504. — **Isabella,** Clara Eugenia, Infantin von Spanien, Tochter Philipp's II. und der Elisabet (span. Isabelle) v. Valois, am 12. Aug. 1566 geb., heiratete 1598 den Erzhzg Albrecht von Österreich. Philipp trat den Neuvermälten die Niederlande und Burgund ab. Im Juli 1600 sammelten sie ihre Truppen bei Brügge, um gegen Moriz von Nassau zu ziehen. Vor Beginn der Operationen hielt Isabella persönlich Musterung, wobei sie vor die Front ritt, die Truppen zum Kampfe ermahnte und pünktliche Zahlung des Soldes zusicherte. Ihre Worte begeisterten die Truppen. Aber Albrecht, bei Nieuport von Moriz geschlagen, musste nach Gent fliehen, wo ihn Isabella mit männlichem Mute empfing. Als 1601 spanische Verstärkungen kamen, wurde die Belagerung von Ostende beschlossen. Die hartnäckige Vertheidigung soll Isabella zu dem Gelübde veranlasst haben, nicht früher ein frisches Hemd anzuziehen, bis Ostende genommen sei. Ostende ergab sich erst am 20. Sept. 1604; inzwischen soll Isabella's Hemd die Farbe bekommen haben, welche von da ab isabellenfarb heisst. 1609 kam ein 12j. Waffenstillstand zu Stande, während dessen Albrecht 1621 starb. Is. regierte mit Klugheit und Mässigung, vermochte aber der beständigen Unruhen nicht Herr zu werden; 1630 trat sie die Niederlande wieder an Spanien ab und starb 1633. — Lafuente, Hist. d. España, Madr. 1861. —rt.

Isel, Berg in Tirol, sdl., unweit Innsbruck. — Am 13. April 1809 kamen die vom Pusterthaler Landsturme heftig verfolgten Franzosen und Bayern unter Gen. Bisson und Obstltnt Bar. Wrede am Berge I. an, waren bald von den weit überlegenen Tiroler Schützen auf allen Seiten umstellt und kapitulirten nach kurzem Gefechte. — Am 25. Mai kämpften die Tiroler unter Speckbacher, Hofer und Haspinger und eine Abthlg österr. Truppen unentschieden auf dem I. gegen die Bayern unter Gen. Deroy, der nach dem Abzuge des Marschalls Lefebvre Innsbruck besetzt hatte. — Am 29. Mai wurde der Angriff erneuert, die Innbrücke bei Volders und die Sillbrücke genommen und die Bayern nach tapferem Widerstande von den ndl. Höhen des Berges in die Ebene hinabgedrängt. Die Annäherung des Oberinnthaler Zuzuges brachte Deroy in eine schwierige Lage und veranlasste ihn zum Abzuge an die Grenze. — Durch den Waffenstillstand von Znaim wurden Tirol und Vorarlberg abgetreten und von den österr. Truppen geräumt; die Tiroler stritten nun allein gegen die Fremdherrschaft. — Vom 11. bis 13. Aug. erbitterte Kämpfe des Landsturms gegen Lefebvre und Deroy. Die Franz. und Bayern zogen sich nach empfindlichen Verlusten am 14. Aug. nach Kufstein und in das Salzburgische zurück. — Im Okt. dsslbn J. liess Napoleon, da das Volk die Waffen nicht niederlegen wollte, von allen Seiten Truppen einrücken. — Am 1. Nov. letztes Gefecht der Tiroler auf dem Berge I. gegen die Div. Wrede, das zum Vortheile der Bayern endete und den Widerstand des Volkes brach. — Vgl. Krieg 1809. — Österr. Mil.-Ztschrft 1833; Höfler, Fldzg 1809 i. Dtschld u. Tirol, Augsbg 1858. M. T.

Isly, Schlacht am 14. Aug. 1844. Der I. ist ein Fluss im östl. Theile Marokko's, unweit der Grenzen Algiers. Infolge der Unterstützung, welche die Marokkaner Abd-el-Kader angedeihen liessen, rückte Marsch. Bugeaud am 13. Aug. 1844 mit 8500 M. Inf., 1400 Pf., 400 M. arab. Hilfstruppen und 16 Gesch. gegen das marokkanische Lager am r. Ufer des I. bei Dscharf-el-Akdar. Um sofort nach allen Seiten hin die Schlachtordnung herstellen zu können, marschirte Bugeaud in einem grossen Viereck von 875 Schr. Lge und 445 Schr. Br., die Avantgarde (3 Bat.) vorn, die Arrièregarde (3 Bat.) hinten, das Gros in 5 Kolonnen mit der Bagage in der Mitte, die Art. in den Intervallen, die Kav. im 2. Treffen, so dass sie durch die Bat.-Zwischenräume hindurch konnte. An der Grenze wurde über Nacht geruht. — Am Frühmorgen erreichte Bugeaud den I. Das Viereck schwenkte rechts gegen das diesseits gelegene feindliche Lager. Beim ersten Feuer der Franzosen brachen zahlreiche Reiterscharen hinter den Höhen des I. hervor und

umringten die franz. Kolonnen. Das Feuer der Art. und des Carrés trieb den Feind zurück. Die Höhe wurde genommen und der Marsch gegen das Lager gerichtet. Die franz. Reiterei machte mit Staffeln vom l. Flügel einen Ausfall gegen dasselbe und nahm es. Ein Angriff der Marokkaner gegen den r. Flügel des Carrés wurde ebenfalls durch die Reiterei abgewiesen. Das Carré durchzog das Lager, die Art. fuhr am I. auf und beschoss die marokkanische Reiterei mit Kartätschen. Die Inf. ging durch den Fluss. Die letzten Staffeln der Reiterei zerstreuten den Feind vollständig. Um Mittag war alles zu Ende. Die Franzosen hatten nur 27 T. und 36 Verw. Sie nahmen 11 Kanonen, 18 Fahnen und das ganze Zeltlager. Diese Schlacht und die Beschiessung von Mogador, führten zum Frieden mit Marokko. — Heim, Gesch. d. Krgs i. Algier, Kgsbg 1861. —rt.

Ismail, rumän. Stadt an der Moldau am Kiliaarme der Donau. 26000 E. Getreidehandel. Früher Festung, 1789 von den Russen vergebens belagert, 1790 am 11. Dez. von denselben unter Suworow nach einem mörderischen Kampfe (Aidos Mehemet Pascha) erstürmt. Im Frieden von Bukarest 1812 an Russland abgetreten, wurde es Station der russ. Donauflottille; infolge des Pariser Friedens 1856 kam es an die Donaufürstentümer. Sz.

Isolano (Isolani), Johann Ludwig Hektor (Graf) v., geb. zu Görz 1580, gest. im März 1640 zu Wien. I., der bekannte „General über alle Kroaten" im 30j. Kriege, einer der mutigsten und verwegensten Reiterführer, diente zuerst wider die Türken vom J. 1599 bis 1603, dann unter verschiedenen Feldherren mit Bravour an der Dessauerbrücke, bei Wolfenbüttel, Breitenfeld und Nürnberg; bei Lützen war er Kommandant von 28 Schw., die am l. Flügel standen und den Schweden in den Rücken kamen. 1633 war I. siegreich gegen Taupadel bei Eger, 1634 stand er mit Ferdinand III. vor Regensburg und focht tapfer in der Nördlinger Schlacht. Das Jahr darauf zog er erst mit Piccolomini nach den Niederlanden, später mit Gallas in die Picardie und nach Burgund. 1637 focht er unter Werth gegen Bernhard von Weimar, 1638 in Pommern, und das Jahr darauf wieder in Deutschland. — „Charakterköpfe a. d. Z. d. 30j. Krgs" in Österr.-ung. Whrztg, 1875. W. v. Janko.

Isoliren, Isolator, isolirter Draht s. Militär-Kabel. Bz.

Isonzo, Fluss in den österr. Grfschftn Görz und Gradiska, entspringt in den Julischen Alpen am Terglou, fliesst fast ganz in den Alpen und im Karst, nahe der Grenze des venetian. Tieflandes, welches er in seinem Unterlaufe kurz durchschneidet und mündet ndwstl. Triest in den Busen von Monfalcone. 16¾ M. lg. Die Ufer sind in in der Ebene flach, sonst steil, die Schiffbarkeit ist gering. In seinem Thale führt eine wichtige Strasse (Eisenbahn) aus dem venetian. Tieflande über den befestigten Pass von Predil nach Tarvis und weiter ins Thal der Drau. Sz.

Issus, Seestadt in Cilicien. — Schlacht i. J. 333 v. Chr. Darius (s. d.) war mit einem Heere, dessen Stärke Curtius auf 250000 M. z. F. und 60000 Reiter, Arrian auf 100000 M. z. F. (darunter 30000 griechische Söldner), 30000 persische Reiter, und viele Hilfsvölker (im ganzen 60000 M.) angibt, unklugerweise aus den weiten Ebenen Syriens, wo seine Übermacht hätte zur Geltung kommen können, aufgebrochen, um Alexander (s. d.) aufzusuchen, und bei I. am Pinarusflusse, nahe der Küste, in den Rücken des längs der cilicischen Küste marschirenden Alexander gelangt. Dieser drehte sofort um und, in gewissermassen verkehrter Front, kam es zur Schlacht. Alexander stellte sein 40000 M. starkes Heer dem Darius gegenüber auf, der Pinarus trennte Beide. Sein r. Flügel unter seiner eignen Leitung sollte in schräger Front gegen des Darius l. Flügel vorbrechen, durch den Fluss gehen, Parmenio (s. d.) den l. maced. Flügel vorläufig zurückhalten, und so wollte Alexander von den östl. gelegenen Bergen, an welche beide Heere sich anlehnten, die pers. Armee gegen die See hindrängen. Der Angriff geschah mit grossem Ungestüm, die dicht gedrängt viele Glieder tief stehenden persischen und Hilfstruppen hielten nicht Stand, sondern wandten sich zur Flucht; nur die griech. Kerntruppen im Centrum leisteten den durch den Fluss vordringenden Macedoniern heftigen Widerstand. Als sie aber von den Reitern in Flanke und Rücken, von der Phalanx in Front angegriffen wurden, erlagen sie ruhmvoll und wurden fast gänzlich aufgerieben. Parmenio's Kavalerie hatte zuerst der pers. über den Fluss vorangegangenen Reiterei des feindlichen r. Flügels gegenüber einen schweren Stand, gewann indes allmählich auch Terrain. Nachdem sich aber l. Flügel und Centrum der Perser zur Flucht gewendet, ging auch der r. Flügel eilig zurück. Darius entkam. Die pers. Schätze wurden von Parmenio in Damascus erbeutet. Der Verlust der Perser belief sich auf 61000 M. (n. A. über 100000 M.) t., 40000 M. verw., die Macedonier hatten c. 450 M. verloren. — Arrian II; Diodor XVII; Plut., Alxdr; Cur-

tius III; Justin. XI; Polyb. XII; Napoleon I.; Lossau; Ste Croix; Droysen; Galitzin I 3. —cc—.

Istihkiám (türk.), Befestigung; I. alai. Genie-Rgt; I. bölükleri, Pionier-Komp. D.

Istrien, Markgrafschaft, österr. Kronland, die in das Adriatische Meer entspringende Fortsetzung des Krainer Kalkplateau, eine im N. vom Meerbusen von Triest, im S. vom Golf von Quarnero begrenzte Halbinsel, 90 Q.-M. mit 255000 E. Im Mittel c. 1000′ hoch; namentl. in ihrem ndl. Theile von dem nach SO. streichenden Istrischen Karst durchzogen; im ganzen eine schlecht bewässerte, baumlose Einöde. Von den wenigen Kommunikationen sind nur die Kunststrassen militärisch brauchbar. Die Westküste ist eine ausgezeichnete Steilküste mit vorzüglichen Häfen; im S. der treffliche Kriegshafen Pola, ndl. davon der Handelshafen Rovigno. I. ist mit den Grfschft. Görz und Gradiska, sowie mit der Stadt Triest zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt. Sz.

Italien, Kgrch, 5381,5 Q.-M., 27,5 Mill. E., besteht aus dem Festlande, den grossen Inseln Sicilien und Sardinien und einer Anzahl kleinerer, von denen die Ägatischen und Liparischen (der West-, bez. Nordküste Siciliens gegenüber), Capri, Ischia und Procida in der Nähe von Neapel, die Pontinischen am Kap Circello und die Toscanischen (Elba etc.) die wichtigsten sind; auf der Ostseite finden sich nur die unbedeutenden Tremitischen. — Die Grenzen I.'s sind überall natürliche. Auf drei Seiten ist es vom Meere umgeben, dem Ligurischen und Tyrrhenischen im W., dem Jonischen im S., dem Adriatischen im O., die vierte umziehen in weitem Bogen von Nizza bis Triest die Alpen. Innerhalb der letzteren grenzt I. im W. an Frankreich, im N. u. NO. an die Schweiz und Österreich-Ungarn. Die ital.-franz. Grenze ersteigt in der Gegend von Nizza den Kamm der Westalpen und folgt demselben bis zur Gruppe des Mont Blanc, die ital.-schweiz. wird bis zum St Gotthard von dem Kamme der Penninischen gebildet, macht darauf einen stark einspringenden Winkel und folgt dann dem Kamme der Rhätischen Alpen bis zum Stilfser Joch. Nur vom Berninapasse herab zieht sich ein Zipfel schweiz. Gebietes südwärts fast bis zur Adda, er umschliesst das Thal von Posclav, in welchem die Berninastrasse aus dem Engadin ins Veltlin führt. Am Stilfser Joch fängt die Grenze gegen Österreich an. Sie zieht zunächst, den Kamm der Ortler Alpen entlang nach S., dann quer über das Nordende des Gardasees und wendet sich nun, den Tridentiner Alpen folgend, nach N. zurück, bis sie den Kamm der Karnischen Alpen erreicht. Auf diese Weise dringt ein grosses Stück österr. Gebietes keilförmig in das italien. hinein: es ist Welschtirol, dessen Bewohner vorwiegend italien. Nationalität sind, die Grenzlinie läuft nun auf dem Rücken der Karnischen und Julischen Alpen nach O. bis in die Gegend von Tarvis, wendet dann nach S. um, geht, dem Isonzo parallel, durch den Westrand des Krainer Kalkplateaus und endlich, ein kleines Stück der venetian. Ebene abschneidend, über Palma zum Meerbusen von Triest. — Die italien. Küste ist wechselnder Natur. Von der Nordspitze des Triester Busen bis Rimini ist sie flach und sumpfig; sie rückt hier fortwährend weiter vor, indem der Po, die Etsch und die kleineren Küstenflüsse das mitgeführte Gerölle vor ihren Mündungen ablagern; es bilden sich dadurch Inseln, welche allmählich mit dem Festlande zusammenwachsen. Auf diese Weise sind einst blühende Seestädte jetzt meilenweit vom Meere entfernt, dasselbe Schicksal steht Venedig bevor, dessen Hafen schon jetzt für die schwereren Schiffe der Neuzeit nicht tief genug ist. Von Rimini bis Pescara bildet die Küste eine stumpfe Ecke, der Handels- und Kriegshafen Ancona an der Spitze derselben ist weitaus der beste am Adriat. Meere. Von Pescara bis Otranto verläuft die Küste fast geradlinig nach SO., nur die felsige Halbinsel des Monte Gargano springt in das Meer vor, wodurch an ihrer Rückseite der Golf von Manfredonia entsteht. Die Küste ist bis hierher zwar keineswegs flach, aber arm an natürlichen Häfen, die von Bari, Barletta und Otranto sind unbedeutend, der von Brindisi (Brundusium), der alten Überfahrtsstelle nach der Balkanhalbinsel, nimmt einen mächtigen Aufschwung, hat jedoch für Kriegsschiffe nicht die nötige Tiefe. Am Kap S. Maria di Leuca beginnt der geräumige Golf von Tarent, welcher die Halbinseln Apulien und Calabrien von einander trennt. Die Stadt Tarent mit einem vortrefflichen, für Kriegszwecke aber nicht vorgerichteten Hafen liegt in einer tiefen Bucht am Nordende des Golfs, dessen steiles Westufer gleichfalls reich an Häfen ist. Das „windtheilende“ Kap Spartivento, die Südspitze von Calabrien, ist zugleich der sdlchste Punkt (37° 50′) des italien. Festlandes, welches durch die c. ½ M. breite Meerenge von Messina von der Insel Sicilien getrennt wird. Die Westküste I.s ist bis zum Kap Miseno, wstl. von Neapel, viel zugänglicher als die Ostküste, zahlreiche Busen bieten an ihren meist steilen, buchtenreichen Ufern vorzügliche Häfen. Im Altertum drängte sich hier Handelsstadt an Handelsstadt, die

jetzt noch vorhandenen Häfen Reggio, Policastro, Salerno, Castellamare, Neapel u. a., sind mit Ausnahme der beiden zuletzt genannten von geringer Bedeutung; Neapel ist Kriegshafen, in Castellamare befinden sich Werfte, wo selbst Kriegsschiffe gebaut werden. Vom Kap Miseno bis zur Arnomündung ist die Küste flach und häufig von Sümpfen (Maremmen) begleitet, nur an wenigen Stellen steil (Gaëta, Kap Circello, M. Argentario, M. Piombino). Gute Häfen finden sich auf dieser c. 60 M. langen Strecke nur wenige, die besten sind die von Gaëta, von Civita vecchia (beides Kriegshäfen), von Orbetello am M. Argentario und der von den Mediceern geschaffene, mit bedeutenden Werften versehene Hafen von Livorno im S. des Arno. Die der Schiffahrt wenig förderliche Natur dieses Abschnittes ist der Grund, weshalb die Römer erst spät zur See mächtig wurden. Ihre beiden Hauptkriegshäfen waren Ostia an der Tibermündung und die Bucht von Bajä am Kap Miseno, der erstere ist durch die Alluvionen des Flusses vollständig verschlammt und zur Viehweide geworden. Im N. des Arno beginnt der bis Nizza reichende Golf von Genua; seine Ufer sind überall steil, indem zuerst die Apuanischen Alpen, dann die Apenninen hart an das Meer herantreten. Die Uferlandschaft heisst von Lucca bis Genua „Riviera di Levante“, von dort bis Nizza, „R. di Ponente.“ Ausser zahlreichen kleineren (Chiavari, Savona, Vado, Monaco u. a.) finden sich hier die mit grossartigen Marineetablissements versehenen Häfen Spezzia und Genua. Der erstgenannte, an der R. di Levante, ist der Hauptkriegshafen I.s, der von Genua dient mehr dem Handel. — Die Küsten von Sicilien (531 Q.-M., $2^3/_4$ Mill. E.) sind im N. u. O. steil und reich an natürlichen Häfen (Trepani, Palermo, Messina, Catania, Syracus). Die SW.-Küste ist flach und hafenarm, das zur Römerzeit blühende Girgenti (Agrigent) ist Exportplatz für Schwefel. — Sardinien (440 Q.-M. 650000 E.) hat fast überall steile Küsten und zahlreiche kleine Häfen; Cagliari im S. hat den besten, der sich zugleich für kriegerische Zwecke eignet. Von ähnlicher Beschaffenheit sind die Küsten der Insel Elba (4 Q.-M., 22000 E.). —

In physischer Beziehung sind zwei, durch Bodengestalt, Klima und Kultur ganz verschiedene Abschnitte zu unterscheiden, Oberitalien und die eigentliche Halbinsel.

Oberitalien ist im wesentlichen eine grosse, vom Po der Länge nach durchströmte Tiefebene, im N. und W. von den Alpen, im S. von den Apenninen umschlossen, senkt sie sich ostwärts fast unmerklich zum Adriatischen Meere. Man pflegt sie als Lombardisches Tiefland, den ndöstl. Abschnitt jenseits der Etsch als Venetianisches Litorale zu bezeichnen. Die Alpen steigen steil aus dem Flachlande empor, die Querthäler, mit denen sie sich gegen S. öffnen, sind häufig von langgestreckten Gebirgsseen (Lago maggiore, L. di Como, L. d' Iseo, L. di Garda) erfüllt; verhältnismässig sanft ist dagegen der Nordabhang der Apenninen, der durch geradlinige Querthäler in eine Menge zum Hauptkamme nahezu rechtwinklige Rücken zerlegt wird. Während die Alpen meilenweit vom l. Poufer entfernt bleiben, treten auf der r. Seite die Apenninen mehrere male dicht an den Fluss heran. Zunächst zieht sich aus der Gegend, wo sie sich mit den Seealpen verschränken, das Bergland von Montferrat wol 12 M. weit nach N. und zwingt den Po zu dem Bogen von Turin bis Alessandria. Bis Casale ist das r. Ufer von den steilen Hängen dieses Gebirgslandes begleitet, welches sich in der sog. Superga, östl. von Turin, bis 2100′ erhebt. Da hier auch die Alpen sich dem Flusse bis auf c. 2 M. nähern, so steht der wstl. und höchste Theil des Tieflandes, die Ebene von Coni und Saviglione, nur durch jene schmale Pforte mit der Hauptmasse in Verbindung. Östl. weicht der Nordfuss der Apenninen dann eine Strecke weit zurück, so dass in der Gegend von Alessandria das Tiefland gewissermassen buchtartig in das Gebirge eindringt, zwischen Voghera und Piacenza aber tritt es wieder nach N. vor und berührt in dem Defile von Stradella beinahe das r. Ufer des Po. Von hier ab entfernt es sich immer mehr von demselben, so dass bei Rimini, wo es das Adriatische Meer erreicht, sein Abstand von dem Hauptarme des Po c. 15 M. beträgt. Im Tieflande erheben sich die Enganeen und der Berici'sche Hügel wstl. von Padua, zwei bewaldete Berggruppen von geringer Ausdehnung und 12—1600′ Höhe. Charakteristisch für das Tiefland ist die Menge künstlicher und natürlicher Wasserläufe, welche dasselbe durchschneiden; der mächtige Po, welcher in den kottischen Alpen entspringt und nach einem 90 M. langen Laufe mit mehreren Armen in das Adriatische Meer mündet, ist der wichtigste. Die grösseren seiner alpinen Nebenflüsse, welche in den Seen des Gebirges stets gefüllte Reservoire besitzen, sind der Ticino, welcher dem Lago Maggiore, die Adda, welche dem Comer-, der Oglio (mit dem Chiese), welcher dem Iseo-, der Mincio, welcher dem Gardasee entströmt. Die übrigen Alpenflüsse, Clusone, Dora ripera, Dora baltea, Sesia, etc., auch die des Venet. Litorale, Brenta, Piave, Tagliamento, Isonzo, sowie die Apen-

ninenflüsse, Tanaro mit Stura und Bormida, Scrivia, Trebbia, Panaro, Reno u. a., haben fast durchweg den Charakter von Torrenten. Die Flüsse sind in ihrem unteren Laufe vielfach eingedeicht; besonders der Po ist von der Einmündung des Ticino an von Dämmen, oft mehreren hinter einander, begleitet. Zahllos ist die Menge der aus den Flüssen abgeleiteten Kanäle; die meisten dienen nur der Bewässerung, manche (Naviglio's) auch der Schiffahrt. Waldungen fehlen, hie und da finden sich kleine Gehölze von Eichen, Fichten, Maulbeerbäumen etc. Die Produktivität des Landes ist ausserordentlich, fast nirgends in Europa findet man eine so intensive Kultur; die Theilung des Bodens in eine Menge kleiner Güter, sowie eine grosse Dichtigkeit der Bevölkerung hängen damit zusammen, doch sind Anbau und Vegetation nicht überall dieselben. Die höheren Gegenden am Fusse der Gebirge bilden eine schmale Zone von Schutthügeln, durch das Gerölle der Flüsse entstanden und mit einer dünnen Humusschicht bedeckt. Sie eignen sich nicht zur Bearbeitung mit dem Pfluge, hier (wie auch an den Euganeen und den Berici'schen Hügeln) findet die erst jenseits der Apenninen wieder auftretende Terrassenkultur statt, welche an den der Sonne zugekehrten Abhängen Wein, Kastanien-, Öl- und Maulbeerbäume und die Früchte des Südens zieht. Der übrige Theil des Tieflandes ist vollkommen eben, Niveauunterschiede sind oft kaum erkennbar. Weizen, Reis, Flachs, Gemüse etc. werden in unerschöpflicher Fülle gebaut, an manchen Orten wird periodisch auch Wiesenkultur getrieben. Die Kornfelder sind mit Ahorn, Ulmen, Pappeln etc. eingefasst, an deren Stämmen Weinranken emporklettern, Öl- und Maulbeerbäume stehen mitten im Getreide (Region der beschatteten Felder), jedes Fleckchen ist zur Kultur benutzt. Da ausserdem die Ufer der Flüsse und Kanäle, sowie die zahlreichen Strassen mit Bäumen bepflanzt sind, so gewährt die Gegend stellenweise den Anblick eines lichten Waldes. Die an vielen Orten, besonders im S. von Mailand, sehr ausgedehnten Reisfelder, nehmen, von den Strommarschen abgesehen, die absolut niedrigsten Gegenden der Ebene ein, sie liegen theils in grösseren Komplexen beisammen, theils zwischen den Kornfeldern zerstreut. Hier sind die Bewässerungskanäle besonders zahlreich, im Sommer bilden die künstlich überschwemmten Felder weite Sümpfe und sind dann unpassirbar. Der Grund und Boden ist fast überall im Besitz der Städte und des Adels, während die Ackerbauer schwer belastete Pächter sind, man findet daher neben den zahlreichen Städten viele einzelne Gehöfte (Casa), dagegen verhältnismässig wenig geschlossene Dörfer. Die Gebäude sind überall massiv. — Die mil. Eigentümlichkeiten der oberital. Ebene ergeben sich aus dieser Beschreibung. Von trefflichen Strassen durchzogen, begünstigt sie die Märsche grosser Truppenmassen ausserordentlich. Dagegen stossen die Entwickelung derselben in zusammenhängender Front und ihre Bewegung im Gefechte auf grosse, manchmal unüberwindliche Schwierigkeiten. Kav. ist in grösseren Massen kaum zu gebrauchen, Art. fast nur auf die Kommunikationen verwiesen, selbst geschlossene Inf. wird häufig in Verlegenheit kommen. Die Unübersichtlichkeit des Terrains beeinträchtigt Orientirung und Feuerwirkung, besonders auf grosse Entfernungen. Von bedeutendem Einflusse auf das Gefecht sind die massiven Gebäude, sie bieten in Verbindung mit den anderen Terrainhindernissen vorzügliche Stützpunkte für die Vertheidigung. Po, Etsch und die bedeutenderen Nebenflüsse des ersteren sind sehr ernstliche Operationsbarrieren und zerlegen das Kriegstheater in eine Reihe hintereinander liegender Vertheidigungsabschnitte. Verpflegung und Unterkunft, auch grösserer Truppenmassen, würden nicht leicht auf Schwierigkeiten stossen.

Die nur c. 2500' hohen Ligurischen Apenninen scheiden die Ebene des Po von der Riviera, welche in Klima und Vegetation südeurop. Verhältnisse zeigt. Das Gebirge tritt hier so nahe an das Meer heran, dass die Ortschaften, meist amphitheatralisch gebaut, früher nur zur See mit einander verkehrten. Erst in diesem Jhrhdrt sind eine Strasse (la corniche) und eine Eisenbahn die Küste entlang gebaut. Die zahlreichen Torrenten nützen für die Bewässerung nichts, hindern vielmehr die Bildung einer Humusdecke auf den Abhängen, die Vegetation ist daher spärlich, nur an wenigen Stellen, wo künstliche Bewässerung möglich ist, herrscht Terrassenkultur. Die Bevölkerung ist auf Zufuhr von aussen angewiesen, dennoch ist dieselbe sehr dicht und die Zahl der Ortschaften gross. Infolge davon sind auch die Kommunikationen im Gebirge zahlreich und in gutem Stande. Die mil. Wichtigkeit dieses Landstriches, welcher aus dem sdl. Frankreich zur Westküste I.s führt und aus dem man bequem in die Poebene gelangen kann, ist in verschiedenen Feldzügen (1796) klar hervorgetreten.

Die eigentliche Halbinsel I. Die Apenninen (s. d.) durchziehen die ital. Halbinsel ihrer ganzen Länge nach und füllen sie manchmal ganz aus. Wie ein mächtiges Rückgrat theilt der Kamm das Land in eine

wstl. und eine östl. Hälfte. Aus der Gestaltung des Gebirges resultirt zunächst eine weit grössere Wegsamkeit der wstl. als der östl. Seite. Da jene wegen der feuchten SW.-Winde reicher an Niederschlägen ist, so sind auch ihre Bewässerungsverhältnisse weit günstiger, es haben sich dort (Arno, Ombrone, Tiber, Garigliano, Volturno) grössere Stromsysteme bilden können, während die Gewässer der Ostseite (Metauro, Chiente, Tronto) torrentenartig vom Hauptkamme herunterstürzen. — Die wstl. ist ferner die Sonnenseite, auch ihre Küste ist sehr bevorzugt; daher hat von jeher der W. weit grössere geschichtliche Bedeutung gehabt, als der O. Leider wird er von der Malaria heimgesucht, d. h. der verpesteten Luft, welche theils Folge von Sümpfen, theils von schwefelhaltigen Exhalationen des vulkanischen Bodens ist und nicht blos die Niederungen der Küste, sondern auch die unteren Gegenden des Subapennin im Sommer unbewohnbar macht. Wenn auch das Gebirgsland an vielen Stellen der Halbinsel unmittelbar an das Meer heranreicht, so sind doch auch im W. wie im O. zahlreiche Küstenebenen von mehreren M. Breite vorhanden, deren Fortsetzungen manchmal tief in das Bergland hineindringen. So die von Toscana und von Latium, deren Verlängerungen bez. durch die Thäler des Arno und der Tiber gebildet, fast bis zur Hauptkette der Apenninen reichen, die von Campanien (aus welcher im O. von Neapel der noch thätige, 3600′ hohe Vulkangipfel des Vesuv emporsteigt), von Calabrien und Apulien. Theilweise, wie die Ebenen von Toscana und Latium (Campagna di Roma, im S. durch die Pontinischen Sümpfe begrenzt) sind es öde Grasflächen, Maremmen, im Sommer verlassen, im Winter von den Herden des Gebirges abgeweidet, theilweise, wie die Ebenen des Arno und die von Campanien, Gegenden der höchsten Kultur Südeuropa's. In den fruchtbaren Theilen der Ebene und und im unteren Gebirge sind die Ortschaften sehr zahlreich, die Gebäude stets massiv und Städte wie Dörfer meist mit Mauern und Befestigungen früherer Zeit umgeben. — Die Verbindungen der Halbinsel mit der Lombardischen Ebene sind weder zahlreich noch bequem. Zunächst gehören dahin die beiden Küsteneisenbahnen, von denen aber die wstl. durch die Maremmen führt, und die östl. an sich eine geringere Bedeutung hat. Vom unteren Po aus gelangt man über die beschwerlichen Pässe der Etruskischen Apenninen (Hannibal, 217 v. Chr.) in die Ebene von Florenz, von hier führen verschiedene Strassenzüge über den Subapennin nach Rom, Neapel und Salerno. Die Hauptverbindung des alten Rom mit dem Norden ging mittels der Via Flaminia über Foligno und den Furlopass nach Fano am Adriatischen Meer und von hier mittels der Via Aemilia (s. d.) nach Piacenza. — Als Kriegsschauplatz betrachtet, bietet die Halbinsel der Vertheidigung mehr Chancen als dem Angriff, grössere Truppenmassen würden es schwierig finden, hier zu operiren und zwar ebensowol wegen der Beschaffenheit des Terrains und der Strassen, als auch wegen des Mangels an Subsistenzmitteln. Selbst in den reichen Gegenden würde es an Korn und Pferdefutter fehlen, da hier die Bevölkerung ausserordentlich dicht ist. — Sicilien ist grösstentheils ein Bergland, welches nach N. ziemlich schroff, nach S. zu den vorliegenden Küstenebenen allmählich abfällt. Der ndl. Kamm erreicht 2—3000′, einzelne Gipfel 6000′. Auch im O. liegen dem Gebirge Ebenen vor, sie werden nordwärts durch den riesigen Vulkankegel des Aetna (10213′) abgeschlossen. Die Flüsse sind kurzen Laufes und haben Torrentencharakter, wozu die Entwaldung das ihrige beigetragen hat. Früher war Sicilien die Kornkammer I.'s, jetzt erinnert nur die von der Giaretta durchströmte Ebene von Catania einigermassen an die frühere Zeit. — Sardinien, c. 30 M. vom Festlande entfernt, durch die Strasse von Bonifacio (2½ M. br.) von Corsica getrennt, ist fast ganz von Gebirgen durchzogen, welche von S. nach N. streichen und stellenweise 5000′ Höhe haben. An den Küsten finden sich hier und da fruchtbare Ebenen, welche sich zum Theil die Flüsse entlang in das Innere ziehen. Die wolbewaldete, gut bewässerte Insel ist in den Ebenen und den niedrigen Gebirgsgegenden von grosser Fruchtbarkeit, leidet aber an der Malaria. Sie ist schwach bevölkert und schlecht kultivirt. Die kleine Insel Elba zwischen Corsica und dem Festlande (Kanal v. Piombino) ist gebirgig, in den Thälern fruchtbar und gut angebaut, sie liefert viel gutes Eisen. — Die künstlichen Vertheidigungsanstalten entsprechen nach Lage, Zahl und Beschaffenheit den Anforderungen der heutigen Kriegführung nur in ungenügender Weise. Es liegt das zum Theil daran, dass zur Zeit ihrer Anlage andre politische Verhältnisse massgebend waren, zum Theil daran, dass dem Kriegsministerium die erforderlichen Mittel fehlen. Die Reorganisation schreitet äusserst langsam fort, unter den nachstehend aufgeführten Anlagen befinden sich deshalb viele, welche verfallen oder sonst unzureichend sind. a) Grenz- und Küstenbefestigungen: Gegen Frankreich: Ventimiglia (Küstenstrasse östl. Mentone), Fort Vinadio

(Thal der oberen Stura, Strasse üb. d. Col d'Argentières), Fenestrelles (Thal des Clusone, Str. üb. d. M. Genèvre), F. Exilles (Thal der Dora ripera, Str. üb. d. M. Cenis), F. Bard (Thal der Dora baltea, Str. des Gr. und des Kl. Bernhard). Dieser sehr unvollkommene Grenzschutz wird zur Zeit durch Anlage neuer Thalsperren verbessert; die Strassen, welche aus der Schweiz nach Ober-I. führen, sind wegen der Neutralität jenes Landes ohne Befestigungen. Noch unvollständiger als gegen den wstl. Nachbar ist der Schutz gegen eine österr. Invasion. Es sind nur die kleine Fstg Rocca d'Anfo (Thal d. Chiese, wstl. v. Gardasee), die Befestigungen von Rivoli im Etschthale, und im Venetian. Litorale die kleine Grenzfstg Palma nuova vorhanden. — Küstenfestungen. Am Adriat. Meere: Venedig mit Chioggia, Ancona und Brindisi; am Busen von Tarent: Tarent; am Tyrrhenischen Meere: Pizzo, Castellamare, Neapel, Bajae, Gaëta, die Befestigungen auf der Pontinischen Insel Ponza, Civita vecchia, und Orbetello am M. Argentario; an der Küste der Riviera: Spezzia, Genua und Vado. — b) Im Inneren Ober-I.'s: Alessandria am Tanaro und der Bormida; Casale, Pavia, Piacenza und Cremona am Po, die Brückenköpfe von Borgoforte und S. Maria Magdalena an dslbn Flusse; Pizzighettone an der unteren Adda; Peschiera und Mantua am Mincio, ersteres am Ausflusse aus dem Gardasee; Verona und Legnago an der Etsch; die zuletzt erwähnten Festungen bildeten das berühmte Festungsviereck der Österreicher. An der Etsch die Brückenköpfe Canavella d'Adige, Brondolo, Boara und Badia. Ferner Bologna, zu einem Centralwaffenplatze für Ober-I. bestimmt, weil es vermöge seiner Lage sowol gegen einen franz. wie gegen einen österr. Angriff als letzter Rückzugspunkt dienen kann und zugleich die wichtigsten Verbindungen mit der Halbinsel schützt. — c) Im Inneren der Halbinsel: wenig zahlreich; man rechnet bei einem Angriffe von der Landseite auf die oberital. Plätze, bei einem solchen von der See auf die Küstenbefestigungen und die Flotte: die Forts von Aulla in den Apenninen ndl. Spezzia an der Str. von dort nach Parma; Lucca am Serchio, ndl. von Pisa, Grosseto in Toscana an der Küsteneisenbahn; Capua am Volturno in der Campanischen Ebene an der Fortsetzung jener Bahn. Man ist damit beschäftigt, Rom, welches demnächst vielleicht der Hauptwaffenplatz der Halbinsel werden wird, mit provisorischen Befestigungen zu versehen. — d) Auf den Inseln: Messina, Milazzo, Palermo, Syracus und Augusta auf Sicilien, Cagliari und Alghero auf Sardinien, Porto ferrajo und Porto longone auf Elba. — Die Summen, welche für die Landesvertheidigung bewilligt sind, werden ausser zu Neuanlagen, besonders für die Küstenfestungen und Kriegshäfen verwendet.

Wie in Bezug auf natürliche Wegsamkeit und Strassenbau Ober-I. weit günstiger gestellt ist als die Halbinsel, so auch auf das Eisenbahnnetz; doch ist die östl. Hälfte desselben auch hier wenig entwickelt. Gesamtlänge der Schienenwege: 1875 7700 Km., c. 700 im Bau. Reichlicher sind Telegraphenverbindungen vorhanden. Das Kanalsystem der Halbinsel ist dürftig: der Chianakanal, welcher den Arno mit der Chiana, einem Nebenflusse der Tiber, verbindet, ist allein bemerkenswert. — Klimatisch gehört Ober-I. zur mitteleurop. Zone, die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 12°, die Halbinsel dagegen fällt in die südeuropäische Zone. Ein eigentlicher Winter tritt auf letzterer nicht ein, der Jahreskreislauf der Vegetation ist ununterbrochen, ihre Zunahme fällt in unsere Wintermonate. Im Sommer ist die Hitze ausserordentlich gross, an der Küste wird sie durch das Meer, im Gebirge durch die Höhenlage erträglich. In ganz I., mit Ausnahme des S., fällt der meiste Regen im Frühjahr und Herbst, im S. während des Winters; überall ist der aus der Sahara herkommende Glutwind bemerkenswert, welcher als Scirocco in I., als Föhn in den Alpen erscheint, er ist wichtig wegen seines Einflusses auf die Vegetation und das Schmelzen des Schnees im Gebirge, sowie wegen seiner lähmenden Wirkung auf Menschen und Thiere. — Von Alters her ist der Ackerbau Hauptbeschäftigung der Bewohner I.'s gewesen, im grossen und ganzen aber ist dieser gegen frühere Zeiten zurückgegangen, das Land produzirt bei weitem nicht so viel Getreide als es bedarf, dagegen einen erheblichen Überschuss an Wein, Öl und Früchten. Wald ist wenig vorhanden, die Forstkultur mangelhaft. — Da die physischen und Ackerbauverhältnisse der Viehzucht nicht günstig sind, so nimmt dieselbe sowol in Bezug auf Zahl, wie auf Güte ihrer Produktion keinen hohen Rang ein, die Pferde taugen wenig und decken nicht den Bedarf, namentlich der Armee; gutes Hornvieh findet man in grösserer Menge nur in der Lombardei (Lodi, Cremona), wo Wiesenkultur getrieben wird, weniger gut ist das Rindvieh (Büffel) der Maremmen. Zahlreicher sind Schafe und Ziegen, auch die Schweinezucht ist beträchtlich. — Kohlen fehlen fast ganz, Eisen (Piemont, Elba, Sardinien) und andere Metalle sind in geringer Menge vorhanden, Schwefel findet sich in Masse in Sicilien. — Der Handel ist beträchtlich und seit der Einigung I.'s in

mächtigem Aufschwunge begriffen. Die Handelsflotte zählte 1875, Fluss- und Küstenfahrzeuge eingerechnet, 32019 Schiffe mit 1076806 Tonnen Gehalt; die Inskription i. J. 1874 ergab fast 200000 Seeleute. Im J. 1875 betrug der Wert der Ausfuhr 1057, der der Einfuhr 1215 Mill. Lire. — Die heutigen I.er sind die Nachkommen der alten Römer, d. i. derjenigen Völkerschaften, welche von jenen zu einer Nation zusammengeschmolzen wurden. Die zahlreichen fremden Eroberer, welche sich später über I. ergossen, wurden theils vernichtet oder vertrieben, theils gingen sie in den I.ern unter, deren Kultur sie nicht Herr werden konnten. Die lange politische Zersplitterung und Fremdherrschaft von der einen, die hohe geistige und materielle Kultur von der anderen Seite haben auf den Charakter der I.er derart eingewirkt, dass man in ihnen die Römer kaum wieder erkennt, dennoch haben sie manche Eigenschaften derselben bewahrt. Im allgemeinen sind sie zwar nicht gross, aber kräftig gebaut, von dunkler Hautfarbe, Haar und Augen. Sie sind körperlich gewandt, haben einen lebhaften Geist, scharfen Verstand und viel Kunst und Schönheitsinn. Nüchtern und von wenig Bedürfnissen sind sie ausserordentlich genügsam und haushälterisch, aber ihre Lebhaftigkeit artet oft in Leidenschaft, ihre Mässigkeit in Geiz aus, es fehlt ihnen die beharrliche Energie der nordischen Völker. Der kriegerische Geist ihrer Vorfahren ist den modernen I.ern in ihrer Gesamtheit nicht mehr eigen. Die ndl. und mittleren Landschaften liefern allerdings ein treffliches Soldatenmaterial, aber die schlaffen Bewohner des S. taugen wenig für den Waffendienst. Nur Sardinien betrieb die Ausbildung seiner Truppen mit Ernst, deshalb war nur ein kleiner Kern für die jetzige Armee vorhanden, der ihre Gesamtheit unmöglich mit dem richtigen Geiste durchdringen konnte. Die Volksbildung ist gering, der Schulunterricht, namentlich im früheren Kirchenstaate und dem Kgrch Neapel, kläglich und die höheren Bildungsanstalten stehen hinter denen der übrigen grossen Kulturstaaten zurück. Die herrschende Sprache ist überall die italienische und zwar die toscanische Mundart.

Das Kgrch I. ist eine konstitutionelle Monarchie mit zwei Kammern (Deputirte, Senatoren), die Legislaturperiode dauert 5 J. Zur Zeit regiert Kg Humbert a. d. Hause Savoyen-Carignan, dessen Vater Viktor Emanuel 1861 den Titel „Kg von I.“ annahm. Die Finanzlage des Staates ist sehr ungünstig. Die Schuldenmasse betrug 1875 9883,5 Mill. Lire (c. 8000 Mill. Mark), das Budget (1396,7 Mill. Ausg., 1294,2 Einn. im J. 1874) zeigt alljährlich ein bedeutendes Defizit. Überhaupt sind die inneren Verhältnisse I.'s noch unfertig, die öffentliche Sicherheit (Rom, Sicilien, Calabrien) ist gering. I. bedarf des Friedens um sich zu konsolidiren; vorläufig ist seine Grossmachtstellung mehr eine scheinbare als eine reelle. — Politisch zerfällt I. in 69, meist nach ihrem Hauptorte genannte Provinzen, welche in die 16 Compartinenti zusammengefasst werden: Piemont, Ligurien, Lombardei, Venetien, Aemilia, Umbrien, Marken, Toscana, Latium, Abruzzen und Molise, Campanien, Apulien, Basilicata, Calabrien, Sicilien und Sardinien; die Hauptstadt und Residenz des Königs, wie auch des Papstes, ist Rom. — Ponzi, Gli Apennini e l'I., Roma 1875; Pozzi Alfeo, L'I. nelle sue presenti condizioni, Milano; Pontani, I., Trattatello di geografia nazionale, Milano; Offizielle ital. Statistik; Augsb. allg. Ztg., Beil. Nr. 354—65 i. J. 1874, Nr. 17—23 i. J. 1875; D. Eisenbahnen I.'s i. Ausland 1875, Nr. 30; Briois, La défense de l'I., Par.; Gandolfi, La difesa interna d'I., Rivista mil. ital., Ger. III Jhrgg. XX T. Disp. III; Hillebrand, I., Lpzg 1876; Du Pays, L'I. du Nord und L'I. du Sud, Par.; D. Befstigg I.'s, von Bingler, i. Mtthl. üb. Ggstde d. Art.- u. Geniewesens, Hft 9—12, 1873; dslbe, D. Befstggsfrage I.'s, Wien; Ob. Ricci u. d. Rchsbefstgg v. I. i. Streffleur etc., 15. Jhrg. 5. Bd.; Pareto, D. Eisenbahnen i. I., 1876; I. 1876, Mil. Betracht. üb. d. ital. Eisenbahnen-Netz, i. neue mil. Bl. 1876; Strassenkarte d. Kgr. I., 6 Bl. $^1/_{1000000}$ Beil. z. 3. Aufl. des Itinerario gen. del regno d'I.; Karte v. I. im Erscheinen; Karte d. Eisnbhn. u. Schfhrtslin. d. Kgr. I., ganz neu, alle drei vom Gen.-Stbe, bez. Mar.-Mnstrm hrsggbn. Sz.

I., Heerwesen. Die Verschmelzung aller ital. Provinzen zu dem geeinten Kgrche I. ist im J. 1870 durch die Annektirung Rom's vollzogene Thatsache geworden. Die ital. Kriegsmacht, so wie sie heute besteht, entwickelte sich, gleichen Schritt mit den successiven Vergrösserungen des Ländergebietes haltend, aus der alten piemontesischen Armee, die den jeweiligen Neuformationen zum Kristallisationskerne diente. Als jedoch die Ereignisse des J. 1866 die Unzulänglichkeit der Heeresinstitutionen darlegten, berieth 1867 eine Kommission von Generalen die vollständige Neugestaltung der Armee, und Kriegsminister de Revel konnte schon am 1. Mai 1867 einen Entwurf dem Parlamente vorlegen, welcher, vom Grundsatze der Kreirung einer Res.-Armee ausgehend, die Stärke der bewaffneten Macht auf 570000 M. stellte. Dieses Projekt kam nicht zur Ausführung und erst 1869 vermochte Kriegsmnstr Bertolé-Viale mit einem neuen Entwurfe, welcher für die akt. Arm. 425000, für die Res. 198700,

im ganzen 624000 M. verlangte, und die Stellvertretung fallen liess, vor das Parlament zu treten. Auch diese Vorlage blieb unerledigt bis endlich Krgsmnstr Riciotti am 19. Juli 1871 die Sanktion jenes Gesetzes erzielte, das für die Heeresergänzung die allgemeine Wehrpflicht begründete, die numerische Stärke auf 750000 hob und neben der akt. Truppenmacht eine Landwehr (Miliz) von 250000 M. in's Leben rief. Die Armee wurde nun in allen ihren Theilen neu formirt, mit modernen Waffen auf das schnellste ausgestattet und in ihrer inneren Entwickelung durch namhafte Budgeterhöhungen wesentlich gekräftigt. Während so die Kriegsverwaltung in ihrem Reformwerke eifrig fortschritt, haben die J. 1870—71 zu nochmaligen Änderungen gedrängt; es galt ein vollständig neues Wehrgesetz zu schaffen, die Armee in permanentes Heer, Landwehr und Landsturm zu theilen und die Stärke auf 900000 M. zu bringen. Am 20. Dez. 1872 war der erste, am 22. Nov. 1873 der zweite dies betreffende Entwurf der Kammer vorgelegt, wonach dann unverzüglich und ohne Rücksicht auf das ausstehende Wehrgesetz die letzten Heeresumgestaltungen vorgenommen wurden. Jetzt, wo Wehrgesetz und Neuorganisation der Mobil-Miliz bereits erschienen sind, ist die Armeeorganisation nur in einzelnen Theilen (Territorialmiliz, dann wegen des Überganges zu den neuen Einrichtungen auch die Mobilmiliz) noch unfertig. — Organisation. Die unter dem Oberbefehle des Kgs stehende Landmacht theilt sich in I) das stehende Heer, welches a) die Operationstruppen und Feldanstalten, b) die Lokaltruppen und stabilen Anstalten umfasst; II) die Mobilmiliz, welche in jene des Festlandes und in jene der Insel Sardinien zerfällt, und III) die Territorialmiliz. — Wehrgesetz: Alle kriegsdiensttauglichen Staatsbürger sind vom 20. bis zum vollendeten 39. Lebensjahre wehrpflichtig. Es gibt 3 Kategorien Wehrpflichtiger. Die der 1. gehören 8 J. dem stehenden Heere, 4 J. der Mobil-, 7 J. der Territorial-Miliz; die der 2. 5 J. dem steh. Heere, 4 der Mob.-, 10 der Terr.-Miliz; die der 3. 19 J. der Terr.-Miliz an. Für die 1. ist die Präsenzdienstzeit bei der Kav. auf 5, bei den andern Waffen auf 3 J.; für die 2. auf 50, für die 3. auf höchstens 30 Tage festgesetzt. Über den Eintritt in die 1. oder 2. Kategorie entscheidet das Loos, in die 3. kommen die auf Grund verschiedener Titel (einzige Söhne etc.) von der Einreihung in die beiden ersten gesetzlich Befreiten. Von c. 270000 jungen Männern, die alljährlich in das wehrpflichtige Alter treten, werden 140000—150000 als kriegsdiensttauglich anerkannt und in der Regel 65000 der 1., 30 bis 35000 der 2., der Rest der 3. Kategorie einverleibt. Freiwillig Eintretende haben eine 8j. Präsenzdienstzeit zu leisten und treten dann für 11 J. in die Terr.-Miliz. — Remontirung. Die Pferde für das Heer, speziell für die Kav., können im Lande nicht aufgebracht werden. Die Pferdebeschaffung geschieht sohin 1) durch Ankäufe im Auslande, 2) durch Handeinkauf im Innern des Landes, und endlich 3) durch die Mil.-Gestüte. Für Mobilisirungsfälle besteht ein grossen Spielraum gewährendes Pferderequisitionsgesetz.

I. Stehendes Heer. —Infanterie: 2 Gren.-Rgtr à 3 Bat., 78 Inf.-Rgtr à 3, 10 Bersaglieri-Rgtr à 4, 7 Alpenjäger-Bat. = 287 Bat. Die Gren.-, Inf.-, und Bersaglieri-Rgtr, sowie die Alpenjäger-Bat. sind, jede Gruppe abgesondert, mit fortlaufenden Nummern bezeichnet. Die Komp. der Alpenjäger-Bat. sind jedoch in taktischer und administrativer Beziehung in der Regel selbständig, werden nur behufs der Inspizirung in Bat. von je 3—4 Komp. zusammengezogen und diese mit den Nummern 1—24 benannt. Die Mannschaften sind mit Vetterli-Gewehren (M/1870), die Untoff. mit Vetterli-Musketen bewaffnet; die Ersteren tragen 88, die Letzteren 64 Patronen. Seitenwaffe ist der Bajonnet-, bei den Untoff. ein kurzer Hiebsäbel. Res.-Munition für jeden Mann in den Parks 150 Patr. Die Ausrüstung des Mannes besteht aus schwarzlederner, verschiebbarer Patrontasche für 55 Patr., Kalbfell-Tornister, Zeltsack, Brodsack, hölzerne Feldflasche und Ess-(Deckel-)schale, die zugleich als Kochgeschirr dient. Das übrige Kochgeschirr, ferner für jede Komp. eine auf 6 Personen eingerichtete Offiziersküche nebst 8 Fleisch- und 10 Zwieback-Rationen werden mittels eines Bat.-Karrens fortgebracht. Jeder Mann trägt 2 Verpflegs-Rationen à 400 Gr. Zwieback, 200 Konservefleisch und 50 Salz im Tornister. Von den Inf.-Schanzzeugträgern „zappatori" haben bei jeder Komp. 3 M. Krampen, 2 Hacke und Beil; bei jedem Bat. sind 2 Korporale mit Handsägen ausgerüstet und überdies tragen 8 Gefreite bei jeder Komp. je 1 Handhacke. Die vom Manne zu tragende Last beträgt 24,318 Kg. Stand einer Komp. im Frieden 4 Off., 100 M., im Kriege 5, bez. 200. Ein Inf.-Bat. besteht aus 4 Komp. und dem Stabe (16 M.) = 836 Köpfe (820 Streitb.). Ein Inf.-Rgt besteht aus 3 Bat. und dem Stabe (55 M.) = 2563 Köpfe (2460 Streitb.). Ausserdem hat jedes Rgt 1 Depot, welches im Kriege abgetrennt und zurückgelassen wird. Jedes Rgt hat im Felde 18 Bat.-Karren: 6 beim Korps-Verpflegsparke, 12 beim Rgte. Der Stand eines Bersaglieri-Rgts unterscheidet sich von dem eines Inf.-Rgts dadurch, dass es 4 Bat. hat; es zählt 3370

M., (3280 Streitb.), der Rgts-Train hat 15 Karren. Ausserdem hat jedes Rgt ein Depot wie die Inf. Eine Alpenjäger-Komp. zählt im Kriege 5 Off., 1 Arzt, 250 M., (242 mit Feuergewehren). — Kavalerie: 20 Rgtr. Sie führen fortlaufende Nummern und besondere, z. Th. althergebrachte, Namen. Die ersten 10 zählen zur schweren Kav. (lancieri), die letzten zur leichten (cavaleggeri). Die ersteren führen Lanzen und 6läufige Revolver, die letzteren Vetterli-Musketen; alle Rgtr mässig gebogene Korbsäbel, am Sattel befestigt; die Untoff., Schanzzeugträger, Trompeter etc. der cavaleggeri nur Revolver und Säbel. Die Pferderüstung besteht in einer Art ungar. Sattels, schwarzem Reitzeuge, blauer Schabrake und blauem Tuchmantelsacke, die Karabiner werden in Futteralen von Leder, die Feldrequisiten etc. theils in Leder-, theils in Leinwandsäcken verwahrt, welche zu beiden Seiten des Sattels hängen. Jeder Reiter führt 2 Fourrageportionen mit. — An Schanzzeugträgern besitzt jede Eskadron 1 Korporal und 8 M., von diesen tragen 4 je 1 Hacke und 1 Beil, 4 je 1 Krampen und 1 Beil, der Korp. 1 Säge und 1 Bohrer. Taschenmunition der Lancieri 18, der Cavaleggeri 40 Patr. p. M. Stand einer Esk.: im Frieden 5 Off., 160 M., im Kriege bez. 5 und 150 (125 streitb. Reiter.) Ein Guidenzug besteht aus 1 Subaltern-Off., 30 M., 24 Pf. und 1 Karren. Jedes Kav.-Rgt gliedert sich in den Rgts-Stab (27 M.), 3 Div.-Stäbe (à 11 M.), 6 Esk., 2 Guidenzüge, welche letztere erst im Kriegsfalle aufgestellt werden; im Ganzen 1052 M. (750 streitb. Reiter). Das Kav.-Rgt ist im Felde mit 6 4sp. Fourragewagen, 6 2sp. Feldschmieden und 16 2sp. Karren für Bagage etc. ausgerüstet. Die Guidenzüge werden den verschiedenen Stäben als Ordonnanzen und Eskorte-Kav. zugewiesen; 2 Esk. jedes Rgts. erhalten ihre Eintheilung bei einer Inf.-Truppen-Div., 4 sind zur Formirung von Kav.-Brig. bestimmt. Ausserdem hat jedes Rgt ein Depot. — Artillerie: 10 Feld-Art.-Rgtr, 4 Fstgs-Art.-Rgtr, 8 Gebirgsbatterien. Feld-Art.-Rgtr führen die N. 1—10, die Fstgs-Art.-Rgtr Nr. 11—14. — Die berittenen Off. und Unteroff. haben Art.-Schleppsäbel und Sattelpistolen, die Bedienungsmannschaft führt eine Art Degen (daga) und ist zum Theil mit Hinterladmusketen, die Trainsoldaten sind theils mit Musketen, theils mit Inf.-Säbeln, die Fstgs-Artilleristen sind mit Hinterladmusketen bewaffnet. Taschenmunition: 24 Patr. Im übrigen sind die Berittenen der Kav., die Fussartilleristen der Inf. gleichgehalten. Das Gepäck der Bedienungsmannschaft ist theils auf der Protze, theils auf den Pferden untergebracht. — Jedes Feld-Art.-Rgt besteht im Frieden wie im Kriege aus dem Stabe, 4 schw. und 6 lcht. Feldbatt., 3 Train-Komp., 1 Depot. Überdies soll jedes Rgt das Material und Personal für 3 Miliz-Batt., 1 Div.-Park und 1 Train-Komp. im Stande führen. Die Batt. sind in 3 Brig. (2 zu 3, 1 zu 4 Batt.) eingetheilt; die Train-Komp. formiren 1 Train-Brig. Jeder Truppen-Div. soll eine Brigade à 3 Batt., jedem A.-K. 1 à 3 oder 4 Batt. zugewiesen werden. Die Train-Komp. haben den Rgts-Train zu bilden und liefern erstere die Kadres für den Armeetrain. Die Depots haben weder Pferde noch Geschütze und werden im Kriege zurückgelassen. Die lcht. Feld-Batt. führen je 8 7,5 cm. Bronze-Hinterl.-Gesch., die schw. 8 8,7 cm. Krupp'sche Gussstahlhinterlader. Ausserdem ist von den erwähnten Kalibern noch eine Res. für 20, bez. 10 Batt. vorhanden. Bei allen Batt. wird die Bedienungsmannschaft fahrend fortgebracht; die lcht. Gesch. sind mit 4, die schw. mit 6 Pf. bespannt. Eine lchte Batt. hat im Felde 8 Gesch., 8 Munitionskarren, 4 Trainfuhrwerke; ihr Kriegsstand beträgt 5 Off., 160 M., 109 Pf.; Munitionsausmasss: 160 Patr. pr. Gesch. Eine schw. Batt. hat den gleichen Geschütz- und Fuhrwerksstand, jedoch 5 Off., 200 M., 141 Pf.; Munitionsausmass: 96 Patr. pr. Gesch. Kriegsstand einer Train-Komp.: 508 M. u. 613 Pf. — Jedes Fstgs-Art.-Rgt besteht im Frieden, wie im Kriege aus dem Stabe, 15 Komp., 1 Depot; überdies führt jedes Rgt die Mannschaft und das Material für 5 Miliz-Fstgs-Komp. im Stande. Die Komp. sind bestimmt, den Dienst in den festen Plätzen und in den Belagerungsparks zu versehen, ferner die nach Bedarf zur Aufstellung gelangenden Gebirgsbatt. zu bespannen; zu letzterem Zwecke führt jedes Rgt das Material und Personal für 2 Gebirgsbatt. im Stande. Kriegsstand einer Fstgs-Art.-Komp.: 5 Off., 200 M. — Eine Gebirgsbatt. besteht aus 6 7,5 cm. verkürzten Bronzehinterladungsrohren (in der Ausrüstung begriffen), und hat einen Stand von 5 Off., 200 M., 100 Tragthieren, endlich 150 Patr. pr. Gesch. (An neuen Gebirgsgeschützen sollen bei 100 erzeugt werden). — Genie: 2 Rgtr à 4 Pion.-, 14 Sapp.-, 2 Eisbhn-, 1 Depot-, 3 Train-Komp. und 8 Brückenequipagen. Die Korporale und Mannschaften der Pion.-, Sapp.- und Eisbhn-Komp. sind mit der Hinterlad-Muskete nebst Bajonnet, die übrigen Unteroff. mit Pistole und Inf.-Säbel bewaffnet. Die Mannschaft der Train-Sektionen ist, mit Ausnahme von 12 M. p. Komp., welche Hinterladmusketen tragen, nur mit Unteroff.-Säbeln versehen. Die übrige Ausrüstung ist wie jene der Inf. Das Schanzzeug einer Sapp.-Komp. wird auf 2, das Werkzeug einer Eisenbahn-Komp. auf 4 Wagen nach-

geführt. — Von den Unterabtheilungen der beiden Genie-Rgtr werden jedem A.-K. je 2 Komp. mit einer Brücken-Equigage von 150 m. Brückenlänge zugewiesen, welche Abtheilungen zusammen die Genie-Brig. des betr. A.-K. bilden. Der Rest bleibt zur Verfügung der Genie-Kommanden in den Korps- und Armee-Hauptquartieren. Der Kriegsstand einer Pion.- oder Sapp.-Komp. beträgt 5 Off., 204 M., 12 Pf. und 3 Karren, der einer Eisenbahn-Komp. 5 Off., 210 M., 20 Pf. und 5 Karren, der einer Train-Komp. 3 Off., 468 M., 556 Pf. — Von den beiden Genie-Rgtrn hat ein jedes 5 Miliz-Komp. zu errichten, daher das Personal dafür im Stande zu führen. Das stehende Heer wird in 3 Armeen mit 10 A.-K. eingetheilt: 1) Turin, 2) Mailand, 3) Verona, 4) Piacenza, 5) Bologna, 6) Florenz, 7) Rom, 8) Neapel, 9) Bari und 10) Palermo. Jedes A.-K. besteht aus 2 Div. Inf., 1 Brig. Kav., 1 Rgt Bersaglieri, 1 Art.-Brig. (4 Batt.), 1 Genie-Brig. (2 Komp.); die Div. aus 2 Inf.-Brig. à 2 Rgtrn, 1 Div. Kav. (2 Esk.), 1 Art.-Brig. (3 Batt.). Die Bespannungen für die Feldanstalten bestreiten die Art.- und Genie-Train-Komp.; für Feldspitäler, Monturs-Res.-Anstalten etc. wird Civilfuhrwerk verwendet, ausserdem sollen für den Nachschub Strassenlokomotiven zur Benutzung kommen (C/70).

Feldanstalten: 43 Art.-Parks, 13 Armee- und A.-K.-Genie-Parks, 40 Subsistenz-, 9 Bäcker-Sektionen, 13 Verpflegs-Parks, 10 Brod-Train-Kolonnen, 3 Monturs- und Ausrüstungsparks, 40 Sanitätssektionen, 40 Feldspitäler und 9 Pferdeheilanstalten. —

Lokaltruppen und stabile Anstalten: 88 Distriktskommanden (gegenwärtig 75, die übrigen kommen nach und nach zur Errichtung), 176 permanente Distriktskomp., 7 Komp. Zeugsarbeiter und Veteranen, das Gendarmeriekorps, 10 Strafkomp., 6 Invalidenkomp., 4 Lehr-Bat., 1 Lehr-Esk., 2 Lehr-Batt., 1 Lehr-Fstgs-Komp., 2 Lehr-Geniezüge und 9 Mil.-Bildungsinstitute. — Die Distrikts-Kommanden haben die Ergänzungs-, Beurlaubungs-, und Mobilisirungsangelegenheiten der Truppen, ferner die Ausbildung eines Theiles derselben zu besorgen. An der Spitze eines jeden steht 1 Ob. oder Obstltnt. Fester Stand im Frieden wie im Kriege: 37 M.; die Höhe des veränderlichen Standes ist nicht begrenzt. —

Gendarmeriekorps (carabinieri reali): 1 Komite, 11 Territorial-Legionen, 1 Legion Eleven = 19725 M. (samt Off.), 3154 Pf. Die Carabinieri ergänzen sich aus dem Heere, haben eine Präsenzdienstzeit von 8 J. und sind, ob z. F. oder z. Pf., mit Hinterladmusketen und Pistolen bewaffnet.

II. Die Mobilmiliz wird von nun an zu bestehen haben aus: 120 Lin.-Inf.-Bat. (40 Rgtr), 20 Bersagl.-Bat., 10 Art.-Brig. à 3 Batt., 20 Fstgs-Art.-Komp., 10 Art.-Trainkomp., 10 Geniekomp., 10 Sanitätssekt., 10 Feldspitalsabthlgn, 5 Bäckersekt., 10 Verpflegssekt. Die Lin.-Inf., die Bersagl. und die Feldanstalten gelangen bei den Militärdistrikten zur Aufstellung, der Art.-Train und Genietruppen bei den korrespondirenden Rgtrn des steh. Heeres. Sardinien bildet eine eigene Mobilmiliz: 9 Inf.-Bat. (3 Rgtr), 1 Kav.-Esk., 1 Art.-Brig. zu 2 Batt., ½ Geniekomp., 1 Sekt. Feldgendarmen, 2 Sanitätssekt. Die Milizia mobile wird im Kriege 10 Div. zu formiren haben. Da im Frieden nicht bei jedem Bat. 4 Komp. evident geführt werden, so hat im Kriege bei Formirung der Rgtr, d. i. bei Vereinigung von 3 Bat. zu 1 Rgte, der Ausgleich so zu geschehen, dass jedes Bat. 4 Komp. zählen könne. Den Militärdistrikten und den akt. Rgts-(Bat.-)Kommanden werden im Frieden die für den Dienst der Bat.-, Rgts.-, Brig.- und Div.-Stäbe notwendigen Miliz- und Res.-Off. behufs Evidenthaltung für den Kriegsfall zugewiesen. Zur Formirung der Milizkomp. werden alle der 1. Kategorie angehörenden und in den Milizaltersklassen inbegriffenen Männer herbeigezogen, während die Milizklassen der 2. Kategorie als Ersatzmannschaften betrachtet werden. Die Inf. erhält das umgestaltete Carcano-Hinterladgewehr, die Mobilmiliz-Art. die altartigen 9 cm. gezogenen Vorderladgeschütze.

III. Die Territorialmiliz bildet einen integrirenden Theil des Heeres und ist dessen letzte Reserve. Ihre Organisation ist im Zuge, man will sie auf c. 300000 M. (1200 Komp.) bringen. Die Terr.-Mil. erhält im Kriegsfalle die Waffen vom Aerar; die Mannschaft wird blos mit Abzeichen versehen sein. Zum Zwecke der Aufrechthaltung der Ordnung in den Stadtbezirken wird eine Kommunalmiliz geschaffen werden, die nie über 8 Tage unter den Waffen belassen werden, dann den Militärgesetzen unterstehen und nach Gemeinden organisirt sein soll: Abzeichen sind dieselben wie bei der Terr.-Mil. in Aussicht genommen. Alle Beurlaubten einer Kommune, sie mögen dem stehenden Heere, der Mob.- oder Terr.-Mil. angehören, würden dahin eingetheilt.

Gesamtstärke des Heeres am 30. Sept. 1876: 901700 M., von welchen 628804 dem steh. Heere, 270973 der Mil. und 1923 (Off.) der Res. angehörten. — D. Wehrkraft I.'s i. J. 1874, 2. Aufl., Wien 1874; D. Streitkräfte d. europ. Staaten 1876, Wien 1876; Gazzetta uffic. del regno d'I., Aug. 1877; Revue mil. de l'étranger, Par. 1877; Streffleur, Österr.

mil. Ztschft., Sept. 1877; Organ d. mil.-wssnschftl. Vereine, XIV, 1877, Wien. Schz.

I., Marine. — Vermöge der zum weitaus grössten Theile von der See umspülten Grenzen des heutigen Kgrchs I., sowie wegen seiner günstigen Lage und Küstenverhältnisse ist unter den Staaten, welche das Mittelmeer umspült, I. auf die Unterhaltung einer Kriegs- und Handelsflotte besonders angewiesen. Wussten sich doch schon im Mittelalter die kleinen italienischen Republiken zu Beherrscherinnen des Mittelmeeres aufzuschwingen! Wenngleich die Bedeutung dieses letzteren mehrfach gewechselt hat, je nachdem die Produkte Indiens ihren Weg nahmen, so ist dieselbe doch in neuester Zeit durch den Suezkanal wiederum sehr gewachsen. Naturgemäss muss I. darauf Bedacht nehmen, sich diese Vortheile der Entwickelung seines Seehandels zu sichern, und die in den letzten Dezennien erfolgte politische Umgestaltung des Landes lässt dieses Ziel mit grösserem Nachdruck verfolgen. Demgemäss sehen wir die ital. Kriegsmarine ganz selbständige Wege gehen und Schiffe in Bau geben, die denen aller übrigen Seemächte, England nicht ausgenommen, an Grösse, Offensiv- und Defensivkraft überlegen sind. — Nachdem der Seeweg nach Ostindien entdeckt war, erlosch bald der Glanz der vorgedachten Republiken, die aus dieser Quelle ihren Wolstand und ihre Macht geschöpft. Als die übrigen europ. Staaten, deren Gestade der Ozean bespült, sich aufmachten, um die neu entdeckten Länder und Verkehrswege für sich nutzbar zu machen, vermochte I. wegen seiner politischen Zerstückelung an diesen Beutezügen nicht theilzunehmen. Die maritimen Leistungen blieben von da ab gering bis auf die neueste Zeit, und als die verschiedenen Ländergebiete I.'s sich einten, waren die Kriegsflotten der Einzelstaaten sehr gering. — Sogleich indes ging I. daran, seine Kriegsmarine zu erweitern. Der trefflich gelegene Hafen von La Spezzia unterhalb Genua wurde, soweit die staatlichen Mittel es irgend erlaubten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgebaut. Wenn auch in baulicher Beziehung bei Anlage der in den Felsen einzubauenden Docks nur geringe Schwierigkeiten zu überwinden waren, und wenn auch in Bezug auf Wassertiefe, Ankergrund, Schutz gegen Winde und Seegang die vorhandenen Bedingungen von der allergünstigsten Art sind, so mangelt doch dieser Hafenanlage eins, was heutzutage von grossem Werte ist: der leichte und billige Bezug von Kohlen. — Gleichzeitig wurde der Bau von Schiffen zum Theil im Auslande zur Ausführung gebracht, wobei sich indes die von Webster in Amerika gelieferten Fregatten mit Panzergürtel bezüglich ihres Materials als wenig dauerhaft erwiesen. Dass aber nicht die Zahl und Überlegenheit der Schiffe allein sondern, dass der Geist der Führer den Ausschlag gibt, zeigte sich in der Seeschlacht bei Lissa (s. d.), als i. J. 1866 der früher neapol. Adm. Persano (s. d.) mit dem tapferen Tegethoff (s. d.) zusammenstiess. Die Erfahrungen, welche hierbei gewonnen wurden, blieben nicht unbenutzt. Das Off.-Korps wurde von den unzuverlässigen Elementen gesäubert, das veraltete Material rücksichtslos ausgeschieden. 32 Schiffe und Fahrzeuge wurden zum Verkauf gebracht, darunter 7 mit Eisenpanzer, sowie 13 Schraubenschiffe. Um die Lücke auszufüllen, wurde beschlossen, vier Schiffe von solcher offensiven und defensiven Überlegenheit in Bau zu geben, dass dieselben alle übrigen zur Zeit existirenden oder in Aussicht genommenen Schiffe überträfen: Duilio ist im Mai 1876 in Castellamare von Stapel gelaufen; Dandolo liegt in la Spezzia auf Stapel und soll 1879, Italia und Lepanto, 1876 in Bau gelegt, sollen 1880 vollendet sein. Die letzteren sind vergrösserte Typen des Duilio mit 13700 Tonnen Deplacement und 1200 nominellen Pferdekräften. Duilio und Dandalo haben eine Panzerstärke von 550 mm. und werden in zwei ausser der Mittellinie des Schiffes liegenden Thürmen je 4 Gesch. von 100 Tons führen, welche, von Armstrong gefertigt, bei den stattgehabten Probeschiessen den gestellten Bedingungen entsprochen haben. Da sich den Angriffstorpedos gegenüber im ganzen die Neigung kund gibt, behufs vermehrter Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit Grösse und Panzerstärke der Schiffe zu reduziren und Panzerung lediglich zum Schutze der Maschine, Wasserlinie etc. zu verwenden, dagegen die Geschütze über Bank feuern zu lassen, so muss es zunächst als ein gewagtes Experiment bezeichnet werden, Schiffe, deren Herstellungskosten auf 15 Mill. Frcs veranschlagt sind, den Chancen eines Torpedoangriffs auszusetzen. Andererseits ist es für die Aufgaben, welche an die ital. Regierung herantreten können, von grösster Bedeutung, jeglichem Gegner überlegen und auch gegen die Geschützwirkung von Landbefestigungen gesichert zu sein, während der Angriff auf dieselben unbehindert bleibt. Den Torpedoangriffen gegenüber betont man, dass deren Gefährlichkeit überschätzt wird, und dass sich ausserdem Schutzmittel wie gegen jede Angriffswaffe entwickeln würden. Übrigens sind die gedachten Schiffe sowol mit Whitehead'schen Torpedos zum Lanciren versehen, wie auch ganz originell mit einer besonderen Dampf-

schaluppe von grosser Fahrgeschwindigkeit, die, in einer Art Tunnel des Hinterschiffes placirt, von dort im gelegenen Momente abgelassen werden kann. Ausser diesen Schiffen, nach dem Muster des engl. Inflexible ohne Bemastung, zählt die Flotte 4 Panzerschiffe von 5780 Tons und 900 nom. Pfdkrft., 4 von 4250 Pfdkrft, das Widderschiff Affondatore, 1 Torpedoschiff Pietro Mica, 5 Avisos, 5 Schulschiffe und eine Anzahl ungepanzerter Dampfschiffe. Personal: 12 Adm., 83 Kap., 330 Ltnts, 115 Mar.-Inf.-Off., 12180 Untoff. und Matr., 890 M. Maschinenpersonal, 2885 M. Mar.-Inf. = 17040 Köpfe. Budget f. 1877 im Ordinarium 39, Extraordinarium 1,05 Mill. Fres. — Die Handelsmarine zählte (nach dem Bureau Veritas) Anf. 1876 1843483 Tons. — P. Dislere, D. Panzerschiffe d. neuesten Zt, Pola u. Wien 1877; L'année maritime, 1877; Lista dei batimenti Italiani da guerra mercantili, Roma 1876. Ls.

I., Kämpfe in, 1860—1867. Der in den Züricher Friedensverträgen (10. Nov. 1859) geplante italienische Staatenbund scheiterte an den Einheitsbestrebungen der Nationalpartei, welche durch Volksabstimmungen im März und April 1860 auf unblutige Weise den Anschluss von Parma, Modena, Toscana und jenen der Romagna an Sardinien erzielte. Die Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich, welche am 7. April 1860 als Preis für die Eroberung der Lombardei erfolgte, zwang das Ministerium Cavour, der Nationalpartei ein neues Objekt zuzuweisen. Österreichs Macht in Venedig, sowie Rom unter dem unmittelbaren Schutze der Franzosen schienen unangreifbar. — Sicilien, wo Aufstände oder Räuberunwesen von jeher blühten, ward als erstes Objekt ausersehen — um den Bourbons Unteritalien zu entreissen. Garibaldi erhielt freie Hand und auch die Mittel, um überraschend mit einer kühnen Freiwilligenschar dort auftreten zu können. Die Sicilianer, stets bereit, gegen die bestehende Ordnung zu wirken, überdies durch den Druck der Regierung gereizt, zeigten sich höchst empfänglich für eine allgemeine Insurrektion zum Zwecke des Anschlusses an Oberitalien. Vereinzelte Aufstände Ende 1859 und Anf. 1860 waren Vorboten der allgemeinen Erhebung, welche am 4. April in Palermo zum Ausbruch kam und sich bald über die ganze Insel erstreckte. In Palermo warf zwar Salzano, der neapol. Mil.-Kommandant, den Aufstand mit Thatkraft nieder (der Hauptsammelplatz, das Mönchskloster della Gancia, wurde nach heftigem Widerstande der Insurgenten erstürmt und geplündert), doch in allen Richtungen erstanden Guerillascharen, welche überlegenen neapolit. Streifkolonnen nach kurzem Kampfe auswichen und sich dann wieder anderwärts sammelten. Salzano hatte bis 7. April Verstärkungen erhalten, so dass die kgl. Truppen auf Sicilien 13000 M. betrugen, ohne jedoch den Aufstand bewältigen zu können. Bei Carini fochten 1600 Insurgenten am 18. April längere Zeit gegen 4200 Königl. mit Erfolg; auf jeder Seite betrug der Verlust 300 M.; die Königl. plünderten und zündeten schliesslich Carini an. Die seit 10. April auf Sicilien verbreitete Nachricht von Garibaldi's beabsichtigter Landung hob neuerdings den Mut der Insurgenten, deren zeitweiliges Wiederauftreten die Truppen in fortwährender Bewegung erhielt und allmählich demoralisirte. — Ende April hatte Garibaldi in Genua und auf der Villa Spinola 1085 Freiwillige zur Einschiffung bereit; am 6. Mai fuhren sie mit 1019 Gewehren und einer kleinen Kriegskasse auf 2 sard. Dampfern ab, luden im Hafen Telamone 4 Gesch., Munition und Lebensmittel ein, schifften 60 Freiwillige unter Zambianchi mit der Bestimmung aus, gegen Rom zu demonstriren, fuhren am 9. von Telamone ab und landeten am 11. in Marsala, begünstigt durch engl. Schiffe, welche die neapol. Kreuzer abhielten und deren Feuer unterbrachen. Garibaldi vertrieb rasch die schwache neapol. Besatzung, brach am 12. gegen das Innere von Sicilien auf, proklamirte sich am 14. in Salemi als Diktator Siciliens und verstärkte sich durch Zuzüge auf 3200 M. Von Palermo, wo die Nachricht von Garibaldi's Landung am 12. eintraf, war inzwischen eine neapol. Kolonne von 2500 M. unter Gen. Landi entgegengezogen. Garibaldi schlug sie am 15. im Treffen von Calatafimi (s. d.). Landi's Truppen, auf dem Rückzuge von Insurgenten belästigt, erreichten am 18. halb aufgelöst Palermo; Garibaldi kam am 19. mit 4000 M. nach Renna, am 21. nach Parco. GL. Lanza, der als Alter ego des Königs am 18. in Palermo eingetroffen war, sendete von Monreale und Palermo mehrere starke Kolonnen entgegen. Garibaldi entzog sich der Überzahl geschickt durch einen raschen Rückzug (nur eine Nachhut von 4—500 M. unter Türr kam bei Parco ins Gefecht); Orsini mit sicil. Freischärlern und den Geschützen hatte zur Täuschung der Königl. den Rückzug über Corleone und S. Giuliana fortzusetzen, während Garibaldi sich mit 2750 M. über Gibilrossa gegen die weniger beachtete Ostseite von Palermo wendete. Bei Corleone wurde Orsini am 27. von den Königl. erreicht und zum fluchtartigen Rückzug gezwungen, auf dem er seine Geschütze liegen lassen musste; am 29. kam er nach Sambuca, ohne verfolgt zu werden, da Garibaldi am 27. morg. durch kühnen Handstreich sich der Porta Termini

und abends fast ganz Palermo's bemächtigt hatte. Strassenkämpfe, dann vom 30. an Verhandlungen mit den demoralisirten neapolit. Generalen und der Abschluss eines Waffenstillstandes folgten, endlich der Abzug von 20000 M. kgl. Truppen, welche gegen 2800 Freischärler nicht mehr die Insel zu behaupten wussten. Am 20. Juni zogen die letzten Truppen aus Palermo ab und Garibaldi, welcher Ende Juni aus Oberitalien 2500 Freiwillige unter Medici als Zuzug erhielt und seine Freischaren durch Sicilianer verstärkte (die versuchte Konskription war gescheitert), eröffnete nun die Operationen gegen die Ostküste und gegen Messina und Milazzo (s. d.), die einzigen Punkte, welche noch auf der Insel von kgl. Truppen besetzt geblieben waren. Am 20. Juni rückte die Kolonne Türr direkt nach Catania, dann die Kolonne Bixio über Girgenti längs der Küste, endlich am 26. die Kolonne Medici über Termini ab. Medici erreichte am 10. Juli Barcellona und bezog ndöstl. davon bei Meri eine Vertheidigungsstellung, da er erfahren hatte, dass der neapol. Ob. Bosco mit überlegenen Kräften von Messina vorrückte. Letztere bestanden in 4 Bat., 1 Esk. und 4 Gesch. = 3500 M.; in Milazzo befand sich 1 Rgt. Medici hatte c. 3000 M. und 2 Gesch. Am 17. Juli ergriff Bosco die Offensive von Milazzo aus, konnte jedoch nur bis zur Hauptstellung Medici's bei Meri vordringen und zog sich beim Dunkelwerden gegen Milazzo zurück; Medici telegraphirte um Verstärkung. Garibaldi, der 1540 Freiwillige neuerdings am 6. Juli aus Oberitalien erhalten hatte, beorderte Cosenz mit der Vorhut und schiffte sich selbst mit 1000 Freiwilligen am 18. in Palermo ein, landete am 19. bei Patti und schlug am 20. die Neapolit. unter Bosco bei Milazzo entscheidend, so dass am 24. eine Kapitulation (wol gegen den Willen Bosco's, aber auf Befehl der neapol. Regierung) zu Stande kam, nach welcher die Königl. sich mit Kriegsehren, jedoch ohne Artillerie, am 25. einschifften. Am 28. Juli wurde auch Messina bis auf die Citadelle geräumt; für letztere ward eine Neutralitätszone festgesetzt. Garibaldi war im vollen Besitze der Insel und bereitete nun den Angriff auf das Festland vor.

Die Regierung, theilweise schon aus Anhängern der Nationalpartei zusammengesetzt, arbeitete durch Misgriffe aller Art und Unentschiedenheit eigentlich selbst am Sturze der Dynastie. Die Verhandlungen mit der gleissnerischen sard. Regierung, die Bitten an die befreundeten Höfe um Hilfe deckten nur noch mehr die eigene Schwäche auf. Und doch zählte die neapolit. Armee damals noch 100000 gut ausgerüstete Soldaten, worunter der fünfte Theil für gut ausgebildet gelten konnte. Die Feldtruppen umfassten 60 Bat., 37 Esk., 136 Gesch., so dass mindestens 50—60000 M. den 12000 Garibaldinern entgegengestellt werden konnten. Garibaldi hatte bald erkannt, dass die sicil. Insurgenten seine ohnedem aus den verschiedensten Elementen zusammengestellten Freischaren nicht nach Wunsch stärkten, entliess die Mehrzahl, sorgte, dass ihm aus Oberitalien neue verlässlichere Zuzüge kämen, und bereitete die Insurrektion im Neapolitanischen vor, um die Streitkräfte der Königl. möglichst zu theilen. Mit besonderem Geschick wendete er Täuschungsmittel aller Art an; die erste Landung von 250 Garibaldinern in der Nacht vom 8. Aug. bei Punta del Pezzo ward durch das Feuer der neapol. Batterie von Altafiumera vereitelt, eine andere Landung, in derselben Nacht, erfolgte bei Cannetello unter Missori mit 150 M., welche sich im Aspromonte durch aufständische Calabresen verstärkten und am 11. die kgl. Truppen in Bagnara angriffen, jedoch wegen deren Übermacht sich wieder in das Gebirge zurückziehen mussten. Kleine Landungen an der Ostküste Südcalabriens gelangen auch, ohne dass die zur Bewachung der Küste unter den Gen. Briganti und Melendez bei Reggio, Bagnara und Nicotera aufgestellten 10—12000 Königl. sich gegen selbe zu wenden wagten. Garibaldi hatte sich am 14. Aug. nach Sardinien eingeschifft und die dort gegen das Römische vorbereitete Expedition von Terranova nach Sicilien abgeholt, da er ohne diese Kräfte sich zu schwach hielt. Am 16. kehrte er nach Palermo zurück und beschloss den Übergang nach Calabrien mit der auf 20000 M. mit 35 Gesch. gebrachten „Südarmee." Durch Versammlung von 156 Barken bei Torre di Faro und Dirigirung seiner Hauptkräfte an die ndöstl. Küste hatte Garibaldi die Aufmerksamkeit der neapol. Kreuzer dahin gelenkt, schiffte sich in der Nacht des 19. in Taormina mit 4300 M. auf 2 schadhaften Schiffen ein, landete am 20. morg. an der Südspitze von Calabrien trotz dem Feuer zweier neapol. Kriegsdampfer und rückte sofort nach Reggio vor. Am 20. nchm. kam es sdl. der Stadt zu einem Vortruppengefechte, am 21. wurden die Königl. in ihrer Hauptstellung von Bixio frontal angegriffen, während Missori gegen die Ostseite des Forts von Reggio vorrückte. Der r. neapol. Flügel leistete ernsten Widerstand; das Feuer aus dem Fort verursachte auch erhebliche Verluste (im ganzen 147 Freischärler), doch zogen sich die Königl. theils in das Fort, theils durch die Stadt zurück. Die Fortsbesatzung knüpfte schon am 22. Unterhandlungen an und kapitulirte am 23. mit Kriegsehren, jedoch mit Überlassung der Artillerie. In der Nacht auf den

22. hatten unterdessen die bei Torre di Faro eingetroffenen Garibaldiner unter Cosenz und Medici sich eingeschifft, landeten glücklich bei Scylla und rückten südwärts über Piale vor, so dass am 23. fr. die bei Villa S. Giovanni zusammengezogenen neapol. Truppen unter Briganti und Melendez sich von der Südarmee eingeschlossen sahen und nach kurzem Feuergefechte eine Übereinkunft schlossen, nach welcher sie die Waffen abgaben und sich zerstreuten. Blos 1809 M. unter Briganti zogen sich geordnet zurück, erschlugen aber in Mileto am 25. ihren Gen. als „Verräther." Die Demoralisation nahm überhand; Treubruch und schmähliche Kapitulationen oder Konventionen reduzirten rasch das Heer, so am 26. die Brig. Caldarelli in Cosenza ohne Kampf, am 30. das früher in Monteleone als Reserve für Calabrien gestandene 12000 M. starke Korps unter Gen. Ghio nach kurzem Gefechte bei Soveria-Manelli. Garibaldi zog unterdessen alle seine Kräfte heran und setzte energisch den Marsch gegen Neapel fort. Die neapol. Armee zog sich an den Volturno zurück, der König schiffte sich nach Gaëta am 6. Sept. ein; Garibaldi zog am 7. als Diktator in Neapel ein. Die Königl. hatten am Volturno mit dem Hauptstützpunkte Capua 45000 M. versammelt; nachdem bei Ariano am 12. die neapol. Brig. Bonannos zur Kapitulation gezwungen war, begann Garibaldi am 14. die Vorrückung gegen diesen Fluss über Caserta. Am 15. und 16. kam es zu Vorpostengefechten, am 19. zum Gefechte von **Capua**, welches als Demonstrativgefecht von dem Brigadier Rüstow vortrefflich geführt wurde (er zog mit 5300 M. die feindliche Hauptkraft auf sich, drang bis Capua vor und ermöglichte dadurch die Besitznahme des auf dem r. Ufer gelegenen Ortes Cajazzo durch die Garibaldiner, welche an diesem Tage 170 M. verloren). Am 21. griffen die Neapol. mit 5000 M. und 8 Gesch. Cajazzo an; nach 7stünd. Kampfe versprengten sie die 940 M. starke Garibaldische Besatzung, nahmen c. 200 M. gefangen, verloren selbst 110 M. Die Südarmee wurde nun in die Umgebung von Caserta zurückgezogen und verhielt sich defensiv, einerseits wegen der Überlegenheit des Gegners, anderseits weil das baldige Eingreifen der sard. Truppen von N. her in Aussicht stand. Die Neapol. ergriffen am 1. Okt. die Offensive, welche zu der zweitägigen Schlacht am **Volturno** führte und am 2. mit dem Rückzuge in die frühere Stellung endete.

Garibaldi's überraschende Erfolge hatten Anf. Sept. den Entschluss des sard. Kabinets zur Reife gebracht, mit den regulären Truppen einzugreifen. Als erstes Objekt galt die in den Marken stehende päpstliche Armee unter **Lamoricière**. als Vorwand die Bedrückung der päpstlichen Unterthanen und der Bestand der Fremdtruppen. 45000 M. rückten am 11. Sept. unter Gen. Fanti in die päpstlichen Staaten, wo schon vorher Freischaren eingedrungen waren, um Lamoricière zur Zersplitterung seiner Truppen zu verleiten. Dies gelang. Die kleinen Besatzungen mussten bald kapituliren, so 500 M. am 12. in Pesaro, 110 am 11. in Orvieto, 1400 am 14. in Perugia. Von 12000 M. behielt der päpstl. Obergeneral nur 5000 in seiner Hand, welche am 17. im Treffen von **Castelfidardo** (s. d.) von der piemont. Übermacht erdrückt wurden. Fanti rückte nun gegen Ancona, welches vom 18. an durch die Flotte bombardirt, am 29. zur Kapitulation gezwungen wurde. Am selb. Tage reiste Kg Victor Emanuel von Turin ab, um an der Spitze der Armee in das neapol. Gebiet einzurücken und die Annexion zu vollziehen. Am 9. Okt. überschritten die sard. Truppen die Grenze. 8000 Neapolitaner waren unter Gen. Scotti bei **Isernia** vereinigt. Die sard. Vorhut, 2 Bat., 2 Gesch., unter Gen. Griffini nahm am 20. auf den Höhen vor Isernia Stellung und behauptete sich gegen die Angriffe Scotti's durch 1½ Stunden, bis das Korps Cialdini eingreifen konnte, welches durch einen umfassenden Angriff die Neapolitaner zersprengte und 800 Gef. machte. Die Nachricht von diesem Gefechte veranlasste am 21. die Neapol. zur Räumung der Volturnolinie (wo in der ersten Hälfte des Okt. wiederholt fruchtlose Ausfälle aus Capua stattgefunden hatten) und zum Rückzuge hinter den Garigliano. In Capua blieben 10000 Neapol. Garibaldi, dessen Südarmee durch 6 sard. Bat. über Neapel verstärkt war, liess den Volturno bei Scafa di Formicola überbrücken und rückte am 25. mit 5000 M. auf dem r. Volturnoufer nach Calvi und Cajanello vor. Am 26. trat Garibaldi mit Cialdini in Verbindung; die neapolit. Nachhut unter Mechel hemmte die sard. Vorrückung am 26. durch kräftigen Widerstand in der Stellung von S. Giuliano; am 27. gingen die Neapol. ganz auf das r. Gariglianoufer zurück. Die garib. Truppen wurden am 27. wieder auf das l. Ufer zurückgezogen und der sard. Gen. Della Rocca übernahm das Kommando vor Capua, gegen welches 6 Batterien erbaut wurden. Die Ausfälle am 28. u. 29. mislangen. Am 1. Nov. 4 U. fr. eröffneten 40 sard. Gesch. das Feuer gegen die Festung (im ganzen c. 300 Schuss, von welchen 20 trafen); nach wenigen Stunden wurden die Unterhandlungen begonnen, infolge deren am 2. abds Capua übergeben wurde; die Besatzung ward kriegsgefangen.

Victor Emanuel musterte am 6. in Caserta Garibaldi's Armee, welche dann aufgelöst wurde, und hielt am 7. in Neapel seinen Einzug.

Kg Franz II. hatte in Gaëta und am Garigliano noch 40,000 Streiter und beschloss den äussersten Widerstand zu leisten. Die sard. Truppen griffen indes in der Nacht auf den 2. Nov. derart an, dass sie gegen den l. neapol. Flügel bei Sujo und Mortula nur demonstrirten, gegen den r. den Hauptangriff unter Sonnaz, unterstützt durch das Feuer der Flotte, richteten. Sonnaz gewann die eiserne Gariglianobrücke und der Übergang begann sogleich; der Kampf dauerte am 2. fort; bei Trajetto wurde eine Brücke geschlagen; am 3. waren alle sard. Truppen auf dem r. Ufer, der l. neapol. Flügel in seinem Rückzuge auf Gaëta ernst bedroht, so dass es am 4. nur des Vorstosses auf Mola bedurfte, um 22000 Neapol. unter Ruggiero gegen Fondi ab, und den Rest nach Gaëta zurückzudrängen. Ruggiero's Korps, das übrigens in Gaëta wegen der Lebensmittelfrage nicht Aufnahme gefunden hätte, kapitulirte in Velletri — aber vor den Franzosen. Cialdini schloss am 5. Nov. Gaëta (s. d.) ein und bereitete die Belagerung vor, welche bis 13. Feb. 1861 dauerte. — Noch waren die Citadelle von Messina und die Felsenveste Civitella del Tronto in Händen treuer Anhänger des legitimen Königs. Erstere ergab sich am 12. März, nach 4stünd. Bombardement, an Cialdini, letztere am 20. März nach 24täg. Beschiessung an Mezzacapo. Eine allgemeine Volksabstimmung in Mittel- und Unteritalien hatte noch Ende 1860 das völkerrechtswidrige Vorgehen Sardiniens scheinbar sanktionirt; Garibaldi hatte seine diktatorische Gewalt niedergelegt; die Macht der durch die Waffen errungenen Thatsachen begünstigte die italienische Einigung. Doch Garibaldi's Aktionsdrang erstreckte sich noch auf das österr. Venedig und auf das von den Franz. besetzte Rom. Er zettelte im Mai 1862 eine Freischarenbewegung in der Lombardei gegen die österreichischen Grenzprovinzen an, wo in Friaul und Südtirol einige Banden sich bewaffneten. Der Putsch wurde jedoch durch die ital. und österr. Behörden unblutig unterdrückt. Das Brigantentum in Sicilien und Calabrien bot günstigere Aussichten. In Palermo sammelte Garibaldi 2000 Freiwillige, zog am 7. Aug. in das Innere von Sicilien, wusste die sard. Truppen zu täuschen und von Catania am 24. nach dem Festlande zu übersetzen, wo er gegen Rom ziehen wollte. Auf dem Weitermarsche von Melito nach Palmi, den er mit Umgehung von Reggio durch das Gebirge von **Aspromonte** (s. d.) ausführen wollte, kam es zum Zusammenstoss mit ital. Truppen unter Ob. Pallavicini, wobei Garibaldi schwer verwundet und gefangen wurde; seine Freischärler ergaben sich nach kurzem Kampfe. Am 5. Okt. wurden sie amnestirt. Garibaldi zog sich nach Caprera zurück und trat erst 1866 wieder als Mitkämpfer auf. (s. Krieg von 1866). A. v. H.

Das Königreich I. war zwar neu geschaffen, aber es fehlte ihm zu seiner Einheit vor allem Rom. Jeder Versuch, es zu erobern, musste so lange mislingen, als Frankreich es schützte. Dennoch glaubte Garibaldi einen Versuch im J. 1867 machen zu dürfen. Freischaren mit Garibaldi's Sohne Menotti an der Spitze kamen über die Grenze und griffen die päpstl. Truppen an verschiedenen Grenzpunkten, so z. B. bei Lagnorea und bei Nerola (18. Okt.), an. Am 23. vereinigte sich Garibaldi mit Menotti und machte einen vergeblichen Angriff auf Viterbo. Hier zurückgeschlagen, wandte er sich gegen Monte Rotondo. Auch hier leisteten die Päpstlichen verzweifelten Widerstand, wurden aber endlich überwältigt. In der nun genommenen, nur 2 M. vor den Thoren Rom's gelegenen, Stellung fasste Garibaldi mit c. 4000 M. festen Fuss, um seine Vereinigung mit den von SO. vorrückenden Scharen abzuwarten. Napoleon III., welchem die Haltung Victor Emanuel's keine ausreichende Garantie gegen eine Grenzüberschreitung der ital. Truppen bot, liess am 26. seine Panzerflotte nach Civita vecchia abgehen, welcher die Landungstruppen unmittelbar folgten. Gen. de Failly (s. d.), der Chef dieser Expedition, der nach Civita vecchia vorausgesegelt war, liess durch die dort stationirten Truppen der Legion von Antibes (Franzosen i. päpstl. Dienste) die franz. Fahne aufziehen, eine Demonstration, welche die Italiener auf das tiefste beleidigte. Victor Emanuel wollte sich gegenüber der Aktionspartei nicht kompromittiren und liess am 30. seine Truppen unter Cialdini auf 4 Punkten in's röm. Gebiet einrücken, doch mieden sie die Hauptstadt, die Franzosen und das Lager Garibaldi's. Der Weg von Civita vecchia nach Rom blieb offen. Die ersten franz. Regimenter kamen schon am 29. in ersterer Stadt an und zogen am 30. unter Gen. Dumont in Rom ein. Die päpstl. Truppen unter Gen. Kanzler hatten die Stadt grösstentheils verlassen, um gegen Garibaldi, der sich mit 7500 M. Freischaren in Monte Rotondo verschanzt hatte, am 3. Nov. vorzurücken. Eine franz. Brig. unter Gen. Polhes folgte den Päpstlichen. Als Garibaldi sah, dass er dieser Übermacht werde unterliegen müssen, verliess er noch am 3. Monte Rotondo. Allein auf dem Wege nach Tivoli, in der Nähe **Mentana's**, wurde er von den

päpstl. Truppen angegriffen. Die Garibaldianer anfangs zurückgedrängt, rückten wieder vor und brachten durch geschickte Flankenbewegungen die Päpstl. in eine sehr bedenkliche Lage, aus der sie nur durch das Eingreifen der Franz. befreit wurden. „Les Chassepots“, hier zum ersten male versucht, „ont fait merveille“, hiess es in der Meldung des franz. Generals. Das Gefecht währte 4 Stunden, war sehr blutig und endete mit einer Niederlage Garibaldi's, der 600 T., viele Verw. und 1600 Gef. verlor. Seine Scharen eilten den Grenzen zu, wo sie von den ital. Truppen entwaffnet wurden. Garibaldi selbst wendete sich nach Florenz, wurde aber unterwegs verhaftet und nach Varignano bei La Spezzia abgeführt. — Streffleur, Österr. mil. Ztschrft, 1860, 1861; De la Vausserie, La croisade d'Italie en 1860, 1860; Forbes, The campaign of Garibaldi in the two Sicilies, 1861; Mém. sur le siège de Gaëte 1860/61, Stockholm 1861; Rüstow, D. ital. Krg 1860, 1861; Lecomte, L'Italie en 1860, Par. 1861; Veuillot, Le Piémont dans les Etats de l'Eglise 1861; v. Richter, Gesch. d. österr.-slav. u. dtschen Freiwilligen im Kirchenstaate 1860—61, Mainz; Hoppe, Kampf d. Gen. de la Moricière, Brln 1862; Rüstow, Annalen d. Kgrchs I., 1861—63, 1864; L'Italia mil., Anno I, Vol. II, 1864; Operazioni dell'artiglieria negli assedi di Gaeta e Messina 1864; Menzel, D. wichtigsten Weltbegebenheiten, 1860—70; Uns. Zt. 1868; Rapport du Gén. de la Moricière, Par. 1860. Schz.

Italienische Befestigung, umfasst die Zeit des 16. Jhrhdrts und theilt sich in die ältere oder spanische und die Neu-I. B.s-Manier. Erstere zeigt den Übergang der alten Städtebefestigung zum Bastionärtracé, der früheren Basteien, Rondele und Thürme zu den späteren Bastionen. Die Form der letzteren findet sich hier schon vor; sie haben aber, wie jene älteren Anlagen, nur den Zweck der Grabenflankirung, und die Hauptposition der Vertheidigung liegt noch auf den der Kanonenschussweite entsprechend langen Kurtinen. Die Flanken der Bastione stehen zu diesen Linien senkrecht, sind gebrochen, als hohe und niedere Flanken eingerichtet und in den letzteren mit Geschützkasematten versehen (s. Bastion). Das sehr hohe Revetement ist bei geringer Tiefe der Gräben nur zum kleinen Theile gedeckt, dennoch aber durch Strebepfeiler und Dechargengewölbe gegen die damalige mangelhafte Artilleriewirkung genügend gesichert. Aussenwerke fehlen, statt des gedeckten Weges ist nur ein schmaler Rondengang vorhanden. — Hauptvertreter der Alt-I.n B. sind Micheli in der 1. Hälfte und Tartaglia in der Mitte des 16. Jhrhdrts. — Die Neu-I. B. zeigt bedeutend vergrösserte Bastione, die Kurtinen dagegen derartig verkürzt, dass die Defenslinien nur eine Länge von c. 400 Schr. erhalten. Erstere dienen daher fortan als Hauptposition der Vertheidigung, zu der sie die Anlage hoher Kavaliere auf wichtigen Fronten noch mehr befähigt. Das Revetement und die Flanken behalten die frühere Einrichtung, werden jedoch in ihrer Wirkung durch die Konstruktion von Nebenflanken unterstützt. Als Aussenwerke kommen zuerst Raveline, später noch andere Werke hinzu, während der Rondengang zu einem gedeckten Wege mit Waffenplätzen erweitert wird. — Hauptvertreter der Neu-I.n B. sind Cataneo und Marchi (2. Hälfte 16. Jhrhdrts). 3.

Itinerarien sind Beschreibungen oder Zeichnungen von Wegestrecken, Marschrouten, nebst dem nächsten ihnen anliegenden Gelände; auch die sog. Wegecroquis, wie sie bei den Generalstäben als Ergebnisse von Wegerekognoszirungen vielfach erfordert werden, gehören hierzu. — Die die Zeichnung einer Wegestrecke ergänzenden Erläuterungen (wie: Eigentümlichkeiten des Weges an sich, Profil-, Steigungs-, Beschüttungsverhältnisse, Eigentümlichkeiten der Hindernisse, wie Flüsse, Höhenzüge, Sümpfe und der Übergangsmittel, der angrenzenden Örtlichkeiten hydro-, topo- und orographische Natur, Notizen die Höhenformationen betreffend, endlich statistische und militärische Bemerkungen) werden entweder als Randnotizen dicht neben die Einzelobjekte in der graphischen Darstellung gegeben, oder begleiten in Tabellenform, oder als selbständige Aufsätze — Berichte — die Arbeit. Eine Itineraraufnahme im engsten Sinne erfordert, wenn sie Anspruch auf geodätischen und geographischen Wert machen will, folgende Messungen: 1) die Länge der Einzelstrecken, 2) deren Richtung, 3) deren Höhenverhältnisse, womöglich in absoluter Höhe, 4) die Aufnahme des Nebengeländes nach horizontalen und vertikalen Dimensionen. Die erste geographische Durchforschung unbekannter Länder wird häufig in der Gestalt von I. niedergelegt. Die Arbeit beruht dann gewöhnlich in astronomischen Ortsbestimmungen, in [Längenmessungen mittels des Schritts, in neuerer Zeit zuweilen Messrades (Rohlfs)] mit Spiegelinstr. (Sextant, Reflektor), Bussole, Theodolith für die Horizontalwinkel, endlich Quecksilber- und Aneroïdbarometern, auch Sextanten und Theodolithen für die Vertikalwinkel — bei längerer Arbeitszeit natürlich auch mittels des Messtisches und der Kippregel- und Nivellirinstrumente. So arbeiteten in

den letzten Jahren die von der brit. Regierung mit der Aufnahme von I. in Indien und dem Himalaya beauftragten Offiziere etc. mit Schrittzählern, Sextanten, Bussolen und Aneroïden. Die bisherigen geographischen Darstellungen von Centralafrika, Arabien, Neuholland, Centralasien beruhen zum grossen Theil auf derartigen I. — Vgl. Petermann, Geogr. Mitthl.; Mitthl. d. k. k. geogr. Gsllschft zu Wien; Ztschrft d. Gsllschft f. Erdk. zu Berlin; Proceedings of the R. geogr. Soc. (z. B. dort: Capt. Warren, On the reconnaissance of a new or partially known country); Mitthl. d. k. geogr. Gsllchft zu Petersburg. Auch: Neumayer, Anl. z. wissensch. Beobacht. auf Reisen, Brln 1875. — Besondere Gelegenheit zu Itineraraufnahmen geben Kriegszüge. Von bedeutendem geographischem wie militärischem Werte sind die I. des russ. kriegstopogr. Korps in Centralasien, die Marschroutenaufnahmen (1:84000 und 1:210000) auf den Vormarschwegen nach Chiwa 1874, die in Westsibirien. Dieselben beruhen theils auf Croquis, theils auf instrumentaler Aufnahme. Ferner die franz. I. von Ranudon zu der Rélation de l'expédition de Chine (in 1 : 20000, 25000, 250000), namentlich das Croquis des Vormarschweges gegen Peking.

Begriff und Wort „Itinerarium" rühren von den Römern her. Um einen Begriff von den auf den Heerstrassen zurückzulegenden Strecken zu geben, besassen dieselben die I. als Karten und die Meilensteine als Orientirungspunkte. Die I. waren entweder picta (Karten), oder scripta (Handbücher). Als Einheitsmass galt für beide der röm. Schritt. Zu den Handbüchern gehörte das itinerarium Antonini (von Antoninus Pius, einem christl. Geographen, n. A. von Caracalla herrührend), welches 372 Hauptstrassen des Reiches mit Angabe der Ortschaften als villa privata, vicus, civitas, colonia, municipium, nebst Stärke etc. der Garnison enthält und sich auf der schon früher durch Vipsanius Agrippa unter Caesar ausgeführten Vermessung des Reiches, sowie Einzelaufnahmen in den angrenzenden Ländern basirt. — Ein anderes neueres Itinerarium, in Kartenform, (d. h. in nebeneinander gestellten Einzel-I.) wurde unter Alexander Severus bearbeitet. Von diesem besitzen wir in den sog. Peutinger'schen Tafeln noch eine Kopie, welche im 13. Jhrhdrt durch Mönche auf 12 Pergamenttafeln gezeichnet ist, später in den Besitz des Augsburger Patriziers Konrad Peutinger, dann des Pr. Eugen von Savoyen gelangt und jetzt in der k. k. Wiener Hofbibliothek aufbewahrt wird. (Hauber, Gesch. d. Landkarten, Nürnb. 1724). v. Rdg.

Itschkalé (türk.), Citadelle, Noyau einer Festung. D.

Iturbide, D. Augustin, ein Kreole, geb. am 27. Sept. 1783 zu Valladolid in Mexiko, trat 1798 als Fähnrich in den Kriegsdienst und focht nach Ausbruch der Revolution von 1810—21 im kgl. Heere mit Auszeichnung, nachdem er alle Anerbieten der Insurgenten zurückgewiesen hatte. Mochte er sich indessen von der Unhaltbarkeit der span. Sache überzeugt haben, oder glaubte er durch sein Eingreifen sein Vaterland vor Föderalismus und Radikalismus bewahren zu können — am 24. Feb. 1821 schloss er sich durch den berühmten Aufruf von Iguala der revolutionären Partei an, indem er die sog. drei Garantien „Einheit des Staates, Religion und Unabhängigkeit" als sein Programm hinstellte. Nachdem er sich mit dem ihm gegenüberstehenden Gen. Guerrero vereinigt hatte, unterwarf er im raschen Zuge den wichtigsten Theil des Landes, vertrieb die kgl. Truppen und rückte am 27. Sept. 1821 als „Befreier" begrüsst, in Mexiko ein. Am 18. Mai dslb. J. liess er sich durch seine Truppen zum Kaiser von Mexiko (Augustin I.) ausrufen, der Kongress bestätigte am folg. Tage diesen Akt. Aber schon im Dez. dslb J. brachen Aufstände aus; Santa Anna (s. d.) in Vera Cruz, Guerrero und Bravo im Süden des Landes proklamirten die Republik, die meisten Anhänger verliessen den Kaiser, der am 20. März 1823 die Krone niederlegte und nach Italien ging. Als im folg. J. eine Bewegung zu seinen Gunsten sich kund gab, kehrte I. nach Mexico zurück, landete am 16. Juli in Soto la Marina, wurde aber sofort ergriffen und in Folge einer vom Kongress ausgesprochenen Achtung am 19. Juli 1824 zu Padilla erschossen. Vgl.: Mexiko. — Quin, Mem. autographes d'I., Par. 1824; Soulier, Catastrophe de I., Par. 1825. v. Fr.

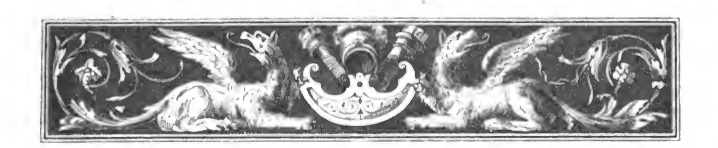
Itzenplitz, August Friedrich von, preuss. GL., im April 1693 geb., machte die letzten Feldzüge des Span. Erfolgekrieges und 1715 den in Pommern mit, that sich dann durch geschickte Werbungen hervor, focht im Österr. Erfolgekriege (zuletzt als Rgts-Kmdr) und war bei Ausbruch des 7j. Krieges Gen. Als solcher diente er mit besonderem Erfolge bei Lowositz, Prag und Rossbach, blieb dann unter Keith in Sachsen, stand hier im folg. J. unter dem Pr. Heinrich und ward von diesem, als er sich mit dem Könige vereinigte, mit 12000 M. bei Dresden zurückgelassen. Die Geschicklichkeit, mit welcher er sich der ihm dadurch zufallenden Aufgabe erledigte, trug ihm den Schwarzen Adlerorden ein. 1759 machte er einen gelungenen Zug in das Reich bis Bamberg, und kommandirte zuletzt bei Kunersdorf den r.

Flügel des 2. Treffens. Trotz vielfacher schwerer Wunden verliess er hier das Schlachtfeld erst, als die preuss. Truppen es räumten, liess sich dann nach Stettin bringen und starb hier am 25. Sept. 1759. — Pauli, Leben grosser Helden, V, Halle 1759 f. 13.

Ivry, Schlacht bei, 14. März 1590. Als 1590 Heinrich IV. Dreux belagerte, rückte der Hzg v. Mayenne, der Führer der Ligue, mit c. 15000 M. zum Entsatze heran. Der Kg hob die Belagerung auf, ging dem Gegner mit c. 11000 M. entgegen und traf ihn bei I. an der Eure. Das Resultat des mehrstündigen, mit abwechselndem Glücke und hauptsächlich durch die beiderseitige Reiterei durchgeführten Kampfes, in welchem die persönliche Tapferkeit Heinrichs IV. schliesslich den Ausschlag gab, war eine gänzliche Niederlage des liguistischen Heeres. — Ranke, franz. Gesch., Stuttg. u. Augsbg 1855; Schmidt, Gesch. v. Frkrch, Hambg 1846: Lacretelle, Hist. de la France pend. l. guerres d. l. religion, Par. 1814. N.

Iwan, Russ. Fürsten. — 1) **I. 1.**, gen. Kalita, a. d. Hause Rurik, Fürst von Wladimir, Nowgorod und Moskau unter tatarischer Oberhoheit, ward 1328 zum Grossfürsten von Moskau ernannt, in welcher Würde ihm nach seinem 1340 erfolgten Tode und dem Vorgang seines ältern Bruders 1353, 2) sein 2. Sohn **I. 2.** folgte, unter dem das Grfrsttm ebdeutende Einbusse an die Lithauer erlitt. — 3) **I. 3.**, Wassiljewitsch, d. Grosse, nahm zuerst den Titel „Czar“ an und ist als Begründer des russ. Kaiserreiches „**I. 1.**“ genannt. Vermält mit einer Tochter a. d. Kaiserhause der Paläologen, führte er byzantinische Kultur in seinem, durch die Erwerbung von Twer, Mosaisk und Wologda vergrösserten und von der Tatarenherrschaft befreiten, Reiche ein. Desgleichen unterjochte er 1478 die blühende, mit Westeuropa in naher Verbindung stehende Republik Nowgorod. Er starb 1503. — 4) **I. 4.**, Wassiljewitsch, der bedeutendste Herrscher dieses Namens, als Enkel des Vor., 1530 geb., zuerst von seiner Mutter bevormundet. Er unterwarf 1552 und 1554 die noch den Tataren verbliebenen Kgrche Kasan und Astrachan, auch wurde unter ihm zuerst der Ural überschritten. Seine Bestrebungen, Livland dem dtschen Ritterorden zu entreissen, misglückten dagegen infolge einer sich wider ihn bildenden Koalition, und er musste 1582 seine Ansprüche aufgeben. Ihm verdankt Russland, dessen Heereseinrichtungen bisher auf dem Feudalsysteme basirt waren, die Einführung der ersten stehenden Truppen in den sog. Strelitzen (s. d.). Verdunkelt wird sein Ruhm durch den Jähzorn seines ihm den Namen „des Schrecklichen“ verleihenden Charakters, der ihn veranlasste, seinen ältesten Sohn Iwan mit eigener Hand zu tödten und sich auch bei Niederwerfung einer 1570 in Nowgorod ausgebrochenen Revolution durch die Hinrichtung von 60000 Personen zeigte. Er starb 1584. A. v. D.





J.



Jablonowski, Stanislaus, Krongrossfeldherr von Polen, that sich zuerst unter Czarniecki in den Kämpfen gegen Kasaken, Tataren und Schweden hervor, focht dann unter Kg Joh. Sobieski, namentlich 1673 bei Chorcim und 1683 bei Wien, wo er den r. Flügel kommandirte. Besonderen Ruf erwarb er sich durch seinen Rückzug durch die Bukowina im J. 1685, welcher das poln. Heer vor dem Untergange durch die Türken und Tataren rettete. Er starb 1702. — Jansac, Hist. de J., Lpzg 1775—76. 13.

Jablunka, Städtchen in Österr.-Schlesien im J.-Gebirge, einem Theile der Karpathen. 2500 E. In der Nähe der J.-Pass, durch welchen eine Strasse und Eisenbahn aus dem Thale der Waag in das der Oder führen, durch Schanzen vertheidigt, welche, ursprünglich gegen die Türken angelegt, im 30j. Kriege und später eine Rolle spielten. Sz.

Jaça, span. Stadt in Arragonien, Prov. Huesca, unfern der Pyrenäen Grenze, am Ausgange des Val de Canfranc und am Eingange des Thales von Verdun, auf dem l. Ufer des oberen Aragon, an der Strasse nach Navarra, sowie an der von Oléron in Frankreich nach Saragossa führenden Pyrenäenstrasse. 3000 E. J. hat eine von Thürmen flankirte Mauer mit einer Citadelle und ist für die Vertheidigung der Westpyrenäen wichtig. Sz.

Jacht, ein Seefahrzeug, mit festem Deck, welches nur einen Mast — mit oder ohne Stenge — führt. Der Ausdruck J. ist übertragen auch auf alle diejenigen seefesten Fahrzeuge, welche lediglich zu Vergnügungszwecken, namentlich in England, gehalten werden, mögen dieselben Segel- oder Dampfschiffe sein, einen oder mehrere Masten haben. Ls.

Jackson, Andreas, nordamerik. Gen. und Präsident, am 15 März 1767 im Waxsaw Settlement bei Camden, Südcarolina, geb., trat 1781 in das Heer, wurde aber beim Überfall von Waxsaw gefangen, und hierauf Advokat in Nashville. Durch seine Entschlossenheit bei den räuberischen Einfällen der Indianer lenkte er die Aufmerksamkeit auf sich. Kongressmitglied, Senator, hierauf GM. und Kmdt der Mil.-Div. Tennessee, war er beim Ausbruch des Kriegs gegen England (1812) anfangs gegen die Creek Indianer thätig und ging am 7. Jan. mit 2500 Freiwilligen auf dem Ohio und Mississippi nach Natchez. Hier erhielt er Befehl seine Leute zu entlassen. Da diesen nur die Wahl blieb, in die reguläre Armee einzutreten — was dieser Befehl beabsichtigte — oder zu Grunde zu gehen, führte J. sein Korps erst in die Heimat, wo er es entlies. Nachträglich billigte die Regierung sein Verfahren. Infolge des Überfalles des Fort Mims durch die Creek Indianer marschirte J. im Okt. 1813 mit 2000 M. nach Huntsville. Das Lieferungswesen hemmte seine Operationen, doch gelang es seinem Untergeneral Coffee die Indianer bei Tallahatchee zu schlagen. J. baute das Ft Strother, rückte am 8. Nov. gegen die Indianer, schlug sie bei Talladeja,

musste aber aus Mangel an Lebensmitteln umkehren. Mit Einsetzung seines Lebens hielt er seine Truppen, die ihn wegen gänzlichen Nahrungsmangels verlassen wollten, zurück. Endlich aber verliessen ihn, trotzdem er sogar die Artillerie gegen die Meuterer kehrte, alle Freiwilligen und ein grosser Theil der Miliz. Nur ein Regiment blieb in Ft Strother. Mit diesen und neuen Freiwilligen brach J. im Jan. 1814 zum Entsatz des Ft Armstrong auf. Am 21. griffen ihn die Indianer bei Emuckfaw an, wurden aber geschlagen. J. erreichte seinen Zweck. Auf dem Rückmarsche wurde er zwar beim Übergange über den Enotichopca angegriffen, allein seine Geistesgegenwart und Tapferkeit sicherte auch hier den Sieg. Von neuem marschirte er am 24. März gegen die Indianer, welche bei Tohopaaka hinter der Tallapoossa in einer palissadirten Stellung standen. Nach kurzer Beschiessung durch die Art. begann der Sturm, wobei fast sämtliche Indianer niedergemacht wurden. Am 7. April rückte J. gegen Hoithlewalee, allein die Hochwasser hielten ihn auf, die Indianer entkamen. J. drang bis Ft Toulossee vor, wo die Indianer um Frieden baten und ihr Häuptling Weatherford sich ergab. Nach Errichtung des Ft J. wurden die Truppen entlassen, J. schloss den Frieden mit den Indianern ab. — Wegen der Unternehmungen der Engländer an der Küste von Florida, und Bedrohung von Neu-Orleans berief J. Freiwillige und setzte Ft Bowyer an der Mobile Bai in Vertheidigungsstand. Ein Angriff der Engländer, Spanier und Indianer wurde abgewiesen. Nun marschirte J. auf eigene Verantwortung — die Regierung wollte Spanien nicht reizen — gegen das span. Pensacola, von wo jene Expedition ausgegangen war und nahm die Festung. Die Indianer verfolgte er mit der Reiterei. Am 1. Dez. ging er nach Neu-Orleans, um dieses gegen eine Landung zu decken. Er erklärte die Stadt in Kriegszustand und rückte den Engländern entgegen. Am 23. Dez. kam es zum Zusammenstoss (s. Engl.-nordamer. Krg); an diesem Tage wie bei ihrem Angriff am 28. Dez. 1814 und am 1. und 8. Jan. 1815 erlitten die Engländer so schwere Verluste, dass sie am 18. sich wieder einschifften. Bald darauf wurde der Friede geschlossen. — Einen Ruf Monroe's in das Kabinet 1817, wie Iturbide's nach Mexiko, lehnte J. ab. Im Frühjahr 1818 zog er gegen die Seminolen, zerstörte Mickasukee, eroberte Ft Barrancas vor Pensacola und nahm dieses selbst. In 60 Tagen beendete er den Seminolenkrieg. Wegen Einfalls in das spanische Florida und Hinrichtung engl. Agenten wurde er freigesprochen. 1828 wurde er Präsident der Ver.-Staaten. Mässigung und freisinnige Handelspolitik zeichneten seine Verwaltung aus. Einen Konflikt mit Südcarolina wegen des Zolltarifs glich seine Klugheit und Energie aus. 1832 von neuem erwählt gerieth er in Konflikt mit der Staatenbank, gegen deren Privilegien er auftrat. 1840 erlag er bei der Neuwahl der Geldaristokratie. Er starb am 8. Juni 1845. — Eaton, Leb. u. Fldzge d. Gen. A. J., Philad. 1837. —rt.

J., Thomas Jefferson (Stonewall), 1826 in der Grafschaft Lewis in Virginien geboren, studirte in Westpoint, wurde 1846 als Lieutenant in einem Artillerie-Regimente angestellt. Nahm an dem Feldzuge gegen Mexiko mit Auszeichnung theil, wurde Major, nach dem Kriege Professor der Artillerie- und Naturwissenschaften an der Militärschule in Lexington. 1861 trat er in die konföderirte Brigade, die bei Bull-run tapfer Stand hielt, und die bisher glückliche Offensive des Unionsheeres zum Stehen brachte. J. übernahm dann das Kommando im Shenandoah-Thale, um aber mit Johnston Verbindung zu halten räumte er Winchester, suchte den Unionsgeneral Shields zu umgehen, wurde aber von ihm am 23. März 1862 geschlagen. Er räumte nun das Shenandoahthal und wurde durch Ewell mit 10000 M. verstärkt. Am 23. März 1862 ergriff er die Offensive, siegte bei Fort Royal über Kenby, drängte Banks über Martinsburg und Strassburg zurück, und schien Washington zu bedrohen, — die Regierung zog Mac Dowell dessen Kooperation Mac Clellan zugesagt war, näher an Washington und schickte Fremont gegen J., um ihn abzuschneiden. Am 8. Juni schlug J. Fremont bei Cross Keys, dann Shield bei Port Republik und stiess dann, nachdem er 80000 M. Unionstruppen 6 Wochen lang mit etwa 25000 M. neutralisirt hatte, zum Heere bei Richmond. An den Kämpfen am Chikahominy nahm er ruhmvollen Antheil; als Lee gegen Pope vorrückte, ging J. im Shenandoahthale vor und durch Thoroughfare gap in Pope's r. Flanke, er siegte am 9. Aug. bei Cedar Monntain über Banks, zerstörte die Magazine der Unionstruppen bei Manassas Junction, schlug, durch Longstreet verstärkt, Pope bei Bull-run (oder Gaines mill), drang mit Lee's Armee, der er sich in Gewaltmärschen anschloss, Anfangs Sept. in Maryland ein; zwang am 13. die 14000 M. starke Garnison von Harpers Ferry unter Miles zur Kapitulation, und kehrte nach der Schlacht am Antietam durch das Shenandoahthal mit Lee's Armee nach dem Rappahannock zurück. In der Schlacht bei Chancellorsville am 2.—3. Mai 1863 (s. d.) schwer verwundet, starb er bald darauf, tief betrauert von Lee, dem ganzen Heer und Volk der Konfödera-

tion. J. war ein streng gläubiger Puritaner, auch in seiner ascetischen Lebensweise, eine eckige fast komische äussere Erscheinung — ein Mann von unbezwinglichem Mute, immer offensiv, handhabte strenge Disciplin, forderte von seinen Soldaten, die ihn innig verehrten und ihm unbedingt gehorchten, ungeheuer viel, namentlich bei seinen Gewaltmärschen, welche die Soldaten bisweilen kampfunfähig machten, aber oft Überraschung des Feindes und seltene Erfolge ermöglichten. v. Mhb.

Jacobi, Karl (von), hann. Gen. der Inf., 1790 zu Celle geb., war Anwalt am Tribunal zu Hannover als 1813 die Erhebung des deutschen Volkes erfolgte, trat schon im März dieses J. in das Leichte Bat. Lüneburg und zeichnete sich sowol vor dem Feinde, wie durch ein entschiedenes Lehrtalent aus, so dass er schon im Winter 1814/15 in Antwerpen als Hptm. den Off. taktische Vorträge hielt und nach den Feldzügen Lehrer an den hann. Mil.-Bildungsanstalten für Off. wurde, welche man, als die Nachfolger der schon unter Scharnhorst zu Ende des vor. Jhrhdrts in Blüte gestandenen, neu aufleben liess. An diesen und bei den Zusammenziehungen der Truppen zu grösseren Übungen, sowie bei organisatorischen Arbeiten und bei der Ausarbeitung der Reglements, entfaltete er, fast immer auf dem Stabe dienend, seine Hauptwirksamkeit. 1848 trat er zuerst an die Spitze der Gen.-Adjutantur, der eigentlichen Kommandobehörde der Armee, war 1850—51 Kriegsminister, erhielt 1854 das Kmdo einer Inf.-Div., verliess 1862 den aktiven Dienst und starb zu Hannover am 4. Juni 1875. Der grössere Theil dessen, was er geschrieben, die Hefte, welche auch seine Nachfolger ihren Vorträgen an den betr. Unterrichtsanstalten zu Grunde legten, sind nicht gedruckt. Es erschienen von ihm u. a.: „D. Lehre v. kleinen Kriege“, Hann. 1839; „D. X. Bundes-A.-K.“, Hann. 1847 (2. Aufl. 1858), ein Nachschlagebuch. H.

J., Georg Albano (von), preuss. Gen. d. Inf., geb. am 4. Sept. 1805, ein Enkel des Philosophen Friedr. Heinr. J., 1822 bei der 8. Art.-Brig. eingetreten, im Böhmischen Feldzuge des J. 1866 Kdr der Artillerie der 2. Armee, im J. 1870 durch Krankheit gezwungen den Dienst zu verlassen, am 2. Nov. 1874 gestorben, machte sich einen Namen durch sein in verschiedene Sprachen übersetztes Werk: Bschrbg d. gegw. Zustandes d. europ. Feld-Art., 8 Bde, Mainz 1835 f. — Mil. Wchbl., Brln 1874. 13.

Jacquerie, Aufstand der franz. Bauern in der Gegend von Beauvais, Meaux, Laon und Soissons, welche, hart gedrückt, im J. 1358 zu Tausenden sich vereinigten, die Edelleute mit Familien ermordeten und die Schlösser verbrannten, bis nach Verlauf einiger Monate es den Rittern gelang, den Aufstand durch blutige Kämpfe zu unterdrücken. — Vgl. Bauernkriege. — Schmidt, Gesch. v. Frkrch, Hmbg 1846. N.

Jäger, eine infanteristische Spezialformation, welche ihren Ursprung einer Zeit verdankt, in welcher die Armeefeuerwaffe noch nicht den ihr heute innewohnenden hohen Grad von Treffsicherheit aufzuweisen vermochte, und wo die Masse der Inf. weder in dem Gebrauche ihrer Schusswaffe, noch in der Benutzung des Terrains derart vorgeschritten war, wie das heute ein Allgemeinerfordernis für ein kriegsbrauchbares Fussvolk ist. Die J. galten und gelten deshalb noch heute als der Typus einer leichten Inf., welcher im Gegensatze zur schweren besonders die Aufgaben des „zerstreuten Gefechtes“ und des „kleinen Krieges“ zufallen, indes letztere nur in „geschlossener Massenordnung“ aufzutreten befähigt zu sein brauchte. Ausgewählter Mannschaftsersatz (bei den J.n besonders die Zuweisung waffen- und terraingewandter Forstleute), bessere Bewaffnung (J.büchse, Füsiliergewehr etc.) und sorgsamere Ausbildung in jenen eigenartigen Dienstzweigen (Schiessen, Tirailliren) unterscheiden noch heute diese Formationen von denen der Infanteriemasse. Mit der steigenden Notwendigkeit, sich im Infanteriekampfe fast nur ausschliesslich der Einzelordnung zu bedienen, mit der fortschreitenden Verbesserung der Armeefeuerwaffe, hat die Spezialformation der J. (und der ihr verwandten Abarten der leichten Inf.: Schützen, Füs., Bersaglieri etc.) stetig an eigentlich kriegerischem Gebrauchswerte abgenommen; ist die Gesamtinfanterie gewissermassen je mehr und mehr in jene Spezialität hineingewachsen. Immerhin behalten solche Extraformationen, selbst abgesehen von ihrer nicht zu unterschätzenden traditionellen und damit anspornenden Bedeutung, vor allem auch dadurch einen gewissen Friedenswert, dass sie auf besonderen Ersatz und besondere Ausbildung gestützt, eine Art grosser Vorschule in jenen eigenartigen Thätigkeiten für die übrige Inf. werden können. In dieser Form fortbestehend werden aber dann auch namentlich die J. im Kriege unter besonderen Verhältnissen ausserordentliche Leistungen aufweisen, wenn es gilt Spezialaufgaben zu lösen, für welche die Masse der Inf. doch niemals in gleichem Masse vorgebildet sein kann. Solche Fälle werden freilich immer nur vereinzelt auftreten und sie beschränken deshalb die Spezialformation der J. stets nur

auf einen sehr geringen Bruchtheil der Gesamtinfanterie. In diesen Fällen werden sie dann aber als geschlossene Einheit (Bat.) zu verwenden sein, indes ihre früher oft beliebte Vertheilung in kleinen Abtheilungen auf das Gefechtsfeld der übrigen Inf. heutzutage kaum noch ins Gewicht fallen kann und deshalb auch grundsätzlich zu unterbleiben hat. v. Schff.

J., Geschichtliches. Formationen, welche den heutigen J.n ihrer Verwendung nach annähernd entsprechen, kannten bereits Altertum und Mittelalter. Es gehören hierher die griech. Gymneten und Psilen, die agrianischen Speer- und maced. Bogenschützen Alexander's d. Gr., die röm. Veliten und Antesignanen, die genues. und engl. Bogen-, die schweizer. und dtschn Armbrustschützen etc. Mit Erfindung der Feuerwaffen ging der Schützendienst zuerst auf die relativ wenig zahlreichen, mit solchen bewaffneten Leute (Freischützen) über. Als dann der Gebrauch der Feuerwaffe allgemeiner wurde, war inzwischen (Ende des 15. oder Anf. des 16. Jhrhdrts) die gezogene Büchse erfunden und wurde die Waffe der speziell für den J.dienst bestimmten Mannschaften. Eine besondere in dieser Weise bewaffnete Truppe (3 Komp.) stellte zuerst im 30j. Kriege Landgraf Wilhelm v. Hessen-Cassel auf und fand bald Nachahmer (Holck'sche J. unter Wallenstein). 1674 hatte der Grosse Kurfürst von Brandenburg bei jeder Komp. eine J.abtheilung. 1689 gehörte während der Belagerung von Bonn zu den brandenbg. Truppen eine aus Piemontesen angeworbene J.-komp. 1740 errichtete Friedrich d. Gr. die erste stehende J.truppe, 60 M., zunächst wol für Zwecke des Kundschafter- und Wegweiserdienstes bestimmt und daher hauptsächlich aus Böhmen angeworben. Bei Beginn des 2. Schles. Krieges wurde diese Abtheilung auf 2 Komp. à 150 M. vermehrt, 1756 ein Bat. Fuss-J. zu 400 M. formirt. Daneben treten im 7j. Kriege mit ähnlichem Zwecke zahlreiche sog. Frei-Bat. (s. Freikorps) auf. 1760 wurde das J.-Bat. bei Charlottenburg in einem ungünstigen Gefechte mit den Russen fast ganz aufgerieben und gefangen, aber sofort neu formirt. 1763 erfolgte eine Reduktion auf 2 Komp., 1773 wurden wieder 5 Komp. gebildet, 1784 aber ein Rgt Fuss-J. zu 10 Komp. aufgestellt. Der berühmteste Kmdr (nachher Chef) dieses Rgts war York (s. d.), 1800—1806. Die Ereignisse des Feldzuges 1806/7 führten zur Auflösung des Rgts, an dessen Stelle 1808 das Garde-J., das Ostpreussische J.- und das Schles. Schützen-Bat. formirt wurde. (Vgl. freiw. J. von 1813). 1814 trat das Gardeschützenbat., aus Eingebornen der Fürstentümer Neufchatel und Valengin bestehend, 1815 das Magdeburgische J.- und das Rheinische Schützen-Bat. hinzu. 1821 wurden die J.- und Schützen-Bat. (ausschl. der Garde) in je 2 Abtheilungen getheilt, um jedem A.-K. schon im Frieden eine solche zuweisen zu können, 1848 aber jede dieser Abtheilungen wieder auf 1 J.-Bat. zu 4 Komp. verstärkt. Gegenwärtig zählt die deutsche Armee 25 J.- und 1 Schützen-Bat. — Gumtau, D. J. u. Schützen d. preuss. Heeres, Brln 1834—38; Die preuss. J.waffe in ihrer gesch Entwcklg in „Neue Mil. Bl.", Bd 8; Die Entwicklg d. preuss. J. seit Friedrich II.; Allg. Mil.-Ztg, Nr. 16, 17, 1872; Organisat. d. preuss. J. in Streffleur's Österr. mil. Ztschrft, Bd 3, 1865. — Die österr.-ung. Armee besass von jeher ein vortreffliches Material für leichte Inf. in ihren Kroaten, Panduren etc. (s. d.). Neben diesen finden sich im 18. Jhrhdrt nur vorübergehend eigentliche J.truppen, so 1758 ein dtsches J.korps, 1778 ein tiroler Scharfschützenkorps. 1808 wurden jedoch 9 J.-Bat. à 6 Komp. à 120 M. formirt. 1815 trat hierzu eine speziell aus Tirolern und Vorarlbergern zusammengesetzte Truppe, das Kaiser-J.-Rgt (s. d.). 1852 wurden ferner 16, 1859 7 und 1866 1 neues J.-Bat. aufgestellt, so dass die Armee gegenwärtig 1 Kaiser-J.-Rgt und 33 J.-Bat. zählt. Die taktische Verwendung der letzteren unterschied sich übrigens in den letzten Feldzügen nicht wesentlich von der der Inf. — Das tirol. Schützenwesen. Streffleur, Österr. mil. Ztschrft, Bd 2. 1863; Meynert, Gesch. der k. k. Armee, Wien 1852—54. — Die franz. Armee besass schon im 7j. Kriege einige leichte Inf.-Truppen. Die Republik fand 12 Bat. chasseurs à pied vor; aus ihnen und zahllosen Freikorps wurdie „leichten Halbbrigaden" formirt, deren 1796 30 vorhanden waren. Napoleon war Anhänger der Einheits-Inf., seine Voltigeure (s. d.) waren nur eine spezielle Tirailleur-Truppe, seine régiments légers (1813 37) und seine Garde-J. (1811 3 Rgtr) unterschieden sich nur dem Namen nach von der übrigen Inf. Das Gleiche gilt von den leichten Rgtrn der Restauration und der Julimonarchie, die 1834 auch den Namen verloren. Dagegen wurde 1839 auf Anregung des Hzgs v. Orléans 1 Bat. chasseurs à pied (Tirailleurs oder chasseurs de Vincennes, 1842—48 chasseurs d'Orléans), 1840 9 weitere Bat. à 8 Komp. errichtet, die zuerst den gezogenen Karabiner Delvigne-Pontcharra, dann die Thouveninbüchse erhielten. Napoleon III. verstärkte diese Truppe 1853 auf 20 Bat. à 10 Komp. Gegenwärtig sind 30 Bat. à 5 Komp. vorhanden. Einem ähnlichen Zwecke wie die J. dienen die afrik. Truppen (s. d.) Frkrchs. — R. O.(llech), D. lchte Inf. d. franz. Arm., Brln 1856; Die J. v. Vincennes

und d. neuen Feuerwaffen, Brln 1855; Susane, Hist. de l'inf. franç., Par. 1876. — In Russland stellte Katharina II. zuerst ein J.-Korps auf. Gegenwärtig bestehen 3 Garde-, 1 Finnisches Garde-, 4 Gren.- und 32 Armee-Schützen-Bat. in 8 Brig. formirt. — Die J. u. Schützen d. russ. Arm. im Mil.-Wchbl., Nr. 63 f. 1872. — Grossbritannien hat keine stehende J.-Truppe. — Über die ital. J. s. Alpen-Komp., Bersaglieri. — Spanien hat 28 J.-Bat. à 8 Komp., Schweden 1 Rgt J. (geworben) und 3 Bat. J. der eingetheilten Armee; die Türkei soll 43 J.-Bat. haben. — Rüstow; Gesch. d. Inf., Nordhsn 1864. 14.

J., reitende, eine rein kavaleristische Spezialformation, welche ihren Namen der mehr oder weniger hervortretenden Verwandtschaft ihrer Verwendung mit derjenigen der Fuss-J. verdankt. So z. B. in Frankreich die Chasseurs à cheval (s. d.). v. Schff.

Jaffa, türk. Stadt im Vilayet Syrien, an der Küste des Mittelld. Meeres, der Hafen des c. 8 M. östl. gelegenen Jerusalem, das Joppe der Kreuzfahrer, 6000 E., befestigt. In den Kreuzzügen mehrfach von Christen (Richard Löwenherz) und Sarazenen (Saladin) erobert; 1799 von den Franzosen unter Bonaparte erstürmt; 1831 von den Ägyptern unter Mehemed Ali's Sohne Ibrahim besetzt, 1840 den Türken überlassen. Sz.

Jagdgeschütz nennt man die gerade voraus feuernden Geschütze der Schiffe. Die Benennung ist streng genommen nur für schnelle Avisos und Kreuzer richtig; sonst genügt „Bugarmirung". Dem Zwecke einer Verfolgung entsprechend sind die J.e lange, weittragende Rohre in Pivotlaffeten. v. Hllbn.

Jahnus von Eberstädt, Franz, Frhr, österr. FML., geb. 1711 im Thüringischen, gest. 1772 zu Hamburg; machte zuerst die Feldzüge des Österr. Erbfolgekrieges in Italien mit. Im 7j. Kriege wusste er sich einen Namen durch Tapferkeit und umsichtige Führung eines kleineren selbständigen Korps zu erwerben. So deckte er u. a. als Oberst des Peterwardeiner Grenz-Rgts 1757 Böhmen und schlug den Gen. Kreuz trotz dessen bedeutender Überlegenheit nicht nur mutig bei Hirschberg zurück, sondern fügte ihm auch einen namhaften Verlust zu (Theresienkreuz). 1758 focht er mit besonderer Auszeichnung bei Domstädtl. Nach dem Kriege ward er — seit 1760 FML. — von der Stadt Hamburg zu ihrem Stadtkommandanten erwählt; einen Antrag der Republik Venedig, als FM. in ihre Dienste zu treten, schlug er aus. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Jaime I., König von Aragon, gen. der Eroberer, 1208 geb., verlor schon 1214 den Vater und sah sich von Feinden aller Art bedroht. Zwar schwuren ihm 1216 die aragonischen Prälaten und Ricoshombres, allein 1222 nahmen ihn seine Feinde unter den Granden fest und zwangen ihn, nach ihrem Willen zu thun. Um ihren Ehrgeiz zu beschäftigen, suchte er sie zu einem Kreuzzuge gegen die Mauren zu bewegen, allein sie folgten ihm nicht. Sein Feldzug gegen den Emir von Valencia hob sein Ansehen, ein Hauptgegner fiel durch die Hand eines Getreuen, und der Versuch der Granden, J. in Huesca zu fangen, scheiterte an seiner List. Es gelang seiner Klugheit, sogar seine Feinde zu beschwichtigen. Im Frühjahr 1229 konnte er wagen, mit 15000 M. in 155 Schiffen zur Eroberung von Mallorca auszuziehen. Nach siegreichen Kämpfen belagerte er Palma, beschoss es mit schweren Wurfmaschinen und erstürmte es in der Nacht des 29. Dez. 1231; 1232 vollendete er die Unterwerfung von Mallorca und Menorca. 1233 zog er gegen die Mauren von Valencia, eroberte viele Städte und befestigte Puig de S. Maria, wo 1237 die heftig angreifenden Mauren in einem Ausfall gänzlich geschlagen wurden. Jetzt rückte J. mit 1400 M., die sich rasch bis auf 60000 vermehrten, vor Valencia, das sich am 28. Sept. ergab. 1248 nahm er Xátiva nach mehrmaliger Belagerung, 1253 Biar. Nun unterwarfen sich viele Mauren; allein bald spannen sie wieder Verrath, J. selbst fiel beinahe in ihre Gewalt. Er ging jetzt mit Energie vor und besiegte den Hauptwidersacher Al Azark. Seine letzten Jahre verbitterten Erbzwistigkeiten zwischen seinen Söhnen. 1265 zog J. gegen Murcia und eroberte es im folg. J. 1269 trat er einen Kreuzzug zur Eroberung des heiligen Landes an, allein ein furchtbarer Sturm zerstreute seine Flotte. 1275 zog er, altersschwach, noch einmal gegen den König von Granada, allein seine Krieger erlitten mehrere Niederlagen. Er musste nach Valencia zurück, wo er am 27. Juli 1276 starb. — Lafuente, Hist. de España, Madr. 1861. —rt.

Jakob, Könige von Schottland. — **J. I.**, Sohn Robert's III. (Stuart), wurde, als er 14j. zur Erziehung nach Frankreich geschafft werden sollte, 1405 von engl. Kreuzern aufgebracht, verblieb Jahre lang in Gefangenschaft, musste 1420 Heinrich V. auf der Kampagne in Frankreich begleiten und erhielt erst 1426 die Freiheit zurück. Obwol hoch begabt und in jeder körperlichen Übung gewandt, mit dem entschiedenen Willen die Königsgewalt fest aufzurichten, wurde er doch niemals Herr über die wilden Zustände seines Reiches. Er hat die Sippe seines usurpatorischen Oheims Albany ausgerottet und suchte beständig die

Häuptlinge der Hochland Clans sowie die grossen Geschlechter im Niederlande zu unterwerfen, rief aber hierdurch, sowie durch Anlehnung an Frankreich nur noch grössere Zwietracht hervor, bis er am 21. Feb. 1436 zu Perth, kaum 44 J. alt, von einem Graham grauenvoll ermordet wurde. — **J. II.**, Sohn d. Vor., lange minderjährig, suchte wiederholt durch Gewaltschritte die Überlegenheit der Douglas zu brechen, ergriff in den Rosenkriegen die Partei des unglücklichen Heinrich VI., der ja auch der französische Verbündete beipflichtete, und überschritt gegen Ende Aug. 1460 die engl. Grenze. Allein beim Angriff auf das Schloss von Roxburgh platzte eins der ungefügen, aus eisernen Platten und Ringen zusammengeschmiedeten Geschütze und zerschmetterte den König, der noch nicht 30 J. zählte. — **J. III.**, Sohn d. Vor., bei seiner Krönung durch das Heer erst 8 J. alt, längere Zeit abhängig von den Boyds, bis er sich, wie sein Vater einst der Livingstones, ihrer 1469 durch einen Justizmord entledigte. Später musste er gegen einen jüngern Bruder, den Hzg v. Albany, einschreiten und liess sich dann gar von Ludwig XI. zum Kriege gegen Eduard IV. verlocken, wodurch nur noch verrätherischere Anschläge Albany's hervorgerufen wurden. Vergeblich suchte J. ein leidliches Verhältnis mit Richard III. und Heinrich VII. anzubahnen, immer wieder loderte die Empörung auf, an der sich schliesslich auch sein Erstgeborener betheiligte. Angesichts des ihm entrissenen Stirling kam es am 9. Jan. 1488 zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Partei des Königs bald den kürzeren zog. Auf der Flucht stürzte er mit dem Pferde und wurde von einem Gegner ermordet, der ihm als Priester die Beichte abnehmen zu wollen erheuchelte. — **J. IV.**, Sohn des Vor., betheiligt an der Konspiration gegen den Vater, schloss zwar sofort auf 3 J. Waffenruhe mit England, aber betrieb eifrig die Herstellung einer Kriegsflotte und tüchtiger Artillerie. Sein kühner Seehauptmann Robert Barton ist unvergessen, und eins seiner plumpen Riesengeschütze, die Mons Meg, steht heute noch auf dem Schlosse zu Edinburgh. Darüber liess denn der schlaue Heinrich VII. seine Intriguen spielen, bis Perkin Warbeck, der gefährlichste der Betrüger, die als Prätendenten des engl. Throns auftraten, am schott. Hofe erschien und von J. als der echte Herzog von York, der verschwundene Sohn Eduards IV., anerkannt wurde. Bei einem verwüstenden Einbruche in Northumberland im Herbst 1496 liess J. seinen Schützling gar als Richard IV. ausrufen. Im folg. J. indes wurde Heinrich nicht nur des Aufstandes Herr, sondern liess auch die Schotten schimpflich über die Grenze treiben. Aus einem Vergleiche mit J. wurde bald eine engere Einigung, indem dieser 1503 Heinrichs älteste Tochter Margaret zur Gemahlin nahm, eine Ehe, aus der die Anwartschaft der Stuarts auf den engl. Thron hervorgehen sollte. Darüber wurden indes keineswegs die Beziehungen zwischen Schottland und Frankreich gelöst. Späterhin vielmehr, als Heinrich VIII. als Genosse der ‚heiligen Liga' den Kampf wider Ludwig XII. aufnahm, liess sich sein Schwager J. IV. von letzterem verlocken als dessen Alliirter nach altem Brauche in Nordengland einzubrechen. Am 9. Sept. 1513 verlor er bei Flodden gegen den Grafen von Surrey Schlacht und Leben, ein bei Verfolgung seiner Ziele rücksichtsloser Fürst, der aber in keinem Stücke Mass zu halten wusste. — **J. V.**, Sohn d. Vor., 1½ Jahr alt bei dessen Tode, wuchs auf unter den widerstreitenden englischen und französischen Einflüssen und der Hut des Hauses Douglas, bis er 1528 das auf Heinrich VIII. sich stützende Joch abwarf im Bunde mit dem Klerus und der Politik Franz' I. Als seine erste Gemahlin, eine Tochter des Letzteren, starb, vermählte er sich mit Maria von Guise. Erbarmungslos liess er die kirchlichen Reformer in seinem Lande verfolgen. Gegen die unruhige Grenzritterschaft (die Borderers), wie gegen den gesetzlosen Zustand auf den Inseln des W. suchte er scharf durchzugreifen. Trotzdem war er den Verschwörungen grosser Geschlechtshäupter oder gar der Staatskunst des Königs von England nie gewachsen. Nachdem der kleine Krieg an den Marken längst entbrannt war, erschien 1542 ein starkes englisches Heer unter dem Hzge v. Norfolk, „der Geissel der Schotten," am Tweed. Vergebens suchte J. den Zusammenstoss durch Verhandlungen abzuwehren, vergebens den Adel anzufeuern. Als viele dieser Herren die Kriegsfolge verweigerten, andere am Esk vor den Engländern die Flucht ergriffen, ist er, vom Unglück verfolgt, am 13. Dez. gebrochenen Herzens gestorben. Er hinterliess das Reich in voller Auflösung, den Thron einer 7 Tage zuvor geborenen Tochter, Maria Stuart. — Tytler, Hist. of Scotl., II. III. IV; Pauli, Gesch. v. Engl. V. — **J. VII.** v. Schottland, **II.** v. England, der zweite Sohn Karls I. und Henrietta Maria's von Frankreich, geb. 1633, wurde noch vor der Hinrichtung des Vaters in's Ausland gerettet, wo er unter Turenne französische Kriegsdienste nahm. Als ihm 1657 Mazarin, in Übereinstimmung mit Cromwell, eine Befehlshaberstelle in dem gegen Italien aufgestellten Heere übertrug, ging er darauf ein, wurde aber von seinem Bruder Karl II., der in den span. Niederlanden Zuflucht ge-

funden, nach Brügge abberufen. In der Schlacht bei Dünkirchen am 13. Juni 1658, wo die Regimenter Turenne's und Cromwell's neben einander gegen die Spanier fochten, befehligte, wie Condé die franz., J., der Hzg von York, die engl. Exilirten. Aber noch einmal siegte der Protektor. Erst 1660 kehrte J. mit dem Könige nach England zurück, wo er, wie bisher für das Kriegswesen zu Lande, ähnliche Neigung für den Seekrieg entwickelte. 1665 übernahm er als Admiral die Oberleitung der Flotte im Seekriege mit der niederländ. Republik. An der Spitze der Geschwader lief er nach der holl. Küste aus, von wo der Wind freilich bald an die Gestade von Suffolk und Norfolk zurückzugehen nötigte. Auf der Höhe von Lowestoft und Harwich kam es am 3. Juni zu einem erbitterten Kampfe mit den Holländern. Der Feind wurde tüchtig geschlagen und ostwärts verfolgt. In diesem bald freilich für die Holländer erfolgreichen Kriege wurde ihnen ihre Pflanzung in Nordamerika an der Mündung des Hudson entrissen und von Neu-Amsterdam zu Ehren des Herzogs J. in Neu-York umgetauft. In der Heimat schwand bereits seine Popularität, indem er sich offen als Katholiken bekannte und der Vertreter der Umkehr in Kirche und Staat wurde. Indes noch einmal im 2. Kriege mit Holland in der Schlacht von Southwoldsbay am 7. Juni 1672 führte er den Oberbefehl zur See. Wiederholt musste er das brennende Schiff verlassen. Auf beiden Seiten gingen namhafte Führer zu Grunde. Aber weder die verbündeten Engländer und Franzosen, noch die niederländ. Admirale konnten sich den Sieg zuschreiben. Die Versuche ihn von der Thronfolge auszuschliessen gehören in die politische Geschichte. Da es für ihn gerathen war, eine Weile den Hof zu meiden, schaltete er zwischen 1679 und 1681 als Statthalter in Schottland, wo er blutig gegen die extremsten Presbyterianer, die Cameronianer des Westens, einschritt. Vielleicht that er selber das Beste, um beim Ableben des Bruders am 6. Feb. 1685 den Tron zu besteigen. Sein starrer Wille indes die alte Kirche zurückzuführen und die Landesverfassung zu entwurzeln, vor allem auch das unnationale Bündnis mit Ludwig XIV. brachten ihn beim Ausbruche des Pfälzer Krieges zu Fall. An den kriegerischen Ereignissen der Zeit, der Unterdrückung der Invasion seines Bastardneffen, des Hzgs v. Monmouth, Sommer 1685, an den mislungenen Versuchen die Landung und den blutlosen Sieg seines Schwiegersohnes, des Pr. v. Oranien, zu verhindern, war er nicht persönlich betheiligt. Am 18. Dez. 1688 flüchtete er ruhmlos nach Frankreich. Im folg. J. erschien er mit franz. Unterstützung in Irland, um von Dublin aus seine Reiche zurückzugewinnen. Allein die Expedition gegen Londonderry misglückte; am 1. Juli 1690 gar gewann Wilhelm III. den entscheidenden Sieg am Boyne. Der Stuart, der hier noch einmal im Feuer gestanden, entwich abermals nach Frankreich. Nur noch einmal wohnte er einem Entscheidungskampfe bei. Der furchtbaren Seeschlacht von La Hogue, wo am 19. Mai 1692 die grösste Flotte Ludwig's XIV. von den Engländern und Holländern überwunden wurde, sah der verjagte Fürst vom Fort S. Vaast aus zu, bis zuletzt hoffnungsselig. Im Anschluss an den Orden von La Trappe zum traurigsten Betbruder geworden, starb er am 17. Sept. 1701 zu St. Germain. — Lingard, Hist. of Engl. VIII—X; Ranke, Sämtl. Werke XVIII—XX; Macaulay, Hist. of Engl. I—IV. — **J. VIII.** v. Schottland, **III.** v. England, Sohn des Vor., der Prätendent, der Chevalier de St. George, hat nie regiert. Als Lord Mar im Herbst 1715 die schott. Hochlande insurgierte, schiffte er sich zu Dünkirchen auf einem kleinen bewaffneten Fahrzeuge ein und betrat am 22. Dez. zu Peterhead in Aberdeenshire das Land seiner Ahnen. Am 23. Jan. 1716 wurde er an der alten Krönungsstätte zu Scone als König ausgerufen. Aber der von Jesuiten erzogene, lang aufgeschossene, einsilbige Fürst machte einen sehr ungünstigen Eindruck auf seine naturwüchsigen Anhänger. Schon in wenigen Tagen drang der Hzg v. Argyle, der Feldherr für das Haus Hannover, heran. Der Stuart mit seinen vornehmen Begleitern entwich ohne Schwertstreich nordwärts nach Montrose, von wo sie am 4. Feb. nach dem Festlande flüchteten. Hinfort wurden noch Jahre lang Verschwörungen und Anschläge zur Invasion erneuert, bis der Prätendent, vor der Zeit körperlich und geistig ausgenutzt, die Weiterführung dieser Politik seinem Sohne, dem Pr. Karl Eduard (s. d.) überlies. — Ranke, Sämtl. Werke, XX. XXI; Lord Mahon, Hist. of Engl., I. II. R. Pauli.

Jalons (Messfahnen), 3—4 m. lge, farbig angestrichene, am unteren Ende mit einem eisernen Schafte zum Einstecken in die Erde, am oberen mit einem, meist roth und weissen Fähnchen versehene Stangen, bei fortifikatorischen Anlagen, Vermessungen etc. im Gebrauch. Die zwischen den J. liegenden Punkte der Alignements werden durch 2 bis 2,5 m. lge Fluchtstäbe — den J. ähnlich, aber ohne Fahne — markirt. R. v. B.

Jalonneure nannte man früher vielfach, nach dem Vorbilde des franz. Exerzirreglements, die drei Hauptrichtpunkte bei der Inf., welche sich von den übrigen Richt-

und Alignementspunkten durch auf den Gewehren befindliche Fähnchen auszeichneten. 13.

Jalonniren, das Bezeichnen von Kolonnen- und anderen Wegen durch Strohwische, Wegweiser, Anhieb von Bäumen etc. 13.

Jamaika, eine der Grossen Antillen (s. d.), engl. Kolonie; c. 10000 Q.-Km.; etwas über ½ Mill. E., Weisse, Neger, Mischlinge, ind. und chines. Kulis; Hptstdt und Hafen Kingston, c. 35000 E., befestigt, durch eine Eisenbahn verbunden mit Spanishtown oder Santiago de la Veja, c. 6000 E., dem Sitze des Gouverneurs. — Die Kommunikationen der Insel sind gut, von den zahlreichen Flüssen ist nur der Black River schiffbar. — J. — ursprünglich „Santiago" — wurde 1494 von Columbus entdeckt, war bis 1655 in span. Besitze, wurde in diesem J. von den Engl. besetzt und ihnen 1659 abgetreten. Die Emancipation der Sklaven im J. 1838 drückte den Wolstand der Kolonie wesentlich herab. Ein Negeraufstand, der Ende 1865 ausbrach, wurde von dem Gouverneur Eyre mit so furchtbarer Grausamkeit niedergeworfen, dass öffentliche Meinung und Parlament in England dessen Absetzung verlangten. — Garder, Hist. of J., Lond. 1874. v. Fr.

James River, Fluss im sdl. Virginien, an dem Richmond liegt, fliesst bei Fort Monroe in den Atlantischen Ozean. Selbst für grosse Kriegsschiffe bis Bermuda Hundred, wo er den Appomattox aufnimmt, schiffbar. Wurde von Mac Clellan 1862, nach den unglücklichen Schlachten am Chikahominy, und von Grant 1864, nachdem er sich zum Angriff von Petersburg entschlossen, als Verpflegungs- und Operationslinie benutzt. In Hampton Road fand am 8. März 1862 der Kampf des Merrimac mit dem hölzernen Schiffen der Union und dem Monitor statt. v. Mhb.

Janina, Vilayet in der europ. Türkei, das sdl. Albanien (s. d.) umfassend, ein wildes Gebirgsland, das alte Epirus. 652 Q.-M., 72000 überwiegend christliche E. — Die Hauptstadt J. liegt am wstl. Ufer des See von J. in einer fruchtbaren Ebene am Fusse des Gebirgsknoten von Metzowo. — s. Ali Pascha. Sz.

Janitscharen. Die türkischen Sultane hatten ihre Siege über die Griechen besonders den Tataren zu danken. Die Unzuverlässigkeit und die Gefahren der von diesen geleisteten Hilfe erkennend, dachten sie aber schon früh an Bildung einer stehenden Truppe. Der Versuch, eine solche aus Türken unt. d. N. „Jaga" oder „Piade" (Fussvolk) zu bilden, welchen Sultan Urchan nach seiner Thronbesteigung (1326) machte, schlug fehl; derselbe errichtete um 1330 aus Kriegsgefangenen oder ihren Eltern entrissenen Christenkindern, die zum Islam erzogen wurden, eine Truppe, welcher Santon Bektasch, berufen sie einzusegnen, den Namen „Jeni tscheri", d. h. neue Truppe, gab. Dieser Bektasch wurde ihr Schutzpatron, das Anrufen seines Namens befeuerte ihren Fanatismus im Gefechte; der weisse Ärmel seines Filzmantels, welcher bei der Einsegnung auf dem Haupte ihres Anführers geruht hatte, erinnerte an ihn, indem nach dem Muster des Ärmels eine weisse Filzmütze „Börk" mit dem herabhängenden Ende „Ketsche", bei den Obersten „Uskuf", ihre Kopfbedeckung wurde. Im Institute der „Adschem - Oglan" (unerfahrene Knaben) wurden ihnen kriegerische Tugenden anerzogen. Der hohe Sold und andere Vorzüge, welche die J. genossen, verschafften ihnen Ersatz durch Christen und Türken, sie wurden bald vermehrt, leisteten als Fussvolk ausgezeichnete Dienste und machten den Kern des Heeres aus. Sultan Soliman, welcher 1471 den Thron bestieg, erwarb sich um ihre Einrichtungen besondere Verdienste; er setzte ihre Zahl auf 40000 M. fest; da sie aber das Recht in Anspruch nahmen, nicht reduzirt werden zu können, so zählten sie später weit mehr, oft über 100000 M. Als Konstantinopel alleinige Residenz der Sultane ward, hatten sie ihre Kasernen, „Ortschak", nur dort; die J. im übrigen Reiche waren diesen J. beigeschrieben. Später erhielt nur ein Theil der J. Sold, doch gab es ausser diesen noch zwei unbezahlte Klassen, von denen die eine sich hatte in die Standeslisten „Essan" einschreiben lassen, um an den Vorrechten theil zu haben; die andere trat als Überzählige ein, begnügte sich vorläufig mit der Nahrung, welche in den Kasernen auf Staatskosten gereicht wurde und that fast ausschliesslich den Dienst. Die J. waren in 196 Orta getheilt, die von verschiedener Stärke waren, die 11. hatte den ersten Rang, der Sultan gehörte zur 61.; die 65. war von Murad II. aufgelöst, weil ein Glied derselben bei der Entthronung Osman's II. Hand an diesen gelegt hatte. Nr. 1—62, „Buluk" genannt, wurden meist in der Hauptstadt und zu Grenzbesatzungen verwendet. Jede Orta bildete ein Gemeinwesen für sich; innerhalb desselben erhielt sich durch die Übereinstimmung der Interessen die Disziplin noch, als dieselbe im übrigen schon sehr gelitten hatte. — Die Bewaffnung der J. änderte sich natürlich mit den Fortschritten im Waffenwesen überhaupt; ihre Übungen erstreckten sich mehr auf die körperliche Ausbildung als auf den Gebrauch der Waffen und das Exerziren,

letzteres war daher höchst mangelhaft; ihre Stärke bestand in der Heftigkeit ihrer Angriffe, deren sie in der Regel der Vorschrift des Koran entsprechend bis zu dreien versuchten, der erste war der gefährlichste. Ein vorn aufgeschürztes Kleid „Dolama", weite Beinkleider und Lederschuhe bildeten ihre Kleidung; an der Filzmütze führten sie in einem Futterale den Reislöffel; im Frieden trugen sie den Turban; im Felde noch einen Mantel, ein Stück Teppich und eine Wasserflasche. Waffen und Kleidung hielt sich Jeder selbst.

Ein Gegengewicht gegen die Unbotmässigkeit und den Einfluss der J. zu schaffen versuchte schon Sultan Selim II. durch Errichtung von 30000 „Nisami dschedid", einer auf europ. Fuss organisirten Truppe; ein Aufstand der J. vom 27. Mai 1807 vernichtete diese Schöpfung wieder und kostete Selim den Thron; ein Versuch Muhamed's II. sie wieder aufleben zu lassen, wurde durch einen neuen J.-Aufstand am 16. Nov. 1808 vereitelt; im J. 1826 aber hatte Muhamed genug Truppen nach abendländischem Muster zur Verfügung um sich rächen und die J. vernichten zu können. Der Befehl zur Einführung der Nisami dschedid und deren Vermehrung durch J. veranlasste sie zur Empörung, welcher im Juni 1826 durch massenhaftes Niedermetzeln und furchtbare Blutgerichte ein Ende gemacht wurde. Ein Hatischerif vom 17. dslb. Mon. hob das Korps der J. für ewige Zeiten auf; 10000 J. sollen bei dieser Gelegenheit umgekommen, 30000 in entfernte Provinzen verwiesen sein. — v. Hammer, Gesch. d. osman. Rchs, Pest 1827 f.; Österr. mil. Ztschrft, II, Wien 1813; Précis hist. de la destruction des J. par Caussin de Perceval, Par. 1833, eine Übersetzung der türk. amtlichen Darstellung. 13.

Janitscharen- oder **türkische Musik.** Ursprünglich die lärmende Kriegsmusik, welche bei den Türken nach orientalischen Vorbildern eingeführt, aus einigen die Melodie führenden Blaseinstrumenten und einer Menge nur den Rhythmus angebender Schlaginstrumente: grosser und kleiner Trommel, halber Mond (eigentlich kein Musikinstrument), Becken, Triangel u. s. w. bestand. Von den europäischen Heeren adoptirten zuerst die österreichischen diese Instrumente, verbunden mit einer geordneten „Harmoniemusik" (so heissen jetzt noch die Orchester ohne J.-M., namentlich die nur aus Blechbläsern bestehenden Musikkorps). Von den Österreichern ging die J.-M. dann auf die übrigen europ. Armeen über, und ist jetzt bei fast allen Inf.-Musik-Korps eingeführt. —cc—.

Jankau, (Jankowitz). Schlacht am 24. Feb./6. März 1645. Als Anf. 1645 Torstenson wieder in Böhmen einbrach, zog Hatzfeld, dem an Stelle des unglüchlichen Gallas' der Oberbefehl über die kais. Armee übertragen war, die Gen. Götz und Joh. v. Werth an sich, um ihm Halt zu gebieten. Er hatte 16000 M. beisammen. Mit etwa ebenso viel kam Torstenson über Kaden, Pilsen, Klattau heran. Am 18. Feb. (a. St.) überschritt er die Moldau, am 23. stiess er bei J., 3 M. von Tabor, auf den Feind. Am folg. T. kam es zur Schlacht. Nach damaliger Übung bildete bei beiden Heeren die Reiterei die Flügel, das Fussvolk nahm die Mitte ein. Auf schwed. Seite kommandirte den r. Flügel Arwid Wittenberg, den l. Robert Douglas, das Centrum Mortaigne. Auf kais. Seite wird als Befehlshaber des r. Flügels ein Mercy (natürlich nicht der bayer. Gen.) genannt, den l. führte Götz, das Centrum Gf v. Suis und Don Felix. — Der Kampf begann mit einem Angriff des schwed. r. Flügels auf die vor dem kaiserl. l. Flügel gelegene Anhöhe, in deren Besitz sich die Schweden setzten. Dabei fiel Götz. Hatzfeld zog die Truppen in eine neue Position zurück; die Schweden folgten, griffen wieder an, und erfochten, nachdem das Treffen lange geschwankt hatte, einen vollständigen Sieg. Die Kaiserlichen hatten ungeheure Verluste. Hatzfeld selbst wurde gefangen. — Berichte von Torstenson und Hatzfeld, im Theatr. Eur. V, (1657) S. 672 ff., jener dann auch bei Geijer, schwed. Gesch., Dtsche Überstzg III, 366 ff., Hmbg 1836, dieser bei du Jarrys de La Roche, Gesch. d. 30j. Krgs III, 379, Schaffhsn 1848—52. Im Theat. Eur. ist (S. 680 f.) noch eine dritte Schlachtrelation beigefügt, daselbst auch ein Schlachtplan u. e. Skizze der beiderseitigen Aufstellung. Dr.

Janssens, Jan Willem, niederld. GL., am 12. Okt. 1762 zu Nymwegen geboren, trat früh in Kriegsdienste, welche er 1795 seiner Wunden halber verlassen musste, wurde bei der Verwaltung der franz. Truppen, welche Holland zu besolden hatte, wieder angestellt und nach dem Frieden von Amiens zum Gen.-Gouverneur der Kapkolonie ernannt. Hier ward er Anf. 1806 von einer engl. Flotte mit 10000 M. Landungstruppen angegriffen, welchen er nur 2000 M. sehr mangelhafter Krieger entgegenstellen konnte. Er schloss sehr geschickt eine Kapitulation und erhielt freie Rückkehr nach Holland. Hier ward er zuerst Kriegsminister, ging dann, als Holland dem franz. Kaiserreiche einverleibt war, als Gouv. nach Java, wo er Daendels' Nachfolger wurde. Hier von den Engländern angegriffen, gerieth er nach helden-

mütigem Widerstande, von den eingeborenen Truppen verlassen, 1811 zu Batavia in Gefangenschaft. (Bernard, Duc de Saxe-Weimar, Précis d. l. camp. de 1811, La Haye 1834). Er diente dann in der franz. Armee, ohne im Felde aufzutreten, trat nach Napoleon's Sturz für einige Zeit in den Dienst seines Heimatlandes zurück und starb am 1. Juni 1835. — Nouv. biogr. gén., XXVI, Par. 1861. 13.

Japan, Kaisertum in Ostasien, bestehend aus den grossen Inseln Nipon, Jeso, Kiusiu und Sikok, sowie einer Anzahl kleinerer, worunter die vormals russ. Kurilen (1875 für den japanischen Antheil der Insel Sachalin eingetauscht), 7406 Q.-M., 33 Mill. E. Im S. und O. werden die J.-Inseln vom Grossen Ozean begrenzt, im W. durch das J.ische und Ochotskische Meer, welche die Strasse la Peyrouse verbindet, von der Küste des russischen Asien getrennt, die sdl. Insel, Kiusiu, nähert sich der Halbinsel Korea (Strasse v. Korea aus dem J.ischen zum nordchines. Meere), die Kurilen berühren fast die Südspitze von Kamtschatka, so dass sich J. vom 30. bis 50.° erstreckt. — Die Küsten sind fast überall steil, aber oft von Klippen umsäumt, Häfen finden sich in Menge. Das Innere ist wenig bekannt, aber sehr gebirgig und von zum Theil noch thätigen Vulkanen durchzogen; einzelne Berggipfel erreichen mehr als 10000′ Höhe. Die Bewässerung ist eine reichliche, grössere Flusssysteme fehlen. Das Klima ist im S. ziemlich warm, auf dem N.ende von Nipon und den Kurilen kälter, überall mildert das Meer Hitze wie Kälte. — Der Boden ist, wo er bearbeitet werden kann, fruchtbar, die Vegetation sehr reich: Reis, Mais, das europ. Getreide, Bohnen, Hirse, Kartoffeln, Maulbeerbäume und Theesträuche, Tabak; Nadelholz, aber auch Eichen, Cypressen etc.; Kohlen und Metalle, namentlich Kupfer. Die Thierwelt ist einförmig; Pferde, Rinder, (nicht zur Nahrung dienend), Schweine, Hunde, Katzen, die Küsten sind fischreich. — Die J.er sind tatarisch-finnischen Sprachstammes, wahrscheinlich haben sich chinesische Einwanderer mit der Urbevölkerung des Landes gemischt; sie haben äusserlich viel Ähnlichkeit mit den Chinesen, sind aber in manchen Beziehungen sehr von denselben verschieden. Sie sind mittelgross, kräftig und gewandt, nicht so aufgedunsen wie die Chinesen, wie jene mongolischer Schädel- und Gesichtsbildung, sie sind durch Intelligenz, Mut, Ehrgefühl und Mässigkeit ausgezeichnet, ihr angeborener Stolz macht sie zwar zurückhaltend, sie sind aber nicht dünkelhaft und alles Fremde zurückweisend wie jene. Grausamkeit und Rachsucht sind ihre schlimmsten Fehler, auch herrscht arge Sittenlosigkeit. — Ackerbau, Handwerke und mechanische Künste stehen auf gleicher Stufe wie in China, Kenntnisse werden sehr geschätzt; nachdem sie ihr Absperrungssystem aufgegeben, suchen sie mit Eifer sich die Vortheile der europ. Bildung anzueignen. Sie sind tapfere Soldaten — die ursprüngliche Sintoreligion kennt neben einem höchsten Wesen eine Unzahl niederer Gottheiten, zu denen auch der Herrscher „Mikado“, gehört, in den Tempeln ihrer Bekenner findet man keine Götzenbilder; daneben existirt ein zu argem Götzendienste entarteter Buddhaismus und die (chines.) Religion des Confucius, welche aber von der Regierung nicht begünstigt wird. Christliche Missionäre werden nicht mehr zugelassen. — Die Bodenkultur wird mit Fleiss und Geschick betrieben. Die Industrie ist für asiatische Verhältnisse beträchtlich, die Fabrikation von Seiden- und Metallwaaren (Klingen), Porzellan, Papier, lackirten Holzwaaren etc. ist unübertroffen. Der Seehandel entwickelt sich immer mehr. Früher hatte J. nur mit China verkehrt, jetzt sind mit den bedeutendsten Handelsstaaten der Welt Verträge geschlossen und ihren Schiffen Häfen geöffnet. Yokohama und Hiogo-Osaka an der O.-Küste von Nipon, Nagaski an der W.-Küste von Kiusiu, Hakodadi an der S.-Küste von Jeso sind die wichtigsten. Die Handelsflotte besteht noch meist aus Dschonken (s. d.), doch werden jetzt auch Segel- und Dampfschiffe nach europ. Muster gebaut. Unter den fremden Nationen, welche mit J. Handel treiben, nehmen die Engl. den 1., die Nordamerik. den 2., die Deutschen den 3. Rang ein. Ausfuhr: Seide, Thee, Reis, Kupfer, Fische; Einfuhr: Gegenstände der Industrie. — Im J. 1874 waren bereits über 100 Km. Eisenbahnen, über 2800 Km. Telegraphenleitungen im Betriebe; es gibt 8 Hauptpostämter und Tausende von Poststationen. Münzsystem: 1 Yen (4.38 Mark) = 1 amerik. trade dollar, hat 100 Sen, es gibt Gold-, Silber- und Kupfermünzen. — Bis vor kurzem war J. ein Lehnreich, oberster Lehnherr war der Daïri od. Mikado; die grossen Lehnsträger „Daïmios“, welche ihrerseits wieder Vasallen hatten, waren nahezu selbständig, der Mikado, obwol göttlich verehrt, hatte nur den Schatten wirklicher Gewalt; der Majordomus „Saigon“ oder „Taikun“, hatte die politische Macht. Nach einem 1867—69 dauernden Kriege gelang es dem Mikado den Saigon mit Hülfe der Daïmios zu stürzen, dann auch den letzteren ihre Privilegien zu nehmen und dem Reiche eine neue Verfassung zu geben. Danach regiert der Mikado unumschränkt: an

der Spitze der Staatsgeschäfte steht der „Daidjokan" oder Staatsrath, aus den Ministern gebildet. Ausserdem gibt es einen Senat — „Genroïn" — unter dem Vorsitz eines kais. Prinzen, mit 24 Mitgliedern, meist Daïmios. J. zerfällt in 3 Fu: Tokio, Osaka, Kioto und 72 Ken (Departements), die Kolonie Jeso mit den Kurilen und die Lien-Kieu Inseln, letztere früher mit China streitig. Wichtigste Städte: Jeddo oder Tokio 674000 E. frühere und Miaco 374000 E., jetzige Residenz, und in geistiger Beziehung Mittelpunkt des Reiches, beide auf Nipon, und die früher erwähnten Hafenplätze. Sz.

J., Heerwesen. Die Kriegsmacht hatte bis zur Niederwerfung der Taikunherrschaft durch den mit den einzelnen Landesfürsten verbundenen Mikado einen durchaus feudalen Charakter, indem die einzelnen, an Macht ihrem Lehnsherrn vielfach überlegenen, Daïmios Truppen hielten, die aus dem niederen Adel, den „Samurais", gestellt wurden, und nur vereinzelt auch allgemeinen Staatszwecken dienten. Jeder Fürst hatte mit seinen Truppen eine besondere Küstenstrecke zu vertheidigen, bekriegte seine Nachbaren und leistete dem Landesoberhaupte nur dann Heeresfolge, wenn er einen Vortheil dabei fand. Bewaffnung und Ausbildung waren sehr verschiedenartig und variirten von den rohesten Anfängen bis zu nahezu europäischer Vollkommenheit, was sich auch auf die Marine bezieht. Dieselbe wurde zunächst durch den Ankauf ausrangirter europ. Schiffe hergestellt und betrug im J. 1874 bereits 128 Segel, darunter 2 Panzerschiffe. Zur besseren Organisation der Landtruppen, zu deren Bewaffnung bis zum J. 1870 über ½ Mill. europ. Gewehre verschiedener Systeme vorhanden waren, rief Anf. der 60er J. der Taikun franz. Instrukteure herbei, die wenigstens in äusserlicher Hinsicht viel leisteten. Auch wurden die, in Bat., Schw. und Batt. formirten, einen vorzüglichen, fast ritterlichen Geist zeigenden Truppen in europ. Uniformen gesteckt, jedoch mit Beibehalt der mit Vorliebe getragenen Sandalen und Strümpfe. — Die jetzt seit Anf. der 70er J. befestigte Alleinherrschaft des Mikado und das damit in Verbindung stehende Aufhören der Theilfürsten hat zu einer Weiterentwickelung des nunmehr einheitlichen Heerwesens, zur Einrichtung wissenschaftlicher und technischer Anstalten und sogar zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit 3j. Dienstzeit geführt. Die Landarmee besteht jetzt incl. der Garde aus 43520 M. Inf., 600 Reitern, 3000 M. Art., 1650 Sapp. und Pion., 560 M. Eisenbahn- und Traintruppen und 900 M. Küsten-Art., im ganzen aus 50230 M. Die geringe Prozentzahl der Reiterei erklärt sich aus der gebirgigen Beschaffenheit des Landes und dem Mangel an Pferden und Wiesen. Der Heeresverwaltung steht der Kriegsminister vor, unter ihm gibt es 4 Territorialkommandeure zu Jeddo, Ssendai, Osaka und Kumamoto (auf Kinsia). Die Garnison von Jeddo bildet die Garde, 5000 M. stark, nebst 6 Bat. Lin.-Inf. Die übrigen Truppen sind in den Städten Osaka, Chiogo, Kumamoto, Nagasaki, Hakodadi etc. in Kasernen untergebracht. — Die Taktik, Ausrüstung und Bekleidung haben einen durchaus europ. Charakter, die Tapferkeit und Ausdauer lässt, wie die 1854 unternommene Expedition gegen Formosa beweist, nichts, die Disziplin dagegen infolge des unausrottbaren Kastengeistes noch sehr viel zu wünschen übrig. Die Inf. soll, anstatt der existirenden verschiedenen Systeme, ganz mit Remingtongewehren ausgerüstet werden. Die Art. führt gezogene Vorderlader, die sich des gebirgigen Terrains wegen als zweckmässiger erwiesen haben. Die Kav. trägt eine Art Husarenuniform. — Als Instrukteure wirken jetzt in Jeddo Franzosen, in Osaka und Kobe Preussen, im ganzen c. 25. Die Einführung militärischer Fachschulen zu Jeddo und Osaka gewährt einen regelmässigen Zuwachs an einheimischen Off. und macht die fremdländischen Instruktoren, sowie die Kommandirung von Off.-Aspiranten in's Ausland immer entbehrlicher. Die Fassungsgabe, der Schüler wird nicht gerühmt, sie sind lebhaft, aber vergessen leicht. In Jeddo ist eine Gewehrfabrik nnd eine Geschützgiesserei, dsgl. zwei in Jokosska und Osaka, vorhanden. Hinsichtlich des Bezuges von Tuch und Leder ist das Land auf ausländische Industrie angewiesen. Die ärztlichen Einrichtungen bedürfen noch sehr der Vervollkommnung. — Wegen der mangelnden Küstenbefestigungen, die eine Descente erleichtern, und mit Rücksicht auf die Nachbarschaft der jetzt Sachalin besitzenden Russen, dsgl. der Chinesen und Korea's richten die J.er neuerdings eine grosse Aufmerksamkeit auf die Verstärkung ihrer aus 3 Schiffen (neben 13 Holzschiffen mit c. 1500 M. Besatzung) bestehenden Panzerflotte. Sie sind als Inselbewohner gute Seeleute, doch fehlt es den Off. und Technikern noch an der nötigen Ausbildung. Zu Jeddo existirt seit 1872 eine Marineschule. — Russ. Berichte in Wajenny Sbornik, Mai 1876. A. v. D.

Jarnac, kleine franz. Stadt auf dem r. Ufer der Charente, in Angoumois (Depart. Charente). — „Schlacht" bei J. oder vielmehr Treffen, 13. März 1569. Das Heer der Reformirten, unter Pr. Louis von Condé, hatte

das r. Ufer besetzt. Die Armee der Katholiken, unter dem Hzg. v. Anjou, ging in der Nacht über den Fluss und griff morgens überraschend an. Die Reformirten wurden in eine Reihe von Einzelkämpfen geworfen, verloren zwar nur 400 M., darunter aber ihren Führer. — Duc d'Aumale, Hist. d. princes de Condé, Par. 1863—64. H. v. H.

Janus, eine altrömische Gottheit, welche die Aboriginer als den Gebieter über Krieg und Frieden verehrten. Romulus erbaute ihm einen Tempel, dessen Pforte nach seines Nachfolgers Numa Bestimmung bei Ausbruch eines Krieges geöffnet wurde. Wenn im ganzen Reiche Frieden herrschte, sollte sie geschlossen werden. Nur dreimal, unter Numa, nach dem 1. Punischen Kriege und unter Augustus, ist es dazu gekommen. Der J. wurde als ein Kopf mit zwei Gesichtern dargestellt. 13.

Jaroslaw, österr. Stadt in Galizien am San (Brücke), der hier aus dem Gebirge in die Ebene tritt, 42000 E., hat Befestigungen, welche 1854 angefangen wurden, aber nicht vollendet sind. — J., Hauptstadt des russ. Gouv. gl. N., r. an der Wolga. 28000 E. Sz.

Jasmund, der ndöstl. Theil der Insel Rügen. Zwischen der Prorer- und Tromper Wiek macht das Land einen grösseren Vorsprung in östl. Richtung, der, an dieser Seite aus hohen und bewaldeten Kreidefelsen bestehend, ziemlich steil gegen die See abfällt. Die Wassertiefe gestattet, sich der Küste auf geringe Entfernung zu nahen. Nach S. und N. ist das Land durch einen schmalen, niedrigen Streifen mit dem Bezirk Rügen, wie mit dem nördlichsten Theile der Insel — Wittow — verbunden, da auf der der See entgegengesetzten Seite dieser beiden schmalen Landstreifen ein mit der offenen See in direkter Verbindung stehendes Gewässer sich befindet, welches den Namen „Bodden" führt. Dieses letztere ist c. 12—13 Seemeilen lang, bis zu 3 breit; der ndl. Theil heisst der Grosse Jasmunder Bodden, der sdl. der Kleine. — Der Bodden würde sehr geeignet sein zur Anlage eines Kriegshafens, da von hier aus die Ostsee nach beiden Seiten beherrscht wird, was bei dem Kieler Hafen nicht der Fall ist. Das mehrfach ventilirte Projekt der Hafenanlage ist einstweilen des Kostenpunktes halber zurückgelegt.

Am 17. März 1864 fand bei J. eine erste Aktion der preuss. Flotte statt. Kap. (später Vize-Adm.) Jachmann hatte am 16. März die Anwesenheit der dänischen, aus 6 grösseren Kriegsschiffen bestehenden Flotte auf der Höhe von J. rekognoszirt und ging ihr tags darauf mit der Arcona (27 Gesch.) und Nymphe (13 Gesch.) entgegen, nachdem vorher eine Rekognoszirung in östl. Richtung stattgefunden hatte, um zu vergewissern, dass beim Vorgehen in ndl. Richtung keine feindlichen Schiffe in der Flanke detachirt seien. Bei Thiessow stiess die Loreley (Raddampfer, 2 gezogene 12℔er), noch zu dem Geschwader, dessen Chef die bei Thiessow postirte Kanonenbootsflottille kommandirte. Gegen 12 ½ U. wurde die Anwesenheit von 7 grösseren feindlichen Schiffen konstatirt, darunter ein Lin.-Schiff Skiold von 66 Gesch., die Freg. Själland (44) mit der Flagge des Kontre-Adm. von Dockum, Tordenskiold (34), 2 Korvetten und 1 Schooner, während ein Raddampfer nordwärts dampfte, um die schnellsegelnde Freg. Jylland auf den Kampfplatz zu rufen. Es konnte sich für das preuss. Geschwader nur darum handeln, dem Feinde die Bereitschaft der preuss. Schiffe kund zu thun und zu konstatiren, dass die Blokirung der „Bay von Stettin" insofern nicht effektiv sei, als die blokirenden Schiffe sich an der Nordspitze der Insel Rügen befänden. Der Angriff der preuss. Flottille, 12 dtsche M. von dem einzigen Rückzugshafen Swinemünde, auf eine so bedeutende Übermacht war insofern kühn, als ohne überlegene Schnelligkeit der preuss. Schiffe ein Unterliegen fast unausbleiblich war. Von 2 ½ U. bis 5 U. währte das Gefecht, während dessen sich die preuss. Schiffe nach Swinemünde zurückzogen. Nymphe war etwas zurückgeblieben, da ihr der Schornstein durchschossen war; sie hatte daher eine Zeit lang das Feuer vom Skiold und Själland, den vordersten Schiffen der in 2 Kolonnen anrückenden Dänen, auszuhalten (13 Kan. gegen 110) und wurde arg mitgenommen. Ein glücklicher Schuss ihrerseits brachte die Själland zeitweilig dahin, ihr Feuern einzustellen. Die gezogenen preuss. Geschütze erwiesen hier zum ersten male auf dem Wasser ihr Übergewicht den glatten Rohren gegenüber, wenngleich die ersteren im ganzen nur wenig ausgenutzt werden konnten, da, um sich dem Feinde zu entziehen, meist nur die Hauptgeschütze zum Feuern kamen. Ls.

Jassaktschi (türk.), die Sicherheitswache, welche in der Türkei Fremden beigegeben wird. Gebräuchlicher ist Kawwáss (s. d.). D.

Jassy, rumänische Stadt, Hauptort der Moldau, 90000 E., wovon ⅓ Juden, liegt 2 Stunden vom r. Ufer des Pruth, ihr Hafen an diesem Flusse ist Skuteni. Militärschule. Aus der Bukowina führt über J. die Hauptstrasse nach Galacz an der Donau, ausserdem liegt J. an der Bahn, welche, von Odessa über Kischenew kommend, bei Pashani in die Bahn Czernowiz-Galacz mün-

det. 1792 Frieden zw. Russland und der Türkei. Sz.

Jauréguiberry, Jean Bernard, franz. Adm., geb. 1815, nahm theil am Krimkriege, war kurze Zeit Gouverneur am Sénégal, führte ein Kommando während der Expedition nach China und war bei Ausbruch des deutsch-franz. Krieges Kontre-Admiral. Nach Einstellung der maritimen Operationen erhielt er die 1. Div. des 16. Armee-K. der Loirearmee. Mit seiner von ihm bei Coulmiers persönlich geführten 1. Brig. nahm er Champs und Ormeteau auf dem r. Flügel der Bayern Für seine energische Führung in den Kämpfen um Villepion (2. Dez.), wo er die Orte Guillonville und Gommiers durch einen kräftigen Vorstoss nahm, ward er zum Vize-Adm. befördert. Als dann die Loirearmee in zwei Armeen getheilt wurde, erhielt J., an Stelle des Gen. Chanzy, den Oberbefehl über das 16. A.-K. in der 2. Loirearmee. In der Schlacht bei Beaugency (8. Dez.) zeichnete er sich durch seine nachhaltige Offensive gegen die Bayern bei Grand Bonvalet aus, vertheidigte am 15. Dez. das den Stützpunkt des l. Flügels bildende Vendôme. Bei der Reorganisirung seiner arg mitgenommenen und demoralisirten Truppen in Le Mans überraschte ihn die deutsche 2. Armee. Während der 7täg. Kämpfe ward er von Gen. Chanzy (8. Jan. 1871) von Le Mans nach dem gefährdeten Château-du-Loir gesandt, um den Oberbefehl über die Kolonnen des Gen. Jouffroy zu übernehmen und die Operationen des r. franz. Flügels auf beiden Ufern des Loir zu leiten, wobei er (namentlich am 11.) neue Beweise von Zähigkeit und Umsicht ablegte. Beim Rückzuge von Le Mans nach Mayenne führte er sein Korps auf Laval, dessen Vertheidigung ihm anvertraut war. Augenblicklich (1878) ist J. Mar.-Präfekt zu Toulon. — Chancy, La 2. arm. d. l. Loire, Par. 1871; v. d. Goltz, D. Oper. d. II. Arm. a. d. Loire, Brln 1875. Brt.

Jaurès, Constant Louis Jean Benjamin, franz. Adm., geb. 1823, nahm theil an den Expeditionen gegen China, Cochinchina und Mexiko. Der deutsch-franz. Krieg traf ihn als Kap. zur See, als welcher er zu dem für die Nordsee bestimmten Geschwader kommandirt wurde. Da dasselbe nicht auslief, ward ihm die Befestigung von Charenton überwiesen. Kurz darauf übertrug ihm Gambetta den Befehl über eine Inf.-Brig. in der Loirearmee und stellte ihn (20. Nov.) an die Spitze des 21. A.-K. Mit diesem focht er bei Mamers, Marchenoir, Vendôme (hier führte er am 15. Dez. abends unter klingendem Spiel den Angriff vom Bahnhofe von Fréteval gegen die Stadt aus), Bonnétable, Pont-de-Gesnes, Sille-le-Guillaume etc. Vor Beendigung des Krieges wurde er Div.-Gen. und am 16. Okt. 1871 Kontre-Admiral. J. sass auch für das Dep. Tarn in der 2. Kammer. — Chanzy, La 2. Arm. d. l. Loire, Par. 1871; v. d. Goltz, D. Oper. d. 2. Arm. a. d. Loire, Brln 1875. Brt.

Java, die wichtigste der im holländ. Besitz befindlichen hinterindischen Inseln, mit der kl. Insel Madura, 2444,6 Q.-M., 18 Mill. E. J. liegt im S. von Borneo, zwischen Sumatra, von dem es durch die Sundastrasse, und den Kleinen Sundainseln, von denen es durch die noch schmalere Balistrasse getrennt wird, ist c. 140 M. lg, 10—25 M. br.; die Küste ist im N. flach und sumpfig, im S. felsig und unnahbar; der beste Hafen ist der von Surabaya im N., welcher durch die Insel Madura geschützt wird. Das Innere ist bis auf den schmalen Küstenstrich im gebirgigen N. sehr wasserreich und fruchtbar: Reis, Kaffe, Thee, Zucker und kostbare Gewürze im Überfluss. Das Klima ist in den höher gelegenen Gegenden gesund, an der flachen Nordküste den Europäern gefährlich. Die E. sind muhamedanische Malayen von nicht geringer Kultur; Europäer gibt es einschl. der Truppen c. 50000. Hauptorte: Batavia, Buitenzorg, Surabaya, alle an der N.-Küste. Sz.

J., Kämpfe der Niederländer, auf. Bereits vor Begründung der mit den Portugiesen in Ostasien in Konkurrenz tretenden holländisch-ostindischen Kolonie (1602) fassten die Holländer unter Vertreibung der Portugiesen auf J. festen Fuss, wo damals die einheimischen Reiche: Djakatara, Bantam, Tscheribon und Mataram bestanden. 1610 eroberten sie Djakatara und erbauten Batavia 1619. Die Streitigkeiten der einheimischen Fürsten in der von den Europäern im Orient angewandten Weise benutzend, und die inzwischen ebenfalls gelandeten Engländer vertreibend, bemächtigten sie sich dann Tscheribon's, schwächten Mataram und zwangen 1678 den Kaiser zur Unterwerfung, desgleichen 1682 den Sultan Hadschi von Bantam ihnen seine Hauptstadt einzuräumen, worauf 1742 das Reich ein holländ. Lehen wurde. Unter Benutzung eines Einfalles benachbarter Insulaner gewannen die Holländer erhöhten Einfluss über Mataram, das mächtigste der Reiche, und schalteten überhaupt im ganzen Lande immer mehr als Herren, wobei ihnen die in der Nähe der Hauptstädte angelegten Forts als Zwingburgen dienten. Von 1811—16 vorübergehend unter engl. Herrschaft (Bernard de Saxe-Weimar, Précis d. l. camp. de 1811, La Haye 1834), kam die Insel

durch den Pariser Frieden wieder an die Holländer, welche in der ersten Zeit viele Aufstände zu bewältigen hatten. Der bedeutendste war der 1825 von Dhipo-Negro in's Leben gerufene, welcher 5 J. zur Bewältigung bedurfte und den Wolstand des Landes auf lange ruinirte 1849 musste ein Feldzug gegen den Sultan von Bali unternommen werden, kleinere Kämpfe hörten nie ganz auf, und auch jetzt bedarf dort die Regierung zur Niederhaltung der meist aus Muhamedanern bestehenden, von halbsouveränen Fürsten beherrschten, Bevölkerung einer bedeutenden Armee, die jedoch in der Regel nur 3000 M. aktiv erhält und meist aus angeworbenen Europäern besteht. Von J. aus unternahmen die Holländer vermittels ihrer dort stationirten Flotten von jeher vielfache Expeditionen nach den benachbarten Inseln und an die Küsten von Ostindien. — Selberg, Üb. die Insel J., Rinteln 1840; Friedmann, Ndrld.-Indien i. J. 1856, Brln 1859. A. v. D.

Jawér (türk.), Adjutant. D.

Jazygien, der kl. Distrikt um den Flecken Jasz-Bereny, östl. von Pest, zw. Donau und Theiss in der niederungar. Ebene. Die Bewohner sollen grösstentheils Abkömmlinge des alten Reitervolkes der Jazygen sein, welches sich im 1. Jhrhdrt v. Chr. hier niederliess, den Römern viel zu schaffen machte und in der Völkerwanderung unterging. Sz.

Jeetze, Joachim Christoph v., preuss. Gen.-FM., am 16. Sept. 1673 zu Hohenwulsch bei Stendal geb., war, nachdem er an sämtlichen brandenb.-preuss. Kriegen von 1689 bis 1715 theilgenommen hatte, beim Regierungsantritte Friedrichs d. Gr. GM. Er focht dann im Österr. Erbfolgekriege, befehligte bei Mollwitz wie bei Czaslau den l. Flügel des 1. Treffens, half 1744 Prag erobern, kommandirte bei Hohenfriedberg, 4. Juni 1745, und bei Trautenau am 30. Sept. dslb. J. den r. Flügel des 1. Treffens und starb am 11. Sept. 1752 zu Potsdam. — Pauli, Leben grosser Helden, IX, Halle 1759 f. — Ein anderer J., Adam Friedrich, am 26. Aug. 1689 zu Flessow bei Osterburg geb., von Friedrich Wilhelm I. zu wichtigen Geschäften viel gebraucht, wird gleichfalls in den Schles. Kriegen, namentlich bei Soor und Kesselsdorf, genannt. Er starb als GL. a. D. auf seinem Gute Poritz bei Stendal am 10. Aug. 1762. — Pauli ibidem I. (nennt noch einen dritten J.). 13.

Jellacic de Buzim, Josef, Graf, österr. FZM., geb. 16. Okt. 1801 zu Peterwardein, gest. 19. Mai 1859 zu Agram, ward 1819 Ltnt im 3. Drag.-Rgt und war 1841 Oberst des 10. Gren.-Rgts. Als solcher erfocht er, der seine ersten Sporen 1830 in Scharmützeln am Ogulinergrenzkordon sich erworben, glücklich in mehreren Gefechten mit den bosnischen Insurgenten. Das J. 1848 fand ihn als FML. und Banus der drei vereinigten Königreiche, als welcher er seine hohe Bestimmung vollkommen begriff. Man weiss, dass J., der sich den Absichten des ung. Ministeriums nicht fügte, seiner Ämter verlustig erklärt wurde, dass aber sein richtiger Blick sogleich erkannte, wie der Kaiser zu diesem Schritte nur durch eine Zwangslage gedrängt war, weshalb er durch sein Auftreten vor dem Kaiser zu Innsbruck die Zurücknahme her beizuführen verstand. J., der einsah, dass nur das Schwert die Verwickelung lösen werde, betrieb mit Eifer die Kriegsrüstungen, wobei ihn seine Landsleute auf's opferwilligste unterstützten. Der Würfel fiel, J. rückte mit 40000 Grenztruppen über die Drave, drängte die ung. Insurgenten bis nach Velencze, wo er sie schlug und zum Rückzuge nach Marton-Vasár nötigte. Die Vorgänge zu Wien bestimmten den Banus sich dahin zu wenden; bei dessen Angriff sowol, als an dem Treffen von Schwechat betheiligte er sich in ebenso unermüdlicher als eingreifender Weise. Nach begonnener Vorrückung gegen Ungarn befehligte J. den r. Flügel, verfolgte unablässig den getheilten Feind, entriss ihm Altenburg und Wieselburg, vollführte den Marsch nach Raab, wodurch diese Stadt genommen ward und zersprengte den Gegner bei Moor. Nach dem Einzuge in Ofen lieferte er das rühmliche Gefecht von Tápió-Bicske und ward jetzt zum FZM. und Kommandanten der Süd-Armee ernannt, gegen welche die Hauptmacht der Ungarn konzentrirt war. Mit grosser Geschicklichkeit wusste er seinen Truppen die Strasse nach Essegg zu öffnen, erstürmte eine feindliche Batterie in der Nähe Peterwardein's, wies den Ausfall der Besatzung zurück, schlug den Feind vor den Römerschanzen, nahm Neusatz mit Sturm, siegte im Treffen von Ó Becse und brachte solchergestalt in kurzer Zeit die ganze Bácska in die Hände der Kaiserlichen. Lagerkrankheiten sowol als das blutige Gefecht von Hegyes nötigten J. seine Stellung am Franzenskanale aufzugeben und sich über die Donau zurückzuziehen. Haynau's Vordringen setzte ihn wieder in die Lage die Offensive zu ergreifen und mit ihm in Verbindung zu treten. Der harte lange Kampf, dessen Wechsel und Unbilden J. stets mit unbeugsamer Kraft ertragen hatte, nahm jetzt ein Ende. Er wirkte nun in seiner früheren Stellung aufs eifrigste bis an sein Ende und die Grenze dankt hauptsächlich ihm das neue vortheilhafte Grundgesetz von 1850. Aus seinem Jünglingsalter datiren:

Gedichte d. Ban. J., Wien 1851. Zum Andenken an seine Treue trägt noch heute das Inf.-Rgt Nr. 79 seinen Namen. — Hirtenfeld, Österr. Mil.-Kal., Wien 1860. W. v. Janko.

Jemmappes (Jemappe), Schlacht am 6. Nov. 1792. Nach dem unglücklichen Verlaufe des Feldzuges von 1792 in Frankreich zogen sich die betheiligten österr. Truppen nach Belgien zurück, wo der Hzg Albrecht von Sachsen-Teschen (s. d.) 26000 M. bei Mons vereinigte. Dumouriez, welcher den Oberbefehl über die gegen Belgien bestimmten franz. Truppen führte, traf am 20. Okt. in Valenciennes ein und rückte einige Tage später mit seiner Hauptarmee, 40—52000 M., gegen Mons vor. Wstl. dieses Platzes hatten die Österr. eine befestigte Stellung bezogen, mit dem r. Flügel bei dem Dorfe J. ($\frac{1}{2}$ M. wstl. Mons), mit der Mitte bei dem Dorfe Cuesmes (2000 Schr. sdwstl. Mons) und mit dem l. Flügel bei Faubourg du Bertaimont (1500 Schr. sdl. Mons). Nach Vertreibung der österr. Vorposten aus Thulin und dem Walde von Boussu am 3. und 4. Nov. stand Dumouriez am 5. dem österr. Heere gegenüber und beschloss, am 6. anzugreifen. Ferrand befehligte den l., Beurnonville den r. Flügel, welcher durch das Korps von Harville bis Siply (1500 Schr. sdl. Faubourg du Bertaimont) verlängert wurde, während sich Dumouriez den Befehl über die Mitte vorbehalten hatte. Unmittelbar unter ihm stand Louis Philipp, Hzg von Chartres (Gen. Égalité). Am frühen Morgen griff Ferrand das sdwstl. von J. gelegene Dorf Quaregnon an und nahm es nach hartnäckiger Vertheidigung gegen 10 U., um sodann zum Angriff auf J. selbst vorzugehen. Dieses, von allen Seiten von den Franzosen umfasst, musste von den Österreichern aufgegeben werden, die sich nach Mons zurückzogen. Inzwischen hatte die Mitte und der r. franz. Flügel ein energisches Artilleriefeuer gegen die gegenüberliegenden Schanzen unterhalten und beide gingen nun, gleichzeitig mit dem Angriffe des l. Flügels auf J., gegen die österr. Stellungen vor. Das vor der Mitte liegende Gehölz wurde nach leichtem Kampfe besetzt, aber ein rechtzeitig unternommener Gegenstoss der Österr. vertrieb die Franz. mit grossem Verluste aus dem Gehölze, und, da gleichzeitig die franz. Reserven so nahe gerückt, dass sie dem wirksamen Artilleriefeuer ausgesetzt waren, so trat Unruhe ein und eine Brigade wich aus dem 2. Treffen aus der Linie. In diesem kritischen Augenblicke setzte Gen. Égalité seine Autorität ein, sammelte die Flüchtigen und führte sie mit den weniger erschütterten Truppen gegen die Schanzen, die nach tapferem Widerstande genommen wurden. Da fast zu gleicher Zeit Beurnonville die Verschanzungen des l. Flügels eroberte, Harville Cuesmes den Österr. entriss und von hier aus die Rückzugsstrasse nach Mons unter Feuer nahm, so war die Schlacht entschieden. Die Österr. verloren nach den Depeschen des Pariser Krgsarchives 8 Gesch. und 6—7000 M., die Franzosen 4000 M., n. A. nur halb so viel. Die Schlacht entschied über das Schicksal von Belgien. Mons öffnete am 8., Brüssel am 14. dem Sieger seine Thore. Die Österr. zogen sich über Brüssel, Löwen und Lüttich am 14. Dez. bis hinter die Erft zurück. — Gesch. d. Krge i. Europa, I, Lpzg 1827 (mit Plan); v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, II, Dssldf 1854; Österr. Mil.-Ztschrft, I., 1812; Mil.-Tschnbch. 1. Jhrgg. 1819, mit Plan. A. v. W.

Jena, Stadt im Grhzgtm Sachsen-Weimar am l. Ufer der Saale, 9000 E., Universität. Das Thal der Saale ist bei J. tief eingeschnitten, auf dem l. Ufer erhebt sich mit steilem Hange und ziemlich schwierigen Zugängen ein hohes Plateau (mehr als 1000′ üb. d. M.), welches der Thüringer Hochfläche angehört (Landgrafenberg). Sz.

J., Schlacht bei, 14. Okt. 1806. — Infolge des Gefechtes bei Saalfeld am 10. Okt. (s. d.) war die preuss.-sächs. Armee des Fürsten Hohenlohe bis J. zurückgegangen und hatte auf der ndl. der Stadt auf dem l. Ufer der Saale gelegenen Hochebene Stellung genommen. Noch am 12. hatte die Nachhut ein Gefecht bei Winzerle gehabt, und am 13. ihre Stellung auf dem Landgrafenberge vor dem Andrängen der franz. Vorhut räumen müssen. Die Hauptarmee unter dem Hzg v. Braunschweig marschirte unterdessen über Erfurt und Weimar nach Auerstädt (s. d.), um sich mit Hohenlohe an der mittleren Saale zu vereinigen. Die Heeresabthlg des F. Hohenlohe, 46 Bat., 73 Esk. 36—37000 M., stand am 13. ziemlich weit vertheilt; F. Hohenlohe, mit der preuss. Div. Grawert und der sächs. Div. Zeschwitz I, 29 Bat., 40 Esk., c. 23000 M., halbwegs zwischen Weimar und J. zwischen Kapellendorf und Isserstadt, theils im Lager, theils im Biwak, mit vorgeschobenen Posten gegen die Strasse von Weimar und den Schwabhauser Grund; Gen. Tauentzien mit $12\frac{1}{2}$ Bat., 10 Esk., c. 8000 M., bei Closwitz (7 Km. sdwstl. Kapellendorf), Lützerode und dem Isserstädter Walde, wohin er am 13. vom Landgrafenberge zurückgegangen war. endlich Gen. v. Holtzendorff mit $4\frac{1}{2}$ Bat., 33 Esk., c. 6000 M. bei Nerkwitz ($3\frac{1}{2}$ Km. ndl. Closwitz) und 12 ndl. davon gelegenen Dörfern kantonnirend, vorgeschobene Posten

nach Kamburg und Dornburg im Saalthale. Gegenüber stand die franz. Armee in fast dreifach überlegener Stärke, ziemlich konzentrirt, in und um J. und zwar Lannes mit 22800 M. nebst den Garden auf dem Landgrafenberge und dessen Abhängen, Soult mit 41000 M. im Saalthale unthlb J. östl. vom Landgrafenberge, Augereau mit 19300 M. im Mühlthale auf der Weimarer Strasse, wstl. vom Landgrafenberge am Flohberge, Ney (33500 M.) war am 13. mit seiner Spitze (3000 M.) bei J. eingetroffen, Murat erreichte den 13., mit 60 Esk. von Naumburg kommend, Kamburg und Dornburg. Nach der Disposition Napoleon's sollte Lannes, als das Centrum der Armee, am 14. Okt. mit Tagesanbruch vorgehen und Closwitz angreifen, Augereau als l. Flügel in den aus dem Mühlthale nach der Hochebene führenden Schluchten vordringen, Soult als r. Flügel durch das Rauthal das Plateau ersteigen, Murat, vom Saalthale aus auf das Plateau vorgehen und den äussersten l. Flügel des Feindes umfassen. Napoleon glaubte die ganze preuss.-sächs. Armee vor sich zu haben, und F. Hohenlohe war der festen Überzeugung, dass am 14. kein Angriff zu erwarten sei, weshalb er auch nur die Weisung gegeben hatte, aus den innehabenden Stellungen die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten; er ahnte nicht, dass er die ganze feindliche Armee und den Kaiser vor sich habe. — Den 14. Okt. 6 Uhr fr. griff Lannes die Abtheilungen Tauentzien's an, welche dieser aus der Stellung von Closwitz und Lützerode hatte vorgehen lassen. Ein dichter Nebel hinderte jede Übersicht, und hemmte das Vorgehen der Franzosen, so dass hier fast 3 Stunden lang nur ein Schützengefecht geführt wurde. Erst gegen 9 U., als der Nebel sich etwas verzogen hatte und Lannes die Schwäche des Gegners erkannte, ging er energischer vor. Closwitz und Lützerode wurden genommen und die Zahl der anrückenden Bat. nahm fortwährend zu. Tauentzien machte vergebliche Anstrengungen, seine Stellung zu behaupten. Nachdem die Hälfte seiner Mannschaft todt oder verwundet, und alle Munition verschossen war, führte er die Rgtr. welche noch geschlossen geblieben, nach Vierzehnheiligen und Kl. Romstädt zurück, auf dem Dornberge nochmals Front machend. Einige Bat. freilich waren in ungeordneten Trupps geflohen

Als die ersten Schüsse bei Closwitz fielen, liess der in Rödigen (Rödchen) kantonnirende Gen. v. Holtzendorff sogleich seinen Truppen den Befehl zum Ausrücken und Sammeln bei Nerkwitz zugehen. Bei der Weitläufigkeit der Quartiere war die Ausführung langsam. Nun führte er die zuerst Ankommenden gegen Closwitz vor, stiess aber schon auf die Spitzen des durch das Rauthal vordringenden Soult'schen Korps und musste Halt machen. Als bald darauf auch die durch die Schluchten von Zwetgen und Neu-Gönne aus dem Saalthale auf die Hochebene vorgegangene franz. Kav. auftrat, musste er sich hinter den Abschnitt von Nerkwitz, und, auch hier von Übermacht angegriffen, nach Stobra zurückziehen. Dadurch war dieser Theil des Heeres ganz abgedrängt, aber das Vorgehen hatte doch bewirkt, dass Lannes, der dem Rückzuge Tauentzien's gefolgt war und dabei eine Halblinksschwenkung gemacht hatte, sich in seiner r. Flanke bedroht glaubte und dorthin einen Haken bildete, wodurch das schnelle Nachdrängen gehemmt wurde. Es war hierdurch Zeit gewonnen, die im Lager von Kapellendorf stehenden Truppen zur Aufnahme Tauentzien's heranzuführen. Ohne den Befehl Hohenlohe's abzuwarten, hatte Gen. v. Grawert seine Div. das Lager abbrechen und antreten lassen, um sie nach Vierzehnheiligen zu führen; Hohenlohe aber gab Gegenbefehl, und hierdurch, so wie durch die Schwerfälligkeit einer Frontveränderung nach damaligem Reglement, ging viel Zeit verloren, so dass Vierzehnheiligen und Krippendorf schon in Feindeshänden waren, als Grawert dort eintraf. Jetzt überzeugte sich Hohenlohe auch von dem Ernst der Lage und führte die Kav. seines Korps selbst zum Angriff vor. Vor dem Verlassen des Lagers hatte er noch dem bei Weimar stehenden Gen. v. Rüchel Befehl geschickt, sogleich auf das Schlachtfeld zu marschiren. Einige glückliche Attacken der Kav. auf Tirailleure und die Wiedereroberung einer schon genommenen reit. Batterie liess den F. Hohenlohe einen glücklichen Erfolg erwarten, so dass er Rüchel (gegen 12½ U.) sagen liess: „Bis jetzt geht alles gut, ich schlage den Feind an allen Orten.“ Nun liess er die Div. Grawert vor Vierzehnheiligen aufmarschiren und ein Feuergefecht beginnen, um in dieser Stellung Rüchel abzuwarten. Die sächs. Div. Zeschwitz war auf dem r. Flügel vorgegangen und stand getheilt gegen Isserstadt und gegen die Schnecke an der Strasse nach Weimar; die Reste des Tauentzien'schen Korps hatten sich hinter dem l. Flügel der Div. Grawert wieder formirt. — Das Gefecht bei Vierzehnheiligen wurde stehend, wobei indes die Preussen durch Geschütz- und Kleingewehrfeuer grosse Verluste erlitten. Als aber die Franz. auf dem l. Flügel durch das Vorrücken Augereau's aus dem Mühlthale sehr verstärkt wurden und auf dem r. Abtheilungen Soult's den Gen. v.

Holtzendorff zum Verlassen Stobra's und zum Rückzuge nach Apolda genötigt hatten und Ney's Truppen in immer wachsender Zahl auf dem Schlachtfelde erschienen, ertheilte Hohenlohe den Befehl zum Rückzuge, in der Hoffnung, dass Rüchel zeitig genug zur Aufnahme eintreffen werde. Dieser Rückzug, anfangs mit ziemlicher Ordnung ausgeführt, artete bei einigen Rgtrn in regellose Flucht aus, trotz aller Bemühungen der Gen. und Off. Die Franz. folgten und ihre Massen umfassten bald beide Flügel; ihre Kav. benutzte jede Unordnung zum Einhauen, da die preuss. Kav. ihr nicht mehr gewachsen und die reit. Art. zerstört war. Die schweren 12 ℔er konnten von den elenden Pferden nicht fortgebracht werden und blieben stehen. Die sächs. Div. Zeschwitz in ihrer vorgeschobenen Stellung hatte den Befehl zum Rückzuge nicht erhalten, sie hielt eine zeitlang den wiederholten Angriffen Augereau's Stand, wurde aber von allen Seiten umzingelt, so dass es dem Gen. Zeschwitz nur gelang, mit wenigen geschlossenen Abtheilungen sich durchzuschlagen. Als Sammelpunkt hatte Hohenlohe das Plateau auf dem l. Ufer der Ilm bestimmt.

Inzwischen war Rüchel mit 18 Bat., 18 Esk., c. 15000 M., gegen 2 U. nchm. (in unbegreiflich langer Zeit) bei Kapellendorf eingetroffen und beschloss sogleich gegen den Feind vorzugehen. Unter Zurücklassung einer Reserve auf beiden Flügeln u. in der Mitte, defilirte er durch das Dorf, liess aufmarschiren, wodurch abermals viel Zeit verloren ging, und rückte in entwickelter Linie gegen Gr. Romstädt vor, welches eben von den letzten Bat. Grawert's verlassen wurde. F. Hohenlohe hatte sich Rüchel angeschlossen, aber die Übernahme des Befehls abgelehnt. Anfangs erreichte Rüchel einige Vortheile, trotz des furchtbaren Feuers des Feindes; er selbst und viele Offiziere wurden verwundet, die Reihen waren sehr gelichtet, und der Andrang der feindlichen Massen wurde immer heftiger, so dass bald beide Flügel umfasst waren. Der Befehl zum Rückzuge wurde auch hier nötig, aber nur mit Mühe gelang es, die Bat. in fester Ordnung zu halten, viele lösten sich auf und flohen. Durch die Reserve aufgenommen, boten sie noch einige male dem scharf nachdrängenden Feinde die Spitze und erreichten den alten Lagerplatz am Webicht vor Weimar, wo sie sich bald abermals von allen Seiten angegriffen sahen. Auch die Sachsen, welche sich durch das Korps Augereau's durchgeschlagen hatten, trafen hier ein; an ferneren Widerstand war nicht zu denken. Die einbrechende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende, vermehrte aber noch die Verwirrung, welche durch die Flüchtlinge, durch sich widersprechende Befehle und die Ungewissheit des Sammelplatzes entstanden war. Der Zusammenhang wurde mehr und mehr gelockert und die franz. Kav. benutzte dies, um fortwährend dazwischen zu fahren. In der Nacht vom 14./15. löste sich die Hohenlohe'sche Armee fast gänzlich auf; die Trümmer der gleichzeitig bei Auerstädt (s. d.) geschlagenen Hauptarmee vermischten sich theilweise mit ihren Resten und erst bei Buttelstädt gelang es, einzelne geschlossene Truppenkörper wieder herzustellen. In 5 getrennten Abtheilungen waren Preussen und Sachsen von den auf jedem Punkte mit 3 und mehrfacher Überzahl auftretenden franz. Korps einzeln geschlagen; 49 Off., darunter 14 Stabsoff. waren geblieben, 263 Off., darunter 9 Gen., 32 Stabsoff. verwundet. Der Verlust an Mannschaft konnte nicht festgestellt werden, 48 preuss. Gesch. fielen in Feindes Hand. Der Verlust der Franz. ist nicht angegeben, muss aber sehr bedeutend gewesen sein, da sie oft längere Zeit dem wolgezielten Feuer und den energischen Angriffen der Kav. ausgesetzt waren. — v. Höpfner, Krg v. 1806/7, 1, Brln 1855. v. Schg.

Jermak, Timothejewitsch Alekin, ist einer der berühmtesten Repräsentanten des freien Kasakentumes, das zur Zeit Iwan's des Grausamen einer rückstauenden Völkerwanderung vergleichbar über den Ural nach Sibirien vordrang und die dort wohnenden tatarischen und samojetischen Völkerschaften dem Scepter des weissen Czaren unterwarf. Geboren wurde er innerhalb der zwischen Kama und Tschassawaja gelegenen Besitzungen der Familie Stroganow, welche ihr von Iwan gewissermassen als eine Grenzmarke gegen die wilden Völkerschaften Sibiriens erblich überlassen worden waren. Sein eigentlicher Name war Wassili, die Bezeichnung J., unter der er berühmt wurde, bedeutet so viel wie Feuerbock oder Dreifuss und wurde ihm von seinen Gefährten beigelegt als sie mitsamen die Wolga und Kama auf ihren Schiffen unsicher machten. Bald zum Ataman erhoben, betheiligte sich J. an dem Überfalle auf einen an den Czar abgeschickten persischen Gesandten. Derselbe wurde getödtet und J. mit seiner Schar für vogelfrei erklärt. In seiner Not wandte er sich an seine Schirmherren, die Stroganow, und da diese Leute brauchten um Perm gegen die Tataren zu vertheidigen, wurde er mit seinen Gefährten zu Gnaden aufgenommen und mit 300 M. über den Ural auf Eroberungen ausgesandt. Im Sept. 1581 stiessen sie auf das Heer des sibirischen Czar Kutschum unter Mursa Tousak. Die

Feinde wurden durch eine Gewehrsalve auseinander gesprengt und flüchteten nach der Hauptstadt Sibir oder Isker, von wo aus Kutschum seinen Sohn Mahmet-Kul mit bedeutenden Streitkräften J. entgegen schickte. Die Kasaken siegten und schifften den Tobol abwärts dem Irtisch zu, wobei sie stete Vortheile über die verfolgenden Gegner davontrugen. Von Kutschum und Mahmet-Kul in der Nähe des Irtisch in einen Hinterhalt gelockt, waren die Kasaken in höchster Gefahr, und nur die Energie J.'s vermochte den Feind nach verzweifeltem Kampfe zur Flucht zu veranlassen. Mit diesem am 25. Okt. erfochtenen Siege war die Eroberung Sibiriens bis zum Ob und Tobol entschieden. J. zog in Isker ein und machte reiche Beute, während auch andere Völkerschaften, so die Ostjäken unter ihrem Fürst Boar, Unterwerfung gelobten und Tribut brachten. Der von seinen Wunden genesene Mahmet-Kul versuchte das Kriegsglück noch einmal, fiel aber als Gefangener den Russen in die Hände. J. liess nun im J. 1582 den Stroganows und dem Czar seine Erfolge melden, worüber letzterer so erfreut war, dass er J. und seinen Gefährten nicht nur verzieh, sondern ersteren auch zum Fürsten von Sibirien ernannte und ihm 1583 500 Strelitzen zu Hilfe schickte. Die Eroberer wurden nun aber, des Klima ungewohnt, von Misgeschick aller Art heimgesucht. Die unterworfenen Völker empörten sich. J. musste 1584 wieder um Hilfe bitten und konnte sich nur mit Mühe in Isker, von den Aufständischen umringt, halten. Dem listigen Czaren Kutschum gelang es endlich im Sommer 1584 J. durch Vorspiegelungen zum Verlassen seiner Stellung zu locken und ihn und seine Schar im Schlafe am Ufer des Irtisch zu überfallen. Nur ein Mann vermochte sich nach Isker zu retten. J. selbst versuchte auf seine Schiffe zu entkommen, wurde aber beim Sprunge durch die Schwere der ihm von dem Czaren geschenkten kostbaren Rüstung ins Wasser gezogen. Am 13. Aug. fand ihn dort beim Fischen ein Tatar, Namens Janin. Er wurde von den Feinden 6 Wochen über der Erde gelassen und Kutschum selbst benutzte den Leichnam als Zielscheibe für seine Pfeile. Die Krieger J.'s verloren vollständig den Kopf und mussten Isker räumen. Nicht lange aber dauerte es, so kamen aus Russland neue Streitkräfte und die Eroberung Sibiriens nahm raschen Fortgang. — Russ. Ztschrft Niwa. A. v. D.

Jermolow, Alexei Petrowitsch, russ. Gen., am 24. Mai 1777 in Moskau geb. Sein Vater, ein wenig begüterter Edelmann, zuletzt Kanzleichef des Gf. Ssamailow, eines Verwandten von Potemkin, vermochte ihm nur eine oberflächliche Erziehung zu geben, flösste ihm aber Liebe zur Thätigkeit und Pflichttreue ein. Aus der adligen Pension zu Moskau kam J., 13 J. alt, als Sergeant in das zu Petersburg garnisonirende Rgt Preobrashensk, von wo er sich aus Mangel an Mitteln am 1. Jan. 1791 als Kapitän in das in der Moldau befindliche Nischegorodski'sche Drag.-Rgt versetzen liess; kam dann als Adj. des Gf. Ssamailow wieder nach Petersburg und auf Grund seiner artilleristischen Studien am 9. Okt. 1793 in das 2. Bombardier-Bat. des adligen Art.-Korps. Er nahm als solcher am poln. Kriege v. 1794 theil, war 1795 bei der österr. Armee in Italien und 1796 mit Gf Valerian Subow im Kriege gegen Persien. So hatte J. schon mit 16 J. grosse Erfahrung, ja eine gewisse Berühmtheit erlangt, da wurde er beschuldigt an einer Verschwörung betheiligt zu sein, und nach Kostroma verbannt, woselbst er 3 J. bleiben musste. Seine Verbannung benutzte J. zu Studien aller Art. Nach der Thronbesteigung Alexander's I. ward er wieder angestellt. Im Kriege von 1806/7 war er Oberst und schuf als solcher gewissermassen ein Art.-Exerzir-Rglmt. Noch glänzender ward seine Thätigkeit und sein Ruhm im J. 1812. Kutusow sagte von ihm einst: „il vise au commandement des armées“, wogegen ihn der Grossf. Konstantin, seiner Eitelkeit und seines Strebens nach Popularität wegen, einen Blender nannte. Er war als junger Gen. einer der Hauptrathgeber der Heerführer, in allen schwierigen Lagen wandte man sich an ihn, nichtsdestoweniger wurde sein Name fast nie lobend erwähnt, und zwar weil er sich den Vorgesetzten, ja selbst dem Gf. Araktschejew gegenüber, stets so schroff, ja grob benahm. Für die Schlacht von Smolensk wurde J. von Barclay de Tolly, dem er als Stabschef beigegeben war, zum GL. eingegeben und kommandirte er später eine zeitlang das Gardekorps. In Ungnade gefallen, erhielt er dann wieder eine Division, wobei ihm ein Jüngerer als Korpskmdt vorgezogen, wurde. Infolge verschiedener Zurücksetzungen nahm J. im Nov. 1815 seinen Abschied und zog sich auf sein Gut zurück, von wo er, den man allgemein als „homme aux grands moyens“ kannte, im Frühjahr 1816 zum Oberkommandirenden im Kaukasus und ausserordentlichen Gesandten in Persien berufen wurde. — Seine Hauptkämpfe im Kaukasus waren gegen das Bergvolk der Tschetschenzen gerichtet, und schlug er im J. 1826 ein pers. Heer unter Abbas Mirza zurück. Kaiser Nicolai befriedigten jedoch die Leistungen J.'s. nicht, daher er ihn 1827

durch Paskiewitsch ablösen liess. Seitdem lebte J. in Moskau, woselbst er sich mit Schriftstellerei beschäftigte. Näheres über die wichtigste Periode seines Wirkens s. Kaukasus. — Wajenny Sbornik 1869; J.'s Tgbch i. Russk. Wjästnik 1863. A. v. D.

Jerusalem (türk. El Kuds), türk. Stadt in Syrien auf dem Plateau wstl. der tiefen Erdspalte, in welcher der Jordan durch den See Genezareth dem Todten Meere zugeht, 28000 E., darunter viele Christen. Im O. der Stadt, zwischen ihr und dem Ölberge, fliesst in tief eingeschnittenem Thale der jetzt meistens trockene Bach Kidron zum Todten Meere, dessen Nordende c. 3 M. von J. entfernt ist. J. ist mit starken, von Thürmen flankirten Mauern umgeben und hat eine Art von Citadelle. Sz.

Die Befestigung vordavidischer Zeit war die Burg Jebus auf dem Berge Zion. Nachdem es den Israeliten 1050 v. Chr. gelungen war, die Burg zu erobern, wurde J., als Mittelpunkt des Reiches, von David und Salomo befestigt. Die folgenden Könige Usias, Jotham, Hiskias und Manasse vervollständigten die Befestigungen; Hiskias umgab die innere niedere Mauer mit einer zweiten stärkeren und versah sie mit Thürmen. Trotzdem wurde J. unter Rehabeam's Regierung von Sisak von Ägypten, dann von Joas, Kg v. Israel, endlich 588 v. Chr. nach 2j. Belagerung von den Chaldäern eingenommen und von Nebukadnezar zerstört. Nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exile ward J. mit Beibehaltung des alten Planes wieder aufgebaut; erlitt neue Eroberungen durch Alexander d. Gr., Ptolemäos Lagi (320 v. Chr.), Antiochus Epiphanes (161 v. Chr.), Pompejus, den Parther Pakoros, Herodes (37 v. Chr.), Sabinus und 70 n. Chr. durch Titus. Nach der gänzlichen Zerstörung durch den Letzteren entstand J. unter Hadrian, Constantin d. Gr. und Justinian als völlig neue Stadt. J. blieb unter der Herrschaft der oström. Kaiser, bis es 614 von Khosroës II., Kg der Perser, erobert ward; 628 gewann der Kaiser Heraklius J. zwar wieder; 638 aber wurde es wieder durch Khalif Omar ohne Mühe genommen. 1077 bemächtigten sich die Turkmanen J.'s, 1099 die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon, 1187 die Saracenen, 1229 Kaiser Friedrich II., 1244 die Muhamedaner, 1382 cirkassische Mameluken. 1517 eroberte J. der türk. Sultan Selim I., dessen Sohn und Nachfolger die Stadt 1534 mit der jetzigen Ringmauer umgab. Seitdem blieb J. der Pforte unterworfen, bis diese sich 1833 genötigt sah, Syrien und mit diesem auch J. an Mehemed Ali, Vizekönig von Ägypten, abzutreten; 1840 kehrte es unter die Herrschaft der Pforte zurück. — Josephus, Gesch. d. Krgs d. Juden, Amstrd. 1726; B. Accoltus, De bello a christianis contra barbaros gesto, IV. 319, 1731; Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge, I, XI, Lpzg 1807—30; Robinson, Palaestina, Halle 1841—42. Pi.

Jervis, John, später Lord St Vincent, engl. Adm., geb. am 9. Jan. 1734, erhielt, schon während des 7j. und während des engl.-franz.-span.-holländ. Krieges mehrfach mit Auszeichnung (Bathorden) genannt, 1794 den Befehl eines zur Eroberung der franz. Antillen entsendeten Geschwaders und entledigte sich dieser Aufgabe im ganzen mit Glück, übernahm 1795 das Kommando im Mittelmeere und schlug hier am 14. Feb. 1797 die Spanier beim Kap St Vincent (s. d.), unterdrückte darauf mit Entschlossenheit und Festigkeit auf der Flotte sich zeigende meuterische Regungen (vgl. Grossbritannien, Marine), führte verschiedentlich das Kommando der Kanalflotte, und starb als „Admiral of the fleet" (erster Admiral) am 26. März 1823. — E. Lodge, Portraits of illustrious personnages. 13.

Jillik (türk.), Jahresgehalt, Pension. D.

Joab, Schwestersohn König David's, der ihn zu seinem Feldherrn machte. In dem Kampfe gegen den Anhänger Saul's, Abner (s. d.), zeichnete sich J. aus und besiegte 1053 v. Ch. dessen Heer in blutiger Schlacht. Dann unterwarf er die Ammoniter, besiegte und tödtete beim Walde Ephraim den abtrünnigen Sohn David's, Absalon (s. d.), ward aber, da er später sich selbst des Abfalls von David schuldig machte, bei der Thronbesteigung Salomo's durch diesen hingerichtet (1000 v. Ch.). Er war einer der besten jüdischen Feldherren, bei seinen Truppen beliebt, aber jähzornig und herrschsüchtig. — Bibel, 2. Bch Samuelis; Kausler; Galitzin 1, 1. —cc—.

Joas, König von Israel, tritt 834 v. Ch. die Regierung an, hebt die in Verfall gerathene Armee, nimmt den Syriern die früher gemachten Eroberungen wieder ab, besiegt den König Amazia von Juda in der Schlacht bei Bethsameh. Nach 16j. glorreicher Regierung hinterliess er seinem Sohne Jerobeam das Land in blühendem Zustande. — Bibel, 2. Bch. d. Kge, 2. d. Chronik; Galitzin I, 1. —cc—.

Joch (Terrainlehre). Man versteht darunter die Einsattelungen von Gebirgskämmen. Zum Theil sind sie sanfte Ausbuchtungen, zum Theil tiefe Ausschnitte, namentlich zwischen spitzen, steilen Gipfeln, wo sie auch wol Engpässe, Pässe, Furka, Col und Port genannt werden. Ihr Scheitelpunkt wird in der Schweiz Scheideck, z. B. zw.

Haslithal, den Reichenbachfällen und Grindelwald, in Frankreich hie und da „la balance" genannt, z. B. in der Côte d'or zw. Nuits und Ponilly en Bourgogne. Von der Höhe und Zugänglichkeit dieser niedrigsten Stelle des J.es hängt der erleichterte oder erschwerte Verkehr ab. Die J.e haben in sofern militärische Bedeutung, als sie wichtige Übergänge über die Gebirgskämme zu bilden vermögen. Nach ihrer Zahl und Passirbarkeit richtet sich ihr Wert. Gewönlich tritt bei schwierigen Gebirgsübergängen eine Umgehung seitens des Angreifers ein. So leicht taktisch die Vertheidigung eines einzelnen J.es erscheint, so schwierig wird das Halten einer grösseren Anzahl, da dies den Vertheidiger zur Zersplitterung seiner Kräfte nötigt. Auf die Dauer vermag daher die Vertheidigung von J.en im allgemeinen eine Sperrung des Überganges nicht zu bewirken, wol aber vermag sie für den Angreifer Zeitverlust hervorzurufen, besonders wenn fortifikatorische Anlagen, auch nur passagerer Natur, sie unterstützen, z. B. 1809 die Vertheidigung des Predilpasses durch die Österreicher beim Rückzuge des Erzhzg Johann aus Italien. Das Blockhaus daselbst (Österr. mil. Ztschrft 1843 Bd. 4.) und diejenigen von Malborghetto (ebend. 1813, Bd. 2. Vgl. ferner Mil.-Wchbl. 1818, Nr. 88) hielten den Marsch der franz. Armee über 3 Tage auf. R. v. B.

Joch, jugum, (kriegsgeschichtlich), ward durch zwei in die Erde gesteckte Speere gebildet, die quer über sich einen dritten trugen. Die von Römern besiegten Feinde mussten zum Zeichen der Unterjochung, nachdem sie die Waffen abgelegt, hindurchgehen. Die Samniter und Numantiner legten den Römern die nämliche Demütigung auf. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1824. J. W.

Joch, Brückenjoch s. Brücken; Schachtjoch s. Abteufen. 3.

Jodbagiones, iobbagiones castri, hiessen im ungarischen Kriegswesen des Mittelalters bald alle Kriegsleute, bald nur einzelne Klassen von Vorgesetzten. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Jönköping, schwed. Stadt am Südende des Wettersees, 13000 E., Fabriken, Handel. In der Nähe Husqvarna, grösseste Gewehrfabrik in Schweden. 1709 Frieden von J. zwischen diesem Lande und Dänemark. Sz.

Johann von Luxemburg, der Blinde, Kg von Böhmen, als der älteste Sohn Kaiser Heinrich's VII. und der Margarete von Brabant 1296 geb., heiratete, kaum 15 J. alt, die jüngere Tochter Kg Wenzel's IV. von Böhmen und bestieg, nachdem er den Regenten, seinen Schwager Heinrich von Kärnten, aus Prag vertrieben und ihm auch die übrigen Städte des Landes abgenommen hatte, 1311 den böhmischen Thron. Auch die mährischen Raubritter bekämpfte er mit Glück. Von seinem Vater während dessen Römerzuge zum Reichsverweser eingesetzt, war er im Begriffe, diesem Hilfsvölker zuzuführen, als ihm zu Mailand die Nachricht von dessen Tode zukam. Bei der nun folgenden Königswahl stand er auf Seite des Bayernherzogs Ludwig, der ihm für den Fall der Erledigung Brabant, Lothringen und Limburg versprach. Nachdem J. die aufrührerischen Statthalter von Böhmen und Mähren, Heinrich von Lippa und Johann von Wartenberg, zum Gehorsam gezwungen hatte, unterstützte er Ludwig gegen Leopold von Österreich bei Esslingen (1314), vermittelte zwischen den Gegenkönigen eine Waffenruhe und nahm an der Entscheidungsschlacht bei Ampfing (s. d.) 28. Sept. 1322 rühmlichen Antheil. In Verbindung mit Trier; Lothringen und Bar belagerte J. 1324 18 Monate lang Metz, erwarb 1327 durch Vertrag Breslau und bekriegte 1328 mit Glück den Hzg Friedrich von Österreich. Im nämlichen J. unterstützte er Philipp von Frankreich gegen die Flamländer, besiegte diese bei Cassel (23. Aug. 1328), und führte im Winter 1329 den deutschen Ordensrittern 10000 M. zu. Nachdem er die Lithauer aus dem Ordensgebiete vertrieben und ihnen im eigenen Lande grossen Schaden zugefügt, dabei aber das eine Auge verloren hatte, machte er die schlesischen Fürsten zu böhmischen Lehensleuten, unterliess aber, dem deutschen Könige, der nach Italien gezogen war, die versprochene Unterstützung zu leisten. Von Innsbruck, wo er der Vermälung seines Sohnes Karl mit der Erbin Tirol's Margarete Maultasch beiwohnte (1330), begab er sich nach Trient, wo ihn die Häupter der Ghibellinen einluden, nach Italien zu kommen. Die Aussicht auf eine Herrschaft über die Lombardei war für den Abenteuer Liebenden zu lockend, rasch sammelte er ein Heer, hielt am 31. Dez. seinen Einzug in Brescia, wurde am 8. Feb. 1331 von Mailand als Herr anerkannt und zog am 2. März in Parma ein. Dieses Vorgehen, sowie die Unterhandlungen, die J. mit der päpstlichen Partei pflog, erregten des Kaisers Mistrauen, doch gelang es J., vom Kaiser zu Regensburg die Erlaubnis zur Fortsetzung der Fehden zu erhalten. Einem Angriffe, den die Könige von Ungarn und Polen gegen ihn planten, begegnete er mit Windesschnelle, nahm Glogau, zwang Wladislaus von Polen zum Waffenstillstande und war anfänglich auch gegen die ungarisch-österreichischen Völker glücklich. Auf die Nachricht, sein Sohn Karl werde von den

Italienern stark bedrängt, eilte J. mit franz. Truppen, dem Marsch. von Mirepoix, den Grafen von Armagnac und Forez in die Lombardei, wurde aber am 14. April 1333 bei Ferrara geschlagen und verliess hierauf mit seinem Sohne, den er zum Statthalter von Böhmen ernannte, Italien. Nachdem ein Versuch, den Kaiser Ludwig zur Abtretung der deutschen Krone an Hzg Heinrich von Niederbayern zu bewegen, gescheitert war, betheiligte sich J. 1334 an den Fehden des Gf. von Flandern mit dem Hzge von Brabant. 1336 stand J., während sein Sohn Karl von Tirol aus in Bayern einzudringen suchte, dem Kaiser bei Landau an der Isar gegenüber, doch kam es zu keinem grösseren Zusammenstosse. Von nun an wendete J. alle Mittel an, für seinen Sohn Karl die deutsche Königskrone zu gewinnen. Nach verschiedenen Kämpfen mit den Lithauern und den aufständischen Baronen wurde er von Philipp von Valois zu dessen Generalkapitän in Languedoc ernannt, als welcher er Penne eroberte (1338) und in den nächsten J. Antheil an den Feldzügen gegen die Engländer nahm. Obgleich er 1340 auch das zweite Auge verloren hatte, setzte er doch die Feindseligkeiten gegen Kaiser Ludwig fort, bekriegte den Sohn desselben in Brandenburg 1345 und griff dann dessen Verbündeten Kasimir von Polen, dem er Krakau abnahm, an. Am 11. Juli 1346 gelang es ihm, von einem Theile der Kurfürsten die Wahl Karl's zum Könige zu erringen, worauf er gegen den Bischof von Löwen zog, dort aber am 25. Juli eine Niederlage erlitt. Nun eilte er dem, von den Engländern bedrängten, Könige von Frankreich zu Hilfe. Als die Schlacht von Crécy (26. Aug. 1346) einen für Philipp ungünstigen Ausgang zu nehmen drohte, liess sich J. mit den Worten: „Wie, soll heute zum erstenmale der Böhmenkönig seinen Feinden den Rücken zeigen" von zwei Rittern in den dichtesten Schlachthaufen bringen und fand dort sein Ende. Wie als der unruhigste Geist, der fehdelustigste Ritter seiner Zeit, galt J. auch als der gewandteste Staatsmann seines Jhrhdrts. — Palacky, Gesch. v. Böhmen; Weech, Kais. Ludwig u. Kg J. J. W.

J., **Ohneland**, der jüngste Sohn Heinrich's II. Plantagenet und der Eleonora von Poitou, geb. 24. Dez. 1167, Kg v. England vom 27. Mai 1199 bis 19. Okt. 1216. Mit der Hand der Erbin des Hauses Gloucester hatte ihm der Vater einst dieses Grafentum und die Herrschaft über Irland zugedacht, dessen Eroberung durch die Anglonormannen jüngst begonnen hatte. Begabt, aber treulos zog J. sich noch den Fluch des sterbenden Vaters zu. Obwol von dem älteren Bruder Richard Löwenherz reich ausgestattet, stürzte er die während dessen Kreuzfahrt eingesetzte Statthalterschaft, verschwor sich mit dem aus Palästina zurückgekehrten Philipp August von Frankreich und hatte die wichtigsten englischen Schlösser, auch Windsor, in seinem Besitz, als Richard wieder eintraf. Der hat ihn mit unkluger Grossmut behandelt und bei seinem Tode als Nachfolger bezeichnet. Obgleich nach lehnsrechtlicher Auffassung der 12j. Arthur von der Bretagne, der Sohn seines verstorbenen älteren Bruders Geoffrey, ein besseres Anrecht hatte, wurde J. doch in der Normandie als Herzog anerkannt und zu Westminster zum Könige gekrönt. Aus den Ansprüchen Arthur's aber entsprang der Bruch mit dem Oberlehnsherrn Philipp August. In Normandie und Poitou erhoben sich abtrünnige Vasallen. Als Arthur sich an die Spitze der Erhebung schwingen wollte, gerieth er in des Oheims Gewalt und wurde am 3. April 1203 umgebracht. Nun erklärte Kg Philipp durch Pairspruch J. seiner Lehne verlustig, riss die Normandie an sich, eroberte 1204 Anjou und bis 1206 bedeutende Stücke von Poitou und Guienne. Eine tiefgreifende Rückwirkung der Abtrennung auf England konnte nicht ausbleiben. Ausserdem aber erweckte J., der seine Gemalin verstossen um eine andere Ehe einzugehen, und Eigennutz und bösen Leidenschaften fröhnte, viel persönliche Feindschaft. Bei Erledigung des Erzstiftes Canterbury wollte er im Gegensatze zum Kapitel seinen Kandidaten einsetzen. Als Papst Innocenz III. einen Dritten, den engl. Kardinal Stephan Langton, ernannte, J. diesem den Zutritt in das Reich versagte und alles Gut des Erzstiftes einzog, erfolgte 1208 von Rom aus das Interdikt. Das beantwortete der König mit Verfolgung der kirchentreuen Bischöfe und Ordensleute. Er meinte durch Trotz den kräftigsten aller Päpste bestehen zu können, indem er die Androhung von Bann und Absetzung zu Gunsten Philipp August's misachtete. Mit seiner starken Kriegsmacht aus angeworbenen, meist fremdländischen Söldnern war er beständig unterwegs. Er richtete sie gegen Schottland und Wales und setzte 1210 nach Irland über, um mit Kraft unter Eingeborenen und Eroberern seine Obergewalt geltend zu machen. In seinem Rücken aber schwoll den englischen Vasallen der Zorn wider den frevelhaften König. Schon sammelte sich eine franz. Flotte und unheilvolle Prophezeiungen schlugen an sein Ohr. Da glaubte er durch einen schmachvollen Akt ausweichen zu können. Am 15. Mai 1213 schwor er zu Ewell bei Dover in die Hände eines Legaten Papst Innocenz III. den Lehnseid für seine Reiche

und machte seinen Frieden mit der Kirche. Indes die Barone, unwillig das Erpressungssystem länger zu ertragen, das nun doppelt schwer auf sie fiel, verweigerten den Auszug über das Wasser, den der König behufs Rückeroberung der Normandie forderte. Vergeblich hat er auf einem Zuge nach Nordengland die heftigsten Widersacher zu Paaren treiben wollen. Der Klerus, zum grossen Theil national gesinnt, liess die Verbindung mit jenen nicht fahren. Während J. 1214 einen verunglückten Zug nach Poitou unternahm und Kg Philipp am 27. Juli bei Bouvines (s. d.) Otto IV. mit seinen engl. und flandr. Verbündeten vollständig besiegte, einigten sich Adel und Klerus unter dem Erzbischof Langton. Auf mehreren Versammlungen riefen sie das alte Landrecht an. Adel und Volk als „Heer der Streiter Gottes" griffen zu den Waffen und zogen, namentlich seitdem London, die schon grosse Stadt, beigetreten, ihre Kreise immer enger, bis J. am 15. Juni 1215 genötigt wurde, von seiner Königsburg Windsor herabzusteigen, um auf der Wiese von Runemede die „Magna Charta" zu beschwören. Ein überwachender Ausschuss erhielt die Befugnis, im Notfall den König mit den Waffen zu zwingen. Aber diese widersinnige Vollmacht genügte am wenigsten, um einen Despoten ohne Treue und Glauben zu binden. Grollend entzog er sich sobald als möglich und entliess die fremden Trabanten nicht, obwol er es hatte schwören müssen. Der Papst erklärte die Magna Charta für null und nichtig. Aber auch die Vorkämpfer gesetzmässiger Freiheit thaten Misgriffe. Die Heftigsten griffen sofort zu den Waffen und scheuten sich nicht, französische Hilfe anzurufen. Im Mai 1216 traf Ludwig, Philipp's Erstgeborener, ein, dem die meisten Barone und Städte beifielen. J. schlug wie ein gehetztes Thier um sich, bis er nach fruchtlosen Kreuz- und Querzügen am 19. Okt. zu Newark vom Tode ereilt wurde. Er war der schlechteste und böseste König, der je in England regierte. — Pauli, Gesch. v. Engl. III, 294 ff.; Stubbs, The early Plantagenets, 129 ff. R. Pauli.

J., Erzherzog von Österreich, FM., geb. den 20. Jan. 1782 zu Florenz, gest. zu Graz am 11. Mai 1859, Sohn Kaiser Leopold II., übernahm 1800 den Oberbefehl der kais. Armee in Bayern, doch war er angewiesen, dem ihm beigegebenen FML. Lauer unbedingt zu folgen. Er erfocht zwar bei Ampfing (1. Dez.) einen Sieg, ward aber schon am 3. von Moreau bei Hohenlinden entscheidend geschlagen. 1801 wurde J. Gen.-Direktor des Genie- und Fortifikationswesens, dann Direktor der Mil.-Akademien zu Wien und Wiener-Neustadt, in welchem Wirkungskreise er sich unvergängliche Verdienste erwarb. 1805 führte er den Oberbefehl in Tirol, arbeitete nach dem Frieden eine Denkschrift zu einem neuen Kampfe aus und kommandirte 1809 in Italien, wo er über Eugen Beauharnais den Sieg bei Sacile (16. April) erfocht. Die Unfälle bei der Armee in Deutschland nötigten J., derselben seine Truppen zur Verstärkung zuzuführen. Auf dem Marsche dahin focht er unglücklich bei Raab, 14. Juni, erschien auch zu spät am Wagramer Schlachttage. Nach dem Frieden behielt der Prinz nur die Stelle eines Gen.-Genie-Dir. Erst 1815 nahm er wieder Antheil an den Kämpfen, indem er die Belagerung von Hüningen leitete (vgl. Barbanégre). 1848 organisirte er die Landesvertheidigung von Tirol, ward im Juli deutscher Reichsverweser, legte diese Würde Ende 1849 nieder und zog sich ganz ins Privatleben zurück, gemeinnützigen Unternehmungen (Johanneum) in Steiermark sich widmend. — Schneidawind, Leben d. E. J. mit bes. Berücksichtgg d. Fldzge i. d. J. 1800, 1805, 1809 und 1815, Schaffh. 1849; Frank, E. J., Lpzg 1848. W. v. Janko.

J. Georg III., Kurfürst von Sachsen, geb. 20. Juni 1647. Nahm als Kurprinz an den Rheinfeldzügen 1676—78 als kais. FML. und als Kommandeur des Rgts Kurprinz theil, befehligte aber auch grössere Abtheilungen und zeichnete sich z. B. 1677 bei Nomény, Porte s./Seille und beim Übergange über die Nied aus. Die meisten sächs. Geschichtsschreiber, selbst Beust, Feldz. d. kursächs. Armee, Erfurt 1801, führen an, dass der Kurprinz schon vor 1676 im Felde und namentlich bei Sinsheim gewesen sei, während aus den Akten des Drsd. Archives hervorgeht, dass er mit den sächs. Truppen Ende 1673 nur nach Frankfurt a. M. marschirt, vor Beginn des Feldzuges v. 1674 jedoch in die Heimat zurückgekehrt ist (s. Fritsche, Z. Gesch. d. Kämpfe 1673 und 1674, Plauen i/V. 1877). Am 22. Aug. 1680 seinem gleichnamigen Vater in der Regierung gefolgt, begann J. G. sofort ein stehendes Heer zu errichten, wozu er auch Off. aus dem Auslande [Goltz (s. d.) aus Dänemark, Flemming (s. d.) und Promnitz aus Brandenburg u. A.] berief. 1682 standen nicht allein 5 Kav.- und 6 Inf.-Rgtr, mehr als 10000 M., fertig da, sondern es war auch die Organisation durchgeführt und das Zeughaus gefüllt, in diesem u. a. 24 Feldgesch., welche als Art.-Etat für die Mobilmachung festgestellt waren. Um die nötigen Gelder (Mil.-Budget 1681 2100000 Mark) herbeizuschaffen, waren die theueren Garden (Kroaten, Musketiere, Schweizer) abgeschafft und nur eine Trabantengarde von 172 M.

z. Pf. und 65 M. z. F. beibehalten. Das Jahr 1683 traf den Kurf. bereit. Nachdem mit Kais. Leopold ein Vertrag wegen Theilnahme an dem franz. Kriege zu Stande gekommen war, änderte das Erscheinen der Türken vor Wien nur die Marschrichtung. Obwol vom engherzigen Kaiser nicht gewünscht, führte J. G. seine Armee selbst dahin und hatte hervorragenden Antheil am Entsatze der Stadt (12. Sept.). Von dem Verdienste des tapferen Kurf. und seiner braven, festgegliederten Truppen ist bei alten und neuen österreichischen Mil.-Schriftstellern, selbst Arneth, selten die Rede; von sächs. Seite ist wenig dagegen geschehen, so jedoch in: „Relation" i. d. Ung.-Türk. Chronik, Nürnbg 1687; Aug. v. Minckwitz, anonym in: J.G. III. u. d. Entsatz v. Wien, ohne Druckort u. Jahr; C. v. Einsiedel i. Nr. 6—8 d. wissnschftl. Beilage d. Lpzg Ztg, 1864; Lochner, Preisschrift üb. d. Antheil Sobieski's und J.G.'s III., Nürnbg 1831 (s. dort angegebene Quellen). — Der Kurf., welcher in der Schlacht auf dem l. Flügel befehligte, wo die Entscheidung fiel, zeichnete sich auch durch persönliche Tapferkeit an der Spitze der Kav. aus und wurde aus unmittelbarer Gefahr nur durch den Ob. Rud. v. Minckwitz gerettet. Nach der Schlacht setzte er mit einigen Schw. durch die Donau, um auf einer Flussinsel von Türken mishandelte Gefangene zu retten. Die Sachsen waren die ersten bei Erstürmung der Nussdorfer Höhen, in Döbling und im Lager, wo FM. Flemming die erste christliche Fahne aufpflanzte, aber die letzten beim Plündern. Ihre ganze Beute bestand in 2 Zelten, einigen Waffen und 11 kleinen Gesch. Der Ärger über die schlechte Behandlung veranlasste den Kurf. seine Armee schon am 15. Sept. in die Heimat zurückzuführen. Hier setzte er seine organisatorische Thätigkeit fort, zog zuerst 1685 die Truppen bei Torgau in einem Exerzirlager zusammen, liess 1687 ein Reglement f. d. Inf. ausarbeiten, Zelte anschaffen u. a. m. — Theile der Armee nahmen 1685 und 1686 im Dienste der Republik Venedig in Morea und in kais. Solde 1686 vor Ofen und 1688 vor Belgrad an der Bekämpfung der Türken theil. — Als aber Ludwig XIV. 1688 wiederum räuberisch in Deutschland einbrach und der Notschrei der verwüsteten Rheingegenden durch das Reich hallte, erschien „der sächs. Mars" als der Erste auf dem Kampfplatze, während Andere zauderten. 2 voraufgeschickten Kav.-Rgtrn folgte er sobald als möglich mit dem Gros und mit den gleichgesinnten Fürsten kam bald ein Bündnis zu Stande. Ludwig XIV. suchte vergeblich den z. Zt in Paris befindlichen 2. Sohn des Kurf. (August den Starken) zu gewinnen und schickte einen Gesandten an J.G.; dieser wurde an den Kaiser verwiesen, dessen Regierung sich durch kleinliche Plackereien revanchirte. Der Kurf. liess Heilbronn durch Flemming wegnehmen und die Tauber- und Neckargegend vom Feinde säubern, weiter reichten seine Kräfte nicht, die sich auch in den nächsten Feldzügen an den ewigen Kleinlichkeiten und Eifersüchteleien zerrieben. Nur durch energisches Auftreten und Vermehrung der Armee (4 Kav.-Rgtr) sicherte er sich das Ansehen. So führte er seine Truppen 1689 und 1690 nach Beendigung der Kampagnen trotz aller Bitten ins Land zurück, weil Kaiser wie Territorialherren wegen der Winterquartiere Weitläufigkeiten machten. 1689 war er an der Belagerung von Mainz, wo ihm auch die Hessen unterstellt waren, ruhmvoll betheiligt. 1690 erhielt er 8 kais. Rgtr unter sich, das Oberkommando wechselte täglich zwischen ihm und dem Kurf. v. Bayern. 1691 erschien er erst im Felde, nachdem seine Klagen wenigstens theilweise durch den Hauptrecess von Torgau beseitigt waren. Er erhielt, da der Kurf. v. Bayern in Italien kommandiren sollte, den alleinigen Oberbefehl und brachte es dahin, für Freund und Feind unerwartet am 4. Juli den Rhein zu überschreiten, sah sich aber genöthigt auf das r. Ufer zurückzugehen und starb in Tübingen den 12. Sept. 1691. — Vgl. Sachsen. 2.

J. Adolf II., letzter Hzg v. Sachsen-Weissenfels-Querfurt, geb. 4. Sept. 1685, führte schon 1702 das Querfurt'sche Kontingent am Rhein, that sich im Hessen-Cassel'schen Dienste bei Hochstädt, Turin und besonders bei Malplaquet als Kav.-Ob. hervor und trat i. dslb Jahre (1709) als GM. in die Armee August d. Starken. Er war bis zu Ende des Nordischen Krieges auf den verschiedensten Kriegstheatern und mit Auszeichnung vor Stralsund thätig, ebenso 1716 gegen die Insurrektion in Polen. 1718 befehligte er das sächs. Korps in Ungarn, 1733 und 1734 während des Poln. Thronfolgekrieges nochmals in Polen und bei der Belagerung von Danzig, welche er als Gen. en Chef der sächs. Armee mit dem russ. GFM. Münnich gemeinschaftlich leitete. 1735 sächs. wirkl. GFM. und Rchs-GFZM. 1736 zur Regierung gelangt, übernahm er 1742 den von Rutowski niedergelegten Oberbefehl und führte denselben auch im 2. Schles. Kriege u. a. bei Hohenfriedberg. Kurz vor der Schlacht von Kesselsdorf überliess er Rutowski wieder das Kommando, da er, wie man sagt, nicht unter dem Hzge v. Lothringen, welcher übrigens nicht auf dem Schlachtfelde erschien, stehen wollte. Gest.

am 16. Mai 1745 beim Besuch der Leipziger Messe. — Leben u. Thaten d. Hzgs J.A. v. S.-W., Frkfrt u. Lpzg 1744; Biogr. in Gesch. d. Sächs. Heinrichs-Ord. i. Wissnschftl. Beilge d. Lpzg. Ztg Nr. 33, 1876; Zschirschke, Hohe Generalität v. Sachsen, Görlitz 1756. 2.

Johanniter- (Hospitaliter-, Rhodiser-, Malteser-) **orden.** Der J. ist der älteste der 3 grossen geistlichen Ritterorden des Mittelalters. Seine Anfänge knüpfen sich an die durch mehrere Kaufleute aus Amalfi mit Genehmigung des Statthalters des Khalifen im J. 1048 vollendete Gründung der mit einem Mönchskloster verbundenen Kirche Santa Maria della Latina in Jerusalem. Dem Kloster schlossen sich bald Hospitien für weibliche und männliche Pilger an; das letztere war dem hl. Johannes d. Täufer geweiht, die dasselbe bedienenden Mönche hiessen daher Johanniter oder Hospitalbrüder des hl. Johannes. Nach der Eroberung Jerusalem's durch die Kreuzfahrer 1099 erfolgte die Trennung dieses Hospitals von dem Marienkloster; die Hospitaliter erhielten eine 1113 vom Papste bestätigte eigene Ordensregel und nahmen das weisse, anfangs 4-, später 8eckige Kreuz auf schwarzem Mantel als Ordensabzeichen an. Unter dem 2. Ordensmeister Raimund de Puy (c. 1118—c. 1160) kam zu den bisherigen Gelübden der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams, der Krankenpflege, das neue des Kampfes gegen die Ungläubigen: der J. gliederte sich seitdem in die 3 Klassen der adligen Ritter, Priester und dienenden Brüder. Seitdem wuchs der J. schnell; in der Vertheidigung des hl. Landes wetteiferte er mit dem Templerorden (s. d.); bei der Eroberung von Tyrus und dem Entsatze von Jerusalem 1124, bez. 1150, bei der Einnahme von Askalon etc. kämpften seine Ritter in erster Reihe. 1187 fielen zwei Ordensmeister gegen die Ungläubigen, ihr Nachfolger Ermengard d'Aps verlegte nach der Einnahme Jerusalem's durch Saladin den Ordenssitz nach Akka, an dessen 3j. Belagerung er hervorragenden Antheil gehabt hatte. Während im 13. Jhrhdrt der J. auch an dem Kampfe gegen die Mauren in Spanien theil nahm und für die Eroberung Valencia's dort mit reichen Besitzungen belohnt wurde, verlor er im Morgenlande mehr und mehr an Terrain. Nach wiederholten Niederlagen (1244 bei Gaza, 1248, 1284, 1288) wurde 18. Mai 1291 auch Akka nach tapferster Gegenwehr von Malik-al-Aschraf eingenommen; nur mit wenigen Rittern entkam der verwundete Grossmeister Jean de Villiers nach Cypern, wo die Stadt Limisso Ordenssitz wurde. Hier legte der J. die Grundlage zu seiner später so bedeutenden Seemacht.

Nach vergeblichen Versuchen, im Orient wieder Fuss zu fassen, eroberte der Grossmeister Fulco de Villaret 1310 die Insel Rhodus. Auch die umliegenden kleinen Inseln, namentlich das stark befestigte Kos, wurden bald dem J. unterworfen. Von hier aus führte der J. den Kampf gegen die Ungläubigen fort; der Sieg Dieudonné's de Gozon über die türk. Flotte bei Imbros 1346, die Überrumpelung Alexandria's 1365, die 27j. Vertheidigung Smyrna's gehören zu den glänzendsten Thaten seiner Geschichte. Bald aber ward der J. durch die Türken in Rhodus selbst bedroht; nachdem 1444 seine Hauptstadt eine 6wchtl. ägyptische Belagerung ausgehalten hatte, folgten 1456 und 1467 neue Angriffe der Türken. Im Mai 1480 begann die furchtbare Belagerung von Rhodus durch den Adm. Mesih Pascha, welche bis Ende Juli dauerte (Interessanter Bericht des Grossmeister Pierre d'Aubusson an den Kaiser). 1522 zog Sultan Soliman der Prächtige selbst vor Rhodus; seine Flotte ward auf 400 Schiffe, sein Landheer auf 140000 M. geschätzt; Grossmeister war Philipp Villiers de L'isle Adam, er verfügte über 600 Ritter und c. 5000 M.; als Chefingenieur leitete Gabriel Martinengo die Vertheidigung. Mehr als 5 Mon. dauerte die Belagerung, bei der die Türken trotz ihrer artilleristischen Überlegenheit nur langsame Fortschritte machten; ihre Verluste bei dem abgeschlagenen Sturme v. 24. Sept. werden auf 20000 M. angegeben. Endlich, nachdem die Zahl der Vertheidiger auf die Hälfte zusammengeschmolzen und die Mauern in der Front und auf beiden Seiten durch die türkischen Minen zerstört waren, übergab der Grossmeister, 24. Dez. 1522, auf das Flehen der Bürger unter der Bedingung freien Abzuges Stadt und Insel. Nach 6j. vergeblichen Versuchen eine neue Residenz zu gewinnen, übersiedelte der J. 1530 nach Malta, das Karl V. ihm unter der Bedingung der Vertheidigung der afrik. Besitzungen des Kaisers überliess. Die stark befestigte Hauptstadt Malta's hatte vom 18. Mai 1565 an unter dem Grossmeister Johann de la Valette die dritte jener grossen Belagerungen auszuhalten, welche den Ruhm des J.s vorzugsweise begründet haben; das Fort St Elmo wurde von den Türken erstürmt (23. Juni), aber die Stadt selbst hielt sich mit tapferster Gegenwehr, bis am 11. Sept. eine Entsatzflotte aus Messina die Türken zur Aufhebung der Belagerung nötigte. 1566 gründete der Grossmeister die nach ihm benannte neue Hauptstadt. Noch an der Schlacht bei Lepanto 1571 nahm der J. hervorragenden Antheil, seitdem verfiel er. Die letzten ernstlichen Kämpfe des Ordens, der durch die

Reformation, den 30j. Krieg, die franz. Revolution bedeutende Theile seiner Güter verlor, mit den Türken fallen gegen das Ende des 17. und den Anf. des 18. Jhrhdrts in die Zeit des Grossmeisters Raimund Perellos. Militärisch war der Orden seitdem ohne Bedeutung, und fast ohne Widerstand, allerdings durch Verrath unterstützt, bemächtigte sich Bonaparte, der 9. Juni 1798 vor Malta erschienen war, der Stadt Valetta, und der Insel; der Grossmeister Ferdinand v. Hompesch ward in Frankreich mit einer Pension abgefunden und starb in Montpellier am 12. Mai 1805. Ein Theil der Ritter wählte den Kaiser Paul v. Russland zum Grossmeister, dessen Wahl der Papst nicht anerkannte; Paul erklärte den Engländern, welche sich 1800 Malta's bemächtigt hatten, den Krieg, konnte aber die Rückgabe nicht durchsetzen. Auch die späteren Bemühungen des Ordens, die Insel zurückzugewinnen, blieben vergeblich. Die meisten Ordensgüter wurden eingezogen; Sitz des Ordens, an dessen Spitze noch 2 Grossmeister, seitdem aber nur Grossmeisterstellvertreter (Locumtenentes) standen, war erst Catania auf Sicilien, dann Ferrara, seit 1834 Rom. — Der J. zerfällt jetzt in die Grosspriorate von Neapel, Rom, Venedig und Böhmen mit dem Prioratssitze Prag; ausserdem bestehen Associationen von Ehren- und Devotionsrittern in Schlesien und Westfalen. Grossmeisterstellvertreter ist seit 1874 Fra J. B. Ceschi a Santa Croce; das Hauptgewicht legt auch dieser katholische J., wie der preuss., gegenwärtig auf den Sanitätsdienst. Ordensdekoration ist das Malteser-Kreuz, in Italien mit den Lilien, in Böhmen mit dem Doppeladler und der Kaiserkrone.

Nach der frühern Verfassung war für die Reception als Ritter die adlige Geburt, in Dtschld sogar der Nachweis von 16 Ahnen erforderlich; nur wer die Ahnenprobe bestanden hatte, war Rechtsritter, ausserdem gab es Gnadenritter, denen dieser Nachweis erlassen war, die aber von den höheren Würden ausgeschlossen waren. Die Ritter waren in 8 Nationen oder Zungen getheilt; Provence, Auvergne, Frkrch, Italien, Aragonien, Engld, Dtschld, Castilien. Die Zungen zerfielen in Grosspriorate, Priorate und Balleien, diese wieder in Kommenden. Die Prioren und Baillis, sowie die Grosswürdenträger trugen das Grosskreuz. Alle Grosskreuze bildeten das Generalkapitel, das anfangs alle 5, später alle 10 J. zusammentrat und die gesetzgebende Gewalt ausübte, später entschied statt seiner die wichtigsten Dinge der Papst. An der Spitze des Ordens stand der auf Lebenszeit gewählte souveräne Grossmeister („Altezza eminentissima“), ihm zur Seite 8 Grosswürdenträger (Ballivi conventuales), von denen jede Nation einen erwählte: der Grosskomthur (Provence; Schatzamt, Arsenal, Art., Magazine); der Grossmarschall (Auvergne; Oberkmdo der Inf.; im Kriege der gesamten Streitmacht); der Grosshospitalier (Frkrch; Wolthätigkeitsanstalten); der Grossadmiral (Italien, Seemacht); der Grossdrapier (später Grosskonservator; Aragonien, Montirungs-, später Kassenwesen); der Turkopolier (Engld; Kmdo der Kav.); der Grossbailli oder Grossprior (Dtschld, wo er Reichsfürst war; Inspektion der Fstgen); der Grosskanzler (Castilien; ausw. Anglgnhtn). Diese acht nebst dem Bischof von Malta, dem Prior von St. Johann dslbst und den in Malta befindlichen Grosskreuzen, sowie den Prokuratoren der Zungen bildeten mit dem Grossmeister den Ordensrath (consilium ordinarium) für Verwaltungs- und Jurisdiktionssachen. Appellationsinstanz war der Grosse Rath (consilium repletum), in welchem 2 Ritter aus jeder Zunge dem Ordensrathe hinzutraten. — Herquet, Der J. u. s. Verfassg, Würzbg 1865; Ortenburg, Der Ritterorden d. hl. Johannes, Rgnsbg 1866; Falkenstein, Gesch. d. J.s, 2. Aufl., Lpzg 1867; Spencer-Northcote, Gesch. d. J.'s, dtsch v. Studemund, Münster 1874. H. Bresslau.

John, Franz, Freiherr von, österr. FZM., geb. zu Bruck a. d. Leitha, 20. Nov. 1815, gest. zu Wien 25. Mai 1876. Einer der ausgezeichnetsten Zöglinge der Neustädter Militärakademie trat J. 1835 als Lt in das 52. Inf.-Rgt und machte seinen ersten Feldzug 1848 als Hauptmann des Genstbs in Italien (Treffen von Volta 26. Juli, Theresienkreuz). 1849 betheiligte sich J. an den Gefechten von Gravellone, Mortara, der Schlacht von Novara, sowie an den Expeditionen nach Toscana und in die Romagna. Im Feldzuge 1859 befehligte er anfangs das 1. Inf.-Rgt, später ward J. Chef des Genstbs bei dem in Südtirol aufgestellten selbständigen VI. A.-K., im Dez. endlich in gleicher Eigenschaft zur II. Armee im lomb.-venet. Königreiche übersetzt. J., der bisher jederzeit eine seltene Begabung, gepaart mit Umsicht und Tapferkeit an den Tag gelegt hatte, sollte seinen Verdiensten im Feldzuge von 1866 in Italien die Krone aufsetzen. Als Chef des Genstbs gebürt ihm hier ein wesentlicher Antheil an dem ruhmvollen Tage von Custozza. Leider konnten die errungenen Vortheile wegen des Unglückes der Nordarmee nicht ausgenützt werden, man musste den grössten Theil der Südarmee gegen Wien dirigiren, wo Erzhzg Albrecht das Oberkommando übernahm, an dessen

Seite J. als Genstbs-Chef belassen war. Nach eingetretenem Frieden wurde J. bis 1868 Kriegsminister, erhielt dann das Gen.-Kmdo von Steiermark etc. und übernahm 1874 wieder persönlich als Chef des Genstbs die Leitung desselben. Ein plötzlicher Tod entriss den genialen Mann viel zu früh seinem Vaterlande. — Mil. Wissenschaftl. Organ, Wien, XII. Bd, 5 Hft, 1876. W. v. Janko.

Johnston. — 1., Albert Sidney, 1803 in Kentucky geb., in Westpoint gebildet, trat 1826 in die reguläre Inf., nahm an dem Kriege gegen die Indianer und gegen Mexiko theil, trat 1861 in das Heer der Südstaaten. J. galt für einen der fähigsten Gen., kommandirte 1862 auf dem l. Ufer des Mississippi, und stand bei Bowlinggreen. Als Grant im Feb. Fort Henry und Donelson genommen, zog er sich auf Corinth zurück, griff Grant bei Shiloh am 6. Mai 1862 an, wurde schwer verwundet und starb bald darauf. v. Mhb.

2., Josef, 1804 in Virginien geb., studirte in Westpoint. Vor Ausbruch des Krieges Quarter-master-general in Washington, nahm er seinen Abschied und trat als Gen. in das Heer der Konföderirten, kommandirte bei Bull-run, hatte den Oberbefehl 1862 über die Armee bei Richmond, wurde bei Fair Oaks schwer verwundet und übernahm Frühjahr 1863 den Oberbefehl über die Armeen bei Vicksburg und Chattanooga. Im Mai ging er nach Jackson, suchte sich mit Pemberton zu vereinigen, dem er befahl Vicksburg zu räumen, um die Garnison zu erhalten. Als Pemberton bei Champion Hill (s. d.) und am Big Black geschlagen und sich nach Vicksburg geworfen, war J. zu schwach Grant's Belagerungsheer anzugreifen und zog sich nach dem Falle von Vicksburg zurück. Nach Grant's Siege, 25. Nov., bei Chattanooga, erhielt J. den Oberbefehl über die Armee in Georgien, wurde Mai, Juni und Juli 1864 von Sherman über Dalton, Resaca, unter heissen Kämpfen, namentlich am Kenesaw Mountain (s. d.), langsam bis Atlanta gedrängt, dann abberufen, weil Präsident Davis und die Politiker in Richmond nicht mit der Rückzugsstrategie des einsichtigen Feldherrn zufrieden waren. Im Winter 1864/65 übernahm er bei Sherman's weiterem Vordringen die sog. Armee in Nordkarolina, die eigentlich nur aus Trümmern bestand. Dann schloss er die bald darauf von dem Präsidenten kassirte Kapitulation mit Sherman ab, die für die Südstaaten sehr günstig war. J. hatte das Unglück, dass ihm fast immer unlösbare Aufgaben gestellt wurden; über seine Misverhältnisse mit Davis, einem despotischen Bureaukraten, enthält das von J. nach dem Frieden herausgegebene „Narrative“ viel Interessantes. Es ist eine sehr lehrreiche Rechtfertigungsschrift. v. Mhb.

Joinville, Jean Sire de, 1224 auf dem Schlosse J. (Dep. Haute Marne, Arrond. Vassy), geb. und am Hofe der Gfn v. Champagne erzogen, nahm 1248 an dem Kreuzzuge Kg Ludwig des Heiligen theil und schrieb eine für das Kriegswesen damaliger Zeit sowol, wie für die allgemeinen Verhältnisse wichtige Geschichte dieses Königs, welche mehrfach aufgelegt und in Schiller und Woltmann, Sammlg hist. Mem., 1. Abthlg. Jena 1790, sowie durch Driesch, Trier 1853, in das Deutsche übersetzt ist. Vom zweiten Kreuzzuge seines Königs hielt er sich, angeblich durch einen Traum gehindert, fern und starb 1319. — Die Nouv. biogr. gén., XXVI, Par. 1861, gibt ein reiches Verzeichnis der J.-Literatur. 13.

Joklamá (türk.), Truppeninspektion, Revue. Das J. findet mit dem Ausrufe der Truppe: „Padischáh“ oder „padischahimís tschok jaschá“, lange lebe unser Sultan! seinen Abschluss. — J. defterí, Standesregister der Armee; J. mudirí, Direktor der Rechnungskanzlei. D.

Jomini, Henry (Baron), russ. GL., am 6. März 1779 zu Payerne im Waadtlande geb., war mit 20 J. Generalsekretär im schweizer Gen.-Stabe und betrieb als solcher mit Eifer die Aufstellung der zum Zusammenwirken mit den Franzosen bestimmten Truppen in der Hoffnung, sein Heimatland von der Herrschaft Bern's zu befreien. Zugleich begann er schon damals an seinem „Traité des grandes opérations mil. ou hist. des guerres de Frédéric II. comparées à celles de la révolution“, zuerst Par. 1805, zu arbeiten. Ney erwirkte seine Anstellung im franz. Gen.-Stabe; bald darauf leistete er diesem bei Ulm, wo Ney einen Hauptantheil an der Gefangennehmung Mack's hatte, die wichtigsten Dienste. Für die Überreichung der beiden ersten Bände seines genannten Werkes ernannte ihn Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz zum Obersten. „Observations sur la probabilité d'une guerre avec la Prusse et sur les opérations, qui auraient vraisemblablement lieu“ vermehrten seinen Ruf als Schriftsteller. Diesen Krieg selbst machte er theils im kais. Hauptquartiere, theils in der Umgebung Ney's mit; eine Schrift, welche er im Laufe desselben veröffentlichte und in der er vor der Herstellung Polens warnte, zog ihm des Kaisers Misfallen zu; überhaupt waren seine rauhe Aussenseite und sein selbstbewusstes, überhebendes Wesen nicht geeignet, sein Fortkommen zu begünstigen; Berthier vor allen, dessen Leistungen er geringschätzte und wel-

chen er als Fürsten von Neufchâtel hasste, war ihm feindlich gesinnt. Trotzdem wurde er Chef des Gen.-Stabes des 6. Korps und marschirte mit diesem 1808 nach Spanien, von neuem als der Berather Ney's von günstigem Einflusse auf die Operationen (1808/9). Doch zerfiel er bald auch mit diesem; unmutig und ohne Aussichten ging er in die Schweiz und bot Russland seine Dienste an. Eben hatte er die Erfüllung seines Gesuches in Händen, als er nach Paris berufen wurde, um die Geschichte von Napoleon's Feldzügen zu schreiben. Er entschloss sich zu bleiben; doch unterbrach der russ. Krieg bald diese Beschäftigung. J. ging mit Napoleon, bestimmt die Geschichte der Kampagne zu verfassen, wurde aber dann Gouv. von Wilna, später von Smolensk. Krank zurückgekehrt, wurde er im März 1813 wieder Ney als Genstbs-Chef des 5. A.-K. beigegeben; J.'s Rath führte jenen rechtzeitig auf das Schlachtfeld von Bautzen. Als er durch Berthier die von Ney geforderte Anerkennung auch dieses Dienstes vereitelt sah und erfuhr, dass sein und seines Adj., des Obstlt Koch (s. d.), Namen auf allen Belohnungslisten gestrichen seien, als er ausserdem aus Veranlassungen, an welchen er unschuldig war, durch Berthier dienstlich gemassregelt wurde, verlies er am Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes die Armee und ging zu den Verbündeten über. Dieser Schritt wurde natürlich heftig angegriffen; es wurde ihm ausserdem Schuld gegeben Napoleon's Pläne dessen Feinden mitgetheilt zu haben. Von letzterem Vorwurfe hat der Kaiser ihn auf St. Helena selbst freigesprochen, wegen des ersteren nimmt er ihn gewissermassen in Schutz. J. selbst sucht sich in seinen „Correspondances" mit dem Gen. Sarrazin, mit dem Bar. Monnier u. dgl. m. zu rechtfertigen. Vom Kais. Alexander zum GL. und zum Adj. ernannt, machte er in dessen Umgebung den Krieg bis nach der Schlacht von Leipzig mit, ging dann nach der Schweiz und begab sich 1815 wieder zum Kaiser nach Paris. Auch später war er vielfach in dessen Begleitung sowie in der seines Nachfolgers, welchem er Unterricht in den Kriegswissenschaften ertheilt hatte, so im Türkenkriege 1828/29, in welchem sein Rath namentlich vor Warna benutzt wurde, lebte aber später ausserhalb Russlands und starb am 24. März 1869 zu Passy. — Die nach Beendigung der grossen Kriege ihm gewordene lange Musse benutzte er zu literarischen Arbeiten, welche ihm unter den Kriegstheoretikern einen der ersten Plätze sichern. Sein obenerwähnter „Traité sur les grandes opérations de la guerre" fand eine bedeutende Erweiterung durch den „Précis de l'art de la guerre", Par. 1830, welcher in Politik des Krieges, Strategie, d. h. die Wissenschaft, die sich auf den ganzen Kriegsschauplatz bezieht, höhere Taktik, d. h. diejenige, die das Schlagen im Bereiche des Schlachtfeldes lehrt, Elementar-Taktik, d. h. die reglementarisch zu begründende Vorbereitung hierzu, Logistik, in einem sehr weiten Sinne aufgefasst, und in Ingenieur-Wissenschaft zerfällt, 1849 erschien ein „Appendice" dazu. In seinen geschichtlichen Werken entwickelte er aus den Ereignissen heraus sein System, so in der „Hist. critique et mil. des camp. de la révolution", Par. 1820 f. (18 Bde). In der „Vie politique et mil. de Napoléon", Par. 1827, dtsch von Batz, Tübgn 1828—29, lässt er Napoleon vor dem Richterstuhle Alexander's, Caesar's und Friedrich's d. Gr. auftreten. Er schrieb u. a. noch „Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre et de leurs rapports avec la politique", Ptsbg 1827, dtsch u. a. von Wagner, gab eine Anzahl Kartenwerke heraus u. dgl. m. Eine 1853 erschienene Brochure „Formation des troupes en combat," welche die Notwendigkeit der Änderung der taktischen Formen infolge der Verbesserung der Feuerwaffen leugnet, ist bald durch die Ereignisse widerlegt. — F. Lecomte, Le gen. J., sa vie et ses écrits, Par. 1860. 13.

Jonathan, Sohn Saul's, Freund David's, fiel mit seinem Vater und seinen Brüdern bei Gilboa im Kampf gegen die Philister. — Bibel, Könige. — **J.** Apphus, ein Makkabäer, Sohn des Mattathias, tapferer Heerführer, war 158 v. Chr., nachdem er die Galaditer besiegt, Feldherr der Juden. —ee—

Jones, John Paul, am 6. Juli 1747 zu Arbigland am Solway in Schottland geb., diente zuerst in der Handelsmarine und trat bei Ausbruch des Nordamerik. Befreiungskrieges in die Flotte der Vereinigten Staaten, deren Begründer und volkstümlichster Held er wurde. Seine kühnen Thaten, welche England in Schrecken setzten und ihm reiche Beute brachten, haben vielfach Anlass zu romantischer Verherrlichung seiner Person gegeben. Später trat er als Kontre-Adm. in russ. Dienste, zeichnete sich im J. 1788 während des Türkenkrieges aus, nahm aber, sich zurückgesetzt sehend, bald wieder seinen Abschied und starb am 18. Juli 1792 zu Paris. — Biographien von Sherburne, Washington 1820; Simms, New-York 1845; Life of P. J., from original documents, Lndn 1825. Die Echtheit seiner Memoiren, namentlich derjenigen, welche 1789 in Paris erschienen, wird bezweifelt; authentischer sind andere, welche ein Familienglied, Miss Taylor, 1830 zu Edinburg herausgab. Vgl. auch J. T. Headley, Washington and his generals, New-York 1875. 13.

Jonische Inseln, 7 grössere und einige kleinere Inseln, an der W.- und S.-Küste Albaniens und Griechenlands gelegen, seit dem 14. Nov. 1863, wo England sie abtrat, zu letzterem Königreiche gehörend: Korfu (Korkyra) und Paxo, sdl. davon Sta Maura (Leukadia), Theaki (Ithaka), Kephalonia und Zante (Zakynthos), noch mehr sdl. Cerigo (Kythera). Sie umfassen im ganzen 47,3 Q.-M. mit 218879 E. (1870), und haben c. 400 Handelsschiffe, Schiffahrt und Fischerei sind Hauptbeschäftigungen der Einwohner. 13.

Josef II., Deutscher Kaiser, geb. den 13. März 1741 zu Wien, gest. den 20. Feb. 1790 dslbst, Sohn Franz Stephan's I. von Lothringen und Maria Theresia's, erhielt seine erste Erziehung durch Fürst Wenzel Liechtenstein (s. d.), welchen der geistvolle Genieoberst Brequin unterstützte, FM. Bathyany war sein Obersthofmeister. 1764 wurde er zum röm. König und ein Jahr darauf zum Deutschen Kaiser erwählt, in den Erbstaaten ernannte ihn Maria Th. zum Mitregenten. Er schritt sofort an die inneren Reformen, sein Hauptaugenmerk war auf die des Kriegswesens gerichtet; unter ihm wurden die Monturskommissionen errichtet, die Regimenter erhielten Rangsnummern, die Grenadierkompagnien wurden zu selbständigen Bataillonen vereinigt, ein neues Reglement und die Konskription in den Erbstaaten dekretirt. Grosse Übungslager sollten die Energie der Führer munter erhalten und die Truppe vor Versumpfung des soldatischen Geistes bewahren. Der Tod seiner Mutter, 1780, machte J. selbständig. Die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Erlass des Toleranz-Ediktes, die Aufhebung von 700 Klöstern, die Beschränkung des Zusammenhanges der Geistlichkeit mit Rom, Errichtung von Schulen und Verbesserung des Gerichtswesens sind neben der Heeres-Reorganisation die wichtigsten Momente der Regierung J.'s. An die Spitze der Armee hatte er Lacy (s. d.) gestellt, welcher sie von Grund aus umgestaltete und mit ihm zog er 1787 in den durch das Bündnis mit Russland herbeigeführten Türkenkrieg. Er wurde unglücklich geführt; ein minutiöses Vertheidigungssystem und das Heer decimirende Seuchen waren die Ursachen. J., der dem Heere in Ertragung aller Beschwerden und Entbehrungen voran ging, legte kriegerische Unerschrockenheit bei der Einnahme von Sabacs an den Tag, wo drei Kanoniere an seiner Seite erschossen wurden. Im Herbst 1788 erfolgte der Rückzug der Armee, welcher die Türken bis in's Banat folgten. Die schreckliche Nacht bei Lugos, wo J. nahe daran war, den Janitscharen in die Hände zu fallen, legte den Todeskeim in sein tief gebeugtes Gemüt, doch traf er, nach Wien zurückgekehrt, nichtsdestoweniger emsig Anstalten zur energischen Fortsetzung des Krieges, übergab aber auch dem tüchtigsten Feldherrn seines Reiches, Laudon, das Kommando, der den Sieg wieder an die kaiserl. Fahnen kettete. Die Eroberung von Belgrad war der letzte Sonnenstrahl des Glückes für den Kaiser; es folgten die Revolution in den Niederlanden, Unruhen in Ungarn und Tirol, welche ihm das schwere Werk aufbürdeten, die meisten Reformen zu widerrufen, und sein Ende. Ehe dieses eintrat, nahm er in einer rührenden Proklamation Abschied von seinem Heere, dem er u. a. durch die Gründung der seinen Namen tragenden ärztlichen Akademie (1875 aufgehoben), die Stiftung der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille und andere Einrichtungen sein Wolwollen bewiesen hatte. Am 20. Feb. hauchte der edle Monarch mit den Worten: „Ich glaube meine Pflicht als Mensch und Fürst gethan zu haben" seine grosse Seele aus. Johannes Müller sagte von ihm: „Nicht Caesar war er, nicht Alexander, nicht Trajan und nicht Mark Aurel, er war Österreich's J., an dem die Natur zeigen wollte, dass solche Männer hervorzubringen sie jetzt nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Altertum". — Grosshoffinger, Lebens- und Regierungsgesch. J. II., Lpzg 1835—37; Ramshorn, J. II., Stuttg. 1845; Pezzl, Charakteristik J. II., Wien 1790; Schimmer, J. II., Wien 1848; Gräffer, J.inische Kuriosa, Wien 1848; Arneth, Maria Theresia und J. II., J. II. und Katharina II., J. II. und Leopold I., Wien 1867—72; Beer, J. II., Leopold I., Kaunitz, Wien 1873.

W. v. Janko.

J., Pr. von Sachsen-Hildburghausen, österr. FM. und des dtschen Reiches FZM., geb. den 8. Okt. 1701, gest. am 4. Jan. 1787, begann seine kriegerische Laufbahn als Stabskapitän im Rgt Seckendorf 1719 und war 1733 GM.; Eugen und FM. Königsegg (s. d.) hatten seine Einsicht und Tapferkeit schätzen gelernt. 1734 focht er bei Parma und Guastalla und hatte verkleidet den Tag vor dem Überfalle auf Quistello das franz. Lager rekognoszirt. 1735 zeichnete er sich als FML. beim Rückzuge besonders aus und vertrieb später die Spanier aus dem Mantuanischen. 1736 machte sich J. als FZM. durch die Unterdrückung eines Aufstandes in Kroatien, sowie um die neuen Einrichtungen daselbst verdient, minder glücklich war er dagegen im Türkenkriege von 1737, wo sein Angriff auf Banjaluka mislang, doch wendete er im Treffen von Korina den Sieg den kaiserl. Fahnen zu, deckte mit Tapferkeit den Rückzug in dem 1. Gefechte bei Krozka (1739)

und bewies nicht geringere Entschlossenheit und Umsicht in der 2. Schlacht vom 23. Juli. Trotzdem Karl VI. J. 1739 zum Reichs-FZM., Ritter des goldenen Vliesses, und Maria Theresia zum FM. erhob, nahm er Partei gegen sie als der Österr. Erbfolgekrieg ausgebrochen war und trat in bayer. Dienste, wo er sich bei der Einnahme von Burghausen und Vertheidigung von Braunau tapfer hielt. Die Feldzüge von 1746—48 machte der Prinz mit in holländ. Sold überlassenen 5000 Bayern gegen Frankreich mit. Im 7j. Kriege kämpfte er für Maria Theresia und erlitt, die Reichs-Exekutionsarmee befehligend, mit den Franzosen die Niederlage bei Rossbach, nach welcher er den Kriegsdiensten entsagte. — Hirtenfeld, Österr. Mil.-Lex., Wien 1850.
W. v. Janko.

Josefstadt, kleine österr. Festung in Böhmen, Kr. Königgrätz, am l. Ufer der oberen Elbe (Brücke), da wo Meta und Aupa einmünden; 2600 E. J. liegt an der Reichenberg-Pardubitzer Bahn, von welcher hier eine Zweigbahn nach Trautenau und weiter führt. Der Hauptwall hat die Gestalt eines bastionirten Achtecks und nasse Gräben, 1780 angelegt, noch nicht belagert, 1866 nur beobachtet. Sz.

Josephus, Flavius, jüdischer Geschichtsschreiber, 37 n. Chr. zu Jerusalem geb., hatte griech. und röm. Bildung genossen. In dem Aufstande der Juden gegen die Römer leitete er mit Auszeichnung die Vertheidigung der Stadt Jotapata, wurde aber gefangen genommen und befand sich während der Belagerung von Jerusalem bei Titus (68 n. Chr.). Später lebte er ganz in Rom, wo er das Vertrauen Vespasian's genoss. Er schrieb in griech. Sprache die „Geschichte des Jüdischen Krieges“, eine wichtige Quelle, — „Jüdische Altertümer“ nebst einer Selbstbiographie u. a. — Deutsche Übersetzung von Gfrörer; Martin; Ausgaben von Bekker; Havercamp; Richter. — cc —.

Josua, Nachfolger des Moses als Führer und Feldherr der Israeliten, lebte zw. 1400 und 1300 v. Chr. Er führte, nachdem er sich schon unter Moses hervorgethan, das Volk über den Jordan, setzte sich in einem verschanzten Lager bei Gilgal fest und unterwarf von hier aus den grössten Theil von Palästina, das er unter die 12 israelit. Stämme vertheilte. Seine grössten Kriegsthaten sind: die Besiegung des Riesenstammes der Enakim, die Eroberung Jericho's, und sein Sieg über die 5 Amoriterkönige bei Gibeon. — Bibel: Pentateuch, Buch J.; Flavius Josephus; Galitzin I 1; Hauff. — cc. —

Joubert, Barthelémy Catherine, franz. Gen., am 14. April 1769 zu Pont-de-Vaux (Dep. Ain) geb., zum Anwalt bestimmt, trat im Dez. 1791 in ein Freiwilligen-Bat., zeichnete sich zuerst im J. 1793 durch tapfere Vertheidigung einer Redoute auf dem Col di Tenda, bei welcher er in sard. Gefangenschaft gerieth, dann im Juni 1794 durch den kühnen, wenn auch vergeblichen Angriff auf den von den Österr. besetzten Posten von Melagno aus und war, als Napoleon den Befehl der ital. Armee übernahm, Brig.-General, erwarb bald dessen Vertrauen und führte im Sommer 1796, als Masséna, um die Belagerung von Mantua zu decken, in Tirol eindrang, dessen Avantgarde, focht bei Lonato am 3. Aug. und erhielt später den Befehl der Div. Vaubois. Als Alvinczy seinen zweiten Versuch zum Entsatze Mantua's machte, traf der erste Stoss am 12. Jan. 1797 J. und warf diesen in die Stellung von Rivoli zurück und auch bei der Schlacht am 14. und dem Verfolgungsgefechte am 15. war J., heldenmütig kämpfend, hervorragend betheiligt. Als darauf Bonaparte durch Kärnten in Deutschland eindrang, liess er J. mit 3 Div. (gegen 20000 M.) das gleiche Ziel auf dem Wege durch Tirol anstreben, eine Aufgabe, welche dieser mit Geschick und Energie löste. Am 8. April traf er in Villach ein und bewerkstelligte seine Vereinigung mit dem Ober-General. Im Okt. 1798 erhielt er an Brune's Stelle den Befehl in Italien, erzwang den Frieden mit Sardinien, welcher Abmachung die Verwandelung dieses Staates in eine Republik folgte und war im Begriff zu gleichem Zwecke gegen Toscana vorzugehen, als das argwöhnische Direktorium ihn zurück rief. Er verband sich nun mit der durch Sièyes geleiteten Partei, welche mit Hilfe eines populären Generals die Regierung stürzen wollte und erhielt auf deren Betreiben, um ihm zunächst noch mehr Kriegsruhm zu verschaffen, das Kommando der Armee von Italien. Während er sich mit dem Gedanken trug die Russ. und Österr. entscheidend zu schlagen, ward er von Suworow am 15. Aug. bei Novi überraschend angegriffen. Er fiel beim Beginne der Schlacht; Moreau, welchen er abgelöst hatte, übernahm von neuem den Befehl. J. war ein Mann von vornehmer Denkungsart, welchen Napoleon für einen seiner besten Unterführer hielt. — Nouv. biogr. gén., XXVII, Par. 1861, mit Quellenangabe. 13.

Jourdan, Jean Baptiste (Graf), Marsch. von Frankreich, am 29. April 1762 zu Limoges geb., hatte den Krieg in Nordamerika mitgemacht und war Unteroff., als die Revolution ausbrach. Auszeichnung in den Niederlanden unter Dumouriez bewirkte, dass er schon im Juli 1793 zum Div.-Gen. und nach Houchard's

Abberufung zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt wurde. Er trug mit dieser den Erfolg von Wattignies (s. d.) davon, wurde dann aber, da er mit Rücksicht auf den Zustand der Armee einen Winterfeldzug nicht wagen wollte, ausser Thätigkeit gesetzt. Doch schon im Frühjahr 1794 erhielt er das Kmdo der Mosel-, darauf der Sambre- und Maasarmee (87000 M.), siegte bei Fleurus (s.d.) und vertrieb nach einem Siege an der Roer am 2. Okt. die Österr. vom l. Rheinufer. Er überschritt diesen Strom freilich erst am 6. Sept. des folg. Jahres, drang dann aber bis an den Main vor und schloss Mainz ein. Clerfayt's Vordringen zwang ihn über den Rhein zurück zu gehen, wobei er viel Material verlor. Der Mangel an diesem wird als Entschuldigung für die nun folgende Unthätigkeit, wie für die schon in der ersten Hälfte des Jahres hervorgetretene angeführt; fehlende Energie mag aber auch Schuld daran gewesen sein. Als Ende Mai 1796 die Feindseligkeiten von neuem begannen, hatte J. dem Feldzugsplane entsprechend zunächst nur zu demonstriren, überschritt dann den Rhein bei Neuwied, schloss Mainz von neuem ein und folgte den zurückgehenden Österr. unter Wartensleben, zog sich, als Erzhzg Karl gegen ihn vorging, zurück, wurde aber bei Amberg (24. Aug.) und, als er selbst angriff, bei Würzburg (3. Sept.) von letzterem geschlagen. Durch Gewaltmärsche entzog er sich seinem Gegner, wurde jedoch in Gefechten an der Lahn (Mitte Sept.) wiederum geschlagen und dankte seinen Rückzug über den Rhein nur der Aufopferung Marceau's, welcher dabei fiel. Den gegen ihn gerichteten Angriffen gegenüber, versuchte er sich in „Mémoires p. s. à l'hist. d. l. camp. de 1796,“ Par. 1818, zu rechtfertigen, legte aber sein Kmdo nieder, wurde in den Rath der Fünfhundert gewählt und betheiligte sich lebhaft an der mil. Gesetzgebung. Ebenso wenig glücklich war J. 1799 an der Spitze der Donauarmee, wo er anfangs zögernd vorrückte, dann vom Erzhzg Karl bei Ostrach (21. März) geschlagen wurde und, als er denselben seinerseits angriff, bei Stockach (25. März) eine zweite Niederlage erlitt. Nachdem er, schwach verfolgt, den Rhein erreicht hatte, legte er den Befehl nieder. Seine Kriegführung vertheidigte er in „Précis des opérations de l'armée du Danube,“ Par. an VIII. Napoleon machte ihn bei seiner Thronbesteigung zum Marschall, gab ihm aber kein wichtiges Kmdo; 1812 ward er als Major-General nach Spanien geschickt und befand sich in dieser Stellung bei Kg Josef auf dem Rückzuge von Madrid und bei der Niederlage von Vitoria. Auch später hatte er kein selbständiges Kmdo; seine Bürgertugenden aber erhielten ihm unter allen folgenden Regierungen in seiner Stellung als Pair und in hoher Achtung. Louis Philipp machte ihn zum Gouv. der Invaliden, als welcher er am 23. Nov. 1833 starb. — Nouv. biogr. gen., XXVII, Par. 1861. 13.

Journal, Brief-(Korrespondenz-). in jedem milit. Bureau unentbehrlich, um stets sicheren und übersichtlichen Ausweis über den gesamten Schriftverkehr zu haben. Es muss von jedem ein- oder ausgehenden Schriftstücke enthalten: die laufende Nr.; den Inhalt auszugsweise, soweit die betr. Schriftstücke nicht im Originale, in Abschrift oder in der Kladde (Brouillon) im Bureau verbleiben; die Zahl etwaiger Anlagen; bei eingehenden Sachen ausserdem: Datum des Schriftstückes, Namen des Absenders, Datum des Einganges, Vermerk über Aufnahme in ein Aktenstück oder sonstigen Verbleib; bei abgehenden: Datum des Abganges, Adresse, ev. Datum des Wiedereinganges (Repräsentat). Zweckmässig für das Verfolgen einer Korrespondenz ist es, die J.-Nummern aller den Gegenstand betreffenden Schriftstücke zu verzeichnen. Je nach Umfang des Schriftverkehrs können mehrere „Ein- und Ausgangs-J.e“ gehalten werden; in diesem Falle wird noch ein „Haupt-J.“ geführt, welches die einzelnen Stücke in den ersteren nachweist und ein Verzeichnis der Behörden etc. enthält, mit denen die hauptsächlichste Korrespondenz gepflogen wird. Für Secreta (darunter die meisten Personalia) wird ein besonderes „Geheim-J.“ von einem Offizier, bez. höheren Beamten geführt. In das „Rest-J.“ werden am Schlusse gewisser Zeitabschnitte die unerledigten Sachen eingetragen. Man erneuert die J.e am besten alljährlich und beginnt ebenso mit den laufenden Nummern von vorn. — v. Scheel, Dienst d. Adjutanten, Brln 1874; Bronsart v. Schellendorf, Dienst d. Genlstbs, Brln 1875.

J. (Tagebuch) wird im Kriege (Kriegs-Tgbch) oder in anderen wichtigen Perioden geführt, um alles Erinnernswerte aufzuzeichnen. Ein Erlass des preuss. Krgsmstrms v. 17. Aug. 1870 stellt folgende Gesichtspunkte dafür auf: Bei jeder Kmdobehörde bis zum Bat., bez. Batt. und Fuss-Art.-Komp. abwärts (Inf.- und Pion.-Komp., Esk. nur wenn selbständig), bei Gen.-Etappen- und Etappen-Inspektionen, Eisenbahn- und Telegr.-Abthlgn etc., wird vom Beginn der Mobilmachung (bez. Ausrücketage) ein Kriegstgbch geführt. Zweck: a) Fixirung wichtiger Erlebnisse etc., Einzelner wie des Ganzen, behufs späterer Überantwortung an die Geschichte, bez. Ausweises gegen jeden, der befugt ist, solchen zu fordern; b) Fixirung bemerkenswerter Beobachtungen in Bezug auf Organi-

sation, Bewaffnung; Verpflegung etc. behufs Gemeinnützigmachung derselben. Ad a) muss tageweise verzeichnet werden: 1) Standort des Truppentheiles und Platz in der Truppeneintheilung des höheren Verbandes; 2) Märsche, Kantonnements- oder Biwakswechsel und Veranlassung dazu; 3) Gefechte und andere Kriegshandlungen mit Angaben über Zeit, Witterung etc.; 4) ev. Theilnahme an den Sicherheitsmassregeln; 5) Veränderungen im Personalbestande (Off. namentlich, Mannsch. summarisch); 6) Verpflegungsweise; 7) bei längerer Ruhe Art der Beschäftigung etc.; Gefechtsberichte, Verlustlisten als Anlagen. Ad b) kann die Aufzeichnung täglich, oder von Zeit zu Zeit, oder ganz am Schlusse geschehen. Bei höheren Stäben wird das Krgstgbch von einem Genstbs-Off. geführt. Beglaubigte Abschrift mit Anlagen geht bei Demobilmachung an das Krgsmnstrm, bez. Kriegsarchiv. — Exerzir-J. wird im Frieden vielfach geführt zum Nachweise der täglichen Beschäftigung. W—g—r.

Journale und Journalistik, militärische. Die erste Veranlassung zu periodischer Veröffentlichung von Neuigkeiten, d. h. zu Herausgabe von Zeitungen überhaupt, boten kriegerische Ereignisse, und zwar die Kriegshändel zwischen den Venetianern und den Türken im 16. Jhrhdrt. Auch später bildeten Kriegsbegebenheiten den Hauptinhalt der in den verschiedenen Ländern allmählich auftauchenden Zeitungen. Mit ausschliesslichem militärischen Zweck und für Militärs entstanden solche jedoch erst um die Mitte des 18. Jhrhdrts. Dass sie zuerst in dem Staate Friedrich's d. Gr. erschienen, erklärt sich leicht aus dem vorwiegend militärischen Charakter Preussens, das auch in diesem Zweige militärischen Lebens und Strebens den übrigen Staaten voranschritt. Seither hat sich die Mil.-Journalistik über alle europäische und einige amerikanische Staaten verbreitet, stets neue Theile des Militärwesens in ihren Bereich gezogen und an Umfang und Inhalt mit den Zeitschriften in allen anderen Gebieten menschlichen Wissens gleichen Schritt gehalten. Obwol nicht von Gelehrten redigirt, darf sich die Mehrzahl der Mil.-Journale doch sowol was gediegenen Inhalt als Formgewandtheit, Würde der Sprache, Gewissenhaftigkeit und Ernst der Behandlung betrifft, mit den übrigen wissenschaftlichen Journalen messen. Nur wenige Mil.-Journale befassen sich neben den reinmilitärischen Dingen noch mit Politik oder novellistischer Unterhaltung; Strategie und Taktik, Organisation und Verwaltung, Kriegsgeschichte und Technik bilden die Hauptthemata der mil. Journale. Die Kritik wird sowol in besonderen Blättern, als in den meisten grösseren Journalen geübt; besonders zeichnen sich die deutschen Mil.-Zeitungen durch Gründlichkeit und Unparteilichkeit hierin aus. Die letzteren haben auch schon deshalb einen nachhaltigeren Einfluss auf ihr Publikum als die des Auslandes, weil sie in den meisten deutschen Heeresabtheilungen regelmässig cirkuliren. Einen trefflichen Wegweiser in der Militärjournalistik bilden Sturmfeder's, sowie Hirsch u. Kowalski's Repertorien (s. unt.), welche Übersichten der wertvollsten, in den bedeutenderen dtschen Mil.-Journalen erschienenen Artikel nach Fächern geordnet enthalten. Zur Orientirung in der Mil.-Journalistik des Auslandes dienen die, mehreren deutschen Militärjournalen angefügten, Übersichten (Revuen), welche kurze Auszüge des Wertvollsten aus den grösseren Mil.-Zeitschriften des Auslandes enthalten. Im Nachstehenden geben wir ein Verzeichnis der meisten bestehenden und eingegangenen Mil.-Journale und Zeitungen:

Amerika: Army and Navy Journ., monatl.; Der Armee-Courier (Bürgeler), seit 1863. Belgien: Journal de l'armée belge (Van de Velde), 1850—74, eingegangen; Revue mil. belge; Revue de technologie milit. (Fersen), seit 1861. Dänemark: Tidskrift for Krigsväsen, seit 1855, viertelj.; Tidskrift for Söväsen, seit 1856, viertelj.; Dansk Mil. Tidskrift (Blom), seit 1866. Deutschland: Neues Mil.-Journ., 1788—1804; Neue mil. Ztg (Schleicher), 1789; Mag. d. neuesten merkw. Krgsbegebenheiten, 1795—96; Neues Mil.-Mag. (Hoyer), 1798—1805; Neue Bellona (v. Porbeck), 1801—6; Ztschrft f. Kriegswissenschaft, 1819—23; Mil. Tschnbch, 1819—27; Krgsschrften (Xylander), 1820—21; Allg. Krgsarchiv, 1825; Allg. Mil.-Ztg (Drmstdt), seit 1826, wöch.; Arch. f. neuere Krgs- u. Armeegesch., 1828—29; Mil. Mitthlgn (Xylander, Kretschmer), 1828—30; Hannov. mil. Journ. (Glünder, Jacobi), 1831—37; Jhrbch f. Pferdezucht (Tennecker, Ruett), 1826—57; Allg. Ztg f. Mil.-Ärzte (Klencke; Helmbrecht), 1843—48; Arch. f. Off. aller Waffen (Hütz, Schmölzl, Höfler), 1844—50; Ztschrft f. Pyrotechniker, 1844—49; Ztg f. Büchsenmacher u. Gewehrfabrikanten, 1847; Dtsche Mar.-Ztg (Gerrits), 1848; Dtsche Krgerztg, (Wilucki), 1848—9; Dtsche Schütz.- u. Wehrztg; Soldatenpost, 1850; Neue Mil.-Ztg f. Norddeutschland, 1852; Blätter f. Krgswsn u. Krgswssnschft (Scholl), 1856—58; Neue Mil.-Ztg (Scholl), 1856—59; Allg. dtsche Mil.- u. Mar.-Ztg (Kreisler), 1857—58; Allg. mil. Ztschrft (Trützschler), 1859; Mil.-Wchnbl. f. d. dtsche Bundesheer (Drmstdt), 1860—66; Literaturbl. z. Allg. Mil.-Ztg (Drmstdt), seit 1861; Blätter z. Belehrg u. Unterhltg f. Untoff. u. Einjährige (Teicher);

Bibliogr. d. Mil.-Wissenschaften; Personalanzeiger d. dtschen Reichsheeres (Zernin), 1873—75; Stenographische Mil.-Ztg (Heyde, Krieg), seit 1870. England: Nav. and Mil.-Mag. seit 1827, daraus Colburn's Unit. Service. Mag., mon.; Nav. and Mil. Gazette, wöch., seit 1833; Professional Papers of the Corps of R. Engineers; Army and Navy Review, seit 1864. Frankreich: Journ. mil. officiel (St. Cyr), 1818—19; Spectateur mil. (Fririon, Haxo, Pelet, Préval, Augoyat etc.), seit 1824, mon.; Journ. d. sciences mil. (Corréard), 1825—69, mon.; Moniteur de l'armée; Sentinelle, 1830—52; Journ. d. armes spéc. (Corréard), 1864—69, mon.; Revue mar. et coloniale, mon.; La Minerve 1848: Bulletin des sciences mil. (Férussac); Nouv. Annales d. l. Mar. seit 1849, mon.; Journ. mil. officiel, seit 1867; Journ. de la Garde nat. mobile, 1869, wöch.; La France mil. (Allard), 2 mal wöch.; Revue mil. franç. (Noblet), seit 1870; Avenir mil., seit 1870; Bulletin de la réunion des offic., seit 1871, wöch.; Journ. des sciences mil., Neue Folge seit 1872; Revue d'artillerie, seit 1872. mon.; Journ. de la librairie mil. (Beaudoin), seit 1875, mon. Italien: Gazetta mil. (Valdesio), seit 1853, alle 2 T.; Rivista mil. ital. (Mezzacapo, Tagliano), seit 1856, mon.; L'Italia mil. (Cotta), seit 1861, 3 mal wöch.; Giornale d'Artigleria, seit 1861; Giorn. mil. uffiziale; Giorn. del Genio mil.; Giorn. della Marina; L'Esercito illustrato (Voghera), seit 1863; La milizia e la reserva (Lovera), seit 1875, alle 14 T. Niederlande: Jaarboekje der kon. mil. akademie, seit 1851; Mil. Weekblad, seit 1859; Mil. Spectator (Landolt, Hojel), mon.; Nieuwe Spectator, mon.; het Vaandel (Brunings), seit 1860; Mil. courant voor het Nederlandsche ind. leger, seit 1868, wöch.; Mars, tijdschrift voor het indische leger, seit 1868, mon. Norwegen: Den mil. Tilskuer, eingeg.; Norsk mil. Tidsskrift, mon. Österreich: Österr. Mil.-Ztschrft (Schels, Pannasch, Heller), 1808, 1811—13, 1818—49, (Streffleur, Brunner) mit Lit.-Bl., seit 1860, mon.; Bellona, Kriegeralmanach, 1844; Tirol. Schütz.-Ztg, 1846—49; Österr. Soldatenfreund (Hirtenfeld), 1848—54, daraus Mil.-Ztg (Hirtenfeld), 1855—68, daraus Neue Mil.-Ztg (Geitler), 1869—71; Österr. Mil.-Kal. (Hirtenfeld, Meynert), seit 1850; Mitthlgn d. Geniecomité seit 1856; Tschnbch f. Mil.-Ärzte (Wittelshöfer), seit 1859; D. Kamerad 1862, daraus österr.-ung. Wehrztg (Breden), seit 1863; Illustr. Mil.-Ztg (Hack), 1863—64, daraus Revue in Krg u. Fried., 1864—65, mon.; Allg. mil.-ärztl. Ztg (Horalet, Loeff), 1864; Arch. f. Seewesen (Ziegler), seit 1865; Mil. Unterhltgn (Wiesner), 1866—67, daraus Krg u. Fried. f. alle Stände, seit 1867; der Mil.-Arzt seit 1867; Bl. f. Mil.-Hygiene (Kraus), seit 1868; Vedette (Klutschak), seit 1869, wöch.; Mitthlgn üb. Ggnstde d. Art. u. Krgswissenschftn vom Art.-Comité, mon.; Organ d. mil. wissensch. Vereine, zwanglose Hefte, seit 1870; Österr. Vierteljhrsschsft f. Mil.-Wsn, eingeg.; Arm.-Ztg (Angeli), seit 1872; Janus (Schierl), seit 1873, wöch.; Österr.-ung. Mil.-Blätter, mon., 1874—77; Österr.-ung. Mil.-Ökon.-Ztg, seit 1874. Portugal: Revista mil. (Breyner, Cunha Vianna, Souzo Pinto), seit 1849, mon. Preussen: Krgsbblthk 1755—71; Neue Krgsbblthk 1774—81; Mil. Monatsschrift 1785—7; Denkwrdgktn d. Berl. Mil.-Gsllschft 1802—5; Mars 1804—5; Annalen d. Krgs u. d. Staatenkunde (Berenhorst, Bülow), 1806; Pallas, Ztschrft f. Staats- u. Krgskst (Rühle v. Lilienstern), 1809—11; Mil. Wehnbl. [v. d. hist. Abthlg d. Genstbs] (Rühle, Decker, Höpfner, Borbstaedt, Witzleben), seit 1816, 2 mal wöch.; Denkwrdgktn f. Krgskst u. Krgsgesch. 1817—20; Mil. Blätt. (Mauvillon), 1820—6; Mil.-Lit.-Ztg (Decker, Blesson, Maliczewski, Borbstaedt, Meerheimb), seit 1820, mon.; Ztschrft f. d. Krgsgesch. d. Vorzeit (Benicken), 1821; Ztschrft f. Kunst. Wissensch. u. Gesch. d. Krgs (Decker, Blesson, Ciriacy, Webern), 1824—61; Soldatenfreund (Schneider), seit 1833; Arch. f. d. Off. d. K. Preuss. Art. u. d. Ing.-Korps (Plümicke, Slevogt, Hein, Neumann, From, Otto), seit 1835, 6 mal jhrl.; Allg. Mil.-Alm. 1838—9; Centralarch. f. d. dtsche Schützengildenwsn (Arndt), 1847—8; Schreib- u. Terminkal. f. Mil.- u. Mil.-Beamte (Oelze), 1848; Bürgerwehrztg (Blesson, Wimpffen, Weyl, Delmicke), 1848; Dtsche Wehrztg (Schneider), 1848—54; Preuss. Wehrztg (Brandt), 1852—54; Mil. Blätter (Courbière, Held), 1859—74, mon.; Preuss. Mil.-Ärztl. Ztg (Löffler, Abel), seit 1859; Jahresbericht üb. Leistungen der Krgsheilkde, seit 1860; Soldatenblatt f. Jung u. Alt, seit 1862; Kriegerheil (Runkel), seit 1866; Der Monatsgast in Kaserne etc., seit 1866; Jahrbchr f. d. dtsche Armee u. Mar. (Löbell, Marées), seit 1871, mon.; Mil. Lit.-Anzeiger seit 1873; Neue Mil. Blätter (Glasenapp), seit 1872, mon.; Dtsche Mil.-Verwaltg, alle 14 T.; Untoff.-Ztg (Glasenapp), seit 1872, wöch. Russland: Ruskii Invalid, seit 1814, tgl.; Der Slave, Journ. f. Mil.-Lit. (Wojekow); Wojennii Schurnal, mon.; Mil. Revue; Wojennii Sbornik (Menkoff, Lawrentjeff), seit 1859, seit 1869 m. d. Invaliden verbunden; Med. Journ. f. d. Arm. Schweden: Kon. Krigs Vetenskaps Akademiens Handlingar och Tidskrift, mon.; Tidskrift för Sjöväsen. Schweiz: Schweiz. Mil.-Ztschrft, 1835—54; daraus Allg. Schweiz. Mil.-Ztg (Wieland), seit 1855, wöch.; Helvet. Mil. Ztschrft (Seemann), 1835—49; Schweiz. Mil.-Alm. (Rudolph), 1843—47; Demokrat. Mil.-

Ztschrft (Wiesner), 1850; Schweiz. Mil.-Ztschrft, N. Folge (Kurz), 1850—1; Revue mil. suisse; Ztschrft f. Schweiz. Art. (Bluntschli), mon., seit 1865. Spanien: Mem. de Ingen. seit 1846, mon.; Mem. de Art., mon.; Asamblea del ejercito (Montero), 1856—69, mon.; Von nenem seit 1861 (Calonje); Gaceta mil. 1858—61; El honor, eingeg.; Boletin de Administracion mil., seit 1858; Mem. de Inf., seit 1859; Eco del ejercito y de la armada, seit 1863; Mem. de Carabineros; Guia del Guardia civ.; Mem. de Sanidad del Ejercito y Armada; Cronica naval; Departamento naval; Mem. de Cav.; España mil.; Mundo mil.; Revista de sanidad mil. españ. y estranjera (Santucho), seit 1864, alle 14 T.; Revista del Ateneo mil., seit 1872; Revista mil. contemporanea, seit 1872. — v. Sturmfeder, Repert. d. dtschen Mil.-Journalistik, Cassel 1859; dsgl. Hirsch u. Kowalski, Brln 1878; Witzleben, Dtschlds Mil.-Lit. i. ltztn Jhrzhnt, Brln 1850; Seelhorst, Dtschlds Mil.-Lit. im Jhrzhnt 1850—60, Brln 1862; Baldamus, D. lit. Erscheinungen v. 1845—69; Troschke, D. Mil.-Lit. seit d. Befreiungskriegen u. a. m. — rt.

Jovius, Paul, eigentlich Paolo Giovo, 1483 zu Como geb. und 1552 als Bischof von Novara gest., ein geistvoller und nicht nur für die Geschichte des Krieges, sondern auch für die Kenntnis der militärischen Einrichtungen seiner Zeit wichtiger Schriftsteller, schrieb namentlich „Historiarum sui temporis libri XLV“, 1550, die Ereignisse von der Eroberung Neapels durch die Franzosen bis zur Beendigung der Kämpfe dieser Periode umfassend, sowie „Vitae illustrium virorum“, 1578, von welchen namentlich die Biographien Pescara's und Gonsalvo's de Cordoba von kriegsgeschichtlichem Interesse sind, ausserdem geographische Fragmente, einen Abriss der Geschichte der Türken etc. 13.

Juan d'Austria, Don. — 1) Der Sohn Kaiser Karl's V. und einer Unbekannten, wahrscheinlich am 24. Feb. 1545 geb., sorgsam und in allen ritterlichen Übungen erzogen, leistete seine ersten Kriegsdienste 1568 zur See gegen die Korsaren des Mittelmeeres, dann 1569—70 zu Lande gegen die Morisken, deren Unterwerfung er vollendete. Im J. 1571 erhielt er eine von Spanien, Venedig, dem Papste und einigen kleineren ital. Staaten gestellte Flotte, mit welcher er die überlegene türk. am 7. Okt. 1571 bei Lepanto (s. d.) glänzend schlug; 1573 nahm er ohne grosse Mühe Tunis, welches indes 1574 wieder verloren ging, ohne dass er es hindern konnte; Sonderinteressen der einzelnen Staaten traten überhaupt seiner Kriegführung in den Weg. Ausserdem strebte J. danach sich selbst eine Herrschaft zu gründen. Als Don Luis Zuniga y Requesens, welcher ihm 1569—72 rathend zur Seite gestanden hatte, 1575 gestorben war, ernannte ihn sein Halbbruder Kg. Philipp II. bald darauf zum Statthalter der Niederlande. Er fand hier alles in Aufruhr und nur durch Zugeständnisse konnte er zu seinem Posten gelangen. Das sog. ewige Edikt (7. April 1577) aber, welches den Frieden verbürgen sollte, war von keiner Seite ehrlich gemeint, der Kampf entbrannte bald von neuem und der Sieg bei Gembloux (s. d.) am 31. Jan. 1578 stellte die Sache der Spanier bald wieder her. J. aber starb schon am 1. Okt. dslb. Jahres, aller Wahrscheinlichkeit nach an Gift, im Lager von Namur. — Hist. de D. Jean d'Autriche, Amstdm 1690; Dumesnil, Hist. etc., Par. 1827; Havemann, Leben etc., Gotha 1865 u. a. — 2) Ein legitimirter Sohn Kg Philipp's II. von Spanien und einer Schauspielerin, am 7. April 1629 geb., lernte den Dienst 1642 und in den folg. Jahren in dem schläfrig geführten Kriege gegen Portugal kennen und wurde 1647 zur Bekämpfung des von den Franzosen unterstützten, von Masaniello geleiteten Aufstandes in Neapel entsandt. Er löste diese Aufgabe mit Kraft und Gewandtheit, wurde dann Gen.-Vikar des Kgs in Italien und 1652 nach Catalonien geschickt, welches sich ebenfalls im Aufstande befand. Wie er diesen durch Energie und Klugheit unterdrückte, gelang es ihm auch sich der überlegenen Franzosen zu erwehren. Weniger glücklich war er in den Niederlanden, wohin er 1656 gesendet wurde. Er errang anfangs einige Vortheile, wurde aber am 14. Juni 1658, heldenmütig kämpfend, in der Schlacht in den Dünen total geschlagen, die Reste seiner Truppen wurden unter den Mauern von Oudenarde vernichtet und der Pyrenäische Friede machte 1659 dem Kriege ein Ende. Ebenso wenig gelang in den Jahren 1660—64 die ihm aufgetragene Eroberung Portugal's. Er konnte gegen die Portugiesen und den Marsch. Schomberg nichts ausrichten; seine Niederlage in der Nähe von Estremoz am 8. Juni 1663 entschied über den Ausgang des Feldzuges. J., durch die Ränke der Königin in seiner Kriegführung gehindert, legte 1664 eigenmächtig sein Kmdo nieder, wurde nach des Kgs Tode (1665) ganz von den Geschäften ausgeschlossen und befand sich gegen die Regentin-Königinwitwe zeitweise in offenem Aufstande. Später stand er bei Karl II., deren Sohne, wieder in grossem Ansehen und starb, als ihm von neuem der Sturz drohte, am 17. Sept. 1679. — Vita di Don Giovani d'Austria, Colon. 1688. 13.

Juarez, Benito, Präsident der Republik Mexiko, ein Indianer, geb. 1809 im Staate

Oaxaka, wurde Advokat, widmete sich bald der Politik und war seit 1846 hervorragender Führer der liberalen Partei; 1848—52 Gouv. seines Heimatstaates, 1853 durch Santa Anna (s. d.) proskribirt, 1855 unter Alvarez Justizminister, Ende dslb. J. unter Comonfort (s. d.) Präsident des Kassationshofes und damit Vertreter des Präsidenten der Republik. Als Comonfort am 21. Jan. 1858 von Zuloaga aus Mexiko vertrieben wurde, erklärte J. sich zum provisorischen Präsidenten und verlegte den Sitz der Regierung nach Guanajuato. Von hier und später auch aus Guadalajara vertrieben, erschien er im Mai 1858 plötzlich in Vera Cruz, und setzte den Kampf gegen Zuloaga und nach dessen Sturze gegen Miramon (s. d.) fort, schon jetzt offiziös von den Ver. Staaten warm unterstützt. Nachdem Miramon am 22. Dez. 1860 von Ortega bei San Miguel Calpulalpan geschlagen war, konnte J. am 11. Jan. 1861 wieder in Mexiko einziehen, wurde am 30. Juni 1861 zum Präsidenten gewählt, und ging sofort gegen seine aristokratisch-klerikalen Gegner vor. Dieses Vorgehen indessen, verbunden mit grossen, durch die Geldverlegenheit der Regierung hervorgerufenen Eigenmächtigkeiten gegen die Fremden, führte zum Bruche mit England, Spanien und Frankreich (25. Juli 1861) und im weiteren Verlaufe zu der europ. Intervention und der Errichtung des Kaiserreiches (vgl. Mexiko, Exp. d. Franz. nach). In den J. 1863—66 wurde er von den Franz. in den äussersten Norden des Landes gedrängt. Der Umschwung in Nordamerika und der Abzug der Franz. gab ihm dann freie Hand gegen Maximilian (s. d.), dessen Herrschaft die Einnahme von Queretaro (15. Mai) und von Mexiko (21. Juni 1867) beendete. Den gefangenen Kaiser und die Gen. Miramon und Mejia liess er vor ein Kriegsgericht stellen und erschiessen. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass J. von der politischen Notwendigkeit und der Gerechtigkeit dieses Aktes überzeugt war; derselbe fand jedoch auch in Mexiko nur eine sehr beschränkte Zustimmung. Nachdem am 28. Juni auch Vera Cruz kapitulirt hatte, war J. unbestrittener Herr im Lande. Am 6. Okt. 1867 wurde er erneut zum Präsidenten gewählt, die zweifelhafte Neuwahl von 1871 wurde vom Kongress zu seinen Gunsten gegen Porfirio Diaz entschieden. Mitten in den Unruhen eines Pronunciamento starb er am 18. Juli 1872. — Vgl. Mexiko. v. Fr.

Judas Maccabäus (d. h. Hammer), jüdischer Feldherr in dem Befreiungskampfe der Juden gegen den König Antiochus Epiphanes (s. d.) von Syrien, i. d. J. 166—160 v. Ch. — Nachdem er mehrere syrische Feldherren besiegt, fiel er im Kampfe gegen ein überlegenes syr. Herr. — Bibel, Bücher d. Maccabäer; Livius; Polybius. —cc—.

Jüdischer Krieg, 67—70 n. Chr., von den röm. Kaisern gegen die gleichzeitig im Kriege unter sich begriffenen Juden geführt. Im J. 67 rückte Vespasian mit 60000 M. von Antiochia gegen Judaea vor und eroberte mehrere feste Plätze, namentlich die Felsenfeste Jotapata (zw. Jordan und dem Meere, im sdl. Galilaea), 68 ward namentlich Jericho erobert, 70 der Krieg durch den an seines Kaiser gewordenen Vaters Stelle getretenen Titus mit der Eroberung und Zerstörung von Jerusalem nach 5 monatl. Belagerung beendet. — T. Flavius Josephus, Gsch. d. j. Kr., aus d. Griech. von Hoffmann u. Gfrörer, Stuttg. u. Lpzg 1836. H.

Juel, Niels, dän. Gen.-Adm.-Lt, geb. 1629 in Christiania, war Page beim Pr. Friedrich in dessen Eigenschaft als Erzbschf v. Bremen. Als der Prinz 1648 den dän. Thron als Kg Friedrich III. bestieg, folgte ihm J. nach Kopenhagen. Einige Jahre darauf ging J. nach Holland, um das Seewesen gründlich zu studiren. Unter den holländ. Adm. Tromp und Ruyter nahm er an dem Seekriege zwischen Holland und England 1652—53 theil, und wohnte auch Ruyter's Zügen gegen die afrikanischen Seeräuber bei. Als er 1656 nach Dänemark zurückkehrte, wurde ihm der sehr bedeutsame Posten eines Admirals „paa Holmen" oder Chefs der Schiffswerfte anvertraut. In dem Kriege Dänemarks mit Schweden 1657—60 spielte J. wol keine hervorragende Rolle, benahm sich aber bei den ihm anvertrauten Kommandos mit Tapferkeit und Einsicht. Wie hoch J.'s Verdienste um die Verbesserung der dän. Flotte anzuschlagen sind, ist sehr schwer zu bestimmen. 1663 wurde Adelaer (s. d.), zum Gen.-Adm., sowie zum Vizepräsidenten der Admiralität ernannt. Dass seit dieser Zeit die Arbeiten bei der Flotte mit grösserer Energie betrieben wurden, als bisher, ist sicher; J. scheint also doch nicht den rechten Griff in dieser Beziehung gehabt zu haben. In neuerer Zeit ist man in Dänemark sehr bemüht gewesen, Adelaer's Verdienste zu schmälern und J.'s Thätigkeit um so höher zu preisen. Dass hiebei Parteilichkeit, weil Adelaer die Ausländer begünstigte, J. dagegen die Dänen bevorzugte, mit im Spiele ist, kann wol kaum geläugnet werden. Als 1675 ein neuer Krieg mit Schweden ausbrach, erhielt Adelaer den Oberbefehl über die Flotte, vermied aber — aus welchem Grunde lassen wir dahingestellt — jeden Zusammenstoss mit der schwedischen. Als Adelaer sterbenskrank die Flotte verliess, erhielt J. den Oberbefehl. Am 1. Mai

1676 eroberte er Gulland, freilich mit leichter Mühe. Die Erwerbung dieser Insel wurde damals als ein bedeutendes Ereignis angesehen, obgleich sie völlig wertlos war. Dann zog sich J. nach einem gut durchgeführten Kampfe vor der überlegenen schwed. Flotte zurück. Kurze Zeit darauf ward der holländ. Adm. Tromp, der mit einigen Schiffen den Dänen zu Hilfe geschickt war, Oberbefehlshaber der dän.-holländ. Flotte; J. behielt das Kommando über die dän. Eskadre und hatte hervorragenden Antheil an dem Siege über die Schweden bei Oeland (1. Juni). Im nächsten Jahre führte J. die dän. Flotte wieder allein; am 1. Juni schlug er eine schwed. Eskadre total unter Möen und am 1. Juli errang er über die bedeutend überlegene schwed. Flotte in der Kjöger Bucht (s. d.) einen der glänzendsten Seesiege, die je gewonnen sind. Er starb 1697. — Garde. Niels Juel, Kopnhgn 1842. — Ch. v. S.

Jülich, ehemals deutsches Herzogtum im westfäl. Kreise, am l. Rheinufer. — J., Hptstdt des Hzgtms, an d. Roer, war bis 1860 Festung. Hier wurden in dem gen. J. von der preuss. Art. wichtige Bresch-Versuche mit den damals neuen gezogenen Kanonen angestellt. (Weigelt, Schss- u. Brsch-Versche i. J., Brln 1861). Untoff.-Schule. Sz.

Jülich-Clevischer Erbfolgestreit. Der Streit, welcher sich nach dem kinderlosen Tode des Hzgs Joh. Wilh., 1609, über die Erbfolge in den Hzgtmrn Jülich-Cleve-Berg, den Gfschaften Mark und Ravensberg, den Herrschaften Ravenstein und Breskesand etc. entspann, ist für die Kriegsgeschichte von grossem Interesse, da er das Vorspiel zum 30j. Kriege war. Ausser dem Hzg Johann Wilhelm hatten den 1592 verstorbenen Vater, Hzg Wilhelm IV., überlebt: 1) Maria Eleonore, 1573 Gemalin Albrecht Friedrich's v. Brdbg, Hzgs i. Preussen; 2) Anna, 1574 Gem. Philipp Ludwig's, Pflzgf. z. Neuburg; 3) Magdalena, 1579 Gem. Johann's I., Pflzgf. z. Zweibrücken; 4) Sibilla, 1601 Gem. des Mkgf. Karl z. Burgau, Sohn des Erzhzg Ferdinand v. Österreich. Nach den Familienstatuten stand die Erbfolge fest. Rechtmässige Erbin wäre danach Maria Eleonore gewesen, doch war sie schon 1608 gestorben; ihre älteste Tochter und somit natürliche Erbin, Anna, war die Gemalin des Kurpr., seit 1608 Kurf. Johann Sigismund v. Brdbg, der 1609 das Recht auf die Erbschaft geltend machte. Ihm trat der Pflzgf v. Neuburg entgegen mit dem Einwande, dass seine Gemalin, Anna, die rechtmässige Erbin, weil nun die älteste, sei. Pflzgf Johann II. v. Zweibrücken, Sohn der 3. Schwester, verlangte im Namen seiner Mutter gleiche Theile. Dasselbe beanspruchte Mkgf Karl z. Burgau, mit dem Zusatze, dass nur die noch lebenden Schwestern partizipiren könnten. Ausserdem traten die Hzge von Sachsen, Ernestiner und Albertiner, als Prätendenten auf, erstere gestützt auf Eventualbelehnungen, letztere auf Mitbelehnung und direkte Abstammung von Prinzessin Sibille v. Jül.-Cl., 1527 Gemalin des Kurf. Joh. Fried. v. Sachsen. Auch die Häuser Nevers, Aremberg, Bouillon und Mark-Lumay beanspruchten einzelne Theile. Das Recht Brdbgs auf die Erbschaft (c. 240 Q.-M.) war unzweifelhaft, aber die Rechtsfrage musste politischen und konfessionellen Erwägungen des Kaisers geopfert werden. Da, mit Ausnahme des Mkgf. v. Burgau, die Ehemänner der Schwestern protestantisch waren, so hielt Rudolf II. es für unzulässig, einen so wertvollen Besitz in nichtkatholische Hände gelangen zu lassen. Spanien unterstützte ihn darin. Des Kaisers Bestreben ging dahin, die Lande unter Sequester zu nehmen, wahrscheinlich in der Hoffnung, dieselben dereinst dem Mkgf v. Burgau übergeben zu können; mit der Ausführung betraute Rudolf II. seinen Vetter, den Erzhzg Leopold, Bischof v. Strassburg und Passau. — Die Gefahr erkennend, einigten sich Mkgf Ernst v. Brdbg als Vertreter des Kurf. Joh. Sigismund und Pflzgf Wolfgg Wilh. v. Neuburg, als Vertreter seines Vaters Phil. Ludw. zu Dortmund (31. Mai 1609) über ein Kondominat, dem sich der Pflzgf v. Zweibrücken anschloss, sie nannten sich „die Possedirenden." — Die 1608 geschlossene Union der dtschen protest. Fürsten, die vereinigten Niederlande und Kg Heinrich IV. v. Frankreich versprachen bewaffneten Beistand. Als nun Erzhzg Leopold sich in der Fstg Jülich festsetzte und Söldner aus den span. Niederlanden heranzog, trafen die Possedirenden Anstalt, mit geworbenen Truppen, wozu die brdbg. Stände dem Kurf. 250000 Guld. bewilligt hatten, sich dieses wichtigen Platzes wieder zu bemächtigen. Christian von Anhalt, mit den von der Union geworbenen Rgtrn, vereinigte sich mit ihnen, alle Zugänge zu der Fstg wurden besetzt, und Abtheilungen nach Aachen und der brabantischen Grenze vorgeschoben, um die ferneren Zuzüge zu verhindern. Moriz v. Oranien führte 136 Fähnlein z. F. und 38 Kornet Reiter nebst 36 Gesch. aus den Niederlanden heran, darunter franz. und engl. Söldner. An der franz. Grenze stand der Marq. de la Châtre mit 26 Fahnen des besten franz. Fussvolkes, 11 Fahnen Schweizer und 15 Kornet Reiter, darunter die Compagnies d'Ordonnance des Kgs. Die Ermordung Heinrich's IV. (10. Mai 1610) brachte eine Verzögerung, bis die Regentin Maria v. Medicis dem Marq. de la Châtre den Marschbefehl zugehen liess. Den 28. Juli 1610 vereinigten sich Christian v.

Anhalt und Moriz v. Oranien vor Jülich, welches Erzhzg Leopold rechtzeitig verlassen hatte, um sich nach fernerer Hilfe umzusehen. Die Laufgräben wurden sofort eröffnet und am 9. Aug. wurde ein Sturm auf die Aussenwerke ausgeführt, der jedoch nur theilweise gelang. Ein zweiter Sturm am 14. brachte alle Aussenwerke in die Hände der Belagerer. Am 19. trafen auch die Franz. ein und bezogen ein Lager auf dem l. Ufer der Roer, am 31. war durch eine Mine eine gangbare Bresche in einem Bastion der Citadelle gelegt und am 1. Sept. kapitulirte der Kmdt, Ob. v. Reuschenberg.

Bis zum Jahre 1613 bestand das Kondominat, als aber Pflzgf Wolfg. Wilh. sich 1613 mit Magdalena v. Bayern vermälte, und 1614 zum Katholicismus übertrat, brach die Spannung zwischen ihm und Kurf. Joh. Sigismund in offene Feindschaft aus. Der Pflzgf fand nun seine Stütze bei dem Kaiser, bei Spanien und der Liga, während der Kurf. sich enger mit Holland und der Union verband; Spinola erschien mit 20000 M. vor Aachen, wohin ihm der Pflzgf entgegen ging, zog dann an den Rhein, nahm Duisburg, Orsoy und Wesel und lag vor Rees, von wo ihn die unter Moriz und Friedr. Heinr. v. Oranien herbeigeeilten 12500 M. holländ. Truppen zurückwiesen. Auch Kurpr. Georg Wilh. v. Brdbg, den sein Vater nach dem Tode des Mkgf. Ernst zum Statthalter ernannt hatte, führte 6000 Fussknechte und 1000 Reiter dem Moriz v. Oranien zu. Unter diesen Verhältnissen schlossen Brdbg und Neuburg den Vertrag zu Xanten (12. Nov. 1614), worin eine vorläufige Theilung verabredet wurde, und zwar so, dass Brdbg das Hzgtm Cl., die Gfschften Mark und Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein, Neuburg die Hzgtmer Jül. u. Berg erhielt; die Fstgen Jül. und Düsseldorf sollten gemeinsam besetzt und später geschleift werden. Im Interesse des Neuburgers besetzten nun die Spanier das Hzgtm Berg, die Holländer Ravensberg für Brdbg, während kurfürstl. Rgtr in die Gfschft Mark zogen. Sogar England rüstete 12000 M. und verlangte das Zurückziehen der Spanier. — Der Ausbruch des 30jähr. Krieges drängte den Zwist in den Hintergrund, doch wo Gelegenheit sich zeigte, traten die Führer je nach dem Parteiinteresse handelnd auf, so dass der Erbfolgestreit ein integrirender Theil des grossen Krieges wurde. 1622 wurde Jülich durch Spinola für den Pflzgf. erobert. Ein zu Düsseldorf 1624 versuchter Vergleich blieb ohne Resultat. Auf Befehl des Kaisers rückte Tilly zur Ausführung des Sequesters in die streitigen Lande; es kam zu heftigen Konflikten zwischen Holländern, Brdbgern u. Union und den span., kaiserl. und liguistischen Scharen. Verhandlungen im Haag brachten es endlich dahin, dass die Lande 1631 wenigstens theilweise von den Span und Holländ. geräumt wurden. 1635 eroberten die Spanier Schenkenschanz, von wo sie Pr. Friedr. Heinrich v. Oranien wieder vertrieb (1636). Kurf. Friedr. Wilh. v. Brdbg (1640) suchte zunächst durch Unterhandlungen sein clevisches Gebiet von den fremden Truppen zu befreien. Durch Vermittelung des franz. Gesandten schloss er (8. April 1647) zu Düsseldorf einen neuen Vertrag mit dem Pflzgf Wolfg. Wilh. v. Neuburg, worin der Xantener Vertrag bestätigt wurde. Der Westfälische Friede (1648) liess die Besitzfrage rechtlich ebenfalls unerledigt. 1651 kam es aus konfessionellen Ursachen zum Streite zwischen Brdbg und Neuburg, in welchem Kurf Friedr. Wilh. seine Truppen auf dem r. Rheinufer unter Gen. Sparr ins Bergische einmarschiren liess, während sie im Jülichschen bis nach Heinsberg vordrangen. Ein Vertrag zu Cleve (11. Okt. 1651) brachte wieder Ruhe. Nach dem Tode des Pflzgf. Wolfg Wilh. (1653) nahm sein Sohn Philipp Wilh. die konfessionellen Streitigkeiten wieder auf, welche durch den Vertrag von Dorsten (14. Febr. 1665) beschwichtigt wurden. Das Streben des Kurf. ging dahin, endlich die Sache zur Erledigung zu bringen, was durch den Hauptvergleich zu Cleve (19. Sept. 1666) geschah. Brdbg behielt Cl., Mark u. Ravensberg, Neuburg Jül. und Berg, der Besitz Ravensteins blieb dem Pflzgf. gegen eine Entschädigung von 50000 Thlr. an Brdbg und den Heimfall. 1678 ertheilte der Kaiser diesem Vertrage seine Genehmigung. — Droysen, Strahlendorfsche Gutachten, Lpzg 1860; v. Schaumburg, Begründg d. brdbg.-preuss. Herrschaft am Niederrhein, Wesel 1859; Ritter, Gesch. d. dtschen Union, Mnchn 1870. v. Schg.

Jüs baschi (türk.), Hauptmann (Haupt von 100). D.

Jüterbog, preuss. Stadt in der Prov. Brandenburg, Reg.-Bez. Potsdam, in der Ebene am Nordfusse des Fläming. Bei J. vereinigen sich die von Dresden und Wittenberg kommenden Bahnen und gehen weiter nach Berlin, ausserdem treffen hier noch mehrere, den Fläming überschreitende Strassen zusammen. Im Nov. 1644 wurden bei J. die Kaiserlichen unter Gallas von den Schweden unter Torstenson geschlagen. Sz.

Jütland, dänisch, das ndl. Ende der c. 60 M. langen Halbinsel, welche die Nordsee von der Ostsee trennt; mit den Inseln Laessoe und Anholt im O., Fanoe im SW. 458,5 Q.-M., 850000 E. Im S. wird J. von der preuss. Prov. Schleswig, im W. von der Nordsee, im N. von Skager Rack, im O.

vom Kattegat begrenzt; der SO.-Ecke von J. gegenüber, nur durch den hier c. 2000′ breiten Kleinen Belt geschieden, liegt die Insel Fünen. Die Ostküste des Landes wird von Untiefen begleitet, doch sind einige der zahlreichen Fjorde tief genug, um grösseren Schiffen die Einfahrt zu gestatten; hier haben sich kleine Hafenstädte gebildet. Bemerkenswert sind die Fjorde von Kolding, Veile, Horsens, von Ebeltoft im S. der Halbinsel Mols, der von Randers, der Mariager-F. und der Ljim-F., welcher, bis zur Westküste reichend, den ndl. Theil von J. zur Insel macht. Die drei letztgenannten Fjorde haben nur geringe Tiefe, der Ljim-F. ist von grösseren Schiffen nicht zu passiren. Die Westküste ist von Skagenshorn, der äussersten Nordspitze J.'s, bis Blaavandshuk durch Dünen mit vorliegenden Sandbänken dem Verkehr verschlossen; die wenigen Stellen, wo durch den Dünengürtel schmale Gassen in die hinterliegenden Fjorde (Haffe) führen (so der Aggerkanal in den Ljim-F.) sind nur von Booten zu benutzen. Die Seeleute nennen diesen gefährlichsten Theil der Nordseeküste die „eiserne". — J. ist ein Flachland, von S. nach N. bis zum Ljim-F. wird es von dem letzten Ausläufer des Uralisch-Baltischen Rückens, durchzogen, welcher die Halbinsel in zwei ungleiche Theile zerlegt. Der östl. ist äusserst fruchtbar, er trägt ausser den Kornfeldern schöne Buchenwälder, auch der Höhenzug ist, obgleich sandig, noch grossentheils bebaut und bewaldet, die Westseite wird dagegen immer unfruchtbarer, je weiter man nach dem Meere kommt, hier tritt eine eigentümliche Sandbildung auf, der „Ahl", welcher nur kurzes Haidekraut tragen kann. Die Westküste selbst, wie das Gebiet im N. des Ljim-F., „Vendsyssel", ist mit Dünenflugsand bedeckt. Grössere Flüsse besitzt J. nicht, zahlreiche Wasserläufe fliessen indes von dem Höhenrücken nach beiden Seiten ab. Der bedeutendste ist die Gudenaa, welche in den Randers-Fjord mündet. — Grosse Strecken sind mit Moor bedeckt; Ackerbau ist Hauptbeschäftigung. — An dem Seehandel nehmen die Städte der Ostseite theil, Kolding, Veile, Horsens, Ebeltoft, Aarhuus, Randers, Aalborg, sie sind sämtlich durch eine Hauptstrasse und durch eine Eisenbahn verbunden, welche im S. an die schleswig'sche Ostbahn anschliesst. Neuerdings ist auch im W. eine Bahn gebaut, welche von Kolding aus zur Westküste geht, dieser in einiger Entfernung parallel nach Norden läuft und über Viborg zur Ostbahn zurückkehrt. — J. zerfällt in 10, nach den Hauptorten genannte Ämter: Hjörring (im N. des Ljim-F.), Thisted (dsgl.), Aalborg, Viborg, Randers, Aarhuus (grösste Stadt), Skanderborg, Veile, Rinkjöbing, Ribe (früher schleswigsche Enklave). — J. bildet für Dänemark einen Besitz, der, im Kriege mit einer grösseren Macht, um so weniger zu behaupten ist, als jenes Land nicht mehr darauf rechnen darf, die Herrschaft auf dem Meere zu haben. Die dän. Armee ist nicht stark genug, um ein so ausgedehntes Gebiet zu vertheidigen und ausserdem würde den jütischen Truppen der Rückzug auf die Inseln fehlen. Man scheint auch in Kopenhagen nicht mehr an eine eventuelle militärische Behauptung J.'s zu denken, da man beispielsweise die Fstg Fridericia (s. d) und ebenso die Werke von Frederikshafen (ehemals Nothafen für die Flotte im N. des Ljim-F.) verfallen lässt. Sz.

Jugurtha, König von Numidien, Enkel des Masinissa (s. d.), ward von seinem Oheim Micipsa, der ihm eine vortreffliche Erziehung hatte geben lassen, 134 v. Chr. mit Hilfstruppen für die, die Stadt belagernden, Römer nach Numantia (s. d.) geschickt. Hier schloss er mit Scipio Freundschaft. Nach der Eroberung von Numantia kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er nach Micipsa's Tode, 118, dessen Sohn und Nachfolger Hiempsal ermorden liess, um sich zum Alleinherrscher zu machen. Der andre Sohn Micipsa's, Adherbal, floh Hilfe flehend nach Rom. Aber durch Bestechungen wusste J. zu erreichen, dass der Senat nur eine Gesandtschaft nach Numidien schickte, welche das Land zwischen ihm und Adherbal theilte. Bald nach der Abreise dieser Gesandtschaft fiel J. in des Letzteren Gebiet ein, nahm ihn in seiner Hauptstadt Cirta gefangen und liess ihn ermorden, 112. Nun erklärte das röm. Volk ihm den Krieg. Aber die nach Afrika geschickten röm. Feldherren wurden gleichfalls von ihm bestochen und schlossen einen Frieden mit ihm, der indessen in Rom nicht bestätigt wurde. Vielmehr musste J. sich in Rom persönlich verantworten, trat dabei aber so hochmütig auf, dass er aus der Stadt gewiesen und von neuem mit Krieg überzogen wurde. In diesem Kriege war J. siegreich gegen den Konsul Spurius Posthumius Albinus und dessen Bruder. Als aber nun der unbestechliche Q. Cäcilius Metellus (s. d.) den Oberbefehl in Afrika übernahm, wendete sich das Glück von J. Er ward mehrmals geschlagen, verlor die Städte Vakka und Thala, und musste zu dem Könige Bocchus von Mauretanien fliehen. Im folg. J. trat an des Metellus Stelle Marius (s. d.), welcher die verbündeten Könige 108 bei Cirta entscheidend schlug und ihr Heer (90000 M.) vernichtete. Bocchus verrieth den J. und lieferte ihn an Sulla (s. d.), den

Quästor des Marius, aus, bei des Letzteren Triumphe in Rom (104 v. Chr.) ward er mitgeschleppt und starb im Kerker den Hungertod. — Sallust; Galitzin I 3. —cc—.

Julianus Apostata, röm. Kaiser von 361—363 n. Chr., bedeutend durch Naturanlagen und Bildung. Als Knabe entging er nur mit Mühe den Nachstellungen seines Vetters Constantius II., wurde in Kappadocien mönchisch erzogen, entfremdete sich aber dadurch gänzlich dem Christentume, während griechische Poesie und Philosophie ihn fesselten. Nachdem er dann in Griechenland eifrige Studien getrieben, ward er von Constantius nach Mailand berufen, mit dessen Schwester Helena vermält, zum Caesar (Mitregenten) ernannt und mit dem Oberbefehle in Gallien betraut, um dieses Land gegen die Einfälle der Germanen zu schützen. Hier entwickelte sich sein grosses Feldherrntalent. In der Schlacht bei Argentoratum (s.d.), 357, besiegte er die Alemannen, ging 3mal siegreich über den Rhein, stellte das zerstörte Cöln wieder her, zwang die Juthungen bei Basel zum Rückzuge, baute längs des Rheines eine Reihe von Festungen, und schloss nach 4j. Feldzuge mit den german. Stämmen Frieden. Während er aber durch weise Massregeln Gallien wieder zu einer blühenden Provinz machte, war er beim Kaiser verläumdet, als trachte er nach der höchsten Gewalt. Constantius berief daher die besten Truppen J.'s ab, aber die Legionen weigerten sich, ihren Feldherrn zu verlassen, und nach einigem Schwanken nahm J., 360, den Kaisertitel an. Constantius marschirte gegen ihn und reizte auch die Alemannen zu erneuetem Angriffe. Allein J. besiegte diese, zog nach Illyrien und Mösien, und ward, nachdem Constantius 361 gestorben, in Konstantinopel zum Alleinherrscher erwählt. Nachdem er die Angelegenheiten des Staates geordnet, die Christen aber auf's heftigste verfolgt hatte, griff er 363 zu den Waffen, um den König Sapor von Persien zu züchtigen. Er drang bis Ktesiphon vor, musste aber wegen Mangel an Lebensmitteln zurückgehen und erlag bei dem Rückzuge, den er mit glänzender Tapferkeit deckte, einem feindlichen Geschoss, am 26. Juni 363. Auch als Schriftsteller hatte er sich ausgezeichnet, doch sind nur wenige seiner Schriften erhalten. — Neander; Goldsmith; Strauss (J. d. Abtrünnige); Galitzin I, 5. —cc—.

Julier, Pass in den Graubündtener Alpen (s. d.). 7200′ hoch. Aus dem Ober-Engadin führt über den J. eine Fahrstrasse durch das Oberhalbsteiner Thal und die Albula entlang nach Chur zum Rhein, Hauptverbindung vom Engadin zu der übrigen Schweiz, Juli bis Sept. schneefrei. Sz.

Jungfer, seemännischer Ausdruck für diejenige Vorrichtung, mittels deren die Wanten, Pardunen und Stagen, also die zum stehenden Gute der Takelage gehörenden starken Taue steif ausgeholt werden. Die J. besteht aus einem runden, linsenförmig abgeplatteten Stück Holz, in welchem in einem Dreieck drei Löcher eingebohrt sind, welche dazu dienen, ein dünneres Tau („Taljereep") hindurchzuscheren. Eine derartige J. ist an dem untern Ende des bezüglichen Taues eingebunden. Eine zweite J. gleicher Grösse mit 3 oder 4 Löchern befindet sich an entsprechender Stelle fest am Schiff. Durch Anholen des Taljereeps, welches sowol durch die an dem losen Tau befestigte, wie durch die fest am Schiff sitzende J., durch die einzelnen Löcher derselben hindurchgeschoren ist, wird das bezügliche Tauwerk gestreckt, bez. steif geholt. In neuerer Zeit verwendet man statt der hölzernen J.n solche aus schmiedbarem Eisenguss, wodurch dem Aufspalten vorgebeugt wird, auch kann die Grösse dadurch verringert werden. Ls.

Jungfrau von Orléans, Jeanne d'Arc, 1411 bäuerlichen Eltern geboren zu Dom-Remy im Sprengel von Toul. In fürchterlichen Zeiten, als in Frankreich Krone und Reich der Spielball äusserer Gegner geworden, lebte bei schlichten Leuten des niedersten Standes der Glaube an Kirche und Königtum fort. Während Heinrich V. von England sich selbst an die Stelle des verjagten Dauphin' setzte, hafteten ihre Gedanken treu an der Krönungsstätte zu Reims. In diesem Glauben ist auch die J. aufgewachsen, die ausserdem seit ihrem 13. Jahre von Hallucinationen heimgesucht war. Hellsehend vernahm sie immer dringender die Ladung, sie sei auserkoren das Vaterland zu retten, den Königssohn nach Reims zu führen. Als gar die Engländer seit Monaten Orléans fest eingeschlossen hatten, um den Schlüssel zu dem noch unbezwungenen Süden in ihre Gewalt zu bringen, vermochten weder die Liebe der Eltern noch verdachtvolle Bedenken von Rittern und Pfaffen sie zu halten. Im Feb. 1429 ist sie, in Manneskleidern und bewaffnet, davon gegangen um den Dauphin Karl aufzusuchen. Zu Chinon trug sie ihre Sendung vor und wurde nach Poitiers geschickt um von Priestern und vornehmen Frauen geprüft zu werden. Voll Staunen und Zweifel hielt man die Bauerdirne für behext. Erst nachdem schlechterdings keine unlautere Spur an ihr zu entdecken gewesen, war man ihr zu Willen. Sie bat sich eine Standarte aus, die den Heiland von goldenen Lilien umgeben

darstellte, ein Schwert vom Grabdenkmal eines Ritters, legte Harnisch und Beinschienen an und zog, begleitet von treuen Genossen, über Blois gen Orléans. Ihr Beispiel, ihre Erscheinung zündeten unter dem Kriegsvolke, so dass es sich ermannte die bedrängte Stadt zu retten. Am 29. April ist die J. v. O. mit Gf Dunois und einigem Ersatz unter heftigem Geschützfeuer zu Schiff nach Orléans gelangt. Bei den Ausfällen gegen die engl. Schanzen trieb sie, die Fahne in der Hand, vorwärts, auch nachdem sie durch einen Pfeil verwundet worden. Ihr Auftreten hatte zur Folge, dass die Engländer am 8. Mai hastig die Belagerung aufhoben. Aber selbst dieser Erfolg erstickte nicht bei Hofe den Argwohn gegen das Mädchen, welchem die Menge zujauchzte. Am 11. Juni eroberte sie mit dem Hzg v. Alençon um die Wette die Burg Jargeau ndl. der Loire. Bei Patay jagte sie zu Pferde, mit richtigem Blick die Heerhaufen vertheilend, die Engländer auseinander, die, obwol von Lord Talbot geführt, zum ersten male wieder im offenen Felde geschlagen wurden. Von ihr allein ging der Zauber aus, vor dem der Feind zurückwich. Um so fester aber auch das hocharistokratische und klerikale Mistrauen. Nichtsdestoweniger wurde der Zug nach Reims angetreten. Nach der feierlichen Handlung im Dome am 17. Juli erklärte Jeanne dem Könige, den sie dorthin geführt, dass nun der Wille Gottes vollbracht sei. Damit hielt sie aber ihre Aufgabe noch keineswegs beendet. Während nun das Volk sich mit ihr dem Himmel und seinem Gesalbten weihte, beharrte die Faction La Trémoille's, die das Ohr des Königs hatte, feindselig gegen sie, und selbst der engl. Statthalter, der Hzg v. Bedford, versuchte den Fürsten, den er nicht anerkannte, von ihr abspännig zu machen. Zwar wurde im Sept. ein Angriff auf Paris unternommen, wobei Jeanne noch einmal schwer verwundet wurde. Auch die Einwohner waren bereits auf ihrer Seite, aber vielleicht gerade deshalb wurde der Rückzug angetreten und auf Eroberung der Normandie verzichtet. Nach einigen trüben, unthätigen Monaten trennte sich Jeanne vom Hofe Karl's VII., der sie mit einem Adelsdiplome abgelohnt zu haben meinte, und zog im Frühling 1430 mit einer Handvoll, im Vertrauen auf die Begeisterung ihrer Landsleute, vorwärts. Spät abends am 22. Mai warf sie sich in das von den Burgundern bedrängte Compiègne. Jedoch bei einem Ausfall am nächsten Morgen wurde sie durch einen Schützen, der sie vom Pferde riss, gefangen. Karl VII. hat nicht verhütet, dass Hzg Philipp sie an seine Verbündeten, die Engländer, auslieferte. Nun klagte sie wol, dass sie von ihren Stimmen verlassen worden. Vergebens aber stürzte sie sich aus ihrem Verliess im Thurm von Beaurevoir herunter. Bald wurde ihr zu Rouen der Inquisitionsprozess gemacht. Das teuflische Verfahren eines kirchlichen Tribunals wollte nicht nur die Stimme der Unschuld ersticken, nicht nur nationale Rache üben gegen die Heldin, sondern erschien auch hier im Dienste der bestehenden Satzungen wider die von der Zeit nicht geduldeten spontanen, populären Regungen. Angesichts der Anstalten des Henkers hat man die J. v. O. am 24. Mai 1431 zum Widerruf ihrer ketzerischen Anschläge gezwungen. Sobald sie jedoch im Kerker aus Furcht für ihre Tugend die ihr heimlich zugesteckten Mannskleider wieder anlegte, als sie beherzt erklärte, niemals gegen den wahren Glauben gefehlt zu haben, wurde auch der bereits gefällte Spruch vollstreckt. Am Morgen des 30. Mai ist sie auf dem Altmarkt zu Rouen verbrannt worden. Erst nach völliger Vertreibung der Engländer erlaubte Papst Calixt III. einen Rehabilitationsprozess, der die Beschlüsse jenes Inquisitionsverfahrens rückgängig machen sollte. Wie verschieden auch die J. v. O. beurtheilt ist, sie selber hielt sich weder für eine Heilige noch für einen Feldherrn. Und doch, ihre wunderbare Erscheinung hat die Geschicke Frankreichs umgewandelt, indem sie der Nation den Glauben an sich selber zurückgab. — J. Quicherat, Procès de J. d'A., 5 Vols, 1841—49; H. Martin, Hist. de France, VI. R. Pauli.

Junker. Übereinstimmend mit der Benennung der Söhne der Edelleute auf den väterlichen Gütern (Jungherr, holländ. Jonkheer) behielt man diese Bezeichnung für dieselben bei, wenn sie, meist kaum dem Knabenalter entwachsen, in's Heer traten, um sich zu Off. auszubilden. Obgleich den Gemeinen zugerechnet, genossen sie manche Vorzüge, ihrer Herkunft und Erziehung angemessen (s. Fahnen-J.). In den heutigen Heeren, mit Ausnahme des russ., hat der Name anderen, mehr oder weniger offiziellen Benennungen weichen müssen (Avantageur, Kadett), die Bezeichnung J. wird nur noch gesprächs- oder scherzweise gebraucht. v. Schg.

Junkerschulen, s. Russland, Heerwesen. H.

Junot, Andoche (Hzg v. Abrantes), franz. Gen., geb. am 23. Okt. 1771 zu Bussy-le-Grand im Dep. Côte d'Or, zum Studium der Rechte bestimmt, wurde bei Beginn der Revolution Soldat und zog bei der Belagerung von Toulon durch seine Kaltblütigkeit Napoleon's Aufmerksamkeit auf sich. Als Adj. begleitete er diesen nun auf seinen Feldzügen. 1807 besetzte er Portugal

unter mancherlei Schwierigkeiten, ohne jedoch zu Kriegsthaten Gelegenheit zu finden. wofür er Hzg v. Abrantes wurde, musste aber nach der Schlacht bei Vimieiro infolge der Kapitulation von Cintra das Land den Engländern wieder überlassen. Um seinen Ruf herzustellen, übertrug Napoleon ihm bald darauf die Belagerung von Saragossa, rief ihn aber unzufrieden mit seinem Verhalten nach zwei Monaten zurück; 1810 schickte er ihn unter den Befehlen Masséna's nochmals dahin. Im Kriege gegen Österreich von 1809 befehligte er, ohne hervorzutreten, ein A.-K., 1812 mit dem Kmdo des 8. Korps der Grossen Armee betraut, befriedigten seine Leistungen den Kaiser, namentlich im Treffen von Walutina so wenig, dass er ihn in die Illyrischen Provinzen, deren Gouvernement er schon vorher geführt hatte, zurücksandte. Hier stellte sich heraus, dass er geisteskrank war; in diesem Zustande starb er am 22. Juli 1813 in einem Fieberanfalle an den Folgen eines Sturzes zu Montbard (Côte d'Or). — Seine Gattin ist die Verfasserin der zahlreichen, unt. d.N. d. Hzgin v. Abrantes erschienenen belletristischen und historischen Schriften, von welchen die Memoiren und die „Souvenirs“ aus Spanien bleibenden Wert haben. — Nouv. biogr. gen., XXVII, 1861 13.

Jura, der Kalkgebirgszug, welcher, im Rhôneknie unterhalb Genf beginnend, bis Regensburg ndostwärts zieht und die Hochebenen am Nordfusse der Alpen begrenzt, dann nach N. umwendet und am Main zwischen Bayreuth und Bamberg endet: 1) Der S c h w e i z e r J., erstreckt sich in flach gekrümmtem Bogen von der Rhône bis zum Rheindurchbruch zwischen Bodensee und Basel, so dass er die Franche Comté von der ebenen Schweiz scheidet. Er besteht aus zahlreichen, durch enge Thäler getrennten Parallelketten, deren Richtung von derjenigen des Gesamtzuges etwas nach O. abweicht. Auf diese Weise treten die einzelnen Ketten mit ihrem Nordende koulissenartig an die schweizer Hochebene heran. Länge c. 37 M., Breite im S. nicht ganz 9 M., weiter nach N. c. 12 M., während die Höhe in derselben Richtung abnimmt. Die inneren Ketten, welche steil zum Genfer, Neuenburger und Bieler See abfallen, sind die höchsten, der Kamm erreicht hier über 3000′, (Gipfel: Reculet, wstl. Genf, 5300, Weissenstein bei Solothurn fast 4000′). Nach der franz. Seite wird das Gebirge immer niedriger und geht schliesslich in ein Hügelland über. Eigentümlich ist dem J. der Mangel an tief eingeschnittenen Querthälern, so dass die Wegsamkeit von Natur gering ist. Der Hauptfluss des im allgemeinen wasserarmen Gebirges ist der Doubs, welcher etwa in der Mitte desselben entspringt, fast bis zum M. Terrible nach NO. fliesst, dann nach W. umwendet und schliesslich dem ersten Abschnitt parallel nach SW. zur Saône geht, sein unterer Lauf bezeichnet die wstl. Grenze des J. Der Schweiz. J. ist im ganzen steinig, unwirtlich und wenig bewohnt, auf dem wstl. Hange ist er stellenweise wol bewaldet, in den niedrigen Gegenden finden sich hier auch gute Weiden, Wiesen und Ackerland. Die Kommunikationen sind meist künstlich geschaffene, sehr gewunden und leicht zu sperren. Die wichtigsten Strassen, bez. Bahnen, welche den Kamm überschreiten, sind die von Lyon nach Genf, gesperrt durch das Fort l'Écluse, die von Besançon nach Genf (F. les Rousses). von Pontarlier nach Lausanne und Neufchâtel (F. de Joux). Besançon—Chaux de Fonds nach Neufchâtel und Biel, Delle—Biel und Basel—Biel. — 2) Der S c h w ä b i s c h e J., die niedrigere Fortsetzung des vorigen. In der Berglandschaft des H e g a u, ndwstl. vom Bodensee bis zum Thale der oberen Donau, verschränkt er sich mit den Vorstufen des Schwarzwaldes, erst jenseits der Donau tritt er isolirt auf und begleitet deren r. Ufer bis Donauwörth. Er ist eine im Mittel 2000′ hohe. öde, wald- und wasserarme Plateaumasse, welche nach NO. allmählich an Höhe abnimmt; die Länge beträgt gegen 30, die Breite c. 5 M., nur wenige Gipfel (Oberhohenberg östl. v. Rottweil) erreichen 3000′. Zur Donau fällt er ziemlich steil herunter, da seine Höhe über dem Spiegel derselben aber nur wenige 100 Fuss beträgt, so sieht er von der bayer. Hochebene kaum wie ein Gebirge aus. Desto grossartiger erscheint er von den Ebenen des Neckar aus, welche ihm im N. vorliegen und die er um c. 1000′ überhöht. Zahlreiche Felskegel, nur durch schmale Ausläufer mit der Hauptmasse verbunden, ragen in das Land hinein: Hohenzollern, Achalm, Liechtenstein, Rechberg, Hohenstaufen u. a. Man unterscheidet gewisse Abschnitte: das wstl. Ende heisst der H e u b e r g, dann folgen H a r d t, R a u h e A l p, das A a l b u c h und das H a r d t f e l d. Der Schwäbische J. wird von zahlreichen Strassen und Eisenbahnen überschritten, die bemerkenswertesten davon sind die Bahn und Strasse Rottweil—Tuttlingen und Göppingen—Ulm (Geisslinger Steig). — 3) D e r F r ä n k i s c h e J. Im N. von Donauwörth dringt buchtartig die fruchtbare Ebene des Ries in den J. ein, von der Wörnitz durchströmt, welche in einem engen felsigen Thale zur Donau geht. Jenseits dieses Thales beginnt der Fränkische J., von derselben Beschaffenheit, aber noch

geringerer Höhe wie der Schwäbische. Nur durch tief eingeschnittene Thäler mit felsigen Hängen erhält er Gebirgscharakter; sein kaum 1000′ hoher, breiter Rücken erhebt sich nur wenig über die Ebenen der Donau, der Nab, des Main und der Regnitz. Bis zur Altmühl, welche ihn in felsigem Thale durchbricht, zieht er in der Verlängerung des Schwäb. J., jenseits dieses Flusses wendet er nach N. um und endet in der ersten Krümmung des Main zwischen Bayreuth und Bamberg. Er wird von zahlreichen Kommunikationen überschritten, darunter die alte Handelsstrasse, jetzt Bahn, aus Sachsen und Franken nach Donauwörth. Sz.

Jurien de la Gravière, Pierre-Roch, franz. Vize-Adm., am 5. Nov. 1772 zu Gannat (Dep. Allier) geb., machte, durch die Verhältnisse der Revolution begünstigt, ein rasches Avancement, welches er durch seine Leistungen rechtfertigte. Von diesen ist namentlich ein glänzendes Gefecht zu nennen, welches er im Feb. 1809 bei Sables d'Olonne mit 3 Freg. gegen 6 engl. Schiffe lieferte. Er starb zu Paris am 15. Jan. 1849. (Nouv. biogr. gén., XXVII, Par. 1861). — Sein Sohn Jean Pierre Edmond, franz. Adm., geb. am 19. Nov. 1812 zu Brest, trat 1828 in die Marine, fungirte im Orientkriege als Adj. des Adm. Bruat und blokirte 1859 Venedig. 1861 stand er an der Spitze des im Golf von Mexiko kreuzenden Geschwaders und erhielt dann den Oberbefehl des franz. Expeditions-Korps. Als die vom span. Gen. Prim mit J.'s Zustimmung abgeschlossene Konvention von Soledad von Frkrch nicht anerkannt wurde, trat Gen. Lorencez an seine Stelle; er behielt indes das Kmdo des franz. Geschwaders. Als Schriftsteller machte er sich einen Namen: „Guerres maritimes sous la république et l'empire," zuerst Par. 1847; „Voyage en Chine 1847—50", zuerst Par. 1854; „Souvenirs d'un amiral", zuerst Par. 1860; „La marine d'autrefois," Par. 1865; „La mar. d'aujourd'hui 1872" u. s. w. 13.

Jurischitz (Jurissicz), Niklas (Frhr v.), auch Nikolizza gen., um 1490 in Dalmatien geb., leistete zuerst Ludwig II. von Ungarn-Böhmen, dann Ferdinand I. wichtige Dienste. Unsterblich machte er sich durch seine Vertheidigung von Güns 1532. 1538 wurde er oberster Feldhptm. über die fünf niederösterr. und windischen Lande, endlich auch Landeshptm. von Krain. Sein Todesjahr ist unbekannt. — Schweigerd, Österr. Helden und Heerf., Lpzg 1852. W. v. Janko.

Jus armorum, Waffenrecht, Heerbann, Militärhoheit. Recht des Staatsoberhauptes, von den Unterthanen Waffendienste zu verlangen, überhaupt militärische Einrichtungen zu treffen. Im röm. Rechte versteht man darunter auch das Recht des Waffentragens und der Waffenverfertigung. Hierüber galten zur röm. Kaiserzeit strenge Vorschriften. Eine Stelle im Codex verbietet z. B. das Waffentragen ohne Erlaubnis des Kaisers. Dies verschärfte Justinian in seiner Novelle 85 de armis dahin, dass niemand, der nicht in der Staatswaffenschmiede angestellt sei (cap. I) Waffen schmieden oder solche an Private verkaufen dürfe (cap. III). Im Cap. IV werden alle Waffen bezeichnet, deren Verfertigung und Gebrauch den Privaten untersagt ist. K.





K.



Kabbelung (Kabbeln), Bezeichnung für eine eigentümliche Bewegung des Wassers auf hoher See, die wahrscheinlich durch das Aufeinanderstossen zweier in verschiedener Richtung fliessender Strömungen hervorgerufen wird. Es gibt gewisse Stellen auf der See, wo die K. Jahr aus Jahr ein kontinuirlich ist, an anderen Stellen wechselt dieselbe. Bei ruhiger See ist das Aufeinanderstossen der Wassertheile mit einem plätschernden Geräusche verbunden. Mitunter ist die K. sehr stark, z. B. an der Südspitze der Insel Formosa, wo der Curo-Siwo sein Entstehen nimmt und wo dieselbe einer leichten Brandung gleicht. Ls.

Kabel, Telegraphie, s. Militär-K. Bz.

Kabelgarn (Marine), ein 2—3 mm. starker Strick; aus den K.en werden die Kardeele (s. d.) zusammengedreht. v. Hllbn.

Kabûl, Stadt am Flusse gl. N. im ndöstl. Afghanistan, Residenz des Emirs, 60000 E., am Kreuzungspunkte von Karawanenstrassen aus Indien, Persien und Turkestan; militärisch wichtig, da sie in einem der beiden Haupteingänge nach Indien, dem Thale des K. mit den Kheiber Pässen liegt. Brauchbare Strassen verbinden K. mit Herât, Kandahar und Ghasna; endlich mündet nicht fern von hier die Strasse, welche im Passe von Bamian den Hindukusch überschreitet und das Thal des oberen Oxus mit dem des K. in Verbindung setzt. Diesen Weg zog Alexander d. Gr., als er von Baktrien (Bochara) kommend, in Indien eindrang. 1839 bei der Expedition Ld Auckland's wurde K. von den Engl. eingenommen; 1841 brach hier der Aufstand der Afghanen unter Akbar Chan aus, der den Rückzug der Briten und die Vernichtung einer ganzen Heeresabtheilung in den Kheiber Pässen zur Folge hatte: 1842 wurde K. von den Engl. auf ihrem Rachezuge nochmals besetzt, aber bald wieder geräumt. Die Stadt ist auf oriental. Art befestigt. Sz.

Kabylen, nordafrikanisches Volk von ungewisser Abstammung, wahrscheinlich eine Mischung von Puniern, Römern und Vandalen, welche den Kleinen Atlas zwischen Tunis, Constantine und Algier bewohnen. Ihre Zahl, c. 1 Mill., beträgt etwa ⅓ der eingeborenen Bevölkerung des franz. Afrika. Ihre Sprache ist eine ihrer Abstammung entsprechende Mischsprache ohne Kehllaute. Sie sind in Dörfern von festen Hütten und steinernen Häusern ansässig und hauptsächlich Ackerbauer oder Taglöhner. Fast jedes Dorf ist unabhängig unter einem gewählten Kaïd (Schultheissen). Wo mehrere Dörfer vereinigt liegen, bilden sie kleine demokratische Republiken. Der Kabyle ist freiheitsliebend, tapfer, gastfrei, aber hinterlistig und grausam; dagegen nicht habsüchtig wie der Araber. Er hat wenig Bedürfnisse. Vielweiberei ist hier selten. — Heim, Gesch. d. Krge i. Alg., Kgsbg 1861; Berndt, Abd-el-Kader, Brln 1840; Almanac de l'Algérie, Par. 1852. —rt.

Kadence nennt man in der Elementartaktik das Mass der Geschwindigkeit einer Bewegung. Sie setzt sich einerseits aus der Länge

des einzelnen Schrittes, andererseits aus der Anzahl der in bestimmter Zeit (Minute) ausgeführten Schritte zusammen. Es ist notwendig, dass bei allen geschlossenen Bewegungen die K. in der ganzen Truppe dieselbe sei, damit Richtung und Fühlung erhalten bleibe. Daher existiren in allen Reglements Vorschriften über die K. des Marsches. Am meisten tritt die Notwendigkeit einer einheitlichen K. beim Gleichschritt hervor. — Vgl. Tempo. M.

Kadetten (K.-Häuser, K.-Korps). K. (cadets) hiessen in Frankreich früher die jüngeren Söhne adliger Familien; dieselben widmeten sich entweder dem geistlichen Stande oder der mil. Laufbahn. Da letzteres meistens der Fall war, so ward die Bezeichnung „Kadett" ziemlich allgemein für die jungen Leute angenommen, welche in besonderen Unterrichtsanstalten (K.-Häusern) oder in den Rgtrn (Rgts-K.) für den höheren Kriegsdienst ausgebildet wurden. Ursprünglich lag bei Einrichtung der K.-Häuser die Absicht vor, die jungen Edelleute davon zu befreien, in Reih' und Glied der Truppe, also mit unebenbürtigen Genossen, die Elemente des Kriegsdienstes zu erlernen. Die K.-Häuser waren daher anfänglich der Hauptsache nach Exerzirschulen. Erst später wandelte man dieselben in wissenschaftliche Anstalten um, welche die technische Tüchtigkeit der Schüler als Nebenzweck behandelten, so dass man sagen kann, die jetzigen K.-Anstalten sind Erziehungsinstitute, welche ihren Zöglingen die wissenschaftliche Bildung guter Schulen gewähren und daneben dieselben von Jugend auf an Ordnung und Gehorsam gewöhnen, sie körperlich (Turnen, Fechten, Schwimmen, Reiten, Tanzen, Exerziren) ihrem demnächstigen Berufe entsprechend ausbilden und zu treuen Dienern ihres Fürsten und ihres Vaterlandes erziehen sollen. Ausserdem verfolgen die K.-Anstalten den Zweck, verdienten Off. und Staatsbeamten die Erziehung ihrer Söhne zu erleichtern: durch die Existenz derselben wird der Ersatz der Off.-Korps gesichert. In wissenschaftlicher Hinsicht müssen die K.-Anstalten das Bestreben haben, sich den bestehenden höheren staatlichen Schulen möglichst eng anzuschliessen, einmal, weil in diesen der pädagogische Fortschritt am sichersten zum Ausdruck kommt und eine besondere, auf einen einzelnen Stand zugeschnittene Schulbildung stets von Übel erscheint, andererseits, um dem Übertritt von Zöglingen, die sich für die mil. Laufbahn nicht eignen, in andere Schulen möglich zu machen.

Das preussische K.-Korps ist von dem Grossen Kurfürsten gegründet, der K.-Anstalten in Colberg, Magdeburg und Berlin in der Gesamtstärke von 80 K. errichtete. Friedrich Wilhelm I. vereinigte 1716 die Colberger und 1719 die Magdeburger Anstalt mit der Berliner. Friedrich d. Gr. errichtete 1764 ein K.-Haus in Stolpe und 1776 ein solches in Culm; mit dem Potsdamer Waisenhause wurde ein K.-Haus verbunden. Friedrich Wilhelm II. bestimmte, dass zu Potsdam auch Söhne nichtadliger Off. Aufnahme finden könnten und gründete 1793 ein K.-Haus zu Kalisch. Friedrich Wilhelm III. befahl die Aufnahme von adligen und bürgerlichen Off.-Söhnen für alle Anstalten. Im Tilsiter Frieden wurden Culm und Kalisch abgetreten, die Zöglinge kamen nach Berlin und Stolpe, letztere Anstalt ward 1811 aufgelöst, wogegen Culm nach dem Frieden wieder eingerichtet wurde. Jetzt existirt eine Centralanstalt zu Berlin, welche (vermutlich 1878) nach Lichterfelde bei Berlin verlegt werden wird, und Voranstalten in Culm, Wahlstatt, Potsdam, Ploen, Bensberg und Oranienstein. Diese umfassen die Klassen Sexta bis Tertia, die Centralanstalt Sekunda und Prima, sowie eine Selektaklasse, in welcher militärischer Unterricht, wie auf den Kriegsschulen, ertheilt wird. Durch Kab.-Ordre vom 18. Jan. 1877 ist eine Reorganisation des preuss. K.korps befohlen, die vom 1. Mai 1877 ab allmählich durchgeführt wird. Es soll danach der Lehrplan des K.-korps mit dem einer Realschule 1. Ordnung in Übereinstimmung gebracht werden, so dass den jetzt vorhandenen sechs Klassen demnächst drei hinzutreten. Diejenigen Zöglinge, welche die Obersekunda zur Zufriedenheit absolvirt haben, können, falls sie vor dem 1. April des laufenden Jahres das 17. Lebensjahr vollenden, zur Portepeefähnrichsprüfung zugelassen werden. Diejenigen, welche dieses Alter noch nicht erreicht haben oder körperlich noch unentwickelt sind, sowie auch diejenigen, deren Angehörige dies wünschen, treten in die Unterprima, um nach deren Absolvirung die Portepeefähnrichsprüfung abzulegen oder nach Oberprima überzutreten, um demnächst zur Abiturientenprüfung zugelassen zu werden. Diejenigen, welche diese letztere Prüfung bestehen, sind zur Versetzung in die Armee als wirkliche Portepeefähnriche unter gleichzeitiger Überweisung an eine Kriegsschule in Vorschlag zu bringen. Wenn sie demnächst die Off.-Prüfung mindestens mit dem Prädikate „gut" bestehen, so sollen sie bei ihrer Beförderung zum Sek.-Lt ein Patent vom Tage der Versetzung in die Armee erhalten. Im J. 1884 wird die Reorganisation durchgeführt sein, so dass 1885 zuerst die Abiturientenprüfung von K. wird abgelegt werden können. Die Zöglinge zerfallen in sog. „Kgl.K.", für welche

seitens der Angehörigen Erziehungsbeiträge von 90—300 Mark und „Pensionäre", für welche solche von 450—1080 Mark jährlich bezahlt werden. Seit Einführung der letzteren ist die Aufnahme nicht mehr auf Off.-Söhne beschränkt. In den preuss. K.-Anstalten werden auch die Angehörigen der übrigen dtschen Staaten mit Ausnahme Bayerns und Sachsens aufgenommen. — Das Bayerische K.-Korps wurde 1755 von Maximilian III. gestiftet, in Sachsen ward 1725 eine K.-Kompagnie errichtet. Das K.-Institut der österr. Armee (s. Kadettenschulen) ist die Wiener-Neustädter Mil.-Akademie, 1752 von der Kaiserin Maria Theresia gegründet. Der erste Direktor der Akademie war FM. Daun; sie erlebte zwei bedeutende Reorganisationen, 1771 unter Colloredo und 1806 unter Erzhzg Johann. In Russland stiftete Kaiserin Anna 1731 die erste Schule für K. des Landheeres. später wurden mehrere K.-Institute und Mil.-Schulen angelegt. Auch die meisten anderen Staaten haben Institute, die einen ähnlichen Zweck, wie die K.-Häuser, verfolgen.

In der Schweiz bestehen K.-Korps ganz anderer Art; dieselben, aus Knaben von 10—16 J. gebildet, werden nur im Frühjahr und Herbst an mehreren Abenden der Wochentage durch Off. und Exerzirmeister geübt.

v. Crousaz. Gesch. d. preuss. K.-Korps, Brln 1857; v. Griesheim, D. K.-Korps sonst und jetzt, Brln 1848; Leitner v. Leitnertreu, Gesch. d. Wiener-Neustädter Mil.-Akademie, Hermannstadt 1852; Österr.-Ung. mil. Bl., 1877: Z. Gesch. d. k. k. Mil.-Bildungsanstalten; Schoenhueb, Gesch. d. Bayer. K.-Korps, Münch. 1856; Leemann, K.-Buch, Lpzg 1854. — Vgl. Erziehungsanstalten. v. Hg.

Kadettenschulen (Österr.) haben die Bestimmung, geeignete Soldaten und Truppeneleven zu Aspiranten für die Offizierscharge auszubilden. Es bestehen für die Inf., Jäger und die Sanitätstruppe 14 K. mit 3450 Frequentanten und 4 Jahrgängen zu Wien, Prag, Budapest, Lobzow bei Krakau, Liebenau bei Graz, Triest, Lemberg, Agram, Brünn, Hermannstadt, Pressburg, Innsbruck, Kaschau und Temesvar; für die Kav. und das Mil.-fuhrwesen gibt es eigene Abtheilungen bei den K. zu Wien, Prag, Budapest, Lemberg, Brünn und Temesvar; für die Art. besteht eine 4klassige Art.-K. mit 400 Frequentanten zu Wien, für die Pioniere die 4klassige Pion.-K. mit 150 Frequentanten zu Hainburg. Ausserdem sind noch 9 Vorbereitungsschulen mit dem Lehrplane der beiden ersten Jahrgänge der K. (für Inf.) aufgestellt. Die K. lehren humanistische und realistische Gegenstände im allgemeinen nach dem Lehrplane der Oberrealschulen, die rein militärischen nach jenem der Wiener-Neustädter Militärakademie. Die Frequentanten werden vom Staate erhalten (nur die Pionier-K. hat auch Zahlplätze für Truppeneleven) und nach abgelegter Schluss- (Kadetten-) Prüfung zu Kadetten befördert. Sie erlangen dann Anspruch zur Erreichung der Offizierscharge. Die Genie-K. zu Wien ist zur Auflösung bestimmt. v. B.

Kadre oder Rahmen, bezeichnet die zur Verwaltung, Ausbildung und taktischen Leitung einer Truppe notwendigen Offiziere und Unteroffiziere, welche die einzelnen Unterabtheilungen gleichsam umfassen und einrahmen. Mitunter rechnet man auch Spielleute, Lazarethgehilfen, Handwerker etc. zu K. — Im weiteren Sinne wird K. gleichbedeutend mit Stamm gebraucht; es bezeichnet dann ausser den Offizieren und Unteroffizieren einen bei der Fahne verbliebenen kleinen Theil der Mannschaften, während der Rest beurlaubt ist. Im allgemeinen rechnet man auf 10—15 M. 1 Unteroffizier und auf 30—50 M. 1 Off. — Von der Stärke und Geübtheit des K. hängt die Kriegstüchtigkeit einer Truppe wesentlich ab; schwache und ungeübte oder gar improvisirte K.s haben mangelhafte taktische Leistung, Indisziplin und Auflösung zur Folge. Staaten, deren Finanzlage es nicht gestattet. dauernd starke Stämme bei der Fahne zu halten, sind wenigstens bemüht, sich zuverlässige und vollzählige K.s zu schaffen, in welche zur Übungszeit bez. im Kriege die Beurlaubten und Reserven nur eingefügt zu werden brauchen, um taktisch verwendbare Truppenkörper zu erhalten. Eine solche Organisation heisst K.-System im Gegensatze zu dem reinen Milizsysteme, bei welchem K.s im Frieden nicht vorhanden sind. Die Armeen Dänemarks, Schwedens, Norwegens, sind nach dem K.-System organisirt und auch die Serbiens, insofern als dessen kleines stehendes Heer bestimmt ist, im Kriege die K.s für die Miliz abzugeben. v. Frkbg.

Kadremanöver (Österr.-Ung.), Übungen in der Truppenführung, wobei keine eigentlichen Abtheilungen mitwirken, sondern letztere nur durch einzelne Personen repräsentirt werden. Die K. dienen als Mittel zur praktischen Ausbildung der Off. durch Lösung kriegerischer Aufgaben unter den gleichen Bedingungen der Zeit und des Raumes, wie sie im Kriege selbst platzgreifen; sie befördern das Terrainstudium vom Standpunkte militärischer Operationen; sie lehren die Verfassung und Vermittlung von Befehlen und Rapporten, die praktische Anwendung der Regeln der Kriegswissenschaft auf einen konkreten Fall — und geben endlich, was

ihr hauptsächlicher Zweck ist, Gelegenheit zur Entwickelung von Aufgaben relativ grösseren Umfanges dort, wo es zur Durchführung derselben an disponiblen Kräften mangelt, oder wo überhaupt die Ausführung der beabsichtigten Operationen mit Truppen aus agrikolen Rücksichten nicht zulässig erscheint. — Die K. finden ihre Anwendung bei kleineren Garnisonen zur Lösung von Aufgaben mit einem supponirten Truppenkörper höchstens von der Stärke eines Regimentes; bei den Brig.- oder Div.-Kommanden für Körper bis zur Stärke eines Armeekorps; bei den Art.- und Genietruppenkommanden für besondere Operationen dieser Waffen, die wegen Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel, oder in Friedenszeiten überhaupt nicht ausführbar sind; endlich beim Generalstabe zur Übung der Korpsoffiziere in grösseren Operationen, weitgreifenden Rekognoszirungen, Eisenbahn- und Seetransporten u. s. w. Jedes derartige Manöver wird von einem als Direktor fungirenden höheren Offizier vorbereitet und überwacht. — Der Kadre eines Inf.-Rgts besteht in der Regel nur aus einem Rgts- und den Bat.-Kommandanten nebst ihren Adjutanten, und nach Massgabe des Thema, aus der vollen oder einer beschränkten Zahl von Komp.-Kommandanten. Hätte bei der Aufgabe auch Kav. oder Art. mitzuwirken, so können diese Waffen auch durch Inf.-Off. repräsentirt werden, da hier nur jene Kenntnisse vorausgesetzt werden, welche von jedem Offizier gefordert werden können. Analog dem Inf.-Rgte besteht der Kadre eines Kav.-Rgts aus einem Rgtskommandanten nebst Adjutanten, den Div.- und Esk.-, nötigenfalls auch aus einer Anzahl Zugskommandanten; ein Brig.-Kadre aus dem Brigadier, Generalstabsoff., Adjut., 2 vollständigen oder nach Bedarf reduzirten Rgtskadren, 1 Kav.- und 1 Art.-Kommandanten und den Repräsentanten des Sanitätsdienstes und der Intendanz. In ähnlicher Weise setzen sich Körper höherer Ordnung zusammen, mit dem Unterschiede, dass hiebei die Unterabtheilungen nur insoweit vertreten werden, als nach der Aufgabe unumgänglich nötig erscheint. Der Gegner wird entweder gleichfalls durch Kadres repräsentirt oder blos durch Figuranten markirt. Wo dies nicht der Fall ist, werden dem Kommandanten und den einzelnen Offiziersgruppen die supponirten Stellungen und Bewegungen des Gegners bekannt gegeben.

Hinsichtlich des Vorganges beim K. gelten im allgemeinen folgende Normen: Zum Beginne des Manövers versammelt der Direktor die Off., theilt ihnen die Aufgabe und ihre strategischen Vorbedingungen mit, entwirft in allgemeinen Zügen den wahrscheinlichen Verlauf der auf Tage annäherungsweise anberaumten Operation und gibt die nötigen Befehle für den geordneten Gang der Übung, worauf der zum Kommandanten des manövrirenden Körpers bestimmte Off. zur Ausführung schreitet. Jeder Offizier notirt sich im Laufe des Manövers alle von ihm persönlich oder als Abtheilungskommandant vollzogenen Handlungen oder Operationen, sowie alle Berichte, Befehle oder Mittheilungen, die er empfängt oder die von ihm selbst ausgehen. Alle vorkommenden Schriftstücke werden mit Kürze und Klarheit verfasst, bei Bezeichnung von Unterabtheilungen etc. genau die bei Formirung der Kadres festgesetzte Benennung angegeben (z. B. 2. Bat. des 1. Rgts der Brig. B.), dsgl. Ort und Stunde, ev. die Gangart, in der es abgesendet wurde, oder der vom Überbringer einzuschlagende Weg. Den Kommandanten und einzelnen Off.-Gruppen werden Kav.-Ordonnanzen beigegeben. — Der Empfänger notirt sich in ähnlicher Weise alle Nebenumstände, unter welchen er das Schreiben erhalten hat. Auf Grundlage der gemachten Aufzeichnungen verfasst jeder Off. täglich eine Relation in Form eines Berichtes oder Journals, die entweder täglich oder erst am Schlusse der Übungen vorgelegt werden. — An den Ruhetagen oder in den Pausen zwischen den Hauptphasen der Operation, sowie am Schlusse der Übungen, finden Besprechungen zur Kritik der Operationen oder Handlungen statt. Bei der Schlusskonferenz gibt der Direktor einen Überblick über das Ganze und spricht sein umfassendes Urtheil aus. Die Gesamtrelation mit allen Detailarbeiten und Skizzen wird der höheren Stelle zur Rezension vorgelegt. — Der Direktor übt im wesentlichen das Amt eines Richters aus; er sucht sich ununterbrochen von den Absichten und Dispositionen der Kommandanten zu informiren; er lässt das Manöver, wenn es nötig ist, unterbrechen; endlich kann er im Laufe desselben den Kommandanten Mittheilungen (Kundschafts-, Deserteursaussagen u. s. w.) über supponirte Handlungen des Gegners zukommen lassen, welche eine Beschleunigung oder Verzögerung oder gänzliche Abänderung der Dispositionen zur Folge haben müssen. — Bezüglich der Operationen selbst, gilt der Grundsatz, dass der Offizier sich vollkommen in die Lage versetze, als ob er an der Spitze seiner Abtheilung stände und sich daher das Verhältnis von Raum und Zeit, sowie die Form der Stellung und Bewegung stets vor Augen halte. Es ist zwar nicht nötig, dass er sich erst in Marsch setze, wenn die von ihm repräsentirte Ab-

theilung an die Reihe käme abzurücken, noch hat er genau die Distanz einzuhalten, die seiner Truppe zukäme; der Chef jeder solchen, einen taktischen Körper oder Kolonnentheil darstellenden Offiziersgruppe berechnet jedoch genau die Stunde, zu welcher seine Abtheilung wirklich in Bewegung gesetzt worden wäre; ferner die Dauer des Marsches unter normalen Bedingungen, oder die Verzögerung, welche durch hemmende Einflüsse in Wirklichkeit eingetreten wäre. Er bespricht alle hierüber gesammelten Notizen mit seinen Offizieren, damit sie sich dieselben übereinstimmend merken können und jederzeit wissen, wo sie sich befänden, wenn sie thatsächlich mit ihrer Truppe marschirten. Bei Erreichung der Nachtstationen bezeichnet der Kommandant die Abtheilungen, welche bequartiert werden und welche lagern. Die betr. Offiziersgruppen treffen sofort alle erforderlichen Vorkehrungen in Verbindung mit dem Aufklärungs- und Sicherheitsdienste. Desgleichen befassen sich die Off. des Generalstabes und der Geniewaffe, sowie die Intendanz und die Sanitätsdirektion mit allen in ihr Ressort einschlägigen Gegenständen. — In diesem Sinne werden Märsche, Kantonnirungen, Lagerungen, Rekognoszirungen, Beobachtungen feindlicher Kolonnen oder Positionen und fester Plätze etc. ausgeführt. Bei Angriffs- und Gefechtsdispositionen haben die Offiziersgruppen die betr. Stellungen wirklich zu besetzen und die Art, wie sie im Terrain disponiren würden, mit Skizzen darzustellen. Der Direktor kombinirt das wahrscheinliche Angriffsresultat, welches er bekannt gibt. Auf der gewonnenen Basis lässt er das Manöver fortsetzen. Der Gang des Gefechtes selbst wird natürlich mit den Kadres nicht dargestellt; der Direktor kann jedoch charakteristische Momente durch die Stellung der Kadres markiren lassen, wenn er eine instruktive Besprechung an Ort und Stelle notwendig erachtet. Verfolgungen und Rückzüge werden in analoger Weise dargestellt. In den Kreis dieser Übungen können selbst die Annäherung und der Angriff einer Festung gezogen werden. Es bedarf hiezu nur einer beschränkten Zahl von Offizieren. Für diesen Zweck eignen sich selbst gewöhnliche Städte oder Garnisonsorte, wofern nur ihre Lage und Umgebung einigermassen beschaffen ist, einen befestigten Platz vorzustellen. — Die K. in der hier dargelegten Weise wurden 1875 bei der ital. Armee zur Reglementvorschrift erhoben. Nach ähnlichen Prinzipien stehen sie in Österr.-Ung. schon seit Jahren im Unterrichtsprogramm der Kriegsschule und werden auch beim Stabsoffizierskurse und in den Militärakademien geübt. — Norme per la manovra coi quadri, Roma 1875; die K. b. d. ital. Armee im Organ der mil. wissenschaftl. Vereine, Wien, Okt. 1876. M. T.

Käppi, eine leichtere Kopfbedeckung von gefälliger Form, unten breiter als oben, die sich aus dem meist schwerfälligen Csako (s. d.) entwickelte. Zuerst bei den französischen Truppen (Képi) in Algier eingeführt; aus Tuch, Filz oder leichtem Leder hergestellt. Die Begriffe K. und Csako sind nicht scharf zu trennen; so gehört z. B. die officiell Csako (Tschako) genannte Kopfbedeckung (s. d.) der preuss Jäger eigentlich mehr in die Kategorie der K. v. Fr.

Kärnten, Hzgtm, österr. Kronland, zu den Ländern diesseits der Leitha gehörig, 188,4 Q.-M., 340000 E., zwischen Salzburg und Steiermark im N. und O., Krain, Görz und Venetien im S., Tirol im W.; im N. von den Hohen und Radstädter Tauern, sowie den Steierischen Alpen, im S. von den Karnischen Alpen und der Karawanka erfüllt; das Längsthal zwischen beiden Gebirgszügen durchströmt die Drau mit ihren Nebenflüssen, Möll, Gurk und Lavant von l., Gail von r. Ausserdem haben die Gebirgsgewässer, namentlich auf dem l. Drauufer, Seen gebildet. Von Villach ab erweitert sich das bis dahin enge Drauthal zu einer, c. 10 M. lg., 3 M. br. Ebene, c. 1500′ üb. d. M., dem „Solfelde“, in dessen Mitte im N. der Drau die Hauptstadt Klagenfurt liegt. Etwa ⅓ der Areals sind Wiesen, etwas mehr als ⅓ Wald, der Rest halb Ackerboden, halb unproduktiv. Hauptbeschäftigungen der Bewohner: Viehzucht, Bergbau, Metall-, namentlich Eisenindustrie. 28% sind Slovenen, der Rest Deutsche. K. hat eine grosse strategische Bedeutung für die österr. Monarchie wegen der Menge von wichtigen Strassen, welche, von Wien, Tirol, Italien und Ungarn kommend, sich hier kreuzen. Sz.

Kaffee, die getrockneten und von ihren fleischigen Fruchthüllen befreiten Samenkerne (Bohnen) des 2 bis 8 m. hohen K.-Baumes, dessen eigentliche Heimat die Landschaft Kaffa im Abessinischen Hochlande ist, von wo aus er sich in fast alle Tropenländer verbreitet, deren mittlere Temparatur sich zwischen 22 bis 26° C. hält. Nach den Hauptproduktionsländern sind folgende Sorten zu nennen: Arabischer oder levantinischer, ostindischer, westindischer und amerikanischer. Die schlechteste, aus zerbrochenen oder schwarzen Bohnen bestehend, ist der Triege-K., welcher wie der durch Seewasser gelitten habende, marinirte oder havarirte meist als geriebener Brenn-K. verkauft wird. Die Bestandtheile des K.s sind: 12%

Wasser. 15% Zucker und Gummi, 1% Kaffeïn, 13% Kleber, 5% Gerbsäure, 13% flüchtiges Öl und Fett, 34% Holzfaser und 7% Asche. Von diesen ist das Kaffeïn, ein stark stickstoffhaltiger, sehr nahrhafter Stoff hervorzuheben, ferner das K.-Öl, welches erst beim Rösten der Bohnen bemerkbar wird und das Aroma und den Wolgeschmack, wie die Nerven und Blutgefäss erregende Wirkung gibt. — Zur guten **Aufbewahrung** verlangt der K. trockene Depots und zeitweilige Umschichtung. Einer Nachreife der Bohnen wegen ist ein längeres Lager überhaupt vortheilhaft, auch ist nur soviel K. auf einmal zu rösten als gebraucht wird, da frisch gerösteter K. immer der beste bleibt. Der geröstete und noch mehr der gemahlene K. verdirbt schnell und ist der Fälschung im höchsten Grade ausgesetzt. — Dem Soldaten ist der K. im **Felde** von unberechenbarem Vortheile, trotzdem er kein eigentliches Nahrungs-, vielmehr nur ein Funktionsmittel, welches dem Organismus sparen hilft, abgibt. Indem er die Ausscheidung der Kohlensäure und der stickstoffhaltigen Stoffe beschränkt, erregt er nüchterne, heitere Stimmung und verlangsamt die Verdauung. Durch seinen Gehalt an empyrheumatischen Substanzen kommen viele der Auflösungs- und Zersetzungsprozesse nicht auf, welchen der Organismus des Soldaten durch Temperatur und Witterungswechsel so leicht unterworfen ist. Trotz der angeführten Vortheile aber kann er allen denen höchst schädlich werden, deren Herzfunktion seinem Einflusse nicht widersteht. — Die K.-Bohne verliert beim **Rösten** an Gewicht, nimmt dagegen an Umfang zu. Gut ist es, die Bohnen vor dem Rösten 10 bis 12 Min. in Wasser einzuweichen, damit sie einen gleichen Wassergehalt bekommen, gleichmässiger geröstet und nicht so leicht angebrannt werden. Zum Aufguss ist wo möglich weiches Wasser zu nehmen. Dem Soldaten wird gewöhnlich der K. in gerösteten Bohnen zugetheilt, zum Mahlen müssen Mühlen bei der Truppe vorhanden sein. Sollte der K. in grünen Bohnen ausgegeben werden, so wird er im Kochgeschirrdeckel über dem Kochherdfeuer geröstet. — Auch hat man sich schon einer Art **K.-Konserven** bedient, wobei der K. in feingeriebener Form mit dem nötigen Zucker gemischt, in cylindrischer oder sonstiger Form gepresst, in Papier verpackt, aufbewahrt wurde und nur mit heissem Wasser zu übergiessen war. — v. Grauvogl, Diätetik u. Prophylaxis, Nürnbg 1862; Burian, D. Heeresverpflegswesen, Wien 1876. B. v. B.

Kaffern, ein an der Ostküste Südafrika's, ndöstl. des Kaplandes, ausgebreiteter, in viele Clans zerfallender Volksstamm von dunkeler Farbe, schönem Körperbau und kriegerischen, bez. räuberischen Neigungen, dessen Name „Kafir" so viel als Ungläubige im Sinne der Muhamedaner bedeutet. Ein Theil des an Produkten und Hilfsquellen reichen Landes, sdl. vom Keyflusse bis zum Keiskama, in der Ausdehnung von 200 Q.-M., gehört jetzt Grossbritannien und zerfällt in 8 Grafschaften. — Hptstdt und Mil.-Station **Williamstown** am Buffaloflusse. — 8 Forts sichern den Besitz; die Verwaltung ist von der des Kaplandes getrennt. Vom Keyflusse ndl. erstreckt sich das unabhängige K.gebiet bis zum Umsimkula, der Südgrenze des seit 1843 ebenfalls Grossbritannien gehörigen **Natallandes**, während ndl. desselben wieder unabhängige Stämme wohnen. — Mit der Kapkolonie lebten die K. stets in Feindschaft. Lord Macartney bestimmte 1798 den Fischfluss als Grenze, doch vermochte Grossbritannien diese Grenze erst 1812 dauernd zu behaupten. Unter Lord Somerset entstand 1817 ein Aufstand aller Kaffernstämme, beendigt 1830 durch einen Frieden, in welchem der Keiskama als N.-Grenze des Kaplandes, der Keyfluss als S.-Grenze des K.-Gebietes festgesetzt wurde; das zwischenliegende Land blieb neutral. Die von der früheren holländ. Kolonisirung in der Nähe des K.gebietes verbliebenen Ansiedler, die „Boers" (Bauern), verletzten jedoch vielfach die Grenzen, so dass 1834 ein neuer Kampf ausbrach, in welchem die K. Bathurst zerstörten und gegen die Kapstadt vorrückten. Von Obstlt Smith geschlagen, mussten sie jedoch Frieden schliessen und den Keyfluss als S.-Grenze annehmen. Erst am 23. Dez. 1847 wurde das jetzige „British-Kaffraria" in faktischen Besitz genommen. Die Kämpfe der Engländer mit den K. haben sich bis auf die neueste Zeit fortgesetzt. Seit 1852 mussten die Ersteren zahlreiche Truppen, darunter die unter Gen. v. Stutterheim (s. d.) dort kolonisirte dtsche Legion, nach dem Kaplande schicken. Auch 1877 sind die K. in Aufstand gerathen. Die Gaikas hatten sich mit den Galakas verbunden, der Belagerungszustand musste proklamirt werden, und im Dez. hat bei Kringha ein für die Engländer erfolgreiches Gefecht stattgefunden. Bewaffnung und Kriegskunst der K. sind äusserst primitiv; erst in neuester Zeit haben Feuergewehre die Spiesse und Schilde zu ersetzen angefangen und nur die Zulus kennen eine einigermassen geschlossene Fechtweise. — Cole, Cape and the Kaffir, Lndn 1852. A. v. D.

Kaien, die Raaen, nachdem sie, von Nock zu Nock gerechnet, vertikal aufgebracht sind, in die horizontale Lage bringen oder

umgekehrt die horizontal liegenden vertikal auftoppen, um sie an Deck zu nehmen. Es geschieht dies, indem man die entsprechende Nock mittels der Toppnante hebt (auftoppt). Bei der Flaggenparade morgens pflegt man die oberen leichteren Raaen (Bram- oder Oberbramraaen) aufzubringen und abends sie wieder an Deck zu nehmen; die Raaen werden alsdann in dem Augenblick gekait, wo präsentirt wird. Ls.

Kaïmakám (türk.), Stellvertreter, Oberstlieutenant, Vorstand eines politischen Distriktes. D.

Kaiserjäger-Regiment, k. k. österr., nach Wiedererlangung Tirol's im J. 1816 mit 4 Bat. aufgestellt; wird nur aus Tirol und Vorarlberg ergänzt. Gegenwärtig besteht es aus dem Rgts-Stabe und 7 Feld-Bat. zu 4 Komp., 7 Res.-Komp. und einem Ergänzungs-Bat. zu 7 Komp. Den Befehl über alle Theile desselben und speziell über die im Standorte des Rgts-Kmdos befindlichen Abtheilungen führt ein Oberst. Sind Bat. detachirt, so geben gewisse Befugnisse des Rgts- an die Bat.-Kmdten über. Stand, Bemontirung, Ausrüstung und Bewaffnung sind der übrigen Jägertruppe gleich. — Nauendorff, Krgsmacht Österr. 1871; Strack, D. Tirol.-Jäg.-Rgt 1848—49, Wien 1853. Schz.

Kaiserslautern, Stadt in der bayer. Pfalz, auf dem Haardtgebirge und an der Lauter, 4 M. ndwstl. Landau, 7000 E.

Schlacht am 28., 29. und 30. Nov. 1793. Seit dem 20. Aug. 1793 war Landau von Preussen und Österreichern eingeschlossen; zur Deckung der Blokade waren zwei Armeen aufgestellt. Die österr. unter Wurmser stand ndl. von Strassburg am Zornbache der franz. Rheinarmee unter Pichegru gegenüber, die preuss.-sächs., 35 Bat., 4 Jäg.-Komp., 50 Schw., hatte sich von der Saar nach K. zurückgezogen und ward von der franz. Moselarmee unter Hoche bedroht. Im S. und W. deckte der Erbpr. v. Hohenlohe mit 23 Bat., 6 Jäg.-Komp., 30 Schw. von Landau die Einschliessung. Hzg Karl W. F. v. Braunschweig stand mit 27 Bat., 2 Jäg.-Komp., 45 Esk. und 9½ Batt., 20000 M., bei K.; der r. Flügel (6 Bat., 7 Schw., 1½ Batt.) bei Moorlautern, (3000 Schr. ndöstl. K.) unter GL. Gf Kalkreuth; die Mitte, 14 Bat., 10 Schw., 6½ Batt., 1000 Schr. ndöstl. K. unter GL. v. Kalkstein auf dem Kaiserberge; der l. Flügel 5 Bat., 2 Komp., 12 Schw., 1½ Batt. unter dem Hzg v. Weimar auf dem l. Lauterufer, auf dem Wege nach Landstuhl, 800—3000 Schr. ndwstl. K.; 1 Bat., 5 Schw. zu 500 Pf. standen bei Otterberg 6—7000 Schr. ndl. K. Entfernt von K. und nicht in die obige Gesamtsumme einbegriffen, standen noch: 6 Bat., 10 Schw., 1 Batt., unter Gen. v. Kospoth bei Lautereck (4 M. ndl. K.); 3 Bat., 2 Jäg.-Komp., 6 Schw. zur Beobachtung von Pirmasens bei Trippstadt und Leimen, 1¼, bez. 2¼ M. sdl. K. — Die Stellungen bei K. waren durch Befestigungen — meist starke Redouten — verstärkt. — Hoche theilte seine zum Entsatz von Landau bestimmte 40000 M. starke Armee in 4 Div. Er hatte am 17. Nov. von der Saar aus seine Offensivbewegungen begonnen und erreichte am 27. mit der r. Flügeldiv., Taponnier, Landstuhl (2 M. wstl. K.), mit 2 Div. unter Hoche's eigener Führung Rodenbach (1 M. ndl. K.), mit der l. Flügeldiv., Ambert, Reichenbach (2¼ M. ndwstl. K.). Am 28. griff Taponnier die Vortruppen des l. preuss. Flügel bei Vogelweh an, schlug sie zurück machte aber bei dem Gros desselben Halt, während Ambert bis Katzweiler (1 M. ndl. K.) und die beiden Div. der Mitte bis in die Gegend von Siegelbach vorrückten. Die Stellung des Hzgs sollte von der Mitte und dem l. Flügel in der r. Flanke und im Rücken angegriffen werden; zur Begünstigung dieses Angriffes wurde auf dem l. Lauterufer eine Batt. von 16 schw. Gesch. (½ M. ndöstl. K.) angelegt. Der Hzg glaubte, der Hauptangriff werde seinem l. Flügel gelten, beschloss denselben zu verstärken und befahl ausserdem dem Gen. v. Kospoth von Lautereck auf das Schlachtfeld zu eilen. Am 27. um 8½ U. überschritt Hoche mit den Div. der Mitte die Lauter bei Lambertsmühle und Sambach (½, bez. ¾ M. ndl. K.), während die Div. Ambert über den Frohnenhof (1 M. ndöstl. K.) die r. Flanke des Feindes gewinnen sollte. Der Hzg erkannte bald, dass er sich geirrt, zog die Verstärkung des l. Flügels zurück und führte dagegen 6 Bat., 10 Schw., 2½ Batt. zur Verstärkung Kalkreuth's nach Moorlautern, wo nun 12 Bat., 17 Schw., 4 Batt. versammelt waren. Das Centrum auf dem Kaiserberge, welches die Front gegen K. gehabt hatte, veränderte diese und stand danach mit dem Rücken gegen die Stadt. Gegen 1 U. hatte Hoche seine Kolonnen entwickelt, auf dem Otterberge, 1000 Schr. von Moorlautern, eine Batt. von 30 Gesch. aufgefahren und den Geschützkampf eröffnet. Nach 2stünd. Kanonade ging Hoche zum Angriff über. Zwei Bat. drangen zuvörderst durch Erlenbach (1000 Schr. wstl. Moorlautern), wurden aber von der preuss. Kav. vernichtet. Der Angriff zweier franz. Kolonnen von den Div. der Mitte und des l. Flügels, welch letztere die Umgehung aufgegeben hatte, auf die wstl. von Moorlautern stehende Inf. misglückte ebenfalls. Die feindliche r. Flügelkolonne wurde von 5 Bat. mit dem Bajonnet in das Lauterthal zurückgeworfen. Die l. Kolonne warf der Hzg mit 7 sächs. Schw. ebenfalls in das Lauterthal. Vor völliger Vernichtung

ward sie jedoch durch franz. Kav. gerettet. Die Preussen nahmen darauf ihre frühere Stellung wieder ein; das Geschützfeuer wurde bis zur Nacht fortgesetzt. Gegen Abend zog der Hzg noch 5 Bat. und 8 Esk. nach Moorlautern heran. — Gen. Kospoth, der den Befehl zum Aufbruch erst am Vormittag erhalten, war erst bei Einbruch der Nacht mit 5 Bat., 5 Schw., 1 Bat. bei Schelotenbach (2 M. ndl. K.), Ob. Blücher mit 5 Schw. von Wolfstein schon am Vormittage bei Schneckenhausen (¼ M. sdl Schelotenbach), angekommen, ohne durch den Wald vordringen zu können. 8 blinde Kanonenschüsse setzten den Hzg von dem Erscheinen Kospoth's im Rücken des Feindes in Kenntnis. — Die Nachricht hiervon und ein glücklicher Angriff von 3 Bat. am Morgen des 30. Nov., welcher die Franzosen in den Otterbacher Grund, ¼ M. ndl. Moorlautern, zurückwarf, bewogen Hoche, um 11 U. den Rückzug anzutreten und bei Lambertsmühle und Sambach über die Lauter zurück zu gehen. Der Hzg rückte auf den Otterberg. Kospoth war gegen Sambach marschirt, seine Avantgarde unter Blücher hatte mit 7 Schw. 2 franz. Kav.-Rgtr geworfen. Die Div. Taponnier griff den l. Flügel an, um den Rückzug zu erleichtern, ohne jedoch Erfolg zu haben. Verlust der Verb. 44 Off., 785 M.; der franz. wird zu 3—4000 M. angegeben (700 Gef., 2 Kan., 1 Fahne). — Da eine ernstliche Verfolgung nicht stattfand, der Feind sich nach Zweibrücken zurückzog und Braunschweig hinter der Lauter in die alten Quartiere zurückging, so beschränkte sich das Resultat auf die Zurückweisung des Versuches, Landau zu entsetzen. Taktisch bemerkenswert ist die Manövrirfähigkeit der preuss. Truppen, deren Haupttreffen die Front gänzlich umkekrte, und der letzte Kav.-Angriff Blücher's, welcher, zuerst geworfen, gleich darauf den Feind in die Flucht schlug. Wir sollten aber meinen, dass Kospoth, wenn er am 30. grössere Energie entwickelt hätte, einen entscheidenden Erfolg hätte haben können.

Treffen am 23. Mai 1794. Beim Beginn des Feldzuges von 1794 setzte sich der FM. v. Möllendorf, aus der Gegend von Kreuznach und Guntersblum (mit 60 Bat., 70 Esk.) gegen K. in Bewegung, wo Gen. Ambert mit seiner Div., c. 5000 M., stand. Möllendorff theilte seine Truppen in 5 Kolonnen, die am 23. zwischen 8 und 9 U. morg. bei K. eintrafen. Wegen Mangels an Kav. von dem Anmarsche zu spät benachrichtigt, konnte Ambert dem Kampfe nicht rechtzeitig ausweichen; er sammelte alle seine Truppen auf dem ndwstl. von K. gelegenen Galgenberge, aber hier in Front und Flanke bedroht, entschloss er sich zum Rückzug auf Pirmasens; seine Nachhut erlitt einen Verlust von 17 Gesch. und 2000 M. Ein geistreicher Kritiker sagt über das Gefecht: „Fünf Riesen wollten ein kleines Kind todt schlagen; es lief ihnen aber zwischen den Beinen durch, und liess nur einige Haare zurück.“ Freilich gering war der Haarverlust nicht.

Gefecht am 18., 19. und 20. Sept. 1794. Die Verhältnise hatten sich sehr zu Ungunsten der Verbündeten geändert. Die franz. Moselarmee war im Aug. gegen Trier im Vormarsch begriffen, während die Rheinarmee unter Michaud, 49500 M., Neuhofen am Rehbach zw. Mannheim und Speier, Dürkheim, K. und Landstuhl besetzt hielt. Die Div. Meynier und Schaal, 16000 M., hatten K. und Frankenstein (2 M. östl. davon) inne. Möllendorf beschloss Trier wieder zu nehmen, während der Erbpr. v. Hohenlohe mit 40 Bat., 50 Schw. gegen K. vorrücken sollte. Von Kreuznach und Kirn kommend erreichte der Erbpr. am 17. Sept. Göllheim (4 M. ndöstl. K.) und vertrieb die franz. Vortruppen gegen K. Diese gingen am 18. selbst zum Angriff auf die Verbündeten, welche Neunkirchen (1 M. ndöstl. K.) erreicht hatten, über, wurden aber an diesem Tage, wie am 19., überall zurückgewiesen. Für den 20. befahl der Prinz einen allgemeinen Angriff. Nach einer Kanonade ward das Dorf Fischbach von Inf. genommen, Kav. brach darauf in die erschütterten Bat. der Brig. Sibaud ein, welche in voller Auflösung nach Trippstadt (1 M. sdl. K.) floh. Blücher, welcher die Avantgarde (4 Bat., 10 Schw.) einer anderen Kolonne führte, bemächtigte sich der Eselsfurt (¾ M. ndstl. K.), umringte hier 3 feindliche Bat., die theils niedergehauen, theils gefangen wurden. Er ging darauf gegen den Kaiserberg (östl. v. K.) vor und vertrieb die Brig. Cavrois, die lebhaft verfolgt wurde. Blücher brachte 4 Gesch., 3 Fahnen, 100 Off., 3000 Gefangene zurück. Die Verb. verloren 11 Off. 390 M. Dieser Sieg, welcher die Überlegenheit der preuss. Waffen von neuem in glänzendem Lichte zeigte, blieb ohne Folgen, denn Möllendorf, der von Trier unverrichteter Sache zurückkehrte, da die niederländ. Armee hinter die Roer zurückgegangen, befahl auch dem Erbpr. sich zurückzuziehen. — Gesch. d. Kriege in Europa, I, Lpzg 1827, mit Plan; v. Blücher, Campagne-Journal, Brln 1796; Mil.-Wchbl. 1824, Nr. 39—98, mit Plan; Jomini, Hist. d. guerr. d. l. rév., IV.; Pz. in v. d. Lühe Mil.-Konv.-Lex., IV., Lpzg 1834 (vorzüglich). A. v. W.

Kajüte, Wohnräume des Kommandanten eines Schiffes. Ls.

Kalá(é) (türk.), Festung, Fort. D.

Kalamitabai, Meerbusen an der Westseite

der Krim mit dem Hafen Eupatoria. — Vgl. Orientkrieg. A. v. D.

Kalafat, rumän. Stadt in der Kleinen Walachei, am l. Donauufer 2500 E., mil. als Brückenkopf der türk. Fstg Widdin oder aber als Angriffspunkt auf dieselbe wichtig. — Vgl. Orientkrieg. A. v. D.

Kalaraschi (Calaraschi), die Kav.-Rgtr der Territorialtruppen Rumäniens. Sie formiren 8 Rgtr à 2—5 Esk.: zusammen 33 Esk. Die Dienstpflicht währt 5 J. in der aktiven Armee und 3 J. in der Reserve. Aus den Stellungspflichtigen für die Terr.-Armee werden jene zu den K. eingestellt, welche in der Lage sind, auf eigenen Pferden Dienste zu thun. Von den 33 Esk. sind 3 im aktiven Dienste. Alle Off. und ein Theil der Unteroff. befinden sich beim Kadre. Der Stand der K. beläuft sich incl. 172 Off. auf 11000 M. Die Rgtr führen die Namen ihrer Bezirke. Die Adjustirung besteht aus lichtblauem Waffenrock mit rothen Schnüren, Leinwandblousen mit rothen Streifen über die Brust, rother Leibbinde, weissen Stiefelhosen mit rother Verschnürung, Csizmen, grauem Mantel und schwarzer „Kucsma“ (s.d.) mit rothem Rosshaarbusche. Die K. sind mit Zündnadelkarabinern und Säbeln bewaffnet. — D. Streitkräfte d. europ. Staaten, Wien 1876; Wojennji Sbornik, Aug. 1876. Schz.

Kalb, Johann (Baron von), nordamerik. Gen., als der Sohn eines Bauern am 29. Juni 1721 zu Hüttendorf bei Erlangen geb., trat als „Jean de K.“, in das im franz. Dienste stehende Rgt Löwendal, machte den Österr. Erbfolge- und den 7j. Krieg mit und war bei Beendigung des letzteren Oberst-Lt. Mit einer reichen Französin verheiratet, lebte er nun zunächst in der Nähe von Versailles, bis ihn der Minister Choiseul 1767 mit einer mil.-politischen Sendung nach Nordamerika betraute, wo dieser Frkrch's durch den Versailler Frieden geschädigte Stellung herzustellen trachtete. Choiseul's Sturz betrog K. um den grössten Theil der gehofften Belohnungen; seine Vertrautheit mit den transatlantischen Verhältnissen aber brachte ihn in Verbindung mit den Abgesandten der Ver. Staaten, welche sich zu Paris aufhielten, und infolge davon reiste er Anf. 1777 mit einer Anzahl franz. Off. und Edelleute, unter diesen Lafayette, nach Amerika. Nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten erhielt er im Sept. die ihm zugesicherte Stellung und nahm nun am Kriege rühmlichen Antheil. In der Schlacht bei Camden, in welcher Gen. Gates von Ld Cornwallis geschlagen wurde (Aug. 1780), ward K. tödlich verwundet und starb im engl. Lager am 19. dsslb. Monats. — Kapp, Leben etc., Stuttg. 1862. 13.

Kalkreuth, (die Rangliste schreibt jetzt Kalckreuth); Friedrich Adolf (Graf) von, preuss. FM., am 22. Feb. 1737 zu Sotterhausen bei Sangerhausen geb., trat, vom Ing.-Ob. Humbert vorgebildet, 1752 in die Garde du Corps (v. Schöning, Gesch. d. G. d. C., Brln 1840), ward 1758 Adj. des Pr. Heinrich, machte als Ob. den Bayer. Erbfolgekrieg und als GM. die Expedition nach Holland (s. d.) mit. Im Kriege der 1. Koalition trat er zuerst bei dem Rückzuge aus der Champagne als Führer der Arrieregarde hervor, leitete 1793 die Belagerung von Mainz auf dem r. Rheinufer und kommandirte dann in den Gefechten bei Neuenkirchen (13. Aug.), auf der Bischmischheimer Höhe (29. Sept.), auf der Biesinger Höhe (17. Nov., nach dem verunglückten Unternehmen auf Bitsch am 16.) u. a. O. mit Geschick und Glück. Im Kriege 1806/7 machte er sich durch die Vertheidigung von Danzig (s. d.), welches am 24. Mai kapituliren musste, einen glänzenden Namen. Er starb als Gouv. von Berlin am 10. Juni 1818. Ein Mann von Geist und Herz, ein tapferer und tüchtiger Soldat, dessen schlagender Witz sich auch in seinen Befehlen abspiegelt (Paroles etc., Par. 1844 von seinem Sohne hrsgbn). Die Anfänge einer Biographie liess dieser Sohn nach den Papieren des Vaters in der Minerva von 1840 erscheinen (bis Hochkirch reichend). — v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres. I, Brln 1835. 13.

Kalkstein, von, Christoph Wilhelm, preuss. GFM., 1682 in Preussen geb., stand zuerst in hess. Diensten und nahm als Adj. des Erbpr. Friedrich (s. d.) am Span. Erbfolgekriege theil, trat dann unter preuss. Fahnen, war 1719—29 Unterhofmeister Friedrichs. d. Gr., bei Ausbruch des 1. Schles. Krieges GL. und zeichnete sich in diesem namentlich bei Mollwitz, wo er den l. Flügel kommandirte und durch die Einnahme von Brieg, ferner bei Hohenfriedberg und bei Soor, wo er jedesmal das 2. Treffen befehligte, aus und starb am 2. Juni 1759. — Ein anderer **K.**, Christian Ludwig, zuerst in brdbg., dann in poln. Diensten, wurde während er in letzteren stand, auf Befehl des Grossen Kurfürsten aufgehoben und als Landesverräther 1672 zu Memel enthauptet. — (König,) Biogr. Lex., II, Brln 1789. 13.

Kalergis, Demetrius, griech. Gen., geb. 1803 auf Candia, in Russland erzogen, studirte in Wien, als der Befreiungskampf ausbrach. Unter Karaïskakis betheiligte er sich an demselben; später war er Adjutant des Philhellenenobersten Fabvier und des Prä-

sidenten Kapodistrias. An allen innern Wirren betheiligte er sich vorzugsweise im russischen Interesse; so auch an der Revolution vom J. 1843. 1854 war er Kriegsminister. Starb in Athen am 24. April 1867. E. W.

Kalfatern heisst, die Wände eines hölzernen Schiffes dadurch wasserdicht machen, dass man die Fugen („Nähte", „Nahten") zwischen den einzelnen Planken mittelst des „Klamei-" oder „Rabatteisens" mit Werg, welches mit Pech, Theer, Harz oder dgl. getränkt ist, vollstopft und mit den letzteren Materialien überstreicht. Es kommt besonders darauf an, dass diese Materialien nicht zu spröde sind und dass sie auch bei grosser Hitze nicht schmelzen. — Auch für das „Abdichten" von Schleussenwänden etc. gebraucht man den Ausdruck K. 13.

Kaliber der Feuerwaffen, d. h. der Durchmesser der Seele derselben, hat im Laufe der Zeit manche Wandlungen erfahren und zeigt von jeher bei den Geschützen eine ungleich grössere Verschiedenheit als bei den Handfeuerwaffen, für die sich in verhältnismässig kurzer Zeit in allen Staaten ein fast gleiches Mass herausbildet, das nur zu verschiedener Zeit eine verschiedene Grösse zeigt. — Bezüglich des K.s der Geschütze waren die zuerst gefertigten Bombarden (s. d.) fast ausnahmslos von ausserordentlicher Grösse; der Hang hierzu erscheint einigermassen gerechtfertigt durch den alleinigen Zweck der Bombarden, Bresche zu legen, zumal anfangs nur Steinkugeln verwendet wurden. Der Guss der Geschützrohre und die Verwendung eiserner Kugeln führten wegen der kräftigeren Wirkung, die auch das besser bereitete Pulver begünstigte, zu einer Verkleinerung des K.s, obgleich sich noch lange Zeit eine Vorliebe für übergrosse K. geltend macht. („Zarj Puschka" im Kreml zu Moskau mit 91,5 cm. K., niederländ. „Tolle Grete" von 64 cm. K.). Gleichzeitig mit der K.-Verminderung zeigt sich eine grosse Mannigfaltigkeit der K. Im 16. Jhrhdrt findet man, während früher jedes Geschütz ein Individuum für sich war, das Streben zu systematisiren, dabei aber von ½ bis 120℔igem K. eine überreiche Reihe von K.n, namentlich weit mehr Zwischen-K. als zu der Zeit, zu welcher die glatten durch gezogene Geschütze ersetzt wurden. Mit der Benutzung der Eisenkugeln beginnt die Benennung der Karthaunen und Schlangen, der späteren Kanonen, nach dem Gewichte der eisernen Vollkugeln, während die Haubitzen und Mörser, auch nachdem sie eiserne Hohlkugeln zu feuern anfingen, ihre Benennung nach der Schwere der kalibergleichen, steinernen Vollkugel bis in die neuere Zeit beibehalten haben, trotztem das wirkliche Gewicht der eisernen Granate oder Bombe mehr als das Doppelte des Nenngewichtes beträgt. Die grosse Mannigfaltigkeit der K. zeigte sich in hohem Grade unzweckmässig, man suchte daher eine Vereinfachung zu erzielen. Die vielen in Frankreich von 96—½℔igen bestehenden K. verringerte 1572 das Edikt von Blois auf 7, nämlich auf das 42, 33, 16, 8, 4, 1½, ½℔ige, während 1580 in Österreich die K. von 40, 24, 10 und 5 ℔ als normale festgesetzt wurden. Aber neue Aufgaben für die Geschütze liessen wieder neue K. entstehen; in Frankreich z. B. wurden 1620 zu den 7 K.n zwei neue, das 24 und 12℔ige, eingeführt. Dabei wirkte der schüchterne Versuch, den Marq. Spinola 1607 in den Niederlanden zur Bildung einer besonderen Feldartillerie durch die permanente Zutheilung von 3 und 6℔ern zu den Inf.-Bat. gemacht, auf die K.frage ein; denn ihm folgte Gustav Adolf 1626 durch Einführung der Wurmbrand'schen ledernen Kanonen (s. d.) von 1 bis 4℔igem K. als Bataillonskanonen, die 1631 durch leichte gusseiserne 4℔er ersetzt wurden. Beide waren aber ungleich leichter als die Spinola'schen Bat.-Geschütze, die ihrer Schwere wegen dem beabsichtigten Zwecke nur unvollkommen dienen konnten. Nach diesem Schritte Gustav Adolf's und nach den Erfahrungen des beweglichen 30j. Krieges stellte man die Forderung, eine Feldartillerie mit genügender taktischer Beweglichkeit zu bilden und an ihre Schusswirkung nicht grössere Ansprüche zu machen, als mit dieser Hauptforderung verträglich. Das wirkte auch auf die Festungs- und Belagerungsgeschütze zurück, bei denen man die Erfahrung gemacht, dass die grössere Schusswirkung der grösseren K. in keinem Verhältnis zu dem Munitionsaufwande und den Schwierigkeiten des Transportes stehe. Infolge hiervon ging man eine zeitlang über 48℔ige Karthaunen (kurze Kanonen) und 30℔ige Schlangen (lange Kanonen) nicht hinaus, während später auch die genannten K. nicht mehr gefertigt wurden, sodass in Deutschland nur 24, 12 und 6℔er ausser den 6, 4 und 3℔igen Bat.-Geschützen bestehen blieben. Aber noch 1678 schrieb Montecuccoli in seinen Memoiren: „Die alten Zeughäuser enthielten ein Chaos von Geschützen ohne System, ohne Ordnung, ohne richtige Proportion; alle Schlangen, Quadrupeden und Vögel der Schöpfung reichten kaum hin, sie mit Namen zu bezeichnen." — In Frankreich suchte 1732 das Vallière'sche System die Mannigfaltigkeit zu beseitigen; dasselbe gestattete nur den 24, 16, 12, 8 und 4℔er. Letzterer wog 1150 ℔, war daher zum Bat.-Gesch. viel zu schwer; es wur-

den daher 1739 auf Vorschlag des GL. Brocard leichte Geschütze à la suédoise gegossen, aber erst 1748 als Bat.-Gesch. eingeführt. In dieses System schlichen sich bald Rohre — trotz gleichen K.s — von sehr verschiedener Konstruktion und Schwere ein, so dass es, da er ausserdem die schwereren Konstruktionen bevorzugte, einer Reorganisation bedurfte, die ihm 1765 durch Gribeauval zu theil wurde. Des Letzteren System bestimmte für die Feldart. 4, 8 und 12℔er (von 600, 1200 und 1800 ℔ Rohrgew.), ausserdem für die Fstgs- und Belag.-Art. 16 und 24℔er, während für den Feldkrieg der Rostaing'sche 1℔er beibehalten wurde; es bestand in Frankreich bis 1827 und wurde in seinen Details Vorbild für alle Art. Europa's, die meist aber statt der 8 und 4℔er 6℔er beibehielten und nicht für erforderlich erachteten, zwischen den 12 und 24℔er den 16℔er einzuschieben. In Frankreich selbst führte das System des Jahres XI der Republik (1802) statt der 4 und 8℔er nur den 6℔er ein; doch blieb dieses System fast nur eine Massregel auf dem Papiere. England nahm während der Kämpfe in Spanien den 9℔er an, da sich in vielen Fällen der 12℔er zu schwer, der 6℔er zu wenig wirkungsvoll erwiesen hatte. Die Kanonen-K. blieben bis zur Einführung der gezogenen Gesch. fast überall unverändert; die Haubitzen hielten sich meist zwischen dem 7 und 8℔igen K. (Steingewicht), kurz vor dem Erscheinen gezogener Gesch. traten auch 50℔ige Haubitzen auf. Die Mörser waren von 10, 25, 50, 75℔igem K. nach Steingewicht; zu ihnen gesellte sich in einzelnen Fällen der 140℔ige Steinmörser von 15" Mündungsweite. Die besonderen Geschützarten zeigten zuweilen Abweichungen. Von den „Carronaden" (s.d.) gab es 12, 18, 24, 32, 36, 42, 68, 72℔er (nach dem Gewicht der eisernen Vollkugel); die von Ob. Villantroys konstruirten „canon-obusiers", die bei der Belagerung von Cadix 1812 die Schiffe im Hafen erreichen sollten, hatten 9¼ und 11" K. und die von Ob. Paixhans zur Granatwirkung gegen Kriegsschiffe empfohlenen Bombenkanonen 25 und 50℔iges K. nach Steingewicht. Daneben traten abnorme K. auf. Der bei Antwerpen 1832 gebrauchte Riesenmörser z.B. hatte 60 cm. K., und der Mörser, den der englische Volkswitz zur Zeit des Krimkrieges „Palmerston's folly" taufte, und welcher, trotzdem er 150000 Mark gekostet, beim 4. Schuss unbrauchbar wurde, hatte 90 cm. K. —

Bei den Versuchen, die der Einführung der gezogenen Gesch. vorausgingen, benutzte man durchgehends das K. der früheren glatten Gesch., kam aber durch die Annahme der Langgeschosse in den Zwiespalt, dass die frühere Bezeichnung nach dem Gewichte der eisernen Rundkugel für die Langgranate nicht mehr zutraf, deren Schwere vielmehr das Nenngewicht um das 2 -3fache übertraf. Daher gab man meist die Gewichtsbezeichnung auf und nahm die Benenung nach Centimetern des Seelendurchmessers zwischen den Feldern an. Nur England hat theilweise die Bezeichnung nach ℔en, Frankreich theilweise die nach Kg. des wirklichen Geschossgewichtes beibehalten, während Russland das K. zum Theil nach dem Gewichte des früheren Rundgeschosses. England ausserdem manche Gesch. nach ihrem Rohrgewichte (38 und 81 tons benennt). Der engl. 9℔er hat 7,62, der 16℔er 9,14 cm. Seelenweite, das franz. canon de 5 (Kg.) 7,50, das canon de 7 = 8,50 cm. Seelendurchmesser, der russ. 4℔er 8,69, der 9℔er 10,67 cm. K. — Aus diesen Angaben ergibt sich zugleich das K. der heutigen Feldgeschütze der betreff. Staaten, während dasselbe in Deutschland 7,85 und 8,80, in Österreich und Italien 7,50 und 8,70 cm. beträgt. Die Feld-Art. hat demnach durch die gez. Gesch. eine K.-Verminderung erfahren, da das 12℔ige (12 cm.) K. von ihr nicht mehr erreicht wird; die Fstgs- und Belag.-Art. hat meist die früheren K., den 12 und 24℔er (12 und 15 cm.) bewahrt; die Küsten- und Marine-Art. dagegen ist in eine ununterbrochene K.-Steigerung verwickelt, um die stetig stärker gewordenen Eisenpanzer der Kriegsschiffe zerstören zu können. Die franz. Küsten- und Mar.-Art. hat Gesch. von 14 (genau 13,86), 16 (16,47), 19 (19,4), 24, 27 (27,44) und 32 cm. Die deutsche Küsten- und Mar.-Art. hat über dem 15 cm. Gesch. von 17, 21 (früher 72℔er), 24 (fr. 96℔er), 26, 28, 30,5 (1873 auf der Wiener Ausstellung), 36 cm. (1867 a. d. Par. Austllng als 1000℔er). In England hat man 38 tons Gesch. mit 12,5" = 31,73 cm. K. eingeführt, 81 tons Gesch. im Versuch, die zuerst 14,5" = 36,83 cm. K. hatten und dann auf 15" = 38,1 cm. nachgebohrt wurden, und 200 tons Gesch. von 20" = 50,8 cm. projektirt. In Italien hat man 100 tons Gesch. von 43,2 cm., die bei den Versuchen zu Spezzia 1876 glänzende Ergebnisse geliefert. Die bis jetzt vorherrschende Neigung der Küsten- und Mar.-Art. zur K.-Steigerung scheint nunmehr zum Stillstande kommen zu wollen; nach den Lehren der Geschichte möchte man dann schrittweise K.-Verminderung prophezeien.

Das K. der Gewehre ist gegenüber dem der Gesch. in enge Grenzen eingeschlossen, die einerseits durch die Handlichkeit der Waffe, andererseits durch die Forderung gezogen werden, dass das Geschoss auf bestimmte Entfernungen noch die Kraft hat,

einen Menschen oder ein Pferd kampfunfähig zu machen. Daher findet sich bei den Gewehren von jeher eine viel grössere Übereinstimmung des K.s als bei den Gesch. In der ersten Zeit gab es freilich bei den Gewehren solche, welche Kugeln von 16 Loth (c. 234 gr.) Blei schossen, neben solchen, deren Kugeln nur 2 Loth (c. 30 gr.) wogen und dazwischen vielfache Abstufungen. Aber schon am Ende des 15. Jhrhdrts wurden die Handbüchsen oder halben Haken, 2löthige Kugeln feuernd, für den Feldkrieg normal, während die ganzen Haken (4 Lth) und die Doppelhaken (8 Lth) nur bei der Vertheidigung der festen Städte und Schlösser zur Anwendung kamen. Die Erleichterung der Gewehre erlitt aber durch die stärker gewordenen Harnische einen Rückschlag, denn Hrzg Alba führte in der span. Armee die Musketen (4 Lth) ein und fand in den meisten Heeren Nachahmung. Aber die Schwerfälligkeit dieser Musketen, die von einer Gabel abgefeuert werden mussten, im Verein mit der allmählichen Verminderung der Schutzwaffen bewirkte, dass das K. wiederum verkleinert wurde, in Spanien auf das 3, in Frankreich auf das 2, in Schweden 1624 auf das 2½löthige, welches letztere dort bis 1811 üblich blieb, während in den meisten anderen Staaten ein dem 2lth. nahestehendes K. (18—20 Kgln auf 1 ℔ Blei), welches einem Seelendurchmesser von 17—18 mm. entsprach, normal wurde. Dieses K. blieb mit geringen Schwankungen bis in die 50er Jahre des 19. Jhrhdrts überall bestehen. Zu dieser Zeit waren die Bestrebungen, Langgeschosse feuernde gezogene Gewehre für die Masse der Inf. einzuführen, im lebhaftesten Gange, nachdem in Frankreich bereits 1846 die Thouvenin'schen Dorngewehre für die Chasseurs d'Orléans eingeführt und 1849 mehrere Tausend Gewehre M/1842 für Miniégeschosse umgeändert waren. Hierbei hatte es sich gezeigt, dass die Zahl der Patronen mit Langgeschossen bei dem bisherigen Lauf-K. für die Taschenausrüstung wesentlich verringert werden müsse, wenn der Mann nicht ungebührlich belastet werden solle (in Preussen nach Umänderung der glatten Gewehre nach Minié von 60 auf 48). Durch eine Reduktion des K.s liess sich die frühere Menge der Taschenmunition aufrecht erhalten; dieselbe empfahl sich aber ausserdem als ein Mittel zur Steigerung der ballistischen Leistungen. Die Schweiz ging am entschiedensten vor, indem sie nach Versuchen des Ob. v. Wurstemberger (Anf. d. 50er J.) sich für das K. von 10,5 mm. entschied, das zuerst für das Jäg.-, im Jan. 1863 auch für das Inf.-Gewehr angenommen wurde. Die Versuche der verschiedensten Länder mit dem schweizer Jäg.-Gewehr zeigten die eklatante Überlegenheit desselben in ballistischer Beziehung, weil es eine zum Geschossgewichte relativ grosse Ladung verwenden kann, ohne dass der Rückstoss ein angemessenes Mass überschreitet. Dabei wirken die Gase der relativ grossen Ladung auf eine verhältnismässig kleine Fläche des Geschosses und behalten in der engen Seele eine hohe Spannung bei; daraus ergeben sich bedeutende Anfangsgeschwindigkeiten und damit grosse Rasanz, kleine Einfallwinkel, grosse bestrichene Räume. Gleichzeitig wurde aus den Versuchen der Satz abgeleitet, dass eine starke Belastung des Querschnittes des Geschosses für die Erzielung hoher ballistischer Leistungen vortheilhaft sei. Die übrigen Staaten fühlten zwar auch das Bedürfnis einer K.-Verminderung, gingen aber keineswegs so radikal zu Werke wie die Schweiz. Russland z. B. reduzirte 1857 bei Annahme der 6''' Wintowka mit Miniégeschossen sein K. von 17,9 auf 15,24 mm. England nahm 1852 für sein Enfieldgewehr 14,7, Österreich für seine Lorenzgewehre mit Kompressionsgeschossen 13,9 mm. an, das einige J. später auch von den Staaten des früheren deutschen 8. A.-K. für das Miniégewehr angenommen wurde. Frankreich entschied sich 1866 bei Annahme des Chassepot für 11 mm. Erst seit letztgenanntem J. ist das K. von 10—11 mm. allgemein geworden. Seitdem spricht man von dem grossen K. von 17—18, dem mittleren von 14—16, dem kleinen von 10—11 mm. Die beiden ersteren stehen auf dem Aussterbeetat. Das kleine K. erscheint aber auch als das zulässige Minimal-K., wenigstens hat das K. von 9 mm. der Gewehre der Hundertgarden Napoleon's III. sich als zu klein erwiesen, denn diese Gewehre zeigten mangelhafte ballistische Leistungen, namentlich eine zu geringe Perkussionskraft. v. Ll.

Kalibermassstab, Instrument zum Messen des Bohrungsdurchmessers der Geschützrohre: In Deutschland ein messingenes Lineal mit Limbuseintheilung in mm. auf einer Silberlamelle, einem feststehenden stählernen Fusse, einem beweglichen stählernen Fusse, der mit einem Kasten versehen ist, welcher die Noniuseintheilung zeigt, einer Druckschraube nebst Feder zum Feststellen des beweglichen Fusses und einem Messingknopfe zum Bewegen des Kastens. Bei Normalmassstäben theilt der Nonius 9 Limbustheile in 10 gleiche Theile, bei den Gebrauchsmassstäben 4 Limbustheile in 5 gleiche Theile; die ersteren lassen 0,05 mm., die letzteren 0,1 mm. ablesen. Die Normalmassstäbe erhalten auf der Rückseite des Lineals noch eine Transversaleintheilung, welche den Gebrauchsmassstäben fehlt. v. Ll.

Kalisch, russ. Stadt a. d. Prosna, hart an der preuss. Grenze, Hptort des Gouv. K., 20000 E. 1655 von den Schweden unter Karl X. besetzt; am 29. Okt. 1706 wurde hier der schwed. Gen. Mardefeld von der russ.-sächs. Armee unter Menzikow und Kg August II. v. Polen geschlagen und gefangen genommen. Die Stadt ergab sich am folg. Tage. Am 13. Feb. 1813 wurde hier das schwache Korps des Gen. Reynier (Franz. u. Sachs.) von den Russen unter Wintzingerode geschlagen. Am 28. Feb. 1813 wurde zu K. das preuss.-russ. Bündnis unterzeichnet. 1835 Übungslager russ. und preuss. Truppen. Sz.

Kalk, das bekannte Bindemittel bei Mauerbauten, wird aus natürlichem K.stein (kohlensaurem K.) gewonnen, welcher im reinsten Zustande, als Marmor, c. 56% K. und 44% Kohlensäure enthält, häufig aber mit noch anderen Stoffen untermischt vorkommt. — Nachdem die Kohlensäure durch Glühen in einem Glühofen ausgetrieben ist, vermag der zurückbleibende sog. Ätz-K. 18 bis 32% Wasser aufzunehmen und zerfällt dabei unter Knistern, bedeutender Wärmeentwicklung und Vermehrung seines Volumens in eine pulverförmige Masse, in K.hydrat oder gelöschten K. Setzt man diesem noch mehr Wasser hinzu, so entsteht K.brei, welcher, mit 5—9 Th. reinem Quarzsand untermischt, den bei gewöhnlichem Mauerwerk anwendbaren Luftmörtel liefert. Ist, wie sehr häufig bei Festungsbauten, besonders grosse Festigkeit erforderlich, oder das Mauerwerk fortwährend der Feuchtigkeit ausgesetzt, so kommt hydraulischer Mörtel (s. Cement) zur Anwendung. 3.

Kalmar, auf einer kleinen Insel an Schwedens Ostküste, am K.sunde, der die Insel Öland vom Festlande trennt, war schon früh bedeutende Handelsstadt und starke Grenzfestung gegen die Dänen, solange diese im Besitze des sdöstl. Schwedens waren. Unmittelbar sdl. von K. auf dem Festlande liegt das Schloss K., wo 1397 die Union zwischen den drei nordischen Reichen abgeschlossen wurde. — K.ische Union bedeutet die Vereinigung von Dänemark, Schweden und Norwegen, welche 1397 von der Königin Margarete (s. d.) abgeschlossen wurde, als sie in allen drei Reichen zur Regierung gekommen war. Das bezügliche Dokument war von 17 Reichsräthen aus jedem Lande unterzeichnet, und es sollten danach für ewige Zeiten die drei Reiche unter einem Herrscher vereinigt sein, wobei jedoch jedes derselben seine besondere Verfassung und seine Gesetze behalten sollten. Schon unter dem ersten Nachfolger Margarete's, Erich v. Pommern, wurde 1433 durch einen Aufstand der Schweden das Band gelockert. 1436 fand eine neue Zusammenkunft von Reichsräthen statt, und es ward von ihnen ein neuer Entwurf zur Union ausgearbeitet, der aber nie bestätigt wurde. Die dän. Könige von Christoph v. Bayern bis Christian II. waren immer nur vorübergehend Schwedens Beherrscher und führten eine Reihe blutiger Kriege um sich als solche zu behaupten, während die Schweden in dieser Zeit einen König und drei Reichsvorsteher hatten. Christian II. (s. d.) setzte sich 1520 in Schweden fest und vereinigte für eine kurze Zeit die drei Kronen auf seinem Haupte. Die furchtbare Härte aber, mit der er in Schweden regierte, erbitterte das Volk in dem Masse, dass ein allgemeiner Aufstand ausbrach, an dessen Spitze sich Gustav Wasa (s. d.) stellte. Nachdem die Dänen aus dem Lande vertrieben waren, bestieg dieser 1523 den Thron, seit welcher Zeit kein Versuch gemacht ist, die skandinavische Union wieder herzustellen. — K.krieg, 1611—13, zwischen Christian IV. von Dänemark und Karl IX. von Schweden, entstand hauptsächlich aus Handelsstreitigkeiten. Der Sundzoll drückte den schwed. Handel sehr; um demselben zu entgehen, legten die Schweden auf dem schmalen Streifen, welchen sie am Kattegat zwischen der dän. und norw. Grenze besassen, die Stadt Gotenburg an, welche bald sehr emporblühte. Christian eroberte K. nach hartnäckiger Belagerung, die folgenden Kämpfe drehten sich hauptsächlich um diesen Punkt. Zu Knäröd ward 1613 Friede geschlossen, durch welchen die Handelsangelegenheiten zur Befriedigung beider Theile geordnet wurden. Ch. v. S.

Kalmen, Windstillen; Region der K., die Gegend der Windstillen, Doldroms oder Pferdebreiten genannt. Den Seeleuten unangenehm durch heftige Gewitterstürme und unregelmässige Winde, welche die Stillen unterbrechen. Die K. werden in der Nähe des Äquators erzeugt durch die aufsteigenden Luftströme, in ihnen entledigen sich die mit Wasserdampf gesättigten Passate ihrer Feuchtigkeit. Im Passate regnet es nie, wegen der stets zunehmenden Temperatur nach der Linie hin. Der K.-Gürtel, oder die Begrenzung der K.-Region bleibt nicht an derselben Stelle, sondern rückt mit der Sonne im Laufe des Jahres nord- und südwärts. Die K. rücken im Sommer der nördlichen Halbkugel, wenn die Sonne sich dem Wendekreise des Krebses nähert, auf die Nordseite des Äquators, und zwar von 8° bis zu 14 und 15° Nordbreite. Im Sommer der südl. Halbkugel reichen sie von nur 3° Nord-

breite bis zu 5° Südbreite. Nur im Atlant. Ozean bleibt die K.-Region bei südl. Deklination der Sonne (Sommer der südl. Halbkugel) nördlich vom Äquator. Die Grenzen werden von der Stärke der Passate, bez. der grösseren Anhäufung von Kontinenten auf den beiden Hemisphären beeinflusst. — Maury; v. Klöden. v. Hllbn.

Kalmücken, ein meist nomadisirendes Jäger- und Hirtenvolk, mongolischen Stammes, welches weit zerstreut von der unteren Wolga (Gouv. Astrachan) bis nach China und Ostsibirien lebt. Man schätzt ihre Zahl auf 5—600000. Sie sind meist Buddhisten, doch gibt es auch Muhamedaner und Christen unter ihnen. Hauptstämme der K. sind Choschoten, Dsongaren, Dorboten und Torgoten. Als Reitervolk sind sie ein gutes Material für irreguläre Kavalerie. Neben Pfeil und Bogen bedienen sie sich jetzt auch der Feuergewehre. — Wenjukow, D. russ.-asiat. Grenzlande, Lpzg 1874. 13.

Kalpag, ungarische Kopfbedeckung, die Pelzmütze des Husaren. Im dtschen Heere (hier Kolpack geschrieben) gebraucht man diesen Ausdruck, statt für die Pelzmütze, für den farbigen Tuchbeutel, welcher den Deckel derselben bedeckt und an der l. Seite herunterhängt. — In den altruss. Heeren war „Kolpak" ein spitzer Hut mit Metallverzierung, welche das Gesicht freiliess, während der übrige Theil des Kopfes, der Hals und der Nacken durch frei herabhängende Drahtnetze geschützt waren (Brix, Gesch. d. alten russ. Heereseinrchtgn. S. 106, Brln 1867). H.

Kaluga, Stadt in Grossrussland am l. Ufer der Oka, an der Bahn Smolensk—Tula, Hptort des Gouv. K. 40000 E. Leder- und Segeltuchfabriken, Artilleriepark, Pulvermagazine. Sz.

Kamaschen (Gamaschen), Bekleidungsstück für den Unterschenkel, an den Schuh anschliessend und zuweilen bis über das Knie reichend. Aus Tuch, Baumwolle oder auch aus Leder gefertigt, sollen sie das Eindringen von Feuchtigkeit und Schmutz in die schaftlosen Schuhe von oben her verhindern und die unteren Theile des Beines gegen Verletzungen durch Gestrüpp etc. sichern. Im vor. Jhrhdrt in allen Armeen eingeführt sind sie in der Neuzeit mehr und mehr von dem langschäftigen Stiefel verdrängt worden. Nur die franz. Inf. und einige dieser in der Uniformirung nachgebildete Truppen tragen noch K. bis über die Wade. — K.dienst: vulgäre Bezeichnung für einen pedantischen, kleinlichen Dienstbetrieb, an die Zeiten erinnernd, in denen die K. noch allseitig in Gebrauch und durch ihre unpraktische, und durch Paraderücksichten bedingte Form eine Plage des Mannes waren. v. Fr.

Kameke, Georg Arnold Karl v., preuss. Gen. d. Inf. und Kriegsminister, geb. 14. Juni 1817 zu Pasewalk, trat am 1. Jan. 1834 in die 2. Pion.-Abthlg ein, war nach vielfacher Verwendung im Generalstabe, beim Kriegsministerium, bei der Gesandtschaft in Wien und bei der Inf., im Feldzuge 1866 Chef des Gen.-Stabes des 2. A.-K. und erhielt, nachdem er seit 1867 die Geschäfte des Gen.-Inspekteurs des Ing.-Korps u. d. Fstgen geführt hatte, bei Ausbruch des Krieges 1870 das Kmdo der 14. Div., mit welcher er an der Schlacht bei Spicheren und an den Kämpfen um Metz theil nahm. Nach der Kapitulation eroberte er Diedenhofen und Montmédy und wurde von der Belagerung von Mézières zur Leitung des Ing.-Angriffes auf Paris abberufen; während der Okkupation von Paris fungirte er als Kmdt. Am 18. Feb. 1871 zum Chef des Ing.-Korps u. d. Fstgen ernannt, blieb er in dieser Stellung bis er 1. Jan. 1873 die Vertretung des Krgsmin. Gf Roon übernahm, dessen Nachfolger er am 9. Nov. dslb. J. wurde. — Mil. Wchbl. S. 921, 1873. 13.

Kamel, ein seiner Genügsamkeit, Tragfähigkeit, Ausdauer und Schnelligkeit wegen auch in mil. Hinsicht, namentlich in allen Steppenländern wertvolles, ja unentbehrliches Lastthier, das aber seiner Störrigkeit wegen von den Soldaten, seines Aussehens und Geruches wegen von den Pferden meist mit Widerwillen betrachtet wird. Die K.e tragen nicht nur die zu den Steppenfeldzügen gehörige umfangreiche Bagage, als Zelte, Wasser, Proviant und Munition, sondern häufig auch ganze Geschütze, sowie Kranke und Verwundete, denen ihr schwerfälliger Gang jedoch grosse Unbequemlichkeiten verursacht. Von europ. Nationen haben namentlich Franzosen, Engländer und Russen in Afrika und Asien von den auch in allen Kriegen des Altertums und Mittelalters als Transportmittel viel benutzten K.en und Dromedaren Gebrauch gemacht, so namentlich die Russen im Feldzuge gegen Khiwa (s. d.). Als Reitthier zu mil. Zwecken hat das K. bei den Beduinen der nordafrik. Wüsten, bei den Persern und in neuester Zeit auch in der Türkei Verwendung gefunden, wo bis vor Kurzem noch einige mit K.en berittene Schützenabtheilungen bestanden, die aber nicht von den Thieren herab feuerten, sondern sie nur zu schnellerer Zurücklegung der Entfernungen benutzten und jetzt eingegangen sind. Auch Bonaparte errichtete während der Expedition nach Ägypten ein Korps K.reiterei, auf

Dromedaren (einhöckerigen K.en) beritten, (Abbldg im Soldatenfreund Nr. 67, Brln 1834). Bei den Persern dient der eigentümlich geformte Sattel des K.es gleichzeitig als Laffete für ein leichtes, vom Rücken des Thieres aus abzufeuerndes, Geschütz. Der trockene Dünger der K.e ist in baumlosen Gegenden als Brennmaterial von hohem Werte. Hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit sind die K.e sehr verschieden, sie tragen Lasten von 150—500 Kg., die edelsten, gewissermassen das Vollblut vertretenden, fast unbezahlbaren Reitthiere gibt es im Sudan. A. v. D.

Kamel, eine den schwimmenden Docks (s. d.) ähnliche Vorrichtung zum Heben von Schiffen im Wasser, um sie über Untiefen zu schleppen. Das K. ist eine Art eisernen Kastens mit graden Boden- und Seitenflächen, dessen Decke dem eingetauchten Theile des Schiffes ähnlich gestaltet ist. Soll ein Schiff mittels des K.es geschleppt werden, so wird es über letzteres gefahren, wie im Dock abgestützt und nun das Wasser aus dem K.e soweit ausgepumpt, bis das Schiff genügend gehoben ist, also das mit ihm belastete K. die Untiefe passiren kann, wobei es in der Regel durch Dampfer bugsirt wird. Nächstdem wird durch Öffnen von Schleusen das K. wieder soweit mit Wasser gefüllt, also gesenkt, bis das Schiff schwimmt. Genügt die Tragfähigkeit eines K.es nicht, so werden 2 oder 3 zugleich angewendet. Zwischen Kronstadt und Petersburg ist ein K., die Erfindung des russ. Ing.-Gen. de Witte, zum Passiren der Newakurve im Gebrauch. — Der am 18. Juli 1875 gestorbene, durch seine Taucherwerke und die im Auftrage der russ. Regierung zum beabsichtigten Zwecke des unterseeischen Küstenschutzes ausgeführte Konstruktion eines Brandtauchers bekannte, Submarineingenieur Bauer benutzte mit Erfolg zum Heben des im Bodensee versunkenen Dampfers Ludwig K.e, welche aus Ballons bestanden, die durch Taucher am Schiffe befestigt und mittels der Luftpumpe gefüllt wurden. 8.

Kamenski (Kamienskoi), Michael Fedorowitsch, Gf, russ. FM., wie es heisst von dtscher Abkunft, 1730 geb., zeichnete sich zuerst im 7j. Kriege, dann in den Türkenkriegen 1769—74 unter Rumjanzow aus. 1774 bereits mit dem Oberbefehle über ein A.-K. betraut, schlug er die Türken bei Jenibazar und nötigte den in Schumla eingeschlossenen Grossvezier die später zu Kutschuk-Kainardschi stipulirten Friedensbedingungen anzunehmen. Das J. 1778 brachte ihm durch die Siege bei Jangur und Sakulzy am 19., bez. 21. Dez. neue Lorbeeren und den Marschallsstab. Als Kais. Alexander den Greis 1806 als Oberbefehlshaber nach Polen schickte, war er vollständig gebrochen und musste Bennigsen Platz machen. Am 12. Aug. 1809 starb er auf seinen Gütern im Gouv. Orel. — Sein Sohn Nikolai, russ. Gen., versuchte im Mai 1809 vergeblich von Neu-Fahrwasser aus Danzig zu entsetzen, kommandirte 1808—9 eine Div. gegen die Schweden, focht unter Kutusow gegen die Türken an der Donau und wurde 1812 bei Borodino durch schwere Verwundung ausser Aktivität gesetzt. — Russ. sprawotschnaja-knischka. A. v. D.

Kameradschaft heisst Standesverbrüderung oder Standesgenossenschaft. Sie findet ihre edelste, höchste Bedeutung in dem Wehrstande, da sie hier, begründet in der psychologischen Natur und Geschichte des Kriegertums alle Grade vom Gemeinen bis zum Feldherrn hinauf umfasst und zu Waffengefährten verbrüdert. K., eine eigentliche Tochter des Krieges, erblüht hier am besten, knüpft hier durch gegenseitige Dienstleistungen ein enges Freundschaftsband, denn fern von allem, was ihm im Leben theuer, fern von Eltern und Geschwistern, Weib und Kind, im fremden Lande, preisgegeben der Entbehrung und Gefahr, wird sie dem Soldaten eine Verbrüderung für Leben und Tod, die gern den letzten Bissen Brod theilen lässt und das letzte Vaterunser am frühen Grabe ohne Sarg und Leichentuch spricht. Im Frieden sich kleinlicher, meist nur in den gesellschaftlichen Verhältnissen des Garnisonlebens, äussernd, ist sie schwieriger in's Leben zu rufen und zu erhalten. Allein auf denselben Grundbedingungen beruhend wie die K. im Kriege, soll sie das Gemeingut Aller sein und bleiben. Gegründet auf gegenseitige Achtung ohne Unterschied des Ranges, auf die Liebe der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen, der Gleichgestellten unter sich und der Untergebenen zu ihren Vorgesetzten, auf eine Hingebung, welche nicht nur Opfer von dem Einen für den Anderen, vielmehr von dem Einzelnen für das Ganze und von dem Ganzen wieder für den Einzelnen erheischt, ist die K. ein Hauptbeförderungsmittel des kriegerischen Gemeingeistes — Korpsgeistes (s. d.) — und eine Kardinaltugend des Soldaten. — Nichts tritt kameradschaftlicher Gesinnung störender entgegen, als der Egoismus des Individuums, noch mehr aber der ganzer Korporationen, denn diese sind es, welche den Kasten- und Waffengeist hervorrufen. Ein wahrer Kamerad hat stets das Wol des Ganzen im Auge und denkt an sich zuletzt. B. v. B.

Kamieschbay, (Schilfbay), kleiner Meer-

busen an der SW.-Spitze der Krim, während des Orientkrieges (s. d.) von den Franzosen als Hafenplatz benutzt. A. v. D

Kaminiec, Hptstdt des russ. Gouv. Podolien, an der Smotrycza, unfern von deren Mündung in den Dniestr, 23000 E. Auf steilem Felsen gelegen, der von der Smotrycza auf drei Seiten umflossen wird, war K. früher eine starke poln. Festung gegen die Türken, jetzt sind die Werke geschleift. Niederlage der Türken durch die Polen 1633, 1672 von den Türken in Besitz genommen, 1699 an Polen zurück, 1795 an Russland gefallen. Sz.

Kammer, im deutschen Heere der Aufbewahrungsort für die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der Truppen. Man unterscheidet Komp.-, Bat.-, Rgts-K.n etc. Auf der Rgts-K. werden die Materialien zur Bekleidungswirtschaft, sowie die Kriegsaugmentationsbestände, auf der Bat.-K. die Kriegsaugmentation für die Kompagnien und auf der Komp.-K. die nicht im Dienste befindlichen Stücke des Friedenssolletats aufbewahrt. Die Aufsicht über die K.n führen ausser den betr. Kommandeuren und Kompagniechefs die Rgts-, bei der Inf. auch noch die Bat.-Bekleidungskommissionen. Unter Verantwortlichkeit der Obenerwähnten ist ein „K.-Unteroff.“ (s. d.), für die Ordnung, für die Reparaturen, für sorgfältige Aufbewahrung, für die Ausgabe der Stücke zum Dienste und deren Rückgabe verantwortlich. — Über die Zahl der auf der K. und im Dienste befindlichen Effekten wird ein K.-Buch geführt, welches monatsweise den Zu- und Abgang nachweist, während die Materialien und alle noch nicht gemusterten fertigen Stücke im Wirtschaftsbuche, welches in das Materialien- und Stück-Konto zerfällt, nachgewiesen werden. — Die K.n sollen geräumig, hell und luftig sein und die in ihnen aufbewahrten Stücke vor dem Verderben, dem Einbruche und der Feuersgefahr sichern. B. v. B.

Kammer heisst bei Gewehren im allgemeinen der Theil des Laufes, welcher zur Aufnahme der Pulverladung bestimmt ist; bei den Delvigne'schen K.gewehren, bildete er einen verengten Theil der Seele in der festen Schwanzschraube (Vgl. K.gewehre, Delvigne, Geschossstauchung); bei den K.ladungsgewehren (s. d.) befand sich die K. in einem beweglichen K.stück, nahm ausser der Pulverladung auch das Geschoss auf und hatte einen grösseren Durchmesser als der Lauf; bei den modernen Hinterladungsgewehren wird zuweilen der zur Aufnahme der Patrone dienende erweiterte Theil der Seele des Laufes, von dem aus durch mehrere kegelförmig gestaltete Theile der Übergang des Geschosses in den gezogenen Theil vermittelt wird, K. genannt, während dafür auch die Benennungen „Patronenlager“ und „Laderaum“ üblich sind. v. Ll.

Kammer (Marine), die meist sehr wenig geräumigen Wohnräume der Off. und Deckoff. eines Schiffes. Ls.

Kammerbüchsen, eine Art schwerer, von rückwärts zu ladender Doppelhaken oder Wallbüchsen. Sie bestanden aus vier Theilen, einem hinten offenen Rohre mit Schildzapfen, welches in einer eisernen viereckigen, oben offenen Lade lag, einer cylindrischen Kammer mit Delphinen und einem Ansatz zum Einschieben in das Rohr, endlich einem Keile, der zwischen dem Boden der Kammer und der Rückwand der Lade zum Festhalten der Kammer eingefügt wurde. Zu jedem Rohre waren mehrere geladene Kammern bereit, die Entzündung geschah durch die Lunte. Zur Zeit Maximilian's I. bildeten diese K. einen Hauptbestandtheil der Ausrüstung der Vesten und Städte. — Freisleben. Inventar der v. Kais. Max erfundenen und gebrauchten Waffen im cod. icon. 222 d. Münch. Staatsbblthk. J. W.

Kammergewehre (carabines avec culasse à chambre) wurden die von Delvigne (s. d.) konstruirten Gewehre genannt, bei welchen mittelst des Prinzips der Geschossstauchung (s. d.) den Rundkugeln die durch den Drall der Züge bedingte Drehung um eine bestimmte Achse ertheilt werden sollte. v. Ll.

Kammerladungsgewehre sind Hinterladungsgewehre, die vor der allgemeinen Einführung der letzteren in einzelnen Armeen in Gebrauch waren und sich von den modernen Hinterladern wesentlich dadurch unterschieden, dass sie ein bewegliches Kammerstück besassen, welches die Pulverladung und das Geschoss aufnahm und vor dem Schusse mit

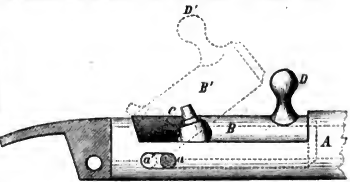


Fig. 1. Französische Wallbüchse.

dem gezogenen Laufe in feste Verbindung gebracht wurde. Ein Beispiel hierfür bildet die 1831 eingeführte franz. Wallbüchse. Bei derselben (Fig. 1) befand sich am hinteren Ende des Laufes eine ihn umschliessende und nach hinten sich verlängernde halbcylindrische, oben offene Hülse A. Diese bil-

dete die Unterlage des beweglichen Kammerstückes B, welches an seinem Boden mit zwei seitlich herausragenden Wellarmen a versehen war, welche in 2 ovalförmige Einschnitte der Hülsenwände eingriffen und sich in diesen vor- und zurückschieben liessen. Wollte man laden, so musste man den hinter dem Kammerboden eingelegten Keil C aus seinem Lager lösen, den Knopf D des Kammerstückes ergreifen, dasselbe aus dem Laufe zurückschieben und es aufwärts drehen. Hierauf wurde Pulver und Geschoss in die Kammer gebracht, das Kammerstück niedergedrückt, vorgeschoben, so dass sein vorderer konisch gestalteter und die Liderung übernehmender Theil in den Lauf eingriff und der Einfallkeil C wieder hinter den Kammerstückboden eingelegt, worauf der Lauf fest geschlossen war. Der Lauf hatte das Kaliber von 21,8 mm. und feuerte ein Geschoss von 67 gr. mit einer Ladung von 9 gr. Die Leistungen der Waffe waren nicht bedeutend. — Weitere Beispiele von K.n bieten das 1848 in Norwegen eingeführte Schützen- und das 1851 in Schweden angenommene Marine-Inf.-Gewehr. Bei beiden, die sich bis auf das Kaliber (17, bez. 14 mm.) glichen, endete der Lauf (Fig. 2) in einem c. 11 cm. langen eisernen Kasten a, in welchem das oben mit einer Deckplatte versehene Kammerstück b ruhete, durch dessen Boden eine mit ihren Armen in die Wände des Kastens eingreifende excentrische Welle c ging, welche mittelst der aufgeschraubten Kurbel d bewegt werden konnte. Das Kammerstück griff mit seiner vorderen konischen Verjüngung e, die als Liderung fungirte, in den korrespondirend ausgefraisten Lauf ein. Dasselbe enthielt eine cylindrische Kammer f mit sphärisch gerundetem Boden, in den der Zündkanal von unten her mündete. Sollte geladen werden, so hob man die Kurbel d von dem vorderen Stifte oder Zapfen g, über welchen sie gewöhnlich und während des Schusses gedrückt war, ab und drehte sie nach rückwärts über. Dieser Bewegung folgte die excentrische Welle c, dabei wurde das Kammerstück zuerst im Kasten zurückgeschoben, so dass es sich aus dem Laufe löste und sodann mit seiner Mündung nach aufwärts gehoben, wodurch es eine fast senkrechte Stellung erhielt, während gleichzeitig das an seiner unteren Fläche befindliche Piston h in den offenen Kasten trat, so dass man ein Zündhütchen aufsetzen konnte. War dies geschehen, so schüttete man das Pulver der Patrone in die Kammer und setzte das Geschoss fest darauf. Demnächst ergriff man den Knopf der Kurbel und schlug sie nach vorn zurück. Hierbei drückte die excentrische Welle das Kammerstück erst nieder und dann nach vorwärts in den Lauf hinein, so dass derselbe nunmehr geschlossen war und das Zündhütchen nach unten herausstand. Bei der eigentümlichen, unterhalb des Laufes angebrachten Abfeuerungsvorrichtung musste zum Spannen des Hahnes i derselbe an seinem Griff k erfasst und um seine Achse l nach abwärts gedreht werden. Bei dieser Bewegung wurde sein krappenförmiger Theil m in den Einschnitt des Abzuges n gedrückt, da die Feder o als Stangenfeder wirkte, während die Feder p als Schlagfeder funktionirte. Beim Abdrücken wurde die Wirkung der Feder aufgehoben, der Theil m des Hahnes aus dem Einschnitte n gezogen, so dass die Schlagfeder p den Hahn nach aufwärts gegen das Piston schnellen konnte. Zur Verhinderung einer zufälligen Aufwärtsbewegung des Hahnes wurde in die beiden Ösen q ein Hemmstift eingesteckt. Das norwegische Schützengewehr erhielt 1860 ein kleineres Kaliber unter Annahme des sechsseitigen Querschnittes à la Whitworth für die Seele, dessen eingeschriebener Kreis 11,77 mm. Durchmesser mass. Beide K. wurden nach 1867 durch das Remingtongewehr (s. d.) ersetzt. — Analog der Konstruktion der schwed. und norw. K. ist die später von Lardenois angegebene. Bei dieser wird durch das Heben der Kurbel gleichzeitig mit dem Aufrichten des Kammerstückes der Hahn in die Sicherheitsruh gebracht. Das Kammerstück hat auch eine excentrische Welle, welche dasselbe aus dem Laufe zurückzieht und hebt, resp. wieder senkt und in den Lauf drückt; eine einzige Schraube dient zur Festhaltung des Kammerstückes, das daher leicht herauszunehmen ist. Ein an einer schmalen Hülse angebrachter Knopf gestattet das Verschieben der Hülse auf dem Laufe und dadurch eine festere Verbindung des Kammerstückes mit dem Laufe durch eine Art Verkuppelung; gleichzeitig hält der nach rechts gedrehte Knopf den Knopf der Kurbel fest, wenn dieselbe niedergeschlagen ist. Lardenois eigentümlich ist ein vor dem Abzugs-

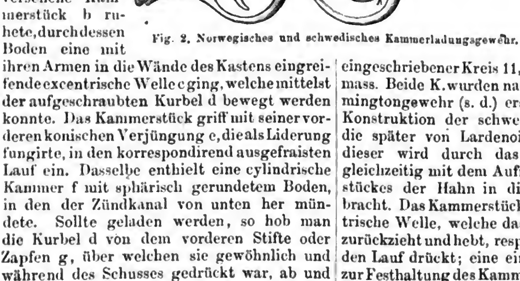
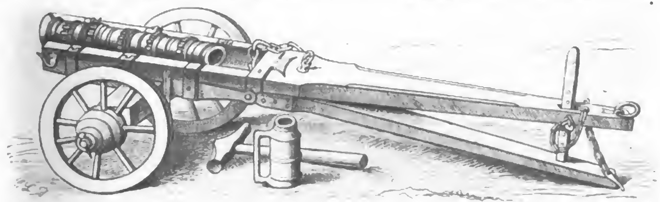


Fig. 2. Norwegisches und schwedisches Kammerladungsgewehr.

bügel senkrecht nach unten stehender grader Griff; von ihm, der abgeschraubt werden kann, verspricht sich der Konstrukteur für die Handhabung des Gewehres beim Feuern und bei dem Gebrauche des Bajonnets grosse Vortheile, doch hat derselbe noch bei keinem Kriegsgewehre Annahme gefunden. v. Ll.

Kammerschleuse, eine kammerartig gestaltete Schleuse, welche das Wasser anstaut und das Gefäll verringert, so dass dadurch die Schiffahrt an seichten, bez. starkfliessenden Stellen von Gewässern möglich wird, wo sie es ohne das Vorhandensein der K. nicht wäre. Die Erfindung der K. oder Schiffahrtsschleuse wird von Holland und Italien beansprucht; der holländ. Ing. Simon Stevin soll sie 1618 erfunden, der Ital. Alberti 1452 eine genaue Beschreibung gegeben haben und die erste 1481 bei Padua erbaut sein; bei Amsterdam soll eine K. bereits 1220 existirt haben. Sie besteht aus einem Raume, welcher gross genug ist, eins der auf dem Flusse gebräuchlichen Fahrzeuge (auch 2) aufzunehmen, ist an den Ufern durch Quaimauern begrenzt, und nach ober- wie unterstrom durch je ein Thor abgeschlossen, die Kammer. Die Thore (Stemmthore) bestehen aus je 2 Thorflügeln, deren vertikale Achsen an den Kammermauern liegen. Wenn sie geschlossen sind, bilden sie gegen oberstrom einen stumpfen Winkel, werden also zusammengepresst, wenn das Niveau des Wassers hier höher steigt als unterhalb. Geöffnet schlagen die Thorflügel in nischenartige Vertiefungen der Seitenmauern und man nennt jedes solche Thor mit den zugehörigen Nischen und sonstigen Konstruktionstheilen ein Haupt, und zwar das Ober- und Unterhaupt nach der Lage ober- und unterhalb der Kammer. Schliesst man das Unterhaupt und öffnet das obere, so kann ein Schiff von oberhalb eintreten; schliesst man das Ober- und öffnet das Unterschleusenthor, so sinkt der Spiegel der Kammer auf das Niveau des Unterwassers und das Schiff kann austreten. In umgekehrter Reihenfolge wird ein Schiff in's Unterthor ein-, und durch das Oberthor austreten. Ein Öffnen der Thore bei höherem Wasserstande oberhalb, niedrigerem unterhalb, würde aber ebenso schwierig ausführbar, als nachtheilig sein, und ist es deshalb notwendig, ober- und unterhalb des zu öffnenden Thores zuvor gleiche Wasserhöhe herzustellen. Dies geschieht durch Ziehschützen, welche in den Thoren selbst angebracht sein können, oder meist als Verschluss kleiner Kanäle, welche in dem die Schleuse einschliessenden Mauerwerke angelegt sind, sowol zur Verbindung des Oberwassers mit der Kammer, als auch dieser mit dem Unterwasser. Diese „Umläufe“ ermöglichen ein allmähliches Füllen, bez. Entleeren der Kammer. Die K.n finden bei der Flussschiffahrt ihren Platz in Kanälen, welche oberhalb des Wehres aus dem Flusse austreten und unterhalb einmünden. Die Ufer des Kanals treten hier in der Regel am nächsten zusammen, da sie senkrecht mit Stein bekleidet sind und es wird deshalb die Schleuse der Punkt, wo ein Kanal am leichtesten zu überbrücken ist. In der Regel sind Brückenstege damit verbunden. R. v. B.

Kammerstücke nannte man die schon in früher Zeit des Geschützwesens bis in das 16. Jhrhdrt gebräuchlichen Geschützrohre, bei denen eine kurze, an einem Ende geschlossene Röhre, die Kammer, oben mit einer henkelartigen Handhabe versehen, entweder in einen Ausschnitt des Rohres (s. Fig. u. Feldschlangen) eingesetzt oder, gegen das hintere offene Ende des Rohres geschoben, in die Laffete gelegt wurde. Die Kammer, welche zum Zwecke ihrer gesicherten centralen Lage mit einem Zapfen in das Rohr hineingriff, diente zur Aufnahme der Ladung; mit derselben wurde sie in das Rohr eingesetzt und durch 2 bis 3 Keile, die hinter ihre Bodenfläche, zwischen diese und die Endfläche des Kammerlagers, bez. der Prellwand der Laffete (Lade) eingetrieben wurden, fest gegen das Rohr gepresst, um so eine Abdichtung der Fuge zwischen diesem und der



Kammerstück. Theil eines Kupferstiches von Israel von Meckenen, 1470–1480. (Nach „Quellen z. Gesch. der Feuerwffn.“)

Kammer herbeizuführen. Dieser Keile wegen wurden die K.e auch Keilstücke (s. d.) genannt. Jedes K. war mit mehreren Kammern ausgerüstet, davon eine geladen wurde, während eine andere sich zum Abfeuern des Geschützes im Rohre befand. Der unvollkommene, mit den technischen Hilfsmitteln damaliger Zeit nicht erreichbare gasdichte Abschluss der Kammer im Rohre war die Ursache, weshalb die K. nach und nach ausser Gebrauch kamen. Als Hinterladungsgeschütze wurden sie durch die zahlreichen Konstruktionen der Geschwindstücke (s. Keil- und Kolbenverschluss), wenn auch mit geringem Vortheil, ersetzt. Andererseits gingen aus ihnen die Haubitzen (s. d. und Hauffnitt), die nunmehrigen Kammergeschütze, hervor. Späterhin bis in die neuere Zeit ist es noch vielfach Gebrauch gewesen, Hinterladungsgeschütze überhaupt, gleichviel welcher Konstruktion sie waren, K. zu nennen. S.

Kammerunteroffizier ist die durch die „Friedensverpflegungsetats der preuss. etc. Truppen für das Etatsjahr 1877/78“, Brln 1877, eingeführte Benennung für den bisherigen Capitaine d'armes (vgl. Kapitän). H.

Kampagne. Auf Kriegsschiffen der hintere Theil des Oberdecks, auch K.-, Achter- oder Quarterdeck genannt. Speziell bedeutet K. einen auf dem hintersten Theile des Oberdecks errichteten Aufbau, dessen Inneres Wohnräume enthält. Auf den älteren, namentlich grösseren, Holzschiffen war die K. sehr gebräuchlich, auf neueren kommt sie meist in Wegfall, weil diese ein schweres Pivotgeschütz (Heckgeschütz) da zu führen pflegen, wo sonst die K. zu stehen kam. Ls.

Kampanen, eine Art isolirt liegender Kleingewehrkasematten zum Zwecke niederer Grabenbestreichung. Man findet sie meist in den von altital. Kriegsbaumeistern Micheli, Tartaglia, Alghise da Carpi u. A. erbauten Festungen. Sie sind Albrecht Dürer entnommen, jedenfalls eine Nachbildung der vor Einführung der Feuerwaffen in die Umfassungsmauern hineingebauten Nischen mit Scharten zur Aufstellung der Bogenschützen und Vertheidigungsmaschinen, um das Terrain vor dem Graben bestreichen zu können. — v. Imhof, Dürer u. s. Bfstgg, Nördlgn 1871. — Die K. befanden sich in oder auf den hinter der Eskarpemauer des Hauptwalles fortlaufenden Gängen und Minengallerien der Flanken, Kurtinen und Bollwerksfacen; bestanden aus kleinen, kuppelartig überwölbten Versammlungsplätzen, worin c. 3 M. stehen konnten, um durch eine 1,2 m. über der Grabensohle angebrachten Scharte oder Schiessloch den Graben bestreichen zu können. Bei manchen Befestigungen findet man K. in 2—3 Reihen übereinander; eine Luftröhre und Rauchabzug führt durch alle aufwärts nach dem Wallgange. — v. Blumhardt, Perm. Befestg; v. Zastrow, Gesch. d. bständg. Bfstgng, Lpzg 1854. Pi.

Kampf ist der dem Kriegsbegriffe zu Grunde liegende Gewaltakt, an welchem bestimmt gegebene Truppenkräfte, in bestimmt gegebener Stelle, zu bestimmt gegebener Zeit, sich gegenseitig zu vernichten trachten. Die Fähigkeit einer Truppe, solchen Gewaltakt zu leisten — ihre K.kraft — setzt sich aus ihrer Fähigkeit zu vernichten, ihrer Stosskraft, und ihrer Fähigkeit, dem Vernichtetwerden entgegenzuwirken, ihrer Widerstandskraft, zusammen; beide Fähigkeiten sind ihrer Natur nach wieder aus einer Verbindung von physischer und moralischer Kraft entstandene Kräfte. Die Äusserungen der Stosskraft nennt man die Offensive (s. d.), die Äusserungen der Widerstandskraft nennt man die Defensive (s. d.); ein K. kann nur dann als vollendet betrachtet werden, wenn die Äusserungen der Stosskraft sich denen der Widerstandskraft überlegen erwiesen haben. Im entgegengesetzten Falle kann allerdings der K. beendet werden, die Kraftabmessung ist aber nicht zu einem abschliessenden Resultate gelangt; der K. ist nur ein Halbkampf gewesen, der sich begnügt hat, die eigene Vernichtung abzulehnen. Das äusserliche Merkmal für eine K.entscheidung, vermöge deren ein K. beendet werden kann, ist die Vertreibung des Gegners von einem bestimmten Flecke, auf welchem er sich behaupten wollte; aber erst wenn der Sieger in der K.entscheidung sich persönlich in den Besitz jenes Ortes setzt, kann er durch fortgesetzte Einwirkung seiner Stosskraft auf den mehr oder weniger in seiner Widerstandskraft gebrochenen Gegner, denselben vernichten, d. h. den K. vollenden. — Andererseits kann eine Vertreibung nicht ohne vorangegangene Theilvernichtung gedacht werden, weil eben sonst überhaupt kein K. stattgefunden hätte. — Jeder K. zeigt also in seinem Verlaufe drei Stadien: eine Vorbereitung (Theilvernichtung), eine Durchführung (Vertreibung) und eine Ausnutzung (Vollvernichtung durch Besitzergreifung). Nur der Offensiv-K. führt alle drei Stadien durch: der Defensiv-K. begnügt sich mit dem ersten und zweiten; und wer in seiner K.handlung nicht über das erste hinausgeht, führt nur einen im Grunde dem K.begriffe widerstrebenden demonstrativen Scheinkampf. Über die Notwendigkeit dieser drei Erscheinungsformen des K.es s. Gefecht. — Alle K.kraft äussert sich nur durch Bewegung; die K.be-

wegung aber hat nur eine Richtung: gradaus, welche man die K.front nennt, weil eine Truppe nur nach der einen Richtung hin wirken kann, wohin sie das Gesicht gewendet hat. Daraus ergibt sich, dass die drei anderen Seiten des Kämpfers oder einer kämpfenden Truppe — die Flanken und der Rücken — die schwachen Seiten einer K.-front sind. Die eigene K.front möglichst gegen die feindliche Schwäche zu führen, muss also die stetige Aufgabe des Gefechtes (s. d.) sein, welches den K. zur Erlangung des taktischen Sieges verwenden will. Weiterhin vgl. Fernkampf.

K.einheit. Um die K.kraft einer Anzahl Einzelstreiter zu einem gemeinsamen Handeln ausnutzen zu können, vermöge dessen das Resultat des K.es ein höheres zu werden verspricht, als die Summe aller Einzelzweikämpfe es zu bieten vermöchte, ist es notwendig, diese Streiter in K.gruppen unter einheitlicher Anführung zusammenzufassen. Der K.anführer, welcher auf Grund seiner Befehlsautorität die K.anstrengungen Vieler auf ein Ziel zu richten berufen ist, bedarf dazu eines intellektuellen und namentlich auch eines moralischen Übergewichtes über seine Untergegebenen, um die K.lage richtig beurtheilen und seinen Willen zur Geltung bringen zu können. Abstrakt genommen würde für solche Zusammenfassung eine Zahlgrenze nicht gesetzt werden können, dieselbe müsste sich in letzter Instanz über alle Kämpfe erstrecken. Aus rein praktischen Gründen aber versteht man unter K.einheit nur diejenige grösseste Anzahl Einzelstreiter, deren Anstrengungen erfahrungsmässig noch durch einen Anführer im K.e selbst gegen ein Ziel vereinigt werden können, und nennt die weitergehende Zusammenstellung solcher ihrerseit aus kleineren K.gruppen gebildeten K.einheiten mit Rücksicht auf ihre weitergehende Verwendung: Gefechts- und letzlich Schlachteneinheiten (s. Gefecht, Schlacht). Als K.einheiten treten in den modernen Armeen auf: die Kompagnie, die Schwadron, die Batterie (s. dse).

Um nun aber eine solche Zusammenfassung von Einzelstreitern wirklich einheitlich verwenden zu können, bedürfen sie einer vorher geregelten und eingewohnten K.ordnung, d. i. einer reglementarisch feststehenden Bestimmung, betreffend die Neben- und Hintereinanderstellung der Einzelstreiter (K.formation) und ihrer Nacheinanderwirkung (K.weise). Jede K.ordnung muss die höchstmögliche Entwickelung der K.kraft der Truppe, ihren notwendigen Ersatz im K.e und ihre Schonung bis zu dem Momente eigener Wirksamkeit im Auge haben. Es folgt daraus, dass die K.ordnung verschieden sein wird, je nach der Waffengattung und numerischen Stärke der in den K. eintretenden Truppe. — Im allgemeinen unterscheidet man in dieser Beziehung: eigentliche K.-formen und K.bewegungsformen, weiterhin verschiedene Formen in Massen-, Frei- und Einzelordnung; ferner die Gliederung in Rotten, Glieder, Linie und Kolonne, endlich in Treffen. v. Schff.

Kampfrecht (Monomachia, Wehadinc), der gerichtliche Zweikampf, eine zu den Gottesgerichten (Ordalien) zählende altgermanische Einrichtung. Das Kampfgericht hatte zu entscheiden, ob die Sache sich zum Kampfe eigne, mit welchen Waffen, wann und wo derselbe zu bestehen sei. Gewöhnlich endete der in Gegenwart der Richter stattfindende Zweikampf, der bald zu Ross, bald zu Fuss mit ritterlichen Waffen oder dem Kolben (s. d.), meist aber ohne andere Schutzmittel, als einen kleineren oder grösseren Schild und mit unbedecktem Haupte bestanden wurde, mit dem Tode des einen Theiles. Wer sich ergab, oder über die Schranken zurückwich, wurde, wenn nicht das Gericht über ihn Hinrichtung verhängte, der ritterlichen Ehren verlustig. Auch zwischen Mann und Frau konnte auf eine solche Entscheidung geurtheilt werden, wo dann Ersterer, bis an die Brust in einer Grube stehend, mit einem Stocke in der einen Hand, während die andere an den Leib gebunden war, den Keulenschlägen der mit einem in eine Schleife gebundenen Steine bewaffneten Frau zu begegnen hatte. Diese Institution, welcher sich selbst Fürsten, die sich aber durch Campiones vertreten lassen konnten, unterwerfen mussten, dauerte bis in die Zeit Kaiser Karls V. — Majer, Gesch. d. Ordalien, Jena 1795; Würdinger i. Oberbayer. Arch., 1877; Fechtbuch des Paul Kal 1470 (Hof- u. Staatsbblthk z. Mnchn). J. W.

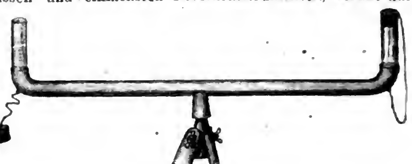
Kampirleine, eine Hanfleine, welche bei lagernden Truppen zwischen in den Boden getriebenen Pfählen — Kampir- oder Piketpfähle — in der Höhe von c. 1 m. oder, wie bei den Franz., dicht über dem Boden gezogen wird, um die Pferde daran zu befestigen. Werden besondere K.n nicht mitgeführt, so benutzt man statt derselben meist aneinander gebundene Fouragirleinen. O.v.S.

Kanal. Unter K. versteht man im allgemeinen künstlich angelegte Wasserwege, welche genug Wasser enthalten um Schiffe und grössere Kähne zu tragen. Die K.e verbinden Flüsse, Ströme und stehende Gewässer unter einander und sind vorzugsweise dort angelegt, wo die zu verbindenden Gewässer relativ am nächsten zusammentreten, die geringsten Höhenunterschiede zu überwinden.

und die Speisewasser in zureichender und zuverlässiger Menge vorhanden sind. In den Scheitelstrecken, welche K.e durchschneiden, müssen Seen, Teiche, Bäche vorhanden sein, welche hinreichend Wasser zuführen; dasselbe muss unter Umständen in Reservoirs gesammelt (K. von Burgund) oder aus entfernteren, höher gelegenen Gewässern durch Speise-K.e zugeführt werden. Bei besonderen Schwierigkeiten wird die Scheitelstrecke mit einem Tunnel durchbrochen. Von den Scheitelstrecken steigt der K. in Terrassen hinab, indem jede horizontale Strecke (K.haltung) mit der nächsten tiefer gelegenen durch eine Kammerschleuse in Kommunikation steht. Tief eingeschnittene Thalstrecken überschreiten K.e zuweilen mittels eines Aquaduktes (Brücken-K.) um eine grössere Höhe festzuhalten. Brücken-K.e sind oft aus Eisen, z. B. in England, zuweilen auch als Hängebrücken konstruirt. Im Flachlande finden sich K.e oft mit ihrem Niveau in gleicher oder grösserer Höhe wie das umliegende Terrain ausgeführt, und werden sie dann durch Dämme beiderseits begrenzt, auf welchen der Leinpfad gleichzeitig entlang läuft. Die K.-Uferwände sind meist in Erde flach, zuweilen in Mauerwerk steil abgeböscht, die Tiefe beträgt gewöhnlich 1,6 m., die Sohle hat vielfach 10 m. Breite. K.e finden sich häufig längs Flüssen und Strömen, unter Benutzung von deren Wasser zur Herbeiführung der Schiffahrtskommunikation geführt. Die Fahrt ist sicher, unabhängig von Wasserstand und Gefälle, die Anbringung des Leinpfades bequem. Das Gefälle der K.e wird so gering gehalten, dass es auf die Bergfahrt keinen Einfluss ausübt. Der Ourcq-K. z. B. hat oblılb Paris eine Länge von c. 10 Meilen und hierauf ein Gesamtgefäll von 10 m.; 5 Schleusen bilden Stufen von durchschnittlich 0,40 m. Höhe: das Wasser fällt demnach auf 1000 m. ungefähr 0,1 m. und hat eine Geschwindigkeit von 0,03 bis 0,08 m. in der Sekunde. (Heyde und Froese, Belagg v. Paris). Als Nachtheil der K.e ist zu bemerken, dass sie ihrer geringen Stromgeschwindigkeit halber bald gefrieren. — Eine besondere Art der K.e sind Abzugs- und Entwässerungs-K.e, welche nicht schiffbar sind, und meistens nicht die militärische Wassertiefe haben. Neuerdings sollen dieselben im russ. Polen in grossartigem Massstabe zur Entwässerung der Pripetsümpfe zur Anwendung gelangen.

Die mil. Bedeutung der K.e ist eine doppelte, als Bewegungshindernis und als Kommunikationsmittel. Als Bewegungshindernis bilden sie verhältnismässig beträchtliche taktische Barrieren, welche, da sie selten ausserhalb der Übergänge passirt werden können, nur auf vorhandenen oder zu schlagenden Brücken zu überschreiten sind. Sie können daher vortheilhaft vom Vertheidiger als Frontal- oder Flankenhindernis, und in angemessener Entfernung hinter seiner Stellung als Abschnitt bei einem event. Rückzuge benutzt werden. Im Rücken und auf der Flanke gelegen, können sie in ähnlicher Weise auch dem Angreifer Vortheile gewähren. Die Abzugs- und Entwässerungs-K.e bilden, da sie für Infanterie meist furtbar, keine beträchtlichen Abschnitte im Terrain, wenn sie nicht besonders zahlreich vorhanden sind; sie werden jedoch die Bewegungen der Artillerie und Kavalerie stets behindern und auf die vorhandenen festen Übergänge verweisen. Als Kommunikationsmittel gewinnen die K.e neuerdings wiederum eine höhere Bedeutung wie bisher. Sie sollen event. zur Entlastung der Eisenbahnen für den Transport von besonders voluminösem Kriegsmaterial, Fourage etc. dienen, z. B. der Main-Rhein-K. Für an Eisenbahnen arme Länder haben die K. eine besondere Bedeutung. R. v. B.

Kanalwage (Wasserwage) gehört zu den auch seitens des Pioniers oft gebrauchten einfachsten Nivellirinstrumenten, beruht auf



Kanalwage.

dem Gesetze des gleichen horizontalen Wasserstandes zweier an den aufgebogenen Enden einer kommunizirenden Röhre befindlichen Wasserflächen. Zur leichteren Beobachtung ist die mit Wasser gefüllte auf Fussgestell ruhende Blechröhre an den Enden mit durch Stöpsel verschliessbaren Glascylindern versehen. Man visirt beim Nivelliren über die beiden Wasserflächen gegen eine Tableaulatte. Ähnlich konstruirt ist die Quecksilberwage. Feiner und praktischer sind die Nivellirdiopter und -Fernröhre. v. Rdg.

Kanaris, Konstantinos, geb. 1785 auf der Insel Psara, einer der gefeiertsten Seehelden des griech. Befreiungskampfes, besonders bekannt als kühner Branderführer. Vor dem Ausbruche des Krieges war K. Kapitän in

der Handelsmarine seiner Heimat. In der Nacht vom 18./19. Juni 1822 sprengte er mitten in der türk. Flotte bei Chios das Admiralschiff Kara Ali's in die Luft; es war die Rache für die Zerstörung von Chios. Am 10. Nov. 1822 zerstörte er das Vizeadmiralschiff der bei Tenedos ankernden Flotte von Kara Ali's Nachfolger Mehmed. Auf's äusserste hierdurch gereizt, zerstörten die Türken Psara, K.' Heimat. Seine Antwort darauf ertheilte er schon am 17. Aug., indem er mit seinen Genossen bei Samos eine türk. Fregatte, das tunesische Admiralschiff und eine Brigg zerstörte; 2000 Türken gingen dabei zu Grunde. In der griech. Marine war K. Schiffskapitän I. Kl.; in den J. 1848 und 1849 Marineminister. Er starb 15. Sept. 1877 als griech. Minister-Präsident auf seinem Landsitze Kypselis. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds, Lpzg 1870. E. W.

Kandahar, Stadt im sdl. Afghanistân, mit Erdwerken und Mauern umgeben, 50000 E. Militärisch wichtig, weil von hier brauchbare Strassen nach Herât, Kabûl und dem Bolânpasse führen. 1839 von den Engl. genommen und während des Afghanenaufstandes behauptet, 1842 freiwillig geräumt. Sz.

Kandare, s. Zäumung. 13.

Kannenberg, Christof von, brdbg. GL., als Sohn eines brdbg. Rttmstrs am 10. Jan. 1615 geb., trat 1631 als Reiter in ein schwed. Kav.-Rgt und schwang sich im Laufe des 30j. Krieges zum Obersten eines solchen auf. Als er nach Friedensschluss abgedankt war, zog ihn Kurf. Friedrich Wilhelm von Brdbg in seine Dienste. Er machte unter diesem den poln.-schwed.-dän.-brdbg. Krieg mit, ward dann in Westfalen verwendet, marschirte 1672 mit an den Rhein, starb am 10. Feb. 1673 und ward zu Minden begraben. — (König,) Biogr. Lex., II, Brln 1789. 13.

Kanone, ein Geschütz, dessen Rohr, von relativ grosser Länge, bestimmt ist, Geschosse mit grosser Geschwindigkeit, d. h. mit stärkster zulässiger Ladung, im flachen Bogen zu schiessen; dessen Laffete mit Rädern versehen und fahrbar zu machen ist. — Die K.n entstanden aus den alten Bombarden und Handfeuerwaffen um das J. 1500 (s. Geschütz), aus jenen entstanden die schweren, aus diesen die leichten (Feld-) K.nrohre. Um 1700 heissen jene allgemeine „Batterie-“ diese „Feldstücke.“ — Die Länge der K.nrohre, besonders der Feldschlangen, war anfangs sehr gross, weil man sehr grosse Ladungen (bis kugelschwere) anwendete und dadurch die Trefffähigkeit zu steigern gedachte. Die Verkürzung der Rohre versuchte man dann zuerst, um sie für den Feldgebrauch zu erleichtern. So liess schon Karl V. Versuche in dieser Richtung anstellen und die Rohrlänge auf 18—22 Kaliber normiren. Ihm folgte Gustav Adolf. Weitere Versuche und Verbesserungen in Preussen unter Friedrich d. Gr., in Frankreich im vor. Jhrhdrt. Um 1860 betrug die Länge der K.nrohre (der Seele) für das Feld fast allgemein 16, für Festungs-K. 18—22 Kal.; daneben existirten kurze K.n von 10—12 Kal. Länge. — Für die gezogenen K.n sind diese Verhältnisse fast unverändert angenommen, doch strebt man nach möglichst grosser Länge; mindestens 20 Kal. Seelenlänge. — Das Kal. der K.n bezeichnete man nach Annahme der eisernen Kugeln nach dem Gewichte derselben in ℔. — Demnach führt Fronsperger 1555 an, als Belagerungs-K.n: 100℔er. bis 25℔er; als Feld-K.n 18℔er bis 2℔er. Um 1700 gab es in Deutschland 3-, 6-, 12-, 18-, 24-, 36-, 48℔ige K.n; in Frankreich 4-, 8-, 12-, 16-, 24℔ige K.n. — Im allgemeinen blieben diese Kal. bis zur Einführung der gezogenen K.n bestehen, auf welche man auch die frühere Bezeichnung übertrug. Dieselbe passte indes gar nicht mehr, da die Langgeschosse dieser K.n ganz andere Gewichte haben, wie die Vollkugeln von gleichem Kaliber. Man hat daher seit c. 10 J. allgemein die Bezeichnung der K.n nach dem Seelendurchmesser, entweder in Zollen, oder noch häufiger in cm. ausgedrückt, angenommen. Die ersten gezogenen K.n fertigte man auch aus Bronze oder Gusseisen; jetzt geht man fast allgemein zum Gussstahl oder zur Stahlbronze über. Die Ladung sucht man auf $^1/_4$—$^1/_3$ geschossschwer zu steigern; für kurze K.n ist sie meist $^1/_{12}$—$^1/_8$ geschossschwer. — Die Geschosse der K.n sind: Granaten, Brandgranaten, Shrapnels, Kartätschen. — Vgl. Granat-K., Bomben-K. H. M.

Kanonenboot, Bezeichnung der mit Geschützen armirten Kriegsschiffe, welche sich durch die geringe Grösse ihrer Hauptdimensionen, besonders des Tiefganges, sowie durch die Armirung, welche stets durch im Verhältnis zur Grösse des Fahrzeuges schwere Geschütze erfolgt, von den übrigen Kriegsschiffen unterscheiden. Ihre Bestimmung ist der Dienst an den Küsten, Hafenplätzen, Flussmündungen und auf den Flüssen selbst. So lange sich dieser Dienst auf die vaterländischen Küsten beschränkt, tritt die Bedeutung der K.e als Seefahrzeuge zurück und ihr Deplacement kann, weil die Erneuerung der Munitions-, Proviant-, Wasser- und Kohlenvorräthe jederzeit schnell und sicher erfolgt, klein gehalten werden. Oft zeichnen sich die K.e allein vor den im allgemeinen nicht ganz gedeckten K a n o n e n j o l l e n und den ganz offenen armirten B e i b o o t e n, wie

Barkassen und Pinassen, durch das stets feste Deck aus, welches sie befähigt, wenigstens bei nicht zu schlechtem Wetter die See zu halten. Die Notwendigkeit vieler Seestaaten auch an fremden Küsten K.e zu unterhalten, die Reisen nach und von dem Orte ihrer Thätigkeit, verlangten ein grösseres Deplacement, ausgebildetere Seeeigenschaften und die Benutzung einer bei den ersterwähnten K.en meist ganz unterdrückten Takelage. Diese grösseren K.e vermitteln den Übergang zu den Kreuzern, denen sie oft zugezählt werden. Das Charakteristische der K.e bleibt stets ihr geringer Tiefgang, welcher abhängig ist von der Formation der Küsten und der Tiefe der Flüsse, an und auf welchen zu kämpfen sie bestimmt sind. Aus diesen Forderungen ergeben sich für die K.e sehr verschiedene absolute Grössen und abweichende Verhältnisse der Hauptdimensionen, infolge des kleinen Tiefganges aber meist volle Formen. Ihre Bewegungsapparate, früher Segel und Ruder, sind jetzt stets, neben der kreuzerähnlichen unvermeidlichen Takelage, durch Dampfmaschinen getriebene Schiffsschrauben. Infolge der Konstruktionsbedingungen: kleiner Tiefgang, also kleiner Schraubendurchmesser und kleines Deplacement, ist die Geschwindigkeit nur eine mittlere und die Anzahl der Dampftage, bez. der mit einmal gefüllten Kohlenbunkern durchdampfbare Weg nur klein. — Die ursprünglich aus mehreren Geschützen bestehende Armirung der K.e wurde, abgesehen von den kreuzerähnlichen, nach Einführung des Panzers, meist durch „ein“ Geschütz vom schwersten Kaliber gebildet, um die K.e zu befähigen im Kampfe mit selbst stark gepanzerten Schiffen erfolgreich mitzuwirken. — Sieht man von dem geringen Tiefgange ab, der den K.en erlaubt sich auf ihrem Kampfplatze die Chancen frei zu wählen, so waren ihre defensiven Eigenschaften von Anfang an nur gering, denn gerade dieser Tiefgang gestattete selten, die Maschine und besonders die Kessel durch gehörig tiefe Lagerung zu schützen, ein Mangel, durch welchen die Gefahr der hier oft notwendigen hohen Dampfspannung noch vergrössert wird. — Früher wurden die K.e ausschliesslich aus Holz gebaut und mit Yellowmetall oder Kupfer beschlagen. Aber die Notwendigkeit sie mit schwereren Geschützen zu armiren, den Kohlenvorrath zu vergrössern und ihnen in der Wasserlinie, wie auf dem Oberdeck einen womöglich starken Panzer zu geben, führte zum Bau der eisernen K.e. Hierdurch konnte bei kleinerem Eigengewichte die Festigkeit des Fahrzeugs vermehrt werden. Hierdurch wurde es möglich, ausser den eisernen kreuzerähnlichen K.en, auch solche zu bauen, welche durch ihre Armirung, ihren starken Panzer, den zum Rammen eingerichteten Vorsteven und entsprechend starken Verband im ganzen Schiffe und selbst auch durch ihre Grösse, den Übergang zu den modernen Schlacht- und zwar speziell den eigentlichen Küstenvertheidigungsschiffen als „Panzer-K.e“ bilden. — In England sind die neuen K.e mit eisernen Spanten und hölzerner Aussenhaut, also nach dem „gemischten“ oder „Kompositsystem“ gebaut. *σ.*

Kanonenschlag. 1) Cylindrischer K., aus starkem Papier rollirte, an beiden Enden zugewürgte Hülse mit Sprengladung und Zündleitung, diente früher zur Versetzung der Signalraketen. 2) Kubischer K.: a) ein Würfel aus dünnen Brettern mit Blechstreifen benagelt und Zündung der Sprengladung durch Friktionsschlagröhren oder Lunte; b) ein Würfel aus Pappe mit Papier (Zeugstreifen) beklebt, mit Sackband in mehreren Lagen bewickelt, mit Leim getränkt und einem Spiegelgranatzünder in einer Ecke zur Entzündung. Der kubische K. dient nur bei Friedensübungen zum Markiren feuernder Geschütze oder des Krepirens der eigenen Geschosse für die Beobachtung der Wirkung. — Instr. f. d. Verwendg v. K.en z. Markiren d. eig. Granaten u. darauf basirt. Beobchtgn, Brln 1875; Kriegsfeuerwerkerei, Brln 1872—77. S.

Kanonier vom lat. cannonare. Dieses Wort scheint schon vor der Anwendung der Feuerwaffen für die Wurfmaschinen („canon“ bei Froissart ein Richtinstrument an einer alten Schleuder) im Gebrauch gewesen zu sein, denn bei der Bestürmung von Jerusalem wird gesagt, die Stadt wäre mit hölzernen Maschinen, die grosse Steinkugeln warfen, „kanonirt,“ um die Mauer zu zerstören. Carri Panoplie, I 277, Par. 1797; Froissart, Hist. et chron., I, Lyon 1559, erwähnt bei der Belagerung von Calais 1347 (Lingard, Hist. of England, III 141, Lndn 1819) K.e und Artilleristen. Nach Allent, Précis de l'hist., Paris 1808, war die Benennung K. in Frankreich seit 1411 gebräuchlich — „et sans doute il l'était depuis longtemps.“ — . Nach dem Reskript v. 22. April 1411 u. Jan. 1412 standen sie unter dem Zeugmeister; nach Furetière, Dict., la Haye 1685, bedeutete K.: maitre canonnier ou officier pointant le canon. Man nahm die K.e bei Kriegszeiten in Solde; letzterer war höher als der der Inf. — Später hiessen auch die Arbeiter in den Waffenfabriken, welche canons de fusil (Wallbüchsen) fertigten, K.e. — Aus Frankreich kam der Ausdruck zu den Artillerien der anderen Staaten. — Simienowicz, Büchsenmeisterei-Kunst, II 9, Frkft a. M. 1676, nennt den Büchsenmeister bald

Konstabel (s. d.), bald K. Er übernimmt in Abwesenheit des Stück-Hptm. die Aufsicht, ist also Off. — Später verallgemeinert sich der Ausdruck. In Preussen zuerst Art.-Untoff.; in anderen Heeren derjenige der Bedienung, der das Geschütz richtet (in Frkrch canonnier-pointeur, compagnies de canonniers, den Inf.-Korps zugetheilt). — Schliesslich, wie noch heute, wurde der gemeine Artillerist K. genannt; zur Zeit der Bombardiere (s. d) im Gegensatz zu diesen. In manchen Armeen, wie in der sächs., hiess der Bombardier „Ober-K.“ Pi.

Kanten werden die Flächen genannt, welche sich an der Aussenseite von Gewehren bilden, deren Lauf im Querschnitt eine eckige Form zeigt. Diese Form war eine Folge der ursprünglich geraden Züge (s. Drall) und sollte, indem man je einen Zug unter eine Kante legte, durch letztere der durch den Zug hervorgerufenen Schwächung des Laufmetalles entgegengearbeitet werden. Sie kamen daher zunächst nur bei gezogenen Büchsen vor und erstreckten sich vom Pulversack bis zur Mündung. Später erhielt nur der hintere Theil des Laufes K., während der übrige cylindrisch, bez. konisch gestaltet wurde. Die eckige Laufform ist schwieriger herzustellen, erschwert auch die Fertigung des Schaftes, bietet aber den Vortheil, dass die Visirung sich leicht und sicher auf der oberen Fläche befestigen lässt, auch erzeugt sie, ohne bedeutende Vermehrung des Umfanges, eine verhältnissmässige Schwere des Laufes, die den starken Vibrationen beim Schusse entgegenarbeitet. — Mit Rücksicht auf den eckigen Querschnitt spricht man von „Kanten des Gewehres“ beim Schiessen, wenn der Schütze nicht sofort Visir und Korn mit dem Ziele in eine Linie bringt. — K. der Säbelklingen nennt man die zwischen zwei Hohlkehlen dieser Klingen der Länge nach hervorragenden Erhöhungen und K. der Bajonnetklingen deren Längenendungen zwischen Vorder- und Rückenseite. v. Ll.

Kantonniren bedeutet im Gegensatz zum Lagern (s. d.) das Ruhen der Truppen ausserhalb der Garnison unter Dach und Fach. — Kantonnement oder Kantonnirungsquartier heisst die von einer Truppe auf längere oder kürzere Zeit — Marsch-Kantonnement — belegte Ortschaft, und unter Kantonnirungsrayon versteht man den Landstrich, auf welchem die einzelnen Theile eines grösseren Truppenkörpers einquartiert sind. — Im Vergleich mit Biwaks und Lagern bieten Kantonnements: grössere Ruhe und Bequemlichkeit, bessere Verpflegung, die Möglichkeit der Herstellung der Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung, sowie des gesamten Armeematerials, dagegen aber eine geringere Gefechtsbereitschaft. — Man unterscheidet gewöhnlich weite und enge Kantonnements (cantonnement ordinaire etc. resserré). Diese Begriffe haben immer nur eine relative Bedeutung und sind durch Zahlen kaum fest zu begrenzen. Gewöhnlich rechnet man bei weiten Kantonnements nicht mehr als 4 M. auf eine und 3 Pf. auf zwei Feuertellen, in Frankreich 2 und 6 M. In engen Kantonnements können bis zu 15 M. und 4—5 Pf. auf die Feuertelle untergebracht werden: nach der franz. Instruktion selbst ganze Brig. und Div. in einzelnen Orten; in Dtschld spricht man dann von Ortschaftslager. — Die Ausdehnung eines Kantonnirungsrayons und — damit im engsten Zusammenhang stehend — die Belegungsdichtigkeit der einzelnen Kantonnements ist in erster Linie abhängig von der zulässigen Zeit für die Versammlung der Truppen, in zweiter von der Wolhabenheit des Landes. Erstere wird wiederum bedingt durch den, von der kriegerischen Situation, d. h. von der Nähe, der Stärke und den Absichten des Feindes, dem geforderten Grade der Gefechtsbereitschaft etc. Grundsatz ist, so weitläufig zu kantonniren, als es die Kriegslage gestattet. Man kantonnirt überhaupt: während der Koncentration der Armee, kurz vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten an der Grenze, während der Operationen bei grösserer Entfernung vom Feinde, auf Märschen, vor Festungen, während Ruhepausen, und im Frieden bei grösseren Truppenübungen oder sonstigen Truppenkoncentrationen. — Kantonniren mehrere Armeekorps zusammen, so ist es meist vortheilhafter, sie neben einander mit schmaler Front und grösserer Tiefe als neben- und hintereinander in quadratischer Form zu dislociren; ebenso kantonniren die Inf.-Div. eines Armeekorps meist nebeneinander, in sich nach der Tiefe gegliedert. Ein einzelnes A.-K., wie überhaupt jeder für sich kantonnirende Truppenkörper, wählt dagegen für seine Kantonnirung grundsätzlich die quadratische, bez. Kreisform. — Innerhalb des Kantonnirungsrayons erfolgt die Dislocirung nach der Ordre de bataille, doch so, dass möglichst kein Terrainhindernis die Verbindung der Unterverbände stört. Die Stabsquartiere müssen so liegen, dass Befehle und Meldungen auf dem Instanzenwege keine Um- oder gar Rückwege zu machen haben, ferner möglichst in der Mitte des betr. Rayons, an Orten mit guten Kommunikationen; die der höheren Truppenverbände womöglich an Eisenbahn- und Telegraphenstationen. Bei Einrichtung der Magazine und Lazarethe gelten neben der Rücksicht auf die erforderlichen Räumlichkeiten ähnliche Gesichtspunkte. Bezüglich Auswahl der Alarm- und Sammelplätze und

skription und zur allgemeinen Wehrpflicht war nur noch ein Schritt übrig: die Aufhebung der vielen Befreiungen. — Förster, Friedr. Wilhelm I., Potsdam 1835; Droysen, Gesch. d. preuss. Politik, 4. Bd, Lpzg 1867; v. Gansauge, D. brdb.-preuss. Krgswsn 1440, 1640, 1740. Brln 1839. v. Schg.

Kantschu oder Knute, eine bei den sarmatischen Völkerschaften seit den ältesten Zeiten im Gebrauch befindliche Peitsche, welche jeder Berittene, am Handgelenke hängend, bei sich führt, besteht aus einem kurzen, dicken, ledergeflochtenen Strange an einem Stiele aus Holz, Rehbein oder dergl. Ganz Ähnliches findet man bei den Reitervölkern Nord- und Südamerika's.— v. Specht, Gesch. der Wffn I, 418, Cassel und Lpzg 1870. H.

Kapakli (türk.), Munitionskarren. D.

Kapelle. Ursprünglich der Raum, in welchem die fränkischen Könige den als Reliquie verehrten Helm (la capa) des frommen Bischofs St Martin de Tours aufbewahrten (la capella), dann das Zelt, in welchem diese stets zum Kriege mitgeführte Reliquie sich befand und in welcher Feldmessen gelesen wurden, dann der Name für gottesdienstliche Gebäude, Hauskirchen der Fürsten (daher die darin Angestellten, „capellane"). Allmählich geht der Name „K." auf die bei dem Gottesdienste mitwirkenden Musiker über, welche meist in einer an die eigentliche Kirche angebauten K. standen; später wird er auf solche Orchester übertragen, welche im Dienste von Fürsten oder Magnaten standen. Jetzt ist diese Bezeichnung ganz allgemein für jedes Orchester gebräuchlich, namentlich auch für Mil.-Musikkorps. — Kapellmeister (maëstro di capella), der Musikdirektor einer K. —cc—.

Bei kasemattirten Gebänden bedeckte man die durch zwei gegeneinander abfallende Dosdanenflächen (s. d.) gebildeten Rinnen zuweilen durch ein kleines Gewölbe, „**K.**", um unter derselben das hinabgesickerte Wasser frei bis zur äusseren Umfassungsmauer abfliessen zu lassen. Es hatte dies den Übelstand, dass das Wasser in der Abflussöffnung der K. im Winter einfror, sich infolge dessen anstaute und in das Mauerwerk eindrang. Man sucht daher derartige Dosdanen soviel wie möglich nach innen, ev. durch Traufschächte, abzuwässern. 3.

K., hölzerner, dachförmiger Deckel auf dem Bodenstücke der Geschützrohre, um das Zündloch gegen das Eindringen von Regenwasser, Sand etc. zu schützen; in neuerer Zeit bei gezogenen Hinterladern meist durch Verschlussüberzüge von Leder oder Zeug, welche das Zündloch mit bedecken, ersetzt. W.

Kaperei, (franz. course, engl. privateering) heisst das Unternehmen von Privatpersonen unter Autorisation einer kriegführenden Macht, darauf gerichtet, mittels besonders dazu ausgerüsteter Schiffe den feindlichen Seehandel zu schädigen und dem unerlaubten Seehandelsbetriebe Neutraler zum Nachtheil dieser kriegführenden Macht entgegenzutreten. Die Schiffe heissen Kaper. (corsaires; privateers); sie sind ein Theil der Seestreitkräfte des Staates und der obersten Marinebehörde unterstellt. Ursprünglich diente die K. hauptsächlich ausserhalb des Kriegszustandes zur Ausübung von Repressalien; das neuere Völkerrecht kennt sie nur noch für den Kriegszustand; 1856 erklärten zwar die überwiegende Mehrzahl der Seemächte das Institut für abgeschafft, indessen kann es noch nicht als obsolet betrachtet werden. — Für die staatliche Autorisation wird die schriftliche Form erfordert; die Urkunde heisst Kaper- oder Markebrief (lettre de marque, commission de guerre; commission). Kaper geniessen die Vortheile des Kriegsrechtes, haben sich aber auch streng nach dessen Satzungen und Gebräuchen zu richten, ausserdem nach ihrem im Kaperbuche enthaltenen Instruktionen. Zur Deckung von Reklameansprüchen, welche gegen Kaper aus Übergriffen erwachsen, wird von denselben die Stellung einer Kaution gefordert, welche den Eigentümern der widerrechtlich weggenommenen oder zerstörten Schiffe und Waaren für Schäden und Verlust haftet. Die Befugnis zum K.betriebe kann Staatsangehörigen und Fremden ertheilt werden; die Ertheilung von Kaperbriefen an Fremde würde indes, soweit die K. noch praktisch werden sollte, nicht mehr als den Anschauungen der neueren völkerrechtlichen Praxis entsprechend erachtet werden können. Man ist nämlich längst zu der Einsicht gekommen, dass der Betrieb der K. seitens Angehöriger neutraler Staaten sich lediglich als ein privilegirter Seeraub darstellt und dass die neutrale Regierung, welche ihren Angehörigen den Betrieb der K. mit Autorisation einer kriegführenden Macht erlaubt die Interessen der letzteren fördert, also nicht streng neutral ist. In zahlreichen Neutralitätserklärungen ist dem entsprechend den betr. Staatsangehörigen die Ausrüstung von Kapern und die Annahme von Kaperbriefen bei Strafe der Piraterie untersagt. In folgenden Fällen werden Kaper, bez. Freibenter zur See, die sich so nennen, als Piraten angesehen: wenn sie das Gewerbe ohne Kaperbrief betreiben; wenn sie die K. über die Zeit hinaus, für welche der Kaperbrief ertheilt ist, oder nach Beendigung des Krieges betreiben; diejenigen, welche von beiden

kriegführenden Theilen Kaperbriefe angenommen haben; Personen, welche einem Verbote ihrer eigenen Regierung zuwider auf fremde Autorisation K. betreiben, sowie solche, welche von mehreren Alliirten Kaperbriefe angenommen haben, ferner solche, die auf Autorisation eines Prätendenten K. betreiben; in den letzteren drei Fällen ist die Berechtigung, die Kaper als Piraten zu behandeln, jedoch nicht unbestritten; jedenfalls aber stehen solche Kaper, die sich über die Kriegsgebräuche hinwegsetzen, insbesondere welche unter falscher Flagge kämpfen, ferner solche, die sich mit ihrer Beute nicht vor einem Prisengericht stellen, den Seeräubern gleich. — Die Beute der K. gilt erst dann für rechtlich erworben, wenn sie von dem Kaper in einen Hafen des eigenen, eines alliirten oder eines neutralen (s. unt.) Staates gebracht und ihm von einem Prisengerichte als gute Prise zugesprochen ist. Bis zu diesem Zeitpunkte gilt innerhalb 24 Stunden nach der Wegnahme das Recht der Reprise, d. h. wird dem Kaper die Beute in der Zeit wieder abgenommen, so gilt das Recht des ursprünglichen Eigentümers als nicht unterbrochen, so dass es auch der Adjudikation an ihn durch ein Prisengericht nicht bedarf; nach Ablauf der Frist fällt die neue Prise (im Gegensatz zu Reprise) dem zweiten Nehmer (Kaper oder Kreuzer) zu (s. Prisenrecht). Seit Ende des 17. Jhrhdrts sind die sog. Loslassungs- oder Ranzionirungs-Verträge üblich geworden; das Wesen derselben ist, dass das von einem feindlichen Kaper genommene Schiff seine Loslassung gegen die Verpflichtung zur Zahlung eines bestimmten Lösegeldes mittels Ausstellung eines „billet de rançon“ und Überlieferung einer Geissel bewilligt erhält; hieraus entsteht die unbedingte Verpflichtung zur Zahlung des Lösegeldes, vorausgesetzt, dass die Prise selbst rechtmässig gemacht war, daneben aber ein Recht auf Schutz des feindlichen Staates gegen fernere Angriffe bis zur Beendigung der angewiesenen Reise, vorausgesetzt, dass der Ranzionirte davon nicht willkürlich abweicht. Das billet de rançon wird selbst wieder Gegenstand der Beute, wenn der Kaper genommen wird. — Schon in der 2. Hälfte des vor. Jhrhdrts wurde durch einzelne Staatsverträge für die Eventualität eines Krieges zwischen den Kontrahenten auf die Ausstellung von Kaperbriefen verzichtet; in anderen Fällen wurde von der Befugnis, Kaperbriefe auszustellen, thatsächlich kein Gebrauch gemacht. Franklin trat sogar schon für den Schutz des Privateigentums zur See überhaupt in die Schranken. Indes scheiterten alle auf dieses Ziel gerichteten Vorstellungen schon damals an dem Widerspruche Englands. Erst bei Ausbruch des Orientkrieges fingen die Reformbestrebungen bezüglich der K. an, sich Geltung zu verschaffen, bei den Kriegsparteien sowol wie bei den Neutralen. Frankreich und England erklärten von vornherein, keine Kaperbriefe ausstellen zu wollen; die neutralen Mächte verboten ihren Unterthanen die Ausrüstung von Kapern bei Strafe der Piraterie, die Annahme von Diensten am Bord von Kapern, den Ankauf von Waaren von solchen, das Einlaufen von Kapern in ihren Häfen ausser im Falle der äussersten Seenot. Die bei Gelegenheit des Pariser Friedenskongresses am 16. April 1856 von den Kongressmächten abgegebenen Deklaration, betr. den Seekrieg, stellte schliesslich unter Nr. 1 den Satz auf: Die K. ist und bleibt abgeschafft. Die Deklaration, obwol ihr fast sämtliche Seestaaten beigetreten sind, enthält aber doch noch keine allgemein giltige völkerrechtliche Satzung; insbesondere haben sich ihr nicht angeschlossen: Spanien, Mexiko und die Ver. Staaten; letztere wollen erst dann auf die K. verzichten, wenn überhaupt das Prinzip der Unantastbarkeit des Privateigentums zur See zur praktischen Anerkennung gelangt; blosse Abschaffung der K. erachten sie für eine halbe Massregel. P.

Kapitän, Capitaine, (Landheer) bildet seit 1558 — dem Jahre der Regimentserrichtung in Frankreich — dort die Bezeichnung für den Befehlshaber der Komp. etc. Der Titel kam schon im frühen Mittelalter in Frankreich vor, galt aber damals den höchsten mil. Befehlshabern in einzelnen Bezirken; diese hatten den Vorrang selbst vor den Marschällen von Frkrch. — Nicht zu verwechseln ist hiemit die im 17. Jhrhdrt vorkommende Charge der Capitaines généraux, eine Rangstufe zwischen den Marschällen und den Gen.-Lts. Zur Zeit des Konsulates befanden sich in den Kolonien mil. Befehlshaber gleichen Titels, wie heute noch in den span. Kolonien und Provinzen. — Die franz. Sprache gebraucht übrigens „K.“ auch in dem Sinne „Feldherr.“ — In Deutschland war der Titel „Capitaneus“ ebenfalls schon im Mittelalter für den Befehlshaber der bewaffneten Macht einer Stadt oder eines Kreises gebräuchlich. „K.“, im modernen, franz. Sinne schlich sich im 17. Jhrhdrt auch hier ein und war im 18. ziemlich allgemein; erst im 19. ging man wieder auf den dtschen Titel zurück und jetzt kommt der franz. nur noch bei den in Komp. formirten Leibgarden (Arcieren, Hartschieren etc.) in Österreich-Ung. und Bayern vor. — K.-Lieutenant wurden ursprünglich in Frkrch die Befehlshaber der-

jenigen Komp. genannt, deren Chef der König war. Später dehnte sich dies in den verschiedenen Heeren auf die Befehlshaber aller derjenigen Komp. aus, welche einem Stabsoff. „gehörten“; dieser zog alsdann aus ihnen die materiellen Vortheile, während der Dienst dem „K.-Lt“ verblieb. — „K. d'armes“ heisst in einigen Armeen derjenige Untoff. der Inf.- etc. Komp., welcher die Aufsicht über die Bewaffnung und die Bekleidungsvorräthe führt (s. Kammerunteroffizier); derselbe Titel („C. des armes“) war schon im Anf. d. 17. Jhrhdrts gebräuchlich. — Wallhausen, Kriegskunst z. F., Oppenheim 1615. v.X.

K., Marine. — Die Schiffsführer aller Handelsschiffe heissen K. und diese Bezeichnung ist auch auf die Kriegsmarinen übergegangen. Doch macht sich hier noch ein Unterschied geltend zwischen Schiffsführer (Kommandant) und K. Der Kmdt eines kleineren Kriegsfahrzeuges braucht nicht K. zu sein und umgekehrt ein K. — dem Range nach — ist nicht immer an Bord der Kmdt des Schiffes. Demnach bezeichnet K. die Charge der Stabs-Öff. der Marine. — In der dtschen Marine gibt es deren zwei Klassen: Korvetten-K.s im Range des Majors, K.s zur See, (eine wenig glücklich gewählte Bezeichnung) im Range der Obersten. In der österr. Marine unterscheidet man Korvetten-, Fregatten-, Linienschiffs-K.s. Die Engländer haben 2 Klassen von K.s. die der 1. Klasse heissen „posted captains“, die der 2. Klasse „commander.“ — Auf grösseren Schiffen befindet sich stets ausser dem Kmdten noch ein 2. diesem unterstellter K., den die Engl. „commander“ nennen, etwa dem Sinne nach 2. Kmdt. In der dtschen Marine hat man dafür die Bezeichnung „Erster Offizier“ (s. d.), der auf grösseren Schiffen immer K., also Stabs-Off. ist. Kleinere Fahrzeuge dagegen werden von K.-Lts oder noch jüngeren Chargen kommandirt. Ls

Kapitänschaluppe. Die Kommandanten der Kriegsschiffe haben zu ihrem speziellen Gebrauche ein besonderes Boot (s. d.), gewöhnlich zu 5—6 Ruderern eingerichtet, das diesen Namen führt. Weit gebräuchlicher indessen ist dafür die Benennung: „Gig.“ Diese Boote sind lang und scharf gebaut, aber schmal, mehr zum schnellen Rudern als zum Segeln eingerichtet. Ls.

Kapitale nennt man in der Befestigungskunst die Halbirungslinie von Winkeln und ganzen Werken. Von Wichtigkeit ist dieselbe für Konstruktionen und Absteckungen im Terrain; ferner kommt sie beim Angriff auf Befestigungen in Betracht, weil der Angreifer in der Regel für sein ungedecktes, wie auch durch Approchen gesichertes Vorgehen die Richtung der K. benutzt, um auf dem kürzesten Wege die Befestigung zu erreichen und im unbestrichenen Raume weniger vom feindlichen Feuer zu leiden. — (Vgl. ausspringende Winkel, Approchen). 3.

Kapitulation, vom lat. caput, weil die kontraktliche K. sich in Kapitel (capitulatim) theilt. Kapituliren: einen Vertrag abschliessen, der als Basis die Einstellung des Kampfes zwischen zwei kriegführenden Parteien enthält. Durch die K. ergibt sich eine Partei à discrétion oder unter Bedingungen; aber immer wird dabei stillschweigend oder durch Abmachung das Leben des Besiegten sicher gestellt. Letzterer verpflichtet sich jedoch, absolut oder nicht vollständig, für die ganze Dauer des Kampfes oder nur zeitweise, die Waffen niederzulegen. Der abgeschlossene Vertrag muss bestimmt und vollkommen klar in seinen Ausdrücken sein, keine Zweideutigkeit oder falsche Auslegung zulassen. — Grotius, De jure belli et pacis, deutsch Frkfrt 1721. — Am häufigsten finden sich K.en zwischen der Besatzung eines festen Platzes und dem belagernden Feinde — Übergabe einer Festung — jedoch kommen auch K.en im freien Felde (en rase campagne) vor. K. nennt man danach die Übergabe einer Armee oder Armeeabtheilung im freien Felde, einer von Truppen vertheidigten Stadt, Festung oder Postens an den Feind. — Eine Sammlung von Sentenzen etc. verschiedener Autoren über die Zulässigkeit etc. einer K. s. Spectateur mil., Bd 42, S. 199, 1876. Die Brüsseler Konferenz vom J. 1874 sagt im Art. 46: „Die Bedingungen der K. werden durch die Unterhandlungen der kämpfenden Parteien festgesetzt. Sie dürfen der mil. Ehre nicht zuwiderlaufen und müssen, einmal zu Stande gekommen, heilig gehalten werden“, vgl. Allg. Mil.-Ztg. S. 132, 1875. — Eine von Truppen vertheidigte Festung darf nur kapituliren, wenn die Vertheidigungsmittel gänzlich erschöpft, die Munition verbraucht, die Lebensmittel aufgezehrt, die Bresche gangbar und ein Sturm, zu dessen Abwehr die Besatzung nicht hinreichend, unabwendlich, längerer Widerstand also nutzlos und für den Platz, den Vertheidiger und die Einwohner gefahrbringend ist. Den höchsten Ruhm erwirbt aber eine Besatzung, wenn sie dann die Bresche mit dem Degen in der Faust vertheidigt. Dies muss immer geschehen, wenn die Festung widerstandsfähig ist und auf Entsatz hoffen darf. Regeln lassen sich im allgemeinen für eine K. nicht geben; nur die Notwendigkeit kann sie entschuldigen. Aber auch dann muss noch der Beweis geführt werden, dass diese Notwendigkeit nicht

durch Misgriffe herbeigeführt, die Vertheidigung pflicht- und sachgemäss durchgeführt worden. Ehemals glaubte der Kommandant eines Platzes mit Ehren zu kapituliren, wenn die Bresche gangbar war. (Französische Ansichten 1870/71, Belag. v. Strassburg). Die Garnison verliess sogar die übergebene Festung durch die Bresche mit Geschützen und Bagage, um die Gangbarkeit derselben zu konstatiren. Im 17. Jhrhndrt betrachtete man eine K. für ehrenvoll, wenn der kapitulirende Theil die Festung mit Waffen und Bagage, brennenden Lunten, Kugeln im Munde verliess; nicht mit „bâton blanc à la main“, d. h. mit der Pique ohne Eisen, wie man im 15. Jhrhndrt meinte. Die Geneigtheit des Kommandanten zur K. nach Beschluss des Kriegsrathes wird durch Aufstecken der weissen Fahne, Chamade schlagen und Senden von Waffenherolden oder Parlementärs angezeigt. Die Unterhandlungen werden in der Festung oder im Hauptquartier des Belagerers mit aller Vorsicht von Seiten des Belagerten geführt. Der Kommandant der Festung schlägt gewöhnlich die Bedingungen vor; sie werden vom Sieger angenommen, abgeschlagen oder modifizirt. 12—15 Stunden ist das Minimum des für die Unterhandlungen bewilligten Waffenstillstandes. Die Bedingungen der K. sind durch das Gesetz nicht vorgesehen (in Frankreich Dekret vom 1. Mai 1812; 13. Okt. 1863). Sie sind: Abzug mit allen Kriegsehren (s. d.), Abzug ohne Waffen, Kriegsgefangenschaft. In den beiden ersten Fällen muss die Besatzung sich gewöhnlich verbindlich machen, in einer bestimmten Zeit nicht gegen die Partei des Siegers zu kämpfen. Oft finden noch besondere Klauseln statt: Erhaltung des Eigentums der Einwohner und Truppen, Bestimmungen über Nichtkombattanten, Deserteure und Kriegsgefangene. In keinem Falle soll das Schicksal der Offiziere von dem der Truppen getrennt werden (franz. Off. 1870/71). Die K. wird von dem Kommandanten und Kriegsrath der Festung, von Seiten des Siegers vom Feldherrn oder dessen Bevollmächtigten unterzeichnet. — Über K. von festen Plätzen vgl. Feuquières, Mémoires; Folard, Hist.; Kausler; Khevenhüller, Wien 1738; De Lafontaine, Devoirs etc., Paris 1668; Montecuccoli, Mémoires 1736; Turenne; Vauban; Napoléon; Fabert; Carnot; Montholon; Marmont; Ferron, Considérations sur la défense de Paris, Paris 1872. — Womöglich, wenn alle Vertheidigungsmittel erschöpft sind: Versuch zum Durchschlagen; aber niemals K., um dem Landesherrn die Besatzung zu erhalten. Denn die Besatzung ist nur ein Mittel zur Behauptung der Festung und daher für diesen Zweck nötigenfalls zu opfern. — Wagner, Grundriss d. Frtfktn, S. 169; Prévost, Etudes hist., Paris 1869; Feldzüge 1806—1815; 1870/71. — Im Laufe der kriegerischen Ereignisse trifft es sich auch, dass Armeen, Armeekorps oder -Abtheilungen in eine Lage gebracht werden, welche denselben, von allen Seiten eingeschlossen, einen Rückzug oder Vereinigung mit anderen oder dem Hauptkorps unmöglich macht und nur die Wahl zwischen Kampf auf Leben und Tod oder Ergebung lässt. Energielose Befehlshaber mit entmutigten Truppen schliessen dann eine K. im freien Felde ab. Eine brave Truppe wird eine solche stets verwerfen. Tritt eine K. ein, wird sie für schlimmer gehalten, als der schlechteste Rückzug. Schon bei den Römern standen die grössten Strafen darauf. (Caudinische Pässe). Bonaparte gab ein gleiches Gesetz durch das Dekret vom 1. Mai 1812 (K. von Baylen). Jede mündliche oder schriftliche Unterhandlung derartiger Natur wurde für entehrend, für eine Infamie erklärt. Feuquières citirt als K. im freien Felde die des Prinzen von Sachsen-Eisenach 1677. Die Schlacht von Höchstädt endete durch eine mündliche K.; 27 franz. Bat. streckten die Waffen. Ludwig XIV. verbot, den Namen Höchstädt auszusprechen. Einige Jahre später ergaben sich 14000 Schweden im freien Felde den Russen. Richelieu zwang 1757 an der Mündung der Elbe eine K. für seine Armee zu unterzeichnen (Konvention von Zeven). Am 16. Okt. 1756 K. der sächs. Armee bei Pirna. Am 20. Nov. 1759 K. des General von Fink bei Maxen, wo die Truppen mehr Entschlossenheit zeigten als die höheren Befehlshaber; ersteren ist es in diesem Falle erlaubt, den Gehorsam zu versagen. Auf diejenigen Truppentheile, welche sich, wie die preuss. Kavalerie bei Maxen vor Abschluss der K. durchgeschlagen haben sollten, kann eine solche keine rückwirkende Kraft äussern. 1798 wurde ein franz.-irld. Korps bei Killala (Balynamuk) in Irland umzingelt und zur K. gezwungen; desgleichen 1799 der Herzog v. York mit 45000 Anglo-Russen durch den Gen. Brune. Am 28. Okt. 1806 K. des F. Hohenlohe (16000 M., 60 Gesch., 44 Fahnen). Am 7. Nov. 1806 kapitulirten die Preussen, nach dem Gefechte bei Lübeck am 6. zu Ratkau (General von Blücher, Hauptmann von Müffling). Einzig in der Kriegsgeschichte sind die K.en von Sedan, Metz und Pontarlier 1870/71; bei Plewna u. am Schipka-Passe 1877. Kaiser Leo sagt in seiner „Kriegskunst“: Wenn der Untergang einer Armee unabwendlich, ist der ruhmreichste und weiseste Rath für einen Feldherrn, bis auf's äusserste „kämpfend“ zu unterliegen. Pi.

Kapituliren (Dienstverpflichtung) ist derjenige Akt, durch welchen ein Soldat sich verpflichtet, über die von ihm vollendete gesetzliche Dienstzeit hinaus weiter zu dienen. Die Dauer dieser Verpflichtung wird durch die „Kapitulationsverhandlung“ bestimmt und beträgt gewöhnlich mindestens ein Jahr. Die Kapitulanten bilden den Stamm für die unteren Chargen der Armee bis zum Feldwebel einschl.; dieselben haben alle Rechte und Pflichten eines aktiven Soldaten. — Vgl. Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch § 69; österr. Mil.-Strfgstzbch § 2f1, 294. K.

Kapland, die südliche Ecke von Afrika, im N. vom Oranjefluss, im O. vom Kaffernlande begrenzt. 9213 Q.-M., 721000 E., im Besitze von England. Von den Produkten der Kolonie ist vor allem die Schafwolle wichtig, welche in ungeheuren Massen von hier in den Welthandel kommt. Bodengestalt etc. s. Afrika. — Hauptstadt ist die Kapstadt am Fusse des Tafelberges an der Tafelbai. 30000 E. Sitz des Gouverneurs und der höchsten Behörden. Der Hafen, welcher übrigens gegen die Westwinde keinen hinreichenden Schutz bietet, wird durch eine Citadelle und mehrere Küstenbatterien vertheidigt. Eisenbahn bis Stellenbosch. Sz.

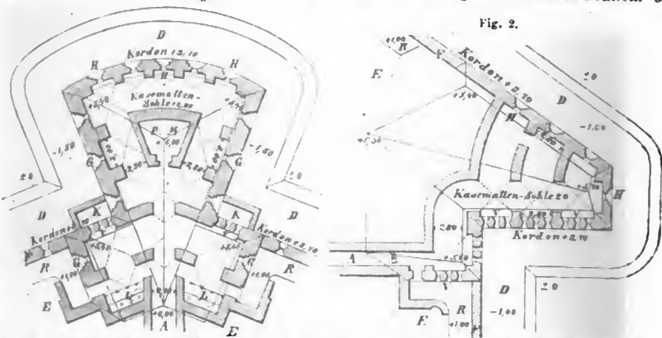


Fig. 1. Saillant-Kaponniere eines detachirten Forts. G. Geschützscharten. H. Horizontale Gewehrscharten. V. Vertikale Gewehrscharten. PM. Pulvermagazin. L. Latrinen. K. Kothgruben für die Latrinen. A. Ausgang nach dem Hofe des Forts. F. Freistehende Eskarpenmauer. R. Rondengang hinter derselben. Fig. 2. Schulter-Kaponniere eines detachirten Forts. E. Eskarpenböschung. H. Diamant auf der Grabensohle

Kapolna, ung. Pfarrdorf im Heveser-Komitate an der Tarna, 1500 E. — Am 26. und 27. Feb. 1849 Schlacht zwischen den Ungarn unter Dembinski und den Österr. unter Windischgrätz, bei welcher die letzteren Sieger blieben. — Klapka, Nationalkrieg in Ung. u. Sbnbrgn, 1851; Wenkstern, Hist. of the war in Hungary, Lndn 1859. Schz.

Kaponnieren sind bombensicher eingedeckte, mit Gewehr- oder Geschützscharten versehene Räume, welche bei permanenten und provisorischen, nach polygonalem Tracé (s. d.) erbauten Werken quer über der Grabensohle angelegt werden müssen, um eine niedere, völlig rasante Flankirung der letzteren zu ermöglichen. — Je nachdem sie nur nach einer oder nach beiden Seiten Feuer abgeben, nennt man sie halbe (auch einfache) oder ganze (auch doppelte), und je nach ihrer Anlage an der äusseren oder inneren Grabenböschung heissen sie Eskarpen- oder Kontreeskarpen-K. Erstere wiederum können vor der Spitze eines Werkes als Saillant-, oder an den Schulterpunkten als Schulter-K. erbaut sein. In der Kehle eines Werkes kommen zuweilen Kehl-K. zur Anwendung. — Die bei permanenten Enceinten erforderlichen Hauptgraben-K. liegen vor der Mitte oder an den Ecken der Fronten und sind stets ganze und zur Geschützvertheidigung bestimmte Eskarpen-K., während man detachirten Forts eine ähnlich eingerichtete Saillant-K. und zwei halbe, mit Gewehrscharten versehene Schulter-K. gibt. — Besonders wichtig ist die Deckung der K. gegen indirektes Geschützfeuer, sodass sie nicht frontal, namentlich nicht aus der Längenrichtung des Grabens getroffen werden können. 3.

Kappa, Bezeichnung für den löffelartig gearbeiteten Theil des Hinterzwiesels am ungarischen Sattel, gleichbedeutend mit Löffel, namentlich, wo sich ein solcher an einer Pritsche befindet und dieser das Aussehen eines Bocksattels gibt, oder mit Sattelschwanz. 12.

Kappel, Schlacht bei, am 11. Okt. 1531. — Vgl. Kappeler Krieg. — In der Schweiz gab die Einführung der Reformation Anlass

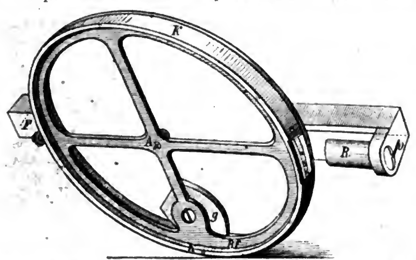
zum Bürgerkriege. Schon im J. 1529 war es zu einer Aufstellung gekommen, der ein fauler Friede folgte. Die gegenseitigen Verfolgungen nahmen ihren Fortgang. Als Zürich mit seinen Verbündeten 1531 die Lebensmittelsperre gegen die fünf Orte verfügte, mussten die letzteren zu den Waffen greifen, wollten sie nicht verhungern. Sie wollten zunächst die Züricher als Anstifter des gegen sie gerichteten Bundes überfallen. Am 11. Okt. früh brachen sie, 8000 M. stark, mit zahlreichem Geschütz von Zug auf. Die Vorhut bestand aus 600, der Gewalthaufe mit den fünf Bannern aus 7000, die Nachhut aus 400 M. Gegen Mittag kamen sie vor dem züricher Grenzorte K. (2 St. ndl. Zug) an. Die infolge übereilter Rüstung nur schwache züricher Vorhut unter dem Ritter Göldli hatte auf der Scheurenhöhe ndl. K. Stellung genommen, so dass der Ort zwischen beiden Heeren lag. — Eine versuchte wstl. Umgebung von K. durch Vorhut und Gewalthaufen der fünf Orte wurde durch das züricher Geschütz abgewiesen. Sie gingen jetzt im Flankenmarsche vor der züricher Stellung um K. herum und drangen östl. dieses Ortes durch moorigen Grund vor. Während dieser Bewegung rückte das Hauptbanner der Züricher unter dem Oberbefehlshaber Lavater als Verstärkung in die Scheurenstellung ein; mit ihm war der Reformator Zwingli gezogen. Sie zählten jetzt 2100 M. mit 15 Gesch. — Es war schon 4 U. abds, als die fünf Orte mit 700 M. einen gutgeleiteten Scheinangriff auf die dominirende Scheurenhöhe machten. Die Züricher, in der Meinung, dass sie die ganze Macht des Feindes vor sich hätten, liessen sich dadurch aus ihrer günstigen Stellung in das Moos herunterlocken. Anfänglich gegen die Minderzahl im Vortheil, wurden sie jetzt durch den beinahe vierfach überlegenen Gewalthaufen von ihrer verlassenen Stellung aus in Seite und Rücken gefasst und trotz erbitterter Gegenwehr auseinandergesprengt. Die meisten wurden auf der Flucht in dem stark durchschnittenen Terrain erschlagen. 500 Züricher, unter ihnen Zwingli, waren geblieben; die Gegner hatten 100 M. verloren. — Vorzügliche Monographie: Egli, Schlacht v. K., Zürich 1873. E. W.

Kappeler Krieg, 1529—31. In der Schweiz, wie später in Deutschland, sollte die Einführung der Reformation und die dadurch herbeigeführten politischen Konsequenzen Anlass zum Bürgerkriege werden. Das streng reformirte Zürich war hauptsächlich auf Antrieb des energischen Reformators Zwingli in den J. 1527—29 mit anderen reformirten Kantonen und Städten in ein Bündnis getreten, welchem die katholischen Kantone, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Luzern, gew. „die fünf Orte" genannt, das Bündnis mit Österreich entgegensetzten. Im Juni 1529 standen sich die Heere beider Parteien bei Kappel (2 St. ndl. Zug) schlagfertig gegenüber. Der sog. Landfriede beendigte den unblutigen Krieg; das Feuer glimmte jedoch unter der Asche fort. — Die inzwischen erfolgte gewaltsame Säkularisirung der Abtei St. Gallen durch Zürich und Glarus hatte die fünf Orte auf's höchste erbittert und als die Reformirten 1531 noch eine Sperre der Lebensmittel gegen dieselben verfügten, waren sie gezwungen zu den Waffen zu greifen. Gegen Zürich als Anstifter dieser Gewaltmassregeln richtete sich ihr ganzer Grimm. Ehe dem schlecht gerüsteten Zürich die säumigen Bundesgenossen zu Hilfe ziehen konnten, brachten sie demselben in der Schlacht bei Kappel (s. d.) am 11. Okt. 1531 eine furchtbare Niederlage bei. — Nun sammelte sich auch das reformirte Heer in der Stärke von 24000 M., ging jedoch nach einer am Gubel (24. Okt.) erlittenen Schlappe resultatlos auseinander. Siegreich drangen die fünf Orte vor und diktirten Zürich (und nachher seinen Verbündeten) den Frieden von Dänikon am 16. Nov. 1531. — Meyer v. Knonau, Hdbch d. Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft, Zürich 1826—29; Henne-Am Rhyn, Gesch. d. Schweizervolkes etc., Lpzg 1865. E. W.

Kappzaum, ein bei der Dressur der Pferde gebrauchtes Geräth, ist ein Nasenband, welches durch ein Kopfstück in seiner Lage auf dem Nasenbeine, oberhalb der Nüstern erhalten wird. Der vordere Theil des K.es ist mehr oder weniger fest gearbeitet, zuweilen besteht er nur aus doppeltem starken Leder, zuweilen hat das Leder eine Einlage von Eisenblech; auf diesem oberen Theile befinden sich neben einander 3 bewegliche Ringe, welche zuweilen unmittelbar aufgenäht sind, zuweilen an 1—3 Zoll hohen eisernen Stangen („Riegeln") sitzen. Dieser Theil muss unter allen Umständen so weich gepolstert sein, dass er das Nasenbein nicht beschädigen kann. Den hinteren Theil bildet ein einfacher, mit einer Schnallvorrichtung versehener, Riemen. In früheren Zeiten, wo die stärkeren Arten der erwähnten Formen vorwalteten, spielte der K. bei dem Anreiten der Pferde eine grosse Rolle. Mittels in die Seitenringe eingeschnallter Zügel vertrat er die Stelle der Trense; nur im Notfalle wurde er bei Beginn der Dressur durch die mitaufgelegte Kandare, welche keine Unterlegetrense hatte, unterstützt. Der Umstand, dass man die Bearbeitung des Pferdes mittels

der Trense nicht kannte und dass die damaligen Kandaren sehr scharf wirkten, war der Grund dazu. Wenn der Reiter im Fortschreiten der Dressurarbeit zum Gebrauche der Kandare schritt, vertrat der K. die Stelle der heutigen Unterlegetrense. Jetzt bedient sich der Reiter des K.es in dieser Weise nur noch sehr selten, ohne jedoch die Unterlegetrense deshalb fortzulassen; bei der Arbeit an der Longe (s. d.) spielt er dagegen noch eine grosse Rolle. — **K.** heisst auch wol das sonst Reithalfter, Kopfhalfter, Hannoversche Halfter, Matrikke genannte Geräth, welches, aus einem Nasenriemen mit zu seiner Befestigung dienendem Kopfstücke bestehend, bei der Trensenarbeit dazu gebraucht wird, dem Maulaufsperren entgegenzuwirken: der hintere, mit der Schnallenvorrichtung versehene Theil des Nasenriemens liegt hier unterhalb des oder der Trensengebisse; unrichtigerweise wird diese Art von K. zuweilen so aufgelegt wie der Nasenriemen bei der Kandarenzäunung. 12.

Kapselquadrant, Rheinischer Höhenmesser, ein zu den Pendelinstrumenten gehöriges, für die korrekte Terrainaufnahme veraltetes, beim Croquiren von Höhenterrain aber noch heute brauchbares handliches Instrument zum Messen von Höhen- und Tiefenwinkeln. Den letzteren Namen hat es von seiner Verwendung bei Kartirung der Rheinprovinzen um 1805. Später wurde es



Kapselquadrant oder Rheinischer Höhemesser. K. Kapsel.: Rf. Reif.: O. Einschnitt in der Kapsel, durch welchen die Eintheilung des Reifen oder Rades zu sehen ist; g. Gewicht am Rade: A. Drehachse: OF Diopterrohr; O. Okulareinschnitt: R. Okularrohr gegen den Reifen; F. Horizontalfaden.

von der preuss. topogr. Abthlg gebraucht, in Verbindung mit der Diopterbussole (Anltg z. topogr. Aufnehmen. Brln 1842). Der K. besteht aus einer Blechkapsel KK, mit welcher eine Visirvorrichtung, OF, Horizontalspalte und Horizontalfaden fest verbunden ist. In der Kapsel dreht sich frei um die Achse A ein Rad, dessen Lage durch ein an der Peripherie angeschrobenes Gewicht pendelartig regulirt wird. An dem Reifen dieses Rades befindet sich eine Gradeintheilung, von 0 bis 90° nach zwei Richtungen gravirt (e zeigt ein Stück). Diese letztere kann mittels der neben dem Horizontalspalte angebrachten Röhre R und durch einen entsprechenden Einschnitt in der Wandung der Kapsel bei e beobachtet werden. Um eine Böschung zu messen visirt man, während der K. senkrecht gehalten wird, durch den Spalt O über das Pferdehaar F nach dem Endhöhenpunkte der Böschung, lässt das Rad frei schwingen und beobachtet gleichzeitig durch R die Ziffer, auf welcher sich der vor dem Auge und Horizontalfaden schwingende Limbus beruhigt; diese gibt den Böschungsgrad an. Ähnlich, nur gedrungener, mit kürzerer Visirlinie konstruirt ist der Höhenquadrant von Schmalkalder in London. — Um aus der Böschungsziffer und der — gemessenen oder abgeschrittenen — Länge des Abhanges die Höhe desselben, ev. die Durchgangspunkte äquidistanter Niveaulinien zu finden, benutzt man meist „Kotentafeln" (s. d.). v. Rdg.

Kapselzündung, d. h. Zündung der Gewehrladung mittels Kapseln (Zündhütchen), gleichbedeutend mit Perkussionszündung (s. d.). v. Ll.

Kapudán, K.-i-deriá (türk.), Admiral; K.lík, dessen Amt; K.á Admiralitätsschiff. D.

Karabelnaja, Schiffervorstadt, Stadttheil an der Südseite des Hafens von Sewastopol, der während des Orientkrieges (s. d.), weil dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt, vielfach zur Unterbringung Kranker und Verwundeter sowie von Vorräthen benutzt wurde. A. v. D.

Karabiner, von dem arabischen Wort Karab, Feuerwaffe, oder dem türk. Carabuli, Plänkler, hergeleitet, bezeichnet ein Feuergewehr, das eine geringere Länge als das Infanteriegewehr besitzt und zur Bewaffnung der Kavalerie dient. Die Konstruktion der K. ist den Veränderungen gefolgt, welche im Laufe der Zeit bei den Feuerwaffen überhaupt eingetreten sind; ursprünglich hatten sie glatte Läufe, in neuester Zeit und namentlich seit man auf das Gefecht der Kavalerie zu Fuss wiederum Wert legt, hat man ihnen gezogene Läufe und in allen Staaten Hinterladung gegeben, wobei man gewöhnlich dasselbe System verwendet, wie bei den Infanteriegewehren. Man hat daher Berdan-, Chassepot-, Werndl- etc. K. Obgleich man den neueren K.n dasselbe kleine Kaliber von durchschnittlich 11 mm. gibt, so wird bei ihnen doch fast überall eine Patrone mit

geringerer Pulverladung, als die des Infanteriegewehres verwendet, da dies durch die geringere Lauflänge bedingt wird und da die erhebliche Schussweite des Infanteriegewehres für den K. durchaus nicht erfordert wird. Details über die einzelnen K. bei den betr. Artikeln: Berdan, Comblain, Werndl etc. v. Ll.

Karacsay de Wallje-Szaka, Andreas (Gf), österr. FML., geb. zu Kostainitza (Kroatien) den 30. Nov. 1741. gest. 22. März 1808 zu Wiener Neustadt. Einem alten ungar. Geschlechte entstammend, fand K., der als Fähnrich gegen Ende des 7j. Krieges Dienste genommen, die erste Gelegenheit, Mut und Einsicht an den Tag zu legen während des Feldzuges von 1787, wo er als Ob. des 4. Drag.-Rgts bei Pharaoni und Wallje-Szaka mit 6 Schw. und 6 Komp. Inf. ein türk. Korps von 5000 M. schlug. Er nahm an den Schlachten von Fokschan und Martinestie theil, deren Erfolg wesentlich ihm zuzuschreiben ist (Gen., Theresienritter). K. bewährte seinen Ruhm auch in den Feldzügen mit der franz. Republik, dem Feinde namentlich bedeutende Verluste bei Weingarten (1. Aug.), bei Epstein (29. Aug.), bei Hochspeier 20. Spt. und bei Frankenthal 3. Okt. 1794 beibringend. Für seine Verdienste an der Trebbia und bei Novi, dann bei der Belagerung von Alessandria wurde er FML. und Graf. Nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz lieferte K. in Italien mehrere ruhmvolle Gefechte, setzte die Festung Cuneo in Vertheidigungsstand und kam 1800 zur Armee am Rhein. In der Schlacht bei Engen wurde er im Momente glücklichen Vordringens mit der Reiterei derart verwundet, dass er sich vom Dienste zurückziehen muste. — v. Rittersberg, Biographien Prag 1829. W. v. Janko.

Karaïskakis, Georgios, geb. 1782 zu Skuli Karia im Ejalet Janina der türk. Prov. Albanien. Armatolenführer. Janina war für ihn die Schule des Krieges. Bald diente er für Ali Pascha (s. d.), bald gegen ihn. Auch als die Erhebung der Griechen im J. 1821 begann, zeigte er lange eine zweifelhafte Haltung und wurde von beiden Seiten mit Mistrauen angesehen. Nach dem Falle Missolunghi's (s. d.) im April 1826, welches er bei der zweiten Belagerung mit vertheidigt hatte, trat er mit voller Hingebung der griechischen Sache bei. Reschid Pascha, der fähigste der türk. Feldherren, und der Ägypter Ibrahim hatten jetzt das ganze griech. Festland in ihrer Gewalt; nur die Akropolis, die Festung von Athen, war noch im griech. Besitz. Im Juli 1826 wurde K. zum Oberkommandanten des Festlandes ernannt und schon zu Anfang 1827 hatte er dasselbe, mit Ausnahme weniger Plätze, vom Feinde gesäubert. Bei einem Gefechte in der Nähe von Athen fiel K. am 4. Mai 1827. — Sutzo, Gesch. d. griech. Revolution, Brln. 1830; Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds, Lpzg 1870. E. W.

Karake (franz. Caraque) nannten die Portugiesen ihre grossen (bis zu 2000 tons) Ost- und West-Indienfahrer. Heute wenig mehr vorhanden. v. Hllbn.

Karakól, Karagól (türk.), Mil.- oder Polizeiwachposten. Der Türke verschluckt den Buchstaben „g", wodurch das Wort wie „Kara-úl" klingt; K. charé Wachstube. D.

Karaule heissen in der Türkei Wachhäuser längs der Grenze, an Pässen und Landstrassen. Sie sind von einander nur soweit entfernt, dass die Besatzung des einen die links und rechts zunächst liegenden am Tage sehen und nachts einen von ihnen abgegebenen Signalschuss hören kann. Die im Überschwemmungs-Rayon aufgestellten stehen auf hölzernen oder gemauerten Pfeilern und haben ein Boot bei sich. Auf einer innerhalb der Pfeiler angebrachten Treppe gelangt man auf eine rund herumlaufende Gallerie, hinter welcher sich der Schlaf- und Kochraum für 6--12 M. befindet; ein Schindeldach schützt diesen wie die Gallerie vor Regen und Sonne. Oft erhebt sich der innere Bau auf massiven, weder Fenster noch Thür enthaltenden Grundmauern; das erste Stockwerk besteht dann aus Balkenwänden. — Vgl. Csardaken. Schz.

Karasu, Schwarzwasser, ein in der Türkei und anderen tatarischen Ländern vielfach vorkommender Flussname (Strymon). An dem K. der Krim liegt die Stadt K.-Bazar. A. v. D.

Karavelle, grosse Fahrzeuge (Boote) bei den Türken. Bei den Portugiesen kleine, schnellsegelnde Boote mit lateinischen Segeln. An der franz. Küste werden sie beim Häringsfang verwendete und haben durchschnittlich 25 tons Gehalt. v. Hllbn.

Kardätschen (v. franz. carde, Weberdistel): ovalgeformte Bürsten, welche zum Pferde putzen dienen. Der Gebrauch der K. hat den Zweck die Haut gründlich zu reinigen und dem Haare ein glattes Aussehen zu geben. Ihre energische Handhabung trägt vermöge des auf die Thätigkeit der Haut ausgeübten Einflusses sehr zum Wolbefinden und Behagen des Pferdes bei; um diese Energie zu ermöglichen, muss die K. aus starken Schweineborsten von nicht ganz gleicher Länge gefertigt werden. 12.

Kardeel, das, (Marine): Das Hanftauwerk der Schiffe ist aus 3—4 K.en zusammengedreht, wonach man 3 und 4 schäftiges unter-

scheidet. Ersteres dient zum gewöhnlichen Gebrauche. v. Hllbn.

Karkasse: ältere Brandkugel (s. d.), aus eisernem Gerippe, einer Füllung von Brandsatz, einem Zwillichüberzuge und einer Bindfadenumschnürung bestehen. Im Engl. und Franz. wird diese Bezeichnung häufig auch auf die ähnlich konstruirten Leuchtkugeln (Ground-Light-Balls) angewendet. — Majendie, Ammunition, Lndn 1867. B.

Karl I. von Anjou, Kg von Neapel, Sohn Kg Ludwig's VIII. v. Frkrch, geb. 1220, begleitete 1248 seinen Bruder Kg Ludwig IX. auf dessen Kreuzzuge und nahm 1264 von Papst Urban IV. die Krone von Sicilien an, welche dieser dem Kge Manfred (s. d.) entreissen wollte. K. schlug Manfred am 26. Feb. 1266 bei Benevent (s. d.) und war damit beschäftigt seine Herrschaft in Italien auszubreiten und zu befestigen, als Konradin (s. d.) ihn störte. Nachdem er diesen in der Schlacht bei Tagliacozzo oder Scurcola am 23. Aug. 1268 überwunden hatte, verfolgte er seinen Plan weiter. In diesem Sinne betheiligte er sich auch an seines Bruders zweitem Kreuzzuge, auf welchem Kg Ludwig 1270 vor Tunis starb. K.'s kriegerischen Leistungen war der verhältnismässig günstige Ablauf des Zuges vornehmlich zu danken. In Italien scheiterten seine Pläne namentlich am Widerstande Asti's und Genua's; der Druck, mit welchem seine Herrschaft auf seinen Unterthanen lastete, veranlasste die „Sicilianische Vesper", am 30. März 1282, welche Peter von Aragon, den Eidam Manfred's, auf den Thron bringen sollte. Zwischen diesem und K. entbrannte nun der Krieg; Peter's Admiral Ruggiero da Loria (s. d.) schlug K.'s Sohn, K. Prinz von Salerno, am 23. Juli 1283 bei Malta und nahm denselben gefangen und K. selbst musste von der Belagerung Reggio's abstehen. Auf einem Zuge, welchen er darauf unternahm, um die Sicilier aus Apulien zu vertreiben, starb er am 7. Jan. 1274 zu Foggia. Ein kühner und tüchtiger Soldat, aber ehrgeizig und hart. — Muratori, Annali d'Italia, dtsch, 8. Bd, Lpzg 1749; Leo, Gesch. d. ital. Staaten, 3. u. 4. Thl, Hmbg 1830; Schirrmacher, D. letzten Hohenstaufen, Göttgn 1871. 13.

K. Theodor Maximilian August, Prinz v. Bayern, am 7. Juli 1795 als Sohn des späteren Kg Maximilian's I. geb., erhielt eine vorwiegend mil. Erziehung, machte die Befreiungskriege bereits an der Spitze einer Brig. der Div. Rechberg mit, trat aber 1822, als er mit seinen Reformvorschlägen nicht durchdrang, aus dem aktiven Dienste zurück, bis er 1841 nach Wrede's Tode als FM. an die Spitze der bayer. Armee gelangte. In dieser Stellung befand er sich während des Krieges von 1866. — Bayer. Gen.-Qmstrstb, Anthl d. bayer. Armee am Kriege 1866, Mnchn 1868; Knorr, Fldzg i. W.- u. S.-Dtschld, 1869; Ursachen u. Wirkungen d. bayer. Kgfhrg, Mnchn 1866; Bundesfeldzug i. Bayern, Wenigen-Jena 1867. — Nach den erzielten Miserfolgen legte er seine mil. Würden nieder und starb am 16. Aug. 1875 zu Tegernsee. 13.

K., (Friedrich K. Albrecht), Markgraf v. Brandenburg-Schwedt, geb. 10. Juni 1705, in der Kriegsgeschichte Friedrichs d. Gr. Markgraf K. genannt, focht mit Auszeichnung in den Schles. Kriegen, vor allem am 22. Mai 1745, wo er sich, „von Zieten mit seinem Hus.-Rgte abgeholt", mit seinem Korps von Jägerndorf nach Neustadt durchschlug. Im 7j. Kriege theils unter des Königs unmittelbarem Befehle, theils zur Führung der Truppen, welche zurückblieben, wenn der König anderweite Expeditionen machte, sowie zu Organisationszwecken vielfach und stets zur Zufriedenheit verwendet, starb er zu Breslau 22. Juni 1762. — Mil.-Wchbl. Nr. 85, 1869. 11.

K. Wilhelm Ferdinand, Hzg v. Braunschweig, preuss. Gen.-FM., am 9. Okt. 1735 geb., machte, gut vorgebildet, zuerst den 7j. Krieg mit, während dessen er schon bei Hastenbeck als Kmdr der brschwg. Truppen und später unter den Befehlen des Hzg Ferdinand, als „Erbprinz v. Brschwg" vielfach mit grosser Auszeichnung genannt wird, so dass Friedrich d. Gr., sein Oheim mütterlicherseits, ihm eine grosse Zukunft in Aussicht stellte. Am 18. Jan. 1773 trat er in preuss. Dienste und nahm in diesen am Bayer. Erbfolgekriege theil, während dessen er zuerst bei der Armee des Kgs das 1. Treffen der Inf. und dann im Winter 1778/79 das Kmdo in Oberschlesien führte. Auch nachdem er 1780 nach seines Vaters, des Hzgs K., Tode die Regierung seiner Lande angetreten hatte, blieb er im preuss. Dienste und ward 1787 Oberpräsident des neuerrichteten Kriegskollegiums. Die Erfolge der Expedition nach Holland (s. d.) in dslb. J. erhöhten seinen Ruhm und die Meinung, welche man von seinen Talenten hatte. Er wurde daher 1792 an die Spitze des verb. Heeres gestellt, welches den unglücklichen Zug in die Champagne unternahm. Im folg. J. warf er Moreau durch den Sieg von Pirmasens (14. Sept.) über die Saar zurück, seine Truppen erstürmten (13. Okt.) mit denen Wurmser's die Weissenburger Linien, in den letzten Novembertagen siegte er über Hoche, wurde aber schliesslich von Pichegru zum Rückzuge über den Rhein genötigt und legte Anf. 1794 sein Kmdo nieder. 1806 wurde er mit dem Oberbefehle der preuss.-sächs. Armee

betraut, aber bald nach Beginn der Schlacht von Auerstädt (14. Okt.) durch beide Augen geschossen. An seiner Wunde starb er am 10. Nov. 1806 auf dän. Gebiete, wohin er hatte flüchten müssen, zu Ottensen bei Altona. — Eine Lbsbeschrbg erschien 1809 zu Tübingen; Mag. d. Biogr., 2. Bd, Quedlbg 1816; Hormayr's Arch., Nr. 129, 1816. 13.

K. von Burgau, (v. Österreich), Mkgf, geb. auf Schloss Burglitz den 22. Nov. 1560, gest. zu Überlingen den 30. Okt. 1618, der jüngere der beiden Söhne Erzhzg Ferdinand's v. Österr.-Tirol mit Philippine Welser, kämpfte seit seinem 17. J. als Obst eines dtschen Rgts unter Farnese in den Niederlanden sechs J. hindurch mit seltener Bravour. 1592 übernahm er das Generalat in Slavonien, später das Kmdo der kais. Reiterei in Ungarn. Ihm ist die Erhaltung des durch Sinan Pascha bedrohten Komorn zuzuschreiben, sowie auch hauptsächlich die Eroberung Gran's 1595. Im folg. J. wohnte er der Einnahme von Waizen und Hatvan und der Schlacht von Keresztes bei. Das von seinem Vater angeregte, durch ihn beendigte grosse „Heldenbuch" ist ein sehr wertvoller Beitrag für die Zeitgeschichte. — Gauhen, Helden-Lex., Lpzg 1716. W. v. Janko.

K. der Kühne, Herzog von Burgund, 1467—77, Sohn Philipp's von Valois und Isabella's von Portugal, geb. 10. Nov. 1433 zu Dijon. Mit einem energischen Charakter verband sich bei ihm eine eiserne Gesundheit und ein abgehärteter Körper. Diese Eigenschaften in Verbindung mit der Richtung der Zeit — Kampf der mächtigen Feudalherren gegen die centralisirende Staatsmacht — bestimmten sein Lebensziel; es war Kampf und Eroberung. Wie ein rother Faden zieht sich durch sein Leben der Kampf mit dem ränkevollen Ludwig XI. von Frankreich, dem Lehnsherrn Burgund's. — Schon als Prinz nahm er an den Feldzügen seines Vaters theil und besiegte 1465 an der Spitze der franz. Grossen den König in der Schlacht von Monthlery (s. d.). 1467 folgte K. seinem Vater in der Regierung Burgund's, zu welchem damals die Niederlande gehörten. Er war nun einer der reichsten und mächtigsten Fürsten Europa's; im Besitze eines starken, gut organisirten Heeres konnte er an die Verwirklichung seiner weitumfassenden Pläne gehen. Bald nimmt jetzt K. den König bei einer Zusammenkunft gefangen, weil dieser die Lütticher gegen ihn aufgereizt hatte, und Ludwig lässt ihn dafür in die Acht erklären; bald unternimmt K. einen Verwüstungszug im franz. Gebiete, den der König mit Verwüstung des burgund. erwidert. 1472 schlossen beide einen Waffenstillstand und sahen sich nach Verbündeten um; der König gewann hierzu die Schweizer und Lothringer. Während K. 1474 am Niederrheine Krieg führte und die Festung Neuss (s. d.) 11 Monate vergeblich belagerte, fielen diese verheerend in Hochburgund ein. Das waren Beginn und Veranlassung des sog. Burgunderkrieges. — K. hob jetzt die Belagerung von Neuss auf, verlängerte den Waffenstillstand mit dem Könige, der seine Verbündeten treulos im Stiche liess, und eroberte im Laufe des Sept. 1475 Lothringen. Von seiner neuen Hauptstadt Nancy ging er zu Beginn des J. 1476 gegen die Eidgenossen vor. Am 28. Feb. nahm er das befestigte Grandson ein und liess die Besatzung von 500 M. hinrichten. In der am 2. März folgenden Schlacht bei Grandson (s. d.) erlitt er eine furchtbare Niederlage; ein ungeheueres Armeematerial und grosse Schätze gingen dabei zu Verlust. Mit einem neuen Heere fiel er in die Schweiz ein; dasselbe wurde jedoch in der Entscheidungsschlacht bei Murten (s. d.) am 22 Juni 1476 total vernichtet. Jetzt erhoben sich auch die Lothringer für ihren vertriebenen Herzog Renatus und Nancy ergab sich demselben im Okt. 1476. Mit den Resten der einst so gefürchteten Macht eroberte K. zum zweitenmale Lothringen und belagerte Nancy. Zum Entsatze eilte Renatus mit einem geworbenen Heere herbei; in der Schlacht bei Nancy (s. d.) am 5. Jan. 1477, wurde K. geschlagen und verlor gleichzeitig sein Leben. — K. war einer der populärsten Regenten seiner Zeit. Seine kriegerischen Eigenschaften, welche mehr jene des tapferen Soldaten als des Feldherrn waren, und seine Prachtliebe hielten ihn nicht ab, ein thätiger, streng gerechter und zugleich leutseliger Herrscher zu sein, der eine für damalige Zeit ungewöhnliche Bildung besass. — Barante, Hist. des ducs de Bourgogne (mais. d. Valois), Paris 1824; v. Rodt, Krge K. d. K. Schffh. 1843/44. E. W.

K. der Grosse, fränk. Kg und röm. Kaiser, geb. 5. April 742 od. 747, folgte nebst seinem Bruder Karlmann, mit dem er das fränk. Reich theilte, 768 seinem Vater Pippin d. Jüngeren, vereinigte aber schon im Dez. 771 nach dem Tode Karlmann's wieder das gesamte Reich. Als eine seiner Hauptaufgaben sah er es an, den letzten noch bei dem heidnischen Glauben und den Zuständen der Urzeit verharrenden dtschen Stamm, die in Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbinger zerfallenden Sachsen (s. d.) dem Christentume und der fränk. Herrschaft zu unterwerfen. 772 auf dem Maifelde zu Paderborn wurde der Krieg beschlossen; auf dem ersten Feldzuge wurde die Hauptfeste der Sachsen, die Eresburg (bei Stadtberge a. d.

Diemel) erstürmt, die Irminsul, ihr Heiligtum zerstört; die Sachsen, dem offenen Kampfe ausweichend, gelobten meist Unterwerfung. Im J. 773 zog K. nach Italien gegen den Langobardenkönig Desiderius, den Vater von K.'s verstossener Gemalin, der auch den Söhnen Karlmann's Zuflucht gegeben und den Papst Hadrian, K.'s Verbündeten, angegriffen hatte. Fast ohne Widerstand drang K. durch die Alpenpässe, liess sich in Rom als „patricius" anerkennen, nahm Pavia, die langobardische Hauptstadt, nach 10 monatl. Belagerung 774, schickte Desiderius in ein fränk. Kloster und liess sich als Kg der Langobarden huldigen. Während dessen hatten die Sachsen die Eresburg wieder genommen und waren sogar in fränk. Gebiet eingedrungen. So war 775 ein neuer Feldzug erforderlich, auf welchem K. bis zur Ocker vordrang; zu grösseren Kämpfen kam es auch jetzt nicht; nur einmal glückte dem Westfalenherzoge Widukind bei Lübbecke ein nächtlicher Überfall. Neue Unterwerfung und, nach des Kgs Abmarsche und seinem Zuge gegen die abgefallenen Langobardenherzöge von Friaul und Benevent, ein neuer Aufstand folgten; auf dem Feldzuge von 776 kam der schnell heimgekehrte K. bis zur Lippe, liess dann in Sachsen Burgen und stehende Lager errichten, und hielt 777 in Paderborn sogar das Maifeld ab, wo er die Huldigung der meisten Sachsen entgegennahm; Widukind war zu den Dänen geflohen. Im nächsten J. zog K., von dem saracenischen Statthalter von Barcelona zu Hilfe gerufen, gegen den Kalifen Abderraman von Cordova, drang siegreich bis Saragossa vor, konnte diese Stadt aber nicht nehmen und erlitt auf dem Rückzuge in dem Pyrenäenthale von Roncesvalles durch die Basken (nicht, wie die Sage will, die Araber) eine empfindliche Niederlage, bei der Hruodland (Roland), der Befehlshaber der britannischen Mark, fiel; erst nach der Einnahme Gerona's 785, dem glücklichen Feldzuge Ludwig's d. Frommen 797 und dem Falle Barcelona's 801 gelang die Eroberung Spaniens bis zum Ebro. Inzwischen waren die Sachsen, das Land von Deutz bis Coblenz verwüstend, in die Rheinlande eingedrungen. K. zog deshalb 779 und 780 abermals nach Sachsen, kam diesmal bis zur Elbe, legte neue Befestigungen an, zwang den Sachsen die fränk. Heeres- und Gerichtsverfassung auf und nötigte sie sogar zur Heeresfolge gegen die slavischen Sorben. Allein kaum hatte er den Rücken gewandt, so erschien Widukind, aus Dänemark heimgekehrt, und vereinigte noch einmal das ganze Volk zum Kampfe für seine Freiheit; das gegen die Sorben ausgerückte Heer kehrte um, ward aber am Süntel von Widukind fast völlig vernichtet. Als dann aber K. selbst mit neuer Heeresmacht ausrückte, war der Widerstand bald gebrochen, Widukind floh, 4500 der am Aufstande Betheiligten liess K. an einem Tage bei Verden a. d. Aller enthaupten. Dies Blutbad rief unter Widukind's Führung einen neuen Aufstand hervor, indes die Sachsen wurden 783 erst bei Detmold, dann entscheidend an der Hase unw. Osnabrück geschlagen, die Feldzüge v. 784 und 785 brachen die letzte Widerstandskraft, 785 unterwarf sich auch Widukind und nahm in der Pfalz zu Attigny die Taufe. Spätere Aufstände der Sachsen wurden bald unterdrückt (so 798), schon 789 besiegte K. auch die slavischen Wilzen, seit der Unterwerfung auch der Nordalbinger, 804, waren die Kämpfe in Sachsen zu Ende, ohne dass es zum Abschluss eines Friedens gekommen wäre; der sog. Friede von Selz 803 ist eine Fabel. Grenze des Reiches gegen die Dänen wurde die Eider. Schon vorher war auch im SO. das Reich ausgedehnt. Den unbotmässigen Hzg Tassilo von Bayern entsetzte K. nach wiederholten Empörungen 788, steckte ihn in's Kloster und hob die hzgl. Würde in Bayern auf. Infolge dessen kam es zum Kriege zwischen K. und den Verbündeten Tassilo's, dem finnisch-türk. Räubervolke der Avaren. 791 zog der Kg gegen den Khakan derselben und drang bis zur Raab vor, 795 erstürmte der Mkgf Erich v. Friaul die wichtigsten der Befestigungen — „Ringe" — der Avaren zw. Donau und Theiss, 796 vollendete K.'s Sohn Pippin die Eroberung des Landes. So war das abendländ. Europa in einem Umfange, wie es bisher nie vereinigt gewesen, K. unterworfen: der blosse Name eines fränk. Kgs entsprach nicht mehr dieser universalen Stellung, welche durch die innige Verbindung K.'s mit der röm. Kirche und ihrem Oberhaupte noch an Bedeutung gewann; erst die Kaiserkrone, welche Papst Leo III. am Weihnachtsfeste d. J. 800 K. in der Peterskirche auf's Haupt setzte, gab derselben einen angemessenen Ausdruck. So ward K. als der erste german. Herrscher der Erneuerer des abendländ. Kaisertums, das zugleich einen christlichen und universalen Charakter trug. — Die letzten J. des Kaisers bis zu seinem Tode, 28. Jan. 814, sind von einer friedlich-organisatorischen Thätigkeit erfüllt, die nicht minder grossartig ist, als die Kriegsthaten; über ihre mil. Seite vgl. Kriegswesen, fränk. — Einhard, Vita Caroli Magni, ed. Jaffé, 2. Ausg. von Wattenbach, Brln 1876; S. Abel, Jhrbchr d. fränk. Rchs unt. K. d. Gr., I, Brln 1866; Warnkönig et Gérard, Hist. des Carolingiens, Brux. 1862; üb. d. Sachsenzüge: Kentzler in Forschungen z. dtschen Gesch., XI XII, Gttgn 1871—72.

H. Bresslau.



KAISER KARL DER FÜNFTE.

NACH DEM STICHE BARTHEL BEHAMS VOM JAHRE 1531.

K. V., röm.-dtscher Kaiser, als Kg von Spanien K. I., geb. 24. Feb. 1500 zu Gent, gest. 21. Sept. 1558 zu St. Yuste. Durch seinen Grossvater Kais. Maximilian I. (s. d.) und seinen Vater Philipp den Schönen v. Spanien erbte K. nicht blos die dtsche Kaiserkrone, sondern auch Spanien. Zahlreiche Kriege füllen K.'s Regierung: mit Frkrch 5, mit den afrik. Raubstaaten 2, mit den Protestanten 1. Die Veranlassungen zu den ersteren lagen in den Ansprüchen auf Burgund und Mailand. 1521—26 (Schl. bei Bicocca (s. d.) und Pavia (s. d.), 22. April 1522, 25. Feb. 1525; Franz I. (s. d.) wird gefangen; Friede v. Madrid). 1527—29 (die heilige Ligue gegen K.; Erstürmung Rom's durch K. v. Bourbon (s. d.), 6. Mai 1528; Friede zu Cambray). 1536—38 (Waffenstillstand v. Nizza). 1542—44 (Schl. v. Cerisola (s. d.), Friede von Crespy). Die beiden afrik. Züge unternahm K. 1535 und 1541, den ersteren krönte die Eroberung von Tunis (s. d.), der zweite fiel unglücklich aus (s. Algier). Im Reiche selbst ward 1546—47 der Schmalkadische (s. d.) Krieg gegen die Protestanten geführt und mit Glück durch den Sieg bei Mühlberg (s. d.) 24. April 1547 beendet. K.'s letzter Krieg fällt i. d. J. 1552—56 und zwar gegen Heinrich II. (s. d.) v Frkrch, er war abermals nicht von Erfolg begleitet, wenngleich Terouanne und Hesdin fielen, Metz konnte nicht bewältigt werden. Die letzten kriegerischen Unfälle, körperliche Leiden, und die Einsicht bei allen seinen Plänen auf Hemmnisse zu stossen, bewogen K. 1556 zu Brüssel abzudanken. Spanien, Neapel, Mailand, die Franche-Comté kamen an seinen Sohn Philipp II.; die dtschen Besitzungen, sowie die Kaiserwürde an seinen Bruder Ferdinand I. (s. d.). Er selbst zog sich nach St. Yuste, Prov. Estramadura, zurück, keineswegs jedoch, um das asketische Leben eines Mönchs zu führen. Er bewohnte vielmehr ein für ihn erbautes Gebäude und und blieb mit der Aussenwelt in engem Verkehr. — Robertson, Hist. of Charles V., Lndn 1769, dtsch 3. Aufl., Brschwg 1795; Lanz, Aktenstücke u. Briefe z. Gesch. K.'s V., Lpzg 1846, Wien 1857; Preskott, Klosterleben K.'s V.; Lpzg 1857; Gachard, Retraite et mort de Charles V., Brux. 1854. W. v. Janko.

K. VI., röm.-dtscher Kaiser (als Kg v. Spanien K. III), geb. 1. Okt. 1685, gest. 20. Okt. 1740, folgte seinem Bruder Josef I. 1711. Im Beginne seiner Herrschaft fand der Span. Erbfolgekrieg seinen Abschluss (7. Sept. 1714); das Haus Habsburg verzichtete auf Spanien; erwarb aber die span. Niederlande, Neapel, Mailand und Sardinien. Zwei J. später brachten Eugen's Feldzüge gegen die Türken, 1716—18 (Peterwardein, Belgrad), im Passarowitzer Frieden (21. Juli 1718) die Walachei bis an's r. Ufer des Alt, das Temeser Banat, Belgrad, einen Theil Serbiens und Bosniens an das Haus Habsburg. Infolge des Span.-Sicil. Krieges und der „Quadrupelallianz" vom 2. Aug. 1718 entsagte K. zwar seinen Ansprüchen auf Spanien und erkannte die Erbfolge des span. Infanten Don Carlos in Toskana und Parma an, erwarb dagegen Sicilien, das er Victor Amadeus von Savoyen gegen Sardinien überliess (Wiener Friede, 30. April 1725). Der sog. Poln. Thronfolgekrieg (s. d.) nötigte K. abermals die Waffen zu ergreifen. Den Kampf beendigte der Wiener Friede 1738: Österr. überliess Neapel und Sicilien an D. Carlos, wofür es Parma und Piacenza bekam (die künftige Dynastie Österr.-Lothringen erhielt Toskana für das Frkrch einverleibte Hzgtm Lothringen). K.'s letzte Regierungszeit war nicht vom Schicksale begünstigt, der Türkenkrieg von 1736—39 endigte mit dem Belgrader Frieden, welcher Österr. alle früher gemachten Eroberungen mit Ausnahme des Banates kostete. Von besonderer Wichtigkeit sind K.s Bemühungen um die Thronfolge seiner Tochter Maria Theresia. Diesen entsprang die sog. Pragmatische Sanktion, deren Hauptpunkte darin bestehen, dass 1) die Erbprovinzen nie unter mehrere Landesfürsten getheilt werden; 2) wenn der männliche Stamm ausstürbe das Erbrecht auf die weibliche Linie übergehen solle (beschlossen 19. April 1713, Bekanntmachung 6. Dez. 1724). Mit K.'s Tode erlosch auch der dtsche Mannesstamm der Habsburger. — Zschackwitz, Leb. u. That. Caroli VI., Frkft 1723; Leb. u. Staatsgesch. K.'s VI., 1742; Schirach, Biogr. K.'s VI., Halle 1776; Höfler, Fragm. z. Gesch. K.'s VI., Sitzgsbrcht d. k. k. Akad. d. Wisssch. W. v. Janko.

K. Martell, Sohn des fränk. Majordomus Pippin's d. Mittleren, geb. um 688, wurde 714 nach seines Vaters Tode von seiner Stiefmutter Plektrudis, welche für ihren unmündigen Enkel Theudoald die Regierung zu führen gedachte, gefangen genommen, entfloh aber 715 und sammelte in Austrasien eine starke Partei um sich. Gegen ihn verbündeten sich die Neustrier, die inzwischen Plektrudis vertrieben und Raginfred, einen Gegner der Pippiniden, zum Majordomus erhoben hatten, mit dem Friesenherzoge Radbod, welcher, den Rhein hinauffahrend, bei Cöln landete und K. 716 daselbst schlug. Nach seiner Rückkehr überfiel K. i. dslb. J. die Neustrier bei Amblève und gewann ihnen 12. März 717 bei Vincey einen entscheidenden Sieg ab, infolge dessen er sie bis Paris verfolgte. Darauf nötigte er Plektrudis zur Übergabe Cöln's und zur Auslieferung der Schätze seines Vaters, setzte Chlothar IV. auf den Thron von Austrasien, unterwarf die

Friesen nach Radbod's Tode aufs neue, schlug die mit dem mächtigen Hzge Eudo von Aquitanien verbündeten Neustrier abermals bis Soissons (719), schloss dann aber mit Eudo Frieden, indem er nach Chlothar's IV. Tode dessen Schützling Chilperich II. als Kg des ganzen fränk. Reiches anerkannte. Im J. 720 begannen die Araber über die Pyrenäen vorzudringen; sie eroberten Narbonne, belagerten Toulouse, wurden zwar hier von Eudo geschlagen, machten aber 725 mit mehr Erfolg einen zweiten und 732 einen dritten Einfall. Ihr Feldherr Abderraman (s. d.) schlug Eudo an der Garonne und drang bis Tours vor. Hier eilte ihm K., der bis dahin in Bayern, Alamannien und Sachsen gekämpft hatte, um diese Stämme zur Wiederanerkennung der fränk. Oberhoheit zu nötigen, entgegen und errang im Okt. 732 den glänzenden Sieg bei Tours und Poitiers (s. d.), dessen Folge die Sicherung der abendländ.-christl. Civilisation vor der Vernichtung durch den Islam war. 733 und 734 zog K. wieder gegen die Friesen, schlug deren empörten Hzg Bobo, der im Kampfe fiel und sicherte die Christianisirung ihres Landes. 735 besetzte K. nach dem Tode Eudo's Aquitanien. Zwei J. später drangen die Araber abermals bis über die Rhône vor, besetzten Avignon, das ihnen eine burgund. Faktion überlieferte, mussten aber als K.'s Stiefbruder Charibrand heranrückte, sich in die Citadelle einschliessen. Die letztere nahm K. mit Sturm, belagerte Narbonne, schlug ein span. Entsatzheer am Flusse Berre (sdl. v. Narbonne), konnte aber letztere Stadt nicht nehmen. Schon seit 737, seit dem Tode des Merovinger Theuderich's IV. regierte K. als Majordomus ohne Kg. 741 theilt er das Reich unter seine Söhne Karlmann und Pippin und starb am 21. Okt. dslb. J. zu Kiersy a. d. Oise. Der Beiname „Martellus" (Hammer; mit Rücksicht auf Jeremias 51. 20) wird ihm zuerst in der 2. Hälfte des 9. Jhrhdrts gegeben. — Cauer, De Karolo Martello, Brln 1846; Breysig, Jhrbchr d. fränk. Rchs: D. Zt K. Martell's, Lpzg 1869; Dorr, De bellis Francorum c. Arabibus, Kgsbg 1861. H. Bresslau.

K. Eduard Ludwig Kasimir **Stuart**, ältester Sohn des Prätendenten Jakob's III. von England, geb. zu Rom am 31. Dez. 1720, zeigte früh edle Anlage des Herzens, wuchs aber als Römling auf. Als während des Österr. Erbfolgekrieges die Popularität Georg's II. in England schwand und die franz. Regierung eine Invasion in die Hand nahm, eilte K. E. im Jan. 1744 mit Vollmacht seines Vaters nach Gravelingen um in Schottland einzufallen. Allein die franz. Geschwader stiessen auf die Engländer, und wurden von Stürmen arg zugerichtet. Mit äusserstem Widerstreben stand der Prinz von seinem Vorhaben ab. Eine bessere Gelegenheit kam Frühling 1745. Die franz. Minister wollten abermals die Sache leiten und hatten sogar Friedrich II. eingeweiht, der indes schon auf Verständigung mit Georg II. hinarbeitete. Andererseits nahm K. E. zwar was er in Frankreich haben konnte, handelte aber kühn auf eigene Hand, indem er am 13. Juli von der Loire auf einer franz. Fregatte von 67 und einer Brigg von 18 Gesch., welche 20 Feldstücke. 1500 Flinten und 1800 Schwerter geladen hatten, in See ging. Im Gefechte mit einem engl. Kreuzer wurde die Fregatte, welche fast alle Waffen an Bord hatte, zur Umkehr genötigt, und nur die Doutelle, auf welcher sich K. E. befand, gelangte zu den Hebriden. Die Macdonalds des Inselmeeres wollten anfangs wenig von Unterstützung dessen wissen, der weder Geld, noch Waffen, noch namhafte Führer mitbrachte. Der Prinz landete erst am 25. Juli a. St. in der Bai von Lochnanuagh in Invernessshire zw. Moidart und Arisaig, als das Haupt des Clans für den Königssohn sterben zu wollen schwur und damit die alte Treue entzündete. Sobald der Prinz am 30. auf einem Hügel im Thale von Glenfinnan seine Standarte entfaltet hatte, wuchs die Zahl seiner Anhänger durch Zuzug der Camerons, Macleods u. A. von 700 auf 1600. In wenigen Tagen war die grosse Menge der streitlustigen Bergschotten für den „jungen Chevalier" unter den Waffen, dessen Erscheinung und Auftreten fast alle Clans hinriss. Die Regierung in Edinburgh, völlig überrascht, liess zwar am 31. den Gen. Sir John Cope mit einer kleinen Streitmacht in das Bergland aufbrechen und 30000 £ auf Ergreifung des angeblichen Pr. v. Wales setzen, allein der Gen. fand den wichtigsten Pass auf seinem Marsche nach Fort Augustus bereits besetzt und wich ndl. nach Inverness aus, so dass jener in das niedere Schottland vorbrechen konnte. Der Pr., in Hochlandstracht, das nationale Schwert (claymore) im Gurt, zog am 15. Sept. in Perth ein. Hier wurde gerastet um Verstärkung zu gewinnen, darunter in Lord George Murray einen nicht nur durch die Erhebung von 1715 kriegserfahrenen Parteigänger. Dann ging der Marsch auf Edinburgh. Beim Öffnen der Thore am 28. drangen Lochiel und Murray mit 500 Camerons über die Vorstadt Canongate ein. Nach wenigen Tagen wurde wieder ausgerückt, denn Gen. Cope, von N. herbeigeeilt, war über den Firth gesetzt und zog mit c. 2200 M. von Dunbar im SO. heran. Da wurde er am 2. Okt. bei Preston Pans ndöstl. von Edinburgh hart am Meere von K. E. mit c. 3000 Hochländern überrascht und über den Haufen geworfen. Solche Erfolge

machten England erbeben; alles hing davon ab, ob zuerst K. E. von Frankreich oder Georg II. von Holland und namentlich durch die Rückkehr der eigenen Truppen vom Festlande Hilfe erhalten werde. Ersterer wollte nach S. aufbrechen, seine Freunde riethen ab. Da bereits manche Hochländer nach Hause gingen, galt es sich anderer Streitkräfte zu versichern und die Herrschaft über Schottland durch Auflagen in Glasgow, Leith u.a.O. auszunutzen. In schwieriger Lage gegenüber der Burg von Edinburgh, die er nicht nehmen konnte, so wie der protestantischen Bevölkerung hat er sich klug zu benehmen gewusst; in einigen Wochen hatte er an 6000 M. beisammen. Am 11. Nov. trat er den Marsch gen S. an. Da Gen. Wade mit einigen engl. und holländ. Rgtrn bei Newcastle stand, richtete er sich auf Cumberland und zog am 29. in Carlisle ein. Allein schon gab es Zank unter den Besten, und Murray drohte sein Kmdo. niederzulegen. Auch war der Adel des engl. N. nicht mehr katholisch genug, während Verwaltung und Miliz die Befehle der Londoner Regierung befolgten. Nichtsdestoweniger stürmte der Pr. weiter. Am 10. Dez. erreichte man Manchester, am 15. Derby, als alle Lock- und Zwangsmittel bei der widerwilligen Bevölkerung nicht mehr verfingen. Hier wandte sich die romantische Unternehmung am zweitfolgenden Tage zum Rückzuge. Das hannoversche Rgt war nicht mehr zu sprengen. Während der alte Marq. von Stair die Hauptstadt deckte, eilte der junge Hzg von Cumberland (s. d.) mit den kgl. Truppen herbei und bedrohte Wade die Flanke der zurückziehenden Schotten. Am letzten Tage d. J. erreichten diese wieder den heimatlichen Boden, wo inzwischen trotz einiger franz. Hilfe im NO., wie im SW. Zeichen eines Umschwunges eintraten. Hastig suchte der Pr. sein Heer durch Brandschatzung von Glasgow zu stärken um sich an die Belagerung von Stirling zu machen. Da waren ihm 8000 Engl. unter Gen. Hawley auf den Fersen. Kurz entschlossen wandte er nach SO. und warf noch am 28. Jan. 1746 bei Falkirk (s. d.) mit dem gewohnten Ungestüm seiner Leute die pedantisch geschulten engl. Bat. auseinander. Auf diese Nachricht erst wurde Cumberland zum kommand. Gen. in Schottland ernannt. Vor den Verstärkungen, namentlich einigen hess. Bat., die er herbeiführte, wich der Pr. in's Hochland aus. Aber seine Häuptlinge zankten weiter, die Disziplin löste sich. Weder die Einnahme von Inverness noch eine Zwangsaushebung konnte helfen. Mittlerweile hatte Cumberland in Aberdeen die erforderlichen Anstalten getroffen, bis am 16. April a. St. auf der Haide von Culloden, (s. d.) östl. von Inverness der entscheidende Zusammenstoss geschah, in welchem vor dem Geschütz und dem Linienfeuer disziplinirter Truppen der keltische Naturkrieg, 6000 Streiter, definitiv zusammenbrach. Mit Hochverrathsgesetz und Kriegsrecht wurde darauf energisch aufgeräumt. Militärstrassen und die Institutionen des Rechtsstaates halfen die Clanverfassung sprengen, und 20 J. später schon waren die Hochländer auf Anregung des älteren Pitt in jene Rgtr umgewandelt, deren Ruhm in beiden Hemisphären die Kriegsgeschichte bewahrt. Der junge Chevalier aber hat noch über 5 Monate, von unbestechlicher Treue beschützt, die Wildnisse des Gebirges und der Inseln durchwandert, bis er im Herbste auf einem franz. Schiff hinweg gelangte. Nach dem Frieden zu Aachen wurde er aus Frankreich ausgewiesen. Nach dem Tode des Vaters 1766 nahm er seinen Aufenthalt in Rom. Als ihm die aufständischen Amerikaner 1776 Eröffnungen machten, war er bereits ein gebrochener Mann. Von jenen Hochlandstagen her hatte er sich dem Trunk ergeben. Er starb zu Rom am 30. Jan. 1788. — Lord Mahon, Hist. of Engl., ch. 12. 21. 26. 31. 54; Burton, Hist. of Scotl. 1689—1748; v. Ranke, Smtl. Wke XXIX; v. Reumont, Gräfin Albany. R. Pauli.

K. VIII., Kg von Frkrch, geb. 30. Juni 1470, folgte 1483 seinem Vater Ludwig XI. Der Streit um die Leitung des jungen Kgs und damit um die Herrschaft des Reiches führte 1487 und 1488 Bürgerkriege herbei, in welche sich Deutschland und England mischten. K. bestand 1492 und 1493 kurze Kriege gegen England, Deutschland und Spanien. 1494 beschloss er sich in den Besitz Neapel's zu setzen, auf welches er Ansprüche zu haben behauptete. Er bildete in Lyon ein Heer von c. 20000 M. mit guter Feld- und Belagerungsartillerie, rückte mit diesem in Italien ein, besetzte Florenz und bedrohte Rom, während der Hzg von Orléans bei Genua landete. Durch die Erfolge der Franzosen in Schrecken gesetzt, schloss Papst Alexander VI., der Verbündete Alfons' II. von Neapel, Frieden, während letzterer zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand abdankte; aber auch dieser sah sich bald durch die Mutlosigkeit seines Heeres veranlasst, seine Staaten zu verlassen, so dass K. VIII. am 22. Feb. 1495 in Neapel einziehen konnte. Infolge einer Vereinigung von Deutschland, Spanien, Mailand und Venedig gegen K. zog dieser schon 1495, unter Zurücklassung eines Heerestheiles unter Montpensier in Neapel, nach Frankreich zurück, unterwegs angegriffen durch verbündete Heere, durch welche er sich bei Fornuovo (s. d.) den Weg bahnen musste.

Montpensier kapitulirte 1496 und waren damit die Eroberungen wieder verloren. K. starb bereits am 7. April 1498. — Schmidt, Gesch. v. Frkrch, 3. Bch, 2. Abth., Hmbg 1840; de Comines, Mém., Par. 1747; Ségur, Hist. de Charles VIII., Par. 1835. N.

K. (V.) Leopold, Hzg v. Lothringen, österr. FM., geb. zu Wien 5. April 1643, gest. zu Wels den 18. April 1690. Theils Eroberungssucht Frankreichs, theils die Schuld des reg. Hzgs Karl IV., seines Oheims, hatten ihn aus dem Erbe seiner Väter getrieben. Kais. Leopold I., mit dem er die Erziehung getheilt, übergab ihm nun das Kmdo eines Kav.-Rgts. Seine Sporen verdiente er sich unter Montecuccoli, indem er ausgezeichneten Antheil an der St Gotthardschlacht nahm; später diente er unter demselben in den Niederlanden und am Rheine, hier aber bald als Befehlshaber einer Armee. Er eroberte 1676 Philippsburg und Landau. Die Glanzzeit seines Lebens eröffnete sich aber erst durch den Entsatz von Wien und durch seine Siege über die Türken bei Waizen 1684, bei Ofen, das 1686 erobert ward und bei Harsány (irrig Mohács gen.) 1687. Die Erfolge des Hzgs bestanden in der Befreiung des grössten Theiles von Ungarn und der Sicherung Siebenbürgens. Im Reichskriege von 1689 gegen Frankreich bezwang er trotz tapferster Vertheidiger im Herbste Mainz. Ahnherr der neuen habsbg.-lothr. Linie (er war seit 1677 mit Eleonora, Schwester Leopolds I., vermält) gehörte K., der „Türkenbesieger", zu den besten Feldherren seines Jhrhdrts. — „Heroischer Heldenmuth oder Exempel-Entwurf der Heldenthaten K. V.", Wien 1767; Hist. di Carlo V., Vndg 1699. W. v. Janko.

K. Alexander, Hzg v. Lothringen und Bar, k. k. Generalissimus und GFM., geb. am 12. Dez. 1712, gab, jung in den österr. Dienst getreten, durch sein Verhalten in den Türkenkriegen zu der Voraussetzung Veranlassung, dass er als Heerführer Bedeutendes leisten werde; Maria Theresia, seine Schwägerin, übertrug ihm daher 1742 den Oberbefehl in Böhmen. Friedrich II. schlug ihn bei Czaslau, er focht dann gegen Bayern und Franzosen und drang 1744 sogar über den Rhein vor, wurde aber zurückgerufen, um von neuem gegen den Kg von Preussen zu fechten, aber wiederum bei Hohenfriedberg und dann bei Soor geschlagen. In den Niederlanden, wo er im Juli 1746 den Oberbefehl übernahm, war er nicht glücklicher. Er wurde bei Raucourt besiegt und blieb in den nächsten J. unter dem Kdo des Hzgs v. Cumberland auf demselben Kriegstheater (vgl. Österr. Erbfolgekrieg). Bei Ausbruch des 7j. Krieges (s. d.) wurde er aus den österr. Niederlanden, als deren Gen.-Gouv. er fungirt hatte, nach Dtschland berufen und ihm 1757 der Oberbefehl der kais. Heere übertragen. Bei Prag (s. d.) geschlagen, wurde er in dieser Stadt eingeschlossen, aber durch Daun's Sieg bei Kolin (s. d.) befreit, folgte dem abziehenden Preussenkönige und wandte sich nach Schlesien, welches er, nachdem er den Hzg v. Braunschweig-Bevern bei Breslau geschlagen hatte, vollständig in seine Gewalt brachte. Der gleich darauf folgende Sieg Friedrich's d. Gr., welchen dieser über K. bei Leuthen (s. d.) davontrug, machte den letzteren die Feldherrnrolle aufgeben, in welcher er von vornherein nur Miserfolge gehabt hatte. Er kehrte auf seinen Posten in den Niederlanden zurück und starb hier 1786. 13.

K. Friedrich August, Hzg v. Mecklenburg-Strelitz, preuss. Gen. d. Inf., am 30. Nov. 1785 zu Hannover geb., nahm, militärisch unter Scharnhorst's Leitung gut vorgebildet, als Major im Bat. Garde am Feldzuge des J. 1806 theil und wurde am 31. Okt. krank zu Strelitz kriegsgefangen (v. Reinhard, Gesch. 1. Garde-Rgts, Potsdm 1858). 1811 wurde er Brigadier der Niederschlesischen Inf., war 1813 zuerst dem Stabe Blücher's beigegeben, führte dann mit Mut und Geschick, namentlich bei Goldberg, Wartenburg und Leipzig, die 1. Brig. des York'schen Korps, bis eine bei Möckern erhaltene schwere Wunde ihn von der weiteren Theilnahme am Feldzuge ausschloss. 1815 kam die Garde-Brig., zu deren Chef er 1814 ernannt war, nicht zum Gefecht. An der Spitze der Garden, deren Ausbildung nach allen Richtungen sein angelegentliches Streben war, blieb er bis zu seinem am 22. Sept. 1837 erfolgten Tode. Ein dauerndes Andenken dieses Strebens sind die 1829 erschienenen „Dienstvorschriften des Gardekorps", deren echt soldatisches Vorwort der Hzg selbst geschrieben hat. Als Mitglied und später als Präsident des Staatsrathes stand er auch der Politik nahe und nahm an dem Gange derselben im absolutistischen Sinne und, besonders nach Hardenberg's Abgange, um so einflussreicheren Antheil, als er, da die Kgin Louise seine Halbschwester gewesen, dem Kge Friedrich Wilhelm III. sehr nahe stand. — Allg. Mil.-Almanach. Glogau 1838. 13.

K. Ludwig Johann, Erzherzog v. Österreich, Generalissimus der österr. Armee, geboren 5. Spt. 1771 zu Florenz, gestorben 30. April 1847 zu Wien. Erzhzg K., ein Sohn des Grsshzgs von Toskana, Leopold's I., widmete sich schon früh eifrig dem Studium der Kriegswissenschaften. Als sein Vater 1790 den Kaiserthron bestieg, kam der Erzhzg nach Wien. Er ward bald in Brüssel in Staatsgeschäften verwendet, setzte aber

ERZHERZOG KARL VON ÖSTERREICH.



auch hier seine Studien fort. Der Krieg von 1792 eröffnete die kriegerische Laufbahn des Erzhzgs, bei Jemmappes kämpfte er an der Spitze einer Brig., 1793 führte er die Vorhut der Armee und focht mit Tapferkeit, Geschick und Erfolg bei Aldenhoven und Neerwinden. Die Folge dieser Siege war die Rückeroberung Belgiens; Erzhg K. wurde zum Gen.-Statthalter der Niederlande ernannt. Im J. 1794 nahm er an den Kämpfen bei Câteau, Courtray, Tournay und an der Sambrelinie theil. Nach der Schlacht bei Fleurus suchte er den Kriegsrath vergebens zum Aufgeben der Idee des Rückzuges zu bewegen, er selbst wurde jedoch an den Oberrhein gesendet. Erkrankt, nahm er die Studien wieder auf, es waren besonders die Vorträge des Gen. Lindenau, die ihn fesselten. Kaum genesen, übernahm er 1796 als Rchs-FM. das Oberkmdo der Armee in Deutschland. Sieg folgte auf Sieg, so bei Wetzlar, Malsch, Teining, Amberg und Würzburg, bei Waldkirch und Schliengen, welche Reihe die Einnahme von Kehl abschloss. Die Verhältnisse in Italien nötigten jedoch den Erzhzg, den Schauplatz seiner glänzenden Thaten zu verlassen und sich Bonaparte entgegen zu stellen. Die Kriegslage war hier der Art, dass es ihm nicht mehr möglich wurde, diese zu Österreichs Gunsten zu wenden. 1799 führte der Erzhzg wieder den Oberbefehl in Deutschland; er siegte bei Ostrach und Stockach, bei Mannheim und Neckarau, entsetzte Philippsburg, legte aber, neuerlich erkrankt, das Kmdo nieder. Nach der Schlacht von Hohenlinden wurde ihm dasselbe abermals übertragen; er rieth aber, nachdem er den kläglichen Zustand der Armee gesehen, dringend zum Frieden. Noch vor demselben — dem von Lunéville — ward er zum Präsidenten des Hofkriegrathes ernannt. Seine reorganisatorischen Arbeiten waren tiefeingreifende; sein Verdienst ist es, die Armee zu jener inneren Vorzüglichkeit gebracht zu haben, die in Österreichs Geschichte die Ruhmeskränze von Aspern und der Befreiungskriege flocht. — Der Krieg von 1805 unterbrach des Erzhzgs reformatorische Thätigkeit zu früh; er wurde nach Italien gegen Masséna entsendet, den er zwar in Schach hielt, wegen seiner geringen Truppenzahl jedoch nicht aus dem Felde schlagen konnte. Der Fall von Ulm rief ihn nach Deutschland, vor seinem Abgange aber war es noch zur Schlacht gekommen. Im 3täg. Kampfe schlug er die Franzosen bei Caldiero (s. d.); ehe er jedoch mit seiner Armee im Innern Österreichs anlangte, hatte Austerlitz den Feldzug entschieden. Der Erzhzg wurde jetzt Generalissimus und übertrug die eigentlichen Hofkriegsrathsgeschäfte dem FZM. Latour, während er den Wirkungskreis eines Kriegs- und Marineministers sich vorbehielt. — Drei Jahre später stand Österreich zu früh und gegen den Rath des Erzhzgs im Felde. „Die politische Voreiligkeit war geschehen und nun übernahm er hochherzig das Kmdo der Armee. Er glaubte die Zeit der Befreiung gekommen, er glaubte an die Hilfe Deutschlands, an die allgemeine Erhebung. Aber Österreich blieb allein. Die Gefechte von Regensburg eröffneten den Feldzug nicht glücklich, der Erzhzg musste bis ins Marchfeld weichen. Hier kam es endlich zur Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai. Wenige Wochen darauf folgten die Tage von Wagram, endlich der Friede. — An den Kriegsereignissen von 1812, 1813 u. 1814 konnte der Erzhzg infolge der obwaltenden Verhältnisse nicht theilnehmen; er widmete sich während dieser Zeit der Mil.-Literatur, die er durch die beiden berühmten Werke: „Grundsätze der Strategie“ und „D. Fldzg v. 1796“ bereicherte. Wenn irgend etwas den Wert dieser klassischen Werke erhöhen könnte, so wäre es die Bescheidenheit, mit welcher der Verfasser seiner persönlichen Leistungen gedenkt und die Freimütigkeit, mit welcher er seine Fehler aufdeckt. — Im J. 1815 wurde er von den Alliirten mit dem Gouvernement der Fstg Mainz und hier mit dem Oberbefehle über das aus österr. und Bundestruppen gebildete Armeekorps betraut. In diesem J. hat er seine letzten Kriegsdienste gethan. Bis zu seinem Tode lebte er fortan den Wissenschaften und der Erziehung seiner Kinder, von welchen in seine Fusstapfen die Erzhzge Albrecht und Friedrich (s. dse) traten. — Duller, K., Erzhzg v. Österr., Pest 1859; Schneidawind, Erzhzg K. und die Österr. Armee unter ihm, Bamberg 1840; Grosshoffinger, Erzhzg K., Stuttg. 1830; Österr. Mil.-Ztschrft, 1, 1860.

W. v. Janko.

K. Albert, König von Sardinien, geb. am 2. Okt. 1798, Sohn des Pr. K. Emanuel von Savoyen-Carignan. Bis zur sardin. Mil.-Insurrektion im März 1821 nahm er keinen Antheil an der Regierung, gab sich aber dann den Anschein, als ob er den Urhebern derselben beistimmte. Noch im slbn J. vom Hofe verbannt, kämpfte er 1823 als Freiwilliger im Heere des Hzgs v. Angoulême gegen die Spanier und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus, namentlich am 31. Aug., wo er inmitten der Grenadiere den Trocadero bei Cadix stürmte. 1824 durfte er wieder in Turin erscheinen und wurde 1829 zum Vizekg ernannt. Nach dem Aussterben der Hauptlinie bestieg er am 27. April 1831 den Thron und setzte das jesuitisch-absolutistische Regiment fort. Mit der Erhebung Pius

IX. nahm er liberale Grundsätze an, gab Feb. 1848 seinen Staaten eine Verfassung und nannte sich selbst das „Schwert (spada) Italiens." (Auch das bekannte „Italia farà da se" rührt von ihm). Gelegentlich des Aufstandes in der Lombardei und Venedig erklärte er 23. März 1848 den Krieg an Österreich. Anfangs mit Glück kämpfend, machte die Schlacht von Custozza (25. Juli 1848) einen Wendepunkt in seinen Unternehmungen. Dem am 12. März 1849 vom Könige gekündigten Waffenstillstande folgten die für ihn unglücklichen Gefechte von Mortara (21. März) und Novara (23. März), welch' letzteres K. bestimmte, zu Gunsten seines Sohnes Viktor Emanuel abzudanken. Den 28. Juli 1849 starb er zu Oporto. — Mem. e osserv. s. guerra dell' indipendenza, Torino 1849; (Le Masson) Custoza, Hist. de l'insurr. etc. 1848, Turin 1850; Pepe, Hist. des rév. d'Italie, Par. 1850; Reuchlin, Gesch. Italiens, Lpzg 1859; Cibrario, Notizie s. Carlo Alberto, Torino 1861; La Marmora, Un Episodio d. risorgimento, Firenze 1875. Schz.

K. Emmanuel I., auch d. Grosse gen., Hzg v. Savoyen, geb. 12. Jan. 1562, folgte seinem Vater, dem Hzge Emmanuel Philibert, 1580 in der Regierung und nahm an den Kämpfen seiner Zeit vielfachen Antheil. Im Kriege mit Bern und Genf um die erledigte Mkgfschft Saluzzo wurde er im Okt. 1589 bei St. Joire geschlagen, zog dann mit Erfolg den Liguisten mittels eines Einfalles in Südfrankreich zu Hilfe und erhielt nach langen Kämpfen gegen Heinrich's IV. Feldherrn Lesdiguières im Frieden von Lyon 1601 Saluzzo. In das nächste J. fällt der verunglückte Versuch einer Leiterersteigung von Genf (Ztschrft f. Kunst, W. u. G. d. Krgs, XX, Brln 1830). Die Ansprüche, welche K. in der Mantuanischen Erbschaft auf Montferrat erhob, brachten ihm neue Kämpfe, der erste dauerte von 1613—15 und trug ihm wenigstens den Ruhm ein, der Einzige unter den Fürsten Italiens zu sein, welcher der Einmischung der Fremden mit Nachdruck entgegentrat, inmitten des zweiten starb er am 26. Juli 1630, sein Land erschöpft und fast ganz vom Feinde besetzt zurücklassend. Rastloser Ehrgeiz, der ihn auch in der Wahl seiner Mittel wenig wählerisch machte, liess ihn nach einer Menge von Kronen streben, so auch nach der dtschen (Erdmannsdörffer, K. u. d. Kaiserwahl 1619, Lpzg 1862). Seinem Heere wandte er grosse Sorgfalt zu. Jeder Dienstfähige zwischen dem 18. und 60. J. war milizpflichtig; 18000 derselben, die er mit grossen Privilegien ausstattete, waren stets zum Dienste bereit; strenge Disziplin, auf Ehrgefühl begründet, war bei ihnen, wie bei K.'s geworbenen Truppen eingeführt. — de Saluces, Hist. mil. du Piémont, Turin 1818. 13.

K. X. Gustav, Kg von Schweden, Sohn des Pflzgfn v. Zweibrücken, Johann Kasimir, und der Tochter K.'s IX., Katharine, geb. 1622, ging 1642 zum schwed. Heere nach Dtschld, wo er unter Torstenson's Aufsicht an allen Zügen desselben theil nahm. Nachdem er von 1645—47 in Schweden sich vergeblich um die Hand der Kgin Christine beworben hatte, kehrte er zum Heere als dessen Oberbefehlshaber zurück und leitete namentlich die Belagerung von Prag 1648 mit Kraft und Geschick. Als die Königin 1654 abdankte, liess sie ihn zu ihrem Nachfolger wählen. Um Schwedens Herrschaft über die Ostseeprovinzen zu vollenden, begann er 1655 einen Krieg mit Polen und unterwarf innerhalb dreier Monate dieses Land, zu dessen Könige er sich ausrufen liess. Allein schon im nächsten J. brach ein Aufstand aus, der vertriebene Kg kehrte zurück, und obwol K. diesen in der 3täg. Schlacht bei Warschau (s. d.), (18.—20. Juli), schlug, konnte er sich doch nicht halten, zumal da ihm 1657 auch Russland, Österreich und Dänemark den Krieg erklärten. Schnell entschlossen wandte er sich mit seinen erprobten Truppen gegen das letztgenannte Land und unterwarf in kurzer Zeit Holstein, Schleswig und Jütland. Von da ging er über die zugefrorene Ostsee und stand am 12. Feb. 1658 auf Seeland. Der dän. König schloss in aller Eile einen höchst unvortheilhaften Frieden. Als aber Dänemark bei der Ausführung Schwierigkeiten erhob, kehrte K., der nach Schweden gegangen war, zurück und ging nun auf die dän. Hauptstadt los. Diese wurde aber durch Friedrich III. tapfer vertheidigt, und als im Feb. 1659 ein Hauptsturm abgeschlagen war, gab K. die Belagerung auf. Auch auf anderen Punkten erlitten seine Truppen Niederlagen, so dass er sich nach Schweden zurückzog. — Hier starb er 1660 aus Gram über den unglücklichen Ausgang seiner Unternehmungen. — Lundblad, Kong K. Gustav's historie. Ch. v. S.

K. XII., Kg v. Schweden, am 27. Juni 1682 zu Stockholm als der Sohn K.'s XI. geb., sorgfältig erzogen, war 15 J. alt, als sein Vater starb, wusste aber durchzusetzen, dass er schon damals für volljährig erklärt wurde. Seine Nachbaren Friedrich IV. v. Dänemark, August II. v. Polen und Peter I. v. Russland, hielten den Augenblick für gekommen, das Übergewicht, welches Schweden im N. Europa's behauptete, zu beseitigen (vgl. Nordischer Krieg); K. aber trat ihnen sofort entgegen und schiffte sich im Mai 1700 mit 8000 M. ein, seinem Schwager, dem Hzge v. Holstein-

Gottorp, gegen welchen Dänemark zu Felde gezogen war, beizustehen. Er landete auf Seeland und nahm, von einem engl.-holländ. Geschwader unterstützt, Kopenhagen. Der Friede von Traventhal beendete indess schon im Aug. die Feindseligkeiten. Inmittels belagerte August II. Riga, scheiterte jedoch an Dahlberg's mannhafter Vertheidigung und musste abziehen; K., bei Pernau gelandet, wendete sich gegen Peter, welcher mit 8000 M. vor der Fstg Narwa in Ingermannland lag. Mit 4000 M. zu F. und mit seiner Kav. (4000 M.) eilte er den übrigen Truppen voraus, griff die Russ. an und schlug sie am 20. Nov. vollständig. Im folg. J. wandte er sich gegen die mit russ. Völkern vereinten Sachsen, erzwang am 9. Juli gegen den sächs. Marsch. Steinau, welcher von seinen russ. Reserven im Stiche gelassen wurde, den Übergang über die Düna und bemächtigte sich 1702 Warschau's. Kg August hatte seine sächs. Truppen mit der poln. Kronarmee in fester Stellung bei Klissowa (Dorf im russ. Gouv. Radom) aufgestellt. K. durfte mit seinen 12000 M. nicht daran denken seinen Gegner in derselben anzugreifen, er lockte ihn daher theilweise heraus und schlug ihn, als die Polen nach zwei abgeschlagenen Angriffen die Flucht nahmen, trotz des heldenmütigen Widerstandes der Sachsen, deren Reiterei sich namentlich auszeichnete, am 9. Juli 1702. Dann eroberte er Krakau, setzte dem vom Kg August in Lublin versammelten Reichstage einen anderen in Warschau entgegen und wendete sich, von einem Beinbruche geheilt, von neuem gegen August's Truppen. Am 21. April 1703 schlug er den Marsch. Steinau bei Pultusk, nahm im Herbst Thorn, setzte die Wahl Stanislaus Lesczynski's zum Kge von Polen durch und nahm 1704 Lemberg (Hormayr's Archiv, Nr. 59, 1829). Inzwischen hatte August wieder Truppen gesammelt und sich Warschau's bemächtigt; K. vertrieb ihn und wendete sich dann gegen den sächs. Gen. Schulenburg, welchem Meyerfeld bis dahin gegenüber gestanden hatte; Schulenburg aber entzog sich der Übermacht durch einen geschickten Übergang über die Oder; bei Punitz (kl. Stadt im Kreise Kröben des preuss. Reg.-Bez. Posen) bewies seine Inf. am 12. Okt. 1704, dass es möglich sei, die Reiterei auch ohne spanische Reiter im freien Felde zu bestehen. Peter d. Gr. bemühte sich inzwischen eifrigst das russ. Heerwesen auf eine höhere Stufe zu bringen, der fortdauernde Krieg bot ihm Gelegenheit, seine Truppen felddiensttüchtig zu machen, auch an der Herstellung einer Ostseeflotte wurde eifrig gearbeitet, aber noch waren seine Soldaten ihren Feinden nicht gewachsen, K. schlug dieselben von neuem, während sein Marsch. Rehnschild am 13. Febr. 1706 den genialen Schulenburg und dessen unzuverlässige Truppen bei Fraustadt (Stadt in der preuss. Prov. Posen) besiegte (Nachr. d. Gf. Schulenburg etc. in Denkwrdgktn f. d. Krgskunst, 1. 2. Hft, Brln 1817), dann wandte er sich nach Sachsen, eroberte das Land und zwang August zum Frieden von Altranstädt, 24. Sept. 1706, durch welchen Letzterer seine Ansprüche auf Polen an Stanislaus abtrat. — Inzwischen hatte Gen. Löwenhaupt in Polen, wo nebenher noch die Parteien sich bekriegten, den Russen gegenüber einen schweren Stand; K., um dessen Freundschaft sich im Lager von Altranstädt jetzt Abgesandte fast aller Mächte bemühten, sandte ihm zunächst den Kg Stanislaus mit 16 Rgtrn zu Hilfe und folgte selbst im Herbst 1707 nach. Die Russ. wichen, es gelang K. nicht, sie zu einer entscheidenden Schlacht zu bestimmen. Im Sommer 1708 wandte er sich, durch Mazeppa, den Hetman der mit der russ. Herrschaft unzufriedenen Kasaken bewogen, von Smolensk aus nach dem Süden. An der Desna wollte Mazeppa mit 30000 Kasaken zu ihm stossen, Gen. Löwenhaupt sollte ihm Verstärkungen und Vorräthe nach der Ukräne zuführen. Aber Löwenhaupt's Transport (16000 M. mit 8000 Wagen) wurde bei Liesna am 29. Sept. von den Russ. genommen und als K. mit seinem durch Hunger und Entbehrungen heruntergekommenen Heere an der Desna ankam, fand er statt des erwarteten Mazeppa 8000 Russen. Diese wurden zwar vertrieben, als aber Mazeppa nach einigen Tagen erschien, kam er als Flüchtling, von 6000 Kasaken begleitet; sein Plan, die Ukräne zu revoltiren, war im Keime erstickt. — K.'s Stern war im Erbleichen. Der Winter, welchen er in der Ukräne zubrachte, schwächte sein Heer; Schweden war zu fern, um bei den ungünstigen Verhältnissen Unterstützung gewähren zu können und als er im Febr. 1709 trotz Schnee und Eis aufbrach und am 11. seine Gegner bei Krasnakut geschlagen hatte, vermehrte eintretendes Schneewetter die Schwierigkeiten seiner Lage. Im April hatte er noch 18000 M., welche lediglich durch die Hilfe Mazeppa's existirten; die Belagerung des mit reichen Vorräthen versehenen Poltawa sollte dem Mangel abhelfen und einen Stützpunkt für weitere Operationen, am liebsten gegen Moskau, schaffen. Die Unglücksschlacht von Poltawa am 28. Juni vernichtete an einem Tage die Früchte von neun siegreichen Kriegsjahren. Geschlagen, an einer Wunde leidend, mit einem kleinen Gefolge, welches sich allmählich durch Versprengte auf 1800 M. vergrösserte, erreichte er bei Oczakow die rettende türk. Grenze. Bis zum J. 1713 blieb er nun bei Bender, stets bemüht die Pforte zum Kriege

gegen Russland zu bewegen, und als der Sultan ihn endlich mit Gewalt aus seinem Lande zu schaffen versuchte, vertheidigte er sich in seinem befestigten Lager, wurde aber überwältigt und gefangen nach Demirtasch (z. dtsch Eisenstein), dann nach Demotika bei Adrianopel abgeführt (Neues mil. Journ., 4. Bd, Hann. 1788). — Endlich bewogen ihn die Nachrichten, dass Dänemark an Schweden den Krieg erklärt und dass Kg August den poln. Thron wieder bestiegen habe, während Stanislaus gleichfalls in den Händen der Türken war, die Türkei zu verlassen (de Fabrice, Anecdotes du séjour etc., Hmbg 1761). Im Okt. 1714 reiste er ab; nachdem er in 16 Tagen, auf Umwegen und verkleidet, meist zu Pferde reisend, 280 Meilen zurückgelegt hatte, kam er in Stralsund an. — Seine Stellung war sehr zu seinen Ungunsten verändert. Der Span. Erbfolgekrieg war zu Ende, aber der Krieg gegen Schweden dauerte fort. Die Ostseeprovinzen waren verloren, Russland hatte sich eine Flotte geschaffen, dem Kge mangelten Menschen, Geld und Kredit. Überall machten K.'s Feinde Fortschritte, er selbst war mit 9000 M. durch 36000 in Stralsund eingeschlossen. Als die Fstg nicht zu halten war, verliess er sie am 20. Dez. 1715 auf einer Barke, am 24. kapitulirte Stralsund; er begab sich nach Karlskrona um den Widerstand zu organisiren. Schon im März 1716 ergriff er von neuem die Offensive, er wandte sich gegen Norwegen, während seines Unterhändlers, des Gfn Görz, diplomatische Gewandtheit ihm seinen gefährlichsten Gegner, den Czaren, ferner zu halten wusste. Der Krieg in Norwegen dauerte fort; noch spät im J. 1718 belagerte K. die Feste Friedrichshall, in den Laufgräben vor derselben traf ihn am 30. Nov. eine Kugel, welche seinem Leben augenblicklich ein Ende machte. Ob ein Meuchelmord (seitens eines Ing.-Off. Séguier (?), eines Franz.) vorliegt, steht nicht fest (Originalrapport etc. in v. Xylander und Kretschmer, Mil. Mtthlgn, 3. Bd, Mnchn 1828—30). K. war ein tapferer Soldat, ein scharfblickender und kühner Feldherr, aber ehrgeizig und starrsinnig. — Adlerfeld, Hist. mil. de Charles XII. (1700—1709; offiziell), Amstdm 1740, dtsch Frkft 1751; Norberg (K.'s Kaplan), Leben K.'s XII., Hmbg 1751; Lundblad, Gesch. K.'s XII., dtsch v. Jensen, Hmbg 1835—40; Kg Oskar, K. XII. (Vortrag), dtsch v. Jonas, 2. Aufl., Brln 1875; Réflexions sur le talent mil. et sur le caractère de Ch. XII., de main de maitre, 1786 (v. Friedrich d. Gr.). Die bekannteste Lebensbeschreibung, die von Voltaire, ist wol die wenigst wertvolle. 13.

K. XIII., Kg v. Schweden, Sohn Kg Adolf Friedrich's, geboren 1748, wurde in noch jugendlichem Alter Grossadmiral der schwed. Flotte. Als sein Bruder, Kg Gustav III., 1772 damit umging, die Macht des Reichsrathes zu brechen und die Befugnisse der Stände einzuschränken, erwies er sich sehr thätig, wofür ihm nach Durchführung der Regierungsveränderung, der Titel eines Hzgs v. Südermannland beigelegt wurde. Beim Ausbruch des 1. Finnischen Krieges (s. d.) 1788 erhielt er den Oberbefehl über die Flotte, und traf mit dieser die russische bei Hogland (s. d.) am 17. Juli. Der unentschiedene Kampf kostete beiden Teilen grosse Opfer, der Kg war deshalb verstimmt, was sich K. so zu Herzen nahm, dass er um Entlassung von seinem Posten bat. Diese wurde ihm nicht gewährt. Kurz darauf aber erhielt er den Oberbefehl über die in Finnland stehenden Truppen. Hier hatten die Verhältnisse eine sehr bedenkliche Gestalt angenommen, die Russen drangen vor und die schwed. Armee stand im Begriff, dem Kge den Gehorsam aufzukündigen. Es war im Offizierkorps eine förmliche Verschwörung ausgebrochen und man forderte sogar den Hzg auf sich an die Spitze zu stellen, man wollte dann nach Stockholm marschiren und K. zum Kge proklamiren. Und dies alles, während man dem Feinde gegenüberstand! K. ging auf den Plan nicht ein, hielt es jedoch für das Beste, auf einen Waffenstillstand bei den Russen anzutragen. Dieser kam nicht zu Stande, der Winter machte aber den Feindseligkeiten ein Ende. Im nächsten J. erhielt K. wieder den Oberbefehl über die Flotte, mit der er jedoch dieses mal ebensowenig ausrichtete. Entschieden unglücklich war er 1790, wo die von ihm befehligte Flotte im Busen von Wiborg von einer überlegenen russischen eingeschlossen wurde. Doch gelang es den Schweden unter des Kgs persönlichem Befehle sich am 26. Juni durchzuschlagen, wobei K. verwundet wurde. Die Unzufriedenheit im Volke und namentlich beim Adel gegen Gustav's Regierung nahm überhand und der Hzg stand den Agitationen keineswegs fern, wenn auch die Beschuldigung unerwiesen ist, dass er in die Verschwörung, welche die Ermordung des Kgs zum Ziele hatte, direkt verwickelt gewesen sei. Nach Gustav's Tode 1792 während der Minderjährigkeit von dessen Sohne ward K. Regent; diese vier J. gehörten unstreitig zu den glücklichsten, die Schweden in diesem Jhrhdrt erlebt hatte. Von 1796—1809 lebte K. in tiefer Zurückgezogenheit. Dennoch war Gustav IV. mistrauisch gegen ihn; das Rgt, dessen Chef K. war, wurde von Stockholm nach Finnland verlegt. Ob K. bei der gegen Gustav angestifteten Verschwörung betheiligt war, ist nicht erwiesen, indessen steht es fest, dass er darum

wusste; er hatte sogar eingewilligt, die Regierung zu übernehmen, wenn jener entfernt sei. Nach der Entthronung des Kgs am 13. März 1809 ward er zum Reichsvorsteher und kurze Zeit darauf zum Kge ausgerufen. Da er kinderlos war, adoptirte er den Pr. K. August von Augustenburg und, als dieser darauf starb, den franz. Marsch. Bernadotte. Er liess sich von letzterem vollständig leiten und starb 1818. — Schinkel, Minnen ur Sveriges hist. (K. XIII. och hans tid). Ch. v. S.

K. XIV. Johann, Kg von Schweden, geb. 1764 im sdl. Frkrch, wo sein Vater (Bernadotte) Advokat war, trat 16 J. alt in die Armee und hatte es bei Ausbruch der Revolution bis zum Sergeant-Major gebracht; 1791 wurde er Off. und nach der Schlacht bei Fleurus 1794 Brig.-Gen. In den Feldzügen 1795—96 bildete die von ihm befehligte Div. bei Jourdan's Armee stets die Avant- oder Arrieregarde; 1797 wurde er mit 20000 M. nach Italien Bonaparte zu Hilfe geschickt. 1799 war er 2 Monate hindurch Kriegsminister und trat 1800 mit ebensoviel Milde wie Energie in der Vendée auf. 1804 zum Marschall ernannt, nahm er hervorragenden Theil am Feldzuge 1805 und entschied die Schlacht bei Austerlitz dadurch, dass er das feindliche Centrum durchbrach (1806 Frsttm Ponte-Corvo als Erblehen). Nachdem er Blücher zur Kapitulation gezwungen, schlug er 1807 die Russen bei Mohrungen und leitete dann die Vertheidigung von Walcheren. In Schweden stand die Thronfolge in Frage; es kamen namentlich Kg Friedrich VI. von Dänemark und der Hzg von Augustenburg in Betracht. In der Armee hätte man lieber einen franz. Marschall auf Schwedens Throne gesehen. Von diesem Wunsche war namentlich der Lt Bar. Mörner beseelt, und, mit Depeschen nach Paris geschickt, wusste er es dahin zu bringen, dass die Sache Bernadotte vorgetragen wurde. Auch einige in Paris anwesende hochgestellte Schweden interessirten sich dafür, so dass der schwed. Gesandte, der erst nach geraumer Zeit davon erfuhr, die Sache nicht von der Hand weisen konnte. In Schweden nahm die Agitation bald grosse Dimensionen an und am 21. Aug. 1810 wurde Bernadotte vom Reichstage zum Thronfolger erwählt. Napoleon gab seine Einwilligung, weil er im Grunde genommen sich durch Bernadotte genirt fühlte und weil er hoffte, an Schweden fortan einen zuverlässigen Bundesgenossen zu haben. Bernadotte kam am 5. Nov. nach Schweden, wurde vom Kge adoptirt und zum Kronprinzen erklärt. — Bisher war Schweden gegen Frkrch stets freundlich gesinnt und die Schweden voll Bewunderung für Napoleon gewesen, während entschiedene Abneigung gegen Russld herrschte. Der Kronprinz sah aber ein, dass wenn er das Ziel seiner Bestrebungen, Norwegen, erlangen wollte, er mit Russld gehen müsse. Einen Vorwand dazu fand er in der Besetzung von Pommern und Rügen durch die Franzosen. Er liess durch seinen Gen.-Adj. Löwenhjelm mit Kaiser Alexander am 5. April 1812 einen Vertrag abschliessen, wonach Schweden sich verpflichtete mit einem aus 28—30000 Schwed. und 15—20000 Russ. zusammengesetzten Heere eine Diversion an Dtschld's Küste auszuführen, um die Operationen der franz. Heere zu stören. Schweden wurde Norwegen zugesichert und ihm dazu die Hilfe eines russ. A.-K. in Aussicht gestellt. Der Vertrag kam nicht zu Napoleon's Kenntnis. Dieser verlangte, dass Schweden Finnland mit 30000 M. angreifen sollte, wogegen er sich verpflichtete, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Finnland mit Schwed. vereinigt sei. Der Kronprinz antwortete, dass, wenn Jener ihm zu Norwegen verhelfen würde, er sein wirklicher Lieutenant im Norden werden wolle. Alsdann hatte der Kronpr. eine Zusammenkunft mit Alexander in Åbo, wo ihm Norwegen, Seeland und Bornholm versprochen ward, wogegen Dänemark mit Bremen, Lübeck und Hamburg abgefunden werden sollte; 35000 M. Russen sollten von Schonen aus Seeland angreifen. Zu seinen Rüstungen erhielt der Kronpr. eine bedeutende Geldunterstützung. Indes erhielt Alexander in Russld selbst genug zu thun; K. schloss daher mit Engld am 3. März 1813 einen Vertrag, wonach er mit 30000 M. in Dtschld einrücken sollte. Es wurde ihm Norwegen garantirt und er erhielt bedeutende Subsidien. Trotzdem gingen die Rüstungen sehr langsam; bis Mitte Mai stand erst die Hälfte der schwed. Truppen auf dtschem Boden. K. nahm theil an den Konferenzen zu Trachenberg, wo er für die Bildung einer 3., der Nord-Armee, eintrat, welche die Aufgabe haben sollte, Berlin zu schützen. Dies war ein Vorwand; der wirkliche Beweggrund war der Wunsch, politisch wie militärisch unabhängig dazustehen; er wollte seinem eignen Kriegsschauplatze, Dänemark, so nahe wie möglich bleiben und suchte deshalb die Stralsunder Linie festzuhalten. Trotz seiner unverkennbar eigennützigen Absichten wurde er überall, namentlich in Berlin und Hannover, als Retter begrüsst, ein Umstand, der viel dazu beigetragen, dass parteiische Schriftsteller mit einer gewissen Berechtigung von den grossen Verdiensten haben reden können, welche er sich um die Befreiung Dtschlds erworben haben solle. In Wirklichkeit that er alles Mögliche um das Werk der Befreiung

Dtschlds zu erschweren. Allerdings entsprang sein über die Massen vorsichtiges Auftreten gegen Napoleon zweien anderen Beweggründen. Diese Beweggründe waren sein übertriebener Respekt vor Napoleon's vernichtenden Schlägen und das Bestreben die schwed. Truppen intakt zu erhalten, um sie bei der nächsten Gelegenheit zur Eroberung Norwegens verwenden zu können. Daher versäumte er seine Verpflichtungen als Bundesgenosse und setzte er seinen Ruhm als Feldherr und Krieger auf's Spiel. Statt mit Energie die franz. Marschälle, welche gegen Berlin vorrückten, anzugreifen, suchte er ihnen auszuweichen, und er wäre über die Spree zurückgegangen, wenn er nicht von Bülow daran gehindert wäre. Zur Entscheidung der Schlacht von Gross-Beeren trug er nichts bei und verfolgte auch den Sieg nicht. Ganz unverzeihlich erscheint sein Verhalten vor der Schlacht bei Dennewitz. Statt mit ganzer Kraft anzugreifen, erwiderte er den preuss. Gen., die auf eigene Hand den Angriff begonnen hatten und um Unterstützung baten, sie möchten nun zeigen, was die preuss. Tapferkeit vermöge, er werde zur rechten Zeit mit den Schwed. und Russ. in des Feindes Flanke erscheinen. Er kam aber erst, als die Preussen beinahe geschlagen waren, während er durch sein blosses Erscheinen den Rückzug der Franz. bewirkte. Seine Truppen hätten nichts sehnlicher gewünscht, als sich zu betheiligen. Am verwerflichsten aber war seine Aufführung in den Tagen, die der Schlacht bei Leipzig vorangingen. Statt im Verein mit der Schles. Armee zu operiren, suchte er sich möglichst vom Feinde entfernt zu halten und war am 16. Okt. nicht dazu zu bewegen, die Nordarmee am Kampfe theil nehmen zu lassen. Wäre es nach seinem Willen gegangen, so wäre dies auch am 18. nicht geschehen; wenn er aber nicht ganz fortbleiben konnte, so verzögerte er sein Vorrücken so sehr, dass seine Truppen erst um 3 U. eingreifen konnten. Ein kräftigeres Auftreten der Nordarmee in den Tagen vom 14.—19. würde den Verbündeten viele Arbeit erspart haben. Nach Leipzig erhielt er den Auftrag, dem l. franz. Flügel gegen den Rhein und nach Holld zu folgen, wozu er sich sehr ungern verstand. Er sprach es gegen seine Umgebung aus, dass er das Werk der Verbündeten für erfüllt ansehe, nachdem Napoleon Dtschlds Boden verlassen. Eine weitere Verfolgung wäre nur ein Zeichen von Hass und Rachsucht, dazu wolle er seine Hand nicht bieten. Überdies hätten nun alle Betheiligten erreicht, wofür sie das Schwert gezogen; nur Schweden habe noch nichts erhalten. Die russ. und engl. Subsidien scheint K. dabei ganz vergessen zu haben. Als er bis nach Hannover gekommen war, beschloss er nicht weiter nach Westen zu rücken und theilte dem Kais. Alexander seinen Entschluss mit, jetzt mit einem Theile der Nordarmee sich gegen Dänemark zu wenden. Alexander sah dies ungern, machte aber keine zu starke Einwendungen und Ende Nov. marschirte K. mit den von ihm befehligten Russ. und Schwed. gegen die Elbe. Mit seinen überlegenen Kräften war es ihm ein Leichtes, das hier stehende dän. Korps zurückzutreiben, wobei er Zusammenstösse zu vermeiden und durch Manövriren zum Ziele zu kommen strebte. Dabei geschah es ihm doch, dass sich das 12,000 M. starke dän. Korps bei Schestedt (s. d.) durch die Übermacht nach der Fstg Rendsburg durchschlug. Dänemark musste sich zum Frieden und zur Abtretung Norwegens entschliessen. Die Norweger gaben sich indes selbst eine Konstitution und wählten den dän. Pr. Christian zum Kg. Inzwischen hatte K. einen Theil seiner Truppen nach Dtschld geschickt; diese zog er nun eiligst heran, verstärkte sie auf 50000 M. und liess sie unter Gen. Essen über die Grenze rücken. Die Norweger leisteten tüchtigen Widerstand und hätte sich ihr Kg nicht so verzagt gezeigt, so wären die Schwed. nicht leicht mit ihnen fertig geworden. K. drohte nun, den Gegenkönig, wenn er seiner habhaft würde, als Rebellen behandeln zu lassen, worauf Christian seinen Ansprüchen entsagte. Am 5. Nov. erkannte das norw. Storthing K. XIII. v. Schweden als Kg an. Als dieser 1818 starb, wurde K. in beiden Ländern sein Nachfolger. Obgleich er absolutistische Neigungen hatte und Reformen abhold war, war seine Regierung im ganzen sehr glücklich; den ewigen Parteiumtrieben wurde durch K.'s festes Auftreten ein Ende gemacht. K. starb 1844. — Schinkel, Minnen ur Sveriges historie (K. XIV. och hans tid).

Ch. v. S.

Karl Friedrich's Verdienstorden (militärischer), grhzgl. badischer Kriegsorden, während der Kriege des Rheinbundes am 4. April 1807 vom Grhzg K. F. gestiftet. Gross-, Kmdr-Kr. 1. und 2. Kl., Ritterkreuz. Goldenes weissemaillirtes Kreuz mit Krone; goldenes Mittelschild mit dem Namenszuge des Stifters und blauer Einfassung; Devise: „Für Baden's Ehre". Revers: Greif mit dem badischen Wappen. Band: gelb mit rothen Streifen und weisser Einfassung. Kapiteltag: 20. Nov. Wird nur an Off. verliehen. — Mit dem Orden verbunden ist eine mit „K. F. V." Medaille, 2 Kl., gold und silber, für Untoff. und Gemeine.

v. Fr.

Karle-Gewehr hat eine Verschlusskonstruktion, die auf dem Prinzip der Nadelzündung beruht und verwendet demnach eine Papierpatrone. Der von Karle and Sons in Hamburg konstruirte Mechanismus ist eine Modifikation, wenn auch vielleicht keine Verbesserung, des Dreyse'schen. Bei ihm hat die Kammer zwei Führungswarzen für entsprechende Gesenke des Gehäuses, ist mit konischem Kopfe nebst beweglichem Nadelrohre vorn geschlossen und hinten mit einem drehbaren Winkelhebel als Handhabe versehen, dessen unterer Arm in einen Schlitz des Schlösschens hinter der Spiralfeder so

Karle-Gewehr.

eingreift, dass sie beim Rückwärtsniederlegen gespannt wird. Das zugleich als Nadelbolzen fungirende Schlösschen ist vorn durch die eingeschraubte Zündnadel geschlossen. Die Zahl der Ladegriffe beträgt 4, nämlich: 1) Aufstellen der Handhabe; 2) Linksdrehen und Zurückziehen der Handhabe; Öffnen; 3) Vorschieben und Rechtsdrehen der Handhabe: Schliessen, wobei die untere Schlösschenachse Anlehnung an den in die Kammerbahn reichenden Abzugsfederstollen findet; 4) Rückwärtsniederlegen der Handhabe: Spannen. — Dieses Verschlusssystem wurde in Russland zur Umänderung der Sechslinien-Gewehre von 15,24 mm. Kaliber adoptirt, nachdem für diesen Zweck zuerst das Terry-Normann-System gewählt war. Später nahm man das System Krnka an (vgl. Krnkagewehr). Das russ. K.-G. hat 4 Züge von 5,6 mm. Zug- und Felderbreite und ist mit einem Quadrantenvisir mit Eintheilung bis 850 m. versehen. Die wenig transportfähige Patrone des Ob. Weltischtschew wiegt 43,2 gr. und hat am Boden zwischen 2 durchlochten Kartonscheiben einen Talgcylinder, darauf das Zündhütchen mit einer Durchlochung zum Durchlassen des Feuerstrahls, die 5,07 gr. schwere Pulverladung und endlich das mit 3 Kannelirungen und einer konischen Expansionshöhlung mit eisernem Treibspiegel versehene Geschoss von 15,2 mm. Durchmesser und 35,5 gr. Schwere. Das ganze Gewehr ist mit, bez. ohne Bajonnet 1,847, bez. 1,359 m. lang und 4,92, bez. 4,51 Kg. schwer. Die Feuergeschwindigkeit wird zu 15 ungezielten und 8—9 gezielten Schuss in der Minute, die Anfangsgeschwindigkeit zu 309 m. angegeben. Die ballistischen Leistungen sind daher mässige. v. Ll.

Karlsburg (früher Weissenburg), österr. Fstg in Siebenbürgen an der Maros und der Bahn Arad-Klausenburg. Montirungsdepot. Sz.

Karlskrona, südschwed. Seefestung und Hauptkriegshafen. Ldschft Blekinge, 17000 E., auf Felsinseln erbaut. Der Hafen ist einer der grössten und sichersten Europa's, sein Haupteingang zwischen den Inseln Aspo und Tjurko wird durch die Forts Drottnigskär und Kungsholm vertheidigt, ausserdem hat er zwei kleinere Einfahrten. Grosse, in Granit gehauene Docks, Seearsenal, Schiffahrtsschule. Seehospital. Werfte etc. Hauptstation der schwed. Flotte. Sz.

Karlsruhe, Hptstdt des Grsshzgtms Baden, in der oberrhein. Tiefebene, zwischen dem Rhein und dem Fusse des Neckarberglandes, 43000 E. Knotenpunkt von Eisenbahnen, Residenz, Sitz der obersten Behörden des Landes. Gen.-Kmdo XIV, A.-K. Sz.

Karlstadt, kleine österr. Fstg in Kroatien, an der schiffbaren Kulpa, 5200 E. Brücke über den Fluss, durch Eisenbahnen mit Agram, Triest und Fiume verbunden. Die Enceinte ist ein bastionirtes Sechseck. Sz.

Károly v. Nagy-Károly, Franz, Gf. österr. FZM., geb. den 8. Nov. 1732 zu Gross-K., gest. zu Penzing bei Wien den 24. Aug. 1791, trat als Hptm. im 37. Inf.-Rgt in Dienst und zeichnete sich besonders bei Lewositz, wo er schwer verwundet wurde, und als Gen. bei Hochkirch aus. Bei der ihm übertragenen Aufgabe die grosse Batterie am Moysberge zu stürmen, welche er glänzend löste, ward er abermals blessirt (Theresienkreuz). Seine Wunden nötigten ihn zum Verlassen der Armee. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Karpathen, Gebirgszug, welcher, bei Pressburg an der Donau beginnend, die ungar.

Tiefebene umschliesst und im Eisernen Thore wieder an dieselbe herantritt. Länge gegen 180 M., die Breite des ndwstl. Abschnittes, „Oberungar. K.," beträgt gegen 30, die des mittleren Abschnittes „K. Waldgebirge," 10—15, die des sdöstl. Abschnittes „Siebenbürg. K.", welcher sich in zwei Züge spaltet, die das Hochland von Siebenbürgen umschliessen und im Banatergeb. am Eisernen Thore wieder zusammenstossen, über 50 M.

I. Die Oberungar. K. scheiden Ungarn von dem Thale der March und oberen Oder im W., den Ebenen der Weichsel im N. und hängen durch den Sattel von Weisskirchen mit den Sudeten zusammen. Bei Pressburg und bei Gran treten sie hart an die Donau, zwischen beiden Punkten dringt die Oberungar. Ebene tief in das Gebirge ein, welches sich hier mit zahlreichen Flussthälern nach S. öffnet. Die Centralmasse dieses Abschnittes der K., die Hohe Tatra, ist ein 8 M.-lg., 2 M. br., von W. nach O. streichender Gebirgszug, der nach allen Seiten steil abfällt. Über seinen nirgends unter 6000′ herabsinkenden Kamm ragen die thurmähnlichen, felsigen Gipfel der Eisthaler, Lomnitzer und Gerlsdorfer Spitze noch 2000′ hinaus. Alpenweiden fehlen, das Gebirge ist wenig bewohnt. Seinen Fuss umgibt ein c. 1800′ hohes Plateau, die Arwaer, Liptauer, Zipser und Neumarkter Ebenen, von demselben fliessen Waag und Arwa nach W., Dunajec und Poprad nach O. Im W. wird das Plateau durch das von N. nach S. streichende, von der vereinigten Waag und Arwa durchbrochene Tatrageb. begrenzt, im S. durch die unzugänglichen Liptauer Alpen (Gipfel über 6000′), deren östl. Fortsetzung, das Zipsergeb., an das K. Waldgeb. anschliesst. Den Nordrand bilden vom Jablunkapasse bis zum Tyliczer Sattel die bewaldeten, im Mittel 2000′ hohen Beskiden, deren Gipfel (Babia Gora) bis 5000′ aufsteigen, sie fallen nordwärts zur Weichsel ab, über ihren Kamm läuft die Grenze zw. Ungarn und Galizien. Ihre wstl. Fortsetzung ist das Jablunkageb. (Lissa Hora 4060′) bis zu den Quellen der Beczwa, hier wendet sich der Zug nach SW., geht zuerst in die Weissen, dann in die Kleinen K. über und endet bei Pressburg. Seine mittl. H., im N. gegen 2000′, beträgt in den Kleinen K. 1500′, es fällt im W. zur March, im O. zur Waag ziemlich steil ab, sein Kamm bezeichnet bis zum Nordende der Kleinen K. die Grenze zw. Ungarn und Mähren. Im SW., S. und SO. der Tatra und der Liptauer Alpen liegt ein mannigfach verzweigtes Gebirgssystem, das „Ungar. Erzgebirge." Es besteht aus Berghaufen, welche terrassenförmig zur Donau und Theiss abfallen, von W. nach O. streichen und durch die Thäler der Waag, Neutra, Gran, Eipel, des Sajo und Hernad von einander getrennt werden. Vielfach bewaldet erreichen sie bis 4000′ Höhe und gehen mit rebenbepflanzten Hügeln in die Ebene über. Sie sind reich an Erzen. Die wichtigsten Theile sind das Libetengeb. zw. Szlatina und Gran, dessen sdl. Fortsetzung, die Ostriowskykette; das Geb. von Gömör zw. Rima und Sajo; das von Torna zw. Sajo u. Hernad. Die letzteren liegen im S. noch vor: das Neograder Geb., welches bei Gran die Donau erreicht; östl. davon die Matra und das Bückgeb.; der östlichste Theil der Oberungar. K. ist das zw. Hernad in Bodrog liegende Hegyallageb., welches an der Theissebene bei Tokay endet. Die Gangbarkeit der Oberungar. K. ist, mit Ausnahme der Hohen Tatra, welche von keiner Strasse überschritten wird, gross; die Bevölkerung ist spärlich, die Kultur gering. Die Hauptübergänge sind: von Mähren: die Strassen Blumenau — Pressburg, Holitzsch — Tyrnau über die Kleinen K.; Weisskirchen — Trentschin über die Weissen K.; von Schlesien: die Strassen (Eisenbahn Kaschau — Oderberg) über den Jablunkapass; von Galizien: die Strassen über den Pass von Jordanow, den Zipserpass, den Sattel von und die Tyliczca-Bahn Tarnow — Neu Sandec — Eperies, sämtlich über die Beskiden.

II. Das K. Waldgebirge trennt die Ebenen der Theiss von denen der Weichsel, des Sau und des Dniestr. Ihm fehlen die Längsthäler, die Querthäler sind meist sumpfig, dazu ist es stark bewaldet, schlecht kultivirt und wenig bevölkert. Doch überschreiten bereits mehrere Eisenbahnen den ndwstl. Theil des Geb., welcher nur c. 1500′ Höhe hat. Der wichtigste Übergang ist der Duklapass, welcher aus dem ndl. Galizien ins Herz von Ungarn führt, von N. und S. vereinigen sich die Hauptkommunikationen an dieser Stelle; ferner die Bahn von Nagy Mihaly nach Przemysl, die Strasse von Unghwar über den Uszokpass nach Sambor, die Bahn (im Bau) von Munkacz über den Vereczkepass nach Stry, die Strasse Szigeth — Körösmezó — Delatyn am Pruth.

III. Die Siebenbürg. K. Der äussere Zug derselben, die Transsilvan. Alpen, welche das Hochland von Siebenbürgen von der Moldau und Walachei trennen, ist ein wenig verzweigtes Kettengebirge. Im O. der Hochfläche besteht es aus Parallelketten, welche nach dem Sereth zu niedriger werden und bedeutende Längsthäler (Bistritz) bilden, im S. derselben aus einer Hauptkette, welche mit kurzen Querjochen ziemlich steil gegen die Walachei abfällt. Die mittl. Höhe beträgt c. 4000′ und ist namentlich im S. bedeutend. Die kahlen Gipfel des übrigens stark bewal-

deten Gebirges übersteigen die Baumgrenze (5000'), der Negoi und Bucsecs haben 8000' Höhe. Im ganzen sind die Transsylv. A. rauh, wenig kultivirt und bewohnt. Von den wenigen Übergängen nach der Moldau sind der Borgo-, Tölgyes- und namentlich der Oitoszpass (von Kezdi Vasarhely zum Sereth) bemerkenswert. Die Pässe nach der Walachei sind aus den Türkenkriegen bekannt. Die wichtigsten sind zw. Kronstadt und Bukarest der Boza- (demnächst Bahn), Tömös- und Törzburgerpass; zw. Hermannstadt und Rymnik der Rothethurmpass im Thale der Aluta (demnächst Bahn); zw. Karlsburg und Krajowa der Vulkanpass im Thale des Schyw (demnächst Bahn); zw. Teregowa und Krajowa der Teregowaer Schlüssel (Bahn) und endlich das Eiserne Thor. — Der innere Zug der Siebenb. K. bildet zunächst als Laposchgeb. den Westrand des Hochlandes (Gipfel von 7000', Kuhhorn) und bietet nur einen guten Zugang, das Thal des Szamos. Der Westrand des Hochlandes, das Siebenb. Erzgebirge, hat zwar auch hohe Gipfel (Bihari, fast 6000'), aber seine Ketten, welche von W. nach O. verlaufen, bilden zahlreiche Längsthäler und damit ebenso viele bequeme Pforten. Gute Kommunikationen, darunter zwei Bahnen (in den Thälern der Schwarzen Körösch und der Maros) führen aus den Ebenen der Theiss in das Innere. Im Erzgebirge hat sich früh ein lebhafter Bergwerksbetrieb entwickelt, es ist deswegen viel besser bevölkert und kultivirt als die menschenleeren Randgebirge. Sz.

Karren, s. Fahrzeug. — K.-Büchse, ursprüngliche Bezeichnung für fahrbare Geschütze. — Eine, von Karl XV. König von Schweden, konstruirte schnellfeuernde Bataillonskanone (Hinterlader) wurde ebenfalls häufig Karrenbüchse genannt. W.

Karriere, der schnellste Gang des Pferdes, ist ein Zweitempogalopp; das eine Tempo wird für Auge und Ohr durch die Vorder-, das andere durch die Hinterbeine bemerkbar gemacht. Die Haltung des Pferdes ist vorgeneigt, der Hals ausgestreckt, die Gesichtslinie tritt der Wagerechten näher; der Soldat muss das Pferd indes auch in der K. in der Hand behalten. — Die K. besteht aus einer Reihe von Sprüngen von denen jeder in zwei Perioden, die Stützungsperiode, in welcher ein Beinpaar den Körper stützt und der Rumpf über diese Stützen hinweg geht, und die Periode des freien Sprunges, in welcher der Körper durch die Luft getragen wird, zerfällt. Als durchschnittliche Leistung des Soldatenpferdes bezeichnet v. Krane, Anl. z. Ausbildung der Kav.-Remonten, Brln 1870, 130—140 Sprünge à 6 Schritt, also 780—800 Schritt in der Minute. Die K. ist diejenige Gangart, welche den höchsten Kräfteanfwand erheischt. Sie muss geübt, Muskeln und Lungen müssen gekräftigt werden. Dazu dienen frühzeitiges Galoppiren zur Stärkung der Rückenmuskeln; Üben des langen Galopp auf gerader Linie unter allmählicher Steigerung der Belastung und der Zeitdauer und Beschränkung der dagegen streitenden, zu weit gehenden Ansprüche an künstliche Gangarten. Der häufigste Fehler sind hohe, kurze Sprünge; ein weit zurückgelegter Sattel, die Lendenwirbel beschwerendes Gepäck, vermehren die Schwierigkeit des Überwindens der Last beim Aufwölben des Rückens; die Muskeln müssen stark genug sein um beim Abwölben desselben die Last tragen zu können. — Für das Einüben ist zu bemerken: Changiren der Pferde ist gestattet, Kreuzgalopp muss durch Vorwärtstreiben verbessert werden. Wendungen sind mehr durch das Gewicht des Reiters und den äusseren Schenkel als durch die Zügel herbeizuführen, die Hand muss tief und ruhig stehen, das Pferd muss Anlehnung auf derselben finden, sie muss aber weich sein, damit das Maul lebendig bleibt, der Sitz muss vollkommen ruhig, die ganze Körperhaltung geschmeidig sein. 12.

Kars, Stadt und Fstg in Türkisch-Armenien, am K.-Tschai. 5000' üb. d. M., 12000 E., hat in fast allen Kriegen der Türken mit Persern und Russen als ein die Strasse von Alexandropol, Achalzik, Achalkalaki und Eriwan nach Erzerum, Trapezunt etc. deckendes Bollwerk eine wichtige Rolle gespielt. Im Kriege v. 1807—12 glückte es den Russen nicht, die damals nur unbedeutende Fstg zu nehmen. Am 1. Juli 1828 schlug hier Paskiewitsch die Türken und nahm am 5. die bereits stärker befestigte Stadt nebst der Citadelle ein. Im Orientkriege 1854—56 wurde der mit mehreren Aussenwerken und einem befestigten Lager versehene Platz von engl. Off. durch weitere Befestigung der umliegenden Höhen wesentlich verstärkt und zu einem grossen Waffenplatze umgeschaffen. Ein am 29. Sept. 1855 durch die Russen unter Murawjew unternommener Sturm wurde zurückgeschlagen, die Blokade aber nichtsdestoweniger fortgesetzt, bis schliesslich, durch Hunger und Krankheit dazu genötigt, der tapfere, intelligente Vertheidiger, Gen. Williams (of K.), am 28. Nov. die Fstg übergab (vgl. Kmety). Nach dem Kriege, namentlich seit 1865, wurden die Befestigungen auf's neue vervollständigt, und bestanden dieselben 1877 ausser der, die am r. Ufer des Flusses liegende Stadt beherrschenden, Citadelle, aus 12 auf den Höhen und Ebenen

der Umgegend befindlichen, theilweise mit einander verbundenen, selbständigen Aussenwerken, wovon 5 auf dem r., 7, eine innere und eine äussere Linie bildend, auf dem l. Ufer des Flusses so liegen, dass die Stadtcitadelle fast das Centrum des, 3 Km. zum Radius habenden Befestigungsgürtels bildet. Nachdem die Russen im Juli 1877 die, seit Anf. Juni währende, Belagerung von K. hatten aufgeben müssen, näherten sie sich der Fstg nach dem am 13. Okt. erfochtenen Siege über Mukthar Pascha auf den Aladschinski'schen Höhen von neuem mit 35 Bat., 48 Esk., 138 Gesch. unter Gen. Lasarew, blokirten das von 32 Bat. tapfer vertheidigte und mit Vorräthen reich versehene befestigte Lager bis zum 17. Nov. und führten dann, da die strategischen Verhältnisse schnelle Bewältigung notwendig machten, in der Nacht vom 17./18. Nov. auf die 4 Forts der Südostfront einen glücklichen Sturm aus, der die Fstg mit 303 Gesch., 17000 Gef. (8 Pascha, 800 Off.), nebst ungeheuren Vorräthen in ihre Hände brachte. Ein Theil der Besatzung entkam nach Erzerum. K. wird in den Händen der Russen in Verbindung mit Ardaghan wesentlich zur Sicherung von Russ.-Armenien beitragen. — Russ. Invalide u. Wajenny Sbornik v. 1877.
A. v. D.

Kartätschen. Aus dem Hagel (s. Hagelgeschoss) haben sich die K. entwickelt. Senfftenberg sagt in seiner Kriegs- und Feuerwerkskunst, Dantzig 1564 (Arch. f. d. Art.- u. Ing.-Off. d. dtschen Reichsheeres, Bd 81, Brln 1877), dass man den besten Hagel erhalte, wenn man eine dem Rohrkaliber entsprechende Stange Lehm in Scheiben, diese in Stücke zerschneide, im Ofen brenne und unter Anwendung von Lehm als Bindemittel wieder zusammensetze. Brechtel erwähnt 1591 in seiner Büchsenmeisterei der Beutel-K., ein mit Handbüchsenkugeln gefüllter Sack, der mit Weidenruthen korbartig überflochten wurde und eine Handhabe erhielt. Die bis dahin nur beim Belagerungsgeschütze üblichen K. führte Gustav Adolf 1620 beim Feldgeschütze ein, wobei man sich auch cylindrischer Büchsen von Holz oder Blech bediente — Büchsen-K. Gegen Ende d. 17. Jhrhdrts führte man zur Erlangung grösserer Schussweiten die Trauben- und Tannzapfen-K. ein. Bei ersteren waren auf einer eisernen oder hölzernen Scheibe (Spiegel) mit senkrechter Spille die in Pech eingesetzten Bleikugeln gelagert, mit Leinewand überzogen und netzartig verschnürt. Bei den Tannzapfen-K. lag auf dem Spiegel eine grössere Kugel, auf welche die kleinen Kugeln mit Pech aufgeklebt, mit Leinewand bekleidet und dann verschnürt waren. An die Büchsen-K. wurden um diese Zeit die Kartuschen angebunden (Geschwindschüsse). Nach und nach traten an Stelle der bleiernen eiserne K.-Kugeln, zw. welche und den Holzspiegel die eiserne K.-(Treib-)Scheibe gelegt wurde. Die Streuung der K.-Kugeln zu vermindern versuchte der sächs. Hptm. Luther 1759 bei Würzburg Büchsen-K., in welchen die Kugeln in gerader Linie übereinandergelagert, an der Büchsenwandung durch Holzstäbchen mit Hohlkehle festgehalten und die Zwischenräume mit Gyps ausgegossen waren. Diese sog. Klemm-K. sind nach denselben leitenden Grundsätzen in mannigfacher Ausführung bis in unsere Tage immer von neuem mit demselben unbefriedigenden Erfolge versucht. Die Einführung der gezog. Geschütze hatte insofern Konstruktionsveränderungen der K. zur Folge, als zur Vermeidung von Beschädigungen der Züge die K.-Kugeln und Treibscheiben aus Zink oder einer Antimon-Blei-Komposition, die Büchsen aus Weiss- oder Zinkblech gefertigt wurden. Die dtschen K. C/73 erhalten 70 Zink-Kugeln und zwar die lchten zu 50, die schw. zu 70 gr.; die österr. 8 cm. Feld-K. 72, die 9 cm. 120 Kugeln zu 45 gr. aus Antimonlegirung. In der dtschen Art. sind ausserdem noch die gezog. 9 cm. Kanonen der Belag.- und Fstgs-Art., sowie die glatten Flankengeschütze (9 und 12 cm.) mit K. ausgerüstet. Durch die Vervollkommnung des Shrapnels (s. d.) hat der K.-Schuss an Bedeutung sehr verloren, namentlich, seitdem die Shrapnels auch auf allen Kartätschentfernungen gebraucht werden können; dementsprechend ist die Ausrüstung an K. in Dtschld auf 5, in Österr. auf 8 p. Feldgeschütz beschränkt worden. — Meyer, Gesch. der Feuerwaffentechnik, Brln 1835; Schmidt, Entwickelung d. Feuerwaffen, Schaffhsn 1868; Kriegsfeuerwerkerei, Brln 1872—77.
S.

Kartätschgeschütze (Revolverkanonen, Repetirgeschütze, Maschinengeschütze, Kugelspritzen (s. d.), Mitrailleusen, mitrailleurs, canons à balles). Ihre Erfindung in der Form der Orgelgeschütze (s. d.) gehört bereits dem Mittelalter an; aber erst in neuester Zeit sind sie, getragen von den vollendeten Hilfsmitteln der heutigen Waffentechnik, zu einer grösseren, obschon vielfach weit überschätzten, Bedeutung auf dem Gebiete der modernen Feuerwaffen gelangt. Ihr wesentlichster Zweck: eine möglichst grosse Anzahl Geschosse kleinen Kalibers in möglichst geringen Zeiträumen zu verfeuern, wird bei den verschiedenen Modellen der K. je nach ihrer Konstruktion auf zweierlei Weise erreicht, indem sie ihre Schüsse entweder einzeln,

aber rasch und ununterbrochen auf einander folgend, oder in Salven abgeben, zwischen denen verhältnismässig längere Pausen liegen.

Zur erstgenannten Kategorie gehört der älteste Vertreter der modernen K.: 1) Das Gatlinggeschütz, 1861 von R. J. Gatling (s. d.) erfunden, seit 1862 in Indianopolis im Staate Indiana fabrizirt, 1863 der franz. Regierung erfolglos angeboten, am 9. Mai 1865 für die Ver. Staaten patentirt, seit 1867 von den meisten Kulturstaaten geprüft und von mehreren eingeführt. Grundzüge seiner Konstruktion (Fig. 1—4): Die Läufe (4—10, in der Regel 10) sind durch 2 Platten zu einem Bündel vereinigt und mit einer drehbar gelagerten Welle fest verbunden. Letztere trägt hinten ein Schneckenrad, welches durch eine seitliche Kurbel mit Schnecke in Drehung versetzt wird.

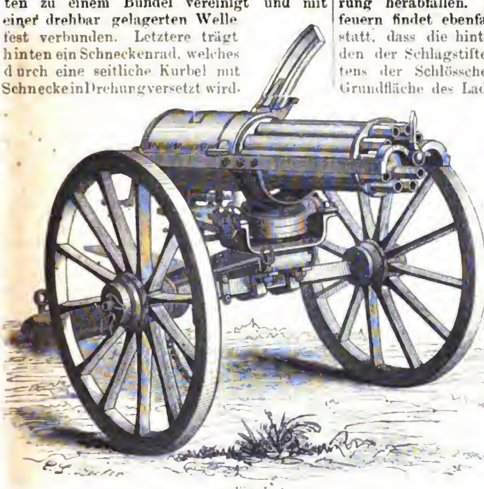


Fig. 1.

An die hinteren offenen Enden der Läufe schliesst sich die Patronenführung an, ein massiver Cylinder, dessen Umfang in der Verlängerung jeder Laufbohrung mit einer offenen Rinne versehen ist. Diese Rinnen dienen zur Aufnahme der Patronen, welche ihnen mittels eines schrägen Ladetrichters von links oben zugeführt werden. Hinter der Patronenführung liegt der Schlosscylinder, welcher die Schlösschen, p. Lauf eins, aufnimmt. Jedes Schlösschen bildet einen, vorn mit Patronenauszieher versehenen hohlen Kolben, der den Schlagstift und die Spiralfeder enthält. Alle bisher beschriebenen Theile sind mit der Welle verbunden und machen daher deren Umdrehung mit, während der die Schlösschen umgebende Lade- und Spannring stillsteht. Derselbe ist mit 2 spiralförmigen Führungen (A. Fig. 3) versehen, in welche die Schlösschen mit den an ihren hinteren Enden befindlichen Nasen eingreifen und dadurch gezwungen werden, während jeder ganzen Umdrehung des Mechanismus sich längs des Lade- und Spannringes einmal vor- und zurückzubewegen. Beim Vorgleiten schieben sie die in die Patronenführung gefallenen Patronen vor sich her in den Lauf hinein, schliessen letzteren und nehmen nach dem Schusse beim Zurückgleiten die leeren Patronenhülsen mit zurück, welche dann aus der offenen Patronenführung herabfallen. Das Spannen und Abfeuern findet ebenfalls selbstthätig dadurch statt, dass die hinteren knopfförmigen Enden der Schlagstifte während des Vorgleitens der Schlösschen an eine kurze, zur Grundfläche des Lade- und Spannringes parallele Rippe (B, Fig. 3) anstossen und demzufolge nur noch an der seitlichen, aber nicht mehr an der Vorwärtsbewegung der Schlösschen theilnehmen können. Dadurch werden die Spiralfedern gespannt; ihr Druck schnellt die Schlagstifte, sobald deren Enden von der Rippe B. frei werden, nach vorn gegen den Patronenboden und feuert so den Schuss ab. Dies geschieht bei jedem Laufe, wenn er sich in seiner tiefsten Stellung befindet; auf jede volle Umdrehung entfallen daher so viel Schuss, wie das Geschütz Läufe hat. Die Feuergeschwindigkeit beträgt nach Angabe des Gen. Franklin bis zu 1000 Schuss in der Minute. Der gesamte Mechanismus befindet sich in einem gusseisernen Gehäuse, welches bei den neuesten Modellen auch die Läufe in ihrer ganzen Länge umgibt. Ebenso ist neuerdings die Kurbel hinten statt an der rechten Seite angebracht worden. Die Gatlingkompagnie in Hartford, Connecticut, fertigt 8 verschiedene Kaliber des Geschützes: 0,42, 0,43, 0,45, 0,50, 0,55, 0,65, 0,75, 1,00 Zoll engl. Die Patronen (Fig. 4) sind Metallpatronen mit Centralzündung; das grösste Kaliber verfeuert auch eine Kartäschpatrone mit 15 Bleikugeln von c. 11 mm. Durchmesser. Die Patronen befinden sich in Lade-

büchsen zu 40 oder (nur bei den kleineren Kalibern) in Ladetrommeln zu 320, welche über dem Ladetrichter angebracht, die Patronen einzeln in letzteren hinabgleiten lassen. — 2) Das Hotchkissgeschütz („Revolverkanone"), 1870 konstruirt, in Österreich und Frankreich versucht, ist eine angeblich bedeutend verbesserte Nachbildung des vorigen, dem es in seiner äusseren Einrichtung

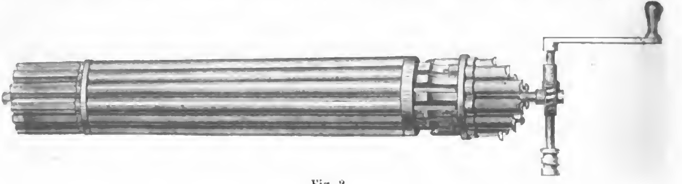


Fig. 2.

vollständig gleicht. Es hat 5 Läufe von 37 mm. Kaliber und verfeuert 520 gr. schwere Granaten mit Perkussionszünder und 900 gr. schwere Kartätschen (24 Kugeln zu je 30 gr.). Ladung = 120 gr. Die Anordnung der drehbaren Läufe, der den Mechanismus bewegenden Kurbel und der Patronenzuführung ist ganz ähnlich, wie bei Gatling; dagegen wendet Hotchkiss nur eine Lade- und eine Abfeuervorrichtung für sämtliche Läufe an. Die Kurbelwelle trägt eine Schnecke, welche die Drehung der

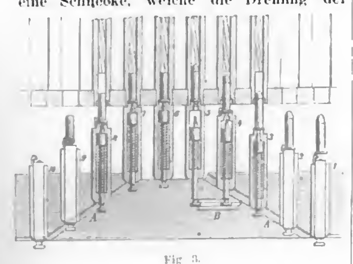


Fig. 3.

Läufe besorgt, ferner einen Krummzapfen und eine Scheibe von spiralförmigem Umfange. Der Krummzapfen schiebt durch Vermittelung eines geschlitzten Gleitstückes eine den Läufen parallel liegende Zahnstange hin und her, welche diese Bewegung durch ein Zahnrad in entgegengesetzter Richtung auf eine zweite, über ihr liegende Zahnstange überträgt. Beide Zahnstangen bewirken das Vorschieben der Patronen in die Läufe, bez. das Ausziehen der leeren Hülsen. Die Abfeuervorrichtung besteht aus einem Schlagstifte mit Spiralfeder: ersterer lehnt sich mit einem hakenförmigen Ansatze gegen die mit der Kurbelwelle verbundene spiralförmige Scheibe und wird durch deren Drehung allmählich zurückgezogen, wobei sich zugleich die Feder spannt; sobald er an einem scharfen radialen Absatze der Scheibe angelangt ist, schnellt er mit dem Schlagstifte unter dem Drucke der gespannten Feder wieder vor und entzündet die Patrone. Während des Abfeuerns stehen die Läufe selbstthätig still, eine Eigentümlichkeit, auf welche der Erfinder wegen ihrer Vortheile für die Genauigkeit des Schusses und der Erhaltung des Materials besonderen Wert legt und die dadurch erreicht wird, dass die treibenden Flächen der Schnecke in der Hälfte ihres Umfanges gerade geführt sind.

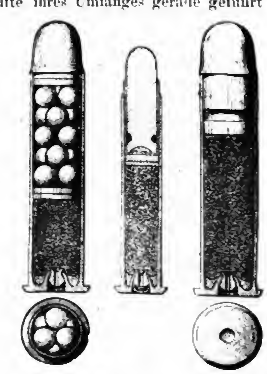


Fig. 4.

Dabei vermag indes das Geschütz, wenn die Patronen einzeln mit der Hand geladen werden, nur 30 und bei Anwendung von Ladebüchsen zu je 10 Patronen, höchstens 60—80 Schuss in der Minute abzugeben. Hotchkiss hat ausserdem noch eine schwere „Revolverkanone für den Belagerungskrieg" (52 mm. Kal., Granatgewicht = 2 Kg.,

Ladung = 0,5 Kg., Feuergeschwindigkeit = 30 Schuss in der Minute), sowie eine „Mitrailleuse" konstruirt, welche 9 Läufe von 16 mm. Kal. enthält und vermöge eines rascher arbeitenden Mechanismus 150 Schuss in der Minute thun soll. Frankreich beabsichtigt angeblich die Einführung des H.-K.s für Feld-Art. u. Mar. — 3) Das System Claxton zeichnet sich weniger durch die Eigentümlichkeiten seiner Konstruktion, als durch die sonderbaren Ideen aus, welche der Erfinder, Ob. Claxton, über die kriegerische Verwendung seines Geschützes entwickelt hat. Dasselbe soll sowol das Inf.-, wie das Art.-Feuer im Feldkriege ersetzen und dazu in 2 verschiedenen Kalibern auftreten. Von dem grösseren (25 mm. — „artillerie à bras") fungirt ein schwereres Modell als Feld-, ein leichteres als Gebirgsgeschütz. Das kleinere Kaliber (11 mm. — „infanterie mécanique") liegt auf einer Art Schubkarren, wird von einem Mann gezogen und tritt an Stelle der Inf. Eine Kritik dieser Vorschläge erscheint überflüssig. Der Mechanismus besteht aus einer Schneckenwelle, welche zwei mit Schlagstiften versehene Schlösschen treibt, und einem Lader, der die Patronen abwechselnd vor die beiden Schlösschen bringt; die Bewegung erfolgt durch einen mit der Welle verbundenen Doppelhebel. Von den 6. bez. 8 Läufen des Geschützes feuern immer nur 2 abwechselnd; sobald sie sich zu sehr erhitzt haben, werden durch eine kleine Umdrehung 2 andere an ihre Stelle gebracht, Feuergeschwindigkeit = 60 Schuss in der Minute. — 4) Das Feldl-Geschütz (s. d.), vom Ingenieur Feldl der Maschinenfabrik zu Augsburg erfunden, in Bayern und Österreich versucht und von ersterem Staate seinerzeit eingeführt. Es ist gewissermassen ein vierfaches Werdergewehr mit mechanischer Ladevorrichtung. Die Läufe liegen parallel neben einander; ihre Wandstärke ist etwas grösser, als bei dem Werder-Infanteriegewehre. Das Laden geschieht mittels senkrecht stehender Patronenmagazine, wovon für jeden Lauf zwei mit je 41 Patronen bestimmt sind. Die Patronen liegen darin wagerecht und fallen durch ihr eigenes Gewicht nach und nach in einen Zubringer; dieser führt sie, sobald das Verschlussstück, worin der Zündstift spielt, zurückgezogen wird, mit einer Drehung in den Ladungsraum ein; das sich wieder vorschiebende Verschlussstück setzt die Patrone fest in den Lauf und ein Schlag des Hahns auf den Zündstift feuert den Schuss ab. Der Mechanismus, welchen die Drehung eines seitlichen Handrades in Bewegung setzt, ist so eingerichtet, dass immer ein Lauf nach dem anderen abgeschossen wird und dass das rechte Patronenmagazin eines jeden Laufes zuerst ausläuft, also ohne Unterbrechung des Feuers ersetzt werden kann, sobald das linke Magazin in Thätigkeit tritt. Während des Schiessens lässt sich den Läufen eine wagerechte Streuung von im ganzen 28 Grad nach beiden Seiten geben, wodurch eine seitliche Ausbreitung der Geschosse von fast der halben Schussweite erreicht wird. Die Feuergeschwindigkeit beträgt im Maximum, für einzelne ausnahmsweise Fälle, bis 400, im Mittel bis 300 Schuss in der Minute. 1870/71 wurde den beiden bayer. Armeekorps je eine Batterie zu 4 (später 6) Feldlgeschützen nachgesandt. Die des 1. Korps brachte bei Artenay (10. Oktober 1870) nur eins ihrer Geschütze, welches gegen 900 Schuss that, in's Feuer, bei Coulmiers (9. November) dagegen alle 4. Nach 1½stündiger Thätigkeit der Batterie, welche dabei eine Bewegung mit aufgesetzten Patronenmagazinen ausgeführt hatte, war kein Geschütz mehr unbeschädigt und von sämtlichen 16 Läufen nur noch 5 brauchbar. Dieses ungünstige Ergebnis veranlasste das bayerische Kriegsministerium, von der Beschaffung weiterer Feldlgeschütze abzusehen und die vorhandenen der Festung Ingolstadt zur Grabenbestreichung zu überweisen. — 5) Das K. Palmcrantz-Winborg hat in neuerer Zeit durch seine zum Theil überraschend guten Resultate einiges Aufsehen erregt und ist vielfach praktisch geprüft. Es hat 10 Läufe von Gewehr- oder 4 von grösserem Kaliber; dieselben sind neben einander in einem eisernen rechteckigen Rahmen gelagert, welcher mit der Laffete durch 2 Schild- und 1 senkrechten Drehzapfen so verbunden ist, dass den Läufen jede erforderliche Höhen- und Seitenrichtung gegeben werden kann. Hinter den Läufen befindet sich der Verschluss- und Abfeuermechanismus. Ein nach rechts aus dem Rahmen hervorragender wagerechter Hebel, welcher mit der Hand abwechselnd vor und zurückgeschoben wird, bewirkt das Vorbringen, Abfeuern und Auswerfen der Patronen für jeden Lauf einzeln. Feuergeschwindigkeit = 800 bis 850 Schuss in der Minute. Von dem Mechanismus dieser Waffe rühmt man, dass er nicht nur höchst sinnreich konstruirt, sondern auch sehr haltbar und dauerhaft sei. Patronenzuführung nach schweizer. Versuchen noch mangelhaft. Näheres im ital. Giornale d'artiglieria, Jhrgg 1872, Th. 2, S. 61; 1873, Th. 2, S. 383 und in den schwed. Kongl. Krigsvetenskaps-Academiens Handlingar och Tidskrift, Jhrgg 1876.

Von den K.n, welche ihre Schüsse in Salven abgeben ist in erster Reihe zu nennen: 6) das franz. „canon à balles" (Fig. 5—9), vom jetzigen Ob. de Reffye, Direktor der

Art.-Werkstatt in Tarbes, konstruirt und 1867 eingeführt. Es hat 25 stählerne Läufe, deren äusserer Querschnitt quadratisch ist, während der innere ein regelmässiges (Acht- oder) Zehneck von 13 mm. Durchmesser des

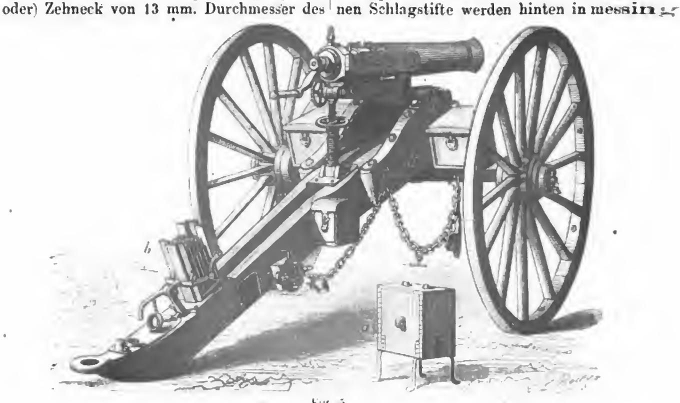


Fig. 5.

eingeschriebenen Kreises bildet (Whitworth'sches Polygonal-Zugsystem). Drall = 3° 23′ 2″, theils rechts-, theils linksgängig. Das Prisma, welches die in 5 Reihen zu 5 gelagerten Läufe bilden, ist in einen bronzenen

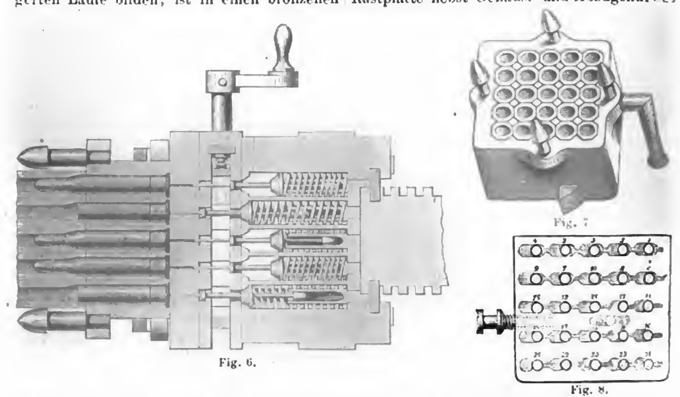


Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8.

Mantel eingeschlossen, der einem leichten Kanonenrohre ähnelt und hinten in eine oben offene Hülse mit starkem cylindrischen Boden übergeht. Letzterer enthält die Mutter für die Druckschraube mit Kurbel, deren Drehung den Schlosskasten vorschiebt, bez. zurückzieht. Der schmiedeeiserne Schlosskasten nimmt 25 Schlösser, aus Schlagstift und Spiralfeder bestehend, auf. Die stählernen Schlagstifte werden hinten in messingnen Führungshülsen und vorn in konischen Aussenkungen der bronzenen Führungsplatte geführt, welche den Schlosskasten nach vorn abschliesst. Vor derselben liegt die stählerne Rastplatte nebst Gehäuse und Abzugskurbel. Die Rastplatte (Fig. 8) hat 5 wagerechte Schlitze, welche mit je 5 Erweiterungen von verschiedener Länge versehen sind; sie kann durch die Drehung der Abzugskurbel nach der Seite (aus der Lade- in die Feuerstellung

und umgekehrt) verschoben werden. An das Rastplattengehäuse schliesst sich vorn der stählerne, für die Schlagstifte 25mal durchbohrte Stossboden an, gegen den sich beim Schuss die Böden der 25 Patronen lehnen, welche der Patronenhalter oder die Ladeplatte (Fig. 7) aufnimmt; dieser hat oben einen Handgriff und vorn 4 Führungsstifte, die beim Laden und Schliessen in entsprechende Löcher des Rohrmantels eingreifen, um die genau normale Lage des Patronenhalters in Bezug auf die hinteren Laufőffnungen zu sichern. Soll geladen werden, so wird der ganze Mechanismus mittels der Druckschraube vollständig zurückgezogen, der gefüllte Patronenhalter mit seinen 2 seitlichen Ansätzen in die vorn am Stossboden befindlichen beiden Haken eingesetzt und dann durch Rechtsdrehen der Druckschraube (5 Umdrehungen) das Schliessen des Verschlusses, sowie gleichzeitig das Spannen der 25 Spiralfedern bewirkt. Letzteres geschieht, indem die Schäfte der Schlagstifte an die engeren Theile der Schlitze in der Rastplatte anstossen und dadurch in ihrer Vorwärtsbewegung gehemmt werden. Um nun das Geschütz abzufeuern, genügt eine 3½ malige Rechtsdrehung der Abzugskurbel, wodurch die Rastplatte von links (Ladestellung) nach rechts (Feuerstellung) geschoben wird. Dabei tritt ein Schlagstift nach dem anderen (die Reihenfolge ist in Fig. 8 durch Zahlen angedeutet) vor die weiteren Theile der Rastplattenschlitze, welche zu diesem Behuf sämtlich verschiedene Längen haben, wird von seiner Spiralfeder vorgeschnellt und entzündet die zugehörige Patrone. Die wesentlichen Theile der Patrone (Fig. 9) sind: der Boden aus Messingblech mit der Zündvorrichtung, die Hülse aus Blech und Papier, die Ladung (12,6 gr. komprimirtes Pulver in 6 cylindrischen Scheiben), das Geschoss (54,2 gr., 40 mm. lg) und eine Fettscheibe zwischen Geschoss und Ladung. Die fertige Patrone ist 117 mm. lg und wiegt 87 gr. Anfangsgeschwindigkeit: gegen 480 m. Die Schusstafel reicht von 500 bis 3000 m. Für letztere Entfernung beträgt der Erhöhungswinkel 18° 14′ und der Fallwinkel 30° 23′. Grösste Schussweite = 3400 m. Die Entfernungen von 1400 bis 2000 m. werden für die vortheilhaftesten gehalten. Je 25 Patronen sind in einem viereckigen, aus Karton und Weissblech gefertigten Kästchen verpackt, welches innen mit 25 Pappröhrchen versehen ist. Setzt man die Kästchen mit der oberen Seite nach unten auf die hintere Fläche des Patronenhalters, welcher hierzu auf den Ladetisch (a in Fig. 5) gelegt wird, und zieht den Deckel ab, so fallen die Patronen von selbst in die 25 Durchbohrungen des ersteren hinein. Wegen der geringen Streuung der Geschosse auf den Entfernungen bis 700 m. hatte man anfangs noch eine zweite Patronenart (cartouche à balle multiple) eingeführt, welche 3 Kugeln enthielt; sie ist aber 1874 vorläufig wieder abgeschafft, weil sie sich auf Märschen schlecht hielt. Das Rohr ruht mit einem senkrechten Drehzapfen im vorderen Theile der Richtsohle, welche durch 2 Schildzapfen mit der Laffete verbunden ist und hinten eine besondere Seitenrichtmaschine trägt. Diese soll auf Entfernungen unter 1300 m. während des Abfeuerns in Bewegung gesetzt werden, um die natürliche Seitenausbreitung der Geschosse zu vergrössern. Auf dem Laffetenschwanze ist der Entlader (b in Fig. 5) angebracht: 2 aufrechte messingene Backen, dazwischen 25 Messingstifte und ein eiserner gabelförmiger Hebel mit Griff. Nach dem Schusse wird der Patronenhalter mit seiner Vorderfläche (bei hochgehobenem Hebel) auf die Stifte gesteckt und der Hebel niedergedrückt, wobei die leeren Patronenhülsen auf den Spitzen der Stifte zurückbleiben. Der Protzkasten des Geschützes nimmt 81 Patronenkästchen = 81 Lagen = 2025 Schuss auf. Gewicht des Rohres mit Verschluss- und Schlossmechanismus, nebst Richtsohle 341 Kg. Gewicht des kriegsmässig ausgerüsteten Geschützes (mit Protze) 1485 Kg., dsgl. mit 2 Mann (je 85 Kg.) auf der Protze 1655 Kg., Zahl der Pferde: 4. Zuglast p. Pferd ohne, bez. mit aufgesessener Mannschaft 371, bez. 414 Kg. — Feuergeschwindigkeit bis 5 Lagen = 125 Schuss in der Minute. Bei Beginn des Krieges 1870/71 war die franz. Armee mit 25 Batt. canons à balles (p. Div. 1) also mit 150 dieser Geschütze ausgerüstet. Überdies waren bedeutende Vorräthe davon vorhanden, die während des Krieges, infolge der unausgesetzten Fabrikation in Creuzot, Nantes und Indret, noch erheblich anwuchsen. Von den deutschen Truppen wurden gegen 200 erbeutet. Gegenwärtig sind die 5. und 6. Batt. der Korps-Rgtr des 3., 5., 7., 12., 13., 14., 15., 18. und 19. A.-K., im ganzen 18 Batt., mit zusammen 108 Mitrailleusen bewaffnet. Ihre Zahl ist also an sich sowol, als namentlich im Verhältnis zu der sonstigen beträchtlichen Vermehrung der franz. Feldart., gegen früher wesentlich verringert. — 7) Der **Mitrailleur Christophe und Montigny** (Fig. 10 und 11) ist belg. Ursprungs und hat in der Hauptsache dieselbe Einrichtung, wie das canon à balles, von dem es sich nur in folgenden wesentlichen Punkten unterscheidet:

Fig. 9.

Er hat 37 (älteres Modell 31) Läufe von 14 mm. Kal., welche in einem gusseisernen Mantel liegen. Das Vor- und Zurückschieben des Schlossmechanismus wird (bei dem neueren Modell) durch einen Winkelhebel, statt der Druckschraube, bewirkt. Diese Abweichungen gestatten eine bedeutende Steigerung der Feuergeschwindigkeit: 7—8 Lagen = 259—296 Schuss in der Minute.

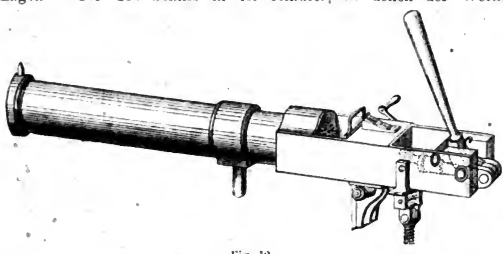
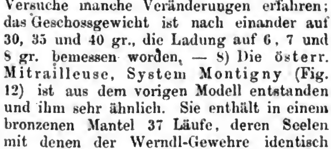


Fig. 10.

Ferner schiebt sich die Rastplatte, anstatt nach rechts, nach unten aus dem Schlosskasten heraus; sie hat keine Schlitze, sondern die Schlagstifte schnellen über ihren oberen Rand hinweg nach vorn, welcher, um das Abfeuern eines Schusses nach dem anderen zu ermöglichen, mit stufenförmigen Ausschnitten versehen ist. Die Rastplatte muss daher beim Abziehen einen erheblich grösseren Weg zurücklegen, als bei dem franz. Geschütz. Ihre Rückbewegung aus der Feuer- in die Ladestellung wird nach jedem Schusse beim Öffnen selbstthätig durch eine die Welle der zweiarmigen Abzugskurbel umgebende Spiralfeder bewirkt; auf dieser Welle sitzen 2 Zahnräder, welche in entsprechende senkrechte Zahnreihen an der hinteren Fläche der Rastplatte eingreifen. Der Schlosskasten, welcher den gesamten Mechanismus aufnimmt, gleitet zwischen 2 parallelen Backen vor und zurück. Der Patronenhalter ist bedeutend dünner, als bei dem canon à balles, was unter Umständen die normale Lage der Patronen und ihren gleichmässigen Eintritt in die Läufe stören kann. Die Einrichtung der Patronen des Mitrailleur hat im Laufe der damit von mehreren Staaten ausgeführten



Versuche manche Veränderungen erfahren; das Geschossgewicht ist nach einander auf 30, 35 und 40 gr., die Ladung auf 6, 7 und 8 gr. bemessen worden, — 8) Die österr. Mitrailleuse, System Montigny (Fig. 12) ist aus dem vorigen Modell entstanden und ihm sehr ähnlich. Sie enthält in einem bronzenen Mantel 37 Läufe, deren Seelen mit denen der Werndl-Gewehre identisch sind (11 mm. Kal.) und nur einen etwas kürzeren Ladungsraum haben. Die Verschiebung der Rastplatte nach unten oder oben wird durch einen Handhebel bewirkt, welcher gleichzeitig den Streuungsmechanismus (Seitenrichtmaschine) selbstthätig in Bewegung setzt. Letzterer ist stellbar und lässt im Maximum eine solche Verschiebung der Läufe zu, dass der Geschossgarbe eine Seitenausbreitung von 12, 3% der Entfernung ertheilt wird. Eine besondere Sperrvorrichtung verhindert das Abziehen der Rastplatte, bevor vollständig geschlossen ist. Auf der Achse befinden sich 2, mit Stahlblech (6,6 mm. dick) gepanzerte Achskasten, die je 10 gefüllte Patronenhalter aufnehmen; je 32 andere dgl. werden in den Protzkasten der Geschütze

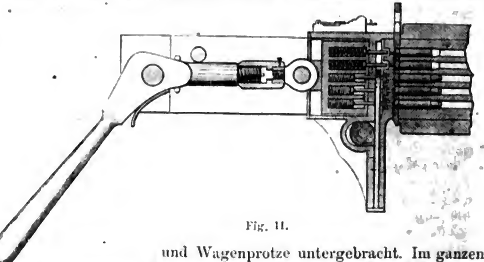


Fig. 11.

und Wagenprotze untergebracht. Im ganzen ist jedes Geschütz mit 16308 Werndl-Patronen ausgerüstet, wovon sich 3108 in obigen 84 Patronenhaltern befinden. Gewicht des Rohres mit Verschluss- und Schlossmechanismus 182, des kriegsmässig ausgerüsteten Geschützes (mit Protze) 1210, dsgl. mit 3 M. auf der Protze 1465, dsgl. des kriegsmässig ausgerüsteten Munitionswagens 1526, dsgl. mit 3 M. auf der Protze 1781 Kg.; Zahl der Pferde (Geschütz und Wagen) 4; Zuglast p. Pferd, beim Geschütz ohne, bez. mit auf-

gesessener Mannschaft, 303, bez. 366; beim Munitions-Wagen 381, bez. 445 Kg. Die Feuergeschwindigkeit beträgt (nach Maresch, Grundzüge d. Krgsorganisation d. Feldart., Wien 1871) 11—13 Lagen = 407 bis 481 Schuss in der Minute. Das Gesch. wurde in Österreich am 29. Juli 1870 endgiltig angenommen und im Nov. dslb. J. zunächst mit der Beschaffung von 100 Stück für die ungarischen Honvéds durch die Werndl'sche Gewehrfabrik in Steier begonnen; im Okt. 1875 sind indes die Honvéd-Mitrailleusen-Abtheilungen wieder aufgelöst. — 9) Das System Manceaux hat 21 Gewehrläufe, welche in 3 Reihen übereinander gelagert sind. Hinter denselben befindet sich eine bewegliche Verschlussplatte, welche durch eine Druckschraube nach Bedarf angepresst oder gelöst werden kann und aus deren vorderer Fläche 21, in die offenen Enden der Läufe eingreifende kleine Verschlusskolben hervorragen. Der ganze Verschluss ruht in Gelenken und lässt sich zum Laden umlegen. Das Geschütz schiesst mit gewöhnlichen Papierpatronen; es wird abgefeuert, indem eine Art Perkussionsschloss die Ladung eines Laufes entzündet, von dem sich das Feuer den übrigen Ladungen durch kleine Kanäle mittheilt, welche die Kammern sämtlicher Läufe mit einander verbinden. Die Unvollkommenheit dieses, dem Erfinder J. F. Manceaux für Frankreich patentirten Systems muss, wie leicht ersichtlich, vorzugsweise in zu geringer Feuergeschwindigkeit und in ungenügender Liderung der Verschlusskolben bei Anwendung gewöhnlicher Papierpatronen beruhen. In den Gefechten um Orléans und Le Mans sollen Manceaux-K. Verwendung gefunden haben.

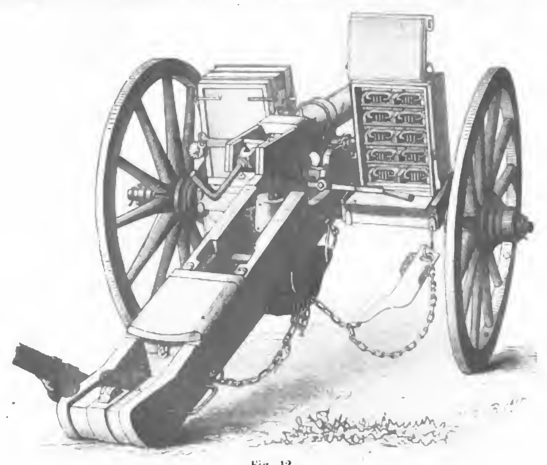


Fig. 12.

Ein kritischer Vergleich der vorstehend beschriebenen K. kann von deren ballistischen Eigenschaften (Wirkungssphäre, Trefffähigkeit, Bahnrasanz und Durchschlagskraft) füglich absehen, weil dieselben lediglich von der Seelenkonstruktion der Läufe und der Einrichtung der Patronen abhängen, also mit dem Wesen des K.s als Schnellfeuerwaffe nichts gemein haben und bei jedem dieser Geschütze, unbeschadet der Eigentümlichkeiten des Systems, Anwendung finden können. Für den Wert der K. sind vielmehr die Feuergeschwindigkeit und die Unempfindlichkeit des gesamten Mechanismus gegen störende Einflüsse bei kriegsmässigem Gebrauche vorzugsweise massgebend. In ersterer Hinsicht verhalten sich die obigen K. wie folgt:

Geschütz.	Grösste Schusszahl in der Minute.
Gatling	1000
Palmcrantz-Winborg	850
Österr. Montigny — 13 Lagen	481
Feldl	400
Christophe u. Montigny — 8 Lagen	296
Hotchkiss (je nach dem Kaliber)	30—150

Geschütz.	Grösste Schusszahl in der Minute.
Franz. canon à balles — 5 Lagen	125
Claxton	60
Manceaux — höchstens	42(?)

Hiernach behaupten also in Bezug auf Feuergeschwindigkeit die Einzellader durchschnittlich entschieden den Vorrang vor den Salvenladern. Gerade entgegengesetzt stellt sich aber das Verhältnis hinsichtlich der Empfindlichkeit des Mechanismus. Es ist dies indes nicht sowol auf die Verschiedenheiten in der Konstruktion der Schlösser und sonstigen Theile zurückzuführen, als lediglich auf den grundsätzlichen Unterschied, dass bei dem Einzellader jedes Versagen einer Patrone, jeder Bruch eines Schlosses oder anderen wesentlichen Theiles eine Unterbrechung des Feuers, die Ermittelung der störenden Ursache, sowie die Beseitigung des Schadens bedingt, bevor weiter gefeuert werden kann. Bei dem Salvenlader hingegen sind solche Vorkommnisse vermöge seiner Einrichtung fast unbedingt vermieden. Versager, Brüche von Spiralfedern u. dgl. erheischen niemals die geringste Feuerpause; ja, es ist nicht einmal notwendig, die unverfeuert gebliebenen Patronen aus dem Patronenhalter zu entfernen; es vermindert sich eben nur die Schusszahl um soviel, als Patronen versagen oder Schlösser aufgehört haben, zu funktioniren. Da aber alle Ladehemmungen naturgemäss die Feuergeschwindigkeit wesentlich verringern, so dürfte sich der Salvenlader auch in letzterer Hinsicht beim Ernstgebrauche dem Einzellader mehr ebenbürtig erweisen, als dies nach den Resultaten der Schiessplätze bei normaler Bedienung und relativ tadellosem Verhalten des Mechanismus der Fall ist. 1870/71 sind ernste Störungen bei den canons à balles nicht zur Sprache gekommen. — Geeignetheit der K. für den Feldkrieg: Sie beanspruchen eine ebenso kostspielige Organisation und Ausrüstung, wie die Artillerie, ohne dieselbe in der Gesamtheit ihrer Wirkung irgend ersetzen zu können; sie bieten eine ebenso grosse Zielfläche dar und werden durch das Feuer feindlicher Schützen in gleicher Weise gefährdet, wie Feldgeschütze. Ihre Wirkung erstreckt sich ausschliesslich auf lebende ungedeckte Ziele und ist auch gegen diese auf grössere Entfernungen, als die Wirkungssphäre des Inf.-Gewehres beträgt, nicht erheblich, weil bei so kleinen Geschossen die Treffähigkeit rasch abnimmt, der bestrichene Raum zu gering wird und die Beobachtung der Schüsse äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich, ist. Zur Offensive gänzlich ungeeignet, vermögen sie selbst in der Defensive und innerhalb der Gewehrschussweite die Inf. nur in den seltenen Fällen mit Vortheil zu ersetzen, wo es für die wirksame Verwendung einer genügenden Anzahl Gewehre an Frontraum gebricht (Vertheidigung von Engwegen). Die K. erscheinen daher für den Feldkrieg überhaupt ungeeignet, im Belagerungskriege dagegen kann ihre Verwendung zur Grabenbestreichung und zu anderen Zwecken unter Umständen von wesentlichem Nutzen sein.

Seitens der Grossmächte sind im Laufe des letzten Jahrzehntes folgende K. eingeführt worden: in England Gatlinggesch. von 0,65 und 0,45" (engl.) Kal., deren Feuergeschwindigkeit offiziell zu 3—400 Schuss in der Minute angegeben wird. Man scheint auch noch nicht zum Entschlusse gelangt zu sein, ob man die bereits vor Jahren beschafften 360 Gesch. der Feldart. (in Batt. zu 6) oder der Inf. zutheilen soll; in Frankreich das canon à balles; in Österreich die Mitrailleuse Montigny für die ung. Honvéds (wieder abgeschafft): in Russland das Gatlinggesch. kleinsten Kal. mit mehreren vom Gen. Gorlow vorgeschlagenen Verbesserungen. Anfangs wurden 15 Batt. zu 8 Gesch. beschafft und den 15 Art.-Brig. der im wstl. Russland stehenden Inf.-Div. beigegeben. Später prüfte man noch einige andere K., namentlich ein von L. Nóbel verbessertes Modell des bisherigen Gesch. (wovon eine grössere Anzahl bestellt sein soll) und eine einläufige „Schnellfeuerkanone" (1½" Kaliber) von Baranowski und Broadwell. Schliesslich hat man sämtliche K. aus der Feldarmee wieder entfernt; in den Ver. Staaten das Gatlingeschütz. Einige dieser Gesch. wurden schon während des Bürgerkrieges in den befestigten Stellungen am Jamesflusse, sowie auf den Dampfern des Mississippi und anderer Ströme gegen die südstaatlichen Guerillabanden, angeblich mit gutem Erfolge, verwendet. Schweden hat eine Anzahl Palmcrantz-Winborg-K. (56?) angeschafft. — Weygand, D. franz. Mitrailleuse der Feldart., Drmstdt 1870; D. franz. canon à balles, Brln 1871; Hilder, D. Mitrailleuse, Danzig 1871; Wille, Üb. K., Brln 1871; Pauer v. Kápolna, Üb. d. Gebrauch d. K., Wien 1871; Grf Thürheim, D. Mitrailleusen u. ihre Leistungen i. Krge 1870/71, Wien 1872; Le Gatling battery gun, Par. 1867; O. Malherbe, Des mitrailleurs, Lüttich 1871; Les mitrailleuses. Artillerie à bras et infanterie mécanique. Système du col. Claxton, Lüttich; Franklin, The Gatling gun, Hartford 1874; Körner, The Hotchkiss revolving cannon, Par. 1874; Report of the board of officers on Gatling guns of great caliber for flank-defense (Ordnance Memo-

randa Nr. 17), Washington 1874 (offiziell); Réglement du 19. Fev. 1875, sur le serv. du canon à balles. Par. (offiziell); Maresch, Waffenlehre, Wien 1875. W.

Kartell (von carta, schriftlich aufgesetzter Vertrag) nennt man Verträge (s. Allianz) unter Staaten für Friedenszeiten und Kriegsfälle, durch welche, meist unter Voraussetzung voller Gleichheit, einzelne Gegenstände, Fragen, Probleme der Rechtspflege, des Rechtsschutzes, aber auch des Kriegsrechtes geregelt werden, z. B. über Auslieferung von Verbrechern, Vollstreckung von Civilurtheilen der Gerichte des anderen Staates, Bestrafung von Forst- und Jagdfreveln in Grenzwäldern, über Passwesen; im Kriege über Auswechselung von Gefangenen, Kuriere, Post- und Telegraphenschutz, Begräbnis der Todten, Parlamentäre. — Heffter, Völkrcht; Bluntschli, Völkrcht. F. D.

Kartellschiff (Parlamentärschiff) heisst ein zur Kriegsmacht gehöriges Schiff, welches während eines Krieges einen oder mehrere Unterhändler (Parlamentäre) an Bord hat. Ein solches Schiff geniesst dieselbe Exemtion von Feindseligkeiten, wie der Parlamentär im Landkriege und verliert diese Exemtion nur, wenn es mit dieser privilegirten Stellung Misbrauch treibt. Das Kennzeichen ist eine weisse Flagge im Grosstopp. Phillimore (International Law § 112) sagt: „Cartel ships are of a very sacred nature and are to be received with great respect, from their obvious tendency to mitigate the miseries of war and to facilitate the return of peace". P.

Kartellträger ist derjenige, welcher eine Herausforderung zum Zweikampfe überbringt. § 203 des Strfgstzbchs f. d. dtsche Rch lautet: „Diejenigen, welche den Auftrag zu einer Herausforderung übernehmen und ausrichten (K.) werden mit Festungshaft bis zu 6 Monaten bestraft". Diese Strafe fällt jedoch nach § 204 weg, wenn die Parteien den Zweikampf vor dessen Beginn freiwillig aufgegeben haben. Sind die K. ernstlich bemüht gewesen, den Zweikampf zu verhindern, so sind sie straflos. — Nach § 442 des österr. Mil.-Strfgstzbchs sind die K. Mitschuldige am Zweikampfe und werden, wenn auch keine übelen Folgen aus dem Zweikampfe entstanden sind, mit Kerker von 6 Monaten bis zu 1 J., wenn aber eine Verwundung oder der Tod erfolgt ist, gleich den Streitenden bestraft (§§ 438, 439, 440). Die Strafe entfällt nach § 444 jedoch, wenn die K. sich für das freiwillige Abstehen vom Kampfe mit thätigem Eifer bestrebt haben, und derselbe wirklich unterblieben ist. v. Hg.

Kartenmodell (Reliefkarte). Werden die Unebenheiten der Erdoberfläche, bez. von Theilen derselben, auf Globen oder auf Projektionsebenen, nach ihrer körperlichen Beschaffenheit gleichsam modellirt, so erhalten solche Darstellungen die vorstehenden Benennungen. Da aber das Verhältnis zwischen den horizontalen Anlagen zu ihren vertikalen Höhen meist ein solches ist, dass bei verjüngten K.en der Höhenunterschied oft unmerklich wird — auf einem Erdglobus von 10 m. Durchmesser od. c. 1:1273000 d. nat. Länge würde z. B. ein 10000 m. hoher Berg nur eine Relief- oder Profilhöhe von c. 3/4 mm. erhalten — so muss man zu dem Auskunftsmittel greifen, für Längen und Höhen verschiedene Massstäbe anzuwenden. Je nach dem Charakter des als K. darzustellenden Landes (gebirgig, bergig, flach), nach der Ausdehnung desselben, und nach der Verjüngung, werden die Höhen um das 2- bis 20fache vergrössert, was die Folge hat, dass auch die Böschungswinkel wachsen. — Hergestellt werden solche K.e aus verschiedenen bildsamen Massen, oder aus Holz mit Schichten zum Abheben, und selbst aus hohlgepresstem Papier. Terraingegenstände (Gewässer, Wege, Wald etc.), sowie deren Beschreibung werden theils eingegraben oder gepresst, theils aufgemalt und geschrieben. K.e unterstützen erheblich das Studium der Terrainlehre, der Befestigungskunst, der Feuerwirkung, der Taktik und Gefechtslehre. In Frankreich hat man 1876 dies bei den Truppen praktisch zu verwerten begonnen. — Auch für das Kriegspiel hat man K.e zu verwenden versucht. Von Schlachtfeldern der Kriege 1866 und 1870/71 sind von dem Bildhauer Walger in Berlin gute, verhältnismässig nicht theuere K.e angefertigt. K—hl—r.

Kartenwesen (Kartographie) — vgl. Landesvermessung — die Wissenschaft und Kunst, welche lehrt, die Oberfläche des Erdkörpers, oder des scheinbaren Himmelsgewölbes mit seinen Sternen, bez. Theile derselben, auf einer ebenen Bild- (Karten, Pläne) oder auf einer Kugelfläche (Globen) in verjüngtem Massstabe richtig darzustellen. Unter Umständen geht man zu körperlichen Darstellungen (Reliefkarten, Globen) über. In beiden Fällen hat man es nur ausnahmsweise bei Spezialplänen in der Hand, die Dinge so zu zeichnen oder zu formen, wie sie in Wirklichkeit sind. Zur Erreichung des Zweckes bedient man sich deshalb der „Zeichen" oder „Signaturen", deren Bedeutung durch Schrift in verschiedener Form erläutert und ergänzt wird. Ein besonderer Zweig sind die „diagrammatischen Karten", bei denen oft ohne, oder mit nur beiläufiger Wiedergabe bezüglicher Theile der Erdoberfläche, vermittels geome-

trischer Figuren — Diagramme — unter Mitverwendung von Farben, Worten und Zahlen, gewisse Thatsachen an sich, oder zum Zwecke der Vergleichung, zur Anschauung gebracht werden.

I. Geschichtliches. Eine gewisse Kenntnis der Erde, sowie der Bewegung der Gestirne, reicht bis weit in die vorchristliche Zeit (China, Ägypten, Babylon etc.). Man hielt die Erde für eine Scheibe (eine Anschauung, die im 6. Jhrhdrt n. Chr. wieder auftauchte) und mögen Darstellungen als Gemälde, oder in Stein eingegraben, existirt haben. Erst die Alexandrinische Schule vermochte Erd- und Himmelskarten zu liefern, die auf besseren mathematischen und astronomischen Ermittelungen beruhten (Eratosthenes um 200 v. Chr.), bei denen die Erde zwar als Mittelpunkt des Weltalls galt, sie und das Himmelszelt aber bereits vermittels Achse, Äquator, Thierkreis — Ekliptik —, Meridiane und Parallelkreise regelmässig eingetheilt wurden, und man beide als Kugeln annahm. Durch die Brände der Alexandrinischen Bibliothek sind dieselben verloren gegangen. — Die Römer benutzten die auf sie überkommenen Erfahrungen etc. zu praktischen Zwecken. Sie kannten bereits Katastervermessungen, schufen Städtepläne und Karten, letztere vorwiegend als Wegekarten (Itinerarium Bordeaux — Jerusalem, c. 4. Jhrhdrt v. Chr.; vielleicht auch die sog. Peutinger'schen Platten in Wien), durch Beschreibungen erläutert, auch auf Reisetrinkgeschirre gravirt. — Während des Mittelalters machte das K. keine erheblichen Fortschritte. Die aus dieser Periode erhaltenen Karten sind kritiklose, oft wunderbare Darund Zusammenstellungen, meist mit Bildern ausgestattet, welche den Charakter der Länder, Meere, Völker und Produkte andeuteten, eine Zugabe, die sich bis Ausgang des 18. Jhrhdrts erhielt, nicht selten wahre Kunstwerke, kulturhistorisch nicht ohne Bedeutung. Mit dem Wiedererwachen von Kunst und Wissenschaft (Renaissance) und den anderweiten grossen Ereignissen und Erfindungen des 15. und 16. Jhrhdrts (Entdeckung von Amerika, Holzstich und -Schnitt, Kupferstich, Buchdruck, mathematische und astronomische Instrumente) begann auch für das K. eine Zeit der Ausbildung und der Produktion, die in ihren Folgen noch das 17. und 18. Jhrhdrt ausfüllen. Damit im Einklange konnte Machiavelli (Kriegskunst, 5. Bch) 1525 den Feldherren anrathen, sich vor einem Feldzuge mit Karten zu versehen, eine Forderung, die Vegetius c. 1000 J. früher in analoger Weise gestellt hatte. Copernicus 1473—1543, Keppler 1517—1630, Newton 1642—1717, gewährten den Kartographen das mathematisch-astronomische Material, so dass die Meridianmessungen in Peru und bei Tornea (1734—44), sowie Pendelbeobachtungen (Richter, Cayenne 1672) möglich wurden, welche zur Kenntnis der Längen der Erdachse, des Äquators und der Meridianbögen führten. Zu den ersten Kartographen, die ihre Darstellungen wissenschaftlich basirten, gehört der Dtsch-Ndrldr Merkator 1512—94; die erste Weltkarte erschien zu Münster 1524. Bahnbrechend wurde die unter Ludwig XIV. begonnene, mit Meridian- und Parallelbogenmessungen verbundene Triangulation Frkrchs, geleitet von der 1666 in Paris gegründeten Akademie der Wissenschaften, während dem Depôt de la guerre (s. d.) das eigentliche K. übertragen war. Eine allgemeinere Benutzung von Karten und Atlanten blieb jedoch wegen ihrer Kostbarkeit beschränkt; später trat auch Geheimhaltung besserer Karten hemmend entgegen. Handel, Schiffahrt und Krieg verlangten inzwischen gebieterisch nach Karten, so dass mit der Zeit der Markt mit vielen schlechten Machwerken überschüttet wurde. Rühmend zu nennen sind als Verlagsorte: Amsterdam (hier erschien 1632 die 10. Aufl. von Merkator's Atlas, 1. Aufl. 1565 in Duisburg); Nürnberg (Atlanten und Kriegskarten von Homann, 1663—1724 und dessen Sohne 1703—80); Par., Lndn, Vendg, Wien; als Karten und Kartenwerke: Vischer's Österr. 1672; die sog. Visconti's Dtschld 1699; Müller's Ungarn 1718; Cassini's Frkrch 1750—93; Ferrari's Ndrlde 1770—74. Diese u. a. Karten behalten einen hohen geschichtlichen Wert. — Den Übergang zum jetzigen Stande des K.s darf man auf einem Spezialfelde der Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche suchen. Wenn man letztere früher in einer Art perspektivischer Konturzeichnung, später aber vermittels geschwungener Striche darstellte, so brachte Lehmann (s. d.), 1765—1811, diese wichtige Angelegenheit in ein rationelles System, welches verschiedene Verbesserungen erfuhr (Müffling, s. d.) und neuerdings durch die Anwendung äquidistanter Höhenkurven ergänzt wurde. Ausserdem gestatteten verbesserte Instrumente und Methoden die Ausbildung des Vermessungswesens; ferner das Heranziehen der Telegraphie zu Längenbestimmungen, der Photographie zu Übertragungen, des Um- und Farbendrucks etc., die Bearbeitung der sog. Generalstabskarten, welche, was ihre astronomisch-mathematische Seite betrifft, der Vollkommenheit nahe stehen, bezüglich ihrer übrigen Qualität und technischen Ausführung, je nach dem Zwecke, meist Vorzügliches leisten. Besonders hervorzuheben sind die Karten Frkrch's, der dtschen Staaten, Österr.'s, Engld's, Belgien's,

der Schweiz, der Ndrlde., Dänemarks und, in grossartigster Weise, Russlands. Neben diesen staatlichen Publikationen lieferte die Privatindustrie mehrfach gleich Gutes, wenn auch meist auf generellerem Gebiete, indem sie jene Publikationen verarbeitete (Institute zu Weimar, Gotha, Berlin, Glogau, Wien, Winterthur; Kartographen Perthes, Reymann, Petermann, Sydow, Spruner, Kiepert, Scheda, Dufour, Ziegler u. a. m.). Dessen ungeachtet finden sich selbst in Europa noch weite Länderstrecken (z. B. Balkangebiet), von denen zuverlässige Karten fehlen.

II. Projektion der Kartennetze. Wenn die Erdoberfläche, bez. das scheinbare Himmelsgewölbe, oder Theile derselben bildlich dargestellt werden sollen, so handelt es sich darum, die Mantelfläche eines Umdrehungsellipsoids, oder einer Kugel, auf eine ebene Bildfläche zu übertragen. Dass diese Aufgabe, aus mathematischen Gründen, nur annähernd zu lösen und nur bei räumlich so kleinen Flächen, bei denen, unter Mitberücksichtigung der immer erforderlichen Verjüngung, der Unterschied zwischen der sphärischen Grösse und deren ebener Projektion gleich Null zu erachten ist, als gelöst angenommen werden darf, hat von jeher veranlasst, Projektionsmethoden zu ersinnen, welche der zu stellenden Bedingung thunlichst entsprechen sollten. Sachgemäss berücksichtigten sie dabei den Umfang des abzubildenden Theiles des Erd- oder Himmelsglobus, sowie den Zweck, dem die Karte vorzugsweise zu genügen bestimmt war. In letzterer Beziehung stand noch zur Frage: ob man den Hauptwert darauf zu legen hätte, dass die in der Projektion erscheinenden Meridiane und Parallelkreise unter sich in denselben Beziehungen ständen, wie auf dem Globus; ob ein einheitlicher, mittlerer Massstab für die ganze Karte zu erstreben sei; ob, wie bei Seekarten, die Wiedergabe der Winkel, welche die sog. kürzesten Segellinien mit den Meridianen einschliessen, als das Wesentlichste erscheine, oder ob man den Kartographen handliche, leicht ausführbare Methoden verschaffen wollte u. s. w. — So entstanden (vgl. Projektion): A) Perspektivische Projektionen. Sie eignen sich besonders für Sternkarten und Planigloben, gestatten kleine Massstäbe und es erscheinen bei ihnen die projezirten Figuren, nach den Kartenrändern zu, immer grösser, als sie in Wirklichkeit sind. Eine Abart derselben sind die orthographischen. Man benutzt sie namentlich für Mondkarten; in Beziehung auf die Flächenveränderung findet das Entgegengesetzte wie bei den perspektivischen statt. — B) Plattkartenprojektionen, entweder a) cylindrische oder b) kegelförmige. Beide Arten finden für Kartenprojektion, die sich über nicht zu viele Breiten und Längengrade (Zonen) erstrecken. noch jetzt vielseitig Verwendung. Während die letztere Projektionsart sich als empirisches Verfahren auf Ptolemaeus zurückführen lässt, wurden beide Methoden im Verlaufe der Zeit vielfachen Modifikationen unterworfen, die sie der Eigenschaften einfacher Plattkartenprojektionen mehr oder weniger entkleideten und deren Begründungen auf analytischen Berechnungen beruhen. Es gehören hierher die Projektionen zu sog. äquivalenten und konformen Abbildungen. Erstere erfüllen die Aufgabe, dass zwei verschiedene Flächenstücke der Karte in demselben Verhältnisse zu einander stehen, wie die korrespondirenden Flächenstücke des Globus oder des Sphäroids. Zu ihnen ist zu rechnen die Bonne'sche Projektion v. J. 1752, welche vom Depôt de la guerre, unter beschränkenden Bedingungen, acceptirt ist. Bei den konformen Abbildungen sind die für die Projektion entwickelten Formeln so festgestellt, dass die überhaupt möglichen, kleinsten Fehler begangen werden. Es haben sich um diese Arten besonders verdient gemacht: Lambert, Lagrange und Gauss, der sie zum Abschlusse brachte. — Von den vielen ausserdem vorhandenen Projektionsarten haben nur hervorragende Verwendung gefunden: 1) Merkator's Projektion für Seekarten, Duisburg 1569; 2) die Cassini'sche für die seinen Namen führende Karte von Frkrch, Par. 1750—93; 3) die des preuss. Gen.-Stabs für die Karte von Preussen, jetzt von Dtschld (1:25000 aufgenommen, 1:100000 hrsggb.). Die beiden ersteren sind modifizirte, cylindrische Plattkartenprojektionen. ad 1) Für Seekarten ist es wichtig, dass sie die Eintragung der Loxodrome (s. d.) ohne weiteres auch in der Karte, als gerade Linie, gestatte. Merkator wies nach, dass dies erreicht werde, wenn man auf einer Cylinderplattkarte die von den Meridianen und Parallelen eingerahmten Rechtecke entsprechend konstruire. ad 2) César François Cassini de Thury, 1714—1784, der dritte dieses ital. nach Frkrch übergesiedelten Geschlechtes, welches der Sternwarte von Paris, vom Vater auf den Sohn, ohne Unterbrechung vier Direktoren lieferte, fasste, unterstützt von La Caille und Maraldi, bei seinen Meridian- u. Parallelkreismessungen, sowie der auf 18 Grundlinien basirten Triangulation Frkrch's, den Entschluss, das so gewonnene Material bei Projektion einer Karte Frkrch's grundleglich zu machen und für deren Herausgabe zu sorgen. Das Werk fand erst unter César's Sohne Jacques Dominique Ende des vorigen Jhrhdrts seinen Abschluss. Die Projektion beruht auf folgenden Annahmen: Der Erdkörper ist eine

Kugel, die lineare Länge eines Bogengrades = 57060 Toisen. Als Mittelpunkt des Kartennetzes und zugleich als Anfangspunkt der Koordinaten diente die Sternwarte zu Paris, durch welche der 1. Meridian und ein zweiter grösster Kreis gelegt wurde. Beide schnitten sich rechtwinklig, sowol auf der Kugel- als auf der abgewickelten Cylinderbildfläche, deren Tangentenlinie der genannte Meridian ist und auf welcher die Koordinatenachsen als gerade Linien erscheinen. Parallel zu denselben wurden dann Rechtecke von 40000 Toisen Länge und 25000 Höhe, im Massstabe 1:86400 konstruirt, welche die Kartensektionen darstellten, von denen 1750—93 158 volle und 24 halbe herausgegeben wurden, nachdem 1744 eine Übersichtskarte erschienen war. Auf dem Rande letzterer finden sich die geographischen Positionen und zugehörenden Koordinaten von 340 Hauptdreieckspunkten. Die zu den Sektionen gehörigen gedruckten Beschreibungen sind sehr selten geworden, die Originalkupferstichplatten gingen während der Revolution verloren und mussten reproducirt werden. ad 3) Vgl. Gradabtheilungskarte.

III. Ausfüllen der Kartennetze. Man bedarf hierzu der astronomischen (Sternkarten) und terrestrischen (Erdkarten) Ortsbestimmungen; ferner der Festlegung der Richtung wenigstens eines Meridians, der linearen Messung wenigstens einer Entfernung (Basis), sowie der Bestimmung möglichst vieler sonstiger Punkte durch Winkeloperationen und Rechnung (Triangulation); schliesslich dann noch für Erdkarten der Detailaufnahmen. Indem nun letztere dieselben geographischen und trigonometrischen Punkte enthalten, welche in die Kartennetze bereits aufgenommen sind, so ist dadurch die Möglichkeit gegeben, unter Berücksichtigung der beiderseitigen Massstabsverjüngung, die Bilder der Detailaufnahmen in die Kartennetze richtig zu übertragen, wozu man sich geeigneter Instrumente (Pantographen) oder auch der Photographie mit Vortheil bedient. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass man das bei den Reduzirungen erforderlich werdende Generalisiren mit richtigem Takte handhabt und dem disponibeln Detailmateriale weder zu viel, noch zu wenig entnimmt.

IV. Benennung der Karten je nach besonderen Eigenschaften, Massstabsverjüngung, Zweck und Bestimmung. Karten, welche nach ihrer Projektion die Anwendung von Massstäben nicht, oder nur bedingungsweise, gestatten, werden in der Regel Gradnetzkarten genannt. Zu ihnen gehören die Stern-, Mond- und die Seekarten, sowie Planigloben der Erde und Darstellungen grösserer Theile derselben. — Sind die Karten nach sehr verjüngtem Massstabe, bis etwa 1:300000, entworfen und erstrecken sie sich über umfängliche Gebiete, so führen sie die Benennung Übersichts- oder General-, nimmt die Verjüngung bis 1:10000 ab, Spezialkarten; wird sie noch geringer und kommt nur ein kleiner Theil der Erdfläche in Frage, Pläne. — Man unterscheidet ferner z. B. topo-, oro- und hydrographische Karten. Erstere geben, soweit es ihre Verjüngung zulässt, unter Verwendung von Schrift, Signaturen und Farben, alle Gegenstände der Erdoberfläche wieder; es sind dies die eigentlich geographischen und militärischen Karten. Orographische Karten bringen vorzugsweise die Formen der Terrainunebenheiten zur Anschauung, sie sind häufig mit Profildarstellungen, ja selbst landschaftlichen Bildern versehen; es gehören hierher die Höhenschichtenkarten. Hydrographische beziehen sich auf stehende und fliessende Gewässer nebst Schiffbarkeit, Schnelligkeit des Fliessens, Breite und Tiefe, Brücken, Furten etc. Zu ihnen zählen die submarinen Karten, welche die Beschaffenheit des Grundes, ja selbst die Form desselben, durch Koten und Tiefenschichtenkurven, angeben. Weitere Benennungen: ethnographische, technologische, geognostische Karten etc.

V. Vervielfältigung der Karten und Pläne. Wenn es auch wahrscheinlich, dass der Holzschnitt schon in vorchristlicher Zeit wenigstens zum Eindrucken von Schrift und Signaturen benutzt ist, so gab es bis zur allgemeineren Benutzung der Xylographie (Mitte des 14. Jhrhdrts) in Europa überhaupt nur wenige und dann nur gezeichnete Karten. Mit der Ausbildung derselben, der Erfindung des Kupferstiches und -Druckes, sowie des Buchdruckes, 1440/50, dem sich bald das Ätzen für den Druck bestimmter Metallplatten — ausser Kupfer auch Stahl und Zink —, sowie später der Buntdruck anreihte, wurden zahlreiche und billigere Karten hergestellt. Das erste von zwei Deutschen, Schweinheim und Bucking, in Kupfer gestochene Kartenwerk erschien in Rom 1478. In neuerer Zeit erleichterten der Maschinenstich und der Schnellpressendruck, die Galvanoplastik u. a. Erfindungen die Herstellung von Karten erheblich. Doch erst der Steindruck oder Lithographie (Sennefelder, München 1799) war geeignet, einen Aufschwung zu ermöglichen, wie er bis dahin nicht bekannt gewesen. Zur heutigen Vollkommenheit desselben hat dann wesentlich auch die aus Daguerre's Erfindung (1831) hervorgegangene Photographie beigetragen, indem sie als Photolithographie, Heliogravure, Albertotypie etc., sowol selbständig, als auch in Verbindung mit Stich und Bunt-

druck (Chromolithographie, Thonplattendruck), dann aber auch bei Reduktionen auf mechanischem Wege, sowie Herstellung von Umdruckplatten etc., nicht nur eine neue Technik schuf, sondern namentlich Massenproduktionen in kürzester Frist ermöglichte. In letzterer Beziehung wurde durch Ob. v. Sydow für die dtschen Armeen vor und während der Kriege 1866 und 1870/71, früher für unmöglich Erachtetes geleistet. Über die franz. Leistungen vgl. de Freycinet, La guerre en province, dtsch Breslau 1872.

VI. Vornehmste Eigenschaften guter Karten, Pläne etc. Selbstverständlich ist „Richtigkeit" die erste der zu erfüllenden Bedingungen. Ferner müssen sie mit einem Titel, der zugleich Erläuterungen (Projektionsart, Quellenmaterial, Verfertiger, Ort und Jahr der Herausgabe, Sektionseintheilung etc.) zu geben hat und, insofern ein geographisches Netz nicht eingetragen, mit einer wahren Nordlinie versehen oder es muss angegeben sein, dass die Ränder nach den Himmelsgegenden orientirt sind. Ein Massstab, Erklärungen der Signaturen, Schriftarten, Farben, Masseinheiten etc. dürfen nicht fehlen. Wichtig sind Druck und Papier. Ein nicht seltener Fehler ist die Überfüllung mit Detail und Schrift. Das richtige Mass zu halten ist meist Sache des Taktes.

VII. Literatur: Fischer, Lhrbch d. höheren Geodäsie, Darmst. 1845; Baeyer, Preuss. Küstenvermessung, Brln 1849; Gretschel, Lhrbch d. Karten-Projektion, Weimar 1873; Petermann, Geogr. Mtthlgn 1876; Registrande d. preuss. Gr. Gen.-Stabes 1877; Veröffentlichungen üb. d. europ. Gradmessung, d. preuss. Lds-Aufnahme, d. geodät. Institut, d. internat. geogr. Kongresse und Ausstellgen etc.; Sandrock, Entwicklg d. Gradmessungs-Arbeiten, Brln 1876; Albach, Versuch z. Erzeugg v. Mil.-Karten, Wien 1875; Ney, Gesch. d. Gen.-Stabskarte v. Frkrch, sowie d. Cassini'schen Karte, Par. 1877; A. Cellarius Harmonia macrocosmica, Amstdm 1708 (Himmels-Atlas, alle Hauptsysteme sehr ausführlich darstellend, als Beispiel für derartige Werke); K. K. Kriegs-Arch., Fldzge d. Pr. Eug. v. Savoyen, I., Wien 1876. K—hl—r.

Karthaune, Geschützgattung des 16. und 17. Jhrhdrts, entstand aus der Bombarde (s. d.); die K.n hatten ein längeres Rohr, meist aus Bronze oder Eisen, grosses Kaliber, schossen anfänglich nur steinerne, dann eiserne Kugeln (s. Steinbüchsen): die grösseren K.n nannte man Hauptbüchsen (s. d.), auch Mauerbrecher. In Dtschld hiessen die grossen Büchsen allgemein Metzen. — Maximilian's Geschützbuch (1500—10) nennt: 1) Hauptbüchsen, 2) Metzen: Scharffmetzen, Nachtigaln, lanng Korthonen, kurtz Korthonen, Notbuchsen, Eisen schiessend. — Codex icon. 222 d. Münch. kgl. Hof. u. Stsbblth.; Quellen z. Gesch. d. Feuerwffn, Taf. LXX—LXXVIII, Lpzg 1872. — Scharffmetzen, Quarten, Quartaunen, Nachtgallen kommen bei anderen für K.n vor. — Karl's V. Geschützbuch 1534 (Bblthk z. Gotha u. Wolfenbüttel) führt keine K.n, aber Kanonen auf, welche den K.n der vorhergehenden Periode entsprechen. — R. v. Solms im Krgsbche, Köln 1556—59, nennt: Doppel-K.n 80 Ctr schwer, 70 ℔ Kugelgew., bez. 50 Ctr, 45 ℔. — Ein Nürnberger Geschützinventar 1579—80 (Nr. 4450a d. germ. Mus.) nennt Scharffmetzen, doppelte und halbe K.n. Furtenbach's Halinitro pyrobolia, Ulm 1627, rechnet zum 2. Geschlecht der Geschütze die K.n oder Kanonen: Viertel-K.n 15—16 ℔ Eisenkugel, halbe K.n 25—30 ℔, Kanonen oder ganze K.n 50—60 ℔. Nach dem 30j. Kriege sind (Verzchns d. germ. Mus.) die grossen K.n des 15. und 16. Jhrhdrts aufgegeben; die grössten Stücke sind 3/4 und ganze K.n oder Kanonen, die 36, bez. 48—50 ℔ Eisen schiessen. Ein hdschrftl. Traktat üb. Art. jener Zeit (i. germ. Mus.) will nur noch halbe Cartaun von 24 ℔ und ganze Cartaun von 48 ℔ Eisenkugel gelten lassen. Die Franzosen nannten alle K.n „canons". Pi.

Kartusche heisst die mit einer Umhüllung versehene, abgemessene Pulverladung der Geschütze. Die Umhüllung, der K.-Beutel, wird aus einem Gewebe (Seidentuch, Etamin, wollenem oder baumwollenem Zeuge) oder aus Papier gefertigt, hat gewöhnlich eine cylindrische Form (Mantel und runden Boden), und wird entweder durch Bildung eines Kropfes oder durch Aufnähen eines zweiten runden Bodens geschlossen. B.

Kartuschnadel ist eine aus Stahldraht gefertigte, mit einer Öse zur Befestigung an einen Riemen oder mit einem Handgriffe versehene Nadel, mit welcher durch das Zündloch hindurch der Kartuschbeutel im Geschützrohre durchstochen wird, um den Feuerstrahl der Schlagröhre direkt auf die Pulverladung führen und die letztere somit leicht und sicher entzünden zu können. B.

Kartuschtornister ist ein gewöhnlich aus Leder gefertigter Behälter in Kasten- oder Taschenform, in welchem die Kartuschen von der Protze oder dem Wallkasten zum Geschütze getragen werden. B.

Kasaken (Casaque) Waffenröcke, wie sie z. B. die Karabiniers über den Harnischen trugen. — P. Daniel, Hist. d. l. milice franç., Amstdm 1724. 13.

Kasaken. Der Ursprung der K. ist dunkel. Man weiss nicht, ob sie Reste tatarischer

Stämme, speziell der Kumanen, Chasaren, Petschenegen, Karakalpaken, denen 1224 Fürst Mstislaw Romanowitsch nach der Schlacht a. d. Kalka, Wohnsitze am Dnipr anwies, oder aber ein Konglomerat klein- und grossruss. Freibeuter, untermischt mit Zuzüglern anderer Länder sind. A. Grekow sagt, die K. seien heimatlose russ. Leute gewesen, die in der Freiheit Nowgorod's erzogen, vor der strengen Zucht der russ. Czaren in die Steppen Südrusslands entwichen und dort ein Abenteurerleben führten. In neuerer Zeit neigt man sich der Ansicht zu, dass mindestens das Wort K. asiatischen Ursprunges ist und den Begriff eines leicht bewaffneten Reiters, eines Unabhängigen, Herrenlosen, aber auch eines Freibeuters ausdrückt. Hierfür spricht der Umstand, dass sich noch heute das in Westasien verbreitete, fälschlich als Kirgisen bezeichnete, ähnlich wie die europ. K. entstandene Nomadenvolk „Kaisaken" nennt. — Im 10. Jhrhdrt bekämpften russ. Fürsten die Kasoghen auf der Halbinsel Taman am Schwarzen Meere, ein Theil des heutigen Tscherkessien's hiess damals Kasachia. Als nach dem J. 1248 Südrussland von Mongolen unterworfen und den Theilfürstentümern Statthalter vorgesetzt wurden, nahmen dieselben fremde Söldlinge in Dienst und auch diese heissen K. oder Tscherkessen. Dagegen sagte Theophil Lapinsky (Tefik Bey): „Wenn ich die Vorgeschichte aller K. genau studire, so finde ich, dass diese furchtbare Miliz überall denselben Ursprung hat und überall im Anfange mit den Namen „Tscherkess" bezeichnet wurde. Die K. vom Dniepr sind die einzigen, die viel slavisches Blut in sich haben, die vom Don sind fast durchgängig aus Tataren und einem Bruchtheile Moskowiter zusammengesetzt. Die K. vom Ural und von Orenburg sind ein Gemisch von Tataren, Türken, Baschkiren, Tungusen etc. und wenigen Moskowiten. Alle diese Stämme sind heute getauft, sprechen russisch und bilden, in Rgtr organisirt, die Avantgarde Russlds bei seinen Eroberungszügen gegen Asien." Über die Gleichbedeutung und Untrennbarkeit zwischen Tscherkess und K. schreibt Lapinsky: das „Wort „Tscherkess" wurde zuerst für die räuberischen Banden, die am Dniepr hausten, angewandt. Es ist aus den türk.-tatar. Worten „Tscher" oder „Tschar" (auflauern, suchen) und „Kess" (abschneiden, rauben, tödten) zusammengesetzt. Die ersten Tscherkessen, welche wir kennen, waren Wegelagerer, unter denen das türk.-tatar. Element vorherrschte, die aber niemandes Autorität anerkannten. Wegen der Panzerrüstung (?) die sie trugen, nannte man sie auch Kaisaken. Ihr Hauptquartier Tscherkassy befand sich da, wo noch heute die Stadt gl. N. am Dniepr liegt. Zahlreiche poln. und kleinruss. Flüchtlinge verstärkten sie, und als das slavische Element dominirend wurde, zog der tatarische Theil dem Don zu; wo ein neues Tscherkassk entstand und wo sich die Donischen K. noch heute mit Vorliebe Tscherkessen nennen. Der am Dniepr gebliebene Theil (nach den dortigen Stromschnellen „Ssaporoger") nahm den Namen Kaisaken an, woraus später K. ward. Der Theil, welcher den christlichen Glauben nicht annehmen wollte, zog gen Osten, setzte sich ndl. vom Kuban und vom Terek fest." N. J. Krassnow, K.-Gen. und Mil.-Schriftsteller sagt: „Sprache, Religion, und mehr noch die unverbrüchliche Ergebenheit für den Czaren (?) lassen einen rein russ. Ursprung erkennen. Andererseits lassen die fest eingewurzelten Sitten und Gewohnheiten auf eine lange Vorexistenz schliessen." Von alledem scheint nur festzustehen, dass die jetzt untergegangenen, ursprünglich poln. Ssaparoger am Dniepr, später ukränische und, seit 1653 unter russ. Herrschaft, kleinruss. K. gen., sowie die ihnen stammverwandten, fast gleichzeitig auftretenden K. vom Don, die Urväter aller K. sind. Von hier aus wurden später mit Ausbreitung der russ. Macht nach O. und S. tausende von K.-Familien als Stamm neuer K.-Heere an der Wolga, dem Jaik oder Ural, in Sibirien und dem Kaukasus als Soldaten und Ackerbauer angesiedelt. Theils vermischten sie sich mit der Bevölkerung, theils wurde diese den betr. K.-Herren okulirt. Bei der Assimilationskraft der russ. Nation und den nicht strengen Forderungen der Kirche breitete sich so das K.tum bis zum Ochotsk'ischen Meere, bis nach China, Turan, ja Iran hin aus. Dabei sind die K. nicht von Anbeginn ein Reitervolk gewesen, vielmehr haben die Ssaporoger und auch die donischen K. der Hauptsache nach ursprünglich zu Fuss gekämpft und mit besonderer Vorliebe Schiffahrt und Seeraub getrieben; auch schloss schon der Umstand, dass sie sich gegen die Tataren in befestigten Plätzen vertheidigen mussten, die umfassendere Benutzung von Pferden zunächst aus. Noch heute sind die K. zu Fuss und zu Pferde gleich brauchbar. Ihre Fusstruppen, die schon früh kleine Kanonen mit sich führten, hiessen „Drushinen" (s. d.), ihre Fischereigesellschaften dagegen „Watagen." Unter diesen Bezeichnungen drangen sie, überall feste Plätze mit hölzernen Mauern und Palissaden anlegend, in Sibirien vor. — Der Ursprung, der aus freien Genossenschaften unter selbstgewählten „Atamanen" (s. Hetman) entstandenen K.heere brachte es ferner mit sich, dass sie von Be-

ginn ihres Auftretens in der Geschichte weniger als Unterthanen der betr. Landesherren, sondern mehr als deren Bundesgenossen betrachtet wurden, die gegen Gewährung von Land an den Grenzen den Feind abhielten, aber auch, wenn man ihre Privilegien bedrohte, keinen Anstand nahmen die Waffen wider ihre Bedrücker zu kehren und sogar mit Türken und Tataren gemeinsame Sache zu machen. Aus diesem Grunde war es, dass die bald mit Polen, bald mit Russld, Schweden oder mit den Türken und Tataren Hand in Hand gehenden Ssaporoger und ukränischen K. durch die sie fürchtende russ. Regierung nach und nach ihr Ende fanden, indem sie theils in die Türkei und in die Krim auswanderten, theils bei den Doniern Zuflucht suchten, theils an der Wolga, am Jaik oder Ural, theils am Kuban und an der Küste des Schwarzen Meeres (Tschernomorische K.) angesiedelt wurden. Nach Beendigung des Türkenkrieges 1770—74 wurde aus den zu einer Räuberbande gewordenen Ssaporogern durch Katharina II. reguläre Kav. gebildet. Auch die Donier haben sich wiederholt aufgelehnt, die grössten Dimensionen nahm der Aufstand Pugatschew's (s. d.) an.

So musste die Regierung mit den K. stets vorsichtig zu Werke gehen, und es rührt wol hauptsächlich daher, dass man selbst mit notwendig erscheinenden Reformen bis auf die neueste Zeit zögerte. Es bezieht sich das hauptsächlich auf die das grösste Kontingent liefernden und ihre Organisation der Hauptsache nach auch den anderen K. übertragen habenden Donier. Den Anfang der historischen Existenz der Don-K., als einer organisirten Gemeinschaft, kann man von der Zeit datiren, wo ihnen 1550 durch ein Manifest Iwan des Grausamen die erste Besitzurkunde über Ländereien am Don, Donez, Medwäditza und Choper verliehen wurde. Durch ihre ewigen Kämpfe mit den krimschen Tataren und Türken, denen sie im J. 1637 im Verein mit 6000 ukrän. K. Asow abnahmen, verursachten sie der russ. Regierung häufig Unannehmlichkeiten, die sogar zur Folge hatten, dass ihnen Ende des 17. Jhrhdrts der Zugang zum Meere abgeschnitten und die K. gezwungen wurden, sich mehr dem Ackerbau und der Viehzucht zuzuwenden. Eine wahre Epoche in ihrer Geschichte bildet die Thronbesteigung Peter's d. Gr., dessen genialer Blick ihren militärischen Wert erkannte. Er machte die bisher meist unbeweibten K. sessbar und mit dem Abenteurertume war es zu Ende. Nach Rückgabe der 1696 zum zweiten male mit Hilfe der Donier genommenen Fstg von Asow an die Türken 1711 liess Peter in der Nähe von Tscherkassk eine Festung bauen, von wo er nicht nur die Türken aus der Nähe beobachten, sondern auch den K. mehr auf die Finger sehen konnte. Die auf die Heeresfolge bezüglichen Befehle des Ataman erfüllten sie stets pünktlich, sonst lebte jede Genossenschaft in ihrer Stadt oder Stanizze selbständig. Jede Gemeinde wählte aus sich einen Ataman, während zu der allgemeinen Volksversammlung jeder unbescholtene K. Zutritt hatte. Die meisten Berathungen bezogen sich auf kriegerische Angelegenheiten, namentlich Raubzüge, gleichzeitig dienten aber die Zusammenkünfte zur Förderung des kriegerischen Geistes durch Rennen und Kampfspiele, die noch heute das Fundament der Ausbildung sind. Die Schlachtgesänge dienten ihnen dabei als eine Art Instruktion. Peter d. Gr. liess den K. ihre Eigentümlichkeit, um jedoch ihrer Hilfe stets sicher zu sein und ihnen eine gesicherte Existenz, sowie Mittel zur Beschaffung von Pferd und Waffen zu geben, wandte er der ökonomischen Seite ihres Lebens Aufmerksamkeit zu und lehrte sie, Gärten und Weinberge anzulegen. Personen von Bedeutung suchte er durch Geschenke zu fesseln. Den K. gefielen diese Neuerungen aber nicht, sie schlossen sich Mazeppa (s.d.) an und erlitten ein Strafgericht, dem sich viele durch Auswanderung zu entziehen suchten. So wurden die nach ihrem Anführer Nekrassow'sche genannten, in die Gegend des damals türk. Forts Sudschuk-kale an der Kubanmündung entwichenen K. die hartnäckigsten Gegner Russlands. Während des ganzen 17. Jhrhdrts waren die Donier in stetem sie aufreibenden Kampfe mit den Kalmücken am Kuban und an der Wolga gewesen; sie wären dabei vielleicht vernichtet, wenn nicht einer der mächtigsten Kalmückenfürsten, Dunduk-Ombo, sich mit seinem 20000 Seelen zählenden Stamme Russland unterworfen hätte. Diese Kalmücken, später mit den K. verschmolzen, lehrten sie die Pferdezucht, überhaupt wandten sich die K. seit Mitte des 17. Jhrhdrts mehr dem Reiterdienste zu und wurden von Peter, wie in den späteren europ. Kriegen, zur Unterstützung der schwachen und dabei schwerfälligen regulären Kav. benutzt. Geschlossen traten sie nur selten auf und attackirten dann in der „Lawa" (s.d., eingliederige Front). Ihren Vorpostendienst betrieben sie ebenfalls nach tatarischer Weise (Vedetten à 4, dahinter Soutiens von 12 M. und in 3. Linie stärkere Reserven), Pferd und Waffen waren ihr Eigentum, auf Gleichmässigkeit der Uniformirung wurde nicht gesehen, Fourrage und Verpflegung, dsgl. Löhnung, bez. auch mehr, mussten sie nehmen, wo sie sie fanden. Ihre Off. wählten sie selbst, und galt die noch

heute festgehaltene Regel, dass die Leute derselben Stanizze besondere Züge und Sotnien bildeten. Ihre Hauptausbildung erhielten die K. auf den Monate währenden Märschen zur Armee oder Grenze. Die älteren waren die Lehrmeister der jüngeren. Sie marschirten ohne Marschroute, ohne Weg und Steg, der Sonne oder den Sternen folgend. Jedes grössere im Felde befindliche Heer stand unter einem Feldataman und war in „Polks" oder Rgtr. Sotnien (100 Reiter) und halbe Sotnien eingetheilt. Die Polks wurden von „Starschinen", die Sotnien von „Jessauls" kommandirt, unter denen die „Sotniks" (Ltnts) und „Chorunschys" (Fähnriche) standen. Die Untoff. heissen noch jetzt „Urjadniks" (urjad = Amt). Sämtliche Off.-Stellen waren bis zum J. 1775 nur kommissarisch, erst dann wurde sämtlichen K.-Obersten und Starschinen, die im Kriege Truppen führten, der Stabsoff.-Rang verliehen und erst 1799 wurden die übrigen Chargen jenen der Armee gleichgestellt. So zeigten sich die K. im 7j. Kriege, und ist das nicht schmeichelhafte Urtheil, das Friedrich d. Gr. über sie fällte, bekannt. Nichtsdestoweniger leisteten sie schon damals wesentliche Dienste. Erst zur Zeit Katharina's II. erhielt das Donische Heer die straffere Organisation, deren Formen sich zum Theil noch heute erhalten und auch auf die anderen K.heere, namentlich das orenburgsche und uralische, übertragen haben. Als das donische Gebiet aufhörte Grenzbezirk zu sein, konnte man die Zügel fester anziehen. Vor allem ward die Befugnis der Volksversammlung eingeschränkt, der oberste Hetman wurde fortan von der Regierung ernannt. Die Gleichstellung der Off. und der, einen immer mehr bureaukratischen Charakter annehmenden, jedoch stets dem Kriegerstande angehörenden Beamten mit den übrigen Reichsbeamten schuf eine Klassenaristokratie, die bald aus ihrer Stellung Nutzen zog, die besten der gemeinsamen Ländereien, je nach dem Range in verschiedener Ausdehnung, in Beschlag nahm und sie durch aus den anderen Provinzen angekaufte Leibeigene — die K. waren sämtlich frei — bearbeiten liess. Ackerbau und Viehzucht nahmen einen grossen Aufschwung; andererseits wurde aber eine nachtheilige Entfremdung der Klassen herbeigeführt, namentlich seit Kaiser Paul 1796 bestimmte, dass die Stabsoff.-Söhne den Adel erben sollten. Die Neigung für den Kriegsdienst nahm ab, und da unter Katharina II. der Loskauf gestattet wurde, so leistete fast nur noch das Proletariat mit schlechten Pferden und Waffen Dienst, während die Off.-Stellen vielfach von den im gleichen Range stehenden Beamten bekleidet wurden. Dessen ungeachtet haben sich die K. in allen Kriegen Katharina's II., Paul's I. und Alexander's I. vortrefflich, namentlich zum Sicherheits- und Kundschaftsdienste und zur Verfolgung, bewährt. Die grössten Dienste haben sie unter Hetman Platow 1812 und später gegen Napoleon geleistet. Namen berühmter Generale, wie Tettenborn, Tschernitschew, Benkendorf, sind mit der Geschichte der K. verknüpft, andere, wie Baklanow und Krassnow, sind aus ihnen hervorgegangen und bilden noch heute den Stolz der heimischen Stanizzen. Allerdings kam hierbei auch ihre Masse in Betracht. Da ihr Unterhalt wenig kostete, so nahm man keinen Anstand, ihrer so viel wie möglich aufzubieten. Übrigens ist es den K., ihrer mangelhaften Ausbildung in der geschlossenen Ordnung wegen, nur ausnahmsweise geglückt, einem Anprall selbst schwächerer regulärer Kav. zu widerstehen. Hinsichtlich der Mannszucht war ihr Ruf bei Freund und Feind nicht der beste.

Behufs besserer Organisation der K., namentlich, um sie auch zur Stellvertretung der regulären Kav. geeignet zu machen, setzte Kaiser Alexander I. trotz vielfachen Widerspruchs im J. 1819 unter dem Kriegsminister Tschernitschew ein Komite zur Reorganisation der donischen K. ein. Das Resultat war die unter Kaiser Nikolaus erlassene Verfügung von 1835, welche dem donischen Heere in administrativer und mil. Hinsicht eine feste Organisation gab und mit geringen Änderungen bis zum J. 1875 in Kraft blieb. Dieselbe hielt die Bestimmung aufrecht, dass alle donischen K. mit Ausnahme des 1804 auf Veranlassung des Gf Platow gebildeten Kaufmannstandes und einschl. der dem Gebiete einverleibten Kalmücken und Tataren Kriegsdienste leisten, ihnen dagegen alle ihnen durch Katharina II. gewährleisteten Ländereien als unveräusserlicher, die Kosten für Lebensunterhalt, Ausrüstung und Bewaffnung tragender Besitz verbleiben sollten. Dieser Besitz umfasst jetzt 2800 Q.-M. auf dem 1050000 E. darunter 609000 eigentliche K., 305000 Bauern, 20000 Kalmücken, 700 Tataren, 300 Armenier etc. wohnen. In administrativer Hinsicht wurde 1835 für alle K.gebiete verfügt: die Würde eines Ataman's sämtlicher K.heere bekleidet der jedesmalige Grossfürst-Thronfolger. Unter ihm steht dem donischen Heere ein „Nakasny-Ataman" vor, der später zum Unterschiede von den mit geringeren Befugnissen ausgestatten Nakasny-Atamans der übrigen K.gebiete den Titel „Woisskowoi-Ataman" (zu deutsch Heeres-Ataman) erhielt. Die Verpflichtung zum Felddienste wurde auf 25, die zum inneren Dienste auf 5 J. normirt; ferner wurden die Etats der K.truppen, die Pflichten

der Chargen, der Dienst auf dem Marsche, in den Lagern und sogar die zu beobachtende Taktik normirt. Diese Verfügungen blieben der Hauptsache nach todte Buchstaben, es fehlte namentlich an Instruktoren, und eine vom Kaiser 1837 zu Neu-Tscherkassk abgehaltene Musterung ergab so schlechte Resultate, dass neue Bestimmungen nötig wurden, die ein besonderes Reglement für die K., gleichmässige Adjustirung und die Anlage von Gestüten zur Hebung der Pferderace vorschrieben. Nichsdestoweniger blieben die K.truppen mit Ausnahme der Vorzügliches leistenden K.-Artillerie, ferner der Garde-K. und der stets dem Feinde gegenüberstehenden kaukasischen Linien-K., der orenburgschen und uralischen K. bis zu Anf. der 60er J. in sehr mangelhafter Verfassung. Hauptsächlich trug dazu bei den Doniern die Art der Ableistung des äusseren Dienstes bei, der sich auf polizeiliche und alle möglichen administrativen Verrichtungen, Post- und Botendienst, Gefangenentransporte, Wegebauten etc. in den wstl. Gouvernements beschränkte. Die dazu gebrauchten 10—20 Rgtr und Sotnien, die alle 2—3 J. durch neuformirte abgelöst wurden, lagen in kleinen Trupps in den kleinen Städten und Dörfern im Kantonnement und waren bei dem Mangel an Off., Ärzten, Intendantur etc. vollständig sich selbst überlassen. Viele K. waren, weil nicht im Stande die im Dienst verbrauchten Pferde zu ersetzen, unberitten, andere vermietheten ihre Pferde an die Bauern und leisteten ihnen Knechtsdienste, andere fungirten als Dienstboten bei Off. und Beamten. Auch die K.-Off. genossen keine besondere Achtung. Dabei geriethen die Heereskasse sowie die einzelnen K. in Schulden, ein Korpsgeist konnte nicht aufkommen, da die zurückgekehrten Rgtr aufgelöst wurden. Die Tradition verlor ihre Wirkung, da man nur von Leiden und schlechter Behandlung hörte. Der eximirte Kriegerstand ward ihnen zur Last. Wenn der Krimkrieg den Verfall der K. weniger hervortreten liess, so lag das darin, dass bei dem enormen von den Doniern gestellten Aufgebote von 82000 M., vertheilt in 81 Rgtr und 14 Batt., irgend welche Gleichmässigkeit der Durchbildung nicht zu verlangen war. Dagegen zeichneten sich die tschernomorischen Fuss-Bat., „Plasstuni“, als Scharfschützen und Kundschafter aus, während im Kaukasus die donischen K. sich ihrer Aufgabe weniger gewachsen zeigten und gegen die K. vom Kuban und Terek stets unvortheilhaft abstachen. — Ein vortreffliches Feld der Thätigkeit hätten die K. bei Gelegenheit des poln. Aufstandes im J. 1863—64 haben können. wo ihrer 88 donische Rgtr nebst 6 vom Ural und von Orenburg aufgeboten wurden Auch hier waren ihre Leistungen so ungenügend, dass man ernstlich auf eine Reorganisation sann, als deren Hauptleiter der ehemalige Nakasny-Ataman Gf Grabbe (s. d.) zu nennen ist. Dieselbe setzte die Verpflichtung zum äusseren Dienste von 25 auf 15 J. herab, nach welchem noch weitere 7 J. Dienstleistungen innerhalb des Heeresgebietes gefordert werden konnten. Es wurden Lehrabtheilungen eingerichtet und die Schulen vermehrt und gehoben. In jeder Stanizze mussten sich Instruktoren befinden, bestimmt, die noch nicht im Dienst gewesenen K. von 17—19 J., die „Maloljätki“ (Minderjährigen), soldatisch zu unterweisen. Off. hatten diese Übungen bei den sog. Maiversammlungen zu inspiziren und von der Heereskasse wurden Preise ausgesetzt. Die Ausbildung der Off. wurde gefördert, die Ansprüche an ihre wissenschaftliche Bildung erhöht.

Nach dem Kriege von 1870—71 schritt man trotz der bisher erreichten Resultate zu einer ferneren Vervollkommnung der K.-Rgtr, um so mehr, als die reguläre Kav. im Verhältnis zu den übrigen Waffen nicht zahlreich genug erschien und man dieselbe durch K. auf minder kostbare Weise zu vermehren wünschte. Die zahlreichen Gegner dieser nunmehr bewerkstelligten Hinüberführung der K. in reguläre Verfassung vergassen, dass, da die Bedingungen, welche die K. zu einer Natur-Kav. gemacht hatten, bei grösserer Kultur des Landes, Verbesserung der die langen Märsche aufhebenden Kommunikationen und Abnahme des kriegerischen Geistes überhaupt, nicht mehr in dem früheren Masse vorhanden waren, eine systematischere Instruktion und ein schnellerer Modus der Mobilisirung allein im Stande war auszuhelfen, wozu der Umstand tritt, dass der Grossrusse im allgemeinen keine Beanlagung und Neigung zum Kav.-Dienste hat. Durch den Befehl vom 27. Juli 1875 ward der entscheidende Schritt gethan, durch den von den (ausschl. der Garde) 60 vom Dongebiet zu stellenden Reiter-Rgtrn und 21 reit. Batt. die die jüngsten Jahrgänge umfassenden Rgtr Nr. 1—20 als 1. Kategorie im äusseren Dienste verbleiben, sich ähnlich wie die Regulären durch vom Don geschickte junge K. und an der Tour befindliche Off. und Unteroff. ergänzen und in festen Verband mit den Kav.-Div. treten, denen sie vorher nur zeitweise attachirt wurden. Dsgl. bilden die im äusseren Dienste befindlichen 7 Batt. die Artillerie von 7 Kav.-Div., während die 14 übrigen in der Heimat verbleiben. Die Rgtr 20—40, die vier nächst jüngsten Altersklassen umfassend, gehören zur 2. Kategorie; die ältesten vier Altersklassen bilden

in den Rgtrn 41—60 die 3., worauf die K. nach vollendeter 12j. Dienstzeit auf weitere 5 J. zur Reservekategorie treten. Vom 18. bis zum 20. Lebensjahre gehören die dienstbrauchbaren K. der in der Heimat auszubildenden „Vorbereitungskategorie“ an, während alle Ausgedienten bis zum 50. J. zur Opoltschenie (Landsturm) treten. So dienen mithin die K., einschl. ihrer Off., welche früher häufig 2—3 mal zu 3j. äusserem Dienste berufen wurden, jetzt nur 4 J. bei den aktiven Truppentheilen, dagegen sind sie während ihrer 4j. Zugehörigkeit zu den Rgtrn 2. Kategorie verpflichtet, Pferde und Waffen in steter Bereitschaft zu halten und alljährlich an 4—6 wöchentlichen Lagerübungen innerhalb des K.-Gebietes theil zu nehmen. Sehr ähnlich sind die Bestimmungen der Dienstzeit der übrigen K.-Heere, Unterschiede sind nur durch administrative Gründe bedingt, dabei sind die auf Grund höherer Bildung zu gewährenden Privilegien dem für das übrige Reich giltigen Wehrgesetze analog; an die im Range den regulären gleichgestellten Off. werden dieselben wissenschaftlichen Anforderungen gemacht, es existiren für sie ebenfalls Junkerschulen und dürfen auch Verlängerungen der aktiven Dienstzeit und Versetzungen etc. von den K. zur regulären Armee stattfinden. Der Prikas vom 25. Juli 1872 betont die Notwendigkeit den K. ein eigenes Reglement zu geben. Auszuzeichnen haben sich darnach die K. 1) im Schiessen, 2) in der Schnelligkeit des Sattelns und Sammelns, 3) in der Fertigkeit aus der Formation zu Pferde in die zu Fuss und umgekehrt überzugehen, 4) im Einzelgefechte und in der Schwärmattacke hinsichtlich der kühnen Führung des Pferdes und der Benutzung des Terrains, 5) im Vorposten- und Kundschaftsdienste. Andererseits können die K. der regulären Kav. in den Dienstzweigen nachstehen, welche sich unmittelbar auf die Dressur der Pferde, ihre sorgfältige Zusammenstellung und im allgemeinen auf die Gleichmässigkeit und Geschlossenheit des Exerzirens beziehen. An Stelle des Bahnreitens tritt bei den K. die Naturreiterei, die Dschigitowka (s. Dschigiten). Die äussere Erscheinung der K. ist, da sich Jeder auf seine Kosten equipirt, nicht so gleichmässig wie bei den regulären Rgtrn. Die Uniform besteht jetzt, einschl. K.-Art. und Inf., bei den Polken vom Don, Astrachan, Orenburg, Ural, Sibirien und Transbaikalien in Waffenrock und Pumphosen (meist dunkelblau mit verschiedener Passepoilirung), hohen Stiefeln ohne Sporen, Mantel, „Papacha“ (Pelzmütze mit Sack, bei den Doniern durch einen sehr hässlichen cylindrischen Ledercsako ersetzt), dem Tscherkessensäbel („tschaschka“), hängt an einer Art Kuppel, zwei ledernen Patrontaschen. Die K. vom Kuban und Terek tragen sich tscherkessisch, die Off. tragen Epauletten. Sämtliche reit. Polke, mit Ausnahme der vom Kuban und Terek, Semirjätschensk, Amur und Ussori führen 12′ lange Piken ohne Fähnchen und in einem Futteral ein über den Rücken gehängtes gezogenes Gewehr ohne Bajonnet (Berdan); die kaukasischen K. eine Pistole und den „Kinhal“ (langes Dolchmesser). Pferdeausrüstung: ein ungar. Bocksattel nebst Woylach, auf ersterem ein gepolstertes Sitzkissen mit Riemen zur Befestigung des Mantels, des Mantelsacks, der zwei Packtaschen, des Fourragesacks etc., darüber eine Schabracke; die Steigbügel sind sehr hoch geschnallt, überhaupt ragt der Reiter unverhältnismässig über das mit Trense gezäumte, meist hirschhalsige, aber keineswegs immer kleine und unansehnliche Pferd hinweg, die donischen Pferde zeichnen sich durch grosse Ausdauer auf grader Linie aus, während die Pferde der kaukasischen Linien-K. wendiger sind. — Es ist anzunehmen, dass die bei der Kav.-Div. eingetheilten K. bald auch äusserlich den Regulären konformer gestellt werden, ohne dabei an Wert zu verlieren. Hinsichtlich Verpflegung, Löhnung, Strafen etc. sind die K. den übrigen Truppen gleichgestellt. Da die Ableistung der Dienstzeit, sowie die Ausbildung speziell hinsichtlich des sehr geförderten Schiessens und des Gefechtes zu Fuss sämtlicher K.-Heere, (die K.-Art. und -Inf. richtet sich nach dem Rglmt der Regulären) mit geringen Abweichungen dieselbe ist, so kann man sie, unter ihnen namentlich die Donier, in des Wortes weitestem Sinne als eine Dragonertruppe bezeichnen, wie sie der neueren Kriegführung im hohen Masse entspricht. Hinderlich ist dabei die Pike, die man, wie bei den Drag., durch Bajonnetgewehre zu ersetzen gedenkt, ferner die geringe Zahl der Off. (bei jeder der einen Polk ausmachenden, 4—6 Sotnien nur 3); vortheilhaft ist der geringe, der Hauptsache nach nur aus Packpferden bestehende, Train. Vortrefflichen Dienst können die K. auch als Div.-Kav. leisten, zumal selbst nach Ansicht der für die K. eingenommenen russischen Mil.-Schriftsteller (Fadejew), das Auftreten in geschlossenen Massen noch für längere Zeit ausschliesslich der regulären Kav. vorbehalten bleiben dürfte. Zu dem gedachten Zwecke könnten sehr wol, falls es möglich wird sie zur rechten Zeit zu mobilisiren, die 40 Rgtr der 2. und 3. Kategorie der Donier benutzt werden, die nach neuern Befehlen im Kriegsfalle auf 100 Rgtr (!) gebracht werden sollen.

Was die Heranziehung der anderen K.heere auf europäische Kriegstheater anbetrifft, so könnte dieselbe der Entfernungen, des noch

sehr lückenhaften Eisenbahnnetzes und der Unabkömmlichkeit der betr. Heere wegen, nur in geringem Masse stattfinden. Von den am Kuban und Terek dislozirten, im Kriege auf das dreifache zu vermehrenden K. (15 Reiter-Rgtr, 2 Fuss-Bat., 7 reit. Batt. zu 4 Gesch., nebst den zum Konvoi des Kaisers gehörenden 3 Schw.), dürften nur wenige entbehrlich sein, dasselbe gilt von dem (im Frieden 1, im Kriege 3 Reiter-Rgtr) astrachanischen Heere. Vom sibirischen, semirjatschenskischen, transbaikalschen, amurschen und anderen kleineren Korps darf man vorläufig ganz abstrahiren. Es bleibt somit nur das orenburgsche und das uralische Heer, deren im Frieden zusammen (ausser der Garde) 8 Reiter-Rgtr, 4 reit. Batt. zählende, im Kriege zu verdreifachende, Streitmacht zum Theil in Turkestan, zum Theil im eigenen Lande und an dessen Grenzen gebraucht wird. Die Zahl der aus diesen Gebieten zu liefernden Verstärkungen hängt von politischen und anderen Umständen ab. Uralische K. sind übrigens mehrfach in Europa aufgetreten, so 1863 gegen Polen.

1875 zählten die gesamten K.-Heere:

	In den Listen	davon am 1. Jan. 1876 im Dienst
Regimenter	155	60
Divisionen (halb. Rgtr)	3	2
Eskadrons (Garde)	7	3
Einzelne Sotnien	6	6
Bataillone	29	3
Miliz	5	5
Batterien	35¼	14¾

= 896 Sotnien z. Pf., 131 z. F., 232 Gesch. (im Dienst bez. 317, 20, 80), mit 3164 Gen. und Oberoff. und 178061 M., im Dienst 1872 Off., 51489 M. Dabei zeigt sich, dass im Frieden bei sämtlichen K.-Truppen immer ⅓ im inneren oder äusseren Dienst verwendet wird. Im Falle der Bedrohung des Vaterlandes (sagt ein offizieller Bericht im Sbornik) sind alle K.-Truppen verpflichtet, sich wie ein Mann zu erheben. Rechnet man von der im ganzen 2681542 zählenden K.-Bevölkerung, davon 2033351 eigentliche K. beiderlei Geschlechts, alle Männer vom 20. bis 50. J. als kriegsbrauchbar und 38% der männlichen Gesamtbevölkerung ausmachend, so erhält man nach Abzug von 10% Unbrauchbaren 350000 genügend für den Kriegsdienst vorbereitete (?) Männer. — Wajenny Sbornik 1871—78; A. Springer, D. K., Leitmeritz 1877.
A. v. D.

Kasan, Gouv. im östl. Russland am Knie der Wolga, von dieser und der Kama durchströmt, 1157 Q.-M., 1704000 E., grösstentheils Tataren oder Türken. Das Land, zur Hälfte mit Nadelholzwaldungen bedeckt, ist trotz des strengen Klima fruchtbar und gut angebaut, die Fabrikthätigkeit beträchtlich (Lederwaaren). K. mit den benachbarten Gouv. Ssimbirsk, Pensa, Wjatka und Perm bildete ehemals das grosse tatarische Reich K., welches, weit über den Ural hinübergreifend, 1552 mit Russland vereinigt wurde. — K., Hptstdt des Gouv., wie des ehemaligen Chanates, an der Kasanka, 1 M. ndl. der Wolga, 86000 E., davon c. ⅕ muhamed. Tataren. Die Stadt besteht aus der Festung (Kreml) an der N.-Seite, einem länglichen Viereck mit Mauern, Thürmen und tiefen Gräben, nur von Russen bewohnt; um dieselbe herum die eigentliche Stadt mit breiten, ungepflasterten Strassen. Bedeutender Handel, besonders nach Vorderasien. Universität, Sternwarte, Militärschule, Pulverfabrik, Werkstätten für Mil.-Fahrzeuge, Fabriken von Leder, Seife, Tuch etc. Im J. 1552 wurde K. von Czar Iwan Wassiljewitsch dem Schrecklichen mit Sturm genommen. Eisenbahnverbindung fehlt noch. Sz.

Kaschau, ungar. Stadt in den Karpathen, am r. Ufer des Hernad, Hauptort des Komitates Abauj, 22000 E., an der Bahn K.-Oderberg, welche die ungar. und schles. Bahnen verbindet; etwas ndl. K. zweigt sich von dieser die Bahn über Eperies ab und eine Verbindungsbahn führt von K. zu der dritten Bahn, welche in der Richtung auf Przemysl bei Zagorz die nördl. Karpathen überschreitet. Kadettenschule, Mil.- und Ldwhr-Distrikts-Kmdo. Früher befestigt, in den österr.-ungar. und den Türkenkriegen oft belagert, 1685 vom Hzge v. Lothringen genommen; im Dez. 1848 von den Österr. besetzt, welche hier unter Schlick im Jan. 1849 den Ungarn unter Mészarós ein glückliches Treffen lieferten, im Feb. von den Ungarn unter Görgey, im Juni von den Russen besetzt. Sz.

Kaschgar od. Ostturkestan, ein im N., S. und W. durch hohe Gebirge begrenztes und nur im O. gegen China zu geöffnetes, vom Tarim und seinen Zuflüssen bewässertes Muldenland, seiner 7 Hauptstätde: K., Jangi-Hissar, Jarkend, Chotan, Aksu, Kutscha und Karaschar wegen auch Dschitischar (Siebenstädteland) gen., war vor der christlichen Zeit von arischen Stämmen bewohnt, die später von den Uygurn oder Hunnen verdrängt wurden. Schon 94 v. Chr. bemächtigten sich indessen die Chinesen der Herrschaft und übten sie bis zum 8. Jhrhdrt aus. Damals drangen die Araber ein und verbreiteten den Islam. 1220 trat K., nachdem es vorher unter die Herrschaft der Uzbeken unter Orchan gekommen war, zu den Eroberungen Dschingis-Chan's und blieb, obwol durch Thronstreitigkeiten und

Kämpfe mit den benachbarten Dshungaren oder Kalmücken und Chinesen zerrüttet, bis Ende des 17. Jhrhdrts bei den Dschingis-Chaniden. Im 17. Jhrhdrt mussten diese den bereits im 15. von W. gekommenen, in sich in zwei Parteien gespaltenen Chodschas (Nachkommen des Propheten) weichen, von denen der berühmteste Appak-Chodscha das Land 1678 den Dschungaren überlieferte, welche es nach 78j. Herrschaft wieder an die auch in der Dschungarei festen Fuss fassenden Chinesen verloren. Die ganze Zeit bis jetzt war erfüllt mit Aufständen der in der Dschungarei und auch in K. lebenden Bekenner des Islam (Dunganen) gegen China, und Kämpfen der in verschiedenen Theilen die Oberhand habenden Chodschas untereinander. Häufig durch Abenteurer aus Westturkestan, namentlich aus Buchara und Kokand unterstützt, gewannen die K.en die Oberhand, jedesmal aber kamen die Chinesen wieder und dokumentirten ihre Herrschaft durch massenhafte Todesstrafen und anderweitige Bedrückungen. Nach Niederwerfung des Dunganenaufstandes von Utsch-Turfan im Iligebiet, 1765, herrschte 60 J. Ruhe, bis 1825 der Chodscha Dschengir aus Kokand, ein Nachkomme Appak's, mit einer Anzahl K. Emigranten, Uzbeken und Kiptschaken in K. einfiel, den chin. Gen. schlug und sich als Seid-Dschengir Sultan auf den Thron setzte. Schon 1827 wurde er von einer 20000 M. starken chin. Armee der Herrschaft beraubt. Jetzt ergriff Madali-Chan von Kokand für Med-Yussuf, den ältesten Bruder Dschengirs, die Waffen, worauf 1831 die Chin. um Frieden baten und den Kokanzen in K. grossen Einfluss (eine Art Oberaufsicht durch Residenten [Axakale] genannt), einräumen mussten, jedoch ihre Herrschaft den Chodschas gegenüber bis 1847 aufrecht erhielten. Damals versuchten 7 Chodschas, darunter Katta-Tjura, einen Aufstand wider die Chin. in K. zu erregen, der aber mislang, während eine andere 1857 vom Chodscha Walichanow angeblich zu Gunsten Busuruk-Chan's (einziger Sohn von Dschengir) ausgeführte Erhebung vorübergehend gelang, worauf die chin. Herrschaft wiederum eintrat. 1861 erhoben sich die Dunganen im Iligebiete und in den ganzen NW.-Provinzen, Schen-ssi und Han-ssu, China's von neuem und pflanzte sich die Empörung 1862—63 auch in K. fort. Der Chodscha Rascheddin übernahm in K. die Herrschaft. Die Chin. hielten sich nur noch in den Citadellen der Hauptstädte. Eine mit Rascheddin unzufriedene, von Sadyk-Beg, dem kokandischen Residenten in K. geleitete Partei, bat Alim Kul, (damals an Stelle des verjagten Chudojar-Chan, Herrscher in Kokand) ihr in Busuruk-Chan ein anderes Oberhaupt zu schicken. Dieser kam 1864, mit ihm als Befehlshaber der Truppen, Jakub-Beg, damals bereits bekannt durch seine im Dienste Kokand's geleistete Vertheidigung Akmetsched's gegen die Russen 1853. Bald gelang es Jakub, Rascheddin zu vertreiben, worauf er, obwol von den mächtigen, für Busuruk Partei nehmenden Kiptschaken angefeindet, nach und nach die Herrschaft an sich riss. Als Herrscher mit dem Beinamen „Badaulet“ (der Glückliche) bezeichnet und als Emir von England und der Pforte anerkannt, that Jakub viel zur Hebung seines Landes, organisirte eine für asiatische Verhältnisse sehr tüchtige, wol bewaffnete Armee und zeigte, obwol ein natürlicher aber versteckter Feind der Russ., Staatsklugheit genug, um sich des Antagonismas zwischen Russland und England für seine Zwecke zu bedienen. Er trat mit beiden Staaten, desgl. mit Konstantinopel und Tibet in Beziehung und wurde in Centralasien der einzige Landesfürst, dessen Bundesgenossenschaft gesucht, dessen Feindschaft gefürchtet wurde. Die nicht ruhenden Kämpfe der aufständischen Dunganen mit den Chinesen, die auch Russland 1871 das Iligebiet mit der Hauptstadt Kuldscha einbrachten, benutzte er zur Erweiterung seiner Grenzen nach NO. Die Dunganen schlugen die K.ischen Truppen unter Hakim-Chan-Turja in der Nähe von Kutsch, wurden jedoch darauf zwischen den Städten Kurlja und Karaschar von Jakub besiegt, worauf dieser beschloss, auch die seine Grenzen sichernden Dunganenstädte Kunja-Turfan und Urumtschi in seinen Besitz zu bringen, was ihm 1869—70 mit Hilfe der Chinesen unter Schuschagun gelang. Darauf suchte er sich der Chin. zu entledigen und schloss dieserhalb mit den Dunganen Frieden, um sich dann 5 Jahre lang von seiner neuen Residenz Akssu aus nur mit inneren Reformen, Verbesserung der Armee und Regulirung seiner Grenzen gegen Kokand und das russische Gebiet von Semirjätschje zu beschäftigen. Dsgl. baute er an allen Pässen der sein Gebiet umgebenden Gebirge Kuen-lün, Bolor-Dagh und Hindukusch Forts und Posten. Nach Kokand zu gewann er dabei bei der Schwäche Chudojar-Chan's nordwärts bis zum Terek Dawangebirge Terrain, und nur die Eroberung Kokand's durch die Russ. 1875, welche am Flusse Naryn eine starke Befestigung und eine weitere, Tschakmak, auf dem Wege von Naryn nach K. anlegten, setzte seinen Fortschritten ein Ziel. Derweile waren die Chin. bemüht gewesen, ihre an die Dunganen verlorenen NW.-Provinzen Schen-ssi und

Han-ssu wieder zu gewinnen und wurden dabei von Russland, das lieber ein grosses feindliches Reich als unruhige Empörer und einen ehrgeizigen, den Muhamedanismus auf seine Fahnen schreibenden Emporkömmling zu Nachbaren haben wollte, moralisch unterstützt. Energisch trat der 1868 neu ernannte Oberkommandirende Tsso-Tssun-Tan auf, der sogar in Lang-tscheu eine Fabrik für Hinterlader anlegte, 1876 auch die 1872 von Beg-Kuli-Beg, dem ältesten Sohne Jakub's, eroberte Stadt Manass einnahm. Jakub alle seine Truppen aus den Städten Akssu, Kutsch zusammenraffend, rückte über Kurlja und Karaschar gegen Togssun vor, konnte aber die Chin. nicht mehr von der Einnahme der Stadt Gumatai abhalten, worauf diese gegen Urumtschi vorrückten und es nahmen. Der Winter 1876—77 machte den Feindseligkeiten einstweilen ein Ende. Das Dawantschi-Geb. trennte die Kämpfer. Die Chin. standen in Urumtschi, die K.en in Dawantschi. Bei J.'s Truppen trat Desertion ein und auch mehrere seiner Gen., wie sein Schatzmeister mit der Kasse, entflohen zu den Chin.; dsgl. brannte sein auf der Strasse von Togssun nach Dawantschi angelegtes Hauptmagazin nieder. Als Jakub im Sommer 1877 unerwartet starb, hatten die Chin. unter Tsso-Tsu-Tan neue Vortheile errungen, und es zeigte sich, dass das Reich K. nur auf die Persönlichkeit des Badautet gegründet war. Anstatt seines Sohnes Beg-Kuli-Beg hatte Jakub den Statthalter von Akssu Hakim-Chan-Turja zu seinem Nachfolger eingesetzt. Es gelang jedoch Beg-Kuli-Beg diesen zu vertreiben, worauf er gegen den aufsätzigen Niaz-Beg, Statthalter oder Hakim von Chotan, marschirte, und den Chin., die Akssu und Turfan eroberten und K. selbst bedrohten, Friedensvorschläge machte. Gleichzeitig wandte er sich an die Pforte und an England um Unterstützung und erhielt solche über Tibet (Geschütze). Die Chin., die Spaltungen im Lande benutzend, rückten jedoch Ende Nov. von N. her gegen die Hptstdt K. vor und eroberten sie am 5. Dez. durch einen Handstreich. Beg-Kuli-Beg mit einigen 1000 M., darunter 5 türk. Instruktoren, entkam in die russ. Narynskische Befestigung und bat um Hilfe. Vermuthlich vergebens. Vorläufig ist K. wieder chin. Prov. — Wajenny Sbornik 1877: Aufsätze von A. Kuropatkin. — A. v. D.

Kasematten (vom span. casa, Haus, und matar, tödten; daher die alte Bezeichnung Mordkeller) nennt man in der Befestigungskunst gewöhnlich sämtliche aus Mauerwerk aufgeführte und mit einer bombenfesten Decke versehene Gebäude, die zur gesicherten Unterbringung feuernder Mannschaften und Geschütze, als Wohnräume, oder zur Aufnahme von Vorräthen (Munition, Proviant etc.) dienen sollen. Man kann dem entsprechend die K. eintheilen in Vertheidigungs-, Wohn- und Aufbewahrungs-K. Vgl. Hohlbauten. — Von den Mauern dieser Gebäude heissen diejenigen, welche die Gewölbe tragen „Widerlager“ oder „Pfeiler“, und diejenigen, welche die Widerlager mit einander verbinden und die Gewölbe abschliessen, „Stirn“- oder „Schildmauern.“ Die Entfernung je zweier Widerlager nennt man die „Spannung“ des von ihnen getragenen Gewölbes. Die Widerlager sind „End-“ oder „Mittelwiderlager“, je nachdem sie nur ein oder zwei Gewölbe zu tragen haben. Bei Mittelwiderlagern hält sich der Seitendruck der Gewölbe gegenseitig das Gleichgewicht; sie können daher schwächer sein und erfordern bei halbkreisförmigen Gewölben, welche meist in K. vorkommen, $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$, die Endwiderlager $\frac{1}{3}$—$\frac{2}{3}$ der Spannung zur Stärke. K., welche eine oder zwei der äusseren Umfassungsmauern als Widerlager enthalten, werden Parallel-K. genannt. Wird jedoch die Mittellinie der Gewölbe senkrecht zur äusseren Umfassungsmauer gerichtet, so bilden sich Perpendikulär-K., welche grundsätzlich bei allen den Vertheidigungs-K. zur Anwendung kommen, bei denen die Einwirkung feindlichen Geschützfeuers nicht ausgeschlossen ist; es wird hierdurch dem Nachtheile vorgebeugt, dass die Zerstörung der äusseren Mauern gleichzeitig auch den Einsturz des Gewölbes zur Folge hat. — Sicherung der K. gegen Bombenwurf wird durch die Konstruktion ihrer Decke erreicht (vgl. Bombenfreiheit); gegen horizontales Geschützfeuer sichert man sie entweder dadurch, dass man sie an den gefährdeten Seiten völlig mit Erde umgibt oder ihnen, wie bei Vertheidigungs-K., eine Erddeckung so nahe und von solcher Höhe vorlegt, dass die über die obere Kante der Deckung gehenden Geschosse selbst bei den grössten Einfallwinkeln das Mauerwerk nicht zu treffen vermögen. — Zur Ableitung des die Erddecke durchsickernden Tagewassers erhalten die Gewölbe sattelförmige Übermauerungen (s. Dosdane). 3.

Kasernen, Gebäude zur permanenten Unterbringung von Truppen. Die grossen Vorzüge, die nach der militärisch-disziplinaren, politischen und hygienischen Seite hin die Kasernirung der Truppen gegenüber den Bürgerquartieren (s. d.) gewährt, sind überall erkannt worden, wo und so lange stehende Heere existiren. Die Erleichterung, welche sie dem Vorgesetzten bei Überwachung seiner

Truppe, die jederzeit zu seiner Verfügung steht, bietet; die Beförderung der Kameradschaft und des mil. Geistes durch das gemeinschaftliche Zusammenleben; die Vereinfachung des gesamten Dienstbetriebes kommen hier ebenso in Betracht, wie die alte Erfahrung, dass einigermassen gute K. für den Komfort und die Gesundheit des Mannes den besten Bürgerquartieren unbedingt vorzuziehen sind. Diesen Vortheilen gegenüber steht vom mil. Standpunkte aus allein die pekuniäre Frage, insofern die durch Kasernirung allerdings vergrösserte Exklusivität des Soldatenstandes in der Regel nicht als Nachtheil betrachtet wird. Auch nach nichtmil. Auffassung aber spricht für die Kasernirung der Wunsch, den Bürgern nicht die Last der permanenten Einquartierung aufzuerlegen. Dem Vorgesagten entsprechend, haben schon die Römer zahlreiche K. erbaut. Die bekannteste ist die K. der Prätorianer vor der porta viminalis in Rom, erbaut von Tiberius (auf dem Platze des jetzigen campo militare in der Nähe der Porta Pia). Die Ruinen von Pompeji zeigen ebenfalls eine röm. K. Dieselbe ist in der Art des heutigen Korridorsystems erbaut, nur sind die Korridore durch offene Säulenhallen ersetzt, auf welche sich die meist für 4 M. Belegungsfähigkeit berechneten Zimmer öffnen. Während des Mittelalters, das stehende Heere nicht kennt, ist von K. nicht die Rede, man müsste denn als solche den zur Unterbringung der eigentlichen Besatzung bestimmten Gebäudetheil grösserer Burgen, die Vorburg oder Ritterburg, bezeichnen, wie solchen z. B. die Wartburg aufweist. Seit Ludwig XIV. erst werden wieder eigentliche K. gebaut; Vauban ist auch für diesen Theil der mil. Baukunst bestimmend gewesen. Dem franz. Vorgange folgten allmählich alle Staaten; die den damaligen Anschauungen nach erforderlichen zahlreichen Festungen und die Ausstattung dersselben mit Defensionskasematten führten jedoch dazu, aus Sparsamkeitsrücksichten hauptsächlich diese letzteren auch im Frieden als K. zu benutzen und die hierbei nicht zu vermeidenden hygienischen Nachtheile in den Kauf zu nehmen. Erst die Neuzeit hat, wie auf zahlreichen anderen Gebieten, auch auf dem der Unterbringung der Truppen die Rücksichten der Gesundheitspflege zur Geltung zu bringen gewusst. — Vgl. Gesundheitspflege. — Gruber, Die Anforderungen der Militärgesundheitspflege an den K.bau im Organ des Wiener mil.-wissenschaftl. Vereins, VII. — Diesen Fragen stets am meisten und ohne Rücksicht auf die Kosten Rechnung getragen zu haben, ist ein grosses Verdienst der engl. Regierung. Dieselbe ist allerdings auf den K.bau ganz besonders dadurch hingewiesen, dass nach der Landesverfassnng eine Einquartierung der Truppen im Frieden nicht angängig ist. Es sind deshalb dort sämtliche Truppen kasernirt und ausserdem Etappen-K. für marschirende Abtheilungen vorhanden. (Notiz über engl. K. in Mitthlgn über Gegenst. der Ing.- u. Krgswssnschft 1869, S. 478; Glanz, Einiges über Mil.-Unterkünfte in England in Mitthlgn über Gegenst. des Art.- und Gen.-Wsns 1874, Heft 7). — In dieser Ausdehnung ist die Kasernirung in anderen Staaten nicht durchgeführt. — Das **Dtsche Reich** hat die Absicht, dieses Ziel zu erreichen und ist ein sehr erheblicher Kostenaufwand für diesen Zweck in Aussicht genommen. (Gruber, Über neuere dtsche Mil.- etc. Gebäudeanlagen: 1) preuss. K.; 2) sächs. K. in Mitthlgn über Gegenst. des Art.- u. Gen.-Wsns 1874, Heft 8 und 9). Über die grossen K.bauten bei Dresden s. v. Löbell, Jhrsbrchte II, S. 31 und N. Mil.-Bl. 7, S. 168. — In **Österr.-Ung.** ist viel für den K.bau geschehen, wofür namentlich früher politische Rücksichten sehr massgebend waren. — **Russland** geht mit völliger Kasernirung der Truppen ebenfalls vor. Bis jetzt ist noch etwa 1/3 derselben in Bürgerquartieren untergebracht; die K. sollten vor 1877 prinzipiell von den Kommunen mit Regierungsvorschüssen gebaut werden und war ein erhebliches Kapital hierzu disponibel gemacht. — **Italien** hat im Lombard.-Venet. Kgrche zahlreiche und gute K. vorgefunden, und überall, wo solche in anderen Gebieten fehlten, Klöster und Schlösser zur Verwendung als solche in Anspruch genommen. Den Anforderungen der modernen Hygiene entsprechen letztere freilich wol nicht durchweg (Neue mil. Bl. 1876, S. 43). — In **Frankreich** (Vgl. Mil.-Bauten in Frankreich in Mitthlgn über Gegenstde der Ing.- u. Krgswssnschftn 1864, S. 56; Neuere Mil.-Bauten etc. in Frkrch, ebenda 1867, S. 247 und 1868, S. 573) ist man seit 1874 mit der Kasernirung der Truppen in grossartigem Massstabe vorgegangen. Staat und Kommunen verwandten und verwenden noch sehr grosse Summen auf diese Massregel, deren Durchführung im ganzen 114 Mill. Frcs beansprucht. Die franz. K.bauten zur Zeit des 2. Kaiserreiches waren die ersten, bei denen neben hygienischen und allgemein-mil. Rücksichten auch strategisch-taktische Gesichtspunkte zur Geltung kamen. Die Lage der neuen K. in Paris und Lyon wurde sehr wesentlich nach dem Doppelzwecke der direkten Beherrschung grosser Strassenzüge und der günstigen Dislokation der Truppen bei einem etwaigen inneren Kampfe bestimmt. Auf der anderen Seite brachte man dadurch aber wieder die Mannschaften in nahe Be-

rührung mit der Bevölkerung und setzte sie der Einwirkung der politischen Strömung mehr aus, als wenn man die K. weit vor die Städte gelegt hätte. Thatsächlich haben denn auch die neuen K. den beabsichtigten Nutzen nicht gehabt. — In Berlin legt man in neuester Zeit, unstreitig aus sanitären Rücksichten, alle Truppen möglichst in die äussere Peripherie, in die Nähe ihrer Übungsplätze. Nur ein schwaches Detachement aller Waffen dürfte zum Schutze der wichtigsten Staatsgebäude im Centrum der Stadt verbleiben. 14.

Kasimir, polnische Könige. — **K. I.**, wurde während seiner Minderjährigkeit nach dem Tode seines Vaters, des Kg Mieczyslaw II., vertrieben. 1039 kehrte er in sein durch äussere und innere Feinde verwüstetes Reich zurück. Mit russischer Hilfe kämpfte er glücklich gegen die Masovier, auch gewann er Breslau wieder. Er starb 1058. — **K. II.**, geb. 1138, jüngster Sohn Boleslaw's III., erhielt bei Theilung des Reiches (1139) keinen Theil. Durch Kampf seiner Brüder untereinander und Verschwörung wurde er 1177 Grossfürst von Polen. Er führte Krieg gegen die Ungarn und verschiedene benachbarte Volksstämme. Gest. 1194. — **K. III.**, der Grosse, regierte von 1333—70. Durch kluge Massregeln stellte er den äusseren Frieden des Reiches her (Friedensschlüsse mit dem Deutschherren-Orden und den Böhmen) und begann dann den inneren einheitlichen Aufbau des zerrissenen und zerrütteten Landes. Er gab gute Gesetze, liess viele Bauten ausführen und beförderte das Deutschtum in Polen. Die Vertheidigungsfähigkeit des Landes erhöhte er durch Erbauen vieler Burgen. — **K. IV.**, Sohn des Grossfürsten Jagello von Lithauen, nahm 1447 die Wahl zum König von Polen an und regierte bis 1492. Er erwarb 1466 von den Deutschen Rittern Westpreussen. — Röpell, Gesch. Polens. Hmbg 1840; Caro, dsgl., Gotha 1863—75. N.

Kaspisches Meer (Kaspisee), 8413 Q.-M., also das grösste Binnengewässer der bekannten Erde, von N. nach S. 1224 Km. lg, 185—180 br., 25,5 m. unter dem Asow'schen Meere, 74 m. unter dem Aralsee gelegen, von der Astura im SW. bis zum Atrek im SO. an Persien grenzend, sonst ganz von russ. Gebiete eingeschlossen. In das K. M. ergiessen sich Wolga, Ural, Kuma, Terek, Sulak, Samur, Kur, Atrek etc.; einen sichtbaren Abfluss hat dasselbe nicht; die Ufer sind meist flach und sandig, im S. felsig; das Wasser ist salzig, die Tiefe sehr wechselnd, im S. bedeutender als im N. Handel, Schiffahrt und Fischerei sind bedeutend; Haupthäfen: Astrachan und Baku (demnächstiger Endpunkt der Eisenbahn vom Schwarzen Meere) im W., Enzeli und Astrabad im S., Krasnowodsk (Flottenstation) und Alexandrowsk im O., Gurjew im N. — Laut Vertrages mit Persien (Turkmantschai, 10./22. Feb. 1828) hat Russland allein das Recht, Kriegsschiffe und Dampfer auf dem K. M.e zu halten. 1875 waren vorhanden 20 Kriegsdampfer (1 Panzerschiff im Bau) mit 45 Gesch. und 9 nichtarmirte Dampfer mit insgesamt 3984 Tonnen Gehalt und 1200 Pferdekräften, sowie 17 Segelschiffe. 13.

Kassation ist die Strafe der Entlassung eines Off. oder Militärbeamten aus dem Dienste, verbunden mit der Unfähigkeit, zu einem Staatsdienste oder zu einem mil. Ehrenrange wieder zu gelangen. Sie besteht in dieser Form nur noch in der österr. Armee und tritt ein bei einer Verurtheilung zur Todesstrafe oder zu schwerem Kerker, sowie in solchen Fällen, wo das Gesetz dies ausdrücklich vorschreibt, wie z. B. bei der Desertion und bei Feigheit (Mil.-Strfgstzbch §§ 20, 31, 32, 45—48, 125). — Im franz., wie im dtschen Heere besteht die Strafe der K. nicht, vielmehr an deren Stelle in dem ersteren: die mil. Degradation, im letzteren: die Entfernung aus dem Heere oder der Marine (bei Militärbeamten: die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter). Diese Strafen fallen zwar im wesentlichen mit der Strafe der K. zusammen, sind jedoch in sofern härter, als sie für Off. die gänzliche Unfähigkeit, in der Armee zu dienen, in sich schliessen und nicht blos die Unfähigkeit, einen Ehrenrang wieder zu erlangen. (Franz. Mil.-Strfgstzbch Art. 190; Dtsches § 32.) K.

Kasse, eigentlich das Behältnis, in dem Geld und Geldeswert aufbewahrt wird. Der Name K. ist auch auf das Zimmer übertragen, wo die K. im eigentlichen Sinne aufbewahrt wird. Ähnlich werden die mit Empfang und Auszahlen von Geldern beauftragten Behörden im allgemeinen K.n genannt, indem man zur näheren Bezeichnung Komp.-, Bat.-, Rgts-K. etc. vorsetzt. B. v. B.

Kassenverbrechen nennt man diejenigen strafbaren Handlungen, welche von einem mit der Verwaltung einer öffentlichen Kasse beauftragten Beamten zum Nachtheile der Kasse und zur Verdunkelung ihres Bestandes verübt werden. Es gehört dahin die Unterschlagung anvertrauter, zur Kasse gehöriger Gelder oder anderer Sachen, die Verfälschung der Rechnungen, Register oder Bücher, die Vorlegung unrichtiger Beläge, falscher Abschlüsse u. dgl., die fälschliche Bezeichnung des Geldinhaltes auf Fässern, Beuteln etc. Militärpersonen, welchen die Verwaltung einer mil. Kasse anvertraut ist,

unterfallen den für Beamte hierüber geltenden Strafbestimmungen, wenn sie sich eines K.s schuldig machen. — (Mil. Strfgstzbch f. d. dtsche Reich § 145; Österr. §§ 472, 473.) K.

Kastell, s. castella. H.

Kastellan wurde im Mittelalter der mit der Aufsicht über eine Burg betraute Burggraf oder Schlosshauptmann genannt. In Frankreich war dem „Chatelain" ausser der Burg auch noch ein Bezirk angewiesen, dessen Bewohner bei Kriegsgefahr die Besatzung zu bilden hatten und aus dem er die Mittel zur Verpflegung bezog. In Polen nannte man die Befehlshaber der Kriegskontingente K.e, sie bildeten mit den Woiwoden und Bischöfen den Senat. J. W.

Auch war **K.** die Bezeichnung für grosse Schlachtrosse der Ritterzeit, welche Spanien lieferte. — v. Specht, Gesch. d. Wffn I. 507, Cassel u. Lpzg 1870. H.

Kasten, Schartenkasten, Schartenzeile oder Merlon nennt man den Theil einer Erdbrustwehr, welcher sich zwischen zwei in der letzteren hergestellten Scharten (s. d.) befindet. — Um die Zerstörung der Brustwehr durch feindliches Geschützfeuer nicht zu erleichtern, darf man die Länge eines K.s, namentlich bei tiefen Scharten, nicht zu gering machen, und nimmt daher die Entfernung der Mittellinien tiefer Scharten von einander in der Regel zu 6 m. an. — 3.

Katanka, tuchenes, mit Pelz gefuttertes, bis über die Knie hinabreichendes, schnurbesetztes Kleidungsstück, wie es die Reiterei der slavischen Völkerschaften und auch die preuss. Bosniaken (s. d.) im Winter überzogen. H.

Kataphrakten, Loricae: schwerbewaffnete Reiter, nebst ihren Pferden vom Kopfe bis zu den Füssen mit einem Schuppenpanzer, dessen einzelne Theile auf einer ledernen oder leinenen Unterlage befestigt wurden, gerüstet. Eigentümlich war diese Rüstung den Parthern, Persern und Sarmaten. Sisenna gebraucht diesen Ausdruck auch für die auf gleiche Weise ausgerüsteten Fussgänger und Vegetius nennt jede Art Harnisch des r mischen Fussvolkes von den ältesten Zeiten bis zu Gratian „Cataphracta". Die „naves cataphractae" waren mit Brustwehren versehen, hinter denen die Bogenschützen ihren Schutz gedeckt abgeben konnten. — Rich, Illust. Wrtrbch, dtsch v. Müller, Lpzg 1862; Graser, De veterum re navali, Brln 1864. J. W.



Kataphraktos, nach einem Relief der Trajanssaule.

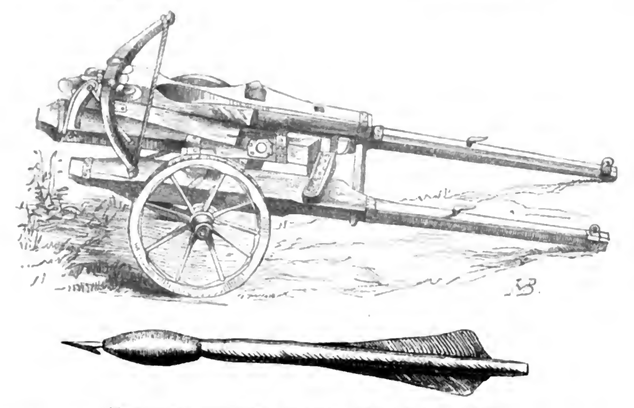
Katapulten, die schweren Geschütze der Griechen. Sie zerfallen in Horizontalgeschütze oder Geschütze mit gerader Spannung (s. Euthytona) oder in solche mit Winkelspannung (s. Palintona). Aus den ersteren schiesst man mit geringen Erhöhungswinkeln, aus den letzteren wirft man unter einem Winkel von 45°. Im gewöhnlichen Leben benannte man diese Maschinen nach den Geschossen, die Horizontalgeschütze, welche ausschliesslich gewöhnliche oder Brandpfeile schossen, Pfeilgeschütze oder K.; die Wurfgeschütze aber, welche Steine, Brandkugeln und auch grosse Balken warfen, Ballisten. Die beiden Geschützarten sind Armbrüste mit grossen Ausmassen und besonderen Spannvorrichtungen, „Eutonion", wie auch besonderer Anordnung der Schleuderkräfte. Die geschossschleudernde Kraft ist bei ihnen die



Katapulte.

Elastizität, welche durch Torsion erlangt wird. Schon um 250 v. Chr. versuchte man die aus Sehnen oder Haaren gefertigten Spannerven durch Metallfedern im Chalkentonon, oder durch komprimirte Luft im Aerotonon zu ersetzen. Diese Geschütze, deren Zusammensetzung und Transport sehr schwierig war, wurden meist nur bei Belagerungen, sehr selten in der Feldschlacht gebraucht. Das Schnellgeschütz des Dionysius von Alexandrien wurde mit mehreren Pfeilen zugleich geladen, und schoss dieselben nach einander ab. Der sog. Bauchspanner (Gastraphetes) stand zwischen dem grossen Geschütz und der Armbrust und entsprach den römischen Carrobalisten und der mittelalterlichen Wagarmbrust. Der Scorpion war eine Hand-K. — Rüstow, Gesch. d. griech. Heerwsns, Aarau 1852. J. W.

Katner, ein in Ungarn im 17. Jhrhdrt allgemein gebräuchlicher Ausdruck für Soldaten überhaupt, während Meszei oder Meszei-K gewisse unter den Feldtruppen befindliche Söldner hiessen. — Meynert, Krgswsn d Ungarn, Wien 1876. H



Wagarmbrust des 15. Jhrhdrts. Cod. germ. 356 der Mnchnr Sttsbblthk.

Katoptrischer Zirkel, ein veraltendes Spiegelinstrument zum Messen von Horizontal- ev. natürlichen schiefen Winkeln, früher zum genaueren Croquiren in ähnlicher Weise, wie der praktischere Reflektor gebraucht. Der K. Z. ist im Grunde nichts anderes als ein kleiner Spiegelsextant (s. Spiegelinstrumente), dessen Alhidade über den Limbus hinaus verlängert und dort zur Zirkelspitze geformt ist, während eine Strebe des sog. Instrumentenkörpers mit einer zweiten ganz gleichen Spitze versehen ist. Wenn die Alhidade so eingestellt ist, dass die beiden Spiegel des Sextanten parallel stehen, also auch die Nullpunkte des Limbus und der Alhidade aufeinander fallen, so klappen beide Spitzen aneinander. Man benutzt ihn zur graphischen Auftragung gemessener Winkel nach dem Lehrsatze, dass: die Sehne eines Sektors von 60° Öffnung gleich dem Radius ist. Den gemessenen Winkel trägt man mittels folgenden Verfahrens auf: Man öffnet die Spitzen auf 60°, setzt die eine in den auf dem Papier bereits eingezeichneten Stationspunkt ein und schlägt mit der anderen einen Kreis. Dann stellt man den Zirkel auf die Grösse des mittels Spiegel und Limbus gemessenen Winkels ein, setzt beide Spitzen in die Peripherie des Kreises ein, zieht von beiden Peripheriepunkten aus die Radien und hat dann in diesem so entstandenen Centriwinkel den gemessenen Horizontalwinkel. Ist die Richtungslinie des einen Schenkels schon aufgetragen, so wäre die eine Zirkelspitze dorthin zu setzen, wo die Richtungslinie den geschlagenen Kreis schneidet. Man kann auf diese Weise auch die Operationen des Einschneidens vornehmen.
v. Rdg.

Katoptrischer Zirkel. a Alhidade; b Strebe mit Spitze; c Strebe; ee Gradeintheilung; g Ganz belegter, h halb belegter Spiegel; A Rechtes, B linkes Objekt.

Katt (Marine), ein starker Flaschenzug, mit welchem man den Anker, nachdem er durch Spill und Kette vor die Klüse gebracht ist, nach seinem Lagerplatze an der Schiffsseite hinauf windet. Die betr. Arbeit nennt man das K.en, der Balken, an dem die K. angebracht ist, den K.- oder Krahnbalken.
v. Hllbn.

Katzbach, Schlacht an der, am 26. Aug. 1813. — Die verbündeten Preussen und Russen schlossen nach dem ungünstigen Ausgange der ersten Operationen gegen Napoleon im Feldzuge 1813 einen längeren Waffenstillstand mit demselben, welcher mit dem 16. Aug. ablief. Während desselben hatten sie sich ausserordentlich verstärkt und das lange zögernde Österreich war beigetreten. 480000 M. Feldtruppen, eingetheilt in drei Armeen, die Böhm. Hauptarmee, die Nord- und die Schles. Armee standen jetzt gegen Napoleon. Letztere unter Blücher, 98000 M. stark, umfasste das russ. Korps

Sacken mit 16000 M. auf dem r. Flügel, das preuss. York mit 38000 M. im Centrum und das russ. Langeron mit 44000 M. auf dem l. Flügel. Blücher stand am 15. Aug. bei Breslau. Ihm gegenüber, jenseits der neutralen Zone, bei Liegnitz stand Ney mit drei Korps und einem Reiterkorps, zusammen 110000 M.; hinter diesem bei Bunzlau das Korps Marmont mit 27000 M. — Blücher hatte den für ihn schweren Auftrag, in jeder Weise gegen den Feind vorzugehen, aber eine Schlacht zu vermeiden. Er hatte einen Vorwand gefunden, schon vor Ablauf des 16. vorzugehen und schon am 19. den Feind über den Bober gedrängt. Er setzte die Verfolgung fort, sich durch die beiden anderen Armeen hinreichend gegen einen stärkeren Angriff Napoleon's gesichert glaubend. Gerade seine Armee wollte jedoch dieser zuerst überfallen, hatte in aller Stille die Blücher gegenüberstehenden Truppen auf 160000 M. gebracht, und leitete vom 21. an von Löwenberg aus persönlich die Bewegungen. Unter heftigem Widerstande ging Blücher am 21. hinter die Schnelle Deichsel und zog am 22., durch das eigenmächtige Zurückgehen seines l. Flügels Langeron auf Goldberg gezwungen, auch die zwei Korps York und Sacken gegen die K. und Wüthende Neisse zurück, von den Franzosen nur matt verfolgt. Das veranlasste ihn am 22. erneuert vorzugehen und bei Goldberg Stellung zu nehmen. Hier griffen ihn die franz. Korps Lauriston und Macdonald an und drängten ihn nach einem sehr blutigen Gefechte (v. Stern-Gwiadzowski, D. Gef. b. Goldberg-Niederau, Brln 1864) mit einem Verluste von 4000 M. über die K. bis Jauer zurück. Dieses Gefecht sollte nur den Vorhang liefern, hinter welchem Napoleon mit einem Theile der Armee ungestört abmarschiren konnte. Als er nämlich am 23. fr. die Nachricht von der Bedrohung Dresdens (s. D., Schl. bei) durch die Böhm. Hauptarmee erhalten hatte, zog er sofort mit der Garde, dem Korps Marmont und der Reiterei Latour-Maubourg's dahin ab. Auch das Korps Ney hatte er schon in Marsch gesetzt, liess es jedoch wieder umkehren. — Hierdurch gingen dem neuen Oberbefehlshaber Macdonald, der jetzt die Korps Macdonald, Lauriston und Ney (letzteres unter Souham) und das Reiterkorps Sebastiani unter sich hatte, zwei folgenschwere Tage verloren. Erst am 26. trat er den Vormarsch an, und wollte, die K. überschreitend, Blücher am 27. eine Schlacht liefern. Im Heere Blücher's hatten die Hin- und Hermärsche und die anscheinend zwecklos gebrachten Opfer Misstimmung hervorgerufen. Da Blücher das richtige Mittel ergriff, sie zu beseitigen, indem er dem Feinde — auch gegen seine Instruktion — eine Schlacht liefern wollte, trafen sich beide Heere schon am 26. im Vormarsch an der K. Sobald Blücher von dem Anmarsche der Franzosen Kenntnis erhalten hatte, nahm er da Stellung. Der schon mehrere Tage anhaltende Regen fiel am 26. und den folg. Tagen in Strömen. Blücher's Stellung erstreckte sich vom l. Flügel, Langeron, bei Hennersdorf über die Wüthende Neisse und deren r. Hochufer, auf welchem York sich im Centrum anschloss, gegen Mahlitsch, wo Sacken am r. Flügel stand. York und Sacken hatten also die weite Höhenfläche von Eichholz vor sich, welche im N. steil gegen die K. und im W. noch steiler gegen die in sie rechtwinklig bei Dohnau einmündende Neisse abstürzt. So stand schon Blücher, als ihn Macdonald, mit 8 Div. und 1 Reiterkorps, zusammen 65000 M. u. 180 Gesch., sorglos anmarschirend, noch in Jauer vermutete. Seine Truppen waren überdies nicht gleichzeitig aufgebrochen. Die Div. Puthod sollte den l. Flügel Blücher's umgehen; die Div. Marchand hatte er auf Liegnitz und die Div. Ledru gegen Hirschberg entsendet, wo das Korps St Priest stand. Mit diesen Truppen hatte Macdonald 80000 M.; also etwa gleichviel wie Blücher. Langeron hatte aus übertriebener Vorsicht einen Theil seiner Inf. und 100 Gesch. zurückgeschickt und konnte sich so kaum am Kampfe betheiligen, der allein von den Gen. York und Sacken aufgenommen wurde. Um $10^1/_2$ U. wurden die über K. und Neisse vorgeschobenen Truppen York's durch das franz. Centrum (2 Div. Macdonald's und Reiterkorps Sebastiani) auf das Plateau zurückgedrängt, wo sie sich sammelten. Die sie mit Übermacht verfolgenden Franzosen hatten mühsam die Neisse und den Thalrand passirt und warfen sie nun um $1^1/_2$ U. auf das Hauptkorps zurück. Das war der Moment für das Eingreifen Blücher's. Er liess die Korps York und Sacken vorrücken und in je zwei Treffen in die Schlachtordnung aufmarschiren, 92 Gesch. vor der Front. Es war 3 U. als sich dieselben wieder in Bewegung setzten und als York, mit seinem l. Flügel am Steilrande der Neisse festhaltend, alles vor sich nieder und den Hang hinunter warf, was ihm im Wege stand. Die Res.-Reiterei York's warf jetzt im ersten Anprall zwei franz. Rgtr über den Haufen, zog jedoch die franz. Reiterei auf sich, die mitten in die preuss. Stellung hereinbrach. In diesem gefahrdrohenden Momente setzte sich Blücher persönlich an die Spitze einiger Reiterrgtr, während Gen. Sacken die franz. Reiterei in der l. Seite und im Rücken packte. Über 8000 Reiter kämpften da gegeneinander; es war ein Tag für die Blankwaffe, da der Regen die kleine Munition unbrauchbar ge-

macht hatte. Die franz. Reiter wurden auf ihre Inf. geworfen, brachten dieselbe in Unordnung und nun wurde der Feind unter Zurücklassung seines Geschützes beim Vorrücken York's und Sacken's mit unwiderstehlicher Gewalt über die Hänge hinunter und gegen die zu reissenden Strömen gewordenen Gewässer geworfen; das preuss. Geschütz schleuderte Verderben in die aufgelösten Massen. Die Flüsse hatten ihre Brücken abgeworfen; Hunderte ertranken; Tausende wurden gefangen. — Ein jetzt von dem zu spät eingetroffenen l. franz. Flügelkorps Souham gegen die Höhenfläche unternommener Versuch wurde von Sacken leicht abgewiesen. Schlimmer erging es dem vorsichtigen Langeron. Er wurde vom r. Flügelkorps Lauriston aus seiner starken Stellung bei Hennersdorf hinausgeworfen und die Preussen mussten ihm helfen. Die Nacht beendete die Verfolgung, die nun Blücher mit der ihm eigenen Kampfbegierde in den Tagen vom 27.—31. durchführte, und die das Heer Macdonald's völlig auflöste. Durch die Gunst des Zufalls gelang es hierbei dem sonst braven Gen. Langeron sein Verhalten am 26. gutzumachen; am 29. vernichtete er die ganze Div. Puthod bei Löwenberg, dieselbe, welche Blücher hatte umgehen sollen. — Die Schles. Armee hatte 103 Gesch. und 250 Munitionswagen erbeutet und 18000 M. gefangen; der Feind hatte ausserdem 5000 M. an T. u. 7000 M. an Verw. verloren. Auch die Schles. Armee hatte seit dem 15. Aug. 22000 M., grösstentheils durch Krankheiten, eingebüsst. In dankbarer Erinnerung an den Ehrentag von K. erhob der König Blücher später zum Fürsten von Wahlstatt (s. d.). — Bhft z. Mil.-Wchbl. 1843, Nov.-Dez., 1844, Jan.-Apr.; Bogdanowitsch, Gesch. d. Krgs i. J. 1813, Ptrsbg 1863/68. — E. W.

Katze, (neunschwänzige) ein in der engl. Marine gebräuchliches, peitschenähnliches Prügelinstrument aus 9 einzelnen Leinen bestehend; ferner **K.**, eine auf Gleitschienen laufende eiserne Rolle, um schwere an ihr aufgehängte Gegenstände leichter zu transportiren. An Bord namentlich verwendet, um die Geschosse zu den Geschützen zu führen, die Ascheimer zu entleeren etc. Ls.

Katze, Ausdruck für Kavalier (s. d.). 3.

Katzeler, Friedrich Georg von, preuss. GL., um 1765 in Westfalen geb., erwarb im Blücher'schen Hus.-Rgte schon in der Rheinkampagne den Orden pour le mérite und zeichnete sich 1813—14 sowol als Kavallerieführer, wie als Befehlshaber gemischter Truppen, namentlich Avantgarden, vielfach aus (1813: Borna 4. Mai, Löwenberg 18.—19. Aug., Katzbach 26. Aug., Hochkirch 9.—10. Sept., Bischofswerda 23. Sept., Möckern 16. Okt. und 1814 im Feb. und März fast täglich. Er starb im Ruhestande 1834 zu Elbing. — v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres, II., Brln 1836 (gibt andere Vornamen etc.); v. Schöning, D. Gen. d. brdbg. u. preuss. Arm., Brln 1840. 13.

Katzianer von Katzenstein, Johann, österr. FM., geb. im letzten Jhrzhnt des 15. Jhrhdts in Krain, gest. 27. Okt. 1539. Zeichnete sich besonders in den Kriegen Ferdinand's I. gegen die Türken aus, schlug Zapolya 1528 bei Kaschau, war während der ersten Türkenbelagerung Wien's einer der tapfersten Feldhauptleute in selbem, wurde 1532 Gen. über das gesamte Kriegsvolk und entriss den Türken Ofen, Pest u. a. Orte. 1537 kommandirte er eine 24000 M. starke Armee in Slavonien, jedoch nicht mit Glück, namentlich vor Esseg, wo der grösste Theil seiner Truppen willkürlich abzog. K., die Besinnung verlierend, floh ebenfalls. Er ward vor ein Kriesggericht in Wien gestellt, wo er zwar erschien, den verderblichen Ausgang des Prozesses aber voraussehen mochte und nach Kostainitza entwich, wo ihm Niklas Zrinyi (s. d.) Zuflucht gewährte. Hier trat er in Unterhandlung mit den Türken, worauf er geächtet und von Zrinyi bei der Tafel erstochen ward. — Raumer, Hist. Tschnbch 1844. W. v. Janko.

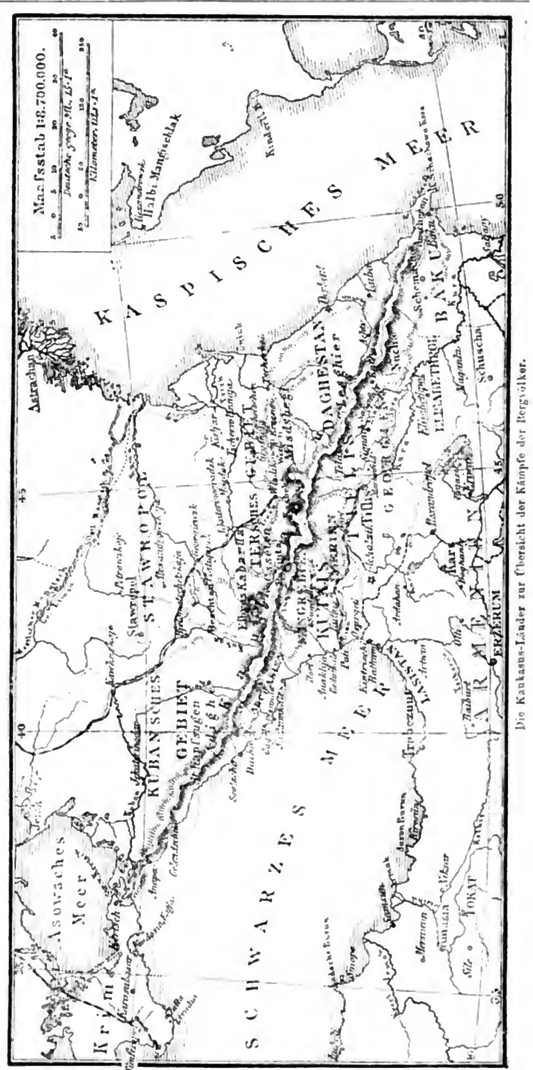
Kaufmann I., Konstantin Petrowitsch v., russ. Gen. d. Inf., geb. 1818 zu Maidani bei Iwangorod, zeichnete sich als jüngerer Off. im Kaukasus aus, trat in die Umgebung des Kaisers und wurde Ende 1867 Gen.-Gouv. der neu gebildeten Prov. Turkestan. Als solcher nahm er seinen Sitz in Taschkend. Es gelang ihm schnell sich das Vertrauen der Landesbewohner zu erwerben und die Provinz geordneten Verhältnissen entgegenzuführen. Viel that er auch für seine Truppen, die, infolge der erst kurzen Dauer der Okkupation sowie der Entfernung vom Mutterlande, an allem Notwendigen Mangel litten. Taschkend bekam unter seiner Ägide einen ganz europ. Anstrich. — Die nicht genügende Demütigung Seid Mozaffar's von Buchara führte im Frühjahr 1868 zu der glänzenden Expedition nach dem Zerafschanthale und der Einnahme von Samarkand. Noch grösseren Ruhm hat K. die Expedition nach Khiwa (s. d.) 1873 eingetragen (Georgsorden 2. Kl.). Der im J. 1875 notgedrungen unternommene Feldzug nach Kokand (s. d.) hatte die Eroberung des Ferganagebietes und die Pazifizirung der im Lande und an dessen Grenzen hausenden Nomadenvölker zur Folge, während die Abrechnung mit Jakub-Beg von Kaschgar (s. d.) durch dessen Tod und die Wiederaufrichtung

der chines. Herrschaft in O.-Turkestan unnötig gemacht wurde. Einen Beweis der Staatsklugheit K.'s bietet der Umstand, dass Seid-Mozaffar von Buchara sich seit 1868 als treuer Vasall Russlands bewährt hat. So ist auch dem Gen. das Vertrauen seines Monarchen, trotz mancher Versuche ihn zu diskreditiren und seine, wie es heisst, etwas kostspielige Verwaltung in ungünstiges Licht zu stellen, erhalten geblieben. — Vgl. Centralasien, Kämpfe. A. v. D.

Kaukasus, das Gebirge, von welchem die russ. Statthalterschaft Kaukasien (8129,6 Q.-M., 4893332 E. [1871], vom Schwarzen Meere im W., dem Kaspischen im O. begrenzt) den Namen führt, zerfällt in den Grossen und in den Kleinen K., welche im W. durch den Kur, im O. durch den Rion von einander getrennt und in der Mitte durch das von S. nach N. streichende Meskische Gebirge verbunden sind. Der K. streicht in einer Längenausdehnung von 150 M. von NW. nach SO. Der Gr. K., das Grenzgebirge zwischen Europa und Vorderasien, zeigt einen schmalen Kamm, welcher in seinen höchsten Gipfeln dem Kasbek und dem Elbrus 4468, bez. 5583 m. erreicht. Tiefe Querthäler führen zum Hauptkamme hinan; die nach N. vorliegenden niedrigeren Parallelketten stufen sich in terrassenförmige Plateaux ab, welche von unzähligen engen Schluchten durchfurcht sind, auf deren Gründen Bergwässer fliessen. Die Mitte des Gebirgskammes, zwischen den beiden genannten Gipfeln, ist der zugänglichste Theil, durch welchen die Mil.-Strasse von Mosdok im Thale des Terek mittels des Passes von Wladikawkas nach der Hauptstadt Tiflis führt (Pylae caucasiae der Alten). Der Kl. K. oder das Armenische Hochland zeigt weichere Formen; statt der Hochgebirgsmauer findet sich eine Anzahl von Parallelketten mit vielen Senkungen, durch welche die Wässer abfliessen; unter den Gipfeln sind die beiden Ararat (der Grosse erhebt sich bis zu 5155 m.) zu nennen. Zwischen Kasbek und Elbrus entspringen der Kuban, welcher längs des ndl. Abfalles des Gebirges zum Schwarzen und der Terek, welcher ebenso zum Kaspischen Meere fliesst; in diesen ergiessen sich ausserdem Samur, Sulak und, ndl. des Terek, die Kama. 13.

K., Kämpfe der Russen im. Die Unterwerfung des für das russ. Kaiserreich, als Brücke zwischen Europa und Asien, sowie als Stütze seiner Herrschaft über die angrenzenden Meeresbecken, so wichtigen, 8000 Q.-M. umfassenden, K.gebietes, nahm ihren Anfang von Osten und Süden her und hat dieser Umstand zum grossen Theil zu den Schwierigkeiten der Okkupation beigetragen. Von dem Nordfusse des K. durch Wüsteneien getrennt, an den Küsten des Schwarzen Meeres von den Türken beeinträchtigt, aber im Besitze des Kaspischen Meeres, richtete Russland schon vor Peter d. Gr. sein Augenmerk auf dessen Westufer. Unter Katharina II. kamen infolge des Feldzuges des Gf Subow gegen Persien 1796 die am Kaspischen Meere liegenden tatarischen Chanate Derbend, Bedir, Kuba, dsgl. Ghanschi etc. unter russ. Hoheit. Ein festerer Stützpunkt der russ. Macht jenseits des K. sollte die Besitznahme Georgien's werden, mit dessen ebenfalls unter pers. Hoheit stehenden, aber der orthodoxen Kirche angehörenden Fürsten seit über 200 J. gute Beziehungen bestanden. So kam es, dass Heraklius, der vorletzte Herrscher, 1789 russ. Vasall und Georgien, als Vermächtnis des letzten Kgs Georg XIII., 1801 durch GL. Knorring II. in Besitz genommen wurde. Der Czarewitsch Alexander (Bruder Georg's) setzte dabei mit Hilfe der Perser, des Chan's von Awarien und der Lesghier vergeblichen Widerstand entgegen. Unter Knorring's Nachfolgern: Fürst Zizianow, Gf Gudowitsch, Gen. Tormassow, Marq. Paulucci und Gen. Rtischtschew, die vielfach mit den tatarischen Chanaten (z. B. Ghanschi, Baku, Derbend etc.), seit 1804 mit Persien und seit 1807 mit der Türkei zu kämpfen hatten, begaben sich 1804 David Fürst von Immeretien, 1810 die Herrscher von Mingrelien und Gurien unter russ. Hoheit, so dass, nachdem 1810 der von den Türken zum Widerstande aufgereizte Kg Salomo von Immeretien zur Unterwerfung zurückgebracht worden, die georgischen Völker unter russ. Scepter vereint waren. Um dieselbe Zeit begab sich der Chan von Awarien (in Daghestan) unter russ. Suzeränetät, wozu 1813 durch den mit Persien abgeschlossenen Frieden zu Ghulistan die Chanate Scheki, Schirwan, Talysch und Karabagh, und 1828 nach einem neuen Kriege (s. Russ.-pers. Kriege) Eriwan und Nachitschewam traten. 1812 hatte die Türkei ihre Ansprüche auf den sdl. Theil von Abchasien abgetreten, wozu durch den Frieden von Adrianopel (1829) ein Theil des Paschalik Achalzik und der abchasisch-tscherkessische Küstenstrich — letzterer aber nur dem Namen nach — kamen. Erst mit der Übernahme des Schamchalat's von Tarku unter russ. Hoheit war der Ring um die inneren, freigebliebenen Bewohner Daghestan's, der Tschetschna, Lesghistan's, der Grossen und Kleinen Kabarda, die Osseten und Suaneten, Abezechen etc. geschlossen. Im Norden des K. hatte sich die russ. Herrschaft Ende des 18. Jhrhdrts bis zum Kuban und Terek und zum Fusse des Gebirges ausge-

breitet und den Süden der Steppen durch Kasaken kolonisirt. 1774 wurden durch den Frieden von Kutschuk - Kainardschi die Grosse und die Kleine Kabarda, allerdings bis auf die neueste Zeit ein imaginärer Besitz, an Russland abgetreten. Im Frieden von Jassy 1792 erkannte der Sultan den Kuban als Grenze an, es entstand hier die sog. **Kaukasische Linie**, eine Reihe von Kasakenposten, die, von der Einmündung der Laba in den Kuban beginnend, diesem Flusse aufwärts folgte und, sich längs der Malka bis zu ihrer Einmündung in den Terek fortsetzend, diesen bis Kisljar begleitete. Eingetheilt wird diese im Laufe der Zeit Veränderungen unterliegende und durch die dahinter liegenden Städte: Jekaterinodar, Stawropol, Pjatigorsk, Georgiewsk etc. gestützte Linie in einen r. Flügel, die Kubanlinie umfassend, mit dem Hptort Protschni Okop, einen l. Flügel (Terek) und das Centrum mit dem jetzigen Hptorte Naltschik. Daneben entstand die **Tschernomorische Linie** vom Schwarzen Meere längs des Kuban bis zur Mündung



Die Kaukasus-Länder zur Übersicht der Kämpfe der Bergvölker.

der Laba und dann die Laba aufwärts sich erstreckend. Noch später die Lesghische Linie am Alasan. Da die Kasaken bald viel von ihren Nachbaren annahmen und deren abenteuerische Neigung theilten, waren diese Gebiete ein Schauplatz fortwährender Kämpfe. Ein noch grösserer Beweggrund zur Unterwerfung der Bergvölker war für die russ. Regierung die Notwendigkeit von Norden her nach Transkaukasien, neben der über den Pass von Derbend längs des prikaspischen Küstenstriches führende Heerstrasse, eine zweite quer durch das über 30 M. breite Gebirge in Besitz zu haben um so die oft hart bedrängten transkaukasischen Truppen, zu Anfang nur 40—50000 M., rechtzeitig unterstützen zu können. Diese, die georgische oder grusinische Militärstrasse, führt von der Linie, den Terek aufwärts, über den ndl. vom Kasbek liegenden Darjälskischen Engpass nach Tiflis und konnte trotz der Anlage der Fstg Wladikawkas und weiterer Befestigungen nie vollständig gesichert werden. Bei allen Kriegen im Süden des K. war die Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen gross. So standen während des Krieges mit Türken und Persern 1804—13 die Lesghier, die Kabardinzen, die Osseten und Tschetschenzen wiederholt auf, und wurde namentlich Gf Gudowitsch durch die seine Verbindung mit Tiflis unterbrechenden Lesghier im Sept. 1804 genötigt die Belagerung von Eriwan aufzuben. Ein fernerer Grund zur Bekämpfung der Bergvölker war deren Neigung zu Räubereien und zum Sklavenhandel. Jeder russische Überläufer fand bei den Bergbewohnern Aufnahme, sie zwangen die zur Unterwerfung geneigten Stämme ihre Wohnsitze zu wechseln und auch der Krieg mit der Türkei von 1807 wurde lediglich dadurch verursacht, dass Russland die von der Türkei besetzten Häfen des Schwarzen Meeres, die den Tscherkessen und Abchasen Waffen zuführten und als Sklavenmärkte dienten, in seine Hand zu bekommen wünschte.

Während der 16 ersten J. der Okkupation war die Einnahme von Poti die bedeutendste Waffenthat. Im Aug. 1809 rückte eine 12 Komp. mit zahlreichem Geschütz zählende Kolonne unter Fürst Orbeliani gegen Poti vor, konnte es aber bis Ende Okt. nicht nehmen, worauf Orbeliani von Gen. Tormasow, damals Oberkommandirendem in Tiflis, durch 2 Bat. verstärkt wurde. Gleichzeitig stellte die Fürstin Mingrelien's, Nina Georgiewna, die Landmiliz unter ihrem Sohne Lewan den Russen zur Disposition. Orbeliani liess nun vor Poti Blokadetruppen zurück, rückte dem an den Flüssen Moltawka und Grigholet stehenden türk. Gen. Scherif-Pascha entgegen und schlug ihn mit Hilfe der Bundesgenossen, worauf am 27. Nov. 1809 Poti in russ. Hände fiel. — Der systematischere Angriffskrieg gegen die Bergvölker begann erst 1816 unter Gen. Jermolow (s.d.). Im Besitz nur geringer Mittel, war es sein nächstes Ziel, den am Terek und an der Sunscha gelegenen l. Flügel der Linie vor den Tschetschenzen zu schützen. Er errichtete daher 1818 an der Sunscha, unweit des Defile von Chankale, die Fstg Grosnaja (die drohende). Die Tschetschenzen, mit den Lesghiern zur Störung der Arbeit verbündet, wurden überwältigt, ebenso ein Aufstand in Daghestan, an dessen Grenzen, im Kumykengebiete, eine weitere Zwingburg Wnesapnaja entstand. 1819 mussten die Kämpfe gegen die Tschetschenzen und Daghestaner (Lesghier) wieder aufgenommen werden, da Persien die Bergvölker und die höchst unzuverlässigen Tatarenchane, speziell den Herrscher Awariens, zum Widerstande reizte. Die gegen die Aufständischen im Sinne von Razzias unternommenen Expeditionen wurden meist im Winter ausgeführt, wo die Feinde in den laublosen Wäldern keinen Schutz fanden und genötigt waren, der Kälte wegen mit ihren Heerden in der Ebene Winterlager zu beziehen; auch machten während der wärmeren Jahreszeiten häufige Anschwellungen der Gebirgsströme die Operationen unmöglich und mussten, wenn die Russen im Sommer marschirten, vorher, zum Schutze gegen das Gewehrfeuer, durch die Urwälder Heerstrassen geschlagen werden. So auch jetzt. Nachdem vorher Fürst Madaschow nur mit Hilfe tatarischer Milizen die Prov. Kuba gesäubert und den Anführer Ali-Bek geschlagen hatte, wandte sich Jermolow gegen die in Daghestan eine Rolle spielenden und Tarku, Sitz des Russland ergebenen Chan's Schamchal bedrohenden, Akuschinzen, schlug sie, unterstützt durch eine Diversion Madaschow's, entscheidend und nahm im Dez. Akuscha ein. Der Gen., 1820 nach der Linie zurückgekehrt, beschäftigte sich nun mit Rekognoszirung der von der Sunscha in die Tschetschna führenden Strassen. Kämpfe fanden hauptsächlich bei der Räumung der Strasse nach dem Defile von Chankale, März 1820, statt, wobei unterworfene Tschetschenzen ihren unabhängig gebliebenen Landsleuten feindlich gegenübertraten. Nach Tiflis zurückgekehrt, erhielt der Gen. Nachricht von Aufständen in Immeretien, Mingrelien und Gurien und dem Morde eines russ. Parlamentärs durch den Oheim des Fürsten von Gurien. Der Pascha von Achalzik hatte die Hand im Spiele. In Mingrelien führte die Aufständischen der Bruder des Fürsten Georg Dadian, ehemals Off. i. Rgt Preobrashensk, wurde

aber von seinem Bruder, dem regierenden Fürsten, nach Abchasien verjagt. Gen. Weljaminow bändigte den Aufstand in Immeretien innerhalb 2 Monaten, worauf Ob. Fürst Gortschakow in den seiner Unwegsamkeit wegen berüchtigten Ratschinski'schen Kreis eindrang und auch dort Ruhe schaffte. Die Pazifizirung von Gurien und Mingrelien ward durch die Landesfürsten erleichtert. Fürst Madaschow erhielt den Befehl, von Schirwan aus gegen Ssurchai-Chan von Kasykumyksk in Daghestan vorzugehen, der im J. 1819 den Tschetschenzen hilfreiche Hand geleistet und eine feste Stellung bei dem, den einzigen Zugang zu Kasykumyksk deckenden, Dorfe Kosrek genommen hatte. Nach einem schwierigen Gebirgsmarsche rückte der Fürst am 10./23. Juni in das feindliche Gebiet und kam am 12. bei Kosrek an. Namentlich durch die Artillerie fiel der Ort schnell in der Russen Hände und der Feind wurde mit einem Verluste von fast 2000 M. nach seiner Hptstdt Kasykumyka verfolgt, wo die Bewohner vor ihrem Herrscher die Thore verschlossen, so dass er nach Awarien flüchten musste. Das Land erhielt in Aslan-Chan einen neuen Fürsten, einer der Hauptbezirke von Daghestan war somit unter russ. Botmässigkeit gebracht. Chan Mustapha von Schirwan, wie andere Chane russ. General, hatte Ssurchai-Chan unterstützt und Verbindungen mit Persien angeknüpft, obwol er schwur, der treueste Unterthan des Kaisers zu sein. Er wurde nach Persien verjagt, sein Land in Besitz genommen. Während des Sommers 1820 wurden an der Sunscha und am Axai die Befestigungen der Linie gegen die Tschetschenzen vermehrt und durch eine Waldstrasse mit den Kumykski'schen Gebieten in Verbindung gesetzt. — Anfang 1821 unternahm Ob. Grekow eine Expedition gegen die in der Nähe des Axaiflusses hausenden Katschkalyken und nahm ihre Ansiedlung Koissungur mit Sturm. Da der ehemalige Chan von Awarien den russentreuen Schamchal von Tarku mit Krieg überzog, die Mechtulinskische Provinz insurgirte und den Bau einer Festung in der Nähe von Tarku zu hindern bestrebt war, rückte GM. Weljaminow am 15. Aug. 1821 von Tarku aus, pazifizirte die Provinz und zerstörte am 29. die befestigte Ansiedelung Aimeki im lesghischen Gebiete. — Im Okt. 1821 begannen die auf dem l. Ufer des Kuban wohnenden Tscherkessen Einfälle in das tschernomorische Gebiet zu unternehmen, wurden aber von dem Kmdt. der Linie, GM. Wlassow, hart gezüchtigt. Der Schluss des J. 1821 bildete dann eine von Fürst Gortschakow, Statthalter von Immeretien, unternommene Expedition zur Befestigung der Herrschaft der Fürstin Tamara von Abchasien. Er marschirte trotz des Widerstandes Aslan-Bey's nach Suchum-Kale und setzte dort den Fürsten Scharwaschidse ein. Die Anf. 1822 aufgetauchten Gerüchte von einem Bruche zwischen der Türkei und Russland regte die muhamedanischen Völker gewaltig auf. Die Kabardinzen, die transkubanischen Tscherkessen, die Tschetschenzen und die Lesghier von Tscharzy machten gemeinsame Sache. Gen. Fürst Eristow eroberte im März das im lesghischen Gebiete liegende Dorf Katechi, worauf wie gewöhnlich die Ältesten der Umgegend dem Kaiser den Eid erneuerten. Ob. Kozarew zerstörte Anf. des J. mehrere Aule der Kabardinzen, worauf Ob. Pobjädnow die diesen Hilfe leistenden transkubanischen Tscherkessen strafte. Ein Gleiches geschah im Dez. mit den am Kuma wohnenden Abasen, während die Tschetschenzen schon im Jan. von Ob. Grekow vorläufig unschädlich gemacht wurden. — Während seiner 5j. Kommandoführung hatte Gen. Jermolow erkannt, dass es, um die in der Nähe der wichtigen darjälskischen Strasse wohnenden Kabardinzen zu pazifiziren, nötig sei, russ. Truppen in ihr Land zu verlegen und einen Theil der Bergbewohner zur Übersiedelung in die Ebene zu zwingen. Er verlegte das Centrum der kaukasischen Linie von Wladikawkas längs des Fusses der Schwarzen Berge bis zum oberen Laufe des Kuban, schloss die Kabarda durch die Kordonlinie ein und liess zwischen Malka und Kuban einen Landstrich zur Ansiedelung von Kasaken frei. Er trennte dadurch die Kabardinzen von den Tscherkessen und konnte die grusinische Militärstrasse bis Wladikawkas (Dargäl) auf das l. Terekufer verlegen, wo der reicheren Ansiedelungen wegen leichter Transportmittel zu beschaffen waren. Noch i. dslb. J. wurde mit dem Bau von Forts an den Flüssen Uruch, Naltschik und Baksan begonnen, während Gen. Grekow mit neuen Aufständen der Tschetschenzen zu kämpfen hatte, im Nov. durch die Schlucht von Chankale in ihr Gebiet rückte und einen ihrer Hauptauls (Gross-Tschetschen) einnahm. Bald darauf gerieth infolge der Flucht des Mechti-Kuli-Chan nach Persien, das Chanat Karabagh in russ. Besitz. — Das J. 1823 wird von Kämpfen gegen die, von dem Pascha von Anapa stets aufgereizten transkubanischen Tscherkessen und Nogaizen ausgefüllt, die sich wie immer nur auf gegenseitige Razzias beschränkten, und auch dann nicht aufhörten, als der den r. Flügel kommandirende Gen. Weljaminow III. befahl, die zunächst am Kuban gelegenen Aule weiter in's Land zu verlegen und die Wälder am l. Ufer abzuholzen. Um so ruhiger hielten sich auf dem l. Flügel die

Tschetschenzen. — 1824 und 1825 setzten sich die Kämpfe mit den Tscherkessen, Nogaizen und Kabardinzen fort. Im J. 1824 sahen sich die Russ. genötigt auch in Abchasien, wo nach dem Tode des Fürsten Dmitri von Aslan-Bey einen Aufstand gegen seinen Nachfolger Michael angezettelt wurde, einzuschreiten; Fürst Gortschakow überschritt von Mingrelien aus den Cadorfluss, marschirte, von einer Flotteneskadre sekundirt, nach Suchum-Kale und setzte Michael Scharwaschidse in seine Rechte ein. Derweilen war im östl. K. eine Erscheinung hervorgetreten, die die von Jermolow erreichten, immerhin nur schwachen Resultate zu vernichten drohte. Es war dieses die 1824 in Daghestan aufgetauchte, die Vorschriften des Islam bis zu den äussersten Konsequenzen befolgende Lehre des Muridismus, die zuerst von Mulla Muhamed gepredigt, die Bewohner des K. einigte, und sie zur Vertreibung der Giaurs anspornte. Vergeblich versuchten der auf dem l. Flügel kommandirende Gen. Grekow und Jermolow die Bewegung zu dämpfen. Fortwährende, oft mit 2000 M. und mehr unternommene Expeditionen von der Fstg Grosnaja aus hatten nur vorübergehenden Erfolg. Auf dem r. Flügel der Linie setzten die Tscherkessen, Schapsugen und Abezechen ihre Einfälle fort, die Kabarda gerieth aufs neue in Aufstand, und nur in dem früher scharf gezüchtigten Daghestan, in dessen Nordbezirken Jermolow ein Observationskorps unter Fürst Bekowitsch-Tscherkasski aufstellte, blieb einigermassen Ruhe. Zu einheitlichen Unternehmungen war die Macht der Russen, 50,000 M., zu schwach, und der General sah sich um so mehr genötigt um Verstärkungen zu bitten, als Persien mit Krieg drohte, der auch die sdl. Provinzen leicht zur Empörung veranlassen konnte. Als Gen. Jermolow, nachdem er noch mit Anbruch des J. gegen den „Lügenpropheten“ zu Felde gezogen war und unter anderem seinen Hauptsitz, Gichi zerstört hatte, im Juni 1826 aus dem Tschetschnagebiete nach Tiflis zurückkehrte, war die Ruhe im NO. nur scheinbar hergestellt; die Linie musste sich fast überall in der Defensive halten und während des nachfolgenden Persischen Krieges, während dessen Jermolow durch Paskiewitsch (s. d.) ersetzt wurde, hatte der Muridismus vollends Zeit sich auszubreiten. Im Dorfe Jaraglar, dem Rütli des K., fassten 1828 mehrere Schüler des Mulla Muhamed den Plan die Russen aus dem K. zu vertreiben. — Durch den Frieden von Adrianopel 1829 gingen die zweifelhaften Rechte der Türkei auf das Gebiet der Adighe (im N. Tscherkessen genannt) und Abasen auf Russland über. Um den Besitz effektiv zu machen, wurden die Küstenplätze: Anapa, Sodschak etc. besetzt und 15 neue Kreposten (s. d.) längs der Küste und an der Grenze von Immeretien angelegt, dsgl. wurde von der Ostseite her die Labalinie verstärkt. Der Versuch im Innern Boden zu gewinnen, hatte nur geringen Erfolg, da die Adighe von den Türken veranlasst wurden, den muhamedanischen Glauben wieder anzunehmen. Die Türken unterstützten die Adighe sogar mit Munition, Geschütz und Instrukteuren. Dadurch nun, dass die Russen nach Abzug der Türken zur Beherrschung des wstl. K. mehr Truppen als sonst gebrauchten, wurde der l. Flügel noch mehr entblösst, und leistete diese Massregel dem Muridismus den grössten Vorschub. — Der Prophet Kasi Mulla hatte sich 1830 u. 1831 mit zahlreichen Daghestanern und Tschetschenzen auf die tarkowskische und kumykskische Ebene geworfen, Kisljar geplündert, Wnesapnaja, Burnaja und sogar Derbent belagert, Grosnaja und Wladikawkas bedroht, und erst 1832 war es möglich gegen Kasi Mulla in Daghestan genügende Truppen zu konzentriren. Er musste sich in die Berge zurückziehen, wo er auf den Verschanzungen von Ghimri seinen Tod fand. Die Hauptmacht der Russen wurde nun wieder im W. verwendet. Der Muridismus lebte in den Gebirgen, namentlich bei den Lesghiern, fort, und erhielt in Hamssat-Beg (s. d.) einen neuen, mit grossen organisatorischen Eigenschaften ausgerüsteten, Führer. Als er 1835 unter den Händen seiner Mörder fiel, war seine Lehre im ganzen Gebirge heimisch, so dass sein Nachfolger Schamyl (s. d.) den Kampf aufs neue aufnehmen konnte.

Durch die Besetzung Awarien's durch russ. Truppen, hervorgerufen durch die Ausrottung der christlichen Chane durch die Muriden, wurden dieselben den Russen wieder feindlich gegenüber gestellt, und war dies die Veranlassung, dass die sich während der Feldzüge von 1837/38 als zu schwach zeigenden daghestan'schen Truppen 1839 vom r. Flügel verstärkt wurden. Gleichzeitig besetzten die Russ., die bisher in Daghestan nur in Derbent und Kuba Garnisonen gehabt hatten, auch Chunsach in Awarien. Es folgte darauf ein Feldzug im ndl. Daghestan. Schamyl hatte sein Hauptaugenmerk auf den Bezirk Koisubu und die Koisulinie gerichtet, von wo er nach allen Seiten zu operiren vermochte. Er baute dort am r. Ufer des andijskischen Koisu, wo er sich mit den awarskischen vereinigt, auf einem Felsen eine Feste, Achul'gho. Später wurde ein anderer daneben liegender Felsen Neu-Achul'gho ebenfalls zur Vertheidigung eingerichtet. Auf Grund des von GL. Golowin (s. d.), Kmdten

des Kaukasischen Korps, aufgestellten Operationsplanes sollten die Feindseligkeiten mit drei Kolonnen unternommen werden: die 1. GL. Rajewski, 8 Bat. nebst Art., vermutlich um die Adighe zu beschäftigen, sollte drei neue Punkte an der Ostküste des Schwarzen Meeres besetzen; die 2., „Daghestanskische", unter Golowin selbst, 11 Bat., 2 Sotnien nebst Art., die 1838 unter Iskender-Bek aufgestandenen Völker am oberen Samur im SO. Daghestan's unterwerfen und bei dem Dorfe Achta eine neue Zwingburg erbauen; die 3. „Tschetschenskische" unter GL. Grabbe (s. d.) 9 Bat., 5 Sotnien nebst Art., von der Linie Grosnaja — Wnesapnaja — Temir-Chan-Schura aus zuerst im ndl. Daghestan gegen Schamyl operiren, Achul'gho zerstören, dann im Herbst in die Tschetschna einrücken und dort zwei Festungen bauen. Grabbe waren auch die Truppen der Kaukasischen Linie sowie die im ndl. Daghestan befdl. Streitkräfte zur Disposition gestellt, dsgl. wurden die Milizen der unterworfenen Völker gegen Schamyl aufgerufen. Am 13. Mai sollten die Operationen beginnen. — Schamyl hatte die Zeit benutzt, um den zu Russland haltenden Völkerschaften Schaden zuzufügen und 5000 Streiter zu sammeln und wurde von dem im ndl. Daghestan kommandirenden Gen. Pantjelejew mit Mühe in Schach gehalten. Eine Aufforderung die Feindseligkeiten einzustellen, beantwortete er mit Hohn. Infolge eines von dem Tschetschenzenanführer Taschaw-Chadschi ausgeführten Unternehmens gegen das Kumykengebiet, das die Russen zwischen zwei Feuer bringen konnte, wandte sich Gen. Grabbe dem Plane entgegen, von der Festung Wnesapnaja aus, zuerst nach der Tschetschna und nahm am 21. Mai die von Taschaw-Chadschi erbaute, am Aksaiflusse gelegene Feste gl. N. durch einen Handstreich; der Feind floh, die Bewohner des umliegenden Distriktes Achmet-Tala zogen sich in der Richtung auf Balansu im Jtskerinskischen Bezirke zurück. Nachdem Taschaw-Chadschi bei Sajasan eine zweite Niederlage erlitten hatte, kehrte das Detachement, alle feindlichen Auls unterwegs niederbrennend, nach 6täg. Abwesenheit nach Wnesapnaja zurück. Die nicht länger für ihren Rücken besorgten Russen konnten die Operation gegen Schamyl beginnen. — Der Vormarsch gegen Achul'gho geschah von Wnesapnaja aus am 2. Juni über Salatau und Ghumbet, und nicht von Temir-Chan-Schura aus, weil man auf der ersteren, obwol längeren Strasse hoffen durfte, die Bergvölker einzeln zu schlagen und ausserdem die Linie und das Kumykengebiet vor feindlichen Einfällen sicherte. Am 5. Juni im Terengulgrunde, unweit des aufständischen Aul's Burtunai angelangt, stiess Grabbe auf den Feind, schlug ihn, marschirte am 6. u. 7. über den schwer passirbaren Höhenrücken des Djus-Tau und betrat das Gebiet der Ghumbetowzen. Der von den Bergbewohnern flankirte Weg nach dem von Schamyl mit 16000 Lesghiern besetzten Arghuan wurde am 11. Juni zurückgelegt, und wurde der nicht zu umgehende, amphitheatralisch auf Felsen erbaute Ort, in dem jedes Haus eine Festung mit Plattform und Schiessscharten bildete, am 12. u. 13. unter verzweifelter Gegenwehr erstürmt. Schamyl schloss sich mit seinen Anhängern in Achul'gho ein. Über Tschirkat am Andijskischen Koisu weiter marschirend, wurde dort die zur Verbindung mit Ghimri und Temir-Chan-Schura notwendige Koisubrücke unter grossen Schwierigkeiten hergestellt. Erst am 21. waren die Russ. im Besitz beider Ufer, wärend der ihren unterwürfige Schamchal von Tarku und Milizen die angrenzenden Bergvölker zur Ruhe brachten. Am 24. gingen die Russ. auf das r. Ufer des Koisu über; ein kleiner Theil blieb zur Einschliessung Achul'gho's auf den l. zurück. Am 24. begann auch die Blokade Achul'gho's, dessen 2½ Monate währende Vertheidigung und Belagerung, der beiderseitigen Hartnäckigkeit wegen, in der Kriegsgeschichte fast einzig dasteht. Die auf 2 Felsbergen erbauten, durch eine enge Schlucht getrennten, und nur durch Brückensteige verbundenen Plätze Neu- und Alt-Achul'gho sind von dem in tiefeingeschnittenem Bette fliesenden Koisu von drei Seiten eingeschlossen; die einzig zugängliche SO.-Seite ist nur mittels schmaler Felsenrücken von den von den Russen besetzten Höhen zu erreichen, die natürlich von den Muriden barrikadirt waren. Ausserdem dominirte der den Russ. zugewendete Surchajewskische Thurm die ganze Gegend. Zu einer vollständigen Blokade waren die russ. Truppen, 9 Bat. 14 Gesch. ausser den Irregulären, zu schwach. Schamyl stand unausgesetzt mit den auf dem l. Koisuufer operirenden Aufständischen in Verbindung, so dass die Blokadetruppen durch Detachirungen gegen diese geschwächt werden mussten. Ausserdem musste der Proviant etc. von Temir-Chan-Schura aus durch das insurgirte Gebiet von Ghimri herangeschaft werden. Es fehlte bei den zu überwindenden enormen Terrainschwierigkeiten an Belagerungsmaterial, Schanzzeug etc. In der Festung befanden sich nur 1000 waffenfähige Männer, von denen 100 Muriden unter Ali-Bek den Surchajewskischen Thurm besetzt hielten. Schamyl's Emissäre sorgten jedoch für Zuzug, der durch die eng zusammenstossenden, durch Baumstämme zu überbrückenden Ufer des Koisu erleichtert

wurde. Am 25. begannen die Belagerungsarbeiten und der Batteriebau, erschwert durch das felsige, zerklüftete Terrain. Ein Bombardement führte nicht zum Ziele, derweile machten die Aufständischen auf dem l. Ufer einen Entsatzversuch, 3000 M. erschienen im Rücken des Blokadekorps bei Aschilta, wurden aber zurückgeschlagen und von Gen. Grabbe verfolgt. An demselb. Tage, 5. Juli, machte Schamyl einen Ausfall. Da es unmöglich war sich dem Surchajewskischen Thurme mit Approchen zu nähern, wurde am 11. ohne vorherige genügende Artilleriewirkung ein Sturm versucht, jedoch mit grossen Verlusten abgeschlagen. Hierbei fiel Ali-Bek. Am 16. begann das Bombardement des Thurmes, derweil eine Sturmkolonne von 200 M., mit Schirmen gegen die herabgeworfenen Steine und Balken versehen, am Fusse des Berges den Moment zum Angriff erwartete. Auch sie wurden zurückgewiesen, und erst nachdem fast alle Muriden dem Artilleriefeuer erlegen waren, retteten sich die letzten nach Neu-Achul'gho, dem die Russ. nach Besetzung des Thurmes viel näher gerückt waren. Am 24. erhielt das Belagerungskorps aus dem sdl. Daghestan, wo Golowin seine Zwecke vollständig erreicht hatte, Verstärkungen und konnte am 28. zum Sturm geschritten werden. Derselbe, gleichzeitig von 3 Kolonnen unternommen, mislang. Verlust fast 1000 M.; bei den Bergbewohnern betheiligten sich Frauen in Männertracht am Kampfe. Schamyl erhielt vom l. Ufer steten Zuzug und schaffte Kranke und Todte dort hinüber, weshalb Grabbe eine neue Brücke über den Fluss baute und auch das l. Ufer besetzte, von wo aus Achul'gho mit Geschütz bestrichen und den Feinden der Zugang zum Trinkwasser gehindert werden konnte. Ende Aug. machte Schamyl, durch die Belagerungsarbeiten, Hunger und Krankheit auf's äusserste gebracht, Friedensanerbietungen. Da er die Auslieferung seines Sohnes als Geissel verweigerte, unternahmen die ebenfalls auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Russen am 29. mit 3 Kolonnen einen zweiten Sturm, der nach Eroberung der Aussenwerke Schamyl zum Ausstecken der weissen Fahne veranlasste. Er gab seinen Sohn zwar heraus, wollte sich aber zu weiter nichts verstehen, so dass am 14. Sept. früh der Sturm erneuert werden musste. Die Sappeurs mussten, da alle sonstigen Mittel zur Überschreitung des durch Kaponnieren vertheidigten Grabens erfolglos blieben, eine Minengalerie sprengen. In der Nacht verliess jedoch Schamyl die Feste, verbarg sich in den Klüften des Koisuufers und gab seinen Getreuen den Befehl nach Alt-Achul'gho über zu gehen. Die Russ. drangen jedoch am 15. fr. mit den Weichenden in deren letzten Zufluchtsort ein, eroberten ihn aber erst, nachdem sie die, volle 7 Tage jedes Haus und jede Höhle vertheidigenden, Bewohner beiderlei Geschlechts fast sämtlich getödtet hatten. Bis zum 22. Sept. hatten die Russen die Festungswerke niedergerissen, kein Lesghier blieb darin; Schamyl war nach der Tschetschna entkommen.

Der durch den Verlust von über 3000 M. erkaufte Erfolg machte auf die Bergvölker einen bedeutenden Eindruck, sie gelobten unter Stellung von Geiseln Unterwerfung. Die Truppen unter Grabbe rückten am 23. Sept. von Achul'gho nach Temir-Chan-Schura, woselbst sie 5 Tage ruhten. Auf dem Weitermarsche nach Wnesapnaja erlitt die Kolonne in dem am Sulakflusse liegenden Aul Tschirkeis einen Überfall, der für die Unzuverlässigkeit der Daghestanzen einen Beweis liefert. Die Ältesten empfingen die Avantgarde unter Gen. Klugenau mit Unterwürfigkeit, kaum waren aber die ersten Abtheilungen über die Brücke in das die Dorfstrasse bildende Felsdefile gerückt, als das Gewehrfeuer begann und ein Theil der Russen durch Zerstörung der Brücke abgeschnitten und gefangen wurde. Um den Aul zu strafen und das Ansehen der Russen herzustellen, musste Grabbe den Fluss weiter oberhalb überschreiten, doch baten die Bewohner noch rechtzeitig um Gnade. Am 11. Okt. wurde dann Wnesapnaja erreicht und hatte der Feldzug somit ein Ende.

Schon nach Verlauf einiger Monate war die Tschetschna, von Schamyl angefeuert, wieder im Aufstande, der Muridismus eroberte das ganze östl. K.gebiet, ohne dass die Russen zu der Überzeugung gelangten, dass man um den K. zu erobern, den Krieg methodisch und mehr noch gegen die Natur als die Menschen zu führen habe. Während einiger Jahre wurden unaufhörlich Expeditionen der bereits geschilderten Art unternommen, um die Gebirgsvölker zum Abfall von Schamyl zu zwingen. Vergebens, die Russen verloren bei diesen, ihnen nur als Schule des kleinen Krieges nutzbringenden Unternehmungen, eine Unzahl von Soldaten, die Bergvölker wenig und wenn die Russen ihr Gebiet überfielen, so überfielen sie das russische. Auch der 1842 nach dem K. gesandte Kriegsminister Tschernitschew vermochte nichts auszurichten und beschränkte nur die Operationen, was dem Muridismus noch mehr Kraft verlieh. — 1843 entrissen die Bergvölker den Russen Awarien und Koisubu, obwol die Bewohner tapfer für die russ. Sache fochten, eroberten neun Forts, vernichteten einzelne Detachements und überschwemmten Daghestan, wo nur Temir-Chan-Schura und Nisowoje in den Händen der Russen blieben. Schamyl diri-

girte den Kampf vor der Fstg Dargho in Ostdaghestan aus. Obwol seit dem J. 1831 das Kaukasische Korps durch Formirung der 4. Bat. und 47 neuer Lin.-Bat. vermehrt war, kamen im Frühjahr 1844 noch 40000 M. (das 5. Korps) hinzu, und operirten die Russen in diesem Jahre mit ganzen Korps. Der unter Fürst Woronzow (s. d.) mit grossen Mitteln, aber ganz nach der Methode der früheren Expeditionen unternommene Darghinskische Feldzug (Ostdaghestan) hatte jedoch kein Resultat als den Verlust von 5000 M. und 3 Gesch., alle Fstgn gingen an die Muriden verloren.

Von dieser Zeit begann eine Krisis in der Kriegführung, obwol Woronzow mit dem Systeme der Besiegung der Natur nur den Anfang machte. Durch den Bau einer Waldstrasse wurde der Feind aus der Kl. Tschetschna verdrängt und der Anfang mit der Bodenbearbeitung der Gr. Tschetschna in ähnlicher Weise gemacht. Hier kommandirte unter Woronzow Fürst Barjatinsky (s. d.) schon damals. In Daghestan, der Kabarda und auf der Lesghischen Linie, am Alasanflusse wurden mit grosser Vorsicht Expeditionen unternommen. Man begnügte sich, die Bergvölker gewissermassen mit einer Mauer von Truppen zu umgeben und so dem Umsichgreifen, aber nicht der Konsolidirung des Muridismus ein Ziel zu setzen. Schamyl nahm immer mehr die Stellung eines asiatischen Herrschers ein. Diese Schwierigkeiten sollten sich mit Beginn des Orientkrieges von 1853—56 durch Auftreten der Türkei auf dem Kampfplatze noch steigern. Die russ. Truppen mussten nach N. und S. gleichzeitig Front machen, und obwol die Armee durch Hinzukommen von 4 Div. die Höhe von 270000 M. erreichte, so brauchten die Russen doch zur Niederhaltung der Bergvölker so viel Truppen, dass sie sich im S. den Türken gegenüber in grosser Minorität befanden. Eine sofortige Folge des Krieges war ferner die, dass die Russen, obwol sie eine Flotte zur Verfügung hatten, kaum Zeit fanden, die an der Ostküste des Schwarzen Meeres gelegenen Forts zu räumen. Die Bergbewohner machten sofort gemeinschaftliche Sache mit den Türken, die ihnen einen, zum Glück für die Russen, unfähigen Pascha mit Subsidien schickten und das Land unter dem Namen „Tscherkassien" wieder in Besitz nahmen. Nur der Umstand, dass Mohamed Emin, der Delegat Schamyl's, bei den Abasen von den ihn beargwöhnenden Türken nicht unterstützt wurde, liess auch Schamyl eine abwartende Stellung einnehmen, während er bei einer klügeren Politik mit 70—80000 M. gegen die Russen hätte vorrücken können. Als die Russen sich im N. des K. weniger bedroht sahen, sandten sie von ihrer dort 100000 M. betragenden Armee Verstärkungen nach der Krim und dem S., wo sie infolge dessen zur Offensive überzugehen vermochten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass wenn anstatt des Descente Omer Pascha's mit 25000 M. bei Suchum-Kale, die Verbündeten mit 50000 M. eine Diversion nach der Küste unternommen hätten, der K. den Russen trotz der auf seine Beherrschung verwendeten 270000 M. verloren gegangen wäre.

Diese Sachlage sollte durch die nach Beendigung des Krieges erfolgte Ernennung des Fürsten Barjatinsky zum Oberbefehlshaber im K. einen entscheidenden Umschwung erfahren, dadurch, dass er die Idee einer systematischen Kriegführung gegen den als Fstg betrachteten östl. K. zur glänzenden Ausführung und so den Muridismus zu Fall brachte. Im Aug. 1856 wurden, der natürlichen Eintheilung des K. entsprechend, 5 Mil.-Kmdos errichtet: 2 gegen die Adighen des wstl. K. (eins im N., „Mil.-Kmdo des r. Flügels," eins im S., „Kutaiskisches Gen.-Gouvernement"). Gegen die Muriden des östl. K. eins auf dem N.-Abhange des Gebirges (Mil.-Kmdo des l. Flügels), eins in Daghestan, den ganzen an der Küste des Kaspischen Meeres gelegenen, sog. Prikaspischen Bezirk umfassend, und ein drittes auf der sog. Lesghischen Linie am Alasanflusse, an der Südseite des Gebirges. Der jetzige Kriegsmin. Miljutin ward Chef des Gen.-Stabes. — Die schwierigsten Operationen waren dem Mil.-Kmdten des l. Flügels, Gen. Jewdokimow, übertragen. Er hatte zunächst die Tschetschna, von wo der Haupteinfall nach Daghestan vor sich gehen sollte, dazu durch Vervollkommnung des Wegenetzes vorzubereiten. Im Prikaspischen Landstriche kommandirte Fürst Orbeliani und nach ihm Baron Wrangel, an der Lesghischen Linie Baron Wrewskij, dann Fürst Melikow. Im wstl. K. liess Fürst Barjatinsky nur die nötigsten Truppen, alle übrigen wurden nach O. dirigirt. Er wollte dem Feinde keinen Augenblick Ruhe lassen und ihn von allen Seiten beschäftigen, daher folgender Plan: Auf der Lesghinskischen Linie sollten die Russen die Feinde durch immerwährende Angriffe schwächen, damit diese im entscheidenden Momente ihrer Stärke beraubt wären. Die Truppen des Prikaspischen Landstriches hatten vor allem Salatau zu besetzen, welches Daghestan mit dem östl. Ende des l. Flügels verbindet. Auf dem l. Flügel sollte durch Unterwerfung der tschetschenskischen Ebene eine feste Basis am Fusse des Gebirges gewonnen werden. Nachdem dies gelungen, sollte der Krieg in den noch niemals von russ. Truppen betretenen Bergen der Tschetschna beginnen und namentlich den Arghunskischen Engpass zum Objekt haben. War

auch hier Erfolg erzielt, so sollten alle Truppen gleichzeitig in Daghestan eindringen, um den Muridismus mit einem Schlage zu vernichten. Die Truppen des l. Flügels brauchten zur Bewältigung ihrer ersten Aufgabe durch im ganzen 4 Feldzüge, die Zeit von Nov. 1856 bis April 1857. Ende des Frühjahrs 1857 war die grosse Tschetschna einer offenen Fstg vergleichbar, worauf hier während des Sommers die Operationen ruhten. Dagegen brachen in den allein schneefreien Sommermonaten die Daghestanische und die Lesghinskische Kolonne fast gleichzeitig in die hohen Grenzgebirge ein. Fürst Orbeliani hatte bei der Besetzung von Salatau, dem Übergange über den Terengulgrund und der Okkupirung des zum russ. Stabsquartiere ausersehenen Bhurtunai, in dessen Nähe Schamyl eine Feste erbaute, gegen diese harte aber siegreiche Kämpfe zu bestehen und hielt seine Positionen fest. Gleichzeitig eroberte Gen. Wrewskij, von Kachetien aus über die Gebirge marschirend, die diodiskischen Bezirke. Beim Rückmarsche suchte ihn Schamyl's Sohn, Kasi Mahoma, vergeblich zu hindern. Im Okt. drang auch Gen. Jewdokimow von N. in das Gebirge ein, unterwarf die Grosse Tschetschna, näherte sich im Jan. 1858 dem arghunskischen Gebiete, nahm durch Umgehung die dortigen, den Arghunpass beherrschende Bergfesten und dann das Scharo-Arghunthal, den Haupteingang zum Gebirge, ein, woselbst als Stützpunkt die Fstg Arghunskoje gegründet wurde. Durch die Eroberung der Kleinen Tschetschna wurde der Winterfeldzug von 1857/58 beendigt. Die Russen hatten im N. für ihren Rücken nicht mehr zu fürchten.

Juni 1858 drangen die Russen von drei Seiten in das Gebirge ein. Die Tscheschenskische Kol. im Scharo-Arghunthale aufwärts, die Daghestanische in der Richtung von Bhurtunai auf Mitschikal, die Lesghinskische durch das Land der Kaputschen in das Innere Lesghistan's marschirend. Schamyl wandte alle seine Kraft gegen Jewdokimow und versuchte, sein Gros in einer festen Position bei Warandi zurücklassend, gegen Wladikawkas vorzudringen und den Central-Kaukasus, speziell die unlängst unterworfenen Nasranowzen, im Rücken der Russ. zu insurgiren. Er wurde aber von Gen. Mischtschenko geschlagen, während Gen. Jewdokimow die Position von Warandi nahm und Schatoi eroberte. Jetzt fiel die ganze tschetschenskische Gebirgsbevölkerung, ausser den Itschikeren, die der Imam persönlich regierte, von Schamyl ab, und Ende Okt. war das ganze Gebiet von der grusinischen Militärstrasse bis zum Scharo-Arghun in russ. Händen. Es blieb im Tschetschenzenlande nur noch die Eroberung von Itschkeri übrig, wo Schamyl seine Residenz Weden hatte befestigen lassen. Kurz vor Weihnachten näherte sich Jewdokimow dem wegen des Abfalles der Tschetschenzen nur von Daghestanzen vertheidigten Gebiete von Itschkeri mit drei Kol., die sich Anf. 1859 am Bassflusse vereinigten. Bei Tausen stiessen sie auf eine befestigte Position, dieselbe wurde genommen und nun marschirte der Gen., bei dessen Kolonne sich auch Barjatinski befand, nach Weden, in dessen Nähe er ein Lager bezog und eine Strasse in den Rücken der Fstg schlagen liess. Als dieselbe beendigt war, wurden am 29. und 30. März die ersten Trancheen gegen die nach allen Regeln der Kunst angelegte, von 7000 Kriegern vertheidigte Festung eröffnet, dabei aber den Belagerten mit Absicht ein Rückzugsweg in das Gebirge offen gelassen. Nach Einnahme der auf der O.-Seite gelegenen dominirenden, Andijskischen Redoute, am 15. April, verliess der Feind die in Brand gesteckte Fstg und flüchtete ins Gebirge. Die Russen hatten nur 26 M. verloren. — Während der Belagerung war auch General Wrangel von O. her in Itschkeri eingerückt. Schamyl war auf Daghestan beschränkt. Der gemeinschaftliche Angriff. der von der N.-Seite her von dem Tschetschenskischen Korps unter Gen. Jewdokimow und dem Salatawskischen unter Gen. Wrangel (zus. 25000 M.) unter Oberbefehl Barjatinski's geplant war, während kleinere Korps, speziell das Lesghinskische unter Fürst Melikow (alle Streitkräfte zusammen 40000 M.), an den übrigen Grenzen standen, begann damit, dass Wrangel Ende Juli die Position von Mitschikal, am ndl. Fusse des Ghumbetowskischen Gebirges, eroberte. Am 7. Aug., an welchem Tage Gen. Jewdokimow von Weden gegen die Position Schamyl's am l. Ufer des Andijskischen Koisu mit dem Berge Kilitl als Hauptredoute, vorbrach, marschirte Wrangel in den Rücken der Position von Arghuan, die darauf vom Feinde verlassen wurde. Von den Bergen sdl. Arghuan's vermochte Wrangel die von N. und O. her fast uneinnehmbare Stellung Schamyl's sdl. von Andi einzusehen. Ein stark befestigter Höhenrücken mit dem Berge Kilitl als südlichstes Reduit trennte ihn jedoch sowol von seinen Gegnern, wie von Gen. Jewdokimow, der ndl. von Andi Schamyl gegenüberstand, aber zu schwach war, um in das Thal hinabzusteigen. Da der Feind auch im Besitez aller Brücken über den Koisu war, und dieselben auf beiden Ufern durch Verschanzungen gedeckt hatte, so musste Wrangel, um eine Kooperation mit Jewdokimow zu ermöglichen und die Stellung Schamyl's von S. her zu forciren, erst in der Nähe der abgetretenen Saghri-

lochskischen Brücke einen Übergang herstellen, wozu 4 Tage gebraucht wurden. Nach dem am 2./14. Aug. vollendeten Übergange Wrangel's auf das awarische Ufer, wurde unter grosser Schwierigkeit am 3./15. die Position von Achkent und an demselben Abend noch die Fstg Zatanich erobert. Awarien, welches 16 J. mit Widerwillen Schamyl's Joch getragen hatte, fiel sofort ab. Gleichzeitig mit Wrangel war von Temir-Chan-Schura aus Gen. Manjukin mit einer Kol. von O. her gegen den Distrikt Koisubu vorgedrungen und hatte die Gebirgsfeste Burunduk-Kale zerstört, worauf er, um Wrangel die Hand reichen zu können, eine Brücke über den awarskischen Koisu herstellte. Die ganze Umgegend liess nun Schamyl's Sache fallen, dieser dachte nur noch an seine Sicherheit. Da ihm ein Ausweg nordwärts durch die sdl. Andi stehende Tschetschenskische Kolonne verschlossen war, so zog er sich mit wenigen Anhängern auf das befestigte Karata zurück, von wo er bald darauf südostwärts nach dem Andalalgebiete floh und auf dem fast unzugänglichen Berge Ghunib Posto fasste. Konnte er sich hier bis zum Winter halten, so hatte er gewonnenes Spiel. Um ihn hier einzuschliessen, musste Fürst Tarchanow mit der Turdschidagskischen Kol. von O. gegen Andalal vorgehen und die Fstg Tchoch erobern, während ein Gegner Schamyl's, Kibit-Mahoma das obere Gebirge von Andalal besetzte. Im Norden stellten die Russ. zunächst die Verbindung der Tschetschenskischen mit der Daghestanischen Kol. am 8./20. Aug. durch das Gebiet Karata her, dann marschirte Wrangel gegen Andalal vor, während sich Fürst Barjatinski, der erst am 16./28. Aug. nach dem Koisu hinabgestiegen war, an dmslbn Tage beim Dorfe Konchidatl mit der Lesghinskischen Kol. vereinigte, die unter Fürst Melikow während eines äusserst schwierigen Feldzuges von den Quellen des andijskischen Koisu durch Lesghien's wilde Gebirge stromabwärts herangekommen war. Diese Kol. wurde ebenfalls gegen Andalal vorgeschickt, während die Tschetschenskische Kol. zur Sicherung der Koisulinie bei Andi zurückblieb und das befestigte russ. Lager Preobraschenskoje bauten. — Die Reise Barjatinski's nach Andalal glich einem Triumphzuge. Am 30. Aug. kam er bei den um den Ghunib versammelten Truppen an. Wrangel hatte bereits die Blokade des Ghunib begonnen, der aber 8 M. im Umfang bei fast absoluter Sturmfreiheit besitzend und alle Mittel zum Unterhalte einer starken Besatzung auf Jahre hinaus darbietend, bei einer energischen Vertheidung keine Chancen der Einnahme bot. Schamyl kämpfte jedoch, für seine mit ihm auf dem Reduit des höchsten Felsgipfels eingeschlossene Familie besorgt, nur noch um den Schein zu retten. Er verfügte nur noch über 400 M. Bereits am 29. Aug. trat er in Unterhandlungen, die aber fehlschlugen, worauf am 4. Sept. die Angriffsarbeiten begannen. Am 15. besetzten die Truppen des Fürsten Tarchanow die auf der N.-Seite gelegenen Gärten. In Verbindung mit den von der Koisuseite angreifenden Truppen wurden dann auf der halben Berghöhe Logements erbaut und dann der Weg aufwärts weiter fortgeführt, während Ob. Tergukasow von SO. her das Plateau mittels Leitern und Stricke in einer Felsrinne erklomm. Am 6. Sept. waren 14 Bat., den nur noch von 100 Muriden besetzten Felsaul umringend, auf dem Plateau, und nach 2std. Zögern trat 4 U. nchm. ohne weiteren Kampf Schamyl aus dem Aul, um sich dem Sieger zu überliefern.

So war infolge der genialen Operationen Barjatinski's innerhalb 3 J. der K. vom Kaspischen Meere bis zur grusinischen Mil.-Strasse unterworfen, ohne dass jedoch deshalb die Kämpfe einen definitiven Abschluss erreicht hätten. Namentlich setzte das vom Gen.-Gouvernement Kutais durch einen Gürtel freier Berge getrennte Volk der Abasen oder Abchasen, Adighe und Tscherkessen, seine Fehden mit dem es von allen Seiten umschliessenden und auch die Küstenplätze besetzt haltenden Nachbar fast ununterbrochen bis auf diese Stunde fort und kann nur dem Namen nach als unterworfen betrachtet werden. Viele Tscherkessen wanderten nach der Türkei aus, während sich eine grosse Zahl russ. Überläufer noch jetzt in den Gebirgen befinden sollen. — Die Grenzposten am Kuban und an der Laba, sowie an der grusinischen Mil.-Strasse mussten jeden Augenblick eines Überfalles gewärtig sein und fortwährend Expeditionen in die Berge unternehmen, nach deren Rückkehr alles beim Alten blieb. Jeder Feind Russlands findet auch heute noch im K. Verbündete. Es ist jedoch zu erwarten, dass nach der jetzigen Niederlage der Türkei auch der W.-Flügel des Gebirgslandes endgiltig der russ. Macht anheimfallen wird. — Platon Subow, Thaten der russ. Krieger i. K. von 1800 bis 1836, Ptrsbg 1836 (russ.); Lapinski, (Tefik Bey), D. Bergvölker d. K. u. ihr Freiheitskampf, Hmbg 1863; Baumgarten, Sechzig J. d. Kauk.-Krieges, Lpzg 1861; Aufsätze im Wajenny Sbornik (russ.). A. v. D.

Kausler, Franz v., württmbg. Oberst. Zu Stuttgart am 28. Febr. 1794 geb., wurde er 1811 Lt der Art. und machte mit Auszeichnung die Feldzüge von 1812—15 mit. 1823

in den Gen.-Qtrmstrstab versetzt, fungirte er auch als Lehrer an der Kriegsschule, wurde 1843 beabschiedet und starb am 10. Dez. 1848 in Karlsruhe. — Durch zahlreiche Schriften hat er vielfache Anregung zu militärischen Studien gegeben und vornehmlich in der Kriegsgeschichte Anerkennenswertes geleistet. Hauptwerke: Ztschrft f. Krgswissschft mit Obstlt Breithaupt, 1819—23; Versuch e. Krgsgesch. all. Völk. u. Zeiten (bis 1500), 1825; Synchron. Übersicht d. Krgsgesch., 1826; Wörterbch d. Schlachten etc. bis Ende d. 15. Jhrhdrts, 1825; Napoleon's Grundsätze etc. über Krgsgesch., -kunst und -wesen, 1827; Atlas d. Schlachten etc., 1831—37; Leben d. Pr. Eugen v. Savoyen, 1838; D. Krge 1792—1815 in Europa und Ägypten (mit Wörl) 1840—42. — Neuer Nekrolog d. Dtschen, Weimar 1849. —rt.

Kautschuck oder Federharz wird aus dem Milchsafte der Siphonia elastica (Guyana), der Urceola elastica (Sumatra, Java) und der Ficus elastica (Ostindien) gewonnen. Es sieht in reinem Zustande gelblich aus; dünne Schichten sind farblos und ziemlich durchsichtig. Es ist zähe, elastisch und luftbeständig, wird in der Kälte hart und steif, beim Erwärmen aber wieder biegsam, schmilzt bei 125° C. und verbrennt mit heller, ruhiger Flamme. Spez. Gewicht 0,825 bis 0,933. Behufs seiner technischen Verwendung wird es zerschnitten, gewaschen, in siedendem Wasser aufgeweicht, durchgeknetet und mittels hydraulischer Pressen zu Blöcken gepresst, welche man in Tafeln von beliebiger Stärke zerschneidet. Mit Schwefel zubereitet und von diesem durchdrungen (vulkanisirt), verliert es die Eigenschaft, in der Kälte steif und hart, sowie durch Wärme, Öl oder Fett weich zu werden; zugleich nimmt es an Gewicht zu. In dieser Form findet K. mannigfache Verwendung in der Militärtechnik, namentlich zu Puffern (an Rahmenlaffeten, Richtkissen, Achssitzen der Feldlaffeten, Geschosskasten u. s. w.), sowie auch als Dichtungsmittel (z. B. Eissprengbüchsen). W.

Kautschuckpatronen, d. h. Patronen mit Kautschuckhülse, wurden wiederholt zum Ersatz der Papierpatronen vorgeschlagen und haben sich namentlich durch den Schutz, den sie der Pulverladung gegen die Einwirkung der Feuchtigkeit gewähren, empfohlen. Während Papierpatronen bei monatl. Aufbewahrung im feuchten Keller 2—5% Feuchtigkeit und mehr oder weniger verdorbenes Pulver zeigten, ergaben K. nur eine Gewichtszunahme von 1% und hatten das Pulver trocken erhalten. Letztere würden sich daher zur Einführung qualifizirt haben, wenn Kautschuck einen gasdichten Abschluss für die Patronen der Hinterlader liefern könnte; nach allgemeiner Annahme der letzteren mussten sie vor der gasdichten und den atmosphärischen Einflüssen Widerstand leistenden Metallpatrone zurücktreten. v. Ll.

Kavalerie, Reiterei, die Vereinigung von Mensch und Pferd zu kriegerischen Zwecken. Dieselbe dürfte ziemlich so alt sein, wie das Menschengeschlecht, denn die frühesten sagenhaften Überlieferungen berichten von ihr. Die grossen Ägypterkönige führten zahlreiche Reiterscharen mit sich auf ihren Zügen nach dem sdwstl. Asien, dort traten ihnen die einheimischen Völkerstämme mit noch grösseren derartigen Scharen entgegen. In den Kämpfen des Cyrus und Darius spielt die Reiterei eine bedeutende Rolle, Xerxes führt Massen derselben nach Griechenland hinüber. Naturgemäss sind die Länder, in denen die Pferdezucht besonders günstige Vorbedingungen findet, oder der Mensch der Genossenschaft des edelen, flüchtigen Thieres nicht entbehren kann, wie der Westen Asien's, ein grosser Theil Afrika's, auch das vornehmliche Feld für die Anfänge des Reiterdienstes, der seine weitere organisatorische, taktische und strategische Entwickelung jedoch in den Kulturstaaten Europa's gefunden hat. — Die ersten bestimmt gegliederten Reiterscharen finden sich bei den kleinen Heeren der verschiedenen Freistaaten des ndl. Griechenlands, und zwar nach den Zusammenstössen mit den Persern. Sie ergänzten sich aus den Reichsten der heerpflichtigen Bürger. Reiter und Pferd waren schwer gepanzert, ersterer führte Lanze und Schwert. Die kleinste taktische Einheit, die Phyle, 60 Pf. stark, stand 4—8 Glieder tief; man attackirte in Linie, Front auf Front, oder suchte den Feind durch verstellten Rückzug nachzulocken und dann in der Flanke anzufallen. In der Schlachtordnung stand die K. auf den Flügeln der Inf. Für den leichten Dienst waren jeder Phyle eine Anzahl Ordonnanzreiter beigegeben, ausserdem kommen berittene Bogenschützen vor. Die K. hatte die Aufklärung des Terrains, die Erkundung des Feindes zu besorgen. Ihre Entwickelung ist jedoch, den beschränkten Kriegsschauplätzen entsprechend, gering. — Eine grössere Bedeutung gewinnt die K. in den makedonischen Heeren. Unter Philipp wurde sie aus der Ritterschaft ergänzt, welche zu diesem Zwecke in 15 Kreise getheilt war, aus deren jedem eine ReiterJle sich bildete, als 16. trat die kgl. Leibwache, Agema, hinzu. Die Jlen waren 180—250 Pf. stark, Reiter und Pferd gerüstet und bewaffnet, wie bei den Griechen. Zu dieser schweren K. trat eine geworbene leichte, die Sarissophoren (von Sarissa, leichte Lanze),

ihre Jlen zählten 100 bis 150 Pf., sie war leichter gerüstet und beritten. Die schwere K. versah den Schlachten-, die leichte den Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Unter Alexander d. Gr. behielt die K. im wesentlichen diese Organisation, wurde jedoch beträchtlich vermehrt und gelangte unter der Führung und Verwendung disses grossen Feldherrn auf die Höhe ihrer Leistung. Sie wurde in Wahrheit das Auge und Ohr des Heerführers, die stets bereite Unterstützung für das Fussvolk in den Schwankungen der Schlacht, diese fördernd, entscheidend und ausnützend. — In den Heeren der Römer bildete die K. stets einen beträchtlichen Bestandtheil, ursprünglich aus der Ritterschaft, später vornehmlich aus den Provinzen ergänzt. Auch hier erlangte sie unter dem grössten Feldherrn, Cäsar, ihre höchste Entwickelung. Die kleinste taktische und organisatorische Einheit der röm. K., Turma, zählte 33 Pf., sie rangirte in 4 Gliedern hintereinander, die einzelnen Reiter standen mit 1 Schritt Abstand neben einander, die hinteren Glieder auf die Zwischenräume der vorderen eingerichtet. 12 Turmen bildeten eine Ala (Rgt). Diese Eintheilung galt für die schwerbewaffnete, wie für die leichte K., welch letztere vielfach Bogenschützen in ihren Reihen zählte. Auch Cäsar stellte seine schwere K. auf die Flügel der Schlachtlinie, während die leichte die Flanken deckte, den Gegner im Auge behielt, stets beunruhigte, den Angriff der schweren vorbereitete. In dem Gefechte der K. wurde ein besonderer Nachdruck auf die Bildung einer starken Reserve gelegt. Die Schlachtstellung war treffenweise. Beim Angriffe ging das vordere Treffen dem Feinde in Front entgegen, während die hinteren sich seitwärts hinauszogen und die Flanke, bez. den Rücken des Gegners zu gewinnen strebten. Der Avantgarden- und Aufklärungsdienst wurde vornehmlich durch die K. versehen, die zu diesem Zwecke oft Tagemärsche weit dem Heere voraufzog, in sich gegliedert als Gros, Vortrupp, Spitzen, Seitendeckungen und weitentsendete Patrouillen. — Die Völkerwanderung verschlang mit dem röm. Staate auch das röm. Heer, aus ihr entwickelte sich allmählich das Ritterwesen des Mittelalters. Der schwer gewaffnete Ritter war fast der ausschliessliche Soldat; ausser der Reiterei gab es nur verschwindende anderweite Truppenformationen. Der Ritter mit seinem reisigen Gefolge von 3 bis 8 M. bildete die Lanze, mehrere Lanzen das Fähnlein, mehrere Fähnlein das Banner. Diese Gliederungen trugen jedoch einen durchweg willkürlichen Charakter, man schloss sich zu jenen Vereinigungen zusammen und löste sie wieder, je nach Belieben der einzelnen Glieder. Die Kampfesweise war äusserst primitiv. Die ritterlichen Herren der Lanzen schlossen sich im Verbande des Fähnleins oder Banners in einem Gliede enge zusammen und stürmten so auf den Gegner, ihnen folgten ihre Knappen als zweites Treffen, um ihre Herren in dem nach dem Zusammenstosse sich entwickelnden Einzelkampfe zu unterstützen, ihnen beizuspringen, wenn sie gestürzt oder aus dem Sattel gehoben am Boden lagen, den in gleicher Lage befindlichen Gegner abzuthun oder gefangen zu nehmen. Eine eigentliche Führung, eine disziplinare Ordnung war nicht vorhanden. Mit dem Wachsen der Macht der Städte begann sich allmählich ein Fussvolk zu bilden, das den Ritterscharen die Herrschaft des Schlachtfeldes zunächst streitig machte, mit der Einführung der Feuerwaffen mehr und mehr abgewann. Zahlreiche blutige Niederlagen nötigten das Rittertum, seine frei gewählten Verbände in die fest gegliederten einer Reitertruppe zu verwandeln, sich den Regeln einer bestimmten Taktik zu unterwerfen. Zunächst waren es die Könige von Frankreich, welche mit der Bildung der Ordonnanz-Komp. diesen Boden betraten. In ihnen bildete anfänglich die Lanze noch die Grundlage, je 100 derselben wurden unter Befehl eines Hptm. gestellt, dem 1 Lt, 1 Fähnrich, 1 Standartenträger (cornet) und 1 Wchtmstr als Off. zur Seite standen. Jede Lanze zählte 6 M., 1 Herrn (maître), 3 Bogenschützen, 1 Degenträger, 1 Pagen. Der Hptm. mit dem Fähnr. führte im Gefechte die schwergewappneten Leute (gensd'armes), der Lt und Standartenträger die leichtbewaffneten (chevau-légers), der Wchtmstr hatte für die Rangirung zum Gefechte und die innere Ordnung zu sorgen. Die Taktik blieb im allgemeinen die bisherige. Die gensd'armes führten in geschlossener Linie den eigentlichen Angriff, der durch die chevau-légers eingeleitet und ausgebeutet wurde, doch kam durch die bestimmte Führung und Disziplinirung mehr Ordnung und System in die Sache. Allmählich nahm auch die Reiterei die Schusswaffe zur Hand, die gensd'armes legten die Lanze ab und erleichterten ihre Rüstungen, sie sowie die chevau-légers gliederten sich in selbständige Komp., deren Organisation der der Ordonnanz-Komp. entsprach. Zum Gefechte stiessen mehrere Komp. zu Geschwadern (Schwadronen) zusammen, in organisatorischer Hinsicht wurden sie in Regimenter zusammengestellt. Es gab wieder eine schwere und eine leichte K., zu der als ein drittes die Doppelkämpfer zu Fuss und zu Pferde, die Dragoner, traten. Diese Fortschritte ver-

mochten jedoch nicht, der K. den Boden vollkommen wieder zu erobern, den sie mittlerweile an die Inf. verloren hatte. Hierfür war ein wesentlicher Grund, dass sie sich ihrer eigentlichen, der blanken, Waffe fast ganz begeben hatte und auch zu Pferde hauptsächlich mit der Schusswaffe (Karabiner, Musketon, Pistole) focht. Gustav Adolf war es vorbehalten, die K. wieder auf den ihr gebührenden Platz zu führen. Er bildete aus den starken in 6 Gliedern rangirten Komp. kleinere beweglichere Schw., die nur in drei Gliedern rangirten, er führte die geschlossene Attacke mit dem Degen in der Faust wieder ein. In der Schlachtordnung wies er ihr die Plätze auf den Flügeln zu, einzelne Schw. wurden der Inf. zugetheilt, hinter der Schlachtlinie aus ihr eine allgemeine Reserve gebildet. Der Angriff sollte umfassend gegen die Flanke und womöglich den Rücken des Gegners geführt werden. Im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste verwendete er die K. im ausgedehntesten Masse und verlangte von ihr, dass sie hier absolut selbständig aufzutreten vermochte, wozu die Fähigkeit, zu Fuss zu fechten, unerlässlich war. Wie bisher die franz. wurde nunmehr die schwed. K. die Norm für die aller anderen Heere. — Auf demselben Wege schritt Brandenburgs grosser Kurfürst Friedrich Wilhelm weiter fort, er schuf nach Organisation und Fechtweise nichts wesentlich neues, brachte jedoch die schwed. Formen nach beiden Richtungen auf eine solche Höhe der Entwickelung, dass die brdbg. Reuter (Kürassiere) und Dragoner europäischen Ruf gewannen; bei der Schwerfälligkeit des Fussvolkes waren sie fast wieder die ausschliesslichen Gebieter des Schlachtfeldes geworden, in dem leichten Dienste leisteten sie Unübertroffenes. — Mit dem Anwachsen und der immer bestimmter ausgesprochenen Gliederung der stehenden Heere festigten sich auch die Formationen der K. Die organisatorischen und taktischen Gliederungen wurden mit einander in Übereinstimmung gebracht, indem jene sich den Forderungen dieser anschlossen. Die Komp. blieb für die schwere Reiterei, Kür. und Drag., die kleinste Einheit, zwei Komp. bildeten eine Schw., 4—10 Schw. ein Rgt, die über 6 Schw. starken Rgtr wurden in 2 Bat. getheilt. Die leichte Reiterei nahm fast durchweg die Uniform und Gliederung der ung.-österr. Nationalreiterei, der Husaren, an; doch finden sich neben den Husaren auch Ulanen (Polen und Sachsen), reit. Jäger und chevau-légers (Frankreich, Russland); für sie bildete die Schw. die kleinste Einheit, von denen 5—10 zu einem Rgte zusammenstiessen, auch hier war die Bat.-Eintheilung üblich. Die Stärke der Schw. schwankte bei der schweren K. von 150—180 Pf., überschritt bei der leichten in der Regel nicht 100. Die Kür. behielten als letzten Rest der früheren Rüstung den Brustharnisch, bei der übrigen K. wurden die Schutzwaffen beseitigt. Ein breitrandiger, zunächst auf einer, später auf drei Seiten aufgeschlagener Filzhut mit einem eisernen Kreuze im Kopftheile, bildete die Kopfbedeckung der schweren K. (Kür. und Drag.), hohe Stiefel mit steifen Stulpen bekleideten die Beine. An Trutzwaffen wurden allgemein der grade Degen mit Korbgefäss in lederner Scheide, ein langer Karabiner, bei den Drag. mit Bajonnet, und zwei Pistolen geführt. Zur Aufnahme der Patronen diente eine lederne Patrontasche (Kartusche), an einem breiten Bandelier befestigt, auf dem ein Karabinerhaken lief um den Karabiner einzuhaken, wenn er zu Pferde aufgenommen wurde. Derselbe befand sich an der r. Seite des Sattels vermittels Schuh und Schlagriemen befestigt. Die Pistolen staken in Holftern. Die Pferde trugen den dtschen oder altengl. Sattel mit Vorder- und Hinterzeug, an dem sich ein Mantelsack und Ledertaschen zur Aufnahme des Gepäckes, vorn der Mantel, hinten Futtersack, Hufeisentaschen und Kampirleine befanden. Vielfach wurde neben dem Karabiner noch ein Kampir- (Piket-) pfahl befestigt. Die Zäumung bestand in Kandare, Trense und Halfter. Bei den Hus. war die Ausrüstung im allgemeinen dieselbe, nur trugen sie auf dem Kopfe eine Pelz- oder ungar. Filzmütze, ihre Stiefel reichten bis zum Knie, sie führten den krummen Säbel mit einfachem Bügelgefässe, ihr Karabiner war kürzer. Die Pferde trugen den ungar. Bock mit grosser Überlegedecke. Die schwere K. ritt grosse, breite, nicht sehr schnelle Pferde, dtscher, normann., dän., neapol. Zucht, für die leichte waren die kleineren, gewandten und dauernden Pferde der asiat., russ. und poln. Steppen, der Donauniederung, der Berberei und die leichteren span. beliebt. Die Ergänzung der Mannschaften geschah vornehmlich durch Werbung, zum geringen Theile, namentlich in Österreich und Preussen, durch Aushebung. Die erste Einstellung geschah auf 10 bis 15 J., Kapitulationen verlängerten jene in den meisten Fällen bis zum Eintritt völliger Invalidität, wo dann fast durchgängig Staatsversorgung eintrat. — Die Rangirung war in drei Gliedern, die Leute ritten Bügel an Bügel; für gewisse Gefechtszwecke konnten bei der schweren K. zwei Glieder gebildet werden, bei den Hus. geschah dies in der Regel. Die Esk. wurde in 3—4 Züge gegliedert, deren jeder einen besonderen Führer (Off.) erhielt,

die Züge wurden in Abmärsche zu 4 und in Rotten zu 2 M. getheilt. Die Züge bildeten die Grundabtheilung für die Herstellung der Kolonnen, welche durch Abschwenken und Abbrechen erfolgte, zur Front wurde eingeschwenkt und aufmarschirt, dieselben Evolutionen kamen auch mit Eskadronsfronten zur Ausführung. Das Abschwenken oder Abbrechen mit Abmärschen oder Gliederweise zu 3, bez. 2 geschah nur, wenn das Gelände die Bewegung in Zugfronten nicht gestattete. Die Attacke wurde von der schweren K. fest geschlossen mit geringen Zwischenräumen zwischen den Esk. und zwar im Anf. des 18. Jhrhdrts überall nur im Trabe geritten. Erst Friedrich d. Gr. führte in den 40er J. des Jhrhdrts wieder die Attacke mit bis zum vollen Rosseslaufe, der Karriere, sich allmählich steigender Gangart ein. Bei der lchten K. war neben der geschlossenen auch die Attacke in aufgelöster Ordnung, im Schwarm, sowie mit verstelltem Rückzuge üblich. — Die gesamte K. war vollkommen für das Inf.-Gefecht ausgebildet und gegliedert, und focht vielfach zu Fuss, während der Gebrauch der Schusswaffe beim Angriff mehr und mehr abkam. Bei der preuss. K. war derselbe bereits durch Friedrich Wilhelm I. beseitigt, bei anderen K.n, namentlich der franz., hat er sich bis in die Mitte des 19. Jhrhdrts erhalten. — In der Schlachtordnung stand die K. auf den Flügeln unter eigenen Führern in 2 bis 3 Treffen, häufig wurde aus ihr eine allgemeine Reserve gebildet. Der Aufklärungsdienst lag ihr allein, der Sicherheitsdienst in erster Linie ob, und zwar vornehmlich der lchten, sie bildete den Hauptbestandtheil der Avantgarden der Heere.

Waren dies im allgemeinen die charakteristischen Eigentümlichkeiten der K. des 18. Jhrhdrts, so stellten dieselben sich in ihrer höchsten Entwickelung bei der preuss. Reiterei dar, welche unter Friedrich d. Gr. einen von der Waffe bisher noch nicht wieder erreichten Grad der Vollkommenheit erlangte. War es bis dahin vornehmlich die franz., dann kurze Zeit die schwed. K. gewesen, nach denen die anderen K.n sich richteten, so bildete nunmehr die preuss. K. das Vorbild und Muster. Der dritte in der Reihe der wahrhaft grossen Feldherren, hatte es verstanden, wie seine Vorgänger Alexander und Cäsar, die Reiterwaffe auf die Höhe ihrer Entwickelung und Leistung zu bringen. Einen sehr wesentlichen Kraftzuwachs führte er ihr durch die Schöpfung der reit. Art. zu. Die franz. Revolution und Napoleon I. übten auch auf die K. ihren umgestaltenden Einfluss. Die bis dahin mustergiltige preuss. K. erlag der franz., weil man sie dieser, die in grossen geschlossenen Massen auftrat, zersplittert gegenüberführte und somit gewann letztere mit ihren Einrichtungen und ihrer Taktik wieder bedeutenderen Einfluss. Die Komp.-Eintheilung fiel gänzlich, die Esk. (Durchschnitt 150 Pf.) wurde die kleinste taktische Einheit. 4—6 Esk. bildeten das Rgt, für den Kriegsfall traten 1 oder 2 weitere Esk. hinzu als Depot- oder Ersatz-Esk., bei welchen der Nachschub ausgebildet wurde, bei einzelnen K.n (russ., franz., engl.) bestanden diese Depot-Esk. auch im Frieden mit demselben Zwecke. Zwischen die bisherige schwere und lchte K. schob sich die Linien-K. ein, zu der, verschieden, Drag. und Ul. gerechnet wurden. Die schwere K. bildeten fast ausschliesslich Kür., als lchte K. kannte man Jäg. z. Pf., Chevaulégers, Hus., bei einzelnen Heeren (preuss.) rechneten die Drag., bei anderen (österr.) die Ul. zur lchten K. Ausrüstung und Bewaffnung blieben im allgemeinen dieselben, nur dass die Kür. den doppelten Brust- und Rückenkürass wieder anlegten, den sie Anf. 19. Jhrhdrts kurze Zeit abgelegt hatten, und zum Theil den Helm, die gesamte andere K. den gebogenen Säbel annahm; die Karabiner wurden kürzer und verloren das Bajonnet, wo sie es gehabt. Die Ausrüstung der Pferde wurde erleichtert, behielt aber die früheren Gegenstände bei. In den deutschen Staaten, namentlich Preussen, trat als ein Neues die Landwehr-K. hinzu. — Die Konskription wirkte in so fern ungünstig auf die K., als die einzelnen Leute, bei der kürzeren Dienstzeit, nur eine geringere Ausbildung erhalten können. — Die Eintheilung der Esk. in 4 Züge blieb, die Abmärsche wurden in der preuss. K. zu 3 gemacht, durchweg rangirte man ausschliesslich in 2 Gliedern. In taktischer Hinsicht wurden die Evolutionen zahlreicher, z. Th. künstlicher, namentlich durch die von der Inf. entnommene Einführung der Normalformation, welche stets wieder eingenommen werden musste. Die Attacken wurden kürzer geritten. Die Zutheilung von K. zu den Inf.-Korps und Div. nötigte die K., sich in ihren Gefechtsformen dieser mehr anzupassen, dadurch kam viel Infanteristisches in die Bewegungen, andererseits gab sie das Gefecht zu Fuss fast ganz auf, weil sie desselben in der engen Verbindung mit der Inf. nicht zu bedürfen glaubte. Beides trug dazu bei sie unselbständiger und für die eigentlich reiterliche Verwendung weniger brauchbar zu machen. Napoleon gab seiner K. in den grossen K.-Korps, die er, nach Art aller grossen Feldherren, in selbständiger Weise sowol zur Aufklärung und Sicherung als in den Schlachten verwendete, ein Äquivalent gegen das, was sie nach jener Richtung einbüsste. Ausser der russ. K., die in grossen Verbänden blieb,

war keine der anderen K.n in dieser günstigen Lage und litt daher die Waffe, namentlich dem hohen Aufschwunge gegenüber, den die Entwickelung der Feuerwaffen nahm, an Ansehen, wie an wirklicher Leistung.

Der amerik. Sezessionskrieg 1861—65, die europ. Kriege 1866 und 1870/71 haben der K. einen neuen Aufschwung gegeben. Man hat sich überzeugt, dass man ohne K. keine grossen Feldzüge führen kann, dass aber eine zur blossen Dienerin der Inf. heruntergedrückte K. die Dienste nicht zu leisten vermag, welche ihre eigentliche Heeresaufgabe von ihr fordert. Man hat daher ihre Evolutionen vereinfacht, ihr dadurch eine grössere Beweglichkeit, die Fähigkeit wiedergegeben auch in grösseren Verbänden mit Sicherheit zu evolutioniren, man hat sie mit einer auf der Höhe der Zeit stehenden Schusswaffe (Karabiner, Revolver) ausgerüstet, übt sie in erhöhtem Masse in dem Gefechte zu Fuss und hat ihr dadurch eine vielseitigere Kampfesfähigkeit gewährt, man gliedert sie zu einem Theile in Verbindung mit reit. Art. in grösseren Körpern (Div.) und hat sie dadurch selbständig gemacht.

Der heutige Dienst der K. zerfällt hienach in den der „Divisions-K.“ und der „K.-Divisionen“, jener in engem Anschlusse an die grossen Inf.-Körper, dieser selbständig, vornehmlich vor den Heeren, dazu bestimmt den Feind, seine Stärke und Absichten zu erkunden, die eigenen zu verhüllen; in der Schlacht wird es den K.-Div. anheim fallen, die grossen Chancen derselben auszunutzen, ihr Ergebnis zu vervollständigen. Sämtliche K.n haben diese Gliederung nunmehr angenommen, durch neue gegen die früheren blossen Exerzirreglements wesentlich erweiterte Reglements festgestellt. Im allgemeinen dürfte man der preuss. Reiterei den Vorzug nicht streitig machen können, die ersten und durchgreifendsten Schritte auf der neuen Bahn gethan zu haben. Kaeh.

K.batterien. Schon in der Zeit, da die Geschütze noch schwer und unbehilflich waren, finden sich mehrfach Spuren einer schnelleren Artillerie, welche mit der Kav. fortkam. Ob sie stärker bespannt war, wie die Bedienung fortgeschafft wurde, ist unbekannt. In der Mitte des 18. Jhrhdrts hatte man in Österreich zu diesem Zwecke doppelt bespannte 3℔er mit 4spännigen Karren. Die Kav.-Geschütze, bei welchen die Bedienung auf der Wurst gefahren wird, datiren erst seit dem Bayerischen Erbfolgekriege, wo derlei 6℔er Kav.-Geschütze und 7℔er Haubitzen eingeführt wurden. Die Munition für selbe wurde in Packsätteln von Pferden getragen und zwar noch bis 1852, wo statt dessen jedes Kav.-Geschütz einen 2spännigen, 2räderigen Munitionskarren erhielt. Mit der Ausgabe des neuen Feldartilleriematerials (M 1875), wurden in Österreich mit 1876 die K. in „reit. Batt.“ umgewandelt. — Nauendorff, Krgsmacht Östrrchs, Wien 1871; Verord.-Bl. f. d. k. k. Heer, Nr. 45 v. 7. Okt. 1876. Schz.

K.schulen sind in des Wortes umfassendster Bedeutung Anstalten zur praktischen und theoretischen Ausbildung von Vorgesetzten der Reiterwaffe. Während aber dieser Begriff des Wortes dadurch fast durchweg eine Einschränkung erleidet, dass die betr. Angehörigen der K. ihre allgemein-militärische Bildung gemeinsam mit denen anderer Waffen erhalten, so dass die K.schulen lediglich Fachschulen sind, erhält derselbe insofern vielfach eine Ausdehnung, als auch Feldarilleristen auf den Schulen Aufnahme finden. In erster Linie steht natürlich fast überall der Reitunterricht, ein in jetziger Zeit um so wichtigerer Ausbildungsgegenstand als der Stätten, an welchen dieser früher gepflegt wurde, immer weniger werden. Ausserdem verfolgen die K.schulen häufig noch Nebenzwecke, wie das Berittenmachen von Off. anderer Waffen, den Reitunterricht derselben etc. — Die wichtichsten der bestehenden K.schulen sind: In Dtschld das Mil.-Reit-Institut (s. d.) zu Hannover, die Equitations-Anstalt zu München und die Mil.-Reit-Anstalt zu Dresden; in Österr. das Mil.-Reitlehrer-Institut (s. d.) zu Wien; in Frkrch die K.schule zu Saumur (s. d.); in Russld die Nikolaus-K.schule (s. d.) und die Garde-Bereiterschule zu Petersburg; in Italien die scuola di cavaleria zu Pignerol (s. d.); in Belgien die K.schule zu Ypern (s. d.); in den Niederlden zu Haarlem; in Rumänien zu Bukarest; in Ägypten zu Cairo; in Dänemark zu Kopenhagen; in Spanien ein Central-Institut zu Alcala de Henares und Dressurschulen zu Cordoba und Ecija etc. 12.

K.übungsreisen wurden in der preuss. Armee durch Kab.-Ordre v. 27. Jan. 1876 eingeführt. „Durch dieselben soll den Theilnehmern eine innerhalb ihrer und der nächst höheren Sphäre des Dienstes der Kavalerie liegende, auf den Krieg gerichtete, geistige Anregung gegeben werden. Die Gegenstände der Besprechungen im Terrain, wie die daran anzuknüpfenden Aufträge, sollen hauptsächlich aus den mannichfaltigen Aufgaben des Sicherheits- und Aufklärungsdienstes, wie sie einer selbständigen Kavaleriedivision zufallen, entnommen werden. Schriftliche Arbeiten im Quartier sind im allgemeinen nicht anzufertigen, dagegen soll ein besonderer Wert auf eine möglichst kurze und bestimmte Auffassung von Meldungen gelegt werden. Es werden zu denselben im allgemeinen nur

Rttmstr und Lts und zwar 2—3 vom Kav.-Rgt (die Zahl muss in Einklang gebracht werden mit der zur Verfügung gestellten Geldsumme und der Zahl der Kav.-Rgtr im Korps), ev. auch 2 Stabs-Off. herangezogen. — A.-Verord.-Blatt 1876. Nr. 5; v. Verdy, Btrg z. d. K.-Übgs-R., Brln 1876. K—e.

Kavalier (Katze) nennt man ein in älteren Befestigungen, namentlich im Inneren der Bastione, häufig vorkommendes Werk, das in der Regel dieselbe Grundrissform wie das Bastion, jedoch eine bei weitem höhere Feuerlinie besitzt und zuweilen durch einen revetirten Graben völlig von demselben getrennt ist. Der K. hatte in dieser Anordnung den Zweck, eine bessere Übersicht über das Vorterrain zu verschaffen, den Angreifer zur Herstellung tiefer Laufgräben zu nötigen, die Facen und Flanken des Bastions gegen Rückenfeuer zu schützen und nach Eroberung desselben als innerer Abschnitt zu dienen. — In neueren polygonalen Befestigungen liegt der K., wie das Bastion, an den Ecken oder auf der Mitte langer Fronten, bildet einen Theil des Hauptwalles und markirt sich nur durch eine höhere Feuerlinie und kurze, nach Innen angehängte Brustwehren, welche zur flankirenden Bestreichung des nahen Vorterrains und als Traversen für den Wallgang dienen. 3.

Kavalierperspektive (perspektivische Vertikalprojektion). Denken wir uns das Auge in horizontaler Richtung vorwärts auf ein Objekt (Landschaft) schauend, zwischen Auge und Objekt eine vertikale Glasplatte eingeschoben, durch welche die Sehstrahlen vom Auge zum Objekt hindurch dringen und auf der Glasplatte (Bildfläche, Projektionsfläche) die Durchgangspunkte der Sehstrahlen nach den Konturen des Objekts bezeichnet, dann durch Verbindung dieser Punkte die Konturen auf der Bildfläche nachgezogen, so erhalten wir auf ihr ein verkleinertes ebenes Bild, Ansicht, des Objektes, in welchem die dargestellten Breitendimensionen des Objektes mit der Entfernung vom Augenpunkte abnehmen. Dieses Bild ist eine Ansicht des Objektes aus der K. (perspective cavalière), auch wol Reiterperspektive genannt (weil eine Gegend sich dem Auge des aufrechten Menschen so einprägt). Der Name kann ebensowol aus der älteren Fortifikation hergeleitet werden. Im 17. und 18. Jhrhdrt (Merian, Theatr. europ.) stellte man vielfach Festungsfronten in Ansichten dar, deren Ausgangspunkt ein hoch gelegenes Werk (Kavalier) war und erhielt dadurch eine zwischen der perspekt. Horizontalprojektion (der Vogelschau) und der perspektivischen Vertikalprojektion sich haltende (also auf schiefem Schnitt des Sehstrahlenkonus durch die Bildfläche beruhende) Darstellung der Festungslinien. Heute wird im mil. Leben diese Projektion höchstens angeordnet um als Erläuterung zu einem mittels Grundrisses hergestellten Plane zu dienen. — Vgl. Projektion. v. Rdg.

Kawwâss (türk.), Polizist, bei den Statthaltern und Konsulaten; die Sicherheitswache, welche Fremden beigegeben wird. — Vgl. Jassaktschi. D.

Kay, Dorf in der preuss. Prov. Brandenburg, Reg.-Bez. Frankfurt a. O., ndl. der Oder, 1 M. wstl. Züllichau.

Schlacht am 23. Juli 1759. Anf. 1759 stand das österr. Heer sdl. des Erzgebirges und der Sudeten, dass russ. an der unteren Weichsel. Die Höfe zu Wien und Petersburg hofften durch eine gemeinsame Unternehmung gegen das Herz der preuss. Staaten den siegreichen Abschluss des Krieges herbeizuführen und hatten ihre Heerführer in diesem Sinne zu gemeinsamem Handeln angewiesen. Dem Kge Friedrich II. musste daran gelegen sein, die Vereinigung seiner Gegner zu verhindern, sich zwischen beiden ein Bewegungsgebiet offen zu halten, um in seinen Unternehmungen nicht beengt zu sein und die Grenzen seiner Staaten nach Möglichkeit zu sichern. Während er die hieraus erwachsenden Aufgaben dem österr. Heere gegenüber selber übernahm, beauftragte er den GL. Gf Dohna (s. d.) mit der Beobachtung des russ. Heeres, als dasselbe sich Mitte Mai gegen die Oder hin in Bewegung setzte. Dohna stand, als ihn der Auftrag traf, in Pommern den Schweden gegenüber. Er brach mit einem Theile seiner Truppen Ende Mai auf und erreichte am 12. Juni Landsberg a. d. Warthe, wo ihm GL. v. Hülsen und GM. v. Wobersnow einige Verstärkungen zuführten. Das russ. Heer marschirte unterdess in vier weit getrennten Kolonnen auf Posen, wo es sich am 29. Juni vereinigte. Der Kg hatte gewünscht, Dohna sollte jene einzeln zu schlagen suchen, jedenfalls aber ihre Vereinigung und ihren Vormarsch gegen die Oder nach Möglichkeit aufhalten. Nichts von alledem war geschehen, obgleich sich zahlreiche Gelegenheiten geboten hatten. Es blieb nun nichts weiter übrig, als sie auf ihrem weiteren Marsche gegen die Oder zu geleiten. Am 19. Juli erreichten sie Bomst und besetzten Züllichau, Dohna befand sich bei Kloster Paradies (2 M. sdl. Meseritz). Da die Absicht des Gegners, ihn von der Oder abzudrängen und seine Verbindungen mit Schlesien zu unterbrechen, nicht mehr zweifelhaft war, beschloss er, sich der Oder zu nähern, liess am 20. Juli Züllichau wieder

nehmen und stellte am 21. seine 30 Bat., 67 Esk., 110 Gesch., c. 27500 M., bei diesem Städtchen, Front nach Osten, den r. Flügel an Züllichau, den l. an das Dorf Kaltzig gelehnt, auf. Der ndl. dieses Dorfes belegene Eichberg, der das ganze Gelände beherrscht, wurde verschanzt, mit schwerem Geschütz und 1 Bat. besetzt. An dslb. Tage nahm das russ. Heer, 70 Bat., 100 Esk., 340 Gesch., c. 73000 M., eine Stellung c. 1 M. östl. der preuss. bei dem Dorfe Klemzig, dieses und den in nassen Wiesen fliessenden Klemziger Bach vor der Front, den r. Flügel an dem Goltzener Vorwerke, den l. an der Faulen Obra. Der Langmeiler Wald, welcher sich östl. Züllichau von dem Thale der Obra bis gegen das Dorf Buckow erstreckt, verhinderte beiderseits eine Erkennung der gegnerischen Stellung. — Der Kg war mit dem Benehmen Dohna's unzufrieden, enthob ihn seines Kommandos, unter dem Vorwande, dass seine Gesundheit zu sehr angegriffen sei, und gab ihm in dem GL. v. Wedell (s. d.) einen Nachfolger. Da sich jedoch in der Heeresabthlg, deren Befehlsführung Wedell übernehmen sollte, eine Anzahl älterer Gen.-Ltnts befand, hielt der Kg für nötig, ihm eine besondere Stellung zu geben und heisst es daher in der betr. Vollmaaht: „So lange Sein Commando dauert, stellt Er Meine Person vollkommen vor und so muss Ihm auch gehorchet werden. Er soll bei den Truppen das sein, was ein Dictator bei der Römer Zeiten war." Der mündliche Auftrag lautete: „ich befehle Ihm die Russen anzugreiffen, wo er sie findet, sie zu schlagen und ihre Vereinigung mit den Östreichern zu verhindern." — Am 22. Juli traf Wedell bei Züllichau ein. — Er fand die Heeresabthlg in wenig günstiger Lage. Die Front der Stellung war nur sehr unvollkommen durch den oberen Lauf der Züllich gedeckt, Flügelanlehnungen boten sich ebenso wenig, Waldungen verhinderten jeden Einblick in die Stellung des Gegners, während die eigenen Bewegungen durch zwei Bäche beschränkt wurden, welche, in der Nähe der Dörfer Schönborn und Buckow entspringend, in sdwstl. Richtung, wenige 1000 Schr. im Rücken des Lagers, in sumpfigen Wiesenflächen, Teiche bildend, dahinfliessen, sich bei der K.er Mühle vereinigen und in sdl. Richtung der Oder zuströmen. Beide sind nur auf künstlichen Übergängen zu überschreiten, der östl. in den Dörfern Kaltzig, Briese, Lochow, Guhren, K., der wstl. in Schönborn, Nickern und bei Glogsen. Die Strasse Züllichau—Crossen überschreitet die vereinigten Bäche bei der K.er Mühle und läuft dann, an dem Nordrande eines sumpfigen Gebüsches, „Zauche", entlang, c. 3000 Schr. mit dem unteren Laufe des wstl. Bacharmes parallel. Das Gelände ist leicht wellig, vielfach mit Waldungen und Dörfern bedeckt. Wstl. des Schönborner Baches erhebt sich eine Hügelreihe, die in sdl. Richtung bis zur Zauche streicht und auf deren wstl. Abfalle das Dorf Paltzig liegt. Von diesen Hügeln sieht man fast bis Züllichau und zum Langmeiler Walde. — Dohna hatte sämtliche Karten mitgenommen; Wedell war in der Gegend unbekannt; um Kenntnisse von dem Gelände und den Stellungen des Gegners zu gewinnen, welch letztere ihm Wobersnow als „gänzlich unangreifbar" schilderte, blieb ihm nur die persönliche Erkundung beider. Diese unternahm er in der Frühe des 23. mit 4 Bat., 42 Esk. zunächst gegen die russ. Stellungen. Als er den Langmeiler Wald hinterlegt hatte, gewahrte er wstl. des Klemziger Baches Verschanzungen, aus denen er mit Gewehr- und Geschützfeuer begrüsst wurde; nach Norden hin erhoben sich Staubwolken über den Wäldern. Letztere waren so stark besetzt, dass es nicht gelang, die Ursache jener Wolken zu ergründen. Wedell begab sich daher in das Gelände sdwstl. Züllichau um hier eine günstigere Stellung zu suchen, aus der er den Oderübergang bei Tschichertzig zu decken und einen Weitermarsch der Russen auf Crossen zu flankiren vermochte. Gegen 11 U. vernahm er Kanonendonner und erhielt bald die Meldung, feindliche Kolonnen marschiren bei Schönborn vorüber nach Westen und beschiessen den Eichberg. Um $11\frac{1}{2}$ U. erreichte er das Lager. Er erkannte, dass die Russen seine l. Flanke umgingen, um ihn von Crossen und der Oder abzudrängen, und es trat somit an ihn die Frage heran, ob er sich ihnen vorlegen, oder sich dem Zusammenstosse entziehen solle. Eingedenk der Befehle des Königs, entschied er sich für das erstere und ertheilte sofort folgende Disposition: „Das 1. Treffen (16 Bat.) und die Kav. (59 Esk.) marschiren unter meinem Befehle links ab und formiren sich auf den Höhen diesseits K., Guhren und Lochow derart, dass beim weiteren Vorgehen der l. Flügel das Fliess an der K.er Mühle, das Centrum in K., der r. Flügel in Lochow überschreitet. Das 2. Treffen unter GL. v. Kanitz (8 Bat.) marschirt auf Mohsau, sucht sdl. der K.er Mühle einen Übergang über das Fliess und greift den Feind in r. Flanke und Rücken an. GM. v. Wobersnow deckt mit 8 Bat. und 6 Esk. das Herausziehen der Bäckerei aus Züllichau." Der Eichberg wurde geräumt.

Die Russ. waren früh in 3 Kol. aufgebrochen und hatten mit ihren Spitzen die Höhen bei Paltzig erreicht; hier schwenkten sie in drei Treffen ein. Die beiden ersten, nur aus Inf. bestehend, östl.; das 3., nur von

Reiterei gebildet, wstl. des Dorfes, der r. Flügel blieb c. 500 Schr. von der Crossener Strasse ab. Vor den Treffen wurde zahlreiches Geschütz aufgefahren, ebenso auf dem hochliegenden Kirchhofe von Paltzig. Der Plan Wedell's war, mit vorgezogenem l. Flügel den r. des Gegners anzugreifen, der ausserdem durch das 2. Treffen unter Kanitz in den Rücken gefasst werden sollte, ein durchaus Friedericianisch gedachter Plan. Aber der Gen. hatte seine Rechnung gemacht, ohne die Gestaltung des Geländes zu kennen, diese machte einen Strich durch seine Rechnung. Der östl. der beiden Bäche wurde von dem 1. Treffen an den drei in der Disposition bezeichneten Punkten fast gleichzeitig überschritten. Der l. Flügel, 25 Esk. unter GL. v. Schorlemmer, 5 Bat. unter GL. v. Manteuffel in 1., 5 Bat. unter GL. v. Hülsen in 2. Linie, welche bei der K.er Mühle übergegangen waren, fanden keine weitere Bodenschwierigkeiten vor sich. Die Reiterei warf die leichten Truppen des Feindes zurück und zog sich halb links nach der Crossener Strasse, hier gegen die r. Flanke der Russen Stellung nehmend. Die 5 Bat. Manteuffel's mit wenig leichten Geschützen, da die schweren nicht zu folgen vermochten, gingen gegen den r. Flügel vor, wurden jedoch abgewiesen, der Gen. selber schwer verwundet. Hülsen nahm sie auf, durchbrach die russ. Linien und rollte sie eine Strecke weit auf; Schorlemmer hieb nach, wurde aber durch die überlegene russ. Reiterei unter Gen. Demikow, der hierbei blieb, zum Rückzuge genötigt. Auch Hülsen musste zurück. Unterdes war das Centrum und der r. Flügel des 1. preuss. Treffens an den wstl. Bach gelangt, der ihnen ein unübersteigliches Hindernis bot, sie von dem l. Flügel trennte. Sie mussten sich auf eine Kanonade beschränken die auf das wirksamste erwidert wurde. Nur der Reiterei des r. Flügels (34 Esk.) war es gelungen in Nickern den Bach zu überschreiten, sie warf sich mit Erfolg auf die l. Flanke des Feindes, ward aber von der herbei eilenden stärkeren russ. unter Gen. Gf Tettenborn abgewiesen und musste über den Bach zurück, worauf die Russ. Nickern in Brand steckten und dadurch ein wiederholtes Vorgehen unmöglich machten. So stand das Gefecht, als gegen 6 U. abds Wobersnow mit seiner Abthlg von Züllichau her bei der K.er Mühle eintraf. Er ging hier über den Bach, führte seine Bat. gegen den r. Flügel des Feindes, hatte gleiche Erfolge wie Hülsen, konnte dieselben jedoch nicht behaupten; er selbst fiel. Auch das 2. Treffen der preuss. Inf., welches nunmehr eintraf, wurde zum Angriff vorgeführt, theilte jedoch das Schicksal seiner Vorgänger und musste nach gänzlicher Erschöpfung den Bat. Platz machen, die Wedell auf weitem Umwege vom r. Flügel herangezogen hatte, um einen letzten wiederum vergeblichen Versuch gegen die russ. Stellungen zu machen. Er sammelte nun die Reste seiner Bat. unter dem Schutze der Reiterei östl. der K.er Mühle und führte seine Heeresabthlg in eine Stellung sdl. Mohsau. — Die Russ., ebenfalls in Verwirrung gerathen und erschöpft, begnügten sich mit der Behauptung ihrer Stellungen. Am 24. führte Wedell seine Abthlg. bei Tschicherzig auf das l. Ufer der Oder und marschirte in den folg. Tagen in die Gegend von Crossen, während die Russ. diesem Orte auf dem r. Ufer zuzogen. — Verluste: Preuss. 238 Off., 7910 M., 13 Gesch., 2 Fah., 2 Stand., todt Gen. Wobersnow, verw. Gen. Manteuffel und Gablentz; Russ. 169 Off. 4622 M., todt Gen. Demikow, verw. Gen. Borosdin und Fescharminow. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, III, Brln 1794; Gr. Gen.-Stab, Gesch. d. 7j. Krgs, III, Brln 1824 f.; v. Retzow, Charaktrstk d. 7j. Krgs, Brln 1802; Nachr. u. Betracht. üb. d. Reiterei, Brln 1823; v. Wedell, E. preuss. Diktator i. Jhrbch. f. Arm. u. Mar., XVIII, Brln (recht gut); Preuss. Genstbskarte, Sekt. 205; Reymann, Karte v. Dtschld, Sekt. 94; v. Rothenburg, Schlachten-Atlas, Plan d. Schl. bei Züllichau (sehr gut). Kach.

Kehl, Stadt im Grsshzgtm Baden, an der Mündung der Kinzig in den Rhein, 4400 E. Schiff- und doppelgeleisige Eisenbahnbrücke über den Rhein; Holz- und Eisenbahnbrücke über die Kinzig. Der Brückenkopf der alten Reichsstadt Strassburg, die K.er Schanzen, wurden 1678 von den Franz. genommen, welche neue Befestigungen anlegten. Im Frieden von Ryswyk 1697 kam K. an Baden zurück, 1703 im Span., 1733 im Poln. Erbfolgekriege wurde es von den Franz. erobert, 1796 am 24. Juni gingen dieselben unter Moreau hier über den Rhein und nahmen die Befestigungen nach lebhaftem Gefechte gegen die schwäb. Kreistruppen. Am 28. Sept. dslb. J. schlug die franz. Besatzung einen Überfall der Österr. unter Petrasch zurück, musste sich aber dem Erzhzg Karl am 10. Jan. 1797 nach mehrwöchentlicher Belagerung ergeben. Im April 1797 wurde K. von den Franz. wieder genommen. Am 25. April 1800 liess Moreau das Korps St. Suzanne bei K. den Rhein überschreiten, um dorthin die Aufmerksamkeit der Österr. zu lenken; als dies erreicht war, kehrte St. Suzanne auf das l. Ufer zurück und überschritt den Rhein am 29. von neuem bei Breisach. 1808 vereinigte Napoleon K. de-

finitiv mit Frkrch. 1813 14 wurde es von den Verbündeten blokirt, kapitulirte aber erst nach dem Frieden und kam wieder in badischen Besitz. Während der Belagerung Strassburgs 1870 lagen bei K. dtsche Angriffsbatterien, was die Beschiessung des offenen Städtchens durch die Franz. zur Folge hatte. Jetzt ist K. in den Festungsbereich von Strassburg hineingezogen; von den detachirten Forts der Fstg liegen drei auf badischem Gebiete. Sz.

Kehle, die hintere, dem feindlichen Angriffe am meisten entzogene Seite von Befestigungen, namentlich von Feldschanzen, Bastionen, Kavalieren, Aussenwerken, äusseren und detachirten Werken. — Eine Befestigung wird als „offenes" Werk bezeichnet, wenn sie in der K. entweder gar keinen Verschluss oder nur einen solchen besitzt, der überraschende Angriffe aufzuhalten vermag, wie z. B. feldmässige Hindernisse in der K. von Schanzen. Ist dagegen ein Werk auf allen Seiten in gleicher Weise gegen Geschützfeuer und gewaltsamen Angriff vertheidigungsfähig, wie die Redouten (s. d.), so nennt man dasselbe „geschlossen". Diejenigen Befestigungen endlich, welche in der K. kein Geschützfeuer zu erwarten haben, wol aber einen gegen Infanteriefeuer und Angriff mit der blanken Waffe sichernden Verschluss erhalten müssen (z. B. vertheidigungsfähige Palissadirungen, schwache Brustwehren, krenelirte Mauern), pflegt man zuweilen als „halbgeschlossen" zu bezeichnen. 3.

Keibel, Benjamin Gotthilf, preuss. GM., geb. zu Pasewalk 29. Nov. 1770, trat 1788 in das Ing.-Korps, machte 1794 den Feldzug gegen Polen und später die Kriege gegen Frankreich mit und zeichnete sich besonders bei der Vertheidigung von Cosel aus. In der folg. Friedenszeit leitete er als Fstgs-Inspekteur den Bau der Fstgn Cöln, Coblenz, Wesel, Saarlouis (Ft K.), Minden, Jülich. K. starb zu Berlin am 21. Okt. 1835. — Arch. f. Art.- u. Ing.-Korps, 3. Bd, Brln. 3.

Keil. Wenn mit physischen Kräften begabte Gegenstände im Raume gegen einander in Aktion treten, so pflegt sich ihre Wirkung vornehmlich auf dreifache Weise zu äussern: als ein Drücken oder ein Bestreben den Widerstand leistenden Gegenstand überhaupt am Platze zu bewegen, oder als ein Eindringen und Auseinandersprengen, oder als ein Umfassen und Zusammenpressen desselben. Diese dreifache Art der Kraftäusserung liegt auch den drei Hauptarten der physischen Wechselwirkung zu Grunde, welche im Angriffe, wie in der Abwehr der Schlachthaufen wahrgenommen werden. Immer lassen sich die Grundformen der gegenseitigen Anordnungen auf eine Mauer, eine K.- oder eine Zangenform zurückführen. Die K.form, deren Zweck sich auf ein Eindringen und Auseinandersprengen, also auf ein Durchbrechen der feindlichen Schlachtordnung richtet, ist ein gefährliches Vorgehen, weil sein Gelingen weniger von der geschickten Leitung, als von der energischen Ausführung abhängt, weil eine Menge von Umständen, welche nicht vorausgesehen werden können, sein Scheitern herbeiführen können und weil sein Mislingen in der Regel bedeutende Verluste im Gefolge hat. Gelingen wird der Angriff in K.form vorzugsweise da, wo man gegen einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung mehr Truppen zu verwenden im Stande ist, als dem Gegner dort zu Gebote stehen und wenn man durch Reserven die errungenen Vortheile auszunutzen vermag. Feuerwirkung muss den Angriff vorbereiten, die Flanke muss die erlangten Vortheile ausbeuten. Von Wichtigkeit ist es, seine Absichten lange genug zu verbergen. Ein Gegenmittel für den Angegriffenen ist es, den offensiven Theil durchzulassen und dann von allen Seiten anzuhalten, wie der Erzhzg Karl es bei Wagram that, wo er den 16 Bat., welche Napoleon nebst Art. und Kav. gegen sein Centrum vorschickte, zuerst Platz machte, sie dann durch seine Art. heftig beschoss, dann mit der blanken Waffe anfiel und so sprengte. — R. v. L., Hdbch f. d. Off., II. 571—72, Brln 1818. — Von der Verwendung der K.form im eigentlichen Sinne des Wortes kann im modernen Kampfe natürlich nicht mehr die Rede sein, in alten Zeiten aber war dies der Fall und zwar waren es die germanischen Völkerschaften, welche, im Gegensatze zu den in regellosen Schwärmen und Haufen kämpfenden Slaven und Orientalen, sorgfältig angelegte K.e bildeten. Innerhalb derselben stellten sie sich scharenweise, nach Familien und Geschlechtern und mittels derselben nach Hundertschaften und Gauen geordnet, auf. Wenn mehrere Völkerstämme gemeinsam fochten, so bildeten sie ebenso viele, sich gegenseitig deckende und unterstützende K.e. Bei den Franken erhielt sich die K.form, einen einzigen, besonders herzhaften und kräftigen Mann an der Spitze, bis in das 9., bei den Angelsachsen bis in das 11. Jhrhdrt. Auch später kommt dieselbe noch vor, so in einer Schlacht der livländischen Schwertritter gegen die Russen bei Wesenberg im J. 1268, wo die letzteren den K. anerkennend einen „eisernen Wald" nannten; Aegidius Romanus (s. d.) führt drei Arten von Schlachtordnungen an (die K.-, die Kreis- und die Zangenform, bez. pyrami-

dalis, rotunda, forficularis), und noch zu Anf. des 15. Jhrhdrts sprechen Kriegsschriftsteller von einer K.stellung des Fussvolkes, indem sie von einer „Streitspitze" reden, welche 3 M. im 1., 5 im 2., 7 im 3. Gliede u. s. f. zählte. — Meynert, Gesch. d. Krgswsns i. Europa, Wien 1868. 13.

Keilstücke waren Handfeuerwaffen und Geschütze kleinen Kalibers, welche von hinten geladen werden konnten, schon im 1. Jhrhdrt des Bestehens der Feuerwaffen gebraucht wurden, ihrer geringen Haltbarkeit wegen aber bald wieder verschwanden. Den Namen erhielten sie von dem Keile oder den Keilen, welche zur Befestigung des Verschlusses dienten. Bei den betr. Gewehren befand sich die zur Aufnahme der Kugel bestimmte, vorn und hinten offene Feuerröhre auf einem dreifüssigen hölzernen Gestelle. Nachdem in dieselbe das Geschoss von hinten eingesetzt war, wurde dahinter das mit Pulver geladene und mit einem Pfropf verschlossene Kammerstück in jene Röhre eingeschoben und mittels einer hinter dem Kammerstücke angelegten und an den Seiten der Röhre befestigten Klammer festgehalten. Hinter dem Kammerstücke wurden eiserne Keile zwischen demselben und der Klammer eingetrieben. In ähnlich primitiver Art war der Verschluss bei den Geschützen gebildet. v. Ll.

Keilverschluss. Die Konstruktion der Hinterladungsgeschütze reicht bis in die Anfänge des Geschützwesens hinauf. Die wie ein Fass aus schmiedeeisernen Stäben mit darüber getriebenen Reifen hergestellten Rohre erhielten ein Bodenstück, dessen durch einen Querbolzen in der Seele festgehaltener Zapfen diese schloss; oder es wurde ein cylindrisches Kammerstück hinter die hintere Seelenöffnung gelegt und durch Keile gehalten, die zwischen die Bodenfläche der Kammer und das Prellstück der Lade eingetrieben wurden (s. Kammerstück). Zu einer derartigen Verschlussweise war man technisch gezwungen, obgleich es niemals gelang, die Seele durch den Verschluss gasdicht abzuschliessen. Erst als man die Geschütze aus Bronze, später aus Eisen goss, war man der Hinterladung überhoben. Bei diesen Rohren erforderte indessen das Einbringen der Pulverladung mit der Ladeschaufel viel Zeit und es lag daher nahe, wieder zur Hinterladung zu greifen. Solche Geschütze mussten sich geschwinder laden und schussfertig machen lassen, woraus ihre Bezeichnung „Geschwindstücke" (s. d.) sich herleitet. Die zahlreichen Verschlusskonstruktionen, namentlich des 16. Jhrhdrts, beweisen, welch' grossen Wert man ihnen beilegte. In ihnen sind bereits dieselben Prinzipien zu erkennen, die auch den heute gebräuchlichen Verschlusskonstruktionen zu Grunde liegen. Fig. 1 zeigt den K. einer „Steinbux" vom J. 1556 nach dem Kriegsbuche Reinhart's von Solms, Fig. 2 den eines bronzenen Geschützrohres mit gewundenen Zügen, aus welchem Spitzgeschosse mit Warzenansätzen gefeuert wurden. Im Zeughause zu Solothurn befindet sich ein laffetirter Doppelhaken von 1614, dessen Keil mittels eines unten am Rohre sitzenden Bügels herausgezogen und wieder gehoben werden kann, wobei ein am Bügel gleichfalls angebrachter Schliesshaken hinten, an der Bodenfläche, in die Seele einfällt und so den Verschluss trägt. Der schweizer Art.-Ob. Wurstemberger konstruirte 1715 ein Geschützrohr, dessen Verschlusskeil durch eine unter dem Rohre sitzende Kurbel mit Zahnrad bewegt wurde. Dass keiner dieser Verschlüsse sich dauernd im Gebrauche zu behaupten vermochte lag weniger in ihrem Konstruktionsprinzip, oder in ihrer technischen Ausführung, als an dem Mangel einer Liderung zum gasdichten Abschlusse des Ladungsraumes. Auch bei den in neuester Zeit mit den vollkommensten technischen Hilfsmitteln hergestellten Verschlüssen ist ein gasdichter Abschluss durch den Verschluss selbst nicht erreicht worden. Erst seit der Anwendung eines besonderen Dichtungsmittels, dessen Unentbehrlichkeit zuerst von Cavalli erkannt und 1846 bei seinem Versuchsgeschütze in Form eines kupfernen, in der hinteren Ladungsraumkante in das Rohr eingelassenen Ringes von dreieckigem Querschnitt, angewendet wurde, sind die Hinterladungsgeschütze lebensfähig geworden. Der Erfolg des Cavalli'schen Liderungsringes entsprach indessen noch ebensowenig

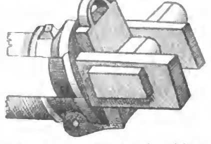


Fig. 1. Keilverschluss aus dem Kriegsbuche des Reinhart v. Solms, 1556. (Nach Quell. z. Gesch. d. Feuerwffn).

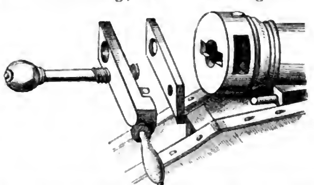


Fig. 2. Verschluss eines Stückes zum Geschwindschiessen aus dem Tilly-Codex, 1591. (Nach Quell. z. Gesch. d. Feuerwffn. Germ. Mus.).

den Erwartungen, wie der vom Frh. v. Wahrendorff 1851 am Kopfe des Verschlusskolbens seines Versuchsgeschützes angebrachte stählerne Liderungsring. Auch die seit 1859 in Preussen angewendeten Pressspahnböden hatten anfänglich eine so geringe Widerstandsfähigkeit, dass sie namentlich dann häufig von den Pulvergasen durchschlagen wurden, wenn zwischen Kolbenkopf und Seelenwand ein gewisser Spielraum vorhanden war. Infolge dessen entstanden Ladehemmungen, deren Beseitigung nicht selten sehr zeitraubend war. Da ausserdem zur Handhabung des Kolbenverschlusses 2 M. erforderlich sind, so war das Verlangen der Artilleristen nach einem einfacheren Verschlusse berechtigt. In dem von Kreiner (Kompagnon des damals mit der Bearbeitung der Gussstahlfeldgeschütze beauftragten Fabrikanten Freund in Berlin) 1861 konstruirten Doppel-K. wurden die Grundbedingungen erkannt, welche bei ihrer weiteren technischen Entwickelung zu einem völlig kriegsbrauchbaren K. führen mussten. Der Doppel-K. wurde deshalb in Preussen 1862 als alleiniges Verschlusssystem für die Hinterladungsgeschütze angenommen, nachdem er bereits 1861 bei der aptirten 12cm. Bronzekan. zur Anwendung gelangte. Sein Konstruktionsprinzip ist folgendes: Zwei rechtwinkelige Keile sind mit ihren Hypothenusenflächen so aufeinander gelegt, dass durch die Drehung einer in einem Muttergewinde des Hinterkeiles gehenden Schraubenspindel, die gleichzeitig in einem übergreifenden Theile des Vorderkeiles ihre Führung erhält, der Hinterkeil angezogen, bez. abgestossen wird, wodurch sich der Durchmesser des Keilkörpers (Dicke der Keile) in der Richtung der Seelenachse vergrössert, bez. verringert. Hierin liegt die Möglichkeit, den zusammengesetzten Keilkörper in einer ihm ähnlichen Öffnung mit Spielraum zu bewegen, sowie unverrückbar festzustellen und seine Verwendbarkeit als Geschützverschluss. Damit der Vorderkeil bei den Bewegungen des Hinterkeils (Schliessen und Öffnen des Verschlusses) auf derselben Stelle festgehalten werde, greift die Kurbelscheibe (s. Fig. 3.) hinter ein am Rohre befestigtes Grenzstück. Auf diese Weise kommt stets dieselbe Dichtungsfläche des Verschlusses hinter der des Rohres zu liegen. Um aber bei Ausbrennungen derselben nicht den ganzen Vorderkeil erneuern zu müssen, ist in denselben eine Stahlplatte eingesetzt, die somit den eigentlichen ersetzbaren Stossboden bildet. Als Liderungmittel diente, wie beim Kolbenverschluss, der Pressspahnboden. Der 1864 bei den Feldgeschützen, in der Absicht ihn zu erleichtern und zu vereinfachen, eingeführte K. (C/64) mit verkürztem, nur bis zum Ladeloch reichenden Vorderkeil und Hinterkeil mit Ladetrichter und fester Spindel bewährte sich nicht und muss als ein Rückschritt angesehen werden. Man kehrte zur bisherigen Konstruktion zurück, versah aber die Stahlplatte mit einer Kupferliderung, durch die der Pressspahnboden in Fortfall kam s. Fig. 3. Dieser K., der im Laufe der Zeit in mehrfachen Konstruktionen in Anwendung kam, hat sich bei den kleinen Kalibern gut bewährt, bei den schweren aber, welche mit relativ und absolut grösseren Ladungen feuern, verbog sich der Vorderkeil oder zersprang in den Ecken des Stahlplattenlagers. Sollte der Doppel-K. bis zu ausreichender Haltbarkeit verstärkt werden, hätte er bis zur Unhandlichkeit erschwert werden müssen. Dies führte zur Annahme des von Krupp konstruirten (schon bei der sog. Riesenkanone der Pariser Weltausstel-

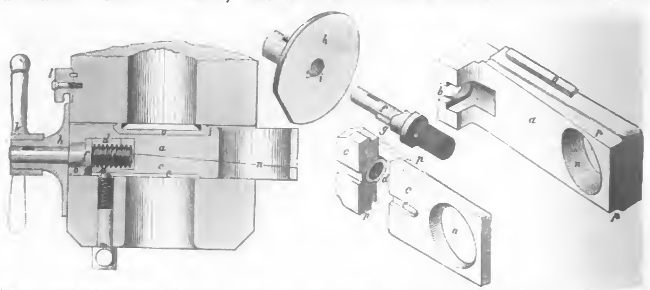


Fig. 3. Keilverschluss der kurzen 15cm. Kanone. a Vorderkeil aus Schmiedeeisen mit Nase b; c Hinterkeil aus Stahl mit Muttergewinde d für die Spindel und Nuthe e für die Knebelschraube m; f Spindel mit Feder g; h Kurbelscheibe mit Nuthe i für die Feder der Spindel; k Kurbel; l Gangstück; n Ladelöcher; o Stahlplatte mit Kupferliderung; p Nuthe.

lung 1866 angewendeten) cylindro-prismatischen K.es mit Broadwell-Liderung. Er besteht nur aus einem Keil — daher Einheitskeil — und wird, weil er hinten, mit Rücksicht auf die Haltbarkeit des Rohres, cylinprisch — rund — ist, jetzt kurzweg Rundkeil genannt. Die höchste Mantellinie des cylindrischen Theiles bildet in ihrer Verlängerung einen Winkel mit der vorderen Keilfläche, daher lässt sich der Keil in einer ihm entsprechenden Öffnung des Rohres festklemmen. Auf der dies bewirkenden Schraubenspindel mit flachem Gewinde und Kurbel an der hinteren Keilfläche sitzt eine Mutter (Verschlussmutter) Fig. 4, welcher sie eine durch das Anstossen der Nase n begrenzte Drehung ertheilt, die so bemessen ist, dass die gewindeartigen Vorstände (Reifen) in Einschnitte des Rohres treten (Schliessen) und zum Öffnen so weit aus denselben heraustreten können, bis der glatte Theil g nach hinten gekehrt ist und der Verschluss aus dem Rohre gezogen werden kann. Der Keil (Fig. 5) wird im Keilloch durch Führungsleisten in Nuthen derart geführt, dass die Dichtungsfläche des Keiles und des Liderungsringes im Rohr sich erst dann berühren, wenn er nahezu seine richtige Lage erreicht hat. Durch ein weiteres Anziehen der Kurbel, wobei die Reifen der Verschlussmutter in den Einschnitten des Rohres liegen, presst die sich drehende Spindel den Keil fest in das Keilloch und die Dichtungsflächen aneinander. — Während beim Doppel-K. die Liderung in der Stahlplatte des Keiles sitzt und letzterer deshalb stets dieselbe Lage im Rohre erhalten muss, damit die Liderung nicht hinter den Ladungsraum tritt, ist dieselbe beim Einheitskeil in das Rohr selbst verlegt und sind, bei genügend breiter Dichtungsfläche der Stahlplatte gewisse Differenzen in der Lage des Keiles statthaft. Zum Bewegen des Keiles im Keilloch der schweren Küsten- und Marinegesch. von 21 cm. an aufwärts dient

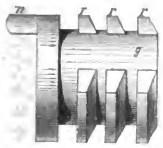


Fig. 4. Verschlussmutter. n Nase; r Reifen; g glatter Theil.

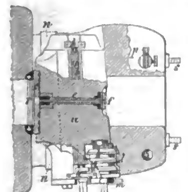


Fig. 5. Rundkeilverschluss der preuss. Kanonen vom 21cm. Kaliber aufwärts. a Rundkeil; c Stahlplatte; e Zündlochstollen; f Schlagröhrlager; g Transportschraube mit Lagerstücken h; k Verschlussschraube mit Verschlussmutter l darauf; m Nase der Verschlussmutter; r Liderungsring; n Führungsnuthen; s Geschosstragehaken.

eine auf der oberen Keilfläche in Endlagern sich drehende Transportschraube, die in eine oben im Keilloch sitzende halbe Mutter greift. Das Zündloch ist in der Seelenachse durch den Keil geführt (Centralzündung), bei den Feldgeschützen C/73, die auch den Rundkeil haben, von oben schräg durch letzteren. — Bei den Belagerungen des Feldzuges 1870/71 zeigte sich der Doppel-K. bei andauerndem Schiessen unter Anwendung starker Ladungen insofern nicht haltbar, als infolge von Keildurchbiegungen die Stahlplatten sprangen, wodurch die Dichtung verloren ging. Da bei späteren Versuchen unter Benutzung voller Stahlplatten und Pressspahnböden der Übelstand nicht gehoben wurde, war man zur Verstärkung des K.es gezwungen. Inzwischen hatte sich der Einheitskeil mit Liderung bei den grossen Kalibern gut bewährt. Man übertrug daher dieses Verschlusssystem auch auf die bisherigen 15 cm. (später auch 12 cm.) Kan. mit Doppel-K., jedoch zur Vermeidung weiterer Schwächungen des Rohres mit der Abänderung, dass der Keil hinten nicht rund, sondern flach gestaltet und daher „Flachkeil“ genannt wurde. Im Übrigen ist seine Einrichtung die des Rundkeils. In Österreich ist bei den Küsten- und Marinegesch. gleichfalls der Rundkeil, bei den neuen Feldgeschützen M/1875 (Uchatiuskanonen) ein Flachkeilverschluss (s. Fig. 6) eingeführt worden. — Z. Gesch. d. Feuerwffn, hrsggbn v. Germ. Mus., Lpzg 1877; Hdbch f. d. Off. d. Art., 2. Aufl., Brln 1877; Schott, Waffenlehre, 3. Aufl., Drmstdt u. Lpzg 1876; Marresch, Waffenlehre, Wien 1874; Die neuen Feldgesch. Österr. Uchatius-Kanonen, Wien 1877. S.

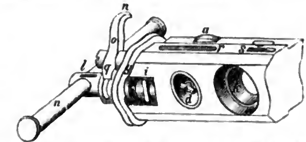


Fig. 6. Flachkeilverschluss aus Stahlbronze des österr. Feldgeschützes. a Stossplatte; d Aushöhlung an der Hinterfläche, in welcher die Stossplattenschraube f; g Deckplatte; i Keil-Anzugschraube; n Wendekurbel durch den Splint l gehalten; m Kurbelteller aus dem oberen Handhabearm c und Stellarm q; rs Rinnen für den Grenzstollen.

Keilzüge haben am Ladungsraume eine grössere Breite, als an der Mündung, dem entsprechend sind die Felder an der Mündung breiter, als am Ladungsraume. Diese bei der preuss. gezogenen Kan. C/64 zuerst und seitdem bei allen Neukonstruktionen angewendeten Züge haben den Zweck, den Eintritt des Geschosses in dieselben zu erleichtern,

so dass der Widerstand bei dem Hindurchpressen durch die Züge wächst, wie die Gasspannung. Da ferner sich die Einschnitte in den Wulsten des Bleimantels infolge der Reibung an den Zugkanten stetig verbreitern, so soll der hierdurch entstehende Spielraum durch das Breiterwerden der Felder aufgehoben werden. 8.

Keilzündung ist eine solche, bei der das Zündloch entweder in der Richtung der Seelenachse (Centralzündung) oder schräg von oben durch den Verschlusskeil geführt ist. Die Erfahrung hat gelehrt, dass, wenn das Zündloch durch das Rohrmetall direkt in den Ladungsraum mündet, die Haltbarkeit des Rohres hierdurch (auch bei künstlicher Metallkonstruktion) erheblich beeinträchtigt wird, da alle Sprungbildungen vom Zündloche ausgehen. Das durch die Oberzündung hervorgerufene Bucken wirkt zerstörend auf die Richtmaschine und Laffete. Die Centralzündung beseitigt diese Übelstände und macht das Hintergewicht entbehrlich, erleichtert also das Richten; sie ist bei den Geschützen von den 15 cm. Ringkanonen an aufwärts eingeführt. Bei den Feldgeschützrohren C/73 ist das Zündloch schräg von hinten nach vorn durch Rohr und Keil geführt, so dass es in der Seelenachse aus diesem heraustritt. Die Centralzündung war hier der nach hinten unter die Protzbespannung fliegenden leeren Schlagröhren wegen nicht anwendbar. 8.

Keith (engl. spr.: Kith), schottische Familie. — **1)** George, geb. am 2. April 1685 zu Kinkardine, musste wegen seiner Betheiligung am Jakobitenaufstande von 1715 flüchten, trat in span. Kriegsdienste, wandte sich dann nach Preussen, wurde von Friedrich d. Gr. als Diplomat gebraucht und ist der in dessen Leben häufig vorkommende „Lord Marishal", so genannt nach der in seiner Familie erblichen schott. Marschallswürde. Er starb zu Potsdam am 25. Mai 1778. — d'Alembert, Éloge de Milord Maréchal, Brln 1779. — **2)** Jakob, sein Bruder, preuss. FM., geb. 1698 zu Freteressa, Gfschft Kinkardine, focht gleichfalls schon 1715 mit und trat, nachdem er seine Studien in Frkrch vollendet, in span. Dienste. Mit seinem Gönner, dem Hzge v. Leyria, welcher Gesandter in Russld wurde, ging er 1728 nach Petersburg, trat in den Dienst der Czarin, focht zuerst in Polen, wohin der Czar wegen der Königswahl Stanislaus Leszczynski's hatte Truppen rücken lassen, zeichnete sich im Türkenkriege von 1736—39 namentlich bei der Erstürmung von Oczakow aus, siegte als Oberbefehlshaber im Kriege gegen Schweden 1741—43 am 3. Sept. 1741 bei Wilmanstrand, vertrieb die Schweden von den Alandsinseln und führte den Frieden von Abo, 7. Aug. 1743, herbei, verliess aber als FM. trotz der ihm gewordenen äusseren Ehren den schlecht bezahlten russ. Dienst, in welchem er viel gebraucht, aber auch als Ausländer vielfach zurückgesetzt wurde, ward 1747 preuss. FM. und gehörte zum näheren Umgange des Kgs. Bei Ausbruch des 7j. Krieges erhielt er den Befehl über ein Korps, welches er dem Kge zur Schlacht von Lobositz (1. Okt. 1756) zuführte und übernahm das Kmdo in Böhmen, als der Kg nach Sachsen abrückte; später folgte er diesem dahin. Während der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) befehligte er auf dem l. Moldauufer und blieb vor der Kleinseite, als der Kg nach Kolin ging. Sein Rückzug nach Sachsen war besonders glänzend. Als im Herbst der Kg sich gegen Berlin wandte, liess er K. in Sachsen zurück, wo dessen Entschlossenheit dem Gen. Mailly gegenüber (27. Okt.) ihm Leipzig erhielt. K. focht dann bei Rossbach (5. Nov.) und machte, als der Kg nach Schlesien ging, eine gelungene Diversion nach Böhmen. Weniger glückte ihm im J. 1758 die Belagerung von Olmütz, welche infolge der Affaire von Domstädtl (30. Juni) aufgegeben werden musste. Krankheit, welche ihn schon während des Rückzuges aus Mähren genötigt hatte, zeitweise das Kmdo an Gen. Fouqué abzutreten, hielt ihn von Zorndorf fern, im Sept. stand er in Sachsen Daun gegenüber, stiess bei Hochkirch zur Armee des Kgs und fiel hier am 14. Okt. Ein guter Soldat und rechtschaffener Mann, welchem aber seine Untergebenen das Vertrauen, das Friedrich d. Gr. ihm schenkte, nicht entgegenbrachten. — Memoires of FM. K., 1759; Pauli, Leben gr. Helden, IV, Halle 1759 f.; Berl. mil. Taschenkalender p. 1788; Varnhagen v. Ense, Leben etc., Brln 1844.

Unter dem Namen Lord **K.** tritt auch seit dem J. 1795 der wegen seiner Erfolge gegen die holl. Flotte zum Pair von Irland und Baron K. de Stone-Haven-Marichal erhobene G. Elphinstone (s d.) auf. — Nouv. biogr. gén., XXVII, Par. 1861. 13.

Kelleks sind Schläuche aus Fellen zusammengenäht und mit Luft gefüllt, deren sich im Altertume die Assyrer und andere Völ-



Fig. 1.

ker bedienten, um über Flüsse zu setzen. Abbildungen davon finden sich auf den Bas-

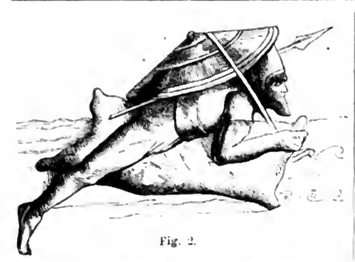


Fig. 2.

Assyrische Soldaten auf einem Kellek schwimmend. (Nach einem Basrelief in Ninive).

reliefs von Ninive. Der Soldat benutzte die K. entkleidet oder auch völlig ausgerüstet und bewaffnet; um die Tragfähigkeit zu vermehren, legte man Hölzer unter; auch war eine Vorrichtung angebracht, mittels deren man von neuem Luft einblasen konnte. Die K. dienen noch jetzt dem Waarentransporte stromabwärts auf dem Euphrat. 13.

Kellermann. — 1) François Christophe, Marsch. v. Frkrch, am 30. Mai 1735 (nach franz. Quellen zu Strassburg, nach dtschen zu Wolfsbuchweiler bei Rothenburg a. d. Tauber) geboren, trat 1752 in ein franz. Hus.-Rgt und wurde im Laufe des 7j. Krieges zum Off. befördert. 1772 wurde er nach Polen geschickt und kämpfte für die Konföderation von Bar. Bei Ausbruch der Revolution war er maréchal de camp. Er ergriff deren Grundsätze mit Begeisterung und vertrat sie namentlich im Elsass den Bestrebungen der Emigranten gegenüber. Diese Provinz und Lothringen deckte er an der Spitze der Moselarmee im Sommer 1792 gegen die Österr., vereinigte sich dann, zum Rückzuge gezwungen, am 19. Sept. mit Dumouriez und trat am folg. Tage den Preussen bei Valmy (s. d.) entgegen, ein Erfolg, welcher ihm später den nach dem Rechte der Erstgeburt sich vererbenden Titel eines Hzgs v. Valmy eintrug. Die Beschuldigung Custine's, unter dessen Befehl er dann gestellt ward, dass er ihn nicht gehörig unterstützt habe, brachte ihn zweimal vor Gericht, doch ward er freigesprochen und erhielt im Frühjahr 1793 das Kmdo der Alpenarmee. Er theilte hier seine Thätigkeit zwischen den ihm gegenüberstehenden äusseren Feinden und den inneren, welche er in Lyon belagerte; wurde aber von den Volksrepräsentanten wegen seines Verhaltens bei der Belagerung, obgleich die Stadt am 10. Okt. kapitulirt hatte, auf's neue verdächtigt und erst durch den Sturz der Schreckensherrschaft aus dem Gefängnisse befreit. Er trat wiederum an die Spitze der Alpenarmee, wurde aber, als Bonaparte im April 1796 sein Kmdo in Italien angetreten hatte, bald bei Seite geschoben und hat später nur noch Reserve- und Beobachtungskorps im Innern kommandirt. Nachdem er 1814 sich der Restauration angeschlossen hatte, trat er 1815 nicht wieder in Thätigkeit und starb am 12. Sptmbr 1820. — Nom. biogr. gérs., XXVII, Par. 1861. — 2) François Etienne, franz. Gen., Sohn des Vor., am 4. Aug. 1770 zu Metz geb., bei Ausbruch der Revolution Hus.-Lt, befand sich 1791—93 bei der Gesandtschaft in den Ver. Staaten, diente dann als Adj. seines Vaters und, als dieser gefangen war, um die Lauterkeit seiner Gesinnung zu bekunden, als gemeiner Husar. Als Bonaparte 1796 den Befehl in Italien übernahm, ward K. zunächst dessen Adj., bald aber als Reiterführer verwendet, als welcher er sich namentlich beim Übergange über den Tagliamento durch einen kühnen Angriff auf die österr. Kav. auszeichnete. 1798—99 focht er im Römischen und im Neapolitanischen, 1800 kommandirte er eine Kav.-Brig., mit welcher er bei Marengo, sowol bei der Deckung des eigenen Rückzuges, wie bei der darauf folgenden siegreichen Umkehr erhebliche Dienste leistete. Im Feldzuge von 1805 kommandirte er die Kav.-Div. des Korps Bernadotte, wurde aber bei Austerlitz so schwer verwundet, dass er erst 1807 wieder dienstfähig war. Er nahm unter Junot an der Expedition nach Portugal theil, schloss die Konvention von Cintra ab und kehrte dann auf denselben Kriegsschauplatz zurück. Von dem russ. Feldzuge hielt Krankheit ihn fern; in denen von 1813 aber, zuerst unter Ney, dann unter Poniatowski dienend, und 1814, zunächst unter Grouchy, dann an der Spitze des 6. Kav.-Korps, gab er hervorragende Beweise kavaleristischer Befähigung. Er schloss sich der Restauration, dann wieder Napoleon an, nahm an der Spitze des 3. Kav.-Korps an der Kampagne in Belgien theil und starb, ohne weitere mil. Verwendung gefunden zu haben, am 2. Mai 1835. — Zur Aufklärung über die Schlacht bei Marengo erschienen von ihm ohne Namensnennung 1820 zu Paris eine „réfutation“ und eine „réplique“, an Savary gerichtet; aus seinen noch ungedruckten Memoiren gab sein Sohn eine „Hist. d. l. camp. de 1800“, Par. 1854, heraus. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., III, Nancy 1855. 13.

Kelley's Furt, Schlacht am 7. Nov. 1863. Übergang über den Rappahannock. Als Meade mit der Potomac-Armee endlich vorging, griff Sedgwick den von 2 Brig. der Konförderirten (von Early's Div.) besetzten

Brückenkopf an, schnitt sie von der Brücke ab, und zwang sie zu kapituliren. Lee gab nun die Rappahannock-Linie auf und führte die Armee von Culpepper über den Rapidan zurück. v. Mhb.

Kelt, Streitaxt der Bronzeperiode, meist von der Form der gewöhnlichen Holzäxte, aber nach dem „Bahnende", d.h. nach dem Rücken rund und hier zur Aufnahme eines vornübergebogenen Stieles ausgehöhlt; vielfach um als Wurfaxt gebraucht werden zu können, mit einer Öse zur Befestigung einer Schnur versehen, um nach dem Wurfe den K. zurückzuziehen. — v. Specht, Gesch. d. Wffn, I 156, Cassel und Lpzg 1870. H.

Kenesaw Mountain, steiler Bergrücken, davor 2 spitze isolirte Kegel, Lost und Pine Mountain im nördl. Georgien, bei dem Johnston in starker Stellung stand. Statt wie bei Dalton und Resaca die Stellung zu umgehen und die Eisenbahn in Johnston's Rücken zu bedrohen, griff Sherman in der Front am 27. Juni 1864 an und wurde mit 3000 M. Verlust zurückgeschlagen. Dann liess er durch Mac Pherson, der den Chattahoochee bei Turiner's Ferry überschreiten sollte, den Kenesaw umgehen, und kaum hatte Mac Pherson damit begonnen, so räumte Johnston seine Stellung und zog sich auf Atlanta zurück. v. Mhb.

Kentern, von Booten und Schiffen gebraucht, welche durch Wind, Seegang oder das Übergehen der Ladung (der Geschütze etc.) derartig auf die Seite gelegt werden, dass sie nicht mehr im Stande sind, sich aufzurichten, demgemäs voll Wasser schlagen und, falls sie nicht Schwimmkraft genug besitzen, zu Grunde gehen. Bei guten Segelschiffen kommt das K. bei richtiger Ladung sehr selten vor, bei den neueren Panzerschiffen ist diese Sicherheit zum Theil geringer, weil man mehrfach unterlassen hat, den Systemschwerpunkt tief genug zu legen. Ein Beispiel hierfür bietet der Untergang des engl. Panzerschiffes Captain in der Nähe von Kap Finisterre während der Nacht. Nur wenige Personen retteten sich in einem Boote. Ls.

Keppel, August Viscount, engl. Adm., am 2. April 1725, als jüngerer Sohn des Gfn Albemarle geb., nahm zuerst an der Expedition Anson's (s. d.) 1740—45 theil, diente dann im Mittelld. Meere gegen die Piraten und zeichnete sich im 7j. Kriege namentlich 1759 durch die Eroberung von Belle Ile aus. Das Misvergnügen, welches die unentschiedene Seeschlacht bei der Insel Ouessant erregte, die K. am 17. Juli 1770 der franz. Flotte unter Gf d'Orvilliers lieferte, führte ihn, wie den Kmdr seiner Nachhut Sir Hugh Palliser, auf die Anklagebank. Beide massen einander die Schuld bei, beide aber wurden freigesprochen. K. wurde später zum Pair ernannt, war dann in zwei Ministerien 1. Lord der Admiralität und starb am 3. Okt. 1786. — Vgl. Grossbritannien, Marine. — James, Account of the chief naval occurrences etc., Lndn 1817. 13.

Keralio, Louis-Felix Guinemont, Chevalier de, geb. zu Rennes am 17. Sept. 1731, trat in die franz. Inf., verliess aber den Dienst schon früh als Major um sich schriftstellerischen Arbeiten zu widmen, ward später Erzieher des span. Infanten D. Ferdinand, dann Professor an der École mil. und, als die Zahl der Militärschulen in den Provinzen vermehrt wurde, Inspekteur derselben. Von seinen mil. Werken sind zu nennen: Recherches s. l. principes gén. de la tactique, Par. 1769. und Arbeiten über die russ.-türk. Kriege seiner Zeit, von welchen das, vornehmlich den Feldzg v. 1769 behandelnde, vom Fürsten Dimitri Galitzin mit Anmerkungen versehene, auch deutsch, Lpzg 1778, erschienen ist. K. starb zu Grosley (Seine et Oise) am 10. Dez. 1793. — Nouv. biogr. gén. XXVII, Par. 1861; J. v. H., Anltg z. Stud. d. Kgsgesch., II, 413, Darmst. und Lpzg 1868. 13.

Kerkerstrafe wird in Österreich durch Anhaltung des Verurtheilten in einem Militärgefängnisse oder durch dessen Verwahrung in einer Festung vollzogen und in zwei Grade getheilt. Der 1. wird durch „Kerker", der 2. durch „schwerer Kerker" bezeichnet. Der „schw. K." unterscheidet sich von dem „Kerker" nur darin, dass der Verurtheilte gewisser bürgerlicher Rechte verlustig wird, er darf z.B. kein für ihn verbindliches Geschäft schliessen, keinen letzten Willen errichten, verliert die Befähigung zum Lehramte etc. Zum K. wird der Verbrecher entweder auf sein ganzes Leben oder auf gewisse Zeit verurtheilt. Die längste Dauer der letzteren kann sich nicht über 20 J. erstrecken, die kürzeste ist in der Regel 6 Mon. Die K. kann verschärft werden a) durch Eisen, b) durch Fasten, c) durch Anweisung eines harten Lagers, d) durch Anhaltung in Einzelhaft, e) durch einsame Absperrung in dunkler Zelle, f) durch Abschaffung aus einem Orte, Bezirke und Kronlande, g) durch Landesverweisung nach ausgestandener Strafe. — Damianitsch, D. Mltrstrfgstzbch. f. Österreich, Wien 1855; die bez. abändernden Normalverord.-Blätter. Schz.

Kern, der beim Guss von Hohlgeschossen und Geschützrohren zur Herstellung der Höhlung oder Seele dienende Körper. Der K. für Hohlgeschosse besteht aus der, zur Ableitung der Gase beim Guss, hohlen und

vielfach durchlochten K.spindel, um welche in der K.presse aus K.sand (eine besondere Mischung Formsand) der eigentliche K. hergestellt wird. Die K.e werden, um sie für den Guss widerstandsfähig zu machen, in der K.trockenkammer scharf getrocknet. Der K. erhält bei allen Geschossen für gezogene Geschütze eine centrale, bei den sphärischen meist eine excentrische Lage in der Gussform. Der Abstand des K.mittelpunktes vom Mittelpunkte der äusseren Kugelfläche ist die K.verschiebung. — Zur Sicherung der centralen Lage des K.es gezogener Geschosse wurde anfänglich die K.spindel an beiden Enden in der Gussform festgelegt, so dass die Geschosse in der Spitze und im Boden ein Loch erhielten, in neuerer Zeit werden nur die Granaten vom 21cm. Kaliber an aufwärts mit dieser doppelten K.lage, alle andern mit einfacher, also ohne Bodenloch, die Hartgussgranaten nur mit diesem, gefertigt. Die noch nicht mit Bleimantel versehenen Geschosse gezogner Geschütze heissen Eisen-K.e Die dtschen Feldgranaten C/73 (Doppelwandgranaten, s. d.) und C/76 (Ringgranaten, s. d.) bestehen aus einem äusseren und einem inneren K., letzterer wird für sich gegossen, und zur Verhinderung des Anhaftens des äusseren K.es mit Petroleum und Kienruss bestrichen. — Die Geschützrohre wurden früher über einen K. aus Schmiedeeisen, mit einer Lehmschicht umgeben, gegossen. Als aber die Herstellung weiter Bohrungen technisch keine Schwierigkeiten mehr fand, goss man die Rohre voll, um so die willkürlichen K.verschiebungen etc. zu umgehen. Rodman wies aber nach, dass die in den vollgegossenen Eisenrohren durch die Abkühlung von aussen nach innen entstehenden Spannungsverhältnisse im Rohrmetall dem durch dasselbe zu leistenden Widerstand nicht entsprachen und schlug 1849 den Guss über einen hohlen K. mit energischer innerer Abkühlung durch Wasser und Luft, das in Nordamerika und Schweden bis in die neueste Zeit mit vielem Erfolge angewendete sog. Syphonverfahren, vor. Als Künzel durch seine Untersuchungen über den Bronzeguss (1867/68) nachgewiesen, dass bei schneller Erstarrung des Gussstückes die der Haltbarkeit der Geschützrohre schädlichen Zinnflecken vermieden werden, goss man Bronzerohre wieder über einen K. in eisernen Schalen. Hieraus ist der von Uchatius zur Herstellung der österr. Feldgeschützrohre M/1875 angewendete Guss über einen K. aus geschmiedetem Kupfer hervorgegangen. In Spandau werden die Bronzerohre, behufs späterer Verdichtung ihrer Seelenwandung, über einen eisernen K. gegossen. — Wille, Ltfdn d. allg. Maschinenlehre, Brln 1875; Künzel, Üb. Bronzelegirungen, Drsdn 1875; Mtthlngn üb. Gegenstde d. Art.- und Geniewesens, Wien Jhrgg 1874. 1875. S.

Kerngeschütz, ein Geschützrohr ohne Kammer. W.

Kernschuss, ein Schuss mit Richtung der Seelenachse auf den Zielpunkt bez. beabsichtigten Treffpunkt. Da das Geschoss sich schnell unter diese Richtung senkt, so kann der Schuss nur auf geringe Entfernung angewendet werden, wenn man jenen Punkt wirklich treffen will. Daher fand er nur Anwendung beim Brescheschiessen quer über den Graben hinweg. Da die glatten Geschütze nicht „verglichen“ waren, so musste hierbei um die Grösse des vorhandenen „Erhöhungswinkels“ unter den beabsichtigten Treffpunkt gerichtet werden. H. M.

Kerpen, Wilhelm Frhr v., österr. FZM., geb. den 24. Mai 1741 auf Familienschloss Illingen, Bezirk Ottweiler, gest. zu Wien 26. Okt. 1823. K. begann 1758 seine mil. Laufbahn als Fähnrich im 4. Inf.-Rgte. Im Bayer. Erbfolgekriege zeichnete er sich als Major namentlich bei Jägerndorf (27. Nov. 1778) aus, und bewies Geschick und unerschütterliche Festigkeit in den Kämpfen von 1792 an. So als Kommandant von Düsseldorf am 7. u. 8. Okt. 1794 (Ob. u. Kmdt 4. Rgts), bei der Vertheidigung von Ingolstadt im Sept. 1796 und hierauf als GM. bei der Belagerung von Kehl. 1797 wurde K. FML. und Kmdt eines selbständigen Korps in Tirol, welches letztere er ganz vom Feinde befreite. 1799 führte er eine Inf.-Div. in Dtschland, 1805 war er Kmdrder in Böhmen. 1809 war er im Generalate von Innerösterreich und Tirol thätig, 1810 ward er Vizepräsident des Hofkriegsrathes. 1813 trat er mit vollem Gehalte in den Ruhestand. — v. Rittersberg, Biographien, Prag 1828. W. v. Janko.

Kertsch, russ. Stadt im Gouv. Taurien an der Strasse von K. oder Jenikale, welche vom Schwarzen in das Asow'sche Meer führt, mit dem benachbarten Jenikale 22500 E., belebtester Hafenort der Krim, doch hat der Verkehr noch nicht wieder die Höhe wie vor dem Orientkriege erreicht. Station der Dampferlinie Odessa—Asow. Im Mai 1855 wurden beide Städte von den Alliirten zerstört. — Etwa $\frac{1}{2}$ M. sdl. der Stadt liegt die Fstg **K.** auf den Vorgebirgen Pawlowsk und Alkburun, sowie den benachbarten gegen 600' hohen Anhöhen. Diese beherrscht die Einfahrt in das Asow'sche Meer, die übrigens wegen des Fahrwassers für schwere Kriegsschiffe nicht ausführbar ist, sie hat auch nach der Landseite hin ausgedehnte Befestigungen, besonders gegen W. Sie be-

bestehen vorzugsweise in dem Fort Totleben in der Mitte, Minsk und Wolhynei zu beiden Seiten. Die Festungswerke K.'s sind von grosser Stärke und haben viel bombensichere Hohlräume. Sz.

Kessel, bei glatten Wurfgeschützen (Mörsern, Haubitzen) mit cylindrischer Kammer, der halbkugelförmige Übergang von dieser in den Flug. S.

Kesselpauke, Pauke, ein Schlaginstrument (ital. timpano, franz. timbale), das meist nur paarweise angewendet wird und bei grossen Streich- (nicht Mil.-)Orchestern, und bei einigen Kav.-Rgtrn in Gebrauch ist. Es besteht aus einem kupfernen (silbernen) Kessel, über den ein Esels- oder Kalbfell gespannt ist, welches durch eiserne Wirbel oder Gewinde mittels des Pauken-Schlüssels straffer (höher) oder schlaffer (tiefer gestimmt) gespannt werden kann. Gewöhnlich stehen die beiden Pauken eines Orchesters in Hauptton und Dominante; der Komponist schreibt die Stimmung vor, soll diese wechseln, so hat der Pauker umzustimmen. Neuerdings kommen öfter auch 3 Pauken in Anwendung. Ehedem gab es eine besondere Zunft der Pauker, auch Pauken-Virtuosen. Geschlagen werden die Pauken mit 2 Schlägeln, Stöckchen, welche vorn einen runden Knopf von Leder haben. Im Orchester ruhen sie auf dem Pauken-Gestell, 3 in der Mitte kreuzweis verbundenen Stäben. Bei der Kav. werden sie zu beiden Seiten des Pauken-Pferdes angebracht, so dass der Pauken-Schläger sie mit beiden Händen schlagen kann. Die Zügel des Pferdes sind an den Steigbügeln befestigt, die Führung desselben erfolgt durch die Schenkel. — Der Gebrauch dieser Art Schlaginstrumente ist schon im Altertume bekannt, Parther, Ägypter, Perser, Hebräer und Griechen bedienten sich ihrer, die Römer, wie es scheint, nicht. Auch die jetzige Form der K.n ist schon sehr alt, in der neueren Zeit sind, namentlich für das Stimmen derselben, wesentliche Vervollkommnungen erfunden. — Pfundt, Die Pauken, Lpzg 1850. — cc —.

Kesselpferde, Packpferde (s. d.), welche die Kochkessel und Kasserollen tragen. Als bei der Reorganisation der preuss. Armee 1807/8 die Zelte abgeschafft wurden und die Kab.-Ord. v. 29. Juni 1808 das Tragen der Kochgeschirre durch die Mannschaft befahl, fielen die K. fort. — Reorganis. d. preuss. Armee, Brln 1862. v. Schg.

Kesselsdorf, Dorf sdwstl. v. Dresden. Leopold v. Dessau schlägt 15. Dez. 1745 mit Preussen die Sachsen unter Rutowski. — Vgl. Österr. Erbfolgekrieg. — Btrg z. Gesch. d. Schl. von Obstlt Winkler im Arch. f. d. sächs. Gesch. IX, 225; Österr. Mil.-Ztschrft 1827, IV; v. Orlich, 2. Schles. Krieg, Brln 1841; Droysen, Friedr. d. Gr. C. v. W.

Kettenkugeln sind aus zwei halben oder ganzen, durch eine Kette verbundene Kugeln bestehende Geschosse, von welchen man eine grössere Wirkung erwartete, als von den Vollkugeln. Man wendete sie mit Vorliebe auf der See an, um die Segel und das Tauwerk der feindlichen Schiffe zu zerreissen. Die kaiserliche Armee hatte vor Ofen i. J. 1686 4000 K. und 1798 hat man in Portsmouth aus zwei 13′ von einander stehenden Geschützen durch eine Kette verbundene K. mit unbefriedigendem Erfolge geschossen. Das Treffen mit K. war, wie erklärlich, lediglich Zufall, ihr Wert darum gering. S.

Kettenstrafe war eine, früher in mehreren Armeen gebräuchliche Strafart für besonders schwere Verbrecher. Sie bestand darin, dass der Verurtheilte während der ganzen Strafdauer oder eines Theiles derselben mittels einer eisernen Kette an eine Wand oder Säule oder an den Wagen des Profossen angeschlossen oder an eine Karre geschmiedet wurde. Dieselbe wurde in der preuss. Armee wenngleich in milderer Form unter der Bezeichnung: „Festungsbaugefangenschaft“ vollzogen. Die zur letzteren Verurtheilten erhielten eine sie kenntlich machende Kleidung und waren während der Strafzeit mittels einer an ihrem Körper angebrachten eisernen Kette dergestalt gefesselt, dass die Fesselung, ohne die Bewegung ganz zu hemmen, das Fortkommen erschwerte. Sie wurden dabei zu besonders schweren Arbeiten zum Nutzen der Festungsverwaltung herangezogen. Durch das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch ist Zuchthausstrafe an ihre Stelle getreten. Auch in der österr. Armee besteht diese Strafe nicht mehr. K.

Keuschberg, s. Riade. H.

Kexholm, befestigte russ. Stadt in Finnland, Gouv. Wiborg, auf einer Insel im Ladoga-See vor der Einmündung des Wuoksen, 1250 E. Sz.

Kezoi (griech. κεζοί, Gürtel) war der Titel eines von L. Julius Africanus um 225 n. Chr. verfassten Sammelwerkes, welches ein Schriftsteller, dessen Namen man nicht kennt und welchen Rüstow und Köchly in „Griechische Kriegsschriftsteller“, Lpzg 1853—55, 2. Thl. 2. Abthlg, als Anonymus (wahrscheinlich 527—65, unter Justinian) bezeichnen, seiner Abhandlung über Kriegswissenschaft, deren Inhalt auch J. v. H. in seiner Anltg z. Stud. d. Kgsgesch. I, 389, Darmst. u. Lpzg 1868 gibt, zu Grunde gelegt hat. H.

Khevenhüller, Ludwig Andreas, Gf, österr.

FM., geb. 30. Nov. 1683, gest. 26. Jan. 1744 zu Wien, ward durch den Span. Erbfolge- und den Türkenkrieg von 1716—18 zum Feldherrn herangebildet, und hatte schon als Gen. an dem Siege von Peterwardein, wie an dem von Belgrad, Antheil. Nach dem Kriege ward er Kmdt in Esseg, wo er die bekannten „Verhaltungspunkte" abfasste, welche er zuerst für den Kav.-, später auch für den Inf.-Dienst entwarf und die eine bleibende Urkunde der Dienstverfassung und des Kriegswesens jener Zeit sind. Als FML. 1734 in Italien eingetheilt, übernahm er nach dem Tode des FM. Mercy in der Schlacht von Parma den Oberbefehl und hielt sich unter schwierigen Verhältnissen hinter der Secchia bis zur Ankunft des FM. Königsegg, wohnte der Schlacht von Guastalla bei und übernahm nach dem Rückzuge an die Grenze Tirols abermals den Oberbefehl. In dieser Eigenschaft wehrte er die dreifache Übermacht der Feinde nicht nur ab, sondern nötigte später auch die Spanier, die Belagerung von Mantua aufzugeben. Im Türkenkriege von 1737 befehligte FM. K. ein eigenes Korps (4000 M.), mit welchem er beim Rückzuge an den Timok alle Angriffe von 28000 M. zwei Tage lang abwehrte und sich zur Hauptarmee durchschlug. Bei Ausbruch des Österr. Erbfolgekrieges befehligte K. die gegen Bayern operirende Armee. Er eroberte zuerst Linz und Passau, fiel in Bayern ein, wohin seine Parteigänger ihm den Weg geöffnet hatten und besetzte fast das ganze Land, nachdem er den Gen. Törring bei Mainburg geschlagen hatte. Nach dem Einrücken der franz. Hilfstruppen unter dem Duc d'Harcourt musste er zwar den wstl. Theil räumen, besetzte ihn aber einige Zeit hierauf neuerdings. Ende 1742 führte er die kais. Truppen nach Österreich zurück, doch schon das J. darauf standen sie abermals auf bayer. Boden, wo der Widerstand erst durch das Treffen von Simbach völlig gebrochen wurde. K. und FM. Seckendorf (s. d.) leiteten nun den Neutralitätsvertrag von Niederschönfeld. Bei dem Vorrücken Karl's v. Lothringen war K. dessen Begleiter und sicherte nach den vergeblichen Rheinübergangsversuchen den Rückzug. Nach Wien zurückgekehrt erlag K. einer Krankheit; Maria Theresia ehrte sein Andenken mit den Worten: „Ich verliere einen getreuen Vasallen und einen Beschützer, den nur Gott lohnen kann." — Gesch. u. That. K.'s, Bresl. u. Lpzg 1744; Arneth, Maria Theresia, 1. Bd., Wien 1863. W. v. Janko.

Khiwa (Chiwa, in Asien Urgendsch, im Altertume Chowarezm), ein jetzt nur 250 Q.-M. umfassender, ehemals viel grösserer, von jeher hauptsächlich von Raub und Sklavenhandel lebender Staat, am Ausflusse des Amu-Darja (Oxus) in den Aralsee gelegen, bildet, von Wüsteneien und Steppen umgeben, gewissermassen eine grosse Oase und hat allein seiner Unzugänglichkeit seine lange, straflose Existenz zu verdanken. Seine Unnahbarkeit ward auch von Seiten des der Schiffahrt grosse Schwierigkeiten entgegensetzenden Aralsee's, sowie der Versandungen ausgesetzten Mündungen des Oxus nur wenig beeinträchtigt, dsgl. ist die Schiffahrt auf dem mittleren Arme sehr beschränkt. Das angebaute, durch 10 grosse vom Amu-Darja gespeiste Kanäle kunstvoll bewässerte Niederungsland, in das sich jedoch überall unkultivirte Sandstriche hineinziehen, beginnt erst c. 30 M. vor der Mündung und bei der Stadt Pitejak, liegt zum grössten Theile auf dem l. Ufer des Amu-Darja, bis zum Beginne des eigentlichen, von einer Unzahl von Wasseradern durchzogenen, sumpfigen Delta und umfasst nur 120 Q.-M., während der Rest des Chanates von Sümpfen und Steppen eingenommen wird. Die Einwohnerzahl wird auf 250000—350000 angegeben, wovon $^2/_3$ in den 15—20, sämtlich durch Lehmmauern und schmale Gräben befestigten Städten, bez. Dörfern fest angesiedelt sind und $^1/_3$ ein Nomadenleben führen. Die Zahl der dem Chan tributären Turkmenen und Kirgisen ist nicht zu bestimmen. Sämtliche Städte, darunter die Hauptstadt K., 20000 E., liegen an den fast miteinander parallel laufenden, vorzügliche Vertheidigungslinien bildenden Kanälen, während die schilfbewachsenen oder sandigen Stromufer auf weite Strecken hin kahl und unbewohnt sind. Die angesiedelten Bewohner bestehen aus Tadschiks und Ssarten, Resten und Mischlingen der iranischen Bevölkerung, die später durch Tataren unterjocht wurden und namentlich in den noch jetzt die Aristokratie bildenden Uzbekischen Türken ihre despotisch regierenden Chane und deren gewissenlose Satrapen fanden. Neben dieser, mit persischen Sklaven etc. versetzten Bevölkerung bestehen die im Innern und an den bis 1875 unbestimmbaren Grenzen hausenden Nomaden aus turanischen oder tatarischen Stämmen; Turkmenen, Kirgisen, Kiptschaken und Karakalpaken, von denen namentlich die Yomuden- und Teke-Turkmenen, welche von den erschlafften Khiwesen gefürchtet waren, das Land in ihrer Hand hatten. Der jetzt regierende, 30 J. alte Muhamed-Rachim-Chan, Sohn Seid-Muhamed's und der Abkömmling einer langen Herrscherreihe, liess sich von seinen uzbekischen Verwandten stark beeinflussen und begünstigte gleich ihnen den Sklavenhandel. Seine Streitmacht bestand

aus 1500 M. schlecht bewaffneter und bekleideter regulärer Truppen, davon 500 M. Inf. und 1000 M. Kav. und Art. Daneben hielt jeder der die einzelnen Distrikte beherrschenden Begs einige 1000 irreguläre Reiter, „Nucker". Die Kriegskunst war primitiv, am leistungsfähigsten waren die nach Art der Beduinen kämpfenden nomadischen Hilfstruppen. Die „Sarbassen" oder regulären Truppen, von denen die, meist aus Afghanen rekrutirte, Art. trotz schlechter Geschütze noch am meisten leistete, waren hauptsächlich zur Leibwache des Chan's und zur Besatzung der innerhalb der Stadtmauer mit einer Citadelle versehenen Hptstdt bestimmt. Sie waren kasernirt, trugen Uniform und führten Perkussionsgewehre. Der Chan hatte weder die Kraft noch den Willen, die nomadischen Kirgisen und Turkmenen von Einfällen in die Grenzgebiete Persien's und Russland's abzuhalten. Da nun die Russ., seit Peter d. Gr. auf Erlangung eines Handelsweges durch K. bedacht und ihren Einfluss im Becken des Aralsee's durch die unruhigen Nachbaren fortwährend bedroht sehend, ihre Zwecke auf friedlichem Wege nicht erreichten, so blieb ihnen nach der bis zum J. 1870 endgiltig erfolgten Niederwerfung des an K. grenzenden Buchara nichts übrig, als gegen K. im Frühjahr 1873 einen neuen Feldzug zu eröffnen. (Vgl. Centralasien, Kämpfe). — Nach Abschliessung eines des Chan's Macht sehr beschränkenden Vertrages bauten die Russ. auf dem ihnen eingeräumten r. Ufer des Amu-Darja das Fort Pedro-Alexandrowsk für eine beständige Garnison und zugleich als Hauptort des neu gebildeten Amu-Darinskischen Bezirkes. Von hier aus gelang es durch mehrfache Expeditionen die Turkmenen unter die Botmässigkeit des Chan's, oder im Grunde der Russ., zurückzuführen. K. ist somit jetzt fast eine russ. Provinz, und wird nach Herstellung einer sicheren Verbindung mit Krassnowodsk, der Schiffbarmachung der Amu-Darja-Mündungen, sowie des mittleren Laufes, die auf seine Eroberung verwendeten Kosten in strategischer und merkantiler Hinsicht reichlich verzinsen. — Der ehrendste Sieg, den die Russ. erfochten haben, ist die Abschaffung der Sklaverei und die Bereicherung der Wissenschaft durch geographische Entdeckungen, speziell hinsichtlich des alten Laufes des Oxus. — Wenjukow, Die russ.-asiat. Grenzlande, Lpzg 1874; Off. Kriegsbericht etc. im Wajenny Sbornik. A. v. D.

Kiatib (türk.), Schreiber; alai Kiatibí, Rgts-Schreiber mit dem Range eines Stabsoffiziers. D.

Kiel, preuss. Stadt, Prov. Schleswig-Holstein (Hzgtm H.), 34334 E., am wstl. Ufer der S.-Spitze des K.er Hafens, Universität (5 Okt. 1665), Kriegshafen und Marineetablissements bei Ellerbeck (Dorf am östl. Ufer des Hafens); Handelsstadt, Verbindung mit den dänischen Inseln. Schiffswerften (der Norddeutschen Akt.-Gsllschft), Marinestation der Ostsee, Marineakademie und -Schule. — v. Osten, Schleswig-Hlstn, Flensbg u. Hadersleben 1875; Prehn, Chronik d. Stdt K., 1856. Provinzial-Hdbch f. Schl.-H. und Lauenbg. 3. Jahrg., K. 1875. Rch.

Kiel, ein starker eichener oder buchener Balken der Holzschiffe, von rechteckigem Querschnitt, mit dem der Bau dieser Schiffe auf der Helling begonnen wird, „K.strecken", auf welchem die Spanten, Rippen des Schiffes, aufgestellt werden. Der K. wird der Länge nach aus mehreren Stücken zusammengesetzt, welche in den „K.laschungen" mit einander verbunden werden. An jeder Seite erhält der K. eine Rinne von dreieckigem Querschnitt, die „K.sponung", zur Aufnahme der untersten Gänge der „Aussenhaut" der „K.planken." — Der K. dient zur Verstärkung des Längenverbandes, zur Vervollständigung und Verbindung der Aussenhaut der beiden Schiffsseiten mit einander und bei Segelschiffen mit seinem nach unten aus der Schiffsform hervortretenden Theile zur Verminderung des Abtreibens. An der unteren Seite des K.es wird ein anderer meist kieferner Balken, der „Los-K.", nur lose befestigt, um, wenn das Schiff den Boden berühren sollte, sich ev. zu lösen und so den eigentlichen K. möglichst zu schützen.

Eiserne Schiffe haben K.e aus eisernen Balken, oder auch an ihrer Stelle oft nur besonders gebogene Aussenhautplatten.

Die modernen eisernen Kriegsschiffe haben keine aus der Schiffsform hervortretende K.e, sondern statt ihrer die „K.verbindungen", bestehend aus äusserer, oft auch innerer „Bodenkielplatte," der Schiffsform entsprechend gebogen, der normal darauf gestellten „vertikalen" oder „Mittelkielplatte", welche mit der Bodenkielplatte durch ein, auch zwei untere „K.winkeleisen" verbunden wird und an ihren oberen Seiten zwei obere K.winkeleisen zur Aufnahme der Platten der „Wegerung" oder des „K.schweins" erhält. — Grosse eiserne Panzerschiffe erhalten zuweilen hölzerne „Seiten-K.e" auf jeder Seite in gleicher Entfernung von der Symmetrieebene zur Erleichterung des Unterstützens der Schiffe im Trockendock. — Nicht selten gibt man den Schiffen auch „Kimm-K.e" zur Verminderung der nachtheiligen Wirkungen des Rollens oder Schlingerns. — Das „K.schwein" ist eine Art Gegen-K., welcher zur Verstär-

kung des Längenverbandes, Aufnahme der Spurlager für die Masten etc. im Innern des Schiffes auf den Spanten angebracht wird. — „K.wasser" nennt man die auf der Oberfläche des Wassers hinter dem in Fahrt befindlichen, besonders segelnden Schiffe zurückbleibende Kräuselung oder Furche. σ.

K.holen, eine in früherer Zeit auf Kriegsschiffen gebräuchliche Strafe für schwere Vergehen, welche darin bestand, dass der Delinquent von der einen Seite des Schiffes nach der anderen unter dem K.e hindurch gezogen wurde, wobei er der Gefahr ausgesetzt war, sich an dem K.e den Schädel einzustossen. Ls.

Kienmayer, Michael Frhr v., österr. Gen. d. Kav., geb. zu Wien 17. Jan. 1755, gest. dslbst 28. Okt. 1828; erwarb seine Sporen als Rttm. im Bayer. Erbfolgekriege und entfaltete Tapferkeit wie Talente im folgenden Türkenkriege, namentlich bei Rohatyn, Chotym u. a. O. (Ther.-Kreuz, Obstltnt). 1793 wurde K. als Ob. zum 10. Hus.-Rgt übersetzt, mit dem er eine Reihe glänzender Thaten vollführte, namentlich 1794 bei Rouvroy, 1796 bei Augsburg, Ostrach und Stockach, 1799 bei Andelfingen; auch übernahm er jetzt als FML. eine Div., mit der er die Franz. nach einem 12stünd. Gefechte bei Bühl zum Rückzuge gegen Offenburg nötigte. 1805 befehligte K. ein Korps am Lech, 1809 das 2. Res.-Korps. Die Relation von Aspern nennt ihn unter den Ausgezeichneten. Im Juni erhielt er die Bestimmung das 11. A.-K. zu übernehmen, welches Böhmen zu decken hatte. Mit diesem schlug er Jérôme Bonaparte bei dessen Vorrücken durch Sachsen gegen Böhmen nicht nur zurück, sondern besiegte auch bei Gefräss den mittlerweile ebenfalls aus Bayern vordringenden Junot, wodurch derselbe bis nach Amberg zu fliehen gezwungen wurde. Gleich hierauf schlug er Jérôme bei Plauen und zwang ihn zum Rückzuge bis Jena. Der Znaimer Waffenstillstand hemmte die weiteren Operationen. K. wurde jetzt kom. Gen. in Siebenbürgen, später in Mähren und trat 1826 in Pension. — v. Rittersberg, Biographien, Prag 1828. W. v. Janko.

Kieselpulver, s. Geschützpulver. S.

Kiew, Gouv. in Kleinrussland, vom Dniepr und der Dessna durchströmt, im S. der Wald- und Sumpflandschaften Polesien's, 926 Q.-M., 2266000 E., $^1/_{10}$ davon Juden. Das Land ist im W. des Dniepr bergig, im O. desselben flach und stellenweise sumpfig, im allgemeinen fruchtbar. — **K.,** Hptstdt des Gouv., auf dem r. Ufer des Dniepr etwa 1 M. unthlb der Einmündung der Dessna, an der Eisenbahn, welche, von Moskau kommend, in die von Lemberg nach Odessa mündet, 80000 E., eine der ältesten und bedeutendsten Städte Russlands; schon 882 Residenz eines Grossfürsten und diejenige Stadt, welche zuerst das Christentum annahm, daher ist K. noch heute eine heilige Stätte und Wallfahrtsort. Universität, Sternwarte, Fabriken. K. besteht aus der niederen Stadt Podol in dem flachen Gelände unmittelbar am Dniepr, darüber liegt an den Bergabhängen im W. Staro K. (alte K.) und Petscherski, der Theil, welcher die Festungswerke, Mil.-Gebäude etc. enthält. Zwischen letzteren Theilen liegt das neue elegante Viertel Kreschtschatik. — K. ist eine von Russlands Hauptfestungen, die Werke, unter Peter d. Gr. begonnen, bestehen aus der Citadelle mit vorliegenden Lünetten, dem Fort Wassilkow, dem Hospitalfort und einem System von Defensivkasernen. Sie liegen c. 100 m. üb. d. Dniepr. K. ist als Übergangspunkt über diesen, über welchen eine eiserne und eine steinerne Brücke führen und als Hauptstützpunkt für die Vertheidigung der Dniepr-Linie wichtig; den letztgenannten Zweck erfüllt es um so besser, als es im N. wegen der Sümpfe nicht umgangen werden kann. Ausserdem ist es ein wichtiger Depotplatz; es befinden sich hier ein Art.-Arsenal, ein Laboratorium, ein Gen.-Depot für Montirungsstücke, Werkstätten für letztere und für Mil.-Fahrzeuge, ein Mil.-Gymnasium, eine Junker- und eine Mil.-Feldschererschule, das Gen.-Kmdo XIV. A.-K. Sz.

Kikkert, Anton, holländ. Vize-Adm., geb. den 17. Nov. 1762 zu Vlieland, wurde 1779 Schiffs-Lt, nahm 1782 an der Schlacht bei der Doggersbank theil (Ehrenmedaille) und machte Expeditionen im Mittelld. Meere und bei den Azoren. Später ging er nach Curação und verliess den Dienst. Als 1790 dort der Negeraufstand ausbrach, stellte er sich an die Spitze der Landmilizen, schlug die Empörer in mehreren blutigen Zusammenstössen und wusste durch kluge Massregeln die Farbigen zu gewinnen. 1795 verliess er die Antillen und wurde 1802 Kontre-Adm. Ursprünglich Gegner der Oranier, sagte er sich doch nach der Schlacht bei Leipzig von Napoleon los und pflanzte auf seinen Kriegsschiffen die holl. Flagge auf. Er verband sich mit den Engl., lieferte ihnen die Häfen Briel (La Brille) und Helvoetsluis aus und nötigte die Franz. Dordrecht zu räumen. Er wurde dafür 1814 Gouv. von Curação. Um 1835 starb er. — Nouv. biogr. univ.; Biogr. nouv. des contemporains, Par. 1823. —rt.

Killiecrankie, Hochlandspass an der Strasse Dunkeld—Blair—Athol in der schott. Gfschft Perth kurz oberhalb, wo der Tummel mit dem Garry, dem Hauptnebenflusse des Tay, zusammenströmt. In der zwischen engen Fels-

wänden eingeschlossenen Schlucht lief der schwierige Weg, auf welchem Andrew Mackay, der General Wilhelm's von Oranien und des Parlaments, am 27. Juli 1689 c. 4000 M. mühsam bergan führte. John Graham Marq. v. Dundee, suchte die Hochlande zu behaupten und war jenem durch Okkupation des festen Blair zuvorgekommen. Er hatte die Glengarrys, Macdonalds, Camerons und Macleans bei sich. Als Mackay sich arglos aus dem Engpasse herauswickelte und den Feind auf den Höhen erblickte, hatte er noch eben Zeit auf einer kleinen Ebene am l. Ufer des Garry seine Mannschaften in langer Linie aufzustellen mit Intervallen, durch welche die Reiterei vorbrechen sollte, als Dundee seinen Leuten, wenig mehr als 2000, in drei lang gezogenen Abtheilungen neben einander, das Zeichen gab. Wie die Raubvögel stürzten sie herab auf ihre Beute. Das Rottenfeuer erwiderten sie nur einmal mit ihren Gewehren, griffen, diese von sich werfend, nach Streitschwert und Tartsche und durchbrachen die Linien Mackay's, der nicht mehr Zeit hatte das Bajonnet aufzupflanzen und die Reiter einhauen zu lassen. Bis auf ein einziges Bat. wurde vor dieser Naturgewalt die aus dem niederländischen Kriege stammende, auf regelrechtes Gefecht eingeübte Taktik zu Schanden. In wenigen Augenblicken, gegen 8 U. abds, war alles entschieden. Da wurde Dundee, der sich des feindlichen Geschützes bemächtigt hatte, von der letzten engl. Kugel zu Tode getroffen. Er starb als Sieger, aber sein Tod gewann Schottland dem protestantisch-bürgerlichen England. — Macaulay, Hist. of Engl. ch. XIII; Burton, Hist. of Scotl. (1689—1748) I, 125 ff.; v. Ranke, Sämtl. Wrke XIX, 309—311. R. Pauli.

Kilmaine, Charles, franz. Gen., geb. 1750 (nach Fiéffé 19. Okt. 1751) zu Dublin, trat früh in franz. Kriegsdienste, kämpfte in Nordamerika, später während der Revolutionskriege hauptsächlich in der Nordarmee, bei welcher er Div.-Gen., auch nach Custine provisorisch Ober-Gen. wurde. Während der Schreckenszeit verlebte K. ein Jahr im Gefängnis, diente 1796 unter Bonaparte in Italien, mit besonderer Auszeichnung bei Castiglione und vor Mantua. Am 15. Dez. 1799 starb K., nachdem er den ihm bestimmten Oberbefehl über die zum Einrücken in die Schweiz zusammengezogene Armee wegen Krankheit niedergelegt hatte. — Biogr. univ., suppl., Par. 1841; Fiéffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Frkrch, a. d. Frz., II, Mnchn 1860. N.

Kilmainhamhospital, Invalidenhaus in Dublin, für die brit. Landarmee. v. Hllbn.

Kimm (Marine), gleichbedeutend mit sichtbarem Horizont; wird benutzt als Basis sämtlicher Höhenbeobachtungen, also auch der Abstandsbestimmungen im Gefecht (s. Ryder). Bei Konzentrationen benutzt man die K. zum Einstellen der Geschütze nach derselben unter der Annahme, dass ein nach der K. gerichtetes Geschoss einen in der Nähe passirenden Gegner zwischen Batterie und Wasserlinie treffen muss. v. Hllbn.

Kimme (in Österreich auch Grinsel oder Gerinsel, von Rinne abgeleitet) heisst im allgemeinen jede scharf abgesetzte Vertiefung und im speziellen der Einschnitt, welcher an den Visiren der Gewehre angebracht ist, um beim Zielen Korn und Zielpunkt scharf erfassen zu können. Die K. wird bei den Standvisiren meist in die obere Visirfläche eingestrichen (daher auch Einstrich gen.), bei den Erhöhungsvisiren (s. d.) an verschiedenen Stellen derselben angebracht. Die Mittellinie der K. muss zu der betreffenden Visirfläche genau senkrecht und genau über der Seelenachse stehen. Die Form der K. ist am besten die eines gleichseitigen oder gleichschenkligen Dreiecks; weniger gut ist eine halbkreisförmige K., weil es bei ihr schwierig ist, das Korn genau in die Mitte zu nehmen, da man verhältnismässig leicht erkennt, ob die rechts und links des in der K. sichtbaren Kornes sich bildenden Dreiecke gleich sind, weniger leicht aber eine Ungleichheit der neben dem Korne sich zeigenden Kreisausschnitte. Die obere Weite und die Tiefe der K. muss nach der Feinheit des Kornes bemessen werden. Die Erfahrung hat gelehrt, dass die K. der Standvisire, welche beim Schnellfeuer hauptsächlich benutzt werden, bei 1 mm. oberer Breite und ebenso viel Tiefe für diesen Zweck noch recht brauchbar ist und daneben auch ein feines Schiessen gestattet. Da eine lange, weit durch das Eisen gehende K. das scharfe Erfassen des Kornes benachtheiligt, auch der Einfluss des Lichtes auf eine lange K.nwand bedeutender ist und somit nachtheiliger wirkt, so muss die vordere Seite des Visirs ausgerundet werden, damit die K. selbst in eine schmale Fläche eingestrichen werden kann, das Visir aber haltbar bleibt. v. Ll.

Kinburn, kleine russ. Stadt im Gouv. Taurien in der Nogaischen Steppe, an der Mündung des Dniepr, gegenüber Oczakow, früher befestigt. Am 12. Okt. 1787 landeten die Türken, nachdem sie bereits im Sept. von der See her die Stadt bombardirt hatten, bei K., griffen, von der Flotte unterstützt, heftig an, wurden jedoch von den Russen unter Suworow total geschlagen. Während des Orientkrieges, Okt. 1855, wurde K. von einer Flottenexpedition der Alliirten bombardirt und zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Kinsbergen, Jan Hinrik van, niederld. Adm., geb. am 1. Mai 1735 zu Doesborg im Gelderlande, diente zuerst in der Marine seines Vaterlandes und trat 1767 in die russische. Im Dienste Katharina's II. schlug er u. a. am 2. Sept. 1773 im Schwarzen Meere mit 5 Linien- und einigen kleineren Schiffen eine türk. Flotte von 13 Linienschiffen, indem er zum ersten Male das später von Howe, Nelson u. a. nachgeahmte Manöver des Durchbrechens der feindlichen Linie anwendete und erprobte bei dieser Gelegenheit das System der beweglichen Signale, welches den Verkehr mit anderen Schiffen gestattet, nachdem die zu diesem Zwecke gewöhnlich gebrauchten Segelstangen etc. verloren gegangen sind; verfasste eine Denkschrift über die freie Schifffahrt im Schwarzen Meere und einen Plan für die Schaffung einer Kanonenbootflottille, kehrte aber 1775, trotz der Anerbietungen der Kaiserin, nach Holland zurück, brachte einen Frieden mit Marokko zu Stande, zeichnete sich in der Schlacht bei der Doggersbank (s. d.) aus, gründete den Hafen Helder, nahm im J. 1794 an dem Widerstande gegen die einbrechenden Franzosen thätigen Antheil und führte dann den Erbstatthalter nach England über. Nachdem er darauf in dän. Diensten gestanden, kehrte er, von Louis Napoleon aufgefordert, der ihn u. a. zum Graf v. Doggersbank ernannte, zurück und starb am 22. Mai 1819 zu Appeldoorn (Gelderland). K. hat sich um sein Vaterland ausserdem durch Gründung und Förderung einer grossen Zahl gemeinnütziger Anstalten verdient gemacht und hat eine Reihe von Schriften, namentlich über das Seewesen, und Karten herausgegeben. — Hall, Leven en Karakter van v. K., Amstrdm 1841. 13.

Kinsky von Chinitz und Tettau, altes Geschlecht, von grosser Bedeutung für die Geschichte Böhmens. — **1**) Franz Ulrich, Fürst, österr. FM., geb. 23. April 1726 zu Zlonicz, gest. 18. Dez. 1792, begann seine mil. Laufbahn als Ob. bei Colloredo Inf., erwarb bei Lobositz den Generalsrang, bei Kolin das Theresienkreuz, und seiner Verdienste im Kriege wegen 1759 den FML.-Rang. Nach Liechtenstein's Tode 1772 ward er Gen.-Direktor der Art., welche Stelle er 1778 niederlegte. Gleichzeitig wurde er für die geleisteten Dienste FM. — Folkmann, D. gefürstete Linie K., Prag 1861. — **2**) Josef, Gf, österr. FM., geb. zu Prag 22. Feb. 1731, gest. zu Wien 7. Feb. 1804, trat als Volontär ein und schwang sich während des 7j. Krieges zum Ob. des tapferen Chevaulégers-Rgts Löwenstein empor, mit welchem er sich namentlich bei Kunersdorf und Landeshut hervorthat, das Theresienkreuz und vollstes Zutrauen Loudon's erwarb. Im Bayer. Erbfolgekriege befehligte FML. K. eine Div. bei der Hauptarmee, ward dann komm. Gen. in Ungarn und leitete als Gen. der Kav. 1787 die Aufstellung der Armee gegen die Türken, bis Josef II. das Kommando übernahm. In diesem Feldzuge führte K. stets und mit Glück die Nachhut. Nach geschlossenem Frieden wurde er Unterinspektor der Reiterei, 1796 FM. und Kommandirender von Unt.- u. Ob.-Österreich. 1808 zog er sich vom Dienste zurück. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. — **3**) Franz, Gf, österr. FZM., geb. 6. Dez. 1739 zu Prag, gest. 9. Jan. 1805 zu Wien, erhielt seine Ausbildung in der Theres. Ritterakademie zu Wien und auf der Universität zu Prag, ward 1759 Volontär bei Löwenstein-Drag. und 1768 Kmdt des 42. Inf.-Rgts. Hier machte er zuerst seine Talente im Erziehungswesen geltend, indem er auf eigene Kosten eine Kadettenschule errichtete und vorzügliche Erfolge erzielte; bei Privatvorlesungen vervollkommnete er seine Kenntnisse in der höheren Mathematik und Kriegsbaukunst. 1770 zum GM. befördert, unternahm er Reisen nach Stuttgart, um die Mil.-Akademie, und nach der Schweiz, um die Erziehungsanstalten Salis' zu Marschlins und Pestalozzi's zu Neuhof zu besuchen. Bei Ausbruch des Bayer. Erbfolgekrieges befehligte er zuerst eine Brig. in Bayern, später in Böhmen; der Erfolg Wurmser's auf Habelschwerdt ist hauptsächlich sein Verdienst. 1779 wurde K. Lokal- und 1785 Oberdirektor der Wiener Neustädter Mil.-Akademie, welche nach seinem Plane umgestaltet wurde. Auf diesem Posten leistete er 26 J. lang die ausgezeichnetsten Dienste. Als bei Ausbruch des Türkenkrieges 1788 Erzhzg Franz (nachmals Franz II.) zum Heere abzugehen bestimmt ward, erhielt K. den Auftrag, denselben zu begleiten und rechtfertigte dieses Vertrauen Josef's II. bei jeder Gelegenheit. 1793 befehligte er eine Abtheilung bei der Armee in den Niederlanden, 1794 erkämpfte er als FZM. bei Ribauville, Wassyny und Etreux glänzende Erfolge, bewährte auch Feldherrentalent bei Beaurepaire, beim Entsatz von Landrecies und beim Angriff von Courtray. Krankheitshalber kehrte K. dann nach Wiener Neustadt zurück. Die Resultate seiner Erfahrungen und Kenntnisse im Kriegs- und Erziehungswesen legte K. in vielen Schriften nieder, welche unvergänglichen Wert behalten. — Österr. Mil.-Ztschrft, 1828; v. Leitner, W.-Neust. Mil.-Ak., Hermannstadt 1852.

W. v. Janko.

Kippregel nebst Distanzlatte und Messtisch (s. d.) bilden den Apparat für die heutigen topographischen Aufnahmen (Dtschld, Dänmrk, Russld, Ital. [diottra-libella], Österr.). Die Konstruktion der K. entsprang aus dem

Bestreben von einem centralen Standpunkte aus möglichst viele Punkte in weitem Umkreise schnell, sicher, genau zu bestimmen und an Ort und Stelle aufzutragen. Die Bestimmung eines solchen Instrumentes ist also die eines möglichst vollkommenen Apparates zur Herstellung der verjüngten orthographischen Horizontalprojektion (s. Projektion) aller der geraden, mehr oder weniger geböschten, begrenzten Linien vom Standpunkte bis zum Objektpunkte. Gleichzeitig soll von jedem Objektpunkte die Höhe im Vergleich zu der des Standpunktes ermittelt werden können. — Ist im Terrain, im Vertikaldurchschnitt genommen (Profilsdreieck ABC), A der Standpunkt der Aufnehmers B ein Objektpunkt, der aufgetragen werden soll, Verjüngung 1 : n, so müsste AB in der Grösse (AB cos α) : n von A aus auf der Bildfläche abgetragen werden. Das Instrument soll also 1) die Länge AB der Natur ermitteln lassen (Distanzmesser mit der Messlatte); 2) den Projektionswinkel, gleichzeitig Höhenwinkel α (in seiner Eigenschaft als Vertikalwinkel-Messinstr.) geben;

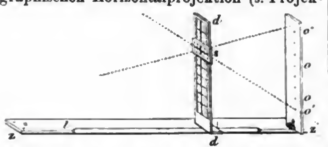


Fig. 1. Lehmann'sches Diopterlineal. l Lineal; zz Ziehkante; d d verstellbares Objektivdiopter mit Gradirung; s Schieber mit Horizontalfaden; o, o', o'' Okularlöcher, o' für Höhen-, o'' für Tiefenwinkel.

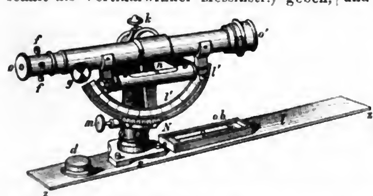


Fig. 2. Kippregel Breithaupt'scher Konstruktion. o Okular; o' Objektiv; oo' Fernrohr: ff Fadenkreuz; g Getriebe; n Röhrenniveau; k Fernrohrklemme; l'l' Limbus; N Nonius; m Mikrometerschraube; ss Säule; l Lineal; zz Ziehkante; ob Orientirbussole; d Dosenniveau.

3) muss es einen Verjüngungsmassstab 1 : n zum Abgreifen der aus der hypsometrischen Tabelle (s. Kotentafel) zu entnehmenden Länge AB cos α in 1 : n Grösse besitzen. Die Höhe B über B', bez. A erhält man gleichzeitig mittels der Formel h = ctg α (s. Höhenmessungen) oder BB' = AB tang α oder AB cos α tg α oder auch AB sin α; 4) die Visirlinie des Apparates vom Auge zum Objekte muss sich ausserdem sofort in orthogr. Projektion auftragen lassen (also an einer Ziehkante, die in derselben Vertikalebene steht wie die Visirlinie des Instr., s. Diopter: Visilirlinien ziehen). —

Auf solchen Anforderungen entwickelte sich im Laufe dieses Jhrhdrts aus dem Diopterliniale die jetzige K. Das alte Prätorius'sche (Nürnberger) Diopterlineal wurde durch Lehmann insoweit verbessert, als er an das eine der beiden Diopter (s. Fig. 1.) einen verschiebbaren Horizontalfaden anbrachte, sowie eine Art von Skala zur Vertikalwinkelmessung, die sich auf die Visirlinien von dem obersten, o', oder dem untersten, o'', Okularloche des Okulardiopters bezog. Die eine (Zieh-) Kante des Lineales bildete die orthogr. Horizontalprojektion der Visirlinie. Später brachte man (wie noch heute bei einigen franz. Instr., z. B. Klitometer) über

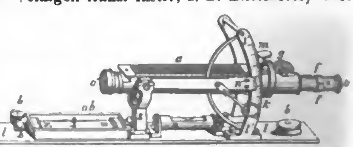


Fig. 3. Dänische Kippregel. o Okular; o' Objektiv; o o' Fernrohr; ff Fadenkreuz; g Getriebe; n Röhrenniveau; k Fernrohrklemme; l'l' Limbus; n' Nonius; m Mikrometerschraube, s Säule, l Lineal; o b Orientirbussole; a Massstab; b b Stellschrauben

dem Lineale (Regel) einen Balken an, der auf einer Säule wageartig sich auf und abkippen liess, dessen Enden Diopteren trugen und dessen Neigung mittels Zeigers (Index an einem Gradbogen (Limbus) abgelesen werden konnte. Zur Kontrolle der Horizontalstellung des Balkens und der Visirlinie bedurfte es dann zunächst eines Dosenniveau auf dem Lineale, oder besser einer Röhrenlibelle parallel zur Längenachse des Balkens an diesem selbst. Reichenbach konstruirte nun ein Fernrohr nebst Apparat zum Distanzmessen in der Luftlinie, welches die Diopter schnell verdrängte. — F. W. Breithaupt und sein Sohn G. in Cassel verfeinerten die K. durch Verbesserungen der Visir- und Distanzmessvorrichtung, der Mittel zur Bewegung und Festklemmung des Fernrohres, zur Ablesung der Winkel, namentlich aber durch Erhöhung der Kontroll- und Korrekturfähigkeit, so dass heute die Genauigkeit der Arbeit mittels der K. den wünschenswert hohen Grad erreicht.

Konstruktion der K.: die Fläche eines Lineales von 70 cm. Lge, 7 cm. Br. bildet die

Grundlage für ein auf ihr erhöhtes Visirfernrohr, dessen Längenachse in einer zur Linealfläche vertikalen Ebene mit einer der Linealkanten liegt. Das Fernrohr lässt sich innerhalb der Vertikalebene um einen Punkt

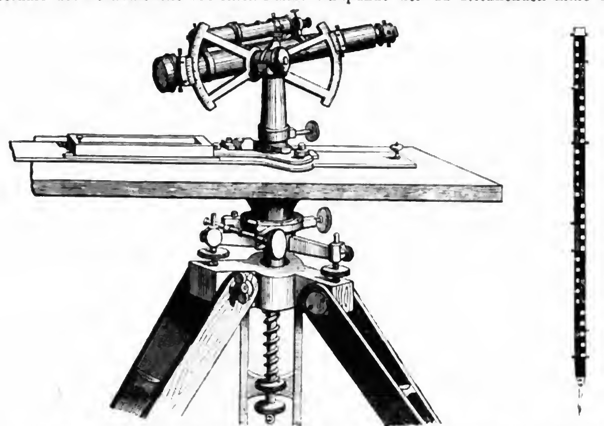


Fig. 4. Breithaupt'scher (Dtscher) Messtischapparat (Kippregel mit doppeltem Höhenbogen, Lineal, Libelle und Kompensationsniveau).

Fig. 5b. Distanzlatte. Breite 0,1 m.

seiner Längenachse grob und fein bewegen (eleviren); an einem Gradbogen ist die Abweichung der Fernrohrachse von der Horizontallinie als Vertikalwinkel in Graden und Minuten etc. zu ermitteln. Das Fernrohr ist

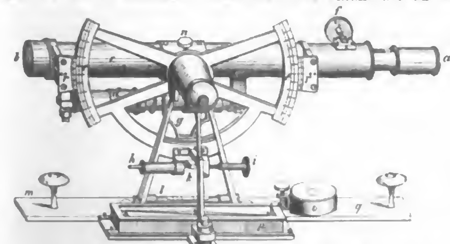


Fig. 5. Kippregel Modell 1875 des kgl. preuss. Generalstabes, hergestellt unter Zugrundelegung des Breithaupt'schen Modelles 1874 von E. Sprenger in Berlin. a Okular; b Objektiv des Fernrohres; n Klemme; f Getriebe; e e Limbus; r r Nonius; g k Alhidade; d Libelle; i Mikrometerbewegung des Fernrohres, h Spiralfeder zum Gegendruck; l Röhrenniveau; o Dosenniveau; p Bussole; q Lineal; m Ziehkante.

mit Visir- und Messeinrichtung versehen, zu letzterer gehört die Distanzlatte. Die Ausstattung wird vollendet durch Beigabe von Libellen auf Lineal, bez. am Fernrohr, Verjüngungsmassstab und Orientirbussole.

Gebrauch. a) Als Projektionsapparat: Die K. wird auf den horizontal gestellten Messtisch so aufgestellt, dass das Fernrohr mit seiner Achse (Fadenkreuz) genau den Endpunkt der zu zeichnenden Linie deckt. Die Projektion dieser Linie liegt in der Ziehkante, an welcher man die Visirlinie zieht. Um die Länge der Linie festzustellen, dient die K. b) als Distanzmesser: Das Maximum der zu ermittelnden Distanz ist abhängig von der Schärfe des Fernrohres und der Länge der Distanzlatte. Diese ist ein Massstab (s. Fig.), der senkrecht in die Erde ge-

Fig. 5a. Okular mit Fadenkreuz am Fernrohr der Kippregel, nach Breithaupt.

steckt wird (besser senkrecht zur Fernrohrachse). Die Distanzmessvorrichtung im Fernrohre selbst besteht aus einem Visirkreuze (Platindrähtchen, Spinnfaden, in Glas geschnittene Striche, Fig. 5a), welches in das Oku-

larrohr gut centrirt eingesetzt ist. Jede durch das Fernrohr mittels des Visirkreuzes zwischen dem oberen und unteren Striche desselben auf der Latte abgelesene Länge (Centimeter) entspricht dem nfachen Masse (gewöhnlich Meter) als Distanz; jedoch nur auf der horizontalen Bodenfläche: hebt oder senkt sich der Boden, so muss eine genau verkleinernde Korrektion eintreten. c) Als Vertikalwinkelmesser: Als Ausgangslinie für jeden Vertikalwinkel dient die Horizontallinie. Mit dem Fernrohre bewegt sich die Alhidade nebst Zeiger und Nonius am Limbus entlang, an welchem jede Elevation oder Depression der Fernrohrachse abgelesen werden kann. Um für diese Messung das Fernrohr unabhängig von dem Unterbau zu machen, ist dasselbe mit der Röhrenlibelle versehen, deren Koincidenz mit der gleichzeitigen der Nullpunkte des Nonius und Limbus beobachtet werden muss. Stellt man die Fernrohrachse horizontal fest, so ist die K. auf dem Messtische in Verbindung mit der Latte ohne weiteres: d) als Nivellirfernrohr zu benutzen. Bei der Festlegung von Punkten nach verschiedenen Richtungen vom Standpunkte aus ist die K.: e) Horizontalwinkelmesser. Die Horizontalwinkel werden bei topogr. Vermessungen nicht ziffermässig (geometrisch), sondern durch Zeichnung (graphisch) ermittelt und dargestellt. Die K. wird mit der Ziehkante an den Stationspunkt auf der Bildfläche angelegt und dabei erst in der Richtung des einen und dann des anderen Objektpunktes eingestellt; werden in beiden Fällen die Visirlinien gezogen, so bilden diese im Stationspunkte den Horizontalwinkel. Endlich dient die K. in ihrer Verbindung mit der Bussole nicht blos als Orientirungs-Meridianinstrument, sondern auch als Feldmesserkompass (s. Patentbussole). (Speziell bei der Operation des Lattenüberschlages).

Prüfung: a) Prüfung der Messlatte; b) des Lineales; c) von Bussole, Dosenniveau, Röhrenlibelle, Massstab; d) des Fernrohres an sich; e) der Fixirvorrichtung im Fernrohre; f) der Messvorrichtung darin; g) der Bewegung des Fernrohres; der Angaben bei der Vertikalwinkelmessung; i) der Lage der Ziehkante zur Fernrohrachse.

Fig. 2 zeigt die seit 1867 bestehende neuere Breithaupt'sche Konstruktion; Fig. 3 die lange Zeit auch in Preussen übliche Dänische K., deren Bewegung mörserartig ist, und bei welcher die Linealfläche unabhängig von der Messtischplatte horizontal gestellt werden kann (mittels Stellschrauben und Röhrenlibelle). Im Auftrage der preuss. topogr. Abthlg konstruirte dann Breithaupt 1874 die in Fig. 4 gegebene K. mit Kompensationsniveau am Fernrohre und Kontrollibelle auf dem Lineale, doppeltem Limbus etc. Auf dieser fusst die in dieser Abthlg jetzt gebräuchliche, in einigen Dingen (Linealform. Unterbau u. dgl.) geänderte Generalstabs-K. Alle anderen K.n lassen sich auf die hier bezeichneten zurückführen. — Bauernfeind, Vermessungskunde; Breithaupt, Magazin; Instr. f. d. topogr. Arbtn d. Gen.-Stbs; dsgl., Schneitler; Hunaeus; Heussi; v. Rüdgisch; Jähns, Vielmesserapparat [Patent 1873] Brln; Stambach, D. topogr. Distanzmesser, Aarau 1873. v. Rdg.

Kirchbach, Hugo Ewald von, geb. am 23. Mai 1809 zu Neumarkt in Schlesien, trat 1827 aus dem Kadettenkorps als Portepeefähnrich in das 26. Inf.-Regt, machte nach vielseitiger dienstlicher Verwendung zuerst den Böhmischen Feldzug als Kmdr der 10. Div. beim Steinmetz'schen V. Korps der Kronprinzlichen Armee mit und kommandirte im Feldzuge 1870/71 das V. (Posensche) A.-K. — Mil. Wchbl. Nr. 43, 1876. 13.

Kirchenstaat, Heerwesen. Wie im übrigen Italien, blühte namentlich im K.e das Unwesen der Freischaren (compagnie de ventura) im 14. Jhrhdrt in vollster Uneingeschränktheit, bis im 15. und 16. der Übergang aus dem Condottierewesen in Miliz aus Landeskindern allmählich sich zu bewerkstelligen begann.. 1452 bei dem Einzuge Kaiser Friedrich's III. in Rom war die päpstliche Reiterei bei 3000, das Fussvolk 200 M. stark. Papst Paul IV. hatte schon 1556 3000 M. Stadtmiliz in Rom und suchte das Milizsystem im ganzen K.e einzuführen, obwol gerade um diese Zeit die Schweizertruppen, welche auf Grund der schon vom Papst Julius II. geschlossenen und von Leo X. erneuerten Verträge mit der Schweiz in päpstlichen Diensten standen, ihre höchste Bedeutung errangen. Im 17. und 18. Jhrhdrte waren die Militärkräfte des K.es auf einzelne Bataillone beschränkt. Die infolge der Siege Bonaparte's in Italien eingetretenen Staatenveränderungen haben nach Zutheilung der päpstlichen Legationen und Marken zum italienischen Königreiche den Rest des K.es unmittelbar dem franz. Reiche zugebracht und es hat vom J. 1799—1814 Rom 23000 M. an die franz. Armee geliefert. über deren Formation keine Daten vorliegen, da sie in die ganze Armee zerstreut waren. 1815 aber betrug die Zahl der päpstlichen Soldaten schon wieder 8000 M., die bald nachher auf 5000 zusammenschmolzen. 1825 wurde mit der Schweiz die letzte Kapitulation abgeschlossen. In den 30er J. sollte die Armee auf 4200 Schweizer und 9000 einheimische Soldaten gebracht werden, doch wurde diese Ziffer nicht erreicht. Als

Ende 1848 die Republik in Rom proklamirt wurde, erhielten die Schweizer den Abschied. 1849 arbeitete Gen. Kalbermatten, damals interimistisch Kriegsminister, einen Organisationsplan aus, nach welchem die Armee auf 15000 M. mit 1200 Pf. gebracht werden sollte. Auf's neue wurden Schweizer angeworben, obgleich der eidgenössiche Bundesrath ein Verbot gegen die Werbungen erlassen hatte. Doch schon 1852 wurde dieses Organisationsstatut beseitigt und erhielt das von dem franz. Gen. Levaillant entworfene „Regolamento organico per la truppa pontificia" die Sanktion. Die erwähnenswerten Bestimmungen dieses dem franz. nachgebildeten Reglements, so wie das im J. 1853 in Bezug auf die anzuwerbenden Ausländer ergangenen Gesetzes sind: die Ergänzung durch freiwilligen Eintritt erfolgt auf 3 bis 6 J. und, wenn dies unzureichend, vermittels Stellung durch die Lokalbehörden. Angeworben wird jeder unverheiratete, unbescholtene 18—36 J. alte Eingeborene oder seit 10 J. im K.e ansässige Fremde. Die Ernennung der Kommandanten, Off. und Kapläne in den Fremden-Rgtrn behält sich der Papst vor. Die Rekruten müssen der katholischen Religion angehören und sich auf 4, 6 oder 8 J. verpflichten. Jeder Rekrut erhält 30 Scudi (45 Thlr) Handgeld, der Werber 10 Scudi Belohnung. Freiwillige, die auf Handgeld verzichten, erhalten eine mit der Aufschrift „Volontario" versehene, auf der l. Brust zu tragende Denkmünze. Vom Grosskaplan erging eine Anordnung, nach welcher den Soldaten Sonntag nach der Messe durch eine ½ Stunde das Evangelium zu erklären war und die Kapläne jeden Abend mit der Mannschaft vor dem Schlafengehen beten mussten; jeden Donnerstag wurde im Katechismus unterrichtet. Keine Kaserne durfte ohne ein Bildnis der Mutter Gottes sein, deren Beistand des morgens von den Soldaten öffentlich angerufen ward. Jeder Kaplan hatte dem Bischofe namentlich über seine Wirksamkeit genauen Bericht zu erstatten. Der Stand war: 2 Schweizer-Rgtr à 2 Bat. à 8 Komp., hiervon 1 Gren.-, 1 Voltig.-Komp., jede Komp. zählte 3 Off., 31 Unteroff., 150 Gem., 1 Soldatenkind; der Bat.-Stab 10, Rgts-Stab 35 M. = 5724 M.; 2 Lin.-Rgtr in derselben Formation = 5724 M.; 1 Jäg.-Bat. à 9 Komp. in der Stärke der Inf. = 1010 M.; 1 Drag.-Rgt à 4 Esk. oder 8 Komp. = 776 M.; 1 Art.-Rgt à 8 Komp. Kanoniere, 1 Komp. Train, dann die Bespannung der 1. und 2. aktiven Feldbatt. (à 2 Haubitzen u. 6 9ℱer) = 1044 M.; Genie 41 M. Weiter 2 Bat. Veteranen à 8 Komp. = 1651 M.; die Landes-Gendarmerie (eingetheilt in das Rgt Carabinieri und Bersaglieri, erstere zur Sicherheit in der Hauptstadt und auf dem platten Lande, letztere in der Maritima und den Marken) = 5038 M.; 6 Komp. Doganali (Zollsoldaten) = 1200 M.; in Summa 22208 M.; doch betrug der Effektivbestand nur 13751 M. Ausserdem waren vorhanden: die Nobelgarde 70 M., die Schweizergarde 110, 1 Straf-Komp. 30, 1 Invaliden-Abthlg, die Wachgoelette San Pedro und die Feluke San Pio mit 1 Kap., 3 Off., 59 M., welch' letztere im Hafen von Civitavecchia stationirten. Das Heer war in 3 Div. mit den Sitzen in Rom, Ancona und Bologna eingetheilt. — Wenn auch die Grundzüge dieser Organisation und theilweise auch der Administration im grossen Ganzen nur geringe Änderungen erfuhren, so kam der K. mit der Reorganisation nicht zur Ruhe, da die Abneigung der Bevölkerung, der Mangel an einheimischen Off., der Zustand der Finanzen etc. fortwährend Modifikationen bedingten. — Nach der Besitzergreifung Rom's durch die Italiener wurden die Truppen entwaffnet und in ihre Heimat geschickt. Stand derselben (Juni 1870) und letzte Formation waren: Kriegsministerium und Gen.-Stab 201, Gendarmerie 1914, Art.-Korps 975, Genie-Korps 180, Sedentär-Bat. 662, Jäg.-Bat. 1169. Lin.-Rgt 1662, Zuaven-Rgt 3032, fremdes Karabinier-Bat. 1232, Römische Legion 1215, Drag. 559, Train-Korps 159, Gendarmes auxiliaires 634, andere Truppen 189 = 13783 M., 1289 Pf., nicht inbegriffen Nobelgarde, Schweizer-Leibgarde, Palastwache und 1 Bat. der röm. Freiwilligen. — Streffleur, Österr. mil. Ztschrft, 1864, 1868; Hergenröther, D. Kirchenstaat seit der franz. Rev., Frbg i. Breisgau 1860; Schels, Österr. mil. Ztschrft, 1835, 1844; Hirtenfeld, Allg. mil. Hdbch, Wien 1854; Meynert, Gesch. d. Krgswsns i. Europa, Wien 1868; Regolamento s. istituzione d. corpo d. carabinieri pontifici, Roma 1816; Reg. organ.-amminist. p. l. truppa pontif., Roma 1844; Ordine d. giorno, Roma 29. Dez. 1834. Schz.

Kirchenwesen, s. Militärseelsorge. v. Hg.

Kirchner, Josef, (Baron), franz. Genie-Gen., geb. 8. Okt. 1766 zu Paris, trat 1793 als Lt in das Geniekorps und stieg, indem er sich an den Feldzügen, Belagerungen und Vertheidigungsarbeiten in Holland, am Rhein, in Italien, Preussen, Österreich und Spanien mit Auszeichnung betheiligt hatte, im J. 1813 zum Div.-Gen. auf. Wegen Auszeichnung bei der Belagerung von Danzig im J. 1807 ernannte ihn Napoleon I. zum Baron des Kaiserreiches. Im Gefolge des Kaisers, als dieser nach der Schlacht von Bautzen die Verbündeten verfolgte, wurde er am 22. Mai 1813, in dessen Nähe, im Gefecht bei Markersdorf, von der gleichen russ. Kanonenkugel

getödtet, durch welche Gen. Duroc seine tödliche Verwundung erhielt. — Nouv. biogr. gén., XXVII, Par. 1858. E. W.

Kirgisen ist eine allgemeine Bezeichnung für die zwischen der Wolga, bez. dem Kaspisee und dem Altaigebirge einer- und von Sibirien bis Turkestan andererseits nomadisirenden Stämme, während diese selbst nur den im Tiantschaugebirge lebenden K. diesen Namen beilegen. Die übrigen Völker, welche die K.-Steppe (im N. vom Quellengebiete des Ural und der Tobollinie, im NO. u. O. vom Irtisch und den Seen Saian und Alakul, im S. vom Altai, den Flüssen Tschu und Sir Darja, dem Aralsee und dem Urt-Urt, im W. vom Kaspisee und dem Ural begrenzt) bewohnen, nennen sich selbst Kirgiskaisaken. Sie stehen meist unter russ. Oberherrschaft und theilen sich in die Grosse, Mittlere und Kleine Horde. Ihre Zahl wird auf 1½ bis 2 Mill. geschätzt, welche sich meist zum Islam bekennen. Als Reitervolk sind sie von Russland für den Dienst der irregulären Kav. verwertet; sie vermischen sich immer mehr mit den Kasaken. — Schott, Üb. d. echten K., Brln 1864; Vambéry, D. K. in Westermann Monatshfte, 38. Bd, 1875. 13.

Kischlá, Kischlák (türk.), Kaserne. D.

Kiss von Ellemér und Ittebe, Ernst Frhr, ungar. Revolutions-Gen., geb. 1800 zu Temesvár, erschossen zu Arad 6. Okt. 1848. Zur Zeit des Ausbruches der Revolution war K. Ob. des k. k. 2. Hus.-Rgts, mit dem er sich der ungar. Regierung zur Verfügung stellte. Er ward sofort Korps-Kmdt und gegen die Raizen entsendet, an welchen er furchtbare Vergeltung für deren Auftreten gegen die Ungarn nahm. Im Dez. 1848 wurde er Ober-Kmdt in Südungarn, später Landeskommandirender. An den letzten Kämpfen vor Niederwerfung des Aufstandes nahm er ebenfalls Antheil. Nach der Katastrophe von Világos ward er durch das Kriegsgericht, zum Tode verurtheilt. — Levitschnigg, Kossuth u. s. Bannerschaft, Pest 1850. W. v. Janko.

Kissingen, bayer. Kurort mit 3527 (1875) E., an der Fränk. Saale, um deren Übergang am 10. Juli 1866 Preussen und Bayern kämpften (s. Krg v. 1866 i. Dtschld). Der auf dem l. Ufer sich 900 m. lang hinstreckende Ort war vom bayer. Gen. Ribaupierre mit 5⅓ Bat., 3½ Esk., 12 Gesch. besetzt, welche bis 11 U. vorm. durch 3 Bat., 1 Esk., 8 Gesch. verstärkt wurden. Von den vor der Front liegenden Flussübergängen war die steinerne Chausseebrücke verbarrikadirt und, ausser durch Schützen, durch 2 in der Strasse abgeprotzte Geschütze vertheidigt. Von dem nahen eisernen Parkstege und dem 500 m. sdl. der Stadt gelegenen Holzstege der Lindenmühle war der Belag abgenommen. Nach 9 U. begann der Angriff der preuss. Div. Goeben (13 Bat., 7½ Esk., 31 Gesch.). Da ein Sturm der Hauptbrücke durch die Brig. Kummer nicht rathsam schien, so wurde die Brig. Wrangel weiter sdl. geschickt, um dort einen Übergang zu versuchen. Man fand Tragebalken und Geländer des Lindensteges unversehert. Die 2. Komp. Rgts Nr. 15 kletterte zu Einem hinüber. Das von der Stadt und der Bodenlaube dagegen gerichtete Feuer verursachte wenig Verluste. Nachdem der Belag notdürftig hergestellt war, folgten die 3 anderen Komp. und weitere 1½ Bat. Die übergegangenen Truppen wandten sich gegen den Südeingang der Stadt, vereinzelte Züge gingen ostwärts gegen den Stationsberg vor. In beiden Richtungen wurde Terrain gewonnen. Da inzwischen die Geschütze der Brückenvertheidigung und die bayer. Batt. ndöstl. der Stadt hatten zurückgehen müssen, so drangen preuss. Abtheilungen auch auf den beiden anderen Brücken vor und war die Stadt nach hartnäckigem Kampfe gegen 1 U. erobert. — Eine Stunde später, nachdem die Truppen gesammelt und die Reserve vorgezogen war, wurde der Angriff gegen die Bayern fortgesetzt, welche 1000 m. östl. um Winkels, den Sinnberg im Norden, die Winterleite im Süden, wieder Stellung genommen hatten. Die Bayern wurden geworfen und bis gegen Nüdlingen, 3 Km. östl. K., verfolgt, wobei ein Geschütz in preuss. Hände fiel (3½ U.). — Ein weiteres Vordringen wurde untersagt, ein Theil der Truppen nach K. zurückgezogen. Gen. v. Wrangel verblieb mit 8 Bat., 3 Esk., 12 Gesch. bei Winkels und hielt zunächst noch Sinn- und Schlegelberg besetzt. Gegen 5 U. war man mit Biwakseinrichtungen und Aussetzen von Vorposten beschäftigt, als, zum Theil überraschend, der Angriff der von Münnerstadt kommenden Div. Stephan (9 Bat., 4 Esk., 10 Gesch.) erfolgte. Von den schon im Gefechte gewesenen Truppen der Div. Zoller schlossen sich nur 5 Bat., 1 Esk. (in Reservestellungen) und 16 Gesch. an. Die preuss. Abtheilungen auf dem Sinnberge und der Chaussee wurden auf Winkels geworfen, dagegen der Schlegelberg behauptet. Die Offensive der Bayern stockte, und ging nun (7¾ U.) Gen. v. Wrangel (1 Bat., 12 untermischte Komp.) energisch zum Gegenangriff vor. Die Bayern wurden geworfen und gingen in der Nacht auf Münnerstadt zurück. Die Preussen nahmen ihre erste Vorpostenstellung wieder ein. Verluste: Preussen 830, Bayern gegen 1130 (davon 540 Gef.). — A. v. Goeben, D. Treffen v. K., Darmst. u. Lpzg 1868; v. Hennig auf

Schönhoff, D. Darstllg d. Gef. v. K. durch d. Bayer. Gen.-Qmstrstb, Kgsbg 1869 (vgl. Mil.-Wchbl. Nr. 36, 1869). v. L.

Kjöger Bucht, ein weiter in Seeland's Ostküste einschneidender Busen der Ostsee, wo mehrere Seegefechte, das wichtigste am 1. Juli 1677 zw. dem dän. Adm. Juel und dem schwed. FM. Horn, stattgefunden haben. Die dän. Flotte zählte 25 grössere Schiffe (1267 Kan., 6500 M. Besatzg), die schwed. 36 Schiffe (1804 Kan., 9000 M.). Horn war kein eigentlicher Seeoffizier und verstand es nicht aus seiner Übermacht Nutzen zu ziehen. Die Schweden manövrirten schwerfällig und mehrere ihrer Schiffe kamen auf den Grund, während die Dänen den Wind und das bekannte Fahrwasser vorzüglich benutzten. So errangen die Letzteren einen glänzenden Sieg. Die Schwed. verloren 10 Lin.-Schiffe und 10 kleinere Fahrzeuge, an T. und Verw. c. 2000, an Gef. c. 2500 M., während die Dänen kein einziges Schiff und an T. und Verw. kaum 300 M. verloren. Infolge des Sieges blieben die Dänen bis zum Ende des Krieges Herren auf der Ostsee und hinderten die Schweden namentlich daran Truppen nach ihren dtschen Provinzen überzuführen. Ch. v. S.

Klapka, Georg, ungar. Revolutions-Gen., geb. zu Temesvár 7. April 1820, in der Art.-schule zu Wien erzogen, trat 1838 in die kais. Armee, nahm aber 9 Jahre später seinen Abschied. Beim Ausbruch der Revolution trat K. als Hptm. in ein Honvéd-Bat., ward bald Genstbs-Chef bei der Südarmee und hierauf Chef der Genstbs-Sektion im ungar. Krgsmstrium. Nach den Niederlagen Mészaros' durch Schlick, ward K. der Oberbefehl übertragen und gelang es ihm den kais. Gen. aufzuhalten. In der Schlacht von Kápolna kommandirte er den r. Flügel, später wurde er Genstbs-Chef Görgey's und trat mit diesem den Entsatzzug nach Komorn an. Beide siegten bei Waitzen und Nagy-Sarló (spr. Natsch-Scharlo) worauf K., in Komorn einzog. Den Monat Mai hindurch war er Krgsmnstr, gab aber das Portefeuille bald an Görgey ab, worauf er sich nach Komorn verfügte, dessen Vertheidigung er nicht nur mit Glück bis zum Schlusse des Krieges leitete, sondern von wo er auch erfolgreiche Ausfälle machte, so z. B. am 3. Aug., wo er das Blokadekorps durchbrach, demselben grosse Verluste beibrachte und die Verfolgung bis Raab ausdehnte. Nachdem K. am 27. Sept. 1849 mittels ehrenvoller Kapitulation die Festung übergeben hatte, begab er sich zuerst nach London, wo er seine „Memoiren a. d. ung. Kriege" Lpzg 1851, niederschrieb, denen bald als Ergänzung „D. Nationalkrieg in Ung. u. Siebenbürgen" folgte, später zog er nach Genf. Bei Ausbruch des Orient.-Krieges sollte K. von der Türkei in Dienste genommen werden, die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch. Nun veröffentlichte er die Flugschrift: „Der Krg i. Orient i. J. 1853 bis Ende Juli 1855" etc. Jetzt widmete er sich finanziellen und ökonomischen Studien und erhielt einen Ferman zur Gründung einer türk. Staatsbank, die jedoch nie in's Leben trat; 1859 organisirte K., der mit Cavour in Verbindung getreten, eine ung. Legion von nahe 5000 M., die aber nicht mehr in Aktion kam. Fortan lebte er in Genf politisch wie literarisch thätig, in dieser Richtung gegen Österreich voll Feindseligkeit, dessen Zerstörung er verlangt um einen ung. Grossstaat zu errichten. — Görgey, K., Világós, Komorn. Authent. Mtthlgen von zwei entlassenen Honvéd-Off., Lpzg und Pest 1850; Ungarns Männer d. Zeit, Prag 1862; Levitschnigg, Kossuth u. s. Bannerschaft, Pest 1850; Ungarns polit. Charaktere, Mainz 1851. W. v. Janko.

Klappenverschluss ist diejenige Art des Verschlusses von Hinterladungsgewehren, bei welcher der Lauf durch eine an seinem hinteren Ende angebrachte, um Charniere drehbare Klappe verschlossen wird. Der K. eignet sich wesentlich nur für Gewehre, welche gasdichte, d. h. Metallpatronen, verwenden und ist fast ausschliesslich bei der Umwandlung von Vorderladern in Hinterlader, bei welchen man das vorhandene Seitenschloss verwerten wollte, zur Benutzung gekommen. Bei den Gewehren mit K. ist dieser entweder um ein senkrecht zur Laufachse stehendes Charnier beweglich und nach vorn umklappbar oder er lässt sich um ein parallel zur Laufachse angebrachtes Charnier drehen und daher zur Seite umlegen. Letztere Gruppe hat wegen der Ähnlichkeit mit dem Deckel einer Tabaksdose den Namen der „Dosenverschlüsse" oder „à la tabatière" erhalten; bei ersterer Gruppe bestehen mehrere Verschiedenheiten. Entweder wird die Klappe durch ein festes, nur um das Charnier drehbares Stück gebildet, oder die eintheilige Klappe ist ausserdem auch in der Richtung der Laufachse verschiebbar, oder die Klappe ist aus 2 durch ein Charnier verbundenen Theilen gebildet. Zu den Dosenverschlüssen gehört der Verschluss des engl. Snider-, des franz. Tabatière- und des russ. Krnka-, zu den Verschlüssen mit eintheiliger fester Klappe der des belg. Albini-Brändlin-, des belg. Terssen-, des österr. Wänzlgewehres (s. d.) und der Verschluss von Milbank (s. Milbank-Amsler). Eine eintheilige verschiebbare Klappe besitzt das Gewehr von Westley-Richards (s. d.),

während die zweitheilige Klappe sich bei der ersten Konstruktion Berdan's (s. d.) und bei dem Schweizer Milbank-Amsler Gewehr (s. d.) vorfindet. v. Ll.

Klappvisir, s. Erhöhungsvisir. H.

Klarinette, ein Holzblaseinstrument von vollem, rundem, sanftem Tone, seit 1690 erfunden. Es besteht jetzt aus: Schnabel mit dem Blatt (von Rohr); Kopfstück (Birn genannt); Mittelstück (in 3 Theilen) und Becher oder Stürze. Löcher und Klappen für die verschiedenen Töne, für die Finger beider Hände. Stimmung je nach der Grösse des Mittelstückes verschieden. — Im Mil.-Orchester ein unentbehrliches Instrument, das die Oberstimmen (Sopran und Alt) vertritt. —cc—.

Klasse, 2. des Soldatenstandes. Die Versetzung in die 2. K. d. S. ist eine dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch bekannte, dem früheren preuss. Mil.-Strfgstzbche entnommene Ehrenstrafe und besteht darin, dass der Verurtheilte die Mil.-Kokarde, sowie Orden und Ehrenzeichen nicht tragen, auch Versorgungsansprüche, soweit dieselben überhaupt durch Richterspruch aberkannt werden dürfen, nicht geltend machen kann. Diese Strafe tritt nur neben einer Freiheitsstrafe ein und ist, abgesehen von den Fällen, wo sie nach speziellen Bestimmungen des Mil.-Strfgstzbches erkannt werden kann oder muss, obligatorisch beim Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte, wenn die Dauer dieses Verlustes nicht 3 J. übersteigt (übersteigt diese Dauer 3 J., so ist damit die Entfernung aus dem Heere verbunden). Sie kann erkannt werden a) neben der Verurtheilung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Raubes, Erpressung, Hehlerei, Betruges oder Urkundenfälschung, auch wenn der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht eintritt; b) im wiederholten Rückfalle; c) bei einer gerichtlichen Verurtheilung wegen eines mil. Vergehens nach 2maliger gerichtlicher Bestrafung wegen mil. Vergehen oder nach 1maliger gerichtlicher und 2maliger Disziplinarbestrafung mit Disziplinarstrafen des höchsten Grades; jedoch mit der Einschränkung, dass diese Strafschärfung ausgeschlossen bleibt, wenn seit Verbüssung oder Erlass der zuletzt verfügten Strafe bis zur Begehung des neuen Vergehens 6 Monate verflossen sind. Gegen Unteroffiziere ist mit Versetzung in die 2. K. d. S. stets die Degradation verbunden; gegen Off. tritt an Stelle der Versetzung in die 2. K. d. S. Entfernung aus dem Heere od. d. Mar. — Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch, §. 37—40, 31, abs. 2. K.

Klausenburg, Hauptort des Komitates K. in Siebenbürgen, am Kl. Szamos und an der ungar. Ostbahn, 26500 E. Sz.

Klearchos, ein Feldherr Lacedämon's, der im Pelop. Kriege (s. d.) genannt wird, später zu dem jüngeren Cyrus geht und in dessen Heere die griech. Kerntruppen befehligt. Auf dem Rückzuge dieser (10000) Griechen wurde er nebst den übrigen Anführern von Tissaphernes verrätherischer Weise ermordet, worauf Xenophon (s. d.) die eigentliche Führung des nach ihm benannten und von ihm beschriebenen Rückzuges (Anabasis) übernimmt. — Xenophon Anab.; Diodor XIV; Plut., Artaxerxes; Kausler I; Galitzin I 1. —cc—.

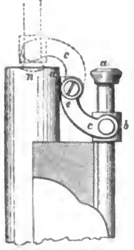
Kleber, Jean Baptiste, geb. am 9. März 1753 zu Strassburg, wo sein Vater Maurer war. Von Geistlichen unterstützt, wandte er sich der Baukunst zu, ging 1768 nach Paris, 1770 aber auf Anrathen zweier bayer. Edelleute nach München, um die Militärschule zu besuchen. 1776 bestimmte ihn der österr. Gen. Kaunitz, als Unt.-Lt in sein Rgt einzutreten, welches damals in Belgien und Luxemburg stand. K. kam weder im Türken- noch im Bayer. Erbfolgekriege zur Aktion und diese Unthätigkeit, in Verbindung mit den schlechten Aussichten für den nicht adeligen Off., liessen ihn 1783 nach dem Elsass zurückkehren um sich als Architekt zu etabliren. Seit Juli 1789 gehörte er zur Nationalgarde in Belfort, trat Anf. 1792 als Volontär in das 4. Freiw.-Bat. des Dep. Haut-Rhin, wurde hier sofort Adjutant-major, schon am 20. Mai dslb. J. Obstlt, und nahm unter Custine mit Auszeichnung an der Vertheidigung von Mainz theil. Nach der Kapitulation vorübergehend verhaftet, wurde er am 17. Aug. 1793 bereits Brig.-Gen. und führte die Avantgarde der „Armée de Mayence" im Vendéefeldzuge, betheiligte sich an der Einnahme von Montaigu (16. Sept.), erhielt aber am 19. eine ernste Schlappe bei Torfou. Am 6. Okt. siegte er bei Treize Septiers; übernahm dann das Kmdo der Armee „des côtes de Brest", die indes bald unter den Oberbefehl Léchelle's trat, hatte hervorragenden Antheil an dem Siege bei Cholet am 17. Okt. und nahm am 23. Dez. Savenay. Zum Div.-Gen. befördert, erhielt er 1794 eine Div. der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, betheiligte sich an der Belagerung von Charleroi, zeichnete sich bei Fleurus (26. Juni) und bei Aldenhoven (2. Okt.) aus und zwang am 4. Nov. Mastricht zur Kapitulation. Ende Nov. übernahm er das Kmdo vor Mainz, kehrte aber April 1795 zur Sambre- und Maasarmee zurück, deren l. Flügel (4 Div.) er kommandirte. Mit diesem überschritt er in der

Nacht vom 5./6. Sept. bei Düsseldorf den Rhein und schloss später Mainz auf dem r. Ufer ein. Anf. 1796, während des Waffenstillstandes, vertrat K. zeitweise Jourdan, führte dann den l. Flügel von Düsseldorf gegen die Lahn, wobei die Div. Lefèbvre am 4. Juni bei Altenkirchen (s. d.) siegte. Nachdem er wieder vorübergehend den Oberbefehl gehabt, die definitive Übernahme aber abgelehnt hatte, verliess er Anf. 1797, unzufrieden mit dem Gange der Operationen, die Armee und lebte zurückgezogen in Paris, bis Bonaparte ihn zur Theilnahme an der Expedition nach Ägypten (s. d.) bestimmte. Bei der Einnahme von Alexandria (3. Juli 1798) verwundet, blieb K. zunächst als Gouv. in der Stadt. 1799 führte er während des Syrischen Feldzuges eine Div., siegte 15./16. Feb. bei El-Arisch, deckte dann die Belagerung von St. Jean d'Acre gegen SO., hatte am 12. April ein glückliches Gefecht bei Ledjara und schlug unter der Oberleitung Bonaparte's am 15. April Abdallah Pascha völlig am Berge Tabor (s. d.). Am 22. Aug., nach der Abreise Bonaparte's, übernahm er den Oberbefehl der Armee in Ägypten in schwieriger Lage. Um die Armee zu retten, schloss er am 24. Jan. 1800 den Vertrag von El-Arisch, zeigte sich aber, als die Abmachungen desselben durch Einsprache Englands hinfällig wurden, völlig der Situation gewachsen. Es gelang ihm, Murad Bey (s. d.) zu gewinnen, am 20. März 1800 die Türken vernichtend bei Heliopolis (s. d.) zu schlagen, den Aufstand in Cairo niederzuwerfen und noch einmal ganz Ägypten zu beherrschen. So in der Fülle der Macht und mit weitgreifenden Plänen für die Reorganisation des Landes beschäftigt, fiel er zu Cairo am 14. Juni 1800 durch Meuchelmord eines fanatischen Muselmannes; mit seinem Tode brach die franz. Herrschaft in Ägypten unaufhaltsam zusammen. K. ist unstreitig eine der bedeutendsten Erscheinungen der Revolutionsepoche. Von mehr als gewöhnlicher Grösse und imponirender Erscheinung war er ein geborener Soldat; als Vorgesetzter ungemein beliebt; als Korpsführer vielleicht unübertroffen; als Feldherr wol zu sehr „l'homme du moment", wie ihn Napoleon genannt. Sein Monument steht in Strassburg. — Ernouf, K., Par. 1867; Pajol, K., sa vie, sa correspondance, Par. 1877. v. Fr.

Kleie, die äussere Hülle der Getreidekörner, welche in der Regel durch das „Beuteln" vom Mehle getrennt wird, ist namentlich für kranke Pferde ein sehr wichtiges Futter, da sie bei leichter Verdaulichkeit auflösend wirkt und gelinde abführt. Ihr Wert als Nahrungsmittel hängt besonders von der Menge des assimilirbaren Nahrungsstoffes ab, welcher an der Hülse haften geblieben ist und auf mechanischem Wege nicht von derselben getrennt werden kann. Dieser Wert ist im allgemeinen nicht gross; doch kann man Pferden durch das Füttern von K. ein glattes und wolgenährtes Aussehen verschaffen, welches allerdings harter Arbeit gegenüber keinen Bestand hat. Für gesunde Pferde ist ein warmes K.-Futter nach starker Anstrengung, namentlich bei nassem Wetter, eine grosse Erquickung. Man giebt die K. in Gestalt eines mehr oder weniger flüssigen Getränkes, in der Regel warm, übergiesst sie, um sie leichter auflöslich zu machen, mit siedendem Wasser und rührt das Getränk gehörig um. Da dasselbe leicht sauer wird muss es jedesmal frisch angemacht und das benutzte Gefäss jedesmal gehörig gereinigt werden; auch darf das K.-Futter aus diesem Grunde nicht in der Krippe gegeben werden. Will man Körner mit der K. zusammen füttern, so empfiehlt es sich die letzteren mit der ersteren zusammen einzuweichen. Weizen-K. gilt für die zuträglichste. 12.

Kleine Equipagestücke (Kleinzeug) dienen bei den Handfeuerwaffen neben den Haupttheilen und der Garnitur theils zu weiterer Befestigung der Haupttheile unter einander, theils zum Gebrauch und zur Konservation derselben. Dazu gehören die aus schwachem Rundeisen oder aus Eisen-, bez. Stahldraht gefertigten Equipageschrauben, die im Kopfe mit einem Einschnitt oder Einstrich für den Schraubenzieher versehen sind und behufs grösserer Haltbarkeit gehärtet werden, während man ihre Köpfe blau anlässt, damit die Einstichkanten beim Gebrauch des Schraubenziehers nicht ausspringen. Man unterscheidet Holzschrauben, welche ihr Gewinde im Schaftholze haben, meist konisch gestaltet sind und zur Schonung der Kanten des hölzernen Muttergewindes weitläufige Schraubengewinde besitzen, von den übrigen Schrauben, die ihr Muttergewinde im Metall haben. Nach dem Zwecke kommen vor: Kreuzschrauben zur Verbindung von Lauf und Schaft, Bügelschrauben zur Befestigung des Abzugsbügel am Schaft, Kappenschrauben zum Festhalten der Kappen auf den Kolben, Karabinerstangenschrauben zur Befestigung der Karabinerstangen, Riembügelschrauben zum Festhalten der Riembügel u. s. w. Ferner gehören zu den K. E.n die Equipagefedern, sämtlich einarmig. Ladestockfedern halten den Ladestock in der Nuthe fest; sie werden mit ihrem oberen Ende auf der Sohle der Laufnuthe festgelegt und reichen mit dem unteren in die Nuthe hinein, zu welchem Zwecke

das Holz zwischen Lauf- und Ladestocknuthe ausgestemmt ist. Die Feder federt in die Ladestocknuthe hinein, sie wird mithin durch den niedergebrachten Stock in die Ausstemmung zurückgedrückt und sperrt sich stark gegen ihn. Befestigt wird die Ladestockfeder mittels eines Stiftes, den man durch ihr Öhr quer durch den Schaft treibt. Ringfedern, zur Befestigung der Lauf(gewehr)-ringe dienend, werden mittels eines rechtwinklig von ihnen absetzenden Stiftes an der r. Seite des Schaftes befestigt, der in entsprechenden Ausstemmungen ihren langen Theil aufnimmt; sie erhalten meist einen Knopf, der in das Ringöhr greift, sperren aber auch zuweilen den Ring nur mit dem flachen Ende; eine Erhöhung dient dann nur zur festeren Anlehnung der Feder an den Ring. Die Bajonnet- und Sperrfedern werden ebenfalls zu den K.n E.n gerechnet, welche letztere z. B. bei den Kolbenpistolen (s. d.) und bei den Kolbenmagazinen mancher älteren Büchsen (vgl. Kolben) vorkommen. — Zu den K.n E.n werden ferner die namentlich an den früheren Marinepistolen angebrachten Ladestockgelenke oder Galgen, die ein Verlieren des Stockes verhindern sollen, gezählt (Fig.). Der mit einem starken Kopfe a versehene Ladestock hat unter demselben einen freien Ring b, an den zwei das Gelenk bildende gebogene Lappen c genietet und um die durch die Laufwarze d greifende Schraube e drehbar sind. Der Ladestock ist am unteren Ende mit einem Knopfe n versehen, der infolge seiner Stärke den Ring b nicht passiren kann. Zum Gebrauche wird der Ladestock aus der Nuthe gezogen, mittels des Gelenkes in die punktirte Lage über den Lauf gebracht und durch den Ring b in die Seele gestossen. — Riembügel und Kappenringe bilden weitere K. E., erstere dienen zum Durchziehen der Gewehrriemen; eine Schraube greift mit ihrem glatten Theile durch das Öhr und mit ihrem Schraubentheile in das Gewinde des Öhrs. — Kappenringe dienten bei Marinepistolen zum Aufhängen derselben an der Schiffswand. Sie wurden in den Kopf eines Klobenbolzens befestigt, der mit dem Stiele durch die Pistolenkappe griff und mit einer Scheibe in einer Aussenkung des Schaftholzes spielte. — Zur Konservation dienende K. E. sind Stosseisen oder -bleche, wie sie z. B. in den Boden der Ladestocknuthe getrieben werden, um das Durchstossen des Holzes zu verhindern. v. Ll.



Ladestock-Gelenk.

Kleingewehr gleichbedeutend mit Handfeuerwaffe, (s. d.). v. Ll.

Kleist, Ewald Christian von, preuss. Off., hervorragender Dichter. Geb. 3. März 1715 zu Zeblin in Pommern, trat K. 1736 als Lt in den dän. und, von Friedrich II. als Preusse reklamirt, 1740 in den preuss. Dienst. Hier, in kriegerisch bewegter Laufbahn, stieg er 1757 zum Major auf. In der Schlacht bei Kunersdorf, am 12. Aug. 1759, erhielt er, an Stelle seines gefallenen Ob. mit dem Rgte eine russ. Batterie erstürmend, die Todeswunde, der er am 24. Aug. in Frankfurt a/O. erlag. — Lebenslauf im 1. Th. von K.'s Werken hrsg. v. Körte, 5. Aufl., Brln 1853. — **K.** von Nollendorf, Friedrich Heinrich Ferdinand Emil, Graf, preuss. FM. Am 9. Apr. 1763 zu Berlin geb., trat K. 1778 als Off. in das Inf.-Rgt v. Bülow und stieg in einer Reihe ehrenvoller Verwendungen 1808 zum GM. auf. Zu Ende des Feldzuges 1812 gegen Russland, den er im preuss. Hilfskorps (zum 10. franz. Korps geh.), mitmachte, wurde er GL. Im Befreiungskriege hatte er vielfache Gelegenheit sein Feldherrentalent zu zeigen. Glänzend war seine erste That vom 20. Mai 1813 in der Schlacht bei Bautzen, wo er mit 5000 M., den Vortruppen des Centrums, die Höhen von Burg und den Spreeübergang bei Nieder-Gurkau gegen die vierfache Übermacht heldenmütig vertheidigte. Seine Betheiligung an der Schlacht bei Kulm (s. d.) wo er, an der Spitze des 2. Korps am 31. Aug. 1813 über den Kamm des Erzgebirges bei Nollendorf anrückend, dem franz. Korps Vandamme in den Rücken fiel, führte die Vernichtung dieses Korps herbei. Gleich ruhmvoll war seine Betheiligung in der Schlacht bei Leipzig; er eröffnete dieselbe am 16. Okt. auf dem l. Flügel der Verbündeten mit dem Angriff auf Markkleeberg und Wachau und bestand am 18. bei Probstheida einen der blutigsten Kämpfe des Feldzuges. Auch das J. 1814 gab ihm Gelegenheit, sich am 9. März bei Laon auszuzeichnen und brachte ihm die Beförderung zum Gen. der Inf., während ihn der König in den Grafenstand mit dem Ehrennamen „von Nollendorf“ erhob und ihm die Domäne Stötterlingenburg verlieh. Im J. 1815 zum Befehlshaber der Norddeutsch. Bundesarmee ernannt, musste er dieses Kommando infolge Erkrankung niederlegen. Im J. 1820 als GFM. beabschiedet, starb er am 17. Feb. 1823 zu Berlin. K. war von fleckenlosem Charakter, wolwollend, überlegend in allen Unternehmungen, heldenmütig in der Gefahr. — Mil.-

Wchbl., 1823. — **K.**, Franz Wilhelm v., preuss. Ing.-Gen, geb. 19. Sept. 1806, trat 1823 in das preuss. Ing.-Korps. Im Feldzuge 1866 war K. 1. Ing.-Off. beim Gen.-Kmdo des 5. A.-K., 1870 1. Ing.-Off. im grossen Hauptquartier. Er traf alle den Ing.-Dienst betreffenden Vorbereitungen zum Angriff auf Paris, bis im Dez. 1870 Gen. v. Kameke zur weiteren Leitung desselben nach Versailles berufen wurde. Im März 1871 in sein Verhältnis als Inspekteur der 1. Ing.-Insp. zurückgetreten, erhielt er am 16. Sept. 1871 den erbetenen Abschied. — v. Glasenapp, D. Gen. d. dtschen Arm., Brln 1875. E. W.

Klek, türk. Hafen in der Herzegowina (s. d.), da wo diese, in einem schmalen Streifen das österr. Dalmatien in zwei Theile zerlegend, an das Adriatische Meer tritt. Das Seegebiet, sowie die das türk. Territorium gleichlaufend mit der Küste durchschneidende Strasse, sind österreichisch und dürfen von der Pforte nicht benutzt wurden. 13.

Klenau, Johann Graf, österr. Gen. d. Kav., geb. 13. April 1758 zu Prag, gest. in Brünn 6. Okt. 1819. K. begann seine mil. Laufbahn als Kadet in einem Inf.-Rgte, trat als Lt zur Reiterei über und zeichnete sich zuerst im Türkenkriege von 1788 aus. Im franz. Revolutionskriege stand K. als Obstlt bei der Armee Wurmser's (s. d.) und ward hier vorzüglich als Parteigänger verwendet. Das grösste Verdienst erwarb er sich im Treffen von Handschuhsheim 1795 (Theresienkreuz, Ob. des Wurmser Hus.-Rgts). 1796 befand er sich bei der Armee desselben Feldherrn in Italien, blieb während dessen Vertheidigung Mantua's an seiner Seite und schloss die Kapitulation dieses Platzes ab. In Würdigung seiner bisherigen Verdienste wurde er GM. ausser Dienst. 1799 führte K. in Italien wieder den kleinen Krieg; er vertrieb die Detachements Macdonald's in Oberitalien und focht mit Auszeichnung gegen Masséna bis zu dessen Einschliessung in Genua. 1800 kam K. zur Armee in Deutschland. 1805 theilte FML. K. das Geschick der Truppen, welche in Ulm eingeschlossen waren, ward Napoleon vorgestellt, und von ihm wegen seiner Tapferkeit besonders belobt. 1809 befehligte K. den Vortrab des 2. A.-K. und erhielt für seine Verdienste bei Aspern und Wagram das Kmdrkreuz des Ther.-Ordens. 1813 befehligte er ein Armeekorps bei der Böhm. Hauptarmee; nach der Dresdener Schlacht wurde er kom. Gen. in Böhmen. — v. Rittersberg, Biographien, Prag 1828. W. v. Janko.

Kleomenes, Könige in Sparta. — **K. I.** um 500 v. Ch. führt die Alkmäoniden nach Athen zurück, schliesslich wahnsinnig, entleibt sich selbst. — **K. III.**, Sohn des Leonidas, von einfacher, strenger Sitte und für sein Vaterland begeistert, besiegt die Truppen des Achäischen Bundes, bricht die Macht der Ephoren in Sparta, stellt die alten Einrichtungen daselbst wieder her. In erneuetem Kampfe mit den Achäern, welche den Antigonus Doson (s. d.) zu Hilfe rufen, wird er bei Sellasia 222 v. Ch. geschlagen, flieht nach Alexandria zu Kg Ptolemäus Euergetes (s. d.), und gibt, von dessen Sohn Ptolemäus Philopator in's Gefängnis geworfen, sich selbst den Tod, 220. — Polyb. II, V; Plutarch: Kleom., Arat.; Kausler I; Galitzin I 1. —cc—.

Kleomenischer Krieg, 228—222 v. Ch. (n. A. 227—221), zwischen dem Achäischen Bunde und Sparta. Aratus (s. d.), der Stratege der Achäer, wurde von Kleomenes (s. d.) wiederholt geschlagen: am Berge Lykäon, bei Leuktra, Leodikeia und Dyme, und rief, nachdem Friedensunterhandlungen sich zerschlagen hatten (224) den Antigonus Doson (s. d.) zu Hilfe. Von beiden Seiten wurden viele Städte erobert und der Krieg mit wechselndem Glücke geführt, bis die Schlacht bei Sellasia (222) demselben ein Ende machte. Kleomenes ward besiegt. — Polyb.; Plutarch: Kleom., Arat.; Kausler I; Galitzin I 1. —cc—.

Kleon, Athenienser von niederer Herkunft, schwingt sich nach Perikles' Tode, 427 v. Ch., zum Tyrannen auf, muss gegen Sparta zu Felde ziehen, erringt, hauptsächlich durch seinen Feldherrn Demosthenes, einen glänzenden Sieg (Sphakteria), wird aber von Brasidas (s. d.) bei Amphipolis 422 gänzlich geschlagen und fällt. — Thuc. V; Galitzin I 1; Wendt, Perikles und Kleon; Hasselbach, Kleon. —cc—.

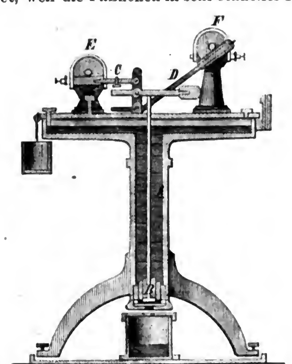
Klephten (Klepten, griech. Kléptēs — Dieb, Räuber) nannte man die christlichen Krieger in den ndl. Hochländern Griechenlands, welche trotz der dort seit Mitte des 15. Jhrhdrts bestehenden Türkenherrschaft ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand zu bewahren wussten. Die Kämpfe damaliger Zeit bestanden hauptsächlich in Raubzügen; alles, was dem Feinde Abbruch an Gut und Leben that, war von der Volkssitte gutgeheissen; die „Klephturie" war durch den Ruhm der Glaubens- und Vaterlandsvertheidigung verklärt. Dem bis in die neuere Zeit fortbestehenden Namen haftete deshalb keinerlei schimpfliche Nebenbedeutung an. Viele der K. traten in Unterhandlung mit der Pforte, die ihnen gegen das Versprechen friedlichen Verhaltens Vorrechte gewährte; sie hiessen dann Armatolen (s. d.). Kamen letztere in irgend einen Konflikt mit den Türken, so wurden sie wieder zu K., wie überhaupt eine scharfe Trennung beider Be-



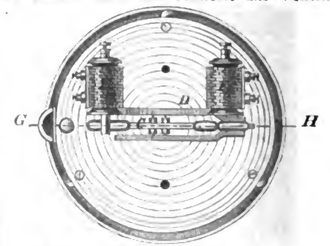
griffe nie bestand. — Zinkeisen, Gesch. d. griech. Revolution, Lpzg 1840. E. W.

Klepperpferde, kleinerer und geringerer Schlag zum Dienst in der Front nicht geeigneter Reitpferde, mit welchen bei einer Mobilmachung in der preuss. Armee Nichtkombattanten der Truppe und Militärbeamte beritten gemacht wurden. Eine Minimalgrösse von 4' 5" und Brauchbarkeit zum Reitdienste waren unerlässliche Anforderungen. Der jetzt giltige Mobilmachungsplan hat den Namen K. nicht mehr. v. Schg.

Klepsyder. Unter K. verstanden die Alten eine Uhr, in welcher durch das Ablaufen einer bestimmten Menge Wasser der Lauf der Zeit angezeigt wurde. Diese Bezeichnung ist neuerdings von Le Boulengé auf einen Apparat zum Messen der Flugzeiten der Geschosse angewandt worden. Der Chronograph (s. d.) des Genannten, bei welchem der durchlaufene Raum eines frei fallenden Körpers das Mass für die Flugzeiten gibt, ist nur zur Bestimmung relativ kurzer Zeiten geeignet, weil die Fallhöhen in sehr schneller Progression mit der Zeit wachsen. Um diesen Übelstand zu beseitigen, benutzt Le Boulengé das Ausfliessen einer Flüssigkeit, und zwar des Quecksilbers, als Zeitmesser, indem er die Zeit aus dem Gewichte der Ausflussmenge bestimmt, welche er während der zu messenden Intervalle erhalten hat. — Der Apparat besteht im wesentlichen aus einem Gefässe mit Quecksilber, welches im Boden ein Ventil B hat. Das Öffnen und Schliessen des Ventils wird durch zwei Hebel C u. D bewirkt, welche im Zustande der Ruhe durch zwei Elektromagneten E u. F festgehalten werden. Wird der die Thätigkeit des einen Elektromagneten erzeugende elektrische Strom dadurch unterbrochen, dass das Geschoss den, über einen (in seiner Flugbahn befindlichen) Rahmen geführten Leitungsdraht durchbricht, so fällt der eine Hebel und öffnet das Ventil. Das Quecksilber fliesst nun aus. Wird in gleicher Weise der zweite Strom unterbrochen, welcher den zweiten Elektromagneten umkreist, so fällt der zweite Hebel und schliesst das Ventil.



Klepsyder, Durchschnitt nach G H. Massstab: 1/20.



Klepsyder, Ansicht von oben. Massstab: 1/20.

Der Ausfluss des Quecksilbers hört auf. — Da bekannt oder leicht zu ermitteln ist, wie viel Quecksilber bei geöffnetem Ventil in einer bestimmten Zeit ausfliesst, so kann man aus dem Gewichte des ausgeflossenen Quecksilbers auch die Zeit, während welcher das Ventil geöffnet war, also die Flugzeit des Geschosses zwischen den beiden in bekannter Entfernung von einander stehenden Drahtrahmen, berechnen. Hierbei hat man natürlich darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Ausflussgeschwindigkeit keine konstante ist, weil mit dem Ausfliessen des Quecksilbers auch dessen Oberfläche sinkt und der Druck abnimmt, die Ausflussgeschwindigkeit daher in jedem Augenblick eine geringere wird. — Le Boulengé, Etude de ballistique. Détermination au moyen de la Clepsydre de la durée des trajectoires, Brux. 1868; Upmann, Schiesspulver, Brschwg 1874; Mitthlgn d. Art.-Prüfgs-Komm., Hft 9., Brln 1876. B.

Klewang, Trutzwaffe australischer Völkerschaften: ein grosses breites Messer oder Dolch. Ähnlich, aber kleiner ist das Parang. — v. Specht, Gesch. d. Wffn, II. 71 ff, Cassel u. Lpzg 1872. 13.

Klinge, der eigentlich wirkende Theil einer blanken Waffe, welcher in den getroffenen Körper eindringen soll. Eine gute K. muss hinlängliche Widerstandsfähigkeit besitzen, ein leichtes und sicheres Eindringen in den zu verletzenden Körper und ebenso rasches Herausziehen aus demselben gestatten und eine leichte Handhabung begünstigen. Die für die Widerstandsfähigkeit erforderliche

Härte, Elastizität und Festigkeit besitzt nur der Stahl. Die K.n der Dolche, Degen, Lanzen und Bajonnette erfordern grosse Steifigkeit, die der Säbel grosse Elastizität. Das leichte Eindringen wird durch die Gestalt der K. und die Lage des Schwerpunktes beeinflusst. Die nur für den Hieb be-

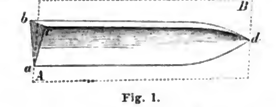


Fig. 1.

stimmten K.n müssen die Keilform haben (Fig. 1); man unterscheidet an ihnen die Klingenschärfe oder Schneide a d, den Rücken b c d und die Seitenflächen a c d und a b d. Die durch die Schneide und die Mitte des Rückens gedachte Ebene AB heisst die „Symmetrieebene" der K. Je spitzer Winkel b a c, unter dem die Seitenflächen zu einander geneigt sind, je dünner daher Schneide und

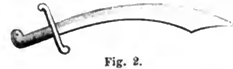


Fig. 2.

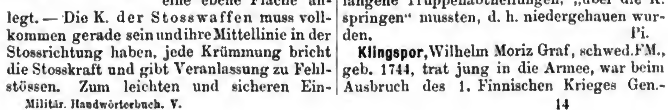
Rücken gestaltet, desto leichter wird das Eindringen, desto geringer die dazu erforderliche Kraft. Das Eindringen der K. wird ferner erleichtert, wenn sie gekrümmt ist, weil dann der eindringende Theil (Fig. 2) kleiner wird, die Krümmung die für den Hieb vortheilhafte schiefe oder schräge Führung der K. gestattet und eine Richtungsänderung des Hiebes erleichtert, wenn an einer Stelle der Widerstand die Kraft des Hiebes übersteigt. Das Mass der Krümmung hängt zum Theil von nationalen Gewohnheiten ab und finden sich sehr gekrümmte K.n nur noch bei den Säbeln der Orientalen; es wird durch die grösste Bughöhe a b (Fig. 3) und ihren Abstand bc vom oberen Ende des Klingenrückens bestimmt, wenn man die K. mit der Rückseite an eine ebene Fläche anlegt. — Die K. der Stosswaffen muss vollkommen gerade sein und ihre Mittellinie in der Stossrichtung haben, jede Krümmung bricht die Stosskraft und gibt Veranlassung zu Fehlstössen. Zum leichten und sicheren Eindringen bedarf es einer kegel- oder pyramidenförmigen Spitze (Fig. 4). Der Querschnitt der Stichklinge kann kreisrund, oval, eckig sein; in letzterem Falle nennt man sie nach der Zahl der Schneiden 1-, 2-, 3-, 4-schneidig. — Der Schwerpunkt der Hiebwaffen liegt etwa um ein Drittel der Gesamtlänge von dem hinteren Ende des Gefässes entfernt, bei den zum Hauen und Stechen bestimmten Waffen liegt er näher am Gefäss, bei den längeren Stichwaffen dem Angriffspunkte des Gefässes möglichst nahe, bei Lanzen einige Centimeter vor ihrer Mitte. — Die Länge der K., d. h. der Abstand c d (Fig. 3) der Spitze vom oberen Ende des Rückens hängt von dem Gebrauchszwecke und der Truppengattung, für welche die Waffe bestimmt ist, ab. Für die Seitengewehre der Fusstruppen genügen 50—60 cm., die Kavaleriesäbel bedürfen 90—100 cm., das Bajonnet ist c. 50 cm., die Lanze c. 20—22 cm. in der K. lang. Die Breite der K., d. h. der Abstand des Rückens von der Schneide, und die Dicke, d. h. der Abstand der Seitenflächen von einander, nehmen bei allen K.n gegen die Spitze zu ab. Breite und Dicke sind bei den Hiebklingen grösser als bei den Stichklingen. Die gegen die Spitze zu liegende schwächere Hälfte der K. wird „Klingenschwäche", die andere „Klingenstärke" genannt. Zur Erleichterung erhalten die K.n zuweilen eine rinnenartige Vertiefung, den „Hohlschliff" (vgl. Hohlklingen). v. Ll.



Fig. 3. Fig. 4.

K., Springen über die. Nach Grimm, dtsches Wrtrbch V, Lpzg 1873, eine Redensart aus dem Kriegsleben, einen (eigentlich den Kopf) üb. d. K. springen (hupfen) lassen, hinrichten, besonders standrechtlich, vom Enthaupten: „das darin mit fürchterlichem Scherz und Wahrheit zugleich scharf aufgefasst ist (springen kann ursprünglich auch tanzen meinen), ein rechtes Stück vom Kriegs- und Siegeshumor unserer Vorfahren." – In alten Werken findet man: über ein Schwertklingen hopfen, über kalte K.n hupfen lassen (Luther); auch durch die K. laufen (Stettler, Annal. helv.), durch die K.n springen, cervices securi subjicere, also ähnlich wie „Spiessruthen laufen" gebraucht. — In den Jhrhdrtn, wo die mil. Gesetze noch nicht die Strenge unserer Tage angenommen, wo die Persönlichkeit des Anführers oft der rohen Kraft erlag, in den Kriegszügen uncivilisirter Völker (Türken, Ungarn etc.), kam es häufig vor, dass die Besatzung eroberter Städte, gefangene Truppenabtheilungen, „über die K. springen" mussten, d. h. niedergehauen wurden. Pi.

Klingspor, Wilhelm Moriz Graf, schwed. FM., geb. 1744, trat jung in die Armee, war beim Ausbruch des 1. Finnischen Krieges Gen.-



Intendant der Operationsarmee und wurde 1790 Höchstkommandirender, ohne sich hervorzuthun. Als die Russen Anf. 1808 über die Kymmeneelf in Finnland eindrangen, war Gen. Klercker Oberbefehlshaber der schwed. Truppen. Dieser zog sich bis Tawastehus zurück, wo er energischen Widerstand leisten wollte. Nun aber traf K., inzwischen zum Höchstkommandirenden ernannt, ein und befahl den Rückzug, obwol die Russen numerisch wenig überlegen waren. K. berief sich auf die vom Kge erhaltene Instruktion, wonach er die Armeé nicht in ungleichem Kampfe auf's Spiel setzen sollte, und zog sich fast ganz aus Finnland zurück; dann kehrte er plötzlich um und überfiel einen Theil der getrennt operirenden Russen. Er benutzte jedoch den gewonnenen Vortheil nicht, und erst als die Russen, durch anderweitige Ereignisse gezwungen, sich zurückzogen, schlug er sie bei Lappo (13. Juli). Dann blieb er wieder unthätig, bis die Russen verstärkt zurückkehrten. Wol wurden diese noch einmal geschlagen (bei Alavo, 17. Aug.), allein K. war dennoch zum Rückzuge genötigt, die blutige Schlacht bei Oravais machte dem Feldzuge vorläufig ein Ende. K. schloss mit Gen. Buxhöwden einen Waffenstillstand ab und verliess, Kränklichkeit und Alter vorschützend, die Armee. Sein eigentlicher Beweggrund aber war die Hoffnung, dass er den Kg Gustav IV. bewegen könne, Finnland aufzugeben. Der Kg wollte aber davon nichts hören, gab wiederum Klercker den Oberbefehl und sandte ihm Verstärkungen. K. agitirte nun gegen den Kg und war eins der thätigsten, wenn auch nicht hervorragendsten Mitglieder der Verschwörung, welche Gustav IV. am 18. März 1809 vom Throne stiess. K. erhielt nun das Kmdo der schwed. Nordarmee und ward Gen.-Gouv. der ndl. Provinzen, aber schon 1810 verabschiedet und starb 1814. — Rothlieb's Adelsmatrikel 1807; Suchtelen Kriget emellan Ryssland och Sverrige. Ch. v. S.

Klipper, Kauffahrteisegelschiffe, meist mit Vollschifftakelage, die, abgesehen von den schon in den 30er Jahren benutzten klipperartigen Opiumschiffen, c. 1850 zuerst in Amerika, dann namentlich in England gebaut wurden und sich durch die Verhältnisse ihrer Hauptdimensionen, Zweckmässigkeit und Schönheit der Form, solide Bauart, grosse breite Takelage und daher grosse Fahrgeschwindigkeit und Sicherheit der Reise auszeichnen. — Ihre relativ grosse Länge verschaffte ihnen scharfe Wasserlinien; letztere sind indessen meist ihr charakteristisches Kennzeichen. Die ältesten K. waren Holzschiffe, dann folgten eiserne, die neueren werden wohl ausnahmslos nach dem „composite-system" gebaut. *σ.*

Klitos, Feldherr und Freund Alexander's d. Gr., dem er in der Schl. am Granicus das Leben rettet (334 v. Chr.). Er wird von Alexander im Rausche bei einem Gastmahl zu Marakanda (h. Samarkand) ermordet. Sein Beiname „der Schwarze" unterscheidet ihn von K. „dem Weissen", einem anderen Feldherrn Alexander's d. Gr., der die Seesiege von Amorgos (322) und Byzanz (318 v. Chr.) errang. — Arrian I u. IV; Plut., Alxdr.; Diodor XVII.; Curt. VIII.; Galitzin I. 1.

— cc —.

Klopfer (Telegraphie), franz. „parleur" ist eine Vereinfachung des Morse-Systems, bei welchem die Depeschen nur nach dem Aufschlagen des Ankers, d. h. mit dem Gehör, abgenommen werden. Dadurch, dass bei diesem Apparate das den Papierstreifen führende Uhrwerk wegfällt, wird er sehr vereinfacht und deshalb kleiner und leichter zu transportiren, man hat ihn in der Grösse einer Cigarrentasche. — Obwol solche K. in Amerika fast allgemein im Gebrauche sind und sich beim Telegraphenverkehr im Frieden sehr gut bewähren, haben sie trotz der angeführten Vortheile bei der Feldtelegraphie bis jetzt keine Aufnahme gefunden. Die Gründe hierfür sind: 1) erfordert das Abhören der Depeschen eine grosse Übung und Sicherheit der Telegraphisten; 2) würde sich bei vorkommenden Irrtümern sehr schwer der Schuldige feststellen lassen; 3) würde — wie dies im Kriege leicht vorkommen kann — stärkeres Geräusch in der Nähe der Station das Abhören unmöglich machen. Bz.

Kloster Camp, Dorf in der preuss. Rheinprov., Reg.-Bez. Düsseldorf, 2½ M. sdwstl. Wesel.

Gefecht am 12. Juni 1758. Hzg Ferdinand v. Braunschweig hatte das franz. Heer unter dem Grf. Clermont genötigt, über den Rhein zurückzugehen. Derselbe hatte zw. Krefeld und Cleve Quartiere bezogen, auf dem r. Rheinufer nur Düsseldorf, Kaiserswerth und Wesel besetzt gehalten. Kg Friedrich II. wünschte die Wegnahme der Fstg Wesel und die Vertreibung der Franz. vom Niederrhein. Gleiche Wünsche hegte der Kg v. England. Die aus hannov., hess., braunschw., bückeburg. u. preuss. Truppen zusammengesetzte Heeresabthlg des Hzgs v. Brschwg zählte 53½ Bat., 62 Esk., 150 Geschütze, c. 43400 M., das franz. Heer 120 Bat., 121 Esk., c. 52000 M. Bei Hanau stand der Pr. v. Soubise mit c. 24000 M. — Der Hzg v. Brschwg beschloss den Rhein ndl. Wesel in der Gegend von Emmerich zu überschreiten. Um gegen Soubise gedeckt zu sein, hatte er den Pr. v. Ysenburg mit 5½ Bat., 3 Esk., 3400 M., nach der Gegend von Mar-

burg entsendet. — Am 25. Mai brachen die Verbündeten auf und sammelten sich unter dem Vorwande einer Revue vor den engl. Kommissarien. Das Gros bewirkte am 1. bis 2. Juni seinen Rheinübergang zwischen Elten und Bimmen (1½ M. unterhalb Emmerich), während GM. v. Wutginau mit 5800 M. bei Ringenberg (1¼ M. ndl. Wesel) stehen blieb. Der Hzg gelangte ohne Hindernisse in die l. Flanke der franz. Heeresstellung, deren l. Flügel unter Gen. Villemur zum Rückzuge nach Cleve genötigt wurde, von wo der Gen. sich in der Nacht zum 3. nach Calkar zurückzog. An dslb. Tage ging die Avantgarde der verb. Heeresabtheilung bis Goch vor, das Gros sammelte sich bei Cleve. In den nächsten Tagen wurde die Schiffbrücke, auf welcher der Rheinübergang bewerkstelligt war, weiter aufwärts nach Rees verlegt, Gen. Wutginau mit einem Theile seiner Abthlg auf das l. Ufer gezogen und nur GM. Imhof mit 6 Bat., 4 Esk., 4500 M., auf dem r. Ufer bei Meer (1½ M. wstl. Wesel) belassen, während das Gros nach Goch, die Avantgarde nach Uedem marschirte und von hier gegen Wesel, Geldern und Venloo streifte. Gen. Villemur ging nach Xanten zurück und Gf Clermont bemühte sich, seine Truppen bei Rheinberg, sdl. des Eugenienkanals, zu sammeln. Nachdem der Hzg 38 Bat., 51 Esk., 32000 M., vereinigt hatte, rückte er am 8. Juni an seine Avantgarde nach Uedem heran in der Absicht, Villemur bei Xanten anzugreifen; dieser marschirte jedoch am 9. Juni zum Hauptheere nach Rheinberg ab. Der Hzg nahm am 10. eine Stellung bei Sonsbeck. — Die Heeresabthlg des Gf. Clermont stand, 79 Bat., 107 Esk., 52000 M., mit dem r. Flügel sdöstl. Rheinberg bis zum Rhein, mit dem l. sdl. des Eugenienkanals bis nach Kl. C. hin. Der Hzg führte seine Heeresabthlg am 11. in eine Stellung sdl. Capellen vor, wo der Hzg v. Holstein mit 6 Bat., 15 Esk. zw. Issum und Steeg Stellung nahm und die Übergänge des Twath-Flüsschens besetzte, während GM. Spörken mit 8 Bat., 8 Esk. den l. Flügel deckte. Gf Clermont nahm eine neue Stellung östl. des Alpener Flies, Front nach Westen, den r. Flügel bei Millingen (½ M. ndwstl. Rheinberg), den l. auf den Höhen wstl. Rheinberg. Marq. Voyer verblieb mit der Brig. Champagne und einiger Art. bei Kl. C. Am 11. Juni beschloss der Hzg anzuzugreifen. In der Nacht vom 11./12. brach die Heeresabthlg auf und entwickelte sich sdl. der Stellung des Gen. Spörken bei Alpen, so dass sie am 12. 6 U. fr. in vier Treffen auf den Höhen wstl. des Alpener Fliesses stand, den l. Flügel bei Alpen, den r. bei Saalhof, während Pr. Holstein von Issum gegen Kl. C. vorging. Der Feind eröffnete eine Kanonade. Spörken bemächtigte sich schnell des Überganges über das Alpener Fliess bei Eil in der Heyden und lies Batt. auffahren, um die feindl. Reiterei im Schach zu halten, welche auf dem r. Flügel ihrer Heeresstellung vereinigt war. Fast gleichzeitig nahm der Erbpr. v. Brschwg mit 5 Bat. den Übergang bei Saalhof und wendete sich dann gegen den r. Flügel der feindlichen Stellung bei Kl. C., welche der Hzg v. Holstein von links her angriff. Erst am Nachmittage gelang es, die Franz. zum Rückzuge auf Rheinberg zu nötigen. Die errungenen Vortheile hatten Truppenbewegungen zur Folge, deren Zweck man auf verbündeter Seite bei dem dichten Staube und dem bedeckten Gelände nicht zu ergründen vermochte. Der Hzg glaubte den Angriff bis zum nächsten Tage verschieben zu sollen. Mit Tagesanbruch zeigte es sich jedoch, dass die Franz. abmarschirt waren. Der Hzg schritt nun zur Belagerung der Fstg Wesel; durch eine Stellung sdl. des Fstg, sowie durch kleinere Unternehmungen beschloss er den Gegner in Schach zu halten.

Gefecht am 16. Okt. 1760. Ende Sept. 1760 hatte Hzg Ferdinand von Brschwg aus seinen Stellungen ndl. der Diemel den Erbprinzen v. Brschwg mit 26 Bat., 18 Esk., c. 20000 M., entsendet, um die Fstg Wesel weg zu nehmen. Der Erbprinz war am 29. Sept. bei Wesel eingetroffen und hatte bis zum 3. Okt. die Fstg auf beiden Seiten eingeschlossen. Der schlecht vertheidigte Platz wäre jedenfalls in seine Hände gefallen, hätten nicht die grundlosen Wege das Herankommen des Belagerungsparkes verzögert, der erst am 9. Okt. eintraf, so dass die Beschiessung erst am 11. beginnen konnte. Gleichzeitig war der Erbprinz auf 45 Bat., 30 Esk., c. 38000 M., verstärkt. Dem Hzge v. Broglie blieb das Unternehmen lange verborgen. Dann sendete Broglie den Marq. de Castries nach Cöln, um die nötigen Vorkehrungen zur Deckung, bez. zum Entsatze von Wesel zu treffen. Am 12. Okt. hatte derselbe 31 Bat., 32 Esk., c. 25000 M., bei Neuss vereinigt, mit denen er am 15. bei dem Dorfe Camperbruch östl. Kl. C. Stellung nahm, nachdem tags zuvor eine Abtheilung des Erbpr. aus Rheinberg vertrieben war. Unterdes war durch einen Sturm die Brücke zerstört, welche der Erbpr. unthlb Wesel geschlagen hatte; eine neue riss abermals, als erst 18 Bat., 16 Esk., c. 16000 M., auf dem l. Ufer vereinigt waren. — Camperbruch liegt sdl. des Eugenienkanals, c. ¾ M. sdwstl. Rheinberg in durchschnittener Gegend, die gegen jenes Städtchen zu von zwei Gräben bewässert wird, welche in den Kanal

münden. Die Höfe des Dorfes sind von Hecken eingefasst und durch Gräben getrennt; 1/4 M. wstl. des Dorfes liegt K. C. auf der ndl. Seite des Kanals, über den hier eine Brücke führt. Castries lagerte am 15. sdl. Camperbruch. Rheinberg war von 4 Bat., 8 Esk. unter Gen. Gf Rohan und Chabot, Kl. C. durch das 2000 M. starke Freikorps des Ob. Fischer besetzt. — Der Erbpr. hatte seine Truppen am 15. bei Ossenberg, 1/2 M. ndl. Rheinberg, vereinigt. Von hier entsendete er zwei Abtheilungen gegen Rheinberg und die Front der feindlichen Stellung, während er mit der Hauptmasse um 10 U. abds in zwei Kolonnen aufbrach und um 2 U. fr. am 16. Okt. bei K. C. eintraf. Das Freikorps wurde auf Geldern zurückgedrängt, so dass zu Castries keine Meldung kam. Die Verbündeten überschritten den Kanal auf Brücken, welche die Franz. geschlagen hatten und erschienen noch vor Tagesanbruch in der l. Flanke des franz. Lagers. Kap. d'Assas mit den Jägern der Brig. Auvergne empfing die engl. Grenadiere mit lebhaftem Feuer. Diese riefen ihm zu, „sie wären Freunde." Da das Fischer'sche Freikorps in derselben Richtung stand, ging d'Assas vor, um sich zu vergewissern und sah sich bald von Feinden umringt, die ihm mit augenblicklichem Tode drohten, wenn er einen Laut von sich gäbe. Mit lauter Stimme rief er: „A moi Auvergne, ce sont les ennemis!" und sank von zahlreichen Bajonnetstichen durchbohrt zu Boden. Mittlerweile hatten die franz. Brig. Auvergne und Alsace Stellung genommen, 2 Bat. Briquerille und die Gens d'armes z. Pf. bildeten eine 2. Linie. Es kam zu einem Feuergefechte. Die Franz. versuchten die r. Flanke der Engl. zu umgehen, diese bildeten einen Haken und wiesen den Angriff zurück. Die einzelnen Höfe wurden für beide Theile zu festen Posten. Die Brig. Normandie, welche Castries selber heranführte, wurde geworfen, die Kräfte der Brig. Auvergne begannen zu erlahmen. Der franz. Heerführer dachte an Rückzug, sendete Befehl an Chabot nach Rheinberg, den Ort zu räumen und eine Stellung zur Deckung des Rückzuges zu nehmen, und liess die Brig. Latour du Pin noch einen Verstoss gegen die l. Flanke des Gegners machen. Der Feind wich dem Stosse unter de Castries' persönlicher Führung und die Franz. gewannen auf der ganzen Linie Feld. Die Brig. Normandie erneuerte gleichzeitig den Angriff, doch die verbündete Reiterei hieb ein und würde sie vernichtet haben, wären nicht die Gens d'armes und das Reiter-Rgt Royal Piemont herbei geeilt. — Der Erbpr. benutzte den Angriff, um die Inf. über den Kanal auf die Höhen bei K. C. zurück zu führen, wo Gen. Howard ihn aufnahm; die Reiterei folgte. Ohne verfolgt zu werden setzte die Heeresabthlg ihren Rückzug bis Genderich fort (1/2 M. wstl. Wesel) und ging am 18. auf der hergestellten Brücke über den Rhein. — Die Belagerung von Wesel wurde zwar aufgegeben, doch blieb der Erbpr. bei Schermbeck, 2 1/2 M. östl. Wesel, stehen und bezog Ende Nov. Winterquartiere bei Coesfeld. Castries, auf 55 Bat., 56 Esk. verstärkt, verlegte seine Truppen in weitläufige Quartiere. — Verluste am 16. Okt.: Verb. 85 Off. 1553 M., Franz. 267 Off. 3121 M. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs III, IV, Brln 1794; Preuss. Gen.-Stb, Gesch. d. 7j. Krgs III, IV Brln 1824; v. Westphalen, Gesch. d. Fldzg. d. Hzgs Ferd. v. Brschwg, Brln 1859; Preuss. Gen.-Stbs-Karte d. Rhein-Prov. u. Westphalens, Sekt. 20; Reymann, Karte v. Dtschld 102, 103, 121, 122. Kaeh.

Klotz nannte man den Holzpropf, welchen man beim Laden der ältesten Kammergeschütze im 14. und 15. Jhrhdrt gebrauchte, um den entwickelten Pulvergasen eine möglichst hohe Spannung zu geben. Zu diesem Zwecke musste der K. möglichst luftdicht schliessen. Zwischen K. und Pulverladung blieb 1/5 Kammerlänge frei. — Später bezeichnete man sowol die Blei- und Eisenkugeln, welche man aus kleinen Geschützen schoss, wie auch pfeilartige Geschosse, welche man aus Handgewehren verfeuerte, mit K. 13.

Klüsen (Marine) sind mit starkem Eisenblech gefütterte Löcher im Schiffsrumpfe, durch welche die Ankerketten nach aussen laufen. — Wind in die K. heisst: Wind von vorn. v. Hllbn.

Klüver, das für die Manövrirung der Segel- und selbst der Dampfschiffe wichtigste Segel. Seiner Form und Anordnung wegen gehört der K. zu den Stagsegeln. Er fährt am K.leiter, durch welchen der Topp der Vorstenge mit der Nock des K.baumes verbunden wird. σ.

Klüx, Karl von, preuss. GM., geb. am 3. Aug. 1774, trat 1788 zu Halberstadt beim Inf.-Rgt Hzg v. Braunschweig in Dienst, machte den Feldzug von 1806—7 als kgl. Flügel-Adj. mit und ward beim Ausbruch des Krieges von 1813 Brig.-Chef. Nachdem er namentlich bei Gr.-Görschen durch die Wegnahme und Behauptung dieses Dorfes, bei Bautzen durch den Angriff auf die Kreckwitzer Höhen, bei Leipzig durch die Vertheidigung der Stellung bei Wachau und Gossa sich ausgezeichnet hatte, starb er zu Teplitz am 11. Juli 1816. — v. Zedlitz, Pantheon d. preuss. Heeres I, Brln 1835. 13.

Kmety, Georg, ung. Revolutions-Gen., geb.

zu Pokorágy (Gömörer Komitat) 1810, verliess als Lt bei Ausbruch der Revolution von 1848 die kais. Armee und trat in ung. Dienste, wo er sich durch Kaltblütigkeit und Bravour bald zum Korps-Kmdten emporschwang. Der Sieg von Csorna war sein Werk, wie er auch das wichtige Peterwardein entsetzte, wodurch die Ungarn diesen Schlüssel der unteren Donau in ihren Händen behielten. Nach der Niederwerfung des Aufstandes trat K. in die Dienste des Sultans und machte sich, während des russ.-türk. Krieges von 1853—56 einen sehr geachteten Namen (seit seinem Übertritte zum Islam: Ismail Pascha) als Kmdt der Baschi-Bozuks, namentlich aber an dem denkwürdigen 29. Sept. 1855, wo er mit einem Kaltblute und einer Umsicht ohne gleichen die Vertheidigung von Kars leitete, welche ungerechter Weise dem engl. Gen. Williams zugeschrieben wird. Von K. sind erschienen: „Görgey's Leben u. Wirken i. Ungarn", Lndn u. Lpzg 1853, welches die Mémoiren Görgey's widerlegen sollte und „A narrative of the defence of Kars on the 29. Sept. 1855. Translated from the german of George K.", Lndn 1856. — Ungarns Männer d. Zt, Prag 1862. W. v. Janko.

Knallpräparate, soweit sie zu mil. Zwecken Verwendung finden, sind Stoffe, oder Mengungen aus solchen, welche durch Druck, Schlag oder Reibung zur Explosion gebracht werden und zur Entzündung von Geschütz- und Sprengladungen etc. dienen. Als Basis der K. dient 1) das chlorsaure Kali, welches mit Mehlpulver, Schwefelantimon, Glaspulver und einem Bindemittel (Gummi, Hausenblase etc.) angesetzt, zu Zündpillen in Zündspiegeln, als Zündsatz der Schlagröhren, für elektrische Patronen etc. Verwendung findet, wobei die Explosion in der Regel durch Reibung (daher „Friktionssatz") hervorgerufen wird. 2) Das Knallquecksilber ($C_2HgN_2O_2$), von Howard im J. 1799 entdeckt („Howard'sches Pulver"), wird durch Auflösung von Quecksilber in Salpetersäure unter Zusatz von Alkohol gewonnen, wobei es sich in farblosen oder grauen Krystallen niederschlägt, die, in Wasser schwer löslich, sehr giftig sind und schon bei mässigem Schlag, bei Reibung mit harten Körpern, oder beim Erhitzen über 150° mit äusserster Heftigkeit explodiren. Das Knallquecksilber bildet, mit c. 30% Wasser angefeuchtet und so auf Mamorplatten gerieben, unter Zusatz von Mehlpulver, oder von Salpeter und Schwefel den Hauptbestandtheil des Zündsatzes der Zündschrauben für Perkussionszünder der Granaten, der Pillenbolzen in Shrapnelzündern, sowie der Zündhütchen für Perkussionsgewehre, für Metallpatronen und den Detonator (Zündhütchen) für Dynamitsprengpatronen, Schiessbaumwolle, wie überhaupt der als Sprengmittel dienenden sog. Nitroverbindungen. Die Entzündung erfolgt bei den Zündern durch Anstich, bei den Zündhütchen der Handfeuerwaffen durch Schlag und bei den für Dynamit und Schiessbaumwolle durch „Bickford'sche Zündschnur." Als K. können 3) Dynamit und Schiessbaumwolle (s. d.) angesehen werden. Ersteres ist Nitroglycerin (nitrifizirtes Glycerin) in Kieselguhr oder, wie das in der dtschen Armee zur Verwendung kommende, in Cellulose (Holzfaser) aufgesogen (1 Kieselguhr oder Cellulose und 3 Nitroglycerin). Es dient zur Füllung der Sprengpatronen für die Kav. und zum Zertrümmern von Geschossen etc. (vgl. Sprengen), die Schiessbaumwolle als Sprengladung für Seeminen und Torpedos. — Dammer, Chemisch. Hdwrtbch, Brln 1876; v. Mayer, D. Explosivkörper, Brschwg 1874. S.

Knallpulver, Gemisch aus 3 Kalisalpeter, 2 trockenem kohlensauren Kali (Pottasche) und 1 Schwefel, explodirt, langsam erhitzt, bei 112° C. unter heftigem Knall. S.

Knebelwischer, ein in früheren Zeiten gebräuchlicher Wischer (s. d.), welcher statt des Ansatzkolbens an dem dem Wischkolben entgegengesetzten Ende einen 18 Zoll langen Knebel von gleicher Stärke wie die Wischerstange hatte, an welcher er, wie das Klopfstück am Dreschflegel, durch Lederriemen befestigt war. 13.

Knechte. Den Namen K., in der allgemeinen Bedeutung eines Dienenden, führten früher die Söldner, z. B. Lands-K., Fuss-K., reisige K., Stück-K. Nach abgelaufener Kapitulation abgedankte Söldner, welche umherzogen, um einen neuen Dienst zu suchen, hiessen „Gardende K." (s. Garten). Später verliert sich der Name in Bezug auf die in Reih' und Glied stehenden Soldaten und blieb nur bestehen für Nichtkombattanten, z. B. Train-K., Pack-K., Stecken-K. Jedem Truppentheile war eine bestimmte Zahl K. zugetheilt, zum Führen der Wagen, der Packpferde, als Offizierburschen etc., ausserdem beim Train zu den verschiedensten Obliegenheiten. Heute besteht diese Benennung im dtschen Heere nicht mehr, die früheren Träger desselben werden als Trainsoldaten geführt (Nichtkombattanten). v. Schg.

Knesebeck, Karl Friedrich von dem, preuss. GFM., geb. 5. Mai 1768 zu Karwe bei Neu-Ruppin, Juli 1782 in die Armee getreten, 1787 nach Halberstadt versetzt, wo er mit Gleim und dessen Freunden bekannt wurde und in die „literarische Gesellschaft" trat.

Unter dem kläglichen Zustand des damaligen Mil.-Bildungswesens hatte auch er gelitten; mit Energie suchte er jetzt das Versäumte nachzuholen (Erstlingsschriften i. d. Halbstdt. „Gemeinnütz. Bl.“). Dem Geiste des Jhrhdrts brachte er seine Huldigung dar in zwei Beiträgen zur „Dtschen Monatsschrift“, welche die Titel führen: „Wie sind gewaltsame Revolutionen am besten zu vermeiden?“ und: „Ist der ewige Friede mit den Mängeln der Menschennatur vereinbar oder nicht?“ Auf die erste Frage gab er die Antwort: „Das beste Mittel sei, allmähliche Revol. zu befördern;“ die zweite Frage bejahte er mit Entschiedenheit. 1794 sprach er sich in einer an Hardenberg gerichteten Denkschrift für Beendigung des Krieges mit Frankreich, in welchem er übrigens tapfer mitgefochten hatte, aus und veröffentlichte eine Brochüre unt. d. Tit.: „Europa i. Bezug auf d. Frieden, Rede des Abt Sièyes, Lndn i. Dez. 1794.“ Die Neigung für republikanische Grundsätze, welche er in diesen Schriften kundgegeben hatte, drohte später seine Laufbahn zu versperren; doch kam er mit dem Schreck davon (Preuss. Jhrbch 34, 1). 1799 wurde er Adj. des Gen. Rüchel in Potsdam. Längst hatte die Frage, welchen Einfluss der Untergang des alten Reiches auf die Verfassung des preuss. Heeres haben werde, sein Nachdenken beschäftigt; 1803 trat er mit dem Plane hervor, in Preussen eine Landmiliz unt. d. N. „Vaterlandsreserve“ und „Provinzial- oder Ehrenlegionen“ zu errichten. Die Inländer sollten statt 20 nur 15 J. dienen, dagegen noch zu einer Dienstzeit von 10 J. in der Landreserve verpflichtet sein, zu welcher überdies im Falle der Not alle bedingt eximirten Kantonisten, sowie die Bewohner kantonfreier Distrikte herangezogen werden sollten; um den Soldatenstand zu heben, sollten die erniedrigenden Strafen aus der Armee verbannt, in den Schulen durch gymnastische Übungen und patriotische Vorträge kriegerischer Sinn geweckt werden (de Courbière, Gesch. d. brdbg.-preuss. Heeresverfassung, Brln 1852). Die „Immediat-Organisationskommission“ verwarf den Plan; doch hatte sich der Autor dem Könige dergestalt empfohlen, dass er (12. Dez. 1803) als Qrtrmstr in den Gen.-Stb versetzt wurde (Scherbening 1, 279, Brln 1855). Im Okt. 1805 wurde er nach Cassel gesandt, um den Kurfürsten zum Anschluss an Preussen zu bewegen (Ranke, Hardenberg 2, 296, Lpzg 1877); er hatte dem Geize des engherzigen Fürsten gegenüber einen schweren Stand. Seine Hoffnungen auf einen lebhaften Winterfeldzug (Krgs-Arch., D. II, 25) gingen nicht in Erfüllung; nach der Demütigung unter Napoleon's Wünsche wurde ihm im März 1806 der Auftrag, Hameln zu übernehmen und die franz Besatzung der Festung bis zur preuss. Grenze zu geleiten. Der Krieg von 1806/7 gab ihm mehrfache Gelegenheit zur Auszeichnung. Bei Auerstädt erwarb er sich Verdienste um das Eingreifen der Kav. (Höpfner, Krg 1806/7, Brln 1855); in dem Kriegsrathe, welchen Fürst Hohenlohe am 18. Okt. zu Quedlinburg hielt, empfahl er vergebens, den Marsch auf Magdeburg aufzugeben und sich nach Hameln zu wenden (A. d. Nachlasse v. d. Marwitz 2, 40, Brln 1852); tags darauf wurde er mit Gneisenau vorausgeschickt, um Vorbereitungen für die Aufnahme der Armee zu treffen (Pertz, Gneisenau, Brln 1865 1, 120). Auf diese Weise entging er der Kapitulation von Prenzlau. Während des Winterfeldzuges war er zunächst Bevollmächtigter bei Bennigsen, mit dessen Heerführung er sehr unzufrieden war; an dem Siege von Pultusk schrieb er sich bedeutenden Antheil zu (v. Henckel, Erinnerungen 412, Zerbst 1846). Im Frühjahr 1807 war er für eine Diversion in den Rücken des Feindes (Denkschrft vom 16. (28.) April, Ranke, Hardenbg 5, 500 Lpzg 1877). Die wesentliche Voraussetzung für das Gelingen derselben, der Beitritt Österreichs, schien sicher; K. ging am 18. Mai nach Wien, um Eröffnungen über den Zweck des bevorstehenden Feldzuges zu machen (Ranke, Hrdbg 3, 361, Lpzg 1877; Ompteda, 375, Jena 1869), aber der dortige Hof zeigte wenig Entgegenkommen, und schliesslich vereitelte der Friede von Tilsit alles. Nachdem K. sowol für die Leitung des Mil.-Kabinets, als auch für die Hofmeisterstelle beim Kronprinzen in Vorschlag gewesen war (Pertz, Stein 1, 452; 2, 172, Brln 1849—55), verzichtete er, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, auf jede öffentliche Thätigkeit. Erst der österr. Krieg v. 1809 rief ihn zu neuem Wirken auf. Er zeigte sich bereits im Frühjahr, wo er den Rath gab, Erzhzg Ferdinand möge, ohne Rücksicht auf Preussen, durch Schlesien gegen Sachsen vordringen (Beer, 10 J. österr. Politik 392, Lpzg 1877), als ein eifriger Anhänger der österr. Sache; während seiner Sendung in's österr. Hptqrtr (Oncken, Österr. u. Preuss. i. Bfrgskrge 1, 114, Brln 1876; Ranke, Hrdbg 4, 194; Beer 435) bekundete er die gleiche Gesinnung in solchem Masse, dass ihm sein König später den Vorwurf machte: „K. hätte in seinem heiligen Eifer für Deutschheit 1809 den Staat in's Verderben stürzen können, hätte ich nicht mehr Überlegung und kaltes Blut besessen“ (Geh. St.-Arch. R. 74, M. 3 Nr. 11 vgl. Ranke, Hrdbg 4, 206). Abermals lebte er hierauf 2 J. auf seinem Landgute; im Jan. 1812 schickte ihn Friedrich Wilhelm III. auf Ancillon's (war mit K. befreundet) Rath

nach Petersburg: nicht, wie K. in seinen durch und durch unwahren Memoiren (Bhft z. Mil.-Wchbl., 1848; Bruchstücke a. d. Papieren K.'s, Mgdbg 1850) später glauben machen wollte, um den Czaren in den grossartigen, von K. ersonnenen Rückzugsgedanken einzuweihen, sondern um einen letzten Versuch zur Erhaltung des Weltfriedens zu machen (Duncker, A. d. Zt Friedr. d. Gr. und Fr. W. III.); K. war damals von einer Empfehlung des Rückzugssystems so weit entfernt, dass er vielmehr die Unterjochung Europa's als unausbleibliche Folge desselben prophezeite (Lehmann, K. u. Schön, Lpzg 1875; Hist. Ztschr. 36, 433. 556). Nachdem er für seinen Zweck eifrig, aber vergeblich gearbeitet hatte, trat er in's Privatleben zurück; jedoch nur scheinbar, denn der König, in wachsendem Vertrauen zu dem mil. Diplomaten (welchen er am 24. Jan. 1812 zum Gen.-Adj. gemacht hatte), wies Hardenberg an, ihn bei allen mil. Massregeln, die auf die Politik Einfluss haben könnten, zu Rathe zu ziehen (23. März 1812, s. Hist. Ztschr. 36, 454). Als im Dez. 1812 der Untergang der Grossen Armee Gewissheit geworden war, empfahl K. (Duncker a. a. O.; Ranke, Hrdbg 4, 343 ff.) dem Könige, zu rüsten, sich der Gewalt der Franzosen zu entziehen und nach Schlesien zu gehen. Für den bevorstehenden Entscheidungskampf suchte die preuss. Staatskunst jener Tage zunächst Österreich's Beistand zu gewinnen; K. ging (4. Jan. 1813) nach Wien, richtete aber nichts Sonderliches aus (Duncker a. a. O.; Oncken; Ranke 4, 364). Am 29. Jan. zurückberufen, erhielt er den Auftrag, mit Kais. Alexander über ein Bündnis zu verhandeln (Feb., März). Österreich gegenüber war er bereit gewesen, sein Vaterland in die Stellung eines Vasallenstaates herabzudrücken, so dass der König sowol wie Hardenberg seinen Eifer zügeln mussten; Russland behandelte er, einer alten Abneigung Raum gebend, mit solchem Mistrauen, dass, wenn es nach ihm gegangen wäre, die preuss.-russ. Allianz nimmermehr zu Stande gekommen wäre. Gänzlich die alles überragende Gefahr, welche von der wiedererstehenden Macht Napoleon's drohte, verkennend und in doktrinärem Starrsinn an dem selbstgeschaffenen Ideale eines europäischen Gleichgewichtes festhaltend, forderte er von dem Czaren die Auslieferung der 1807 von Preussen abgetretenen poln. Provinzen und nahm sich heraus, den preuss. Kommandanten Befehle zukommen zu lassen, als sollten sie ihre Festungen gegen die Russen vertheidigen (Pertz, Gneisenau 2, 512). Zum Glück machte das Eingreifen von Stein und Scharnhorst diese Fehler wieder gut Treitschke, Preuss. Jhrbch. 36, 668; Duncker; Oncken; Ägidi i. d. Hist. Ztschr. XVI; Ranke, Hrdbg IV; Bailleu i. d. Hist. Ztschr. 37, 139, 560). — Die Freiheitskriege machte K. im Hptqrtr als mil. Rathgeber des Königs mit, ohne ein aktives Kommando zu haben. Wäre den Versicherungen seiner Verwandten und Freunde (Müffling, Henckel v. Donnersmark) zu trauen, so wären die mil. Erfolge jener Jahre eigentlich sein Werk. Sicherlich wird eine kritische Geschichte des Befreiungskampfes manches Verdienst K.'s zu verzeichnen haben; andererseits steht schon heute so viel fest, dass er bei mehr als einer Gelegenheit das Seinige gethan hat, um die kühnen, auf Sturz Napoleon's, gründliche Besiegung Frankreich's gerichteten Pläne unserer Helden zu vereiteln. Nach glaubwürdiger Nachricht (Marwitz 1, 341), hat er im Beginne des Krieges das Landwehrgesetz um 14 Tage aufgehalten: wie er sich denn auch später für eine Modifikation der Landsturmordnung aussprach (Geh. St.-Arch. R. 74, O. 3). Im Juni 1813 war er für Waffenstillstand, nicht etwa um die Kräfte zu neuem Widerstande zu sammeln, sondern um einen faulen Frieden zu stiften; nicht einmal auf den Rückgewinn von Magdeburg bestand er (Ompteda 3, 172). Ihn trifft die Schuld mit, dass die Böhmische Armee übermässig verstärkt und dadurch bedeutende Kräfte lahm gelegt wurden, und zwar nur einem geographischen Kalkul zu Liebe: weil die Verlängerung der Donaulinie ins Herz von Frankreich treffe (Häusser 4, 248; Meerheimb, Ztschr. f. preuss. Gesch. 10, 168). 1814 wollte er der Schles. Arm. den Marsch auf Paris wehren, ja er erklärte, es sei Unrecht, eine rechtmässige Dynastie, wie die Napoleonische, vom Throne zu stossen (Häusser 4, 487. 514; Droysen, York 2, 200. 229. 273 f.; Gneisenau an Rüchel 14. April 1814). 1815 endlich machte er den Versuch, Blücher bei Seite zu schieben (Bernhardi, Gesch. d. europ. Politik 1, 217. 508, Lpzg 1863). Auch nach 1815 hörte er nicht auf, Metternich und die österr. Politik zu bewundern; noch 1831 war er für enge Verbindung Preussens und Österreichs (Droysen, Abhdlgn 113, Lpzg 1876). Nach Gneisenau's Tode (1831) wurde er Oberbefehlshaber der an der russ. Grenze zusammengezogenen Truppenmacht. Über seine Stellung in der Frage des dtschen Bdes-Kriegswsns s. „Krauseneck.“ Er starb am 12. Jan. 1848 als FM. a. D. — K. ist den Idealen seiner Jugend nicht treu geblieben. Schon 1809 sagte er zu Sack, „dass er und der märkische Adel die Ausführung des Bauernbefreiungsediktes nicht zugeben würden“ (Pertz, Stein 5, 44); später ist er ganz in das Lager der Anhänger Haller's übergegangen (Pertz, Stein 5, 246). In mil.

Beziehung huldigte er nicht der neuen Lehre, welche im Kriege nichts als fortgesetzte Politik sieht: er war noch in der alten Vorstellung befangen, welche, die sittlichen Mächte gering schätzend, die Strategie als eine halb geographische, halb mathematische Wissenschaft behandelt (Bernhardi, Hist. Ztschr. 2, 304). Da er ausserdem schwarzsichtig und kleinmütig war (der Wiener Hardenberg hat ihn einmal „excessivement timide et craintif“ genannt, Ompteda 2, 207), so konnte sein Verhältnis zu den Männern der Aktionspartei, Stein, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz, kein gutes sein. — K. hat bis jetzt keine Biographie erhalten, obwol sein, theils im Geh. St.-Arch., theils im Krgs-Arch. befindlicher Nachlass reichen Stoff für eine solche bietet. Die Notizen i. „N. Nekrolog d. Dtschen“ (Jhrg. 1848, 1, 82), i. d. „Bruchstücken a. d. Papieren K.'s“, i. d. Schrift „A. v. d. K., a. d. Leb. d. Vorfahren vom Schlosse zu Tylsen“ sind unzuverlässige Produkte der Familienlegende.

M. L.

Kniaziewicz, Karl, geb. in Kurland 1762, kämpfte 1794 im poln. Heere gegen Russland bei Warschau und Maciejowice und kam verwundet in russ. Gefangenschaft. Auf franz. Seite diente er in Italien in der poln. Legion, dann zeichnete er sich bei Hohenlinden aus. 1812 nahm er als Kmdr einer poln. Div. (im 5. Korps der Gr. Armee) am Kriege gegen Russland theil. Er starb am 9. Mai 1842 zu Paris. K. ist Verfasser einer Schrift, welche über die mil. Hilfsmittel und die Kampfesart der Polen handelt (Titel: Ob die Polen ihre Unabhängigkeit erkämpfen können? Par. 1831, poln.). — Fiéffé, Gesch. d. Fremdtruppen i. Dste Frkrchs, a. d. Frz. II, Mnchn 1860. N.

Kničanin, Stephan Petrowič, geb. zu Knić in Serbien 1809, gest. zu Belgrad 26. Mai 1855, ursprünglich Kaufmann, Senator und Rathgeber des Frst. Alexander Kara Georgewić, zog 1848 mit Bewilligung desselben bei Ausbruch des Kampfes zwischen den österr. Serben und den Magyaren als National-Oberster an der Spitze einer Freischar seinen Stammgenossen zu Hilfe und focht tapfer für Österreich. In seinem Lager auf dem Titler Plateau behauptete er sich gegen alle Angriffe, legte auch eine bewunderungswürdige Energie und Umsicht an den Tag, mit welchen er seinen rohen Horden Mannszucht beibrachte. K. wurde mit dem Theresienkreuze belohnt und trat, als die Neuorganisirung der Südarmee durchgeführt war, in das Verhältnis eines k. k. GM. und Brigadiers, als welcher er sich rasch die Zuneigung seiner österr. Gefährten, namentlich des Banus Jellačić, erwarb. Auf Befehl seiner Regierung kehrte K. schon im Feb. 1849 in die Heimat zurück, wo er seit 1852 den Rang eines Ober-Gen., Landeswojwoden und Senators bekleidete. K. gehörte zu den interessantesten Persönlichkeiten seiner Epoche sowol durch seine athletische, über 6' messende Gestalt, als seinen moralischen Einfluss, der auf die Biederkeit seines Charakters gegründet war. — D. Jetztzeit, redig. v. Meynert, Nr. 23, Wien 1855; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1856. W. v. Janko.

Knick, besonders auf der cimbrischen Halbinsel übliche Bezeichnung für kleine Dammaufwürfe mit aufgesetzter Hecke, welche zum Schutze gegen das Verwehen des Landes durch die Westwinde und gegen das Weglaufen des auf der Koppel bleibenden Viehes angelegt sind. — Die K.s geben bei zahlreichem Vorhandensein ganzen Landstrichen unter Umständen einen besonderen mil. Charakter und zwar vorzugsweise den der Ungangbarkeit für Kav. und Art., sie verweisen deren Bewegungen, sowie auch die grösseren Inf.-Kolonnen, auf die vorhandenen Strassen und verleihen diesen etwas vom Defileecharakter. Dem Inf.-Schützengefechte, besonders des Angreifers, sind sie günstig, wie sie überhaupt den Letzteren, da sie seine Bewegungen verhüllen, mehr begünstigen als den Vertheidiger, dem sie oft die Aussicht und damit einen Theil seiner Feuerwirkung nehmen. Einzelne K.s als Einfassung begünstigen die Vertheidigung von Örtlichkeiten. R. v. B.

Knidos, Stadt in Karien (Kl.-Asien). Niederlage der spartan. Flotte unter Pisander (der in der Schlacht fiel) durch die verbündete athen.-pers. unter Conon 394 v. Chr. (n. A. 393). — Diodor XIV; Xen., Hell.; Kausler; Galitzin I 1. —cc—.

Knie des Pferdes. Man unterscheidet Vorder-K. und Hinter-K. Das Vorder-K. stellt die Verbindung des Vorarmes mit dem Schienbeine her. Es wird durch 7 in zwei Reihen über einander gelagerter Knochen gebildet, von welchen die obere Reihe mit dem unteren Ende des Vorarmes ein einfaches Wechselgelenk bildet, während die übrigen Knochen durch straffe Gelenke verbunden sind. Bänder und Sehnen befestigen die Verbindung. Das K. soll breit, und platt oder mässig gewölbt, sein und mit dem Vorarme in gleicher Linie fortlaufend in den Unterfuss übergehen; Abweichungen davon zeigen namentlich das vorbiegige oder Bocks- und das rückbiegige K. Die erstere Stellung ist weniger verwerflich, wenn sie angeboren, als wenn sie, was häufiger vorkommt, durch das Zusammenziehen von Muskeln und Sehnen infolge übermässiger Anstrengung entstanden ist; die letztere ist

stets angeboren. Von den K.-Knochen ist das nach rückwärts vorstehende Hakenbein, welches durch Bänder mit dem Schienbeine in Verbindung steht, als Hebelarm wichtig, ein Ausschnitt unterhalb desselben ist daher bei langem Hakenbeine nicht so tadelhaft, als wenn bei dem eingeschnürten oder gedrosselten K. ohne diese Voraussetzung die Beugesehnen nahe an die Knochen herangedrückt erscheinen Haarlose Stellen auf der Vorderfläche des Vorder-K.s, häufig mit dem engl. Ausdrucke „broken knees" (spr. brohken nihs), gebrochene K., begründen Zweifel an der Sicherheit des Ganges; K.-Gallen, eine Art der Sehnenscheidengallen (s. Gallen), sind mehr ein Schönheitsfehler, in hohem Grade vorhanden (Knieschwamm) können sie indes die Beweglichkeit beeinträchtigen. — Das Hinter-K. ist die Verbindung zwischen Backbein und Schenkelbein, es ist gleichfalls mit einer K.-Scheibe bedeckt und ist für die Stellung des ganzen Hinterschenkels (s. Kuhhessig) von Wichtigkeit. Es ist Verletzungen nicht leicht ausgesetzt, die am häufigsten vorkommenden sind Verrenkungen. 12.

Kniehöhe, die senkrechte Entfernung vom Geschützstande bis zur Schartensohle, oder der inneren Brustwehrkrete, wenn die Geschütze über letztere frei hinwegfeuern sollen. Ihre Grösse ist abhängig von der Lagerhöhe der Geschütze, die an der betreffenden Stelle gebraucht werden sollen. Da bei den älteren Festungs- und Belagerungslaffeten (Wall-, Festungs-, hohe Rahmen-, Kasematten-, Belagerungslaffeten) die Lagerhöhe sehr verschieden war, so machte die Regulirung der K. und die Aufstellung der Geschütze stets viele Schwierigkeiten, und hinter Mauerscharten waren gewöhnlich nur bestimmte Geschütze in bestimmten Laffeten zu gebrauchen. Bei den niedrigen Laffeten betrug die K. 0,8—1,1 m., bei den hölzernen und eisernen hohen Rahmen-, sowie den Gestelllaffeten lag sie zwischen 1,8 und 2,1 m. Mit der Einführung der gezogenen Hinterlader war man an eine niedrige K. nicht mehr gebunden, da die Bedienung des Geschützes bequem von der Laffete aus geschehen konnte. Man vermehrte daher die Lagerhöhe (s. d.) derselben, brachte sie bei allen. auf offenem Walle zu gebrauchenden Laffeten auf gleiche Grösse. Infolge dessen wurde auch die K. vermehrt. Man kann darin um so weiter gehen, wenn die Geschütze mit höherer Elevation feuern und nicht dicht an die Brustwehr gestellt werden. Demgemäss beträgt die K. bei Anwendung von flachen Scharten 1,6 und bei gänzlichem Fortfall derselben 2.2 m. H. M.

Knin, österr. Stadt im oberen Dalmatien, an der Krka, Mittelpunkt der oberen und östl. Gebiete des Landes, wichtiger Strassenknoten, Fstg, welche durch Erweiterung der Werke zu einem Lagerplatze umgewandelt werden soll. In den türk.-venet. Kriegen wiederholt belagert und genommen. Sz.

Knobelsdorf, Alexander Friedrich, preuss. FM., am 18. Mai 1723 zu Cunow bei Crossen geb., war Page Friedrich's d. Gr. und trat 1741 als Gefreiter-Korporal in das Drag.-Rgt Alt-Möllendorf, nahm an den Schles. und am Bayer. Erbfolgekriege, vielfach sich auszeichnend, theil und machte dann die Expedition nach Holland (s. d.) mit. In dem Kriege der 1. Koalition (s. d.) gegen Frkrch gehörte K. zu dem preuss. Korps, welches dem Pr. von Coburg zugetheilt war, und dessen Befehl er am 1. April 1793 übernahm. Bis zum August dsslb. J. blieb K. in diesem Verhältnisse, dann stiess er mit seinem Korps zur Armee des Hzgs v. Braunschweig und nahm an dessen Operationen bis zum Ende des Krieges theil. Am 10. Dez. 1799 starb er in seiner Garnison Stendal, ein umsichtiger und kühner Soldat. — Eine ausführliche Lebensbschrbg als Separatabdruck aus der Gesch. des Geschlechtes v. K., erschien Berlin, Dez. 1857. 13.

Knoten (laufen, machen), „ein Schiff läuft (macht) so und so viel K.", ist gleichbedeutend mit „legt in der Stunde so und so viel Seemeilen zurück." Der Ausdruck rührt daher, dass die Fahrt des Schiffes mittels einer dünnen „Loggleine", in welcher in genau bestimmten Abständen K. eingespliesst sind, gemessen wird. Diese Abstände sind nach der Zeit berechnet, innerhalb deren die Messung vorgenommen wird. Gewöhnlich geschieht dies innerhalb $^1/_4$ Minute mittels einer Sanduhr. Die Proportion ist also $^1/_{240}$ Stunde : 1 Stunde = $^1/_{240}$ Seemeile : 1 Seemeile, soviel K. also in $^1/_4$ Minute über Bord gehen, so viel Seemeilen läuft das Schiff in einer Stunde. — Vgl. Logg. Ls.

Knud der Grosse, König von Dänemark und England, geb. 995, folgte seinem Vater Svend Tveskjäg 1014 auf dem dän. Throne, den er jedoch bis 1018 mit seinem Bruder Harald theilen musste. Sein Vater hatte um 1000 die Eroberung Englands begonnen und 1013 vollendet, allein bei seinem Tode versuchten die Engländer sich wieder zu befreien und erst nach mehrjährigen Kämpfen gelang es K., seine Herrschaft zu befestigen. Dann regierte er mit Milde und Klugheit, so dass er sich bald beliebt machte. Von England sandte er Geistliche und Mönche nach Dänemark, um hier das Christentum zu verbreiten. 1026 unternahm er eine Reise nach Rom, wo er mit dem dtschen Kaiser

Konrad II. zusammentraf und diesen dazu bewog, seine Ansprüche auf die Mrkgfschft Schleswig aufzugeben. Während seiner Abwesenheit brachen in Dänemark Unruhen aus und zugleich verheerte der norweg. Kg Oluf das Land, aber K. stellte dort bald die Ruhe her und schlug Oluf, mit dem sich die Schweden verbunden hatten, bei Helgeaa an der schonischen Küste (1027), fiel dann in Norwegen ein und unterwarf das ganze Land, welches er seinem Sohne Svend überliess. Dieser ward jedoch bald wieder vertrieben. K. hatte, wie alle nordischen Könige, eine Leibwache, die er allmählich bis auf 6000 M. brachte — das sog. Thingmannalid — und die so ein förmliches stehendes Heer bildete. K. starb 1035. Ch. v. S.

Knyphausen, Dodo (zu Inn- und K.), einem ostfriesischen Adelsgeschlecht angehörig. Geb. 1582. Gen. in schwed. Diensten, mit Gustav Adolf auf deutschem Boden landend. Namentich bei dessen ersten Operationen — in Pommern und Mecklenburg — tritt er hervor. In der Schlacht bei Lützen befehligte er die Inf. des 2. Treffens. Nach der Schlacht zwang er die Pleissenburg zur Kapitulation und nahm Ende 1632 nach 2wöchentlicher Belagerung Zwickau. 1633 operirte er mit Ldgf Wilhelm v. Hessen und Hzg Georg v. Lüneburg in Hessen, Westfalen und Niedersachsen gegen Gronsfeld. In der Schlacht bei Hess.-Oldendorf (28. Juni/8. Juli 1633) befehligte er den von den Schweden gebildeten l. Flügel. Dann zwang er (im Sept.) durch Belagerung Osnabrück zur Übergabe. 1634 erhielt er von Oxenstiern Befehl an den Rhein zu rücken. 1635 wurde er, der sich inzwischen unmutig vom Kampfe zurückgezogen hatte, von dem franz. Gesandten St Chamont veranlasst, die vereinzelten Truppen in Westfalen zusammenzuraffen und den Krieg in diesen Gegenden wieder zu eröffnen. Oxenstiern bestätigte ihn als Marschall der Krone Schweden in Westfalen und gab ihm Vollmacht zur Bildung des Heeres. Auch gegenüber Frankreich verpflichtete er sich. Ende Dez. 1635 hatte er ein schlagfertiges Heer beisammen, mit dem er nun den Feldzug an der Ems eröffnete, aber schon am 16./26. Dez. 1635 von (dem Kurcölnischen FML.) Geleen (Gleen) zu Wilshausen überfallen wurde. Bald jedoch hatte er sich der Ems wieder bemächtigt und brach 1./11. Jan. 1636 von Meppen auf, um sich mit den abgetrennten Rgtrn im Osnabrückschen zu vereinigen. Bei Haselünne aber traf er auf eine feindliche Übermacht unter Luddersen (Lauterheim). Es kam zum Gefechte, in dem er fiel. Ein General, „mehrmals vom Glück, wie von seiner Tapferkeit und Schlagfertigkeit verlassen.“ Dr.

K., Wilhelm Frhr v., führte, nachdem er im 7j. Kriege gefochten, als hess.-casselscher GL. im J. 1776 die 2. Div. des in engl Solde stehenden Hilfskorps nach Nordamerika. Im Okt. gelandet, hatte er schon am 16. Nov. bei der Eroberung des auf der Westseite des Nordendes von York-Island am Hudson belegenen Fort Washington, welches nach ihm Ft K. genannt wurde, den Löwenantheil, trat, nachdem GL. von Heister infolge Mishelligkeiten mit dem Oberbefehlshaber, Gen. William Howe, im Sommer 1777 abberufen war, an dessen Stelle, führte zunächst das Kmdo über die Truppen in und bei New-York und erhielt bei Howe's Unternehmung gegen Philadelphia im Sommer 1777 den Befehl über die eine Kolonne (Hälfte) der Armee, welche namentlich bei dem von Howe nicht ausgenutzten Siege am Brandywine, 11. Sept., Hervorragendes leistete. Als Gen. Clinton, der an Howe's Stelle getreten war, Philadelphia im Sommer 1778 wieder räumte, erwarb sich K. durch geschickte Führung der Avantgarde auf dem Marsche nach New-York neue Verdienste und als im Winter 1779/80 Clinton nach Süd-Carolina ging und K. mit schwachen Kräften dort zurück liess, verstand dieser nicht allein den Feind fernzuhalten, sondern trat demselben auch mit Erfolg durch offensive Expeditionen entgegen, welche allerdings, der britischen Kriegführung entsprechend, wesentlich den Charakter von Raubzügen trugen. 1782 ward K. gestattet in die Heimat zurückzukehren. Er ward Gouv. von Cassel und starb 1800. — Minerva, II, 1827; v. Eelking, D. dtschen Hilfstruppen i. ndamerik. Befreiungskrge, Hann. 1863. 13.

Koch, Jean Baptiste Frédéric, franz. Gen., 1782 in Nancy geb., trat 1800 in die Armee, wohnte 1806 der Belagerung von Gaëta bei, wurde zum Unt.-Lt bei den Gardegrenadieren ernannt und war mit denselben 1808 in Spanien. 1811—12 Bat.-Chef im 1. span. Lin.-Rgt. Nach der Schlacht von Lützen wurde er Adjutant des Gen. Jomini. 1814 war er im Gen.-Stabe der Reiterei, später in dem des Kaisers: bei Craonne wurde er Bat.-Chef. Während der hundert Tage diente er im Gen.-Stabe des Gen. Belliard, dem die Organisirung der Moselarmee oblag. Nach der 2. Restauration aus den Listen gestrichen, verfasste er mit Gen. Jomini die: „Hist. des guerres de la révolution.“ 1817 wurde er wieder in seine Stelle eingesetzt, 1818 dem Gen.-Stabe zugetheilt, 1819 wurde ihm der Vortrag der Taktik an der Applikationsschule des Gen.-Stabes übergeben. 1849 gab er die „Mém. de Masséna“ heraus. Zu seinen Werken gehören ferner: Die Übersetzung der Grund-

sätze der Strategie (Traité de stratégie, Par. 1817) vom Erzhzg Karl, durch Jomini mit Noten bereichert; „Mém. s. l. camp. de 1814"; eine Kritik des Werkes: „La Russie dans l'Asie Mineure ou campagne du mar. Paskewisch 1828 et 1829." Auch war K. von 1824—30 Hauptredakteur des „Bulletin des sciences mil." und gab. Paris 1832, verbessert und vermehrt „Traité de tactique" des Marq. von Tanay heraus. 1869 (?) gest. H. H.

Kochanstalten werden im Kriege auf der Etappe, je nach der Stärke der eintreffenden Militärzüge, zu erbauen sein, sobald man nicht Kochkessel zur Verfügung hat, zu deren Gebrauch einfachere Anstalten genügen. — Treffen so viel Züge ein, dass zwischen der Ankunft von je zwei die Zeit zur Bereitung der Speisen nicht ausreicht, so muss für die geraden und ungeraden Nummern je eine besondere K. errichtet werden. Die Mannschaft benutzt ihre Kochgeschirre, wenn nicht Einrichtungen in dieser Beziehung getroffen sein sollten. B. v. B.

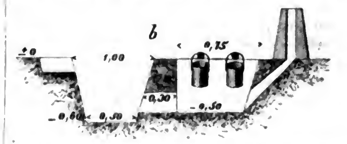
Kochgeschirr. Unter K. versteht man blecherne Gefässe, welche meist so klein sind, dass sie der Soldat bequem auf dem Tornister fortbringt, doch müssen sie dabei immerhin die nötigen Dimensionen behalten, dass in ihnen Portionen für 1—3 M. gekocht werden können. Das K. dient im Felde hauptsächlich zum Sieden des Wassers, Bereiten des Kaffee und der Speisen, doch braucht man es auch als Trinkgefäss oder zum Aufbewahrungsorte von Verpflegungsgegenständen. — Das K. besteht meist aus 3 Theilen: dem eigentlichen Geschirr, dem Einsatz und dem Deckel. Zum Aufhängen am Feuer dient ein an beiden Seiten befestigter beweglicher Henkel. Früher, z. B. in den napoleon. Feldzügen, hatte man grössere Feldmenagekessel zu 25 M., neuerer Zeit sind kleinere für jeden einzelnen Mann beschafft, welche, selbst wenn man, wie Versuche im Frieden beweisen, transportable Kochherde einführen könnte und sollte, doch immer noch zur Empfangnahme der Speisen dienen müssen und daher wol nicht abgeschafft werden dürften. B. v. B.

Kochherd. Je nachdem man in den einzelnen Staaten den Menagebetrieb für kleinere oder grössere Abtheilungen in's Auge fasste, sind die Einrichtungen der Soldatenküche im Frieden nach obigen Gesichtspunkten getroffen worden. Die Ernährung des Soldaten ist bei gleichem Kostenaufwande wol eigentlich beim grossen Menagebetriebe durch den billigeren Einkauf im grossen besser, leidet dagegen an Abwechselung durch die mehr fabrikmässige Behandlung. Während für kleinere Menagen der Feldbetrieb zum Ausgangspunkte genommen wurde, so dass kistenartige K.e, kleinere Nischenherde, wie sie in den Kasematten vorkommen und verbesserte Formen, wie der in Österreich eingeführte Pilhal'sche Kapellenherd mit 3 Feuerstellen und 9 blechernen Kochtöpfen genügen, hat man für grosse Menagen K.e zu 600 bis 800 M. geschaffen, gewöhnlich mit Kesseln zu 100 Portionen. Bei der Konstruktion der K.e selbst hat man auf eine grössere Ausnützung der entweichenden Wärme und auf zweckmässige Cirkulation zu sehen. Vielleicht wird das von Flor in Stuttgart gegründete System des gestürzten Feuers theilweise zur Anwendung kommen können. — Der preussische K. zeichnet sich durch eine gute Ausnützung der entweichenden Wärme aus, während die in der Festung Ulm in Anwendung gebrachten und sich sehr bewährt habenden K.e dies weniger ermöglichen, wol aber in ihrer Konstruktion sehr einfach sind. B. v. B.

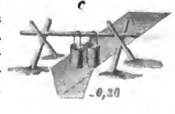
Kochlöcher werden in Truppenlagern für kurze Zeitdauer eingerichtet, indem man kleine



Gräben aushebt und an der vom Winde getroffenen Böschung derselben mit Abständen von 1 Schritt längliche Einschnitte für je 4



Feldkessel herstellt, s. Fig. a. — Bei vorhandener Zeit kann man dieselben auch in standfestem Boden, ev. unter Anwendung von Ziegeln oder Rasenstücken, nach Fig. b. ausführen. — In Biwaks genügen einfache Kochgräben nach Fig. c. 3.



Königgrätz, alte böhmische Stadt, am Einflusse der Adler in die Elbe, schon früh befestigt, 1631 von den Sachsen vergeblich belagert, 5000 E. Von 1766—89 wurde die moderne Befestigung hergestellt: 8 bastionirte Fronten, 2 detachirte Lünetten vor dem Mährischen, 1 vor dem Prager Thor. Inun-

dation auf 800—1600 m. im Umkreise. Seit 1875 offener Platz.

Schlacht am 3. Juli 1866. Von der aus 8 A.-K. bestehenden österr.-sächs. Nordarmee waren in vorhergehenden Kämpfen (vgl. Krieg v. 1866) bereits 5 unter zum Theil starken Verlusten geschlagen, und hatte die Armee am 1. Juli ziemlich erschöpft die Höhen ndwstl. K. erreicht. Der Rückzug über Pardubitz sollte fortgesetzt werden; als jedoch ein Angriff am 2. nicht erfolgte, entschloss sich FZM. v. Benedek die Schlacht in der augenblicklichen Stellung mit der Elbe im Rücken anzunehmen und wurde die Disposition am 2. um 11 U. abds erlassen. Die Enthebung des Genstbs-Chef FML. Baron Henikstein und des Chefs der Operationskanzelei GM. v. Krismanič von ihren Stellungen grade zu dieser Zeit wirkte störend. Die Disposition bestimmte die Besetzung des halbkreisförmigen Höhenrandes: östl. Popowitz—Tresowitz (Sachsen), Langenhof (10.), Lipa—Chlum (3.), bis Nedelist (4.), bis zur Elbe (2. A.-K.). Durch das späte Eintreffen des Befehls und die Eigenmächtigkeit einzelner Korpskommandeure wurde besetzt: l. Flügel Prim—Problus (Sachsen), dahinter 8. A.-K., 1 lchte Kav.-Div. bei Charbusic; Centrum, Bistritzlinie Mokrowous—Sadowa 10., Sadowa—Lipa—Chlum 3. A.-K.; r. Flügel Cistowes—Maslowed 4., Horenowes 2. A.-K. Der r. Flügel hatte also statt nach N. die Front nach W. und NW. und stand 1600 m. vor der befohlenen, durch Schanzen verstärkten Stellung. Nur eine Brig. blieb bei Trotina und die 2. lchte Kav.-Div. bei Nedelist. Reserve: 1., 6. A.-K. und 3 schw. Kav.-Div. nebst A.-Gesch.-Res. sdl. Wsestar—Sweti. Die Stellung war nach W. mit der nur auf Brücken zu passirenden sumpfigen Bistritz vor der Front sehr stark, weil die günstigen Art.-Stellungen des Gegners nur jenseits auf 3—4000 m. Entfernung lagen; die Besetzung bei einer Stärke von 219000 M. mit 770 Gesch. sehr bedeutend im Verhältnis zur Ausdehnung von 15 Km. (14—15 M. auf den m. oder 11 M. auf den Schritt). Der innere Raum war beschränkt. Im Rücken lag die nicht zu durchwatende Elbe. Über dieselbe waren ausser den stehenden 6 noch 6 Brücken geschlagen, dennoch genügte die Zahl für 8 A.-K. und 6 Kav.-Div. nicht. Eine Vertheilung der Übergänge fehlte in der Disposition. Die Pontontrains von 4 A.-K. blieben unbenutzt und zwar vorwärts des Defiles. Da man auch die Bistritzbrücken nicht abgebrochen hatte, so mochte man sich wol die Möglichkeit einer Offensive haben wahren wollen. Man glaubte die preuss. 2. Armee noch entfernt; eine Aufklärung war versäumt. Die befohlene Rückzugslinie Holic—Hohenmauth lag schräg hinter dem l. Flügel, die grosse Strasse Pardubitz—Wien in der l. Flanke. Die Aufstellung deckte den Rückzug nicht genügend gegen einen Angriff über Nechanitz—Hradeck. Diese beiden wichtigen Punkte waren nur von Vortruppen besetzt.

Von den preuss. Heeren befanden sich am 2. den Österr. gegenüber in wstl. Richtung die vereinigte Elb- und 1. Armee unter Pr. Friedrich Karl; Avantgarden bei Smidar, Milowitz und Cerekwitz, 11—3 Km. von den feindlichen Vorposten. Die (2.) Armee des Kronprinzen stand einen Tagemarsch ndl., jenseits der Elbe, nur das 1. A.-K. war bis ndl. Miletin und die Avantgarde des Garde-K. sdl. Königinhof über den Fluss vorgeschoben. — Der König hatte den Oberbefehl übernommen. Man vermutete das österr. Heer am l. Ufer der Elbe. Erst nachdem durch die Rekognoszirung einzelner Offiziere (v. Unger) die Anwesenheit mehrerer A.-K. zwischen Sadowa und K. festgestellt war, wurde noch in der Nacht um 11 U. der Angriff befohlen. Die 1. und Elb-A. sollten in aller Frühe gegen die Bistritz vorgehen, die 2. den vermuteten r. Flügel sobald als möglich angreifen. Stärke der 3 Armeen: 221000 M., 780 Gesch., von denen 300 glatte. Nicht eingerechnet 9200 M. Garde-Landwehr, welche nach Beendigung der Schlacht eintrafen.

Die Schlacht begann gegen 7 U. morg. an der Bistritz. Die an den Bach vorgeschobenen österr. Truppen zogen sich nach leichtem Gefechte auf ihre Höhenstellung zurück (Angriff auf Mokrowous, Mil.-Wchbl., 1869, Nr. 16). Die preuss. Elb- und 1. Armee gingen allmählich auf das österr. Bachufer über und hatten gegen 11 U. die Linie Hradeck—Lubno bez. Mokrowous—Dohalicka—Ostrand des Holawaldes—Skalkagehölz erreicht. $^{2}/_{3}$ der Elb-Armee und die Reserven der 1. (3 A.-K. und Kav.-K.) waren noch nicht übergangen. Für das preuss. Centrum galt es, unter dem Feuer von c. 200 Feuerschlünden, denen man östl. des Baches nicht die Hälfte entgegenzustellen vermochte, bis zum Eintreffen des Kronprinzen auszuharren. Nur auf dem äussersten l. Flügel stand die 7. Div. (v. Fransecky) im Swiepwalde im heftigsten Nahkampfe. Im Vormarsche von Cerekwitz hatte diese die Brig. Brandenstein aus Benatek und dem Swiepwalde geworfen; österreichischerseits versuchte man vergeblich den Wald durch 2 weitere Brig. des 4. A.-K. wiederzunehmen. Trotz wiederholter Befehle des FZM. Benedek, welcher Meldungen über den Anmarsch der preuss. 2. Armee erhalten hatte, in die Stellung Chlum—Nedelist—Elbe zurückzugehen, liess sich auch das 2. A.-K. (Gf Thun) verleiten, um $11^{1}/_{2}$ U. mit 2 Brig.

und etwas später mit den letzten beiden Bat. der 3. Brig. (Brig. Henriquez bei Trotina) in das Waldgefecht einzugreifen. Trotz der Unterstützung von 120 Gesch. gelang es den so nacheinander eingesetzten $42^2/_3$ Bat. (n. d österr. Genstbs-Werke) niemals die $14^1/_4$ Bat. (einschl. 2 Bat. der 8. Div.) und 24 Gesch. starke Div. Fransecky ganz aus dem Walde zu vertreiben (Mil. Wchbl. 1869 Nr. 10). Erst gegen 1 U. begann nach und nach die befohlene Rückwärtsbewegung der beiden stark erschütterten österr. Korps, mit Theilen derselben währte das Waldgefecht bis gegen $2^1/_2$ U. In die Flanke dieser Bewegung, welche nur durch das Feuer von 40 Gesch. und 10 auf weitem Raume vertheilten Bat. gedeckt wurde, stiessen die Spitzen der preuss. 2. Armee. Das 6. preuss. A.-K. bemächtigte sich bis 3 U. der Orte Racitz, Sendrasitz und Nedelist. Das 2. österr. K. zog sich mit der 2. lcht. Kav.-Div. bei Lochenitz und Predmeritz über die Elbe und gab so den r. Flügel der Aufstellung Preis. Das Gardekorps hatte um 1 U. Horenowes genommen und gelang es ihm sich bis gegen 3 U. in den Besitz der beherrschenden Höhenstellung Lipa—Chlum—Rosberitz zu setzen, Theile gelangten sogar bis Langenhof den Stellungen des 3. und 5. österr. A.-K. in den Rücken. Beide traten den Rückzug an bis auf die Art., welche ein Nachdrängen von der Bistritz her zunächst verhinderte, aber dabei zum Theil ruhmvoll verloren ging. FZM. Benedek liess das 6. A.-K. gegen Chlum—Rosberitz vorgehen. Es gelang nur Rosberitz zu nehmen, am Hohlwege sdl. Chlum scheiterten alle Angriffe. Auf die Meldung sächsischerseits, dass nach dem Verluste von Nd.- und Ob.-Prim der Rückzug in den Brizawald angetreten sei und dass die Elb-Armee Problus genommen habe, liess Benedek von den 5 Brig. des 1. A.-K. 1 gegen Problus, 3 gegen Chlum vorgehen. Beide Angriffe, mit grösster Tapferkeit unternommen, scheiterten. Der Rückzug wurde nun allgemein. Um eine Verfolgung der von Sadowa und Nechanitz vorbrechenden Kav. zu hindern, gingen derselben die Kav.-Div. Gf Coudenhove und Pr. Holstein (meist Kür.) entgegen. In diesem sich nach 5 U. um Langenhof und zwischen Stresetitz und Problus abspielenden Reiterkampfe zwischen 32 preuss. und $40^1/_2$ österr. Schw. hatten letztere den Vortheil der Geschlossenheit und einheitlichen Verwendung, während auf preuss. Seite die Kav. regimenter- und eskadronsweise eingriff, sowie sie über die Bistritzbrücken (deren Vermehrung verabsäumt war) defilirten. Wesentlich unterstützt wurde die preuss. Kav. durch die Art. und Inf. Die kaiserl. Reiter mussten unter diesen Umständen zwar den Kampfplatz räumen, hatten aber den Zweck erreicht, den Feind von der immer mehr in Unordnung gerathenden eigenen Infanterie abzuhalten. (v. Quistorp, D. Kav.-Kampf bei Stresetitz, Neisse 1870; Kav.-Gefecht bei K. in Allg. Mil. Ztg 1870 Nr. 28, 1871 Nr. 17—18; Mil. Wchbl. 1867 Nr. 51.) Fast noch aufopfernder war das Verhalten der Art., welche aus der Aufstellung sdl. Rosberitz durch das 6. preuss. A.-K. vertrieben, mit 34 Batt. einen schützenden Halbkreis von östl. Briza über Klacow, Stösser bis Ribsko bildete. Ihre einzige Bedeckung waren die noch unberührten Kav.-Div. Edelsheim und Najtsek. Da aus diesem Verhalten preussischerseits auf einen durch starke Arrieregarden gedeckten, geordneten Rückzug geschlossen wurde, man im kgl. Hauptquartier weder die grosse Zahl der noch unberührten Truppen (5. A.-K., 3. Brig. des 1. A.-K., 16. Div., grosser Theil des 3. A.-K.) kannte, noch dieselben zur Hand hatte, so wurde schon vor Dunkelwerden die Verfolgung eingestellt, welche bis an die Elbübergänge fortgesetzt — besonders von der 16. Div. von Stezirek aus — die österr.-sächs. A. fast vernichtet hätte. Verluste derselben: 1368 Off., 42945 M. einschl. 22000 Gef., 187 Gesch., 5 Fahnen, 662 Wagen; der Preuss.: 359 Off., 8794 M. — Max Jähns, d. Schl. von K., Brln 1876 (viele Quellen); Berichtigung dazu: Streffleur 1876, III, 9. v. L.

Königsberg, Hptstdt der Prov. Ostpreussen und des Reg.-Bez. K., Krönungs- und 3. Residenzstadt der Monarchie, am Pregel, c. 1 M. obhlb der Mündung in's Frische Haff, 125000 E., besteht aus der Altstadt auf dem r., dem Löbenicht auf dem l. Ufer und dem Kneiphof auf einer Insel des Pregel. Endpunkt der Bahn Berlin-K., von welcher eine Zweigbahn nach Pillau (s. d.) führt, die Bahnen K.-Wilna und K.-Bialystock vermitteln die Verbindung mit dem russ. Bahnnetze. 1255 vom dtschen Orden gegründet, später Residenz der Grossmeister, 1515—1618 der Hzge v. Preuss. K. ist Fstg mit Armirung 1. Ordng gegen Russland. K. wurde im 17. Jhrhdrt nach einfachem Bastionär-Tracé befestigt, die Werke verfielen jedoch und leisteten weder im 7j., noch in den napol. Kriegen besondere Dienste; 1814 wurde K. offene Stadt. 1843 ist die neue Befestigung begonnen und die Enceinte (11 Km. Umfg) nach neupreuss. Manier mit zahlreichen bedeckten Grabenflankirungen und Reduits 1873 beendet. Vor derselben liegen einzelne vorgeschobene Werke zur Erreichung besonderer Zwecke. 1874 ist mit der Anlage eines Gürtels von 12 detachirten Forts begonnen, welche nach den

neuesten Prinzipien erbaut sind. Umfang d. Fortsgürtels 43 Km. Ausserdem ist die Pregel-Mündung durch die Befestigung bei Hollstein gesichert. Der Bau der Forts wird voraussichtlich 1882 beendet sein. Gen.-Kmdo 1. A.-K., Art.-Depot, Arsenal, Oberpräsidium und oberste Behörden der Provinz, Universität, Sternwarte, Bibliothek. K. ist ferner bedeutend durch seinen Handel, namentlich zur See, obwol es in dieser Beziehung insofern nicht besonders günstig liegt, als schwer beladene Schiffe wegen der geringen Tiefe des Haffs in Pillau leichtern müssen.
Sz.

Königsegg-Rothenfels, Dominik, Gf, österr. FM., geb. 17. Mai 1673, gest. 8 Dez. 1754 zu Wien, in seiner Jugend Geistlicher, wohnte zuerst dem Feldzuge am Rhein 1702 bei, ward bei dem Sturme auf Landau verwundet und fiel im Gefechte bei Bischweiler in Gefangenschaft. 1703 focht er in Italien, 1705 vertheidigte er Mirandola in glänzender Weise. In der Schlacht bei Turin zeichnete er sich derart aus, dass ihm Eugen fortan die wichtigsten Unternehmungen anvertraute. Von 1707—12 führte FM. K. den Oberbefehl in Mantua. In späterer Zeit fand er auch Verwendung in Staatsgeschäften, so bei den Verhandlungen des Barrièren-Traktates, wo er viel dazu beitrug, dass die Forderungen der Generalstaaten abgeschwächt und das Interesse Österreichs gewahrt wurde. Von 1715 an blieb er Gen.-Gouv. der österr. Niederlande, 1718 war er als Gesandter in Paris, einige Jahre später zu Dresden, dann Gouv. von Siebenbürgen, für welches er sowol auf militärischem als administrativem Gebiete viel that, bald hierauf kam er nach dem Haag, 1725 nach Spanien, 1728 wurde er Vize-Präsident des Hofkriegsrathes. Nach dem Heldentode Mercy's bei Parma 1734, wurde FM. K. nach Italien entsendet. Hier überfiel er zwar die Franzosen in ihrem verschanzten Lager bei Quistello, wurde aber bei Guastalla geschlagen. Er führte die Armee noch bis an die Grenze von Tirol und übergab das Kmdo dann dem FM. Khevenhüller, er selbst ward jetzt Präsident des Hofkriegsrathes. K. war kaum ein Jahr in dieser Stellung als der unglückliche Türkenkrieg von 1737 ausbrach. Nachdem der erste Oberbefehlshaber, Gf von Seckendorf, abberufen worden, trat K. an seine Stelle, allein auch er konnte der Sache keine bessere Wendung geben, obgleich er anfangs einige Erfolge bei Kornia und Mehadia errang. Noch vor Abschluss des Belgrader Friedens hatte er das Kmdo dem Gfn Neipperg übergeben. Später ward er dem Hzge Karl v. Lothringen zur Seite gegeben, als letzterer 1742 die Armee in Böhmen befehligte. 1743 arbeitete er an dem Feldzugsplane für 1744 mit und theilte 1745 in der Schlacht von Fontenay (s. d.) das Kmdo mit dem Hzge von Cumberland (s. d.), konnte aber das Misgeschick des Tages, an welchem er eine schwere Verwundung erlitt, nicht abwenden. Er kehrte nach Wien zurück, nunmehr nur noch als Konferenzminister dem Staate seine Dienste weihend. — Schweigerd, Österr. Helden u Heerführer, III. Wien 1852. W. v. Janko.

Königsmark, Gf v.— **1.**, Hans Christopher, schwed. FM., geboren 1600 zu Kötzlin in der Mark Brandenburg, trat 1626 in den Kriegsdienst des Hzg Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg und betheiligte sich an dessen Feldzügen in Böhmen, Bremen und Verden. 1630 trat er in schwed. Dienste und trug viel zum glücklichen Ausgange der Schlacht bei Wolfenbüttel bei. Nach Baner's Tode führte er bis zu Wrangel's Ankunft den Oberbefehl über die schwed. Armee in Dtschld, und wusste sie durch sein kluges, energisches Auftreten in gutem Stande zu erhalten. In der Schlacht bei Leipzig 1642 kommandirte er den l. Flügel, 1644 schlug er Gallas. Darauf eroberte er Bremen und Verden und pflanzte 1648 beim Sturme gegen Prag die schwed. Fahne auf die Mauer. Nach dem Kriege ward er Gouverneur von Bremen und Verden. 1651 Graf. Starb 1663 auf einer Reise nach Stockholm. — **2.** Otto Wilhelm, schwed. FM., Sohn d. Vor., geb. 1639 in Minden, studirte in Upsala und ging als schwed. Gesandter nach England. 1664 trat er in die Armee als Chef einer Schwadron von 100 Edelleuten, um 1665 als Gesandter nach Frankreich zu gehen. Hier erhielt er die Erlaubnis ein Rgt zu werben, mit welchem er sich an Turenne's Feldzügen betheiligte; bei Mastricht führte er 7 Rgtr und wurde für seine Dienste zum Maréchal de camp ernannt. Dann trat er in den schwed. Kriegsdienst zurück und erhielt 1676 als FM. an Wrangel's Statt den Oberbefehl über die Armee in Dtschld, worauf er Stralsund drei J. lang vertheidigte. Nach dem Frieden zu Nymwegen ward er Statthalter von Pommern. 1685 ging er zur kais. Armee in Ungarn, um gegen die Türken zu fechten. Von da begab er sich nach Venedig, wo man ihn 1686 zum Gen. di Disbarko machte. Er eroberte Navarin, schlug die türk. Flotte und starb 1688 bei der Belagerung von Negroponte. — Fryxell, Handlingar rörende Sveriges historie, 1—3, Stockholm 1828—31. Ch. v. S.

Königstein, sächs. Bergfeste am l. Elbufer, sdöstl. Pirna. Die Werke liegen auf einem über 700′ hohen Felsen, der auf drei Seiten

ganz schroff emporsteigt und auf der vierten nur mühsam zu ersteigen ist. Der strategische Wert des kleinen, nur einige 100 M. Besatzung erfordernden Platzes ist gering, er beherrscht die Elbe und die Eisenbahn im Thale derselben. Eine Beschiessung, die früher bei der geringen Tragweite der Geschütze, wegen der Höhenlage des K. unmöglich war, liesse sich heute allenfalls von dem benachbarten Lilienstein in's Werk setzen; übrigens hat die Feste viele bombensichere Räume. Der K. ist nie ernstlich angegriffen. Sz.

Königswartha, Treffen bei, am 19. Mai 1813. Die erste Schlacht des Feldzuges 1813 zwischen der vereinten preuss.-russ. Macht und dem neugeschaffenen Heere Napoleon's fand am 2. Mai bei Gross-Görschen statt. Napoleon siegte durch Übermacht und erzwang den Beitritt Sachsens zum Rheinbunde; die Verbündeten waren genötigt hinter die Elbe zurückzugehen, an welcher Napoleon alle Festungen in Besitz hatte. Ungebrochen ging dieser Rückzug in zwei Kolonnen, gedeckt durch eine starke Reiterei und eine starke Nachhut unter Miloradowitsch, vor sich. Aus Mangel an Reiterei musste sich Napoleon begnügen Fühlung zu behalten und liess, unsicher über die Absichten der Verbündeten, seine Korps nach verschiedenen Richtungen vorgehen, so den Marsch. Ney mit 50000 M. gegen Berlin. — Weiter als hinter die Spree wollten die Verbündeten ohne eine zweite Schlacht nicht zurückweichen; die Gegend von Bautzen bot ihnen dazu viele natürliche Vortheile. Vom 12. Mai an stand dort ihre ganze Truppenmacht in befestigter Stellung. Auch Napoleon hatte nach einem heftigen bei Bischofswerda am 12. gegen die russ. Nachhut unter Miloradowitsch stattgefundenen Gefechte seine Truppen vor Bautzen versammelt. Ehe er dem Marsch. Ney den Befehl ertheilen konnte, zu ihm zu stossen, war dieser auf erhaltene Nachricht von der Stellung der Verbündeten bereits umgekehrt und auf dem Anmarsche auf Bautzen. Um die Verbindung mit ihm herzustellen hatte Napoleon die ital. Div. Peri nach K., 2½ M. ndwstl. Bautzen, entsendet. Es wurde nie aufgeklärt, warum die Verbündeten, welche sich um jeden Preis schlagen wollten, und welche am 18. den Anmarsch Ney's erfahren hatten, sich nicht mit ihrer ganzen Macht auf diesen oder auch auf Napoleon vor deren Vereinigung zur Übermacht geworfen haben. Statt dessen entsendete Kais. Alexander nur 23600 M. unter Barclay (Korps Barclay, preuss. Korps York und russ. Gren.-Div.) gegen Ney. Nach 15stdg. Marsche war Barclay am 19. nachm. vor K. angekommen. Die Vorhut führte der russ. Gen. Tschaplitz, die r. Kolonne York, die l. der russ. Gen. Langeron. Die in K. stehende Div. Peri wurde von Tschaplitz überfallen und mit Hilfe der Truppen Langeron's auseinandergesprengt. Östl. K., bei Weissig, traf York auf das Korps Lauriston, gegen dessen dreifache Übermacht er sich bis zum Einbruch der Nacht hielt. Bei der grossen Übermacht Ney's musste Barclay mit einem Verluste von 3000 M. den Rüchzug antreten; er hatte 10 Gesch. erbeutet und 1000 M. (4 Gen.) gefangen. Der Erfolg des blutigen Treffens bei K. bestand höchstens darin, dass es die sich jetzt bei Bautzen (s. d.) vollziehenden Ereignisse um einen Tag verzögert hatte. — Bogdanowitsch, Gesch. d. Krgs i. J. 1813, Ptrsbg 1863/68; Beitzke, Gesch. d. dtsch. Frhtskrge in d. J. 1813 u. 14, Brln 1854/55; (Gerwien) Treff. b. K.-Weissig, Bhft z. Mil.-Wchbl. 1847 Mai-Juni. E. W.

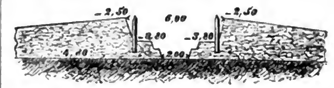
Köprili (Kiuprili), türk. Grossveziere. — **1**) Muhamed, nach seiner Vaterstadt Köpri in Kleinasien genannt, hatte ein bewegtes Leben hinter sich, als er im Sept. 1656, bereits ein hoher Siebenziger, Grossvezier wurde. Durch die Bedingungen, an welche er seine Übernahme dieses Postens knüpfte, sicherte er sich vor den Einflüssen des Serails, brachte zunächst die aufrührerischen Sipahis zu Ruhe, schlug die Venetianer zur See bei den Dardanellen (19. Juli 1657), nahm nach 5täg. Belagerung die Feste von Tenedos (25. Aug.), nach 63täg. die von Lemnos (15. Nov.) samt den Inseln, eroberte im J. 1658 Siebenbürgen, zu dessen Fürsten er Acatius Barcsay machte, stellte in diesem und dem folg. J. in Kleinasien durch Waffengewalt die Ordnung her, sorgte durch Anlage von Befestigungen für die Sicherheit des Reiches und starb 81jährig zu Adrianopel am 31. Okt. 1661. — Ihm folgte in seiner Würde sein Sohn **2**) Achmed, geb. 1626. Als Oberfeldherr führte dieser 1663 ein grosses Heer nach Ungarn, hatte zuerst bedeutende Erfolge, wurde aber bei St Gotthard (s. d.) am 1. Aug. 1664 geschlagen, worauf der Friede zu Vasvár ihm Gelegenheit gab, seine Aufmerksamkeit dem schon seit 1645 dauernden Kriege mit den Venetianern auf Candia zuzuwenden. Er landete am 3. Nov. 1666 auf dieser Insel und eroberte die Hptstdt gl. N. und damit ganz Candia nach denkwürdiger, vom 23. Mai 1667 bis 6. Sept. 1669 währender Belagerung (v. Xylander und Kretschmer, Mil. Mtthlgn, I, Mnchn 1825). Es folgte nun ein Krieg mit Polen 1672—76, welcher der Pforte, nach manchen Wechselfällen (K.'s Niederlage bei Chotym durch Joh. Sobieski am 11. Nov. 1673) Podolien und die Ukräne zubrachte. Unmittelbar nach geschlossenem

Frieden starb K. am 30. Okt. 1676. — Drei spätere Grossveziere K. sind militärisch wenig oder gar nicht hervorgetreten, doch fiel Achmed's Bruder 3) Mustapha als solcher in der Schlacht bei Szalankemen am 19. Aug. 1691. — v. Hammer, Gesch d. osman. Rchs, Pest 1827—35. 13.

Körperliche Strafen im weiteren Sinne nennt man, im Gegensatze zu den Ehrenstrafen, alle diejenigen, welche den Körper treffen, also die Todesstrafe, Einsperrung, K. Züchtigung. Im engeren Sinne bezeichnet man als K. oder Leibesstrafen nur solche, welche in der Zufügung K.n Schmerzes bestehen. Die gebräuchlichste K. S. für mil. Vergehen bestand in K.r Züchtigung, bei den Römern fustigatio (s. d.). Im Mittelalter bei den dtschen Lehnsheeren kamen K. S. — in Züchtigung bestehend — meist nur bei den Knechten vor. Als aber die Einführung stehender Söldnerheere die Notwendigkeit, eine strengere Kriegszucht zu handhaben, hervortreten liess, wurden diese S. allgemeiner; namentlich im 18. und zu Anf. des 19. Jhrhdrts. Bei besonders schweren Strafthaten wurden die Leibesstrafen bis zum Spiessruthen- oder Gassenlaufen gesteigert. — In der preuss. Armee wurde zunächst das Gassenlaufen (s. d.) durch die Kriegsartikel v. 3. Aug. 1808 abgeschafft und bestimmt, dass Stockschläge nur gegen unverbesserliche Individuen verhängt werden sollten, welche in die 2. Klasse des Soldatenstandes (s. d.) versetzt waren. Die letztere Bestimmung wurde durch das preuss. Mil.-Strfgstzbch vom 3. April 1845 dahin modifizirt (§ 31), dass auf K. Züchtigung gegen Individuen der 2. Klasse nur wegen solcher Verbrechen erkannt werden dürfe, welche mit K.r Züchtigung im Gesetze ausdrücklich bedroht sind. Durch Erlass v. 6. Mai 1848 haben die Gerichte die Anweisung erhalten, statt der K.n Züchtigung verhältnismässige Freiheitsstrafe zu verhängen. Nach § 57, 58 der Verordng üb. die Disziplinarbestrfg v. 21. Juli 1867 sollte diese Strafe als Disziplinarstrafe nur bestehen bleiben: für Soldaten der 2. Klasse während aussergewöhnlicher Verhältnisse, sowie für Mil.-Sträflinge der 2. Klasse und für Arbeitssoldaten. Seit Einführung des Mil.-Strfgstzbchs f. das dtsche Rch ist die K. Züchtigung auch als Disziplinarstrafe unzulässig. Als einzige zulässige K. S. sind zufolge § 47 der Disziplinarstrafordg vom 31. Okt. 1872 und d. Verordg vom 23. Nov. 1872 das Anbinden, das Gewehr- oder Satteltragen, das Anschliessen, für solche Fälle stehen geblieben, wenn im Felde oder auf einem in Dienst gestellten Schiffe eine über Untoff. und Gemeine verhängte Arreststrafe den örtlichen Verhältnissen nach nicht verbüsst werden kann. Dies gründet sich auf § 28 des Mil.-Strfgstzbchs, welcher vorschreibt, dass diejenigen Abweichungen, welche bei Vollstreckung von Arreststrafen dadurch bedingt werden, dass sie während eines Krieges oder auf in Dienst gestellten Schiffen oder anderen Fahrzeugen der Marine zu vollziehen sind, durch kaiserl. Anordnung bestimmt werden sollen. — In der österr. Armee kann K. Züchtigung als Strafe gegen die obligate Mannschaft mit Einschluss der Untoff., gegen obligate Militärparteien von gleichem Range mit Ausschluss der Kadetten, gegen Handwerksgesellen, Lehrjungen und Personen, welche vom Tagelohne leben, sowie gegen Weiber und Kinder der Vorbenannten verhängt und als selbständige Strafe statt des im Mil.-Strfgstzbche angedrohten, nicht 5 J. übersteigenden Kerkers in Anwendung gebracht werden. Sie wird mit dem Stocke, an Jünglingen unter 18 J. aber, wenn sie nicht zum streitbaren Stande gehören, und an Frauenspersonen mit einer aus Reisig gebundenen Ruthe vollzogen. Ein besonderes Gesetz bestimmt die Fälle, in welchen die eine oder andere dieser Strafen und in welchem Ausmasse sie zuerkannt werden kann. (Österr. Mil.-Strfgstzbch § 30; Gstz v. 9. März 1855). K.

Koevorden, Stadt in der niederländ. Prov. Drenthe, nahe der preuss. Grenze, in sumpfiger Umgebung. 2500 E. Früher Fstg, im Unabhängigkeitskriege der Niederlande wiederholt belagert und erobert. Sz.

Koffer dienen bei Festungen als geschützte Kommunikationen durch den Graben oder das Glacis, um vom Hauptwalle nach Aussenwerken und dem gedeckten Wege, bez. nach äusseren Werken, gelangen zu können. Sie sind entweder doppelte oder einfache (auch halbe gen.). Erstere bestehen aus zwei sich



Doppelter Koffer.

glacisartig nach entgegengesetzter Richtung verlaufenden Brustwehren, deren Entfernung von einander der erforderlichen Kommunikationsbreite entspricht. Ist nur eine Seite durch feindliches Feuer bedroht, so genügt ein einfacher K. mit nur einer Brustwehr. — In früherer Zeit versah man die Brustwehren, um sie vertheidigen zu können, und zwar namentlich, um eine niedere rasante Graben-

flankirung zu erreichen, mit einem Bankett und suchte das Eindringen des Feindes durch Aufstellung einer Palissadirung am Fusse der inneren Brustwehrböschung zu erschweren, oder deckte sogar den Raum zwischen den Brustwehren eines doppelten K.s ein, so dass eine Art von Kaponniere entstand. — Da die K. das Schussfeld der Haupt-Flankirungsanlagen etwas behindern und dem Feinde leicht Deckung gewähren, so hat man sie in neueren Befestigungen möglichst vermieden. 3.

Koffrage, älterer Ausdruck für die Holzbekleidung der Minenbrunnen und Minengänge. 13.

Kohle, s. Pulver und Steinkohle. H.

Kohlhase (Kohlhaas), Michael, ein Kaufmann aus Kölln an der Spree, welcher durch eine auf der Reise zur Leipziger Messe im J. 1532 seitens eines Junkers von Zaschwitz ihm widerfahrene Unbill erbittert, mit diesem und darauf auch mit dessen Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen, Fehde begann, welche meist in Wegelagerei bestand. Als K. sich später auch gegen seine eigene Obrigkeit, den Kurf. v. Brandenburg, welcher ihm früher Vorschub geleistet hatte, erhob, wurde er nach Berlin gelockt und hier am 22. März 1540 gerädert. — Burkhardt, D. historische K. und H. v. Kleist's Michael Kohlhaas. Lpzg 1864. 13.

Kojen, Schlafvorrichtungen an Bord von Schiffen, welche fest am Schiffe sind, zum Unterschiede von den Hängematten (s. d.). Ist das Bettgestell zum Schwingen eingerichtet, um die Bewegungen des Schiffes mitzumachen: Schlinger-K. „Zur Koje gehen": schlafen gehen. Ls.

Kokand. Als die Russen im J. 1865 nach langen Kämpfen (s. Centralalsien, Kämpfe) den Herrscher des ehemals sich längs des ganzen Syr-Darja bis zum Aralsee erstreckenden Chanates von K. auf das Ferganathal (gebildet durch den Narin genannten oberen Lauf des Syr-Darja und aus 250 Q.-M. Kultur- nebst Sand- und Steppenboden) beschränkt und sich selbst in Taschkend und Chodschend, als Hauptstädten des neugebildeten Gen.-Gouv. Turkestan, festgesetzt hatten, durften sie hier um so eher auf einen ungestörten Besitz rechnen, als auch Seid Mozaffar von Buchara, der ehemalige Bundesgenosse Chudojar-Chan's, 1868 Frieden hatte schliessen müssen. Trotz der ihm auferlegten Bedingung, das ihm verbliebene Gebiet nicht zu drücken, liess sich Chudojar-Chan von Erpressungen und Grausamkeiten nicht abhalten. Bereits früher hatte er sich die kriegerischen Kiptschaken (nomadisirende Tataren), deren einem, Mussulman-Kul, er seine Erhebung auf den Thron verdankte, durch Niedermetzelung von 20000 ihres Stammes, darunter Mussulman-Kul, mittels seiner Sarbassen (stehenden Truppen) verhasst gemacht. Desgleichen entfremdete er sich immer mehr die die angesiedelte Bevölkerung bildenden Uzbeken und Sarten (letztere Nachkommen der Iranier oder Perser). Das Land befand sich dadurch in fortwährender Unruhe, die, da die Bewohner K.'s und Turkestan's in der engsten Beziehung standen, sich auch auf das russ. Syr-Darja-Gebiet übertrugen. — Bereits 1874 erhoben sich die während der russ. Expedition gegen Chiwa 1873 merkwürdiger Weise ruhig verbliebenen Kiptschaken und Karakirgisen, es gelang jedoch Chudojar-Chan noch einmal Ruhe zu schaffen. Abdurrahman-Awtobatschi, Sohn des hingerichteten Mussulman-Kul, mit ihm der Mulla-Issa Auli, stellten sich an die Spitze einer neuen Empörung, die im Juli, gerade zu der Zeit losbrach, als eine russ. Gesandtschaft (Staatsrath Weinberg und Ob. Skobeljew, letzterer mit nur 22 Kasaken) auf einer diplomatischen Tour zu Jakub-Beg nach Kaschgar begriffen, sich in K. befand um dem Chan zur Güte zu rathen. Unter dem Schutze dieser schwachen Eskorte musste Chudojar sich auf russ. Gebiet nach Taschkend begeben. An seiner Stelle wurde durch Abdurrahman-Awtobatschi, der Chan Sade [d. h. ein ältester Sohn] Nassr-Eddin, zum Herrscher ausgerufen und von dem Gen.-Gouv. von Turkestan, Gen. v. Kaufmann (s. d.), anerkannt. Er war aber nichts weiter als das Werkzeug Abdurrahman-Awtobatschi's, der nichts Geringeres im Schilde führte, als den Giaurs die einst zu K. gehört habenden Gebiete wieder zu entreissen. Er liess daher Emissäre in K. und dem benachbarten russ. Gebiete umherreisen, um die „Gasawata" (Glaubenskrieg) zu verkündigen. Dieser Aufforderung leisteten hauptsächlich die Kiptschaken und Kirgisen in K. selbst Folge, während die muselmännischen russ. Unterthanen theils gleichgiltig blieben, theils erklärten, sie wollten erst dann Partei nehmen, wenn die Aufrührer ihre Überlegenheit den Russen gegenüber gezeigt hätten.

Am 6. Aug. (alt. Styls) fielen die Kokanzen (50000 Reiter) in den K. zunächst gelegenen Kuraminski'schen Grenzkreis ein. Es gelang ihnen, die Verbindung zwischen Taschkend und Chodschend zu unterbrechen, einige Posthäuser niederzubrennen und die Bewohner theils zu tödten, theils gefangen zu nehmen. In der Nacht vom 6./7. gelangte die Nachricht nach Taschkend. Schon um 6 U. fr. brachen $4\frac{1}{2}$ Sotnien des 1. Sibirischen Kasaken-Rgts, unter GL. Golowatschew, nach der nur von 1 Komp. Inf. und $\frac{1}{2}$ Sotnie besetzten

Feste Teljau auf. Ihnen folgte um 8½ U. das 2. Schützen-Bat. und 1 Div. reit. Art. Nach Chodschend wurde das 1. Schützen-Bat. mit 1 reit. Div. (4 Gesch.) in Marsch gesetzt. Golowatschew gelang es die Feinde, welche die Umgegend brandschatzten, mit grossen Verlusten über die Grenze zurück zu werfen. Ernster war die Lage der aus 8 Komp., 1 Batt. und 1 Sotnie bestehenden Garnison von Chodschend. die in der Nacht vom 8./9. von 30000 Kokanzen umzingelt und drei Tage berannt wurde. Die Garnison schlug jedoch alle Angriffe ab, ergriff dann selbst die Offensive und nötigte den Feind das russ. Gebiet zu verlassen. — So war der Versuch gescheitert. In Anbetracht der Sachlage in K. erschien es jedoch notwendig den Gegner innerhalb seiner eigenen Grenzen zu strafen. In Taschkend wurde demgemäss mit aller Kraft gerüstet. Das Expeditionskorps zählte 4500 M., 1500 Pf. und es ist bezeichnend für die Schnelligkeit, mit der sich die Russ. in den eroberten Gebieten festzusetzen wissen, dass es möglich war die Garnison von Taschkend durch 600 beurlaubte Soldaten zu verstärken. Desgleichen wurden 1600 aus Russld eintreffende Rekruten in Taschkend zurückbehalten. Am 18. traf Gen. v. Kaufmann selbst in Chodschend, wohin auch das Detachement Golowatschew's gezogen war, ein. Mit demselben bestand die Streitmacht aus 16 Komp., 8 Sotnien und 20 Gesch. nebst 1 Raketen-Batt. Zum Kmdr wurde Golowatschew bestimmt, während Kaufmann sich die Oberleitung der ganzen Kampagne vorbehielt. Am 20. brach das Korps auf und rückte, den Syr-Darja aufwärts, in das feindliche Gebiet ein. Man hatte die Nachricht erhalten, dass Abdurrahman-Awtobatschi beträchtliche Kräfte in einer befestigten Position, unweit der Fstg Machram, 6 M. östl. von Chodschend, gesammelt hatte, um den Weg nach der nahen Hauptstadt K. an einem sdl. Nebenflusse des Syr zu sperren. Schon am 21. begannen die feindlichen Vortruppen mit den Kasaken Schüsse zu wechseln. Als das Detachement unter stetem Gefechte avancirend an einer Stelle anlangte, von wo aus die Flanke der von 10 Gesch. vertheidigten feindlichen Position angegriffen werden konnte, wurde die letztere aus 12 Gesch. beschossen, Golowatschew ging mit der Inf. zum Sturme vor und vertrieb den seine Gesch. zurücklassenden Feind. Darauf warf sich das 1. Schützenbat. auf Machram selbst, drang in das Innere und fügte dem nach dem Syr-Darja entweichenden Feinde beträchtliche Verluste zu. Mittlerweile hatte sich Ob. Skobeljew mit 2 Div. Kasaken und 1 Rak.-Batt. in die Machram umringenden Gärten, rechts der feindlichen Position, geworfen und die Massen des Gegners vollends in die Flucht geschlagen. Die Niederlage der 30000 Kokanzen war eine vollständige, sie liessen 1200 Todte zurück, viele Flüchtlinge kamen im Syr-Darja um. Als Trophäen blieben den Siegern 39 Gesch., eine Menge „Buntschuks" (Rossschweife), ferner grosse Vorräthe von Pulver, Proviant etc. Das Detachement rückte am 26. nach der Stadt K. zu vor. Der Marsch ging unbehelligt von statten. Die Bewohner empfingen die Russ. mit dem gastlichen Brod und Salz; Nassr-Eddin schickte eine Gesandtschaft. Am 29. bezog das Detachement unter den Mauern der Hptstdt ein Biwak, ein Theil besetzte die Thore und die Festungsmauern. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig. Beunruhigend war indes, dass aus den ndl. und östl. Theilen des Chanates keine Deputationen anlangten. Bald verbreitete sich denn auch das Gerücht, dass Abdurrahman-Awtobatschi bedeutende Streitkräfte bei der Stadt Margelan gesammelt habe. — Da die Nachrichten immer festere Gestalt gewannen, marschirte das Expeditionskorps am 5. Sept. von K. ab und erreichte am 8. die Position vor Margelan, die Awtobatschi kurz vorher verlassen hatte, um sich rückwärts auf Assake zu konzentriren. Zur Verfolgung wurde noch an dslb. Tage Ob. Skobeljew detachirt, dem es gelang, der Queue des Feindes bei dem Dorfe Min-Tjube starke Verluste zuzufügen. Da Skobeljew am 10. erfahren hatte, dass Awtobatschi mit 5000 Reitern und ansehnlichem Geschütz die Richtung nach der Stadt Usch eingeschlagen habe, marschirte er dorthin, wo sich ergab, dass dieser sich mit nur 100 Dschigiten in wilder Flucht nach der Stadt Kara-Su gewendet hatte. Eine weitere Verfolgung schien nicht nötig und so marschirte Skobeljew am 11. über Assake nach Margelan zurück. Fast aus allen Städten erschienen Deputationen mit Ergebenheitsversicherungen, mehrere Hauptagitatoren baten persönlich um Pardon; es gelang jedoch nicht, die Kokanzen zur Auslieferung Awtobatschi's zu bewegen. Kaufmann berief darauf den Chan Nassr-Eddin nach Margelan und ging nach Vereinbarung der Friedensbedingungen, wobei der ndwstl. Theil des Chanates als Namangankreis an Russld fiel, am 23. nach Namangan auf dem r. Ufer des Syr-Darja, um dort am 25. ein Observationslager zu beziehen. — Awtobatschi erschien jedoch auf's neue in den östl. gebirgigen Distrikten des Chanates. Er wählte die Stadt Andidschan, östl. von Margelan, auf dem l. Ufer des Syr-Darja zum Centrum seiner Operationen und stellte einen Verwandten des Chans, Fulat-Beg, als Gegenherrscher auf. Um Andidschan zu strafen, sandte Kaufmann Ende Sept. ein Streifkorps unter GM. Trozki ab.

Derselbe begegnete bei Andidschan so hartnäckigem Widerstande, dass er sich genötigt sah am 1. Okt. die Stadt zu stürmen, wobei er 3 Gesch. nahm und dem Feinde, der sich Schritt für Schritt hinter Barrikaden vertheidigte, sehr blutige Verluste zufügte. Nach erfolgter Einnahme der Enceinte und zweimaligem Bombardement der den Vertheidigern als Centrum dienenden Stadttheile wurde die Stadt angezündet. Trotzdem betrachteten sich die Aufständischen nicht für überwunden, sahen vielmehr den von Gen. Trozki am 3. Okt. angetretenen Rückmarsch nach Namangan als eine Retirade an. Das Detachement, welches seine Bagage bei der Avant-, und bei der Arrieregarde ein Korps von 300 Fackelträgern zum Abbrennen der feindlichen Gehöfte hatte, wurde vom Feinde umschwärmt und musste sich unausgesetzt vertheidigen, so dass es zur Zurücklegung einer Meile 8 Stunden brauchte. Während der Rückbewegung gelang es einem Theile der Expeditionstruppen einen nächtlichen Überfall auf das nicht weit vom Wege abliegende Lager Fulat-Beg's auszuführen. Die Kiptschaken wurden vollständig auseinander gesprengt und liessen fast ihr ganzes Kriegsmaterial und viele Trophäen, so 2000 Turbane, in den Händen der Russen. Am 5. vereinigte sich Trozki wieder mit Kaufmann, der, da er keine Nachrichten empfangen hatte, dem Detachement entgegen gerückt war. Am 8. traf das ganze Korps wieder bei Namangan ein, gerade rechtzeitig um einen dort von den Kirgisen und Kiptschaken unter Batyrturja in Scene gesetzten Aufruhr zu bewältigen. So nahmen die Unruhen in dem Chanate kein Ende. Da aber wenigstens die Bestrafung der Unruhestifter für ihren Einfall in das russ. Gebiet erreicht war und man sich darauf beschränken musste, das annektirte Gebiet auf dem r. Ufer des Syr-Darja festzuhalten, so überliess Kaufmann den Oberbefehl der im Namangan'schen Bezirke zurückbleibenden Truppen dem im letzten russ.-türk. Kriege zu noch grösserer Berühmtheit gelangten Skobeljew und traf Ende Okt. in Chodschend wieder ein.

Wie wenig die Kiptschaken ihre Rachegedanken aufgegeben hatten, geht daraus hervor, dass bald nachher die Empörung auf's neue ausbrach, während die Bewohner Namangan's nur den Augenblick erwarteten, wo der grössere Theil der russ. Kräfte sich gegen die ersteren gewendet haben würde. Am 23. Okt. versammelte sich feindliche Reiterei bei Turja-Kurgan und Tuss, wstl. von Namangan und wurde von Skobeljew geschlagen. Fast zu derselben Zeit hatten die in der Gegend von Namangan unter Chascham-Chan, einem Anhänger Fulat-Beg's, umher streifenden Kiptschaken mit Unterstützung der Einwohner die noch nicht vollständig armirte Citadelle von Namangan und das ⅛ M. entfernte russ. Lager angegriffen. Drei Tage hatte sich das russ. Häuflein der Angreifer zu erwehren, die, stets zurückgeworfen, sich in einem Theile der Stadt verschanzten. Hiervon benachrichtigt, kehrte Skobeljew am 27. zurück und bombardirte den besetzten Stadtheil, worauf der Feind floh und die Feindseligkeiten im Namangan'schen Kreise für einige Zeit aufhörten. — Dafür gab es aber bald wieder auf dem dem Chanate K. verbliebenen l. Ufer des Syr-Darja zu thun, wo die Nomaden auf's neue in Menge zusammenströmten, den Chan Nassr-Eddin zwangen, nach Chodschend zu flüchten und sich anschickten den Russen auf den Leib zu gehen. Um ihnen zuvor zu kommen, rückte, während ein Detachement von Chodschend aus die Fstg Machram besetzte, Skobeljew mit einem Theile des Detachements über den Strom und schlug die Kiptschaken in der Nähe der Stadt Baliktschi gründlich, worauf er nach Namangan zurückkehrte. Es geschah dies am 12. Nov., da aber die Unruhen ihren Fortgang nahmen, so beauftragte Gen. Kaufmann den GM. Skobeljew, Ende Dez. mit einem Theile seiner Truppen nach der zw. den Flüssen Narin und Kara-Darja gelegenen Landschaft Eki-ssu-arrassi, dem Centrum der Kiptschakenansiedelungen, abzurücken und diese gerade zu der Jahreszeit in Schrecken zu setzen, wo sie, durch Schnee und Kälte an der Flucht in die Berge verhindert, ihre Winterquartiere nicht verlassen konnten. Am 25. rückte Skobeljew mit 2800 M. von Namangan ab, ging über den Narin, erreichte am 29. den Kara-Darja und detachirte Ob. Bar. Möller-Sakomelski zur Rekognoszirung des l. Flussufers. Es liefen Nachrichten ein, dass sich der Feind bei Margelan und Andidschan sammele, wodurch Skobeljew bewogen wurde, am 28. den Marsch Kara-Darja aufwärts fortzusetzen, die von der Bevölkerung verlassenen Wohnsitze wurden zerstört. Ein Theil der Kiptschaken bat um Gnade. Skobeljew verlangte aber die Auslieferung der Hauptagitatoren, natürlich vergeblich. Am 31. Dez. und am 1. Jan. (13. Jan. n. St.) stiessen die Kasaken auf Kiptschaken und hieben viele bei dem Dorfe Jangi-ssalaka nieder. Nachdem auf diese Weise das r. Ufer des Kara-Darja gesäubert war, überschritt Skobeljew den Fluss bei Sachrab und bezog auf dem l. Ufer ein befestigtes Lager. In Andidschan hatte sich derweilen Abdurrahman-Awtobatschi wieder eingefunden, und die Empörung zu hellen Flammen angefacht. Es sollten sich in und

um Andidschan allein an mit Feuergewehren Bewaffneten 10000 Reiter, 5000 Sarbassen (Inf.) und 15000 andere Kämpfer zusammengefunden haben. Wol wissend, dass, wenn er, ohne diese geschlagen und Andidschan gezüchtigt zu haben, über den Narin auf russ. Gebiet zurückginge, diese Massnahme den Feinden neuen Unternehmungsgeist einflössen würde, entschloss sich Skobeljew, am 3. vor der Stadt angelangt, dieselbe zu nehmen, was aber erst am 8. gelang. Am 9. hatte er den Palast besetzt und begannen die Einwohner mit Unterwürfigkeitserklärungen zurückzukehren. Die bisherigen Erfolge hatten anscheinend eine gewisse Entmutigung hervorgerufen. Dieselbe sprach sich darin aus, dass Fulat-Beg in Unterhandlungen zu treten versuchte, die jedoch zurückgewiesen wurden und dass eine Deputation aus K. den Chan Nassr-Eddin zur Wiedereinnahme des Thrones aufforderte. Am 20. begab sich dieser nach K. auf den Weg und wurde in Bisch-Aryk (zw. Machram und der Hptstdt) von einer Deputation empfangen. Mittlerweile hatte in der Stadt die Kiptschakenpartei wieder Oberhand gewonnen, der von ihrem Anführer Fulat-Beg eingesetzte Statthalter Abdullah-Beg überfiel am 26. den aus Vorsicht noch nicht eingezogenen Nassr-Eddin in seinem Lager und trieb ihn nach seinem früheren Aufenthaltsorte zurück. Die Einwohner von K. und Umgebung blieben zunächst theilnahmlos, überfielen dann aber die Kiptschaken und Kirgisen, schlugen sie und luden Nassr-Eddin auf's neue zur Rückkehr ein. Derweilen hatte Skobeljew am 17. Jan. Abdurrahman-Awtobatschi bei Assake auf's neue geschlagen, was ihn und 25 seiner Anhänger veranlasste, sich an Gen. Skobeljew gegen Zusicherung der Gnade des Czaren zu ergeben. Der Haupturheber der Unruhen war jetzt nur noch Fulat-Beg, der trotz einer ihm am 27. Jan. bei Utsch Kurgan durch Bar. Möller-Sakomelski zugefügten Niederlage immer noch im O. des Chanates eine gewisse Herrschaft ausübte und auch im W. Anhänger zählte. Es ergab sich immer mehr, dass nichts übrig bleibe, als die Hptstdt K. mit Truppen zu besetzen. Am 7. Feb. rückte Skobeljew unter dem Zujauchzen der wetterwendischen Bevölkerung ein, sah sich aber genötigt, Nassr-Eddin, der im letzten Augenblicke verrätherische Absichten gezeigt hatte, nach Taschkend abführen zu lassen. — Die Saat war reif; die Kokanzen baten am 14. Feb. feierlich, in den russ. Unterthanenverband aufgenommen zu werden. — Es blieb nur noch die Niederwerfung des in die, die Südgrenze K.'s bildenden Alaiberge entflohenen Fulat-Beg übrig. Ein von Gen. Kolpakowski ausgesandtes Detachement nahm ihn mit einem seiner Genossen Muzaffar-Schah gefangen, wobei Dschigiten, unterstützt von Karakirgisen, die Häscher machten. Beide wurden nach Andidschan gebracht, um dort ihr Schicksal zu erwarten. Abdurrahman-Awtobatschi' weilt jetzt als Staatsgefangener in Orenburg, Chudojar und Nassr-Eddin als Pensionäre in Taschkend; aus dem Chanate K. ist eine Provinz Fergana geworden, die auf Grund ihrer Fruchtbarkeit und ihrer reichen Handelsplätze eine der wertvollsten centralasiatischen Besitzungen Russlds zu werden verspricht, die Grenze gegen das im N. Fergana's gelegene Gebiet von Semirjätschje und den Issikul-See wesentlich abrundet und den ganzen Lauf des Syr-Darja von seiner Quelle ab in russ. Hände bringt. Da das Verhalten des sdl. Nachbars von K., Jakub-Beg's von Kaschgar, während des Kampfes ein zweideutiges war, und die Aufständischen über die als Grenze dienenden Gebirge Terek-Dawan und Terek-tau hinweg, stets Zuflucht in Kaschgar und auch Zuzug fanden, so haben die Russen an den Hauptpässen Festungen angelegt, die ihnen auch bei etwaigen Einfällen der jetzt in Ost-Turkestan (Kaschgar) wieder herrschenden Chinesen von Nutzen sein können. — Offizielle Mtthlgn im Wojenny Sbornik u. im Russ. Invaliden 1875. A. v. D.

Kokarde (National-K., Nationale), jetzt Zeichen der Staatszugehörigkeit, eine Rosette od. dgl. in den Landesfarben, meist an der Kopfbedeckung getragen: ursprünglich Erkennungszeichen überhaupt, sei es politischer Parteien, sei es einzelner Persönlichkeiten. Das Tragen der K. durch Civilpersonen kommt mehr und mehr ab; dagegen haben die Truppen überall solche. In Dtschld trägt die Marine die deutsche K. (schwarz-weiss-roth), die Armee zum grössten Theile die preuss., Bayern, Sachsen und Württemberger ihre Landes-K.n, die in preuss. Verwaltung übergegangenen Kontingente der Kleinstaaten je nach den Konventionen theils diese, theils jene, theils beide. Die österr.-ung. Armee führt die Reichsfarben (schwarz-gelb), die ung. Ldwhr ihre Landesfarbe (roth-weiss-grün). — Nach deutschem Rechte bewirkt Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte (Strfgstzbch, § 34) und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes (Mil.-Strfgtzbch, § 39) die Unfähigkeit, während dieses Zustandes die K. zu tragen. — Vgl. Nationalfarben. v. Fr.

Koker, diejenige runde Öffnung am Hintertheile eines Schiffes in der Verlängerung des Ruderschaftes, durch welche letzterer nach dem Inneren hindurchgeleitet wird, um daselbst mit dem Ruder versehen zu werden. Ls.

Kol (türk.), Flügel einer Abtheilung, Patrouille; K.-agassi, Kommandeur eines Halbbataillons, Vizemajor. D.

Kola, Bezeichnung für Befestigungen auf den Freundschaftsinseln, als Cook 1773 dieselben besuchte: kreisförmige, 9′ hohe Palissadirungen mit 12′ tiefen Gräben davor, von 15 zu 15 Klaftern mit Plattformen versehen, welche, zur Flankirung dienend, bei dem damaligen Stande der Bewaffnung fast nur durch Hunger zu bezwingen. — v. Specht, Gesch. d. Wffn, II. 1. 99, Cassel u. Lpzg 1872. 13.

Kolben, der Theil des Schaftes, der zum Stützen des angeschlagenen Gewehres an Backe und Schulter des Schützen dient; er geht durch den K.hals in den langen, den Lauf aufnehmenden Schafttheil über und muss, da das Auge des Schützen höher als seine Schulter steht, gegen die Laufrichtung versenkt, mithin der K.hals gekrümmt werden. Das Mass der Neigung muss auf 10 bis 15° beschränkt werden, damit die Fasern des Schaftholzes nicht zu ungünstig durchschnitten zu werden brauchen und die Haltbarkeit des dünnen Theiles nicht leide. — Die Krümmung schwächt die Kraft des Rückstosses; für den Gebrauch niedriger Visire kann sie möglichst gross sein, für die Benutzung hoher ist eine geradere Schäftung vorzuziehen, weil dadurch die Anlehnung des K. an die Schulter verbleibt, während bei krummer Schäftung der K. bei Anwendung hoher Visire gegen die Brust gestemmt werden muss. Die Länge des K.halses muss genügen, dass die grösste Hand ihn vollständig umfassen und den Zeigefinger bequem an den Abzug bringen kann, dazu genügen 15½ cm. Die Stärke des K.halses richtet sich nach der mittleren Handgrösse des Mannes, die Hand muss ihn noch voll umfassen und der Zeigefinger kräftig auf den Abzug wirken können. Ein Durchmesser von 4 cm. entspricht dieser Forderung. Eine Schwächung des Halses zur Gewinnung einer eleganten Form wäre ein Fehler, um so mehr als man den Gebrauch des K. als Keule nicht ganz verhindern kann und dann ein schwacher Hals unfehlbar brechen muss. Die Länge des eigentlichen K. bestimmt sich nach dem Anschlage, d. h. der Entfernung vom Anfang des K.halses bis zur Schulter. Diese beträgt meist 37—40 cm.; da der K.-hals c. 15½ cm. lang, so wird der K. selbst 21½—24½ cm. Länge erhalten. Eine geringe Überschreitung dieser Länge ist jedenfalls vortheilhafter als eine Verkürzung. Die Form des K. muss den Anschlag begünstigen; man lässt ihn daher vom Halse ab an Stärke und Höhe zunehmen, um eine genügend grosse Berührungsfläche mit der Schulter (c. 12½—13 cm.) zu erlangen. Diese Schussfläche des K. nach der Gestalt des Körpers mehr oder weniger auszurunden, ist für den Gebrauch niedriger Visire nicht unzweckmässig, bei der Benutzung hoher verliert die Einrichtung ihren Wert, da der K. unter die Schulter gesenkt werden muss. — Die Form der der Backe des Schützen zugekehrten Seite des K. erfordert Berücksichtigung. Entweder hält man die l. Seite des K. ganz eben, damit sie bei der Rückwärtsbewegung an der Backe des Schützen entlang gleitet und rundet die obere Rückenkante ab, damit bei einer Seitwärtsbewegung oder einer Drehung nach oben der Backenknochen mit keiner scharfen Kante in Berührung kommt. Andererseits versieht man den K. mit einer Backe, die nach hinten und unten keilartig zuläuft, um für die Backe des Schützen eine zweckmässige Anlehnung zu gewinnen und ein Kanten des Gewehrs beim Seitwärtsdrehen des Kopfes behufs Visirens zu vermeiden. Bei älteren Gewehren kamen vollständige Backenausschnitte vor, die man behufs Erleichterung des Auffindens des Zieles anbrachte; bei sehr dicken K. wurde dies erreicht; bildet sich aber ein Vorsprung, so leidet der Backenknochen. — Ein schwerer K. ist insofern vortheilhaft, als er den Schwerpunkt nach hinten verlegt, somit die Vorderwichtigkeit vermindert und dadurch einen sicheren Anschlag begünstigt; freilich kann er auch die Haltbarkeit des K.halses gefährden. Bei Gewehren, die wenig Handgriffen unterzogen werden, kann man den K. unbedenklich durch Anbringung eines Magazins für Zubehörstücke u. s. w., d. h. einer kastenartigen Vertiefung an der r. Seite erschweren, die durch einen Schieber mit Sperrfeder oder durch eine Charnierklappe geschlossen wird. v. Ll.

Kolben (masse d'armes), eine Schlag- und Wurfwaffe. Aus der Streitkeule (cateja, teutona) und dem Stachelknopfe hervorgegangen, bildete er den Übergang zu den Morgensternen. Er bestand aus einem Stiele mit Handgriff, war meist aus Eisen, seltener aus Holz gefertigt, und hatte vorn einen schweren Knopf, K. oder eine Kugel. Die ältesten K., welche auf unsere Zeit gekommen, sind die in der Abtei Roncevaux aufbewahrten Roland's und Olivier's, an ihrem Stabende ist mit drei Ketten eine acht Pfund schwere Kugel befestigt. Im Mittel-

Kolben d. 16. Jhrhdrts.

alter wurde der K. meist von der Reiterei, oder als Waffe der Wächter auf den Mauern gebraucht. — **K.** nannte man auch die hölzerne Waffe, mit der bei den Turnieren dem Gegner die Helmzier herabgeschlagen wurde. — v. Peucker, D. dtsch. Krgswsn d. Urzeit, Brln 1860; v. Specht, Gesch. d. Wffn, 1., Cassel u. Lpzg 1870; P. Kals Fechtbch, 1462. J. W.

Kolbenpistole kam im 18. Jhrhdrt in Gebrauch, hauptsächlich um der Reiterei bei der Bewaffnung mit nur einer Feuerwaffe die Möglichkeit zu gewähren, dieselbe nur mit einer Hand wie eine Pistole und auch mit zwei Händen wie einen Karabiner und demnach mit grösserer Treffwahrscheinlichkeit verwenden zu können. 1806 wurden K.n bei der schwed. Kav., später auch in Hannover, Baden, Oldenburg u. s. w. eingeführt. Sie bestanden aus der gewöhnlichen Pistole, an deren Griff man mittels einer einfachen Vorrichtung einen Kolben zeitweilig befestigen konnte. Fig. 1 zeigt eine

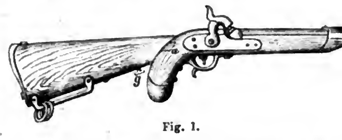


Fig. 1.

dergleichen K., Fig. 2 und 3 die Befestigungsweise des Kolbens an dem Pistolengriffe. In

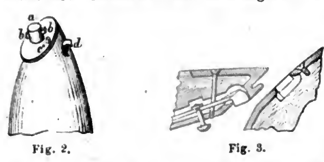
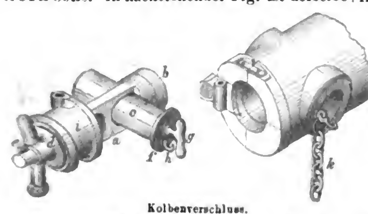


Fig. 2. Fig. 3.

Fig. 2 wird der Kolben mittels eines Flügelzapfens am Pistolengriffe befestigt. Am Kolben befindet sich der Zapfen a mit den Flügeln b b; diese werden in entsprechende Ausschnitte der Griffscheibe eingeführt und eingestossen. Darauf wird der Zapfen so weit herumgedreht, bis der auf der Sperrfeder d stehende Stift c in das Scheibenloch eintritt. Zum Aushängen des Kolben muss man die Wirkung der Feder d aufheben, damit c aus dem Blech tritt und die Flügel b beweglich werden. Zur Aufhebung der Federwirkung dient der in Fig. 1 ersichtliche Druckstift g. Fig. 3 zeigt eine andere durch Einfederung bewirkte Befestigung zwischen Pistolengriff und Kolben. v. Ll.

Kolbenverschluss ist derjenige Mechanismus zum Verschliessen von Hinterladungsgeschützen, bei welchem die Seele durch einen axial in dieselbe hineintretenden Cylinder („Verschlusscylinder oder -Kolben") den Stossboden erhält. Der Verschlusskolben seinerseits wird wieder durch eine besondere mechanische Einrichtung des Verschlusses mit dem Rohrkörper verbunden. Diese Verbindung muss sowol ein schnelles und leichtes Schliessen, wie Öffnen des K.es gestatten und dem Rückstosse beim Schiessen mit einem gewissen Übermass einen unnachgiebigen Widerstand entgegensetzen. Diese Grundbedingungen sind zu den verschiedenen Zeiten in der mannigfachsten Weise technisch gelöst worden. In der ersten Zeit des Geschützwesens, als die Rohre aus geschmiedeten Stäben mit darüber getriebenen Reifen zusammengesetzt wurden, trug das abnehmbare Bodenstück den Verschlusscylinder; ein Querbolzen verband es mit dem Rohre. Mit dem Auftreten der gegossenen Rohre erweiterte sich die Technik dieser Verschlussweise, mit welcher dann der Zweck verfolgt wurde, die Ladeverrichtungen zu erleichtern und schneller ausführbar zu machen, um schneller zum Schuss zu kommen, daher diese Geschütze „Stücke zum Geschwindschiessen, Geschwindstücke" genannt wurden. Im Tilly-Codex von 1594 ist ein gezogenes Geschütz mit vierkantigem Bodenstück und gewundenen Zügen abgebildet, an welchem unterhalb eine Klappe mit daraufsitzendem Cylinder drehbar befestigt ist; letzterer tritt beim Heraufschlagen der Klappe in die Seele. Über die Klappe greift, sie fest gegen die Bodenfläche pressend, eine, das vierkantige Bodenstück von oben herumfassende, Klammer mit Handhabe, die sich dabei um horizontale Bolzen am Rohre dreht. Bei anderen Verschlüssen wird die Klappe durch eine in der Klammer drehbar sitzende Schraube angepresst. Bei den 1734 in Sachsen eingeführten Geschwindstücken des Gen. Obenaus, die sich in dem Gefechte von Teinach gut bewährt haben sollen, wurde das mit dem Verschlusscylinder versehene Bodenstück, welches mit einem Charnier am Rohre befestigt war und zum Laden des Geschützes nach unten geklappt wurde, durch einen quer durch Rohr und Verschlusskolben gehenden Bolzen zum Verschliessen der Seele mit jenem fest verbunden. Allen diesen bis zur Mitte unsers Jhrhdrts konstruirten K.en mangelte zur Kriegsbrauchbarkeit der gasdichte Abschluss der Seele (s. Keilverschluss), den Wahrendorff 1851 durch einen stählernen Liderungsring am Verschlusskolben zu erreichen suchte. Obgleich dieses Liderungsmittel den gehofften Erwartungen nicht entsprach, wurde doch durch dasselbe der Weg gezeigt, auf welchem

man in Preussen zu dem ersten kriegsbrauchbaren K. gelangte, mit dem nun nicht mehr die Herstellung eines „Geschwindstückes", sondern eines gezogenen Geschützes mit gepresster Geschossführung verbunden wurde. Der Wahrendorff'sche K. wurde dann der Grundtypus für alle späteren derartigen Konstruktionen; auch der 1861 für die preuss. gezogenen Feldgeschütze unter Anwendung des Pressspahnbodens als Liderungsmittel eingeführte K. hiess anfänglich der Wahrendorff'sche. In nachstehender Fig. ist derselbe



Kolbenverschluss.

a Verschlusskolben mit Stahlansatz b, der Kurbel d und Splint e; c Quercylinder mit Griff g, beweglicher Scheibe f mit Kettenhaken h; i Verschlussthür; k Quercylinderkette.

abgebildet. Als eine besondere Art des K.es kann der nach den Prinzipien des von dem Amerikaner Eastman konstruirten und bei allen franz. Hinterladungsgeschützen zur Anwendung gekommene Schraubenverschluss (s. d.) angesehen werden, bei welchem der Verschlusskolben auf seiner Mantelfläche ein Schraubengewinde trägt, dem die Aufgabe des Quercylinders des Wahrendorff'schen K.es zufällt. — Quellen z. Gesch. d. Feuerwffn, hrsggb. v. Germ. Mus., Lpzg 1877; Schmoelzl, D. gezog. Kanone, Mnchn 1860; v. Sauer, Wffnlhre, 2. Aufl., Mnchn 1876. —

Die Kolben- oder Cylinderverschlüsse der Handfeuerwaffen bilden eine Systemgruppe, bei welcher ein im Laufe central gelagerter Verschlusskolben, die Kammer, den eigentlichen Schlossmechanismus aufnimmt und den Stossboden der Seele bildet. Bei den älteren, noch auf die Anwendung von Papierpatronen basirten Systemen (Dreyse, Chassepot), geschah die Entzündung durch eine Zündnadel, bei den neueren, für Metallpatronen eingerichteten K.en durch einen Schlagbolzen. Der Schaft beider steckt in einer Spiralfeder, die beim Spannen zusammengedrückt wird, beim Abfeuern die Zündnadel, bez. den Schlagbolzen nach vorn schnellt und so die Entzündung der Patrone bewirkt. Das Beaumontgewehr hat jedoch statt der Spiralfeder eine in der Kammerwarze sitzende zweiarmige Schlagfeder. Während nun bei den älteren Systemen besondere Griffe zum Spannen erforderlich sind, werden diese Verrichtungen bei den neueren mit dem Öffnen gleichzeitig und selbstthätig durch den Schlossmechanismus ausgeführt (s. Griffe), daher „Selbstspanner." Hierbei wird auch die Patronenhülse durch einen mit der Kammer verbundenen Auszieher (Extractor) aus dem Laufe gezogen. Obgleich das Dreyse'sche Zündnadelgewehr mit seinem K. der erste kriegsbrauchbare Hinterlader war, wurde doch die Entwickelung dieses Systemes zurückgedrängt, als nach dem Vorgange der Amerikaner die Blockverschlüsse für die Anwendung der Metallpatronen in kurzer Zeit zu grosser technischer Vollkommenheit ausgebildet wurden. Nachdem es aber gelang, die Metallpatronen auch auf den K. zu übertragen, wandte man sich mehr diesem Verschlusssysteme zu, da durch dasselbe einige erhebliche Mängel des Blocksystems vermieden werden. Es sei nur hervorgehoben, dass bei ihm eine den Gewehrschaft schwächende Theilung zur Zwischenfügung des Schlosses, wie bei letzterem, nicht erforderlich ist; dass die cylindrische Form vieler Verschlusstheile des K.es die Herstellung auf der Drehbank oder der plastischen Kopirmaschine gestattet, wodurch die Massenanfertigung genau leerhaltiger Fabrikate gegenüber den Theilen der Blockverschlüsse insofern erheblich erleichtert wird, als diese, die Anwendung jener Maschinen zum grossen Theil ausschliessend, mehr Handarbeit erfordern. Es soll ferner günstiger für die schnelle und korrekte Handhabung der Waffe sein, wenn die Griffbewegungen in die Richtung der Laufachse fallen und über derselben liegen, wie es bei den K.en, nicht aber den Block- oder Klappenverschlüssen der Fall ist. Den K. haben das System Dreyse, Chassepot, Vetterli (Schweiz, Italien), Beaumont (Niederlande), Mauser (Deutschland), Gras (Frankreich), Fruhwirth (Österreich). — Mattenheimer, Die Rückladungsgewehre, Lpzg u. Drmstdt 1867, mit Nachträgen bis in die neueste Zeit; Weygand, Die techn. Entwicklg der modernen Präzisionswaffen der Inf., Lpzg 1872; Hentsch, Die Entwickelungsgeschichte sämtlicher Hinterladergewehre, in Liefrgn, Lpzg 1873. 8.

Kolding, Treffen bei, 23. April 1849. Für die Dänen war der Verlauf des Feldzuges ungünstig gewesen; dem Gen. en chef, v. Bülow, musste daran liegen, einen Erfolg zu erzielen. Ein Angriff auf die in und sdl. K. stehenden Schl.-Holst. Truppen schien denselben zu versprechen. Bülow befahl daher dem Gen. Rye sich mit seinem Korps — 6 Bat., 12 Esk., 3 Batt., c. 8000 M. — bei Alminde zu konzentriren, liess die 3. Brig. v. Schleppegrell und die 4. v. Moltke — 10 Bat., 3 Esk.,

3 Batt., c. 10000 M. — über den Kl. Belt setzen und bestimmte, dass am 23. Rye über Harthe bei Eistrup, die 3. und 4. Brig. aber von Fridericia und Veile her um 6 U. das Gefecht beginnen könnten; gegen K. hatten 1 Dampfer und 2 Kan.-Boote mitzuwirken. — Das Überführen dän. Truppen bei Snoghöi war dem Gen. v. Bonin nicht unbekannt. Um dem zu erwartenden Angriffe kräftig entgegen treten zu können, befahl er für den 23: Ob. v. Zastrow behauptet K. mit der Avantgarde-Brig., 4 Bat., 2 Esk., 1 Batt., 1 kl. Brückentrain, c. 4000 M.; Ob. v. St Paul konzentrirt die 1. Brig. — 5 Bat., 3 Esk., 1 6- und 2 12℔er Batt., c. 5000 M., von der 1 Bat. auf Vorposten an der K.-Aa stand, bei Bellevue, sdl. K.; die 2. Brig., Ob. v. Sachau, 5 Bat., 5 Esk., 1 6℔er und eine reit. Batt., c. 5000 M., geht bis Standerup vor, 1 Bat. und 1 Esk. hatte die Rollesmühle im Tolkgrunde, die K.-Aa bis Eistrup und Gjelballe besetzt. Zwischen 6 und 7 U. war der Kampf auf der ganzen 1½ M. langen Linie in vollem Gange, doch theilte sich derselbe in zwei selbständige Gefechte: östl. bei und um K., wstl. in der Hauptrichtung Eistrup—Vranderup—Gjelballe. — Vor K. gewannen die dän. überlegenen Kräfte bald Terrain und da es Moltke, gegen 9 U. glückte von W. in die Stadt einzudringen, so befahl Bonin dieselbe zu räumen, was bis 10 U. unter heftigem Strassenkampfe gelang. Gegen 11 U. stand die Brig. v. Zastrow sdl. Bellevue hinter der inzwischen mit 3 Bat. eingetroffenen 1. Brig. St Paul Die Dänen begnügten sich mit der Besetzung K.'s, es entspann sich nunmehr ein heftiger Artilleriekampf. Noch günstiger gestaltete sich das Treffen für die Dänen auf dem wstl. Gefechtsfelde. Rye sah sich schon bald nach 7 U. im Besitze der Furt von Eistrup, der Ortschaft Vranderup und des Gjelballer Waldes. Er zögerte jetzt jedoch und versäumte namentlich die Furt bei Rollesmühle zu forciren, so dass es der Brig. v. Sachau, bei welcher sich der Kmdr. d. Inf., Gf Baudissin befand, ermöglicht wurde, gegen 7 U. den Wald wieder zu nehmen und sich in demselben, sowie bei Rollesmühle zu behaupten. Gegen Vranderup zu debouchiren vermochte sie jedoch nicht und das Gefecht wurde stehend bis Mittag fortgeführt, während die Dänen ein am Kampfe betheiligtes Bat. der 1. Brig. über den Seestbach gegen das Dorf gl. N. zurückdrängten. Hier hielt sich um diese Zeit Gen. v. Bonin auf und fasste den zögernden Dänen gegenüber den kühnen Entschluss, seinerseits die Offensive zu ergreifen. Es sollte die 1. Brig. — noch 3 Bat., 3 Batt. — K. angreifen, um hier den Feind festzuhalten, die Avtgde-Brig., 1 Bat. bei Bellevue zurücklassend — 3 Bat., 5 Esk., ½ Batt. — über Seest auf Harthe vordringen; endlich die Bat. d. 1. Brig. über den Seestbach und die 2. aus dem Gjelballer Walde konzentrisch auf Vranderup. Das gewagte Unternehmen gelang: die dänischen Truppen waren bereits erschöpft, und der Vorstoss auf Harthe traf die empfindlichste Stelle der dän. Linie. Nicht allein dass bis 3 U. K. wieder gewonnen wurde und gegen 4 U. die Dänen sich hier in vollem Rückzuge befanden, auch Rye brach das Gefecht ab. Seine Truppen beschleunigten ihren Rückzug in bedenklicher Weise, so dass die zw. 3 und 4 U. über die K.-Aa gegangenen Truppen Bonin's zu einem eigentlichen Gefechte nicht mehr kamen, nur 3 Esk. machten bei Harthe und Stollerup noch Gefangene. Gegen Abend stand die Brig. v. Zastrow bei Brandrup, ½ M. ndl. K.; die 1. in der Stadt, das Gros der Kav. bei Harthe, die 2. in und sdl. Eistrup. Rye ging auf Veile, Bülow nach Fridericia zurück. Verlust der Dänen: c. 30 Off., 600 M.; der Schl.-*Holst.*, einschliesslich des Gefechtes am 20., c. 20 Off., 400 M. — Vgl. Dtsch-dän. Krieg. K—hl—r.

Kolik (Krampf-K.) ist eine Pferdekrankheit, welche das Thier in der Regel *ganz* plötzlich, ohne Vorzeichen, befällt. Sie besteht in einem Krampfe, dessen Sitz der Darmkanal oder ein Theil desselben ist, in der Regel tritt sie im Leerdarme auf. Die äusseren Anzeichen sind Umsehen nach *dem* Bauche, Unruhe, Niederwerfen, Wälzen, Wiederaufspringen. Die Krampfanfälle und die dadurch veranlassten Kundgebungen wiederholen sich in kurzen Reprisen und werden entweder nach und nach schwächer oder treten heftiger auf und führen dann häufig zum Tode. Abführende Arzneien oder Klystiere sind die Hauptmittel gegen die K., die Wirkung derselben kann durch Reiben der Flanken, auch unter Anwendung reizender Einreibungen, sowie durch langsames Bewegen der Pferde unterstützt werden. Gelingt es das Pferd zum Misten zu bringen, so ist es in der Regel gerettet. Ursache der Krankheit ist meist Erkältung, sowol durch äussere Einflüsse veranlasst, wie infolge kalten Saufens nach Erhitzung, doch kann auch das Futter, namentlich grünes, der Grund sein. Die Neigung des Individuums für die K.-Erkrankung ist sehr verschieden. — Wind-K., eine unter sehr ähnlichen Symptomen auftretende Krankheit, besteht in einer schmerzhaften Auftreibung des Magens und rührt von Unverdaulichkeiten; sie kommt häufig bei Krippensetzern (s. d.) vor. — Mit K. wird häufig Darmentzündung, eine sich ähnlich äussernde meist gleichfalls von Erkältung rührende Krankheit verwechselt. Die merklichsten Unterschiede sind, dass die K. plötzlich auftritt, dass bei derselben Füsse

und Ohren warm sind, und dass die Krankheit von ruhigen Zwischenräumen unterbrochen wird, während die Darmentzündung nach und nach entsteht, ohne Unterbrechung fortdauert, dass Füsse und Ohren kalt sind und dass der Bauch sehr empfindlich gegen Berührung ist, der Puls ist bei der K. voll, bei der Darmentzündung klein. Hauptmittel sind Klystiere und Einreibungen der Flanken, abführende Mittel dürfen wegen des geschwächten Zustandes der Eingeweide nicht angewendet werden. — Folge der K. ist mitunter eine durch den Krampf hervorgerufene Darmverschlingung, welche fast immer tödlich endet. 12.

Kolin (Neu-). Stadt in Böhmen an der Elbe Kr. Czaslau. 8000 E. — Schlacht am 18. Juni 1757. Während Friedrich II. das österr. Hauptheer am 6. Mai bei Prag schlug, war FM. Daun bis Sadska, seine Avantgarde bis Auwal, kaum 1 M. östl. des Schlachtfeldes, vorgegangen, ohne sich am Kampfe zu betheiligen. Am 7. rückte er nach Böhmisch Brod vor, blieb jedoch hier stehen. Der Kg entsendete am 9. den GL. v. Zieten mit 43 Esk. um Stellung und Stärke Daun's festzustellen. Daun zog sich bis Planian zurück. Zieten konnte genauen Bericht erstatten und hielt der Kg es geboten Daun eine stärkere Abthlg gegenüber zu stellen. Eine solche, 9 Bat., 85 Esk., c. 17000 M., rückte unter GL. Hzg v. Braunschweig-Bevern bis Kaufim vor. Daun ging bis Kuttenberg zurück, Hadik blieb mit 7000 M. bei K. Auf seine Anfragen in Wien war Daun äusserste Vorsicht anempfohlen; als daher Bevern, auf c. 21000 M. verstärkt, am 17. gegen K. vorging, zog die österr. Arriere-Garde unter Nadasdy sich auf das Gros zurück, welches am 19. den Rückzug bis Czaslau fortsetzte. Nadasdy, auf 12000 M. verstärkt, blieb bei Kuttenberg, Bevern besetzte K. Der Kg drängte Bevern Daun zu weiterem Rückzuge zu veranlassen, um vor Störungen bei der Belagerung Prag's gesichert zu sein. Als die Abthlg des Hzgs auf 19 Bat., 90 Esk., c. 24000 M., angewachsen war, warf derselbe am 5. Juni Nadasdy auf Czaslau zurück; Daun ging bis Goltsch Jenikau zurück; Bevern, nahm bei Kuttenberg Stellung. Wenige Tage später erhielt Daun von Wien die Weisung, eine Schlacht zu wagen um Prag zu retten, das sich nur bis zum 20. halten könne. Er marschirte infolge dessen am 12. links ab nach Roth Janowitz, Nadasdy schob sich links nach Tenist. Bevern liess denselben am 13. durch Zieten rekognosziren. Nadasdy nahm das Gefecht an, Daun rückte zur Unterstützung vor. Bevern entzog sich jedoch dem ungleichen Kampfe durch einen meisterhaften Rückzug nach K. Am 14. fr. meldeten dem Hzge seine Husaren, dass die feindliche Avantgarde bei Zasmak, zw. Kuttenberg und Prag, Daun mit dem Gros bei Maleschau stände. Die Gefahr von Prag abgeschnitten zu werden wuchs, ausserdem war vom Kge die Nachricht eingegangen, dass er am 15. bei Kuttenberg zum Hzge zu stossen gedenke. Bevern brach daher am 14. fr. nach Planian auf. Unterdes war der Kg am 13. mit 4 Bat., 6 Esk., 15 schw. Gesch. bis Mukarow (1 M. wstl. Schwarz Kostelicz) marschirt; GL. v. Tresckow, der mit 4 Bat., 10 Esk. bei Beneschau stand, hatte Befehl bei Zasmuk sich mit ihm zu vereinigen. Bei Mukarow erhielt der Kg Nachrichten von den Angriffsbewegungen Daun's, denen er keinen Glauben schenken wollte. Als man am 14. die Höhen bei Malotitz hinauf ritt, gewahrte man jenseits Zasmuk feindliche Truppen, bei deren Überlegenheit der Kg bis jenseits der Engwege von Zdanitz zurückging. Hier stiess Tresckow herzu, der den l. Flügel der Daun'schen Abthlg bei Inditz im Lager gesehen hatte. Um 4 U. nachm. rückte Bevern im Lager bei Zdanitz ein. Trotz der übereinstimmenden Meldungen wollte der Kg sich nicht von dem Vormarsche Daun's überzeugen, und hielt Nadasdy's Bewegungen nur für eine Maske, um Bevern am Vorgehen zu hindern. In dieser Ansicht wurde er dadurch bestärkt, dass die Reitermassen, welche man am Morgen östl. Zasmuk gesehen hatte am Abende verschwunden waren, und beschloss mit seinen nunmehr 27 Bat., 106 Esk., c. 30000 M., den Marsch auf Kuttenberg fortzusetzen. Fürst Moriz von Dessau erhielt Befehl, mit 6 Bat., 10 Esk. von Prag zum Kge zu stossen. Unterdes war dieser auf den Gedanken gekommen Daun, den er noch bei Goltsch Jenikau annahm, über Kohl Janowitz und Zbraslawitz in der l. Flanke zu umgehen und im Rücken anzugreifen. Seine Adjutanten, welche die Wege erkunden sollten, stiessen kaum 1 M. sdl., bei Ob. Krut, auf von Kroaten besetzte Wälder, erblickten jedoch ein Lager auf den Höhen bei Inditz. Der Kg befahl trotzdem die Marschbefehle auf Kohl Janowitz auszustellen. Abds zeigte sich östl. Kaufim auf den Höhen von Swojsitz wiederum eine Reitermasse. Der Kg liess die Reiterei des l. Flügels vorgehen, doch der Gegner war wieder verschwunden. Am 16. rückte F. Moriz ein; gleichzeitig kam die Meldung, ein Brodtransport von Nimburg sei von Reiterei angegriffen und könne nicht durch. Gen. v. Manstein wurde sofort mit 1000 Hus. und 3 Bat. entsendet und brachte ihn am 17. fr. in das Lager. Der Kg hatte sich mittlerweile überzeugt, dass er die jedenfalls beträchtliche Heeresabthlg Nadasdy's nicht

[illegible] ... Transport [illegible] preuss. Kolonnen sich am [illegible] räumte Beck seine [illegible] und jene bezogen ein Lager zw. [illegible] M. wstl. Planian). [illegible] sah man in dem österr. [illegible] Heeresteile sich in Bewegung [illegible] Wohin? konnte man nicht er[illegible] Patrouillen brachten nur widersprechende Meldungen. Der Kg war über[illegible] ab. Dies war jedoch [illegible] Täuschung. Der österr. [illegible] die Schlacht, hielt jedoch seine [illegible] auf den Höhen ndl. Krichnow, den [illegible] Bach vor der Front, nicht geeignet, [illegible] Flanke über Planian leicht zu [illegible] war und nahm daher eine andere, [illegible] Hauptfront nach N. Dies waren die Bewegungen, welche man preussischerseits beobachtet hatte. — Das Gelände, welches Daun gewählt hatte, wird im W. durch den Beewarer Bach begrenzt, der, in ndl. Richtung zahlreiche Teiche bildend, in einem hochrandigen, sumpfigen Thale fliesst, welches erst in der Nähe von Planian leichter zu überschreiten ist. Im O. macht der Radowesnitzer Bach die Grenze, sein Thal ist leichter zu überschreiten, doch waren seine Ränder bis auf die Hochebene mit dichtem Holze bestanden. Die N.- und S.-Grenze bilden

[illegible] ... berg[e]n zu seiner höchsten Höhe zu [illegible] und dann [illegible] nach dem Radowe[snitzer] Bache und der Elbe hin sich zu [illegible]. Von diesen Höhen [illegible] man [illegible] Gegend. Zwischen beiden Höhenzügen ein [illegible] Kessel. Die Kaiserstrasse [illegible] — Planian — K. durchschneidet den [illegible] in west-östl. Richtung. Von den an [den] Höhenzuge gelegenen Orten ist der östl. Kutlir nicht weit sd. der Kaiserstrasse. [illegible] eine Schlucht zu dem [illegible] gelegenen Dorfe Krechoř, das von dem [illegible] hoch liegenden Kirchhofe beherrscht [illegible] An diesen schliesst sich nach W. eine [illegible] Schwedenschanze. Etwa 1000 Schr. sdl. [des] Dorfes lag ein Eichwäldchen, c. 500 S[chr.] im Gevierte, von einem Erdwalle mit Gr[aben] umschlossen. Es folgen dann wstl. die [Dörfer] Bristwy, Chocenitz, Brezan, Blinka. [illegible] ersterer beiden war die Sohle des Kessel[s] [mit] einer nassen Wiese mit mehreren kle[inen] Teichen ausgefüllt. Am Libodritzer Ba[che] liegen die Dörfer Poboř u. Hradenin. [illegible] liche Orte sind dicht zusammen gebaut [illegible] Zäunen und Hecken gebildeten Rändern. [Das] Städtchen Planian liegt tief im Thale. [illegible] Getreidefelder bedeckten das Gelände. —

Auf dem sdl. Höhenzuge hatte Da[un am] 17. abds seine 51 Bat., 42 Gren.-Komp., 151 Esk., 24 Gren.- u. Karab.-Komp. [und] 250 Gesch., c. 54000 M., Stellung [nehmen] lassen. Der r. Flügel stand auf den [Krec]haika-Bergen; zwischen diesen und dem [Libo]dritzer Bache in der Richtung auf P[oboř die] Reiterei des l. Flügels; wstl. des Baches zu dem Beewarer Bache, zw. Po[boř] [illegible] die Inf. des l. Flügels; von hier [illegible] nach S. herumgebogen, Front nach [W.] gegen Swoisitz hin, eine Reserve [illegible] u. 1 Reiter-Brig.; Beck mit seinen [illegible] sdl. Krichnow, andere Kroaten be[setzten die] vor der Front belegenen Orte [illegible] Hus. beobachteten gegen Planian [illegible] hatte auf dem äussersten r. Flügel [das Eich]wäldchen sdl. Krechoř mit Kroaten [illegible] seine Hus., 5700 Pf., theils zu beiden [Seiten] des Wäldchens, theils ndl. Kutlir [illegible] die Kaiserstrasse aufgestellt. [illegible]

Hradenin wurden stark mit Gren. u. schw. Gesch. besetzt. Vor der ganzen Front waren Batterien zu 18 bis 20 Stück schw. Gesch. aufgefahren. — Am 18. fr. bemerkten die preuss. Vorposten Reiter auf den Höhen sdl. Planian, von dem Heere war nichts zu sehen, auch waren keine Meldungen über seinen Verbleib eingegangen. der Kg beschloss daher den Marsch auf K. fortzusetzen. GL. v. Tresckow erhielt um 5 U. Befehl mit 5 Bat., 20 Esk. Hus. die Reiter bei Planian zu vertreiben und ndl. des Ortes Stellung zu nehmen, um den Marsch durch das dortige Defile zu decken. Die Ausführung gelang ohne Schwierigkeit. Um 6 U. folgte ihm GL. v. Zieten mit 4 Bat., 35 Esk. als Avantgarde; ½ St. nach ihm die Heeresabthlg treffenweise links abmarschirt und somit 2 Heersäulen bildend, das 1. Treffen auf der Kaiserstrasse, das 2. ndl. derselben querfeldein. Tresckow begleitete den Marsch in der l. Flanke. Der Kg ritt mit Zieten an der Spitze der Avantgarde. Östl. Planian eröffnete sich ihm der Anblick des österr. Heeres in Schlachtordnung. Der Kg, überrascht, beschloss dennoch anzugreifen. In der Höhe von Břistwy hatte die Reiterei Nadasdy's quer über die Kaiserstrasse in drei Treffen Stellung genommen. Zieten entwickelte seine Esk. in zwei Treffen; ihm folgten die 5 Bat. Tresckow's ndl., 4 Bat. unt. GM. v. Hülsen sdl. der Strasse. Nadasdy wich auf K. Als die Spitze der Heeresabthlg bei dem Gasthause zur goldenen Sonne, etwa in der Höhe von Chocenitz, an der Kaiserstrasse angelangt war, liess der Kg halten und die Kolonnen aufschliessen.

Es war 10 U. vorm., die Sonne brannte; die Inf. lagerte sich, die Reiterei sass ab, sie hatte, da die Gegend wasserarm ist, grösstentheils am Abende gar nicht getränkt. Der Kg begab sich in den Gasthof und befahl sämtliche Generale zu sich, um ihnen die Disposition zur Schlacht mitzutheilen. Aus dem oberen Stockwerke bot sich ein Blick auf die Stellungen des Feindes von der hochgelegenen Kirche bei Křechoř bis gegen Poboř. Ersterer Ort, so wie das Gelände sdl. desselben, war jedoch dem Blicke entzogen. Die Vortrefflichkeit der Stellung machte ihn schwankend. Sie in der Front anzugreifen, dazu gehörte mindestens doppelte Überlegenheit, auch dann würde der Erfolg zweifelhaft gewesen sein, ein schwacher Punkt aber war nicht zu entdecken. Endlich glaubte der Kg einen solchen gefunden zu haben und zw. auf dem r. Flügel Daun's, der ihm nicht angelehnt zu sein schien. Er beschloss daher das hochgelegene Gelände östl. Křechoř zu gewinnen, den r. Flügel und Rücken zu umfassen und die ganze Linie in die Defileen des Beewarer Baches zu werfen. Zuvor jedoch musste Nadasdy's Reiterei vertrieben, Křechoř genommen sein. Hierauf gründete der Kg seine Befehle: Zieten mit seinen Hus. vertreibt Nadasdy, Hülsen nimmt mit 7 Bat., 18 schw. Gesch., 5 Esk. Křechoř; beide operiren dann gemeinsam gegen den r. Flügel des Feindes. Die Heeresabthg folgt Hülsen über Křechoř, bis der r. Flügel (die Queue der Kolonnen) die Höhe von Břistwy erreicht hat. Dann wird eingeschwenkt; der l. Flügel greift den feindlichen r. mit Nachdruck umfassend an, der r. tritt nur auf ausdrücklichen Befehl des Kgs in Thätigkeit. Steigt der Feind von seinen Höhen herab, um diesen Flankenmarsch zu stören, so tritt ihm die durch 3 Rgtr des r. Flügels verstärkte Reiterei des l. Flügels unter GL. Pennavaire entgegen, die östl. Břistwy halten bleibt und die Kol. hinter sich fort marschiren lässt. Durch einen gefangenen österr. Off. erfuhr der Kg jetzt, dass Daun die Weisung erhalten habe, zum Entsatze Prag's alles zu wagen.

Unterdessen hatte dieser die beiden Inf.-Brig. der Reserve auf seinem r. Flügel sdl. Křechoř, den r. Flügel an das Eichwäldchen gelehnt, Stellung nehmen lassen. Die beiden Treffen mussten sich rechts ziehen, bis sie mit jenen Fühlung hatten. In der Schwedenschanze und auf den Höhen südl. Bristwy wurden schw. Gesch. aufgefahren. Nadasdy wurde östl. des Eichwäldchens und sdl. des Radowesnitzer Baches zurückgenommen, 20 Esk. vom l. Flügel nahmen hinter ihm Stellung. — Diese Verstärkung des österr. r. Flügels entging dem Kge, da sie sdl. der Berge ausgeführt wurde. Sobald Zieten den Abmarsch Nadasdy's aus seiner Stellung ndl. Kutliř gewahr wurde, folgte er ihm bis auf die Höhen östl. Křechoř. Bald darauf setzte sich die ganze Heeresabthlg in Marsch. Es war 1 U. Vorauf zog Hülsen. Als er in die Höhe von Křechoř gelangt war, schwenkte er rechts von der Kaiserstrasse ab und formirte zwei Inf.-Treffen, die Art. rechts daneben, die Reiterei dahinter. Zieten liess ihm 25 Esk. Husaren folgen, mit den übrigen 25, 20 im 1., 5 im 2. Treffen links überflügelnd, begleitete er Hülsen's Vormarsch in der l. Flanke. Es war 1½ U., als Hülsen's Bat. zum Angriff schritten. — Unterdes war die Heeresabthlg der Hülsen'schen Avantgarde gefolgt. Ihre Spitzen rückten bereits in der Richtung zwischen Křechoř und Kutliř vor, das 1. Treffen der Reiterei des l. Flügels befand sich am Fusse des Hügels, auf dem Břistwy liegt, die Bat. des 1. Treffens dicht hinter ihnen; Hülsen ging eben auf den Kirchhof von Křechoř los, als für das Corps de bataille der Befehl zum Halten erfolgte, wie Gaudy

erzählt, vom Kge selber u. zw. gegen die Vorstellungen des Frst Moriz. Die Kol. blieben somit halten, als die 1. Brig. des l. Flügels unter Pr. Franz v. Braunschweig nur eben die Kaiserstrasse nach halbrechts hin verlassen hatte. Die Kav.-Brig. Normann des 2. Treffens und 3 Rgtr unter Ob. v. Seydlitz, die links von dieser marschirten, blieben auf Befehl des Kgs geradeaus und stiessen zu Zieten, um zunächst gegen Nadasdy's Reiter, später je nach den Umständen gegen Flanke und Rücken des Feindes zu wirken. — Unterdes hatte Hülsen unter dem heftigsten Feuer der österr. Batt. auf der Schwedenschanze und den Höhen sdl. Břistwy, die halbe Höhe des Berges erreicht. Der Kg sah die Grenadiere reihenweise fallen und da die preuss. schw. Art. die feindliche weder zum Schweigen bringen noch ihr Feuer auf sich lenken konnte, sendete er Hülsen 3 weitere Gren.-Bat. Bevor dieselben ankamen, waren Kirchhof und Dorf genommen, welches letztere die Österr. ansteckten. In der Schwedenschanze wurden 7 schw. Gesch. erbeutet. Der Feind setzte sich 500 Schr. sdl. des Dorfes in einem Hohlwege; Hülsen warf ihn in das Eichwäldchen zurück. Gleichzeitig aber wurde er der starken Inf.-Linien der Reserve in günstigster Stellung ansichtig, blieb deshalb, und weil das Gros ihm nicht gefolgt war, halten und entwickelte seine 10 Bat. in einem Treffen sdl. Křechoř. — Als Zieten die Erfolge Hülsen's gewahr wurde, zog er die 30 Esk., welche demselben gefolgt waren, an sich und gliederte seine 80 Esk. in vier Treffen. Er war eben hiemit fertig, als Nadasdy zur Entlastung der aus Křechoř geworfenen Inf. gegen Kutlíř vortrabte. Zieten warf ihn nach kurzem Handgemenge. Die österr. Hus. flohen theils auf K., theils auf Radowesnitz. Die sächs. Cheveau-légers, welche den Hus. als Rückhalt gefolgt waren, gingen bis sdl. des Eichwäldchens zurück, aus dem die preuss. Hus. mit einem mörderischen Feuer begrüsst wurden, so dass Zieten seine Rgtr bis gegen Kutlíř zurück führte. — Mittlerweile hatte Daun 5 schw. Gesch. unter Bedeckung von 2 Bat. auf dem Bergabhange sdl. Břistwy vorgeschoben. Dieselben begannen den l. Flügel der preuss. Inf. unter Feuer zu nehmen. Zu derselben Zeit erhielt der Kg Meldung über Hülsen's und Zieten's Erfolge. Alles erwartete, dass sofort weiter marschirt werden würde, als der Befehl zum Einschwenken erfolgte. Von wem derselbe ertheilt wurde, ist nicht aufgeklärt. Gewichtige Gründe sprechen dafür, dass es der Kg gewesen. — Jedenfalls schwenkte die Inf. ein, 14 Bat. im 1., 8 im 2. Treffen. c. 2500 Schr. ndwstl. der derzeitigen Stellung Hülsen's. Ging sie in der gewonnenen Front dem Feinde weiter entgegen, so fasste sie durchaus nicht seinen r. Flügel, entfernte sich mehr und mehr von Hülsen und musste zu einem Frontalangriffe des stärksten Theiles der feindlichen Stellung gelangen. Nachdem eingeschwenkt worden, erhielt der l. Flügel Befehl vorwärts zu gehen, der r. erneute Weisung, nicht ohne ausdrücklichen Befehl einzugreifen, gleiche Weisung erging an Pennavaire, der mit den 4 Kav.-Rgtrn des 1. Treffens l. Flügels am Nordfusse der Höhe von Břistwy hielt. Jener l. Flügel der Inf. unter GL. v. Tresckow, Brig. Pr. Franz v. Braunschweig und v. Pannewitz (8 Bat.) im 1., Brig. von Ingersleben (4 Bat.) im 2. Treffen, ging nun wstl. bei Břistwy vorbei grade auf das Centrum der österr. Stellung los. Als der Kg dies wahrnahm, befahl er die Bat. sollten sich im Vorgehen halb links ziehen. — Daun hatte unterdessen seine r. Flanke noch dadurch verstärkt, dass er das ganze 2. Treffen seines r. Flügels rechts hart bis hinter die Flankenstellung der Reserve schob. Die Kav. desselben, Div. O'Donnell (18 Esk., 3 Komp. Gren. z. Pf.) schwenkte sdl. des Eichwäldchens links von Nadasdy's Reitern ein, während die Inf.-Div. Stahremberg (7 Bat., 6 Komp. Gren. z. F.) hinter den Brig. der Reserve unter FML. Gf Wied; die Inf.-Div. Sincère (7 Bat., 6 Komp. Gren. z. F.) aus dem 2. Treffen des l. Flügels hinter der Kav. des 1. Treffens r. Flügels, Div. Benedikt Daun (18 Esk.; 3 Komp. Gren. z. Pf.), Stellung nahm. Die Brig. Schallenberg (6 Esk., 1 Komp. Gren. z. Pf.) von der Kav. 1. Treffens l. Flügels schloss sich der Div. O'Donnell an, der Rest des l. Flügels erhielt Befehl, weiter gegen Břežan vorzurücken. Es waren somit 32 Bat., 30 Komp. Gren. z. F., 114 Esk., 9 Komp. Gren. z. Pf. wie das meiste schw. Gesch., auf dem r. Flügel, von Radowesnitz bis in die Höhe von Chočenitz (c. 6000 Schr. Front), vereint. Diesen gegenüber stürmten die Preuss. mit 22 Bat., 100 Esk. in zwei weit getrennten Fronten heran.

Die dem l. preuss. Flügel befohlene Bewegung, sich im Vorgehen halb links zu ziehen, hatte zur Folge, dass in dem unebenen, ansteigenden Gelände, dem hohen Getreide, unter dem Feuer der vortrefflich bedienten österr. schw. Gesch. grosse Lücken in dem 1. Treff. entstanden, die 4 Bat. des 2. mussten nach und nach in dieselben einrücken, so dass, als man bei Bristwy vorüber war, nur noch ein Treffen bestand. Trotzdem gingen die preuss. Bat. wie auf dem Exerzirplatze vor, gewannen auch c. 800 Schr. nach links hin Feld, überflügelten dadurch in etwas den eigentlichen r. Flügel der feindlichen Stellung und näherten sich Hül-

en. Sobald Dieser die Annäherung erkannte, ging er vor und nahm das Eichwäldchen mit 3 Bat., mit den übrigen 8 wendete er sich halbrechts gegen die grosse Batt. des österr. r. Flügels und stiess vor derselben mit 6 Bat. des l. Flügels zusammen. Die Batt. wurde genommen, die dahinter stehende Inf. geworfen. Die schw. preuss. Art. folgte und wirkte mörderisch. — Nicht ebenso glückte es den 3 folgenden preuss. Bat. Ihnen hatte die Kav.-Div. Benedikt Daun gegenüber gestanden; als sie heran kamen, schwenkten die Esk. ab und enthüllten die 8 Bat. und 6 Gren.-Komp. der Div. Andlau, welche sich rechts hinter sie gezogen hatten. Dieselben empfingen die preuss. Bat. mit einer Salve und warfen sie mit dem Bajonnet zurück, nahmen dann aber ihre Stellung auf den Höhen wieder ein. Die preuss. Bat. setzten erneut zum Angriffe an. Die Schlacht stand günstig für die Preussen. — Da ging zuerst das Eichwäldchen verloren. Nadasdy, durch einige Rgtr O'Donnell's verstärkt, ging gegen Kutliř vor. Zieten warf ihn glänzend zurück, gerieth jedoch bei der Verfolgung abermals in das Feuer aus dem Eichwäldchen, wo nun auch Art. aufgefahren war und konnte seine Erfolge nicht ausbeuten, die Bat. Hülsen's und Treskow's durch einen Angriff in den Rücken der feindlichen Stellung nicht unterstützen. Er ging gegen Kutliř zurück. Der Kg liess nun die 3 Reiter-Rgtr unter Ob. v. Seydlitz östl. Břistwy als Rückhalt des l. Flügels Stellung nehmen.

Während dessen war im Centrum ein verhängnisvoller Misgriff geschehen. Gen. v. Manstein hatte, um die Kroaten aus Chocenitz zu vertreiben, die garnicht unter seinem Befehle stehenden 3 letzten Bat. des l. Flügels gegen dieses Dorf geführt. 2 Bat. seiner Brig. wurden mit fortgerissen, das Dorf zwar genommen, aber jenseits desselben kein Feld gewonnen, wol aber viel Leute in einem erfolglosen Feuergefechte eingebüsst. In demselben Zeitpunkte drohte den Österr. in ihren eigenen Reihen Gefahr. Es verbreitete sich das Gerücht, Daun habe den Rückzug auf Sukdol befohlen. Durch die Entschiedenheit eines Off. aus dem Stabe der FM. wurde diese im Keime erstickt. — Trotzdem hätte die Kampfeswage sich zu Gunsten der Preuss. neigen müssen, wenn Pennavaire in diesem Zeitpunkte eingegriffen hätte: er erwartete erst des Kgs Befehl. — Daun zog unterdes die Kav.-Div. O'Donnell's mehr links gegen die r. Flanke Hülsen's. Der Kg, der bei Křechoř hielt, sah dies, liess Hülsen warnen und ertheilte Pennavaire Befehl heran zu kommen. Anstatt zw. Křechoř und Břistwy hindurch zu gehen, trabte dieser wstl. um letzteren Ort herum und erreichte in langer Kolonne das Gelände sdwstl. Křechoř's als eben die Esk. O'Donnell's herantrabten. Er liess seine ersten beiden Rgtr einschwenken und warf sich mit ihnen dem Feinde entgegen. Die kaiserl. Reiter machten kehrt. Die preuss. Kür. hieben nach, geriethen jedoch in den Feuerbereich des Eichwäldchens und jagten bis hinter Křechoř zurück, die andern beiden Rgtr mit fortreissend. Zu derselben Zeit war Seydlitz mit seinen 3 Rgtrn bei Břistwy angelangt. Als er die Flucht von Pennavaire's Reitern sah, zog er sich links in die Ebene zwischen Křechoř und den feindlichen r. Flügel, warf sich mit 2 Rgtrn (1 in Res.) auf die österr. Inf., ritt mehrere Bat. üb. den Haufen und erbeutete 5 Fahnen. Der österr. Gen. Wied liess die eigene Reiterei in seine Inf. einhauen, um dieselbe zum Stehen zu bringen, doch floh sie unaufhaltsam. Aber auch die preuss. Reiter erlahmten. Ein heftiges Geschützfeuer richtete sich allein auf sie, 17 frische feindliche Esk. rückten von dem Eichwäldchen her heran, das in Reserve belassene Rgt war anderweit verwendet und auch Seydlitz musste zurück. Pennavaire führte nochmals seine Kür. vor, jedoch kaum kamen sie in das Feuer aus dem Eichwäldchen, als sie auch wieder bis über den Kaiserweg zurück jagten. Alle Bemühungen, selbst des Kgs, sie wieder vorzubringen waren vergeblich. — Ihre Stellungen bis 4 Uhr nachm. behauptend, auf die Hälfte zusammengeschmolzen, ihre Munition fast verschossen, ohne Reserve, von den eigenen Reitern theilweise überritten, erlagen nun auch die Bat. Hülsen's und Tresckow's der feindlichen Reiterei. 68 Esk.,* etwa 8000 Pf., warfen sich von links und rechts her auf sie. Nach allen Seiten Front machend, vertheidigten sie sich, fast ein Viereck bildend, mit Kolben und Bajonnet gegen die österr. Reiter. FML. v. Lützow fiel, die Gen. Serbelloni und Wolff wurden verwundet. Vergeblich — 14 Bat. wurden theils niedergehauen, theils gefangen, der Rest floh. — Dem Kge gelang es einige 40 M. um eine Fahne zu sammeln, er führte sie einer österr. Batt. entgegen. Bei den ersten einschlagenden Kugeln verliessen auch sie ihn. Schlacht und Böhmen waren verloren.

Während so die Entscheidung auf dem preuss. l. Flügel fiel, hatte Manstein seine Bat. durch Chocenitz zurückgeführt, hatten die Kroaten das Dorf wieder besetzt, ungefähr 1/4 Stunde, nachdem die Inf. des l. Flügels von der österr. Reiterei überritten war. Er schloss sich mit 1800 von 3000 M., die er in das Feuer geführt, dem Rückzuge an. — Auf dem r. Flügel hatte Bevern, als die Bat. des Rgts Manteuffel mit Manstein gegen Chocenitz vorstürmten, das Rgt Kreytzen in das 1. Treffen gezogen. Der Kg beauf-

tragte ihn, den Rückzug zu decken, jedenfalls Planian zu halten, bis die Reste des l. Flügels die Defileen durchschritten hätten, und dann die Heeresabthlg nach Nimburg zurückzuführen; dann ritt er eben dahin. Gleich nach dem mislungenen Versuche der preuss. Reiterei, die Schlacht auf dem l. Flügel zur Entscheidung zu bringen, war Nadasdy gegen Zieten vorgegangen und zum drittenmale mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Zieten nahm in der Höhe von Křechoř-Stellung und blieb hier bis zum Sinken des Tages. Daun war mit dem r. Flügel bis wstl. Křechoř vorgerückt, im Centrum auf den Höhen stehend, die er bei Beginn der Schlacht inne gehabt hatte. Die auf dem l. Flügel verbliebenen Inf.-Div. Puebla (11 Bat., 7 Komp. Gren. z. F.) und die Kav. des Gf. Stampach (27 Esk., 5 Komp. Gren. z. Pf.) jedoch wurden gegen Březan vorgeschoben, um den Preussen in die Flanke zu fallen. Ihr Angriff scheiterte an Bevern's 8 Bat. und 15 Esk. Die Österr. nahmen das Dorf, konnten aber nicht über dasselbe hinauskommen, da die preuss. Bat., unterstützt durch das Drag.-Rgt v. Meinecke Nr. 3, während die Kür. v. Schönaich Nr. 6 und v. Driesen Nr. 7, den Reitern Stampach's siegreich die Spitze boten, jedes Vorgehen vereitelten. Um 7 U. abds räumte Bevern das Schlachtfeld. Zieten, von Nadasdy gefolgt, deckte ihn. — Bei Planian wurde geordnet und dann nach Nimburg abmarschirt, welches man gegen Morgen erreichte. Die Österr. blieben auf ihren Höhen die Nacht über stehen. — Der Kg hob die Belagerung von Prag auf und räumte langsam Böhmen. Hätten die Österr. die Erfolge ausgenutzt, so wäre der Krieg entschieden gewesen. — Verluste: Preuss.: 326 Off., 13447 M., 45 Gesch., 22 Fahnen; Österr. 8114 M., 5 Fahnen u. Std. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Kr., I, Brln 1794; Gr. Gen.-St., Gesch. d. 7j. Kr., I, Lpzg 1827; v. Ollech, Friedr. d. Gr. v. K. bis Rossbach u. Leuthen, Brln 1848; Österr. Gen.-Stbs-Karte, 14, 15, 20, 21; Reymann, Karte v. Dtschld, 187, 188, 206, 207; v. Rothenburg, Schlachtenatlas (recht gut), Brln 1848. Kach.

Kollateralwerke werden bei der Belagerung einer Festung diejenigen Werke genannt, welche, ohne selbst Angriffsobjekte zu sein, die Belagerungsarbeiten von der Seite her unter Feuer nehmen können. 3.

Koller der Pferde, eine Krankheit des Gehirns, tritt als Dumm- (stiller, Schlaf-, Magen-) oder als rasender K. auf. Die Grundursachen für die durch diese Benennungen gekennzeichneten Erscheinungen sind wol mit Sicherheit in der Regel im Magen zu suchen; die Gegenmittel sind daher Blutentziehung, Purganzen, Diät und Arbeit. Der Dumm-K. äussert sich durch Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit. Der rasende K. hat einen tobsüchtigen Charakter; beide Arten gehen oft in einander über. Beide pflegen Gewährsmängel (s. d.) zu sein, doch ist es namentlich bei der ersteren Art oft sehr schwer das Vorhandensein festzustellen. 12.

Koller, Frhr v. — 1) Franz Frhr, österr. FML., geb. 27. Nov. 1767 zu Münchengrätz, gest. 22. Aug. 1826, begann seine mil. Lautbahn 1784. 1791 im Hptqrtre des zur Unterdrückung der niederländ. Unruhen bestimmten Korps, focht mit Auszeichnung in den Revolutionskriegen und stand schon 1805 als Ob. an der Spitze eines Rgts. Seine Tapferkeit bei Aspern erwarb ihm das Theresienkreuz und die aussertourliche Beförderung zum Gen. 1813 war K. 1. Gen.-Adj. des FM. Schwarzenberg, in welcher Stellung er sich die Gunst desselben, wie der fremden Monarchen und deren Umgebung, zu erringen verstand. 1814 begleitete er als einer der Kommissäre Napoleon nach Elba, 1815 wurde er Gen.-Intendant der nach Neapel vorrückenden Armee und leistete in dieser Eigenschaft auch bei dem 2. Einmarsche i. J. 1821 Dienste. K. hinterliess den Ruf eines ausgezeichneten Kriegers und Verehrers der Wissenschaften und Künste. — Österr. mil. Ztschrft, 1827. — 2) Alexander, österr. Gen d. Kav., geb. 3. Juni 1813 zu Prag, Sohn d. Vor., trat 1831 in die Armee, kommandirte seit 1850 das 12., hierauf das 5. Hus.-Rgt, ward 1858 GM. und machte als solcher mit Auszeichnung den Fldzg v. 1859 mit (hatte auch an jenen von 1848 und 49, wie später von 1866 theil genommen). 1866 FML. und Statthaltereileiter in Böhmen, 1868 Mil.-Kmdt in Pressburg, 1871 Statthalter und kommand. Gen. in Böhmen. 1874—76 war er Kriegsminister, dann Kapitän der Arcièren-Leibgarde. — Silberer, Generalit. d. österr. Armee, Wien 1877. W. v. Janko.

Kollet, Uniformsjacke mit kurzen Frackschössen, vor Einführung der Waffenröcke etc. bei der Kav. vielfach im Gebrauch. v. Fr.

Kollimation, von collineare (lat.) oder collimare (ital.), zielen. Gewöhnlich in der Wortverbindung K.sfehler, K.sschraube in der Vermessungskunde angewendet. Wenn das Fadenkreuz eines Visirfernrohres nicht genau in der optischen, wie mechanischen Achse liegt, so ist das Fernrohr mit einem K.sfehler behaftet, man begeht also beim Einstellen auf ein Objekt mittels jenes Fadenkreuzes einen Zielfehler, der bei neueren Fernröhren gewöhnlich durch Verschiebung des Fadenkreuzes beseitigt wird. — Bauernfeind u. A. nennen so auch den in der preuss. Militärtopographie unter

Korrektionswinkel" der Kippregel verstandenen Mangel, welcher für die Vertikalwinkelmessung zu beachten ist: wenn nämlich bei der Kippregel oder dem Theodolithfernrohre die Fernrohrachse mittels Libelle horizontal gestellt worden (angenommen, dass das Fernrohr selbst nicht am K.sfehler des Fadenkreuzes leidet) und nun der Nullpunkt des Vertikalkreises nicht genau auf den des Nonius einspielt, so zeigt sich also ein kleiner leicht ablesbarer Bogen- oder Winkelunterschied, der nunmehr entweder durch eine feine seitliche Verschiebung des Nonius beseitigt wird, oder bei jeder Messung eines Vertikalwinkels in Rechnung gebracht werden muss, oder bei Anwendung fein horizontalstellbarer Messtischplatte mechanisch mittels deren Stellschrauben weggeschafft wird. — Bei den Spiegelinstrumenten, z. B. Sextanten, zeigt sich der K.sfehler darin, dass bei 0 auf 0 gestellten Kreisbögen das wahre und das gespiegelte Objektbild nicht genau senkrecht sich decken. Fortgeschafft wird dieser Fehler gewöhnlich durch eine kleine Drehung des einen Spiegels um seine Vertikalachse mittels der an der Spiegelfassung angebrachten K.sschraube oder einer Walze mit Hebel, die sehr verschiedenartig konstruirt sind. v. Rdg.

Kollonits, Leopold Gf. Erzbischof von Gran, Kardinal und Primas von Ungarn, geb. 16. Okt. 1631, gest. zu Wien 20. Jan. 1707, ebenso durch Ritterlichkeit, wie durch echt christlichen Sinn ausgezeichnet, erwarb sich auch als Krieger einen geachteten Namen, indem er als Malteser-Ritter 1654—55 gegen die Türken focht und in der Seeschlacht an den Dardanellen eine Fahne eroberte. Nach diesen Kämpfen liess er sich zum Priester weihen. Bei der 2. Türkenbelagerung Wien's, wohin er sich von seinem Bischofsitze Wiener Neustadt begeben, stand K. Starhemberg auf's thätigste bei, begleitete ihn bei dessen Visitationen, ermunterte durch Beispiel und Ermahnungen die Krieger, pflegte Verwundete und tröstete die Sterbenden. Ihm verdankte man die pünktliche Leitung der Löschanstalten; die Verpflegungsanstalten überwachte er auf's strengste. Nach der Entsatzschlacht vom 11. Sept. zeigte sich sein edler Sinn, indem er die zahlreichen im türk. Lager zurückgebliebenen Christensklaven und verwaisten Kinder nach Wien bringen und verpflegen liess. — Gräffer, Österr. Nat.-Encycl., Wien 1835. W. v. Janko.

Kolokotronis, Theodoros, einer der hervorragendsten Führer im griech. Befreiungskampfe, wurde am 3. April 1770 in Messenien geboren. Er hatte eine bewegte Jugend; als Armatolen- und Klephtenführer durchzog er Griechenland, und frühzeitig schon machte er sich mit dem Gedanken der Erhebung desselben vertraut. Vor den Türken flüchtete er 1806 auf die Jonischen Inseln und war dort im Fremddienste Oberst eines griech. Regiments. 1817 in die Hetäria (s. d.) aufgenommen, schloss er sich bei Beginn des griech. Befreiungskampfes demselben sofort an und galt bald als einer der bedeutendsten Führer desselben, indem er alle Elemente des glücklichen Partheigängers, verwegene Tapferkeit, hohe Intelligenz und Verschlagenheit in sich vereinigte; daneben aber ein bedeutendes Mass von Überhebung und Selbstsucht besass. Sein Leben war dem entsprechend eine Kette von Heldenthaten und Verschwörungen. Die Einnahme von Tripolitza (1821) und die Vernichtung der überlegenen Macht des türk. Feldherrn Dram Ali in den Derbennen (1822) gehören zu den glänzendsten Thaten des ganzen Befreiungskampfes. Im Frühjahre 1823 wurde er Oberbefehlshaber im Peloponnes. Schon 1824 kam er in Konflikt mit der Regierung, unterlag jedoch in dem darauf ausgebrochenen Bürgerkriege. Nach einigen Monaten Haft auf der Insel Hydra sah sich der Senat genötigt, den populären Führer abermals an die Spitze der Truppen in Morea zu stellen, wo Ibrahim Pascha im Februar 1825 mit einem starken Heere gelandet war. Er hatte jedoch hier wenig Erfolg. Eine Kette von Parteikämpfen und Aufständen füllt nun die Zeit bis zur Ankunft des Königs Otto; noch kurz vor derselben hatten franz. Truppen im Jan. 1833 einen von ihm geleiteten Aufstand niedergeschlagen. Unter der Regentschaft wurde er wegen Hochverrathes 1834 zum Tode verurtheilt, kurz darauf jedoch und in seinen Generalsrang wieder eingesetzt. Er starb am 4. Feb. 1843 zu Athen. — Thiersch, Grchlnds Schicksale, Frkfrt 1863; Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Grchnlds, Lpzg 1870. E. W.

Kolonie (vom lat. colonia Pflanzort, Tochterstadt). Die röm. K.n bestanden anfänglich meist aus befestigten Lagern und hatten lediglich den Zweck, ein erobertes Land durch dieselben zu beherrschen. Da aber Rom der Centralpunkt der Kultur war, und von dort dieselbe nach den K.n übertragen wurde, sind die früheren Lager häufig die Grundbauten grosser, noch bestehender Städte geworden. Das röm. Lager bestand aus einem grossen Walle, in welchem sich naturgemäss arbeitsame und schutzbedürftige Menschen bald sammelten (Col. Aggripina = Cöln; C. Augusta Emerita = Merida in Spanien; C. Romulae = Sevilla; C. Aug. Trevirorum = Trier etc.). Diese K.n kann man eben Eroberungs-K.n benennen, solche K.n können ihren

ursprünglichen Charakter nie lange erhalten, weil nach mehreren Generationen stets eine innige Vermengung von Eroberern und Eroberten sich gebildet hat. Die ersten K.n, welche sich bildeten sind solche gewesen, welche entstanden aus dem Drange bessere Weideländer zu suchen, oder einer Übervölkerung aus dem Wege zu gehen; solche K.n konnten nur nach unbewohnten oder schwachbevölkerten Distrikten gehen und die Ausgewanderten trennten sich mit ihren Interessen vom Mutterlande, indem sie sich eine neue Heimat gründeten. — Die wichtigsten K.n sind die Handels-K.n. Es sind K.n, welche dem Mutterlande die Produkte des Auslandes zuführen, bez. zugänglich machen und andererseits die des Mutterlandes verwerten sollen. Wo das Bestreben des Mutterlandes dahin ging nur Nutzen aus den K.n zu ziehen, entstand dort bald das Gefühl des Unterdrücktseins und der Wunsch nach Gleichberechtigung, welcher sich nach Massgabe der Kulturverbreitung in Revolutionen, Unabhängigkeitswünschen etc. zu erkennen gab. Die Geschichte der span., engl. und franz. K.n gibt hiervon genügende Beispiele. Bei der jetzigen Lage der Bevölkerungsvertheilung auf der Erde dürfte die Gründung einer K. als Handels-K., selbst durch einen sehr mächtigen Kulturstaat, nicht mehr gut möglich sein. Es könnten höchstens durch freiwillige Abtretungen (Schenkungen), so zu nennende Stations-K.n gegründet werden, d. h. solche K.n, welche den betr. Flotten zur politischen Stellung des Staates eine grössere Basis gäben, Ausrüstungen und Ausbesserungen zuliessen, und eine schnellere Vertretung der betr. Nation an irgend einer Stelle möglich machen. Solche Stationen können aber nicht ohne die grossartigsten Kosten hergestellt werden, sie müssen, um von dauerndem Werte zu sein, entweder von der Grösse und Gestaltung sein, dass sie getrennt vom Mutterlande von ihren eigenen Produkten existiren können und feindlichen Nationen zu widerstehen im Stande sind, oder es muss der Mutterstaat über eine Flotte verfügen können, welche eine totale Trennung von K. und Mutterland zur Unmöglichkeit macht. Ein Staat, der K.n gründet, wenn auch nur Stationen, muss immer so beschaffen sein, dass auch der Abgang von Tausenden von Arbeitern und von vielen industriellen Kräften nicht hemmend auf sein ganzes Bestehen einwirkt, oder es wird das Aufblühen einer K. nur auf Kosten des Mutterlandes geschehen können. Es muss also eine Übervölkerung vorhanden gewesen sein, oder schliesslich die Verfassung des Staates, bez. der K. muss eine sehr liberale sein, welche den allseitigen Zuzug nach der K. fördert, es wird aber alsdann die K. den ursprünglichen politischen Charakter schon im Entstehen verlieren. v. Hllbn.

Kolonne (Säule), jede Aufstellung von Truppenunterabtheilungen eines höheren Verbandes hintereinander, in dieser Beziehung der Gegensatz zur „Linie“, als Aufstellung solcher Abtheilungen nebeneinander, und zur „Rotte“ als Aufstellung der Einzelstreiter einer Unterabtheilung hintereinander (indes die Einzelaufstellung nebeneinander ein „Glied“ bildet). Man unterscheidet Marsch-K.n, Evolutions-K.n oder Kampf-K.n. Die Marsch-K. wird aus den kleinsten Unterabtheilungen einer Truppeneinheit (Sektionen der Inf., Abmärsche der Kav.) gebildet; sie ist häufig eine Rotten- oder Wendungs-K. Bei Evolutions-K.n muss die Breite der Front (die Grösse der die K.n-Tete bildenden Unterabtheilung) zur Tiefe der K. (die Zahl der hintereinander stehenden Abtheilungen) derart geregelt sein, dass dadurch der Zweck: im Terrain sich möglichst ungehindert und möglichst „gedeckt“ bewegen zu können, erreicht wird. Kampf-K., die Normalkampfform der Inf. (Angriffs-K.) und oft sogar der Kav. zur Zeit der (Napoleonischen) K.n-Taktik sind heutzutage der verheerenden Wirkung des Feuers gegenüber kaum noch verwendbar. (Vgl. Kompagnie-K.)

K.n werden gebildet aus der „Linienaufstellung einer Truppeneinheit“ durch Abschwenken mit Unterabtheilungen unter gleichzeitiger Direktionsveränderung (Halb-K.n, wenn diese Schwenkung nur 45° beträgt und darum die K. nicht „auf Vordermann“ gerichtet ist); durch Abbrechen, wenn die zur K.n-Tete designirte Abtheilung in der Bewegung begriffen ist (verbleibt oder dazu antritt) und die anderen sich dahinterschieben; endlich durch Ployiren (in Kolonne setzen), wenn diese Tetenabtheilung stehen bleibt oder nur um einen Staffelabstand vorrückt.

Wendungs-K.n als Rotten- oder Reihen-K.n sind nur in uneigentlichem Sinne K.n, da sie nicht aus hintereinanderstehenden „Abtheilungen“ gebildet sind; sie führen den Namen nur auf Grund ihrer äusserlichen Form, wie man auch die Phalanx oder den Gewalthaufen wol uneigentlich eine K. nennen kann.

K.n sind: rechts-, links- oder aus der Mitte abmarschirte, je nachdem die Tetenabtheilung ihren Normalplatz in der Linie, auf dem r., l. Flügel oder im Centrum hat.

K.n heissen geöffnete, wenn der Abstand vom ersten Gliede der vorderen bis zum ersten Gliede der nächstdahinterstehenden Abtheilung mindestens gleich der Frontbreite dieser Abtheilungen selbst ist; geschlossene,

venn dieser Abstand sich auf das reglementarisch zulässige Minimalmass beschränkt; lazwischenliegende Nüancen kommen vor, B. auf Viertelzugsdistanz etc.

Die K.n sind im allgemeinen, da sie die Übersicht über die so formirte Truppenabtheilung und ihre Bewegungsfähigkeit im wechselnden Terrain erleichtern, die bevorzugten Formationen für Aufstellungen und Bewegungen ausserhalb des feindlichen Feuers; sie haben andererseits, wenn auch wechselnd nach Grösse und dem Grade ihrer Geschlossenheit, den Nachtheil grösserer Unbequemlichkeit für den Einzelnen. — Die Bildung der K. aus der „Linie" und ihre Wiederentwickelung zu derselben muss das Hauptgebiet reglementarischer Ausbildung einer jeden Truppe ausmachen. Über die Verbindung der K. mit dem Schützengebrauche im Kampfe vgl. Schützen. v. Schff.

Kolonnenjäger. Die von Friedrich d. Gr. im 1. Schles. Kriege zu Rekognoszirungs- und Kurierdiensten errichteten Feldjäger z. Pf. wurden in seinen Kriegen, in denen Karten nicht zur Verfügung standen, häufig als Führer von Kolonnen bei dem Aufmarsche verwendet, weshalb für sie auch die Benennung „K." üblich wurde. v. X.

Kolonnenscheibe wird neben den Stich-, Ring- und Figurscheiben bei den Schiessübungen der Infanterie und Jäger verwendet. Die Dimensionen der Scheibe sind in den einzelnen Armeen nicht gleich, doch unterscheidet man gewöhnlich zwei Scheiben, die kleine und die grosse K. Erstere ist der Regel nach mannshoch und hat die Breite einer Inf.-Sektion, letztere ist mehr als mannshoch und hat die Breite von zwei Sektionen in Front. Beide werden aus Brettern gebildet, weiss angestrichen, mit einem Centrum und darum sich gruppirenden Ringen und ausserdem in der Mitte der Höhe mit einem breiten schwarzen Striche versehen. v.Ll.

Kolonnenwege. Man bezeichnet damit Wege und Terrainstrecken, welche von Truppenkolonnen entweder zur Zurücklegung eines Marsches oder von Gefechtsbewegungen passirt werden sollen, und unterscheidet hiernach Marsch-K. von Gefechts-K.n. Zu Marsch-K.n benutzt man nach Möglichkeit die vorhandenen Kommunikationen, zur Abkürzung einzelner Strecken können jedoch auch gut passirbare Stellen querfeldein gewählt werden, welche eventuell durch Wegweiser, Strohwische oder Ordonnanzen, bei Nacht mit Laternen, Feuern, Fackeln etc. bezeichnet werden. Sie müssen den Marsch der Infanterie mindestens in Sektionsfront gestatten und keine erheblichen Schwierigkeiten bieten. Gefechts-K. folgen ebenfalls so weit angängig den vorhandenen Kommunikationen. Sie werden in ähnlicher Weise wie die Marsch-K. bezeichnet und müssen zuweilen, z. B. für den raschen Aufmarsch von Gros oder Reserven, eine grössere Frontbreite wie Marsch-K. erlauben. R. v. B.

Kolumbladen, Geschütze in der Artillerie der Ver. Staaten von Nordamerika. Die 1845 vom damaligen Lt Rodman vorgeschlagenen Rodman-K. sind glatte gusseiserne 8, 9, 10, 11, 15 und 20″er, bez. von 203, 228, 254, 279, 381, 508 mm. Seelendurchmesser. Sie wurden über einen hohlen Kern mit innerer Wasserkühlung gegossen und besassen unbestrittene Verdienste. Sie waren noch nach den Bürgerkriegen neben gezog. Vorderladern in Gebrauch. In den 70er J. hat man nach System Wiard die R.-K. mit 2, zu beiden Seiten der Seele angebrachten Zügen versehen, um aus demselben Rohre gewöhnliche Vollkugeln und Langgeschosse feuern zu können. Bei einem in Nut-Island, Boston-Harbour, stattgehabten Schiessversuche wurde eine 38 cm. (= 15″ engl.) starke schmiedeeiserne Platte aus einer so umgeänderten 15″igen K. (Drall der Züge = 40 Kaliber) mit einem Langgeschosse von 209 Kg. Gewicht und 63.5 Kg. Ladung auf kurze Entfernungen vollständig durchbohrt und zertrümmert, während die Vollkugel des normalen 15″er in dieselbe Platte nur 16,5 cm. eindrang und stecken blieb. Diese Versuche haben bis jetzt die glatten K. noch nicht ganz verdrängt. — **K.** nannte man auch die in Nordamerika versuchte Art von Riesenmörsern. Ein solcher von 508 mm. Kaliber wurde 1864 in der Geschützgiesserei von Pittsburg gegossen; derselbe wog 60000 Kg., war 6,3 m. lang und schoss Vollkugeln von 500 Kg. oder Bomben von 388 Kg. Pi.

Kombattanten heissen Diejenigen, welche bestimmt sind, an einem Gefechte thätigen Antheil zu nehmen, im Gegensatz zu den Nicht-K., deren Thätigkeit ausserhalb des Gefechtsfeldes liegt oder doch, wie die der Ärzte, Krankenträger Lazarethgehilfen etc. niemals eine fechtende ist. Eine scharfe Grenze zwischen Beiden zu ziehen, ist schwierig; zu den letzteren zählen in allen Armeen das Krankenpflegepersonal, die Geistlichkeit und sämtliche Armeebeamte, in einzelnen Armeen, z. B. in der russ., auch die Mannschaften des Trains, während diese in anderen, z. B. der dtschen, zu den K. rechnen. v. Frkbg.

Kommandant, der Befehlshaber einer Festung, zuweilen auch eines offenen Ortes. Im Frieden liegt demselben die oberste Leitung des Garnisondienstes, im weitesten Sinne genommen, und die damit verbundene Gerichtsbarkeit, ob. Er muss ferner für

vertheidigungsfähige Instandhaltung der Werke und der zu denselben gehörigen artilleristischen Armirung sorgen, zu welchem Ende ihm meist noch besondere Behörden bei- und untergeordnet sind. Nur insoweit als diese Obliegenheiten es erfordern, hat er über die in dem Platze befindlichen Truppen zu disponiren. Im Kriege, namentlich nach feindlicher Einschliessung, ist er der oberste Befehlshaber nicht nur aller militärischen Kräfte, sondern auch der mit der ganzen Gewalt des Staates bekleidete höchste Beamte gegenüber der Civilbevölkerung derselben, und für die ausgiebigste Vertheidigung demzufolge, in erster Stelle verantwortlich. v. H.

Kommandeur, Befehlshaber eines Truppentheiles mit gewisser Selbständigkeit. In den dtschen Armeen kommt dieser Titel den Befehlshabern, vom Bat.-, Art.-Abthlg etc. aufwärts bis einschl. Div. zu, wird aber auch denjenigen mobiler Batt., Trains und Kolonnen beigelegt. — In Frkrch wurde der Titel stets nur den mit einer gewissen Klasse der Orden beliehenen Personen gegeben, welche die Dekoration um den Hals tragen; von dort ging er auf die betr. Klasse vieler Orden anderer Länder über. v. X.

Kommandeurschiff, dasjenige Schiff, auf welchem sich der Befehlshaber über eine Mehrzahl von Kriegsschiffen befindet; der technische Ausdruck hierfür ist indessen „Flaggschiff" (s d.), weil zur Bezeichnung desjenigen Schiffes, auf welchem sich der Befehlshaber befindet, dieser eine Kommandoflagge (s. d.) führt. — Daher heissen diejenigen Seeoffiziere, welche zur Führung einer solchen Flagge berechtigt sind, sobald sie mit einem Kommando an Bord betraut sind, „Flaggoffiziere (s. d.)" und zwar sind dies eo ipso die Admirale, deren Rang stets dem der Generale entspricht. — Befinden sich mehrere Kriegsschiffe derselben Nation beisammen, ohne dass dieselben einem bestimmten Verbande unter einander zugehören, und ist der Ältestkommandirende kein Flaggoffizier, so führt derselbe als Zeichen seiner Anciennetät ein besonderes Abzeichen, einen sog. Stander im Kreuztopp. Nach ihm haben sich alsdann die übrigen Schiffe in dem äusseren Ceremoniell zu richten, z. B. bei Flaggenparade, beim Aufheissen der Wimpel für Mittagszeit etc. Doch kann es auch vorkommen, dass die vereinigten Schiffe dem ältesten Offizier speziell unterstellt sind, ohne dass dieser Flaggoffizier ist. In solchem Falle wird demselben für gewöhnlich ein besonderes Kommandoabzeichen, der Kommodorstander, zugewiesen, dem ein Salut von 11 Schuss zukommt. Die Berechtigung, diesen Stander zu führen, mit welchem gewisse Kompetenzen verbunden sind, muss in jedem besonderen Falle ertheilt werden. Ls.

Kommandiren heisst sowol eine Truppe durch die im Reglement vorgeschriebenen Kommandoworte oder Zeichen einüben, bez. leiten, als auch überhaupt den Befehl über eine Truppe führen, sie befehligen. Der eine Truppe, Stadt oder Fstg befehligende Off. heisst dementsprechend ihr „Kommandeur" oder „Kommandant" (s. dse) und „Kommandantur" die Wohnung oder Würde des Befehlshabers einer Fstg oder offenen Stadt. — K., bez. Kommandement im Sinne von „beherrschen", „überhöhen" (des Terrains) erscheint veraltet. K—e.

Kommandirender General, Befehlshaber eines selbständig operirenden, grösseren Heerkörpers. — In der dtschen Armee hat die Benennung einen engeren Begriff erhalten, indem sie ausschl. auf die Befehlshaber der Armeekorps (im Frieden auch deren Territorialbezirke) angewendet wird. — Stellvertretende „K .G.e" heissen diejenigen Gen., welche bei der Mobilmachung den Befehl im Territorialbezirke des A.-K. übernehmen. — In Österr.-Ung. heissen die an der Spitze der 7 grösseren Generalkommanden (s. Generalat) stehenden Befehlshaber „K. G." — Vgl. General. v. X.

Kommando. — **1)** Das in den Rglmts behufs Leitung oder Ausbildung der Truppen (auch im Turnen, Fechten, Bajonnetiren etc.) vorgeschriebene Befehlswort — (K.wort) —, bez. der Gebrauch, das Aussprechen desselben. Man unterscheidet ein, die Aufmerksamkeit anregendes und die auszuführende Bewegung bezeichnendes, vom Kommandirenden lang und gedehnt abzugebendes Avertissements-K. — (Aviso) —, sowie ein, die präcise Ausführung bezweckendes, zuweilen nur die Sylbe eines Wortes bildendes, grundsätzlich kurz, scharf und accentuirt zu gebendes Ausführungs-K. Nur bei den reitenden und fahrenden Truppen zumeist und wenn die Bewegungen und Hantirungen langsam auszuführen sind — wie bei einzelnen Freiübungen, beim Abfeuern der Gewehre etc. — wird auch letzteres gedehnt gegeben. Die Wahl kurzer, bezeichnender und leicht verständlicher K.s ist wesentliches Erfordernis eines guten Rglmts. — **2)** Der einem Einzelnen oder Mehreren gewordene Auftrag oder Spezialdienst. Man spricht demgemäss von einem K. zu einer Lehranstalt, zur Ausbildung in einem besonderen Dienste, zu einer anderen Truppe etc. —

v. Helldorf, Dst-Vorschr. d. preuss. Arm., 3. Aufl. II. 1.; Dstrglmt f. d. k. k. Heer III. — 3) Eine im Kriege wie im Frieden von ihrem Truppenkörper für besondere Zwecke zeitweise abgetrennte, entweder aus taktischen Grundabtheilungen, oder aus Theilen derselben und zwar je nach den Verhältnissen aus einer oder mehreren Waffengattungen zusammengesetzte Abtheilung, z. B. Requisitions-K., Transport-K. — v. Helldorf; Dstrglmt f. d. k. k. Heer I., VII. Abschn. — 4) Befehlshaberschaft, Befehlshaberstelle, mil. Behörde. Man spricht demgemäss von einem Gen.- oder Mil.-K., von Div.-, Brig.- etc., von Mil.-, Stations-, Fstgs-, Forts-, Platz-, Etappen- etc. K.s. K—e.

Kommandoflagge. Die K. zeigt im allgemeinen an, welche Stellung derjenige Offizier einnimmt, auf dessen Schiffe sie weht. Die Flagge der Nation weht an der hinteren Gaffel, oder an einem speziellen Flaggenstocke, die K. aber am Topp der Masten und hat meist andere Zeichnung als die Flagge. Für dreimastige Schiffe gilt: Der Admiral führt die Flagge im Grosstopp, der Vizeadmiral im Vortopp (Fockmast), der Kontreadmiral im Kreuz- oder Besahnstopp. Ist der älteste Offizier kein Admiral, so führt er entweder die Kommodoreflagge, oder einen fliegenden Stander. Die K.n werden ausser den Nationalflaggen auch in dem Boote geführt, welches der betreffende Admiral etc. besteigt. v. Hllbn.

Kommis, vulgäre Bezeichnung der vom Staate gelieferten Bekleidungsstücke für Untoff. und Mannschaften. — Vgl. Brod. 14.

Kommissariat, das Proviant-, Verpflegungs- und Zahlungswesen der Armee. Zu seinem Ressort gehören die Proviantämter der Magazine, die Feldbäckereien und die über diese gesetzten Beamten (Kommissäre), wie der zum Transport nötige Train und das übrige nicht speziell den Truppen zugetheilte Fuhrwesen. — v. Richthofen, Haushalt d. Kriegsheere, Brln 1839; v. Aster, Zur Kriegstheorie, Brln 1856. B v. B.

Kommissionsfahrer ist identisch mit Kaper; Kaperbrief heisst franz. lettre de commission, engl. commission. — Vgl. Kaperei. P.

Kommodore. Werden mehrere Schiffe zu einem Geschwader vereinigt, so wird meist der älteste Kapitän ohne Veränderung seiner Charge zum K. ernannt und führt eine spezielle K.flagge als Abzeichen im Topp. Sein Schiff heisst das K.schiff. Bei der Auflösung des Geschwaders verliert sein Schiff die K.-flagge. — Eine Ausnahme macht der K. der Flotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika; das Rangverhältnis ist dort folgendes: Rearadmiral (es bestehen 6 Stellen); K. (18); Kapitän (50); Kommander; Lieutenant Kommander; Lieutenant. Die Ltnt-Kom. entsprechen den Hauptleuten der Armee; der Kommander dem Major. Der K. ist eine Rangstelle, ausserhalb der Kapitäne. In dem neuesten Reorganisationsvorschlage für die Marine heisst es: Beförderungen zum K. sollen nach Wahl geschehen (selection) und werden die 3 ältesten Admirale der Liste hierzu vom Secretary of the Navy (Minister) ernannt, sie erwählen und schlagen vor zum K. Denjenigen, welcher, auf der Liste zu höchst stehend, durch Charakter und Fähigkeiten sich dazu eignet. (Über K. und Kommander: Nautical Gazette, May 10, 1876; Org. der amer. Mar. i. d. jhrl. Reports of secretary of the navy). v. Hllbn.

Kommune, Kampf mit der. Schon während der Belagerung von Paris, am 31. Okt. 1870 und 22. Jan. 1871 hatte die Arbeiterpartei den Versuch gemacht, eine socialdemokratische Regierung, die K., einzusetzen. Die Bewegung war misglückt, aber ungeahndet geblieben, weil die Regierung den Pöbel fürchtete. Bei der Kapitulation vom 28. Jan. bedang sie sich sogar aus, dass der Nationalgarde die Waffen gelassen wurden, angeblich um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Nationalgarde wählte nun ein Central-Komite, bemächtigte sich nach und nach der in Paris verfügbaren 417 Geschütze, besetzte den Montmartre, die Buttes Chaumont und nahm eine immer drohendere Haltung an. Zwar ersetzte die Regierung den alten Gen. Clément Thomas im Kommando der Nationalgarde durch den energischen d'Aurelle de Paladines, aber die Auflösung war schon zu weit gediehen. Der Gouverneur, Gen. Vinoy, überfiel wol am 18. März 1871 fr. den Montmartre, nahm die Kanonen und eroberte auch schnell die Höhen von Vilette und Buttes Chaumont. Aber die Nationalgarden ermannten sich schnell und schlugen in den ihnen treuen Stadtvierteln Generalmarsch. Die Wegführung der Geschütze unterblieb, weil die Trainkolonnen zu spät kamen. Die Truppen fraternisirten mit dem Pöbel und den Nationalgarden; diese nahmen ihre alten Stellungen wieder, erschossen den in ihre Gefangenschaft gerathenen Führer der einen Angriffskolonne, Gen. Lecomte, und ebenso den Gen. Thomas, der in Civilkleidern erkannt wurde. Am 19. wehte die rothe Fahne überall. Vinoy und die Regierungsmitglieder mit den treugebliebenen Truppen räumten Paris. Am 25. fand die Wahl der Regierung der K. statt. Diese führte sofort die allgemeine Dienstpflicht aller Männer zwischen 19 und 40 J. für die

Nationalgarde ein und betrieb eifrig die Rüstungen. Da auch die Besatzungen der Forts, mit Ausnahme der des Mont Valérien, sich für die K. erklärten, so verfügte dieselbe über 1800 Gesch. und Mitrailleusen. — Vermittlungsversuche blieben erfolglos. Die Leiter der K. wollten den Krieg; sie hofften, dass die Truppen von Versailles mit den Nationalgarden gemeinsame Sache machen würden. Am 2. April wurde der Entschluss zur Offensive gefasst und noch an demselben Tage kam es bei Neuilly, Puteaux und Courbevoie zu Scharmützeln. Die Regierung hatte inzwischen die armée de Versailles organisirt, welche unter Marsch. Mac Mahon's Oberbefehl gestellt wurde, und deren Organisation der Präsident Thiers die grösste Aufmerksamkeit schenkte. Der Umstand, dass die Kommunalen die Feindseligkeiten eröffneten, kam ihr zu statten; denn er gewann die Truppen, zumeist heimgekehrte Kriegsgefangene, mit Entschiedenheit für ihre Sache. Ein anderer Glücksfall war die noch rechtzeitige Entsetzung des unsicheren Kommandanten auf dem Valérien durch eine zuverlässige Persönlichkeit. Am 3. April geschah der erste grosse Ausfall der Kommunalen. In 3 Kolonnen über Nanterre, Meudon und Châtillon drangen sie gegen Versailles vor. Die „Generale“ Eudes, Bergeret und Duval, sowie Gustave Flourens führten sie. Aber auf allen Punkten wurden sie zurückgetrieben, die Bataillone liefen auseinander. Wesentlich hatte zu diesem Ausgange die Artillerie des Mont Valérien mitgewirkt. Auch am 4. wurde der Kampf auf der S.-Seite von Paris fortgesetzt, doch ohne Energie. Die Offensivkraft der K. war damit erschöpft. Immer neue mit der Eisenbahn eintreffende Truppenzüge verstärkten die Versailler, die am 7., an welchem Tage sie zum Angriff schritten, schon über c. 100000 M. verfügten. Gegen Ende der Belagerung wuchs die Armee auf 170000 M. Der erste Versuch, auf der W.-Seite über die Brücke von Neuilly vorzudringen, scheiterte an der tapferen Vertheidigung unter Dombrowski. Dieser erfocht sogar am 8. partielle Erfolge. Am 11. waren indessen auf der W.- und S.-Seite die Angriffsbatterien zu Stande gebracht und armirt. In der Nacht darauf versuchte der gegen die S.-Front kommandirende Gen. de Cissey die gewaltsame Wegnahme der Forts, ward indessen durch die aufmerksamen Vertheidiger, welche 60000 M. unter dem Kriegsdelegirten, Gen. Cluseret, vereinigt hatten, abgewiesen. Am 25. begann nun hier das entscheidende Vorgehen der Versailler, welche dabei die noch nicht eingeebneten Batteriebauten und Kommunikationen der Deutschen benutzten. Die Forts Issy, Vanvres und Montrouge sollten durch Bombardement zur Übergabe gezwungen werden. Am 28. wurde das Dorf I.-Moulineaux, in der Nacht vom 28./29. Schloss Issy genommen. Das stark beschädigte Fort ward von den Vertheidigern verlassen, aber noch glücklich wiederbesetzt, dann selbst das Schloss zurückerobert. Erst am 2. Mai fiel dieses, sowie Clamart, endgiltig. Die letzten Unfälle stürzten den Kriegsdelegirten, an dessen Stelle für wenig Tage Ob. Rossel, ein desertirter Kapitän der Armee, bis dahin Cluseret's Stabschef, trat. Ihm folgte der alte energievolle Demagoge Charles Delescluze, die grossartigste Figur der K. Die Kämpfe schleppten sich langsam zehrend und ohne kräftige Entscheidung hin, doch gewann allmählich die bessere Artillerie der Angreifer die Oberhand. Am 9. wurde Fort Issy aufgegeben. Die Versailler überschritten bei Sèvres die Seine und errichteten nur 750 Schr. vom Point du jour eine Parallele, welche von Boulogne bis zur Insel von Billancourt reichte. Die vorspringende Ecke der Enceinte von Paris am Point du jour war damit schon auf's äusserste gefährdet; die beiden Fronten, die dort zusammenstossen, wurden enfilirt und die Vertheidigungs-Art. zum Schweigen gebracht. Am 16. räumten die Insurgenten Fort Vanvres. Den 21. entstand am Point du jour die erste Bresche. An Rossel's Stelle übernahm Dombrowski das Kommando, war aber selbst Delescluze unterstellt. Auf der S.-Front kommandirte ein Italiener La Cecilia. — Inzwischen hatte in Paris der Barrikadenbau und andererseits das Zerstörungswerk an Denkmälern und öffentlichen Gebäuden begonnen. Der Plan zur Einäscherung der Stadt war entworfen. Die Enceinte wurde geräumt und noch am Nachmittage erhielten die Versailler Truppen durch einen mutigen Unterbeamten, Jules Ducatel, Nachricht davon. Theile des Korps Douay drangen zuerst ohne Widerstand in die Enceinte ein. Da die Eisenbahnbrücke am Point du jour unzerstört gefunden wurde, glückte es auch, sogleich auf dem l. Seineufer einzudringen. Durch die dort geöffneten Thore hielt das Korps Cissey seinen Einzug; schnell wurden die Brücke von Grenelle und die ersten Barrikaden genommen. Am 22. rückten auch die Korps Vinoy, Clinchant und Ladmirault ein. Man hielt selbst im Auslande den Kampf für beendet, täuschte sich indes, da der Hauptwiderstand in der inneren Stadt begann — ein Strassenkampf von den grossartigsten Dimensionen. Am 23. tobte vom Morgen an das Gewehr- und Geschützfeuer. Ein Hauptbollwerk der K., der Montmartre, fiel, wobei Dombrowski tödlich verwundet wurde. Am 24. stockte der Kampf, in der Stadt

nahmen die Brandlegungen, sowie die Erschiessung von Geiseln ihren Anfang. Die Tuilerien, der Louvre, das Palais Royal und Hôtel de Ville, sowie die Ste Madeleine standen zuerst in Flammen. Massenhafte Erschiessungen bezeichneten den Sieg der Regierungstruppen. Am hartnäckigsten vertheidigten die Insurgenten in den nächsten Tagen die Buttes aux Cailles, die Gobelinfabrik im S., die Buttes Chaumont und Belleville im NO., das Hôtel de ville und das Château d'eau im Innern. Hier fiel auf der letzten Barrikade, Delescluze, der den Tod suchte. Sonntag den 28. wurde noch der Widerstand im Faubourg du Temple gebrochen. Damit war dieser grauenvolle blutige Kampf, der sich unter den Augen der im N. und O. noch vor der Stadt stehenden Deutschen abspann, beendet. Nur die Erschiessungen dauerten noch eine Zeit lang fort. Das Nachspiel bildete die Thätigkeit der in Versailles zusammentretenden Kriegsgerichte. Die Truppen hatten in den Strassenkämpfen und in den vorangehenden Operationen 513 Off., 7000 M. verloren. Der Verlust der K. ist schwer zu berechnen, gewiss aber höchst beträchtlich. 30000 M. fielen der Regierung bewaffnet in die Hände. — Guerre des communaux, Brüx. 1871; Mac Mahon, L'arm. de Versailles. Depèches mil., Par. 1871. v. d. G.

Kommunikationen. Unter K. versteht man diejenigen Strassen, Wege und Verbindungslinien im Terrain, welche zum Marsch oder Transport von Truppen und Kriegsmaterial benutzt werden können. Man unterscheidet Land- und Wasser-K., von denen die ersteren beiden Zwecken, die letzteren nur dem des Transportes dienen. Die Land-K. werden in Kunststrassen und Naturwege eingetheilt. Zu ersteren gehören die verschiedenen Arten der Chausseen und die Eisenbahnen. Naturwege sind die Land- und Poststrassen, die bleibenden Verbindungs- oder Vicinalwege, die veränderlichen Wege durch Feld, Wald, Wiese, Haide etc., die Fusswege, die Gebirgswege und Saumpfade. Lein- und Treidelpfade sind zuweilen künstlich angelegt, wie bei Kanälen, zuweilen Naturwege. Das Charakteristische der Kunststrassen besteht darin, dass sie ein künstlich angelegtes Planum nebst Oberbau besitzen, während den Naturwegen beides fehlt und dieselben nur streckenweise gebesserte Stellen besitzen, allerdings häufig mit Bäumen bepflanzt und mit Gräben versehen sind.

Allgemein betrachtet haben von den Land-K. Chausseen und Eisenbahnen die grösste militärische Bedeutung, und zwar ist die der Eisenbahnen vorzugsweise eine strategische, die der Chausseen eine strategische und taktische. Dies gilt jedoch nur für die zweigeleisigen und eingeleisigen Eisenbahnen, während die Bedeutung der Pferde- und gezahnten Radbahnen nicht in Betracht kommt. Chausseen bilden daher die Hauptmarschlinien für alle Truppen und Kriegsfahrzeuge sowol für strategische als für taktische Bewegungen, während nicht chaussirte Land- und Poststrassen und die bleibenden Verbindungswege nur vorübergehend zu benutzen sind. Die veränderlichen, sowie Gebirgswege werden im allgemeinen nur für Bewegungen zum und im Gefechte, und besonders die letzteren nur nach genauer Rekognoszirung und Orientirung zur Zurücklegung einzelner Märsche benutzt werden: Fusswege, wie Lein- und Treidelpfade können nur von kleineren Inf.- und Kav.-Abtheilungen benutzt werden; Saumpfade im Gebirge mit Vorsicht von kleinen Detachements. Die Eisenbahnkörper eignen sich nicht als Marschlinien, dagegen können selbst stärkere Infanterieabtheilungen sie für kürzere Bewegungen im Gefecht benutzen. Die Eisenbahnen, besonders die zweigeleisigen, sind dagegen die wichtigsten strategischen Transportlinien für Truppen und Kriegsmaterial (s. d.). Zu einer Benutzung im und zum Gefechte, d. h. in der Wirkungssphäre der feindlichen Waffen, sind sie nicht geeignet, ausnahmsweise, z. B. im Festungskriege, die Ring- oder Gürtelbahnen. Die K., welche den Hauptnachschub zu befördern haben werden Etappenstrassen genannt (s.d.). Zu den Wasser-K. gehören das Meer, Ströme und Flüsse, Kanäle und die Brücken. Die K. auf dem Meere ist besonders dann wichtig, wenn sie die einzig vorhandene bildet, wie, z. B. zwischen England und Frankreich, England und Amerika, oder wenn sie wegen der schwierigen Passirbarkeit des die Länder trennenden Terrains die vortheilhaftere ist wie z. B. zwischen Frankreich und Italien. Unter Umständen gestattet alsdann das Vorhandensein einer K. auf dem Meere allein die Führung ganzer Feldzüge (Expeditionen nach der Krim, Abessinien, Mexiko). Welche Schwierigkeiten diese K. jedoch bietet wird durch die Thatsache illustrirt, dass die Verbündeten im Krimkriege für den Transport von 28000 M., 68 Feld- und 24 Belagerungsgesch. eine Transportflotte von 300 Schiffen und eine Schlachtflotte zur Deckung derselben von 89 Kriegsfahrzeugen in Bewegung setzten. Die K. auf Strömen, Flüssen und Kanälen, welche in früherer Zeit vor dem Vorhandensein der Eisenbahnen und Chausseen von weit grösserer Wichtigkeit war wie heute, nimmt gegenwärtig eine nur untergeordnete Stelle ein, wenn nicht besondere Verhältnisse, wie z. B. diejenigen Amerika's

und Russland's, ihr mehr Wert verleihen. Neuerdings greift man jedoch zur Entlastung der Eisenbahnen beim Nachschub des immensen Kriegsmaterials wieder mehr auf dieselbe zurück. So wurde z. B. der Rhein 1870/71 zum Rücktransporte der Verwundeten per Dampfschiff benutzt. B. v. B.

Kommunikationen in Festungen sind erforderlich: 1) zur Verbindung aller Theile des Walles, 2) zur Überschreitung des Grabens, 3) für den Verkehr der vorgeschobenen Werke mit der Hauptenceinte. — Dem erstgenannten Zwecke dienen die im Innern am Fusse des Walles ringsum laufende Wallstrasse, die Wallrampen (vgl. Auffahrt), sowie die auf Profilmauern und in Hohltraversen angebrachten Treppen. — Die nach Aussen führenden K. sind unter „Gedeckter Weg" näher erörtert. Vgl. ausserdem: Poterne, Brücken, Grabenkoffer. — Die Verbindung mit den vorgeschobenen Werken endlich wird durch chaussirte Wege, bei grossen Festungen auch durch eine Gürteleisenbahn vermittelt. 3.

Kommutator, Stromwender oder Gyrotrop nennt man die Vorrichtungen an Telegraphenapparaten oder auf Stationen, welche dazu dienen, die Richtung des Stromes in einer Leitung umzukehren, ohne die Verbindung des Leitungsdrahtes mit den Polen aufzuheben. Die Einrichtung derselben ist sehr verschieden, hauptsächlich werden hierzu indessen bewegliche Hebel, Federn und Stöpsel angewendet. — Schellen, Der elektromagn. Telegraph, Brschwg, mehrere Aufl. Bz.

Komnenen, aus Italien stammende Herscherfamilie, welche 1057—1204 auf dem Throne von Byzanz sass. — Anna Komnena, Tochter des Kais. Alexius I. Komnenus und der Kaiserin Irene, geb. 1083, gest. 1148, beschrieb in der „Alexias" die Thaten ihres Vaters. Sie scheint in dem Werke auf die ersten Spuren der Feuergeschütze hinzuweisen (J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., I. 393, Darmst. u. Lpzg 1868). Die Alexias ist mehrfach herausgegeben, deutsch findet sie sich im 1. Bande von Schiller's hist. Memoiren. 13.

Komorn, kgl. Freistadt und Hauptort des Komitats gl. N., am Einflusse der Waag in die Donau auf der östl. Spitze der grossen Schüttinsel, unregelmässig gebaut, 12000 E., eine der bedeutendsten Festungen der österr.-ung. Monarchie. Die Fstg liegt 2000 Schr. östl. der Stadt im Vereinigungswinkel der Waag und der Donau und beherrscht diesen Strom vollständig. Die Werke sind von grosser Ausdehnung. Den Mittelpunkt bildet die auf der äussersten Inselspitze liegende „alte Fstg", welche durch die Wälle der „neuen Fstg" gegen die Schütt erweitert und verstärkt wurde. Die äusserste Linie der Festungswerke wird durch die Brückenköpfe, den am r. Donauufer befindlichen, befestigten Sandberg und die Palatinallinie gebildet. Letztere, 2000 Schr. wstl. der Festung, besteht aus einer 3000 Klafter langen Reihe von Befestigungen, welche die Donau mit der Waag verbinden. Eine Belagerung K.'s hat mit Hinblick auf Lage, Ausdehnung der Werke, theilweise auch wegen der sumpfigen Niederungen, die grössten Hindernisse zu überwinden. Nebstdem kann K. mit 10—12000 M. hinlänglich vertheidigt werden, während es in seinem verschanzten Lager gesicherte Lagerungsplätze für 30—40000 M. enthält. — Die Werke wurden von Mathias Corvinus 1472 angelegt, von Ferdinand I. 1543 erneuert und 1673 vom Kais. Leopold verstärkt. K. wurde vergebens von den Türken 1594 und 1663 belagert. 1805 wurden die Festungswerke erneuert. Den 31. März 1849 wurde K. von den Österreichern blokirt. Am 10. April machte die Besatzung über die Waagbrücke einen Ausfall und setzte sich mit Görgey in Verbindung. Am 2. Juli fand vor K. eine unentschiedene Schlacht zw. den Österr. und Russen unter Haynau und den ung. Insurgenten statt. Am 11. Juli kam es abermals zu einer Schlacht, die unentschieden blieb. Nachdem Klapka das Kommando in der Festung übernommen hatte, wurden noch mehrere Ausfälle, so am 14. Juli und 5. Aug. gemacht, bis er endlich am 27. Sept. eine Kapitulation mit Haynau abschloss. — Szillanyi, K. im J. 1849, Lpzg 1851; Klapka, D. Nationalkrg i. Ung. u. Sbnbrgn, Lpzg 1851. Welden, Gesch. d. Fdzge d. österr. Arm. 1848 und 1849, Wien 1875. Schz.

Kompagnie. Der Gebrauch dieses Wortes in der militärischen Terminologie ist allgemein üblich geworden seit dem Ende des 17. Jhrhdrts, nachdem dasselbe in dem stehenden Heere Ludwig's XIV. der kleinsten selbständigen Abtheilung Inf. statt des Wortes „enseigne" (Fähnlein) beigelegt war. Es hat diesen Sinn bis heute beibehalten, jedoch ist es neben dem Worte „Batterie" auch bei der Art. (in Dtschld nur bei der Fuss-Art.) und auch bei der Kav. (s. d.) in Gebrauch, bei welcher letzteren es dann die Hälfte einer Esk. bedeutet (preuss. Gardes du corps, Grossbritannien). Die Stärke einer Inf.-K. schwankt zwischen 100 und 250 M. einschl. Off. und Unteroff. Die Führung des modernen Gefechtes mit K.-Kolonnen (s. d.) bedingt eine grössere Stärke als früher, damit die K.n auch nach grösseren Verlusten noch zu selbständigem Auftreten befähigt bleiben. An Chargen zählt die K. 1 Hptm (capitaine) als Chef, 4—5 Lts, 15—20 Unteroff. — v. Frkbg.

Kompagniekolonnen. Die Kompagnie als Kampfeinheit des Fussvolkes, d. h. als kleinster zur Lösung selbständiger Kampfaufgaben im modernen Kampfe bestimmter Truppenkörper, tritt zu diesem Zwecke am vortheilhaftesten in der Form der K. auf. Der Name K. erscheint zuerst im preuss. Exerzirreglement von 1812 und bezeichnet dort diejenige Formation einer Kompagnie, vermöge deren sie aus einer dreigliederigen Ordnung in zwei Zügen zu einer zweigliederigen in drei Zügen, und zwar stets die drei Züge hinter einander (in Kolonne), überzugehen hatte. Während der aus den dritten Gliedern der zwei Züge gebildete „Schützenzug" hauptsächlich den Kampf in „aufgelöster Ordnung" führen sollte, hatten die beiden anderen Züge die Aufgabe die Schützen je nach Umständen in „geschlossener Ordnung" zu unterstützen oder sollten zur Verstärkung derselben gleichfalls in aufgelöster Ordnung eingreifen. Die Formation, vermöge deren die vier bis dahin nur als einheitliches Ganze zum Kampfe verwendeten Kompagnien eines Bataillons nunmehr zu einer relativen Selbständigkeit gelangten, welche namentlich den Kampf in der Schützenordnung in jeder Richtung wesentlich erleichtert, ist, mit dem notwendigen Übergange der Infanteriekampfordnung zur Einzelordnung, die typische für diesen Kampf geworden. Man spricht heutzutage mit Recht von einer K.-Taktik, als eines Gegensatzes gegen die Linear- und Kolonnentaktik früherer Zeiten. — Vgl. Taktik der Inf.

v. Schff.

Kompass (i. d. Vermessungskunde Bussole) nennt man die in einem Gehäuse auf einem spitzen Stifte horizontal frei bewegliche Magnetnadel (s. Abweichung der M.), deren Lage an einer Kreiseintheilung, welche entweder mit der Nadel verbunden oder unter derselben befindlich ist, abgelesen wird. Der zum Zweck der Navigation benutzte K. besteht aus: 1) dem Gehäuse, in cardanischer Aufhängung, einem kesselförmigen Gefässe aus Rothguss, in dessen Mitte der „Stift" („Rosenträger") mit „Einsatzspitze" („Pinne") so angebracht ist, dass der Endpunkt der letzteren sich in der senkrechten Achse des Gehäuses und dem Durchschnittspunkte der Achsen der konzentrischen Ringe befindet. An der inneren Wandung des Gehäuses sind 2 diametral gegenüberstehende senkrechte Striche („Steuerstriche") zur Bezeichnung der Kielrichtung markirt. Bedeckt ist das Gehäuse mit einem Glasdeckel in Metallfassung. 2) Der Windrose, einer kreisförmigen Scheibe aus Papier in Verbindung mit Marienglas, welche am äusseren Rande eine Eintheilung sowol in Graden als eine solche in 32 Theilen trägt, deren einzelner „K.-Strich" oder „Strich" genannt wird und die Himmelsgegend bezeichnet. Mit der Windrose ist ein System von 2 bez. 4 Magnetnadeln (aus dünnen Magnetlamellen zusammengesetzt und hochkantig zur Rose befestigt) so verbunden, dass die Richtung der Magnete mit der Nordsüdlinie der Windrosentheilung parallel läuft. In der Mitte der Rose ist das „Hütchen", ein harter kegelförmig ausgehöhlter Stein (Achat, Beryll, Rubin) in Messingfassung, centrisch zur Theilung angebracht. Die Magnete sind bei geringer Reibung, mit der Höhlung des Hütchens auf der Pinne ruhend, auf diese Weise frei beweglich; die Aufhebung der Inklination, d. h. die Horizontalstellung der Rose, wird durch Gewichtchen bewirkt, die in der Nordsüdrichtung verschiebbar angebracht sind. 3) Der Peilvorrichtung für bestimmte K.-Arten. Zur Peilung (Orientirung) von Objekten ist centrisch zum Gehäuse ein Alhidadenkreis angebracht, auf dem sich 2 (Okular- und Objektiv-) Diopter diametral gegenüberstehen. Der Winkel, den die Vertikalebene, durch Okular-, Objektivdiopter und Objekt gelegt, mit dem K.-Meridiane macht, ist die K.-Peilung von Nord oder Süd, durch ein Prisma am Okulardiopter abgelesen. 4) Dem Stative zur Benutzung des K.es an einem beliebigem Orte. Es besteht aus 3 langen beweglichen Füssen an einer Metallhülse befestigt, deren kegelförmige Spitze den K. trägt.

Man unterscheidet ihrer Konstruktion nach den Normal-, den Peil- und Azimut- und den Steuer-K. Der Normal-K. besitzt die Peilvorrichtung, an welcher ausserdem noch der Rand eine Gradeintheilung und die Alhidade einen Nonius hat, Minuten genau abzulesen, mit Feinschraube; zugleich dient eine zweite Rose, zum Umlegen eingerichtet, zur Bestimmung des Kollimationsfehlers und ist zur Horizontirung des K.es an Land auf dem Peil-Stative eine eigene Einrichtung vorhanden. Peil- und Azimut-K.e haben nur die gewöhnliche Peilvorrichtung und Stativ. Beim Steuer-K. fehlt Beides. — Nach dem Orte ihrer Aufstellung an Bord unterscheidet man: Regel-, Peil-, Steuer-K.e. Die Regel-K.e, auf dem magnetisch günstigsten Orte aufgestellt, dienen zum Regeln der übrigen K.e, während Peil-K.e zum Peilen so frei aufzustellen sind, dass alle Objekte rund um den Horizont gesehen werden können. Steuer-K.e dienen für die Mannschaften zum Steuern des Schiffes und müssen bequem von diesen zu beobachten sein. — Fluid-K.e nennt man K.e, bei denen das Gehäuse mit einer Flüssigkeit (Glycerin und Wasser) angefüllt ist, in welcher sich die Rose zur Verminderung der Schwankungen, die durch heftige Erschütterungen des Schiffes

entstehen, bewegt. — Um 350 nach unserer Zeitrechnung benutzten die Chinesen den K. zur Schiffahrt. Von diesen kam er durch die Juden zu den Arabern. Im christlichen Europa als bekannt 1190 erwähnt, wurde er wahrscheinlich durch Flavio Gioja aus Amalfi 1302 ähnlich der jetzigen Konstruktion verbessert. — v. Humboldt, Kosmos, II. St.

Kompresse (Artillerie), bei schweren Kanonen in Gebrauch um deren Rücklauf zu beschränken, zu bremsen, und wird diese Bremsung im allgemeinen dadurch hergestellt, dass man Theile der Oberlaffeten auf den Unterlaffeten, den Rahmen, unter vermehrtem Drucke schleifen lässt. Ältere Konstruktionen der Rahmen und Laffeten zeigen noch Bremsvorrichtungen, bei denen Eisen auf Holz und Holz auf Holz reiben. Bei den neuen Konstruktionen sind lediglich metallische Reibflächen genommen, da Holz nicht im Stande ist, solch grossen Kräften, wie sie heute auftreten, genügenden Widerstand zu bieten. Die einfache und erste K. ist die sogenannte Lamellen-K. (Fig. 1). Sie hat eine sehr verbreitete Einführung erfahren. Die Schleifbleche (b) der Laffete greifen zwischen Schleifschienen (a) des Rahmens ein und beide Theile werden durch die K.-Klauen (c) aneinander gepresst, indem sie von zwei

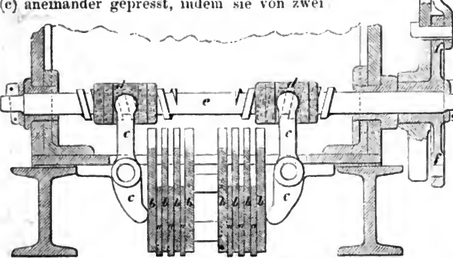


Fig. 1. Lamellen-Kompresse. a Schleifschienen; b Schleifbleche; c Kompressklaue (Schmiedeeisen); d Mutter (Bronze); e Kompressspindel (Stahl); f Stellscheibe; g Kompreshebel (Schmiedeeisen).

verschieden laufenden Muttern (d) durch Drehung des K.-Hebels (g) und der K.-Spindel (e) in Bewegung gesetzt werden. Die Stellung und Grenze der Bewegung des K.-Hebels wird nach einer K.-Scheibe (f), welche mit Markirungen versehen ist, während des Gebrauches regulirt. Die Lam.-K. hat den Übelstand, dass nach Verbiegung einzelner Schleifbleche durch den Gebrauch Stauchungen und Brüche vorkommen können und dass durch starke Rostbildung an den reibenden Theilen bei den ersten Schüssen sich grosse Rostmassen lösen und heftige, ungleichmässige Rückläufe der Oberlaffeten sich einstellen. Es ist ferner ein Reiben der einzelnen Theile auch beim Vorlaufen der Geschütze nicht zu vermeiden und sind Reparaturen durch die Lage der K.-Vorrichtung unter dem Geschütz

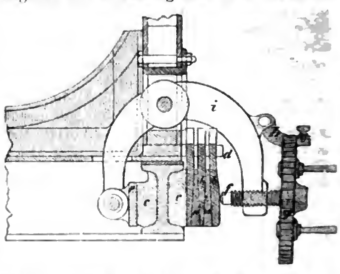


Fig. 2. Scott'sche Kompresse. a Schleifschienen; b Schleifbleche; c Holzfutter (Schmiedeeisen); d Zapfenstück e Bremsbacke (Schmiedeeisen); f Bremsschraube (Stahl); g Stellrad; h Einfallklinke (Schmiedeeisen); i Kompressbügel (Stahl).

schwer vorzunehmen. Eine Verbesserung bietet demnach die nach dem Engländer Scott benannte Scottsche K. (Fig. 2), welche auf den Aussenkanten der Laffete angebracht ist und sind die Schleifbleche und Schleifschienen konisch geformt, um ein Auslüften der Schleifbleche beim Ausrennen der Laffete zu ermöglichen. Sie ist in England ausschliesslich bei schweren Kanonen in Anwendung. Bei Küstenkanonen sehr gebräuchlich ist die hydraulische Bremse (Fig. 3). Der Name K. wird hier nur noch selten gebraucht. Die hydr. K. ist ein mit Glycerin gefüllter Cylinder, der in dem Rahmen befestigt ist; in dem Cylinder bewegt sich ein Kolben, der mehrere Durchströmungsöffnungen hat und mittels seiner Kolbenstange mit der Laffete in Verbindung gebracht ist. Läuft das Geschütz ein, so presst sich das Glycerin durch die Öffnungen im Kolben und hemmt so den Rücklauf; Öffnungen und lebendige Kraft des Geschützes müssen demnach in Proportion stehen, und erfordern vermehrte Ladungen, geringere Durchströmungsöffnungen. Man hat Glycerin zur Füllung gewählt, weil dasselbe schwer gefriert und zugleich fettet. Da bei vollständiger Füllung der Brems-

cylinder diese meist beim Auslauf gesprungen sind, hat man zur Minderung des ersten heftigen Stosses, quasi zur Bildung eines Luftkissens, einen kleinen Raum mit Luft angefüllt gelassen. Eine wesentliche Verbesserung dieser K. ist die von Krupp erfundene selbstthätige hydraulische Ven-

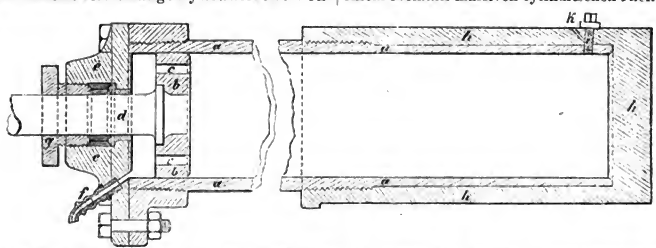


Fig. 3. Hydraulische Bremse. a Bremscylinder (Stahl); b Cylinderkolben (Bronze); c Durchströmungsöffnungen; d Kolbenstange (Stahl); e Cylinderkopf (Gusseisen); f Ablasshahn; g Stopfbüchse (Bronze); h Cylinderboden (Schmiedeeisen); i Füllochschraube (Bronze); k Kanal.

tilbremse (Fig. 4). Es sitzt bei ihr der Bremscylinder an der Laffete, während der Kolben des Cylinders vermittels einer vorderen und hinteren Stange im Rahmen fest steht und der Cylinder sich vor und zurück bewegt. Die hintere Kolbenstange ist durchbohrt und nimmt in sich eine Stange auf, welche die Ventile des Kolbens selbstthätig durch eine an ihrem Ende befindliche Federvorrichtung in Bewegung setzt und nach

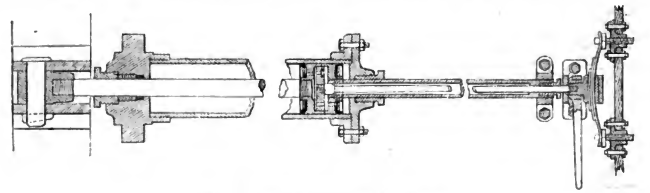


Fig. 4. Krupp's hydraulische Ventilbremse.

vorn drückt. Beim Rücklaufe presst der mit Glycerin ganz gefüllte Cylinder die Ventilscheibe nach hinten und öffnet die Ventile, beim Vorlauf können die Ventile vermittels eines Hebels durch Zurückziehen der Ventilstange beliebig weit geöffnet werden, wodurch ein Reguliren des Vorlaufes erreicht wird. Die Bremse ist für Krupp im Jahre 1876 patentirt und bereits in Deutschland zur Einführung gelangt. v. Hllbn.

Kompression, eins von den Mitteln, durch welche die mit Spielraum in den Lauf der Vorderladegewehre eingebrachten Geschosse genötigt werden, beim Schuss in die Züge einzutreten; zuerst 1852 zu Enfield von Wilkinson und etwas später in Österreich von Lieut. Lorenz vorgeschlagen. Das Geschoss besteht aus einer massiven Bogenspitze und einem ebenfalls massiven cylindrischen Theile, auf letzterem befinden sich drei ringförmige Nuten. Beim Schuss soll der genutete Theil gegen die Spitze hingestaucht, komprimirt und breitgedrückt und dadurch das Blei gezwungen werden, in die Züge einzutreten. 1854 in Österreich eingeführt. B.

Kompressionsgeschoss, österr. Lorenzgewehr.

Komprimirte Nahrungsmittel, aus dem Thier- und Pflanzenreiche entnommene Nahrungsstoffe, welche durch künstliche Zubereitung auf längere Zeit für die Ernährung brauchbar gemacht werden. Unter diesen ist das wichtigste das Fleisch der Rinder. Die Ernährungskraft des Fleisches liegt in dessen Safte. Derselbe enthält diejenigen Bestandtheile, welche den Verlust, den der menschliche Körper durch Absonderung, Stoffwechsel, Nachwachsen, Wärmeverbrauch erleidet, am besten ersetzt. Im Fleischsafte sind alle löslichen Bestandtheile des Fleisches enthalten, die Proteïnstoffe (die sog. Blut- und Fleischbildner),

verschiedene Salze und Säuren, der Rest ist Fett und Muskelfaser, Gewebe und Knorpelsubstanz, welche für sich allein nicht die Ernährung bewerkstelligen könnte. Liebig war der erste, welcher auf den Wert des Fleischsaftes aufmerksam machte. Die enormen Fleischmassen Buenos Ayres', Mexiko's, Australien's etc. in ihren Viehherden, welche bis vor einigen Jahren fast verloren gingen, werden jetzt im Fleischextrakt verwertet, den man zu den K.n N.n rechnen muss, da er gewissermassen dem komprimirten Fleichsafte gleichen soll. Dieser Fleischextrakt wird gewonnen, indem das rohe Fleisch einem besonderen Bereitungsverfahren unterworfen wird, durch welches das Fett, aber auch — und dies ist der Nachtheil — ein Theil Proteïnstoffe, wie z. B. das Eiweiss, entzogen werden. Die Bereitung ist folgende: Das fein gehackte Fleisch wird zunächst in den Digestoren mittels Hochdruckdampfes digerirt (aufgelöst), sodann bringt man dasselbe in die Fettseparatoren und hierauf wird es, nachdem es einen Filtrirprozess durchgemacht, in Vakuum- und anderen Pfannen, in welchen sich stählerne, drehbare Scheiben befinden, abgedampft und diese verdickte Masse schliesslich durch Wasserbäder, welche unter grossen eisernen Behältern angebracht sind, dekrystallisirt, wodurch die Masse jene homogene Beschaffenheit erhält, wie sie im Handel erscheint. Hat der Fleischextrakt auch nicht die Nährkraft des frischen Fleisches, so bietet er, mit kochendem Wasser angesetzt, eine gute, vorzüglich Kranken gesunde, leicht verdauliche Suppe. Hauptsächlich wird derselbe bei Fray Bentos in Uruguay (der Liebig'sche) und in Montevideo (Buschenthal & Comp.) bereitet und werden beide Arten in der Qualität gleich hoch geschätzt. Ein Ochse gibt selten über 5 Kg. Extrakt. — Wird der Fleischextrakt, vorzüglich im letzten Theile der Fabrikation, auf kaltem Wege gewonnen, so geschieht die Gewinnung der festen Bouillontafeln auf warmem Wege, indem man das Fleisch so viel wie möglich einkocht. Hierbei wird dasselbe ebenfalls von den Knochen und Fett befreit, aber keinerlei Prozedur unterworfen, welche den Leim entfernt. Der gerinnende Leim hält die Masse zusammen, und war man früher der Ansicht, dass diese verdickte Masse sehr nahrhaft sei. Das erhaltene Produkt wird in Tafeln gepresst. Zu 1 ℔ Tafeln werden 30 ℔ mageres Fleisch gebraucht. Diese Tafeln, welche ebenfalls in heissem Wasser aufgelöst zu Suppen oder zur Verbesserung derselben gebraucht werden, stehen im Nahrungswerte dem Fleischextrakt nach. —

Die wertvollsten Arten der K.n N. sind diejenigen, bei welchen das Fleisch, bez. Gemüse in luftdicht verschlossenen Blechbüchsen etc. aufbewahrt wird. Das Verfahren, von Appert erfunden, von Fastier in Bezug auf gründliche Vertreibung der Luft aus den Fleischbüchsen und von Masson in Bezug auf Erhaltung der Gemüse verbessert, besteht in der Hauptsache, zunächst die Fleischspeise betr., darin, zubereitete und stark eingekochte Fleischspeisen in den mit einem Deckel, welcher zuerst der Luftentströmung halber eine kleine Öffnung besitzt, versehenen Blechbüchsen in einem Salzwasserbade einer den Siedepunkt übersteigenden Hitze auszusetzen. Hierbei gerinnen die Eiweisskörper, die Luft entweicht oder der etwa noch in geringem Masse zurückbleibende Theil verliert wenigstens seine oxydirende Kraft. Durch Nachfüllen von Brühe und geschmolzenem Fett werden die Büchsen ganz gefüllt und durch Verlöthen geschlossen. Hierauf prüft man den Erfolg des Verfahrens dadurch, dass man die Büchsen in einem 30° C. warmen Raume eine Zeit lang aufbewahrt. Entwickelt sich Gährung hierbei, so treiben die Gase den Deckel auf; ist das Produkt jedoch gut, so wird der Deckel durch den Druck der äusseren Luft nach innen gedrückt. Es würden diese Erscheinungen bei der Übernahme solcher Blechbüchsen zu beachten sein. Nicht allein das in Ungarn und bei Wien auf diese Weise bereitete stark gewürzte Gulasch, sondern auch Gerichte von Hühnern, Tauben, Wild etc. waren im Feldzuge 1870/71 ein wahrer Segen für Gesunde und Kranke. Seit mit den in Australien auf diese Weise hergestellten Gerichten aus Schaffleisch die Schiffe anstatt mit dem Pökelfleische zum Theil verproviantirt werden, hat der aus dem häufigen Genusse des letzteren entstehende Skorbut wesentlich abgenommen. — Auch Gemüse (Blumenkohl, Spargel, Endivien, Frühkohl, Erbsen, Schneidebohnen, Suppe à la Julienne etc) und Hauskräuter (Kerbel, Petersilie, Schnittlauch, Thymian etc.) werden auf ähnliche Weise aufbewahrt, bez. komprimirt. Appert trocknet dieselben und verschliesst die Blechbüchsen, nachdem sie einer Hitze von 115° C. ausgesetzt worden sind, um der Gährung vorzubeugen. Masson trocknet sie ebenfalls, unterwirft sie jedoch nachher einer Pressung und zerschneidet sie in kleine, viereckige Kuchen, die entweder in Blechbüchsen oder in Zinkfolie verpackt werden. Morel-Fatio setzt die gereinigten Vegetabilien Wasserdämpfen aus und trocknet sie, indem er ein Gebläse bis auf 30 bis 40° erhitzter Luft darüber leitet. Erbsen, überhaupt das sog. trockene Gemüse, werden dann in

Holzbüchsen oder Pappfutterale verpackt, Blätter und Kräuter in Papier gepresst.

Zum Genuss werden die K.n N. entweder in kochendem Wasser aufgelöst, oder wie Gulasch direkt im Kessel ohne Wasser aufgewärmt. Schmecken dieselben auch nicht wie frisch bereitete Speisen, so dienen sie doch, abwechselnd gereicht, zur Erhaltung der Gesundheit des Soldaten, vorzüglich in Zeiten, wo derselbe seine Nahrung von nachgetriebenem Vieh erhalten muss. Dasselbe, im Momente des Bedarfs geliefert und geschlachtet, ist abgemagert durch das Nachtreiben und den Mangel an regelmässiger Nahrung und Wartung, das noch blutig in die offenen Feldkessel geworfene Fleisch kann nicht gar gekocht werden, der Fleischsaft, der bei diesen Thieren durch das tägliche Treiben für die eigene Nahrung verbraucht wird (daher Abmagerung) und daher gering ist, kann in der Feldküche sich nicht richtig auflösen, das Fleisch ist demnach, noch dazu meist ohne hinreichende Gewürze gekocht, nicht gesund.

Schliesslich sei bemerkt, dass die Bereitung von K.n N.n noch nicht den Standpunkt der Vollkommenheit erreicht hat. Es werden deshalb neuerdings in Mainz, in besonderen hierzu erbauten Etablissements, Versuche gemacht. — Vgl. Erbswurst; Futter.

Der Wert der Konserven für die Kriegsführung ist nicht zu bestreiten, wenn sie auch an Wolgeschmack der aus frischen Produkten bereiteten Nahrung weit nachstehen und deshalb der Soldat ihrer bald überdrüssig wird. Sie besitzen an sich nicht weniger Nahrungswert als die frischen Produkte, ja in vielen Fällen sogar noch mehr als diese, doch stillen sie dem Soldaten, der gewöhnt ist, sich den Magen mit grösseren Quantitäten zu füllen, das Gefühl des Hungers weniger als diese, weshalb derselbe auch die Portionen meist zu klein findet. Konserven werden daher nur in besonderen Fällen längere Zeit zur Verpflegung zu verwenden sein. — Dr. v. Grauvogl, Diätetik u. Prophylaxis, Nürnbg 1862; v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflegung, Stuttg. 1862; Neue mil. Bl., Brln 1875; D. Buch d. Erfindungen, auch unt. d. Tit. des V. Theils: Chemie d. tägl. Lebens, Lpzg 1874/75; Burian, D. Heeresverpflegswesen, Wien 1876. B. v. B.

Komprimirtes Pulver. Das Komprimiren des Pulvers und anderer Feuerwerkssätze hat den Zweck, durch Beseitigen der Poren in, und der Zwischenräume zwischen, den einzelnen Körnern eine kompakte Masse zu bilden, so dass dieselbe schichtenweis abbrennt und allmählich in Gasform übergeht. — Am deutlichsten tritt dies bei den Brennzündern und Raketen hervor; bei ersteren kommt es darauf an, dass bestimmte Längen des komprimirten Satzes oder Pulvers bestimmte Brennzeiten haben. Bei den letzteren soll durch den Druck des allmählich nach einer Richtung hin abfliessenden Gases die Rakete eine Bewegung im entgegengesetzten Sinne erhalten. Auch für Geschossladungen hat man in neuerer Zeit angefangen K. P. zu verwenden. Während des Amerikanischen Sezessionskrieges konnte die gewöhnliche Fabrikation mit dem Bedürfnis nicht Schritt halten und man versuchte daher aus dem Pulversatze unmittelbar durch Pressen Kartuschen und Patronen zu erzeugen. — Den gehegten Erwartungen konnten diese nicht entsprechen, da alle Zwischenräume fehlten, das Pulver also langsam verbrannte und dadurch ein grosser Theil der Ladung aus dem Rohre herausgeworfen wurde, ehe derselbe zur Verbrennung gelangt war. Um diesen Übelstand zu beseitigen durchbohrte man die Patronen der Länge und Quere nach und erhielt so, insbesondere bei Geschützen grösseren Kalibers, günstige Resultate. Zu gleicher Zeit versuchte man nun auch bereits gekörntes Pulver zu komprimiren, wobei man namentlich die Eigenschaft des Schwefels, bei 111° C. zu schmelzen, berücksichtigte. — Man brachte das Pulver in Blechgefässe mit doppelten Wänden, deren Zwischenräume mit siedendem Wasser angefüllt waren. Bei der Temperatur von 100° C. wird der Schwefel weich, infolge dessen die Körner an einander kleben, ohne ihre Gestalt zu verlieren. So erwärmtes Pulver wurde darauf in cylindrische Formen gefüllt und gepresst. Man erhielt dadurch Patronen, deren Körner noch vollständig erkennbar waren, aber fest an einander hafteten. Die Patronen waren hart wie Stein, schwarzglänzend, und konnten auf die Erde geworfen werden, ohne zu zerbrechen. Die Ergebnisse der Proben waren sehr gleichmässig, der Rückstand gering. Die K. Kartuschen wurden bald aufgegeben, während mit den gepressten Patronen Versuche angestellt wurden, bei welchen man die Wärme durch ein anderes Bindemittel, wie Gummi-, Zucker- oder Collodiumlösung, zu ersetzen suchte; später presste man die Patrone auch ohne Bindemittel aus Pulverkörnern. — In Österreich erhielt man, wenn der dichtere Theil der komprimirten Ladung der Zündungsstelle zunächst lag, geringere Geschossgeschwindigkeit. Hierzu gesellte sich der weitere Übelstand, dass die Schiessergebnisse sehr ungleich ausfielen, wenn Pulvervorräthe von verschiedenem spezifischen Gewichte verwendet wurden. Aus diesen Gründen und wegen der Schwierigkeit einer gefahrlosen, maschinenmässigen, gleicharti-

gen Fabrikation stand man hier von weiteren Versuchen ab. — In Europa ist Frankreich der einzige Staat, in welchem komprimirte Ladungen bis jetzt zur Anwendung kamen. Bekannt ist die Patrone für die Mitrailleuse (canon à balles). Sie enthält 6 cylindrische Pulverkörner à 2 Gr., sodass die ganze Ladung 12 Gr. beträgt. Das 3 Kaliber lange Geschoss wiegt 50 Gr. und enthält am Boden eine Lage Talg zum Einfetten des Laufes; die Talgschicht ist durch eine Papierplatte von dem obersten Pulverkorne getrennt. In England führte man im J. 1868, als man fenische Unruhen befürchtete, die Rehpostenpatrone des Ob. Boxer (s. d.) ein. Diese „Buckshot cartridge" hat eine Boxerhülse mit Centralzündung, in welcher sich ausser 16 Rehposten ein gepresster Pulvercylinder von feingekörntem Pulver befindet. Der Cylinder hat oben und unten eine Anbohrung; über demselben dient eine Schicht Baumwolle den Rehposten, deren Zwischenräume mit Gips ausgegossen sind, als Unterlage. — Eine weitere Entwickelung erfuhr das K. P. als man die Kriegsschiffe mit Panzerplatten zu umkleiden begann. — Die praktische Lösung der Frage, wie der Sieg über die Panzerschiffe zu erringen sei, trat zuerst an die Vereinigten Staaten heran. Um die Panzerplatte durchbohren zu können, musste vor allem die Ladung verstärkt werden, ohne dass dabei das Rohr erheblich mehr angestrengt wurde. Das gewöhnliche Geschützpulver konnte dazu nicht benutzt werden, da bei grossen Ladungen seine Einwirkungen sich zu zerstörend erwiesen, eben weil die plötzlich auftretende Gasspannung eine allzu hohe war; das Zusammenbrennen der Ladung musste also verlangsamt werden. Die Richtigkeit dieser Anschauung ergab sich aus Versuchen Rodman's, 1860, über Gasspannungen, welche entstehen, wenn man Pulver von sehr verschiedener Körnergrösse als Ladung benutzt. Die gemachten Erfahrungen ergaben, dass sich mit der Verkleinerung des Kornes Gasspannung, Anfangsgeschwindigkeit und Schussweite vergrösseren. Da aber durch das kleine Korn die Geschützrohre sehr angestrengt werden, so vermied dies Rodman dadurch, dass er recht grosse Körner nahm und die dadurch eintretende Verminderung der Anfangsgeschwindigkeit durch Vermehrung der Pulverladung auszugleichen suchte. — Infolge dieser und ähnlicher Beobachtungen wurde 1862 das Mammuth-P. eingeführt, dessen Körner einen Durchmesser von 1,56 bis 2,34 cm. haben, später sogar über 2,6 cm. Durchmesser ausgedehnt wurden. — Aus diesem ging dann das prismatische Pulver hervor, ein aus gekörntem Pulver gepresstes 6eckiges Prisma mit 7 Durchbohrungen, später auch nur mit einer solchen. Der Gedanke, welcher der Benutzung des prismatischen Pulvers zu Grunde liegt, ist folgender: Wendet man zu grösseren Ladungen ein feinkörniges Pulver an, so ist im Augenblicke der Entzündung vermöge der sehr grossen Oberfläche, der grösste Theil der Ladung verbrannt, daher eine sehr bedeutende Maximalspannung und somit ein sehr offensives Verhalten des Pulvers die Folge, während der Rest der entwickelten Kraft im Verhältnis zum ersten Theile nur gering ist. — Dem gegenüber muss ein Pulver Vortheil bieten, welches eine Oberfläche darbietet, die sich während der Verbrennung stets vergrössert und dadurch eine progressive Steigerung der Gasspannung veranlasst. Dieser Vorgang soll durch das prismatische Pulver erreicht werden, welches, von den Durchlöcherungen nach aussen brennend, die Brennflächen zunehmend grösser werden lässt. Da hiernach das prismatische Pulver beim Beginne der Verbrennung eine geringere Menge Pulvergase als das gewöhnliche Geschütz-P. erzeugt, so erhält das Geschoss im Anfange eine geringere Geschwindigkeit. Die Folge hiervon ist ein mehr gleichförmiger Eintritt des Geschosses in die Züge, eine regelmässigere Bewegung desselben und eine geringere Deformation des Bleimantels. Der gleichförmigen Bewegung des Geschosses in der Seele entspricht gleichförmige Richtung des Fluges und gleichförmige Geschwindigkeit; der Schonung des Bleimantels entspricht gleichförmige Bewegung in der Luft. Das prismatische Pulver gelangte von Nordamerika über Russland nach Preussen. — In England benutzte Armstrong seit 1860 für seine Geschütze Pulver, dessen Körner etwa die Grösse von Haselnüssen hatten „large grained rifle powder". — Um die Schnelligkeit der Verbrennung zu mässigen, wurden die Körner in hölzernen Trommeln mit Graphit polirt. Die Grösse der Körner ist so bemessen, dass sie auf einem Siebe von acht Maschen pro 2,6 cm. liegen bleiben, dagegen durch ein Sieb von vier Maschen pro 2,6 cm. hindurchfallen. Durchschnittlich gehen 13000 Körner auf 0,454 Kg. — Einige Zeit später wurden Versuche mit sog. Kiesel-P. (pebble powder), von der Ähnlichkeit der Körnerform mit gewöhnlichen Kieselsteinen, angestellt. In seiner Zusammensetzung ist es ganz gleich dem grobkörnigen P. für gezogene Geschütze und unterscheidet sich von diesem nur durch seine Grösse und Dichtigkeit. — Man stellt es dar, indem man den Pulversatz auf die Dichtigkeit von 1,8 zusammenpresst und den Pulverkuchen in Stücke zerschlägt, welche durch Siebe von 1,7 cm. Maschenweite noch

hindurchgehen, auf einem solchen von 1,3 cm. liegen bleiben. Die Stücke werden darauf in einer Polirtrommel mit Graphit polirt. Die Dichtigkeit liegt zwischen 1,78 und 1,82. — Neben diesem Kieselpulver hat man in England auf Vorschlag der P.-Kommission und des Odnance Select Committee im J. 1867 für grosskalibrige Geschütze das gepresste oder Cylinder-P. (pellet powder) eingeführt, da man die Beobachtung machte, dass die schweren Geschütze bei der erforderlich schweren Ladung (mindestens 30 Kg.) von dem gepressten Pulver weniger angegriffen wurden als von dem gewöhnlichen grobkörnigen. — Upmann, D. Schiesspulver, Brschwg 1874. B.

Konák (türk.), Konsularregierungsgebäude, Wohnhaus einer hohen Persönlichkeit überhaupt. D.

Kondition (in K. setzen oder sein) ist eine aus der Rennsprache der Engländer (daher oft „Kondischen" gesprochen), auch in die militärische Ausdrucksweise übergegangene Bezeichnung für den Zustand, in welchem das Pferd zu den höchsten Leistungen befähigt ist. Wenn auch das Verfahren, mittels dessen Rennpferde in diese Verfassung gebracht werden, „das Trainiren", für militärische Verhältnisse nicht passt und wenn auch das Training in mancher Beziehung durch den Krieg oder die Übungen ersetzt wird, so kommen doch die Grundsätze, auf welchen dasselbe beruht, auch bei letzteren vielfach zur Geltung; ein Bekanntmachen mit denselben kann daher nur nützlich sein. — Die Mittel, eine blühende K. zu erlangen, sind Arbeit und Stallpflege. Die erstere besteht in rationell und systematisch geordneter, mehr langsamer als rascher Bewegung, die letztere vornehmlich in reichlichem und nahrhaftem Futter; Schwitzen und Abführen helfen das überflüssige Fett fortschaffen. Die zu erzielenden Resultate sind Kräftigung der Sehnen und Muskeln und der Athmungsorgane; gekennzeichnet wird die K. durch festes Fleisch, glattes, glänzendes Haar, munteres Aussehen. Klassisches über diesen Gegenstand gibt der Engländer Apperley unter dem Namen Nimrod in „Condition of hunters", Lndn, mehrere Aufl., deren Hauptinhalt in den ersten Jahrgängen der Hippologischen Blätter, Kiel, abgedruckt ist. H.

Konduitenlisten. In einigen Armeen, auch in der dtschen, werden unter besonderem Namen ausführliche Personalakten in rubrizirten Listen von den mil Vorgesetzten über die ihnen unterstellten Off. in bestimmten Zeiträumen eingefordert. In diesen Listen haben sich dieselben auf Ehre und Pflicht über die moralischen und militärischen Eigenschaften der Untergebenen, sowie über ihre Befähigung zum Aufsteigen in eine höhere Stellung auszusprechen. Das Urtheil des zunächst Vorgesetzten muss durch das der höheren Vorgesetzten bestätigt oder unter Begründung abgeändert werden. v. H.

Kondukteure, vom lat. conducere, wurden in Frkrch die Fahrer oder Stückknechte der Art., welche bis 1826 aus Trainsoldaten, danach aus Kanonieren bestanden, genannt. Auch diejenigen Mannschaften, welche den Train der Ing. zusammensetzten, hiessen nach einem Dekret v. 19. Dez. 1835 K. — In dem brdb.-preuss. (bis zur Zeit des Grossen Kurfürsten) und anderen Heeren (auch später) bezeichnete man die unterste Offizierstufe im Art.- bez. Ing.-Korps mit K. — v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres, 197, Brln 1820; Stuhr, Bdbg.-preuss. Krgsvfssg, Brln 1819. Pi.

Konfederatka, poln. Kopfbedeckung, der Tatarka (s. d.) ähnlich, doch nicht wie diese ausschliesslich zur Militärtracht gehörig. Der Name stammt aus der Revolution der J. 1830—31. Die 3 Farben (roth, blau, weiss) waren von den alten Konföderirten zu ihren Uniformen nach der Tracht der Krakauer Bauern gewählt, welche noch jetzt blaue Röcke mit weissen Kragen und rothen Mützen (davon K. genannt) tragen. — Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds 1830—31, Brln 1848. Schz.

Konfinenwerbung. Mit der Auflösung des röm.-dtschen Reiches, 1806, hörte die bisherige Reichswerbung Österreich's auf. Dafür ward 1808 längs der Grenzen die K. eingeführt. Da aber die Erfahrung zeigte, dass den Rgtrn mit Ausländern wenig geholfen sei und die mit den meisten benachbarten Höfen abgeschlossenen Kartelle ohnehin der Anwerbung von Ausländern manches Hindernis in den Weg legten, so wurde die K. 1817 aufgehoben und im allgemeinen bestimmt, dass die Anwerbung von Ausländern auf solche Leute beschränkt werden solle, welche ein schönes Aussehen haben und die für einen Unteroff. erforderlichen Eigenschaften besitzen. Zur Art., leichten Kav. und zu den Jäg. durften schon nach den Verordnungen von 1814 und 1816 überhaupt keine Ausländer zur obligaten Dienstleistung angenommen werden. — Müller, Österr. Armee, Prag 1845; Meynert, Gesch. d. Kgswsns i. Europa, Wien 1869. Schz.

Konföderation bezeichnet allgemein eine auf Dauer berechnete Staatenverbindung. K.en kommen namentlich in der Geschichte Polens vor, wo die Verfassung dem Reichstage gestattete sich durch Stimmenmehrheit, während sonst Stimmeneinheit erforderlich war, zur K., auch gegen den König zu erklären und so die Beschlüsse der Majorität

auch wirklich durchzusetzen. Eine mil. Bedeutung haben namentlich gewonnen: 1) Die K. von Bar, so genannt nach der Stadt Bar in der Ukräne, am Bug gelegen, durch welche am 29. Feb. 1768 eine Anzahl poln. Edelleute sich zum Zweck der Bekämpfung des russ. Einflusses, unter welchem der Kg Stanislaus Poniatowski stand, vereinigten. Die nächste Folge davon war ein wütender Krieg, in welchem unter schrecklicher Verwüstung des Landes die Konföderirten schliesslich der Macht der Russen und des Kgs erlagen; eine weitere ein Krieg zwischen Russland und der Pforte, auch zur ersten Theilung Polens ward sie Mitveranlassung. 2) Die K. von Targowicz, im Mai 1792 in der Stadt T. im Gouv. Kiew geschlossen und gegen die Verfassung von 1791 gerichtet. Sie gab den Russen einen Vorwand zu dem Kriege, welcher der zweiten Theilung Polens voraufging. H.

3) Die konföderirten Staaten von Nordamerika. Am 4. Feb. 1861 trat in Montgomery im Staate Alabama eine Konvention zusammen, die in wenigen Tagen eine provisorische Konstitution für die secessionirenden Staaten entwarf. Schon am 5. Jan. war von den südstaatlichen Senatoren unter Jefferson Davis' Führung in Washington die Trennung von der Union beschlossen worden. Den 6 Staaten Südcarolina, Georgia, Alabama, Louisiana, Florida, Mississippi schlossen sich bald Texas, Virginien, Nordcarolina u. a. an. Statt des ursprünglich dazu bestimmten gemässigten Virginiers Hunter, wurde der eitle und ehrgeizige Jefferson Davis zum Präsidenten gewählt, der bald eine despotische Gewalt ausübte. Mit dem Feuer auf den Star of the west, der Fort Sumter verproviantiren sollte, war der Union der Krieg erklärt. Der Zweck der K. war Trennung von der Union und Bildung eines mächtigen Südstaates, der die Sklaverei und den Handel mit Negern, wie die Züchtung derselben erhalten, Mexiko, Cuba und andere dem Plantagenbau günstige Gebiete im Süden erwerben wollte, da eine Ausdehnung der Sklaverei im Norden der Union nach Lincolns Wahl unmöglich geworden. Nach 4jährigem heissen Kampfe brach die K., nach den Kapitulationen von Lee und Johnston und der Gefangennahme von Davis, im Frühjahr 1865 von selbst zusammen. v. Mhb.

Koniah, Hptstdt des türk. Vilajet Karaman in Kleinasien, in einer fruchtbaren Ebene am See gl. N., das alte Ikonium (s. Kreuzzüge); durch Mauern, Gräben und Thürme befestigt.

Schlacht am 21. Dez. 1832. Ibrahim Pascha (s. d.) hatte im Kriege Mehemed Ali's gegen die Pforte ungehindert die Engpässe des Taurus überschritten und stand bei K.; der Grossvezier Redschid Pascha welcher an Hussein Pascha's Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, zog mit 65000 M. (54 Bat., 28 Schw. regulärer Kav., 160 Gesch., c. 20000 Freiw.) gegen ihn heran. Nachdem sein Unterführer Rauff Pascha, welchen er gegen das von den Ägyptern besetzte Dorf Silah entsendet hatte, unter grossen Verlusten geschlagen war, langte er am Nachm. des 21. Dez. vor Ibrahim Pascha's Stellung an und beschloss, durch die Kälte und Mangel an Lebensmitteln veranlasst, sofort anzugreifen. Es standen ihm dazu 30000 M. Inf., 14000 Reiter, 142 Gesch. zur Verfügung. Die Aufstellung, welche er nahm, barg die Keime seiner Niederlage in sich; sie war zu gedrängt und litt daher zu sehr von der feindlichen Art., während die eigenen Geschütze zu weit zurückgehalten waren, um jener gehörig entgegentreten zu können. Ibrahim Pascha, welcher 16000 M. Inf., 2000 reguläre, 4000 irreguläre Reiter und 48 Gesch. hatte, bereitete seinen Angriff zunächst durch Geschützfeuer gehörig vor. Eben wollte Redschid Pascha zum Angriff auf die Ägypter vorgehen, als Ibrahim Pascha sich auf seine l. Flanke warf und die Türken trotz tapferer Gegenwehr in kurzer Zeit so entscheidend schlug, dass die Pforte, welche ihr letztes Heer verloren hatte, sich zu Unterhandlungen herbeilassen musste, die unter Vermittelung der Grossmächte am 11. Mai 1833 zu dem Vertrage zu Kintahieh führten. Der Krieg war damit zu Gunsten der Äpypter beendet. — Minerva, Dez. 1833; Österr. mil. Ztschrft, 5. Hft, 1834; Allg. Mil.-Ztg, Nr. 44, 1837. 13.

Konkretualstand bedeutet die korporative Zusammenfassung aller zu einer gewissen Charge, Waffengattung oder Branche gehörigen Offiziere, die auf Grundlage des Dienstalters unter sich eine Rangsleiter bilden, nach welcher sie (mit Vorbehalt gewisser Rechte auf aussertourliche Beförderung) in die nächst höhere Charge vorrücken. In der öterr.-ung. Armee hat jede der nachfolgenden Gruppen ihren besonderen K.: 1) Genstbs-Korps; 2) Infanterie; 3) Jägertruppe (vom Kadeten bis einschl. Oberlt); 4) Kavalerie; 5) Artillerie; 6) Geniewaffe; 7) Pionnier-Rgt (v. Kadeten bis einschl. Oberlt); 8) Sanitätstruppe; 9) Mil.-Fuhrwesenskorps; 10) Mil.-Bauverwaltungs-Offizierkorps; 11) Montursverwaltungsbranche; 12) die Off. des Armeestandes in besonderen Verwendungen und Lokalanstellungen. Die Hauptleute, Majore und Obst-Lts der Jägertruppe und des Pionnier-Rgts rangiren in Bezug

auf Beförderung in die nächsthöhere Charge im K.e der Inf. Sämtliche Obersten und Generale bilden nach ihrer Charge gesonderte K.e. Wenn in den Rangsverhältnisseu zwischen den einzelnen K.en eine zu grosse Differenz eintritt, so kann das Avancement in der betr. Gruppe beschränkt werden, bis ein annähernd gleiches Rangverhältnis herbeigeführt wird. — Beförderungsvorschrift f. d. Personen des Soldatenstandes im k. k. Heere, Wien 1875. M. T.

Konkussion, im allgemeinen Erschütterung, im speziellen diejenige, welche das Geschoss im Rohre durch die entzündete Geschützladung erhält. — K.s-Zünder: solche, welche infolge der Erschütterung des Geschosses im Rohre zu funktioniren beginnen. B.

Konnetable. Die K.-Würde hat sich vorzugsweise auf fränk. Boden ausgebildet. Am Hofe der Merovinger fungirten comites stabuli, d. h. Stallgrafen, cuenstables, deren Würde allmählich einen rein mil. Charakter annahm. Schon Fredegar und der Poeta Saxonicus bezeichnen den K. als einen Kriegsbefehlshaber; unter Karl d. Gr. vertheidigte der comes stabuli Corsica gegen die Sarazenen; unter den Capetingern erweiterte sich sein Wirkungskreis, und als 1191 Thibaud, Gf von Champagne, Gross-Seneschall von Frankreich, und als solcher höchster Offizier der Krone, bei der Belagerung von St Jean d'Acre fiel, beschloss Kg Philipp August die wegen ihres gewaltigen Machtumfanges gefährliche Stelle eingehen zu lassen und nur einen Theil ihrer Befugnisse, nämlich die Heerführung während des Krieges, auf den K. zu übertragen. Trotz der Einschränkung waren die Befugnisse dieser Würde immer noch ausserordentlich grosse. Zwei im Archive des pariser Rechnungshofes aufbewahrte Aktenstücke legen davon Zeugnis ab. Danach soll selbst der Kg in Kriegssachen nichts ohne den Rath des K. unternehmen und dieser soll stets in unmittelbarster Nähe des Herrschers wohnen. Er war unabsetzbar. Den Kg ausgenommen, stand der K. über allen Personen des Heeres; während er selbst unverletzlich war, durfte er Hand an die höchsten Würdenträger legen. War der Kg bei der Armee, so führte der K. stets die Avantgarde; ihm fiel die Anordnung der Schlachten, der Streifzüge, der Belagerungen ausschliesslich zu; in seinem Schlachthaufen hatten die Marschälle zu fechten. Ohne seinen Befehl sollte das Heer niemals aufbrechen, selbst wenn der Kg sich bei demselben befand. Auch die Einkünfte des K. waren gross. Ihm kam ein Antheil (eine Tageslöhnung) an dem Solde jedes Kriegmannes zu, der in den Dienst des Kgs trat, ein oft bestrittenes Recht, welches Philipp von Valois jedoch ausdrücklich anerkannte, indem er nur die Prinzen von Geblüt und die souldoiers de la mer, sowie diejenigen davon ausnahm, welche auf ihre eigenen Kosten dienten. Wenn eine Stadt erobert wurde, so gehörte dem K. alles, was dieselbe enthielt; nur die Gefangenen und das Gold waren des Kgs, und die vorgefundene Artillerie fiel dem Grand maitre des arbalétriers zu. Natürlich musste der K. thatsächlich den Soldaten die Plünderung gestatten, immerhin aber war sein Beutetheil überaus gross. — Zog der Kg in eine eroberte Stadt ein, so trug ihm der K. das Schwert vor, ebenso sass er mit blossem Schwerte vor dem Kge, wenn dieser den Generalstaaten präsidirte. Auch die höchste mil. Gerichtsbarkeit wohnte dem K. als dem Gross-Schwertträger des Reiches bei, und schon in der ersten Hälfte des 14. Jhrhdrts erhielt dieselbe feste rechtliche Formen durch Einrichtung des „tribunal de la connétablie, das, aus dem K. und den Marschällen gebildet, seinen Sitz zu Paris „à la table de marbre“ hatte und in den Provinzen durch die „prévots des maréchaux“ vertreten war. Vor dies Forum gehörten auch alle Gegenstände des Kriegsrechnungswesens und der Verwaltung. — Als Karl VII. das K.-Schwert an Arthur v. Bretagne gab, verlieh er ihm sogar ausdrücklich die Autorität auch über alle Thiere. — Von 1488 bis 1516 war die Würde vakant. Nicht selten erschienen die K. den Kgen gefährlich wegen ihrer grossen Macht, und seit dem Abfall des K. v. Bourbon (s. d.) wurde die Würde mit Mistrauen betrachtet wie einst die des Grossmarschalls. Richelieu, welcher bestrebt war, alle die hohen Ämter aufzuheben, die die Bedeutung der Krone beeinträchtigten, unterdrückte 1627 auch die K.-Würde. — Im späteren Mittelalter u. bis zu Anfg d. 18. Jhrhdrts bezeichnete man mit „connétable“ in Frkrch auch die Vorsteher der Artillerieparks (vgl. Konstabler). Napoléon I. ertheilte sie (dem Namen nach) seinem Bruder Louis und ernannte Berthier zum Vize-K. — Ausser in Frankreich bestand dies Amt einst auch in Spanien, Portugal und Neapel, in letzterem Königreiche sogar als erbliche Würde. M. J.

Konrad I., dtscher Kg, Sohn Hzg K.s von Franken, dem karolingischen Hause in weiblicher Linie verwandt, wurde 911 zu Forchheim, hauptsächlich unter dem Einflusse Bischof Hatto's v. Mainz, durch die Franken, Sachsen, Bayern und Alemannen zum Kge gewählt. Zwei Feldzüge, die er in den ersten J. seiner Regierung gegen den Hzg Reginar v. Lothringen unternahm, der sich während der Herrschaft Ludwig's des Kin-

des dem franz. Reiche angeschlossen hatte, blieben vergeblich; nur den Elsass vermochte K. zu behaupten. Nach dem Tode des Hzgs Otto v. Sachsen (30. Nov. 912) versuchte der Kg dessen Sohne Heinrich einen Theil der Lehen seines Vaters zu entziehen, und kam dadurch in einen Kampf mit ihm, in welchem 915 sein Bruder Eberhard bei der Eresburg geschlagen wurde. Inzwischen war K. schon 914 auch in Schwaben in Krieg verwickelt. Dort führte Hzg Erchanger mit seinem Bruder Berthold eine Fehde gegen den Bischof v. Constanz, den er gefangen nahm. K. eilte zu seiner Befreiung herbei, bemächtigte sich seiner Person und verbannte ihn 914, konnte aber 915 die Burg Hohentwiel, die Burchard, ein anderer schwäbischer Grosser, gegen den Kg besetzt hielt, nicht einnehmen. Nach seinem Abzuge kehrte auch Erchanger aus der Verbannung zurück und besiegte bei Wahlwies nahe dem Bodensee die Anhänger des Kgs, wurde aber bald darauf abermals gefangen genommen und 917 mit seinem Bruder Berthold enthauptet. Burchard dagegen behauptete sich und gewann nach Erchanger's Tode die allgemeine Anerkennung als Hzg, so dass die Beseitigung des letzteren nutzlos blieb. Endlich hatte K. auch in Bayern, dessen Hzg Arnulf sich schon 914 gegen ihn erhoben hatte, kein besseres Glück. Zwar nötigte er ihn 914 zur Flucht nach Ungarn, besiegte den Zurückgekehrten 916 in einer Schlacht und eroberte seine Hauptstadt Regensburg, konnte ihn aber doch weder verdrängen, noch zur Botmässigkeit zwingen. So war der Versuch K.'s, die hzglichen Gewalten zu unterwerfen oder zu beseitigen, trotz seiner persönlichen Tapferkeit überall gescheitert und gegen die auswärtigen Feinde, Magyaren und Slaven, hatte er gar keine Erfolge aufzuweisen. Frühzeitig aufgerieben, wurde er 918 von schwerer Krankheit befallen; vor seinem Tode erkannte er, dass es unmöglich sei, seinem Hause die Krone zu behaupten und beauftragte seinen Bruder Eberhard um des Reiches willen die Insignien der Herrschaft dem Hzg Heinrich von Sachsen zu überbringen. Am 23. Dez. starb er. — Löher, Kg K. I. u. Hzg Heinrich v. Sachsen, Mnchn 1858; Stein, Gesch. Kg's K. I., Nrdlngn 1872.

K. II., dtscher Kg u. röm. Kaiser, Begründer des salischen Kaiserhauses, Sohn des rheinfränkischen Gf. Heinrich, in weiblicher Linie ein Nachkomme Otto's I., wurde 1024, nach dem Erlöschen des sächs. Kaiserhauses, zu Kamba gegenüber Oppenheim zum König erwählt. In seinen ersten J. hatte er in Dtschld viele Aufstände der Grossen, zu denen namentlich der sagenberühmte Hzg Ernst v. Schwaben, sein Stiefsohn († 1030), gehörte, niederzuschlagen. Nach Italien, wo einige weltliche Grossen den Hzg v. Aquitanien zum Kg zu erheben beabsichtigten, zog er 1026, besiegte den Aufstand der Bürger von Pavia und Ravenna, erzwang den Durchmarsch durch Tuscien gegen dessen Mkgf Rainer, eroberte Lucca und liess sich am 26. März 1027 in Rom zum Kaiser krönen. Seit 1028 war er mit dem Hzg Mesko II. v. Polen, der den Königstitel angenommen hatte und sich der dtschen Oberherrschaft entzog, im Kriege; 1029 zog er gegen ihn, konnte aber nichts ausrichten, da die Polen eine Feldschlacht vermieden und es ihm nicht einmal gelang, das belagerte Bautzen einzunehmen. Auch ein Feldzug gegen Kg Stephan v. Ungarn 1030 verlief ebenso unglücklich, das dtsche Heer wurde zu grossem Theil durch Hunger aufgerieben, nach des Kaisers Rückzuge nahm Stephan Wien und schloss mit K.'s Sohne, dem 1028 zum Kge gekrönten Heinrich III., Frieden, durch welchen das Land zw. Fischa und Leitha an Ungarn abgetreten wurde. Dagegen gelang es dem mit den Russen verbündeten Kaiser 1031 durch die Lausitz ungehindert in Polen einzudringen, Mesko gab alle Gefangenen zurück, trat die Lausitzen an K. ab und verzichtete 1032 feierlich auf die Königswürde und die Unabhängigkeit von Dtschld. Bald darauf, am 6. Sept. 1032, starb Kg Rudolf von Burgund ohne Nachkommen und K. beanspruchte die Erbschaft. Sein Gegner war hier Gf Odo von der Champagne, der sich bedeutender Theile des Landes bemächtigte. Gegen ihn unternahm K. Anf. 1033 einen Winterfeldzug, unterwarf sich die deutschredenden Gebiete von Burgund, musste aber der Kälte wegen die Belagerung der Burgen Murten und Neuenburg aufgeben. Im Sommer griff er darauf den inzwischen in Lothringen eingefallenen Odo in dessen Erblanden an, die er so verheerte, dass Odo Unterwerfung versprach. Der Bruch dieses Vertrages seitens des Grafen machte 1034 einen neuen Zug nach Burgund nötig, gegen welches zu gleicher Zeit ein italien. Heer über den Gr. St Bernhard vorrückte, das Ergebnis war die Vereinigung des Landes mit dem dtschen Reiche, das dadurch seinen grössten Umfang erreichte. Nachdem der Kaiser in den nächsten J. gegen die heidnischen Liutizen gekämpft hatte, zog er 1036, durch Unruhen in Italien veranlasst, abermals über die Alpen. Hier kam es zum Bruche zwischen K. und dem mächtigsten Kirchenfürsten Italien's, dem Erzbischof Aribert v. Mailand. Aribert schloss sich in seiner Hauptstadt ein, die der Kaiser 1037 belagerte. Nach einer unentschiedenen Schlacht zwischen Mailändern

und Deutschen, bei der zum ersten male der Carroccio eine Rolle gespielt haben soll, hob K., die Belagerung auf, entsetzte den Erzbischof und überliess seine Vertreibung dem von ihm ernannten Nachfolger und den ital. Fürsten. Er selbst zog gegen Ende 1037 nach Süden, strafte einen in Parma ausgebrochenen Aufstand mit dem Brande der Stadt und der Zerstörung ihrer Mauern und rückte dann in die langobardischen Fürstentümer Unteritaliens vor. Den tyrannischen Fürsten Pandulf v. Capua nötigte er zur Flucht, übergab das Land dem Fürsten v. Salerno und belehnte den Normannen Rainulf mit der Gfschft Aversa, von der aus die Normannen die Eroberung ganz Unteritaliens bewirkten. Im Sommer 1038 kehrte K. nach Dtschld zurück, erlitt aber durch Krankheit im Heere die empfindlichsten Verluste. Indes war 1037 der mit Aribert verbundene Odo von der Champagne noch einmal in Lothringen eingefallen, hatte aber in der Schlacht von Bar (15. Nov.) durch ein lothring. Heer unter Hzg Gozelo eine Niederlage erlitten, und war auf der Flucht umgekommen. Bald nach seiner Rückkehr nach Dtschld starb K. am 4. Juni 1039. Das Reich hat unter ihm und seinem Sohne Heinrich III. die grösste Machtstellung erlangt, die es im Mittelalter besass. Für die innere und insbesondere auch die mil. Verfassung Dtschlds war von hervorragender Wichtigkeit, dass K., in Italien durch Gesetz v. 28. Mai 1037, in Dtschld durch konstante Praxis, die Erblichkeit der niederen Lehen anerkannte. — Giesebrecht, Gesch. d. dtschen Kaiserzeit, II, Brschwg 1875; Bresslau, Jhrbchr d. dtschen Rchs unt. K. II., I, Lpzg 1878.

K. III., dtscher und röm. Kg, Sohn Hzg Friedrich's I. von Schwaben und der Agnes, Tochter Kais. Heinrich's IV., geb. 1093, 1115 von Heinrich V. zum Hzg von Ostfranken ernannt, erhob sich nach des Letzteren Tode mit seinem Bruder Friedrich II. von Schwaben gegen den erwählten Kg Lothar III. Im Dez. 1127 von der staufischen Partei zum Gegenkönige erwählt, ging er im Frühjahr 1128 über den Septimer nach Italien und fand in der Lombardei zahlreiche Anhänger. Doch gelang es ihm nicht sich der mathildinischen Güter zu bemächtigen: infolge des päpstlichen Bannes und seiner Mittellosigkeit verliessen ihn die Italiener, 1130 kehrte er nach Dtschld zurück. Bis 1134 setzten die Staufer den Widerstand fort, aber die Einnahme ihrer Hauptfestungen in Schwaben, u. a. Ulm's, durch die Partei Lothar's nötigte zuerst Friedrich, dann im Okt. 1135 auch K. zur Unterwerfung. Seitdem bestanden gute Beziehungen zwischen ihm und dem Kaiser, der ihn zu seinem Bannerträger ernannte. Nach Lothar's Tode wurde K. am 7. März 1138 zu Coblenz zum Kg gewählt und gewann allgemeine Anerkennung; auch Heinrich der Stolze, Hzg von Bayern und Sachsen, der Schwiegersohn Lothar's, lieferte ihm die Reichsinsignien aus. Trotzdem kam es zum Bruche zwischen K. und Heinrich und damit zu erneuetem Kampfe zwischen Staufern und Welfen. K. ächtete den Welfen und übertrug 1138 das Hzgtm Sachsen an Albrecht d. Bären, 1139 Bayern an Leopold von Österreich. Albrecht vermochte sich nicht zu behaupten, Leopold dagegen bemächtigte sich des Bayerlandes. Ein Glück für K. war der Tod Hzg Heinrich's (20. Okt. 1139); doch blieb Sachsen seinem 10j. Sohne Heinrich d. Löwen treu, und auch im Süden erhob sich der Gf Welf, ein Bruder des verstorbenen Heinrich, für seinen Neffen. Gegen ihn zog im Nov. 1140 der Kg, belagerte die ihm gehörige Stadt Weinsberg, brachte dem Entsatzheere unter Welf am 21. Dez. eine Niederlage bei und zwang darauf die Stadt zur Übergabe (unhistorische Erzählung von den Weibern). Darauf kam es 1142 zu Frankfurt zum Frieden, durch welchen Albrecht auf Sachsen verzichtete und Heinrich d. Löwe als Hzg anerkannt wurde, wogegen er Bayern 1143 aufgab. In Italien gelangte K. in den Besitz der mathildinischen Güter, doch war es ihm nicht möglich eine Romfahrt zu unternehmen, denn 1142 musste er nach Böhmen ziehen, wo ein Aufstand gegen Hzg Wladislaw II. ausgebrochen war: er setzte diesen im Juni in Prag wieder ein. In den nächsten J. nahmen innere Fehden seine Thätigkeit in Anspruch, die K. ohne rechten Erfolg zu unterdrücken versuchte; 1146 beschäftigte ihn ein erfolgloser Feldzug nach Polen, zu Gunsten seines Schwagers, des vertriebenen Grhzgs Wladislaw; gleichzeitig kämpfte Heinrich von Bayern, der Bruder und Nachfolger Hzg Leopold's, mit entschiedenem Unglück gegen Geisa von Ungarn. Trotzdem entschloss sich K. im Dez. 1146 auf das Drängen des Papstes und Bernhard's von Clairvaux zu einer Kreuzfahrt, die er im Mai 1147 antrat (s. Kreuzzüge). 1149 heimgekehrt, starb er am 15. Feb. 1152. Nicht ohne bedeutende persönliche Vorzüge war K. doch der Last der Krone nicht gewachsen: seine Regierung ist eine sehr wenig glückliche gewesen. — Jaffé, Gesch. d. dtschn Rchs unt. K. III., Hann. 1845; Giesebrecht, Gesch. d. dtschn Kaiserzt, IV, Brschwg 1872. — **K. IV.**, dtscher und röm. Kg, Sohn Kaiser Friedrich's II. und der Jolante von Jerusalem, geb. 1228, erhielt 1235 das Hzgtm von Schwaben und wurde Anf. 1237 in Wien zum Könige gewählt. Bald nachdem er selbständig zu regieren angefangen hatte, wurde auf Betreiben des Papstes im Mai 1246 der Ldgf

Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkönig gewählt. Zwischen diesem und K. kam es zu einer Schlacht bei Frankfurt a M., die durch den Verrath des Gfn von Württemberg zum Nachtheile K.'s entschieden wurde. Der Ldgf belagerte nun die K. treu gebliebenen Städte, konnte aber weder Reutlingen noch Ulm nehmen und wurde von dem durch den Hzg von Bayern verstärkten K. zum Rückzuge nach Thüringen genötigt; er starb auf der Wartburg am 17. Feb. 1247. Im Okt. wurde darauf Gf Wilhelm von Holland zum Gegenkönig gewählt, der erst nach 1j. Belagerung Aachen einnehmen konnte, um sich krönen zu lassen, dann aber, namentlich nach dem Tode Kais. Friedrich's II. (13. Dez. 1250), bedeutende Fortschritte machte. K. brach im Frühjahr 1251 nach dem Rheine auf, wurde aber von dem überlegenen Heere Wilhelm's bei Oppenheim geschlagen. Er fasste nun den Entschluss nach Italien zu gehen, um seine Erblande zu behaupten, ging mit einem kleinen Heere über die Alpen und schiffte sich Anf. 1252 in Pola ein. In Siponto gelandet, übernahm er von seinem Halbbruder Manfred die Regierung des sicilianischen Kgreichs. Die auch hier ausgebrochenen Aufstände unterdrückte er mit Manfred's Hilfe mit aller Energie, eroberte Capua, nahm am 10. Okt. 1253 Neapel und machte dann die umfassendsten Rüstungen um nach Norden zu ziehen, als ihn am 20. Mai 1254 ein Fieberanfall hinraffte. Der Verdacht eines Giftmordes ist nicht begründet. — Schirrmacher, Die letzten Hohenstaufen, Gött. 1871. —

K., Mkgf v. Montferrat, Herr von Tyrus, Sohn Wilhelm's IV. von Montferrat, stand während der Kämpfe Friedrich's I. in Italien auf Seiten des Kaisers; widersetzte sich aber nach dem Frieden von Venedig der Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft in Mittelitalien und gerieth dadurch mit ihm und dem kaiserl. Legaten Christian v. Mainz, den er 1179 bei Camerino gefangen nahm, in Konflikt. Später ging er nach Konstantinopel und schloss sich an den Kais. Isaak Angelos an, der ihm die Hand seiner Schwester Theodora gab und ihn zum Caesar ernannte. Als 1186 Alexis Branas sich empörte und Konstantinopel bedrohte, besiegte K. mit einer kleinen Schar latinischer Ritter, 500 byzantinischen Infanteristen und c. 1000 Bürgern den Branas vollständig und tödtete ihn selbst. Bald darauf zerfiel er indes mit seinem Schwager und begab sich auf die Pilgerfahrt nach dem heil. Lande. Im Juli 1187 im Hafen von Tyrus eingetroffen, wurde er von den in dieser Stadt anwesenden christlichen Edlen zum Herrn derselben erwählt, befestigte die Stadt und vertheidigte dieselbe im Nov. und Dez. 1187 gegen Sultan Saladin mit Geschick und Tapferkeit, so dass die Belagerer, nachdem ihre ganze Flotte vernichtet und am 30. Dez. ein grosser Sturm abgeschlagen war, am 2. Jan. 1188 abzogen. Im Sept. 1189 schloss sich K., der bald nach der Aufhebung der Belagerer die Offensive gegen die Ungläubigen ergriffen hatte, dem Kreuzheere an, welches Akka belagerte. In der unglücklichen Schlacht vom 4. Okt. war er es, der den ihm persönlich verfeindeten Kg Guido von Jerusalem aus der Mitte der feindlichen Scharen heraushieb. Am 24. Nov. 1190 vermälte sich K. mit Elisabeth, der Schwester und Erbin der im Okt. gestorbenen Kgin Sybille v. Jerusalem, durch welche deren Gemal Guido zur Krone gelangt war und segelte nach Tyrus, um seinen Anspruch auf die Königswürde durchzusetzen. Von den beiden inzwischen angelangten Kgen Philipp von Frankreich und Richard von England unterstützte jener K., dieser Guido: der Streit wurde nach der Rückkehr K.'s zum Kreuzheere und der Einnahme von Akka dahin geschlichtet, das K. als Nachfolger Guido's anerkannt wurde, für jetzt aber Beirut, Tyrus und Sidon erhielt. Der Hader erneuerte sich später noch einmal, aber schon am 28. April 1192 wurde K. durch einen Assassinen des „Alten vom Berge" ermordet. — Literatur s. Kreuzzüge. H. Bresslau.

Konradin, Hzg v. Schwaben, Sohn Kg Konrad's IV., geb. 1252, wurde nachdem sein Vater 1254 in Italien gestorben war, in Dtschld erzogen. Nachdem Manfred, der Halbbruder seines Vaters, 1266 bei Benevent gegen Karl von Anjou gefallen war, den der Papst mit Neapel und Sicilien belehnt hatte, luden die Anhänger des staufischen Hauses den frühreifen K. ein, nach Italien zu kommen, und dieser zog im Herbste 1267 mit einem durch Veräusserung der letzten staufischen Hausgüter zusammengebrachten Heere von 10000 M. über die Alpen. In Verona schon fehlten ihm die Geldmittel, sein Oheim Ludwig v. Bayern, sein Stiefvater Gf Meinhard von Görz und der grösste Theil des Heeres kehrte darauf zurück; aber K. blieb standhaft und wurde auch durch die ital. Ghibellinen so weit verstärkt, dass er im Juli 1268 seinen Einzug in Rom halten konnte, von wo er am 10. Aug. mit 10000 trefflich ausgerüsteten Rittern gegen Karl von Anjou aufbrach. Am 23. Aug. kam es bei Tagliacozzo zur Schlacht. Karl, der nur 6000 M. hatte, wählte von diesen 800 Ritter aus, mit denen er sich in einen Hinterhalt legte; sein übriges Heer theilte er in 2 Abtheilungen, von denen die eine der Marsch. Heinrich v. Cousance führte, der, um die Feinde zu täuschen, mit kgl. Rüstung und kgl. Ab-

zeichen ausgestattet wurde. Beide Abtheilungen wurden geschlagen und zersprengt, aber während die Sieger theils auf der Verfolgung zerstreut, theils mit der Plünderung des Lagers beschäftigt waren, brach Karl hervor, schlug erst die im Lager überraschten dtschen, dann die von der Verfolgung ohne Ordnung zurückkehrenden ital. und span. Truppen K.'s und trieb sie in wilder Flucht auseinander. K. und sein Freund Mkgf Friedrich von Baden entkamen nach Rom und bestiegen zu Astura ein Schiff, um nach Sicilien überzusetzen. Aber Johann Frangipani, Herr von Astura, liess ihr Schiff zurück bringen und lieferte sie, allerdings halb gezwungen, an Karl aus. Die Gefangenen wurden nach Neapel gebracht, und mit einigen anderen Gefährten am 29. Okt. auf dem Marktplatze enthauptet. Der Mannstamm der Hohenstaufen ist mit K. erloschen. — Schirrmacher, D. letzten Hohenstaufen, Göttgn 1871. H. Bresslau.

Konskription, Aushebung zum Kriegsdienste, von „conscribere milites" der Römer hergeleitet, bei denen ein Herold alle waffenfähigen Bürger nach dem Marsfelde zu berufen hatte. Die erste franz. Republik forderte durch Gesetz seit 1798 alle waffenfähigen jungen Leute vom 20.—25. J. in den Kriegsdienst; in Preussen ward 1808 die allgemeine Kriegspflicht eingeführt und unter ausnahmsloser Giltigkeit sorgfältig weitergeführt. Diese Dienstpflicht zur Vertheidigung des Staates steht im Gegensatze zu dem früheren System der Armeebildung, derzufolge die Heere eines Staates nur durch freiwillige Anwerbung, oft nicht einmal Solcher, die Staatsangehörige waren, ergänzt wurden. Von den grösseren europ. Staaten hat nur England dieses letztere System der Armeebildung beibehalten. Alle übrigen ergänzen ihre Heere durch K. (Aushebung, s. d.) aus den zum Dienst verpflichteten Staatsangehörigen. Bei den meisten Staaten, und auch in Frankreich, bestand diese Verpflichtung zum persönlichen Dienen, aber gemildert durch Ausnahmen, die gewissen Ständen zu Gute kamen, und namentlich durch das Recht für Geld einen Stellvertreter einstellen zu können. Die grossen Nachtheile, die dieses Recht, ein Vorrecht der vermögenden Klassen, die als solche vorzugsweise des Schutzes des Staates bedürfen, sich aber von der Pflicht ihn zu vertheidigen freikaufen können, für die Bildung einer tüchtigen Armee hat, haben namentlich seit 1871 dahin geführt, dass fast alle grossen Staaten die allgemeine persönliche Wehrpflicht eingeführt haben. v. H.

Konsigniren heisst das Bereithalten von Truppenkörpern in ihren Gestellungsrevieren, Kasernen etc., um in kürzester Frist zum Ausrücken zu irgend einer mil. Thätigkeit gerüstet zu sein. Zu unterscheiden von der Stellung auf „Piket", worunter ein zu unmittelbarer Wirksamkeit völlig armirter, geschlossener Trupp zu verstehen ist. v. H.

Konstabler (lat. comes stabuli, verdorben in comestabilis etc.). — **1**) s. Konnetable. — **2**) Gleichbedeutend mit Büchsenmeister und Feuerwerker, gehörten ehemals zu dem Personal für Bedienung der Geschütze. Das Personal der Artillerie gestaltete sich im 16. Jhrhdrt in Deutschland als ein zünftiger Verein, dessen Mitglieder zuerst Gezeugmeister, Büchsenmeister, später K. hiessen und für die gröberen Verrichtungen bei der Bedienung der Geschütze durch Kommandirte der Infanterie und durch Stückknechte unterstützt wurden, weshalb auch z. B. die Zahl der endlich permanent in kais. Dienste übernommenen Artilleristen (1748 800) nur sehr klein sein konnte. — L. Fronsperger, Krgsbch; Hdbblthk f. Off. I. 3. 153; v. Ciriacy, Gesch. d. preuss. Heeres; Kriegsmacht Österr., S. 92 ff., Wien 1875. — In der österr. mil. Ztschrft, VI, 318, 1838 wird behauptet, dass die K., nie in Zünfte geordnet, zu den bildenden Künstlern gehörten und K. also eine veraltete Benennung für Geschützkünstler, Geschützerzeuger war. Man nannte diese Bürgerklasse der K. am Rhein „Kunstofeler", vgl. Elsasser Chronik, Kunst und Lehre; in der Schweiz „Constavel", vgl. Tschudi, Schweizer Chronik. — In einigen Armeen war die Benennung K. für den Bombardier noch in den 50er J. in Gebrauch. — **3**) Auf den Kriegsschiffen der meisten Staaten heissen die Geschütz-Kmdten K.; der Off., welcher die Oberaufsicht über das Geschützwesen hat, Ober-K. Pi.

Konstantin Pawlowitsch, Grossfürst von Russland, 2. Sohn des Kaiser Paul, 1779 geb., zeigte von Jugend auf entschieden militärische Neigungen bei edelmütigem und grossherzigem, aber höchst excentrischem Charakter. 1799 nahm er in Italien an dem Feldzuge gegen Frankreich theil und bewies grossen persönlichen Mut. Ebenso kämpfte und führte er bei Austerlitz und Leipzig. Am bekanntesten ist des Grossfürsten Name durch die Organisation der poln. Armee geworden, welche er als Statthalter des Kgrchs auf einen hohen Stand der Vollkommenheit brachte. Überhaupt hatten die Polen alle Ursache mit seiner Verwaltung zufrieden zu sein, wozu seine Verheiratung mit einer Polin, Grudzinska (Fürstin von Lowicz), mit beitrug. Nichtsdestoweniger war es ihm beschieden, einen neuen, höchst gefährlichen Ausbruch der polnischen Unabhängigkeits-

bestrebungen zu erleben, dem er beinahe selbst zum Opfer gefallen wäre. Er starb 1831 an der Cholera zu Witebsk.

K., Nicolajewitsch, 2. Sohn des Kais. Nicolai, am 21. Sept. 1827 geb., hat sich namentlich als Grossadmiral der russ. Marine verdient gemacht. Die Flotte ist durch seine Thätigkeit, sowol was ihre Zahl als ihre Tüchtigkeit betrifft, auf einen höchst achtunggebietenden Fuss gebracht, wozu dem Grossf. die Erfahrungen, welche er auf seinen Reisen in Dtschland, Frkrch und Engld gesammelt hatte, von grossen Nutzen waren. K. war auch kurze Zeit Statthalter in Polen, verliess jedoch im J. 1863 seinen Posten aus ähnlichen Ursachen wie sein Oheim gleichen Namens und hat sich seit jener Zeit ausschliesslich der Marine gewidmet, der einer seiner Söhne ebenfalls angehört. A. v. D.

Konstantinopel, türk. Stambul, Hptstdt des osmanischen Reiches, Residenz des Sultans, am sdl. Eingange des Bosporus, mit den Vorstädten 600000 E. Das eigentliche K. liegt, amphitheatralisch zum Meere abfallend, auf dem östl. Ende einer Landzunge, welche im N. durch die Bucht des Goldenen Horns, im S. durch das Marmarameer gebildet wird. Auf der äussersten Ecke derselben erhebt sich, ein Stadttheil für sich, das Serail, der von starken Mauern umgebene frühere Palast der Sultane; er enthält ausser der Münze, Kasernen u. a. Gebäuden den Divan (Gerichtshalle) und die Esplanade von Gül-Haneh (bekannt durch den Hattischerif von G. 1839). Wstl. davon die Hohe Pforte, der Palast des Grossveziers, und da wo die Stadt am Marmarameere endet, das Schloss der sieben Thürme, ehedem eine Art von Citadelle, jetzt im Verfall. Rings um K. zieht sich ein Gürtel von Mauern und Gräben, auf der Landseite dreifach und von Thürmen flankirt, er ist jetzt in schlechtem Zustande. Ausserhalb desselben sind grosse massive Kasernen erbaut, welche bei einem Angriffe auf die Stadt gute Dienste leisten können. An der N.-Seite des Goldenen Horns, Stambul gegenüber, liegen verschiedene Vorstädte; zunächst gegenüber dem Serail auf der Ecke am Bosporus die von Top Haneh mit Art.-Werkstätten, Geschützgiesserei und Kasernen. Im W. von Top Haneh die Vorstadt Galata, der Sitz des Handels, meist von Griechen und Armeniern bewohnt, ndl. von dieser und höher gelegen Pera, das Frankenquartier, die Stadt der Gesandten. Weiter im W., am Goldenen Horne aufwärts, liegt die Vorstadt Kassim Bascha mit dem Kriegshafen, Docks, Admiralitätsgebäuden etc., noch weiter wstl. die Vorstadt St Dimitri und das Judenquartier. Das Ende des Goldenen Hornes ist die Gegend der süssen Wasser, hier ergiessen sich in den Meerbusen zwei Flüsschen. Die Ufer des ersteren sind durch Schiffbrücken verbunden. Auch das am asiatischen Ufer liegende Skutari muss man als Vorstadt von K. betrachten. — K. ist der politische wie militärische Mittelpunkt des Reiches; es ist Sitz der obersten Behörden, Hauptkriegshafen und Station der Flotte, das Gardekorps liegt hier in Garnison. Ausser den genannten Etablissements befinden sich in K. eine Mil.-Schule nach dem Muster von St Cyr. nebst mehreren Vorbereitungsschulen, eine Schule zur Ausbildung von Art.-Off. — K. ist ein bedeutender Handelsplatz mit grossem Schiffsverkehr, der von Natur ausgezeichnete Hafen ist sehr vernachlässigt, nur der Kriegshafen besitzt Einrichtungen zum Bau von Schiffen etc. 1875/76 liefen 39111 Schiffe von 4969301 Tonnen Gehalt ein und aus. Eine Eisenbahn führt von K. über Adrianopel bis Tatar Basardschik im Maritzathale; sie soll demnächst über Belgrad an die österr. Bahnen anschliessen. — Wenige Städte haben von Natur eine so glückliche Lage wie K. In dem Goldenen Horne besitzt es einen vortrefflichen, gegen alle Winde geschützten Hafen; der Meerbusen ist 1½ M. lg, 600 m. br., für die schwersten Kriegsschiffe tief genug und hat so steile Ufer, dass die Fahrzeuge fast überall dicht am Lande anlegen können. Durch seine Lage am einzigen, engen Ausgange des Schwarzen Meeres ist K. Haupthafen für dasselbe, ferner kreuzen sich hier der Wasserweg vom Schwarzen zum Mittelländischen Meere und der Landweg von Europa nach Asien über den Bosporus. — Auch in mil. Beziehung ist die Lage K.'s sehr günstig. Von der See her ist es nicht anzugreifen, so lange die Dardanellen und der Bosporus in türk. Händen sind; die Forts und Batterien auf beiden Ufern jener Meerengen versperren einer feindlichen Flotte den Weg. Die Vertheidigung der Landseite ist insofern erleichtert, als K. nur dann wirksam cernirt werden kann, wenn es zugleich von europ. und asiat. Seite her angegriffen wird. Ein bedenklicher Umstand ist allerdings, dass der Stadt das Wasser durch grossartige Leitungen mehrere Meilen weit von den nördl. Höhen zugeführt werden muss. Im Verlaufe des letzten russ.-türk. Krieges ist etwa 5 M. wstl. von K. (Tschataldja) quer über die Halbinsel zwischen dem Schwarzen u. Marmara-Meere eine Linie provisorischer Befestigungen angelegt. — Dethier, D. Bosphorus u. K., Wien 1873; v. Schwegel, Volkswrt. Stud. üb.

K., Wien 1873; Sax, Statist. Stud. üb. K., Mtthl. d. geogr. Ges. i. Wien, XVI, Nr. 5. 1873; A. d. Metrop. d. europ. Türkei i. d. Europa, Nr. 35, 1875; v. Eckenbrecher, Bilder aus K. i. Daheim 1877; D. Residenzschlösser d. türk. Sultane etc. in K. i. Dtsch. Mon.-Hfte, VIII., 1876. Sz.

K. in kriegsgeschichtlicher Beziehung. Von den Belagerungen K.s, deren man gegen dreissig zählt und zu welchen die kommerzielle, politische und strategische Wichtigkeit der Stadt seit den ältesten Zeiten Veranlassung gab — v. Hammer, K. u. der Bosporus, Pest 1822; Konstantiniade, K. 1846 —, sind besonders zwei zu nennen: Eroberung am 12. April 1204. Alexius, der Sohn des von seinem Bruder Alexius III. entthronten oström. Kaisers Isaak II. Angelus, hatte ein auf Veranlassung von französischen Grossen zusammengebrachtes, von Venedig, wo Dandolo (s. d.) Doge war, unterstütztes Kreuzheer vermocht, ihm zur Wahrnehmung seiner Ansprüche auf den Kaiserthron Beistand zu leisten. Am 6. Juni 1203 setzte das Heer von Chrysopolis (Skutari) nach Europa über, der Kaiser und dessen Schwiegersohn Theodor Laskaris traten ihm in der Gegend des heutigen Beschiktasch entgegen, wurden aber in die Stadt zurückgeworfen und die venet. Flotte sprengte die Kette, welche den Eingang zum Goldenen Horn sperrte. Die Belagerung begann; von der Landseite durch die Franken (Lateiner), 40000 M. unter dem Mrkgf. v. Montferrat, von der See durch die Venetianer unter Dandolo. An der ersteren Stelle, wo 60000 M. z. Pf. und 200000 z. F. den Abendländern gegenüber gestanden haben sollen, scheiterten die Versuche an der aktiven Vertheidigung der Besatzung; ein grosser am 17. Juli unternommener Sturm



Konstantinopel.

1. Egri Kapu (schiefes Thor). 2. Tekfur Sarai (Kaiser Palast). 3. Edirne Kapussi (Adrianopler Thor). 4. Sulú Kule (Wasser-Thurm). 5. Top Kapussi (Kanonenthor) (Porta s. Romani). 6. Xyloporta (Holzthor) vermauert. 7. Galata. 8. Dolma Bagtsche. 9. Beschiktasch (Diplokionion). 10. Skutari (Chrysopolis). 11. Bej Oglu (Pera). 12. Aja-Sofia.

misglückte, da, nachdem ein Thurm durch einen Mauerbrecher niedergeworfen war, die eingedrungenen Angreifer auf eine, von den Pisanern und der warägischen Leibwache tapfer behauptete zweite Vertheidigungslinie stiessen; von der See aus hatte an dslb. Tage Dandolo mit seinen Venetianern grössere Erfolge, welche er aber nicht ausbeutete, da die Lage seiner Kampfgenossen ihn veranlasste zunächst diesen zu Hilfe zu kommen. Der Kaiser Alexius, dadurch erschreckt, verliess jedoch K., worauf man Isaak aus seinem Gefängnisse hervorholte und unter Mitregentschaft seines Sohnes Alexius auf den Thron setzte. — Die Nichterfüllung der den Kreuzfahreren gemachten Versprechungen und die Anarchie in der Stadt, wo nach zweimaligem Wechsel ein anderer Alexius, der V., den Thron bestiegen hatte, veranlasste die Lateiner im April 1204 zu einem neuen Angriffe auf die Stadt. Derselbe geschah nur von der Seeseite, von den Schiffen wurden Fallbrücken an die Mauern und Thürme gelegt, die Thore mit Widdern eingerannt und am 12. war K. in den Händen der Kreuzfahrer, welche hier das Lateinische Kaisertum errichteten, zu dessen Oberhaupte Gf Balduin v. Flandern erwählt wurde. — Hauptquelle ist Villehardouin (s. d.); Österr. mil. Ztschrft 1828, 2. Bd.

Das neue Kaiserreich war nicht von langer Dauer; schon 1261 musste ein anderer Balduin den Thron an Michael Paläologos überlassen und verschiedentlich waren nun in den nächsten 200 Jahren die Umgebungen K.s der Schauplatz von Kämpfen bis die

Eroberung am 29. Mai 1453 die Stadt in die Hände der Osmanen lieferte. Sultan war seit 1451 Muhamed II., während in K., dessen Gebiet sich kaum noch über die Mauern der Stadt erstreckte, der Paläologe Konstantin herrschte. Der Charakter des Ersteren musste dem Letzteren lebhafte Besorgnisse für sein Reich einflössen, und wenn er in dieser Beziehung noch Zweifel gehabt hätte, so würde ihm die Erbauung eines Zwing-K., eines Forts, mittels dessen Muhamed auf asiatischer Seite die Einfahrt in den Bosporus an dessen schmalster Stelle sperrte, noch heute unter den Namen Rumili-Hissari bekannt, ihm diese benommen haben. Er rüstete daher nach Kräften und sah sich überall nach Hilfe um; aber nur 4793 seiner Unterthanen hatten den Mut, die Waffen zu ergreifen und diese, nebst 2000 Fremden, bildeten die ganze Macht, über welche Konstantin gebot. Die fremde Hülfe war fast nur von Venedig und Genua gestellt, den Genuesen Johannes Giustiniani ernannte Konstantin zum Oberfeldherrn; an Schiffen waren 26 vorhanden. Die Hauptstärke der Stadt bestand in ihren Mauern und Thürmen, vor der Hauptmauer lag an vielen Stellen ein von einer besonderen Mauer eingeschlossener Zwinger mit Graben, aber diese Vertheidigungslinie war drei Wegstunden lang; die Fernwaffen der Griechen bestanden in Kanonen von mässigem Kaliber, in Donnerbüchsen, Bogen und Pfeilen und in der Anwendung des griechischen Feuers; der Hafen wurde in der Gegend der jetzigen untersten Brücke durch eine Kette aus dicken, runden Holzblöcken, welche durch Eisenstücke und -ketten verbunden waren, gesperrt. Gegenüber stand ein Heer, hinsichtlich dessen Stärke die Angaben der Zeitgenossen zwischen 400000 und 160000 M. schwanken, die Zahl der feindlichen Fahrzeuge wird ebenso verschieden auf 145 bis 400 angegeben. Unter den Geschützen der Türken befand sich das grösste, welches die Geschichte dieser Zeiten erwähnt; es schoss Steinkugeln von 1200 ℔ und hatte 11 Spannen à 8″ (engl.) im Umfange; ausserdem zählte ihre Artillerie noch zwei Kanonen, deren Kaliber nur etwas kleiner war und 14 Batterien. — Freitag den 6. April 1453 begann die Belagerung, der Sultan schlug sein Zelt der Porta Romana gegenüber auf, wo auch die drei grossen Geschütze postirt wurden, rechts davon bis zum Meere stand die anatolische, links bis zum Goldenen Horn die rumelische Armee. Konstantin nahm sein Hauptquartier am Thore des Romanus, als der gefährdetsten Stelle. Am 11. war die Vertheilung der Belagerungsartillerie beendet; die grosse Kanone zerplatzte freilich nach einem der ersten Schüsse und zerriss ihren Verfertiger, einen Ungarn Orban, in Stücke; es wurde aber sofort eine neue gegossen und nachdem ein anwesender Gesandter des Königs von Ungarn gelehrt hatte, das man nicht immer auf dieselbe Stelle zielen, sondern zunächst ein Dreieck auf die Mauer zeichnen müsse, richtete sie furchtbare Verwüstung an. Ein am 18. versuchter Sturm mislang, die Flotte erlitt eine Niederlage; aber die Angreifer ermatteten nicht: auf rinnenartiger Holzbahn brachten sie einen Theil ihrer Flotte durch das Thal von Dolmabagtsche weit über Land in den durch die Kette gesperrten inneren Hafen, das Goldene Horn; wogegen der Plan der Griechen die türkische Flotte mit Hilfe von Brandern zu zerstören durch den Verrath der Galata bewohnenden Genueser scheiterte; dem serbischen Minengräber arbeitete ein deutscher (Germanus), Johann Grant, entgegen; dem unausgesetzten Bombardement, den Angriffen zur See, den Versuchen mittels Helepolen die Mauern niederzuwerfen, setzte die kleine Schar der Vertheidiger mannhaften Widerstand ent-

gegen. — Aber die Übermacht war zu gross, Ende Mai war alles zum Sturme bereit; die Mauern lagen grossentheils in Trümmern; in der Stadt fehlte es an Lebensmitteln und jede Aussicht auf Hilfe von aussen war verschwunden. Es war eine verlorene Sache, für welche die Griechen rangen, sie kämpften nur noch für ihre Ehre. Am 29. fand von der Land- und der Seeseite zugleich, besonders aber gegen die Porta Romana und mittels einer über das Goldene Horn geschlagenen Tonnenbrücke gegen die Xyloporta der Sturm statt; er lieferte K. in die Hände der Türken, aber erst nachdem die dritte Sturmkolonne, aus den Janitscharen bestehend, in Thätigkeit getreten und nachdem der Kaiser und die Meisten seiner Streiter gefallen waren; den überlebenden Rest rettete nur die Beutegier der Türken, welche sich an's Plündern machten, als sie sahen, dass ihnen kein nennenswerter Widerstand mehr gegenüberstand. — Seitdem sah K. bis 1878 keinen Feind vor seinen Thoren. — Österr. mil. Ztschrft, 1824, 12. Hft; Mordtmann, Belag. u. Erob. C.'s, Stuttg. u. Augsbg 1858, mit Angabe aller ält. Quellen; Krause, D. Eroberungen von C., Halle 1870. 13.

Kontagium s. Armeekrankheiten. H.

Kontingent im allgemeinen ist der nach einem bestimmten Verhältnisse bemessene Antheil des Einzelnen an einer gemeinschaftlichen Leistung Mehrerer, und kann sich auch im militärischen Sinne auf verschiedene Dinge, wie Truppen, Geld, Waffen, Ausrüstungs- und Verpflegungsgegenstände, beziehen. Im engeren Sinne versteht man darunter den Antheil, welchen ein Staat an einem Bundes-, oder koalirten Heere stellt. Speziell wurde der Ausdruck seit dem 14. Jhrhdrt in den Reichsbeschlüssen für die Antheile der Reichsstände an dem dem Kaiser bewilligten Reichsheere angewendet; in gleichem Sinne ist er in die Bundesakte des dtschen Bundes übergegangen und das jetzige dtsche Heer besteht aus den K.en der Einzelstaaten des Reiches. W—g—r.

Kontrafechten nennt man das entfesselte Fechten zweier Gegner, welche über das ABC des Schulfechtens hinweg sind, und welche Mensur, Auslage, Engagement, Art des Stosses (bez. Hiebes) und der Parade der Eigentümlichkeit ihres Geschickes und ihrer Neigung entsprechend allmählich modifiziren, um sich gegenseitig zu überwältigen. Diese Absicht wird auf sehr verschiedenen Wegen angestrebt durch 1) ungestümes Eindringen auf den Gegner, um ihn nicht zum Entschluss kommen zu lassen; 2) Beschäftigen des Gegners ohne ernsten Angriff, bis er sich eine Blösse gibt; 3) anfängliches Ausweichen vor dem Angriffe nach rück- und seitwärts und forcirte Gegenwehr, wenn der Gegner bereitwillig folgt; 4) kaltblütige Ruhe, sich nur auf der Stelle vertheidigend, bis Blösse vorhanden; 5) Blösse geben, um nach Abwehr des wahrscheinlichen Angriffes den Nachstoss, bez. Hieb auszutheilen; 6) rechtzeitige Anwendung eines Wurf- oder Kolbenstosses bei einem konsequent zurückgehenden Gegner im Bajonnetfechten; 7) Anwendung von 2 und 3fachen Finten und Doppelhieben; 8) Schlagen à tempo, wenn der Gegner nur zusammengesetzte Hiebe oder die langen Hiebe nicht schnell genug führt; 9) Auflaufen lassen bei unvorsichtigen Angriffen etc. Der im Schulfechten kunstgerecht durchgebildeteste Fechter wird nur dann ein gewandter Kontrafechter werden, wenn ihm durch häufige Übung Gelegenheit geboten wird, seine Kaltblütigkeit und Entschlussfähigkeit zu entwickeln, damit er endlich in den ihm gegönnten Sekunden aus eigener Initiative schnell zu handeln lernt. Mit der Waffe in der Hand lässt der Lehrer nur ein Paar fechten, unterbricht die Schüler, um die zum Theil angedeuteten Grundsätze bei passender Gelegenheit ad oculos zu demonstriren. Sein Bestreben muss darauf gerichtet bleiben, die Paare fortwährend anders zusammenzustellen, damit alles Mechanische verbannt und jeder Schüler möglichst vielseitig werde. Auch das Gepräge von den jedem Lehrer eigenen Gewohnheiten, welches der Schüler beim Schulfechten oft angenommen hat, muss sich allmählich wieder verlieren. Die vorgeschriebenen Schutzmittel sind unbedingt anzulegen, da die bisher beobachteten Rücksichten der Fechter untereinander bei dem angefachten Ehrgeize und bei der Hitze des Zweikampfes naturgemäss weniger, bez. gar nicht genommen werden, also jede Verletzung dem Lehrer eine schwere Verantwortung auferlegt. Als praktisch, um in die aufgeregten Gemüther während des K.'s wiederum einige Besonnenheit hineinzubringen, empfiehlt es sich nach erfolgtem, regulärem, fühlbarem Treffer eine kurze Pause anzustreben (von striktem Befehle, auf dessen Ausführung sonst unbedingt gehalten werden müsste, kann in der Praxis hierbei nicht die Rede sein), welche aber ebenso von dem Sieger respektirt werden muss. Die Waffe durch einen Salut in der Mensurebene zu senken nach erlittenem Treffer hat einen Beigeschmack von Theorie, weil die Bewegung entweder einen aufmerksamen Gegner verleitet, den Getroffenen beim Aufheben seiner Waffe abermalig abzuführen oder den Abgeführten provozirt, einen sofortigen Angriff

mit der tiefliegenden Waffe, ohne sie erst in das normale Engagement gebracht zu haben, zu unternehmen. v. R.

Kontragänge (Reitkunst) nennt man solche, bei welchen man mit entgegengesetzter Stellung, also rechtsherum mit Stellung links, linksherum mit Stellung rechts, reitet. Ihr allgemeiner Hauptzweck ist die Aufmerksamkeit des Pferdes auf die Hülfen des Reiters zu schärfen. Zu bemerken ist, dass bei den K.n die Bezeichnung der Seiten nicht wechselt; die der Bahn zugekehrte bleibt die innere und umgekehrt. Die K. sind der Kontratrab, der Kontragalopp und die Schule Kontraschulterherein; strenggenommen gehört auch der Renvers zu denselben. — Der Kontratrab ist die Vorschule für den Kontragalopp; der letztere ein Prüfstein für die Geschicklichkeit und den Gehorsam des Pferdes. Das Ansprengen zum Kontragalopp geschieht sowol beim Reiten längs der Wand, als beim Wechseln durch die Bahn, beim Kehrtmachen, beim Reiten der Acht (∞) etc. — Kontraschulterherein, ein erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommener Seitengang, bei welchem das Pferd — nach auswärts (Wandseite) gestellt und in den Rippen so gebogen, dass die offene Seite des Bogens nach aussen, (der Wand) fällt — mit der Hinterhand unter einem Winkel von 45° in der Bahn geht; die äusseren Schenkel überschreiten die inneren. Die Lektion dient besonders zur Versammlung auf der Hinterhand, wie als Korrektionsmittel für junge Pferde, welche beim Schulterherein in die Bahn drängen oder für solche, welche dem äusseren Schenkel nicht weichen wollen. Die Hilfen sind: Vorhalten der Vorhand und Anlegen des äusseren Schenkels; dann Treiben mit dem äusseren, Gegenhalten des inneren Schenkels; der äussere Zügel stellt, der innere führt. 12.

Kontreadmiral (engl. rear-admiral), im Range des Brig.-Gen., gehört zu den Flaggoffizieren. Er führt sein Kommandozeichen an Bord am hintersten Mast und steht ihm ein Salut von 13 Schuss zu. — Vgl. Kmdrschiff. Ls.

Kontreapprochen werden bei der Vertheidigung einer Festung gegen förmlichen Angriff vom gedeckten Wege der Kollateralwerke aus nach Art der flüchtigen Sappen vorgetrieben und an ihrem Ende zu einem Emplacement für Infanterie oder leichte Geschütze ausgebaut. Es geschieht dies namentlich in der Periode der Belagerung zuweilen mit Vortheil, in welcher sich die Angriffsarbeiten noch ausserhalb des wirksamen Gewehrfeuers befinden, um schlecht defilirte Laufgräben der Länge nach zu bestreichen oder beim weiteren Vorgehen zu umfassen. 3.

Kontrebande im weitesten Sinne heisst die verbotswidrige Ein- oder Ausfuhr von Waaren; man versteht darunter auch die Waaren selbst, die einem bestehenden Verbote zuwider — contra bannum — ein- oder ausgeführt werden. Von hervorragender Bedeutung ist dieser Begriff im Kriegsrechte. — Die Idee der Kriegskontrebande gründet sich auf zwei Sätzen: 1) Unterthanen neutraler Staaten haben sich jeder Begünstigung der Kriegführenden zu enthalten; denn eine solche Begünstigung involvirt eine feindselige Handlungsweise gegen die Kriegspartei, deren Interessen dadurch verletzt werden. 2) Auf dem ganzen Kriegsgebiete, zu welchem auch das offene — keiner Territorialhoheit unterworfene — Meer gehört, stehen jedem Kriegführenden diejenigen Massnahmen zu, welche er in seinem Interesse zur Verhütung einer solchen Begünstigung für erforderlich erachtet. Hieraus folgt die Befugnis jeder Kriegsmacht, die Zufuhr von Gegenständen, die zu Kriegszwecken bestimmt sind, seitens der Neutralen an den Gegner zu verhindern und es hat sich weiter daraus das Recht entwickelt, solche Gegenstände zu konfisziren. Wer die prinzipielle Freiheit des Handels zur Unterstützung einer Kriegspartei misbraucht, thut dies auf eigene Gefahr und kann namentlich auf eine Intervention der Regierung des neutralen Staates, welchem er angehört, keinen Anspruch machen. Nur darüber gehen die Auffassungen auseinander, ob und in wieweit eine neutrale Regierung verpflichtet sei, ihren Unterthanen solche Begünstigung zu verbieten (s. Neutralität). Diejenigen Gegenstände, deren Zufuhr an den Feind für unstatthaft erachtet wird, werden Kriegs-K. genannt. — Der Umfang dieses Begriffes ist von jeher schwankend gewesen. Zu der Zeit, als das moderne Kriegsrecht sich in seinen ersten Entwickelungsstadien befand, verstand man darunter militärische Waffen und fertige Munition. Der Begriff ist aber erweitert worden, und im heutigen Kriegsrechte versteht man darunter zuweilen alle Artikel, die für Kriegszwecke verwendbar sind, während andererseits jede Ausdehnung des Begriffes über die unmittelbar zu Kriegszwecken verwendbaren und bestimmten Gegenstände hinaus für ungerechtfertigt erachtet wird. Die Beurtheilung der Frage, was als Kriegs.-K. anzusehen, kann keinenfalls von dem Objekte allein abhängig sein; wesentlich ist in demselben Masse der Bestimmungsort. In zahlreichen Staatsverträgen ist speziell festgesetzt, welche Artikel als Kriegs-K. angesehen werden sollen; diese Verträge enthalten aber nur partikuläres Völkerrecht und sind kaum zwei darunter, die in dieser Hinsicht ganz gleichlautende

Dispositionen enthalten. Es kann daher eine allgemein massgebende Definition des besonderen Begriffes der Kriegs-K. gar nicht aufgestellt werden, sondern es bedarf in jedem Spezialfalle einer Prüfung und Entscheidung unter Zugrundlegung der etwa zwischen den betreffenden Nationen bestehenden Verträge einerseits und andererseits des Grundsatzes, dass durch den Handelsverhehr der Neutralen dem Gegner Kriegshilfe nicht geleistet werden darf. Ganz gleichmässig hat man zu allen Zeiten als Kriegs-K. nurmilitärische Waffen und fertige Munition mit der Bestimmung für den Feind angesehen. Im Übrigen gehen die bestehenden Verträge, Gesetze, Reglements etc. hauptsächlich insofern auseinander, als die Einen nur solche Gegenstände darunter begreifen, die unmittelbar zu Kriegszwecken verwendbar sind, die Anderen dagegen auch solche, die mittelbar dazu dienen können (relative Kriegs-K.). So kann es leicht zutreffen, dass ein und dieselbe Kriegspartei verschiedenen Neutralen gegenüber auch eine ganz verschiedene Praxis beobachten muss. Gerade bei den wichtigsten Handelsartikeln des Seeverkehrs ist die Praxis eine ausserordentlich schwankende, wie bez. Lebensmittel, Steinkohlen, Rohmaterialien, die in Kriegsbedürfnisse verwandelt werden können etc. — Sobald der Neutrale bei einem Unternehmen betroffen wird, welches darauf abzielt, dem Feinde Kriegs-K. zuzuführen, trifft ihn Wegnahme und Konfiskation derselben. Verbunden damit ist aber auch vielfach Wegnahme und Konfiskation der Transportmittel, vorzüglich also der Schiffe, und sogar der unverfänglichen Waaren an Bord. In welchen Fällen, bez. ob diese sekundären Massregeln überhaupt unter Umständen gerechtfertigt sind, darüber gehen die Auffassungen weit auseinander. Unseres Dafürhaltens muss die Konfiskation des Schiffes lediglich abhängig gemacht werden von der „bona fides“ des Rheders und Kapitäns. Hatte also z. B. der Kapitän Kenntnis von dem verbotswidrigen Transporte — und das wird freilich in der Regel der Fall sein —, so kann die Konfiskation des Schiffes nicht für ungerechtfertigt erachtet werden; denn die wissentliche Beförderung von Unterstützungsmitteln für den Feind involvirt eine feindselige Handlung, gleichviel, ob es demjenigen, welcher den Transport unternimmt, daran liegt, dem Gegner zu nützen, oder nur — und das wird ja in der Regel zutreffen — Geschäfte zu machen; wer aber, gleichgiltig aus welchem Beweggrunde, eine objektiv feindselige Handlung begeht, setzt sich selbst solcher Behandlung aus. Auch schon als Präventivmassregel gegen künftige Verletzungen der Neutralitätspflichten erscheint die Konfiskation der Schiffe, deren Rheder oder Kapitäne die Beförderung von Kriegs-K. als Geschäft betreiben, durchaus gerechtfertigt. — Was die Konfiskation des unverfänglichen Theiles der Ladung anbetrifft, so hat man dieselbe gewöhnlich davon abhängig machen wollen, ob sie dem Eigentümer der K. gehört oder nicht, und im ersteren Falle die Konfiskation für begründet erklärt. Wir vermögen hierfür keinen Rechtsgrund zu finden; denn selbst, wenn man einen solchen Ladungseigentümer als quasi Feind betrachtet und mithin sein Eigentum auf See als feindliche Waare, so würde doch, soweit der Grundsatz gilt: „Frei Schiff — frei Gut“, also nach dem zwischen den meisten Staaten geltenden Völkerrechte, die unverfängliche Waare nicht der Konfiskation unterworfen werden können; und selbst wenn in einem solchen Falle auch das Schiff mit Recht aufgebracht wird, ändert das in der Sache nichts; denn es verliert durch die Aufbringung nicht seine Nationalität. Nach Beendigung der Reise, also namentlich auf der Rückreise, ist die Konfiskation des Schiffes nicht mehr zulässig. — Nicht selten erfolgt die Wegnahme der Kriegs-K. gegen Ersatz, besonders, wenn es sich um Artikel handelt, die nur indirekt zu Kriegszwecken verwendbar sind; nach der englischen Praxis pflegt der volle Wert der Waaren mit einem Zuschlag von 10 % ersetzt und Entschädigung für Fracht etc. geleistet zu werden. Preuss. Prisen-Rglmt. § 7, erklärt die Schiffe, deren Ladung aus Kriegs-K. besteht, nebst derselben als gute Prise, aber mit dem Zusatze, dass, wenn nur ein Theil der Ladung aus K. besteht, der Schiffer befugt sein soll, diesen Theil auf der Stelle oder im nächsten Hafen zu löschen, in welchem Falle er der Aufbringung entgeht und die Reise mit dem übrigen Theile fortsetzen darf.

Unter uneigentlicher Kriegs-K. (c. par accident) versteht man gewisse Transporte der Neutralen, denen eine Unserstützung oder Beförderung der Absichten einer Kriegspartei wider die andere unverkennbar zu Grunde liegt (vgl. Heffter, D. Europ. Vlkrrcht d. Ggnwrt). Es handelt sich hauptsächlich um: Zufuhr von Mannschaften für den Land- oder Seekrieg, von Kriegs- oder Transportschiffen, von Depeschen an oder für eine Kriegsmacht, die nicht etwa blos eine friedliche, unverfängliche Bestimmung haben, von Agenten der Kriegführenden, wenn deren Bestimmung auf eine Allianz für den noch andauernden Krieg bestimmt ist. Die Folge des Thatbestandes der uneigentlichen Kriegs-K. ist in jedem Falle Wegnahme bez. Gefangennahme des Objektes der Kriegs-K., und, falls der Rheder

oder Kapitän Kenntnis von dem Sachverhalte, namentlich von der Qualität und der Bestimmung der betreffenden Personen hatte, auch Konfiskation des Schiffes; die Beförderung einzelner Wehrpflichtiger auf einem Passagierschiffe erscheint aber noch nicht geeignet, eine solche Massregel zu rechtfertigen, weil nicht angenommen werden kann, dass in einem solchen Falle dem Kapitän das Bewusstsein innewohnt, dadurch die Interessen der betreffenden Kriegspartei zu fördern.

Die Lehre von der Kriegs-K., so schwankend sie ist, hat doch eine tiefeingreifende praktische Bedeutung, einmal für die Befehlshaber der kreuzenden Kriegsschiffe, im weiteren Verlaufe aber nicht minder für die zur Entscheidung über die Rechtmässigkeit der Konfiskationen berufenen Prisengerichte. Oft wird schon die Beantwortung der Frage, ob gewisse Artikel überhaupt als Kriegs-K. anzusehen sind, Zweifel bieten, und zwar um so mehr, als es sich in der Regel nicht allein um die Objekte selbst handelt, sondern mannigfache konkurrirende Umstände nicht ausser Betracht bleiben dürfen, deren richtige Würdigung oft auf Schwierigkeiten stossen wird, die um so empfindlicher sind, wenn es sich um den sofort zu fassenden Beschluss eines Kommandanten darüber handelt, ob und bez. was wegzunehmen ist. Soweit nicht positive reglementarische oder konventionelle Festsetzungen einen Anhalt geben, mögen folgende Regeln Beachtung finden: 1) Waffen und Kriegsmunition, sowie andere Artikel, welche allein und unmittelbar für den Krieg dienen, mit der Bestimmung für den Feind, namentlich nach einem feindlichen Hafen, sind stets als Kriegs-K. zu behandeln. 2) Andere Gegenstände, die zu Kriegszwecken verwendet werden können, sind gleichfalls mit Beschlag zu belegen, wenn der dringende Verdacht begründet ist, dass eine solche Verwendung im Interesse des Feindes erfolgen soll. 3) Das Transportmittel ist der Wegnahme unterworfen, wenn dessen Eigentümer oder Führer Kenntnis davon hatte, dass es K. führt. P.

Kontrebatterie, eine gewöhnlich im Kuronnement des Glacis erbaute Batterie, beim Angriff auf bastionirte Festungen bestimmt die Linien zu bekämpfen und zu demontiren, welche den Grabenübergang und die Bresche beschiessen konnten; also gewöhnlich die Flanken. Jetzt wenig gebräuchlich. H. M.

Kontreeskarpe nennt man in der Befestigungskunst die äussere Böschung eines Hindernisgrabens. Bei Feldschanzen gibt man derselben die steilste Anlage, welche die Bodenart erlaubt; bei permanenten Befestigungen erhält sie, wenn der Graben nass ist, doppelte, ist er trocken, ganze Anlage oder eine Bekleidung mit Mauerwerk. In der neueren Zeit zieht man das letztere vor, um durch geringe obere Breite des Grabens eine bessere Deckung der Eskarpemauer gegen indirektes Geschützfeuer zu erreichen und, weil diese trotzdem nur niedrig gehalten werden kann, die Sturmfreiheit wieder zu verbessern. Zur Ersparnis an Mauermasse wird die K. neuerdings häufig mit todtem Dechargenrevetement versehen. 3.

Kontrefagott, ein Holz-Blase-Instrument, ganz wie das Fagott (s. d.), nur grösser und von (1 Oktave) tieferem Tone, tiefstes Holz-Bass-Instrument. —cc—.

Kontregarden und Kouvrefacen gehören in älteren permanenten Befestigungen zu den Aussenwerken und bilden einen um die Facen der Bastione und Raveline parallel herumlaufenden Wall, der bei den K. zur Geschützaufstellung Raum gewährt, bei den Kouvrefacen jedoch nur Infanterievertheidigung gestattet. Beide dienten vornehmlich zum Schutze des Revetements der dahinterliegenden Werke gegen Brescheschuss, ausserdem auch zur abschnittsweisen Vertheidigung. Nach ihrer Eroberung gewährten die Kouvrefacen noch den Vortheil, dass sie auf ihrem sehr schmalen Wallgange die Herstellung von Breschbatterien nicht zulässig machten, sondern durch den Mineur erst weggesprengt werden mussten, um den an der Glaciskrete befindlichen Batterien freies Schussfeld zu verschaffen. — Da diese Anlagen indes die Baukosten wesentlich vermehrten, die Befestigung komplizirter machten und doch ihren Zweck nur unvollkommen erfüllten, so hat man sie später nicht mehr zur Anwendung gebracht. 3.

Kontremarsch (Heerwesen) ist eine Evolution der Elementartaktik, durch welche eine in Linien stehende Truppe ihre Front nach rückwärts nimmt und derart in eine umgekehrte verwandelt, dass der r. Flügel dort zu stehen kommt, wo vorher der l. stand, und umgekehrt. Ein Bat. in Linie würde diese Bewegung folgendermassen ausführen: Nachdem rechtsum gemacht ist, tritt das Bat. an, die Tete schwenkt sofort zweimal links (kehrt) und geht so lange an der ursprünglichen Front entlang, bis der r. Flügelmann neben dem Platze angekommen ist, wo vorher der l. gestanden, worauf Halt und Front gemacht wird. Der K. kann auch in einer Kolonne angewendet werden, um die Frontrichtung nach rückwärts zu nehmen und den Abmarsch der Kolonne in einen umgekehrten zu ver-

wandeln. In diesem Falle macht jede Unterabtheilung der Kolonne in sich den K. wie oben beschrieben. Der K. hatte eine gewisse Bedeutung in der Lineartaktik, wo es vorkommen konnte, dass ganze Schlachtlinien gegen einen Angriff von rückwärts ihre Front verkehren mussten, wie z. B. das zweite Treffen der Österreicher bei Torgau. In diesem Falle führte jedes Bat. für sich in dem Raume, der ihm in der Linie zukam, den K. aus. Heute, wo man sich hauptsächlich in Kolonnen bewegt, welche schnell und leicht nach allen Seiten durch Schwenkungen ihre Marschrichtung verändern, und wo man sich ausserdem nicht scheut, im Notfalle auch im Kehrt oder in der Inversion zu kämpfen, ist der K. als unwesentlich aus den meisten Reglements verschwunden. M.

Im **K.** eine Bewegung ausführen heisst in der Evolutionslehre der Marinen, in der Ordnung, in welcher das betr. Geschwader gerade formirt ist, successive ein signalisirtes Manöver machen; daher die Signale: „Im K. wenden“, „im K. halsen, an den Wind holen“, „einen, bez. mehrere Striche abhalten“. Segelt das Geschwader in einer Kiellinie, so beginnt jedes Schiff das Manöver, wenn es an der Stelle angekommen, an welcher der Vordermann gedreht hat. Ist der signalisirende Admiral in der Linie selbst und nicht vorn, so gilt das Niedergehen des Signals als Ordre für den Anfang des Manövers des vordersten Schiffes. v. Hllbn.

Kontreminen sind unterirdische Gänge, welche bei geeigneter Terrainbeschaffenheit von der Kontreeskarpe einer Festung aus unter dem Glacis vorgehen, um den Belagerer ebenfalls zur Ausführung unterirdischer Angriffsarbeiten zu zwingen und hiermit den Gang der Belagerung wesentlich zu verzögern. Ist dieser Zweck erreicht, so soll das unterirdische Vorschreiten durch Zerstörung der Angriffsgallerien mittels Quetschminen (vgl. Minen) möglichst aufgehalten werden. — Die Anordnung eines Systems von derartigen Gängen, eines sog. K.-Systems, ist in sehr verschiedener Weise erfolgt. Das vom preuss. GL. v. d. Lahr 1798 aufgestellte System gilt noch fast allgemein als Norm. Dasselbe besteht aus einzelnen, unter sich nicht verbundenen Hauptgallerien, welche ungefähr parallel mit den Kapitalen der ausspringenden Winkel, niemals auf jenen selbst liegen. Die Länge der Gallerien beträgt 60 bis 80 m., ihr Abstand von einander 34—40 m. Von ihnen zweigen sich Seitengallerien, Rameaux, und von diesen wiederum Horchgänge, Ecouten, ab, welche letztere der Richtung der Hauptgallerien parallel laufen und Entfernungen von einander gleich 1½ bis 1¾ ihrer Tiefe unter der Glacisfläche besitzen. — Die Ausführung eines K.-Systems beginnt entweder erst mit der Armirung und erfolgt dann durchgängig in Holzbau, indem man die Hauptgallerien und Rameaux mit grossem und kleinem Getriebsholze, die Ecouten mit Schurzholz vortreibt (s. Abtreiben), oder man stellt wenigstens die Hauptgallerien bereits im Frieden aus Mauerwerk her. 3.

Kontreordre (Gegenbefehl), ein schriftlich oder mündlich gegebener Befehl, der einen früher erlassenen theilweise oder ganz aufhebt. Mit Napoleon I. gesprochen, haben contreordre und désordre mehr eine vegetative als animalische Bewegung. Es ist daher das Für und Wider weislich vorher abzuwägen, ehe man zu ihnen greift, da man mit ihnen im günstigen Falle anstatt schnellen entschiedenen Handelns, ein gefährliches Schwanken erzielt, im ungünstigen Falle dagegen sie schon manchem General und mancher Truppe den früher wol erworbenen Kriegsruhm und die Ehre gekostet haben. B. v. B.

Kontresignal (Marine), ein Signal, mit dem man andeuten will, dass man das Signal eines anderen Schiffes gesehen, bez. verstanden hat. Bei den meisten Nationen übereinstimmend, besteht es aus einer einzigen Flagge und bedeutet, wenn nur „halb geheisst“, dass man das Signal gerade bemerkt hat, „ganz geheisst“, dass man es verstanden hat. Modifikationen des Signals sind die K.-Stander und -Wimpel und bezeichnen diese, dass man bez. das Signal gesehen, aber nicht verstanden habe (den Sinn), oder dass gebeten wird das Signal an einem besser sichtbaren Orte aufzuheissen. — Vgl. Colomb'sche Laterne. v. Hllbn.

Kontributionen, die im feindlichen Lande von Gemeinden und Privaten geforderten Leistungen zu Gunsten des eingerückten Heeres. Soweit solche K. für Existenz und Thätigkeit des Heeres unentbehrlich, sind sie zweifellos berechtigt. Die Forderung von Geld-K. (s. Brandschatzung), etwa zur Füllung der Kriegskasse, erscheint jedoch nach den Anschauungen der Gegenwart unberechtigt, da die Kriegsgewalt kein willkürliches Verfügungsrecht über das Vermögen der Gemeinden und Privaten besitzt, gegen sie nicht Krieg führt. Durchaus verwerflich ist die Auferlegung von K. aus Gewinnsucht; dagegen rechtfertigt sie sich unter Umständen als Strafe für Kriegsvergehen und Feindseligkeiten, welche Städte und Dörfer geübt oder nicht verhindert haben. Dann nimmt die K. den Charakter der Repressalie an. Jedenfalls ist der Willkür eine Schranke

durch die Vorschrift zu setzen, dass nur von höheren Befehlshabern oder doch nur mit deren Ermächtigung K. auferlegt werden dürfen (vgl. Kriegsschatzung). — Bluntschli, D. moderne Krgsrcht, Nördlgn 1874. M. J.

Kontrole. Die meisten Heere haben einen sehr grossen Theil ihres personellen Elementes nicht unter der Fahne. Behuf Sicherstellung des Vorhandenseins desselben sind besondere Massregeln nötig. Dieselben sind durch Gesetze oder Verordnungen des Staatsoberhauptes geregelt und bestehen in einer jährlich 1- od. 2maligen, sog. K.versammlung der noch zum Heeresdienste pflichtigen Personen an. Es werden hierbei die Mannschaften an Mittelpunkten kleiner Bezirke, deren Ausdehnung es Allen möglich macht am selben Tage heimzukehren, vor einem Offizier versammelt. Hier werden alle auf dienstliche Angelegenheiten bezügliche Verhältnisse der Einzelnen geordnet, bez. hierzu vorbereitet, Befehle ausgegeben etc. — Zur Erhaltung der K. besteht ausserdem die Verpflichtung der An- und Abmeldung der betr. Militärpersonen bei den zu diesem Zwecke aufgestellten Organen (Bezirks-Feldwebel etc.). — In K. befindlich wird nach deutscher Übung jeder Wehrpflichtige genannt, welcher aus dem aktiven Dienste entlassen und bei einer Landwehrbehörde angemeldet ist. Ausser K. sind Leute gerathen, wenn sie ihren Wohnort verlassen haben, ohne sich bei ihrem Bezirke ab- oder in einem anderen anzumelden. v. X.

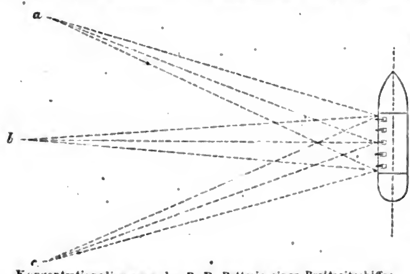
Kontumaz (Quarantaine), ein Landungsverbot zum Zweck der Verhütung der Verbreitung ansteckender Krankheiten, verbunden mit sanitätspolizeilicher Überwachung der Schiffe, auch die zu demselben Zwecke auferlegte abgesonderte Liegezeit in einem Hafen. Soweit bekannt, eingeführt von Venedig, welches nach dem „schwarzen Tode“ (1348—56) alle aus der Levante kommenden Schiffe einer 40täg. Isolirung unterwarf. Hieraus hat sich allmählich ein Schutzsystem gegen die Einschleppung von Epidemien auf dem Seewege überhaupt gebildet, ausser gegen Pest, namentlich gegen Cholera und gelbes Fieber. Auch im Binnenlande hat man häufig der Verbreitung von Kontagien durch Grenzsperrungen vorbeugen wollen; dieses System hat aber nur bei Viehseuchen mit Erfolg angewendet werden können. — Die K. besteht namentlich in: 1) Verhinderung der Kommunikation mit dem Lande und mit anderen Schiffen; 2) Desinfizirung des Schiffes; 3) Aufnahme der eingeschifften Personen in ein Lazareth behufs Beobachtung; verlängerte Beobachtungszeit, falls ein Erkrankungsfall vorkäme; 4) Desinfizirung der Ladung am Lande an besonderen Orten; 5) Strafen für Kontraventionen gegen die Q.-Ordnung. — Für die Dauer der K. wurden unterschieden: a) Guter Abgangsort, der aber Verkehr mit Pestländern hat, 20 Tage; b) Verdächtiger Abgangsort, 25 T.; c) Infizirter Abgangsort, 30 T.; d) Pest an Bord, 60 T. — In neuester Zeit sind mannigfache Schritte zur Reorganisation des K.wesens gethan; erste Konferenz der Mittelmeerstaaten in Paris 1851/52; neueste 1874 in Wien, empfahl 10täg. Beobachtung nach vorangegangener Observation. Darüber, ob ein Schiff von einem gesunden oder infizirten Orte herkommt, gibt der Gesundheitspass, ein von der Obrigkeit des Abgangsortes ausgestelltes und von dem dortigen Konsul des Bestimmungsstaates visirtes Attest, Auskunft. — Als Q.-flagge werden angewendet: eine grüne, eine gelbe oder die Nationalflagge im Vortopp. — Dr. Höring, im 8. Bd d. Ztschrft f. Epidemieologie. P.

Konvoi (Heerwesen) bedeutete ursprünglich einen Haufen, welcher einen Weg gemeinsam verfolgt. Im militärischen Sprachgebrauche hat sich diese Bezeichnung auf alle Arten von Transporten (Gefangene, Pferde, Munition, Lebensmittel etc.) einschlüssig ihrer Bedeckung eingeschränkt. Als allgemeine Regel für das Verhalten der K.s lässt sich nur aufstellen, dass man bei der grossen Verwundbarkeit der auf dem Marsche räumlich sehr auseinandergezogenen Transporte und der meist verhältnismässig geringen Bedeckung die letztere in den zum Aufklärungsdienste und zur eigentlichen Vertheidigung bestimmten Theil zerlegen muss. Um mit den relativ schwachen Kräften einen Transport zu vertheidigen, muss man bei Zeiten wissen, von wo irgend eine Gefahr droht; die Aufklärungstruppen müssen daher auf grosse Entfernungen hinausgestossen, die Vertheidigungstruppen dagegen zusammengehalten werden, um mit ganzer Kraft da aufzutreten, wo es geboten ist; nur bei sehr grossen Transporten wird deshalb die Bedeckung an der Spitze, dem Ende und der Mitte des Transportes vertheilt sein, sonst immer vereinigt mit dem am meisten bedrohten Theile marschiren. — Besondere Aufmerksamkeit ist dem Terrain zu schenken, da die Bedeckung in der Regel nur unter Ausnutzung aller Vortheile ihre Aufgabe erfüllen wird; schwierige Stellen des Terrains müssen stets umgangen oder so schnell als möglich passirt werden. — Der eigentliche Transport muss, so kurz als möglich gemacht, durch Vertheilung von Aufsichtspersonal jedem willkürlichen Zurückbleiben einzelner Fuhrwerke vorgebeugt werden. — *In Russland* versteht man unter dem „Kaiser-

lichen K." die zur Begleitung des Kaisers bestimmten Gardetruppen. v. X.

K. (Marine) s. Durchsuchungsrecht. P.

Konzentration (Marine). Das „Konzentriren" einer Batterie nennt man das gleiche Einstellen aller ihrer Geschütze in Bezug auf Höhen und Seitenrichtung. Man beabsichtigt durch ihr gleichzeitiges Abfeuern einen erhöhten Effekt zu erzielen. Die K.s-Stellungen werden durch Rechnung oder

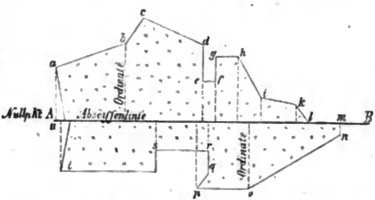


Konzentrationsdiagramm der B.-B.-Batterie eines Breitseitschiffes. a Treffpunkt der K. voraus, b Treffpunkt der K. querab, c Treffpunkt der K. achteraus.

praktisch durch Visirung bestimmt und dienen in Bezug auf Seitenrichtung K.smarken auf Deck oder auf den Pivotschienen, ev. auch K.szeiger an den Rahmen zur Orientirung der Mannschaften. Gleiche Elevation gibt man den Geschützen durch Einstellen nach Gradskalen oder eigenen K.sstäben. Oft ist das Einstellen nach dem Sehkreise (Kimm, s. d.) genügend. Sind die Geschütze eingestellt, dann ist es Sache des Kommandirenden, die Batterie durch Manövriren des Schiffes zum Feuern zu bringen.

K.en werden auf Entfernungen bis zu 1000 m. für zweckmässig gehalten. Das Abfeuern geschieht auf Kommando, oder mittels Elektrizität, bez. durch den K.sdirektor, ein Visirinstrument, welches mit einer elektrischen Batterie in Verbindung gebracht werden kann und welches alsdann der Kommandant oder ein anderer älterer Off. bedient. Die K.srichtungen der Batterien, voraus, achteraus und querab, sind, was die Grösse ihres Winkels zur Querschiffslinie anbetrifft, von der Form des Schiffes und der Drehungsfähigkeit des Rahmens der Geschütze abhängig, die hierüber in den Plänen aufgenommenen Richtungslinien nennt man das K.sdiagramm (s. Fig.). Die Diagramme der Breitseitschiffe reichen bis zu 20—25° von der Querabrichtung, die der Thurmschiffe bis zu 60°; aus diesem Grunde ist ein Thurmschiff einem Breitseitschiffe wesentlich überlegen. Es kommt unter sonst gleichen Verhältnissen eher zum Schuss. Praktische K.s-Versuche gegen Panzer sind häufig gemacht (1875 in Dülmen bei Essen mit 4 schweren Gesch. gegen 10 + 6" Panzer), doch haben stets Unregelmässigkeiten einwandfreies Urtheil über den vermehrten Grad des Zerstörungsvermögens der Geschütze durch eine K. nicht aufstellen lassen. Indessen erwartet man von K.en in hohem Grade schädliche Wirkung auf Mannschaften, Schiffsverbände und zumal auf stark angespannte Dampfkessel. v. Hllbn.

Koordinaten. — **I.** Wie in der reinen Mathematik (namentl. der analystischen Geometrie) die Anwendung von Koordinatensystemen von Nutzen, so auch in der Vermessungskunst, denn wenn man sich zwei rechtwinklig sich schneidende (schiefwinklige werden nie verwendet) Koordinatenachsen (A, B) konstruirt, deren Schnittpunkt als Null- und Ausgangspunkt für Messungen im Terrain und Darstellungen auf dem Papiere dient, so ist man im Stande, die Lage jedes Punktes P im Terrain und dem auf Papiere zu bestimmen, wenn man nur seine senkrechte Entfernung von jeder der beiden Achsen oder Basen kennt, d. h. seine Abscisse und seine Ordinate. Hierauf beruht das Vermessen von Terrainstücken nach der Koordinatenmethode (Aufnehmen mit Abscissen und Ordinaten), welche man für die Praxis heutzutage zwar als veraltend betrachten kann, welche als theoretische Grundlage für gewisse Aufgaben der Mess- und besonders der Croquirkunst (s. d.) aber bleibenden Wert behält. Die Vermessung nach der K.-Methode geschieht derart, dass man im Terrain einen Nullpunkt bezeichnet



Vermessung einer Wiesenfläche nach der Koordinatenmethode.

(absteckt, etc.) und von ihm ausgehend zwei rechtwinklige K. (durch Abstecken, auch Wege, Eisenbahnlinien etc.). Um einen Punkt ausserhalb der beiden Achsen zu bestimmen, wird mit Kette oder Schritt etc. seine Abscisse und Ordinate gemessen, die Abscisse gewöhnlich in a'. Entsprechend wird das Resultat der Messung auf das Papier gezeichnet. Die Genauigkeit der Arbeit hängt vom richtigen rechtwinklig Abgehen, bei b, und der richtigen Längenmessung ab. Zur flüchtigen Messung durch Abschreiten ist das Verfahren genau und schnell genug, unter Anwendung von Instrumenten (Messtisch- oder Kreis-Instr.), indessen langwierig und hat die Topographie jetzt praktischere Methoden, wie die Triangulations- und die Polarmethode.

2. Behuf der leichteren mechanischen Übertragung der trigonometrischen Netzpunkte eines topographisch aufzunehmenden Terrainstückes auf die Bildfläche der Messtischplatte berechnet man aus den Grössen des geographischen Ortes der Netzpunkte, nämlich der in Bogentheilen (Graden, Minuten) gegebenen Länge und Breite, die rechtwinkligen K. dieser Punkte in Längenmassen (Toisen, Metern etc.) und zwar bezogen auf den Schnittpunkt eines in das Messtischblatt fallenden Meridians und Parallels, z. B. einen Eckpunkt (sdwstl. Randpunkt) oder den Mittelpunkt des Blattes. Ist der Rand des Messtischblattes nach den Gesetzen der Gradabtheilungsprojektion aufgetragen, so wird mit Stangenzirkel und Lineal jeder trig. Netzpunkt durch den Schnitt zweier vom wstl. und vom sdl. Rande aus gezogener rechtwinkligen K. nach dem Positions- und K.-Verzeichnisse der Triangulation bestimmt und dann fein eingestochen. — Bauernfeind, Vermessungskunde, 5. Aufl. Stuttg. 1876. v. Rdg.

Kopenhagen, Hptstdt des Kgrchs Dänemark, 220000 E., liegt an der Ostseite der Insel Seeland, am Oeresund. Um das J. 1000 angelegt, 2½ Jhrhdrt später als Stadt bezeichnet, 1248 von den Lübeckern, 1259 vom pommerschen Fürsten Jarimar, 1362 und 1368 von den Feinden des Kgs Waldemar III. eingenommen. Die Gemalin Erich's v. Pommern, Philippa, vertheidigte K. 1428 erfolgreich gegen die Angriffe der Hansestädte. Als Christian II. sein Land verlassen musste, hielt K. treu zum Kge; sowol von Friedrich I., als auch von Christian III., den Nachfolgern Christian's II. bei dessen Lebzeiten, wurde K. über ein Jahr lang belagert (1523—24, 1535—36) und eingenommen. Unter Christian IV. wurden die Festungswerke umgebaut und verstärkt, allein sie geriethen bald wieder in Verfall, und als der schwed. Kg Karl X. im Feb. 1658 nach einem kühnen Zuge über das Eis auf Seeland erschien, wagte Friedrich III. nicht, K. einer Belagerung auszusetzen und schloss Frieden. Karl begann aber kurz darauf den Krieg aufs neue und landete bei Korsoer. Nun wurde mit der grössten Anstrengung an der Befestigung K.'s gearbeitet. Die Schweden mussten sich zu einer regelmässigen Belagerung verstehen, machten aber wenig Fortschritte. Ein in der Nacht 10./11. Feb. 1659 mit grosser Energie unternommener Hauptsturm wurde zurückgeschlagen und die Belagerung zuletzt aufgegeben. Später wurden einige male Verbesserungen an den Festungswerken vorgenommen, ohne dass K. eine starke Fstg geworden wäre; namentlich fehlten vorgeschobene Werke. Als Gen. Cathcart (s. d.) 1807 auf Seeland landete, konnte er daher ohne erheblichen Widerstand K. eng einschliessen. Dann wurde die Stadt von einem unweit liegenden Hügel aus drei Tage und Nächte fast ununterbrochen beschossen und musste infolge dessen kapituliren. Seit der Zeit blieben die Werke an der Landseite unverändert, bei dem raschen Anwachsen K.'s nach den 50er J. erwies es sich aber als Notwendigkeit, die Befestigung aufzugeben oder die neuen Stadttheile in dieselbe hineinzuziehen. Man entschied sich für das erstere: seit 1873 wird an der Niederlegung der Festungswerke gearbeitet. Nur die Citadelle an der NO.-Seite und die Umwallung von Christianshafen sind erhalten. Die drei an der O.-Seite im Sunde liegenden Seeforts wurden nach 1864 verstärkt und besser armirt, auch zwei neue Forts angelegt. Diese Werke sind aber anerkanntermassen ausser Stande, K. vor einem Bombardement von der Seeseite zu schützen. Ch. v. S.

Kopf des Pferdes. Die Form des K.es ist im allgemeinen für die Zwecke des Reiters gleichgiltig, von der grösseren oder geringeren Feinheit und Durchbildung der Formen hängt indes der Ausdruck und die Schönheit des K.es ab. Die Ansichten in Betreff der letzteren sind wechselnd und der Mode unterworfen; sie hat bald den Rams-K., mit mehr oder weniger auswärts-, bald den Hechts- oder den Schweins-K., mit in grösserem oder geringerem Grade einwärtsgebogener, bald den K. mit grader „Gesichtslinie“ und sogar den Schafs-K. mit gewölbter Stirn und mehr oder weniger gebogenem Nasenbeine schön gefunden. Stets aber hat der K., um schön gefunden zu werden, scharf ausgeprägt und von einem charakteristischen Gepräge sein müssen. Das absolute Gewicht des K.es ist für den Reiter gleichfalls von geringem Einflusse; wichtig aber ist, dass die Bildung des K.es ein ge-

nügendes Beizäumen gestattet (vgl. Ganache). Zu beachten ist ferner, dass das Maul hoch genug gespalten ist, so dass Kandaren- und Trensengebiss nicht zu nahe bei einander liegen; dass die Lage der Hakenzähne, wie Lage und Form der Kinnkettengrube, die regelmässige Lage der Zäumung (s. d.) begünstigen; dass für die Zunge entsprechender Raum vorhanden ist, damit das Pferd nicht veranlasst wird, dieselbe über das Gebiss zu nehmen oder seitwärts hinaushängen zu lassen; dass die Laden weder zu scharf, noch zu flach sind. — v. Krane, Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. 12.

K. der Geschützrohre ist die Verstärkung des Rohrmetalles an der Mündung. Sie beginnt am „Rundstäbchen", an welchem K. und Langesfeld zusammenstossen. Der K. diente zur bequemen Anbringung des Kornes, ausserdem hielt man ihn notwendig, um einem Aufreissen oder Erweitern des Rohres vorzubeugen, welches, wie man glaubte, bei fehlendem K.e eine Wirkung der ausströmenden Pulvergase beim Schiessen sein würde. Als aber bei einem Versuche ein gezogenes Geschützrohr mit K. im Langenfelde zersprang und das Bruchstück mit dem K.e nach rückwärts geschleudert wurde, war der schädliche, das Bucken verstärkende Einfluss des K.es erwiesen. Fernere Versuche ergaben die Entbehrlichkeit jeder Verstärkung des Rohres an der Mündung und wurden deshalb in Preussen die Feldgeschützrohre C/64 und seitdem alle Ringrohre ohne K. gefertigt. Bei den Hinterladungs-, Feld- und Ringgeschützen der ausserdtschen Artillerien ist fast ausnahmslos der K. gleichfalls fortgeblieben. Die österr. Feldgeschützrohre M/1875 (Uchatiuskanonen) haben einen kleinen, rundlichen K. Mit der späteren Einführung des Klappkornes (s. Korn der Geschützrohre) bei den eisernen und bronzenen Geschützrohren der dtschen Belagrgs- und Fstgs-Art. gab man diesen Rohren einen flachen, niedrigen K., in welchen der ganze Kornkasten, zum Schutze des umklappten Kornes beim Transporte, versenkt ist. S.

Kopfbedeckung, militärische. Zweck: Schutz des Kopfes gegen Witterungseinflüsse und, namentlich ursprünglich, auch gegen feindliche Waffenwirkung. In der Neuzeit tritt der letztere Zweck zurück und hat nur noch bei der K. der Kav. eine gewisse Geltung. Dagegen ist die Notwendigkeit klarer geworden, auch bei der Wahl der K.en Sanitätsrücksichten zu beachten. — Die ersten kriegerischen K.en waren wol Thierköpfe. Mit der Bearbeitung des Metalles kommt der Helm (s. d.) auf, der als guter Schutz gegen den Feind in den verschiedensten Formen immer wieder erscheint, und im preuss. Helm (vulgo „Pickelhaube") nach Beseitigung seiner Schwere auch jetzt noch eine der besten K.en bildet, sehr im Gegensatze zu seinem unpraktischen Namensvetter, dem Raupenhelme der Bayern. Mit dem Beginn des Feuergefechtes und dem Verschwinden des Handgemenges bei dem Fussvolke wird der Schutz des Kopfes gegen feindliche Waffen Nebensache, zuerst die Bequemlichkeit des Mannes (runder Hut), dann bald Paraderücksichten bestimmen die Form der K. Den letzteren verdanken die zahllosen Variationen des Hutes (Dreimaster) und des Csako (s. d.), die Grenadiermützen (s. d.) von Blech (Preussen, Russld) und Bärenfell (Österreich, Engld) die verschiedenartigen Dekorationen der K.en (Federbusch, Haarbusch etc.) ihre Entstehung. Erst gegen die Mitte dieses Jhrhdrts werden wieder praktische Gesichtspunkte für die K.en massgebend und führen zum Käppi (s. d.) und zum preuss. Helm. Einzelne Waffengattungen spezifisch nationalen Ursprunges, wie Ulanen (Polen) und Husaren (Ungarn) haben ihre eigenartigen Kopfbedeckungen (Czapka, Kalpag, s. dse) in fast alle Armeen, die sie nachbildeten, mitgebracht. — Die sämtlichen genannten K.en, die man auch unt. d N. „grosse K.en" zusammenfassen kann, sind indes trotz moderner Verbesserungen nicht geeignet, dem Bequemlichkeitsbedürfnisse des Soldaten ausser Dienst und im Felde zu entsprechen. In allen Armeen finden sich daher neben ihnen noch „kleine K.en" für diese Zwecke (Mütze, Feld-, Holz-, Lagermütze, bonnet de police etc). In den letzten Feldzügen haben die Fusstruppen der österr., franz. und russ. Armee diese leichte K. ausschliesslich getragen. In der dtschen Armee hat man dies nicht nachgeahmt, und glaubt, die grosse K. auch im Felde nicht entbehren zu können. Thatsächlich wird auch von den Truppen der mit Vor- und Hinterschirm versehene, undurchlässige, ventilirbare und nicht zu schwere Helm bei Hitze und Regenwetter meist lieber getragen, als die schirmlose Feldmütze. v. Fr.

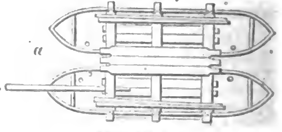
Kopiren von Plänen. Die gewöhnlichen Weisen des K.s v. P. sind a) Durchzeichnen mittels Pflanzenpapier, Ölpapier, Kopirleinwand; man klebt wol „Oleat" auf festeres Papier um grössere Haltbarkeit und Deutlichkeit zu erzielen; b) Durchzeichnen mittels (blauen, rothen, oder mit Unschlitt geschwärzten) Kopirpapiers; c) Durchfenstern; d) Quadrirmethode indem man Original und Kopirblatt mit gleichen Quadraten bezieht und den Inhalt jedes der letzteren einzeln genau nachzeichnet; e) Pikiren: Durchstehen mittels feiner Nadel;

f) mittels des Dreifusszirkels. Zur **Reduktion**, (verjüngte Kopie), dient ausser dem Reduktionszirkel, sowie der Quadrirmethode, als bestes mechanisches Hilfsmittel g) der Pantograph (s. d.). — Ein neueres Verfahren ist der „Talbot'sche photographische Prozess", bei welchem das Original auf ein präparirtes Papier gelegt und durch ein dem Wesen photographischer Reproduktion entsprechendes Verfahren aus dem unter der Wirkung des Lichtes entstandenen Negativbilde eine positive gleiche Kopie hergestellt wird. — Reproduktionen in den Originalen gleicher oder beliebiger Grösse werden photographisch mittelst periskopischer Glaslinsen ohne Verzerrung der Linien erzielt. Von Bedeutung ist namentlich die Photolitographie. Ein im mil. Leben übliches Verfahren zur schnellen, billigen Reproduktion von Zeichnungen ist der autographische Um- oder Überdruck: Der Zeichner zeichnet mittels alkalischer fetter Tinte, das Blatt wird dann unter die erwärmte Lithographenwalze gebracht, hierdurch auf dem Steine ein Negativabdruck geschafft, welcher durch einfaches Druckverfahren für Positivabzüge geeignet gemacht wird. Weitere Verfahren der Reproduktion von Plänen und Karten sind ausser den verschiedenartigsten photographischen Methoden (Photolithographie, Photozinkographie, Heliographie, Heliogravüre) der anastatische Umdruck, die Litho- und Metallographie, der Stahl- und Kupferstich. — Wichura, Mil.-Kartographie, Brln 1873; v. Rüdgisch, Terrainrecognoscirung, Metz 1875; A. Jusselain, D. l. reproduction des cartes pend. L guerre en province 1870, Par. 1873. v. Rdg.

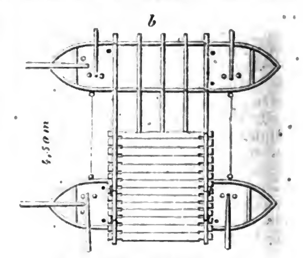
Koppeln der Pferde. Wenn bei einem Pferdetransporte mehr als 3 Thiere auf einen Führer treffen, so müssen die Pferde gekoppelt werden, d. h. man befestigt 2—3 Pferde mittels Zügel oder Stricken je an die Halfter des nebenstehenden Thieres. Wenn 2 solche Glieder durch einen Mann zu führen sind, so leitet er ein Flügelpferd des 2. Gliedes an einem über den Arm gelegten Schleppseile oder es wird eine c. 1,5 m. lange Stange an dem Gurte des Vorderpferdes so befestigt, dass an dem anderen Ende die Zügel eines Pferdes des 2. Gliedes angebunden werden können. Die so zusammengehängten Pferde bilden eine Koppel. Zum K.zeuge gehören für jedes Pferd 1 Halfter, 1 Trense mit Zügeln, 1 c. 2 m. langer Strick, ev. für jede K. 1 Stange und 1 Gurt. — In einigen Kav. ist das K. der Pferde üblich, sobald sich eine Truppe zum Fussgefechte formirt. Es bleibt an den Flügeln der beiden Glieder jeden Zuges je ein Reiter zu Pferde, welcher das nebenstehende Pferd an den Trensenzügeln hält, während die übrigen je an dem nach der Fühlungsseite folgenden Pferde mittels der Kandarenzügel angebunden werden. Schon Karl der Kühne empfahl das K. seinen berittenen Schützen. v. X.

K. der Pontons nennt man die Verbindung von zwei derartigen Fahrzeugen zu einer sog. Maschine, die entweder als Einbaumaschine zur Aufstellung von Brückenböcken (s. Brücken, Brückentrain) oder als Übersetzmaschine zum Transport von Mannschaften, Pferden, Geschützen oder Material dient. Bei Einbau- und Übersetzmaschinen für Mannschaften und Material werden die P. in der Regel nur durch 3 mal 2 Belagbretter verbunden, welche man über den äusseren und mittleren Schnürhaken auf allen 4 Boden befestigt. Ausserdem wird der Zwischenraum zwischen den P. eingedeckt. Eine solche Maschine kann 30 bis 40 M. mit vollem Gepäck aufnehmen. — Bei Übersetzmaschinen für Kav. und Art. verbindet man die P. durch 5 Streckbalken, deckt diese vollständig ein und stellt aus Geländerhölzern und Leinen ein Geländer her. Die Tragfähigkeit reicht aus für 8 bis 9 Pf. mit ebensoviel M., bez. 1 Feldgeschütz mit beladener Protze, 4 Pf. und 8 M. Im letzteren Falle wird das Geschütz über das eine P., die Protze über das andere gestellt, während die Pferde zwischen beiden Platz finden. 3.

Übersetzmaschinen.



a. Für Infanterie.



b. Für Kavalerie und Artillerie.

Kordon heisst im strategischen Sinne jede Vertheidigungsanstalt, welche durch eine Reihe aneinander hängender Posten einen ganzen Landstrich unmittelbar sichern will. — Ein K. kann auch den Zweck haben, einen Landstrich gegen den Übertritt von Bewaffneten (Neutralitäts-Grenz-K.), bez. gegen die Einschleppung ansteckender Krankheiten oder gegen Schmuggelei zu schützen.— K.-System bezeichnet dementsprechend die Art der Kriegführung, welche ein Land mittels Aufstellung eines K.s vertheidigen will. Eine so lange Vertheidigungslinie zersplittert aber die Kräfte, erschwert die Unterstützung, zehrt die Reserven auf, führt zur Passivität, bedingt einen aufreibenden Dienst, erschwert die Verpflegung und hat überall einen verhältnismässig sehr geringen Grad von Widerstandsfähigkeit, so dass sie doch nur einen sehr schwachen Stoss abhalten kann. Nur einem schwachen, unorganisirten Feinde gegenüber (Barbaren, Freischärler, Insurgenten, Briganten etc.) oder dort, wo man sich den unmittelbaren Besitz eines möglichst ausgedehnten Landstriches erhalten will und beim Gegner Unentschlossenheit und Unthätigkeit voraussetzen darf, hat das System eine gewisse Berechtigung. Die Aufstellung der Hauptmacht eines Landes im Sinne dieses Systems war immer fehlerhaft, konnte nur dort unbestraft bleiben, wo sich der Gegner, demselben Systeme huldigend, fälschlich imponiren liess und beruhte auf dem Irrtume, dass man die relativen Widerstandskräfte an jedem Punkte gleichsam summirte und sich nun in dem Wahne einer äusserst starken Gesamtwiderstandskraft wiegte, während doch die Gefahr des Durchbrechens, Zersprengens und Aufrollens seitens des Feindes überall sehr nahe lag. Dieser Irrtum wurde besonders im Gebirge hervorgerufen und genährt, weil in demselben jeder einzelne Posten eine relativ ausserordentlich hohe Widerstandsfähigkeit besitzt. — Abgesehen von der Chinesischen Mauer, den Römerwällen, Grenzwarten etc. fand das K.-System seine häufigste Anwendung im 18. Jhrhdrt (die Linie von Stollhofen unter Ludwig von Baden 1703; Eugen's Linien von Denain 1712; viele österr. und preuss. Aufstellungen in den Schlesischen Kriegen; die Stellungen des Pr. Heinrich von Preussen und seiner Gegner in Sachsen, vor allem aber die Lacy's [zuweilen als Schöpfer des Systems bezeichnet] im Bayer. Erbfolgekriege und 1788 im Türkenkriege, endlich die meisten Stellungen der deutschen Armeen in den Revolutionskriegen, speziell der Österr. in Tirol und der Schweiz 1796—99, s. Linien). — Vom Standpunkte der modernen, durch Zusammenhalten der Massen und energischen Stoss gegen des Feindes schwächsten Punkt auch in der Defensive sich charakterisirenden Kriegführung erscheint das K.-System als eine wahre Absurdität. — Clausewitz, V. Kriege, II 22. Brln 1833; v. Willisen, Theorie d. gr. Krges, I. Brln 1840; Kuhn, Gebirgskrieg, Wien 1870; Leer, Strateg. Aufsätze, Breslau 1870; die Werke des Erzhzg Karl. K—e.

K. nennt man in der Befestigungskunst die obere, 0,10 bis 0,15 m. hervorragende Einfassung von Mauern und mit Erde bedeckten Gebäuden, die, zum Schutz des Mauerwerkes gegen eindringende Nässe bestimmt, entweder aus einer Ziegelrollschicht mit wasserdichter Abdeckung oder aus Steinplatten gebildet wird. Zu letzteren liefert die Basaltlava aus Niedermendig (bei Andernach a. Rh.) ein vorzügliches Material. 3.

K., das grosse Band der höchsten Ordensklassen. Es wird zur Uniform jetzt meist über dem Rocke, zum bürgerlichen Anzuge über der Weste getragen. v. Fr.

Korea, Halbinsel in Ostasien, im NW. durch hohe Gebirge von der Mandschurei getrennt, im N. auf einer kurzen Strecke mit dem russ. Primorskischen Küstengebiete zusammenhängend; im NO. vom Gelben, im SW. vom Japanischen Meere bespült, durch die Strasse von K. von dem Südende der Japan. Inseln getrennt. 4300 Q.-M., 8—9 Mill. E. K. ist von Gebirgen durchzogen, in den Thälern der SW.-Seite und den Küstenlandschaften reich bewässert und fruchtbar, in den Bergen finden sich Metalle. Die Bewohner sind eines Stammes mit den Chinesen und Japanesen. K. ist nominell jetzt ein Vasallenstaat von China, thatsächlich ist sein König selbständig; Hptstdt Ham-jang oder King-ki-tao, 80—100000 E. Das Land ist gegen die Europäer streng abgesperrt; der Katholizismus wurde 1866 blutig ausgerottet, was einen Rachezug von Seiten Frkrchs zur Folge hatte. Eine franz. Truppenabtheilung besetzte und zerstörte 1866 Kamphoa, erlangte aber keine weitere Genugthuung. Sz.

Korn bildet mit dem Visir die beiden Punkte, durch die die Ziel- oder Visirlinie des Gewehrlaufes bestimmt wird; es soll das scharfe Erfassen des Zielpunktes ermöglichen, muss daher ein genaues Absehen gestatten und als einer der wichtigsten Theile der Waffe hinlänglich haltbar sein. Zur Erreichung dieser Zwecke und da der obere Theil der dem Schützen zugewendeten Seite die eigentliche Zielfläche bildet, wird das K. länglich wie in Fig. 1. gestaltet, wobei man es nach vorn abfallen lässt, um nicht über die ganze Fläche a b,

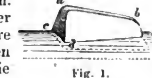


Fig. 1.

sondern nur über deren hinteren Theil a zielen zu müssen; man gibt ihm eine breite Grundfläche, schärft es aber nach oben derartig zu, dass die Fläche a nicht breiter als die obere Weite der Visirkimme ausfällt; die Kanten a und b werden abgerundet. Die Form eines Viertelkreises und die Segmentform mit konvex gerundeten Seitenflächen (Fig. 2.) stehen der erstgenannten nach, welche vermöge der vorhandenen Zielfläche das genaueste Vergleichen dieser mit den oberen Flächen zur Seite der Visirkimme gestattet (Fig. 3).



Fig. 2.

Das K. muss (Fig. 1.) so gefeilt sein, dass die beiden Seitenflächen a c und a d genau gleich geböscht sind, weil eine ungleichmässige Böschung den Schützen leicht verleitet, das K. zu verdrehen, was ein Seitwärtsschiessen hervorruft. — Das Material zur Anfertigung des K.es muss einerseits hell sein, damit es sich in der dunkelen Visirkimme und auf dem meist dunkelen Ziele scharf abhebe, andererseits darf es nicht rosten und sich nicht leicht verbiegen. Danach sind Neusilber, Stahl und Messing dem Schmiedeeisen vorzuziehen, nur fehlt dem Messing ein genügender Härtegrad. Die Stärke der oberen Zielfläche des K.es und die Weite der Kimme richten sich nach der Treffähigkeit des Gewehres; — ein Fehler wäre es, zu einer sehr groben Visirkimme ein recht fein gestaltetes K. zu wählen. v. Ll.

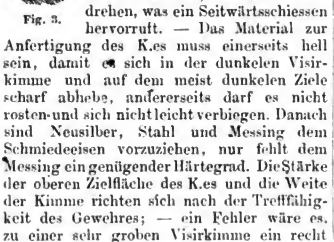


Fig. 3.

K. der Geschützrohre. So lange das K. auf das höchste Metall des Kopfes gesetzt wurde, war es dachförmig oder pyramidal; der Rücken lief entweder nach hinten in grader oder gebogener Linie herunter, oder neigte sich nach vorn, so dass stets über einen obersten Punkt, welcher bei den verglichenen Rohren mit dem tiefsten Punkte des Visirausschnittes gleiche Höhe über der Rohrachse hat, gerichtet werden kann. Als man aber in Preussen bei den Geschützrohren C/64 den Kopf (s. d.) fortfallen liess, hätte das K. besonderer Einrichtungen zum Schutze gegen Beschädigungen bedurft, wollte man es auch jetzt noch auf das höchste Metall an der Mündung setzen. Zur Umgehung dessen schraubt man es bei den Feldgeschützrohren auf eine Verstärkung der rechten Schildzapfenscheibe, bei den Ringrohren vom 15 cm. an aufwärts nahe dem Schildzapfen in das Rohrmetall und zwar haben die Küsten- und Marinegeschütze sowol rechts, wie links ein K., eine Einrichtung, welche mit Annahme der Hinterladung preuss. Systems für die Feld- und Ringkanonen in anderen Artillerien in derselben oder ähnlicher Weise zur Einführung gekommen ist. Bei den österr. Feldkanonen M/1875 (Uchatiuskanonen) steht das K. vor dem rechten Schildzapfen auf einem Angus am Rohre. Das freistehende K. hat einen Schraubenschaft, ein Sechskant zum Ansetzen des Schraubenschlüssels und darüber die pyramidale (ogivale) K.spitze (daher Pyramidal-K.). Durch diese Stellung des K.es ist die Visirlinie am Rohre gegen früher fast auf die Hälfte verkürzt („kurze Visirlinie") und sind dadurch die natürlichen Richtungsfehler gesteigert worden. Man hat deshalb bei den Geschützrohren der dtschen Belagrgs- und Fstgs-Art. das K. wieder an der Mündung auf das Rohr gesetzt, um es aber, seiner beträchtlichen Höhe wegen gegen Beschädigungen zu schützen, zum Umklappen (daher Klapp-K.) eingerichtet. Der K.körper ist flach und oben Wförmig ausgeschnitten, so dass die mittlere Spitze die eigentliche K.spitze bildet, über welche gerichtet wird. Bei niedergelegter Klappe ist das ganze K. in den Kopf des Rohres versenkt. S.

Kornet hiess früher der jüngste Off. einer Reuterkompagnie, dem es oblag, das Feldzeichen derselben, die „cornette", zu tragen, deren jede Komp. eins hatte, weshalb die Komp. auch unter der Benennung „ein cornette Reuter" aufgeführt wird. Als die Schwadron die eigentliche taktische Einheit des Regiments wurde, ging der Titel K. auf den jüngsten Off. derselben über, während bei den Dragonern, welche nicht zur Kavalerie gerechnet wurden, der Titel „Fähnrich" blieb. — Kornette, als Name des Feldzeichens, soll aus dem span. corneta — gleichbedeutend mit Standarte — hergeleitet sein; in dem franz. Heere galt derselbe jedoch nur für die Feldzeichen der leichten Kav. Daniel (s. unt.) sucht den Ursprung des Namens sowol als des Feldzeichens selbst auf einen Helmschmuck zurückzuführen, in einem viereckigen Stücke farbiger Seide bestehend, welches, am Helmkopfe befestigt, über Nacken und Rücken des Ritters hinab hing. Später wurde dieser Helmschmuck an einer Stange befestigt, das Feldzeichen für die Schar des betr. Ritters. — Besonders hervorzuheben ist die „cornette-blanche", welche an Stelle der Standarte des Kgs trat, unter der nur Edelleute des kgl. Hauses sich sammelten. Diese c.-bl. royale, von schwerer weisser Seide ohne jede Stickerei, hatte überall den Vorrang vor allen anderen Feldzeichen; der Porte-c.-bl. bekleidete gleichzeitig immer ein hohes Hofamt. In den Religions- und Bürgerkriegen unter Karl IX., Heinrich III. und IV. spielte die c.-bl. r. eine grosse Rolle; sie darf nicht verwechselt werden

mit derjenigen c.-bl., welche das Feldzeichen der 1. Komp. (la colonelle) des Rgts Colonel-Général der leichten Kav. wurde, als der Kg diese Truppen in Rgtr formirte, von denen das benannte das erste im Range war. Auch diese c.-bl., aus weisser Seide, aber mit reicher goldener Lilienstickerei, hatte den Vorrang vor allen anderen Kav.-Feldzeichen. Sie salutirte nur vor dem Kge, den Prinzen von Geblüt und einem Marschall von Frkrch, der eine Armee befehligte, musste dagegen von allen anderen Standarten salutirt werden und wenn die compagnie colonelle mit der c.-bl., welche in der Marschordnung immer an der Spitze marschirte, bei abgesessenen Kav.-Rgtrn vorüberging, mussten diese aufsitzen und salutiren; ihr Träger hatte Kapitänsrang; diese Ehrenstelle, welche von den jungen Edelleuten aus den vornehmsten Geschlechtern sehr gesucht war, kostete 10000 Thlr. — P. Daniel, Hist. de la Milice franç., I 364, II 332, Amstdm 1724. v. Schg.

K., Blechinstrument nach Art der Trompete, mit Ventilen — in B und Es. Häufiger als das K. kommt in den Mil.-Orchestern, namentlich der Blechmusik, das „cornet à piston“ vor, eine kleine mensurirte Trompete mit sehr hoher Stimmlage und hellem, durchdringenden Tone; zuerst von den Franzosen eingeführt. —cc—.

Koron, griech. Stadt auf Morea in der Nomarchie Messenien, am Busen von K., mit einem durch mehrere Forts vertheidigten Hafen. 2000 E. Sz.

Koronea, Stadt in Böotien, sdöstl. von Chäronea, bekannt durch den Sieg der Böotier über die Athener 447 v. Ch. und durch die blutige Schlacht, welche Agesilaus (s. d.) mit seinen Spartanern 394 (n. A. 393) v. Ch. den Böotiern (Thebaner, Athener und Verbündete) lieferte und die mit dem Siege der Spartaner endete. Agesilaus hatte nur 6000 M. spart. Fussvolk und 6000 Reiter, dazu c. 10000 M. Hilfstruppen aus Phocis, Orchomenos u. s. w., das feindliche Heer war über 50000 M. stark. Zwischen den Höhen des Cephissus und Helikon kam es zur Schlacht, in welcher namentlich der Thebaner Tapferkeit die Entscheidung lange schwankend erhielt. Schliesslich siegte aber die überlegene Kunst des Agesilaus, der aber selbst verwundet vom Schlachtfelde fortgetragen werden musste. — Später wurde die Stadt von den Römern unter Crassus zerstört. — Plut., Agesil.; Xenoph., Hell.; Kausler; Galitzin, I 1. —cc—.

Korporal (ital. Caporale) ist die Bezeichnung für die niederste Unteroff.-Charge einzelner Heere. In den dtschen Heeren war die K.schaft im 17. Jhrhdrt die einzige Unterabtheilung der Komp., welche deren 2—3 zählte, an deren Spitze die K.e standen. Mit dem Anwachsen der Komp. und mit der wegen der kürzeren Dienstzeit eingetretenen Vermehrung der Chargen vermehrte sich die Zahl der K.schaften auf 8—10 p. Komp. und sie bildet nunmehr eine lediglich behufs Beaufsichtigung des inneren Dienstes gebildete Abtheilung derselben. v. X.

Korps heisst im weitesten Sinne jeder Truppenkörper ohne Rücksicht auf seine Stärke und Zusammensetzung. Den besonderen Zweck, den ein solcher Truppenkörper zu erfüllen hat, oder seine Zusammensetzung vornehmlich aus einer Waffe bezeichnet man durch ein Beiwort, als: Streif-, fliegendes, Inf.-, Drag.-, Kav.-K. etc. In einigen Armeen werden die unter einem besonderen Befehlshaber als technischem Leiter stehenden Spezialwaffen als Artillerie- bez. Genie- oder Ingenieur-K. bezeichnet. — Im engeren Sinne ist K. gleichbedeutend mit Armee-K. und bedeutet dann einen Truppenkörper, der aus allen Waffengattungen in entsprechendem Stärkeverhältnisse zusammengesetzt und mit Trains wie mit Administrationen derartig ausgestattet ist, dass er längere Zeit selbständig zu operiren vermag. Die Armee-K. sind die Haupteinheiten, in welche sich eine Armee gliedert; entweder bestehen sie schon im Frieden (Frkrch, Dtschld) oder werden erst bei eintretender Mobilmachung formirt. Einige kleinere Armeen (Schweiz, Niederlande etc.) gliedern sich auch im Kriege direkt in Divisionen. Der Führer eines Armee-K., ein Gen. der Inf. oder Kav. oder ein GL., in Frkrch ein Marschall oder Div.-Gen., führt den Titel „kommandirender General“ oder „Generalkommandant.“ Der Stab eines Armee-K. umfasst: den Gen.-Stab, die Adjutantur, den Chef der Art., den Chef der Ing. und Pion., den Kmdr des Trains, den Inspekteur oder Chef des Etappenwesens, die Stabswache, die Feldgendarmerie und ausserdem die Branchen für Krankenpflege, Rechtspflege, Seelsorge, Veterinärwesen, Verwaltung und Verpflegung. An Truppen zählt ein Armee-K. 2—3 Inf.-Div. à 12—18 Bat. (Frkrch und Dtschld 2, Engld 3, die übrigen 2—3), 8—12 Schw., 80—114 Geschütze, 3—4 Genie-, Ponton- etc. Komp. und die nötigen Trains. Die Stärke variirt demnach zw. 30000 und 45000 M. Je stärker das K., um so schwieriger die einheitliche Detailleitung der Operationen.

v. Frkbg.

Korpsgeist. Die Kameradschaft, die Gemeinsamkeit gleicher edler Interessen, historische durch Traditionen fortgepflanzte Erinnerungen lassen in jedem grösseren Truppenkörper einen gewissen Gemeingeist wahr-

nehmen, der, im Off.-Korps feste Wurzeln schlagend und sich hier nährend, sich von dieser Stelle aus auch über die Unteroff. und Soldaten ausbreitet und vieles Gute hervorbringen, aber auch, misverstanden, manches Übele im Gefolge haben kann. Dieser Gemeingeist, „K.“ im edleren Sinne, soll aber die Truppe und das Beste derselben stets im Auge haben, schlechte Elemente niedriger Gesinnung entfernen, die Standesehre von jedem Tadel rein halten, im Kriege den Ruhm zu erhöhen suchen. Werden aber Selbstsucht und Überhebung die Triebfedern jenes Geistes, so artet dieser in den Kasten- und Waffengeist aus, um Zwietracht und Uneinigkeit herbeizuführen. Der Kastengeist zuvörderst macht sich rege, sowie ein Truppenkörper vergisst, nur ein integrirender Theil zu sein, sowie er eine Absonderung für gerechtfertigt hält und nach Auszeichnungen strebt, welche andere Truppenkörper beeinträchtigen müssen. Er spricht sich oft bei jüngeren, unerfahrenen Mitgliedern des Off.-Korps aus, welche durch Familienverbindungen, grosse Garnisonen, durch Bestreiten eines höheren Aufwandes, glänzendere Uniformen, im Stande sind, eine Art Nimbus und Glanz um sich zu verbreiten, ohne daran zu denken, dass die Ehrenhaftigkeit und die militärische Tüchtigkeit den Wert des Einzelnen kennzeichnet und die Überhebung Einzelner, vermeintlicher persönlicher Vorzüge wegen, lächerlich ist und macht. Der Überhebung einzelner Waffen aber entspringt jener andere Auswuchs des K.es, der Waffengeist. Keine Waffe hat gegründete Ansprüche auf einen Vorzug, wenn sie auch innere Eigentümlichkeiten besitzt, keine Waffe kann die andere gänzlich entbehren, ohne ein gutes Ineinandergreifen wäre sicher so mancher Sieg verloren gegangen. Vorurtheil oder unrichtiges Urtheil nur können eine solche Geringschätzung anderer Waffen begründen, die dem militärischen Geiste, vor allem aber der Kameradschaft schnurstracks entgegen läuft und sich glücklicherweise meist nur in dem Auftreten Einzelner zeigt. — v. S., Principien d. Krgskst, Lpzg 1871. B. v. B.

Korridor, veraltete Bezeichnung des gedeckten Weges, jetzt nur noch für den Verbindungsgang in Kasernen, Zeughäusern etc. gebraucht. Auch wird in grossen, zur Vertheidigung und gleichzeitig zu Kasernements bestimmten Gebäuden (Reduits, Kaponnieren, Defensionskasernen) der Raum, in welchem die Geschütze stehen, Geschütz-K. genannt. 3.

Korsăkow-Rimskoi, russ. Gen. d. Kav., geb. 1753, zog als Major durch die gute Ausbildung des von ihm befehligten Bat. des Rgts Semenow die Aufmerksamkeit der Kaiserin Katharina auf sich und vermehrte die hohe Meinung, welche diese von ihm hatte, noch durch einen Bericht über die Schlachten von Fleurus im J. 1794, welchen er beigewohnt hatte. Er diente dann unter Subow im Persischen Feldzuge von 1796, stand auch bei Kaiser Paul in Ansehen und wurde von diesem, welchem er bewies, dass die Miserfolge der Österr. durch deren eigene Schuld herbeigeführt seien, 1799 mit 40000 M. nach der Schweiz den Österr. mit der Anweisung zu Hilfe geschickt, nie mit diesen zusammen zu operiren. Erzhzg Karl, dessen Befehlen K. nur in beschränktem Masse unterstand, übergab ihm die Stellung bei Zürich (s. d.): Masséna schlug ihn hier am 25. Sept. vollständig; K. ging darauf nach dem Rheine zurück, versuchte bei Diessenhofen noch einmal sein Glück, aber mit ebenso geringem Erfolge, vereinigte dann die Trümmer seiner Armee mit der Suworow's und kehrte mit diesem nach Russld zurück. Alexander I. machte ihn zum Gouv. von Lithauen. Er starb 1840 zu Petersburg. (Vgl. Krieg der 2. Koalition). — v. d. Lühe, Mil.-Konv.-Lex., IV, Lpzg 1834. 13.

Korsoer, dän. Hafenstadt auf der W.-Seite von Seeland. 4000 E. Überfahrtsstelle nach Fünen, durch Eisenbahn mit Kopenhagen verbunden. Es wird beabsichtigt hier Batterien anzulegen. Sa.

Korvetten, in früherer Zeit diejenigen Kriegsschiffe, welche Vollschifftakelage, nämlich drei Masten mit Raaen, indessen nur Geschütze, gewöhnlich 18—22, auf dem Oberdeck hatten. Im Flottenverbande dienten sie, ähnlich wie die Fregatten, namentlich zum Rekognosziren, Überbringen von Befehlen etc. — In neuerer Zeit unterscheidet man Glattdecks-K., welche nur Geschütze auf dem Oberdeck führen und gedeckte K., welche eine besondere Batterie unter Deck führen, auf dem Oberdeck indessen nur ein Bug- und ein Heckgeschütz auf Rahmenlaffeten. Die letzteren K. vertreten somit heute die früheren Fregatten, da durch die Einführung der schweren Kaliber es unthunlich geworden ist, auch das Oberdeck mit einer grösseren Anzahl von Geschützen zu belasten. — Die Glattdecks-K. führen auch zum Theil nur Barktakelage, da dieselben hauptsächlich bestimmt sind, den Dienst der Avisoschiffe mit zu übernehmen. Einige der neueren gedeckten K. sind mit einem vollen oder theilweisen Panzergürtel umgeben. Ls.

Korys, der eherne Helm der Griechen. Er bestand aus der Haube, den Stirn-, Nasen-, Nackenschirmen, den Backenstücken, dem

Bügel oder Kamm mit dem Helmschmucke. Ein voller, nach allen Seiten hin deckender Helm hiess der vollschirmige (Tetraphaleros). Der vorzüglichste der Helme war der böotische, der freieres Athmen mit freierer Bewegung verband, ohne weniger Deckung zu bieten. — Rüstow, Gesch. d. griech. Heerwsns, Aarau 1852. J. W.

Kosciuszko, Thaddäus, poln. Heerführer, wurde im Okt. 1746 zu Siechnowice in der lithauischen Woiwodschaft Brzesc geboren. Im Kadettenhause zu Warschau, sowie der Mil.-Akademie zu Versailles erzogen, trat er, mit reichen Kenntnissen versehen, in die poln. Armee, wurde infolge seiner Leistungen bald Hptm., verliess aber infolge eines Liebesverhältnisses sein Vaterland und segelte 1778 mit einer franz. Flotte unter d'Estaing von Toulon nach Amerika. Hier focht er, besonders bei New-York und Yorktown, mit grosser Auszeichnung, wurde Adj. Washington's und nach dem Friedensschlusse Brig.-Gen. Von Ende 1783 an lebte er bis zum Ausbruche des Krieges mit Russland in Polen und focht in der poln. Armee unter Josef Poniatowski als GL.; bei Dubienka, am 17. Juli 1792, zeichnete er sich besonders aus. Nach der 2. Theilung Polens lebte er in Sachsen und Polen, den Plan zur neuen Erhebung seines Vaterlandes vorbereitend. Am 24. März 1794 traf er in Krakau ein, wurde zum Diktator und Oberfeldherrn ernannt und nahm als solcher sofort die Leitung des Aufstandes in die Hand. Er zog gegen Warschau, schlug die Russen bei Raclawice am 4. April, musste am 6. Juni bei Szczehociny der russ.-preuss. Übermacht weichen, vertheidigte Warschau, wurde aber am 10. Okt. bei Maciejowice von den Russen geschlagen und gefangen; mit den Worten „Finis Poloniae“, welchen er indes selbst in einem an Ségur, den Verfasser der Hist. de Frédéric Guillaume II., am 12. Nov. 1803 gerichteten Briefe ableugnet, soll er schwer verwundet vom Pferde gestürzt sein. Kaiser Paul I. schenkte ihm nach seiner Thronbesteigung die Freiheit unter der Bedingung, nie wieder gegen Russland zu kämpfen. Er reiste 1797 über England nach Amerika und von da im folg. J. nach Frankreich, wo er in Berville bei Fontainebleau seinen Aufenthalt nahm. Einen Antrag Napoleon's I., Polen zu einem neuen Aufstande zu organisiren, lehnte er 1806 seinem gegebenen Versprechen gemäss ab und siedelte 1815 infolge der Kriegsereignisse um Paris nach Solothurn über, wo er am 15. Okt. 1817 starb. Sein Leichnam wurde im folg. J. zu Warschau im Dome beigesetzt. — Fayot, Notice sur K., Par. 1824; Falkenstein, K., Lpzg 1827. 4.

Kossowa, gleichbedeutend mit Amselfeld (s. d.). H.

Kostgebühr wird in Österreich nach den dienstlichen Verhältnissen, in welchen die Bezugsberechtigten — d. i. die im Löhnungsgenusse stehenden Untoff. und Soldaten — sich befinden, verschieden verabreicht, und zwar: 1) als Menagegeld; 2) als Durchzugsverpflegung; 3) als Schiffskost; 4) als Etappenverpflegung; 5) als Naturalkost. In der Regel wird die K. in Form 1) verabreicht, wofür der Mann eine menagemässige Kostportion erhält. 2) gebührt, wenn während einer Marschbewegung die gemeinschaftliche Bequartierung bei den Landesbewohnern stattfindet. 3) und 4) bedürfen keiner Erklärung. 5) bei anlässig kriegerischer Ereignisse stattfindenden grösseren Truppentransporten; in Spitälern und in den Mil.-Bildungsanstalten auch im Frieden. — Vorschr. üb. d. Gebühren d. k. k. Heeres 1871 u. zugehörige Berichtigungen. Schz.

Kotentafeln (Aufnehmen). Kote (côte) ist soviel wie Höhenziffer, daher Kotiren, die Höhenverhältnisse eines Terrainabschnittes ziffermässig ermitteln. Behufs schneller Auffindung des Höhenunterschiedes zweier Punkte aus dem Böschungswinkel der Verbindungslinie zwischen beiden und der gemessenen Länge der letzteren oder ihrer Projektion, hat man seit Einführung der Aufnahme mittels Niveaulinien Tabellen (hypsometrische Tab.), K. genannt, konstruirt, die auf der Benutzung der Sinus- und Tangentenformeln für das rechtwinklige Profils- oder Böschungsdreieck beruhen. Wenn im Verlaufe der Terrainaufnahme einer Messtischstation etc. genügend viele Koten ermittelt sind, kann man hiernach die Niveaulinien konstruiren. v. Rdg.

Kotoyiren (seitlängs begleiten). Eine Abtheilung kotoyirt eine andere zu deren Schutze gegen feindliche Flankenangriffe, oder eine feindliche, um sie während ihrer Bewegung zu schädigen. — Bei Paraden kotoyiren die nicht in der Paradeaufstellung eingetheilten höheren Vorgesetzten die ertse zu ihrem Befehlsbereiche gehörige Truppe bei ihrem Defiliren vor dem die Parade abnehmenden höchsten Vorgesetzten, indem sie seitwärts vorwärts des rechten Flügels, auf der Höhe des den betreffenden Truppentheil vorbeiführenden niederen Vorgesetzten bis an den Aufstellungsort des die Parade Abnehmenden heran marschiren. Kotoyirende Vorgesetzte folgen sich dabei einzeln nach ihrer Anciennetät, sie ziehen nicht den Degen, sondern salutiren nur mit der Hand. v. Schff.

Kowno, Gouv. in Westrussland, zwischen Ostpreussen und dem Gouv. Kurland und

Wilna, 738 Q.-M., 1220000 E., meist lithauischen Stammes (14 % Juden). Hauptfluss ist der schiffbare Niemen, welcher die Getreide- und Holzausfuhr nach Preussen begünstigt.

K., Hptstdt des Gouv., an der Mündung der Wilia in den Niemen. 35000 E. Eisenbahn nach Königsberg und Wilna. Hier überschritt am 24. Juni 1812 Napoleon mit der Grossen Armee den Niemen. Am 13. Dez. 1812 lieferte Marsch. Ney bei K. den Russen unter Platow ein Rückzugsgefecht, durch welches er sie aber nur kurze Zeit aufhielt. Am 26. Juni 1831 lieferten die Russen den Polen hier ein glückliches Treffen. Sz.

Krätze, s. Armeekrankheiten. H.

Krätzer, ein Zubehörstück der Gewehre, das bei Vorderladern zum Herausziehen der nicht verfeuerten Platzpatronen gebraucht wurde und auch zum Herausziehen von in der Seele beim Reinigen der Läufe steckengebliebenen Putzlappen oder Wergpfropfen benützt werden kann. Er besteht aus einem cylindrischen oder halbkugelförmigen Kopfe, von dem zwei spiralförmig über einander gelegte Zangenarme ausgehen, so dass das ganze einem doppelten Korkzieher gleicht. Der Kopf ist auf einer Stange befestigt, die unten in einer Schraube endigt, welche behufs Handhabung des K.s in den Ladestock geschraubt wird. v. Ll.

Kragujewacz, Stadt in Serbien, an der Lepenitza, 6500 E., ehemals Residenz der serbischen Fürsten. Geschützgiesserei, Arsenal, Fabrik für Patronenhülsen und Zündhütchen. Sz.

Krain, Hzgtm, österr. Kronland, 181 Q.-M., 466000 E., im N. von Kärnten und Steiermark, im W. von Görz, Gradiska und Istrien, im S. und O. von dem letzteren und von Kroatien begrenzt. Es ist durchaus Gebirgsland; der ndl. Theil wird von den sdöstl. Ausläufern der Julischen Alpen, der Karawanka und den Steirer Alpen durchzogen (Gipfel bis über 8000′); der sdl. Theil gehört dem Karst an. Hauptfluss Save mit der Laibach. K. ist ein rauhes, von Regen und Stürmen heimgesuchtes Land, der Ackerbau ist zurück, bedeutender ist der Holzhandel, auch Bergwerks- und Metallindustrie ist vorhanden. Die von Natur geringe Gangbarkeit des Landes ist durch gute Strassen wesentlich erhöht. Von den Einwohnern gehören über 90 % dem slavischen Stamme der Slavonen an, welcher im SO. in den der Kroaten übergeht, c. 5½ % sind Deutsche, meist in den Städten. Hauptort Laibach. Sz.

Krajowa, Stadt im Fürstentum Rumänien, Hptstdt der Kleinen Walachei, unweit des Schyll, auf dessen l. Ufer, 23000 E., wichtiger Strassenknoten; eine Eisenbahn verbindet K. mit Bukarest, dieselbe geht von K. weiter nach Wertschorowa bei Orsowa und von hier über den Teregowaer Schlüssel im Thale der Temes nach Temesvár; eine andere Bahn wird demnächst über den Vulkanpass in's Innere von Siebenbürgen führen. K. ist Hptqrtr einer der 4 Mil.-Div. Sz.

Krakau, österr. Stadt im ndl. Theile Galizien's auf dem l. Ufer der schiffbaren oberen Weichsel, da wo die Rudawa in die letztere mündet, 50000 E. (viele Juden). In früheren Jhrhderten Hpt- u. Residenzstadt der Könige von Polen, war K. von 1815—46 Hptstdt des Freistaates gl. N. — K. ist durch Eisenbahnen mit Wien, Breslau, Warschau, Lemberg verbunden, eine grössere Anzahl Brücken führt über den Strom, auf dessen r. Ufer die Stadt Podgorze liegt. K. ist ein Hauptwaffenplatz, bildet einen doppelten Brückenkopf über die Weichsel und ist durch Anlage von weit vorgeschobenen detachirten Forts, an denen noch gearbeitet wird, eine grosse Lagerfestung geworden. Die alte Burg auf dem Wawel-Berge, stark befestigt, dient als Citadelle. Für die Vertheidigung des ganz offenen Galiziens gegen einen russ. Angriff von Norden ist K. sehr wichtig, ebenso als Stützpunkt einer österr. Offensive gegen Russ.-Polen; es deckt ferner den natürlichen Eingang zum Thale der March zw. Sudeten u. Karpathen. Universität, Bibliothek, Sternwarte etc.; in der Nähe im Dorfe Lebzow befindet sich eine Kadettenschule. In der Mitte zwischen Polen, Ungarn und Preussen gelegen, treibt die Stadt beträchtlichen Handel. 1655 wurde K. von den Schweden unter Karl X. nach mehrwöchentlicher Belagerung genommen. 1768 als das Hauptbollwerk der Konföderation von Bar von den Russen erobert. Da K. als Hptstdt des Freistaates gl. N. stets den Herd von Unruhen bildete, wurde es von 1815—46 wiederholt von russ. und österr. Truppen besetzt. Die Okkupation des J. 1846 endigte mit der Einverleibung in das österr. Galizien. Sz.

Krakusen. Der Name K. stammt aus dem J. 1812. Nach der Rückkehr der Franzosen aus Russland hatte der poln. Gen. Uminski (s. d.) in Krakau ein Rgt freiwilliger Reiter errichtet, welche nach dem Heiligen Krakus ihren Namen erhielten, — Während des Poln.-Russ. Krieges wurden alle neu errichteten Reiterscharen, welche sich nicht aus Linientruppen formirten, K. genannt. Sie waren leicht beritten, hatten als Bewaffnung Säbel und Lanze, als Kleidung lange, blaue, poln. Röcke mit farbigen Aufschlägen und die poln. Mütze. H. H.

Krampfadern, s. Armeekrankheiten. H.

Krane, Friedrich Frhr v., preuss. Ob., geb. am 14. Nov. 1812 zu Hamm in Westfalen, trat aus dem Kadetten-Korps 1830 in das 4. Kür.-Rgt, verliess den aktiven Dienst, durch Krankheit gezwungen, kurz vor Beginn des Krieges von 1866 als Kmdr des 8. Drag.-Rgts und starb zu Münster am 29. Aug. 1874. Nachdem er auf allen Gebieten der Pferde- und Reitkunde reiche praktische Erfahrungen gesammelt, trat er als Schriftsteller auf diesen Gebieten zuerst auf mit seinem kleinen Werke „Beurthlg d. Pferdes beim Ankauf" (5. Aufl., Münster 1859), welchem 1856 „Dressur des Reitpferdes", 1860 „Pferd und Wagen", dann „Anltg z. Ertheilen d. systematischen Unterrichts i. d. Soldatenreiterei" (3. Aufl., Brln 1875) und 1870 sein Hauptwerk „Anltg z. Ausbldg d. Kav.-Remonten", eine auf gründlicher Belehrung über die Bewegungen des Pferdes basirte Dressurlehre, folgten. In seinen letzten Lebensjahren wandte K. sich der Belletristik zu, auf welchem Felde seine auf geschichtlich-soldatischem Hintergrunde beruhenden Schöpfungen gleichfalls Glück machten. — Mil. Wchbl. Nr. 4, 1875. 12.

Krankenpflege. Wie es die Hauptaufgabe der Gesundheitspflege (s. d.) ist, die Menschen unter solche Lebensbedingungen zu bringen, dass ihre Gesundheit erhalten und die Entstehung und Weiterverbreitung von Krankheiten möglichst verhütet wird, so fällt es der K. als höchstes Ziel zu, entstandene Krankheiten möglichst rasch zu beseitigen. — Hat die Erreichung dieser Ziele im allgemeinen oft unüberwindliche Schwierigkeiten, so wird sie bei dem Heere nach den verschiedensten Richtungen hin wesentlich gefördert. Die allgemeine Wehrpflicht führt dem letzteren im ganzen im kräftigsten Alter stehende, gesunde junge Leute zu; nach dieser Richtung hin werden also die Bestrebungen der Gesundheitspflege wesentlich begünstigt; Erschwerungen aber finden sie in der oft eintretenden Notwendigkeit der Gewöhnung an ein verändertes Klima, eine wesentlich verschiedene Ernährung und eine ganz andere Lebensweise. — Wirken bei der Mil.-Hygiene unter der obersten Mil.-Verwaltung die Truppenbefehlshaber und die Mil.-Ärzte gemeinschaftlich, so ist das Gebiet der K. die Domäne der Mil.-Ärzte; ihre Wirksamkeit hat hier vom ersten Momente des mil. Lebens eines Soldaten an zu beginnen. — Da zwischen Aushebung und Einstellung meist eine längere Zeit verstreicht, während welcher mancher Ausgehobene erkranken oder Verletzungen erleiden kann, so ist es notwendig, die zur Einstellung beorderten Rekruten vor ihrer Absendung zu den Truppentheilen einer nochmaligen Untersuchung zu unterwerfen, welche an den Sammelplätzen stattzufinden hat und sich auf die Ermittelung der erwähnten Fälle und von ansteckenden Krankheiten bezieht. Nichttransportable werden im allgemeinen in ihrer Heimat verblieben sein; ausnahmsweise kommen akute Krankheitsfälle vor; sie werden dem Lazareth, bez. einer Civilkrankenanstalt überwiesen. Bei Krätze kann vor der Abreise eine Einreibung mit Perubalsam vorgenommen werden; ein Vermerk in den Überweisungslisten ist hier, wie bei allen vorgefundenen Krankheitsfällen, erforderlich. Ob Syphilitische der Truppe zu überweisen oder zurückzubehalten sind, richtet sich theils nach den lokalen Verhältnissen, theils nach der Schwere der Erkrankung; in jedem Falle werden sie einem Lazarethe zur Heilung zu übergeben sein. Mit der kontagiösen Augenkrankheit Behaftete wird man der Truppe überweisen, falls es sich nicht um eine heftige akute Verschlimmerung des Leidens handelt. Über alle vorgefundenen Fälle ansteckender Krankheiten werden seitens der Militär- die Polizeibehörden benachrichtigt. — Da der Armee vor allem daran liegt, alle nicht vollkommen Dienstfähigen von vornherein vom Dienste auszuschliessen, werden alle einem Truppentheile überwiesenen Rekruten alsbald noch einer oberärztlichen Untersuchung unterworfen. Die Zahl der von einer Oberersatzbehörde für brauchbar erachteten, bei der Truppe aber nicht für dienstfähig gehaltenen Leute wird natürlich nie erheblich sein; ihre weitere Behandlung richtet sich nach den geltenden Vorschriften. — Für den Militärarzt erwächst nun die Pflicht, nach Anleitung der gesetzlichen Bestimmungen für Impfung, bez. Wiederimpfung zu sorgen. Dass der Arzt in der Impfperiode für entsprechende Schonung, die sich auf Schutz vor Erkältungen, heftigen Armbewegungen etc. beschränken kann, zu sorgen hat, ist selbstverständlich; bei zweckmässigem Verhalten der Geimpften werden direkte Impfkrankheiten (Rothlauf etc.) nur äusserst selten sich einstellen. In seiner weiteren Dienstlaufbahn wird der Soldat, der neuen Lebensweise ungewohnt, manchen kleinen Schädlichkeiten ausgesetzt sein, die das Turnen, Exerziren etc. bereiten, die ihm oft viel erheblicher scheinen, als sie in Wirklichkeit sind und ihn dazu bringen, sich zu den Kranken zu zählen. Wir stossen hier auf eine Einrichtung, welche sich in der dtschn Armee seit dem 1. April 1873 vortrefflich bewährt hat: die Einführung des Begriffes der „Schonungskranken", d. h. solcher Leute, welche wegen geringerer äusserlicher Leiden (Fu-

runkel, Hautausschläge, Kontusionen etc.) oder innerer Affektionen (Katarrhe etc.) zwar nicht im Stande sind, ihren vollen Dienst zu versehen, aber zu kleineren Dienstverrichtungen, bez. zum Stuben-, Küchen-, Ordonnanzdienst u. dgl. herangezogen werden können. — Die Bestimmung darüber, wer als Schonungskranker anzusehen ist, fällt dem Truppenarzte zu, der auch den Dienst festsetzt, für welchen ein solcher noch verwendbar ist; arzneiliche Behandlung geschieht nur in selteneren Fällen. Diese Einrichtung hat wesentliche Vortheile dadurch, dass der K.- und Lazarethfonds nicht unwesentlich entlastet wird und dass mehr Leute als sonst für den Dienst zur Verwendung bleiben. — Nach den Schonungskranken folgen die „Revierkranken“, unter denen man diejenigen versteht, deren Leiden ihnen zwar nicht gestattet, irgend welchen Dienst zu verrichten, die aber doch nicht so krank sind, um einer besonderen Obhut und Pflege unter steter sachkundiger Leitung zu bedürfen und daher in ihren Kasernen, Quartieren etc. bleiben können. Zur Untersuchung derselben, welche durch die Truppenärzte täglich vorgenommen wird, wurden im preuss. Heere früher häufig die Lazarethe benutzt; mit Recht ist man davon seit 1865, mit Rücksicht auf die dadurch entstehende Störung der Kranken und sonst leicht mögliche Unordnungen zurückgekommen und werden diese Untersuchungen in den frühen Morgenstunden in Kasernen oder sonst disponiblen Räumen vorgenommen. — Über Dauer und Ausdehnung der Behandlung haben die Anschauungen vielfach gewechselt, bis man zu der richtigen Anschauung kam, die Entscheidung der ärztlichen Beurtheilung allein zu überlassen. Dass die Revierkranken den ärztlichen Anordnungen entsprechend sich verhalten, lässt sich bei kasernirten Truppen leicht kontroliren, bei Truppen in Bürgerquartieren lässt sich die Kontrole durch unvermutete Revisionen leicht erreichen. Der Arzt wird sich die Auf- und Übersicht wesentlich erleichtern, wenn er sich jeden Revierkranken täglich vorstellen lässt und nie einen Mann gleich auf mehrere Tage revierkrank erklärt. — Obwol die Krätzkranken in der dtschen Armee nicht mehr dieses Übels allein halber in die Lazarethe aufgenommen werden und ihren Dienst gleich jedem Gesunden versehen, so werden sie doch wegen der durch die Einreibungen mit Perubalsam und durch die erforderlichen Bäder bedingten Kosten in den Krankenlisten namentlich mit einem Behandlungstage geführt. — Um die Isolirung der Revierkranken und die Kontrole derselben zu erzielen, bez. zu erleichtern, hat man den Vorschlag gemacht, besondere Revierkrankenstuben in den, den Truppen zu Gebote stehenden Lokalitäten einzurichten. Die Versuche haben ein günstiges Resultat im ganzen nicht ergeben (Erlass d. preuss. Kriegsministers vom 14. März 1873).

In anderen Armeen bestehen für die Revierkranken den Revierkrankenstuben analoge Einrichtungen, so in Österreich-Ungarn die „Marodestuben“ und in Frankreich die unter der Obsorge der dort von den Hospitalärzten vollkommen getrennten Truppenärzte stehenden „Infirmeries régimentaires“ (s. Infirmier) zur Aufnahme von Leichtkranken und Rekonvaleszenten. Ein krgsmin. Erl. v. 30. Okt. 1839 und 9. März 1860 setzen fest, welche Erkrankungen als leichte gelten sollen (leichte Entzündungen, Katarrhe, Geschwüre, Hämorrhoiden, Wunden etc., ausnahmsweise Syphilis) und ist den Ärzten streng untersagt, schwerere Leiden in der Infirmerie zu behandeln. Diese wird entweder in einem abgesonderten Gebäude im Bereiche der Kaserne oder in der Kaserne selbst, möglichst von den übrigen Kasernenräumen geschieden, etablirt und enthält 7—8 Zimmer: 1 für äussere und venerische Kranke, 1 für Krätzkranke, 1 für Rekonvaleszenten aus den Hospitälern; 1 zur Küche; 1 Badezimmer; 1 als Latrine; 1 für den Infirmerie-Untoff. als Untersuchungszimmer etc.; 1 Kabinet für Utensilien etc. Verpflegung innerhalb der Grenzen des Tagessoldes; Wärterdienst durch Krankenwärter. — Da aber in Preussen die Notwendigkeit, die Lazarethe vor Überfüllung durch leichtere Erkrankungen zu bewahren, sich dauernd geltend machte, so wurde 1870 ein Versuch mit dem „Lazarethrevier“, d. h. der Einrichtung von Revierkrankenstuben in disponiblen Zimmern der Lazarethe gemacht; man bestimmte zur Aufnahme solche Leichtkranke, welche nur deshalb in's Lazareth aufgenommen werden müssten, weil Hilfsmittel, wie Umschläge, Bäder, Theeaufgüsse und dgl. im Quartier nicht anzuwenden sind, oder welche einer besonderen Kontrole, bez. schärferen ärztlichen Beobachtung bedürfen. Der Truppenarzt bestimmt Diät und Medikation für diese von ihm allein weiter zu behandelnden Kranken, die morgens nach dem Lazareth und abends aus demselben in ihre Quartiere geführt werden. Für jedes Zimmer ein Lazarethgehilfe zur Kontrole; strenge Isolirung von den Lazarethkranken; die Lazarethordnung ist auch von diesen Kranken innezuhalten; nur die Mittagsmahlzeit (1. Diätform gewöhnlich) wird aus der Lazarethküche geliefert etc. Die Einrichtung bewährte sich indes, besonders auch finanziell, nicht und gelangte daher nicht zur definitiven Einführung. —

Für die schwereren Erkrankungen sind in allen Militärstaaten die Lazarethe (Hospitäler) bestimmt, in welchen alle kranke Soldaten Aufnahme finden, welche nicht etwa als Verheiratete in ihren Wohnungen die erforderliche Pflege finden und welche einer längeren ärztlichen Behandlung, sowie einer sorgsamen Wartung bedürfen. Diese sind mit der erforderlichen Zahl von Zimmern versehen, mit Betten, Utensilien, Bädern etc. ausgestattet; der Dienst ist stationär genau geregelt. Die Verwaltung untersteht dem Chefarzte, der nach Bedarf durch Administrativbeamte unterstützt wird. Die Krankenbehandlung wird von den Mil.-Ärzten wahrgenommen; bei kleinen Lazarethen vom Chefarzt allein, während ein Rechnungsführer unter seiner Verantwortlichkeit die Verwaltungs- und Schreibegeschäfte versieht. In grösseren Lazarethen kann der Chefarzt nur das Ganze leiten, für die Krankenbehandlung wird das Lazareth nach den verschiedenen Krankheitskategorien in Stationen getheilt, denen die Kranken, ohne Rücksicht auf den Truppentheil, überwiesen werden. Die Lagerung der Kranken nach den Truppentheilen, deren Ober-Mil.-Ärzte die Behandlung zu leiten hatten, ist in Preussen grundsätzlich aufgegeben. Nach den Krankheitsformen ergeben sich gewöhnlich 3 Stationen, für innere, äussere und syphilitische Kranke. Ist der Krankenbestand ein hoher, so wird man jeder Station einen behandelnden (ordinirenden) Ober-Mil.-Arzt vorstellen. Derselbe leitet die Behandlung, ordnet Diät und Medikation an und bedient sich in bedenklichen Fällen der Beihilfe des Chefarztes. Da der ordinirende Arzt nicht immer im Lazareth sein kann, so werden ihm „wachthabende Ärzte" zugetheilt. Je nach der Grösse der Heilanstalt und der Höhe der Krankenzahl ist die Zahl dieser im Lazareth wohnenden Hilfsärzte verschieden. Ein wachthabender Arzt muss den sog. Dujourdienst der Garnison mitversehen; derselbe besteht darin, dass der betr. Arzt für alle plötzlichen Erkrankungs- oder Unglücksfälle zur Hand sein muss. Zweimal täglich wenigstens hat er sämtliche Kranke zu be-, bez. zu untersuchen, einmal am Abend nach der Aufnahme und dann am frühen Morgen, ehe der behandelnde Arzt seine Krankenvisite macht. Bei dieser Visite muss er über die im Laufe des letzten Tages vorgekommenen Ereignisse Bericht erstatten, die erforderlichen Verbände und kleineren Operationen machen, bei grösseren assistiren etc. Nach der Visite trägt er die Verordnungen in das Defektbuch und sorgt für Anfertigung der Arzneien, Diätzettel, Journale etc. Grössere Instrumentarien existiren in Deutschland, im Gegensatze zu anderen Heeren, nicht für die Friedens-Lazarethe; die erforderlichen Instrumente muss der Ober-Mil.-Arzt in eigenem Besitze haben (zur ersten Beschaffung wird Ober-Mil.-Ärzten eine Beihilfe von 150 Mark gewährt); jeder Hilfsarzt muss im Besitze eines Taschenbestecks und der gewöhnlichen Zahninstrumente sein. Dagegen ist in jedem Mil.-Lazareth eine „Dispensiranstalt" (Apotheke) vorhanden. Die Verbandmittel stehen unter dem wachthabenden Arzte; in kleineren Lazarethen muss dieser auch die Anfertigung der Arzneien selbst oder durch den Lazarethgehilfen bewirken. In grösseren Lazarethen Dtschlds wird der Medikamentenverkehr von 1j. freiw. Pharmazeuten geleitet. Ausser ihrem Dienste in der Apotheke erhalten sie Unterricht im Sanitätsdienst im Felde und den Dienstobliegenheiten eines Feldapothekers. Sie stehen unter dem Lazarethchefarzte; in grossen Garnisonen noch unter einem Ober-Mil.-Arzte, welchem die Leitung der Dispensiranstalt übertragen ist. — Das weitere K.-Personal besteht aus Lazarethgehilfen (s. d.); ferner aus Krankenwärtern (Civil-, versorgungsberechtigte Militärs, nur in den kleineren Lazarethen; Mil.-Krkwärt., in Preussen 1852 geschaffen, um für die Feldlazarethe etc. geeignete Wärter zu erlangen; seit 1863 26 p. A.-K., dem Sanitätskorps angehörend; sie leisten den Eid der Soldaten und zählen zu den Kombattanten; bei einer Mobilmachung werden sie an die Sanitäts-Detachements und Feldlazarethe überwiesen) und unter Umständen auch Hilfskrankenwärter. — Da die Vereine zur Pflege im Felde verw. und erkrankter Krieger schon im Frieden für die Ausbildung von Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen Sorge tragen, so genehmigte die preuss. Armee-Verwaltung 1869, dass die Ausbildung männlicher Krankenpfleger (höchsten 4 p. Lazareth) für die Vereine in Lazarethen für 150 und mehr Kranke gegen Entschädigung für Wohnung und Beköstigung 6 Monate hindurch in der für die Mil.-Krankenwärter vorgeschriebenen Weise ohne vereinliche Kontrole stattfinden dürfe. Weiter hat die Mil.-Verwaltung, in Anerkennung der Dienste der freiw. Krankenpflegerinnen, für wünschenswert erachtet, die Vortheile einer weiblichen K. als treffliche Ergänzung des bisherigen K.-Modus auch den Friedens-Lazarethen zu Theil werden zu lassen. Zu diesem Behufe war mit der Beschäftigung von Klementinerinnen 1865 in Münster der Anfang gemacht. Die Wirksamkeit dieser Pflegerinnen (welche im Lazareth freie Wohnung etc. erhielten, ihr Essen selbst zubereiteten, vorzugsweise bei schweren Verletzungen und Krankheiten Dienste leisteten, für welche dem Orden p. Schwester eine jährl.

Vergütigung von 300 M. gezahlt wurde) entsprach den günstigsten Erwartungen; sie hatten bei den Kranken allgemein die dankbarste Hochachtung erworben; ihr Beispiel hatte auf die Mil.-Krankenwärter einen veredelnden und anspornenden Einfluss; selbst auf die äussere Ordnung und Reinlichkeit wirkten sie durch Thätigkeit und Beispiel günstig ein. Mit Rücksicht darauf wurde im März 1866 genehmigt, dass in allen grösseren Garn.-Lazarethen Krankenpflegerinnen geistlicher Genossenschaften verwendet werden dürfen. Da auch im Kriege 1866 die Dienste von Krankenpflegerinnen geordneter Genossenschaften im ganzen vortrefflich waren, so gewann deren Verwendung im Frieden immer grössere Ausdehnung; man fing an, sie in der Wirtschaft zu verwenden; man gewährte ihnen ärztliche Behandlung, Arzneien und diätetische Verpflegung kostenfrei und setzte an Stelle der Selbstbeköstigung die Verpflegung aus der Lazarethküche. —

Die Fürsorge des Staates geht aber noch über die Lazarethpflege und über die Dienstzeit des Soldaten hinaus. So z. B. werden in Dtschld Individuen, bei welchen nach überstandener kontagiöser Augenkrankheit innerhalb Jahr und Tag seit ihrer Entlassung aus dem stehenden Heere Rückfälle eintreten, kostenfrei in die Lazarethe wieder aufgenommen; seit 1852 auch u. a. ebenso solche Individuen, welche am Aufbruche ihrer im Kriege erhaltenen Wunden leiden.

Auch wird dem Heere in grossen Militärstaaten durch Bade- und Brunnenkuren zu Hilfe gekommen (Sanatorien für Rekonvaleszenten der britisch-indischen Armee; Mil.-Kurhäuser in Warmbrunn, Teplitz etc.; Wilhelms-Heilanstalt z. Wiesbaden etc.).

Dr. P—g—r.

Krankenpflege, freiwillige. Unzweifelhaft hat es eine f. K., d. h. eine den Kranken und Verwundeten sich bekriegender Heere seitens der Bevölkerungen geleistete Hilfe gegeben, so lange es Kriege gibt: das Gefühl des Mitleides mit fremder Not, ein so peinliches Gefühl es nach W. v. Humboldt auch sein mag, hat sich stets bethätigt, wie wir dies seit alten Zeiten an der den Armen und Kranken bereitwillig gewährten Hilfe erkennen; die Errichtung der Armenhäuser, Hospitäler und Leprosarien liefert genügende Beweise hierfür, wenn es deren je bei dem schönen Bilde der jetzt im Armen- und Krankenwesen in steter Vervollkommnung unausgesetzt geübten freien Liebesthätigkeit noch bedürfte. — Immer musste die Mitwirkung der Völker zur Milderung des Elendes der an den Heerstrassen zurückgebliebenen Soldaten beansprucht werden und sie forderte grosse Opfer von den Bewohnern, wenn ihnen, wie zu oft nur geschah, die Sorge allein zufiel. Auch die geistlichen und Ritter-Orden des Mittelalters haben unsterbliche Verdienste auf diesem Gebiete. Die Söldner- und Landsknechtsheere, bei denen sich die Führer um ihre verwundeten und kranken Miethlinge nicht kümmerten, wären ohne solche Samariterdienste übel daran gewesen und auch bei den späteren stehenden Heeren mit ihrem mehr oder weniger ungenügenden Feld-Lazarethwesen würden ohne diese die überdies schon so grossen Opfer sich noch weit erheblicher herausgestellt haben. Wie Grosses aber auch geleistet wurde, immer handelte es sich nur um augenblickliche Not und Hilfe; von einer bewussten organisirten Hilfe ist erst seit den Befreiungskriegen von 1813—15 die Rede. Die Leistungen jener grossen Zeit stehen, wie Gurlt richtig bemerkt, noch unerreicht und unübertroffen da, was um so höher veranschlagt werden muss, als auch sie noch dem Augenblick abgerungen waren; denn die permanente Obsorge für die Hilfe im Kriege hat erst der Genfer internationale Kongress von 1863 fest in's Auge gefasst! — Bei der Rüstung zum Kriege 1813 musste man sich, in Erinnerung der Not der Verwundeten und Kranken in den Kriegen von 1806 und 1812, wie in denen des 18. Jhrhdrts, von der Unzulänglichkeit der dem Staate möglichen Hilfe bald überzeugen; es fehlte an Ärzten und Feldlazarethen, wie an Transportmitteln; man hatte in Preussen nach dem 17. Aug. 1813 nur 9 leichte, 3 schwere Feld- und 1 Res.-Lazareth für 8400 Kranke bei einer Armee von 180000 M. und musste noch für die aller Feldlazarethanstalten entbehrenden Russen sorgen. Goercke und Ribbentrop fassten im März 1813 schon den Beschluss zur Errichtung von Provinziallazarethen für wenigstens 15000 M. Diese Lazarethe waren von den Provinzialbehörden einzurichten und zu verwalten, wie sie auch die Verpflegung zu übernehmen hatten; Civil- und pensionirte Mil.-Ärzte sollten die Kranken etc. behandeln; rasche Evakuation aus den Feld-Laz. in die provinziellen, den Mil.-Gouvernements unterstellten, wurde befohlen. (Kriegskommissäre der Gouvernements, Mil.-Ökonomie-Dep.; für jede Provinz ein chirurgischer Stab zur Inspizirung unter dem obersten chirurgischen Stabe der Armee; jenen Stab bildete ein Oberstabschirurg; Reisen, Aufsicht, Invalidisirung, ein Ök.-Inspektor und ein Oberfeld-Apotheker; im Waffenstillstande schon 14 in Schlesien errichtet; Normen für die weitere Errichtung auf 3 Linien, Evakuationslinien). Nach dem Waffenstillstande traten alle nicht bei der Armee befindlichen Prov.-

Laz. und das Haupt-Res.-Laz. unter einen Gen.-Intendanten (GL. Gf Lottum); Centralpunkt sollte ein oberster chirurgischer Stab sein. Errichtung, Verwaltung, Verpflegung nach dem Feld-Laz.-Rglmt. Bei dem am 4. Aug. 1813 errichteten Haupt-Res.-Laz. erfolgte die Verpflegung im Requisitionswege; zuerst wurde es zwischen Elbe und Oder aufgestellt; seinem Dirigenten Prof. Dr. Graefe unterstand das Prov.-Laz.-Wesen zw. Elbe und Weichsel; es hatte über 100 Ärzte und konnte zunächst 3000 M. behandeln. — Seit dem August wurde ferner die Bildung besonderer Wolthätigkeitsvereine zur Theilnahme an der K. befördert. In jeder Stadt, in welcher ein Laz. errichtet würde, sollte unter Leitung eines Magistratsmitgliedes aus 7 Bürgern ein Komite gebildet werden, das für alle anderen Bedürfnisse inkl. Arzneien und Verbandmittel zu sorgen hatte. Auf 200 Verwundete und Kranke wurden 1 Inspektor, 2 Aufseher und 20 Krankenwärter gerechnet. Man suchte bald den Wirkungskreis genauer zu regeln (14. Sept. 1813). Jeder Verein sollte wenigstens 12 Mitglieder, in der Regel 4 Hausfrauen und 8 Männer, mit einem angesehenen Manne als Vorsteher, zählen; täglich sollten 1 Hausfrau und 2 Männer im Lazareth anwesend sein, der Vorsteher den täglichen Laz.-Konferenzen beiwohnen. Die Hausfrau kontrolirte Küche wie Waschanstalt und sah auf Zweckmässigkeit der Pflege; ein Mitglied kontrolirte die Einnahme, während das andere die Ausgaben leitete. Die wöchentliche Bilanz wurde dem Publikum mitgetheilt. Die Verwendung der eingelieferten Speisen und Getränke bestimmte allein der Arzt, die der Geldbeiträge der ärztliche Dirigent mit dem Inspektor. Im Okt. 1813 bestanden 51 Prov.-Laz., im März 1814 124. Alle Stände und Altersklassen betheiligten sich an dem grossen Humanitätswerke; an 80 Ärzte, 8 Apotheker und 25 Laz.-Beamte fielen der Menschenliebe zum Opfer, meist am Typhus. — Dieser Volksaufschwung wirkte auf die Kranken sehr heilsam; die Evakuation entzog sie den Epidemien, dem Mangel an Pflege etc. Zu den Ende Juli 1813 vorhandenen 6286 Kr. und Verw. kamen bis inkl. März 1844 127679 hinzu. Von diesen 133965 M. sind geheilt 84805, gest. 15748 ($^1/_9$ oder 11,7%), vermisst 394, invalide 3177 = 104124 M., sodass ult. März 1814 Bestand 29841 — 23419 Verw. und 6422 Kr. — waren. Ein gleich günstiges Resultat soll auch bei den, in preuss. Laz. behandelten Russen erzielt sein. — Die seit Aug. 1813 sich drängenden Ereignisse machten immer weitergehende Massregeln notwendig; namentlich das entsetzliche Elend nach der Schlacht bei Leipzig (Reil an v. Stein, Gneisenau an Pr. Louise v. Preussen) erschütterte jedes Gefühl zu tief, um nicht nach weiterer Vervollkommnung zu streben. Es wurde am 21. Okt. die Central-Hospital-Verwaltung unter Stein eingesetzt; sie begann ihre Wirksamkeit am 1. Jan. 1814; Deutschland (exkl. Österreich und Prov. Preussen) wurde in 6 Kreise eingetheilt und für jeden eine Direktion (1 Off., 1 Arzt, 1 Beamter) ernannt. Österreich, Russland und Preussen sollten je $^1/_4$, die übrigen Kreise nach ihrer Truppenstärke den Rest tragen; als eiserner Vorschuss wurden 750000 Thlr. eingezahlt. Laz.-Kommandanten, freiwillige Hilfskomites; unentgeltliche Lieferung der Gebäude, von Holz, Stroh und Krankenfuhren. Die gute Ausführung scheiterte an dem Fehlen der Einigkeit. Österreich sagte sich ganz los; Bayern und Württemberg wollten in ein gemeinsames deutsches Verhältnis nicht eintreten; die süddeutschen Staaten wehrten sich gegen jede Einmischung. Nur in Baden war die Verpflegung lobenswert; in Bayern, Württemberg und Nassau mitleiderregend. Man wollte die „fremden Kranken“ nicht aufnehmen oder vernachlässigte sie auf empörende Weise; man versagte ihnen selbst Behandlung, Arznei und geistlichen Trost; der nassauische Minister v. Marschall nannte die dortigen Hospitäler Pesthöhlen. Man musste, um die Errichtung von Spitälern zu erzwingen, militärisch, wie in Giessen und Bronnendorf, einschreiten. Dagegen wirkten die norddtschen Vereine vorzüglich. — Dem Verhalten entsprachen die Erfolge; dort starb, nach Dorow, der 2. bis 4. Verw. oder Kr., während in Berlin, Breslau und Bernburg die Sterblichkeit bez. $5^3/_{17}$ — $6^3/_4$, 5 und 7% betrug. — Für die 1814 in Frankreich zurückbleibenden Kranken wurde ebenfalls zweckentsprechend gesorgt. — 1815 konnten die Feld-Lazarethe (7 Haupt-, 20 fliegende und 1 Res.-Laz.) nicht rechtzeitig zur Stelle sein; die schwerer Verw. und Kr. mussten zunächst in niederländ. Lazarethe kommen. In Belgien, wie am Rhein betheiligte sich wiederum die Privathilfe; die Wirksamkeit der Frauenvereine bezog sich auf die persönliche Pflege und die Leitung der Ökonomie (nach dem in Belgien thätigen Kieser 64624 Thlr in Gelde). — Die Lazarethe zwischen Rhein und Weser, in den Niederlanden und in Holland traten wieder unter Graefe, der mit 4 flieg. und 4 Res.-Laz. der Armee folgte; am 8. Dez. übernahm Peterson (Gen.-Chirurg) die Direktion. Rege Evakuation in die Prov.-Laz. Nach Kieser wurden in allen preuss. Laz. von Evreux bis Memel vom Juni bis Aug., ausser 4—5000 einquartierten Leichtverwundeten, 45502 Verw. und Kr. verpflegt; davon 29165 genesen, 60 vermisst, 626 invalidisirt, nur

918 ($2^9/_{11}$ %) gestorben. In den von Graefe geleiteten Lazarethen sind vom 10. Juli bis 31. Okt. 16954 M. behandelt; davon 621 = $3^2/_3$ % gestorben. —

Der Wolthätigkeitssinn bekundete sich auch in den Kriegen gegen Dänemark 1848 bis 1850. Die Hilfe war um so wichtiger, als 1848 die preuss. Truppen kein Feld-Laz. hatten; durch sie gelang es nach Wasserfuhr, jegliche Entbehrung abzuwenden. Im 2. Feldzuge, in welchem besser vorgesorgt war, bewährte sich derselbe Patriotismus. Im Badischen Feldzuge (1849) war seitens der Regierung für Verw. und Kr. sehr gut gesorgt; die Frauenvereine beschränkten sich also auf Lieferung von Wäsche, Verbandmaterial und Erquickungsmitteln und betheiligten sich an der Pflege.

Ein trauriges Bild bieten die Verhältnisse aus dem Krimkriege (1854—56). Den grössten Vorwurf trifft die englische Regierung; der Armee fehlte es bei Beginn des Krieges an allen Feld-Laz., Spitaleinrichtungen und Transportmitteln; die Ambulanzen hatte man in Warna zurückgelassen; jedes Rgt hatte nur die nötigsten ärztlichen Bedürfnisse und 10 Tragbahren; Zelte und Baracken fehlten, wie die Lazarethe. Alle Verwundeten (1854:4434) musste man nach dem Bosporus und Skutari schaffen; ausserdem dezimirten bald Epidemien das Heer. Mit dem J. 1855 wurde es zwar durch Barackenbauten und Nachsendungen aus der Heimat besser; aber die nachtheiligen Einflüsse des Winters wirkten fort, Epidemien breiteten sich in erschreckender Weise aus, die Wunden heilten nicht, Cholera, Skorbut, Ruhr und Typhus füllten die Lazarethe und die ganze Armee wäre zu Grunde gegangen, wenn der Winter 1855/56 nicht ein besserer gewesen wäre. England hat sich seitdem aufgerafft; die Feldlazarethe sind verbessert; das Heer besitzt gute Krankenwärter und es steht ihm eine Assoziation freiwilliger Krankenpflegerinnen für alle Welttheile zu Gebote (Miss Florence Nightingale; Miss Stanley mit ihren Gefährtinnen). Auch in den russischen Spitälern wurde die K. von Frauen gehandhabt. Grossfürstin Helene Paulowna sandte 200 freiwillige Pflegerinnen nach der Krim („Genossenschaft der Schwestern der Kreuz-Erhöhung“); Prediger und Ärzte befanden sich bei ihnen; die Genossenschaft ist noch jetzt in Friedenslazarethen wirksam. Auch die in Petersburg und Moskau bestehenden Genossenschaften („Witwen der Barmherzigkeit“) zeichneten sich in der Krim aus. — Die Franzosen und Sarden waren für die K. ziemlich gerüstet; man errichtete Zelte und baute Baracken; Ärzte und barmherzige Schwestern waren vorhanden. (Es möge schon hier erwähnt sein, dass letztere, nach den Erfahrungen 1870/71, nur zu oft eine schädliche Präponderanz vor dem ärztlichen Einflusse ausüben). Als dieses Personal nicht mehr genügte, half man sich mit rasch ausgebildeten Soldats-panseurs, aus denen das Institut der Infirmiers (s. d.) hervorgegangen ist. Trotz der Opferwilligkeit der in Frankreich gebildeten Vereine fehlte es oft an Verpflegungsmaterial, wie an Lagerungs- und Verbandmitteln, von denen jeder Russe wenigstens eine Kompresse und eine Binde bei sich hatte. Strapazen, schlechte Unterkunft, theilweise schlechte Nahrung (Schiffszwieback, Reis, Kaffee, Speck) und mangelnder Schutz gegen Kälte wirkten auch hier verderblich; Cholera, Ruhr, Typhus, Skorbut und Wechselfieber dezimirten derart, dass, nach Scrive, von 150000 Franz. 16230 ihren Wunden, 52000 den Krankheiten erlagen. ½ Mill. Opfer deckte in der Krim das Grab! darunter sehr viele Ärzte und Pflegepersonal; die Franzosen verloren von 550 Mil.-Ärzten 75 (14 %), die Russen 382 Ärzte!

Das Elend, welches der Krieg in Italien 1859 im Gefolge hatte, hat in der Schrift von Dunant (s. d.) eine beredte Schilderung gefunden. Die Regierungen hatten auch hier die nötige Vorsorge nicht getroffen, die freiwillige Hilfe war nicht organisirt; in Wien wies man sie anfangs sogar zurück und als (gegen Ende Juni) sie in Anspruch genommen wurde, war es für Vieles zu spät! Nach der Schlacht von Magenta waren in und um Verona schon 8000 Verw. und Kr.; im Juni kamen dort allein 22793 davon an, in der letzten Woche 10578. Und für diese Massen gab es zuerst nur 16 ordinirende Ärzte und 38 Hilfs-Ärzte und Gehilfen, welche man im Juli auf 26. bez. 54 vermehrte. Als man endlich das Volk aufrief, hatte man in kaum 14 Tagen Raum zur Unterbringung von 60000 Verw. und Kr. angeboten; in kurzer Zeit evakuirte man 40000 M.; Krankendepots an den Bahnen; reiche Spenden und Hilfe jeder Art, Ärzte, Krankenpfleger und Pflegerinnen (Ordensschwestern). Hierdurch wurde es möglich, die Krankenzerstreuung (Kraus) in weitestem Umfange (48713 M.) zu üben; der Erfolg war ein vorzüglicher. Die Sterblichkeit in Civilspitälern (5444) und in Privatpflege (5911) betrug nur 1:115 (52 und 26 Todte = c. 0,6 %) der Entlassenen; auch in den Mil.-Spitälern betrug vom Ende Juni bis Ende Dez. die Sterblichkeit nur 1:20—27. — Bei den Franko-Sarden war es zunächst nicht besser; die Franzosen hatten nicht genug Ärzte (⅓ des Etats), die Hauptlazarethe waren in Frankreich geblieben, die Instrumente vergessen — man hatte sich

eben auf die Sarden verlassen. Gross war das Elend, am Schlimmsten erging es den gefangenen Österr. Endlich ermannte man sich, nun wurden die grössten Opfer gebracht, was auch der hohen Sterblichkeit wehrte, von den Österr. in ital. Händen abgesehen.

Bewundernswertes wurde während des amerikanischen Sezessionskrieges von 1861—65 von der Bevölkerung der Nordstaaten geleistet. Gleich von Anfang an bildeten sich Wolthätigkeitsvereine zur Unterstützung der Armee; der praktische Sinn des Volkes begriff rasch die Notwendigkeit einer Organisation der Privathilfe Schon im April 1861 trat in New-York ein grosses Damen- -und Herrenkomite zusammen. Die Regierung verhielt sich zunächst ablehnend; aber die öffentliche Meinung drängte den Präsidenten zur Nachgiebigkeit und im Juni 1861 konnte sich der Komite-Ausschuss als „United-States-Sanitary-Commission" konstituiren. Von da ab bildeten sich 32000 Frauenkomites. Die Kommission bildete 6 Sektionen. Die 1., 200 Beamte, verwaltete die Liebesgaben; die 2. überwachte die Hygiene bei den Truppen und in den Lazarethen und erkundete die Bedürfnisse der Gesunden und Kranken; die 3. errichtete Zufluchtsstätten und Hilfsstationen für Kranke und Invaliden mit Pensions-Reklamations-Bureaux; die 4. bildete ein Auskunfts-Bureau für die Angehörigen; die 5. sammelte das medizinische Material; die 6. die neuesten wissenschaftlichen Erfahrungen und publizirte sie. Die Frauen veranstalteten besonders Ausstellungen, sowie Messen, die enorme Summen ergaben (½—1½ Mill. Dollars). Ärzte und Agenten erkundeten auf dem Kriegsschauplatze die Armeebedürfnisse, den Gesundheitszustand der Truppen und die Lazareth-Verwaltung, um auf Requisition der Mil.-Ärzte alles an Personal und Material Nötige liefern zu können; Centralmagazine wurden errichtet und daraus die Divisionsdepots versorgt. — Gesundheitsinspektoren achteten nicht allein auf die Verw. und Kr., sondern auch auf die Erhaltung der Truppen und die Verhütung von Epidemien, wie Skorbut etc., wozu frische Gemüse, Früchte und Kartoffeln geliefert wurden; auch für die Bekleidung wurde gesorgt. Fliegende Depots mit Wagenkolonnen oder Eisenbahntrains folgten den Truppen. Auf dem Kriegsschauplatze wurden 214 Hospitäler für 133800 M. aus heizbaren Baracken à 30—40 Betten errichtet. Schwimmende Spitäler und Vorrathsflottillen folgten den Armeen, Hospitaleisenbahntrains wurden zum Verwundeten-Rücktransporte praktisch erbaut. Auch am Schlachtfelde selbst (Gettysburg etc.) zeigte sich das Personal der Kommission sehr thätig. Für Rekruten, Rekonvaleszenten und Invaliden wurde eifrigst gesorgt, Listen der Gefallenen und Verstorbenen aufgestellt, auch der Hinterbliebenen nicht vergessen. — Die bei der Kommission vom Juni 1861 bis Okt. 1864 eingegangenen Beiträge an Material hatten einen Wert von 7134661, baar flossen 3083124 Dollars zu. Hiervon nahmen Unterbeamte und Arbeiter nicht ganz 5% in Anspruch; die meisten Leistungen waren unentgeltliche. Die von den Hilfsvereinen gesammelten und von den Munizipalitäten und Legislaturen der Einzelstaaten zur Truppenunterstützung ausgeworfenen Summen sollen ausserdem 212 Mill. betragen haben. — Bei den Konföderirten, welche sich mit der Schmach einer unmenschlichen Gefangenenbehandlung bedeckten, fehlte es der Privathilfe an Organisation und Einheit; die meisten Vereine sorgten nur für einzelne Truppentheile und so blieb Alles nur halb.

Der durch die Genfer Konvention (s. d.) ausgestreute Samen ging namentlich in Deutschland sehr fruchtbar auf; überall entstanden Vereine; in Preussen wurde vom Pr. Heinrich XIII. Reuss die Bildung des Centralkomites des preuss. „**Vereins zur Pflege im Felde verwundeter u. erkrankter Krieger**" am 6. Feb. 1864 herbeigeführt, wozu wesentlich der damals begonnene deutsch-dänische Krieg beitrug. Dem Vereine flossen reiche Geldmittel zu; es bildeten sich Lokal-, Kreis-, Bezirks- und Provinzial- (Sachsen, Schlesien) Vereine, die sich dem Centralkomite anschlossen; nach Ablauf des 1. Jahres bestanden bereits 85 Vereine, davon 51 in der Rheinprovinz und 15 in Westfalen. Ziel und Zweck des Vereins, dessen Protektorat von Ihren Majestäten am 19. April 1865 übernommen wurde, ist nach dem Statut vom 3. April 1866: 1) im Kriege, im Anschluss an die mil. Laz.- und Hosp.-Verwaltung bei der Heilung und Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger mitzuwirken und 2) im Frieden die dazu nötigen Vorbereitungen zu treffen. Das Centralkomite, dem Staatskommissarien (zuerst 3) zugetheilt wurden, hat die oberste Leitung, in steter Verbindung mit den Mil.-Centralbehörden; von hier geht die Initiative zu den Leistungen der Vereine aus, welche einen Theil ihrer Fonds an den Centralverein abgeben, den Rest aber selbst verwalten (z. B. für Invaliden und Hinterbliebene im Kriege Gefallener). — Im **J. 1864** war die Organisation noch zu neu, um gleich feste Ziele energisch verfolgen zu können. In Schleswig-Holstein hatten sich rasch tüchtige Komites, meist Frauenvereine, gebildet; der sehr praktische Hamburger Verein errichtete zahlreiche Depots und gab mit vollen Händen;

aber eine feste Organisation der Privathilfe wurde noch vermisst. In Preussen wurden die Truppen mit Winterbedürfnissen rasch versehen; zuerst sammelte der preuss. Volksverein, später das Kriegsministerium und die Berliner patriotische Vereinigung; Reservistenfamilien, Kriegsgefangene, Rekonvaleszenten wurden unterstützt, letztere in Privatpflege untergebracht und ihnen freie Badekuren gewährt. Hierbei wirkten viele rasch entstandene Vereine; das Centralkomite verausgabte, abgesehen von in natura vertheilten Gegenständen, 8000 Thlr. Von den Genossenschaften wirkten viele Mitglieder in den Lazarethen; der preuss. Johanniterorden errichtete unter Gf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode Ordenskriegsspitäler, namentlich für Off. mit Ärzten, Diakonissen, Brüdern des Rauhen Hauses und Ordensrittern, in denen 154 Off. und 64 M. mit 9310 Verpflegungstagen bei einem Aufwande von 30500 Thlrn behandelt wurden; er betheiligte sich mit zweckmässigen Transportmitteln am Verw.-Transporte, hatte ein reiches Centraldepot (Wert 12—15000 Thlr) in Flensburg und verpflegte längere Zeit in 2 Ordenshäusern Verwundete. So segensreich diese Wirksamkeit war, musste die Errichtung von Verbandplätzen und Lazarethen auf dem Kriegsschauplatze doch als nicht zweckmässig bezeichnet werden, da die Kosten zu dem möglichen Erfolge in keinem Verhältnisse stehen, und hat deshalb 1866 der Orden diesen Zweig seiner Thätigkeit nicht wieder aufgenommen. — Die Malteserritter Schlesiens sammelten 9400 Thlr., sandten 5 Ritter, 50 barmherzige Schwestern und 4 Brüder nach dem Kriegsschauplatze, verpflegten viele, namentlich österr. Verwundete und Kr.; die westfälischen Malteser unterstützten wesentlich die Ordensschwestern. Von evangelischen Diakonissen hatten 58, von kathol. Schwestern 137 in Lazarethen gewirkt, mit unübertrefflichem Eifer und Geschick gedient. Mit nicht minderem Eifer, aber geringerem Erfolge wurden die Dienste des männlichen Pflegepersonals (22 barmherzige Klosterbrüder, 16 Brüder des Rauhen Hauses und Diakonen) geleistet. Auch das übrige Nord- und Süddeutschland (besonders Frankfurt a M.), Österreich und Dänemark liessen es nicht an freiwilliger Hilfe fehlen. Die gesammelten Erfahrungen waren von grossem Werte; das Zustandekommen der Genfer Konvention wurde mächtig befördert und die Überzeugung gekräftigt, dass die f. K. nur bei Centralisirung und einheitlicher Leitung einen, mit den erforderlichen Mitteln im Einklange stehenden Nutzen zu stiften vermag. — In der Zeit bis zum Kriege von 1866 suchte der Centralverein eine festere Gliederung; ausser den 2 Prov.-bestanden c. 120 Spezial-Vereine, sein Vermögen betrug 11000, das des sächs. 8500 Thlr. Korporationsrechte hatte der Verein am 7. Mai 1866 erlangt; eine Vereinsschrift „Kriegerheil“ hatte im Mai zu erscheinen begonnen. Die Regierung erkannte die Wichtigkeit der Privatbeihilfe in Kriegszeiten; dafür zeugt die Ernennung des Gf Stolberg zum kgl. Kommissär und Mil.-Inspekteur der f. K. am 31. Mai 1866 und seine Instruktion, welche mit einem Schlage die entsprechendste Organisation anbahnte. In dem Kommissar sollte ein Centralorgan geschaffen werden, welches durch direkte Kommunikation mit den Feldbehörden ermitteln sollte, woran, wann und wo ein Bedarf für die Lazarethe sich geltend mache und andererseits dahin zu wirken hatte, dass die den Vereinen zur Verfügung stehenden Personen und Sachen den richtigen Bedarfspunkten zugewiesen würden; er sollte den Res.-Lazarethen, den Lokalvereinen und den Privathospitälern seine Fürsorge widmen, endlich auch die Aufnahme von Rekonvaleszenten in Privatpflege regeln. Der Staat gewährte freie Beförderung aller Sendungen an die Armee, wie aller für die f. K. wirkenden Personen, welche Quartier, Verpflegung, selbst Vorspann erhielten u. dgl. m. Nun bildeten sich rasch neue Zweigvereine, die sich dem Centralkomite unterordneten. Der kgl. Kommissär wurde Gen.-Bevollmächtigter des Centralkomites, welches des Ersteren Delegirte und Organe auch zu den seinigen machte; das Centralkomite errichtete in Berlin ein Centraldepot mit 2 Filialen, dem Massen von Naturalien zugingen; 80 bis 90 Angestellte, von Dienstleuten und dem Beistande patriotischer Männer und von 250 Frauen und Jungfrauen abgesehen, konnten kaum die Arbeit bewältigen. In den Provinzen waren viele Filialdepots thätig. Felddepots bestanden auf beiden Kriegsschauplätzen; hier, wie bei den Res.-Lazarethen, fungirten meist Johanniter. Überall wurden Erfrischungs- und Rast-Stationen errichtet; zur Desinfektion der Lazarethe etc. wurden 3 Ärzte entsandt; für Desinfektion und Medikamente gegen die Cholera über 40000 Thlr verwandt; die Truppen mit Schutzmitteln gegen die Seuche versehen; die Berliner Lazarethe, Rekonvaleszenten, Badebedürftige wurden unterstützt. Das im Anfange mit 11000 Thlr versehen gewesene Komite hatte bis zum 15. Okt. 1866 499300 Thlr baar und Naturalien im Werte von über $1\frac{1}{2}$ Mill. Thlr empfangen; davon waren ausser Naturalien 388679 Thlr verausgabt. — Ausser dem Centralkomite waren in Berlin noch wirksam: 1) Der Berliner Hilfsverein für

die Armee im Felde; Gesamteinnahme 132000 Thlr, Naturalien im Werte von 1/4 Mill.; Lazareth mit 556 Verw. und Kr. bei 17900 Verpflegungstagen; Überschuss 40000 Thlr, an die Viktoria-Invaliden-Stiftung abgeführt. 2) Der König Wilhelm-Verein; vorzugsweise Unterstützung der Familien eingezogener Soldaten, der Witwen und Waisen Gefallener, der entlassenen Reservisten; Ausgabe 70500 Thlr, Einnahme bis Okt. 1867 über 222000 Thlr. 3) Der Frauenverein für die Lazarethe Berlin's: Lazareth mit Holzbaracke, das über 1 J. bestand; 219 Patienten mit über 17000 Verpflegungstagen. Ausserdem in Berlin viele kleine Privatlazarethe; über sämtliche waltete die Immediat-Lazareth-Kommission. Die Humanität machte keinen Unterschied zwischen Freund und Feind. — In den Provinzen waren die Vereine besonders für die Res.-Lazarethe thätig; eine Kette derselben zog sich über 120 Orte, in ihnen waren, ausser den 21600 Betten der Feldlazarethe, c. 48000 Lagerstellen vom Staate Ende Juli disponibel gemacht, während die gesamte freiw. K. in Summe c. 8900 Betten (1000 in Johanniter-, 2500 in Vereins-Lazarethen, 5400 durch Privatpflege) eingerichtet hat. Die 78500 Lagerstellen sind mit 48900 Kr. belegt gewesen. In Schlesien bestand der Provinzial- mit 32 Lokalvereinen; Sendungen im Gewichte von über 2000 Ctr gingen an die Laz.; von den 38700 Thlr Einnahme wurden 11800 Thlr für Lazarethbedürfnisse und Erquickungen, 7500 Thlr an Unterstützungen verausgabt. Der sächsische Provinzialverein mit 37 Spezialvereinen, die selbständig 32600 Thlr verwendeten, wirkte mit seinen 70200 Thlr baar und für 50000 Thlr Naturalien für die Laz. auf dem Kriegsschauplatze, die 47 Res.- und Vereins-Laz. in der Provinz mit 4800 Betten und für die Verwundetentransporte. In Westfalen bestanden 70 Lokalvereine; die reichen Mittel wurden meist an grössere Vereine abgegeben. — Sehr segensreich waren die Bestrebungen der Rheinischen Lokalvereine, die allein an Geld fast 150000 Thlr aufbrachten. — Der Johanniter-Orden sorgte neben seiner anderen Thätigkeit für Pflegepersonal und sendete 110 Diakonissen, 65 Diakonen, wie 86 andere Krankenpfleger und 41 Pflegerinnen, über 180 Ritter waren einberufen, 50650 Thlr gesammelt. Die Malteserritter waren ebenfalls wieder thätig. Das weibliche Pflegepersonal, c. 900 an Zahl, leistete unübertreffliche Dienste. Die Thätigkeit der evangelischen Felddiakonie, der freiwilligen Felddiakonie und anderer Organe kann hier nur andeutungsweise erwähnt werden. Auch die im Auslande lebenden Deutschen betheiligten sich an dem Liebeswerke, das nichtdeutsche Ausland sandte Gelder, die nordamerikanische Regierung Eis. In allen Ländern, deren Regierungen der Genfer Konvention beigetreten waren und wo der Humanitätsgedanke die Herzen erwärmte, vollzog sich die Bildung von Vereinen zur Pflege i. Felde verw. u. erkr. Krieger analog wie in Deutschland. Auch in den damals Preussen gegenüberstehenden Ländern kam überall das Volk mit freiwilligen Gaben den Regierungen zu Hilfe. Die Wirksamkeit der Frauenvereine leuchtet auch hier hervor, und ist besonders der Badische Frauenverein zu nennen, der sich schon seit 1859 mit der Ausbildung von Krankenwärterinnen beschäftigt hatte und fast 100 freiwillige Pflegerinnen den Lazarethen zu Hilfe senden konnte. Auch in Österreich, obwol es im Beginne des Krieges der Konvention noch nicht beigetreten war, entwickelte sich die Mildthätigkeit der Völker in erhebender Weise von Neuem und konnte um so mehr leisten, als rechtzeitige Vorbereitungen in erforderlicher Art getroffen waren. Ärzte stellten sich der Regierung zahlreich zur Verfügung und die Privatvereine begannen schon im Mai Sammlungen. Der Wiener patriotische Hilfsverein, seit 1867 ständig, nahm an 400000 fl. baar und c. 100000 fl. an Naturalien ein; grosse Summen erlangte der Patriotische Damenverein in Wien, wie andere Vereine; und hier wie in den Provinzen äusserte sich die Privathilfe in ausdruckvollster Weise, was die Leistungen zu Olmütz, Wels, Linz, Graz und besonders Brünn u. a. erweisen. Auch in Italien war wiederum die freie Hilfs- und Liebesthätigkeit für Italien's Krieger sehr wirksam. — Gewiss konnte die freiw. K. auf ihre Erfolge 1866 überall mit erhebendem Gefühle zurückblicken; sie musste aber auch finden, dass noch Manches zu bessern sei, dass namentlich eine noch straffere einheitlichere Organisation, eine engere Anlehnung an und strengere Unterordnung unter die staatlichen Faktoren des Armeegesundheitsdienstes notwendig sei. Diese Erfahrungslehre ist eindringlich beachtet; die Centralvereine sind nicht ermüdet und der Erfolg hat ihre Bemühungen reich belohnt; der internationale Kongress bei der Ausstellung 1867 zu Paris, die Genfer Additionalartikel v. 1868 zur Konvention v. 1864 etc. sind dessen Zeuge; hierdurch war die internationale Konferenz der Pflegevereine im April 1869 zu Berlin rühmlich vorbereitet und sie wurde für Deutschland besonders würdig dadurch eingeleitet, dass sich sämtliche deutsche Vereine unter das Berliner Centralkomite stellten. Diese Konferenz nun stellte folgende Normen auf: Die Thätigkeit der Hilfsvereine im Kriege

ist schon im Frieden thunlichst vorzubereiten. Es kommt vornehmlich auf die Organisation der Vereine und die Regelung ihres Verhältnisses zum Mil.-Sanitätswesen, die Bereithaltung der wichtigsten Hilfsmittel und eine dem Prinzip der Vereine entsprechende Anwendung und Übung der letzteren an. Eine feste Verbindung aller Hilfsvereine eines Landes zu einem Ganzen ist erste Bedingung; in grösseren Ländern erleichtern Provinzial- oder Bezirks-Vereine die Verbindung der Lokalkomites mit dem Centralvereine; die Centralvereine verschiedener Länder können sich zu Hilfsleistungen verbinden; Centralkomites kleinerer Länder zu dem eines grösseren in das Verhältnis eines Provinzialvereines treten; zur Erhaltung des Interesse, wird von den Vereinen bei Verwaltung ihrer Mittel, von denen nur ein Theil der Centralkasse überwiesen wird, eine autonome Thätigkeit entfaltet, zu der der Centralverein durch Angabe vorhandener Bedürfnisse anregt. Die selbständige Ausbildung von Krankenpflegerinnen (ob auch von männlichem Pflegepersonal?) entspricht der Vereinsaufgabe, strenge Prüfung der Qualifikation und anhaltende Erprobung in der Armenkrankenpflege sind die ersten Bedingungen zur Erfüllung dieser Aufgabe. — Auswahl und Ausrüstung eines Hilfskörpers thatkräftiger und rüstiger Männer (für den Krankentransport, die Depots etc.) ist für die Kriegs- und Friedenszwecke gleich förderlich. Die Beschaffung von leichtbeweglichen Krankenzelten, Baracken und Tragbahren, von Modellen und deren Austausch (Unterhaltung von Materialiendepots ist unnötig), Kenntnisnahme von allen Verbesserungen etc. im Gebiete des Heil- und Krankenverpflegungswesens, Betheiligung an humanen Bestrebungen, welche der Kriegsaufgabe entsprechen, der K. und Hilfeleistung in Notständen, Unterstützung der Ausübung der K. durch die evangelische Diakonie, die katholischen Ordenshäuser, die Johanniter, Malteser etc., Aufstellung eines Detailplanes für die Kriegsthätigkeit, Verständigung mit den Mil.-Behörden, Vorbereitungen für die im Kriege zu übernehmenden Reservelazarethe, sind Friedensaufgaben, deren Erfüllung anzustreben ist. Ob die Vereine auch noch ihr Augenmerk auf Belehrung des Volkes zu richten haben, mag hier dahingestellt bleiben. — Für den Fall des Krieges (für die Seekriege handelt es sich um die Bereithaltung neutraler Schiffe zur Aufnahme von Verw. und Kr.) ist zu beachten: Auf Errichtung von Ambulanzen zur Betheiligung an Gefechten ist gewöhnlich zu verzichten; die Anlage von Vereinslazarethen in der Regel auf das Inland zu beschränken; im Auslande die amtliche K. personell und materiell zu unterstützen; auf den Schlachtfeldern nach dem Kampfe; bei dem Transporte der Verw. und Kr. und in den Lazarethen; Depots sind im Inlande (bedrohte Fstgn) und im Auslande anzulegen; die Naturalliebesgaben vor der Versendung sorgfältig zu prüfen; für technische Hilfsmittel sind die amtlichen Muster anzuwenden; die Vereinsthätigkeit hat sich den amtlichen Dispositionen anzuschliessen und ihre Bestrebungen möglichst unter einheitlicher Leitung zusammenzufassen; die Beziehungen der Vereine zu den Mil.-Behörden sind reglementarisch festzustellen; im Auslande ist Verständigung mit den dortigen Vereinen anzustreben; dem Misbrauche des Neutralitätszeichens ist vorzubeugen; Notwendigkeit einer strengen Polizei auf dem Schlachtfelde zum Schutze für die T. und Verw., die Befolgung der hygienischen Vorschriften in Bezug auf die Bestattung; Erlangung eines Abzeichens zur Feststellung der Identität Gefallener und Verw. (in der dtschn Armee Erkennungsmarken [s. Legitimationsbüchel]; Verbreitung der Kenntnis der Genfer Konvention, namentlich in der Armee; die Erlangung freien oder im Preise ermässigten Transportes auf Eisenbahnen; Sorge für die im Dienste der f. K. erwerbsunfähig Gewordenen und deren Hinterbliebene durch Gewährung oder Erwirkung einer Pension zu tragen." — Dass der Staat für alle Zukunft auf die Beihilfe der f. K. rechnet, beweist die preuss. Krgs-San.-Ordng v. 10. Jan. 1878.

Der Berliner Friedenskonferenz folgte bald der Krieg v. 1870/71. In ganz Deutschland war die Opferwilligkeit des Volkes über allen Ausdruck erhaben, und überall, wo es Deutsche gab, theilte man diese Gesinnungen und bewährte sie durch grossartige Spenden, welche durch die anderer Völker noch vermehrt wurden. (Vor Paris z. B. englische Liebesgabendepots etc.). Folgende, freilich sehr unvollständige Notizen mögen hier Platz finden: Vom Berliner Centralkomite ressortirten 2000 Vereine; es erfolgten enorme Einlieferungen von Naturalien, so allein 47 Mill. Cigarren. Die Naturalhauptleistung fand in der 2. Hälfte der Cernirung von Metz (Decken, Wein, Strümpfe, Leibbinden u. dgl.) statt. Das System der Zerstreuung der Verw. und Kr. wurde im grössten Umfange unterstützt; Hospital- und Sanitäts-Züge, welche auch der Staat zu den wichtigen Evakuationszwecken verwendete, wurden nach den Kriegsschauplätzen dirigirt; der Barackenbau (s. d.) im grossen Umfange bewirkt; Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen wurden in grosser Zahl zur Verfügung gestellt; zahlreiche Gesellschaften bildeten sich, um als freiwillige

Helfer und Pfleger auf den Schlachtfeldern selbst Verwendung zu finden; ob und wie solche etwa während der Schlachten und Gefechte selbst zu verwenden sein würden, dazu müssten erst besondere reglementarische Bestimmungen getroffen werden. — Für die Lektüre in den Lazarethen wurde in der umfassendsten Weise gesorgt; der Besuch von Geistlichen mangelte nicht und überall trat eine rege Fürsorge für die Invaliden, wie für die Witwen und Waisen der Gefallenen zu Tage; die Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden erhielt allein vom Berliner Centralkomite über 1 Mill. Thlr an gesammelten Gaben. — Das Centralnachweisebureau ertheilte über mehr als 500000 Verw. und Kr. Auskunft, wozu es durch die ihm von allen Lazarethen zugehenden Nachweisungen in den Stand gesetzt wurde. — Den Umfang der freiwilligen Leistungen kann man annähernd daraus erkennen, dass allein das deutsche Centralkomite zu Berlin 18686273 Thlr (56058819 Mark oder 70073523,75 Frcs) verwendete, dass davon unabhängig noch verschiedene Vereine, z. B. für die deutschen Gefangenen etc., wirkten, vielfache Spezialsendungen für einzelne Truppen oder Lazarethe abgelassen wurden und zahlreiche Erfrischungsstationen an den Eisenbahnen grosse Summen und viele Opferwilligkeit erforderten. — Auch in Frankreich regte sich der Sinn für die f. K.; die „Société de secours aux blessés des armées de terre et de mer“ wollte die freiwillige Hilfe im Lande konzentriren, was ihr aber nicht gelang; die deutschen Resultate wurden bei weitem nicht erreicht; im Beginne mangelte die Organisation, meist fehlte ein ordentlicher Anfang und bez. die Beziehung zum Pariser Centralvereine; dazu Unkenntnis der Genfer Konvention überall oder direkte Abneigung dagegen; der Eifer für das rothe Kreuz war in Frankreich, trotz Gambetta, nicht gross. An den Pariser Centralverein waren 350 Lazarethe angelehnt, die Kommune hasste denselben, welcher baar 9127000 Frcs einnahm und inkl. für Naturalien 16293000 Frcs ausgab. — Das internationale Komite in Genf leistete vortreffliche Dienste; auch die Agentur in Basel machte sich sehr verdient. — Richter, Beihilfe d. Völker z. Pflege d. i. Kr. Verw. u. Erkr., Stuttg. 1868; Prager, D. preuss. Mil.-Medizinalwsn, 2. Aufl., Brln 1875; v. Troschke, Üb. d. Genf. Konv. in v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1875. Dr. P—g—r.

Krankenträger (vgl. Feldsanitätsdienst). Das Herausschaffen von Verwundeten aus dem Gefechte war bis in die neueste Zeit den Kameraden überlassen; da dies die Verwundeten mehr oder minder dem Zufalle anheimgab und die hilfebereiten Hände für diesen Dienst nicht geschult waren, so musste daraus für sie oft Nachtheil erwachsen, der für die Truppe auch daraus entstand, dass sich unter dem Vorwande der Hilfeleistung Leute dem Gefechte entziehen konnten. — Die Beseitigung dieser Übelstände erreichte man durch temporäre Sanitätsübungen oder durch Bildung ständiger Sanitätskompagnien (Bayern), wobei man selbstverständlich auch den Krankentransportmitteln Aufmerksamkeit widmen musste. Die Entwickelung dieser Angelegenheit in der preuss. Armee wird zeigen, auf welchem Standpunkte sie gegenwärtig in Deutschland steht. — Die Kab.-O. v. 21. Dez. 1854 und der krgsmin. Erlass v. 8. Jan. 1855 bestimmten für jedes der 3 lchten Feldlazarethe eines A.-Korps 4 statt 3 2spänn. Schwerverwundetenwagen; im Kriegsfalle bei jedem A.-Korps Bildung einer K.-Komp., aus Infanteristen der Res. und Ldwhr 1. Aufgebots, zu 45 Tragbahren, oder 3 Abthlgn zu 15 Tragbahren, Einverleibung der Komp. in das Train-Bat.; den Requisitionen der Feldlazarethe blieb unbedingt Folge zu leisten; weisse Binde mit rothem Kreuze. 1859 erschien eine „Ärztl. Instr. in Betr. d. Unterrichtes üb. d. Transport d. Verw. auf dem Schlachtfelde“, welche 26. Sept. 1860 durch eine vollständigere ersetzt wurde, die bis 1869 Giltigkeit hatte. Nach ihr hatte sich jede Abtheilung der K.-Komp. an eins der 3 lchten Feldlazarethe des Korps anzuschliessen. Jede Abthlg zerfiel für den Krankentransport in 5 Patrouillen à 3 Tragen, 12 M., 1 Untoff. als Führer; pro Trage 4 M., 2 Träger und 2 Res.-Träger. Für das Gefecht wurden 4 M. der Kav.-Stabswache der Komp. zugetheilt. Jede Abthlg hatte 4 2sp. Transportwagen für je 2 Schwer- und 2—3 Leichtverw., einen, später gestrichenen, 4sp. Omnibus für 9 Leichtverw.; 15 (+ 8) in den Wagen zu transportirende Krankentragen; 12 Paar (1867 weggefallene) Krücken; früher 2 grosse Ledertaschen zur Mitführung von Binden, Kompressen, Charpie und Schienen, 1863 durch kleine Verbandtaschen ersetzt. Die K. hatten die Verw. aufzusuchen, denselben ev. den ersten Beistand zu leisten, sie dem lchten Feldlazareth und von da dem Depot des Lazarethes zuzuführen; unter Umständen auch Verw.-Transport in stehende Lazarethe; Stellung der Sicherheitsposten auf dem Marsche. Unterricht war von den Ärzten den K.n vor dem Ausrücken oder auf dem Marsche zu ertheilen (Anlegung des Tourniquets; Transport der Verw.; Unterricht über den menschlichen Körper, Verbandgeräthschaften, Körperverletzungen, Rettungsverfahren bei Scheintodten etc., Kennzeichen des Todes, Begraben der Leichen). — Im Herbst 1855 fand bei jedem A.-Korps eine Übung der K.-Komp. unter Lei-

tung des Train-Kmdrs mit Mannschaften der Linie und Ldwhr statt, die nach 1861 alle 4 J. sich wiederholen sollten. Im Kriege von 1864 stellte sich heraus, dass weder das Personal noch Transportmaterial ausreichte, sowie dass der Komp.-Verband hindernd war. Es wurden daher von jeder Komp. der fechtenden Truppen 2 Hilfs-K. für die Dauer der Aktion den K.n unter Aufsicht von Untoff. beigegeben. Schon gegen Ende 1865 ergingen Verordnungen behufs Beseitigung der hervorgetretenen Mängel; der Krieg von 1866 gestattete nicht, dieselben durchzuführen, daher wurden die K.-Komp. nach den früheren Bestimmungen errichtet; auch jetzt designirte man Hilfs-K., u. zw. p. Inf.- und Jäg.-Bat. 1 Untoff., 10 M. — Die gedachten Verbesserungen bezogen sich zunächst auf die Bildung von 3 Komp. p. A.-Korps (je 1 innig mit einem lehten Feldlazareth verbunden), die Verdoppelung des Trägerpersonals und der Tragen, die Ausbildung im Frieden und die Übungen (Kab.-O. v. 28. Nov. 1865; Krgs-Min.-Erl. v. 24. Jun. und 22. Feb. 1866). — Während 1867 die praktischen Übungen unterblieben, wurde die theoretische Ausbildung der K. noch derart erhöht, dass p. Komp. 4 M. und p. Bat. 1 Untoff. zur Ausbildung kamen. 1868 fanden die theoretischen wie die praktischen Übungen in gewohnter Weise statt (Krgsmin.-Erl. v. 18. April 1868; Kab.-O. v. 22. Mai 1868; Kriegsm.-Erl. v. 22. Juni 1868); ebenso 1869, wo eine neue Instruktion d. d. 27. Jan. 1869 zu Grunde gelegt wurde. Inzwischen war der Unterschied zwischen schw. und lehten Feldlazarethen beseitigt, jedes A.-Korps hatte 12 Feldlazarethe erhalten, die früher selbständigen K.-Komp. wurden mit den neuen Sanitäts-Detachements (3 p. Korps) vereinigt. Hierauf nimmt die vorerwähnte Instruktion von 1869 bereits Rücksicht. Die K.-Komp. hat 2 Züge mit 30 Tragen; Untoff. sind Patrouillenführer, Gefreite den Transportwagen zugetheilt. Neue Patrouillen können nötigenfalls auch aus den disponibeln Hilfs-K.n formirt werden. — Über Bestimmung und Dienst der K. ist dem früher Gesagten noch hinzuzufügen, dass sie auch im Herrichten von Nottragen und von Landwagen zum Krankentransport, wie im Aufschlagen des Verbindezeltes bei den jährlichen 10täg. praktischen Übungen unterrichtet werden, dass das Tragen, Auf- und Abladen von Verw., Einladen in die Wagen etc. genau nach kurzen, von einem der Träger abzugebenden Kommandos geschieht, dass kein K. sich mit dem Privateigentume Gefallener oder Verwundeter beschäftigen darf, dass von unbrauchbar gewordenen Tragen jedenfalls die Verbandtasche zu erhalten ist, dass die Mannschaften zur Aushilfe in Feld- und Kriegslazarethen kommandirt und zu Transporten in die Reservelazarethe verwendet werden können. — Die Hilfs-K. sollten laut Instr. üb. d. Sanitätswesen i. Felde v. 29. April 1869 die Verw. auf die bei kleineren Gefechten etablirten „Notverbandplätze" befördern, als solche sollten p. Komp. 4 M. und nötigenfalls mehr, möglichst aus den vorgebildeten Mannschaften designirt sein (seit 1872 rothe Binde um den l. Oberarm). Sie bleiben in der Front der Truppe, führen die Transporte unter Aufsicht eines Off. und nach den Anweisungen der Ärzte und Lazarethgehilfen mittels der Krankentragen aus, dürfen aber zu weiteren Diensten nicht verwandt werden. — Zu den Übungen v. 1869 bemerkte das Krgs-Min. unterm 27. April 1870: Die Übungen der K. des Beurlaubtenstandes sind von 21 auf 16 Tage zu beschränken (seit 1874 auf 14 normirt); das Material erheischt Verbesserungen; während des Gefechtes dürfen von den K.n Inf.-Signale nicht gegeben werden, dagegen werden optische empfohlen, ebenso Markirung des Sammelplatzes in der Dunkelheit, eventuell durch Laternen auf Stangen. Nach den Bestimmungen von 1869 wurden für den Krieg 1870/71 die Detachements mit den K.-Komp. formirt; die Off. und Untoff. des Sanitäts-Detachements wurden (Krgs-Min.-Erl. v. 23. Juli 1870) mit Signalpfeifen (auf Eisenbahnen gebräuchliche Trillerpfeifen) versehen; 1872 wurden die Übungen wieder aufgenommen. Die Erfahrungen des Krieges und die bei den Übungen angestellten Beobachtungen haben weitere Vervollkommnungen des K.-Institutes herbeigeführt. Zunächst wurden die stark bleihaltig befundenen zinnernen Trinkbecher zu den Labeflaschen durch solche von bleifreiem Zinn ersetzt (10. Dez. 1871); 1872 wurde für die K. der Karabiner wieder etatsmässig. — Über die jetzige Zusammensetzung der Sanitäts-Detachements (Instr. f. d. Mil.-Ärzte zum Unterricht der K. v. 25. Juni 1875) s. Feldsanitätsdienst — Weiter ist durch Krgs-Min.-Erl. v. 28. Sept. 1872 verfügt, dass im Mobilmachungsfalle die Ausbildung von je 40 K.n bei einem Ersatztruppentheile am Korpshauptorte erfolgt. — Die Zahl der Krankentragen beträgt jetzt 56 (davon 16 für die Krankentransportwagen) p. Detachement. An den Tragen wurden die Tragestangen (durch eiserne Schienen und Verbindungsstangen verstärkt; das Einsinken der Füsse in den Boden wurde durch dergleichen Bügelschienen verhütet, der Kürze der Tragen durch Verlängerung der Stangenenden zum Umklappen abgeholfen, bis man die Verbesserungen 1868 in einem neuen Modelle mit festen Tragstangen vereinte. Um ein Herabfallen von der Trage unmöglich

zu machen, wurden in deren Mitte Drillichstücke befestigt, die, durch Schnallen über dem Leibe vereinigt, als Leibgurte dienen. Dieses wurde seit 1872 mehrfach verändert und 1875 ein neues Modell eingeführt. — Die Räderbahren sind Ende 1872 den Lazareth-Reservedepots überwiesen, da von ihnen bei den Sanitäts-Detachements kaum Gebrauch gemacht werden kann, während solche an Orten dauernder Etablirung mit Vortheil Verwendung finden. — Bei den Krankentransportwagen (8 p. San.-Detachement) hat man an dem einetagigen Systeme festgehalten; sie nehmen 2 Tragen auf. Auf dem Vordersitze finden Leichtverwundete Platz; die Wagendecke (ev. Fortschaffung von 5 Krankentragen darauf), zuerst fest und mit einer Gallerie zur Aufnahme des Gepäcks umgeben, besteht aus Segeltuch, die Gallerie ist fortgefallen; Gepäck und Waffen der Verw. müssen im Wagen untergebracht werden; der hintere Wagentritt ist weggefallen, der früher hinten nur durch Jalousien verschliessbare Wagen durch ein Brett theilweise geschlossen; etwa nötige Hilfe ist von den Seiten her zu leisten; die übrigen Verbesserungen beziehen sich auf die leichtere Lenkbarkeit und eine zweckmässigere Federung (nicht mehr C-Federn); die Vorderräder laufen unter; um dies zu ermöglichen, springt der Vordertheil des Wagens in den inneren Raum kastenartig ein; jeder Wagen führt 2 Wassertonnen. — In Russland findet man bei jedem mobilen Div.-Lazareth eine K.-Abthlg von 1 Off., 1 Feldwebel, 8 Untoff., 200 M.; dass eine Ausbildung von K.n im Frieden geschieht, ist mir nicht bekannt; auch in Frkrch, Engld und Italien kennt man eine derartige Vorbildung im Frieden meines Wissens nicht. In den letztgenannten Staaten benutzt man ausser Tragen und Wagen noch Kakolets und Litièren, in welchen die Verw. auf Mauleseln oder Pferden fortgeschafft werden, was zur Nachahmung kaum zu empfehlen sein möchte, ebenso wenig wie die mehretagigen Krankentransportwagen (von Locati etc.) und solche Wagen, welche zur gleichzeitigen Benutzung für Schwer- und Leicht-Verw., bez. für sitzende und liegende Kranke eingerichtet sind, wie sie sich bei mehreren Armeen finden, wenn sie auch vielleicht den Vortheil rascherer Beförderung einer grösseren Verw.- und Kranken-Zahl haben. — Auch die freiw. Krankenpflege hat sich auf diesem Gebiete nützlich zu machen gesucht; diese freiwilligen K. dürften nicht in das Gefecht hineingehören; hier müssen und werden die offiziellen, bestimmten Organe ausreichen und werden durch ungeübte, mit militärischen Verhältnissen und der Disziplin unbekannte Helfer nur gestört; gegen ihre Zulassung nach dem Gefechte und gegen eine Verwendung von durch sie bereitgehaltenen Transportmitteln wird sicher Niemand etwas einzuwenden haben. — Prager, D. preuss. Mil.-Med.-Wesen, 2. Aufl., Brln 1875; Dtsche Mil.-Ärztl. Ztschrft, Brln, 1873—75 in mehreren Heften. Dr. P—g—r.

Krasnowodsk, russ. Stadt am Westufer des Kaspischen Meeres an der Balkan-Bai, Hptort des 1874 gebildeten Transkaspischen Bezirkes, Sitz des Gouv., Flottenstation, Fort. Wichtig für die Beherrschung den Isthmus zwischen dem Kasp. und dem Aral-Meere und für die Verbindungen des europ. Rsslds und des Kaukasus mit dem russ. Turkestan. Wenn es gelingt, den Amu-Darja wieder in sein altes Bette in das Kasp. Meer und speciell in die Balkan-Bai zu leiten, wird die Bedeutung von K. noch wesentlich gesteigert werden. Sz.

Krauseneck, Wilhelm Johann v., preuss. Gen., geb. 13. Okt. 1775 in Bayreuth. 1791 in das ansbach'sche Militär getreten, im folg. J. von Preussen übernommen, Ing.-Geograph bei der Rheinarmee im Feldzuge von 1794, dann bei den Vermessungsarbeiten in Südpreussen thätig, schliesslich zu den Füsilieren versetzt. 1807 erhielt er für das Gefecht bei Wackern (8. Feb.) den Orden p. l. mérite. Nach dem Frieden kurze Zeit bei der Art., übernahm er Juni 1809 das Kdo des Garde-Füs.-Bat., mit welchem er seit März 1811 die Führung sämtlicher leichter Truppen der brdbg. Brig. vereinigte. Unter dem Präsidium von Scharnhorst war er Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Inf.-Rglmts. Als einen besonderen Vertrauensposten übertrug ihm der Kg im März 1812 die Kmdtur von Graudenz, der einzigen Festung, über welche Preussen im O. verfügte. In strenger Erfüllung seiner Instruktionen lehnte er Anf. 1813 die Aufforderungen York's, sich ihm, vor der offenen Erklärung des Kgs gegen Frkrch, anzuschliessen ab, war auch gegen die Betheiligung der Bürgerschaft an dem von Stein berufenen Landtage. Seit April im Hauptqrtr Blücher's thätig, setzte er während des Waffenstillstandes die Fstg Schweidnitz in Stand, führte dann eine Res.-Abthlg hinter der Front des Schles. Heeres; von hier wurde er im Sept. abberufen, um eine mil. Insurrektion des ehemaligen preuss. Franken zu leiten. Nachdem Bayern's Zutritt dieser Plan vereitelt hatte, wurde er im Okt. Brig.-Kdr im Tauentzien'schen Korps und wirkte bei der Einschliessung Wittenberg's mit. Zum Chef einer Brig. im Kleist'schen Korps ernannt, nahm er seit Mitte Feb. 1814 an den Aktionen der Schles. Armee theil, mit beson-

derer Auszeichnung an der von La Fère Champenoise. Nach dem 1. Pariser Frieden Kmdt v. Mainz, seit Ende Sept. 1821 Kmdr der 6. Div., 1824 in Angelegenheit der Bundesfstgen nach Wien gesandt, wurde er Nov. 1829 Chef des Gen.-Stbs, was er bis zu seinem Ausscheiden aus der Armee (9. Mai 1848) blieb. In mil. Hinsicht zeigte er sich als treuer Schüler von Scharnhorst, indem er für die Konsequenzen der allgemeinen Wehrpflicht eintrat; er empfahl stete Hebung des Bildungsniveau der Off. und befürwortete, hauptsächlich um das gefährliche Institut der sog. Landwehrrekruten zu beseitigen, eine kürzere Dienstzeit der Inf., während er für die übrigen Waffen an dem hergebrachten Zustande festhielt (1833 Einführung der 2j. Dienstzeit bei der Lin.-Inf.). Als Stratege huldigte er im wesentlichen den Ansichten von Clausewitz. Als Politiker drang er auf eine grössere Unabhängigkeit Preussens von Österreich; er wollte 1831 den grossen im Zollvereine wirksamen Gedanken auch auf das dtsche Kriegswesen angewandt wissen (Droysen, Abhdlgn S. 107, Lpzg 1876), indem er hier sowol wie später in der Frage der 4. Bundesfstg (ob Rastatt oder Ulm) den undeutschen Egoismus der österr. Politik klar erkannte. Beide Male befand er sich in Opposition zu dem österr. gesinnten Knesebeck. In Fragen der inneren Politik, über welche sich zu äussern er als Mitglied des Staatsrathes (seit Okt. 1837) Gelegenheit hatte, neigte er den Liberalen zu, namentlich wollte er eine konstitutionelle Monarchie; er berührte sich hier, wie auch sonst vielfach, mit Grolman und Boyen: letzterer hat wol scherzend von einem „Triumvirate“ geredet. Der 18. März 1848 brachte die Erfüllung seiner politischen Wünsche. Trotzdem, dass der Strassenaufstand niedergeschlagen war, sprach er sich am 19. März für das Zurückziehen der Truppen aus; doch soll er später die Entblössung der Stadt, namentlich der Schlossinsel und des Zeughauses, getadelt haben. Über die Pöbelherrschaft während des Sommers und Herbstes 1848 äusserte er sich mit grosser Entrüstung. Er starb 2. Nov. 1850. — K. war eine fröhliche, einheitlich geschlossene Natur mit durchaus monistischer, beinahe antiker Weltanschauung. — Anonyme (von v. Felgermann geschriebene) Biogr., Brln 1851; Auszug aus dslb. mit wenigen Zusätzen, Bhft z. Mil. Wchbl. 1852, I. M. L

Kraut und Loth, alter Ausdruck für Schiessbedarf (Pulver und Blei). H.

Kray, Paul Frhr. österr. FZM., geb. zu Käsmark den 5. Feb. 1735, gest. zu Pest 19. Jan. 1804, begann seine mil. Laufbahn als Kadet im 31. Inf.-Rgt. Im 7j. Kriege würdigte Laudon seine Thätigkeit. Als Major, welche Charge er ausser der Tour erlangte, leitete er 1782 den Chaussee- und Brückenbau zu Bartfeld und dämpfte als Obstltnt 1784 den bekannten Walachenaufruhr unter Horja und Kloska in Siebenbürgen. Im Türkenkriege fand K., namentlich bei Porceny und beim Vulkanpasse, Gelegenheit zur Auszeichnung (Theresienkreuz). 1790 ward er ausser der Tour GM., 1793 übernahm er das Kmdo der Vorhut bei der Armee in den Niederlanden, wo sein Name mit Auszeichnung bei Famars, Charleroi, Landrecies, Fleurus, der Eroberung der Weissenburger Linien und bei den Belagerungen von Valenciennes und Marchiennes genannt ward (Kmdrkreuz d. Ther.-Ord.). 1796 focht FML. K. mit Glück und Tapferkeit; so besiegte er Kleber bei Wetzlar und hatte entschiedenes Verdienst an den Siegen von Amberg und Würzburg; 1797 bestand er als Vorposten-Kmdt unglückliche Gefechte bei Herborn, Giessen und vor den Thoren Frankfurts. 1799 erhielt K. den interimistischen Oberbefehl der Armee in Italien, hier schlug er Scherer bei Verona, Legnago und Magnano und nahm später, als FM. Melas das Kmdo übernommen hatte, Mantua nach 3wchtl. Belagerung. Er erwarb sich nicht nur die FZM.-Würde, sondern auch vom Feinde die Benennung: „le terrible K., le fils chéri de la victoire.“ Entscheidender Antheil ist K. ferner an den Erfolgen von Novi und Fossano zuzuschreiben. Nach dem Rücktritte des Erzhzgs Karl wurde er als Ob.-Kmdt nach Deutschland berufen (1800), wo ihm aber das Glück nicht günstig war; vergebens versuchte er alle Kunst des Feldherrn, alle Kühnheit des Kriegers (Biberach, Jller, Möskirch etc.). Der am 15. Juli zu Parsdorf abgeschlossene Waffenstillstand bildete den Abschluss seiner 48j. ruhmvollen Laufbahn, da er sich jetzt in das Privatleben zurückzog. — v. Rittersberg, Biogr. etc., Prag 1823. W. v. Janko.

Krebs (tassettes, écrevisses), nennen einige deutsche Kriegsschriftsteller die ganze aus Schienen hergestellte Rüstung und bezeichnen mit dem Namen halber K. den unteren Theil der geschienten und mit langem Schenkelschutze versehenen, aus dem Ende des 16. und dem Anf. des 17. Jhrhdrts stammenden Rüstung. Für gewöhnlich versteht man unter K. nur die Schirmdecken des Oberschenkels, welche mit Riemen an dem Vorderschurze befestigt waren. — **K.** war im 14. Jhrhdrt auch die Benennung für das Schirmdach, unter welchem die Sturmbalken aufgehängt wurden. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869; Chronicon Colmarense, bei Pertz mon. sept. XVII, 240, 270. J. W.

Krefeld, Stadt in der preuss. Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf. 3/4 M. wstl. des Rheins. 54000 E. Seiden- und Sammet-Fabriken.

Schlacht am 23. Juni 1758. Marsch. Gf Clermont war nach dem Gefechte bei Kloster Camp (s. d.) am 12. Juni bis Neuss zurückgegangen und hatte den Gen. St Germain mit 8000 M. in der Gegend von K. belassen. Hzg Ferdinand von Braunschweig folgte ihm am 14. und nahm mit dem Gros eine Stellung auf den Höhen von Aldekerk, seine Avantgarde besetzte Thönisberg. Gen. Spörken blieb mit 8 Bat., 8 Esk. bei Rheinberg und besetzte Orsoy. Gen. Hardenberg ging mit 3 Bat., 10 Esk. nach Büderich zur Einschliessung Wesel's auf dem l. Rheinufer. Am 16. rückte Spörken bis Ürdingen vor. — Clermont hatte unterdes Verstärkungen und die Weisung erhalten, den Hzg über den Rhein zurückzuwerfen. Er marschirte daher mit seiner nun 91 Bat., 109 Esk., c. 47000 M. zählenden Heeresabthlg am 18. bis Osterath, am 19. bis an die Landwehr sdl. K. vor. Der Hzg zog die entbehrlichen Entsendungen an sich und nahm am 20. mit 63 Bat., 56 Esk., c. 30528 M. zw. Kempen und Hüls Stellung. Am 21. erkundete er nochmals die feindlichen Stellungen und räumte dann K., das am 22. von den Franz. besetzt wurde. Beide Führer beschlossen den Angriff; der Herzog kam jedoch seinem Gegner zuvor. — Das Gelände ist eben, aber durch Anbau und Gehölze sehr bedeckt, seine wstl. Begrenzung bildet der in nassen Wiesen und bruchartigen Gehölzen fliessende Schuppe-Fl., im O. wird es durch einen theilweise bewaldeten Niederungsstrich abgeschlossen. Durch dieses Gelände führt, 1/4 M. sdl. K., bei jenem Niederungsstriche beginnend, in sdwstl. Richtung die Landwehr, ein hoher, starker Wall, auf beiden Seiten von tiefen und breiten Gräben eingeschlossen. Etwa 1/2 M. östl. des Schuppe-Fl. in der Höhe des Fleckens Anrath hört der Wall auf, es führt nur noch ein nasser Graben bis zum Flusse, der, vielfach von Gesträuch eingefasst, tief und sumpfig ist. In der Landwehr gab es 7, über den Graben 4 Übergänge. An beiden entlang liegen eine Menge einzelner Gehöfte, von kleinen nassen Gräben umgeben, deren Felder mit Hecken, Gräben und Wällen umgrenzt sind. Alle Wege sind dicht mit Bäumen besetzt. 1/2 M. sdl. der Landwehr etwa in der Höhe von K. liegt das Dorf Fischeln. Hier zweigt sich in sdl. Richtung ein nasser Graben ab, der in der Höhe des Dorfes nach W. umbiegt und in flachem Bogen von c. 1 1/2 M. Länge der Landwehr wieder zufliesst, derselbe ist auf dem ndl. Ufer mit dichtem Gebüsche bestanden. Er umschliesst die Fischelner Heide. Sdl. der Landwehr hatte Clermont seine Aufstellung genommen. Die Inf. lagerte in 2 Treffen; den l. Flügel deckten Karabiniers und Drag., im Haken herum gebogen; hinter der Mitte und dem r. Flügel Inf.-Reserven; die Masse der Reiterei stand hinter der Inf.-Reserve. K. war mit 800 M. besetzt. In Anrath und den nächsten Gehöften standen kleinere Abtheilungen. die Übergänge über die Landwehr, wie über den sdl. Graben, waren durch Verhaue gedeckt.

Diese Stellung beschloss der Hzg am 23. anzugreifen. Um 2 U. fr. versammelte er seine Gen. und theilte ihnen seine Disposition mit: „Der l. Flügel, 12 Bat., 23 Esk. unter Spörken, marschirt in 2 Kol. auf K., bis 1500 Schr. vor den Ort, der r. Flügel, 22 Bat., 32 Esk. unter dem Hzge in 4 Kol. auf St Thönis. Beide machen da Halt. Das Freikorps Scheither, die Jäg. und die Esk. Luckner beunruhigen r. Flanke und Rücken des Feindes. 1 Bat. bleibt bei Hüls zur Deckung des Lagers." — Um 5 U. fr. brachen die Kol. auf und erreichten ungehindert die angewiesenen Punkte. Hier erhielt Spörken Befehl den r. feindlichen Flügel durch Demonstrationen, namentlich aber Art.-Feuer, zu beschäftigen. Vom r. Flügel wurden 6 Bat., 6 Esk. unter Gen. Oberg abgezweigt, um die Aufmerksamkeit des l. feindlichen Flügels auf sich zu ziehen. Mit 16 Bat., 26 Esk. marschirte der Hzg links ab, um über Anrath den Rücken des feindlichen l. Flügels zu gewinnen und anzugreifen. Sobald der Hzg den sdl. Graben überschritten haben würde, sollten Spörken und Oberg ebenfalls angreifen. — Der Marsch war schwierig. Die Heeresabthlg musste sich in eine Kol. zusammenziehen, die zeitweise nicht anders als zu 1 marschiren konnte. Die c. 400 M. starken franz. Pikets wurden geworfen. Gegen 1 U. nchm. erreichte man bei Anrath gangbares Gelände. Der Hzg gliederte seine Inf. in 2 Treffen. Die Kav. auf dem r. Flügel. nur 400 Drag. hinter dem 1: so wurde der Marsch fortgesetzt. Clermont liess nun den sdl. seiner Stellung laufenden Graben und die Übergänge beim Platen-, Langerfelds- und Stormsfeldhofe mit 15 Bat. besetzen und stellte hinter diesen 26 Esk. auf. Die franz. Art. begann ein heftiges Feuer, doch gewann die der Verb. bald die Oberhand. Die Reiterei der letzteren zog sich gegen Willich (1/2 M. sdwstl. Fischeln). — Zunächst wurde die feindliche Stellung am Graben durch 2 Gren.-Bat. angegriffen, die bald durch 8 fernere verstärkt werden mussten. Clermont beorderte 12 Bat. zur Unterstützung, die jedoch nicht erschienen. Etwa 1/2 Stunde nach dem ersten Angriffe zog der Hzg seine etzten 6 Bat. ins Feuer

und stellte 10 Esk. hinter die Linie der Inf. Nach 2½ stdg. heftigen Feuergefechte zogen die Franz. sich hinter ihre Verhaue zurück, welche sie ebenfalls verloren. — Der Hzg gliederte seine Inf. wieder in 2 Treffen. 3 Bat., welche weiter östl. den Graben überschritten hatten, standen von den übrigen getrennt. Die franz. Reiterei ging zur Aufnahme ihrer Inf. rasch vor, die verbündete überschritt den Graben, was lange Zeit in Anspruch nahm. Die ersten Esk. gingen der feindlichen Reiterei entgegen, hatten anfänglich Erfolge, wurden aber dann von der Übermacht zurückgetragen, die sich nun auf die 3 Bat. warf, von diesen jedoch abgewiesen wurde. Mittlerweile hatte die ganze Reiterei den Graben überschritten und warf nun die franz. mit schweren Verlusten ganz zurück. — Clermont nahm eine neue Stellung bei Fischeln, Front nach W. Der Hzg griff ihn gegen 6 U. abds, verstärkt durch Oberg, erneut an. Gleichzeitig ging auch Spörken zum Angriffe über. Clermont befahl, obgleich noch der grösste Theil seiner Truppen unberührt war, den Rückzug, der die Nacht hindurch bis nach Neuss fortgesetzt wurde. Der Hzg verfolgte nur durch Art.-Feuer bis sdl. Fischeln, da seine Truppen zu ermüdet waren, und nahm ein Lager auf dem Schlachtfelde. — Verluste: Franz. 427 Off., 3540 M., 6 Fahn., 3 Stdrt., 3 Gesch.; Verb. 52 Off., 1567 M. — Clermont ging am 25. bis Cöln zurück. Der Hzg richtete seine Unternehmungen gegen die festen Plätze Düsseldorf, Jülich und Roermonde. — v. Tempelhoff, Gesch. d. 7j. Krgs, II, Brln 1794; Gr. Gen.-Stb, Gesch. d. 7j. Krgs, II. Brln 1824 f.; v. Westphalen, Gesch. d. Fldzge d. Hzgs Ferd. v. Brschwg, I, Brln 1859; Reymann, Karte v. Dtschld, 121, 122. Kaeh.

Kreidenfeuer, Kreidenschuss soviel wie Signalfeuer, Signalschuss. — Grimm, dtsches Wrtrbch, V. H.

Kreisersatzgeschäft, nach der früheren Mil.-Ersatzinstruktion in Preussen und dem Norddtschen Bunde derjenige Akt des Ersatzgeschäftes, bei welchem die Kreisersatzkommission die Militärpflichtigen einer ersten Prüfung unterzog und vorläufig klassifizirte. — Vgl. Musterungsgeschäft, Ersatzbehörden. W—g—r.

Kremailleren, Werke mit sägeförmiger Feuerlinie, kommen in der Befestigungskunst ihrer geringen Vortheile und schwierigen Herstellung wegen selten vor. Zuweilen hat man diese Form bei Schützengräben angewendet, um eine Flankirung derselben zu ermöglichen; auch entsteht eine sägeförmige Feuerlinie in dem seltenen Falle, wenn mehrere Geschütze neben einander durch tiefe, mit einem Sporn verstärkte Erdscharten feuern sollen. In permanenten Befestigungen ferner ist die Anlage der Glaciskrete „en cremaillère“ bei denjenigen langen Zweigen des gedeckten Weges, welche dem Ricochettfeuer ausgesetzt sind, vortheilhaft, weil hierdurch eine Traversirung der letzteren erspart werden kann. 3.

Krementschug, Stadt im Gouv. Poltawa in Kleinrussland, am Dniepr, 30000 E. Handels- und Fabrikstadt, wichtiger Übergangspunkt über den Dniepr; die Bahn Charkow—Balta überschreitet den Fluss auf einer Gitterbrücke. Sz.

Kreml (russ., so viel wie Fstg). Man pflegt so die mit Mauern, Wall und Gräben umgebenen, meist im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Viertel zu bezeichnen, wie sie sich in den grösseren Städten Russlands vielfach finden. Diese Befestigungen stammen aus früheren Jahrhunderten. Sz.

Kreneliren heisst „mit Scharten versehen“, wird jedoch meist nur von Gebäuden und Mauern gebraucht, welche Gewehrscharten zur Inf.-Vertheidigung erhalten. — Im Feldkriege kommen Krenelirungen namentlich bei der Vertheidigungseinrichtung von Örtlichkeiten vor, in der permanenten Befestigung bei Kaponnieren und anderen zur Flankirung dienenden Kasematten, sowie bei freistehenden Mauern. 3.

Krepiren, im artilleristischen Sinne gleichbedeutend mit Zerplatzen der Hohlgeschosse infolge Entzündung der Sprengladung. Die durch das K. beabsichtigte Wirkung kann eine verschiedene sein (gegen lebende Wesen oder gegen feste Gegenstände), sie ist demnach abhängig vom Zeitpunkte und Orte des K.s. Beide Faktoren sucht man durch Einrichtung und Anwendung besonderer Zünder zu regeln. — 1) Bei der Wirkung gegen lebende Wesen sollen die Sprengstücke, oder die Füllung (bei Shrapnels) des Hohlgeschosses wirken. Das K. muss dazu auf oder über dem Erdboden in der Nähe des Zieles stattfinden. Bei den sphärischen Granaten und Bomben suchte man dies durch entsprechendes Tempiren des Säulenzünders zu erreichen. (Die Geschosse sollten „Knall und Fall“ krepiren). Die Unregelmässigkeiten der Brenn- und Flugzeiten machten diese Methode aber sehr unsicher, so dass die Zünder gewöhnlich länger tempirt wurden. Die Geschosse, die bei flacheren Elevationen weiter gingen, krepirten dann aber weit hinter dem Ziele; wenn sie bei höheren Elevationen in den Boden drangen, kam die Wirkung gegen Ziele über

dem Boden selten zur Geltung. — Diese Übelstände sind durch die Aufschlagszünder der Geschosse der gezogenen Geschütze beseitigt: sie führen das K. beim oder unmittelbar nach dem Aufschlage herbei, also bei Treffern am Ziele und über der Erde, wenn das Geschoss überhaupt nicht tief eindringt. — Das K. der Shrapnels soll in bestimmter Höhe und Entfernung vor dem Ziele stattfinden. Hierzu genaueste Regelung der Brennzeiten der Zünder, daher zuerst besondere Zünderkonstruktionen (Ring- und Brennzünder). — 2) Wird die minenartige Wirkung der Hohlgeschosse gegen feste Körper beabsichtigt, so sollen dieselben bis zu gewisser Tiefe eindringen und dann krepiren. Vom Momente des Eindringens bis zu dem des K.s vergeht eine gewisse Zeit, welche der Zünder durch seine Brennzeit gewähren muss. Hierzu tempirte man die Brennzünder der Rundgeschosse länger: sie erstickten dann oft beim Eindringen. — Die Aufschlagszünder der Geschosse der gezogenen Geschütze vermeiden auch diesen Übelstand besser; aber sie bringen die Geschosse, besonders bei kleinen Geschwindigkeiten, oft zu früh zum K., d. h. bevor sie tief genug eingedrungen, um die grösste Wirkung zu geben. Zu diesem Zwecke hat man versucht, die Explosion durch Brennstücke um eine gewisse Zeit zu verzögern; die Lösung dieser Frage ist noch nicht erreicht. — Die Geschosse können hierbei auch zu tief in den festen Gegenstand eindringen, wenn nämlich ihre Sprengladung nicht ausreicht, um eine Wirkung nach aussen zur Geltung zu bringen, z. B. einen weiten Trichter im Erdboden auszuwerfen u. s. w. — Vgl. Zünder; Sprengladung; Granate; Bombe; Shrapnel. H. M.

Krepost (deutsch Fstg, von russ. kräpki, fest, stark und post, Posten), kleinerer, befestigter Platz, aber auch zur Bezeichnung grösserer Festungen gebraucht. A. v. D.

Krete bedeutet „obere Kante“ oder „Kamm“. In der Befestigungskunst sind die Ausdrücke: „Innere Brustwehrkrete“ oder „Feuerlinie“, „äussere Brustwehrkrete“ und „Glaciskrete“ vielfach im Gebrauch. 3.

Krethi und Plethi hiess die Leibwache Kg David's (2. Bch Samuelis), über welche nähere Angaben fehlen. Der Name bedeutet nach Einigen Scharfrichter und Eilboten, nach Anderen bezieht er sich auf eine Gegend des Philisterlandes. Jetzt gebraucht man den Ausdruck um eine gemischte Gesellschaft zu bezeichnen. 13.

Kreutz, Cyprian Gualbert Heinrich Gf, russ. Gen. d. K., geb. 10. Juli 1778. Er tritt zuerst im poln. Insurrektionskriege hervor, bei dessen Beginn er das 5. Kav.-Res.-Korps (48 Esk., 48 Gesch.) kommandirte und zur Deckung des l. Flügels der Hauptarmee am 8. Feb. 1831 Lublin besetzte. Um die Volksbewaffnung und die Rüstungen auf dem l. Weichselufer zu verhindern, überschritt er am 13. den Strom bei Pulawy; Detachements drangen bis Radom vor. Am 19. wurde seine Avantgarde von den Gen. Dwernicki und Sierawski zurückgedrängt. Die Situation wurde so bedenklich, dass K. am 24. über den Strom zurückging und sich in Lublin festsetzte. Anf. März hatte er die ersten Zusammenstösse mit Dwernicki, der seinen später misglückten Zug durch Podolien nach Wolhynien unternahm. K. räumte vorübergehend Lublin, besetzte es aber am 11. wieder und vereinigte sich mit der von Toll herangeführten Streitmacht. — Durch Abkommandirungen und Krankheiten war sein Korps Mitte April nur 6 Bat., 25 Esk. und 27 Gesch. stark; er hatte immer noch den Auftrag, den gefährdeten l. Flügel der Hauptarmee zu decken. Am 17. April lieferte er ein siegreiches Gefecht bei Wronow gegen Sierawski und drängte diesen anderen Tages unter schweren Verlusten über die Weichsel. Er blieb noch ferner in der günstigen Centralstellung bei Lublin; am 10. Mai focht er abermals glücklich gegen Chrzanowski bei Lubartow. Im Juni wurde er, bedeutend verstärkt, zur Verfolgung Gielguds, der in Lithauen eingebrochen war, herangezogen. Nach dessen Übertritt auf preuss. Gebiet vereinigte sich K., der nunmehr ein Korps von $12\frac{1}{4}$ Bat., 40 Esk., 90 Gesch. führte, an der Weichsel mit der Hauptarmee. Bei dem Sturme auf Warschau kommandirte er den r. Flügel des Hauptangriffs (28 Bat., 28 Esk., 109 Gesch.). Er starb am 25. Juli 1850. H. H.

Kreuzen, entweder allgemein mit einem Schiff an bestimmten Orten oder in bestimmten Gegenden manövriren oder, speziell von Segelschiffen gebraucht, gegen den Wind aufkreuzen. Ein Segelschiff kann bei widrigem Winde nicht auf geradem Kurse sich seinem Bestimmungsorte nähern, sondern nur durch ein Segeln im Zickzack, da Segelschiffe im allgemeinen nicht näher als sechs Kompassstriche am Winde segeln können. Da man beim K. sich seitwärts von dem Ziele entfernt, so muss man, um sich ihm wieder zu nähern „über den andern Bug gehen“, „über Stag gehen“, „wenden“, „einen Schlag machen.“ Ls.

Kreuzen von Kolonnen. Wenn die Marschrichtungen marschirender Truppenabtheilungen sich schneiden und der Fall eintritt, dass die letzteren am Schnittpunkte zusammen-

treffen („einfallen“), so entsteht die Frage, ob die eine derselben vorangehen oder ob die Kolonnen kreuzen sollen. Wenn nicht höhere Bestimmungen vorliegen, so entscheidet der oberste Befehlshaber. Falls das K. angeordnet wird, empfiehlt es sich den Kreuzungspunkt zu Ruhehalten zu benutzen und durch die hierdurch bei der einen Kol. sich ergebenden Abstände Theile der anderen hindurchgehen zu lassen. Dieses Verfahren hat den Nachtheil, dass die Verbände beider Kol. zerrissen werden; unter allen Umständen aber wird das K. Aufenthalte zur Folge haben, welche für die davon betroffenen Truppen unangenehm sind. Zuweilen kann das K. durch die Festsetzung der Abmarschzeiten vermieden werden. 13.

Kreuzzüge nennt man die vom Ende des 11. bis in die 2. Hälfte des 13. Jhrhdrts von abendländischen Fürsten unternommenen Heereszüge in den Orient, deren Zweck die Befreiung des heiligen Landes von der Herrschaft der Muselmannen war; ihren Namen erhielten sie von dem rothen Kreuze, das die Theilnehmer über der r. Schulter, als Abzeichen, auf dem Gewande trugen. Sieben solcher K. werden gewöhnlich unterschieden.

Die unmittelbare Veranlassung des **I. K.s** war der Aufruf Papst Urban's II. in der 9. Sitzung des Konzils von Clermont (26. Nov. 1095) an die Geistlichen und Laien Frkrchs, dessen Wirkung unter dem Loosungsworte „Deus lo volt“ (Gott will es) unbeschreiblich gross war. Von Frkrch aus verbreitete sich die Bewegung nach Italien, Spanien, England und Skandinavien, während Dtschld den geringsten Antheil an ihr nahm. Dem grossen ritterlichen Kreuzheere voran zogen undisziplinirte, schlecht bewaffnete, aus Bauern, armen Rittern und Mönchen zusammengewürfelte Scharen, die unter Führung des fanatischen Einsiedlers Peter von Amiens, der rhein. Priester Folkmar und Gottschalk, des Ritter Walther Habenichts u. A. unter furchtbaren Gräueln aufbrachen, aber, obwol die einzelnen Haufen 15—50000 M. stark waren, theils schon in Ungarn und Bulgarien, theils von dem Emir von Nicaea in einer am 1. Okt. 1096 bei dieser Stadt gelieferten Schlacht aufgerieben wurden. Im Laufe des J. 1096 brachen die Abtheilungen des Kreuzheeres auf. Die Nordfranzosen unter Robert v. d. Normandie, Hugo v. Vermandois, Stefan v. Blois und Robert v. Flandern, zogen durch Italien und von Apulien aus, wo sich ihnen die unterital. Normannen unter ihren Fürsten Bohemund und Tankred anschlossen, zu Schiffe nach Epirus; das lothring. Heer unter Hzg Gottfried v. Bouillon und seinen Brüdern Eustach und Balduin durch Ungarn und Bulgarien; die Südfranz. unter Raimund v. St Gilles, Gf v. Toulouse, durch Dalmatien. Im Frühling 1097 war das Heer, an dessen Spitze nominell der päpstl. Legat, Bschf Adhemar v. Puy, stand, um Konstantinopel vereinigt. Erst nach längeren, mehrmals durch Kämpfe unterbrochenen Verhandlungen mit dem byzant. Kaiser Alexios Komnenos, dem die Fürsten für alle zu machenden Eroberungen den Lehenseid leisten mussten, setzte das Heer, das auf 300000 M. geschätzt wird, Anf. Mai seinen Marsch fort; am 6 war man vor Nicaea, einer stark befestigten Stadt des Seldschukkenfürsten Kilidsch Arslan. Ein Entsatzversuch des Sultans wurde am 18. abgeschlagen, Nicaea ergab sich am 19. Juni, aber nicht den Franken, sondern dem Kais. Alexios. Am 27. marschirte das Heer weiter, am 1. Juli wurde Kilidsch Arslan mit c. 150000 M. in 5stdg. Reitergefechte völlig geschlagen, er trat seitdem dem Kreuzheere nicht mehr in offenem Felde entgegen. Der Marsch über Ikonium (s. Koniah), das sich ergab, und Erkle, das mit Sturm genommen wurde, bis an die Grenze Ciliciens war mit grossen Mühseligkeiten verbunden. Der Taurus wurde auf verschiedenen Pässen überschritten oder umgangen, Tarsus in Cilicien durch ein detachirtes Korps genommen, während Balduin, Gottfried's Bruder, sich von dem Hauptheere trennte und sich in Edessa eine Herrschaft gründete. Das Hauptheer marschirte von Meraasch, wo es sich wieder vereinigt hatte, durch Syrien, erzwang am 20. Okt. 1097 den Übergang über den Orontes und begann am 21. die Belagerung von Antiochia, das durch den Emir Baji Sijan trefflich vertheidigt wurde. 9 Monate hielt sich die Stadt, das Kreuzheer erlitt während dieser Zeit durch Hunger und Seuchen furchtbare Verluste; einen Sturm wagte man nicht; nur der Verrath eines armenischen Renegaten, der den von ihm vertheidigten Theil der Mauern und Thürme an Bohemund übergab, lieferte am 3. Juni 1098 die Stadt in die Hände der Kreuzfahrer, doch hielten die Türken die Citadelle. Einige Tage nach der Einnahme rückte nun aber Kerbuga, Emir von Mosul, mit 500000 M. heran und schloss das schon auf die Hälfte zusammengeschmolzene Kreuzheer in Antiochia ein. Die Kämpfe gegen Kerbuga bilden den Höhepunkt des Heldentums und der Leiden dieses Zuges; erst nachdem Bohemund zum Oberbefehlshaber ernannt und durch Auffindung der Lanze, mit der Christi Leib am Kreuze durchstochen war, die Begeisterung der Kreuzfahrer auf's höchste gesteigert war, gelang es am 28. Juli durch ungestümen Angriff, fast ehe es zu rechtem Kampfe

kam, Kerbuga zum Rückzuge zu zwingen, der sich bald in Flucht verwandelte und ihn 70000 M. kostete. Fast ein halbes Jahr hielt man Rast in Antiochia, über dessen Besitz sich heftiger Hader zwischen Raimund und Bohemund entspann, das aber dem letzteren verblieb; während dessen litt das Heer durch Epidemieen entsetzlich. Der Anf. des J. 1099 wurde mit einer Unternehmung Raimund's gegen Tripolis ausgefüllt; erst im Mai überschritt das Heer, (c. 20000 Kampffähige), die Grenzen von Palästina; am 7. Juni begann die Belagerung von Jerusalem (s. d.), das vor kurzem der Fatimiden-Sultan Aflan von Ägypten den Seldschukken entrissen hatte. Ein Sturm am 13. Juni mislang, darauf begann man den Bau von Belagerungsmaschinen, am 15. Juli war die Stadt genommen; Gottfried v. Bouillon betrat unter den Ersten von der Fallbrücke seines Belagerungsthurmes aus die Mauer. Ein entsetzliches Gemetzel folgte. Zum Herrscher des Kgrchs Jerusalem wurde Gottfried erwählt, der am 11. Aug. ein fatimidisches Entsatzheer bei Askalon schlug, aber schon am 15. Juli 1100 starb. Ihm folgte sein Bruder Gf Balduin von Edessa (1100—1118), der, obgleich ein neues unter Hzg Welf v. Bayern und Wilhelm v. Aquitanien 1101 aufgebrochenes Kreuzheer von den Seldschukken aufgerieben war, sein Reich behauptete. Zu den drei lateinischen Herrschaften im Orient, Jerusalem, Antiochia, Edessa, kam 1109 eine vierte, Tripolis, erobert von Bertram, dem Sohne des Gf. Raimund. Balduin leistete bei dessen Eroberung Hilfe und nahm Akka, Berytus und Sidon, so dass nur Tyrus an der syrischen Küste den Ungläubigen blieb. Ihm folgte sein Verwandter Balduin II. (1118—1131), der gegen Aleppo und Damaskus kämpfte und 1124 durch immer neuen Zuzug, namentlich auch infolge der Gründung geistlicher Ritterorden verstärkt, Tyrus nahm. Balduin's II. Schwiegersohn und Nachfolger Fulko v. Anjou (1131—43) vermochte nicht sich mit gleichem Glücke gegen den in Syrien und Mosul herrschenden Emir Emadeddin Zenki zu behaupten; nach seinem Tode — ihm folgte sein 13j. Sohne Balduin III. (1143—62) — eroberte Zenki (Dez. 1144) Edessa; zwar gelang es 1146 nach Zenki's Tode dem Gf. Joscelin seine Stadt wieder zu nehmen, aber von der Besatzung der Citadelle und dem herbeigeeilten Sohn Zenki's, Nureddin, in die Mitte genommen, wurde seine Schar fast ganz vernichtet.

Infolge der Einnahme Edessa's erliess Papst Eugen III. am 1. Dez. 1145 einen Aufruf zu einem **2. K.**; der Predigt des Abtes Bernhard v. Clairvaux gelang es Ostern 1146 zu Vezelay den Kg Ludwig VII. v. Frkrch und im Dez. zu Speyer auch den dtschen Kg Konrad III. zu demselben zu bewegen. Im Juni 1147 überschritt der letztere die dtschung. Grenze, ihm folgte das franz. Heer. Einschl. des Trosses mag die Masse der Pilger sich auf eine Million, davon vielleicht 150000 Ritter, belaufen haben. Konrad ging im Sept., Ludwig Mitte Okt. über den Bosporus. Die Dtschen marschirten auf Ikonium, wurden aber durch Mangel und durch feindliche Reiterei, gegen welche Gegenwehr kaum möglich war, so entmutigt, dass sie am 26. Okt. ohne Schlacht umkehrten. Auf dem Rückzuge fielen 30000 Dtsche, viele 1000 wurden gefangen. Ludwig zog die Küste entlang und erwartete zu Lopadium die Ankunft Konrad's, der inzwischen den grössten Theil seines Heeres entlassen hatte. Nach dem Verluste fast seines ganzen Fussvolkes gelangte Ludwig im März 1148 nach Antiochia; Konrad, den Krankheit zur Rückkehr nach Konstantinopel genötigt hatte, segelte, genesen, nach Akka und ging nach Jerusalem, um sein Heer zu sammeln. Im Juni 1148 beschlossen die beiden Kge einen Angriff auf Damaskus, wo die Heere (c. 50000 M.) im Juli eintrafen. Nach heissem Kampfe wurden die Ungläubigen in die Stadt geworfen; doch wurde schon nach wenigen Tagen infolge von Streitigkeiten, insbesondere des Verrathes der Jerusalemiter die Belagerung aufgehoben. Damit war der K. schmählich gescheitert; im Sept. 1148 kehrte Konrad, im Frühjahr 1149 Ludwig in die Heimat zurück.

So lange Balduin III. lebte, der 1153 Askalon eroberte und 1157 den Nureddin bei Tiberias schlug, behaupteten die Christen im Orient ihre Stellung; aber unter seinen Nachfolgern Amalrich, Balduin IV., Balduin V. und Guido v. Lusignan zerfiel ihre Macht. Doch erst die Waffenerfolge Sultan Saladin's, sein Sieg bei Hattin (4. Juli 1187), wo Kg Guido gefangen wurde, die Einnahme Jerusalem's (2. Okt.) und die Eroberung fast des ganzen Kgrchs (1188) entflammten die Begeisterung des Abendlandes auf's neue und veranlassten den **3. K.**, an welchem sich der dtsche Kais. Friedrich I., ferner die Kge Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frkrch betheiligten. Friedrich marschirte im Mai 1189, gerieth aber mit dem byzant. Kais. Isaak Angelos in Zwist und musste Adrianopel mit Sturm nehmen, ehe Isaak ihm freien Durchzug und Schiffe zur Überfahrt gewährte. Er rückte in guter Ordnung vor, besiegte das Heer des Sultans von Ikonium in zwei Schlachten (7. und 18. Mai) und nötigte ihn zum Frieden, ertrank aber am 10. Juni beim Übergange über

den Kalykadnos (Saleph). Mit seinem Tode löste sich die Mannszucht: nur schwache Trümmer des Heeres führte Hzg Friedrich v. Schwaben (gest. 20. Jan. 1191) über Antiochia nach Akka, das bereits seit dem Sommer 1189 von Kg Guido, Konrad v. Montferrat (s. d.), dem Ldgf. v. Thüringen u. A. belagert wurde. Unterdes hatten sich im Sept. 1190 die Kge in Messina vereinigt. Philipp kam im April in Akka an, während Richard sich mit der Eroberung von Cypern aufhielt und erst am 8. Juni zum Belagerungsheere stiess. Akka war lange mit Wall und Graben eingeschlossen, aber die Belagerung war sehr schwierig, denn Saladin hielt mit seinen leichten Truppen die umliegenden Höhen besetzt, beunruhigte die Christen unaufhörlich und schnitt ihnen die Zufuhr ab; dazu herrschten Krankheiten, und zwischen den Kgn, wie zwischen Konrad und Guido, bestand Spannung. Trotzdem machten die Belagerer, namentlich seit die furchtbaren Schleudermaschinen Richard's angekommen waren, Fortschritte; ein Angriff Saladin's auf das Lager (5. Juli) wurde abgeschlagen; der Sturm vom 11. entschied das Schicksal der Stadt, die am 12. kapitulirte. Gleich darauf zogen viele Pilger, auch der des Haders mit Richard müde franz. Kg, in die Heimat; Richard brach am 21. Aug. von Akka nach Joppe auf, schlug am 7. Sept. Saladin und seinen Bruder Malik-el-Adil bei Arsuf, schloss aber, durch Nachrichten aus England zur Rückkehr genötigt, am 1. Sept. 1192 mit Saladin einen Waffenstillstand, wonach die Christen ihre Besitzungen behalten, gemeinschaftlich mit den Türken Askalon schleifen und das Recht freier Pilgerfahrt nach Jerusalem haben sollten.

Der sog. **4. K.**, zu dem Innocenz III. aufgerufen hatte, war ursprünglich gegen Ägypten gerichtet; in Venedig versammelten sich die Kreuzfahrer, deren Führer namentlich Bonifaz v. Montferrat und Balduin v. Flandern waren. Da die Kreuzfahrer indes den Venetianern den Transport nicht bezahlen konnten, verpflichteten sie sich für Venedig das dalmat. Piratennest Zara zu erobern, welches sich am 24. Nov. 1202 ergab. Da nun aber die Venetianer bereits seit dem Mai 1202 mit dem Sultan Malik-el-Adil von Ägypten einen Friedens- und Handelsvertrag geschlossen hatten, veranlasste der Doge Dandolo das Kreuzheer, sich gegen das byzant. Reich zu wenden, um den durch den Usurpator Alexios III. entthronten Kaiser Isaak Angelos und seinen nach Venedig geflohenen Sohn Alexios (IV.) wieder einzusetzen. Im April brach das Kreuzheer (30—40000 M.) auf 72 venet. Galeeren und 140 Transportschiffen auf und nahm Konstantinopel (s. d.); Alexios IV. und Isaak wurden auf den Kaiserthron gesetzt. Schon im Nov. 1203 aber kam es zwischen den letzteren und den Lateinern zum Bruch und infolge dessen zu abermaliger Belagerung von Konstantinopel. Am 12. April aber wurde die Mauer erstürmt, am 9. Mai Balduin zum Kaiser des Lateinischen Kaiserreiches gewählt.

In der Reihe der K. zählen die unsinnig-abenteuerliche Kreuzfahrt der Kinder (1212) und der Zug des Kgs Andreas v. Ungarn, wie des Hzgs Leopold v. Österreich (1217, 1218), ebensowenig mit, wie die zuletzt überaus unglücklichen Kämpfe um Damiette in den nächsten J. — Als **5. K.** bezeichnet man die Fahrt Kaiser Friedrich's II. Am 28. Juni 1228 brach Friedrich mit einer 40 Segel starken Flotte und c. 10000 M. von Brindisi auf, sicherte sich unterwegs die Herrschaft über Cypern und landete am 7. Sept. zu Akka. Schon von Italien aus hatte er mit dem mit dem Herrscher von Damaskus entzweiten Sultan Al-kâmil v. Ägypten über einen Vertrag verhandelt, durch welchen ihm Jerusalem versprochen war, am 18. Feb. 1229 wurde dieser beschworen: Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und die an der Pilgerstrasse Akka—Jerusalem liegenden Orte wurden dem Kaiser abgetreten; zugleich wurde Waffenstillstand auf 10 J. geschlossen. Am 18. März setzte sich Friedrich in Jerusalem die Königskrone auf und kehrte im Mai heim.

Nachdem Jerusalem 1239 vorübergehend, 1244 definitiv wieder verloren gegangen war, unternahm Kg Ludwig IX., der Heilige, von Frkrch im Sommer 1248 den **6. K.** Im Juni 1249 landete er bei Damiette, besiegte die Ungläubigen und nahm die Stadt nach 2täg. Einschliessung. Als er aber auf Cairo marschirte, brachen Mangel und Seuchen im Heere aus, auf dem Rückzuge wurde er umzingelt und musste sich am 5. April 1250 ergeben. Nachdem er durch die Abtretung Damiette's und gegen Lösegeld seine Freiheit erlangt hatte, schiffte er sich mit dem Reste seines Heeres nach Syrien ein und verweilte ohne bedeutende Erfolge noch 4 J. im heiligen Lande. — Nach mehrjährigen Vorbereitungen unternahm Ludwig am 1. April 1270 einen neuen, den **7. K.**, dessen nächstes Ziel die afrikanische Nordküste und Tunis war. Gleich nach der Landung begann Ludwig die Belagerung der Stadt, aber schwere Krankheiten vernichteten den grössten Theil seines Heeres, am 25. Aug. starb er selbst. — Nach der Einnahme von Akka durch die Muselmänner (1291) trotz tapferster Vertheidigung durch die Johanniter (s. d.) wurden die letzten Besitzungen der Christen im Orient geräumt; das Zeitalter der K. war zu Ende. — Obgleich anschei-

nend ohne Erfolge verlaufen, blieben die K. nicht ohne die nachhaltigsten Einwirkungen: das geistige und soziale, das politische und kommerzielle Leben der mittelalterlichen Gesellschaft wurde auf's mannigfachste von ihnen beeinflusst. In mil. Beziehung sind sie besonders dadurch wichtig geworden, dass auf ihnen und durch sie das Ritterwesen zur höchsten Blüte gedieh und die drei geistlichen Ritterorden entstanden. Einiges haben die Abendländer in taktischer und strategischer Beziehung von den Orientalen gelernt; eine grössere Rolle als die Feldschlachten spielt aber in den K.n der Festungskrieg, doch hat die Belagerungskunst in ihnen kaum wesentliche Fortschritte über das hinaus gemacht, was bereits den Alten bekannt war. — Wilken, Gesch. d. K., Lpzg 1807—32; Michaud, Hist. d. croisades, 9. éd., Par. 1874, dtsch Quedlbg 1827—32; v. Sybel, Gesch. des 1. K., Düssldf 1841; Kugler, Stud. z. Gesch. d. 2. K., Stuttg. 1866; Röhricht, Beitr. z. Gesch. d. K., Brln 1874; dslbe üb. d. 3. K. in v. Sybel, Hist. Ztschr., Mnchn 1873; üb. d. K.s-Bewegg v. 1217 u. üb. d. Belgrg v. Akka 1189—91 i. Forschgn z. dtschen Gesch., XVI, Gttgn 1876; Riezler, D. K. Kais. Friedr. I. in Forschgn z. dtschen Gesch., X, Gttgn 1870; Fischer, Gesch. d. K. Kais. Friedr. I., Lpzg 1870; Klimke, Quellen z. Gesch. d. 4. K.s, Breslau 1875. H. Bresslau.

Kriechbaum, Georg Friedrich Frhr, österr FZM., geb. 1665 zu Linz, gest. 14. Feb. 1710 zu Hermannstadt, erkämpfte sich sein Offizierspatent unter Starhemberg bei Wien 1683 und focht in den folg. Feldzügen in Ungarn mit Heldenmut, namentlich bei Szlankament 1691. Als FML. vertheidigte er 1704 Ivrea im Piemontesischen wider einen viel stärkeren Feind auf's tapferste, schlug im slb. J. die Bayern bei Sendlingen und 1705 bei Aschenbach und nahm ihnen mehrere feste Plätze ab. 1706 trug K. im Sept. das zum Erfolge über die Franz. bei, welche aus ihrer Stellung Lucento bei Turin ausgefallen waren. Er wurde jetzt FZM. und Kmdnt der kais.Truppen gegen Gf Károlyi, den Kurutzenfeldherrn in Siebenbürgen, welchen er ebenfalls schlug, worauf er das Generalat daselbst übernahm. — Grazer Ztg Nr. 161. 1875. W. v. Janko.

Krieg ist der blutige Kampf zweier Völker oder politischen Parteien, von denen der eine Theil dem anderen seinen Willen aufzwingen, letzterer sich jenem nicht fügen will. Er ist das letzte Mittel zur gewaltsamen Lösung eines politischen Konfliktes, nachdem der Versuch friedlicher Vereinbarung der streitigen Interessen (diplomatische Verhandlungen) gescheitert ist. Hierdurch ist bereits die Naturnotwendigkeit dieses Faktors menschlicher Kulturentwickelung dargethan. K. hat es gegeben seit den ersten Anfängen der Staatenbildung, und trotz „Friedensliga" wird der K. die Menschheit begleiten bis zu ihren letzten Tagen. Er ist bedingt durch das menschliche Wesen und die dasselbe beherrschenden Leidenschaften. — Dem K.e zu Grunde liegt stets eine Kriegsabsicht, das allgemeine Ziel, zu dessen Erreichung die Waffen ergriffen werden; dieselbe ist somit stets politischer Natur und unterscheidet sich von dem rein militärischen Kriegszwecke (s. d.). — Der K. wird hervorgerufen durch Ursachen mannigfacher Art, die oft lange vorher im Verborgenen wirken, ehe sie zu Tage treten (der 30j. K. war ein halbes Jhrhdrt hindurch vorbereitet). Als wichtigste Ursachen zum K.e sind anzuführen: 1) Das Streben nach dem Besitze von Landstrichen, begründet durch dynastische Erbansprüche (Span., Österr. Erbfolge-K.), durch nationale Zusammengehörigkeit (Italien 1848, 1859, 1866), durch den Ausdehnungstrieb mächtiger Staaten (Russlands Erwerbungen im Kaukasus und Centralasien), durch Auswanderungstrieb, civilisatorische und religiöse Mission (Kämpfe der Deutschen im Mittelalter gegen die Wenden und Slaven). 2) Religiöser Bekehrungseifer (K.e Karl's d. Gr. gegen die Sachsen), wobei allerdings die Religion oft genug nur als Vorwand dient. Hierhin ist auch der Streit verschiedener Konfessionen in demselben Staate zu zählen (Hugenotten-, Schmalkald.-, 30j. K.). 3) Hegemonie innerhalb eines Staatenbundes (Athen und Sparta, Österreich und Preussen). 4) Politische Suprematie, Eifersucht auf Erweiterung der Machtsphäre eines Anderen (Papst und Kaiser im Mittelalter, Karl V. und Franz I.). Dieselbe Ursache führt auch zum Kampfe zwischen den Parteien eines Staates, zum Bürgerkriege, der zu allen Zeiten sich durch blutige Gewaltthaten charakterisirte (Revolutionskriege aller Völker). 5) Racenhass zwischen Völkern, welche durch Abstammung, Religion und Sitte weit auseinandergehen und nicht neben einander zu leben vermögen (Christen und Mauren in Spanien, Russen und Türken). 6) Streben nach Befreiung von fremdem Druck, zur Rückerwerbung der heiligsten Güter eines Volkes (Niederl., Dtsche Freiheits-K.e. — Neben diesen aus langer Hand her wirkenden Ursachen zum K.e bedarf es ferner einer direkten Veranlassung; eines Umstandes, welcher die glimmende Kohle des Hasses oder der Eifersucht zweier Völker zum offenen Brande anfacht (Scene in Ems 1870). — Je nach dem Auftreten der K.-Führenden wird

der K. ein Angriffs- oder Vertheidigungs-K. Dem ersteren stehen die bei weitem überwiegenden strategischen Vortheile (Überraschung des Gegners, Invasion des feindlichen, Schonung des eigenen Gebietes) zur Seite; auf den letzteren wird sich nur der numerisch oder moralisch schwächere Theil beschränken. — Unter grossem K.e versteht man sämtliche Operationen, welche das Gesamtziel, die Niederwerfung des Gegners, direkt verfolgen. Der kleine K. umfasst diejenigen Unternehmungen numerisch schwacher Abtheilungen, welche den Feind im einzelnen zu schädigen suchen, ohne gerade eine Entscheidung herbeiführen zu können. Der kleine K. ist entweder Selbstzweck als Notwehr einer schwachen Partei gegen grosse Überlegenheit (Tirol, Carlisten, Herzegowina), oder er geht neben dem grossen K.e her und sucht gegen Flanke und rückwärtige Verbindungen des Gegners zu wirken (Colomb 1813, Franktireure 1870/71). — Vielseitige Erfahrung lehrt, dass der K. um so blutiger und grausamer wird, je weniger derselbe durch geordnete, streng disziplinirte Heere geführt wird und je mehr an das Volk selbst appellirt werden muss und dessen Leidenschaften aufgeregt werden. Der Entfesselung dieser wilden Instinkte folgen einerseits unmittelbar Repressalien auf Seite des Gegners, andererseits heftige moralische Rückschläge für das eigene Volk (Kommune 1871). — v. Clausewitz, Vom K., Brln 1833; v. Valentini, Lehre v. K., Brln 1829; Jomini, Précis de l'art de guerre, Par. 1830; v. Scherff, Lehre v. d. Truppenverwendung, als Vorschule f. d. Kunst der Truppenführung, Brln 1876. L—t.

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich, bad. GM., geboren 18. Feb. 1798 zu Rastatt, trat 1815 in die bad. Art., war langjähriger Bevollmächtigter bei der Bundes-Mil.-Kommission, machte 1849 den Feldzug gegen die bad. Insurgenten als Chef des Gen.-Stbs des Gen. von Peucker mit und starb im Ruhestande zu Baden-Baden am 11. Dez. 1860. Unvollendetes Hauptwerk „Gesch. d. Mil.-Architektur des früheren Mittelalters", Stuttg. 1859. — Österr. mil. Ztschrft. IV, 1861. 13.

Kriege Ludwig's XIV. — Die 72j. Regierung Ludwig's XIV. v. Frankreich bietet eine nur durch wenige Friedensjahre unterbrochene Reihe von kriegerischen Ereignissen. Die ersten Jahre fallen in die Zeit der Regentschaft seiner Mutter und des Kardinals Mazarin. Mit 16 J. wohnte der König schon den Feldzügen bei, welche sich jedoch hauptsächlich auf die Einnahme fester Plätze beschränkten. 1654 war er bei der Eroberung von Stenay, welches der Marsch. Fabert am 6. Aug. einnahm; den 26. Aug. zog er in Arras ein, welches der Marq. de Montjeu zwei Monate gegen die Angriffe der Spanier tapfer vertheidigt hatte. Turenne nahm am 6. Sept. Le Quesnoi, der Marsch. de la Ferté den 24. Nov. Clermont en Argonne, der Hzg v. Guise den 15. Nov. Castellamare bei Neapel. — Der Fehlzug von 1655 war in Spanien und Flandern nicht minder glücklich. Turenne und la Ferté eroberten den 24. Juli Landrecies und eröffneten dadurch den Weg nach den span. Niederlanden. Den 18. Aug. nahm Turenne Condé, am 25. Aug. la Ferté in Gegenwart des Königs St Ghislain, den 29. Aug. wurde le Catelet von dem Marq. de Castelnau erstürmt. Auch zur See erlangten die Franzosen Erfolge. Das wichtigste Ereignis des Feldzuges war jedoch die Unterwerfung des Hzgs Franz v. Lothringen, der sich mit seinem Korps den Franzosen anschloss, und der am 2. Nov. abgeschlossene Traktat mit Cromwell, durch welchen sich Ludwig von Karl II. v. England gänzlich lossagte. — Sowol Frankreich als Spanien waren zum Frieden geneigt, konnten aber über die Bedingungen nicht einig werden, so dass im Sommer 1656 der Feldzug wieder eröffnet wurde, dessen Anfang für die Franz. weniger glücklich verlief. Don Juan d'Austria der Jüngere und der aus den Zeiten der Fronde noch mit den Spaniern verbündete Prinz Condé entsetzten am 6. Juli das von Turenne und la Ferté belagerte Valenciennes. Den 17. Aug. eroberte Pr. Condé das 1655 verlorene Condé wieder, wogegen am 27. Sept. la Capelle durch Turenne genommen wurde, zu dessen Entsatz Condé von der Belagerung von St Ghislain herbeieilte, jedoch zu spät kam und vor St Ghislain zurückkehrte, welches er am 22. März 1657 eroberte, trotz der hartnäckigen Vertheidigung durch den Gf. v. Schomberg. Den 1. Juli 1657 schritt Turenne zur Belagerung von Cambray, musste dieselbe jedoch aufheben, als es Condé gelungen war sich mit Verstärkungen in die Festung zu werfen. Ein am 20. Juni von den Spaniern ausgeführter Angriff auf Calais scheiterte an der Tapferkeit der Besatzung unter dem Gf. v. Charôt. La Ferté griff Montmédy an, welches sich am 6. Aug. dem eingetroffenen Könige ergab, Turenne hatte die Belagerung gedeckt. Auch in Catalonien und Italien erlangten die Franz. Erfolge. — Der Feldzug von 1658 verlief günstiger. Den 14. Juni schlug Turenne in den Dünen bei Dünkirchen den Pr. Condé und Don Juan d'Austria, welche die von den Engländern zur See blokirte Festung entsetzen wollten. Dünkirchen ergab sich den 23. Juni, den 26. zog der König als Sieger dort ein und gab die Fstg den Engländern zurück. Den 2. Juli

nahm Turenne Bergues, den 3. Furnes, den 7. Dixmuiden, den 10. Aug. ergab sich Gravelines dem Marsch. la Ferté, den 9. Sept. nahm Turenne Oudenarde, den 17. Menin, den 19. schlug er den Pr. v. Ligne und nahm am 24. Ypern. In Italien überschritten der Hzg v. Modena und der Marq. v. Navailles die Adda im Angesicht des span. Heeres und eroberten den 25. Aug. Mortara. Durch diese Niederlagen wurde Spanien endlich für den Frieden gestimmt und am 7. Nov. 1659 schlossen Mazarin und der span. Minister Gf Haro auf einer Insel der Bidassoa den Pyrenäischen Frieden. Frkrch erhielt die Gfschftn Roussillon mit Perpignan, Conflans und einem Theile der Cerdagne, die Gfschftn Artois, Theile von Flandern, Hennegau und Luxemburg, mit den Fstgn Arras, Hesdin, Gravelines, Landrecies, Le Quesnoy, Montmédy, Thionville, Marienburg und Philippeville. Der Hzg v. Lothringen musste Frankreich eine Etappenstrasse nach Elsass zugestehen. Die Verbindung Ludwig's mit der Infantin Maria Theresia, Tochter Philipp's IV. v. Spanien, wurde ebenfalls in dem Friedensvertrage festgestellt, woraus später der folgende Krieg entstand. — P. Daniel, Hist. de France, XIV.; Hist. du Vic. de Turenne; Hist. de Louis de Bourbon, Pr. de Condé.

Krieg mit Spanien (sog. Devolutionskrieg) 1667—1668. — Die Zeit seit dem vorigen Kriege war in Frankreich gut benutzt. Nach dem Tode Mazarin's hatte der Kg die Regierung selbständig in die Hand genommen. Sein Hauptaugenmerk hatte er gerichtet auf die Verbesserung der Finanzen, wozu er in Colbert (s. d.) eine bewährte Hilfe fand, und auf die Organisation des Heeres, wobei Louvois (s. d.) als Kriegsminister ihm zur Seite stand. Auch während des Friedens benutzte der Kg jede Gelegenheit, mit seinen durch Übungen und Revüen geschulten Truppen in die Angelegenheiten anderer Staaten einzugreifen. 1663 entriss er dem Papste Avignon und die Gfschft Venassin, infolge einer Beleidigung des franz. Gesandten in Rom, und bereitete sich zum Einmarsche in Italien vor. Der Friede zu Pisa (12. Feb. 1664) beendigte den Zwist, der Papst erhielt Avignon zurück. Gleichzeitig wurde Marsch. la Ferté nach Lothringen geschickt, um Marsal zu belagern, welches der Hzg trotz der gegebenen Versprechungen nicht herausgeben wollte. Marsal ergab sich den 4. Sept. dem Könige, welcher dem Korps gefolgt war. Eine 1664 gegen die Korsaren in Algier unternommene Expedition blieb ohne Erfolg. Dem Kaiser Leopold I. sendete er zur Hilfe gegen die Türken 6000 M. unter Coligny und la Feuillade, welche zu dem Siege bei St Gotthard (1. Aug. 1664) wesentlich beitrugen. Auch dem Kurf. v. Mainz half er mit 3800 M. unter GL. von Pradille bei der Eroberung von Erfurt (15. Okt. 1664). Im Sommer 1665 schlug Adm. Hzg v. Beaufort auf der Höhe von Tunis und Algier die Flotte der Korsaren. Im Herbst 1665 marschirten 10000 M. unter Pradille, um den Holländ. gegen die Engl. und den Bischof v. Galen (s. d.) zu helfen, wodurch die Friedensschlüsse zu Cleve (1666) und zu Breda (1667) herbeigeführt wurden. — Durch diese Unternehmungen war das Heer zu grösseren Kriegszügen trefflich vorbereitet, so dass Ludwig 1667, nach dem Tode seines Schwiegervaters, Philipps IV. von Spanien, mit Ansprüchen auf die span. Niederlande, als Erbschaft seiner Gemalin, hervortreten konnte. Als Spanien die Abtretung verweigerte, überschritt er am 24. Mai 1667 mit 35000 M. die Grenze, unter ihm befehligte Turenne; zwei andere Korps unter Marsch. d'Aumont und Crequi folgten auf den Flügeln. Schon am 2. Juni eroberte Turenne Charleroi, d'Aumont am 28. Mai Armentières, am 6. Juni Bergues, am 12. Furnes. Dem Könige ergaben sich Ath am 16., Tournay am 26. Juni, Douai mit dem Fort la Scarpe am 6. Juli. D'Aumont eroberte Courtray am 18., Oudenarde am 31. Juli. Die Belagerung von Lille (Ryssel) hatte der Kg sich selbst vorbehalten; am 27. Aug. ergab sich die Festung. Der Prz v. Ligne und Gf Marsan, welche zum Entsatz herbeieilten, wurden am 30. Aug. durch Crequi und Bellefonds zur Umkehr genötigt. Am 4. Aug. hatte sich Alost dem Hzge v. Duras ergeben, war aber verlassen und von den Spaniern wieder besetzt; am 12. Sept. nahm Turenne es wieder. Durch diese Erfolge wurden die Holländer in Besorgnis auch für ihr Gebiet versetzt. England und Schweden waren nicht minder beunruhigt. Im Jan. 1668 traten Bevollmächtigte dieser Staaten zur Besprechung eines Bündnisses gegen Frkrch zusammen. Bevor dasselbe jedoch zu Stande kam, eilte der Kg mit einem Heere nach der Franche-Comté, um sie den Spaniern zu entreissen. Der nach dem Pyrenäischen Frieden wieder in franz. Dienst aufgenommene Pr. Condé eroberte am 7. Feb. Besançon, der Marsch. v. Luxemburg Salins. Der Kg selbst am 14. Feb. Dole, am 19. Gray. In weniger als einem Monate war die Eroberung des Landes beendet. Dies beschleunigte das Zustandekommen des Bündnisses, welches Holland, Schweden und England am 25. April 1668 abschlossen (Tripleallianz). Dadurch in seinen Erfolgen gehemmt, besonders da die Marine denen der anderen Mächte nicht gewachsen war, schloss der Kg den Frieden

zu **Aachen** (2. Mai 1668), in welchem er die Franche-Comté zurückgab. Tournay, Oudenarde, Lille, Courtray, Charleroi, Ath, Binche, Furnes, Bergues, Douay mit la Scarpe, Armentières aber wurden franz. und durch Vauban (s. d.) neu befestigt, wodurch der Anfang zu dem ndl. franz. Festungsgürtel gelegt war. Der Kg behielt sich die Rache gegen Holland vor. — Essai de l'hist. de Louis le Gr., Cologne 1700.

Krieg gegen Holland und dessen Verbündete, 1672—1678. — Beeinträchtigung des franz. Seehandels, Beleidigung durch die Presse und andere lediglich den König und seine „gloire" betreffende Ursachen wurden Veranlassung zum Kriege gegen die Niederlande, der auch als **Raubkrieg** bezeichnet wird. Für Ludwig handelte es sich zunächst darum, die Tripleallianz zu sprengen. In Holland scheiterten die Bemühungen zwar an der Vaterlandsliebe der Parteien, aber England schloss sich im Vertrage von Dover (1. Juni 1670) Frankreich an; Schweden ging im Vertrage von Stockholm (10. Aug. 1672) ein Bündnis mit Frankreich ein, hatte sich jedoch schon vorher stillschweigend von der Allianz losgesagt. Zugleich suchte Ludwig auch Bundesgenossen. Kais. Leopold I., durch die 1670 im tiefsten Frieden ausgeführte Wegnahme Lothringens stutzig geworden, schloss endlich doch im Jan. 1672 einen geheimen Vertrag mit Frankreich, worin er sich verpflichtete, den Holländern keinen Beistand zu leisten; Kurf. Max Heinrich von Cöln, von den Brüdern Franz und Wilhelm Egon v. Fürstenberg geleitet, erklärte sich in dem zu Brühl (11. Jan. 1671) geschlossenen Vertrage neutral, nahm aber im Herbst in Bonn, Neuss, Kaiserswerth, Dorsten und Werl franz. Besatzungen auf und am 4. Jan. 1672 wurde der Vertrag von Brühl in ein Bündnis umgestaltet; Bernh. v. Galen ergriff begierig diese Gelegenheit, für 1666 Revanche zu nehmen; Kurf. Friedrich Wilhelm v. Brandenburg trat später auf Seite der Holländer. — Am 7. April 1672 erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs und Englands an die Generalstaaten, am 27. verliess Ludwig St Germain, um sich zum Heere zu begeben, welches sich an der Sambre und bei Sedan sammelte: 150000 M. in 3 Korps, das 1., 80000 M. unter dem Kge selbst und dem Hzge v. Orléans und in deren Vertretung Turenne; das 2., 50000 M. unter Condé; das 3., 20000 M., sollte Crequi führen, da dieser jedoch sich weigerte, unter Turenne zu stehen, erhielt Gf Chamilly den Befehl. Hierzu kamen die Hilfstruppen von Cöln und von Münster (vertragsmässig je 18500 M.) als 4. Korps, dessen Oberbefehl unter Aufsicht des Marsch. v. Luxemburg den Landesherren verblieb. Diesen 186500 M. konnten die Niederlande kaum 30000 M. formirter Truppen entgegenstellen, sie mussten zum Aufgebote von Milizen und Freiwilligen schreiten. — Das 1. K. sollte auf dem l. Rheinufer vorgehen, das 2. bei Kaiserswerth den Rhein überschreiten und auf dem r. operiren, das 3. vorläufig an der Maas bleiben, zur Beobachtung der span. Niederlande, das 4. und die Cölner und Münsterer sollten von Osten her in die Prov. Groningen, Drenthe und Over-Yssel eindringen. Als Operationsziel waren dem 1. K. die Fstgn Orsoy, Rheinberg, Büderich, dem 2. Wesel, dem 4. Groll (Groenlo) gesetzt, woselbst alle am 1. Juni eintreffen sollten. Gleichzeitig sollten die Engl. an der Küste von Seeland Truppen ausschiffen und sich in den Besitz dieser Prov. setzen, während die Flotten die Niederldr im Schach hielten. Der Vertheidigungsplan der Holländer zu Lande beschränkte sich auf die Vertheidigung der Festungen und der Rhein- und Yssellinie; zur See waren sie den Feinden vollkommen gewachsen. — Am 11. Mai setzte sich das franz. Heer von Charleroi aus in Marsch. Turenne war am 9. Mai mit 5000 M. vorausgeeilt und besetzte am 15. Masseyk, trotz der Neutralität der zum Bistum Lüttich gehörenden Stadt, um dort den Übergang über die Maas zu sichern. Der Kg und Condé bezogen mit ihren Abtheilungen am 17. Mai Lager auf beiden Ufern der Maas bei Mastricht, welches von holld. und span. Rgtrn besetzt war. Da die Fstg sich auf geschehene Aufforderung nicht gleich ergab, wie man erwartet hatte, so befahl der Kg die Blokade durch das unter Chamilly nachrückende 3. K. und zog durch das Hzgtm Jülich zum Rheine. Turenne stand am 1. Juni vor Büderich, der Hzg v. Orléans vor Orsoy, der König schloss Rheinberg (s. d.) ein. Condé überschritt den Rhein am 27. Mai bei Kaiserswerth und stand am 1. Juni vor Wesel. Die Münster'schen Truppen schlossen am 1. Juni Groll ein; die Cölner waren noch zurück. Orsoy kapitulirte am 3. Juni, Büderich am 4., Rheinberg am 6. Wesel ergab sich am 5. an Condé, der sogleich vor Rees zog, welches am 7. kapitulirte, nachdem Turenne am 5. die gegenüber auf dem l. Rheinufer gelegene Reeser Schanze genommen hatte; Condé zog am 8. in Emmerich ein, der Kg ging bei Wesel über den Rhein und folgte ihm. Auf dem r. Flügel fiel Deutichem am 7., Groll am 9. In Gegenwart des Kgs überschritt Condé am 12. beim Zollhause (s. Tolhuis) den oberhalb Schenkenschanz vom Hauptstrome sich abzweigenden Rheinarm, wodurch der Pr. v. Oranien genötigt wurde, die verschanzte Yssellinie aufzugeben. Turenne, der für den verwundeten Condé den Befehl über-

nommen hatte, zog am 14. in Arnheim ein, nahm am 16. Fort Knodsemburg, den Brückenkopf von Nymwegen, und am 19. Schenkenschanz. Der Kg zog vor Doesburg, welches am 21. kapitulirte; Galen nahm am 21. Deventer, am 22. Zwolle; Zütphen ergab sich am 26. dem Hzg v. Orléans, am 27. fiel Fort St André in die Hände Turenne's, am 28. das Fort Voorne und Thiel. Am 30. unterwarf sich die Prov. Utrecht dem Kge, der feierlich in die Hauptstadt einzog. Chamilly hatte ein Blokadekorps vor Mastricht gelassen und war längs der Maas vorgegangen, am 3. Juli nahm er Gennep, am 14. Grave, während Turenne am 9. Nymwegen, am 19. Crèvecoeur eroberte. Die Städte Kampen, Elburg, Wageningen, Vianen, Woerden u. a. öffneten den Franz. ihre Thore, der Marq. Rochefort war sogar bis Naarden vorgedrungen, wodurch Amsterdam in grössten Schrecken gerieth; da er versäumte Muiden zu besetzen, wo nun die Holländ. sich einnisteten, blieb Amsterdam verschont. Während so das Centrum und der r. Flügel reissende Fortschritte gemacht, blieben auf dem l. die Unternehmungen der Engl. ohne Erfolg. Die engl.-franz. Flotte unter dem Hzg v. York und Gf d'Estrées wurde vom Adm. de Ruyter (s. d.) am 7. Juni bei Soulsby angegriffen und festgehalten. Im Juli versuchte der Hzg v. York eine Landung an der Küste von Seeland, welche durch Sturm und hohe Flut mislang. Das Durchstechen der Deiche und die Öffnung der Schleussen setzten dem weiteren Vordringen der Franz. Schranken. Friedensunterhandlungen scheiterten an den harten Bedingungen; der Sturz der Brüder de Witt brachte den Pr. Wilhelm v. Oranien an die Spitze der Regierung, der gewaltige Anstrengungen zur Fortführung des Krieges machte. Ludwig XIV. kehrte nach Frkrch zurück und übergab den Oberbefehl dem Hzg v. Luxemburg. — Durch das Bündnis des Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg mit Holland, dem sich später der Kaiser anschloss, bekam der Krieg eine neue Wendung. In Verbindung mit kaiserl. Truppen unter Montecuccoli (s. d.) sollten die Brandenburger sich bei Halberstadt sammeln (Aug. 1672) und nach dem Niederrheine gehen, um die Franzosen in Flanke und Rücken anzugreifen. Turenne, der den 26. Sept. Bommel und die Waard erobert hatte, wendete sich in Gewaltmärschen gegen den Rhein und nahm Stellung bei Dorsten und Wesel. Durch Montecuccoli überredet, marschirte der Grosse Kurfürst nach dem Mittelrheine, um mit den Kaiserl. nach der Mosel zu gehen, da auch der Pr. v. Oranien, am 12. Okt. vom Hzg v. Luxemburg zur Aufhebung der Belagerung von Woerden genötigt, sich mit einem Heere nach der Maas und Sambre gezogen hatte. Dem Kurf. gestatteten aber die Kurf. von Trier, Mainz und Pfalz den Rheinübergang nicht. Als derselbe endlich bei Nierstein gemacht werden sollte, verweigerte Montecuccoli abermals die Theilnahme, ungenügende Streitkräfte vorschützend, da Turenne bereits an der Mosel angekommen war, die Operationen in Westfalen Galen überlassend. Condé, der den Befehl im Elsass und in Lothringen übernommen hatte, liess sogar bei der Nachricht vom Anmarsch der Brandenburger und Kaiserl. im Nov. die Rheinbrücke von Strassburg verbrennen und suchte die Vereinigung mit Turenne. Für seine westfälischen Lande besorgt und auf Montecuccoli's Hilfe nicht mehr bauend, verliess Kurf. Friedr. Wilh. den Rhein und eilte zur Weser zurück, wo er Winterquartiere bezog; der Bischof v. Münster hatte sogleich die Gfschft Mark geräumt. Der Pr. v. Oranien belagerte im Dez. Charleroi, welches jedoch den 22. entsetzt wurde, und sammelte seine Truppen bei Mastricht, dessen Eroberung den Franz. nicht gelungen war. In Holland benutzte der Hzg v. Luxemburg den Frost, der die Überschwemmungen gangbar machte, und eroberte im Dez. Bodegraven und Zwammerdam; Leyden und Haag waren in Gefahr, da nötigte Thauwetter zum Rückzuge. Inzwischen war das Bündnis zw. Holland, dem Kaiser, dem Kurf. v. Brdbg und Spanien mehr befestigt, so dass der

Feldzug von 1673 grössere Ausdehnung annahm. Mit 6000 M. hatte der brdbg. Gen. Spaen das von Franz. besetzte Werl eingeschlossen, wurde jedoch durch franz. und münstersche Truppen unter Marq. v. Resnel zur Aufhebung der Blokade genötigt (17. Jan.). Turenne, der nach dem Abzuge des Kurf. die Mosel verlassen und bei Wesel den Rhein überschritten hatte, verstärkte sich durch die Besatzungen der clevischen Städte und fiel in die Gfschft Mark ein, nahm am 5. Feb. Unna, am 7. Camen, am 8. Altena. Der Kurf. sammelte seine Rgtr bei Soest, in der Absicht, dem Feinde entgegen zu gehen, wozu der an Montecuccoli's Stelle getretene kaiserl. Gen. Hzg v. Bournonville mit den im Paderborn'schen überwinterten Truppen ihm Hilfe zusagte; als es aber beim Kloster Scheda zur Entscheidung kommen sollte, widerrieth er die Schlacht und abermals musste der Kurf. nachgeben. Mehrere Tage standen die Heere sich gegenüber; als aber Turenne Hamm (19. Feb.) und Soest (22. Feb.) genommen hatte, ging der Kurf. nach der Weser zurück, von Turenne verfolgt, der sogar Abtheilungen über die Weser vorschickte. Da der Kurf. sich

nicht unterstützt und seine wstl. Länder Preis gegeben sah, suchte er einen Waffenstillstand zu erlangen, der endlich zu dem Separatfrieden zu Vossem führte. — Ludwig XIV. zog mit 50000 M. vor Mastricht, welches nach 14täg. Belagerung kapitulirte (29. Juni), nahm Herzogenbusch und andere südholld. Plätze und begab sich dann nach dem Elsass, wo 30000 M. unter Turenne bereit standen, über den Rhein zu gehen. Strassburg wurde zur Neutralität gezwungen, Colmar, Schlettstadt, Bitsch und Homburg besetzt, Nancy befestigt. Inzwischen war das Bündnis zwischen dem Kaiser, Holland und Spanien traktatmässig festgestellt (30. Juli). Montecuccoli führte 33000 M. nach dem Main, wodurch Turenne zum Rheinübergange veranlasst wurde. Bei Ochsenfurt a/Main standen sich die Heere gegenüber, wo die Lage der Franz. sehr gefährdet gewesen wäre, wenn nicht Montecuccoli abermals von einem kräftigen Vorstosse abgestanden hätte. Turenne ging zurück und setzte sich in Philippsburg fest. In Holland nahm der dorthin zurückgegangene Prinz v. Oranien Naarden (12. Sept.) und zog vor Grave, welches jedoch widerstand. Infolge der Kriegserklärung Spaniens (Okt.) zog Ludwig einen grossen Theil der Truppen aus Holland nach Flandern. Montecuccoli ging an den Rhein, den er bei Coblenz überschritt, vereinigte sich im Cölnischen mit holld. und span. Abtheilungen und belagerte Bonn, welches sich am 12. Nov. ergab. Dagegen nahmen die Franz. unter Marq. von Rochefort am 15. Nov. Trier. — Zur See war die holld. Flotte unter Ruyter und Tromp d. Jüngeren mit der engl.-franz. unter Pr. Rupert und d'Estrées dreimal im Gefechte gewesen, ohne nachhaltigen Erfolg. In Cöln fanden resultatlose Friedensunterhandlungen statt.

Feldzug von 1674. Das Zurücktreten Englands, des Kurf. v. Cöln und des Bischofs v. Münster von dem franz. Bündnis, der im Frieden von Vossem vorbehaltene Wiederanschluss des Kurf. v. Brdbg an den Kaiser und die Theilnahme fast aller dtschen Fürsten am Kriege, nötigten Ludwig XIV. zu grösserer Machtentfaltung. Er stellte drei Heere auf: im Elsass unter Turenne gegen Dtschld, in Flandern unter Condé gegen Holländ., Span. und Kaiserl., in der Gfschft Roussillon unter dem Graf v. Schomburg gegen Spanien. In Dtschld standen der alte Hzg v. Lothringen, der Hzg v. Bournonville, der Graf Caprara mit kaiserl. und Reichstruppen, denen sich später der Kurf. v. Brdbg anschloss, Turenne gegenüber. In den Niederlanden war ein Heer aus holld. Truppen unter Gf Waldeck, Spaniern unter Gf Monterey und Kaiserlichen unter Gf v. Souches gebildet, deren Oberbefehl Pr. Wilhelm v. Oranien übernahm, um Condé zu bekämpfen. In Catalonien wurde ein span. Korps zusammengezogen. Der Feldzug wurde durch die Eroberung der Franche-Comté eröffnet. Der Hzg v. Navailles nahm Gray (28. Feb.), Vesoul (11. März) und Lons-le-Saunier; Besançon wurde vom Kge am 15. Mai genommen, die Citadelle kapitulirte am 22., Dôle fiel (16. Juni), der Hzg de la Feuillade nahm Salins (22.), so dass im Juli die Franche-Comté den Spaniern entrissen war. In Dtschld hatte sich Turenne in Philippsburg einen Rheinübergang gesichert; er nahm Germersheim (3. März), überschritt den Rhein, schlug (16. Juni) den Hzg v. Lothringen und Caprara bei Sinzheim (s d.) und ging dann über den Rhein zurück. Als Bournonville die geschlagenen Korps an sich gezogen hatte und den Vormarsch zum Rheine antrat, eilte Turenne ihm entgegen, konnte aber nur die Nachhut des zurückgehenden Heeres erreichen, welche er bei Ladenburg a/Neckar schlug (5. Juni) und bis zum Main verfolgte. Das Land zw. Rhein und Neckar wurde schwer heimgesucht. Nachdem Bournonville durch Zuzüge von pfälz., cöln., münster. und anderen Reichstruppen verstärkt war, beschloss er nach dem Elsass zu gehen; der Mangel an Übereinstimmung unter den verschiedenen Führern verzögerte jedoch die Operationen. Der Zutritt des Kurf. v. Brdbg zum Bündnis und der Anmarsch der brdbg. Rgtr bestärkten ihn in seinem Vorhaben, Strassburg öffnete seine Thore zum Durchmarsch, und der Übergang wurde ausgeführt, ohne die Brdbgr abzuwarten. Turenne war wieder auf das l. Rheinufer zurückgegangen und hatte ein Lager in der Wanzenau bezogen. Bei Enzheim (s. d.) kam es zur Schlacht (4. Okt.), in deren Folge beide Theile sich zurückzogen. Bei Strassburg stiess der Kurf. v. Brdbg (14. Okt.) zu dem kaiserl. Heere, und beide bezogen ein Lager bei Blesheim, hinter dem Glöcklisberge (c. 11 Km. sdwstl. Strassburg), mit vorgeschobenen Posten in Dachstein und Mutzig. Trotz aller Vorstellungen des Kurf. konnte der kaiserl. Gen. sich nicht zu einem Angriffe entschliessen. Turenne setzte seinen Rückzug ungestört bis hinter die Zorn fort, wo er ein Lager bei Dettweiler bezog, Zabern und Hagenau besetzte und Verstärkungen abwartete. Abermals drang der Kurf., der durch Kav. den Feind verfolgte, Marlenheim und Wasselnheim besetzt hatte, zum Angriff, wurde jedoch im Kriegsrathe überstimmt. Als nun Turenne, der 10000 M. aus Flandern erhalten hatte, den Marsch nach Lothringen antrat, bezogen die Verbündeten Kantonnirungen: die Brdbgr bei Colmar, die

Kaiserl. von Mülhausen bis Belfort, die Lüneburger und Braunschweiger von Schlettstadt bis Strassburg. — Turenne gönnte seinem Heere nur kurze Ruhe. Kaum hatte er erfahren, dass 6000 Brdbgr unter dem Hzge v. Holstein-Plön nach der Franche-Comté in Marsch gesetzt wären als er aufbrach und in Gewaltmärschen im Winter durch die Vogesen zog. Er debouchirte bei Belfort und Thann, von wo der Hzg v. Holstein sich noch rechtzeitig zurückgezogen hatte, überfiel die sich gesichert glaubenden Kaiserl. in ihren Quartieren, schlug Bournonville bei Mülhausen (29. Dez.) und zwang ihn zum Rückzuge nach St Croix, wo er vom Kurf. aufgenommen wurde, und Colmar. Turenne folgte, so dass mit Jahresschluss die Heere sich zwischen Jll und Vogesen gegenüber standen. — In Holland hatten im April die Franz. ihre Besatzungen auch aus mehreren Städten herausgezogen, um zu Condé zu stossen. Auf dem Marsche vertrieb Marsch. Bellefonds die Spanier aus Erkelenz und nahm die Forts Argenteau und Navagne an der Maas, zwischen Lüttich und Mastricht. Dem im Anmarsche auf Charleroi begriffenen Pr. v. Oranien ging Condé entgegen. Nachdem beide sich mehrere Tage beobachtet hatten, kam es (11. Aug.) zur Schlacht bei Seneff (s. d.). Oranien schritt nun zur Belagerung von Oudenarde. Condé zog aus den flandernschen Festungen Verstärkungen unter d'Humières heran und nötigte Oranien zur Aufhebung der Belagerung. Auch hier hatte die Meinungsverschiedenheit der verbündeten Gen., und namentlich die Bedenklichkeit des Gen. Souches, den Franz. den Sieg erleichtert. Oranien ging nach Holland zurück zur Belagerung von Grave, wo Chamilly (s. d.) am 26. Okt. kapitulirte. Dinant wurde von Gen. Spork wieder genommen (18. Nov.), Huy fiel den Verbündeten wieder in die Hände (2. Dez.). In der Gfschft Roussillon hatten die Spanier das Fort des Bains seit dem 7. Mai eingeschlossen, mussten aber davon abstehen (11. Juni), auch hatten sie das Schloss Bellegarde genommen (26. Juni), Schomberg nötigte sie jedoch zum Rückzuge nach Spanien, von wo aus ein Korps nach Messina zur Bekämpfuug des dort ausgebrochenen Aufstandes eingeschifft wurde, welchen die Franz. durch ihre Flotte unterstützten. Eine Landung, welche der holl. Adm. Tromp an der bretagneschen Küste versuchte, wurde durch die Milizen unter Marq. v. Coetlegon zurückgewiesen. Auch eine im Juli vom Adm. de Ruyter unternommene Expedition nach Martinique war von geringem Erfolg.

Der Feldzug von 1675 wurde im Elsass von Turenne eröffnet, welcher bei Türkheim (s. d.) die Verbündeten schlug (5. Jan.). Der Kurfrst v. Brdbg und Bournonville fanden sich dadurch veranlasst, ihre Truppen über den Rhein zurückzuführen und Winterquartiere zu beziehen. Dachstein, Mutzig und Molsheim mussten im Jan. dem Marq. v. Vaubrun übergeben werden, der an Stelle des nach Versailles berufenen Turenne den Befehl führte. Die Garnison von Philippsburg brandschatzte die umliegenden Lande. Kaiser Leopold liess die kaiserl. und dtschen Truppen früh sich sammeln und stellte Montecuccoli wieder an die Spitze, der mit der Belagerung von Philippsburg seine Thätigkeit beginnen sollte. Der Kurf. v. Brdbg konnte seine Rgtr nicht zum Heere stossen lassen, da die Schweden auf Veranlassung Ludwigs XIV. in die Marken eingefallen waren (s. Schw.-Brdbg Krg). Turenne bezog (7. Mai) ein Lager bei Achenheim an der Breusch (7 Km. wstl. Strassburg), um diese Fstg zu beobachten und Montecuccoli den Rheinübergang zu verlegen, ging (7. Juni) selbst über den Rhein und verschanzte sich auf dem r. Ufer. Nun begannen die Märsche und Gegenmärsche, durch welche beide vorsichtige Feldherren, gleich erfahrenen Schachspielern, sich gegenseitig die Vortheile der Stellungen abzugewinnen suchten, ohne sich der Gefahr einer Schlacht auszusetzen. Mitte Juli stand Montecuccoli hinter der Acher, Caprara hinter der Kinzig bei Offenburg. Turenne hielt Willstedt und Urloffen besetzt und hatte eine starke Abtheilung im Renchthale bis Oberkirch vorgeschoben, wodurch die Verbindung zwischen Montecuccoli und Caprara unterbrochen war. Dann wandte er sich plötzlich nach Norden gegen Ersteren. Bei Sassbach (s. d.) kam es zur Schlacht (27. Juli), in welcher Turenne getödtet wurde. Gf v. Lorges (s. Duras) und Marq. v. Vaubrun führten das Heer zum Rheine zurück, von Montecuccoli heftig verfolgt. An der Rench und an der Kinzig entspannen sich hartnäckige Nachhutgefechte, doch gelang es, den Rhein zu erreichen, der bei Altenheim (c. 10 Km. sdl. v. Kehl) auf der von Turenne geschlagenen Brücke überschritten wurde (1. Aug.), nicht ohne hitziges Gefecht, in welchem Vaubrun fiel. Erst in den Vogesen wurden die Abtheilungen gesammelt und bezogen Lager im Leberthale, bei Markirch (St Marie aux Mines) und Kestenholz (Chatenois), durch Schlettstadt gedeckt. Montecuccoli überschritt den Rhein bei Strassburg (7. und 8. Aug.) und beabsichtigte zur Wiedereroberung des Landes für den alten Hzg Karl IV. nach Lothringen vorzugehen. Hagenau und Zabern wurden eingeschlossen. Ein Korps unter den Hzge Georg Wilhelm (s. d.) v. Celle und Georg Ludwig, später Georg I. (s. d.) v. England, war an die Mosel geeilt um Trier den Fran-

zosen wieder zu entreissen. — Inzwischen hatte Condé den Befehl über das franz. Heer übernommen. Er zwang Montecuccoli zur Aufhebung der Belagerung von Hagenau (22. Aug.) und entsetzte das vom Mkgf. v. Baden-Durlach blokirte Zabern (14. Sept.), Montecuccoli aber ging, angeblich auf Befehl aus Wien, über den Rhein zurück. Glücklicher waren die Verbündeten vor Trier. Marsch. Crequi, der zum Entsatz herangekommen war, wurde bei der Conzer Brücke (s. d.) geschlagen (11. Aug.) und Trier kapitulirte am 6. Sept. — In den Niederlanden wollten die Verbündeten zur Deckung der Belagerung von Mastricht die Citadelle von Lüttich besetzen, aber die Franzosen kamen ihnen zuvor und nahmen dieselbe in Besitz (27. März). Im Mai ging der Kg zur Armee; in seiner Gegenwart nahm Crequi Dinant (29. Mai), der Marq. v. Rochefort Huy (6. Juni), der Hzg v. Enghien Limburg (21. Juni). Auf ihrem l. Flügel gingen im Okt. die Franz. auf dem l. Scheldeufer vor, fielen in das Land von Waes ein und bedrohten Antwerpen. Als aber der von einer Krankheit genesene Pr. v. Oranien sich zwischen den r. und l. Flügel des Feindes eingeschoben und im Sept. Binche erobert hatte, räumten sie das Land wieder. — In der Gfschft Roussillon eroberte Schomberg Bellegarde und drang in Catalonien ein, wo er einige Städte besetzte. — In Sicilien war den Aufständischen durch den Hzg v. Vivonne Zuzug zugeführt, dessen Landung die span. Flotte nicht verhindern konnte, da der franz. Adm. Duquesne (s. d.) sie in der Strasse von Messina zurückwies (9. Feb.). Messina huldigte dem Kge von Frkrch (28. April). Vivonne eroberte Agosta (17. Aug.), musste jedoch von der Einnahme von Syrakus und Catania abstehen. Gegen Ende des Feldzuges traten in Nymwegen Bevollmächtigte zusammen, über den Frieden zu unterhandeln.

Feldzug von 1676. Adm. de Ruyter (s. d.) war den Spaniern zu Hilfe gekommen um Duquesne zu verhindern, Messina mit Verstärkungen etc. zu versehen. Bei den Liparischen Inseln lieferten sich die Flotten (8./9. Jan.) ein scharfes Gefecht, in welchem de Ruyter zum Rückzuge genötigt wurde. Verstärkt schlug nun Vivonne bei Messina 7000 Spanier zurück (25. März). Nachdem de Ruyter sich mit der span. Flotte vereinigt hatte, gingen beide der franz. abermals entgegen. Bei Agosta (s. d.) kam es zur Schlacht (22. April), in welcher Duquesne siegte und de Ruyter tödtlich verwundet wurde. Die Reste der span.-holl. Flotte hatten sich erst nach Syrakus, dann nach Palermo zurückgezogen. Auf der Rhede dieser Stadt von Vivonne und Duquesne angegriffen, erlitten sie abermals eine Niederlage (2. Juni). La Scaletta, Taormina u. a. Städte an der Küste fielen den Franz. in die Hände; Vivonne wurde zum Vizekönig von Sicilien ernannt. Auf dem dtschen Kriegsschauplatze war an Montecuccoli's Stelle Hzg Karl V. v. Lothringen getreten, der seinem 1675 gestorbenen Oheim succedirte. Dieser drang beim Kaiser vergebens darauf, ihm zur Wiedereroberung seines Herzogtums Hilfe zu leisten. Inzwischen belagerte er Philippsburg (Juni) und nahm die Festung nach 3maligem Sturme (17. Sept.). Durch die im Winter ausgeführte Befestigung von Lauterburg war diese Belagerung wesentlich gedeckt, so dass der Marsch. v. Rochefort und nach ihm der Hzg von Luxemburg, welche im Elsass befehligten, der Festung nicht zu Hilfe kommen konnten. Nun verwüsteten die Franz. das Land zwischen Saar und Mosel, so dass die Verbündeten, wenn sie über den Rhein vordrangen, die grösste Schwierigkeit für die Verpflegung finden mussten. Zur Deckung der Franche-Comté wurde Mömpelgard (Montbeliard) besetzt, trotz der Neutralität des Hzgs von Württemberg, des Landesherrn (14. Dez.). Luxemburg nahm Stellung bei Breisach und verhinderte dadurch den Hzg von Lothringen den Rhein zu überschreiten, um nach der Franche-Comté zu marschiren; der Übergang weiter oberhalb konnte wegen der Haltung der Schweizer nicht bewerkstelligt werden. — Ludwig XIV. hatte das Hauptgewicht nach den Niederlanden verlegt, in der Voraussetzung, die angeknüpften Verhandlungen am vortheilhaftesten zu verwerten. Er setzte sich selbst an die Spitze des Heeres, in welchem der Hzg von Orléans, die Marsch. d'Humières, Gf Schomberg, de la Feuillade und de Lorges unter ihm kommandirten. Crequi befehligte ein Korps zw. Mosel und Maas, der aus dem Elsass herangezogene Marsch. v. Rochefort sollte zw. Maas und Sambre operiren. Schon im März wurde die Citadelle von Lüttich gesprengt und Huy geschleift, d'Humières nahm mehrere feste Schlösser zw. Mons und Brüssel und zw. Condé und St Ghislain. Der Kg bezog (16. April) ein Lager bei der von Crequi blokirten Fstg Condé und schritt zur Belagerung des Platzes, der sich ergab (26. April). Der Hzg von Orléans, mit welchem sich Crequi vereinigt hatte, belagerte seit 2. Mai Bouchain. Der Pr. v. Oranien und der Hzg v. Villa Hermosa, Gouv. der Span Niederlande, setzten sich mit 50000 M. in Marsch, um die Fstg zu entsetzen, der Kg zog heran in der Hoffnung, den Pr. zu einer Schlacht zu zwingen. Oranien wich jedoch aus und ging unter die Kanonen von Valenciennes, wo er sich verschanzte. Hier stan-

den sich die Heere längere Zeit beobachtend gegenüber. Oranien marschirte endlich zur Belagerung von Mastricht, welches er einschlos (8. Juli). Nach seinem Abzuge liess der Kg durch Humières die Fstg Aire belagern, welche am 31. Juli kapitulirte. Der Kg kehrte nach Versailles zurück und Marsch. Schomberg führte das Heer zum Entsatze von Mastricht, welches von Gen. Calvo tapfer vertheidigt wurde. Oranien musste die Belagerung aufheben (27. Aug.) und einen Theil des Belagerungsmaterials zurücklassen. — In der Grfschft Roussillon und in Catalonien fiel nichts Bedeutendes vor.

Feldzug von 1677. Da die Friedensverhandlungen nicht fortschritten, so schritt Ludwig XIV. schon am 28. Feb. zur Einschliessung von Valenciennes; die Fstg kapitulirte am 17. März. Von hier zog er vor Cambray (27. März) und nahm es (5. April). die Citadelle ergab sich am 17. April. Der Hzg v. Orléans belagerte St Omer (4. April). Oranien zog zum Entsatz heran. Der Hzg v. Orléans ging ihm entgegen. Bei Mont-Cassel (s. d.) kam es zur Schlacht (11. April). in welcher Oranien geschlagen wurde, aber durch einen meisterhaften Rückzug sein Heer rettete. St Omer kapitulirte am 20. April. Der Kg kehrte nach Versailles zurück, den Oberbefehl dem Hzge von Luxemburg übergebend. Oranien schritt zur Belagerung von Charleroi, aber Luxemburg nötigte ihn diese wieder aufzuheben (14. Aug.). Am 11. Dez. eroberte d'Humières St Ghislain. Oranien vermälte sich in England mit der mutmasslichen Thronerbin. — In Dtschld versuchte der Hzg v. Lothringen längs Saar und Mosel nach Lothringen vorzudringen; Crequi zwang ihn in Pont-à-Mousson und Metz umzukehren. Ein Befehl des Kaisers wies den Hzg an, dem Pr. von Oranien vor Charleroi Unterstützung zuzuführen. Durch das Luxemburgische marschirte er nach der Maas, fand aber auch dort Crequi schon, überall stiess er auf den Feind, so dass er nach dem Elsass und zum Rhein zurück wollte. Auch hier war ihm Crequi bereits zuvorgekommen, so dass er den Rhein bei Coblenz überschreiten musste. Inzwischen war der Hzg v. Sachsen-Eisenach mit kaiserl. und Kreistruppen über Philippsburg in das Elsass vorgedrungen, wo Crequi den Gen. v. Monclar mit einem Korps zurückgelassen hatte. Dieser nötigte ihn zum Rückzuge nach dem Rheine, wo er endlich auf einer Rheininsel in Sicherheit zu sein glaubte. Aber Monclar, durch Truppen Crequi's verstärkt, schloss ihn ein, und nur durch Vermittelung des Magistrates des neutralen Strassburg erhielt er freien Abzug nach Rastatt, unter der Bedingung, in diesem Feldzuge nicht mehr gegen Frkrch zu kämpfen. Unterdes war der Hzg von Lothringen bei Philippsburg auf das l. Rheinufer gegangen um den Hzg von Sachsen zu befreien, wurde aber in der Nähe von Strassburg von Crequi überfallen (7. Okt.) und zum Rückzuge genötigt. Crequi überschritt den Rhein bei Breisach und eroberte Freiburg (14. Nov.). Auf den Entsatz musste der Hzg v. Lothringen verzichten, da sein Korps zu schwach war und die Reichstruppen Winterquartiere bezogen hatten. — In Catalonien musste anfangs Marsch. v. Navailles vor dem Gf. v. Monterey weichen, bei der Verfolgung aber schlug er die Span. (4. Juli), drang wieder vor und setzte sich in der NO.-Spitze Cataloniens (el Ampurdan) fest, wo er Kontributionen ausschrieb. — Adm. d'Estrées verbrannte im Hafen von Tabago 4 holl. Schiffe (23. Feb.), nahm Gorea, zerstörte die holl. Kolonie (1. Nov.) und eroberte Tabago (12. Dez.). Der Chev. v. Lezi nahm das Fort Oranien in Südamerika.

Den Feldzug 1678 eröffnete Ludwig XIV. damit, dass er sich im Feb. mit dem Hofe nach Lothringen begab, um die Verbündeten über seine Absichten zu täuschen. Gleichzeitig führten seine Heere durch Hin- und Hermärsche die feindlichen Feldherren irre. Charlemont, Namur, Mons und Luxemburg wurden gleichzeitig berennt. Marsch. d'Humières rückte gegen Ypern vor, als aber der Pr. v. Oranien aus Gent, dem Hauptwaffenplatze der Verbündeten, herbeieilte, wandte er sich auf Gent und schloss die Fstg ein, wo auch der Kg eintraf (4. März). Gent ergab sich am 9. März, die Citadelle am 12.; Ypern und seine Citadelle widerstanden dem doppelten Angriff des Kgs und des Hzgs von Luxemburg nur kurze Zeit und kapitulirten am 27. März. Sogar Brügge wurde von franz. Streifparteien bedroht. Diese Erfolge übten auf die Nymweger Konferenz einen neuen Druck, den der Kg so geschickt benutzte, dass er durch Anerbietungen zunächst die Holländ. zum Frieden geneigter machte; die Bedingungen (20. April) waren jedoch zu hart und verzögerten den Abschluss. Als aber eine aus Mastricht ausgefallene Abtheilung Schloss und Stadt Leuve überfiel und einnahm (4. Mai), wodurch Loewen gefährdet wurde, und als ein vom Pr. v. Oranien nach Mons gesendeter Konvoi dem Feinde in die Hände fiel (30. Juli), schlossen die Generalstaaten einen Frieden (10. Aug.), in welchem sie die franz. Eroberungen ohne Gegenleistung zurückerhielten. Die Verbündeten und sogar der Pr. von Oranien hatten davon keine Mittheilung erhalten, letzterer hatte seine Truppen in Marsch gesetzt, um den im Lager von St Denis bei Mons stehenden Hzg von Luxemburg zu überfallen, musste aber nach hefti-

gem Gefechte (14. Aug.) zurück, und seine holländ. Rgtr nach Hause gehen lassen. Die Spanier, auf sich selbst und die immer zweifelhafter werdende Unterstützung Englands angewiesen, entmutigt durch die Fortschritte des Marsch. v. Navailles in Catalonien, der Monterey geschlagen und Puycerda genommen hatte (29. Mai), schlossen ebenfalls Frieden (17. Sept.). Sie mussten die Franche-Comté und 15 Fstgn und Städte in den Niederlanden an Frkrch abtreten und sich verbindlich machen, die Besitznahme von Charlemont und Dinant bei dem Kaiser und dem Bischofe von Lüttich zu vertreten. Kaiser und Reich wollten auf die vorgelegten Bedingungen nicht eingehen, obgleich Crequi, der schon im Mai den Rhein überschritt um den Hzg von Lothringen an der Einnahme von Freiburg zu verhindern, bedeutende Vortheile erlangt hätte. Er schlug den Mkgfn von Baden zurück, siegte an der Brücke von Rheinfelden (6. Juli), liess die Stadt bombardiren, verfolgte den im Kinzigthale zurückgehenden Hzg von Lothringen, schlug dessen Nachhut bei Gengenbach (23. Juli), nahm und zerstörte Kehl (27. Juli) und die Forts, welche die Strassburger Brücke deckten (10. Aug.) und verbrannte die Brücke, nachdem er sie passirt hatte unter den Augen des Hzgs von Lothringen. Auf dem Rückmarsche nahm er noch die Bergfeste Lichtenberg (12 Km. sdl. Bitsch, 15. Okt.). Trotzdem wollte der Kaiser nicht Frieden schliessen. Als aber die Franz. im Jan. 1679 Truppen nach dem Niederrheine marschiren liessen und Neuss einnahmen, unterzeichnete auch er den Friedenstraktat (5. Feb.), ohne die Reichsstände zu befragen. Er erhielt Philippsburg zurück, trat aber Freiburg ab und musste stillschweigend Elsass, ausser Strassburg, den Franzosen lassen. Der Kurf. von Brdbg und der Hzg von Lothringen blieben vom Frieden ausgeschlossen. — Valkenier, T'verwerde Europa, Amstd. 1675; v. d. Bosch, Toneel des Oorlogs etc., Amstd. 1675 (für den Fldzg v. 1672 in Holl. sehr ausführlich); dsgl. Depping, Krg der Münsterer und Kölner etc., Münst. 1840; v. Kampen, Gesch. d. Niederl., Hmbg 1833.

Reunionskrieg. — Im Nymweger Frieden waren die betr. Gebiete an Frkrch abgetreten „mit allen ihren Dependenzen." Auf den Rath Louvois' glaubte Ludwig XIV. diesen Zusatz zu neuen Erwerbungen bis zum Rheine ausbeuten und auch in Flandern daraus Vortheile erlangen zu können. Die eingesetzten sog. „Reunionskammern" forschten nach den Bezirken, welche einmal zu den abgetretenen Gebieten gehört hätten. Es waren darunter 600 Herrschaften, Städte und Dörfer, bisher unzweifelhaft Theile des dtschen Reiches, welche jetzt zu Lehen der Krone Frkrch erklärt und deren Besitzer zur Huldigung aufgefordert wurden unter Androhung der Strafe des Verfalles. Zur Sicherung dieser Erwerbungen an Saar, Mosel und Rhein wurde Saarlouis (1680) angelegt, Landau, Pfalzburg und Hüningen befestigt und die ausgedehnte Feste Mont-Royal bei Trarbach a/d. Mosel ihrer Vollendung entgegengeführt. In den Niederlanden wurden mehrere Gebiete annektirt. Kais. Leopold I. suchte der dem Reiche drohenden Gefahr durch Unterhandlungen zu begegnen. Es wurde 1681 ein Kongress zu Frankfurt a/M. verabredet, der wegen des Zwiespaltes der dtschen Reichsstände mit dem Kaiser und untereinander zunächst gar nicht zu Stande kam. Inzwischen überrumpelten die Franz. (30. Sept. 1681) Strassburg und setzten sich dort fest; Casale kam durch Bestechung in ihre Hände; 1682 wurde Luxemburg blokirt; 1683 inspizirte Ludwig die in Burgund, in Elsass und an der Saar zusammengezogenen Truppen. Dtschld vermochte diesen Übergriffen um so weniger entgegen zu treten, als gleichzeitig Ungarn und Türken im O. das Reich bedrohten. Der Kaiser hatte 1682 eine neue Reichskriegsverfassung aufgestellt, die aber erst auf dem Papiere stand; auch schloss er 1683 im Haag ein Bündnis mit Holland, Spanien und Schweden zur Aufrechthaltung des Westfälischen und Nymweger Friedens, allein es geschah nichts Ernstliches um die Annexionen zu hemmen. Marsch. d'Humières nahm im Nov. 1683 Courtray, Dixmuiden ergab sich wenige Tage später. Marsch. Crequi bombardirte im Dez. Luxemburg ohne Erfolg; 1684 im April wurde die förmliche Belagerung unternommen, den 7. Juli die Festg zur Kapitulation gezwungen. Auch Trier wurde von Crequi geschleift. Mit Bewilligung des Kurf. von Cöln rückte ein franz. Korps in das Erzstift ein. In Catalonien schlug Marsch. v. Bellefonds die Spanier am Ter im Mai 1684 und erstürmte Gerona. Kais. Leopold I. machte vergebliche Anstrengungen, die Reichsstände zum Kriege gegen Frkrch zu bringen. Kurf. Friedr. Wilh. v. Brandenburg war wegen der Schwäche des Reiches einem Kriege entgegen, von welchem nur Unheil zu erwarten stand. Er vermittelte einen Waffenstillstand, der den 15. Aug. 1684 in Regensburg auf 20 J. abgeschlossen wurde. Ludwig XIV. nahm Abstand von weiteren Erwerbungen, behielt jedoch, was er bisher „reunirt" hatte. — Neben diesen Ereignissen liefen die Kämpfe Ludwig's gegen die Barbaresken. 1681 bohrte Adm. Duquesne im Hafen von Scio Schiffe von Tripolis in Grund und zwang diesen Raubstaat zum Frieden. 1682 und 1683 wurde Algier

bombardirt und 1684 zum Frieden gezwungen. In d. folg. Jahren wurden noch mehrere Expeditionen gegen die Raubstaaten ausgeführt. Ein reiner Gewaltakt war das im Mai 1684 unternommene Bombardement von Genua, dessen Doge sich 1685 in Versailles demütigen musste.

Der Pfälzische oder Orléans'sche Krieg, aus welchem sich ein Krieg gegen Dtschld, Spanien, Holld und Engld entwickelte. 1685 starb Kurf. Karl V. v. d. Pfalz ohne successionsfähige Nachkommen; Pfalzgf Philipp Wilhelm v. Neuburg, Hzg v. Jülich-Berg, Schwiegervater Kais. Leopold's I., folgte als Kurfürst. Die Schwester des Verstorbenen, Elisabeth Charlotte, war Gemalin des Hzgs v. Orléans, Bruder Ludwig's XIV. Obgleich sie rechtlich nur Mobiliarerbin sein konnte, verlangte Ludwig für sie die Auslieferung des ganzen Allods. Nachdem Verhandlungen ohne Erfolg geblieben, liess Ludwig im Mai 1686 dem Reichstage in Regensburg eröffnen, dass er die Orléans'schen Ansprüche nötigenfalls mit Gewalt durchsetzen werde. Die eigentliche Ursache dieses schroffen Auftretens lag in den Siegen, welche die Kaiserlichen über Ungarn und Türken errungen hatten. Die Gefahr für Dtschld war gross, denn an der Grenze standen wolgerüstete franz. Heere bereit, bei Hüningen war der Feind schon auf dtsches Gebiet übergegangen, auf einer Rheininsel war ein franz. Fort erbaut. Kaiser und Reichstag waren in grosser Bedrängnis. Durch Vermittelung des Kurf. v. d. Pfalz und des Kurf. v. Brdbg traten der Kaiser und mehrere Reichsfürsten und Kreise zu einer Verbindung zusammen zur Aufrechterhaltung des 20j. Waffenstillstandes, den zu brechen Ludwig nur nach einer Gelegenheit suchte: es ist dies das **Augsburger Bündnis** v. 9. Juli 1686, dem Spanien, Schweden, Holld, Engld und Savoyen im Vertrage v. Wien, 12. Mai 1689, beitraten. Die von Ludwig gesuchte Gelegenheit fand sich bei dem im Mai 1688 erfolgten Tode des Kurf. Maximilian Heinrich v. Cöln, der zugleich Bischof von Lüttich und von Hildesheim war. Ludwig wirkte in den Domkapiteln für die Wahl des Pr. Wilhelm Egon v. Fürstenberg, Bischofs v. Strassburg, mit dessen Hilfe er festeren Fuss in Dtschld fassen wollte. Die Wahl Fürstenberg's in Cöln hatte nicht die nötige Majorität; vom Papste und vom Kaiser wurde Pr. Josef Clemens v. Bayern zum Kurf. v. Cöln erklärt. Nichtsdestoweniger betrachtete sich Fürstenberg als rechtlicher Nachfolger und nahm in Bonn, Neuss, Kaiserswerth und Rheinberg franz. Rgtr ein. Ludwig XIV. verband diese Frage mit der der Orléans'schen Erbschaft und erliess am 25. Sept. 1688 jenes berüchtigte Manifest, worin er, als Garant des Westfäl. und Nymweger Friedens, sich für verpflichtet erklärte, die Wahlfreiheit der dtschen Domkapitel und die Freiheit der dtschen Reichsstände gegen die Unterdrückungen des Kaisers in Schutz zu nehmen; zugleich erhielten die Truppen Marschbefehl. Boufflers nahm im Sept. Kaiserslautern, Alzei und Speier, im Okt. Worms und Mainz; Kreuznach und Oppenheim, auch Trier wurden besetzt. Auf dem r. Rheinufer gingen Streifkorps bis Heilbronn; Feuquières durchzog von Rothenburg a. d. Tauber das Württembergische, nahm Stuttgart und brandschatzte sogar bis nach Augsburg. Heidelberg wurde am 24. Okt. genommen. Der Dauphin, dem der Marsch. v. Duras (s. d.) beigegeben war, nahm Philippsburg am 29. Okt. nach 19täg. Belagerung, Mannheim am 11. Nov. Der Rhein von Hüningen bis Rheinberg war in franz. Gewalt, mit Ausnahme von Coblenz und Ehrenbreitstein, welche durch ein Bombardement hart mitgenommen waren, und der Reichsstadt Cöln, deren Schutz zunächst der seinem Vater 1688 im Mai succedirende Kurf. Friedrich III. von Brdbg sich angelegen sein liess. In den Ndrldn nahm Marsch. d'Humières Huy a/d. Maas. Die inzwischen erfolgte Landung Wilhelm's III. v. Oranien in Engld brachte Ludwig XIV., der den vertriebenen Jakob II. aufnahm, dahin, auch den Ndrldn den Krieg zu erklären, weil sie das Unternehmen des Oraniers begünstigt hätten. Dies war der Beginn des Krieges.

Für den **Feldzug von 1689** stellte Ludwig XIV. 3 Armeen ins Feld. Auf dem r. Flügel, am Rhein, gestützt auf Philippsburg und Mainz, kommandirte Duras, im Centrum; an der Mosel und Maas, gestützt auf Mont-Royal und Luxemburg, stand Boufflers, ein Res.-Korps unter Bussy in Lothringen sollte die weiteren Operationen unterstützen; auf dem l. Flügel in Flandern befehligte d'Humières. Die Verbündeten standen diesen gegenüber ebenfalls in 3 Armeen. Auf dem r. Flügel in den Ndrldn der Pr. v. Waldeck mit Holldrn, Spaniern und dtschen Rgtrn in holldischem Solde; im Centrum, am Niederrhein, Kurf. Friedrich III. v. Brdbg mit brdbgischen, münsterischen und holldischen Truppen, mit der Aufgabe, den Feind vom Niederrheine zu vertreiben; auf dem l. Flügel, am Oberrheine der Kurf. v. Bayern und Hzg Karl v. Lothringen mit kaiserl. und Reichstruppen, zur Deckung von Schwaben und Franken, und zur Wiedereinnahme der eroberten Orte, besonders von Mainz. Am 14. Feb. erfolgte die Kriegserklärung des Kaisers und des Reichstages, aber schon im Jan. hatten die Verwüstungen in der Pfalz begonnen. Louvois betrachtete die Verwüstung eines breiten Landstriches

an der Grenze als den geeignetsten Schutz gegen einen Angriff und gab den Generalen die bezüglichen Befehle. Melac plünderte und verbrannte mehrere Städte und Dörfer. In Heidelberg wurde das Schloss des Kurf. v. d. Pfalz geplündert und theilweise vernichtet, die Stadt in Brand gesteckt (2. März), Mannheim hatte gleiches Schicksal (5. März), ebenso Offenburg, Kreuznach, Ladenburg und noch 13 grössere und viele kleinere Städte und Dörfer; Speier, Worms wurden geplündert und eingeäschert; es soll ein Verzeichnis von 1200 Städten und Dörfern vorhanden gewesen sein, welche Louvois der Vernichtung anheim gegeben. Am Niederrheine eröffnete der brdbg FM. v. Schöning den Feldzug im März mit Vertreibung des Gen. Sourdy aus Ürdingen und Neuss und Herstellung der Verbindung mit Cöln. Rheinberg kapitulirte am 16. Mai, Kaiserswerth ergab sich am 27. Juni dem Kurf. v. Brdbg; Bonn wurde im Juli eingeschlossen und belagert, es kapitulirte am 14. Okt., nachdem das am 31. Mai eingeschlossene Mainz sich am 8. Sept. dem Hzg v. Lothringen ergeben hatte. Mehrere Städte am Oberrheine wurden wieder besetzt, nachdem die Franz. nach vollbrachter Plünderung sie verlassen. Dagegen hatte Boufflers am 26. Aug. Cochem a. d. Mosel genommen. In den Ndrldn machte d'Humières vergebliche Anstrengungen, den Pr. v. Waldeck aus seiner Stellung bei Valcourt zu vertreiben. — Auch an Spanien hatte Ludwig im April 1689 den Krieg erklärt und dem Hzge v. Noailles den Befehl gegeben, der im Mai Campredon einnahm. Den Versuchen Jakob's II., sich wieder in Besitz seines Thrones zu setzen, lieh Ludwig grösste Unterstützung und landete Truppen in Irland; der franz. Adm. Chateau-Renaud hielt die engl. Flotte im Schach. Im Juni wurde auch an Engld der Krieg erklärt: neue Truppen gingen nach Irland ab, die Belagerung von Londonderry musste jedoch aufgehoben werden.

Der Feldzug v. 1690 verlief am Rheine und in Dtschld ziemlich ruhig, da durch den Tod des Hzgs Karl v. Lothringen der Plan zur Wiedereroberung Lothringens hinausgeschoben wurde. Der Dauphin und der an Stelle Karls v. Lothringen mit dem Oberbefehle betraute Kurf. v. Bayern hielten sich gegenseitig im Schach. Boufflers brandschatzte das Cölnische und Jülichsche, zog aber zur Maas ab, als die Brdbger vom Niederrheine sich gegen ihn in Marsch setzten. In den Ndrldn hatte der Marsch. v. Luxemburg den Oberbefehl übernommen. Im Mai setzte er sich in Marsch gegen die Verb. unter dem Pr. v. Waldeck und schlug dieselben den 1. Juli bei Fleurus (s. d.). Die Vereinigung der vom Kurf. selbst vom Niederrheine herangeführten brdbgschen Truppen mit Waldeck bei Waterloo verhinderte die Franz. den Sieg auszubeuten. — In Italien kämpfte Catinat gegen den Hzg v. Savoyen, der dem Bündnisse gegen Frkrch beigetreten war, und schlug ihn am 18. Aug. bei Staffarda (s. d.), nahm Saluzzo und Susa und unterwarf ganz Savoyen. Nach Irland hatte Ludwig im März unter Lauzun neue Verstärkungen geschickt, doch schlug Wilhelm v. Oranien, jetzt Kg v. Engld, die vereinigten Jakobiten und Franzosen am 11. Juli an der Boyne (s. d.). Die franz. Flotte unter Tourville besiegte die vereinigte engl.-holl. Flotte unter Herbert und Evertsen am 10. Juli im Kanale, und zerstörte viele Schiffe.

Auch der Feldzug v. 1691 war in Dtschld von geringer Bedeutung. Ein Versuch der Franz., Mainz zu überrumpeln, mislang. Die Uneinigkeit der dtschen Fürsten machte eine energische Offensive unmöglich. In den Ndrldn eröffnete Boufflers im März den Feldzug mit der Berennung von Mons. Seiner Gewohnheit gemäss erschien dann Ludwig XIV., umgeben von einem glänzenden Hofstaate, liess die Laufgräben eröffnen und zog nach 19 Tagen heim, nachdem der Platz kapitulirt hatte. Luxemburg übernahm wieder den Oberbefehl und liess am 29. Mai die Werke von Hal schleifen, während Boufflers Lüttich bombardirte. Auf Ansuchen Wilhelm's v. Oranien wurden noch Truppen vom Rheine herangezogen, aber Luxemburg liess sich nicht aus seinen festen Stellungen herauslocken. Nachdem Wilhelm nach Engld zurückgekehrt war, setzte sich Waldeck, der den Oberbefehl übernahm, auf Cambrai in Marsch; hierbei wurde seine Nachhut unter Tilly am 16. Sept. bei Leuze (s. d.) geworfen. In Italien eroberte Catinat am 2. April Villafranca bei Nizza u. a. Städte an der Küste. Zum Schluss fiel Montmelian a/d. Isère in seine Hände (21. Dez.). — Feuquières hatte die Überbleibsel der Waldenser und Albigenser in ihren Schlupfwinkeln aufgesucht und grösstentheils vernichtet. — In Irland waren indes die abermals dorthin gesendeten Verstärkungen von Gen. van Ginkel geschlagen und, nach der Eroberung von Limerik, genötigt, die Insel zu verlassen, welche seitdem für Jakob II. verloren blieb. In Catalonien eroberte Noailles am 4. Juli die Fstg Urgel am Segre, während d'Estrées mit der Flotte Barcelona und Alicante bombardirte.

Im Feldzuge v. 1692 wollte Ludwig den Hauptstoss in den Niederlanden führen, da er auf dieser Seite grössere Gefahr sah als in Dtschld. Auch die Verb. hatten ihre Hauptmacht in den Ndrldn zusammenge-

bracht, wo sie den Feldzug mit der Belagerung von Dinant eröffnen wollten. Ludwig erschien jedoch schon im Mai vor Namur, wo am 27. Mai die Laufgräben eröffnet wurden; die Stadt kapitulirte am 5. Juni, die Citadelle am 30.; Luxemburg hatte die Belagerung mit der Feldarmee gedeckt, und übernahm nach der Heimkehr des Kgs den Oberbefehl. Wilhelm v. Oranien kam aus Engld und trat an die Spitze des auf ansehnliche Stärke gebrachten Heeres von span., holl. und dtschen, namentlich brdbgschen Truppen. Unvermutet griff er den Feind am 3. Aug. bei Steenkerke (s. d.) an, wurde aber genötigt, in die alten Stellungen zurückzukehren. Im Sept. bombardirte Boufflers Charleroi, der Hzg v. Harcourt brandschatzte die Gfschft Chiney, aber der Anmarsch Flemming's mit den Brdbgrn nötigte beide zum Rückzuge. — In Dtschld verlief auch dieser Feldzug ohne bedeutende Ergebnisse. Der Marsch. von Lorges (s. Duras) überschritt im Sept. den Rhein, wobei einige Scharmützel mit den Reichstruppen vorfielen. Er nahm Pforzheim, drängte den Pr. v. Württemberg zurück, ging über die Enz, nahm Vaihingen a. d. Enz; Calw u. a. Ortschaften und trieb Kontributionen ein. Am Rheine lag Tallard ohne Erfolg vor Rheinfels. — Die franz. Flotte unter Tourville wurde am 29. Aug. bei Kap la Hogue (s. d.) von Russel und dem holl. Adm. Almonde geschlagen.

Der Feldzug v. 1693 begann damit, dass von Coblenz heranziehende Brdbgr und Pfälzer unter Flemming Tallard zum Aufheben der Belagerung von Rheinfels nötigten. — In den Ndrldn hatte Ludwig zwei Armeen unter Boufflers und Luxemburg ins Feld gestellt. Boufflers auf dem l. Flügel nahm am 6. Jan. Furnes, dann Dixmuiden; Luxemburg sammelte seine Truppen in Stellungen zw. Schelde und Lys. Im Frühjahr ging der Kg selbst nach Flandern, man erwartete einen entscheidenden Schlag, doch kehrte er plötzlich nach Versailles zurück und übergab wieder Luxemburg den Befehl über das Heer, welches durch die Entsendung Boufflers' und des Dauphin mit Truppen nach Dtschld sehr geschwächt war. Auch die Verb. hatten zwei Armeen in den Ndrldn. Wilhelm v. Oranien liess durch den Hzg v. Württemberg die franz. Posten zw. Schelde und Lys angreifen und fiel selbst in Flandern ein. Inzwischen eroberte Villeroi am 24. Juni Huy und bedrohte Lüttich, wodurch Oranien in seinem Vorgehen gehemmt und zu Entsendungen nach der Maas veranlasst wurde. Nun setzte sich Luxemburg selbst in Marsch gegen die Verb. und schlug sie am 29. Juli bei Neerwinden (s. d.); Vauban nahm am 11. Okt. Charleroi. — In Dtschld erstürmte Lorges Heidelberg (20. Mai) und griff dann das Lager des Mkgfn Ludw. v. Baden bei Heilbronn an, wo er mit Verlust zurückgewiesen wurde. Nun wandte er sich wieder nach Württemberg, wo sich die Verheerungen wiederholten. Zurückgekehrt, erstürmte er Zwingenberg an der Bergstrasse, liess die Besatzung niedermachen und die Stadt einäschern. Der Dauphin war mit Verstärkungen aus Flandern zu ihm gestossen; Württemberg musste seine fernere Verschonung durch eine jährliche Kontribution von 100000 Thlr erkaufen. — In Italien belagerte der Hzg v. Savoyen Pignerol und versuchte einen Einfall in Frkrch. Catinat, der bei Fenestrelles stand, entsetzte nicht nur die Fstg, sondern ging gerade auf Turin, zu dessen Deckung der Hzg schleunigst heranrücken musste. Beide Heere standen am 3. Okt. sich gegenüber, am 4. kam es bei Marsaglia (s. d.) zur Schlacht, in welcher die Franz. siegten und den Gegner zum Rückzuge und zur Aufhebung der Belagerung von Casale nötigten. In Catalonien beschränkte sich die kriegerische Thätigkeit auf das Bombardement von Rosas zu Lande und zur See. Adm. Tourville gelang es, im April einen Theil der sog. Smyrnaflotte zu nehmen und dadurch den Holländern grossen Schaden zu thun; grössere Unternehmungen wurden durch die engl.-holld. Flotte verhindert.

Der Feldzug v. 1694 wurde schläfrig geführt. In Dtschld musste der Mkgf von Baden nur defensiv verfahren; die Franz. konnten zwar nicht seine Stellungen überwältigen, aber die Reichsarmee, welche dem Feinde in's Elsass gefolgt war, vermochte eben so wenig sich dort zu behaupten. Die Hauptmacht beider Parteien befand sich wieder in den Ndrldn, wo der Dauphin und unter ihm Luxemburg die Franz. befehligte. Wilhelm von Oranien versammelte seine Truppen an der Dyle und beabsichtigte wiederum einen Schlag gegen die zw. Schelde und Lys verschanzten Franz. zu führen, um dann zur Belagerung von Dünkirchen zu schreiten. Der an die Stelle des Pr. Waldeck getretene Hzg von Holstein-Plön wurde zur Deckung der l. Flanke nach der Maas entsendet, wo er gegen Lüttich vorgehen und Gen. Tilly Huy belagern sollte. Die Franz. unter dem Dauphin und Luxemburg kamen jedoch den Verb. an der Schelde zuvor und wiesen die vorgesendeten Abtheilungen zurück, so dass Wilhelm von seinem Plane abstehen musste. Huy kapitulirte am 18. Sept., die Citadelle am 27. — In Italien fiel nichts Bedeutendes vor. — In Catalonien überschritt Noailles den Ter (27. Mai), erstürmte Palamos, dessen Citadelle, zu Lande und zur See angegriffen, am 10. Juni kapi-

tulirte; am 29. Juni nahm er Gerona, am 20. Juli Hostalrich, am 3. Sept. Castelfolid. Die Spanier versuchten Hostalrich wieder zu nehmen, mussten aber bei der Annäherung von Entsatz unter Noailles davon abstehen. Die engl.-holl. Flotte unternahm eine Expedition gegen Brest (28. Juni) und versuchte eine Landung, welche abgeschlagen wurde: Dieppe, Havre und Dünkirchen wurden bombardirt. — Ludwig XIV. war des Krieges müde, der so wenig Erfolge brachte. Die Finanzen waren erschöpft, so dass man schon 1695 zu einer Kopfsteuer schreiten musste; seine besten Generale waren gestorben: M. de la Feuillade 1691, d'Humières und Bellefonds 1694, und viele ausgezeichnete Off. waren geblieben oder dienstunfähig; vor allem aber fehlte Louvois (gest. 1691), der stets neue Pläne zu entwerfen und die Mittel zu deren Ausführung zu schaffen gewusst. Der Wunsch des Kgs war noch verstärkt durch den Hinblick auf Spanien, wo bei dem voraussichtlich baldigen Ableben Kg Karl's II. sich Ereignisse vorbereiteten, welche das Vorhandensein einer schlagfertigen Armee für Ludwig durchaus erforderlich machten. Diplomatische Agenten wirkten an allen Höfen und nährten besonders in Dtschld den durch die Verleihung der Kurwürde an Hannover (1692) vermehrten Zwiespalt zwischen Kaiser und Reichsständen.

Der Feldzug von 1695 begann in den Ndrldn damit, dass die Franz. im April zw. Schelde und Lys neue Linien anlegten, welches der Kurf. von Bayern vergebens zu verhindern suchte. Luxemburg war im Jan. gestorben, Villeroi trat an die Spitze des Heeres, welches sich im Mai zw. Mons, Condé und Valenciennes sammelte; ein anderes Korps stand zw. Dünkirchen und Furnes, Boufflers mit einem 3. an der Maas. Die Verb., welche hier energischer aufzutreten beschlossen, hatten ihren r. Flügel, grösstentheils Engldr, bei Deynse, unter ihrem Kg Wilhelm v. Oranien; im Centrum standen Spanier unter Vaudemont, Holldr und Dtsche unter dem Kurf. von Bayern; den l. Flügel bildeten Brdbgr, Holldr und Lütticher an der Maas. Unter dem Anscheine, als ob er auf Dünkirchen zu gehen beabsichtige, entsendete Wilhelm im Juni eine Abthlg unter Vaudemont gegen die Yser, während er selbst den Marsch nach der Maas antrat, um Namur anzugreifen. Vaudemont versuchte am 19. Juni vergebens Fort Knocke a. d. Yser zu nehmen; er wurde durch Villeroi zum Rückzuge genötigt, den er mit grosser Umsicht nach Gent ausführte. Inzwischen nahm Villeroi Dixmuiden (19. Juni), Deynse (29. Juni), und zog dann nach der Maas, um Namur zu sichern, welches schon am 1. Juli von Brdbgrn unter Heyden, Bayern und Lüttichern berennt wurde. Boufflers warf sich in die Fstg und übernahm deren Vertheidigung. Einige Tage später traf Wilhelm v. Oranien ein und verschanzte sich in einem Lager bei Namur. Am 11. Juli wurden die Laufgräben eröffnet und es begann die berühmte Belagerung von Namur, deren Leitung Coehorn übernahm. Die Stadt hielt sich bis zum 4. Aug.; die Citadelle unter Boufflers' tapferer Vertheidigung kapitulirte am 2. Sept. Villeroi hatte nicht gewagt, die Belagerer in ihren Stellungen anzugreifen; dagegen bombardirte er Brüssel (13.—15. Aug.), wobei 3820 Häuser vernichtet wurden. — In Italien belagerte der Hzg von Savoyen, unterstützt durch Brdbgr unter Mkgf Karl Philipp, Casale. Auf Befehl Ludwig's XIV. kapitulirte die Fstg (9. Juli) und wurde geschleift dem Hzge von Mantua zurückgegeben. Es waren bereits Unterhandlungen angeknüpft, um den Hzg von Savoyen von dem Bündnisse abzuziehen. — In Catalonien entsetzte der Hzg von Vendôme Palamos (25. Aug.), welches von den Span. unter Castagna belagert wurde. — In Dtschld verhielten sich die Franz. unter Lorges und die Dtschen unter dem Mkgfn von Baden unthätig, da beide Theile durch Entsendungen nach den Ndrldn sich zu sehr geschwächt hatten. — Die Ereignisse zur See beschränkten sich auf Bombardements mehrerer Küstenplätze durch die engl.-holl. Flotte; franz. Kreuzer nahmen viele Kauffarteischiffe.

Für den Feldzug v. 1696 wurden von beiden Seiten grosse Vorbereitungen getroffen. Mit einer Flotte und einem Landheere wollte Ludwig XIV., unterstützt durch eine jakobitische Verschwörung, Jakob II. wieder auf den Thron setzen; aber Wilhelm von Oranien traf solche zweckmässige Vorrichtungen, dass der Plan mislang. Im Mai hatte Frkrch vier Heere aufgestellt: in den Ndrldn unter Villeroi, in Dtschld unter Choiseul, in Italien unter Catinat, in Catalonien unter Vendôme, welche zwar wenig ausrichteten, aber sich in Feindesland ernährten und hauptsächlich dienen sollten, den unter Schweden's Vermittelung angeknüpften Verhandlungen Nachdruck zu geben. In Dtschld verhinderte Choiseul den Mkgfn von Baden daran, Philippsburg zu belagern, wozu schon die Einleitungen getroffen waren. — Am Niederrheine und in den Ndrldn streifte der franz. Parteigänger La Croix, brandschatzte das Cölnische, zog dann nach der Maas, wo er in Lüttich die Vorstadt St Leonard plünderte und einäscherte und dann Huy überrumpelte, dessen Besatzung er über die Klinge springen liess. — In Italien bewegte sich Catinat mehr in Unterhandlungen, welche

am 22. Juli in Loretto zum Schluss kamen: der Hzg von Savoyen sagte sich von dem Bündnisse los, Frkrch versprach die Neutralität Italiens, und als die Verb. diese nicht anerkennen wollten und zur Belagerung von Valenza schritten, vereinigten sich die savoyischen und franz. Truppen und zwangen die Dtschen und Spanier zur Aufhebung der Belagerung. — In Catalonien schlug Vendôme bei Rio d'Arenas eine vom Ldgfn von Hessen-Darmstadt befehligte span. Kav.-Abthlg von 4000 Pf. — Zur See wiederholten sich die Bombardements an den Küsten.

Auch Engld und Holld waren des Krieges, der ihren Handel in hohem Grade schädigte, müde und zum Frieden geneigt, zu welchem Ludwig XIV. die günstigsten Anerbietungen machte. Um aber den seit dem 13. März 1696 in Ryswyk begonnenen Unterhandlungen mehr Schwung zu geben, liess er den Feldzug von 1697 früher und nachdrücklicher als gewöhnlich eröffnen. Catinat führte jetzt den Oberbefehl in den Ndrldn und schritt schon im Mai zur Belagerung von Ath, welches am 5. Juni kapitulirte, da Wilhelm v. Oranien keinen Entsatzversuch unternahm. Als aber Catinat vor Brüssel zog, ging er demselben entgegen und verhinderte die Wegnahme. — In Catalonien belagerte Vendôme Barcelona, welches vom Ldgfn von Hessen tapfer vertheidigt wurde, aber am 20. Aug. kapitulirte. — In Dtschld bezwang der Mkgf von Baden die Feste Ebernburg a/d. Nahe zur Kapitulation (27. Sept.). Dies war die letzte Aktion des Krieges, denn schon war am 20. und 21. Sept. 1697 Friede mit Engld und Holld geschlossen und Kaiser und Reich ein Waffenstillstand bis zum 1. Nov. bewilligt. Am 30. und 31. Okt. unterzeichneten auch die Bevollmächtigten der letzteren den Frieden zu Ryswyk, in welchem Ludwig XIV. einen grossen Theil der gemachten Eroberungen herausgeben musste, Strassburg und Elsass aber, trotz Widerspruches einiger Reichsfürsten, namentlich des Kurf. von Brdbg, traktatmässig an Frkrch abgetreten wurden. Ludwig begnügte sich mit dem Erreichten, denn für ihn wie für die anderen Kriegführenden handelte es sich darum, die Kräfte für den Spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) zu sparen. — Theatr. Europ., XIII, XIV; Daniel, Hist. de France, XV, Amstdm 1742; Behmer, Versuch e. Gesch. d. Fldzge d. preuss. Heeres, Brln 1803; Ranke, Franz. Gesch. d. 16. u. 17. Jhrhdrts, IV, Stuttg. u. Augsb. 1856; Ranke, 12 Büch. Preuss. Gesch., I, II, Lpzg 1874. v. Schg.

Krieg der I. Koalition 1792—1795.

Am 20. April 1792 erklärte Frankreich an Preussen und Österreich den Krieg und eröffnete denselben wenige Tage darauf durch einen Einfall in Belgien, wo man die Österr. unvorbereitet zu finden glaubte. Die franz. Nordarmee, 35000 M., unter Rochambeau (später Luckner) versuchte von Valenciennes, die Armee des Centrums, 28000 M., unter Lafayette von Sedan und Givet aus in Belgien einzufallen, welches Land der Hzg von Sachsen-Teschen mit 35000 M. vertheidigte. Beide Unternehmungen endigten mit fluchtähnlichem Rückzuge der Franzosen. Nicht minder erfolglos war ein Mitte Juni unternommenes Vorgehen gegen Menin. — Der Beginn des Feldzuges in der Champagne zog die Aufmerksamkeit von Belgien ab. Der Hzg v. Braunschweig war nämlich mit der Hauptarmee, 82000 M., darunter 6000 Hessen-Casseler, 14000 Emigranten, 20000 Österr. unter Clerfait, von Luxemburg aus über die franz. Grenze gedrungen. Rechts von ihm sollte der Hzg von Sachsen-Teschen, 40000 M., von den Niederlanden aus sich der Grenzfestungen bemächtigen, während links der Fürst Hohenlohe mit 14000 Österr. gegen Saarlouis und Diedenhofen vorgehen sollte. Am 20. Aug. fiel Longwy, am 2. Sept. Verdun in die Gewalt der Preussen und am 20. dslb. Mon. stand die Hauptarmee unter dem Hzge v. Brschwg mit 35000 M. bei Valmy (s. d.) dem franz. Heere, 53000 M., gegenüber. Statt durch einen herzhaften Angriff den Feldzug zu entscheiden, begnügte sich der vorsichtige Hzg mit einer erfolglosen Kanonade und trat, durch trügerische Verhandlungen mit Dumouriez hingehalten, am 30. Sept. den Rückmarsch an, obgleich Clerfait und die Emigranten herangekommen waren. Clerfait wurde am 11. Okt. nach Belgien, die hess. Truppen in ihre Heimat abberufen und die Emigranten Ende Nov. in Lüttich aufgelöst. — Unterdes hatte sich die franz. Rheinarmee, 17500 M., unter Custine Speier's bemächtigt, war am 21. Okt. in Mainz eingezogen und hatte sich zum Herrn von Frankfurt a/M. gemacht. Kg Friedrich Wilhelm, der am 14. Nov. den Rhein überschritten, rückte, 20000 M. stark, gegen Frankfurt (s. Bergen), was am 2. Dez. die tapfern Hessen den Franz. entrissen. Die Eroberung von Mainz war dem J. 1793 vorbehalten. — Von den Niederlanden aus hatte der Hzg v. Sachsen-Teschen gesucht, sich zum Meister von Lille zu machen, vertrieb zuvörderst die Franz. am 8. Sept. aus dem Lager von Maulde, erschien am 24. mit 13000 M. vor Lille und liess es vom 29. Sept. bis 4. Nov. bombardiren. Der Rückzug der Verbündeten nach der Kanonade von Valmy bewog ihn, die Belagerung aufzuheben. Dumouriez überliess Kellermann die Verfolgung der preuss. Armee mit 25000 M. und wandte sich

nach den Niederlanden. Am 21. Okt. traf er bei Valenciennes ein und schlug, 52000 M. stark, den Hzg v. Sachsen-Teschen, der ihm nur 20000 entgegenstellen konnte, am 6. Nov. bei Jemmappes (s. d.), wodurch ganz Belgien in seine Gewalt fiel. Am 14. Nov. übernahm Clerfait an des Hzgs Stelle den Oberbefehl des kais. Heeres. — Ohne dass eine Kriegserklärung vorangegangen, drang der franz. Gen. Montesquiou mit der c. 40000 M. starken Südarmee über die schlecht bewachte ital. Grenze und bemächtigte sich Savoyen's, das am 27. Nov. als Departement des Montblanc einverleibt wurde. Die Grafschaft Nizza wurde am 31. Jan. 1793 von demselben Schicksale erreicht. — Das republikanische Frankreich hatte somit in seinem ersten Feldzuge Belgien und Theile des Kgrchs Sardinien (Savoyen und Nizza) erobert und sich in Dtschld in Besitz der Fstg Mainz gesetzt, und verdankte diese Erfolge der rücksichtslosen Energie seiner Regierung, die den Verbündeten mit Einheit des Willens gegenübertrat.

Das J. 1793 führte der franz. Republik neue Feinde zu. Nicht allein, dass Österreich und Preussen den Krieg fortzusetzen fest entschlossen waren und Sardinien durch österr. Truppen unterstützt wurde, Holland und England verbanden sich mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten, Spanien trat in die Arena ein und in der Vendee entbrannte der Bürgerkrieg gegen die Republik. — Die Niederlande bildeten den wichtigsten Kriegsschauplatz. Dumouriez liess an der Maas zur Belagerung von Mastricht und an der Roer 46500 M. und beabsichtigte mit dem Reste seiner Armee Holland zu erobern. Pr. Friedrich Josias von Coburg (s. d.), vom Kaiser zum Oberbefehlshaber an Clerfait's Stelle ernannt, überschritt am 1. März bei Düren und Jülich die Roer, entsetzte Mastricht am 3. und schlug, 42000 M. stark, am 18. den aus Holland herbeigeeilten Dumouriez (47000 M.) bei Neerwinden (s. d.). Am 22. unterlagen die Franz. abermals bei Löwen und Dumouriez sah sich genötigt, sein entmutigtes Heer über die franz. Grenze zurückzuziehen. Seine mit Coburg angeknüpften Unterhandlungen hatten keinen anderen Erfolg, als dass er mit wenigen Getreuen in das österr. Lager flüchten musste. Der Prinz schritt nun zur Belagerung von Valenciennes und Condé, vertrieb aber zuvor die Franz. aus der Umgegend dieser Festungen (Schlacht von Famars, (s. d.), 23. Mai. Condé ergab sich am 13., Valenciennes am 28. Juli. Nach der Vertreibung der Franz. aus dem Caesarlager (s. d.) 7. Aug. schrift Coburg zur Belagerung von le Quesnoy, welches den 11. Sept. fiel. Nach der Eroberung des Caesarlagers war das engl. Hilfskorps, durch kais. und holländ. Truppen verstärkt, gegen die bessere Ansicht der Oberbefehlshaber gegen Dünkirchen gerückt und erlitt hier am 8. Sept. eine empfindliche Niederlage bei Hondschoote (s. d.). — Hiermit beginnt der Wendepunkt des Kriegsglückes. — Noch einmal glänzte das Übergewicht der deutschen Waffen in dem ruhmreichen Reitergefechte von Avesnes-le-Sec (s. d.), aber in der Schlacht von Wattignies (s. d.), 15. Okt., blieb der Sieg unentschieden und Coburg sah sich genötigt, die Belagerung von Maubeuge aufzugeben und sich hinter die Sambre zurückzuziehen. — Während dieser Vorgänge überschritt die Hauptmasse der preussisch. (54000) und sächs.-hess. (9000) Truppen am 26./27. März bei Bacharach den Rhein, schloss am 31. Mainz ein, eröffnete in der Nacht zum 19. Juni die Laufgräben und erzwang am 22. Juli die Übergabe der wichtigen Rhein-Fstg. Die Verbündeten beabsichtigten jetzt zur Wegnahme von Landau zu schreiten und nach dem siegreichen Treffen bei Pirmasenz (s. d.) 14. Aug. und der ebenfalls vom Hzg v. Brschwg gewonnenen Schlacht von Kaiserslautern (s. d.) am 29./30. Nov. schien der Fall von Landau wahrscheinlich. Es traten aber Verstimmungen gegen den Hzg und Wurmser ein, die um so gefährlicher werden mussten, als ihnen zwei tüchtige Generale, Pichegru an der Spitze des Rhein- und Hoche an der des Moselheeres, entgegentraten. Aber auch zwischen diesen fanden Eifersüchteleien statt. Die seit Okt. begonnene Blokade von Landau wurde, nachdem Wurmser bei Weissenburg am 26. Dez. von Hoche geschlagen, in der Nacht vom 28. Dez. aufgehoben und die Verbündeten gingen auf das r. Rheinufer zurück. Fast gleichzeitig war Toulon den Feinden Frkrchs entrissen. Am 29. Aug. war die freiwillige Übergabe des Platzes an die Engländer durch die Royalisten herbeigeführt. Den Anstrengungen der Republik gelang es jedoch, die Stadt am 18. Dez. zur Kapitulation zu zwingen. Bei der Belagerung erglänzte das Genie Napoleon's zum erstenmal. — Zu der Besatzung von Toulon gehörten auch 8000 Spanier. Die Republik hatte bereits am 7. März an Spanien den Krieg erklärt, die Bildung einer Armee dekretirt, aber nur geringe Mittel dazu verwendet. Etwa 30000 M. höchst mittelmässiger Truppen unter Servan wurden, in drei Theile getheilt, gegen die Pyrenäen vorwärts Bayonne, Perpignan und Toulouse aufgestellt. Spanien trat dem Gegner mit einer fast gleichen Truppenzahl und ebenfalls in drei Theile getheilt entgegen. Die Armee

von Catalonien unter Antonio Ricardo sollte in Roussillon eindringen, die von Navarra unter Don Ventura Caro in den Westpyrenäen defensiv bleiben, ein selbständiges Korps unter dem Pr. Castelfranco in der Mitte zwischen beiden Aragonien decken. Die span. Truppen zeigten sich überall den franz. überlegen und erkämpften, wie oft auch auf gegnerischer Seite die Befehlshaber, darunter auch Davout, wechselten in vielen kleinen Gefechten fast stets den Sieg, ohne dass aber von entscheidenden Waffenthaten berichtet werden könnte.

Ebenso wie in den Pyrenäen war der Feldzug in Italien unentschieden. Hier standen die sard. und die österr. Truppen (40000 M.) in Avita, Suca und Saluzzo, während Gen. Kellermann mit 30000 M. die nach Savoyen führenden Alpenthäler und Biron mit 20000 M. die Gfschft Nizza besetzt hielt. Im Feb. ging Biron gegen Norden vor und erfocht einige Vortheile, als aber im Juni das Schmelzen des Schnees auch Kellermann den Beginn der Operationen erlaubte, sah er sich genötigt, mit dem grössten Theile seiner Truppen nach der Provence zu rücken, um dort ausgebrochene Unruhen zu unterdrücken. Die Schwächung der franz. Truppen benutzten die Verbündeten zu einer schwächlichen Offensive, die sogleich ins Stocken gerieth, als Kellermann bei Chambéry erschien und gegen die Verbündeten vordrang, welche sich nach dem Mont Cenis und dem St Bernhard zurückzogen. Im Nov. wurden die Feindseligkeiten eingestellt. A. v. W.

Für den Feldzug des J. 1794 hatte Frkrch die bisherigen beiden Bestandtheile seiner Inf., die Linientruppen und die Freiwilligen, zu Halbbrigaden (à 1 Bat. Linie, 1 Bat. Freiw., 6 4℔ige Kan.) verschmolzen und im März 947000 M. aufgestellt, von denen 720000 im Felde verwendbar waren; Österreich brachte seine Truppen am Rhein und in den Niederlanden auf 240000 M.; Preussen liess sich durch engl. und holl. Subsidien bestimmen 62400 M. zu stellen; Engl. hatte 26000 M. Nationaltruppen in den Niederlanden und besoldete ausserdem 18000 Hannoveraner, 12000 Hessen-Casseler, 2000 Braunschweiger, verschiedene Emigrantenkorps etc.; die Kontingente der Reichsfürsten fielen nicht ins Gewicht. — An der franz. Nordgrenze hatte Pichegru 270000 M. vereinigt, davon befehligte Gen. Charbonnier 27000 M. als Ardennenarmee; ihnen gegenüber standen Engl., Holl., Österr., einschl. eines Korps bei Trier 115000 M., 24600 Pf. ausrückenden Standes. — Nachdem der Kaiser bei der Armee eingetroffen, begannen Mitte April die Operationen, deren nächstes Ziel, nachdem der Plan einer umfassenderen Offensive, wegen der Unzulänglichkeit der für dieselbe erforderlichen Streitkräfte hatte aufgegeben werden müssen, die Fstg Landrecies war. Nachdem der Feind am 17. durch das Treffen bei Câteau aus seiner verschanzten Stellung geworfen war, begann am 18. die Belagerung, welche, nachdem mehrere Versuche Pichegru's gegen das Observationskorps ohne Erfolg geblieben waren, am 30. zur Kapitulation führten. Auf ihre numerische Überlegenheit gestützt, waren aber die Republikaner ihrerseits, dem von Carnot entworfenen Plane entsprechend, inzwischen am 26. zu einem allgemeinen Angriffe übergegangen, welcher an diesem Tage u. a. zu dem für die Truppen des Hzgs v. York glücklichen Gefechte von Câteau führte und sich gegen die Flügel der Verbündeten richtete, welche letztere durch Coburg's Kleinmütigkeit und Thugut's Friedenspolitik in die Defensive gedrängt wurden. Auf ihrem l. Flügel scheiterten die Versuche zunächst, auf dem r. aber wurden Clerfait's Truppen in den letzten Apriltagen durch die Gefechte bei Mouscron (s. d.) entscheidend geschlagen, Menin (s. d.) ging verloren und am 16. und 17. wurden sie, zu erneueter Offensive vorgegangen, in Pichegru's Abwesenheit von dessen Unterfeldherren in einer Reihe von Einzelgefechten, welche man als Schlacht von Tourcoing (s. d.) bezeichnet, wiederum besiegt; ein Versuch Pichegru's aber am 22. den Erfolg auszunutzen wurde bei Pont à Chin (s. d.) abgewiesen. Er wandte sich gegen Ypern, welches, nachdem mehrere Entsatzversuche mislungen waren, am 17. Juni kapitulirte. — An der Sambre ging Charleroi verloren; die Unfälle, welche Jourdan am 16. und am 26. bei Fleurus (s. d.) erlitt, konnten die Fstg nicht retten. — Für das Schicksal Belgiens war es gleichgiltig; das österr. Kabinet, welches seine Blicke auf Polen richtete, hatte die Räumung bereits beschlossen. Dem schwachen engl. Korps des Hzgs v. York blieb nichts übrig, als das Gleiche zu thun. Beide Heeresabthlgn trennten sich; York mit den Engl., den dtschn Soldtruppen und den Holl. ging nach Norden, die Österr., deren innerer Halt ein immer geringerer wurde, von Jourdan gefolgt, zunächst an die Maas, im Sept., nachdem an Coburg's Stelle Clerfait den Befehl übernommen hatte, hinter die Roer zurück. Am 3. Okt. erzwangen die Franz. den Übergang auch über diesen Fluss, was in den nächsten Tagen den Rückzug ihrer Gegner hinter den Rhein zu Folge hatte. Hier bezogen diese Anf. Nov. Winterquartiere; die Franz. belagerten, ehe sie das Gleiche thaten, vorher noch Mastricht, welches am 4. Nov. kapitulirte. — Dem Hzge v. York war Pichegru selbst gefolgt; nachdem Crêvevoeur, Herzogenbusch und Venloo

schmählich gefallen und Clerfait hinter die Roer zurückgegangen war, hielt Ersterer sich auch hinter der Maas nicht mehr sicher und ging ohne erheblichen Widerstand hinter die Waal, auf das Gebiet der Vereinigten Niederlande zurück. Die Franz. folgten, 30000 M. stark, auf einer einzigen Schiffbrücke. Nymwegen fiel am 3. Nov.; das Land bis zur Waal, hinter welcher die Engl., den Leck im Rücken, standen, war in den Händen der Franz. Den Feldzug für beendigt haltend begab sich der Hzg aus dieser unerquicklichen Lage nach England, das Kmdo dem hann. Gen. Wallmoden überlassend, dessen Autorität indes den Engl. gegenüber eine sehr zweifelhafte war. Schon hatte der Erbstatthalter der Niederlande, der Pr. v. Oranien, Separatunterhandlungen mit dem Feinde angeknüpft, als Moreau, der an des erkrankten Pichegru Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, auf des Holländer Daendels' unablässiges Betreiben die Feindseligkeiten von neuem begann und am 12. Dez. einen Angriff auf die Insel Bommel unternahm. Dieser wurde zwar abgeschagen, als aber der strenge Winter sogar Maas und Waal gangbar gemacht hatte, nahm Pichegru am 27. die Insel, trieb die Holl. in wilder Flucht auseinander, die übrigen Truppen (23000 M.) hielten sein Vordringen noch einige Zeit auf, am 10. Jan. 1795 gab Wallmoden Befehl zum Rückzuge über den Leck, welcher sich unter Leiden, die denen des J. 1812 aus Russld wenig nachstanden, bis hinter die Ems nach Dtschld fortsetzte. Der Zwiespalt der Parteien erleichterte Pichegru die Eroberung Holland's, welches widerstandslos unterlag; die Flotte, im Texel eingefroren, ergab sich einer Reitertruppe. Holland's Streit- und Geldkräfte waren für die Koalition verloren.

An der Mosel hatte im Mai 1794 an des nach den Niederlanden abrückenden Jourdan Stelle Moreaux das Kmdo der auf 30000 M. verstärkten Armee übernommen, am Rhein befehligte Michaud 36000 M. Ihnen gegenüber stand mit 85000 M. (Österr., Rchstruppen, Emigranten) Hzg Albert v. Sachsen-Teschen zw. Basel u. Mannheim; FM. Möllendorf mit 50000 Preuss., 5000 Sachs. bei Mainz; FML. Blankenstein mit 9000 M. (zum ndld. Heere gerechnet) bei Trier. — Während die Franz. Verstärkungen erwarteten, schritt Möllendorf, sobald ein neuer Subsidientraktat Preussens fernere Theilnahme am Kriege gesichert hatte, am 23. Mai zum Angriff auf die feindlichen Stellungen und gewann durch eine Reihe von Postengefechten bei Kaiserslautern (s. d.), am Rehbache etc. Terrain, welches durch einen 15 M. langen Kordon gedeckt wurde; die Hauptmacht stand bei Kaiserslautern. Schon am 2. u. 3. Juni gingen die Franz. gegen diese Stellung vor; der Angriff, ebenso zersplittert wie diese selbst, wurde freilich abgewiesen; ein erneuetes Vorgehen am 12. u. 13. aber brachte die Gebirgspositionen (vgl. Schänzel) in ihren Besitz und veranlasste die Verb. sich rückwärts zu konzentriren; die Kaiserlichen gingen grösstentheils auf das r. Rheinufer zurück, Möllendorf nahm, durch 10000 Österr. verstärkt, eine Stellung zur Deckung von Mainz, in der man eine Schlacht anzubieten beschloss. Der Rückzug Coburg's über die Maas machte aber bald eine Änderung dieser Anordnungen nötig, Möllendorf musste die Deckung der Mosel übernehmen und wurde über die Truppen zu diesem Ende anderweit disponirt; doch ging inzwischen Trier verloren, welches FML. Blankenstein aufgeben musste, und die stets hoffnungsloseren Aussichten der Koalition bewogen Möllendorf für einen Rücktritt von derselben zu streben. Zunächst aber musste, den mit Clerfait getroffenen Abmachungen gemäss, noch ein Schlag geschehen, welcher sich mit Möllendorf's, auf die Wahrung der Reichsgrenze gerichteten Wünschen, sehr wol vertrug. Er führte daher in der 2. Hälfte des Sept. eine Abtheilung auf den Hunsrück, während Pr. Hohenlohe, welcher den Auftrag erhalten hatte, die Franz. in der Hardt zu beschäftigen, diese durch eine Reihe glücklicher Gefechte aus deren östl. Theilen verdrängte. Clerfait's rückgängige Bewegungen, welche diesen auf das r. Ufer des Rheines führten, bewirkten aber, dass die errungenen Vortheile ohne Folgen blieben. Möllendorf und seine Unterführer folgten den Österr. um so mehr über den Rhein, auf dessen l. Ufer Ende Okt. nur noch Mainz, der Rheinfels, welcher am 2. Nov. und der Brückenkopf von Mannheim, welcher am 25. Dez. kapitulirte, in verbündeten Händen waren, als seit dem 1. Okt. die engl. Subsidien ausblieben und der Befehl eintraf 20000 M. nach Polen abgehen zu lassen. Die kriegerischen Ereignisse zwischen Preussen und Frkrch waren damit zu Ende; der am 5. April 1795 zu Basel geschlossene Frieden überliess die auf dem l. Rheinufer gelegenen Besitzungen der Republik.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze standen die Armee von Italien unter Dumerbion, 36000, und die Alpenarmee, 35000 M., an deren Spitze statt Kellermann Dumas getreten war, 40000 Piemontesen und Österr. gegenüber. Die Republikaner schritten schon im März zum Angriff. Unbedenklich in Betreff der Besetzung neutralen genuesischen Gebietes, welche durch den Brig.-Gen Bonaparte (Oneglia, 4. April) geschah, ging die ital. Armee aus der Gfscht Nizza vor, nahm am 10. Mai den Col di Tenda mit stürmender

Hand und stand auf der Höhe des Apennin bereit den Verschwörern in Turin die Hand zu reichen, während die Alpenarmee in gleicher Erwartung sich der Pässe des Kl. Bernhard, des Mt Cenis und des der Barrikaden bemächtigt hatte, als die Entdeckung des Komplottes und dieselben politischen Einflüsse, welche die Operationen in den Niederlanden gehemmt hatten, auch hier einen Stillstand zu Wege brachten. Es trat freilich später in den pariser massgebenden Kreisen der Wunsch hervor, grade auf diesem Kriegsschauplatze Eroberungen herbeizuführen, die Schwäche und Zerrüttung des Heeres aber machten die Ausführung zunächst noch unmöglich.

In den Ost-Pyrenäen standen 50000 Franz. unter Gen. Dugommier 25000 Span. und Portugiesen unter GL. Marq. de las Amarillas, welchem im April der Gf de la Union folgte, in den West-Pyrenäen 20000 Span. ohne gemeinsamen Oberbefehl der doppelten Anzahl Franz. unter Gen. Müller gegenüber. Der allgemeine Kriegsplan Carnot's schrieb auf diesen Kriegsschauplätzen, ihrer geringeren Wichtigkeit wegen, Zurückhaltung vor; trotzdem machten die franz. Heerführer bei ihrer Überzahl Fortschritte. Dugommier vertrieb seine Gegner aus den bis dahin behaupteten franz. Grenzplätzen und bewältigte im Laufe des Sommers mit seinem r. Flügel die Thäler der Cerdagne, mit dem l. die Forts der catalonischen Küste. Moncey, der an Müller's Stelle getreten war, erstürmte die Schanzen bei Fuenterrabia und Ernani, drang siegreich auf span. Gebiet vor und trieb seine Gegner mit harten Schlägen bis nach Pampluna zurück. Diese Unfälle vermehrten Spaniens Friedenssehnsucht, dessen Kriegslust bereits im Frühjahr durch die Besetzung Corsica's seitens Englands einen Stoss erlitten hatte; trotzdem stellte der Minister Godoi bei den eingeleiteten Unterhandlungen Forderungen, auf welche Frkrch seinen Gen. mit Kanonenkugeln zu antworten befahl. Gf de la Union hatte sich bei Figueras in Schanzen vergraben; Dugommier griff ihn hier am 17. Nov. an, fiel freilich selbst, ebenso wie Union, aber sein Nachfolger Perignon vollendete am 20. das Werk durch eine vollständige Niederlage der Spanier, welche solchen Schrecken verbreitete, dass Figueras, welches fast unnehmbar gewesen wäre, mit ungeheuren Vorräthen, ohne einen Schuss zu thun, kapitulirte. Nachher freilich brachte Perignon die Zeit mit der Belagerung von Rosas hin, während Union's tüchtiger Nachfolger Urrutia den Widerstand und die Volksbewaffnung organisirte. In Madrid aber konnte man, immer von neuem trügerischen Hoffnungen hingegeben, sich nicht zum Frieden entschliessen, bis Bonaparte, damals als Nachfolger Carnot's der eigentliche Leiter der Kriegsoperationen in Paris, Moncey zu energischem Vorgehen anwies, welches, trotz der Erfolge, die um dieselbe Zeit Urrutia dem neuen Oberbefehlshaber Scherer gegenüber hatte und trotz Cuesta's Fortschritten in der Cerdagne, am 22. Juli 1795 den Friedensschluss zu Basel zur Folge hatte, der Spanien seinen Antheil an Domingo kostete.

Gesch. d. Krge in Europa, III, Lpzg 1829 (Quellennachweis); v. Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit, III, Düsseldf 1861; v. Ditfurth, D. Hessen 1793—95, Cassel 1839—40; v. Blücher, Campagne-Journ., Brln 1796; v. Witzleben, Pr. Josias v. Coburg, Brln 1859. 13.

Krieg von 1795—1797. Die Ereignisse des J. 1794 hatten die Koalition mächtig erschüttert; alles Land zwischen Nordsee und Ems war von den republik. Heeren erobert, der Rhein die letzte Schutzwehr Dtschlds geworden. Die Alliirten sahen ihre Erwartungen vereitelt; die gebrachten Opfer waren fruchtlos geblieben; Sonderinteressen entfremdeten einzelne Staaten dem gemeinsamen Ziele. Preussen, Spanien, Toscana schlossen Frieden; Genua, Venedig, Schweden, Dänemark und die Schweiz beobachteten ihre bisherige Neutralität und die Pforte erkannte die franz. Republik an, welche jetzt den noch übrigen Feinden, besonders Österreich und dem dtschen Reiche doppelt überlegen schien. Die inneren Kämpfe Frkrchs übten jedoch ihren lähmenden Einfluss auf den Krieg und den grössten Theil des J. 1795 über dauerte nur bei den von den Franz. blokirten Fstgen Mainz und Luxemburg der Kampf fort.

Feldzug 1795 in Deutschland. Der theilweise Abzug der preuss. Truppen vom Rheinkordon hatte schon im März eine Verschiebung der zurückbleibenden Streitkräfte und deren Eintheilung in eine Reichs- und eine österr. Oberrheinarmee zur Folge. Erstere stellte sich zwischen Sieg und Main auf; von letzterer hielten 40000 M. den Rhein von Basel bis zum Main besetzt, 60000 M. wurden zwischen Pfinz und Main für eine Offensivbewegung bereit gehalten. Im April legte Hzg Albert von Sachsen-Teschen den Oberbefehl nieder und FZM. Gf Clerfait wurde zum FM. und Kommandanten beider Armeen ernannt. Die am 17. Mai zu Basel festgesetzte Demarkationslinie lief von Ostfriesland sdl. bis Schwaben an den Kocher, schloss Norddtschld, den Fränk. und Obersächs. Kreis ein und zog sich längs der Grenzen von Bayern, der Oberpfalz und Böhmen bis Schlesien. Allen hinter derselben gele-

genen Reichsständen ward Neutralität zugesichert, wofern sie ihre Kontingente abriefen; zugleich wurden die Strassen bezeichnet, auf welchen den Franz., sowie den Truppen nicht neutraler dtscher Staaten der Durchmarsch offen blieb. Die meisten, besonders die süddeutschen Staaten weigerten sich mit Frkrch anders zu unterhandeln, als in Verbindung mit dem Reichsoberhaupte. Der Kaiser lud am 19. Mai den Reichstag zur Vorbereitung eines Friedenskongresses ein. Dieser bestimmte am 3. Juli Frankfurt a/M. zum Kongressorte, setzte aber als vorläufige Bedingung die Integrität des Reiches fest. Preussen schlug einen Waffenstillstand vor, welchen Frkrch zwar am 10. Aug. ablehnte, jedoch Preussens Vermittlung annahm. Die Republik war entschlossen, den Rhein als Grenze zu behalten; indessen dauerten unter preuss. Intervention die Unterhandlungen des Ldgfn von Hessen-Cassel mit Frkrch fort und endeten mit dem Separatfrieden vom 27. Aug.

Die dtsche Macht am Rhein bestand Ende April in 147²/₆ Bat., 165 Komp., 245 Esk. Am 26. hatte ein Theil der kaiserl. offensiven und der Reichsarmee mit 55500 M. Inf. und 24000 Pf. die Lager von Königstätten, Krumstadt und Stockstadt, Langenschwalbach und Mainz bezogen, Hptqrtr Gross-Gerau. FZM. Bar. Alvinczy befehligte die zur Vertheidigung des Oberrheins aufgestellten Truppen. Den dtschen Armeen gegenüber standen von der holländ. Grenze bis Coblenz die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, ausschl. des Blokadekorps vor Luxemburg noch 70000 M., ferner die Rhein- und Moselarmee unter Pichegru von Coblenz bis Basel 56000 M. Vor Mainz lagen 5 Div. Im Kmdo der Belagerungsarmee folgten sich seit Okt. 1794 die Gen. Kleber, Michaud und Schaal. Im April und Mai wurden die Franz. vom Hardtberge und der Hardtmühle vertrieben. Am 6. Juni kapitulirte nach 7monatl. Vertheidigung, durch Hunger bezwungen, Luxemburg. Die Expedition auf Quiberon (s. d.) war in der 2. Hälfte Juli bereits gescheitert. Am 22. wurde zu Basel der Friede zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet; die Pyrenäenarmee konnte in die Vendée (s. d.) marschiren, Hoche vermochte die Unruhen daselbst zu unterdrücken. — Ende Juli wurden die am Rhein stehenden dtschen Truppen anders vertheilt. Die Hauptarmee unter Clerfait sollte einen Theil der kaiserl. und alle Reichstruppen begreifen, am Rhein die Linie von Kappel bis Düsseldorf besetzen, die Mehrzahl der Truppen aber ein Lager bei Schwetzingen beziehen. Die Oberrheinarmee unter G. d. Kav. Gf Wurmser sollte den Rhein von der Schweiz bis an die Elz bewachen und der Haupttheil derselben zu einer Unternehmung im Elsass verwendet werden. Die franz. Feldherren bereiteten sich damals zur Überschreitung des Rheins. Jourdan liess an vielen Punkten des Niederrheins Schiffe zusammenbringen und schien, besonders bei Ürdingen, Düsseldorf, Neuwied und Coblenz, Übergänge ausführen zu wollen. Pichegru verlegte sein Hptqrtr nach Neu-Breisach, später nach Hüningen. Sowol auf diesen Punkten, als bei Bingen, Oppenheim und Mannheim traf er zum Scheine Anstalten zu Überschiffungen und rüstete sich zugleich zu einer regelmässigen Belagerung von Mainz. Auf dtscher Seite war man besorgt, die lange Linie überall zu decken und schob noch mehr Truppen rheinabwärts auf den r. Flügel, der sich im Aug. von der Lahn bis an die Wipper ausdehnte und aus den 3 Div. der FML. Gf Erbach, Pr. Württemberg und Brugglach, c. 34000 M., unter FZM. Gf Wartensleben bestand. Ausserdem betrug das Centrum und der l. Flügel der k. k. Haupt- und Reichsarmee noch 58000, die Oberrheinarmee 75000, die ganze Macht 167000 M. Die franz. Armeen hatten sich inzwischen auf 178000 M. verstärkt. — Ende Aug. begab sich Jourdan nach Coblenz; sein zunächst zur Operation am Niederrhein bestimmter l. Flügel ward auf 40000 M. gebracht und unter Gen. Kleber gestellt. Nach dem franz. Operationsplane sollte Wartensleben bei Neuwied festgehalten werden, der l. Flügel der Sambre- und Maasarmee in der Gegend von Düsseldorf über den Rhein gehen, die österr. Div. Erbach abschneiden und das geschwächte Wartensleben'sche Korps an den Maindrücken; der Rest der Armee Jourdan's würde dann ebenfalls über den Rhein setzen und Mainz auch auf dem r. Ufer einschliessen. Pichegru sollte den Übergang bei Oppenheim vollziehen und im Neckarthale vordringen. Man hoffte dadurch Wurmser von Clerfait zu trennen und beide Armeen zu nötigen, ihre Wiedervereinigung hinter dem Neckar zu suchen. — Schon in der Nacht vom 1./2. Sept. bemächtigten sich franz. Grenadiere der Rheininsel bei Neuwied. Am 6. überschritten die Div. Grénier, Championnet, Lefebvre und Tilly den Fluss bei Düsseldorf, Ürdingen und Eichelskamp, warfen sich auf die verschanzte Stellung des FML. Erbach, der diese Angriffe kräftig zurückwies, zwangen ihn jedoch durch die mit Verletzung der Demarkationslinie bewirkte Umgehung seiner r. Flanke bei Angerot zum Rückzuge nach Siegen. Die Besatzung von Düsseldorf, 2000 Pfälzer, ergaben sich nach der ersten Aufforderung. In den folg. Tagen verdrängte Jourdan auch die Div. Württemberg von der Wipper und Sieg; FML. Brugglach räumte am 15. Neuwied, wo dann der r. Flügel

Jourdan's den Rhein übersetzte. Wartensleben vereinigte seine 3 Div. hinter der Lahn. FM. Clerfait begab sich selbst dahin und liess schleunigst vom Mittelrhein Truppen abwärtsziehen. — Am 19. rückte Jourdan mit 70000 M. in 5 Kolonnen vor. Nach den Gefechten bei Diez und Limburg verliess Wartensleben am 20. die Lahn und zog sich an den Main zurück, hinter welchem Clerfait seine Hauptmacht aufstellte. Jourdan liess Mainz auf dem r. Ufer durch Kleber, Ehrenbreitstein durch Marceau blokiren und nahm eine Stellung bei Höchst. Gleichzeitig übergab die pfälz. Regierung, die schon früher geheime Unterhandlungen gepflogen hatte, Mannheim an Pichegru. Dieser suchte nun die Trennung Wurmser's von der Hauptarmee durchzuführen und liess 2 Div. an den Ufern des Neckar aufwärts rücken. Dieselben sollten den mit einer Div. der Oberrheinarmee bei Heidelberg und Wiesloch eingetroffenen FML. Quosdanovich vertreiben und bis Heilbronn vordringen, wurden aber von diesem Gen. am 24. bei Handschuhsheim geschlagen und nach Mannheim zurückgeworfen, worauf Wurmser den Rhein hinab bis an den Neckar rückte. Auf die Schlappe von Handschuhsheim blieben Pichegru in Mannheim und Jourdan am Main unthätig stehen. Auch Kleber, dessen Truppen am 3. Okt. durch einen Ausfall der Mainzer Garnison von Bischofsheim und Ginsheim vertrieben worden, that nichts mehr, um die dadurch eröffnete Verbindung der Besatzung mit der kaiserl. Armee zu stören. — Clerfait benutzte die Ruhe zum Handeln. Er liess Erbach mit 11000 M. am Mainufer und am Rhein stehen, übersetzte mit 42000 M. am 10. und 11. Okt. bei Seligenstadt und Offenbach den Main und rückte an die Nidda vor. Jourdan, dadurch in seiner l. Flanke umgangen und seine Rückzugslinie bedroht sehend, hob die Blokade von Mainz am r. Ufer, sowie jene von Ehrenbreitstein, auf und trat den Rückmarsch an. Von einem Theile der Mainzer Besatzung, von dem Observationskorps des Gfn Erbach und von Clerfait lebhaft verfolgt, wich er über die Lahn und Sieg und ging endlich hinter den Rhein zurück. Die dtschen Vortruppen stellten sich nun theils hinter der Sieg, theils zwischen Sieg und Main zur Beobachtung Jourdan's auf. Clerfait selbst marschirte Ende Okt. mit seiner Hauptmacht an den Main zurück. Während dieser Zeit hatte Wurmser 27000 M. bei Mannheim gesammelt, schlug Pichegru am 18. Okt. vor der Stadt, umschloss dieselbe, und liess den dominirenden Galgenberg und die Neckarschanze erstürmen. In der Nacht des 28. führte Clerfait einen Theil seines Heeres über die Rheinbrücke nach Mainz und unternahm am 29. mit 30000 M. einen Ausfall; die Verschanzungen der Blokadearmee wurden erstürmt, diese geschlagen und bis hinter die Nahe getrieben. Dieser neue empfindliche Schlag zwang die republ. Heerführer vollends, von ihren Operationszielen abzugehen. Pichegru liess in Mannheim 10000 M. unter Gen. Montaigu und versammelte seine Hauptmacht hinter der Pfriem; Jourdan zog am l. Rheinufer herauf gegen die Mosel. Wurmser hatte inzwischen die Beschiessung Mannheims begonnen; die Besatzung räumte den Brückenkopf am l. Ufer. Nun begann auch eine vom FML. Gf Latour in dem Brückenkopfe errichtete Batterie ihr Feuer gegen die Stadt, welche sich am 22. Nov. ergab. Im österr. Hptqrtr war indes ein Meinungszwiespalt ausgebrochen, dem es zunächst zugeschrieben werden muss, dass die errungenen Vortheile nicht energischer verfolgt wurden. Pichegru ward erst am 10. Nov. an der Pfriem angegriffen. Wartensleben nahm Kirchheim-Bolland und besetzte Göllheim. Während Latour, der von der Oberrheinarmee herbeigekommen war, Pichegru gegen Frankenthal verfolgte, liess Clerfait das Korps Wartensleben am 11. nach Kreuznach aufbrechen, wo Marceau mit der Vorhut Jourdan's die dortigen Höhen gewonnen hatte. Latour, gefolgt von der Hauptarmee, rückte am 14. in drei Kolonnen gegen Epstein, Oggersheim und Friesenheim vor und warf den Feind nach hartnäckigem Kampfe nach Mutterstadt zurück. Pichegru zog sich hierauf hinter den Speierbach und am 17. in die festen Linien hinter der Queich, erlitt dort neuerdings Nachtheile in dem Gefechte bei Lingenfeld und verlor seine Verbindung mit Jourdan. Gegen Mitte Dez. suchte er diese durch Angriffe auf Latour über Kaiserslautern wieder zu gewinnen, wurde aber am 13. und 18. zurückgeworfen und nach Zweibrücken gedrängt. — Wartensleben hatte Marceau am 13. Nov. bei Kreuznach geschlagen. Ende Nov. ging Jourdan selbst mit 40000 M. über die Mosel und stellte sich bei Simmern hinter dem Hunsrück auf. Nach kleineren Gefechten an der Nahe, erlitt die Div. Marceau am 8. Dez. eine neue Schlappe an der Glan, worauf Jourdan an die Mosel zurückging. Am 18. knüpfte er Unterhandlungen an, welche zu Ende des J. zu einem Waffenstillstand führten. — Der Rhein bezeichnete die Demarkationslinie der Kantonnirungen von Basel bis Klein-Holland; von da lief selbe für die Österr. auf dem l. Rheinufer über Edesheim und Erbach nach St Wendel und Neukirch; längs der Nahe bis Thaun; an dem l. Ufer der Simmer bis Koppstein, durch den Soon-Wald über Ober-Diebach auf das r.

Ufer des Rheins; längs desselben bis zur Sieg endlich auf dem l. Ufer dieser letzteren. — Die franz. Linie lief mit der österr. parallel bis Lengenfeld, von dort über Homburg nach Ottweiler auf dem r. Ufer der Blies; dann wieder auf dem l. Ufer der Nahe, von wo sie die Simmer gewann, sich bei Nieder-Diebach an den Rhein schloss, auf dem l. Ufer bis zum Einfluss der Wipper und von dort längs dem r. der letzteren fortlief. Zwischen beiden Linien wurde ein neutraler Raum festgesetzt.

Feldzug 1795 in Italien. Zu Anf. des J. kantonnirte die franz. Alpenarmee in der Dauphiné und in Savoyen, die Ital. unter Gen. Scherer in der Riviera di Ponente von Vado bis Nizza. Die Vorposten waren im Winter von den Höhen der Gebirge zurückgezogen. Der Wolfahrtsausschuss vereinigte im Frühjahre diese höchstens 45000 M. zählenden Truppen in eine Ital. Armee unter Gen. Kellermann mit der Weisung, sich vorderhand auf die Defensive zu beschränken. Anf. März liess derselbe den Kamm der Gebirge wieder besetzen und die Stellungen in der Riviera verschanzen. Durch eine weitere Absendung von Truppen nach Lyon und Toulon verminderte sich jedoch die Armee derart, dass bei Ausbruch der Feindseligkeiten von Vado bis zum Col d'Argentera kaum 30000 M. aufgestellt waren. Die Strecke bis zum Gr. Bernhard blieb noch ungangbar und war nur schwach bewacht. — Die Lombardische Armee der Alliirten bezog Mitte April enge Kantonnirungen zwischen Acqui, Alessandria, Tortona und Voghera. FML. Colli hatte den ihm untergeordneten Theil der Piemontesen am oberen Tanaro, das k. k. Auxiliarkorps an den Quellen der beiden Bormiden zusammengezogen; ein Theil lag in den Festungen. Zwei andere piemont. Korps waren im Aosta- und im Susathale aufgestellt. Am 17. Mai nahm der zum Oberbefehlshaber ernannte FZM. Bar. de Vins sein Hptqrtr in Acqui, wo 12 Bat. der Lomb. Armee ein Lager bezogen; andere 5 Bat. hielten die Vorposten in den Thälern der Bormiden und des Erro. Die eingetroffenen Verstärkungen bezogen Erholungsquartiere um Alessandria; die Reiterei blieb in den lombardischen Kantonnirungen. Die ganze Macht zählte 31000 Österr. und 21600 Piemont. = 52600 M. Nach Abschlag der Besatzungen etc. und der in dem Gebirgskriege weniger verwendbaren Reiterei blieben zur Offensive 28000 Österr. und 14000 Piemont. = 42000 M. England hatte zugesichert, die Operationen durch seine Seemacht zu unterstützen. — Die Franz. unternahmen im April und Mai mehrere Streifzüge in die piemont. Thäler, theils um die eigene Schwäche zu maskiren, theils Stellung und Stärke der Verbündeten auszuforschen. FZM. de Vins verlegte am 10. Juni sein Hptqtr nach Dego. In den nächsten Tagen sammelte er 15 Bat. und einige Esk. Ulanen in einem Lager vor Carcare, während 12 Bat. theils auf Vorposten, theils in Flankenstellungen vertheilt, die übrige Reiterei aber in den Kantonnirungen geblieben war. Am 20. trat jenes Korps den Marsch nach der Riviera an und traf am 21. vor Savona ein. Am 24. und 25. wurden die Posten Madonna del Monte, Sette pani und San Giacomo genommen und am 27. Masséna, bei seinem Versuche, den wichtigen Punkt Sette pani wieder zu erobern, zurückgeschlagen. — In der Nacht vom 28./29. Juni räumte Kellermann die Stellung bei Vado und zog sich über Finale in jene bei Loano. Am 7. Juli rückte FZM. Gf Wallis mit dem grössten Theile der Lomb. Armee in die Position von Finale; Argenteau mit 1 Brig. blieb in dem Posten Sette pani; FML. Wenckheim mit 2 Brig. bei Vado und Savona; das Hptqrtr in einer Vorstadt von Savona. Die in die Riviera eingerückten österr. Truppen zählten 25000 M. — FML. Colli hätte zur Unterstützung dieser Operationen die feindliche Vertheidigungslinie im oberen Tanarothale durchbrechen und die l. Flanke und den Rücken der franz. Armee bedrohen sollen, wodurch diese zur Räumung der Riviera gezwungen worden wäre; aber Colli's Versuch am 20. Juni mislang, ebenso am 27. seine Angriffe auf den Col di Tenda und Col dei Termini, wobei nur der Posten Spinarda erobert, dann am 6. Juli der Monte San Bernardo besetzt wurde. Dann liess Colli den kleinen Krieg fortsetzen. — Kellermann hatte sich bei Borghetto hinter dem Toiranobache befestigt. De Vins liess am 14. Juli 4 Brig. sich in einer Linie über Rocca Barbena, Monte Zuovo, Monte calvo und Giustenice bis an die Küste bei Loano verschanzen. — Die engl. Flotte unter Adm. Hotham und Commodore Nelson hätte Kellermann's Transporte zu Wasser aus Genua abschneiden, seine Stützpunkte an der Küste beschiessen, Landungen in seinem Rücken ausführen, die Seezufuhr der Verb. gegen die franz. Piraten schützen und die Flanke der österr. Stellungen gegen Unternehmungen der Touloner Flotte sichern sollen. Sie lavirte aber im Tyrrhenischen Meere, um die neue britische Erwerbung Corsica zu bewachen. Überdies waren zwischen den österr. und piemont. Feldherren Zwistigkeiten ausgebrochen. — Am 2. Aug. wurde eine von FZM. Colli in das Tineathal vorgeschickte piemont. Kolonne von den Franz. zersprengt, und die zur Unterstützung dieser Bewegung erst am 3. ausgeführte Alarmirung der franz. Stellung auf dem Sambucco und bei Borghetto war dadurch zwecklos ge-

worden. Desgleichen endete der von Colli am 21. unternommene Angriff auf den Col di Tenda mit bedeutendem Verluste. — Ende Aug. langten die ersten Verstärkungen, c. 15000 M., in der Riviera an. Die franz. Streitmacht sollte nun wieder in eine Ital. und eine Alpenarmee geschieden werden. Das Kmdo der ersteren hatte Scherer, das der letzteren Kellermann zu übernehmen. — In der Nacht vom 15./16. Sept. besetzte FML. Gf Argenteau den Berg Sambucco und legte Verschanzungen an; am 19. unternahm er den Angriff auf die befestigte Rocca curvaira, der nach dreimaliger Bestürmung aufgegeben werden musste. Auch die Scheinangriffe des FZM. Gf Wallis an der Meeresküste gegen Borghetto und des FML. Colli mit dem r. Flügel in den Apenninen gegen den Bricco di Galle blieben ohne Erfolg; der kleine Krieg währte fort. — Im Okt. waren die Alpen mit tiefem Schnee bedeckt, während in den Apenninen Regengüsse und Stürme wüteten und die angeschwollenen Gewässer alle Brücken zerstörten. Die Alliirten litten durch Nässe, Kälte und Hunger. Diese Verhältnisse hatten einige Zeit die wechselseitigen Neckereien unterbrochen. De Vins erwartete nicht mehr, dass der Feind Bedeutendes unternehmen würde und liess Winterquartiere in der Riviera vorbereiten. Sobald aber um Mitte Okt. besseres Wetter eingetreten war, wurde der kleine Krieg wieder aufgenommen und bis in die ersten Tage des Nov. fortgesetzt. Damals waren bereits alle erwarteten franz. Truppen, wie auch Gen. Scherer, angekommen. Die Alpenarmee zählte 21000, die Ital. gegen 60000 M. — Die in der Riviera aufgestellte Lomb. Armee der Verbündeten hatte indes nur 25000, die vom FML. Colli befehligten Sarden mit dem k. k. Auxiliarkorps in den Apenninen nur c. 12000 M. unter den Waffen. Es standen also 81000 Franz. gegen 37000 Alliirte. Scherer ergriff die Offensive. — In der Nacht vom 10./11. Nov. landeten 300 M. mit zwei Kan. im Rücken der österr. Stellung bei Voltri, wurden aber von der herbeigeeilten österr. Reiterei mit Verlust ihrer Geschütze auf die Schiffe zurückgeworfen. Die auf dem Sambucco stehenden 3 Bat. der österr. Brig. Argenteau sahen sich durch heftige Stürme genötigt, diesen Posten am 17. zu räumen und auf der Rocca barbena Schutz zu suchen. Am selben Tage eroberten 2 franz. Halbbrig. den Posten Ballestrino, wurden aber wieder vertrieben und ein gleichzeitiger Angriff auf Toirano zurückgeschlagen. — FZM. Wallis übernahm von dem erkrankten FZM. de Vins das Kommando. — Am 23. liess Scherer den Gen. Augereau mit 15000 M. rechts gegen die Stellung der Kaiserl. bei Loano, den Gen. Masséna mit 20000 M. in der Mitte gegen die Rocca barbena und den Monte Lingo, den Gen. Serrurier mit 7000 M. links gegen die Linie des FML. Colli bei Monte San Bernardo vorrücken. Die Piemont. wurden von Serrurier in dem Posten la Dondella überfallen, schlugen aber dessen Angriff auf den Bernardo zurück. Masséna entriss die Rocca barbena dem Gen. Argenteau und verdrängte auch Gen. Lipthay aus Bardinetto. Durch die Besetzung des Monte Sette pani sahen sich diese beiden Gen. von der österr. Hauptmacht abgeschnitten; Argenteau zog sich nach Murialto und Lipthay über Callizzano nach Calcare und Cossaria zurück. — Rechts an der Seeküste beschossen franz. Schiffe die Gegend um Loano und den Monte Castellaro, welch' letzterer auch von den Batt. des Monte Spirito bestrichen wurde. Die Österr. wiesen die darauffolgenden Angriffe Augereau's mit Zähigkeit ab. Gegen Abd sandte Masséna vom Sette pani eine Kol. in den Rücken des österr. Centrums gegen Finale, um demselben den Rückzug abzuschneiden. Wallis führte nun die Truppen nach Finale zurück. Augereau stellte sich am Morg. des 24. rechts bei la Pietra, Masséna links bei Madonna della neve auf. Durch die Besetzung von San Giacomo sperrte Masséna der österr. Hauptmacht den Weg über das Gebirge, wodurch diese genötigt war, den Marsch vorerst auf der Küstenstrasse fortzusetzen. Die Truppen erreichten am 25. die Position von Vado, Madonna del Monte und Monte ajuto und wandten sich am 26. über Pont'Ivrea und Altare nach Acqui. Die Nachhut unter Gen. Rukavina, lebhaft verfolgt, erreichte erst am 27. Altare, am 28. Spigno. — Scherer verstärkte nun die Kol. Serrurier's und liess durch diesen am 28. den Angriff auf Colli wiederholen. Letzterer räumte nach hartnäckiger Vertheidigung den San Bernardo und retirirte nach Ceva. — Der Witterung wegen bezogen die Heere um Mitte Dez. Winterquartiere: die Franz. in der Riviera längs der Meeresküste; Colli mit den Piemont. und dem k. k. Auxiliarkorps in der Ebene von Savigliano bis Asti; von der Lomb. Armee die Vorhut um Acqui, die Unterstützungen um Alessandria, Tortona und Voghera, der Hauptheil in der Lombardei.

Feldzug 1796 in Deutschland. — Der Winter 1795/96 war in den Rheingegenden in Ruhe vorübergegangen. Während dieses Stillstandes liessen die österr. Gen. auf den Höhen von Hechtsheim vor Mainz und vor der ehemaligen Rheinschanze von Mannheim verschanzte Lager anlegen, theils um eine künftige Annäherung des Feindes zu erschweren, theils um die Entwickelung von Truppen aus diesen Deboucheen zu be-

günstigen, oder um Replipunkte zur Deckung eines Rückzuges über den Rhein vorzubereiten. — Am 21. Mai kündigten die Österr. den Waffenstillstand mit der Erklärung, dass die Feindseligkeiten am 1. Juni ihren Anfang nehmen würden. FM. Gf Wurmser kommandirte die österr. Oberrheinarmee, 60800 M. Inf., 22000 Pf., auf dem r. Ufer von Hüningen bis Mannheim, auf dem l. bei Kaiserslautern. Der Erzhzg Karl hatte den Befehl über die Niederrheinarmee und das an die Sieg entsendete Korps übernommen. Er stand mit der Hauptarmee, 50000 M. Inf., 15000 Pf., auf dem l. Rheinufer hinter der Nahe und Alsenz; in Mainz lagen 4300 M.; das Korps an der Sieg und Lahn unter FZM. Pr. Württemberg zählte 18000 M. Inf., 5400 Pf., musste aber 3300 M. zu Ehrenbreitstein, Königstein und Frankfurt in Garnison lassen.

Dem Erzhzge und dem Pr. Württemberg stand Gen. Jourdan mit der Sambre- und Maasarmee, 65000 M. Inf., 11000 Pf., auf dem l. Ufer von St Wendel bis Düsseldorf entgegen; dem FM. Wurmser von Homburg bis Hüningen der Gen. Moreau mit der Rhein- und Moselarmee; 72000 M. Inf., 6500 Pf. Am 31. Mai ging Kleber mit dem l. Flügel Jourdan's von Mülheim a/Rhein vor, überschritt am 1. Juni die Sieg, eroberte am 4. die Stellung von Altenkirchen, drängte in den nächsten Tagen Württemberg hinter die Lahn und blokirte Ehrenbreitstein. Am 9. übernahm FZM. Gf Wartensleben das Kommando über das Korps an der Lahn, welches auf 24000 M. verstärkt war. Aber Jourdan, dessen Centrum bei Bonn und Neuwied den Rhein überschritten hatte, stand ihm mit 48000 M. gegenüber; nur Marceau war noch am l. Ufer und beobachtete den hinter der Nahe und Alsenz befindlichen Hapttheil der österr. Niederrheinarmee. In den ersten Tagen des Juni mussten die beiden Rheinarmeen 25000 M. durch Tirol nach Oberitalien schicken, wo Bonaparte die Kaiserl. bis an die Alpen gedrückt und Mantua eingeschlossen hatte. Diese Truppen wurden meistens aus der Gegend von Mannheim genommen. Die geschwächten Österr. mussten sich auf die Defensive beschränken und der Erzhzg führte den Haupttheil der Niederrheinarmee über Lautereck hinter die Glan zurück. Marceau hatte am 31. Mai die Feindseligkeiten gegen die Vortruppen derselben bei Kirn, Tholey und St Wendel begonnen und beunruhigte auch den Rückmarsch gegen Mainz. Wurmser zog ebenfalls seinen r. Flügel von Kaiserslautern bis Oggersheim und Maudach gegen Mannheim zurück, FML. Gf Sztáray übernahm das Kommando desselben. Die Berichte über die Unfälle an der Sieg bewogen den Erzhzg Truppen über Mainz und Wiesbaden nach Limburg zu senden. Bald aber entschloss er sich, nur den FML. Mercandin mit einem Korps auf dem l. Ufer hinter der Selz stehen zu lassen und mit den übrigen Truppen über Mainz, Hochheim und Homburg an die Lahn zu eilen. Der Erzhzg traf am 13. Juni zu Grävenwiesbach ein. Mercandin zog sich am 14. über Marienborn nach Hechtsheim vor Mainz zurück; zugleich war auch von der Oberrheinarmee die Div. des FML. Hotze an die Lahn marschirt. Am 14. und 15. griff Moreau mit Truppen seines l. Flügels den FML. Sztáray bei Maudach an der Rehbach an; letzterer zog sich hierauf in das verschanzte Lager von Mundenheim, welches den Brückenkopf von Mannheim deckte, und wurde dort am 20. von Moreau neuerdings angegriffen und seine Vorposten bis in das Lager gedrückt. — Am 15. Juni schlug der Erzhzg den Gen. Jourdan bei Wetzlar; dieser eilte mit dem Hapttheile seiner Armee bei Neuwied über den Rhein. Kleber hob die Blokade von Ehrenbreitstein auf und wurde auf seinem Rückzuge gegen Düsseldorf von FML. Kray am 19. bei Kircheip eingeholt. Beide Theile schreiben sich den Sieg zu. Kleber, von den Österr. nicht weiter beunruhigt, zog sich am 21. in das verschanzte Lager bei Düsseldorf zurück. Am 18. war Wurmser nach Italien abgereist. Er übergab die Oberrheinarmee dem FZM. Gf Latour, der sich den Befehlen des Erzhzgs Karl unterzog. — Moreau begann am 24. Juni bei Kehl den Übergang. Am 27. standen bereits mehr als 50000 Franz. auf dem r. Ufer des Rheins, diesen zunächst gegenüber 17000 M. kaiserl. und Reichstruppen. Moreau rückte an der Kinzig vor, schlug die Österr. am 28. an der Rench, besetzte in den ersten Tagen des Juli Biberach (Dorf im badischen Mittelrheinkreise an der Kinzig), den Kniebis und Freudenstadt und drückte die Deutschen an die Murg. Nach der Zurückdrängung Jourdan's über den Rhein und Kleber's nach Düsseldorf, konnte der Erzhzg über einen Theil der Niederrheinarmee verfügen. Er liess den FZM. Gf Wartensleben mit 36000 M. zwischen Lahn und Sieg, 27000 M. theils in Mainz, theils am Rheinkordon; mit dem Reste zog er rheinaufwärts und nahte am 5. Juli der Murg. Seine 60000 Streiter waren aber noch auf einer weiten Strecke vertheilt. Moreau vermochte deshalb eine bedeutende Übermacht ins Gefecht zu bringen. Die Franz. siegten am 5. in dem Treffen bei Kuppenheim, am 9. in der Schlacht bei Malsch; der Erzhzg liess in Philippsburg und Mannheim Besatzungen zurück und zog sich am 11. nach Pforzheim zurück. — Jourdan hatte kaum die Nachricht von dem Rhein-

übergange Moreau's empfangen, als er wieder die Offensive ergriff. Kleber setzte über die Wipper und Sieg; die Divisionen des Centrums gingen bei Cöln und Neuwied über den Rhein und blokirten abermals Ehrenbreitstein. Wartensleben hatte am 5. Juli sein Korps hinter der Lahn aufgestellt. Die Franz. breiteten sich am r. Ufer aus und bemächtigten sich der Brücke bei Runkel. Nun verliess Wartensleben, gefolgt von den Franz., die Lahn, vereinigte seine Kolonnen, verlor aber am 10. das Treffen bei Friedberg und nahm am 11. am l. Ufer des Main die Stellung bei Frankfurt und Aschaffenburg. Die Franz. blokirten nun auch den Königstein. Jourdan hatte jetzt am Main 60000, Wartensleben 45000 M.; der Erzhzg bei Pforzheim und die an der Elz und bei Haslach aufgestellten Korps des FML. Fröhlich und des Pr. Condé, zusammen 58000 M. Dagegen stand Moreau zw. Schutter und Alb und im Gebirge bei Freudenstadt und Neuenburg mit 70000 M. Im Felde hatten die Österr. also nur c. 100000 M. gegen 130000 Franz.; ausserdem lagen 30000 Kaiserl. in den Festungen, zu deren Beobachtung, sowie zur Bewachung des l. Rheinufers allerdings auch die Franz. eine etwas grössere, jedoch in die obigen Ziffern nicht eingerechnete Truppenmacht verwendeten. Der Erzhzg beschloss deshalb sich mit Wartensleben zu vereinigen und dann auf die getheilten feindlichen Streitkräfte zu werfen. — Moreau eroberte am 14. Juli Haslach. Die dtschen Truppen zogen sich nach Hornberg und Rottweil, FML. Fröhlich nach Villingen, die Brig. Wolff in die Waldstädte. Der Erzhzg verliess am slb. Tage Pforzheim und ging am 18. an den Neckar in die Lager bei Kornwestheim, Mühlhausen und Möglingen. Moreau griff noch am 18. diese Stellung an, wurde aber zurückgeschlagen. Am 19. ging der Erzhzg nach Cannstadt und Esslingen; Fröhlich und Condé erreichten Geisingen, Gen. Wolff Blomberg. Wartensleben stand seit dem 11. mit 33000 M. bei Offenbach und gegenüber von Höchst, FML. Werneck mit 7000 M. in Aschaffenburg; 2400 M. blieben als Garnison in Frankfurt. Jourdan beschoss am 13. Frankfurt, worauf ein 48stünd. Waffenstillstand vereinbart wurde. Am 15. trat Wartensleben den Rückmarsch an und erreichte am 19. Würzburg, wo er seine Truppen vereinigte. Am 22. nahmen die Franz. Schweinfurt; Wartensleben ging nun über den Main und lagerte am 24. bei Zeil. Inzwischen hatte Moreau die bei Cannstadt stehenden Österr. auf das r. Ufer des Neckar zurückgedrängt, aber ohne Erfolg Esslingen angegriffen; der Erzhzg marschirte am 22. nach Schorndorf. Da nun die Württmbg. und die schwäb. Kreistruppen mit der franz. Armee Verträge schlossen und wie die Sachsen abzogen, so betrugen jene Truppen des Erzhzgs und FML. Hotze's nur mehr 25000 M. — FML. Fröhlich rückte am 22. nach Waldsee, Gen. Wolff nach Bregenz; der Erzhzg und Hotze vereinigten sich am 26. in Böhmenkirch; Moreau war ihnen bis Schorndorf gefolgt. — In diesen Stellungen blieben beide Armeen bis Ende des Monats.

Anf. Aug. setzte der Erzhzg seinen Rückmarsch fort und lagerte am 3. bei Nördlingen; Moreau sammelte seine Armee zwischen Aalen und Heidenheim. Am 9. zog sich der Erzhzg mit dem r. Flügel nach Mädingen, Hotze stellte sich mit dem Centrum bei Forheim (Dorf östlich von Neresheim), Amerdingen und Aufhausen, FML. Riese mit dem l. Flügel bei Höchstädt, und GM. Fürst Liechtenstein mit der Avantgarde bei Trochtelfingen auf; Moreau lagerte bei Neresheim. Gleichzeitig hatte sich auch Wartensleben nach Bamberg, in der Nacht vom 3./4. nach Forchheim — und nach den Gefechten an der Aisch und Regnitz nach Neunkirchen gezogen; er lagerte am 11. bei Amberg. Jourdan gelangte am 12. nach Hersbruck. Die Vereinigung des Erzhzgs mit Wartensleben schien immer schwieriger zu werden. Der Erzhzg, der franz. Armee schon zu nahe stehend, um einen Rückzug wagen zu dürfen, entschloss sich, diese anzugreifen und womöglich zurückzuwerfen, um destó schneller die Vereinigung bewerkstelligen zu können. Am 11. wurde der Angriff auf die Stellung bei Neresheim ausgeführt. Der r. Flügel der Franz. erlitt eine vollkommene Niederlage; der österr. l. drang siegend in den Rücken des franz. Centrums vor; auch die Mitte der Kaiserl. hatte bereits Vortheile erfochten, auf dem r. Flügel neigte sich der Sieg zuletzt auf die Seite der Franz. Die Schlacht war unentschieden; die Österr. (35000 M.) hatten jedoch ihren Gegnern (45000 M.), welche zudem in einer starken Stellung sich befanden, so bedeutende Nachtheile beigebracht, dass sie nichts unternahmen, den Abmarsch der Österr. zu stören. Der Erzherzog hatte damit seinen Zweck erreicht. Die Berichte Wartensleben's, der sein Unvermögen, den Feind aufzuhalten und die Notwendigkeit, sich nach Böhmen zu repliiren, unausgesetzt vorstellte, liessen jedoch den Erzhzg in Zweifel, ob dieser Rückzug nicht vielleicht schon angetreten und die Möglichkeit der Vereinigung bereits vereitelt sei. Für diesen Fall war der Marsch nach Neuburg und Ingolstadt auf dem l. Ufer der Donau, wegen der Nähe der Sambre- und Maasarmee, zu gewagt; weshalb der Erzhzg sich entschloss bei Donauwörth auf

das r. Ufer zu setzen, um bei Ingolstadt oder Regensburg neuerdings das Ufer zu wechseln und zu Wartensleben zu stossen, wenn dieser die Naab noch nicht verlassen hätte. Die österr. Armee vollzog den Übergang am 13. und 14. und lagerte bei Nordheim (wstl. v. Rain). Am 15. zeigten sich einige franz. Patrouillen bei Donauwörth, am 16. erschienen stärkere Kolonnen. Der Erzherzog liess FZM. Gf Latour mit 30000 M. am Lech und im Vorarlberg zurück und wandte sich über Niederhausen nach Ingolstadt und Neuburg, wo am 17. die Donau überschritten wurde. Am slb. Tage drängte Jourdan die Avantgarde Wartensleben's (FML. Kray) nach Sulzbach zurück; dieser wich am 18. auf Amberg, welches Wartensleben bereits verlassen und sich hinter der Naab bei Schwandorf aufgestellt hatte. Kray, von Jourdan gefolgt, rückte am 22. ebenfalls dahin. Moreau war unterdessen am 19. bei Dillingen, Lauingen und Höchstädt über die Donau gegangen, während der Erzhzg gegen Neumarkt marschirte, am 22. die von Jourdan vorgeschobene Div. Bernadotte bei Teiningen schlug und am folg. Tage in Neumarkt einrückte. Am 24. griffen der Erzhzg von Ursenulm an der wstl., Wartensleben von der sdl. Seite, Jourdan's Stellung bei Amberg an und brachten ihm eine Niederlage bei. Jourdan wich zuerst nach Sulzbach, dann über die Wisent und versammelte am 31. seine Armee bei Schweinfurt. Moreau war mit 60000 M. an den Lech gerückt und forcirte am 24. bei Friedberg den von Latour mit 16000 M. vertheidigten Übergang. Letzterer führte seine Truppen über die Ammer an die Isar, griff am 1. Sept. den ihn zunächst verfolgenden Gen. Desaix bei Geisenfeld an, erlitt aber Nachtheile und zog sich vorerst in seine vorige Stellung, dann hinter die Gr. Laber zurück und lagerte am 7. bei Landshut. — Der Erzhzg kam am 1. Sept. bei Würzburg an und schnitt dadurch Jourdan die nächste Rückzugsstrasse ab. Dieser versuchte dieselbe durch eine Schlacht zu öffnen, ward aber am 3. geschlagen und eilte nun über Hammelburg, Schlüchtern und Butzbach an die Lahn, die er am 9. erreichte. Marceau hob die Blokade von Castel bei Mainz auf, der Erzhzg marschirte nach Aschaffenburg und traf am 8. in Frankfurt ein. Am 9. rückte er gegen die Lahn; am 13. wurde Wetzlar und die Brücke besetzt. Hier und bei Giessen kam es zu Gefechten, die in den nächsten Tagen auf der ganzen Linie fortdauerten, bis Jourdan am 17. die Lahn verliess und hinter den Wiedbach, dann hinter die Sieg und Agger zurückging. Am 22. bezog die österr. Armee die Stellung bei Uckerath; die leichten Truppen besetzten die Gegend bis über die Wipper. Am 29. griffen die Österr. Neuwied an, um die Brücke zu zerstören, nahmen den Ort mehrere Male, konnten sich aber nicht behaupten. Ein Waffenstillstand, durch welchen die Stadt neutral erklärt wurde, machte diesen Gefechten ein Ende. Eine Übereinkunft zwischen den Vorposten hatte bereits an der Agger die Waffenruhe hergestellt. Die franz. Div. rückten nun auf das l. Rheinufer, welches sie zum Theil besetzten, zum Theil marschirten sie an die Mosel, auf den Hunsrück und gegen die Selz; nur die Div. Lefèbvre blieb vor Düsseldorf. Ende Nov. bezogen die Truppen Winterquartiere; die Österr. zwischen Sieg und Main, die Franz. von Düsseldorf bis an die Nahe und Kirchheim-Boland. — Aus der Kenntnis der zerrütteten Verfassung der Sambre- und Maasarmee und den defensiven Anstalten ihres Feldherrn schloss der Erzhzg, dass die Ruhe am Niederrhein nicht so bald gestört werden würde. Er liess FML. Werneck mit 24000 M. Inf. und 8500 Pf. zur Vertheidigung der Stellungen von Uckerath und Neuwied, sowie zur Beobachtung des Rheins und der Sieg zurück und setzte sich mit 12000 M. Inf. und 4000 Pf. gegen den Main in Marsch. Sein Plan ging dahin, Moreau durch eine Operation auf seinen Kommunikationslinien zur Fortsetzung seines Rückzuges zu bestimmen und nach Vereinigung mit Latour die franz. Armee vom r. Rheinufer zu vertreiben. Noch bevor er nahe genug herangekommen war, befahl er dem FML. Petrasch 9 Bat. aus Mannheim und Philippsburg zu ziehen, mit diesen und der von der Armee angekommenen Kav. rheinaufwärts und gegen den oberen Neckar zu rücken, um Moreau's Verbindungen zu beunruhigen. Petrasch verdrängte am 13. Sept. den franz. Gen. Scherb von Bruchsal und erstürmte am 18. Fort und Dorf Kehl. Die Sieger wurden jedoch von der rasch herbeigeeilten Besatzung von Strassburg wieder hinausgeworfen. Petrasch liess hierauf Kehl beobachten und schob seine Posten im Kinzigthale vor.

Moreau war lange in Unkenntnis über die Sambre- und Maasarmee geblieben. Dunkle Gerüchte von dem Misgeschicke Jourdan's bestimmten ihn zu einer retrograden Bewegung. Unter lebhaften Gefechten und gefolgt von Latour, Nauendorf und Fröhlich ging er über den Lech, erreichte am 24. Sept. die Stellung hinter der Jller und an der Donau bei Ulm, verliess jedoch dieselbe am 27., als er bestimmtere Nachrichten erhielt und lagerte am 29. bei Uttenweiler, Buchau und Ravensburg am Federsee. Latour stellte sich bei Biberach auf. Hier kam

es am 30. zu einem lebhaften Gefechte, am 2. Okt. zur Schlacht, welche zum Nachtheile der Österr. endete. Moreau's Absicht war erreicht, Latour war zurückgeworfen, der franz. Feldherr konnte seinen Marsch fortsetzen und wählte die Rückzugslinie durch das Höllenthal, in der Hoffnung, noch vor Ankunft des Erzhzgs an der Elz, bei Freiburg zu debouchiren. Er trat am 4. seinen Marsch an und erreichte mit der Vorhut am 12. den wstl. Ausgang des Defiles; die Österr. rückten in 3 Kol. nach, und zwar Latour über Biberach und Buchau, FML. Mercandin über Winterstätten und Renhardsweiler, FML. Fröhlich über Ravensburg und Markdorf. Zu dieser Zeit war der Erzhzg noch hinter der Murg; Nauendorf stand bei Hechingen und Petrasch in Schweningen, beide waren aber durch Entsendungen zu Streifzügen geschwächt und ihre Bewegungen nicht im Zusammenhange; ihre Parteien wurden daher am 9. bei Villingen und Rottweil und am 11. im Höllenthale zersprengt. Der Erzhzg beorderte nun Petrasch und Latour mit ihren Truppen in Eilmärschen zu ihm zu stossen. Letzterer bewirkte am 17. seine Vereinigung mit dem Erzhzge über Villingen und Hornberg im Lager von Mahlberg. Am slb. Tage griffen im Rheinthale die Franz. die österr. Posten bei Bleibach an; das Gefecht blieb unentschieden, hinderte aber nicht, dass der Erzhzg nun auch mit dem im Simonswalder Grunde erscheinenden GM. Nauendorf in Verbindung trat. Am 19. und 20. kämpften beide Armeen am Ausgange des Defiles von Waldkirch bei Emmendingen (s. d.); die Franz. zogen sich in die Stellung von Schliengen zurück und erlitten dort am 24. eine abermalige Niederlage. Desaix war schon am 21. mit 2 Div. bei Altbreisach über den Rhein gegangen; die Hauptmacht folgte am 25. und 26. bei Hüningen. Der Erzhzg liess nun die Belagerung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen in Angriff nehmen. Ersterer wurde von Gen. Desaix am 10. Jan. 1797, letzterer am 5. Feb. von Gen. Dufour nach tapferer Vertheidigung mit Kapitulation übergeben.

Feldzug 1796 in Italien. Noch bevor die Anstalten zur Eröffnung des Feldzuges in Dtschld zur Vollendung gereift waren, hatten die Feindseligkeiten in Italien ihren Anfang genommen. Die österr. Armee in der Lombardei zählte Ende März. einschl. 1500 neapol. Reiter, 32000, das in Piemont zw. Fossano und Saluzzo kantonnirende österr. Auxiliarkorps 5000 M. Über die gesamten österr. und piemontes. Truppen erhielt FZM. Bar. Beaulieu den Oberbefehl und nahm am 29. März sein Hptqrtr in Alessandria; die Div. des FML. Argenteau stand zu Acqui, Cortemiglia, Alessandria und Tortona; Sebottendorf zu Pavia und Lodi; GM. Schubirz mit der österr. Reiterei zu Pavia und im Pothale; die neapol. in Lodi und Umgegend. FML. Colli zog 20000 Sarden und das österr. Auxiliarkorps um Mondovi und Ceva zusammen.

Von der franz. Armee in der Riviera unter Scherer bildete die Div. Serrurier den l. Flügel bei Albenga; La Harpe und Augereau bei Finale und Loano das Centrum; Masséna zu Savona und Vado den r. Flügel. Kellermann deckte mit der Alpenarmee Savoyen und die Dauphiné. Franz. Kommissäre forderten von der genues. Republik ein Darlehen und die Einräumung der festen Plätze Savona und Gavi. Zur Unterstützung dieses Begehrens rückten die Franz. bis an die Thore von Genua. Am 27. März traf der neue Obergeneral Bonaparte in Nizza ein. Damals waren La Harpe und Masséna mit ihren Div. rechts von Finale über Savona bis Voltri, Augereau in der Mitte um la Pietra, Serrurier links um Ormea, dann die Brig. Macquart zu Breglio und Garnier zu Rocca bigliera aufgestellt, die Reiterei zog aus der Provence in die Riviera ein. Diese Armee zählte 42000 M.

Am 9. Mai war Bonaparte's Hptqrtr zu Savona. Beaulieu beabsichtigte den l. Flügel durch die Bocchetta an das Meer zu bringen, die Franz. von Genua abzuschneiden, auf ihr Centrum zu werfen und mit Hilfe der aus den Thälern der Orba, Bormida und des Tanaro über die Apenninenpässe in die Riviera herabsteigenden übrigen Truppen die franz. Linie bis an den Var aufzurollen. — Auf franz. Seite war man bedacht, Sardinien von der Koalition zu trennen. Bonaparte's Instruktionen wiesen ihn darauf hin, nach Turin zu marschiren. Hieraus ergab sich wol sein Plan, vorerst gegen Beaulieu an der Bocchetta zu demonstriren, unterdes von der Küste auf der Strasse Savona – Cadibona in die oberen Bormidathäler vorzudringen, den r. Flügel der Österr. zurückzuwerfen und von den Sarden zu trennen, hierauf diese zu schlagen und dann erst die Hauptoffensive gegen die Österr. zu ergreifen. Die Vorschiebung des franz. Gen. Cervoni nach Voltri bestärkte Beaulieu in der Meinung, dass die franz. Hauptmacht durch die Bocchetta in die Poebene vordringen wollte und bewog ihn, den Beginn der Operationen zu beschleunigen. Er konzentrirte am 31. März 10 Bat., 2 Esk. bei Pozzolo Formigaro und liess die Bewegung zum Schutze Genua's sofort beginnen. Am 1. wurde Voltaggio, Novi und die Stadt Gavi (das Fort blieb ihm verschlossen), am 2. die Bocchetta besetzt; Argenteau ging mit 3000 M. gegen Ovada und am 5. nach Sassello vor; am 6. besetzte FML. Provera mit 4 Bat. des k. k. Auxiliarkorps Dego, S. Giulia,

Monbarcaro und Mombasiglio im Bormidathale; Argenteau stand auf dem r. Flügel bei Sassello, Mioglia, Ponzone, Paretto, Dego und Cairo. Am 10. rückte Beaulieu mit 10 Bat., 2 Esk. in die Riviera und nahm am 11. Voltri; gleichzeitig griff Argenteau mit 5½ Bat. den Montenotte (s. d.) an, blokirte die franz. Brig. Rampon in der Verschanzung des Monte Legino und warf den mit 1 Brig. zur Unterstützung herbeieilenden Gen. La Harpe zurück. In der folg. Nacht erhielt letzterer Verstärkung; Masséna marschirte über Altare, Augereau über Cairo in den Rücken Argenteau's. Unter ungeheuren Verlusten trat dieser am 12. seinen Rückzug an und erreichte nur mit 700 M. Mioglia und Paretto. FML. Colli hatte indes die Lager bei Ceva und Pedagera bezogen. Provera, der mit 2000 M. bei Cossaria und Millesimo (s. d.) die Verbindung mit Beaulieu deckte, wurde am 13. von Augereau mit 10000 M. angegriffen und am 14. in dem Schlosse von Cossaria gefangen. Masséna und La Harpe schlugen am slb. Tage bei Dego (s. d.) den FML. Argenteau und am 15. den Ob. Vukassovich, der mit der Unterstützung zu spät gekommen war. Die franz. Armee wendete sich nun gegen die Piemontesen, drängte Colli von Ceva, dann aus der Stellung von la Bicocca und Mondovi nach Fossano zurück, beschoss diese Stadt und besetzte Carrù und Cherasco. Am 28. wurde dem Kg von Sardinien unter harten Bedingungen ein Waffenstillstand gewährt; den Franz. musste die Citadelle von Ceva, dann Cuneo und Tortona eingeräumt und der Poübergang bei Valenza gestattet werden. Das österr. Auxiliarkorps hatte sich über Anone der kais. Armee angeschlossen. Beaulieu zog sich nach der Niederlage seines r. Flügels nach Acqui zurück; führte am 2. Mai die Lombard. Armee bei Valenza über den Po und am 8. bei Pavia über den Ticino. Bonaparte war ihm in Eilmärschen gefolgt und hatte schon am 7. bei Piacenza begonnen, den Po zu übersetzen. Nach den Gefechten der Brig. Lipthay am 8. bei Fombio und Codogno setzte Beaulieu den Rückmarsch hinter die Adda fort und marschirte bis Crema. Die in Lodi (s. d.) zurückgebliebene Arrieregarde unterliess die Addabrücke zu zerstören und wurde am 10. von der franz. Hauptmacht überwältigt. Die Franzosen besetzten Mailand und blokirten die Citadelle, welche sich erst am 29. Juni ergab. Beaulieu bezog nun ein Lager bei Roverbella. Mantua erhielt eine starke Besatzung. — Ende Mai überschritt die franz. Armee die Adda, den Oglio und Chiese und erzwang am 30. den Mincioübergang bei Borghetto und Peschiera; Beaulieu zog sich in das Etschthal nach Dolce, Roveredo und Calliano; zu seiner Beobachtung ward Masséna in der Linie von Verona über Rivoli und Madonna della corona bis Fort Fuentes aufgestellt. Franz. Kolonnen unter Augereau und Vaubois besetzten Bologna, Fort Urbino und Ferrara und zwangen den Papst zu einem Waffenstillstande. Vaubois durchzog hierauf Toscana und nahm von Livorno Besitz. Mantua wurde seit 5. Juni von der Div. Serrurier enge blokirt. — Der greise Beaulieu legte nun das Kmdo nieder; den Interimsbefehl übernahm FML. Bar. Melas; mit der Neuorganisirung war bis zur Ankunft Wurmser's der FZM. Bar. Alvinczy beauftragt. Ausser den 14000 M. in Mantua und 2500 M. im Kastell von Mailand, standen 25000 M. im Felde; 35 Bat. und 32 Esk. waren im Anmarsche. — Erster Versuch zum Entsatze Mantua's. Die Vertheidigung der Fstg Mantua war dem FML. Gf Canto d'Yrles anvertraut. Schon bei der Einschliessung kam es zu Gefechten; in der Folge geschahen Ausfälle (17. Juni, 6., 16. Juli), theils um die Angriffsarbeiten zu stören, theils um Fourrage zu erhalten. Am 18. Juli wurde der Sturm auf die Aussenwerke abgeschlagen. Hierauf begann die Beschiessung, welche bis zum 31. fortdauerte. — FM. Gf Wurmser übernahm in Innsbruck das Armeekmdo. Von der franz. Armee waren 10000 M. in den Garnisonen vertheilt, ebensoviel standen vor Mantua und Bonaparte hatte für die nächsten Operationen c. 45000 M. disponibel, als die Österr. Ende Juli in 4 Kol. zum Entsatze Mantua's aus Tirol hervorbrachen. FML. Quosdanovich debouchirte mit 17000 M. aus den Thälern der Mella und des Chiese und gewann Brescia und Montechiaro; Melas und Davidovich (23000 M.) warfen Masséna von Rivoli nach Castelnovo zurück, besetzten Verona und drangen an den Mincio vor, während Mészáros (5000 M.) aus dem Brentathale gegen Legnago rückte und die Etsch überschritt. Bonaparte, um seine Verbindungen besorgt, hob mit Preisgebung des Geschützparkes die Belagerung auf und zog seine ganze Macht gegen Brescia, um seine Hauptkommunikation zu schützen und die österr. Kol. vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen. Als Wurmser am 2. Aug. bei Goito den Mincio überschritt, hatte Bonaparte Brescia wieder gewonnen und warf Quosdanovich in's Gebirge zurück; am 3. wurde die Vorhut Wurmser's und am 5. dieser selbst bei Castiglione delle Stiviere (s. d.) geschlagen und über den Mincio gedrängt. Wurmser hatte nichtsdestoweniger Zeit gewonnen, Mantua zu verproviantiren und das erbeutete Belagerungsmaterial zu bergen; er verstärkte die Besatzung auf 16000 M. und führte die Armee nach Südtirol zurück; Mantua wurde neuerdings von der Div. Serrurier eingeschlossen.

2. Entsatzversuch. Österreich betrieb neue Rüstungen, um die Armee auf 40000 M. zu verstärken und Wurmser erhielt den Auftrag einen abermaligen Versuch zur Befreiung Mantua's zu unternehmen. Der Operationsplan bestimmte, dass die Hälfte der Armee unter Davidovich sich vorerst zur Vertheidigung Tirol's aufstelle, da der Hofkriegsrath mit Grund hier ein Vordringen der franz. Armee befürchtete; die andere Hälfte sollte sich bei Bassano sammeln und gegen die Etsch vordringen. Man hoffte dadurch die gegen Tirol aufgestellten Truppen zum Rückzuge zu bestimmen und ein Vorrücken des Korps Davidovich und damit die Vereinigung aller österr. Streitkräfte zu ermöglichen. Das Direktorium wies in der That Bonaparte an, einen Angriff auf Tirol zu machen, um eine Verstärkung der österr. Armee in Deutschland zu hindern. Von der franz. Armee standen 10000 M. vor Mantua; 3500 M. hielten Verona besetzt, 33000 M. waren zu den Operationen bestimmt. Beide Heere begannen Anf. September die offensiven Bewegungen. Am 3. stiessen die Kolonnenspitzen bereits aneinander; die Österr. erlitten an der Etsch bei Roveredo, Trient und Lavis, an der Brenta bei Primolano und Bassano Nachtheile. Wurmser, von Tirol abgeschnitten, eilte, gefolgt von Masséna, über Cittadella, Vicenza, Montebello nach Legnago, überschritt die Etsch, schlug sich bei Cerea und Castellaro durch die ihm den Weg nach Mantua verlegenden Brig. Pigeon, Victor und Murat und erreichte am 12. mit 12000 M. den Umkreis von Mantua. Am 14. wurde das Lager seiner Truppen von Masséna überfallen; jedoch das franz. Korps nach Due Castelli zurückgeschlagen. Am 15. griff Bonaparte selbst das Korps Wurmser's an und warf es nach lebhaftem Kampfe in die Fstg. Die eingeschlossenen Truppen waren dadurch auf 29000 M., worunter jedoch nur 18000 dienstbare, vermehrt. Bonaparte eilte nun durch die Befestigung von San Giorgio und La Favorita, welche bei dem Kampfe am 15. in seine Hände gefallen waren, die engste Einschliessung des Platzes an der Ost- und Nordseite zu bewirken Etwas später näherten sich Blokadetruppen auch auf der wstl. Seite und deckten sich durch Verschanzungen. Im S. begnügte man sich mit Besetzung von Governolo und Borgoforte.

3. Entsatzversuch. Von den österr. Truppen, die den Septemberereignissen entronnen waren, hatte Quosdanovich 2000 M. am Isonzo gesammelt; die Brig. Schubirz, 1600 M., stand bei Tarvis, Pontafel und Malborghetto; Davidovich mit 13600 M. in Südtirol, die Brig. Graffen, 3600 M., in Vorarlberg. Auf franz. Seite blieb die Div. Vaubois, 10500 M., bei Trient und Lavis; die Div. Masséna, 9500 M., wurde zur Beobachtung der Österr. in Friaul und zur Verhinderung ihrer Kommunikation mit dem Tirolerkorps an die Brenta vorgeschoben; die Div. Augereau, 8300 M., stand an der Etsch, mit dem Hptqrtr in Verona; Kilmaine mit dem 8800 M. starken Blokadekorps vor Mantua; eine Inf.- und Kav.-Res. um Villafranca. — Österreich entfaltete nun eine ausserordentliche Thätigkeit, um ein drittes Entsatzheer zu schaffen, und FZM. Bar. Alvinczy (s. d.) erhielt den Oberbefehl über diese auf 48000 M. vermehrten Streitkräfte, welche durch die Tiroler Landesvertheidigung eine weitere Unterstützung erhielten. Der neue Operationsplan der Österr., denen allerdings die numerische Überlegenheit zu Gute kam, enthielt wieder den alten Fehler, dem Gegner, der seine Hauptmacht auf der inneren Linie rasch vereinigen konnte, mit getheilten Kräften an den Leib zu rücken. Davidovich sollte mit dem Tirolerkorps Trient und Roveredo den Franz. entreissen und durch die Val Fredda oder das Etschthal sich mit dem Friauler Korps vereinigen, welches unter Alvinczy's Führung gegen Verona vorzurücken und hier eine Schlacht zu suchen hatte. Bonaparte's Plan ging dahin, die Vereinigung der österr. Korps zu hindern und das Friauler Korps so weit zurückzudrängen, um durch die Val Sugana in Davidovich's l. Flanke marschiren zu können.

In Mantua war unterdes der Mangel hoch gestiegen, unter der Besatzung trat grosse Sterblichkeit ein; Ende Okt. war der dienstbare Stand auf 12000 M. herabgesunken. Um Lebensmittel und Fourrage aus der Umgegend zu erlangen und die Aufmerksamkeit der Franz. von der Entsatzarmee abzulenken, wurden mehrere Ausfälle gemacht. — Die Operationen im Felde nahmen Ende Okt. ihren Anfang. Alvinczy brach mit dem Friauler Korps von Görz auf, überschritt den Tagliamento und die Piave, schlug am 6. Nov. Bonaparte an der Brenta bei Bassano und Fontaniva und folgte ihm bis nach Verona. Gleich günstige Erfolge errang zur selben Zeit das Tiroler Korps über die Div. Vaubois und drängte sie nach glücklichen Gefechten in die Stellungen von Ferrara, Madonna della corona und Rivoli zurück. Bonaparte verstärkte Vaubois und warf sich am 11. mit den Div. Augereau und Masséna der Avantgarde des Friauler Korps entgegen, drängte sie bis über den Kanal von Vago, wurde aber am 12. von Alvinczy bei Caldiero (s. d.) geschlagen und auf Verona zurückgeworfen. Alvinczy blieb am 13. bei San Martino, Vago und am Alpone stehen, sandte Befehle an Davidovich zur Beschleunigung seines Vormarsches und beschloss, am 14. bei Zevio über die Etsch zu gehen, um

Wurmser, der schon früher von diesen Bewegungen benachrichtigt war, die Hand zu reichen. Die franz. Armee befand sich in einer sehr kritischen Lage, aus der sie nur die Unthätigkeit Wurmser's und Davidovich's befreite. Ersterer verhielt sich in dieser entscheidenden Periode ganz ruhig; Letzterer, eingeschüchtert durch seine im Aug. erlittenen Unfälle, begnügte sich mit den errungenen Erfolgen und wagte, ungeachtet der Aufforderungen Alvinczy's, vorerst keine entscheidenden Schritte. Die beiden Korps standen sich zu nahe, als dass Bonaparte einen neuen Angriff auf der Seite von Verona hätte unternehmen können. Er suchte nun Alvinczy durch ein Manöver zum Rückzuge von der Etsch zu nötigen, wobei ihm die Verzögerung des Brückenschlages bei Zevio zu Statten kam. Die franz. Armee vollzog am 14. abds von Verona einen Rechtsabmarsch gegen Ronco, überschritt die Etsch, und während die Div. Augereau den Alponeübergang bei Arcole zu gewinnen suchte, führte Bonaparte seine übrigen Truppen auf den Dämmen des Sumpfterrains zwischen Alpone und Etsch in die l. Flanke und in den Rücken der österr. Stellung. Erst nach einem 3täg. Ringen gelangten die Franz. in den dauernden Besitz der Brücke von Arcole. Die Österr. zogen sich am 17. abds nach Villanova und am 18. über Montebello und Lonigo nach Olmo zurück. — Inzwischen hatte Davidovich endlich am 17. die Stellung von Rivoli genommen. Vaubois zog sich nach Castelnovo und am 18. durch Peschiera hinter den Mincio. Das Tirolerkorps rückte an diesem Tage gegen Pastrengo vor. Bonaparte führte nun die Div. Masséna und Augereau am 19. nach Villafranca, schlug den zurückweichenden Davidovich am 21. bei Rivoli und zwang ihn, sich bis Ala und Prie zu repliiren. Alvinczy war auf die Nachricht von der Offensivbewegung des Tirolerkorps neuerdings nach Caldiero und Arcole vorgegangen; er beabsichtigte, unthlb Verona eine Pontonbrücke zu schlagen und vereint mit dem Tirolerkorps eine entscheidende Schlacht zu suchen. Am 23. empfing er jedoch die Meldung von der Niederlage bei Rivoli und beschloss nun den Rückmarsch hinter die Brenta. Am selben Tage geschah auch der verspätete Ausfall von Mantua, welcher zum Nachtheile endete. Alvinczy ging über die Brenta, wo die Truppen, gleich jenen des FML. Davidovich in Südtirol, Kantonnirungen bezogen.

Feldzug 1797. — 4. Entsatzversuch. In Mantua wuchs die Not; von 18000 M. waren nur 9800 dienstfähig, der Rest lag in den Spitälern; seit Sept. waren 9000 M. gestorben. Alvinczy war gezwungen Verstärkungen und Heeresbedürfnisse abzuwarten, ehe an neue Operationen gedacht werden konnte. Anf. Jan. zählte die Armee wieder 49000 M. Die Franz. standen fast gleich stark im Felde; in Garnisonen lagen 9260 M. Die österr. Streitmacht wurde in einen Haupttheil und vier abgesonderte Korps geschieden. Die Korps Provera und Bajalich sollten am 7. Jan. aufbrechen, ersteres von Padua über Legnago gegen Mantua marschiren und sich am 14. in der Gegend von Due Castelli mit der ausgefallenen Besatzung vereinigen; letzteres sollte von Bassano gegen Verona rücken, diese Stadt angreifen und, falls es gelänge, sich derselben zu bemeistern, die Verbindung mit der Hauptmacht über Bussolengo suchen. Das Korps Mittrowsky war zur Vertheidigung der Val Sugana, Loudon zu einer Diversion aus den Tiroler Pässen gegen Brescia und Bergamo bestimmt. Die in Südtirol versammelte Hauptmacht hatte den Angriff auf die franz. Stellungen am Monte Baldo auszuführen und wurde zu diesem Zwecke in 6 Kol. getheilt. Die 1. und 2. sollten am 11. von Brentonico und Avio, die 3. am 12. von Belluno (im Etschthale, sdwstl. von Ala) die Höhen des M. Baldo gewinnen und die Stellung von Madonna della corona angreifen; die 4. von Belluno bis Croara folgen; die 5. (Fürst Reuss) aus Bassano durch die Val Sugana, am 13. in Belluno eintreffen und am 14. bei Rivoli zu den übrigen stossen; dsgl. würde die 6. am l. Ufer der Etsch vorrückend, am 14. bei Rivoli erscheinen. Diese Bewegungen wurden zum Theil mit grossen Schwierigkeiten und, besonders auf dem schneebedeckten M. Baldo zu spät ausgeführt. Die Div. Masséna wies die Angriffe Bajalich's auf Verona ab. — Joubert räumte erst am 13. Madonna della corona und Ferrara und zog sich auf Rivoli zurück, wo ihm die ersten 4 Kol. in der folg. Nacht auf der Linie von Caprino bis zu den Höhen von San Marco gegenüberstanden. Die 5. befand sich am r. Etschufer oberhalb Incanal, die 6. am l. bei Ceraino. Loudon hatte sich am Lago d'Idro, Bajalich bei Caldiero, Provera bei Anghiari aufgestellt. — Am 14. kam Bonaparte mit den Div. Masséna und Rey bei Rivoli an. Die Schlacht begann. Die Franzosen wurden anfänglich in der Front auf Rivoli zurückgeworfen und durch die 1. Kol. ihre Rückzugslinie gegen Campora abgeschnitten. Die franz. Kav. führte jedoch einen Umschwung herbei und die Österr. wichen auf den oberen M. Baldo zurück. Provera hatte am slb. Tage den Übergang über die Etsch bei Anghiari vollendet und eilte unter steten Gefechten über Cerea und Sanguinetto gegen Mantua. Um dieses Vordringen zu erleichtern, erneuerte Alvinczy,

der seine Truppen hinter dem Tasso gesammelt hatte, am 15. den Angriff auf Rivoli. Derselbe endete jedoch mit einem zweiten Rückzuge nach Madonna della corona und Brentino, im Etschthale nach Avio und Peri. Loudon stand noch bei Caffaro, Bajalich bei Villanova. Mittrowsky war in keine Berührung mit dem Feinde gekommen. FML. Provera führte am 15. einen erfolglosen Angriff auf San Giorgio, die Vorstadt Mantua's am Ostufer des Sees, aus. Am folg. Tage unternahm er einen zweiten gegen la Favorita auf der Nordseite, wobei die Besatzung durch einen Ausfall gegen San Antonio mitwirkte. Provera's Truppen wurden aber von der franz. Hauptmacht nach San Giorgio gedrängt, umringt und zur Waffenstreckung gezwungen. — Ende Jan. ward Alvinczy's r. Flügel aus Roveredo, Calliano und Trient, dann aus der Val Sugana vertrieben und nahm eine Stellung bei Salurn; der l. stand bei Conegliano hinter der Piave; die Franz. in Padua. — Am 4. Feb. fiel Mantua, durch Hunger überwältigt. Die Besatzung zählte einschl. der Kranken, welche fast die Hälfte des Standes ausmachten, noch 16000 M. — Bonaparte rückte nun in den Kirchenstaat ein und zwang den Papst zum Frieden, der am 19. Feb. zu Tolentino unterzeichnet wurde.

Fortsetzung des Krieges. Die österr. Armee hatte im Feb. beträchtliche Verstärkungen erhalten. Von der Rheinarmee kamen 22000, aus dem Innern 12000 M. mit im ganzen 150 Gesch.; 5000 M. der Mantuaner Garnison wurden ausgewechselt und aus der Militärgrenze 13500 Rekruten erwartet. Die Armee wäre dadurch auf 80000 M. gebracht worden. Am 4. März übernahm der Erzhzg Karl in Udine den Heeresbefehl. An diesem Tage stand die Avantgarde, 10450 M., an der Piave, die Hauptmacht, 13730 M., am Tagliamento, das 2. Treffen, 3380 M., theils zu Pontafel, theils zu Nespoletto. In Südtirol stand FML. Bar. Kerpen mit 24300 M., einschl. 10000 Landesschützen. — Der Plan des Direktoriums ging dahin, dass Bonaparte mit 60000 M. über die östl. Alpen nach Innerösterreich, Moreau mit der Rhein- und Moselarmee über den Oberrhein nach Schwaben, Hoche, Jourdan's Nachfolger, mit der Sambre- und Maasarmee über den Niederrhein nach Franken vordringen sollten. Während letzterer dann die in Dtschld stehende österr. Macht festhalten würde, sollte Moreau sich durch Tirol und Salzburg die Verbindung mit Bonaparte eröffnen. Dieser Plan scheiterte dadurch, dass Bonaparte seine Operationen schon am 10. März begann und sie am 7. April bei Leoben beendet hatte, während Hoche erst am 18., Moreau am 20. April über den Rhein setzte.

Anf. März bestand die aktive franz. Armee in Italien aus 61500 M., wovon Bonaparte 43000 in Friaul, 18500 unter Joubert in Tirol aufgestellt hatte. Ausserdem standen im Norden Italiens noch 18500 M. Schon seit Ende Feb. waren in Tirol Scharmützel vorgefallen; Bonaparte überschritt am 12. März die Piave. Der Erzhzg vermochte nur 24000 M. den 43000 Franz. am Tagliamento entgegenzustellen. Am 16. erzwangen diese den Übergang, die Österr. wichen vor der Übermacht nach Innerösterreich. Unter Gefechten einzelner Kolonnen ging der Marsch nach Villach. Am 28. März vereinigte der Erzhzg den grössten Theil des Friauler Korps, c. 14000 M., bei Klagenfurt. Aus Versprengten wurden 2 Bat. formirt und nach Judenburg zurückgeschickt. — Seckendorf zog sich mit 4640 M. durch Krain nach Steiermark.

In Tirol hatte Anf. März FML. Kerpen 12260 M. bei Deutsch-Metz, Cembra und vor Salurn vereinigt; Loudon war mit 2120 M. auf dem r. Ufer der Etsch in das Val di Nos entsendet; die 10000 Landesschützen waren zur Unterstützung vertheilt. Das Korps des FML. Spork, 9000 M., stand im Ampezzothale und am Kreuzberge, um den Franz. das Vordringen aus dem Thale der oberen Piave nach Tirol zu verwehren und die Verbindung der Armee mit Kerpen zu sichern. Joubert, um 6000 M. verstärkt, begann am 17. seine Bewegung gegen Salurn und eroberte diese Stellung am 20. Kerpen ging nach Brixen, Loudon nach dem Gefechte bei Neumarkt über Botzen auf Meran zurück. Nach den weiteren Gefechten bei Brixen am 24. und bei Mittewald am 25. zog sich Kerpen bis Sterzing. Als der Erzhzg in Klagenfurt von diesen Ereignissen Kunde erhielt, marschirte er am 28. nach St Veit und am folg. Tage hinter die Gurk. Unter solchen Umständen konnte auch Spork seine Stellung nicht behaupten; er sammelte seine Truppen bei Lienz im Pusterthale und beabsichtigte, da seine Verbindung mit Kerpen unterbrochen war, sich zum Erzhzge durchzuschlagen. Späteren Befehlen zufolge führte er sein Korps über Spital, Gmünd und den Heiligenbluter Tauern nach Radstadt in das Salzathal. — Am 29. März rückte die franz. Armee in Klagenfurt, eine Kolonne in Laibach ein. Nach weiteren Gefechten bei Friesach am 2., Unzmarkt am 3. und Judenburg am 4. April ging der Erzhzg im Murthale bis an die Strasse Leoben—Linz zurück und bot Bonaparte einen Waffenstillstand an, der am 7. April in Judenburg auf 6 Tage geschlossen, dann bis zum 20. verlängert wurde. Seckendorf erhielt am 4. den Befehl über Graz zur Armee nach Bruck zu marschiren. — Zum Schutze des Küstenlandes stand

Gen. Pittoni seit 23. März mit 4000 M. vor Buccari und Fiume. Am 4. April ward seine Vorhut bei Lippa angegriffen, worauf er sich auf die Karolinenstrasse zurückzog und mit Gen. Dagobert einen Waffenstillstand einging. Zur Deckung von Kroatien wurden 20000 M., meist Nationaltruppen, aufgeboten. Der Erzhzg schied nun die Linientruppen in 2 Korps. Das eine unter FML. Gf Kolowrat stand zwischen Salzburg und Linz, das 2. unter FML. Gf Mercandin zwischen Vordernberg und Enns. Das Korps in Tirol und jenes im Küstenlande gehörten gleichfalls zu dieser Armee, welche 48000 M. Linientruppen zählte. Am 12. April begab sich der Erzhzg nach Wien. — Inzwischen hatte sich jedoch die Lage im Rücken der Franz. in einer Weise gestaltet, welche die Stellung Bonaparte's als gefährdet und dessen Geneigtheit zum Abschlusse der Friedenspräliminarien sehr erklärlich erscheinen liess. Im Küstenlande hatte Obstlt Casimir am 7. April von Gen. Pittoni das Kmdo übernommen. Am 10. kündigten die Franz. den Waffenstillstand. Casimir rückte am 12. bis Lippa vor, schlug die Franz. am 13. bei Ternova und zog am 14. in Triest ein, wo er die Nachricht von dem Waffenstillstande erhielt. In Tirol stand Kerpen bei Sterzing mit dem grösseren, Loudon bei Meran mit dem kleineren Theile des Korps, das zwar nur 7500 M. Linie zählte, aber durch die Landesschützen und das zahlreiche allgemeine Aufgebot unterstützt wurde. Kerpen gegenüber stand Joubert mit 15000 M. bei Mittewald, Gen. Serviez mit 5000 M. gegen Loudon bei Botzen. Ende März erfocht Loudon Vortheile über Pigeon und Delmas von der Div. Serviez bei Meran. Hingegen mislang der von beiden österr. Gen. am 2. April unternommene Angriff auf die franz. Stellungen. Nach unbedeutendem Gefechte am 3. marschirte Joubert durch das Pusterthal nach Kärnten ab, um sich mit Bonaparte zu vereinigen. Verfolgt von Kerpen und beunruhigt durch den Landsturm, gelangte er am 10. nach Spital, wo ihn die Nachricht von dem Waffenstillstande traf. Serviez blieb bis zum 4. in Botzen, wich aber, gedrängt von Loudon, in das Venetianische. Dort war indes gegen die Franz. ein Aufstand ausgebrochen. Die Insurgenten vom Senate unterstützt, hatten die Feindseligkeiten begonnen; Kuriere, Soldaten und selbst ganze Abtheilungen wurden gemordet, Transporte aufgehoben und alle Verbindungen unterbrochen. Angriffe auf Brescia, Lecco und Bergamo bliebenjedoch erfolglos. Hauptsammelplatz der Aufständischen war Salò. Eine franz.-lombard. Kolonne unter Ob. Lecchi bezwang den Ort, wurde aber in demselben von den Insurgenten überfallen und aufgerieben. Eine 2. franz. Kol. unter Gen. Lahoz nahm darauf Salò nochmals mit Sturm. Mehrere franz. Div. rückten nun zur Bewältigung des Aufstandes in der Terra ferma ein. Am 17. April erhoben sich die Veroneser, ermordeten die Franz. und blokirten die Kastelle. Am 18. nahten Loudon's Vortruppen der Stadt; die Nachricht vom Waffenstillstande setzte jedoch seinem Vorschreiten ein Ziel. Für Südtirol wurde nun eine Demarkationslinie festgesetzt. Verona ergab sich am 23. dem franz. Gen. Kilmaine. — Die Niedermetzelung der Bemannung eines franz. Schiffes, das sich in den Hafen von Venedig geflüchtet hatte, bewog endlich Bonaparte der Republik den Krieg zu erklären, worauf sich die Städte der Terra ferma unabhängig erklärten. Der eingeschüchterte Senat trat in Unterhandlung, am 17. Mai besetzten die Franz. die Stadt und bald auch die griech.-venet. Inseln.— Der Präliminarvertrag von Leoben war am 18. April unterzeichnet, die Ratifikation des Kaisers erfolgte am 27., worauf die Franz. nach Italien marschirten.

Feldzug 1797 am Rhein. Nach der Übergabe der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen wurden auch die Truppen am Oberrhein in Quartiere verlegt. Moreau benutzte hierzu die Ebene des Elsass, der Erzhzg das Rheinthal und die einmündenden Thäler; ein Theil der Kav. kantonnirte am Neckar und der oberen Donau. In den ersten Monaten des J. mussten 22 Bat., 18 Esk. zur Armee in Italien abgegeben werden. An die Stelle des Erzhzgs Karl trat FZM. Gf Latour. Auf franz. Seite erhielt Gen. Hoche das Kmdo der Sambre- und Maasarmee. Die Österr. zählten am Rhein noch immer 130000 M. Hiervon standen unter FML. Bar. Werneck 35300 an der Lahn, 2443 in Ehrenbreitstein, 13433 in Mainz; am Mittelrhein Latour mit 28000, 5680 in Mannheim, 2280 in Philippsburg; endlich am Oberrhein FML. Gf Sztáray mit 41450; Ingolstadt war mit 1400 M. besetzt. — Anf. April wurden weitere 12000 M. unter Hotze nach Tirol gesendet. Diese Schwächung wurde indes durch c. 9000 M. Verstärkungs- und Ergänzungstruppen nahezu ausgeglichen. — Die franz. Sambre- und Maasarmee (Düsseldorf bis Coblenz) zählte 70000, die Rhein- und Moselarmee (Hüningen bis Zweibrücken) 60000 M. Am 13. April kündigte Hoche den Waffenstillstand und liess am 18. seinen l. Flügel über die Wipper und Sieg vordringen; er selbst führte das Centrum und den r. Flügel bei Neuwied über den Rhein und schlug noch am selben Tage die Avantgarde Werneck's unter Kray bei Bendorf. Kray zog sich nach Hachenburg, Werneck über Wetzlar nach Frankfurt zurück. Das letzte Nachhutgefecht fand am 22. bei Hochheim statt;

dann machte der Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende. — Moreau war am 20. mit der Rhein- und Moselarmee bei Killstädt über den Rhein gegangen. Es kam hierbei an diesem und am folg. Tage zu Gefechten bei Diersheim, Freistädt und Honau. Latour setzte am 22. den Kampf an der Murg und Rench fort. Die Österr. begannen eben auch diese Stellung zu räumen, als die Nachricht von dem Waffenstillstande eintraf.

Krieg zur See und in den Kolonien. Um der engl. Seemacht ein Gegengewicht zu schaffen, griff die Republik ohne Bedenken zum Flibustierkriege. Zahllose Kaper schlugen dem britischen Handel schwere Wunden. Zu den empfindlichsten Verlusten gehörte die Wegnahme einer kostbaren Kauffarteiflotte bei Kap St Vincent durch Adm. Richery und eines Theiles der Jamaicaflotte bei Finisterre, wie nicht minder der durch Bonaparte's Siege herbeigeführte Abfall Corsica's. Hingegen wurde die von dem Adm. Morard de Galle und Gen. Hoche in der Bantry-Bay an der irischen Küste versuchte Landung durch Stürme vereitelt. Einen reichen Gewinn gab indes den Engländern der Bund Holland's mit Frankreich. Adm. Elphinstone eroberte am 16. Sept. 1795 das Vorgebirge der Guten Hoffnung und nahm den Adm. Lukas, welcher es wieder zu gewinnen suchte, am 16. Aug. 1796 mit seiner Flotte gefangen. In Ostindien wurden Trinconomale und Colombo auf Ceylon, Banda, Amboina etc. und Malacca; in Westindien Demerary und Berbice erobert; endlich in Europa die holländ. Flotte am 11. Okt. 1797 auf der Egmonter Höhe (s. Camperduin) fast vernichtet. — Eine am 10. Aug. 1796 zwischen Frankreich und Spanien gegen England geschlossene Allianz, welcher am 5. Okt. die Kriegserklärung Spaniens folgte, gab der engl. Seemacht nur Gelegenheit zu neuen Triumphen. Der span. Adm. Cordova wurde vom engl. Adm. Jervis am 14. Feb. 1797 auf der Höhe von St Vincent (s. d.) geschlagen, die Flotte suchte im Hafen von Cadix Schutz, wo Nelson sie einschloss. — Adm. Harveyer oberte Trinidad.

Friede von Campo Formio. Österreich benutzte die Zeit der Unterhandlungen zur Verstärkung und Organisirung seines Heeres. Erzhzg Karl hatte wieder den Oberbefehl in Dtschld übernommen, wo 130000 M. kampfbereit standen; in Innerösterreich versammelten sich unter FZM. Gf Terzy 112000 M., eine starke Reserve war in Bildung begriffen. Es bedurfte indes dieser Machtentfaltung nicht. Die Unterhandlungen zu Lille zwischen Engld und Frkrch wurden zwar französischerseits am 16. Sept. 1797 auf höchst beleidigende Weise abgebrochen; hingegen unterzeichneten am 17. Okt. Frkrch und Österreich den Vertrag von Campo Formio. Österreich trat die Niederlande, die Lombardei, den Breisgau und die Gfschft Falkenstein ab und erhielt dafür Venedig mit dem venet. Gebiete in der Terra ferma, Dalmatien und Istrien. Die südlicheren Strecken Albanien's und die Jonischen Inseln fielen an Frkrch, welchem überdies Zusicherungen betreffs der Rheingrenze bis Andernach gemacht wurden. Die Territorialentschädigung der Fürsten am l. Rheinufer sollte in Deutschland stattfinden. Die Batavische Republik war in diesen Frieden mit eingeschlossen. — Österr. mil. Ztschrft, Jhrgg 1813, 1827—33, 1835—36; Schels, Krgsgesch. d. Österr., Wien 1844; (Erzhzg Karl) Grdstze d. Strategie, erläutert durch die Darstllg d. Fldzgs 1796 i. Dtschld, Wien 1862; Rüstow, D. ersten Fldzge Bonaparte's 1796-97, Zürich 1867; Jomini, Hist. d. guerres d. l. rév., Par. 1820—24; (Schulz). Gesch. d. Krge in Europa seit 1792, Lpzg 1827—53; Kausler u. Woerl, D. Krge v. 1792—1815, Carlsruhe u. Freiburg 1840—42; Giguet, Hist. d. l. camp. d'Italie 1796—97, Par. 1853; v. Vivenot, Thugut, Clerfayt u. Wurmser, Originaldokumente etc., Wien 1869. M. T.

Krieg der 2. Koalition 1799—1801. — Die durch den Frieden von Campo Formio geschaffenen Zustände trugen bereits den Keim zu neuen Verwickelungen in sich, und während der Kongress zu Rastatt sich in schwerfälligen Verhandlungen hinzog, führten endlich die fortgesetzten Gewaltthaten der franz. Republik die zweite Koalition herbei. Kaiser Paul I. trat, gereizt durch die Eroberung Malta's, an die Spitze des Bündnisses, dem ausser Österreich und England auch die Pforte, Portugal, Neapel und Rom sich angeschlossen. Ehe ein gemeinsamer Plan zu Stande gekommen, brach Neapel voreilig los. Ermutigt durch die Niederlage der franz Flotte bei Abukir liess Ferdinand IV. sein von dem österr. Gen. Mack befehligtes Heer am 22. Nov. 1798 in das röm. Gebiet einrücken. Die franz. Besatzungen wichen vor der mehr als 4fachen Übermacht; der Kg von Neapel hielt seinen Einzug in Rom. Nachdem aber Championnet Verstärkungen aus Oberitalien an sich gezogen hatte, trieb er das schlecht disziplinirte neapol. Heer aus Rom und nach mehreren schimpflichen Niederlagen bis Capua, wo es sich fast ganz auflöste. Championnet erstürmte am 22. und 23. Jan. 1799 das zumeist von Lazzaronis mutig vertheidigte Neapel und proklamirte die Parthenopäische Republik. — Gleichzeitig mit diesen Ereignissen wurde der Kg von Sardinien Piemont's beraubt und vertrieben; in Deutschland fiel Ehrenbreitstein aus Mangel an Lebensmitteln und erhielt eine

franz. Besatzung. Die Gegensätze auf dem Kongresse zu Rastatt schärften sich bis zum Bruche; Österreich, das schon im Sommer 1798 zu rüsten begonnen hatte, schob sofort seine weiter rückwärts verlegten Truppen in Bayern, Tirol und Italien vor und die franz. Armeen erhielten am 24. Feb. Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Zu dieser Zeit hielten die republik. Truppen die Nidda bis zu ihrer Einmündung in den Main, dann diesen Fluss abwärts bis Castel, und das l. Rheinufer von Mainz bis Basel besetzt. Die Schweiz stand unter Frankreichs Botmässigkeit. Die Aufstellung der Österr. lief hinter dem Lech, von seinem Einflusse in die Donau bis zur Tiroler Grenze, umschloss Tirol und Vorarlberg und dehnte sich von der Einmündung des Rheins in den Bodensee bis zur Zollbrücke von Malans aus. In dieser Strecke trennte der Rhein die beiderseitigen Posten. Die Grenzen Graubündtens, das sich schon 1798 unter den Schutz Österreichs begeben hatte, dann die im Frieden vom Campo Formio festgestellten Scheidelinien der Cisalpinischen Republik und des österr.-venetian. Gebietes, bestimmten die fernere Demarkation bis an das Meer. — Von der österr. Armee standen 54000 M. Inf., 24000 Pf. unter Erzhzg Karl in Bayern; 24000 M. Inf., 1400 Pf. hielten die Grenzen von Vorarlberg und Graubündten besetzt und waren gleichfalls dem Erzhzge unterstellt. Im Innthale und Südtirol standen 45000 M. Inf., 2600 Pf. unter FML. Gf Bellegarde. An der Etsch sammelten sich 64000 M. Inf., 11000 Pf., wovon jedoch 2 Div. noch zwischen Mur und Isonzo blieben. Den Oberbefehl führte hier FML. Bar. Kray bis zur Ankunft Suworow's, der mit einer russ. Armee im Anmarsche war. Die franz. Armeen befanden sich in einer weniger vortheilhaften Verfassung. Die Expedition gegen Malta und nach Ägypten, die Erhaltung Italiens, die Armee zur Invasion Englands, endlich die Unruhen in der Vendée und in Belgien nahmen zahlreiche Streitkräfte in Anspruch. Nichtsdestoweniger dekretirte das Direktorium die Aushebung von 200000 M., die Errichtung von 15 Halbbrigaden in der Schweiz, die Erpressung fremder Truppen von den Bundesgenossen — und sprach den Krieg aus, noch ehe diese Anstalten verwirklicht waren. — Frankreich formirte 5 Armeen: 1) Die Donauarmee unter Jourdan, 46000 M., zwischen Landau und Hüningen; sie hatte den Schwarzwald zu überschreiten, die Richtung zwischen der Donau und dem Bodensee zu nehmen und mit ihrem vorgeschobenen r. Flügel der Schweizerarmee das Eindringen in Tirol zu erleichtern. 2) Die Schweizerarmee unter Masséna, 30000 M., sollte Graubündten und Tirol erobern. 3) Die Observationsarmee unter Bernadotte, 48000 M. (erreichte kaum die Hälfte dieses Standes), hatte Mannheim und Philippsburg zu blokiren und die Donauarmee durch Diversionen zwischen Main, Neckar und Enz zu unterstützen. Die Schweizer- und die Observationsarmee standen unter der Oberleitung Jourdan's. 4) In Oberitalien 60000 M. unter Scherer (an Stelle Joubert's) um gegen Trient zu agiren, mit der Hauptstärke über Verona gegen die Brenta und Piave vorzudringen und mit detachirten Abtheilungen Toscana und Piemont besetzt zu halten. 5) Die Armee in Süditalien unter Macdonald (nach Championnet) sollte die Eroberung Neapels vollenden. Endlich stand Brune mit 10000 M. in Holland.

Feldzug 1799. Am 6. März nahmen die Operationen in der Schweiz ihren Anfang, obwol noch tiefer Schnee die Gegend bedeckte. FML. Hotze sammelte den grösseren Theil seiner Truppen bei Bregenz und bezog mit den übrigen die verschanzte Stellung bei Feldkirch. Eine Postenkette lief den Rhein entlang und besetzte einzelne befestigte Punkte. Gen. Auffenberg in Graubündten hielt mit 4 Bat. von Chur aus die Grenzpässe und die Posten Maienfeld, Zizers und Reichenau. Hinter diesen Aufstellungen befand sich die Tirolerarmee. — Masséna erstürmte am 6. März nach hartnäckigstem Widerstande den Luciensteig, ein gemauertes Hornwerk mit Flügelredouten, welches zwischen Maienfeld und Balzers die Strasse von Feldkirch nach Chur sperrt. Am 7. überwältigte er die Stellung von Zizers und Malans, schlug Auffenberg bei Chur und nahm ihn mit einem grossen Theile seiner Truppe gefangen. Inzwischen hatte Oudinot am 6. die Postenkette der Österr. in Vorarlberg angegriffen und den Schellenberg bei Feldkirch besetzt. Hotze machte am 7. vergebliche Versuche, ihn von dort zu verdrängen und vermochte sich selbst nur mit Mühe in seiner Position von Feldkirch zu behaupten. — Gleichzeitig war Gen. Lecourbe, von Bellinzona kommend, über den Septimer, Julier und Albula in das Engadinthal eingedrungen und vertrieb die Österr. unter Gen. Loudon nach mehreren Gefechten bis Martinsbrück, wo Dieser neuerdings Stellung nahm und Verstärkungen an sich zog. Lecourbe griff ihn dort am 14., 15. und 17. zwar vergeblich an, vereitelte aber glücklich eine am 15. von Loudon in seinem Rücken durch das Münsterthal versuchte Diversion. — Hotze verliess nun mit einem Theile seiner Truppen die Position von Feldkirch, liess Jellachich mit 5 Bat., 2 Esk. daselbst zurück und bezog das Lager

zwischen Leitenhofen und Lochau; worauf Masséna am 22. die Div. Menard mit den Truppen Oudinot's vereinigte und am folg. Tage Feldkirch angriff; er wurde aber zurückgeschlagen, räumte den Schellenberg und zog sich am 25. über den Rhein. — Glücklicher fochten am selb. Tage Lecourbe und Dessolles. Ersterer umging die Stellung von Martinsbrück, überwältigte den. Posten von Nauders und zwang die Österr. nach Finstermünz und Landeck zurückzuweichen; während letzterer die Stellung von Tauffers nahm und die Zersprengten bis Glurns trieb. — Die Franz. vermochten sich jedoch in dieser exponirten Lage nicht zu erhalten und repliirten sich schon am 30 und 31. auf Ramüs und Tauffers im Engadin und Münsterthal. Am 4. April griffen die Österr. von Laatsch aus die Stellung der Franz. bei Tauffers an und drängten sie bis Valdera zurück.

Jourdan überschritt am 1. und 2. März bei Basel und Strassburg den Rhein, durchzog in 4 Kolonnen den Schwarzwald, und rückte am 14. in die Linie Tuttlingen—Hohentwiel. Gleichzeitig ging auch Bernadotte, kaum 8000 Streitbare, bei Mannheim über den Rhein, dessen Besatzung sich ohne Widerstand ergab, und liess seine Kav. den Neckar aufwärts streifen. — Der Erzhzg brach auf die Nachricht von dem Rheinübergange am 4. März von Friedberg auf, überschritt den Lech und erreichte am 9. mit seinem Vortrabe Biberach, Waldsee und Ravensburg; die Armee kantonnirte in der Linie Memmingen—Leutkirch; FML. Sztáray zog sich gegen Ulm und detachirte gegen den Neckar. Aus diesen Stellungen ergriffen beide Heerführer die Offensive in der Richtung auf Ostrach, wo es am 21. zum Treffen kam, nach welchem Jourdan sich über Pfullendorf zurückziehen musste. Der Erzhzg folgte seinem Gegner und schlug ihn neuerdings am 25. bei Stockach (s. d.). Dieser Sieg brachte die Österr. in den Besitz dieses für die Operationen in der Schweiz sehr wichtigen Punktes und nötigte Jourdan in das Rheinthal zurückzugehen. Ernouf, der an Stelle des erkrankten Oberfeldherrn die franz. Donauarmee in zerstreuten Kolonnen durch die Schwarzwaldpässe geführt hatte, ging am 5. und 6. April bei Kehl und Altbreisach über den Rhein und liess nur Offenburg, Oberkirch und Altbreisach besetzt. — Der Erzhzg, von Wien aus in seiner Aktion vielfach gehemmt, folgte nur zögernd bis Donaueschingen, übertrug dann die Beobachtung der Schwarzwaldübergänge dem FML. Sztáray und konzentrirte die Armee bei Engen und Stockach. — Bernadotte hatte Philippsburg eingeschlossen, hob jedoch auf die Nachricht von dem Schicksale der Donauarmee die Blokade auf und ging gleichfalls am 6. April über den Rhein, nur in Heidelberg und Mannheim Besatzungen zurücklassend, die von den leichten Truppen der Österr. unablässig beunruhigt wurden.

Jourdan ward nun abberufen und der Oberbefehl über die am Rhein stehenden Truppen mit jenem der Schweizerarmee in der Person Masséna's vereinigt. Dieser zog schleunigst Verstärkungen vom Mittelrheine und aus dem Innern Frankreichs an sich und organisirte seine Streitkräfte Ende April in folgender Weise: r. Flügel (Ferino) zur Vertheidigung der Strecke Bormio—Constanz, nebst der Div. Lecourbe zur Besetzung des Veltlin und Engadin; die Mitte (Oudinot, Vandamme, Tharreau, Soult) vom Bodensee bis zum Frickthale; endlich rheinabwärts der l. Flügel, von der Aar bis hinter Mannheim. Die Österr. hatten ihren Vortheil gegenüber dieser ausgedehnten Stellung nicht benutzt und brachten, abgesehen von unbedeutenden Postengefechten bei Schaffhausen, Petershausen und Eglisau, den April unthätig zu. Der Erzhzg war erkrankt und hatte das Kmdo dem FZM. Gf Wallis übertragen. Erst am 30. April, nachdem eine Woche vorher ein Vorstoss gegen Ramüs im Engadin misglückt war, drang Bellegarde in das Engadin- und Tauffererthal wieder ein, forcirte die Position von Martinsbrück und Schleins und zwang Lecourbe bis Zernetz zurückzuweichen. Dieser zerstörte am 3. Mai die dortige Brücke, überstieg in der folg. Nacht den Albula und nahm eine Stellung bei Lenz. Ein Theil der Div. Dessoles (nunmehr Loison), welche über Puschiavo in das Thal der Adda geflüchtet war, nahm den Rückzug von Chiavenna über den Splügen, um sich wieder mit Lecourbe zu vereinigen. Bellegarde war den Franz. gefolgt und bezog am 6. ein Lager bei Zernetz, während 4 Bat. vom Tonale in das Veltlin einbrachen. — Gleichzeitig mit der Vorrückung Bellegarde's hatte sich auch das Landvolk der östl. Kantone erhoben, und die Truppen Hotze's unternahmen am 1. Mai einen Angriff auf den Luciensteig, der jedoch scheiterte. Masséna eilte nun selbst nach seinem r. Flügel, um den Aufstand niederzuwerfen. Menard vertrieb die bewaffneten Bauern am 3. von Reichenau, dann von Ilanz und Truns; während Soult die Insurgenten im Kanton Schwyz zerstreute. Lecourbe ging von Lenz den Hinterrhein aufwärts, vereinigte sich mit Loison, zog mit diesem am 10. über den Bernhardin und warf die von Suworow gegen Bellinzona detachirte österr. Brig. Rohan am 13. über Taverne am Agno zurück, wodurch die Verbindung mit Italien über den St Gotthard

hergestellt war. — Mittlerweile hatten Bellegarde und Hotze nach einem kombinirten Plane neuerdings die Offensive ergriffen. Hotze eroberte am 14. den Luciensteig und bemächtigte sich des Landquartthales; während Bellegarde in 4 Kolonnen aus dem Montafun und Engadin hervorbrach, das Davos-, Schalfiker- und Hinterrheinthal, ohne grossen Widerstand zu finden, von den Franzosen säuberte und bei Chur mit den Truppen Hotze's wieder in Verbindung trat. Lecourbe ging hierauf über den M. Cenere zurück, räumte am 20. den Bernhardin und das Misoxer Thal und am 28. nach kurzem Gefechte auch den St Gotthard. Graubündten, wie die meisten Deboucheen aus der sdl. Schweiz nach Italien, war neuerdings in den Händen der Österr. und der Kanton Wallis im Aufstande gegen die Franzosen. Der Erzhzg, dessen Truppen bei Singen, Wahlwies und Neukirch versammelt waren, beschloss nun in die Schweiz einzudringen und befahl Hotze, auf die Vereinigung der österr. Streitkräfte hinzuarbeiten. Letzterer hatte nach der Einnahme von Sargans Schiffbrücken über den Rhein geschlagen, das l. Ufer vom Feinde gesäubert und erreichte am 23. Mai St Gallen, während Ob. Gavasini Wallenstädt besetzte und am Südufer des Sees den Feind zurückdrängte. In Graubündten blieben nur 5 Bat. und 6 Esk. — Der Erzhzg, dessen Vorhut am 21. bei Stein und Constanz über den Rhein gesetzt war, folgte am 23. über die Schiffbrücken bei Büsingen und Kloster Paradies und rückte nach Andelfingen, seinen l. Flügel nach Frauenfeld ausdehnend, um Hotze die Hand zu bieten. Obschon letzterer seinen Marsch um einen Tag verzögert hatte und die Franz. bei Dorff, Pfyn und Frauenfeld einige Vortheile errangen, vermochte Masséna die Vereinigung doch nicht mehr zu verhindern, wurde am 27. bei Winterthur geschlagen und ging über die Glatt zurück. Der Angriff des Erzhzgs am 4. Juni auf die Stellung von **Zürich** hatte zwar nur einen theilweisen Erfolg, Masséna räumte indes Zürich am 6. und setzte sich nach hartnäckigen Rückzugsgefechten in einer starken Position am Albis und Ütli fest. — Zur selben Zeit focht Xaintrailles erfolgreich im Wallis gegen die Aufständischen und die vorgeschobenen Posten der Österr.; während der rastlose Lecourbe diese im Reussthale angriff und am 1. Juni an der **Teufelsbrücke** schlug. Die Ereignisse bei Zürich nötigten indes Masséna, die Div. Lecourbe näher an sich zu ziehen; worauf die Österr. wieder das Reussthal und die Gotthardstrasse besetzten. Jellachich stand zwischen dem Vierwaldstädter- und dem Zürichsee; die Hauptstärke der Österr. war an der Limmat. — Von Mitte Juni bis Mitte Aug. kamen nur unerhebliche Postengefechte vor.

Um die weiteren Ereignisse auf diesen Kriegsschauplätzen verfolgen zu können, müssen die bisherigen Vorgänge in **Italien** in's Auge gefasst werden. — Gen. Scherer, bis dahin Kriegsminister, trat am 11. März das Kommando über die Armee in Italien an. Nach Abschlag der zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Piemont und Toscana verwendeten Truppen und der an die Schweizerarmee abgegebenen Div. Dessolles, blieben dem Gen. nur 45000 M. disponibel, mit denen er auf Befehl des Direktoriums ohne Aufschub die Offensive ergreifen sollte. — Die Österr., in nahezu gleicher Stärke, hatten mit ihrem r. Flügel eine verschanzte Stellung zwischen Etsch und Gardasee bei Pastrengo bezogen; das Centrum stand in und vor Verona; der l. Flügel als Reserve hinter Legnago bei Bevilacqua. — Am 26. März griffen die Franz. auf allen Punkten an. Scherer hatte die Armee in 2 Korps, jedes zu 3 Div., getheilt. Mit jenem zur Linken warf er sich auf die Stellung von Pastrengo, forcirte sie und bemächtigte sich der Brücke von Polo; sein l. Flügel reinigte das Gebirge von Lazise bis Corona und setzte sich bei Rivoli fest. Von dem andern Korps unter Moreau griffen 2 Div. die Österr. vor Verona an und kämpften mit abwechselndem Glücke um den Besitz von Sa Lucia und S. Massimo, welch' letzteres 7mal genommen wurde, aber endlich in der Gewalt der Österr. blieb. Die 3. Div. versuchte sich Legnago's zu bemeistern; FML. Kray zog jedoch Verstärkungen heran, brach durch Legnago hervor, warf die Republikaner bis an den Tartaro zurück und zwang auch Moreau die um Verona besetzten Dörfer zu verlassen. Scherer nahm nun eine Centralstellung bei Isola della Scala ein und beabsichtigte durch Überschreitung der Etsch unterhalb Verona die Linie des Feindes zu durchbrechen. Die Div. Serrurier in Rivoli ging über die Brücke von Polo und demonstrirte zur Unterstützung dieses Unternehmens in der r. Flanke der Österr. bei Bussolengo, wurde jedoch über die Etsch zurückgetrieben. Scherer warf dennoch 4 Div. zwischen Bagnolo und Cerea gegen die Etsch, wobei Moreau mit einem Theile derselben bei Buttapietra und Isolalta einen Haken gegen Verona bildete. Kray erkannte die Absicht seines Gegners, brach aus Verona hervor und schlug ihn am 5. April bei **Magnano**. Die Franzosen warfen nun rasch Besatzungen nach Peschiera und Mantua und nahmen ihren Rückzug über den Mincio und Chiese, und als sie ihre l. Flanke durch

Vukassovich aus Tirol bedroht sahen, am 20. über den Oglio. — Die Österr. blieben unterdessen in Erwartung der Russen bei Isola della Scala stehen und setzten erst am 14. bei Valeggio über den Mincio, wo Suworow das Kommando übernahm. Die vereinigten Russen und Österr. rückten nun gegen den Chiese und am 21. gegen den Oglio vor. Noch am selben Tage ergab sich die Besatzung des Kastells von Brescia; Mantua und Peschiera wurden eingeschlossen, Mirandola besetzt und Ferrara blokirt und ein österr. Korps marschirte gegen Cremona. Unter diesen Umständen wich Scherer hinter die Adda zurück, liess bei Lecco und Cassano Brückenschanzen aufwerfen und ertheilte der neapol. Armee unter Macdonald und der Div. Gauthier in Toscana den Befehl, ihren Marsch an den Po zu beschleunigen. Am 25. April legte er das Kommando in die Hände Moreau's und kehrte nach Paris zurück. — Suworow erreichte an diesem Tage die Adda; am 26. wurde die Brückenschanze von Lecco genommen, am 27. Moreau bei Cassano (s. d.) geschlagen und bis Gorgonzola zurückgedrängt. Die Div. Serrurier, hierdurch in ihrer Stellung bei Verderio abgeschnitten, musste nach verzweifelter Gegenwehr die Waffen strecken. Die Österr. streiften nun aus Cremona in das Modenesische und die Trümmer des franz. Heeres zogen über Boffalora, Pavia und Piacenza über den Ticino und Po. — Durch diesen Rückzug standen alle Eingänge in das Veltlin und die Gotthardstrasse offen. Suworow zog am 29. in Mailand ein, poussirte seine leichten Truppen an den Ticino und detachirte die österr. Brig. Strauch nach Morbegno und Chiavenna, den Pr. Rohan nach Bellinzona, um sich mit der Tiroler Armee in Verbindung zu setzen. — Am 1. Mai brach Suworow auf, ging mit einer Kolonne bei Piacenza über den Po, detachirte eine Div. nach Parma und nahm am 9. die Stadt Tortona; eine 2. und 3. Kolonne gingen in die Lomellina, besetzten Novara, Vercelli, Ivrea, Arona und das Fort Bard, beschossen Casale und liessen bis in die Gegend von Turin streifen. Orzinovi war schon am 30. April gefallen; Peschiera ergab sich am 7. Mai, Pizzighettone am 11. — Am selben Tage wurde ein von den Verbündeten versuchter Po-Übergang bei Valenza und ihr Angriff gegen den l. Flügel der Franz. mit grossem Verluste abgewiesen. — Moreau suchte sich nun mit dem über Toscana herankommenden Macdonald in Verbindung zu setzen. Die Div. Victor, welche zu diesem Zwecke über die Bormida gegangen war, wurde jedoch am 16. Mai bei S. Giuliano geschlagen. Moreau sandte hierauf Victor ohne Kav. und Gesch. das Bormidathal aufwärts über Cairo in die Riviera und führte den Rest seiner Armee nach Turin. Von hier liess er den grossen Konvoi mit den geraubten Kunstschätzen über den Mont Cenis nach Frankreich gehen, nahm Mondovi, schlug den Aufstand des Landvolkes nieder und öffnete sich die Passage in die Riviera, wohin er seine Tuppen über Cuneo führte und die Apenninenübergänge vom Col di Tenda bis zur Bocchetta mit einer Postenkette besetzte. Am 24. Mai ward Ravenna durch einen Überfall der Österr. genommen, am selben Tage fiel die dortige Citadelle und jene von Mailand. Suworow nahm am 27. ohne grossen Widerstand Turin, liess die Citadelle berennen, schob seine Avantgarde gegen Savigliano und Cuneo vor und bemächtigte sich der festen Orte Pignerol, La Perosa und Fenestrelles. — FML. Gf Bellegarde hatte mittlerweile von Wien Befehl erhalten, nach Italien abzurücken. Er erreichte am 28. Mai Como und ging von dort zur Verstärkung des Belagerungskorps von Alessandria und der Citadelle von Tortona ab. — Macdonald war am 14. Mai von Rom abmarschirt, zog in Toscana die Div. Gauthier an sich und kam Anf. Juni nach Pistoja; seine Avantgarde unter Dąbrowski nahm Pontremoli und stand mit Victor in Verbindung, der unterdessen im Tarothale vorgedrungen war. Macdonald ging mit seinem Gros über S. Marcello nach Modena und detachirte Montrichard gegen Bologna. Nach hitzigen Gefechten mit den zur Beobachtung der Apenninenpässe aufgestellten österr. Truppen marschirte Macdonald über Reggio und Parma gegen Piacenza. FML. Ott warf eine Besatzung in die dortige Citadelle und ging über die Trebbia nach Castel S. Giovanni zurück. — Um die Vereinigung der Franz. zu hindern, war Suworow am 8. Juni mit 24 Bat., 18 Esk., von Turin aufgebrochen, marschirte über Alessandria, Tortona und Casteggio und erreichte am 17. den Tidone, als die österr. Posten bereits zum Weichen gebracht waren. Die Verbündeten gingen sogleich zum Angriff über und es entwickelte sich nun an den Ufern und in dem fast 1 ital. Meile breiten Bette des Wildbaches Trebbia eine Reihe unzusammenhängender Gefechte (3 tägige Schlacht an der Trebbia), welche mit der grössten Erbitterung bis zum 19. fortgeführt wurden und mit dem Rückzuge Macdonald's endeten. Den Verbündeten fielen an Verw. und Gef. 4 Gen., 506 Off., 12700 Sold. in die Hände. Die Hauptkolonne der Franz. retirirte über Modena nach Pistoja, eine kleinere durch das Tarothal nach Lucca. Suworow folgte bis an den Taro, überliess dann die weitere Verfolgung

den österr. Gen. Ott, Hohenzollern und Klenau und eilte selbst an die Bormida. Hier hatte Moreau am 16. Juni 14000 M. bei Voltaggio und Gavi gesammelt, mit denen er über Tortona und Voghera die Trebbia zu erreichen hoffte; er vertrieb am 18. die Österr. aus Serravalle und schlug Bellegarde, der zur Deckung der Belagerung von Alessandria zurückgeblieben war, am 20. bei S. Giuliano, musste aber auf die Nachricht von der Niederlage Macdonald's in die Bocchetta zurückgehen. — Macdonald bewirkte seine Vereinigung mit Moreau erst am 15. Juli auf der Küstenstrasse über Sarzana und Sestri. — Nur in Capua, Gaëta, Ancona und in der Engelsburg waren franz. Besatzungen geblieben. Die Citadelle von Turin hatte sich am 20. Juni ergeben, jene von Alessandria fiel am 22., Mantua nach einer schlechten Vertheidigung am 27. Juli. Ein russ.-türk. Geschwader beschoss Ancona. — Nach dem Falle von Alessandria beschloss Suworow in die Riviera einzudringen, nahm eine Stellung bei Rivalta an der Scrivia, eröffnete die Laufgräben gegen die Citadelle von Tortona und bemeisterte sich am 7. Aug. wieder des Bergschlosses Serravalle. — Die republ. Armee in der Riviera war indessen auf 45000 M. gebracht. Joubert, zum Oberbefehlshaber ernannt, kam am 5. Aug. an, überschritt sofort die Apenninen in 3 Kolonnen längs dem Lemme, der Orba und Bormida, debouchirte am 12. bei Carosio, Marnese und Aqui, konzentrirte sich am 13. bei Novi (s. d.), wurde aber am 15. von Suworow dort geschlagen. Joubert war gefallen, Moreau führte das geschlagene Heer in die Riviera zurück und erfocht, da Suworow den Sieg nicht ausnutzte, einige Vortheile gegen Klenau, der Spezzia und Sestri genommen hatte. — Das Gros der Verbündeten marschirte nach Asti, weil Championnet mit der Alpenarmee über den Mont Cenis gegangen und bereits bis La Perosa vorgedrungen war. Suworow kehrte jedoch schon am 9. Sept. an die Scrivia zurück, als Moreau durch die Bocchetta einen neuen Versuch gemacht hatte, Tortona zu entsetzen. Die Citadelle fiel endlich am 11. Sept. und Suworow setzte sich noch am selben Tage, vermöge der zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und London getroffenen Übereinkunft, dass die russ. Truppen Italien räumen und fernerhin selbständig in der Schweiz operiren sollten, über Valenza und Varese nach Bellinzona in Marsch. — In Neapel hatte sich indessen das Volk erhoben und, von den Geschwadern der Alliirten unterstützt, den König zurückgeführt. Eine grausame Reaktion begann ihr Werk. — Die franz. Besatzung in Rom unter Garnier kapitulirte am 27. Sept. Der österr. Gen. Fröhlich mit dem Insurgenten-Gen. La Hoze schlossen hierauf Ancona auch von der Landseite ein und eröffneten Mitte Okt. die förmliche Belagerung. Am 13. Nov. ergab sich Gen. Meunier nach tapferer Vertheidigung an die Österr. Der hierbei zwischen dem Gen. Fröhlich und dem Kmdtn des russ. Blokadegeschwaders infolge Rangstreitigkeiten ausgebrochene Konflikt erzeugte eine Verstimmung zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg und trug viel zum Rücktritte Russlands von der Koalition bei.

Nach Suworow's Abmarsche blieb G. d. K. Bar. Melas mit 68000 Österr. in Italien. Ausser diesen befanden sich 15000 M. in Besatzungen und 7000 M. in Bewegung gegen Arno und Tiber. Die Österr. besetzten die Abfälle des Gotthard, Simplon und Bernhard, schoben beträchtliche Kräfte zwischen Turin und Brà vor und hielten die Thäler vom Mont Cenis bis an den Po besetzt. Der l. Flügel dehnte sich bis an die Sturla in der Riviera di Levante aus. Die franz. Streitkräfte in Italien waren in zwei Armeen geschieden, welche fortwährend Verstärkungen an sich zogen. Die eigentliche ital. Armee unter Moreau in der Riviera stützte sich mit dem l. Flügel an Cuneo und deckte mit dem r. die Zugänge Genua's. Die Alpenarmee unter Championnet hatte sich bei Embrun gesammelt, brach Ende Aug. und Anf. Sept. durch die Thäler von Aosta, Susa und La Perosa in Piemont ein und erschien am 18. Sept. in der Ebene von Fossano. Melas war am 13. von Alessandria gegen Turin abmarschirt, warf die Spitzen der franz. Kolonnen zurück und zwang sie, die Thäler von Aosta, Susa und Pignerol wieder zu verlassen und die Berennung des Fort Bard aufzuheben. Moreau wurde unterdessen nach Paris zurückberufen und beide Armeen unter Championnet vereinigt. Dieser konzentrirte sich in der Gegend von Cuneo, rückte am 3. Nov. in Erwartung einer über den Mont Cenis kommenden Kolonne am l. Ufer der Stura vor, wurde aber am 4. und 5. von Melas bei Fossano (s. d.), Savigliano und Genola vollständig geschlagen, musste erst nach Cuneo und, nach fortgesetzten Kämpfen auf der ganzen Linie, in die Riviera von Genua weichen. Kray war unterdessen von Ivrea mit Verstärkungen an der Bormida angekommen und drängte auch St Cyr, der eine Diversion im Rücken der österr. Hauptarmee machen sollte, bis Novi zurück. Am 3. Dez. ergab sich Cuneo an die Österr.; starker Schneefall machte bald den Operationen in den Apenninen ein Ende. Beide Armeen bezogen die Winterquartiere.

Als Suworow nach der Schlacht bei Novi die Truppen des österr. FML. Hadik vom St

Gotthard zurückgezogen und zur Sperrung der Ausgänge aus dem Wallis verwendet hatte, bemächtigten sich Lecourbe und Tureau sofort wieder des Simplon und St Gotthard und trieben die österr. Posten nach Domo Dossola und Bellinzona zurück. Gen. Simbschen wurde aus dem Reussthale verdrängt und zog sich nach Chur. Gleich günstige Erfolge hatten die Unternehmungen der Franzosen im Süden des Zürichsees, wo die Österr. bis Glarus zurückgeben mussten. Zur Unterstützung dieser zerstreuten Operationen zwischen der Rhone und der Sihl liess Masséna die österr. Vorposten bei Zürich beschäftigen. Der am 17. Aug. vom Erzhzg Karl versuchte Aarübergang bei Dettingen scheiterte an den mangelhaften Vorkehrungen zum Brückenschlage. Um dieselbe Zeit war GL. Korsakow mit dem zweiten russ. Hilfskorps von 20000 M. bei Schaffhausen über den Rhein gegangen, langte am 25. Aug. bei Uznach an und nahm Anf. Sept., nach dem Abmarsche des Erzhzgs, die Stellung der Österr. zw. Rhein und Zürichsee ein. Zu seiner Unterstützung blieb ein österr. Korps unter Hotze in der Schweiz zurück und bildete den l. Flügel der Verbündeten auf der schwierigen Linie zwischen dem Zürichsee und der ital. Grenze. — Am 25. und 26. Sept. warf sich Masséna auf die Stellung der Russen bei Zürich und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Am ersteren Tage verdrängten die Franzosen auch einige Abtheilungen vom Korps Hotze's, nachdem dieser selbst gefallen war, von der Linth; FML. Petrasch wich mit denselben nach St Gallen zurück, ging am 27. bei Rheineck über den Rhein, zerstörte die Brücke und bot die Vorarlberger Landesschützen zur Vertheidigung der Grenzen auf. Gleichzeitig mit der von Hotze zur Erleichterung des Einmarsches der Russen aus Italien vorgenommenen Bewegung an der Linth, waren der GM. Jellachich und FML. Linken, ersterer von Sargans über Wallenstädt zur Eroberung der Brücke von Netsthal, letzterer, um Suworow die Strasse nach Glarus zu öffnen, von Graubündten aus an die obere Linth vorgedrungen. Jellachich musste sich nach lebhaften Gefechten bei Mollis und Näfs nach Wallenstädt zurückziehen, von wo er am 28. Sept. nach Ragatz marschirte und über den Rhein setzte. Linken hatte bis zum 29. tapferen Widerstand geleistet, blieb aber ohne Nachricht von den Russen und kehrte über das Martinsloch und Panix in das Rheinthal zurück. Korsakow, der schwere Verluste, namentlich an Artillerie, erlitten hatte, führte die Trümmer seines Korps theils über Bülach und Eglisau, theils auf der Strasse von Winterthur über Schaffhausen auf das r. Ufer des Rheins und postirte sich zwischen Schaffhausen und Ramsen. Am 6. Okt. vertheidigte er die Brücke von Diesenhofen und den Brückenkopf von Büsingen, wobei erstere zerstört wurde. Ein Gleiches geschah infolge eines überlegenen Angriffes der Franzosen auf die Brücke von Constanz, weshalb der Erzhzg auch die Pontonbrücke von Büsingen abbrechen liess.

Das l. Rheinufer war geräumt. Suworow kam am 15. Sept. mit 18000 M. Inf., 4000 Kasaken und 25 auf Maulthieren verladenen Gebirgsgeschützen am Fusse der Alpen in Taverne an; die übrige Art. und der zahlreiche Train marschirte über Como und Verona. Die Armee musste den 10tägigen Proviant auf Kasakenpferde verladen. — Am 19. brach der russ. GL. Rosenberg nach Bellinzona auf und gelangte am 23. nach Dissentis im vorderen Rheinthale. Suworow setzte sich mit der Armee am 21. in Marsch, vereinigte sich am 23. bei Dazio am Fusse des St Gotthard mit der österr. Brig. Strauch, erzwang am 25. und 26. nach blutigen Gefechten und grossen Verlusten den durch Lecourbe vertheidigten Übergang über den St Gotthard und die Teufelsbrücke und rückte, die Brig. Strauch in der Umgegend des Passes zurücklassend, im Reussthale bis Altorf vor. Am 27. überstieg die Armee das beinahe ungangbare Gebirge zwischen dem Schächen- und Muttenthale. Die Tete langte am 28. in Mutten an, wo Suworow die erste Nachricht von Korsakow's Niederlage erhielt. Er wandte sich nach Glarus, nachdem seine Avantgarde, die österr. Brig. Auffenberg, die von Truppen der Div. Molitor vertheidigte Passage über den Brakelberg erstürmt hatte, während Rosenberg mit der Nachhut am 30. die von Schwyz vorrückenden Franz. bei Mutten schlug. Der russ. Feldherr, durch die unerwarteten Schwierigkeiten völlig rathlos geworden, fasste nun den verhängnisvollen Entschluss, anstatt durch die offene Gegend am Wallenstädter See, wohin ihm Jellachich von Sargans bis Kerenzen entgegengegangen war, den Rückzug über die Hochgebirge in das vordere Rheinthal zu nehmen. Die Armee rückte am 4. und 5. Okt. von Glarus ab, durch das Sernfthal über Engi, Matt und Elm. Die Franz. folgten nur bis Matt, wo sie Rosenberg am 5. kräftig zurückwies. Zwei Fuss tiefer, frischer Sohnee deckte die ohnedies schwer gangbaren Pfade. Nach den unsäglichsten Beschwerden und ungeheuren Verlusten erreichten die erschöpften Reste des russ. Heeres am 8. Okt. Ilanz im Vorderen Rheinthale. Unter dem Schutze der die Bündtnerpässe besetzenden Österr. ging Suworow über Chur nach Feldkirch und vereinigte sich mit Korsakow hinter dem Bodensee, wo er Kantonnements bezog.

Gen. Müller hatte die franz. Rheinarmee neu organisirt. Ende Aug. führte er 30000 M. bei Mannheim über den Rhein, besetzte Heidelberg und die Bergstrasse und belagerte Philippsburg, das von dem GL. des fränk. Kreises Rheingraf von Salm mit 2300 M. Reichstruppen vertheidigt war. Die österr. Kav. zog sich langsam zurück. Erzhzg Karl liess eine Postenkette zwischen dem Renchthale und Waldshut und eine Reserve bei Villingen stehen und rückte mit 30 Bat., 76 Esk. an der Enz vor, wodurch er die Franz. nötigte die Belagerung am 12. Sept. aufzuheben und über den Rhein zu gehen. Am 18. nahm der Erzhzg Mannheim mit Sturm. Die Festungswerke wurden geschleift. Durch die Niederlage Korsakow's bei Zürich und den Rückzug der Russen über den Rhein sah der Erzhzg seine Verbindungen bedroht und näherte sich wieder den Grenzen der Schweiz. In der Gegend von Mannheim und Philippsburg blieb nur eine geringe Zahl von Truppen zurück; das Hptquartier kam nach Villingen. — Inzwischen war Lecourbe zum Kmdtn der Rheinarmee ernannt. Nachdem Dieser Verstärkungen an sich gezogen hatte, ging er Mitte Okt. bei Oppenheim über den Rhein; eine 2. Kol. überschritt den Main. Die schwachen österr. und pfälz. Abtheilungen wurden über den Neckar gedrängt; am 17. ward Heidelberg und Mannheim besetzt, Philippsburg neuerdings eingeschlossen; die Österr. unter dem Pr. v. Lothringen wichen bis hinter die Enz zurück. Fürst Hohenlohe, der mit den württemb. Truppen und einiger österr. Kav. eine Aufstellung bei Bietigheim genommen hatte, schlug am 3. Nov. den Gen. Ney bei Bönigheim. Der pfälz. Ob. Wrede ging am 4. bei Neckar-Elz über den Neckar, erstürmte Obrigheim und verband sich über Bischofsheim mit Hohenlohe. Gleichzeitig drangen auch die Österr. wieder vor und die Franz. zogen sich auf Wiesloch zurück. Philippsburg war hierdurch entsetzt; da aber der Hzg von Württemberg die Verwendung seiner Truppen ausser Landes verweigerte, so blieb der Pr. von Lothringen wieder auf seine eigenen schwachen Kräfte angewiesen und wurde am 16. von Lecourbe auf allen Punkten zurückgeworfen und Philippsburg wieder eingeschlossen. Der Erzhzg sandte nun Verstärkungen an die Enz unter FML. Sztáray, der den Platz nach den Gefechten bei Sinzheim und Odenheim zum 3. male entsetzte und Lecourbe am 3. Dez. bei Wiesloch schlug. Die Österr. besetzten wieder die Bergstrasse und rückten am Neckar vor, wodurch Lecourbe Gefahr lief, aufgerieben zu werden; durch eine List erlangte er jedoch die Einstellung der Feindseligkeiten und bewirkte unter dem Schutze der Waffenruhe den Rückzug über den Rhein.

Am 27. Aug. erschien vor dem Texel eine engl.-russ. Flotte und landete einige Truppen, die den Feind aus dem Zyp vertrieben, das Dorf Helder besetzten und den Zyp verschanzten. Die holländ. Flotte fiel durch eine Meuterei in die Hände der Engländer. Ungünstige Winde verzögerten jedoch die Landung des Gros bis zum 15/16. Sept. Der Hzg von York erfocht anfänglich über die franz.-holländ. Truppen einige Vortheile, erlitt aber durch Gen. Brune, welcher mittlerweile Unterstützungen herangeführt hatte, eine Niederlage und räumte Ende Okt. Holland mit Vertrag. — Die Unfälle, welche die russ. Armeen betrafen und die Erkaltung der Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Petersburg bewogen den Kaiser Paul I. gegen Ende des J. sich von der Koalition zu trennen.

Feldzug 1800. Bonaparte war im Okt. 1799 aus Ägypten zurückgekehrt, stürzte am 18. Brumaire das Direktorium, sprengte am folg. Tage den Rath der Fünfhundert und trat als erster Konsul an die Spitze der Regierung. Seine erste Sorge galt der energischen Fortsetzung des Krieges. Die inneren Unruhen wurden durch Verträge mit den Vendéern und den Chouans beendet, die verfügbar gewordenen Truppen nach Italien und an den Rhein gesendet und bei Dijon eine Res.-Armee gebildet. Moreau erhielt das Kmdo des vereinigten Heeres am Rhein und in der Schweiz; Masséna jenes in Italien. Die Kriegsvorbereitungen in Österreich beschränkten sich auf die unentbehrlichsten Nachschübe und die Ergänzung der im Felde stehenden Regimenter. FZM. Bar. Kray löste den Erzhzg Karl, der aus Gesundheitsrücksichten die Feldherrnstelle niederlegte, in Deutschland ab. G. d. K. Bar. Melas behielt das Kmdo in Italien. — Um die Mitte Feb. wurden die österr. Truppen in Piemont und im Mailändischen aus den Winterquartieren zusammengezogen. Melas verschob jedoch eingetretenen Schneefalles wegen, den Anfang der Operationen, wodurch die Franz. Zeit gewannen, Genua in Vertheidigungsstand zu setzen. Einschl. der von Masséna mitgebrachten Verstärkungen betrugen die republ. Truppen in Italien Anf. April etwas über 36000 M., wovon 8000 M. die Linie zwischen dem Mont Cenis und Col d'Argentera, 3000 den Col di Tenda besetzt hielten; es erübrigten somit zur Vertheidigung des genuesischen Küstenlandes c. 25000 M. Das Centrum unter Suchet stand zwischen Finale und S. Giacomo; der r. Flügel unter Soult von Cadibuona bis Recco; die Res. bei Genua. Von der österr. Armee befand sich das Hpt-

qrtr mit 32 Bat., 4 Esk. in Aqui; FML. Elsnitz mit 28 Bat., 5 Esk. bei Ceva; Fürst Hohenzollern mit 8 Bat., 40 Esk. bei Novi; FML. Ott mit 22 Bat., 4 Esk. an der Sturla; zusammen c. 50000 M. — Ein Korps unter FML. Kheim blieb zur Beobachtung der Schweiz und Savoyen's an den sdl. und östl. Abfällen der Alpen stehen. Am 6. April begannen die Feindseligkeiten. Nach kleineren Gefechten in den Apenninen wurde die franz. Stellung durch die Besetzung von Vado und des Forts S. Stefano durchbrochen, Suchet von Genua abgeschnitten, die Bocchetta erstürmt und Masséna durch den Sieg der Österr. bei Voltri am 18. gezwungen, sich mit dem r. Flügel seiner Armee nach Genua zu werfen. Die Stadt wurde am 21. durch ein österr. Blokadekorps unter FML. Ott eingeschlossen, dann zu Lande und bald darauf von den Engländern zur See belagert. — Gen. Knesevich hatte am 6. Mai den Col di Tenda erobert; am 7. wurde Suchet von Elsnitz auf den Höhen von Oneglia zurückgeschlagen und zog sich, nachdem die Österr. am 11. auch Nizza genommen hatten, über den Var auf franz. Gebiet. Am 16. fiel das Schloss von Savona. Melas bereitete sich zu einem Einfall in die Provence vor. — Indes hatte Gen. Berthier bei Dijon die Bildung der Res.-Armee vollendet. Bonaparte brach mit derselben Mitte Mai nach Italien auf, überstieg mit 50000 M. in 4 Kolonnen den Gr. und Kl. Bernhard, den Mont Cenis und Mont Genèvre und senkte sich im Rücken der in der Riviera operirenden Österr. in die Ebene von Piemont hinab. Von der franz. Rheinarmee mussten ebenfalls 25000 M. über den Simplon und St Gotthard nach Italien marschiren. Die ganze über die Alpen gehende Armee betrug somit mehr als 70000 M. Überdies wurde die Bildung einer 2. Res.-Armee bei Dijon in Angriff genommen. Die aus den Alpenthälern debouchirenden franz. Kolonnen warfen sich mit Ungestüm auf die zerstreuten Österr., Fort Bard (s. d.) leistete den wirksamsten Widerstand. — Bonaparte fasste nun den kühnen Entschluss, sich mit Preisgebung der eigenen auf die Verbindungen der Österr. zu werfen. Genua fiel zwar am 4. Juni nach ruhmvoller Vertheidigung durch Hunger; Bonaparte war indes schon am 1. in Mailand eingetroffen; am 3. wurde Pavia besetzt; am 6. der Po bei Noceto und Belgiojoso von Lannes und Murat überschritten, Piacenza eingenommen und die Kolonne des FML. Ott auf dem Marsche von Genua nach Piacenza, dem ursprünglich bestimmten Vereinigungspunkte der Österr., am 9. bei Casteggio geschlagen und hinter die Scrivia gedrängt. — Suchet verfolgte nun die vom Var und der Roja retirirenden Österr. bis über den Col di Tenda und Theile der franz. Res.-Armee rückten bereits über die Adda und den Oglio in der Lombardei vor. — Melas raffte, was er konnte, von seinen zertheilten Kräften zwischen Tortona und Alessandria zusammen und beide Heere begegneten sich in fast gleicher Stärke (28000 M.) am 14. Juni in den Feldern von Marengo (s. d.). Die Schlacht war um Mittag von den Österr. gewonnen; um 5 U. nchm. kam Gen. Desaix mit 2 frischen Div. auf dem Schlachtfelde an, brachte die in der Verfolgung aufgelösten österr. Truppen durch einen plötzlichen Anfall in Verwirrung, errang den Sieg und fiel. — Melas, von vorn durch Bonaparte über die Bormida gedrängt, im Rücken durch Masséna und Suchet bedroht und von aller Verbindung und Zufuhr abgeschnitten, trat in Unterhandlung. Die am 15. Juni zu Alessandria unterzeichnete Konvention gestattete ihm freien Rückmarsch über den Po nach Mantua, aber alle jenseits dieses Flusses liegenden festen Plätze in Piemont, in der Riviera und Lombardei mussten den Franzosen übergeben werden und die österr. Armee hinter den Mincio gehen. Zugleich wurde ein Waffenstillstand für Italien abgeschlossen. Als derselbe am 13. Nov. aufgekündet wurde, zog Macdonald mit der Armee von Graubündten über den Splügen und durch das Veltlin nach Tirol. Die Österr. unter FML. Vukassovich und Loudon räumten fechtend ihre Stellungen in Südtirol und zogen durch die Val Sugana über Primolano in das Thal der Brenta nach Bassano. Brune überschritt am 25. und 26. Dez. mit 50000 M. bei Pozzolo und Monzambano den Mincio. Bellegarde vertheidigte den Fluss, verlor aber die Schlacht und zog sich am 1. Jan. 1801 über die Etsch und nach Gefechten am 8. und 9. über die Brenta zurück. Am 16. wurde zu Treviso ein neuer Waffenstillstand bis zum 25. Jan. für Italien und Tirol abgeschlossen.

Die österr. Armee in Deutschland zählte im März 1800 etwas über 75000 M. Mit derselben hatten sich die von England gewonnenen bayer., württbg. und mainz. Hilfstruppen, c. 20000 M., nebst dem Condé'schen Emigrantenkorps vereinigt. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten befanden sich diese Truppen in weitausgedehnten Stellungen. Die Hauptmacht bei Liptingen, Engen und Stockach; das Korps des FML. Gf Kolowrat von Überlingen bis Schaffhausen; FML. Nauendorf zw. Schaffhausen und Säckingen; die Brig. Gyulai bei Freiburg; FML. Kienmayer bei Willstädt und Bodersweiler; FZM. Sztáray konzentrirte sich bei Rastatt; FML. Pr. Reuss mit 25000 M. stand in Feldkirch zur Deckung von Vorarlberg und Tirol.

Philippsburg, Ulm und Ingolstadt waren mit 7000 M. besetzt. Die ganze Streitmacht belief sich auf 128000 M. — Die franz. Rheinarmee zählte 110000 Streitbare in 4 grossen Abtheilungen. Der r. Flügel unter Lecourbe an der Ost- und Nordgrenze der Schweiz; die Res. unter Moreau in der Umgegend von Basel, das Centrum unter Gouvion St Cyr zw. Breisach und Strassburg; der l. Flügel unter St Suzanne dehnte sich bis Landau aus. Als Besatzung in den Rheinfestungen und in der Schweiz befanden sich 29000 M., von denen jedoch bald der grösste Theil nach Italien abzog. — Gegen Ende April eröffnete Moreau den Feldzug mit einem Scheinangriffe in der Front des Schwarzwaldes, indem er am 25. bei Strassburg und Breisach über den Rhein ging und, die österr. Posten zurückdrängend, Kray verleitete, durch Vorschiebung Kolowrat's nach Villingen und Donaueschingen sich am Bodensee, der Stütze seines l. Flügels, zu schwächen und die Grenze der Schweiz zu vernachlässigen. Moreau rückte hierauf Anf. Mai von Basel am l. Rheinufer vor, übersetzte bei Stein den Strom und schlug Kray am 3. bei Stockach und Engen (s. d.) und am 5. bei Möskirch. Die Österr. gingen nun bei Sigmaringen über die Donau, wechselten am 8. wieder auf das r. Ufer, um die Magazine von Biberach zu schützen, wurden aber am 9. bei Biberach und am 10. bei Memmingen neuerdings geworfen und gezwungen, Schutz unter den Kanonen von Ulm zu suchen. Um den österr. Feldherrn zum weiteren Rückzuge zu veranlassen, schob Moreau seinen r. Flügel an die Günz und liess St Suzanne am l. Donauufer gegen Blaubeuern vorrücken. Die Bewegung des letzteren wurde durch FZM. Sztáray und Erzhzg Ferdinand am 16. in den Gefechten bei Pappelau und Erbach mit Nachdruck abgewiesen. Die franz. Armee vollzog nun eine Linksschiebung und übersetzte mit beträchtlichen Kräften oberhalb Ulm die Donau. Kray nahm eine Aufstellung zw. Jungingen und dem Michaelsberge ndl. von Ulm. Moreau wagte nicht, ihn hier anzugreifen, sondern ging in der Nacht zum 20. wieder über die Donau, liess seinen r. Flügel gegen den Lech vorrücken und Augsburg besetzen. Kray benutzte diese Bewegung, sich auf die geschwächte l. Flanke der Franz. an der Jller zu werfen, wurde aber am 5. Juni bei Erolzheim und Ochsenhausen geschlagen und nach Ulm zurückgedrängt. Moreau gab seinen Plan noch nicht auf, die Österr. zum Abzuge von Ulm zu nötigen; er beschloss die Donau unterhalb Ulm zu übersetzen und die jenseitigen Kommunikationen zu bedrohen. Er liess Richepanse zur Beobachtung der Festung an der Jller stehen und zog die Armee am 14. und 15. bei Burgau zusammen. FZM. Sztáray zog sich bei Annäherung der Franz. von Günzburg auf das l. Ufer. Lecourbe besetzte diese Stadt schon am 16., erzwang am folg. Tage den Übergang bei Dillingen und Lauingen, warf die zerstreuten österr. Abtheilungen und drängte Sztáray nach Gundelfingen zurück. Nach Lecourbe übersetzte die Hauptmasse des franz. Heeres an denselben Punkten den Strom. FZM. Kray zog nun schleunigst seine noch am r. Ufer gebliebenen Truppen an sich und führte die Armee in Gewaltmärschen im weiten Bogen über Nördlingen nach Neuburg, wobei Sztáray, der die Nachhut befehligte, am 25. bei Neresheim mit Lecourbe in lebhafte Gefechte verwickelt wurde. Am 27. bei Neuburg abermals angegriffen, ging Kray mit der Armee über Ingolstadt und Landshut bis an den Inn zurück. Zur Verbindung mit Ingolstadt blieb Gen. Klenau am l. Donauufer in der Gegend von Regensburg stehen. — Die Franzosen überschwemmten nun Bayern und besetzten München. Moreau postirte sich mit der Hauptmacht an der Isar; eine Div. drang durch Vorarlberg bis an die Tiroler Pässe vor. — Auf die Nachricht von dem am 15. Juli in Italien geschlossenen Waffenstillstande wurde zu Parsdorf eine ähnliche Übereinkunft für Deutschland getroffen, in welche auch Tirol, die Schweiz und Graubündten einbezogen waren. Dieselbe wurde am 20. Sept. zu Hohenlinden für Deutschland, zu Castiglione für Italien verlängert. — Die in Paris begonnenen, später auch mit England zu Lunéville angeknüpften Friedensunterhandlungen waren jedoch resultatlos geblieben; die Konsularregierung kündigte am 11. Nov. den Waffenstillstand für Deutschland auf. — FZM. Kray ward abberufen; an seine Stelle trat der jugendliche Erzhzg Johann, dem der FZM. Lauer an die Seite gestellt war. Die Armee in Deutschland zählte einschl. der Hilfstruppen 95000 M.; die Hauptmasse derselben sammelte sich am Inn; das Condésche Korps deckte die Strecke von Rosenheim bis an die Tiroler Grenze; FML. Klenau hatte sich an das Hilfskorps des Hzgs Wilhelm v. Bayern angeschlossen, das von Stadt a/Hof bis Sulzbach echelonnirt war; die Div. Simbschen (10000 M.) stand zw. Bamberg und Forchheim; der mainz. Kanzler Albini bei Aschaffenburg. Abgesondert hiervon waren unter FML. Hiller in Tirol 20000 M. vom Arlberge und dem Vintschgau bis Kufstein vertheilt. — Moreau konnte in Bayern 140000 M. verwenden; der r. Flügel beobachtete Tirol und den oberen Inn bei Rosenheim; eine Div. war an der Isar gegen Frei-

sing detachirt; die Hauptstärke befand sich bei Haag und vor Wasserburg und dehnte sich links bis Haun und Ampfing aus; Augereau war mit der gallo-batavischen Armee aus Holland am Main angekommen und beschäftigte dort die deutschen Truppen. — Ende Nov. ging Erzhzg Johann, in der Absicht, die l. Flanke der franz. Armee zu gewinnen und diese gegen die Tirolergrenze zu drängen, bei Passau, Schärding und Hohenfurt über den Inn, FML. Simbschen rückte gegen Schweinfurt und Gemünd; FML. Klenau von Regensburg an die Isar gegen Landshut vor. Am 1. Dez. schlug der Erzhzg bei Ampfing die Div. Grandjean, Ney, Legrand und Hardy, stiess aber am 3. bei Hohenlinden (s. d.) auf die Hauptarmee und erlitt eine entscheidende Niederlage. Die österr. Armee ging über den Inn zurück, von den Franz. hart verfolgt. Lecourbe übersetzte den Fluss bei Neubeuern oberhalb Rosenheim und trieb das schlecht unterstützte Condé'sche Korps gegen Salzburg, wo auch die Div. Riesch, Baillet und Liechtenstein am 12. anlangten; die Div. Kienmayer vereinigte sich über Burghausen mit der Armee. Der ungestüme Angriff Lecourbe's bei Salzburg und der Übergang von 3 franz. Divisionen bei Lauffen über die Salzach zwang die Österr. am 15. nach Neumarkt und unter beständigen Gefechten vom 16.—18 über Vöcklabruck und Schwanenstadt hinter die Traun zurückzuweichen. Die Brig. Mecsery ging erst am 14. bei Schärding über den Inn und gewann die Strasse von Ried. Ein Theil der Kav. marschirte über Wels nach Linz. Nach dem Gefechte bei Lambach am 19. setzte die Armee den Rückzug über Steier, Amstätten und Kemmelbach nach Mölk fort. — Erzhzg Karl hatte in dieser gefahrvollen Lage wieder den Heeresbefehl übernommen und rieth dringend zum Frieden. Am 25. Dez. wurde zu Steier zwischen ihm und Gen. Moreau ein Waffenstillstand vereinbart, vorläufig bis 25. Jan. 1801. Die Unterhandlungen zu Lunéville wurden neuerdings aufgenommen; am 26. Jan. 1801 die Waffenruhe verlängert; am 9. Feb. der Friedenstraktat unterzeichnet. Österreich behielt mit geringen Veränderungen die im Vertrage von Campo Formio erworbenen Länder; es trat aber dem Hzge v. Modena den Breisgau ab, wogegen dessen Land mit der Cisalpinischen Republik vereinigt wurde. Das Grsshzgtm Toscana wurde dem Hause Parma eingeräumt; der Grsshzg Ferdinand sollte in Deutschland entschädigt werden und erhielt später Salzburg; Kaiser und Reich traten das ganze l. Rheinufer an Frankreich ab. — Bald folgte auch der Frieden mit Neapel, Portugal, Russland, England und der Pforte. Österr. mil. Ztschrft, Jhrgge 1811, 1812, 1822, 1823, 1840, 1841; (Erzhzg Karl), Gesch. d. Fldz. 1799 i. Dtschld u. d. Schweiz, Wien 1862; (Schulz), Gesch. d. Krge i. Europa 1792—1815., Lpzg 1827—53; Schels, Krgsgesch. d. Österr., Wien 1844; Napoléon, Mém. de St.-Hélène (Oeuvres compl. de Nap., Stoutg. et Tub. 1822—23); Scherer, Précis des op. mil. de l'armée en Italie, Par. en VII (1799). M. T.

Krieg der 3. Koalition 1805. Das „organische Senatuskonsult" vom 18. Mai 1804 proklamirte in Frankreich das Kaisertum. Noch vor der Thronbesteigung Napoleon's war der Krieg mit England wegen Verweigerung der Rückgabe Malta's ausgebrochen, und franz. Truppen besetzten das Kurfürstentum Hannover. Nach der Krönung zu Mailand unterwarf sich die Ligurische Republik und wurde in die franz. Departements Genua, Montenotte und Apenninen verwandelt. Am 21. Juli 1805 dekretirte Napoleon die Einverleibung Parma's und Piacenza's; von einer Entschädigung Sardiniens war keine Rede mehr. Gleichzeitig mit Genua ward die Republik Lucca franz. Vasallenland; selbst Batavien und die Schweiz beugten sich gezwungen in ein Verhältnis völliger Abhängigkeit. Die Friedensschlüsse von Lunéville und Amiens waren durch diese Rechtsverletzungen und Usurpationen dem Buchstaben wie dem Geiste nach gebrochen — und Europa, herausgefordert durch die Politik Frankreichs, griff von neuem zu den Waffen. Schweden zuerst, dann Russland und zuletzt Kaiser Franz, der sich am 11. Aug. 1804 zum Erbkaiser von Österreich erklärt hatte, traten dem von England angebotenen Allianzvertrage bei. Preussen blieb neutral. Schweden versprach, nebst der Verstärkung der Garnison von Stralsund, 15000 M. zu stellen, die mit den nach Pommern bestimmten Russen operiren sollten. Russland bot anfänglich 115000, dann am 10. Mai 1805 180000, Österreich mittels Erklärung vom 9. Aug. 300000 Streiter an; wogegen England sich verbindlich machte, Subsidien zu zahlen und die Unternehmungen durch seine eigenen Streitmittel und durch den Seetransport zu unterstützen. Weitere Verstärkungen erwartete man durch sard. und neapol. Truppen. Dagegen schloss der Kurf. von Bayern sich mit geheimem Vertrage vom 24. Aug. an Frankreich an; Baden, Württemberg und Nassau folgten. Die neapol. Regierung unterzeichnete einen erzwungenen Neutralitätsvertrag, wodurch auch das franz. Korps des Gen. Gouvion St Cyr verfügbar wurde. Der Krieg stand unmittelbar bevor.

Nach dem allgemeinen Operationsplane der Alliirten sollten 30000 Russ. und Engl. von Korfu und Malta nach Neapel überschifft werden und nach gänzlicher Vertreibung der Franzosen aus Süditalien in die Lombardei rücken. Die österr. Armee an der Etsch hatte die Bestimmung, Mantua und Peschiera zu erobern und sich dann nach der Schweiz zu wenden; jene in Deutschland, am Lech das Eintreffen der Russ. abzuwarten, worauf das in Tirol und Vorarlberg stehende Korps gleichfalls in die Schweiz rücken und im Verein mit der ital. Armee in die Franche-Comté eindringen sollte. Endlich war geplant, Hannover durch ein russ.-engl.-schwed. Heer zu erobern. —

Von der österr. Armee befanden sich Anf. Sept. in Italien unter dem Oberbefehle des Erzhzgs Karl die 3 Korps Bellegarde, Argenteau und Davidovich mit 107 Bat., 72 Esk. (64000 M.); ausserdem die Besatzung von Venedig 8 Bat. (4200 M.) und das an den Erzhzg gewiesene Korps des FML. Hiller in Südtirol 33 Bat., 6 Esk. (17000 M.); in Nordtirol und Vorarlberg unter dem Erzhzg Johann 48 Bat., 41 Esk. (24000 M. ohne spätere Verstärkungen); für die Operationen in Deutschland bei Wels und in Tirol im Sammeln begriffen: 112 Bat., 120 Esk. in 5 Korps geteilt (70000 M.); endlich aus dem Innern des Reiches im Anmarsch 37 Bat., 42 Esk. Kaiser Franz I. hatte sich die Führung in Deutschland vorbehalten, kehrte aber schon am 26. Sept. nach Wien zurück und übertrug dem Erzhzg Ferdinand den Oberbefehl mit solchen Einschränkungen zu Gunsten des hochangesehenen Gen.-Qrtrmstrs FML. Frh. Mack, dass dadurch die Machtsphäre des Ersteren illusorisch wurde und in der Heeresleitung ein Zwiespalt zu Tage trat, der nicht ohne Einfluss auf die Ereignisse bleiben konnte. Die Armee überschritt Mitte Sept. den Inn bei Schärding und Braunau, und rückte in 2 Kol. über München und Landshut gegen die Jller vor; Ende des Monats standen: FML. Kienmayer bei Ingolstadt und Neuburg; FML. Werneck zwischen Burgau und Landsberg; FZM. Gf Kolowrat am r. Jllerufer von Ulm bis Dietmannsried; die Div. Auffenberg bei Kempten und Kaufbeuern; FML. Jellachich am Nordufer des Bodensees; Fürst Schwarzenberg war zwischen letzteren und Sigmaringen bis Stockach und Engen vorgeschoben; das Hauptquartier befand sich in Mindelheim: Gesamtstärke nicht ganz 60000 M. In dieser ausgedehnten, auf den vermuteten Anmarsch der Franzosen durch den Schwarzwald begründeten Postirung, erwartete Mack seine Nachschübe und das Eintreffen der Russen. Die Haltung Preussens verzögerte indes den Marsch derselben derart, dass Kutusow erst gegen Ende Okt. mit 30000 M. am Inn anlangte, wodurch die österr. Armee in Süddeutschland dem Anfalle einer 3fachen Übermacht preisgegeben war. — Als Napoleon Ende Aug. in Boulogne von dem beabsichtigten Vormarsche der Österr. über den Inn die Gewissheit erlangt hatte, brach er mit dem zur Einschiffung nach England bereit stehenden Heere nach Deutschland Auf. Das 2. A.-K. (Marmont) erreichte von der holländ. Küste am 24. Sept. das r. Rheinufer bei Mainz und ging über Aschaffenburg nach Würzburg, wo es sich Anf. Okt. mit dem durch Marsch. Bernadotte in Hannover gesammelten 1. A.-K. vereinigte. Die franz. Hauptarmee (das 3., 4., 5. u. 6. A.-K. unter den Marsch. Davout, Soult, Lannes und Ney; die Kav.-Reserve unter Murat und die Garde unter Mortier und Bessières) verliess zur selben Zeit die Küste von Calais, Dünkirchen, St Omer, Boulogne und Montreuil und gelangte zwischen dem 20.—24. Sept. bei Mannheim, Landau und Strassburg an die Ufer des Rheins. Die Gesamtstärke, einschl. des bayer. Korps unter Deroy und Wrede, betrug 198 Bat., 225 Esk., c. 167000 M. Inf., 33000 Pf.

Am 23. Sept. erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs. Die Operationen, deren vorläufiges Hauptziel die Trennung der Österr. von den Russ. war, begannen zwei Tage später mit dem Rheinübergange der Hauptarmee. Am 6. Okt. erreichte Ney (6. A.-K.) über Stuttgart, Esslingen und Heidenheim das Lager von Giengen; am selb. Tage trafen das 4. und 5. A.-K., Murat's Reiterei und die Garde bei Nördlingen, das 3. A.-K. bei Öttingen ein. Bernadotte gelangte am 6., die Neutralität des preuss. Ansbach verletzend, mit dem 1. und 2. A.-K. und den Bayern nach Gunzenhausen, Wassertrüdingen und Spalt. Vandamme bemächtigte sich am selb. Tage der schwach vertheidigten Brücke von Donauwörth und die franz. Kol. übersetzten ohne Zögern hier und bei Ingolstadt und Neuburg den Strom, drängten Kienmayer von der Hauptarmee ab, besetzten Augsburg und München und schnitten hierdurch die Österreicher, die sich zwischen Ulm und Günzburg zusammengezogen, von ihren Verbindungen mit dem Inn ab. Kienmayer ging bis Mühldorf zurück und schloss sich später dem Vortrabe Kutusow's an. — Der Mangel verlässlicher Nachrichten von den Bewegungen der Franz. im Süden der Donau machte sich bald den Österr. schwer fühlbar. Die Div. Auffenberg, zur Deckung der Augsburger Strasse auf dem Marsche nach Zusmarshausen begriffen, erlitt am 8. bei Wertingen von der Reiterei Murat's und der Gren.-Div. Oudinot grosse

Verluste. Am folg. Tage gewann die Div. Malher durch einen kühnen Überfall die Brücke von Günzburg und die Österr. wichen gegen Ulm zurück. Der Kreis um den Stützpunkt der österr. Stellung zog sich immer enger zusammen. Auf dem l. Ufer rückte die Div. Dupont von Albeck heran; auf dem r. stand Ney mit den Div. Loison, Malher, Gazan und Bourcier bei Günzburg; Murat mit Suchet, Oudinot und 3 Kav.-Div. bei Burgau; die Garde und Marmont in Augsburg; Soult in Bewegung gegen Landsberg; Bernadotte und die Bayern in und bei München. — Mack beschloss nun den Durchbruch auf dem l. Ufer der Donau; allein wie die meisten seiner Dispositionen in diesem unglücklichen Feldzuge auf falschen Voraussetzungen fussten und bei der Unschlüssigkeit in der Befehlgebung entweder gar nicht, oder, gekreuzt durch neue Pläne, nur halb zur Ausführung kamen, so wurde auch hier wieder gezögert. Am 11. erfochten die Österr. unter Schwarzenberg und Klenau im Norden von Ulm bei Hasslach und Jungingen einige Vortheile gegen Dupont, der am Abend nach Albeck zurückwich. Die beabsichtigten Bewegungen der Armee nahmen erst am 13. ihren Anfang. Jellachich, zur Deckung Vorarlbergs bestimmt, verliess Ulm mit dem grösseren Theile seines Korps, gewann das r. Donauufer bei Gögglingen und gelangte noch am selben Tage nach Ochsenhausen. Das Korps des FML. Werneck, die Res.-Art. und der Armeetrain marschirten gegen Heidenheim ab und fanden nur geringen Widerstand, weil Dupont mittlerweile vorübergehend auf das r. Ufer gezogen war. Endlich wurde das Korps des FML. Riesch in zwei Abtheilungen auf der grundlosen Uferstrasse und über Elchingen in der Richtung gegen Gundelfingen abgesendet, um die Brücken abzuwerfen und die r. Flanke der Armee während des bevorstehenden Marsches zu decken. Mit diesen Detachirungen hatte indes die Bewegung ihr Ende erreicht. Im Hauptquartier war die Nachricht eingetroffen, dass Boulogne von den Engl. genommen und Paris im Aufstande sei; Napoleon wäre im Begriffe, mit der Armee nach Frankreich zurückzukehren, der Beitritt Preussens zur Allianz sei infolge Verletzung seines Gebietes bevorstehend. Mack sistirte sofort den Abmarsch Schwarzenberg's; die Vorrückung der Kolonne Riesch war zwecklos geworden und erlitt dieses Korps am 14. durch Ney und Dupont dei Elchingen (s. d.) schwere Verluste; die Überreste desselben kehrten nach Ulm zurück. — Napoleon liess nun die Garde und die Kürassiere Nansouty's nach Burgau, 2 Div. Marmont's gegen Jllertissen und Soult gegen Memmingen vorrücken; Dupont sollte wieder nach Albeck zurückgehen. Am Abend des 14. hatte sich die franz. Armee der Stadt und dem Brückenkopfe so genähert, dass sie von dem stark besetzten Kapellenberge bei Pfuhl im Halbkreise bis Oberkirchberg stand; am l. Ufer lagerten bei Elchingen und Göttingen Theile des 5. und 6. A.-K.; die Div. Dupont bei Albeck; Napoleon verlegte das Hauptquartier nach Oberelchingen. — Die Katastrophe voraussehend, verliess der Erzhzg Ferdinand mit dem Fürst. Schwarzenberg an der Spitze von 11 Esk. die Stadt und schlug, da die Heidenheimer Strasse wieder im Besitze des Feindes war, die Richtung gegen Geislingen ein, um auf einem Umwege die Vereinigung mit Werneck zu suchen. Am 15. erfolgte der allgemeine Angriff; der Michaelsberg wurde erstürmt und die Österr., aus ihren Positionen geworfen, mussten sich nach hartnäckigem Widerstande in die Stadt zurückziehen, welche am 16. heftig beschossen ward. Die schon am Tage vorher angeknüpften Unterhandlungen wegen der Übergabe (s. Ulm) kamen am 17. zum Abschlusse. Die Besatzung (c. 24000 M.) legte am 20. die Waffen nieder; die Off. durften in die Erblande zurückkehren; die Unteroff. und Sold. wurden Kriegsgefangene. — FML. Jellachich war am 14. an der Jller auf den Feind gestossen, nahm einige abgeschnittene Kav.-Abtheilungen auf und wandte sich sdl. nach Leutkirch, von wo er die Garnison von Memmingen an sich ziehen wollte. Diese war jedoch von Soult bereits eingeschlossen und ergab sich nach kurzer Beschiessung. Jellachich führte seine Kolonne nach Vorarlberg. — FML. Werneck, der am 14. bei Herbrechtingen stehen geblieben war, um den Train einen Vorsprung gewinnen zu lassen, marschirte am 15., als er das Geschützfeuer vernahm, in zwei Kol. gegen Ulm, wurde aber bei Albeck u. Langenau geworfen. Auf dem weiteren Rückzuge leistete er bei Herbrechtingen u. Neresheim kräftigen Widerstand, gerieth aber endlich am 18. bei Trochtelfingen mit einem grossen Theile seiner erschöpften Truppen in Gefangenschaft. Dieses Schicksal theilte auch der Armeetrain bei Bopfingen. — Sobald die Kapitulation von Ulm unterzeichnet war, liess Napoleon die Div. Oudinot und Nansouty zur Verfolgung des Erzhzg Ferdinand nach Aalen, den Marsch. Soult über Landsberg gegen den Inn aufbrechen. Der Erzherzog hatte Aalen schon am 16. erreicht, nahm dort 2 Bat. und 6 Esk., die von Werneck vorausgesendet waren, auf, zersprengte am folg. Tage bei Wallerstein eine feindliche Reitermasse und kam ohne Verlust nach Öttingen, wo eine Anzahl von Bop-

fingen entkommener Geschütze, fast die ganze Kav. Werneck's und andere Versprengte zu ihm stiessen. Mit diesen schlug er über Gunzenhausen die Strasse nach Böhmen ein und erreichte nach einem Gefechte bei Eschenau am 23. Eger. Der grössere Theil der Inf. und der Geschützbespannungen war auf der letzten Strecke aus Ermattung zurückgeblieben. — Der Krieg in Süddeutschland war beendet.

Der Erzhzg Karl, schon in der ersten Hälfte des Okt. durch Truppentsendungen nach Deutschland geschwächt, sah sich nun auf die Defensive beschränkt und suchte seinen Stellungen an der Etsch durch Befestigungen eine grössere Widerstandskraft zu geben. Die Nachrichten aus Deutschland hatten bei dem franz. Feldherrn an der Etsch den Entschluss zur Offensive gereift, dem österr. die Notwendigkeit nahe gelegt, zum Schutze der Erblande und der bedrohten Hauptstadt das einzige intakte Heer an die Donau zu führen. Der Erzhzg wollte indes den ital. Boden nicht verlassen, ohne zur Herstellung der Waffenehre, nach seinem Gegner, der seine Hauptmacht bei Verona sammelte und durch das aus Neapel anrückende Korps St Cyr's demnächst bedeutend verstärkt werden musste, einen Schlag zu führen. — Am 29. Okt. setzte Masséna bei Castelvecchio und Pescantina über die Etsch, aber warf sich auf den österr. r. Flügel, wurde in der 3täg. Schlacht bei Caldiero (s. d.) besiegt und wich unter die Mauern Verona's zurück. Die österr. Armee trat nun ihren Marsch an, übersetzte unter fortwährenden Nachtrabsgefechten die Brenta, die Piave, den Tagliamento und Isonzo und vereinigte sich am 26. Nov. bei Gonobitz und Windisch-Feistritz mit den vom Erzhzg Johann aus Tirol geführten Truppen zu einem Heere von 80000 M. — Masséna folgte bis Laibach und besetzte Triest.

Nach der Vernichtung der Armee in Süddeutschland erhoben sich im Norden neue Streitkräfte gegen die Franzosen. GL. Tolstoi landete Anf. Okt. mit 15000 M. in Pommern und rückte durch Mecklenburg vor; ein schwed. Korps hatte sich ebenfalls in Pommern gesammelt; ein engl.-dtsches sollte in der Weser landen; Kutusow eilte mit dem Haupttheile der russ. Armee dem Inn zu; endlich trat auch Preussen, beleidigt durch die Verletzung seines Gebietes, der Koalition bei und begann zu rüsten. — Napoleon's nächstes Ziel war die Hauptstadt der österr. Monarchie. Er sammelte die Armee, welche durch das aus Frankreich eingetroffene 7. A.-K. (Augereau) und durch die württemb. und bad. Kontingente verstärkt war, zwischen Lech und Isar. Tirol war noch von den Österr. besetzt. Napoleon, für seine r. Flanke besorgt, liess das 1. A.-K. Ende Okt. in das Salzburgische einbrechen und von dort die ndöstl. Ausgänge Tirols angreifen, während das 6. und 7. A.-K., ersteres von Mittenwalde gegen die ndl. Pässe, letzteres gegen Vorarlberg, vordrangen. Der Luetasch und die Scharnitz wurden durch Umgehung bezwungen, Innsbruck am 5. Nov. besetzt; die Garnison von Kufstein ergab sich am 10. — Erzhzg Johann führte die Truppen aus dem Innthale auf den Brenner, wo er sich festsetzte, um den Rückzug des Erzhzg Karl aus dem Venetianischen und des FML. Hiller aus Südtirol zu decken. Das vereinigte Tirolerkorps rückte hierauf staffelweise durch das Pusterthal nach Kärnten und stiess am 26. Nov. zur Armee des Erzhzgs Karl. — FML. Chasteler und Gen. Szénássy, welche den Lueg und Strubpass mit Erfolg vertheidigt hatten, zogen sich über Werfen in das Murthal, um von dort ebenfalls die Vereinigung mit der Armee zu suchen. Nur FML. Jellachich, in der Stellung von Feldkirch und Hohenembs, hatte gezögert, den Befehlen zum Rückzuge Folge zu leisten, bis ihm auch der letzte Ausweg durch den Vintschgau abgeschnitten war. Am 13. Nov. erschien die Spitze des 7. franz. A.-K. vor Bregenz, am 14. streckte Jellachich vermöge der Kapitulation von Dornbirn mit 4000 M. die Waffen. Die ebenfalls zum Korps Jellachich gehörige Brig. des Pr. Rohan vollzog ihren Rückzug aus dem Oberinnthale von Landeck über Nauders durch den Vintschgau, konnte jedoch die durch das Pusterthal abrückenden Korps nicht mehr erreichen, ging deshalb, nach einem glücklichen Gefechte am 17. bei Botzen gegen die Div. Loison, durch die Val Sugana über Primolano das Brentathal hinab, um sich mit der Besatzung von Venedig zu vereinigen, wurde aber bei Castelfranco von den Truppen des Korps St Cyr umzingelt und nach heroischem Widerstande gefangen genommen.

Als Napoleon gegen den Inn aufbrach, waren erst 30000 Russ. und c. 20000 Österr. unter Kutusow's Oberbefehle in der Gegend von Braunau zusammengezogen. Auf die weiteren im Anmarsche befindlichen Verstärkungen der Russ. konnte zunächst nicht gerechnet werden. Kutusow fühlte sich dem überlegenen Feinde nicht gewachsen und zog sich hinter die Traun zurück. Die franz. Armee überschritt in den letzten Tagen des Okt. den Inn und rückte am r. Donauufer vor. Nach dem Treffen bei Lambach am 31. Okt. besetzte sie Wels und Linz und ging am 4. Nov. über die Enns. Die österr. Inf. unter Merveldt trennte sich von der Armee Kutusow's und marschirte nach Steiermark, während die Kav. unter Kienmayer bei den

Russ. blieb. Napoleon liess Mortier mit 2 Div. bei Linz über die Donau gehen um Kutusow den Rückzug abzuschneiden. Dieser übersetzte jedoch nach den Gefechten bei Amstetten und Kemmelbach auf der Brücke von Stein ebenfalls auf das l. Ufer, schlug Mortier am 11. Nov. bei Dürnstein und wandte sich mit der Armee nach Mähren. Die Hauptmasse des franz. Heeres rückte gegen Wien, wo Napoleon am 13. den Einzug hielt. Das 2. A.-K. (Marmont) deckte im Donauthale die r. Flanke, zersprengte am 7. die Kol. des österr. Gen. Roschowski, zog dann über Altenmarkt und Eisenerz in das Murthal und traf am 14. in Graz ein. Marmont war beordert, die Vereinigung der aus Italien kommenden österr. Armee mit dem Tirolerkorps zu hindern. Das 3. A.-K. (Davout) schlug am 8. bei Mariazell die erschöpfte Inf. Merveldt's und machte viele Gefangene. — FML. Auersperg (13000 M.) hatte bei Annäherung der Franz. die Hauptstadt verlassen und die Donaubrücke preisgegeben, auf welcher das 4. und 5. A.-K. und die Reiterei Murat's sogleich übergingen, um sich auf die zurückziehenden Russ. zu werfen. Die Arrieregarde unter Fürst Bagration wies jedoch die Franz. bei Wolkersdorf, Schöngrabern (Hollabrunn) und Guntersdorf kräftig zurück und Kutusow, dem sich am 17. Auersperg anschloss, marschirte gegen Olmütz, vereinigte sich mit dem in Eilmärschen heranziehenden russ. Korps Buxhöwden's und bezog am 22. eine Stellung bei Olschan, in welche zwei Tage später auch der Grossf. Konstantin mit den Garden einrückte. Die Korps Bennigsen und Essen vermochten die Armee nicht mehr zu erreichen. Den Oberbefehl über das Heer, bei welchem die Kaiser Franz und Alexander anwesend waren, erhielt Gen. d. Inf. Kutusow. Die Verbündeten beschlossen, Napoleon in seiner Stellung bei Brünn anzugreifen, um die Entscheidung des Krieges herbeizuführen. Auf das Treffen bei Wischau am 28. Nov. folgte am 2. Dez. die Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (s. d.), nach welcher das russ.-österr. Heer sich an die March zurückzog. — Obschon der Erzhzg Karl durch Ungarn nahe genug herangekommen war, um dem Kriege eine andere Wendung zu geben, und auch der Erzhzg Ferdinand mit den in Böhmen gesammelten Truppen einen Einfall Baraguay d'Hilliers' kräftig zurückgewiesen, über die Bayern unter Wrede bei Deutschbrod und Stecken Vortheile erfochten hatte und in Verfolgung derselben bis Iglau vorgedrungen war, schloss dennoch Österr. am 6. einen Waffenstillstand. Am 7. begannen die Friedensunterhandlungen zu Nikolsburg; die Russen zogen durch Schlesien ab. Der Friede mit Frankreich wurde von Preussen am 15. Dez. zu Wien, von Österreich am 26. zu Pressburg unterzeichnet. Preussen trat Ansbach gegen eine Vergütung an Bayern, Cleve und Neufchatel an Frankreich ab, erhielt dagegen Hannover. Österr. trat Venedig, Dalmatien, Tirol und seine dtschen Vorlande ab und erhielt Salzburg und Berchtesgaden. Der Grhzg von Toscana wurde für diese beiden Landschaften mit Würzburg entschädigt. Die venet. Provinzen wurden dem Kgrch Italien einverleibt, die dtschen Abtretungen an Frankreichs Alliirte vertheilt.

In Neapel hatte im Nov. eine russ.-engl. Armee gelandet und war freudig aufgenommen. Diese Neutralitätsverletzung zu rächen, besetzten im Feb. 1806 die Franz. neuerdings das Land; Sicilien blieb jedoch in der Gewalt des Kgs Ferdinand. Von dieser aus landeten die Engländer in Calabrien, wo der kleine Krieg bis zu Ende des J. währte. — Österr. mil. Ztschrft 1822, 1823, 1844; Schönhals, D. Krg 1805 in Dtschld, Wien 1857; (Schulz) Gesch. d. Kge in Europa seit 1792, Lpzg 1827—53; Schels, Krgsgesch d. Österr., Wien 1844. M. T.

Krieg von 1806—7. Die Neutralitätspolitik des Gf. Haugwitz hatte Preussen verhindert sich rechtzeitig der 3. Koalition anzuschliessen und dem wachsenden Übergewichte Napoleons in Dtschld entgegen zu treten. Die versuchte Vermittlerrolle war ohne Erfolg geblieben. Die Selbständigkeit, mit welcher Haugwitz, ohne Vorwissen des Königs, Traktate mit Frkrch schloss, hatte Preussen in eine sehr schwierige Lage gebracht. Im Kriege gegen Östrch und Russld 1805 hatte Napoleon nur Vortheile erlangt. Die Verletzung preussischen neutralen Gebietes (Ansbach) durch Bernadotte (Okt. 1805) und die Besitzergreifung dieses Landes für Bayern, bevor noch der Abtretungsvertrag vom Kge ratifizirt war (Feb. 1806), die Gründung des Hzgtms Berg (s. d.), die Errichtung des Rheinbundes, die Zweideutigkeit der franz. Politik, hatten endlich Preussen überzeugt, dass es sich entweder unbedingt den Franz. anschliessen müsse, oder nur durch einen Krieg sich von der bisherigen Abhängigkeit befreien könne. Ohne zu bedenken, dass er zunächst ohne namhafte Verbündete der franz. Übermacht werde entgegen treten müssen, wählte Kg Friedrich Wilhelm III. den Krieg. Nur der Kurf. v. Sachsen und der Hzg v. Weimar standen auf preuss. Seite. Der Kurf. v. Hessen wollte neutral bleiben, Mecklenburg nahm eine zuwartende Stellung ein; die Russen aber setzten ihren Rückmarsch fort und hatten bereits die Weichsel überschritten. — Nach Beendigung des Krieges hatte Napoleon sein Heer aus Östrch zurückgezogen und 6 A.-K. (1. Bernadotte, 3. Da-

vout, 4. Soult, 5. Lefèbvre, 6. Ney, 7. Augereau), 192000 M., von Passau bis nach Frankfurt a/M. Kantonnirungen beziehen lassen, in welchen sie den Erfolg der Friedensunterhandlungen mit Russld abwarten sollten. Die Garden und die Rheinbundstruppen kamen später noch hinzu, wodurch Napoleon über mehr als 200000 M. verfügen konnte. Preussen unterhandelte, aber die franz. Diplomaten wussten das Resultat immer hinaus zu schieben. Nach dem Scheitern der Unterhandlungen befahl der Kg die Mobilmachung der Mehrzahl der noch immobilen Truppen (9. Aug. 1806); 50—60000 M. waren noch mobil aus dem J. 1805 und standen theils in dem neuerworbenen Hannover unter Gen. Gf Schulenburg, theils in Westfalen unter Gen. v. Blücher, theils in Pommern unter Gen. Gf Kalkreuth gegen Schweden, mit welchem Preussen wegen Hannover und Lauenburg verfeindet war, endlich im Bayreuth'schen unter Gen. Gf Tauentzien. Die Mobilmachung der schles., süd- und westpreuss. Rgtr wurde eifrig betrieben, von den oberschles., warschauer und ostpreuss. Inspektionen blieben $33\frac{1}{2}$ Bat., 55 Schw., 198 Gesch. vorläufig immobil. Die Stärke der mobilen Truppen betrug c. 142000 M., von denen aber einzelne Truppentheile in den Festungen blieben, so dass für das Feld nur 130000 M. disponibel waren. Hierzu kamen 19400 M. Sachsen und 600 Weimaraner, so dass c. 150000 M. in der ersten Zeit den 192000 Franz. entgegen gestellt werden konnten. Allein diese Truppen standen noch sehr zersplittert und mussten erst zusammenstossen, da feste Abtheilungen aus allen Waffen im Frieden nicht vorhanden waren. Es sollten formirt werden: 1) die Hauptarmee unter Hzg Karl Wilh. Ferd. v. Braunschweig, bei welcher sich auch der Kg und FM. Möllendorf befanden, 58000 M., Sammelplatz Magdeburg, eingetheilt in eine Avantgarde unter dem Hzg v. Weimar, 3 Div. (Pr. v. Oranien, Gf Wartensleben, Gen. v. Schmettow) und eine Reserve von 2 Div. (Gf Kunheim, v. Arnim) unter Gf Kalkreuth; 2) die Hohenlohe'sche Armee unter Fürst Friedr. Ludw. Hohenlohe-Ingelfingen, zu welchem die Sachsen stiessen, 43000 M., Sammelplatz für die Preussen am Bober, für die Sachsen bei Dresden, eingetheilt in 1 Div. der Avantgarde (Pr. Lud. Ferd. v. Preussen), 1 preuss. (v. Grawert) und 1 sächs. (v. Zeschwitz) Div. nebst einem Seitenkorps unter Gf Tauentzien und 1 Res.-Div. unter Gen. v. Prittwitz; 3) das Rüchel'sche Korps unter Gen. v. Rüchel, aus den in Hannover stehenden Rgtrn und den Truppen des Gen. v. Blücher in Westfalen und Ostfriesland, 27000 M., Sammelplätze Göttingen und Wanfried; 4) das Res.-K. unter Hzg Eugen v. Württemberg, 15000 M., Sammelplatz Cüstrin. Während die Rgtr gegen Ende Aug. die Märsche zu den Sammelplätzen antraten, wurden die Verhandlungen sowol mit Frkrch als mit Russld und Östrch fortgesetzt, aber zu spät. — Nach dem zuerst entworfenen Feldzugsplane sollten die Haupt- und die Hohenlohe'sche Armee am Nordfusse des Thüringer Waldes Stellung nehmen und Avantgarden über das Gebirge vorschieben, dann wollte man vom 10. Okt. ab das Gebirge in 6 Kol. überschreiten, während das Rüchel'sche Korps die r. Flanke sicherte und Blücher einen Vorstoss nach Cassel machte, um den Kurf. v. Hessen zum Beitritt zu vermögen. Der Kg ging über Magdeburg nach Naumburg (21./23. Sept.), wo das Hauptquartier bis zum 4. Okt. blieb und dann nach Erfurt verlegt wurde. Den 25. Sept. liess der Kg seinem Unterhändler in Paris, Gen. v. Knobelsdorff, ein Ultimatum zugehen, in welchem er den Rückmarsch der Franz. über den Rhein, die Nichtbehinderung der Bildung eines Norddeutschen Bundes unter Preussens Führung und die sofortige Anknüpfung von Unterhandlungen zur Feststellung aller noch streitigen Interessen verlangte. Als Termin zur Beantwortung wurde der 8. Okt. festgesetzt. Napoleon aber hatte bereits seine Massregeln getroffen und war am 25. Sept. nach Dtschld abgegangen, um alle Vorbereitungen zur Inmarschsetzung der 6 A.-K. zu treffen; er erhielt das Ultimatum erst am 7. Okt. in Bayreuth, als die Märsche schon begonnen hatten, in deren Folge der preuss. Kriegsplan in einem Kriegsrathe zu Erfurt (5. Okt.) dahin abgeändert wurde, dass Hochdorf ($3\frac{1}{2}$ M. sö-östl. Erfurt) als Vereinigungspunkt der beiden Armeen bestimmt wurde und die Märsche dorthin beginnen sollten. Am 9. stand die Hauptarmee um Erfurt, Avantgarde an der Werra bei Zella und Frauenbreitungen; die Hohenlohe'sche echelonnirt im Saalthale von Jena bis Rudolstadt, Avantgarde bei Saalfeld, die Sachsen noch auf dem r. Saaleufer bei Roda und Mittel-Pöllnitz, Tauentzien bei Schleiz, Rüchel bei Eisenach und Vacha.

Die franz. Armee bewegte sich in 3 Kol. zu 2 A.-K. vorwärts. Die des r. Flügels, Soult und Ney, ging über Hof vor, wo Soult Tauentzien zum Rückzuge nach Schleiz nötigte (7. Okt.), Ney folgte; beide hatten die Aufgabe, den l. Flügel der preuss.-sächs. Aufstellung zu umfassen. Im Centrum marschirten Bernadotte und Davout über Kronach und Lobenstein, der l. Flügel, Lannes und Augereau, ging über Coburg und Gräfenthal vor; Napoleon's Hauptquartier war am 9. in Kronach.

Die strategischen und taktischen Verhältnisse waren sehr ungleich. Die preuss.-sächs. Streitkräfte auf weitem Raume vereinzelt, der innere Zusammenhalt der Korps und

Div. noch wenig befestigt, die Truppen nach 12j. Frieden kriegsungewohnt, unter Führern in sehr vorgeschrittenem Lebensalter (Gen. durchschnittlich 69 J.), welche von den veralteten taktischen Formen sich nicht frei machen konnten, die Verpflegung nach dem Magazinsysteme mangelhaft; ihnen gegenüber die Franz. in taktisch fest geordneten, durch mehrere Feldzüge geschulten Korps, geführt durch junge Gen. (38 J.), Verpflegung nach dem Requisitionssysteme. Dazu hier die energische Leitung des Kaisers, mit bestimmtem Ziele, dort Meinungsverschiedenheit der Führer der getrennten Abtheilungen, welche sich nur schwer der schwankenden Leitung des alten Herzogs v. Brschwg unterordneten, und im Hptqrtre abweichende Auffassung der jedesmaligen Lage. Unter diesen Verhältnissen war wenig Aussicht auf Erfolg, abgesehen von der Übermacht der Franz.

Am 9. griff Bernadotte Tauentzien, der die Abthlgn aus Hof und Saalburg an sich gezogen hatte, bis Schleiz an, nötigte ihn zum Rückzuge auf Auma und Triptis, und folgte ihm auf dem Fusse. Am 10. erreichte Lannes die bei Saalfeld (s. d.) vorgeschobene Avantgarde Hohenlohe's unter Pr. Ludwig Ferdinand und schlug sie, wobei der Prinz den Heldentod starb; dann ging er über Neustadt und Winzerle nach Jena. Dieses rasche Vorgehen vereitelte die Sammlung des preuss.-sächs. Heeres bei Hochdorf. Die Nichtübereinstimmung der Ansichten Hohenlohe's, der dem Feinde auf dem r. Saaleufer entgegentreten wollte, mit den Anordnungen des Hzgs v. Brschwg, der an der Konzentration auf dem l. Ufer festhielt, und die dadurch hervorgerufene Verzögerung verschlimmerte noch die Lage. Die Franz. standen bald mit Umgehung des l. Flügels in Flanke und Rücken beider Armeen, Bernadotte über Auma und Gera, Davout über Mittel-Pöllnitz, Murat mit der Kav. über Zeitz, erreichten am 12. Naumburg. Der allgemeine Rückzug wurde nötig. Hohenlohe sammelte seine Abtheilungen am 11. vor Jena und führte sie am 12. nach einem Nachhutgefechte bei Winzerle in das Lager bei Kapellendorf. Die Hauptarmee ging am 12. nach Weimar, den 13. nach Auerstädt, der Hzg v. Weimar, der am 10. noch an der Werra stand, konnte die Armee nicht mehr erreichen und ging nach Ilmenau (13.) und Erfurt (14.). Gen. Rüchel zog von Vacha und Eisenach nach Weimar (13.). Am 14. beabsichtigte der Hzg v. Brschwg sich mit Hohenlohe zu vereinigen. Die Doppelschlacht bei Auerstädt (s. d.) und bei Jena (s. d.) vereitelte die Ausführung. In Verwirrung und Auflösung erfolgte der Rückzug, erst bei Magdeburg konnten die Trümmer des preuss. Heeres wieder gesammelt werden, welche noch bei Kreussen (16.) und bei Nordhausen (17.) Gefechte zu bestehen hatten. Die Sachsen waren von Barby in die Heimat zurückgegangen. Der Hzg v. Weimar ging durch das Eichsfeld und wstl. vom Harze in die Gegend von Stendal. Das Res.-K., welches Hzg Eugen v. Württemberg am 15. nach Halle geführt hatte, bestand dort am 17. ein Gefecht mit dem Bernadotte'schen Korps, ging am 17. über die Elbe nach Zerbst und traf den 19. bei Magdeburg ein. Bei Nordhausen trennte sich Blücher von Hohenlohe und führte die noch vorhandene Art., 40 Gesch., unter Bedeckung von schwacher Kav., über Osterode und Brschwg nach der Altmark, auf welchem Marsche er mit dem Hzge v. Weimar zusammentraf. Der Kg begab sich über Magdeburg nach Cüstrin, von wo aus er den Oberbefehl Hohenlohe übergab, mit der Aufgabe, die Trümmer des Heeres bei Magdeburg zu sammeln und hinter die Oder zu führen. Erfurt ergab sich schon den 16. der Kav. Murat's, welche den Fliehenden auf dem Fusse gefolgt war; 10000 M., die dort Zuflucht gesucht hatten, nebst grossen Munitionsvorräthen, fielen dem Feinde in die Hände. — Hohenlohe, am 20. in Magdeburg eingetroffen, musste sich aber bald überzeugen, dass der Feind ihm zur Reorganisation keine Zeit lassen werde, denn schon zeigten sich die Spitzen der Murat'schen Reiter und des Soult'schen Korps. Bei Magdeburg waren 15000 M. (12000 Inf., 3000 Kav.) gesammelt, aus denen 33 Bat. und 140 Schw. formirt wurden; ausserdem traf die Res. des Hzgs v. Württemberg (11000 M.) unter Gen. v. Natzmer ein, da der Hzg die Armee verlassen hatte. Die Besatzung von Magdeburg wurde auf 21 Bat. gebracht. Den 21. gab Hohenlohe den Befehl zum Abmarsche nach der Oder, der von Genthin ab in 2 Kol. ausgeführt wurde, wovon die eine, Kav. mit geringer Inf., den grösseren Bogen über Havelberg, Kyritz, Wittstock, die andere, die Inf. und 35 Schw., die kürzeste Linie über Rathenow, Fehrbellin, Templin und Prenzlau nach Stettin einschlagen sollte; von dieser Kol. wurde ein Reiterdetachement von 25 Schw. und den Resten von 2 Füs.-Brig. unter Gen. v. Schimmelpfennig abgezweigt zur Deckung der r. Flanke. Die frühere Res. unter Natzmer bildete die Nachhut. Auf die Nachricht, dass die Franz. in starken Märschen gegen die Havel vorgingen und Bernadotte bei Ziesar, Murat, die Garde und Lannes bei Potsdam, Davout bei Trebbin eingetroffen, bog Hohenlohe, auf Anrathen des Gen.-Qrtrmstrs v. Massenbach, ndl. nach Neustadt und Wusterhausen (24.) aus, um sich der Kav.-Kol. zu nähern, welche an

diesem Tage Kyritz erreichte, um die Defileen des Rhin-Bruches zu umgehen, und über Ruppin, Fürstenberg und Boitzenburg Prenzlau zu erreichen, ein Umweg, der von den verhängnisvollsten Folgen war. Am 24. hatte Bernadotte Brandenburg, Lannes Potsdam, Davout Trebbin erreicht, die Spitzen der Kav. Murat's zeigten sich bereits am Ruppiner Kanale. — Auch der Hzg v. Weimar und Blücher waren an der Elbe eingetroffen. Blücher vollführte noch den Übergang bei Sandau, den sich jedoch der Hzg von Weimar durch Gefechte bei Stendal (25.), bei Altenzaun und der Sandauer Fähre (26.) gegen Soult erringen musste. — Hohenlohe übergab dem sofort ins Hptqrtr geeilten Blücher den Befehl über die Nachhut und liess am 25. den Marsch fortsetzen, die Kav. nach Wittstock, die Infanterie nach Neu-Ruppin, das Seitendetachement nach Lindow, Blücher mit der Nachhut, die er in 2 Div. und 2 Abtheilungen leichter Truppen formirt hatte, nach Gantzer. Am 26. erreichte die Inf., welche auf die Meldung der Annäherung feindlicher Abtheilungen abermals von der Richtung auf Zehdenick ndl. ausbog, in grosser Erschöpfung Fürstenberg, die Kav. Alt-Strelitz, Blücher Alt-Ruppin, das Seitendetachement wurde bei Zehdenick und Liebenwalde von der Avantgarde Murat's, die den 25. Oranienburg erreicht und Abtheilungen noch weiter vorgeschoben hatte, angegriffen und versprengt; ein Theil zog sich über Prenzlau, der andere über Angermünde und Schwedt nach Stettin zurück. Die gänzlich vernachlässigete Fstg Spandau hatte sich einer Abtheilung des Lannes'schen Korps schon am 15. Okt. ergeben ohne einen Schuss zu thun; Davout war in das von der Garnison verlassene Berlin eingerückt, und, unter Zurücklassung einer Besatzung, auf der Frankfurter Strasse bis Friedrichsfelde weiter gezogen; auch Augereau erreichte Berlin, Bernadotte Brandenburg (25.), Nauen und Kremmen (26.), Murat war dem Seitendetachement bis Herzfelde und Boitzenburg gefolgt, Lannes trieb seine Spitzen bis Templin vor. Die Nähe des Feindes vermehrte die Verwirrung in den erschöpften Marschkolonnen Hohenlohe's, der den 27. über Lychen nach Boitzenburg marschirte, aber dort schon auf die von Murat vorgeschobene leichte Brig. Milhaud's stiess, welche zwar vertrieben wurde, aber die dort zusammengebrachten, von den Truppen sehnlichst erwarteten Lebensmittel fortnahm. Noch in der Nacht wurde der Marsch nach Schönermark fortgesetzt, wo auch die Spitze der Kav.-Kol. eintraf. Blücher erreichte Fürstenberg und Lychen, und die jetzt unter Gen. Winning stehenden Truppen des Hzgs von Weimar waren nach Überschreiten der Elbe bis Kyritz gekommen. Von Stunde zu Stunde wurde die Lage Hohenlohe's kritischer. Am 28. 6 U. fr. brachen die Truppen von Schönermark auf nach Prenzlau; ehe sie jedoch die Stadt erreichten, trat ihnen schon die Murat'sche Kav. entgegen, welcher die Spitzen Lannes' folgten. Hohenlohe musste die Kapitulation von Prenzlau (s. d.) eingehen, durch welche 10000 M., 1800 Pf. übergeben wurden. — Die Kav.-Kol. (30 Schw., 5 Bat. war auf Pasewalk dirigirt; der Ob. v. Hagen hatte als ältester Off. den Befehl übernommen und wollte den 29. nach Stettin weiter gehen, wurde jedoch den 29. durch die Nachrichten von der Kapitulation und von der Anwesenheit des Feindes bei Stettin so bestürzt, dass er, ohne den Feind gesehen zu haben, kapitulirte und c. 4000 M., 2000 Pf., 8 Gesch. und 1 Pulverwagen überlieferte, da die Truppen durch die Märsche und den Mangel an Verpflegung vollständig widerstandsunfähig waren; nur 5 Schw. entkamen nach Stettin. Diese Fstg ergab sich mit einer Besatzung von 5000 M. am 29. der Reiter-Brig. Lassalle vom Murat'schen Korps ohne nur den Versuch zum Widerstande gemacht zu haben. — 15 Schw. unter Gen. v. Bila II., welche nach Versprengung des Seitendetachements bei Zehdenick zur Deckung der r. Flanke entsendet waren, entgingen ebenfalls der Katastrophe von Prenzlau und gelangten am 31. nach Anklam, wo sie mit Gen. v. Bila I. zusammentrafen, der mit bedeutenden Kassenbeständen am 20. aus Hannover abmarschirt war. Bei Anklam am 31. von der Drag.-Brig. Becker angegriffen, kapitulirten beide Gen. den 1. Nov. mit 2000 M. und 1073 Pf., die bereits eingeschifften Kassen wurden gerettet. — Der Art.-Park, den Blücher glücklich über die Elbe gebracht hatte, von wo er über Rheinsberg und Friedland dirigirt wurde, kapitulirte am 30. Okt. bei Boldekow, da er die Unmöglichkeit einsah, nach Anklam zu gelangen, und überlieferte dem Feinde 25 Gesch., 48 Mun.-Wagen, 250 Artilleristen, 300 Knechte, 800 Pf.; die schwache Bedeckung hatte sich gerettet. — Endlich war noch die Bagage des Hohenlohe'schen Korps unter Maj. Langwerth, welche von Genthin aus ndl. auf Friedland dirigirt war, glücklich bis Wolgast gelangt, um nach der Insel Usedom überzusetzen; da indes die Übergangsmittel nicht genügten, gelangte nur ein Theil über die Peene, der Rest kapitulirte am 2. u. 3. Nov., nachdem die Bedeckung und Knechte die Wagen geplündert und die Pferde theilweise verkauft hatten. — Nur Blücher mit der Nachhut, der am 28. Okt. bis Boitzenburg gekommen war, entzog sich durch einen Marsch auf Neu-Strelitz der

Gefahr, verfolgt von den Spitzen Bernadotte's. Die Unmöglichkeit einsehend, die Oder zu erreichen, wandte er sich wstl. nach Meklenburg, vereinigte sich am 31. in Waren mit Gen. Winning, und führte das auf 21000 M. angewachsene Korps, dem sich auch Gen. v. Wobeser anschloss, in fester Ordnung über Alt-Schwerin und Kladrun hinter die Stör in der Absicht, bei Lauenburg die Elbe zu überschreiten und auf deren l. Ufer nach Magdeburg zu gelangen. Soult, Bernadotte und zuletzt auch Murat mit der Kav. folgten ihm auf dem Fusse, aber seine Nachhut wies bei Nossenthin (1. Nov.) und bei Kriwitz (3.) die Dränger entschieden zurück. Da das Überschreiten der Elbe nicht möglich wurde, marschirte Blücher über Gadebusch nach Lübeck (5.), musste jedoch, von drei Seiten heftig angegriffen, die Stadt nach hartnäckiger Vertheidigung und grossen Verlusten räumen (6.), führte die Reste seines Korps nach Ratkau, wo er den 7. kapitulirte. — Magdeburg ergab sich mit 24000 M., 6500 Pf., 577 Gesch. am 8. dem Marsch. Ney, nachdem Cüstrin schon am 1. der Div. Gudin des Davout'schen Korps die Thore geöffnet und dem Feinde 2400 M., 92 Gesch. übergeben hatte. An der Weser hielt sich noch der Gen. Lecoq, der den 22. in Hameln kapitulirte; Nienburg mit 2900 M. ergab sich den 26., die Plassenburg bei Kulmbach den 25. Alle Besitzungen Preussens von der Oder bis zum Rhein waren in Feindes Händen, da die vom Kge angeknüpften Unterhandlungen, welche zu einem Präliminarfrieden geführt hatten, durch die nicht erfolgte Bestätigung Napoleon's sich zerschlugen, ein später vom Kaiser vorgeschlagener Waffenstillstand wurde wegen der masslosen Forderungen vom Kge nicht angenommen.

Zur Fortsetzung des Feldzuges hatte Napoleon die Korps von Davout, Lannes und Augereau schon Anf. Nov. nach der Weichsel in Marsch gesetzt. Davout, durch 2 Kav.-Div. verstärkt, erreichte mit der Avantgarde am 4., mit dem Gros am 9. Posen, und traf am 30. in Warschau ein. Murat hatte mit der Res.-Kav. nach Überwältigung einer vorgeschobenen Abthlg bei Blonie (27.) diese Stadt schon am 28. erreicht. Lannes ging über Schneidemühl nach Bromberg und Thorn (18.) und bezog Kantonnirungen an der Bzura, da er trotz Überredungskünsten und Angriffsversuchen gegen Gen. L'Estocq den Weichselübergang bei Thorn nicht erringen konnte. Augereau, den 20. vor Bromberg angekommen, schob eine Abthlg nach Schwetz vor, trieb die auf dem l. Weichselufer stehenden preuss. Posten zusück, da er aber ebenfalls nicht über die Weichsel konnte, folgte er Lannes und ging über Kowal und Gostynin nach Gombin. In zweiter Linie folgten Ney, der sich an der Weichsel bis gegen Thorn und Graudenz ausdehnte, und Bernadotte, der vorläufig bei Frankfurt stehen blieb, wohin auch Soult am 25. gelangte, um weiter nach Posen zu marschiren. — Ein neugebildetes Korps unter Mortier besetzte die Provinzen zwischen Elbe und Oder; die Rheinbundstruppen, Bayern und Württemberger, unter Jérôme Napoleon, wurden nach Schlesien dirigirt, wo ihre Avantgarde am 7. Nov. Glogau einschloss. Ende Nov. rückten die Bayern nach Kalisch, die Württemberger blieben vor Glogau, welches den 2. Dez. kapitulirte und zogen dann vor Breslau, wohin die Bayern später zurückkehrten, Die Stärke der gegen die Weichsel in Bewegung gesetzten Streitkräfte betrug c. 182000 M., stieg jedoch durch den Zutritt der Sachsen und der in den insurgirten preuss.-poln. Landestheilen gebildeten Legionen bald auf 200000 M. — Napoleon verliess am 25. Nov. Berlin und kam am 27. nach Posen. Hier erhielt er durch Duroc die Meldung, dass der Kg die Waffenstillstandsbedingungen nicht angenommen habe und erliess nun am 2. Dez. einen Aufruf an die Armee, worin er die Fortsetzung des Krieges aussprach. Davout, Ney und Jérôme waren vorläufig unter Murat gestellt. — Preussen hatte nur noch die ost- und südpreuss. Rgtr zur Verfügung, 19 Bat., 55 Esk., 92 Gesch., Sollstärke 25341 M., welche jedoch nicht erreicht wurde, da von den südpreuss. Rgtrn viele Polen sich den Insurgenten anschlossen. Es kamen jedoch täglich Mannschaften, einzeln oder in Abtheilungen hinzu, welche versprengt gewesen, sich den Kapitulationen entzogen oder aus der Gefangenschaft befreit hatten. Auch viele Depots waren rechtzeitig hinter die Oder und Weichsel zurückgegangen und viele Remonte-Kmdos, welche nicht zu ihren Truppen hatten gelangen können, schlossen sich der Armee an. In Ost- und West-Preussen und in Schlesien wurden Res.-Bat. formirt, deren im Jan. 1807 bereits 19 mit c. 11000 M. vorhanden waren; die Kav.-Formationen ergaben 8200 M. mit 7000 Pf., welche in Brig. zu 4 Schw. formirt wurden. Den Oberbefehl erhielt Gen. Gf Kalkreuth; Gen.-Gouv. von Preussen wurde Gen. v. Rüchel, von Schlesien Gen. Fürst Friedr. Ferd. v. Anhalt-Pless, dem der Obstlt Gf Götzen beigegeben war. An der Weichsel kamen unter L'Estocq 23 Bat., 74 Esk. zur Verwendung, welche von Plock bis Danzig vertheilt waren, Hptqrtr Thorn. Danzig war mit 10000, Graudenz mit 4000 M. besetzt; in Colberg wurde eine energische Vertheidigung vorbereitet, in Schlesien befanden sich in Glogau, Brieg, Breslau, Cosel,

Neisse, Glatz, Silberberg und Schweidnitz c. 25000 M. — Als Verbündete standen Preussen nur die Russen zur Seite. — Kais. Alexander hatte die Hilfe von 3 Korps zugesagt. Das 1., Bennigsen, 4 Div., c. 60000 M., war den 15. Nov. an der Weichsel eingetroffen um die Vertheidigung von der österr.-poln. Grenze bis Plock zu übernehmen. Das 2., Buxhöwden, 4 Div. aber erst 38000 M. stark, stand in Lithauen und überschritt die Grenze Anf. Dez. Das 3., Essen, 2 Div., c. 18000 M., von der gegen die Türken aufgestellten Armee abgezweigt, erreichte Mitte Dez. Brzesc-Litewsk. Die vereinigten Preussen und Russen zählten zunächst nur 130000 M. In Vorpommern standen als Verbündete c. 10000 Schweden in und bei Stralsund, ihnen gegenüber Mortier mit dem von der Niederelbe herangeführten Korps, der ihre aktive Hilfe aufhob. — Österreich hatte zwar 70000 M. in Böhmen zusammengezogen, aber ein Bündnis abgelehnt. Auch von England war vorläufig nur Geld zu erwarten, so dass Preussen und Russld den Kampf allein durchzuführen hatten.

Als sich die Spitzen Murat's Warschau näherten, zog sich die russ. Div. zurück, verbrannte die Weichselbrücke und räumte auch Praga; Bennigsen, dem Friedrich Wilhelm III. in Pultusk persönlich das Kmdo auch über die preuss. Truppen übergeben hatte, befahl sogar einen allgemeinen Rückzug hinter den Narew, wo Buxhöwden inzwischen bei Ostrolenka eingetroffen war. L'Estocq protestirte zwar, musste jedoch Folge leisten, und ging, unter Zurücklassung von Kav. zur Beobachtung der Weichsel, bis Lautenburg und Soldau zurück. Am 4. Dez. befahl Bennigsen den Vormarsch in die früheren Kantonnirungen zwischen Narew und Wkra, L'Estocq sollte sogar Thorn wieder besetzen. Inzwischen hatte aber Ney daselbst die Weichsel überschritten (6.), Bernadotte war gefolgt und hatte den Befehl über beide Korps übernommen, denen noch 3 Kav.-Div. unter Bessières zugetheilt wurden; die Aufgabe war, sich zwischen die Preussen und Russen einzuschieben. Gen. L'Estocq, der den Befehl erst am 6. in Strasburg erhielt, hatte sich in Marsch gesetzt, wurde jedoch durch diese Bewegung des Feindes zum Rückzuge hinter die Drewenz veranlasst, wo er Stellung von Neumark bis Strasburg und weiter bis Rypin nahm, mit dem äussersten l. Flügel in Sierps, zur Verbindung mit Bennigsen an der Wkra, vorgeschobene Posten gegen die Weichsel. Aber auch bei Warschau hatten sich die franz. Streitkräfte auf dem r. Ufer bedeutend vermehrt. Davout war bei Modlin über den Narew gegangen, (10.), Lannes ihm gefolgt, Murat stiess mit der Kav. gegen den Bug vor, Augereau überschritt die Weichsel bei Zakroczym (13.—20.), Soult bei Plock und Dobrzykow (22.) und gingen gegen die Wkra vor. Eine von Bennigsen befohlene Offensivbewegung blieb ohne Erfolg; die Russen standen am 15. wieder zwischen Wkra und Narew.

Den 19. traf Napoleon in Warschau ein, gefolgt von den Garden, und befahl den Vormarsch auf der ganzen Linie. Davout überschritt unter Gefecht die Wkra bei Czarnowo (23.) und nötigte bei Nazielsk die Div. Sedmoradzki und Ostermann zum Rückzug gegen Pultusk, Murat vertrieb die Div. Sacken von Lopaczyn, Augereau ging bei Kurzomb über die Wkra und verdrängte die Div. Galitzin nach Golymin und Pultusk. Am 26. kam es zum Gefecht bei Golymin (s. d.) und zur Schlacht bei Pultusk (s. d.), in deren Folge ein allgemeiner Rückzug hinter den Narew eintrat. der fortgesetzt wurde bis hinter den Pisek und die ostpreuss. Seen bei Arys. FM. Kamenski (s. d.), der am 21. den Oberbefehl übernommen hatte, verliess am 26. die Armee, Bennigsen übernahm wieder das Kmdo. — Auf dem franz. l. Flügel gingen Bernadotte, Ney und Bessières gleichzeitig vor und drängten L'Estocq unter Gefecht bei Biezun (23.) und bei Soldau und Mlawa (25.) zurück, so dass dieser ebenfalls hinter der Seelinie bei Angerburg sich sicherte. Die Franz. bezogen Winterquartiere am Bug, Narew, Wkra und Orzyz. Bernadotte auf dem l. Flügel bei Osterode und Elbing, mit Vorposten an der Passarge. Ney, der einen Vorstoss gegen Königsberg unternommen, erhielt Gegenbefehl und kantonnirte bei Neidenburg und Soldau. Graudenz und Danzig wurden durch Rheinbundstruppen und poln. Insurgenten eingeschlossen. Nachdem auch das 3. russ. Korps unter Essen am Bug eingetroffen, beschloss Bennigsen mit den bisher verwendeten Div. und den Preussen einen Vorstoss gegen die Weichsel, da er aus dem Nichtverfolgtwerden günstige Schlüsse auf einen Erfolg zog; auch wollte er den Vormarsch Ney's gegen Königsberg dadurch paralysiren. Am 18. Jan. 1807 zog er die Divisionen bei Arys zusammen und marschirte über Rhein, Rössel, Bischofsstein nach Heilsberg (24.). L'Estocq ging über Schippenbeil und Mehlsack nach Schlodien (25.). Napoleon gab sofort seinen Korps Befehl zur Sammlung in sich, am 25. waren 2 Div. Bernadotte's bei Mohrungen, 1 Div. bei Osterode konzentrirt. Als Bennigsen an diesem Tage den Marsch fortsetzte, stiess seine 4 Meilen vorausgeeilte Avantgarde in Mohrungen auf den Feind, und wurde unter grossen Verlusten zurückgewiesen, aber den 26. fr. zogen die Franz. ab über Liebe-

mühl nach Löbau, wo sich das Korps Bernadotte's sammelte und nach Strasburg marschirte. Bennigsen setzte den Marsch nach Mohrungen fort, wo er stehen blieb. L'Estocq war unterdes über Saalfeld und Freistadt gegen Graudenz vorgegangen, wo das Blokadekorps sich zurückzog. Sobald Napoleon die Absicht des Vordringens nach der Weichsel erkannt hatte, befahl er, dass die Korps des r. Flügels: Ney, Augereau, Soult, Davout und Murat, sogleich den Marsch in ndl. Richtung antreten sollten um die Marschkolonnen in der l. Flanke anzufallen und ihnen den Rückzug zu verlegen. Lannes blieb am Narew zurück, um Essen in Schach zu halten; Bernadotte sollte L'Estocq von Bennigsen trennen. Ein bei einem gefangenen Off. gefundener Befehl an Bernadotte gab Bennigsen Kenntnis des feindlichen Operationsplanes, in deren Folge Befehl zum Rückzuge ertheilt wurde. Während die Russen nach O. marschirten, stiessen die Franz. gegen N. vor. Am 2. Feb. war Bennigsen bei Jonkendorf (Jonkowo) zwischen Passarge und Alle eingetroffen, als der Feind schon in der Höhe von Allenstein sich zeigte, so dass Bennigsen eine Frontveränderung beschloss und hier den Feind mit Front nach S. erwarten wollte. Am 3. vertrieb aber Soult schon die russ. Posten des l. Flügels bei Bergfried an der Alle und drang gegen Gutstadt vor, wodurch er sogar den Rücken Bennigsen's bedrohte. Napoleon entwickelte seine Armee bei Gettkendorf, seine Reiter gingen nach der Passarge vor und bedrohten auch die r. Flanke Bennigsen's, so dass dieser den Rückzug nach Wolfsdorf antrat (4.) und L'Estocq Befehl schickte, sich schleunigst heranzuziehen. Dieser suchte, unter möglichster Sicherung seiner Flanken durch vorgeschobene Seitendetachements, sich über Dtsch-Eylau, Osterode und Mohrungen zu nähern, aber schon war Ney, durch 2 Kav.-Div. verstärkt, an der Passarge vorgegangen und stiess bei Willenau, Waltersdorf und Liebstadt auf preuss. Abthlgn, welche er zurücktrieb (5.). L'Estocq beschleunigte seinen Marsch und wich ndl. aus, über Wuhsen, wo er die Passarge überschritt (6.), nach Eichholz und Husselmen, von Ney gedrängt. Bennigsen setzte seinen Rückzug über Frauendorf und Landsberg fort; am 6. bestand seine Nachhut bei Hof ein Gefecht mit der Vorhut Murat's und in der Nacht vom 6./7. erreichte er unter Gefechten Preussisch-Eylau. L'Estocq hatte am 8. noch ein Gefecht bei Wackern (s. d.) und Bennigsen wurde bei Pr.-Eylau (s. d.) angegriffen, wo es zur Schlacht kam, infolge dessen er auf der Strasse nach Königsberg zurückging, während L'Estocq über Domnau nach Allenburg marschirte. Der Rückzug war ein freiwilliger, der Feind drängte nur mit einiger Kav. nach bis Wittenberg; die Korps rückten einige Tage später vor und bezogen Kantonnirungen bei Domnau, Mühlhausen und Bartenstein. Nachdem Bennigsen L'Estocq herangezogen hatte, liess er seine Kav. vorgehen, welche die über den Frisching gegangenen feindlichen Abthlgn bei Mahnsdorf, Wernsdorf und Lichtenfeld angriff und über den Fluss zurückdrängte (15.). Napoleon zog sämtliche Korps hinter die Passarge zurück, wo Bernadotte auf dem l. Flügel sich vom Frischen Haff bis Spanden ausdehnte, Soult Quartiere bei Liebstadt bezog mit vorgeschobenen Posten bei Elditten und Lomitten, Ney Gutstadt besetzte und das l. Ufer der Alle deckte, Davout von Allenstein bis Hohenstein und Gilgenburg kantonnirte. Dahinter standen die Garden und Grenadiere in Osterode, Löbau und Neumark; das Korps Augereau wurde in die anderen Korps vertheilt. Die Hauptübergänge der Passarge bei Spanden, Lomitten, Elditten etc. wurden verschanzt; Napoleon nahm sein Hptqrtr auf Schloss Finkenstein. — Langsam folgte Bennigsen dem Rückzuge des Feindes und bezog ebenfalls Quartiere: die Preussen auf dem r. Flügel bei Heiligenbeil und Mehlsack, die Russen bei Wormditt, Gutstadt, welches Ney geräumt hatte und Heilsberg; doch drängte Ney am 3. März die vorgeschobenen Posten zurück und besetzte Gutstadt wieder, wo Verschanzungen angelegt wurden; Bennigsen liess dagegen bei Heilsberg eine stark verschanzte Stellung vorbereiten. — Die Russen erhielten Nachschub, darunter die grösstentheils aus Gardetruppen bestehende Div. des Grossf. Konstantin; die Preussen reihten die neuformirten Abthlgn ein. Kais. Alexander, der sich zur Armee begeben hatte, schloss am 26. April mit dem Kg den Vertrag von Bartenstein zur Fortsetung des Kampfes, dem Schweden und Engld später beitraten. — Napoleon hatte das Korps von Lannes verstärkt und an Masséna gegeben, der zwischen Narew und Bug operiren, Warschau gegen Essen decken und dessen Verbindung mit Bennigsen hindern sollte. Mortier in Pommern wurde durch ein neuformirtes Korps unter Brune abgelöst und herangezogen. — Danzig (s. d.) kapitulirte, 24. Mai; aus den Belagerungstruppen wurde ein neues Korps unter Lannes formirt und zur Armee herangezogen. Anf. Juni gebot Napoleon auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes über c. 160000 M., während Bennigsen hier nur c. 88000 M. (75000 Russ., 13000 Preuss.) zur Verfügung standen. — Trotz dieser Überlegenheit ergriff Bennigsen, gestützt auf die Zusage Schwedens und Eng-

lands zur Mithilfe. am 5. Juni die Offensive, indem L'Estocq gegen Braunsberg demonstrirte, die preuss. Div. Rembow den Brückenkopf von Spanden, die Div. Dochtorow die von Lomitten und Elditten angriffen. Mit der Hauptmasse, 42 Bat., 145 Esk., bei Arensdorf, mit einer Res., 28 Bat., 30 Esk., unter Grossf. Konstantin, bei Benern, ging Bennigsen zwischen Alle und Passarge vor, um Ney bei Gutstadt von der Passarge abzudrängen; Bagration, 42 Bat., 10 Esk., 6 Kasakenpolks, bei Launau, sollte diesen Vormarsch unterstützen; Gortschakow von Heilsberg mit 12 Bat. 20 Esk. über die Alle in die r. Flanke Ney's gehen, der Hetman Platow mit seinen Kasaken von Bergfried aus dessen Rücken bedrohen. Der Angriff auf Spanden mislang, der Brückenkopf von Lomitten wurde genommen, der von Elditten vom Feinde behauptet. Bennigsen's Angriff auf Ney hatte zuerst Erfolg, indem die franz. Avantgarde bei Altkirch geworfen und Gutstadt genommen wurde. aber das Nichtineinandergreifen der Bewegungen Bennigsen's und Gortschakow's liess Ney Zeit, sein Korps, wenn auch mit grossen Verlusten, bei Ankendorf zu sammeln und trotz der 4fachen Überlegenheit der Russen am 6. bei Deppen über die Passarge zurückzuführen. Napoleon, der seine Offensive erst am 10. beginnen wollte, gab sogleich Befehl zum allgemeinen Vorgehen am 7. Victor, der für den bei Spanden verwundeten Bernadotte das 1. Korps übernahm, sollte an der unteren Passarge über Braunsberg gegen L'Estocq vorgehen und denselben an der Verbindung mit Bennigsen hindern, die übrigen Korps sammelten sich hinter der Passarge, die sie am 7. und 8. überschritten. Bennigsen, der zuerst bei Gutstadt eine Schlacht annehmen wollte, zog sich, unter Zurücklassung Bagration's bei Gutstadt, in die Stellung von Heilsberg zurück. Bagration suchte vergebens den Feind an der Alle aufzuhalten und musste nach Reichenberg zurück; Napoleon folgte auf Heilsberg (s. d.), wo es am 10. zur Schlacht kam. L'Estocq hatte sich, veranlasst durch einen aufgefangenen Befehl Napoleon's an Victor, bei Heiligenbeil gesammelt und ging über Mahnsfeld nach Ludwigswalde zurück, um Königsberg zu decken; die russ. Div. Kamenski, welche bei Mehlsack die Verbindung zwischen Bennigsen und L'Estocq erhalten sollte, ging auf Wormditt, gedrängt durch ein franz. Seitendetachement (9.) und zog sich an den r. Flügel Bennigsen's nach Heilsberg heran; 27 preuss. Schw. waren ihm gefolgt und nahmen rühmlichen Antheil an der Schlacht. Bennigsen ging über Domnau gegen Friedland zurück, Kamenski stiess bei Ludwigswalde wieder zu L'Estocq. Napoleon liess seine Korps auf Pr.-Eylau vorgehen, von wo aus Soult über Kreuzburg, Davout über Wittenberg gegen Königsberg, Lannes, durch 2 Kav.-Div. verstärkt, gegen Friedland vorstossen sollten. Lannes stiess dort am 13. auf den Feind. Napoleon zog sogleich seine Korps von Pr.-Eylau heran und schlug am 14. die Schlacht bei Friedland (s. d.), infolge deren die Russen über Weblau nach Tilsit und über den Niemen zurückgingen (19.). L'Estocq und Kamenski waren über Karschau nach Königsberg zurückgegangen, Soult folgte über Kreuzburg, erreichte sie bei Königsberg (14.) und warf die Nachhut in die Stadt; seine Versuche, den Pregel zu überschreiten, mislangen. Nach dem Rückzuge der Russen räumte L'Estocq Königsberg, das sofort von Soult besetzt wurde (15.), und suchte sich über Tapiau und Mehllauken mit Bennigsen zu vereinigen, gefolgt von der Kav. Davout's, deren Angriffe die Nachhut abwies. Vor Tilsit stiess er zu Bennigsen und überschritt den Niemen, die Nachhut wurde von der am 19. dort eingetroffenen Kav. Murat's ebenfalls über den Fluss gedrängt. Obgleich in Tilsit Verstärkungen anlangten, glaubte Bennigsen von einer Erneuerung des Kampfes absehen zu müssen, der den Krieg auf russ. Gebiet geführt hätte und leitete, mit Zustimmung des Kaisers, Unterhandlungen ein, welche am 21. zu einem Waffenstillstande führten, worin die preuss. Truppen nicht eingeschlossen waren. L'Estocq war hinter die Gilge zurückgegangen und zog die zerstreuten Abthlgn an sich, um hinter dem Russ Stellung zu nehmen zur Deckung von Memel. Aber an die Stelle der militärischen Aktion trat die diplomatische, welche zu dem Frieden von Tilsit zwischen Alexander und Napoleon führte. — In Schlesien hatten inzwischen Fürst Pless und Gf Götzen den Widerstand gegen Jérôme mit abwechselndem Glücke fortgesetzt, aber nicht verhindern können, dass Breslau (6. Jan.), Brieg (16. Jan.), Schweidnitz (7. Feb.), Neisse (16. Juni) kapitulirten. Glatz, Cosel und Silberberg wurden durch Abschluss des Waffenstillstandes gerettet. — In Graudenz hatte Courbière (s. d.) allen Angriffen widerstanden. — In Pommern hielten die Schweden Stralsund, 5000 Preussen unter dem gegen Victor ausgewechselten Blücher landeten auf Rügen (16. Mai), 8000 Engländer kamen dort an (5. und 6. Juli), aber der Vertrag von Tilsit rief die preuss. Truppen zurück, die Engländer blieben unthätig und segelten dann nach Kopenhagen (s. d.), die Schweden hielten sich noch bis 21. Aug. in Stralsund und zogen nach Rügen, welches sie im Sept. nach Übereinkunft räumten. Colberg (s. d.) ver-

dankte seine Rettung zunächst dem kühnen Auftreten Schill's und dann dem zum Kmdtn ernannten Gneisenau und der Ausdauer der Bürger unter Nettelbeck (s. dse). — Der Friede von Tilsit beendete den Krieg. Preussen musste seine Provinzen wstl. der Elbe und in Polen an Napoleon abtreten, der daraus neue Staaten bildete, Bialystock wurde an Russland gegeben, Preussen trug die Unkosten der neuentstandenen Freundschaft zwischen Napoleon und Alexander. — v. Höpfner, Krg v. 1806/7, 2. Aufl., Brln 1855; v. Montbé, D. chursächs. Truppen i. Fldzge v. 1806, Drsdn 1860; Schmölzl, D. Fldzg d. Bayern, Mnchn 1856; Gesch. d. Krge i. Europa seit 1792, VII, Brln 1834; Woerl, Gesch. d. Krge 1792—1815 mit Schlachtenatlas, Frbg i. B. 1852. v. Schg.

Krieg in Spanien, Portugal und Südfrankreich 1807—1814. Die Verhältnisse Spaniens unter der Regierung Karl's IV., eines schwachen Regenten, welcher sich ganz in den Händen des Don Manuel Godoy, eines Mannes befand, den nur das Wolgefallen, welches die Königin seinen körperlichen Vorzügen schenkte, zu den höchsten Staatsämtern befördert hatte, bieten das Bild äusserster Korruption in allen Zweigen der Verwaltung, einer Korruption, welche sich bis in die höchsten Kreise ausdehnte, der Zerfahrenheit aller öffentlichen Angelegenheiten, die sich bis auf einen tiefen gegensätzlichen Zwiespalt innerhalb der königl. Familie erstreckte und einer Verschwendung des Hofes, welche alle Grenzen überschritt. Französischer Einfluss scheint der Eitelkeit Godoy's geschmeichelt zu haben, dem es wol zuzuschreiben ist, dass Spanien sich 1795 von dem allgemeinen Bündnisse gegen Frkrch zurückzog und im Sommer 1796 sogar ein Bündnis mit demselben schloss, dessen gegen Engld gekehrte Spitze dem Lande seine Flotte kostete, seine besten Truppen in fremde Länder führte und die finanziellen Hülfsquellen auf's tiefste erschöpfte. Godoy jedoch erhielt für die Abschliessung dieses Vertrages den Titel eines „Friedensfürsten". Aus den nachfolgenden Ereignissen muss man schliessen, dass Napoleon's Herrschsucht mit lange vorbedachtem Plane nach dem Besitze der Pyrenäischen Halbinsel getrachtet hatte; vorläufig behandelte er Spanien als Alliirten, den er nach allen Richtungen ausnutzte. Erst 1807 fangen seine Pläne an, sich ihrer Verwirklichung zu nähern. In diesem J. vermochte er den Kg Karl IV. zum Abschlusse eines geheimen Traktates, demzufolge beide Mächte gemeinschaftlich in Portugal einrücken, die Ausschliessung des Hauses Braganza vom Throne aussprechen, das Land selbst aber in drei Fürstentümer theilen wollten. Protektor dieser kleinen Staaten, deren einen der Kg von Etrurien als „Kg von Nord-Lusitanien", deren zweiten Godoy als „souveräner Fürst von Algarvien" erhalten sollte und deren dritten sich Frkrch vorbehielt, wurde der Kg von Spanien. Bis zum Abschluss eines allgemeinen Friedens war Portugal von franz. und span. Truppen zu besetzen.

1807. — In Ausführung dieses Vertrages rückte ein franz. Korps von 25000 M. Inf. und 3000 M. Kav., welchem sich der Kern der span. Armee anschloss, gegen Portugal vor. Marsch. Junot, bis dahin franz. Gesandter in Lissabon und als solcher thätig zur Bildung einer franz. Partei in diesem Lande, erhielt den Oberbefehl. Unter der Vorspiegelung, als Freund zu kommen und dem Lande seine Selbständigkeit gegen das engl. Joch wiederzugeben, rückte derselbe in Portugal ein. Der Regent liess sich täuschen, oder er handelte, um den Franz. jeden völkerrechtlichen Grund zu Feindseligkeiten zu nehmen — genug, er liess den Einmarsch geschehen, ohne militärische Massregeln dagegen zu ergreifen, obgleich die portug. Armee unter Zuhilfenahme von Milizen sehr wol ernstlichen Widerstand hätte leisten können, ja er verfügte sogar einige feindselige Massregeln gegen die Engländer. Diese letzteren nahm er dann, als er sie als nutzlos erkannte, zurück, und schiffte sich, als Junot sich der Hauptstadt näherte, nach Brasilien ein, empfahl jedoch dem Lande, die Verbündeten als Freunde zu empfangen. So rückte Junot am 1. Dez. 1807 ohne Blutvergiessen in Lissabon und wenige Tage später in Oporto ein. — Unter dem Vorwande, dem Vorgehen gegen Portugal mehr Nachdruck zu geben, verlangte und erhielt Napoleon von Kg Karl IV. die Erlaubnis, immer mehr Truppen nach Spanien hineinzuführen, so dass sich schliesslich in der Gegend von Vitoria unter dem Befehle des Marsch. Murat eine franz. Armee von 70—75000 M. befand. Diese Truppen hatten auch, theils mit königl. Autorisation, theils unter Anwendung verschiedener Listen, sich der Hauptfestungen des ndl. Spaniens, San Sebastian, Pamplona, Figueras und Barcelona, zu bemächtigen gewusst und dieselben mit starken Garnisonen belegt.

1808. — Intriguen aller Art, denen franz. Einfluss nicht fremd gewesen zu sein scheint, spielten mittlerweile am Hofe zu Madrid und führten, unter der Anklage des Hochverrathes, zu einer Inhaftirung des Thronerben, des Pr. v. Asturien, welcher an der Spitze der Godoy feindlichen Partei stand. Die Folge hiervon waren Volksaufstände zu Gunsten des Prinzen, die dessen Befreiung erwirkten

und den Friedensfürsten in den Kerker führten. Karl IV. legte infolge dieser Wirren am 19. März 1808 die Krone nieder und der Pr. v. Asturien wurde als **Ferdinand VII.** zum Kg proklamirt. — Murat benutzte die Unruhen in der span. Hptstdt, um vorzurücken und am 23. März unter dem Vorgeben, die rechtmässige Regierung zu schützen, **Madrid** zu besetzen. Inzwischen nahm Karl IV. seine Thronentsagung als erzwungen zurück; Ferdinand VII. rief den Schiedsspruch Napoleon's an und reiste zur Einholung desselben dem Kaiser bis **Bayonne** entgegen. Hier verkündete ihm Gen. Savary, welcher als Abgesandter des Kaisers ihn bis dahin gelockt hatte, den Willen des Mächtigen, dahin gehend, dass derselbe nie die Thronbesteigung Ferdinand's anerkennen werde, vielmehr beschlossen habe, dass die Bourbons überhaupt aufhören sollten in Spanien zu regieren. Ferdinand gab nun seinem inzwischen gleichfalls nach Bayonne gekommenen Vater die Krone zurück, welcher sie am 5. Mai an Napoleon abtrat; in einem letzten Dekrete den Marsch. Murat zum Lieutenant des Kgrchs ernannte und alle Behörden und Unterthanen verpflichtete, demselben zu gehorchen. — Es wurde nun eine Versammlung der höchsten Staatsbehörden nach Bayonne berufen, zu welcher aber nur wenige Granden erschienen; vor dieser Scheinversammlung setzte Napoleon am 5. Juni seinem Bruder **Josef** die Krone Spanien's auf's Haupt. Karl IV. wanderte mit einer ganz unzulänglichen Pension in's Exil, Ferdinand wurde im Schlosse Valençay in enger Haft gehalten. — Nachdem Ferdinand **Madrid** verlassen, hatte sich eine unruhige Gährung der Gemüter bemächtigt, welche, durch das übermütige Betragen Murat's und seiner Soldaten genährt, am 2. Mai in einem Volksauflaufe explodirte. Murat unterdrückte denselben mit blutiger Strenge, welche ihm allerdings unbedingten Gehorsam schaffte, aber auch den Grund zu dem tiefen, versteckten Hasse legte, welchem noch so mancher Franzose zum Opfer fallen sollte. Am 20. Mai erschien eine Proklamation, welche dem Lande die Thronentsagung Karl's und Ferdinand's zu Gunsten Napoleon's mittheilte. Diese Proklamation schleuderte den Funken in den angesammelten Zündstoff. Die Provinzen griffen zu den Waffen, um der Usurpation entgegen zu treten, jede derselben setzte eine eigene Regierung, „**Junta**", ein und organisirte den Widerstand. So grosse Anstrengungen nun auch jede Provinz machte, so lag doch in der Vereinzelung derselben der schwache Punkt, welcher die Erreichung grosser Ziele verhinderte; denn wenn auch die Junta von Sevilla die Leitung des Ganzen übernahm, so zersplitterten sich doch die Kräfte in Einzelstössen. Die Prov. Asturien leitete sofort Verhandlungen mit Engld behufs eines Freundschaftsbündnisses ein, infolge dessen Engld vorläufig die Insurrektion mit Waffen, Munition und Geld versah. — **Die span. Armee** hatte zu dieser Zeit einen Sollstand von: 6529 M. Inf., 1600 Pf. Garde, 141 Lin.-Bat. = 71895 M., 120 Schw. mit 16040 Pf.; 7436 M. Art.; 1020 Mineure und Sappeure; ausserdem 42 Miliz-Rgtr mit zus. 39229 M. Diese Armee war indes weit entfernt, vollzählig zu sein. Nimmt man den Effektivbestand derselben zu 100000 M. an, so sind davon abzurechnen einige Rgtr in Amerika, 16000 M. unter Marq. Romana in Dänemark, 10000 in Portugal, 14000 auf den Balearen und in Afrika etc., so dass vielleicht 40000 M. sich im Lande zerstreut befanden, welche als Kern der Neuformationen zu betrachten sind. Dem gegenüber befand sich bis zum Ende Juni 1808 in Spanien eine wolorganisirte **franz. Armee** von c. 100000 M. — Im ganzen geschah die Erhebung der span. Nation mit Ruhe und Würde; Ausschreitungen kamen nur in Valencia vor, wo die ansässigen Franz. ermordet wurden und in Cadiz, wo die Menge den ihr zu lauen Gouverneur Solano ermordete. — Wenn nun auch eine sog. franz. Partei sich bildete, so hatte dieselbe doch thatsächlich nirgends die Oberhand und die Franz. waren von vornherein nur soweit Herren des Landes wie ihre Bajonnette reichten. — Um ihre Machtsphäre weiter auszubreiten, entsandten sie verschiedene Korps, um sich wichtiger Orte zu bemächtigen. Gen. **Dupont** marschirte mit c. 15000 M. auf Cadiz, nahm am 7. Juni nach geringem Widerstande Cordova und überliess es der Plünderung, rückte jedoch nicht weiter vor, sondern ging auf die Nachricht, dass die span. Gen. Castaños und Reding in der Gegend von Sevilla die regulären Truppen Andalusien's zusammenzögen, bis Andujar zurück und entsandte von hier den Gen. **Vedel** mit 6000 M. über die Sierra Morena, um Verstärkungen heranzuziehen. Während der Abwesenheit Vedel's gelang es Reding, sich den Franzosen auf ihrer Rückzugslinie quer vorzulegen. Die Schlacht bei **Baylen** am 21. Juli endigte mit der Kapitulation Dupont's, in welche auch das Korps Vedel einbegriffen war. Letzteres sollte nach der Kapitulation nach Frkrch eingeschifft werden. Dieselbe wurde aber nicht gehalten und auch die Soldaten Vedel's als Kriegsgefangene internirt. In Cadiz eröffnete man die Feindseligkeiten gegen einige im Hafen liegende franz. Schiffe, welche, durch ein

engl. Schiff am Auslaufen gehindert, sich ergeben mussten. — Gen. Moncey, zur Besetzung von Valencia entsendet, erreichte diese Stadt am 28. Juni, konnte sich derselben, welche von ihren Einwohnern tapfer vertheidigt wurde, jedoch nicht bemächtigen und zog sich vor den Beunruhigungen des Gen. Caro in seinem Rücken nach Madrid zurück. — Gen. Lefèbvre-Desnouettes rückte, nachdem er in verschiedenen Gefechten die zusammengerafften Truppen der Gebrüder Palafox gerworfen, am 18. Juni vor die offene Stadt Saragossa. Die nur aus einigen undisziplinirten Leuten bestehende Besatzung vertheidigte sich heldenmütig unter Palafox' Leitung während 63 Tagen, so dass die Franz. jedes Haus einzeln erobern mussten. Am 14. Aug. zogen die Gen. Lefebvre und Verdier unverrichteter Sache ab. — Ebenso tapfer wurde Gerona gegen den Gen. Duhesme vertheidigt, welcher nach 14täg. Bombardement und zweimal abgewiesenem Sturme sich zurückzog, und seinerseits verfolgt und in Barcelona blokirt wurde. So viele einzelne Vortheile hier die Spanier den franz. Generalen gegenüber errangen, so gingen dieselben in ihrer Gesamtwirkung durch einen schweren Schlag wieder verloren. In Galicien und den wstl. Prov. war es nämlich dem Gen.-Kap. Cuesta gelungen, durch Aushebungen die vorhandenen Kräfte auf 30000 M. zu bringen. Mit diesen rückte er vor, wurde aber am 14. Juli bei Medina del Rio Seco durch Marsch. Bessières total geschlagen. Die einzige Division des Gen. Blake, welche noch ihren Zusammenhang bewahrte, deckte den Rückzug nach Benevent, wo die Truppe reorganisirt wurde. — Dennoch erschien die Gesamtlage dem Kge Josef, der am 20. Juli in Madrid eingezogen war, so wenig günstig, dass er schon am 1. Aug. sein Hptqrtr wieder nach Vitoria verlegte. Er konzentrirte seine Truppen hinter dem Ebro.

Die Spanier hatten gezeigt, dass es ihnen nicht an Mut und Selbstvertrauen fehlte, selbst den besten Soldaten gegenüber zu treten; es machte sich nur überall der Mangel an alten geschulten Soldaten, um den Kern der neuformirten Armee abzugeben, an kriegsgeübten Generalen und einer einheitlichen Leitung geltend. Dem ersteren half Marq. Romana in gewisser Weise ab. Derselbe führte das Kmdo über 16000 Spanier, welche als Hilfstruppe in Dänemark unter Marsch. Bernadotte sich befanden. Romana, um sich der Bewegung seines Vaterlandes anzuschliessen, täuschte durch geschickt geleitete Eil- und Kontremärsche die Wachsamkeit des Marschalls, sodass es ihm gelang, sich einzuschiffen und am 20. Sept. 1808 mit 9000 M. kriegsgewohnter Truppen in Santander zu landen. — Zur einheitlichen Leitung der Staatsgewalt sollte in Madrid eine Centraljunta, gebildet aus je 2 Abgeordneten der 17 Provinzialjuntas, zusammentreten. — In Portugal hatte Junot die Regierungsgewalt an sich genommen, die Verwaltung aber in der bisherigen Weise fortgeführt und so Zeit gefunden, in aller Ruhe den grössten Theil der portug. Armee nach Frkrch einzuschiffen, den Rest aufzulösen und das Volk zu entwaffnen. Dann erklärte er am 1. Feb. 1808 im Namen Napoleon's, dass das Haus Braganza aufgehört habe zu regieren. Von diesem Zeitpunkte datirt auch hier eine innere Gährung und ein Widerstand gegen die franz. Herrschaft, welcher in offene Empörung ausbrach, nachdem Junot die span. Truppen unter seinem Befehle, deren er nicht mehr sicher war, durch List entwaffnet, seine eigene Macht durch diese Massregel aber um ebenso viel Mann geschwächt hatte. — Von Oporto ging diese Erhebung aus, wo nach Vertreibung der franz. Garnison eine provisorische Regierung eingesetzt wurde, und dehnte sich über den ganzen Norden aus. Hier organisirte Gen. Freire den Widerstand, während Gf Castro Marino in der Prov. Alemtejo thätig war. Der von den Franz. besetzte Landstrich war so ganz von der Insurrektion umgeben, doch blieben die festen Punkte Almeida, Elvas, Peniche in ihren Händen. — Junot ordnete die schärfsten Repressivmassregeln an, in deren barbarischer Ausführung sich die Gen. Margaron und Loison einen Namen erwarben. — Nachdem Engld sich entschlossen, der Erhebung auf der Halbinsel auch mil. Unterstützung zu gewähren, erhielt GL. Sir Arthur Wellesley, welcher mit 9000 M. zu einer anderen Bestimmung in Cork eingeschifft war, Befehl, an der portug. Küste zu landen. GM. Sir Brent Spencer, welcher mit 5000 M. in Gibraltar lag, sollte ihn unterstützen, demnächst sollten die GLtnts Sir Harry Burrard und Sir John Moore mit c. 18000 M. nachfolgen; den Oberbefehl erhielt Sir Hew Dalrymple, welcher sich in Gibraltar befand. — Am 6. Aug. landete Sir Arthur Wellesley in der Mondejo-Bay und am 8. stiess Spencer zu ihm, sodass die Stärke des Korps, mit dem Sir Arthur am 10. gegen Lissabon vorrückte, 14000 M. Inf. u. 2000 Pf. betrug. Bei Leyria stiessen 6000 Portug. zu den Engldrn, wollten sich den Operationen aber nicht anschliessen, wenn die Engldr nicht ihre Verpflegung übernähmen. Dies wurde abgelehnt, und so wurden die Engldr nur von c. 1600 M. Landestruppen unterstützt. Am 17. Aug. lieferte Sir Arthur dem Gen. Laborde bei Roliça

ein siegreiches Gefecht. Bei dem eiligen Rückzuge musste dieser General seine Artillerie im Stiche lassen. Sir Arthur verfolgte denselben nicht, sondern erreichte am 20. Vimiero, wo General Anstruther mit 4000 M. landete und zu ihm stiess. Am 21. morgens unternahm Junot mit seinen gesamten Streitkräften von c. 13500 M. einen überraschenden Angriff der sorglos bei Vimiero lagernden Engldr, welche denselben jedoch standhaft zurückwiesen und den Marsch. mit Verlust von 6 Gesch. zum Rückzuge zwangen. Um die Aufregung des Landes niederzuhalten, liess Junot Bulletins über einen von ihm erfochtenen Sieg ausgeben, knüpfte aber zu gleicher Zeit Unterhandlungen an, da seine Lage eine verzweifelte war. Sir Harry Burrard landete während des Gefechtes bei Vimiero, übernahm nach demselben das Kmdo, blieb aber bei Vimiero stehen. Am 22. landete Sir Hew Dalrymple, welcher die Unterhandlungen mit Junot aufnahm. Diese zogen sich durch des Marschalls Geschicklichkeit eine Woche hin und endigten am 28. mit der Konvention von Cintra. Trotzdem im Laufe der Verhandlungen Sir John Moore mit Verstärkungen gelandet war, sodass die engl. Armee 32000 M. erreichte, wurden dieser Konvention zufolge 24000 Franz. nicht Kriegsgefangene, sondern mit Waffen, Gepäck und Artillerie nach franz. Häfen geschafft. Portugiesischerseits wurde protestirt, die strikte Ausführung der Konvention musste der Bevölkerung gegenüber durch engl. Truppen erzwungen werden. Die engl. Regierung berief Dalrymple ab und setzte eine Untersuchungskommission ein, welche Dalrymple jedoch frei sprach.

Spanien stellte zwar eine Menge Leute auf, dieselben waren aber nur zum geringsten Theile bewaffnet und ausgebildet; es fehlte an Off. und Gen., an Art. und Kav. Die Centraljunta, zu deren Präsidenten der alte Gf Florida Blanca gewählt war, suchte soviel Einheit wie möglich in die Bewegung zu bringen, wurde darin jedoch sowol durch die Eifersucht innerhalb der Provinzialjuntas und unter den von diesen ernannten höheren Off., als auch durch den Mangel an Exekutive, der in einer Versammlung von 34 Mitgliedern an und für sich schon liegt, gehemmt. Trotzdem war es gelungen, im Laufe des Okt. folgende Abtheilungen aufzustellen: Gen. Blake mit 40000 M. aus Galicien und Asturien in der Gegend von Bilbao; Gen. Castaños mit 45000 M. aus Andalusien und Castilien bei Tudela; 20000 Aragonier unter Palafox, weiter unthlb am Ebro; Blake so gewissermassen den l. Flügel, Castaños das Centrum, Palafox den r. Flügel bildend. Einzelne Korps, zus. c. 30000 M., „Reservearmee" und „Armee von Estremadura", weiter rückwärts zur Deckung Madrid's. 20000 Catalonier blokirten Figueras und Barcelona. — Das engl. Gouvernement verfügte das Zusamenziehen von 33000 M. unter Sir John Moore bei Valladolid; davon kamen 13000 M. unter Sir David Baird Mitte Okt. zu Schiff in Coruña an, während 20000 M. aus Portugal erst Ende Okt. marschfertig wurden. — Dem gegenüber verstärkte Napoleon seine Armeen derart, dass vom 1. Juli bis Ende des J. 111000 M. Inf. und 23000 M. Kav. die Pyrenäen passirt haben. Er beschloss, sich selbst an die Spitze zu stellen und reiste am 30. Okt. von Paris ab. Noch vor seiner Ankunft jedoch wurde der Feldzug eröffnet. Zunächst wurde Blake, der bis nach Zernosa vorgerückt war, dort am 31. Okt. angegriffen, und demnächst durch kleine Gefechte bei Guenas, Valmaseda und Espinosa am 11. Nov. seine Armee gänzlich derontirt. Marq. Romana bildete aus den Trümmern bei Renedo ein Korps von 15—20000 M., welches er nach Leon führte, um ihm dort wieder einigen taktischen Halt zu geben. — Am 22. Nov. wurden die Armeen unter Palafox und Castaños bei Tudela total geschlagen, Palafox warf sich nach Saragossa, während Castaños bis nach der Prov. Valencia getrieben wurde. Figueras wurde entsetzt, die Armee von Estremadura beinahe ohne Kampf bei Burgos auseinandergetrieben. Der Pass von Somosierra, welchen die Res.-Armee besetzt hielt, wurde beim ersten Anlaufe genommen; die Flüchtigen sammelten sich zwar bei Talavera und rückten zur Vertheidigung von Madrid wieder vor, wurden aber durch Kav. leicht zersprengt und ermordeten ihren Gen. San Juan, den sie der Verrätherei beschuldigten. — Napoleon detachirte den Marsch. Moncey gegen Saragossa; den Marsch Soult gegen Valladolid zur Beobachtung der Engländer. Er selbst rückte mit 50000 M. gegen Madrid, kam am 2. Dez. vor den Thoren an, nahm am 3. das Buen retiro und setzte sich am 4. durch Kapitulation mit dem Gouv. Gen. Morla in Besitz der Stadt. Sir J. Moore war mittlerweile aus Portugal in Salamanca eingetroffen. Er marschirte nach Valladolid, wohin er auch Sir D. Baird von Astorga aus beordert hatte, um von dort eine Diversion zu Gunsten Madrid's zu unternehmen, als er am 14. Dez. durch eine aufgefangene Depesche die Nachricht vom Falle dieser Stadt erhielt. Am 21. vereinigte er sich, links abmarschirend, bei Toro mit Sir D. Baird, so ein Korps von 29000 M. musternd. Am 23. wollte er im Verein mit 10000 Spaniern unter Romana Soult angreifen, als er die sichere Nachricht erhielt,

dass Napoleon mit seinen gesamten Kräften von verschiedenen Seiten gegen ihn heranmarschire. Er beschloss den Rückzug nach Galicien und sammelte seine Div. am 26. bei Benevent. Das Hauptkorps setzte seinen Marsch von hier über Astorga, Villafranca nach Lugo unter ungünstigen Witterungs- und Verpflegungs-Verhältnissen auf sehr schlechten Strassen fort. Die Disziplin lockerte sich deshalb zusehends; Kranke, Bagage etc. wurden zurückgelassen.

1809. — Am 5. Jan. traf die Armee, beinahe ganz aufgelöst, bei Lugo ein und blieb hier stehen, um einigermassen die innere Ordnung herzustellen. Napoleon hatte mit dem Gros bei Astorga Halt gemacht, übertrug die fernere Verfolgung dem Marsch. Soult mit 23000 M. und liess den Marsch. Ney mit 18000 M. zurück, um Leon im Zaume zu halten; er selbst kehrte zurück. Am 7. Jan. griff Soult die Engländer bei Lugo an, wurde aber abgewiesen. Am 9. wurde der Rückzug fortgesetzt; am 11. erreichte man Coruña, wo beinahe 15000 M. gemustert wurden. Die leichte Div., welche von Benevent aus auf Orense marschirt war, erreichte Vigo ohne Verlust. Dieser Rückzug kostete 6—7000 M. und 5000 Pf.; vom Material ganz abgesehen. Zur Einschiffung fehlten die Schiffe, welche nach Vigo dirigirt waren; Coruña wurde deshalb in aller Eile unter Hilfeleistung der Landeseinwohner in Vertheidigungszustand gesetzt. Am 15. kamen die Transportschiffe und die Einschiffung begann. Am 16. wurde dieselbe durch einen Angriff der Franz. gestört, welcher jedoch blutig abgewiesen wurde. Gen. Moore fiel bei diesem Gefechte, Baird verlor einen Arm. Nach dem Gefechte wurde die Einschiffung fortgesetzt, am 17. segelte die Armee nach England ab. Am 19. übergaben die Behörden die Stadt; kurz nachher folgte Ferrol, sodass ganz Galicien in den Händen der Franz. war. — Die Flüchtlinge der zu Anfang des Feldzuges bei Tudela zersprengten Armee waren sdl. des Tajo gesammelt und vom Gen. Galluzo an verschiedenen Orten aufgestellt. Gen. Sebastiani mit 12000 M. überschritt den Tajo am 24. Dez. 1808 bei Almaraz, griff die einzelnen span. Korps an, warf sie und verfolgte sie über Truxillo bis gegen Merida. — Gen. St Cyr, mit 30000 M. nach Catalonien entsendet, hatte Anf. Nov. 1808 die Belagerung von Rosas begonnen und dasselbe trotz hartnäckigen Widerstandes am 6. Dez. genommen. Er entsetzte dann Barcelona und schlug den Gen. Reding, welcher die regulären Truppen dieser Provinz führte, am Llobregat. — Die einzigen Truppen, welche dem Lande in diesem Augenblicke zu Gebote standen, waren die vom Marq. de la Romana gesammelten und reorganisirten Trümmer der Blake'schen Armee, welche bei Orense standen, während gegen 200000 Franz. Spanien besetzt hielten.

Am 14. Jan., also in der Zeit der tiefsten Erniedrigung, schloss die engl. Regierung mit der Centraljunta ein Bündnis, demzufolge erstere nie einen anderen span. Kg als Ferdinand VII. oder einen legitimen Erben desselben anzuerkennen versprach, während letztere sich verbindlich machte, nie ein Stück Land an Frkrch abzutreten. England setzte aber auch noch mehr Hebel in Bewegung, um der span. Erhebung Vorschub zu leisten. Es entsendete im Laufe des Krieges eine erhebliche Anzahl Truppen nach der Halbinsel. Dabei sei hier gleich bemerkt, dass diese Truppen zum guten Theile dtsche, der Engl.-Dtschen Legion (s. d.) angehörig waren, und dass diese Dtschen zu allen Siegen redlich das Ihrige beigetragen und sich dafür die Anerkennung und den Dank Englands und ihrer engl. Führer erworben haben. Der notwendigen Kürze wegen wird hier immer nur von britischen Truppen die Rede sein, unter welche Bezeichnung jene dtschen Truppen mit fallen. Von der unter engl. Auspizien reorganisirten portug. Armee nahm England 20000 M. in Sold und gab ihnen in Lord Beresford einen bewährten Führer; ebenso traten viele engl. und dtsche Off. in diese Armee. Schon früher hatte sich unter Sir Robert Wilson die „Lusitanische Legion“ gebildet, welche erhebliche Dienste leistete. In Spanien selbst wurden mit materieller Hilfe Englands immer neue Anstrengungen zur Aufstellung grosser Armeen gemacht. Das Vertrauen in die nationale Sache war nicht verloren gegangen, schlug vielmehr nach einigen Glücksfällen in neuen Flammen empor, so dass Ende Jan., aus den Trümmern von Galluzo's Truppen gebildet, abermals eine zahlreiche span. Armee unter Cuesta im Felde stand, von der Abthlngen unter dem Hzg v. Albuquerque Mitte Feb. gegen Marsch. Victor glückliche Gefechte bei Consuegra und Mora führten. Im Feb. kehrte Napoleon mit 15000 M. nach Frkrch zurück. In diesem Momente standen drei Armeen bereit nach Portugal vorzudringen; Soult in Galicien, Sebastiani bei Salamanca, Victor am Tajo. — Soult begann seinen Vormarsch über Vigo und Tuy. Aus Orense vertrieb er den Marq. Romana und verfolgte ihn bis Senabrea. Die Truppen des Gen. Freire, welche den ndl. Theil Portugal's besetzt hatten, meuterten, als derselbe sich in die Gebirge zurückziehen wollte und ermordeten ihren General. Soult nahm nach kurzem Widerstande Chaves, schlug die Truppen Freire's, nunmehr vom

Bar. Eben, einem Preussen, kommandirt, bei Carvalho da Este und schloss Oporto ein, welches nach dreitäg. Vertheidigung am 29. März mit Sturm genommen wurde. — Victor hatte inzwischen am 10. März den Tajo auf einer Schiffbrücke bei Almaraz mit 10000 M. passirt, ebenso die Guadiana bei Merida; er griff dann Cuesta am 28. bei Medellin an. Anfangs war das Glück den Spaniern hold, dann aber wurden sie total geschlagen und bis Almendralejo verfolgt. — Am 27. März hatte Sebastiani die sog. Armee von La Mancha in der Gegend von Ciudad Rodrigo zersprengt.

So lag Portugal offen vor den franz. Feldherren, und wenn ihre Bewegungen jetzt von einer energischen Hand geleitet wären, so wäre möglicherweise das Schicksal der span. Erhebung besiegelt gewesen, so aber, auf eigene Faust agirend, verloren sie viel kostbare Zeit. Soult blieb nämlich beinahe einen Monat unthätig bei Oporto stehen und auch Victor und Sebastiani rückten nicht energisch vor. Sir John Craddok, welcher die Truppen in Portugal kommandirte, hatte 7000 M. bei Abrantes aufgestellt, die Hauptmacht der engl. Truppen indes bei Leyria, die portug. bei Thomar zusammengezogen. Am 22. April landete Sir Arthur Wellesley in Lissabon, um den Oberbefehl über die britischen Truppen zu übernehmen. Am 1. Mai marschirte derselbe mit 16000 M. über Coimbra und Aveira zur Wiedernahme von Oporta ab, während Beresford mit 6000 Portug. über Viseu und Lamego zu einer strategischen Umgehung vorging. Am 10. vertrieb Sir Arthur die franz. Vorposten von der Vougalinie; am 11. zog Soult sämtliche Truppen auf das r. Dueroufer zurück; am 12. forcirte Sir Arthur auf äusserst geschickte und kühne Weise den Übergang über den breiten und reissenden Fluss, dessen r. Ufer ausserdem überhöht, während er zu gleicher Zeit zwei Umgehungskolonnen absendete. Als diese in Wirksamkeit traten, artete der Rückzug der Franz. aus Oporto in Flucht aus. Dieser Rückzug musste die Strasse auf Amarante, welchen Punkt Beresford erreicht hatte, verlassen und sich in Eilmärschen über den kleinen Pass von Ruivaes wenden, wodurch es möglich wurde, mit Zurücklassung der Art. und des Fuhrwerkes, in grosser Auflösung am 18. Montalegre zu erreichen. Sir Arthur konnte seinen Vortheil nicht weiter verfolgen, da ihn die Verhältnisse nach dem Süden riefen. — Victor hatte nämlich den Gen. Lapisse aus Salamanca herangezogen, den Übergang über den Tajo bei Alcantara forcirt und drang gegen Lissabon vor. Sir Arthur eilte deshalb herbei und traf in den ersten Tagen des Juni am Tajo ein, worauf Victor sich ohne Kampf zurückzog. — Nach der Schlacht bei Tudela am 22. Nov. 1808 war es Palafox gelungen, sich nach Saragossa hineinzuwerfen und hier eine Vertheidigung zu organisiren, wie sie in der Geschichte beinahe einzig dasteht. Zwar war die Stadt nach der ersten Belagerung durch Erdwerke in einen gewissen Vertheidigungszustand gesetzt, bei Anlage derselben hatte indes wol der Eifer die Einsicht überwogen, jedenfalls waren sie bald in Feindeshand. In der Stadt selbst aber bildete jedes Haus, jede Kirche eine Festung, welche einzeln erobert und wieder erobert wurde. Hier ersetzte die Vaterlandsliebe die fehlende Organisation. So war es möglich, dass ein Haufe undisziplinirter Bürger und Bauern eine tapfere, wolgeschulte Armee von 36000 M., mit allen Mitteln zum Angriff ausgerüstet, vom 20. Dez. 1808 an, an welchem Tage die Aussenwerke erstürmt wurden, bis zum 20. Feb. 1809, an welchem Tage die Stadt mit dem Marsch. Lannes kapitulirte, in Schach hielt. 14000 M. unter Gen. Suchet blieben nach der Einnahme in Aragonien zurück, während der Rest unter Gen. Mortier nach Castilien marschirte, um die Operationen gegen Portugal zu unterstützen. — Im Juni rückte Gen. Blake mit einer in Valencia gebildeten Armee heran, um Saragossa wieder zu nehmen, sein Angriff am 15. wurde indes abgeschlagen und Suchet zerstreute die Blake'sche Armee am 17. bei Santa Maria. — Ende Jan. war Josef nach Madrid zurückgekehrt und feierlich gekrönt. — Mit den grössten Anstrengungen war aus den Trümmern der bei Medellin geschlagenen Armee in Estremadura abermals eine Armee von 45000 M. Inf. und 8000 Kav. gebildet und das Kmdo derselben, seitens der Centraljunta, welche sich jetzt in Sevilla befand, nochmals dem Gen. Cuesta anvertraut. — Nach dem Einmarsche Soult's in Portugal (Anf. März) erhob Romana bei Genabria wieder sein Haupt, ein Korps unter Murillo nahm Vigo. Ney rückte gegen Romana vor, der aber im kleinen Kriege sehr geschickt gegen ihn operirte. Als Soult aus Portugal zurückgetrieben war, vereinigte er sich mit Ney zur Säuberung Galiciens. Soult konnte den aufmerksamen Romana nie erreichen und ging am 24. Juni, ohne etwas erreicht zu haben, nach Senabria und von da nach Zamora. Ney erlitt bei Payo von Murillo eine Schlappe, räumte am 22. Juni Coruña und Ferrol und zog sich ganz aus Galicien zurück. — In dieser Zeit tritt zuerst in der span. Kriegsführung ein Faktor auf, der bei dem Charakter des Landes und der Einwohner nicht ohne erheblichen Einfluss auf die Resultate

geblieben ist. Es ist dies die Zusammenrottung von Banden, welche auf eigene Hand den Krieg gegen die Franz. führten, „Guerillas" genannt. Durch ihr Auftreten nahm der Krieg mit der Zeit den Charakter eines gegenseitigen Vernichtungskrieges an; die Franzosen waren gezwungen, immer in grösseren Abtheilungen zusammenzubleiben. — Wellesley vereinigte sich nach der Räumung Portugal's durch die Franz. mit Cuesta zu einer Offensivbewegung gegen Madrid. Cuesta mit 30000 M. Inf. und 7000 Kav. sollte mit den 9000 M. britischen Truppen unter Sir Arthur auf dem r. Ufer des Tajo gegen Madrid vorgehen, während Gen. Venegas mit 14000 Spaniern auf dem l.Ufer seine Richtung gegen Toledo und Aranjuez nehmen, die Lusitanische Legion unter Wilson, durch Abgabe einiger lchten Bat. auf 5000 M. gebracht, selbständig in den Rücken der Feinde operiren sollte. Beresford mit der portug. Armee erhielt den Auftrag, die franz. Truppen in Leon zu beobachten. — In Ausführung dieser Idee rückte Sir Arthur über Salvatierra und Plasencia vor und vereinigte sich am 20. Juli mit Cuesta, welcher bei Almaraz und Arzobispo den Tajo überschritten hatte. Am 22. stiessen sie an der Alberche auf Victor. Dieser zog am 23., da wegen Uneinigkeit zwischen Sir Arthur und Cuesta kein Angriff erfolgte, durch eine rückwärtige Bewegung gegen Torrijas den Gen. Sebastiani heran und verfügte nun über 35—40000 M., mit welchen er Cuesta über die Alberche zurückwarf. Am 27. griffen die Franz. unter Führung des Kg Josef mit 47000 M. die Verbündeten in ihrer Position bei Talavera de la Reyna an. Die heftigsten und bestgeleiteten Angriffe, welche am 27. nachm., während der Nacht und am 28. unternommen wurden, scheiterten an der Bravour der Verbündeten, sodass die Franz. mit grossem Verluste sich über die Alberche zurückzuziehen gezwungen waren. Wellesley erhielt für diese Schlacht den Titel eines „Hzgs von Wellington." — Soult hatte auf die Nachricht von dem Vorrücken der Verbündeten 35000 M. in Leon zusammengezogen: der nach der Schlacht von Talavera ihm gesandte Befehl, vorzugehen, traf ihn schon auf dem Marsche. Er forcirte den Pass von Banos und rückte am 2. Aug. in Plasencia ein. Sir Arthur führte ihm seine britischen Truppen entgegen und rückte am 3. Aug. nach Oropesa. — Unentschlossenheit und Eigensinn Cuesta's zwangen die Verbündeten, die sich allerdings zwischen zwei Feuern befanden, am 4. den Tajo bei Arzobispo zu überschreiten. Hier trennten sie sich. Sir Arthur rückte nach Deleytosa und Jarracejo und später nach Badajoz. Cuesta marschirte am 7. von Arzobispo ab, wo seine Arrieregarde von einer franz. Kav.-Div., welche den Tajo durchfurtet hatte, gänzlich abgeschnitten wurde, und legte in Deleytosa das Kmdo nieder, welches demnächst dem Gen. Ariezaga übertragen wurde. — Wilson war während des Vormarsches bis auf 14 Km. an Madrid herangelangt. Zur Armee zurückgerufen, war er vom Tajo abgeschnitten, ging nach Banos, hatte dort ein Gefecht mit dem vorrückenden Ney'schen Korps und zog sich dann nach Castel Branco zurück. — Venegas war am 27. Juli bis nach Toledo gelangt, in welche Stadt er einige Granaten warf; am 30. erfocht er bei Aranjuez einen Sieg über ein franz. Korps, wurde aber am 10. Aug. bei Almonacid total geschlagen, seine Truppe wurde jedoch wieder gesammelt und dem Korps des Gen. Ariezaga zugeführt, welches so die Stärke von 44000 M. Inf. und 6000 Kav. erreichte. Ariezaga ging vor, um Madrid zu nehmen, wurde aber bei Ocaña am 19. Nov. von der Hauptmacht des Kgs Josef unter grossen Verlusten geschlagen und der grösste Theil seines Korps zerstreut. — Der Hzg del Parque hatte an Stelle Romana's das Kmdo der Truppen bei Salamanca übernommen, er lieferte mit denselben am 18. Okt. bei Tamames dem Gen. Kellermann ein glückliches Gefecht, wurde aber am 28. Nov. von demselben bei Alba de Tormes geschlagen und zersprengt. Die Flüchtlinge sammelten sich hinter der Coa bei den britischen Kantonnements. — Lord Wellington's Unthätigkeit während dieser Monate erklärt sich daraus, dass er mit seinen schwachen Kräften allein keine grösseren Operationen unternehmen konnte und wollte, dass die Centraljunta aber sich weigerte, ihm den Oberbefehl auch über span. Truppen zu übertragen um so eine einheitliche Wirkung zu ermöglichen. Er hatte aus diesem Grunde seine Truppen in der Prov. Beira in Kantonnements gelegt.

1810. — Nach der Schlacht von Ocaña erhielt Soult Befehl, mit 55000 M. auch die Südprovinzen zu besetzen. Ariezaga hatte nach jener Schlacht als politischer Parteimann den Oberbefehl nicht verloren, vielmehr war ihm die Aufgabe geworden, die Sierra Morena, deren Pässe in einer grossen Ausdehnung befestigt waren, mit 30000 M. zu vertheidigen. Soult griff am 20. Jan. in mehreren Kolonnen diese Vertheidigungslinie an und nahm sie. Er rückte nun über Andujar und Cordova nach Sevilla, wo er am 29. eintraf. Am 31. kapitulirte die Stadt, wodurch dem Sieger ungeheure Vorräthe in die Hände fielen. — Sebastiani

folgte der Hauptmacht Ariezaga's, schlug dieselbe am 28. Jan. nochmals bei Granada und am 5. Feb. bei Malaga, womit aller Widerstand aufhörte. — Der Hzg v. Albuquerque, welcher mit einer span. Div., 8000 M., seit dem Herbst 1809 in Estremadura gestanden hatte, gewann bei diesem Siegeslaufe der Franz. von Pedrosa de la Sierra aus in Eilmärschen über Carmona und Lebrija am 4. Feb. Cadiz, welches er so vor der Einnahme durch die schon am 5. erscheinenden Franz. schützte. — In Catalonien waren seit dem Siege über Reding am Llobregat keine span. Armeen mehr entstanden, dennoch machte der kleine Krieg dem Gen. St Cyr viel zu schaffen. Gerona, welches er belagerte, widerstand unter Don Marian Alvarez heldenmütig und kapitulirte erst am 10. Dez. 1809 nach 6 mon. Belagerung. In der Zwischenzeit war an Stelle St Cyr's dem Marsch. Augereau der Oberbefehl übertragen; welcher nach dem Falle Gerona's am 20. Jan. 1810 Hostalrich belagerte. Auch dieser Platz wurde durch Don Juan de Estrada tapfer vertheidigt. Am 12. Mai unternahm die Garnison, durch den Hunger gezwungen, einen Ausfall und schlug sich theilweise durch. Augereau wurde durch Marsch. Macdonald ersetzt. — Da somit in den ersten Monaten des J. 1810 das Kriegsglück sich wieder allerorten den Franzosen zuneigte, trat an England die Frage heran, entweder sich ganz zurückzuziehen, oder Napoleon auf der Pyrenäischen Halbinsel auf das energischste zu bekämpfen. Es entschloss sich zu letzterem. Zu dem Zwecke wurden die portugiesischen Soldtruppen auf 30000 M. vermehrt und ansehnliche Verstärkungen aus England abgeschickt. — Wellington hatte indes die Zeit nicht unbenutzt verstreichen lassen. Um den portug. Truppen mehr Halt zu geben, vereinigte er in jeder Div. mit zwei britischen eine portug. Brig.; ausserdem schuf er sich durch Anlegung eines grossartigen verschanzten Lagers bei Lissabon eine starke Basis für seine Unternehmungen. Schon im Okt. 1809 waren Arbeiten begonnen, welche die Landenge von Lissabon von der Mündung des Zizandra bis Alhandra durch eine fortlaufende Linie von Verschanzungen, die „Linien von Torres Vedras“, befestigten. Wenn, wie thatsächlich, diese Vorkehrungen, zu denen noch die sorgfältige Befestigung von Peniche und Abrantes trat, den Franz. absolut verborgen blieben, so kann man dies nur aus dem tiefen Nationalhasse erklären. — Wellington vereinigte Anf. 1810 c. 48000 M. Inf. und 3000 Kav. unter seinem Kmdo, davon beinahe die Hälfte junge portug. Truppen. Er selbst mit c. 22000 M. hatte Kantonnements in Viseu, Celovica, Guarda etc. bezogen. Die lchte Div. stand als Vortruppe östl. Almeida; GL. Hill mit 13000 M. stand weiter sdl. an der portug. Grenze; Gen. Leith mit c. 10000 M. bei Thomar als Reserve. — Nachdem die span. Nationalheere überall unterlegen waren, wollte Napoleon jetzt die Engldr auf ihre Schiffe zurücktreiben. Er entsandte deshalb aus Frkrch den Marsch. Masséna, welcher bei Salamanca unter Ney und Junot und dem Gen. Reynier 3 Korps (66000 M. Inf., 6000 Kav.) vereinigte. Dieser detachirte den letzteren aus Verpflegungsrücksichten auf das l. Tajoufer, Hill gegenüber; mit den beiden anderen Korps traf er am 26. April vor Ciudad Rodrigo ein, dessen Gouv. Gen. Hervasti nach tapferer Gegenwehr am 10. Juli kapitulirte. Beim weiteren Vormarsche gegen Almeida wurde die lchte Div. Wellington's unter GM. Crawfurd am 24. Juli über die Coa zurückgedrängt, am 15. Aug. wurden die Laufgräben gegen Almeida eröffnet, welches am 23., nachdem sein ganzer Munitionsvorrath in die Luft geflogen, kapitulirte. Masséna zog nun Reynier heran und ging auf dem r. Mondegoufer vor, während sich Wellington langsam auf dem l. zurückzog. Nach Heranziehung von Hill und Leith ging letzterer auf das r. über und bezog am 26. Aug. eine Stellung bei Busaco. Am 27. griff Masséna diese an, wurde aber mit bedeutendem Verluste abgeschlagen und umging dieselbe nun am 28. auf ihrem l. Flügel. Wellington zog sich darauf langsam über Coimbra in die Linien von Torres Vedras zurück, welche er am 8. Okt. erreichte. Am 9. stiessen hier noch 6000 Spanier unter Romana zu ihm. — Masséna glaubte, die Engldr nun ohne grossen Kampf auf ihre Schiffe treiben zu können und war sehr erstaunt über die furchtbaren Vertheidigungslinien, welche er am 10. Okt. von Sobral aus zum ersten male erblickte. Eine gewaltsame Rekognoszirung am 13. führte zu keinem Resultate und so blieben beide Armeen, mit Ausnahme von steten Vorpostenplänkeleien, ruhig einen Monat lang sich einander gegenüberstehen. — Eine Abthlg portug. Milizen unter Ob. Trant, welche bei Busaco von der Hauptarmee abgedrängt war, drang gleich, nachdem Masséna die Stadt verlassen, nach Coimbra ein, machte dort gegen 5000 Gef. und bildete nun den Mittelpunkt für allerlei Organisationen im Rücken des franz. Heeres, welche dessen Kommunikationen arg belästigten. — Am 14. Nov. ging Masséna nach Thomar zurück. Wellington folgte, zog sich aber, als ein Rekognoszirungsgefecht ihn überzeugte, dass Masséna stehen zu bleiben gedenke, wieder zurück. Masséna ver-

schanzte seine Stellung, ein 4. Korps (2 Div., c. 12000 M.) stiess zu ihm, während Gen. Claparède mit dem Rest in der Gegend von Guarda zur Sicherung der Kommunikationen blieb und am 30. Dez. bei Trancosa die oben erwähnten Milizen auseinandersprengte. Alle im Süden entbehrlichen Truppen wurden ausserdem gegen die Prov. Alemtejo in Bewegung gesetzt und nötigten Wellington zu Detachirungen.

1811. — Im Lager Masséna's begann es indes an Lebensmitteln zu fehlen. Er beschloss deshalb den Rückzug, welchen er in der Nacht vom 4./5. März antrat, nachdem tags zuvor 7000 M. Verstärkungen für Wellington gelandet waren. Wellington folgte ihm auf dem Fusse, immer drängend, aber nie angreifend. Der Rückzug, durch das bergige, ausgeplünderte, von seinen Einwohnern verlassene Land, von Masséna mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit geleitet, kostete viele Menschen und Material. Derselbe wurde auf dem l. Mondegoufer genommen. Am 19. gönnte Wellington seinen Truppen aus Verpflegungsrücksichten einige Tage Ruhe, welche der Feind ausnutzte. Beim weiteren Vormarsche stiess man am 3. April auf Reynier bei Sabugal, welcher angegriffen und geworfen wurde, und sich nun auch auf Salamanca, wohin Masséna sich dirigirt hatte, zurückzog. Am 9. April wurde Almeida cernirt und die Armee östl. davon in Kantonnements gelegt; von hier aus reiste Wellington nach Alemtejo, um die dortigen Verhältnisse in Augenschein zu nehmen, nachdem er während des Marsches schon 15000 M. dorthin gesendet hatte. Ende April kehrte er zurück, denn Masséna hatte seine Armee in Salamanca wieder auf 40000 M. Inf. und 5000 Kav. gebracht, rückte zum Entsatze von Almeida am 2. Mai wieder über die portug. Grenze und griff am 3. die britische Armee, welche sich bei Fuentes d'Onoro konzentrirt hatte, an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, am 5. wiederholt, aber blutig abgewiesen. Am 9. zog Masséna sich nach Salamanca zurück. Am 10. machte der Kmdt von Almeida, Gen. Breunier, nachdem er einen Theil der Fstg in die Luft gesprengt hatte, einen Ausfall und schlug sich durch. — Wellington übertrug nun hier das Kmdo dem Gen. Sir Brent Spencer und eilte auf den Kriegsschauplatz in Alemtejo, wohin er noch 2 Div. dirigirte. — Auf Masséna's Gesuch um Unterstützung hatte im Dez. 1810 Soult 40000 M. zusammengezogen und rückte damit gegen Badajoz vor. Ihm gegenüber befanden sich nur schwache span. Abthlgn unter den Gen. Ballesteros und Mendizabal. Ersterer zog sich in die Gegend der unteren Guadiana, letzterer unter Zurücklassung einer schwachen Abthlg in Olivença nach Portugal zurück. Am 11. Jan. schloss Soult Olivença ein, welches sich am 22. ergab. Der Marschall richtete diesen Ort zu einem Waffenplatze ein und entsendete den Marsch. Mortier zur Belagerung von Badajoz, welcher am 26. die Stadt auf dem l. Guadianaufer einschloss. Als Romana am 23. starb, vereinigte Mendizabal dessen Truppen mit den seinigen und rückte auf dem r. Guadianaufer bis nach Badajoz vor, wo er am 9. Feb. hinter der Gebora Stellung nahm. Am 19. griff ihn Mortier an und schlug ihn total. Ein Theil seiner Armee schlug sich nach Badajoz hinein; c. 500 Reiter entkamen nach Elvas. Nach diesem Gefechte schloss Mortier die Stadt auch auf dem r. Guadianaufer ein, am 10. März kapitulirte dieselbe; ebenso brachte Mortier am 23. Campo Mayor in seine Gewalt. — Am 25. März langte Beresford, vom Tajo kommend, vor Campo Mayor an, seine Avantgarde-Kav. hatte ein glückliches Gefecht gegen die Bedeckung eines Trains, welcher nach Badajoz übergeführt wurde. Von Campo Mayor wandte er sich gegen Juramenha, wo er die Guadiana überschritt und dann gegen Badajoz vorging. Mortier liess in Olivença und Badajoz Besatzungen und zog sich nach Sevilla zurück. Zur Einschliessung von Olivença wurde Gen. Cole entsendet, die Stadt wurde am 15. April übergeben. Beresford war nach Zafra gerückt, um Badajoz von der Kommunikation mit der franz. Armee abzuschneiden. Mit Züstimmung des inzwischen eingetroffenen Wellington schritt man nun zur Belagerung von Badajoz, welches, nachdem am 24. April durch hohes Wasser zwei über die Guadiana geschlagene Brücken zerstört waren, am 8. Mai eingeschlossen wurde. Am 13. wurde die Belagerung aufgehoben, um dem zum Entsatze anrückenden Soult entgegen zu gehen. Auf dem Marsche wurde Beresford durch herbeieilende Korps unter Blake und Ballesteros verstärkt. Am 16. kam es zur Schlacht von Albuera, indem Soult die verbündete Armee in ihrer Position angriff. Der Angriff wurde blutig abgewiesen, Soult blieb am 17. auf dem Schlachtfelde stehen und zog sich dann nach Sevilla zurück, verfolgt von der Kav., welche ihm ein glückliches Arrieregardengefecht bei Usagre lieferte. Schon am 18. wurde Badajoz von neuem eingeschlossen. Lord Wellington traf wieder ein und bald darauf die beiden Div. von Almeida (s. oben). Man versuchte nun Badajoz zu nehmen, ehe Soult, welcher abermals vorging, und Marmont, welcher an Masséna's Stelle getreten war, sich die Hand zum Entsatze desselben böten.

Am 7. und 9. Juni unternommene Sturmangriffe wurden abgeschlagen. Wellington behielt deshalb vom 12. ab die Stadt nur cernirt, während er mit seiner Armee eine Stellung bei Albuera einnahm und die Spanier unter Blake gegen Niebla detachirte, um einzelne franz. Posten zu vertreiben. Am 17. entsetzte Marmont die Stadt, Wellington ging mit seiner Armee, zu der am 20. noch Sir Brent Spencer trat, welcher mit Marmont einen Parallelmarsch gemacht hatte, in eine Stellung wstl. Campo Mayor. Er vereinigte hier c. 46000 M. Inf. und 4000 Kav., während Soult und Marmont c. 62000 M. Inf. und 8000 Kav. hatten. Am 22. wurden von diesen zwei gewaltsame resultatlose Rekognoszirungen vorgetrieben, dann blieben die Armeen unthätig einander gegenüber. — Im sdl. Spanien machte das Guerillawesen mit seinem Stützpunkte in Gibraltar den Franz. viel zu schaffen. Den Haupttheil ihrer Truppen verwendeten sie gegen Cadiz. In dieser Stadt hatten sich im J. 1810 im Anschlusse an den Hzg v. Albuquerque c. 15000 Spanier gesammelt, zu denen ein britisch-portug. Hilfskorps unter Gen. Sir Thomas Graham stiess. Diese Truppen blieben im Besitz der Insel Leon, welche sie gegen das Festland mit einer Linie von Erdwerken versahen. Die Franz. legten dem gegenüber Verschanzungen an. — Die aus Sevilla vertriebene Centraljunta hatte sich mit 23 von 34 Mitgliedern in Cadiz wieder zusammengefunden, deren Dekrete aber im Lande noch weniger Gehorsam, als bisher fanden. Es wurde deshalb ein Regierungsausschuss von 5 ihrer Mitglieder gewählt, welcher die Cortes nach Cadiz berief. Diese ernannten im Sept. 1810 einen neuen Ausschuss, an dessen Spitze Gen. Blake trat, wodurch in die Rüstungen mehr Einigkeit und Rührigkeit kam. Die Cortes gaben demnächst dem Lande eine Konstitution. — Mitte Oktober 1810 wurde von Cadiz aus unter Lord Blaney eine Expedition zur Wiedergewinnung von Malaga unternommen, welche unglücklich ablief. — Als dann im Frühjahr 1811 Soult gegen Badajoz abrückte und nur 10—12000 Franz. unter Victor Cadiz gegenüber blieben, wurde ein Versuch gemacht, diese Truppen zurückzuwerfen. Eine Abthlg unter dem span. Gen. la Pena (Engldr unter Graham und Spanier) landete bei Tarifa, drang längs der Küste vor, um die franz. Kantonnements in den Rücken zu nehmen, während zu gleicher Zeit Gen. Zayas mit dem Reste der Besatzung aus der Ins. Leon vorbrechen sollte. Am 5. Mai reichten sich la Pena und Zayas nach erfolgreichem Angriffe auf die Franz. die Hand; Graham, welcher la Pena folgte, an dslb. Tage im Marsche bei Barrosa angegriffen, schlug die Franz. blutig zurück, welche bis Xeres auswichen. Infolge von Streitigkeiten mit la Pena ging Graham mit seiner Truppe nach Leon zurück; la Pena blieb unthätig und ging, als die Franz. eine Vorwärtsbewegung machten, gleichfalls auf die Insel zurück. Im Dez. versuchten die Franz. vergeblich die Wegnahme von Tarifa.

Während des J. 1811 entfaltete sich das Guerillawesen zu immer höherer Blüte, jede Provinz hatte ihren Helden. Nur zwei von ihnen, Mina und Longa, seien hier erwähnt, weil sie im Laufe der Zeit mehrmals Armeen von 6—8000 M. um sich sammelten und diese Abtheilungen in den Gebirgen Aragon's und Navarra's monatelang gegen reguläre stärkere Abtheilungen mit Erfolg führten. — Suchet, seit der Schlacht von Santa Maria am 7. Juni 1809, Kommandirender in Aragon und Catalonien versuchte am 5. März 1810 eine Überrumpelung der Stadt Valencia. Dieselbe misglückte (Gouverneur Gen. Caro), statt dessen nahm Suchet am 14. Mai nach kurzer Belagerung Lerida, am 8. Juni Mequinenza. Er schritt nun zur Belagerung von Tortosa. Die Vorbereitungen nahmen aber viel Zeit weg, sodass erst am 19. Dez. die Laufgräben eröffnet werden konnten. Nach verschiedenen Ausfällen ergab sich Tortosa am 1. Jan. 1811. Am 4. Mai begann dann die Belagerung von Tarragona, welches sich, infolge seiner Verbindung mit der See und auf Entsatz rechnend, tapfer vertheidigte, so dass seine Werke einzeln am 29. Mai und endlich am 28. Juni gestürmt werden mussten. Die Franz., erbittert über den Widerstand, liessen alles über die Klinge springen. Nachdem dann am 24. Juli Montserrat in die Hände der Franz. gefallen war, kapitulirte noch am 20. Aug. Figueras, welches am 9. April durch einen Handstreich des span. Gen. Martinez verloren gegangen war. Damit waren sämtliche feste Plätze Cataloniens in den Händen Suchet's. — In den Gebirgen Catalonien's aber sammelten sich immer von neuem Guerillas und Truppen, welche gegen Herbst wieder anfingen, offensiv zu werden. — Am 1. Sept. nahm Baron Erolles die Las Medas-Inseln; am 4. Okt. überfiel er die Franz. in Igualada und führte noch mehrere kleine Coups aus. — Suchet wandte sich im Sept. 1811 mit 25000 M. gegen Valencia. Zwei Mitte Okt. unternommene Versuche, Murviedro zu stürmen, mislangen; der Marschall begann daher die Stadt regelmässig zu belagern, als er sich durch die Annäherung Blake's gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben, um diesem entgegen zu gehen. — Blake hatte sich im Juni von Wellington bei Badajoz getrennt,

um gegen Niebla zu marschiren. Ein Sturm auf diese Stadt misglückte, Blake zog sich hierauf nach Cadiz. Von hier ging er Ende Juli zu Schiff nach Almeria, vereinigte sich mit den in Murcia stehenden Truppen, wurde aber in der Stärke von 20000 M. am 9. Aug. bei Lorca von Soult geschlagen und gesprengt, sodass kaum 9000 einzelne Soldaten sich bei Lebrilla wieder sammelten. Durch Heranziehung verschiedener Korps war er bald wieder 30—35000 M. stark, mit denen er zum Entsatze von Murviedro heranrückte, am 25. Okt. die Franz. bei Puzol angriff, aber geschlagen und hinter den Guadalaviar zurückgeworfen wurde, worauf Murviedro kapitulirte. Am 25. Dez. forcirte Suchet den Übergang über den Guadalaviar, worauf ein Theil der Spanier nach Murcia auswich, Blake mit der Hauptmacht sich nach Valencia zog. Am 1. Jan. 1812 wurden die Laufgräben gegen diese Stadt eröffnet, nach 3täg. Bombardement kapitulirte Blake, um von der Stadt die Schrecknisse eines Sturmes abzuhalten, am 9. und ergab sich am See Albufera mit 16000 M. — Lord Wellington einer-, Marmont und Soult andrerseits blieben unthätig in der Gegend von Badajoz. Ende Juli rückte Soult wieder nach Andalusien, Marmont in die Gegend von Salamanca ab. Wellington begleitete letzteren in Parallelmärschen, traf am 10. Aug. 1811 bei Fuente Guinaldo ein und liess nur ein kleines Korps unter Gen. Hill zur Deckung von Alemtejo zurück. — Hinter der Agueda bereitete Wellington alles in grösster Heimlichkeit zur Wiedergewinnung Ciudad Rodrigo's vor. Am 26. Sept. wurde der r. Flügel seiner Kantonnements durch ein von Salamanca kommendes franz. Korps unter Gen. Montbrun überraschend angegriffen und es entspann sich das Gefecht von El Bodon, in dem eine schwache britische Abthlg mit bewunderungswürdiger Ordnung sich 7 Km. Weges vor einer erdrückenden Übermacht zurückzog. — Am 27. Sept. griffen die Franz. die Position bei Fuente Guinaldo an, ohne sie endgiltig zu nehmen, trotzdem zog sich Wellington in der Nacht bis nach Sabugal zurück. Der Feind hatte unterdes seine Absicht, Ciudad Rodrigo zu verproviantiren, ausgeführt und zog sich am 28. nach Salamanca zurück; während Wellington in die Gegend bei Freneda ging. — Hill unternahm von Portalegre aus einen Streifzug nach Estremadura, überfiel am 28. Okt. den Gen. Girard bei Arroyo de Molinas, zerstreute dessen Korps und ging nach Portalegre zurück, um Ende Dez. von neuem mit Erfolg hervorzubrechen.

1812. — Anfang des J. waren alle Vorbereitungen beendet, am 6. Jan. wurde bei Salices eine Brücke über die Agueda geschlagen, am 8. Ciudad Rodrigo eingeschlossen und am 19. bei zwei gangbaren Breschen trotz verzweifelter Gegenwehr gestürmt. Die Cortes dankten dem Lord für diese That, die den Briten die Gen. Crawfurd und M'Kinnon kostete, durch die Ernennung zum Hzge von Ciudad-Rodrigo. — Marmont, wol überrascht, unternahm nichts zum Entsatze der Stadt. Nachdem diese rasch wieder in vertheidigungsfähigen Zustand gebracht war, marschirte Wellington nach Elvas und von hier gegen Badajoz. Schon vorher war in aller Stille für Belagerungsmaterial gesorgt und so konnte schon am 17. März die Belagerung beginnen. Am 25. wurde ein Aussenwerk Picurina, am 6. April die Stadt mit stürmender Hand genommen. Am 7. April kapitulirte Gen. Philippon im Fort Christoval. Soult, zum Entsatze herbeigeeilt, empfing, 2 Tagemärsche entfernt, die Nachricht; er wendete sich deshalb gegen Sevilla zurück, welcher Ort in seiner Abwesenheit durch ein span. Korps blokirt war. Nach dem Abmarsche Wellington's war Marmont von Salamanca vorgegangen, cernirte Ciudad Rodrigo, versuchte vergeblich Almeida zu überrumpeln, wandte sich dann gegen Castel Branco, ging aber nach Salamanca zurück, als Wellington nach dem Falle von Badajoz sich gegen ihn wandte. Der Schutz dieser letzteren Stadt wurde dem Gen. Graham übergeben, Wellington ging wieder hinter die Agreda. Die franz. Macht auf der Halbinsel betrug Anf. 1812 über 170000 M., von denen Soult 55000 in Andalusien, Marmont 52000 in Leon kommandirte. Die Nordarmee, Gen. Souham mit 10000 M., stand in Alt-Castilien, die des Centrums, Gen. Jourdan mit 15000, in Madrid, 40000 unter Suchet waren in Aragonien und den östl. Provinzen vertheilt. Wenn auch Wellington's Truppen bei weitem nicht diese Ziffer erreichten, und trotzdem keine grössere span. Armee existirte, sondern nur kleine Abthlgn unter O'Donnell und Ballesteros, auch die Guerillas viel von ihrer Rastlosigkeit und Thätigkeit verloren hatten, so beschloss ersterer doch, gestützt auf Badajoz, Almeida und Ciudad Rodrigo, offensiv nach Spanien vorzudringen. — Die direkte Verbindung über den Tajo zwischen Marmont und Soult bestand, da alle stehenden Brücken zerstört waren, in einer Schiffbrücke bei Almaraz, welche auf beiden Ufern durch Brückenköpfe gedeckt war. Hill überrumpelte am 19. Mai von Almendralejo aus diese Anlage, zerstörte die Brücke und die Befestigungen und eilte noch am slb. Tage, unerreicht von Soult, nach Badajoz zurück. Auch Marmont war heranmarschirt, fand aber nur die zerstörten Werke. Am 13. Juni überschritt Wellington mit

50000 M. die Agueda und erschien am 17. Juni vor Salamanca, welches Marmont am slb. Tage verlassen hatte, um seine Armee bei Fuentalsanco zu konzentriren. Wellington durchfurtete den Tormes ober- u. unthlb der Stadt und nahm Stellung wstl. derselben bei St Christoval, während Gen. Clinton die befestigte Stadt einschloss und angriff. Am 28. wurde dieselbe mit stürmender Hand genommen, Marmont zog sich nun hinter den Duero zurück, auf dessen l. Ufer Wellington verblieb. Marmont täuschte durch geschickte Märsche seinen Gegner, überschritt am 17. Juli 1812 bei Tordesillas den Duero, stand am 18. morg. am Trabancos und hatte so die direkte Verbindung mit der zu seiner Unterstützung herbeieilenden Centrumsarmee wieder gewonnen. Die beiden feindlichen Heere hatten jetzt Fühlung und in den folg. Tagen fanden stets kleine Gefechte statt, bis es am 22. zur Schlacht bei Salamanca kam, welche sich hauptsächlich um den Besitz zweier felsigen Hügel bei dem Dorfe Arapiles drehte (Schlacht bei Arapiles). Die blutige Schlacht endete mit der Niederlage der Franz.: Marmont und Gen. Bonnet wurden verwundet, Gen. Clauzel übernahm die Leitung des Rückzuges. Dieser wurde, nachdem am 23. die verfolgende britische Reiterei bei Garzia Hernandez den Franz. noch ein glänzendes Arrieregardengefecht geliefert hatte, über Valladolid auf Burgos fortgesetzt. Wellington folgte bis Valladolid, wo er am 30. eintraf und wandte sich dann gegen Madrid. Am 6. Aug. passirte er Segovia, traf am 11. bei Guadarama auf die feindlichen Vorposten, bei denen sich Kg Josef selbst befand, trieb diese zurück und rückte am 12. ohne Widerstand in Madrid ein, da Josef ohne Kampf nach Süden auswich. Am 14. kapitulirte das Buen retiro mit 1700 M. Besatzung und grossen Vorräthen. Wellington setzte den Gen. España als Gouverneur ein, der das Volk auf die Konstitution von Cadiz vereidigte. Während er hier dann unthätig Wochen verlor, hatte Clauzel die Ordnung in seiner Truppe hergestellt und rückte mit 22000 M. wieder gegen Valladolid vor. Gen. Foy mit 1 Div. trieb den span. Gen. Santocildes, welcher nach Einnahme von Astorga bis Medina del Rio Seco vorgerückt war, zurück und zog die Garnisonen von Toro und Zamora heran. Auf diese Nachrichten liess Wellington 2 Div. bei Madrid stehen und wandte sich mit dem Reste seiner Armee gegen Valladolid, welches er am 7. Sept. erreichte. Clauzel wich vor der Übermacht langsam bis Burgos, welches am 17. Sept. erreicht wurde. Hier stiess Gen. Souham mit 9000 M. der Nordarmee zu ihm, und übernahm das Kmdo, zog sich jedoch auch noch bis Briviesca zurück. Wellington blieb bei Burgos stehen und begann am 19. die Belagerung des Kastells. Der Kmdt, Gen. Dubreton, schlug mehrere Sturmangriffe ab. Souham, auf 30000 M. verstärkt, rückte zum Entsatze heran und so sah Wellington sich am 21. Okt. gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Er trat den Rückzug an; am 23. kam es zu einem Rückzugsgefechte bei Venta del Pozo, in dem britische (deutsche) Inf. überlegene Reiterangriffe abwies. Unter täglichen Gefechten wurde am 8. Nov. die Position von San Christoval erreicht. — Auf die Nachricht von der Schlacht bei Salamanca, hatte Soult seine Truppen bei Granada konzentrirt, nachdem er am 25. Aug. seine Verschanzungen vor Cadiz geräumt hatte. Sofort regten sich in Andalusien wieder die Abtheilungen der Gen. Ballesteros und Cruzmorgeon, wie des Ob Skerret. Ersterer weigerte sich, den Befehlen der Cortes gemäss sich unter Wellington zu stellen, wurde deshalb abgesetzt und in Gefangenschaft gehalten. — Nachdem Valencia am 9. Jan. 1812 genommen, waren auch Peniscola und Denia in Suchet's Hände gefallen, welcher durch strenges Regiment die Provinz in anscheinender Ruhe hielt. Als Wellington im Juni seine Offensivoperation antrat, sollten, um Suchet zu beschäftigen, 10000 Engldr aus Sicilien und 6000 auf Mallorca organisirte Spanier an der Ostküste landen, um sich mit den Trümmern der Blake'schen Armee, welche O'Donnell reorganisirt hatte, zu vereinigen. Diese Operation scheiterte, denn O'Donnell wurde am 21. Juli bei Castalla geschlagen und nach Murcia gedrängt, auf welche Nachricht hin Gen. Maitland mit seinen Landungstruppen sich nach Alicante warf. — Die Armeen Kg Josef's und Soult's marschirten auf die Nachricht, dass Wellington vor Burgos beschäftigt sei, gegen Madrid und bewog diese Thatsache den Lord neben dem Vorrücken Souham's zu seinem Rückzuge. Die in Madrid zurückgelassenen Truppen zogen sich langsam auf Alba de Tormes zurück, ebenso Hill, den Marsch Soult's kotoyirend. — Souham war Wellington nicht über den Duero gefolgt, sondern vereinigte sich am 10. Nov. auf dem r. Ufer des Tormes mit Soult und dem Kge (zus. 80000 M. Inf., 13000 Kav.). Wellington vereinigte bei Christoval c. 48000 M. Inf. und 5000 Kav. Vor der demonstrirenden Bewegung der Franz., welche am 14. Nov. auf das l. Tormesufer übergingen und so die Verbindung mit Ciudad Rodrigo bedrohten, setzte Wellington am 15. seinen Rückzug nach Portugal fort. Franz. Kav. beunruhigte denselben, deren Kühnheit es sogar gelang, den Gen. Paget in der Marschkolonne gefangen zu nehmen. Die franz. Armee blieb aber

stehen und vertheilte sich demnächst in den ndl. Provinzen, sodass auch Wellington, dessen Hptqrtr am 18. Ciudad Rodrigo erreicht hatte, seine Armee Winterquartiere beziehen lassen konnte. — So verging der Winter ohne andere Vorfälle, als der französischerseits vergeblich unternommene Versuch, den britischen Posten bei Bejar zu überrumpeln. Im Laufe desselben entschied sich das Schicksal der franz. Armee in Russld; Napoleon war genötigt, eine grosse Zahl Truppen und einige seiner besten Generale aus Spanien abzuberufen, während Wellington nicht nur bedeutende Verstärkungen aus Engld erhielt, sondern auch die Ruhe benutzte, um seine portug. Truppen zu ergänzen und die Armee zu retabliren. Im Dez. wurde er von den Cortes ausserdem zum Generalissimus aller span. Heere ernannt, so dass nun auch der Vortheil der einheitlichen Leitung auf Seiten der Verbündeten war.

1813. — In den ersten Monaten hatte der Lord eine Armee von 65000 M. Inf. und 6000 Kav. unter seinem direkten Befehle; ausserdem standen unter Giron in Galicien, Freire in Estremadura und Gf de Bispal in Andalusien (sog. Reservearmee) c. 50000 M. neugebildeter span. Truppen. Französischerseits waren in Spanien gegen 140000 M. verblieben; von denen 40000 unter Suchet Catalonien und Aragon besetzt hielten; der Rest unter Kg Josef, als dessen Genstbs-Chef Marsch. Jourdan fungirte, war in den ndl. Provinzen vertheilt. — Mitte Mai begann Wellington in zwei Kolonnen, von denen die grössere auf Zamora, die zweite unter seinem direkten Befehle auf Salamanca vorging, eine neue Offensivoperation. Salamanca, Toro und Zamora wurden geräumt, nachdem der Übergang über die Esla forcirt war, Kg Josef konzentrirte seine Truppen rückwärts auf der Strasse nach Burgos. Wellington, nunmehr vereinigt, drückte im Vormarsche gegen Palencia auf die r. Flanke des Kgs; am 12. Juni fand ein Gefecht bei Estapar statt, infolge dessen Burgos, nachdem sein Kastell gesprengt war, von den Franz. in Unordnung verlassen wurde. Bei Vitoria machte Josef Halt; er vereinigte hier c. 60000 Mann, indem Foy mit 12000 nach Bilbao, Clauzel mit 10000 nach Logroño detachirt waren, theils zur Beitreibung grossartiger Requisitionen, theils zur Unterdrückung der Guerillas, welche, namentlich unter Mina, von neuem ihr Haupt erhoben. Wellington, immer links abmarschirend, überschritt am 15. Juni bei St Martin und Fuente de Arenas den Ebro, konzentrirte am 20. seine Truppen am Bayas und griff am 21. die Franz. bei Vitoria an. Hier kam es zu der entscheidendsten Schlacht des ganzen Krieges, sie endete mit der Niederlage der Franz., welche von der Strasse nach Bayonne abgedrängt, in Auflösung nach Pamplona geworfen wurden und dabei u. a. fast ihre ganze Art., 150 Geschütze, einbüssten. Kg Josef entzog sich mit genauer Not der Gefangenschaft. Pamplona wurde nun so viel als möglich verproviantirt, die Armee setzte in grösster Unordnung ihren Rückzug fort. Gen. Hill folgte ihnen energisch bis auf die Höhe des Maya-Passes. — Wellington entsendete von Vitoria aus den Gen. Graham gegen Foy bei Bilbao. Dieser hatte sich auf die Kunde von der Schlacht nach Tolosa zurückgezogen. Hier griff ihn Graham an und trieb ihn bis über die Grenzen Spaniens. — Clauzel war nach Vitoria geeilt, jedoch zu spät erschienen, um noch eine Änderung herbeizuführen; er ging deshalb wieder nach Logroño und auf die Nachricht von dem Marsche eines britischen Korps gegen Tudela über Saragossa durch den Jaca-Pass, bei welchem Marsche er seine Art. einbüsste, nach Frkrch zurück. — Der aus Andalusien herankommende de Bispal bombardirte und nahm wenige Tage nach der Schlacht von Vitoria das Fort Pancorva und öffnete damit die grosse Strasse von Madrid. — Es waren nun nur die Fstgn San Sebastian und Pamplona noch in den Händen der Franz. — Graham mit 10000 M. schloss San Sebastian von der Landseite ein und unternahm am 25. Juli nach Herstellung zweier praktikabler Breschen einen Sturm, welcher abgeschlagen wurde. Anf. Aug. wurde die Belagerung, nachdem der Offensivstoss Soult's (s. unt.) zurückgewiesen war, mit grösserer Energie fortgesetzt, am 28. die Stadt mit Sturm genommen und die Besatzung in das Kastell zurückgedrängt, welches am 9. Sept. kapitulirte. — Pamplona, durch die span. Res.-Armeee cernirt, ergab sich am 30. Okt.

Die Hauptarmee der Verbündeten stand östl. dieser Plätze, hielt die über die Pyrenäen führenden Pässe, namentlich die von Roncesvalles, von Maya und von Echalar besetzt, und war bei dem Mangel aller Transversalkommunikationen ziemlich vereinzelt. Anf. Juli war Soult aus Dtschld als „Lieutenant de l'empereur“ eingetroffen. Mit grosser Thätigkeit ward die Armee reorganisirt, namentlich wieder eine Art. geschaffen, so dass am 20. Juli schon eine operationsfähige Armee von c. 80000 M. zu seiner Verfügung stand. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Entsetzung von Pamplona. Er konzentrirte deshalb den grössten Theil seiner Truppen bei St Jean Pied de Port, und unternahm am 25. Juli in 2 Kolonnen einen Angriff gegen die engl. Postirungen. Die 1. Kol., 13000 M. unter Gf

Erlon, wandte sich gegen Maya, während der Marschall 35000 M. gegen Roncesvalles vorführte. Die britischen Aufstellungen wurden am 25. und 26. geworfen, am 27. nahmen die nun vereinigten Hauptkräfte der Verbündeten eine Stellung unweit Pamplona quer über die Strassen, welche von Maya und Roncesvalles dorthin führen und wiesen hier am 28. alle Angriffe Soult's zurück. Am 29. blieben beide Korps unthätig, am 30. marschirte Soult mit dem grössten Theile seiner Truppen rechts ab und vereinigte sich bei Ortix mit Erlon, sandte jedoch seine Art. nach Frkrch zurück. — Erlon hatte Hill gleichfalls langsam zurückgedrängt. — Nachdem jedoch am 29. durch die Einschiebung der Div. Lord Dalhousie's die direkte Verbindung Hill's mit der Hauptarmee hergestellt war, ging Wellington am 30. zur Offensive über und zwang Soult in der Nacht zum 31. durch den Pass von Donna Maria einen sehr geschickt eingeleiteten Rückzug nach Frkrch anzutreten. Wellington folgte ihm nur soweit, um am 1. Aug. ungefähr wieder seine alten Stellungen einzunehmen. Diese Gefechte, welche den Franz. grosse Verluste zugefügt hatten, pflegt man als die „Schlacht in den Pyrenäen“ zu bezeichnen. — San Sebastian gegenüber wurden die auf dem l. Ufer der Bidassoa auf den Höhen von St Marcial zur Deckung der Belagerung stehenden Spanier am 31. Juli von 15—20000 M. angegriffen, welche im Angesicht der Spanier mittels Furten und Kriegsbrücken die Bidassoa überschritten; der Angriff wurde abgeschlagen. das Gros der Franz. musste mit grossem Verluste sich über die feste Brücke bei Vera zurückziehen, da durch heftigen Regen die Furten ungangbar geworden waren und eine Brücke brach. Nachdem San Sebastian gefallen war, ging Graham am 11. Sept. über die Bidassoa und nahm die starke Position in Vera und auf dem Berge La Rhune. Die Franz. gingen in eine vorbereitete Stellung hinter der Nivelle zurück, welche in den nächsten Monaten auf jede Weise verstärkt und mit 70000 M. besetzt wurde. Am 10. Nov. rückte Wellington zum Angriff gegen diese vor und zwang Soult in blutigen Gefechten (10. und 11.) zum Rückzuge unter die Mauern von Bayonne. Dieser Stadt gegenüber bezogen die Verbündeten eine Stellung, die sich mit ihrem l. Flügel an Biarritz, mit dem r. an die Nive lehnte und verschanzten sich. Am 9. Dez. ging dann ihr r. Flügel bei Ustaritz und Cambo über die Nive und zwang die Franz. am 10. zum Rückzuge nach Bayonne hinein. Bei Ustaritz wurde die Verbindung der getrennten Flügel edr Armee durch eine Pontonbrücke hergestellt; die span. Truppen besetzten Urcuray mit der Front gegen St Palais, wo sich noch franz. Truppen befanden. Dem gegenüber griff Soult am 10. und 11. Dez. den l. Flügel, welcher sich zwischen der Nive und dem Meere befand, an, wurde aber abgewiesen. Am 11. gingen 3 Bat. Nassauer, welche unter Soult's Truppen sich befanden, zu den Verbündeten über. In der Nacht zum 12. konzentrirte der Marschall seine Truppen auf dem r. Niveufer und griff am 12. den r. Flügel an. Aber auch dieser Angriff mislang, der Marschall war abds genötigt, sich zurückzuziehen. Er arbeitete nun ununterbrochen an der Verstärkung von Bayonne und traf noch mehrere Defensivmassregeln, indem er z. B. den Übergang über den Pau bei Peyrehorade mit einem Brückenkopfe versah etc. Zeit war ihm hierzu gelassen, denn Wellington sah sich, da die vielen Wasserläufe, infolge von Regen über ihre Ufer getreten, das Land in einen Sumpf verwandelt hatten, die Landwege aber so gut wie unpassirbar waren, gezwungen, seine Armee innerhalb ihrer Stellung in Winterquartiere zu legen.

1814. — Mitte Feb. nahm er seine Operationen wieder auf. Am 15. wurden die Franz. bei St Palais von Urcuray aus geschlagen und hinter die Gave d'Oléron zurückgeworfen, während der r. Flügel sich bis an die Bidouze ausdehnte. Am 23. wurde der Adour unterhalb Bayonne unter ungewöhnlichen Schwierigkeiten vom l. Flügel übersetzt und am 24. eine Schiffbrücke über denselben geschlagen, welche bis zu Ende des Krieges die direkte Verbindung zwischen Spanien und Frkrch unterhalten hat. Ein heftiges Gefecht warf noch am selben Tage alle Truppen nach Bayonne hinein, welches nun vollständig eingeschlossen war. Am 24 begann ausserdem ein Vorrücken des r Flügels, indem Beresford die Franz. nach Peyrehorade hineintrieb, Hill die Gave d'Oléron passirte und die Spanier gegen Navarreins rückten. Soult hatte, nach Zerstörung sämtlicher Brücken über den Adour, sich bei Orthês aufgestellt. Beresford umging am 25. den Brückenkopf von Peyrehorade und griff am 26. den Marschall bei Orthês an, während am selben Tage Hill den Pau oberhalb Orthês durchfurtete und den Marschall im Rücken angriff. Dieser wurde durch die Angriffe in seiner Front zum Rückzuge gezwungen, welcher in Flucht ausartete, als Hill herankam. Dieser verfolgte den Feind, welcher auf diesem Rückzuge grosse Verluste erlitt, energisch bis nach Sault de Navailles. Hierdurch war Soult von der grossen Strasse nach Pau und somit von einer Vereinigung mit Marsch. Suchet

(s. unt.), welcher aus Catalonien mit 10000 M. herbeieilte, abgedrängt. Bei dem Vormarsche der Verbündeten am 26. gegen Mont Maisan, St Sever und Aire kam es bei letzterem Orte nochmals zum Kampfe, dessen Resultat der Rückzug der Franz. über den Adour war. Ein Theil wich nach Pau aus und wurde dort später durch die Kav. des Gen. Fane vertrieben. — Einer weiteren Offensive setzten die überall abgebrochenen Brücken und die Grundlosigkeit der Wege solche Schwierigkeiten entgegen, dass Soult Zeit gewann, die Ordnung einigermassen herzustellen. Am 1. März marschirte er nach Agen, um Suchet die Hand zu reichen. Beresford rückte am 8. mit 3 Div. nach Bordeaux und besetzte die Stadt, welche längst gut bourbonisch gesinnt war, ohne Kampf. Dem gegenüber unternahm Soult am 13. einen raschen Vorstoss gegen den l. Flügel der Verbündeten bei Conchez und Viella, blieb am 14. bei Mascarras stehen und wich dann langsam vor dem anrückenden Wellington, welcher Beresford zurückrief und nur 5000 M. unter Dalhousie in Bordeaux liess, über Burrose nach Vic Bigorre zurück, wo am 19. ein heftiges Arrieregardengefecht sich zum Vortheil der Verbündeten entschied. Am 20. nötigte Soult die Verbündeten in einer Stellung zw. Tarbes und Rabasten zum Aufmarsch; verliess in der Nacht seine Stellung und erreichte am 23. Toulouse. Lord Wellington, durch Verpflegungsrücksichten aufgehalten, langte am 27. auf dem l. Garonneufer vor Toulouse an. Nach vergeblichen Versuchen am 28. und 31. die Garonne oberhalb der Stadt zu überschreiten, gelang es am 4. April, bei Grenade unterhalb eine Pontonbrücke zu schlagen, welche indes, nachdem ein Theil der Armee übergegangen war, am 5. wegen plötzlichen Hochwassers abgebrochen werden musste und erst am 9. wieder hergestellt werden konnte. Am 10. wurde dann ein allgemeiner Angriff von drei Seiten auf die inzwischen mit einer Reihe von Erdwerken umgebene Stadt unternommen, welcher nach hartnäckiger Gegenwehr die Franz. in die Stadt zurückdrängte. Am 12. zog Soult mit 35000 M. auf der einzigen noch freien Strasse nach Carcassonne ab, um sich dort mit Suchet zu vereinigen. Am 13. traf die offizielle Nachricht von der Thronentsetzung Napoleon's und der Wiedereinsetzung der Bourbons auf den franz. Thron in Toulouse ein. Infolge derselben schloss am 18. Wellington mit Soult und Suchet die Konvention von Toulouse behufs Einstellung der Feindseligkeiten auch auf diesem Kriegsschauplatze und Bestimmung einer Demarkationslinie ab. — Ein Zwischenfall ereignete sich noch bei Bayonne, indem die Besatzung am 14. April einen allgemeinen Ausfall unternahm, welcher zwar mit dem Rückzuge der Garnison endete, aber doch ein verlustreiches Gefecht herbeiführte. Bald nach Friedensschluss marschirten die Spanier und Portugiesen nach ihrer Heimat, die Briten nach Bordeaux, um dort eingeschifft zu werden; die franz. Truppen lösten sich von selbst auf.

Zum völligen Abschluss der Darstellung der Kriegsbegebenheiten auf der Pyrenäischen Halbinsel sind noch die Vorfälle in den östl. Provinzen nachzutragen. Während des Winters 1812/13 hatten die verbündeten Truppen in Valencia, zur guten Hälfte Engländer, mit ihrem Hauptstützpunkte in Alicante die Stärke von 16000 M. erreicht und war das Kmdo dem Gen. Sir John Murray übertragen. Ein span. Korps von 12000 M. hatte Gen. Elio im Kgrch Murcia organisirt. Um sich die Hand zu reichen, rückten im März Elio nach Yecla und Villena, Murray nach Castalla. Am 11. April gelang es Suchet, die Kantonnirungen Elio's überraschend anzugreifen und dessen Korps beinahe gänzlich zu sprengen; am 12. wandte er sich gegen die Verbündeten bei Castalla, errang auch einige Vortheile; seine Angriffe am 13. wurden aber energisch abgewiesen, so dass er sich unverfolgt nach San Felipe zurückzog. Von den britischen Truppen wurden gerade jetzt 2000 M. nach Sicilien abberufen und beide Theile verhielten sich vor der Hand ruhig, bis Murray von Wellington angewiesen wurde, Hand in Hand mit der Offensive desselben, in Catalonien zu landen, um dort eine Festung zu erobern. Für den Fall, dass Suchet zu früh zum Entsatze derselben herankommen würde, sollte sich Murray wieder einschiffen und die starke Xucarlinie, welche Suchet bisher inne gehabt, in Besitz nehmen. In Ausführung dieser Befehle schiffte sich Murray am 31. Mai in Alicante ein, landete am 3. Juni in der Gegend von Tarragona und gelang es ihm am 5. das Fort Balaguer, welches die Strasse Valencia—Tarragona beherrscht, durch Bombardement zur Kapitulation zu zwingen. Suchet langte am 9. in Tortosa an und da die grosse Strasse durch Fort Balaguer gesperrt war, schlug er unter Zurücklassung der Art. mit der Inf. einen Gebirgsweg zwischen der Stadt Montblanc und dem Fort ein. Auf die Nachricht von dieser Bewegung schiffte Murray, mit Zurücklassung von 19 Gesch., die Inf. ein. Die Einschiffung der Kav. und Art. beim Col Balaguer wurde durch den Feind gestört, weshalb Murray zur Deckung desselben nach und nach die Inf. wieder ausschiffte. Gen. Lord William Bentinck, welcher am 17. landete,

um den Befehl zu übernehmen, sprengte Fort Balaguer in die Luft, schiffte die Truppen ein und segelte nach Alicante. Murray wurde demnächst vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen. Bentinck rückte in Verbindung mit einem span. Korps unter dem Hzge del Parque gegen Valencia vor; Suchet, wol infolge der Schlacht von Vitoria räumte diese Provinz, behielt jedoch Denia, Murviedro, Peniscola, Tortosa, Lerida, Mequinenza u. a. kleinere Festungen besetzt. Bentinck folgte dem Marschall, überschritt den Ebro und schloss am 30. Juli Tarragona von neuem ein. Vor der Überlegenheit des zum Entsatze heranrückenden Suchet zog sich Bentinck am 16. Aug. bis zum Col Balaguer zurück. Suchet zog die Garnison aus der Stadt, demolirte die schwachen Werke und zog sich hinter den Llobregat, wo er seine Stellung verschanzte; die Alliirten gingen weiter rückwärts in Kantonnements, konzentrirten sich aber mit Rücksicht auf den Erfolg Wellington's Mitte Sept. bei Villafranca. Suchet rückte ihnen entgegen und überfiel ihre Avantgarde bei Ordal. Nach einem Kav.-Gefechte am folg. Tage zog der Marschall sich aber wieder hinter den Llobregat, die Alliirten bis gegen Tarragona zurück. Ende Jan. verliess Suchet mit 10000 M. Spanien, erreichte die Gegend von Carcassone aber zu spät, um in die unglücklichen Operationen Soult's eine Wendung zum Besseren zu bringen. Er hatte, ausser in den oben erwähnten Plätzen, auch in Barcelona und Figueras Besatzungen gelassen. Beide Orte wurden nun cernirt und infolge der Konvention von Toulouse geräumt. Schon früher waren durch Verrath eines desertirten Adjutanten Suchet's Lerida, Menquinenza und Manzon in die Hände der Verbündeten gefallen, während die Kommandanten von Tortosa und Murviedro nicht in die Schlinge gingen. — Bei dem allgemeinen Friedensschlusse erhielt Spanien die Grenzen vom 1. Jan. 1792 wieder. —

Annals of the peninsular campaigns by Capt. Th. Hamilton, Lndn u. Edinbg.; Boutourlin, Précis d. l. guerre des Espagnols etc., St Ptrsbg 1818; Beauchamp, Hist. d. l. g. 1807—1813, Par. 1819; Beamish, Gesch. d. K. dtschen Legion, Hann. 1832; Belmas, Journaux des Sièges dans la Péninsule, Par. 1836—37; Carel, Précis d. l. g. d'Espagne etc., Par. 1815; Choumara, Considérations mil. s. l. mém. d. Suchet, Par. 1838; Dehnel, Erinnerungen dtscher Off., Hann. 1864; Erinn. e. Legionairs, Hann. 1826; Fromm, Nachr. üb. Saragossa, Brln 1816; Feldzug i. Portugal i. d. J. 1811—12 in hist. u. medicin. Hinsicht, Stuttg. 1816; Hay, A narrative of the Peninsula war, Lndn 1834; Heusinger, Ansichten etc., Brschwg 1825; Jones, Gesch. d. Krieges i. Spanien, Brschwg 1818; Jones, Tagebch der Belagerungen etc., Brschwg 1845; Krgsbblthk. Lpzg 1817; L'hist. d. l. g. d'Espagne, trad. de l'Espagnol, Par. 1818; Lapène, Conquète de l'Andalousie 1810—11, Par. 1823; Lapène, Camp. de 1813—14 sur l'Ebre, Par. 1823: Memoir annexed to an Atlas etc. by J. Wyld, Lndn 1841; Napier, Hist. d. l. g. dans la Péninsule, Par. 1828—44; Nachrichten üb. d. Verthdgg v. Saragossa, Brln 1816; Pfister, Gesch. d. thüringischen Truppen 1810—11 in Catalonien, Brln 1866; Rigel, Kampf um Tarragona, Rastatt 1823; Rigel, D. 7j. Kampf etc., Rastatt 1819; Rogniat, Rél. des sièges de Saragosse et de Tortose, Par. 1814; v. Schepeler, Gesch. d. Revolution Spaniens u. Portugals, Brln 1826—27; v. Schepeler, Gesch. d. span. Monarchie v. 1810—23, Aachen u. Lpzg 1829; Sarrazin, Hist. d. l. g. d'Espagne etc., Par. 1814; v. Staff, Befreiungskrieg d. Catalonier, Breslau 1821; Thiébault, Rél. d. l'expéd. de Portugal, Par. 1817; Brodrück, Kampf um Badajoz, Lpzg 1861; Vacani, Storia degl' Italiani in Ispagna, Milano 1823; Memoiren v. Marmont, Foy, Gouvion St Cyr, Masséna, Suchet, Soult, Lebensbeschreibungen von Wellington, Halkett, Hartmann (s. dse). V.

Krieg von 1809. Durch den Pressburger Frieden war Österreich abermals um 1000 Q.-M. mit nahezu 3 Mill. Seelen geschmälert. Finanziell erschöpft, vom Meere abgedrängt, ohne Absatz für seine Bodenerzeugnisse, musste das Reich seinem Ruine entgegengehen. Die Vertreibung der Dynastien von Neapel, Portugal und Spanien, die Niederwerfung Preussens, die Schöpfung des Rheinbundes, die Gründung der Kgrche Holland und Westfalen verkündeten laut den Plan der Weltherrschaft. Land um Land ward zum Erbgute der Familie Bonaparte; die Errichtung des Rheinbundes bedingte das Aufhören des deutschen Reichsverbandes. Ungeachtet der Opfer, welche Österreich gebracht hatte, trat Napoleon mit immer neuen Anmassungen auf. Die Herausgabe der Bocche di Cattaro und der Grenzfstg Braunau ward verweigert, der Isonzo besetzt, eine Militärstrasse durch Dalmatien und Istrien bis Venedig erbaut und dadurch der Handel Österreichs zugleich mit dessen Aussicht auf eine Seemacht zernichtet. Wollte es nicht zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt werden, so musste es rüsten. — Während der Katastrophe Preussens hatte es sich wegen finanzieller Ohnmacht ferngehalten; nun traten die Ereignisse in der Pyrenäischen Halbinsel dazwischen, welche fast die Hälfte der franz. Streitkräfte in Anspruch nahmen. — Erzhzg Karl, 1806 zum Generalissimus ernannt, hatte unermüdlich

an der Reorganisirung der Wehrkraft gearbeitet. Befestigungen wurden erbaut, die Heeresergänzung geregelt, die Landwehr gebildet. Ungarn bot ein Insurrektionsheer von 60000 M. an; Magnaten und Komitate stellten ganze Rgtr auf. Durch Einführung der Korpseintheilung ward die Manövrirfähigkeit erhöht und der Dienstbetrieb erleichtert; in Tirol und Dalmatien wurde der Geist der Bevölkerung für eine allgemeine Schilderhebung vorbereitet. Die Streitkräfte Österreichs bestanden in: 61 Lin.-, 17 Grenz-, und 2 Garnisons-Inf.-Rgtrn, 9 Jäg.-Bat., 14 schw. und 21 lchten Kav.-Rgtrn, zusammen 280000 M. Inf., 36000 Pf. nebst 14000 M. Extrakorps (Art., Pion., Sapp., Mineure). Die ung. Insurrektion erreichte vorerst nur 20000 M. Inf., 15000 Pf. — Die franz. Gesamtmacht war: 548 Feld- und 137 Depot-Bat. mit 500000, 56 „bataillons hors rang" 45000 M., 95 Reiter-Rgtr 72000 Pf., Kaisergarde 25000 M. Ital. Armee 60000, Rheinbundkontingente 114000 M. — Auf die Beschwerden Frankreichs über die Rüstungen Österreichs antwortete dieses ausweichend. Napoleon forderte Einstellung der Rüstungen und bot die Kontingente der Rheinbundfürsten auf. Von der franz. Streitmacht befanden sich 7 A.-K. und 4 Kav.-Res.-K. nebst einem Theile der Garde (zus. 269 Bat., 166 Esk, 236000 M.) in Spanien; Marmont mit 11000 M. in Dalmatien; das Korps Victor bei Mainz; Bayern, Württemberger und Sachsen hatten Übungslager bezogen. Schon im Okt. 1808 ward unter Marsch. Davout die „Rheinarmee", Hptqtr Erfurt, gebildet. Napoleon traf Anordnungen, den Krieg auf dtschem Boden zu eröffnen; Davout mit der Rheinarmee sollte den ersten Stoss aushalten. Napoleon hoffte, Ende Feb. 120000 Franz., 40000 Sachsen, Polen und Holländer an der Donau versammelt zu haben. Im Hzgtme Warschau wurden 30000 M. unter Fürst Poniatowski aufgestellt. Österreich verhehlte sich keineswegs die Gefahr, dass es durch die franz.-russ. Allianz auf drei Seiten blossgestellt sein und im Kampfe allein stehen werde, da sich die Hilfe Englands nur auf Subsidien beschränken könne. Nichtsdestoweniger nahm es den Krieg an.

Der österr. Operationsplan bezweckte ein offensives Vorgehen gegen Deutschland, Italien und das Hzgtm Warschau. Die feindlichen Streitkräfte sollten vor ihrer Vereinigung zersprengt und die Rheinarmee aufgerieben werden, ehe der Kaiser mit einer grösseren Macht an der Jller oder am Lech erscheinen würde. Die Versammlung der Hauptarmee sollte in Böhmen geschehen; für die Operationen im Donauthale waren nur 2, gegen Polen 1, zw. Klagenfurt und Villach 2 A.-K. aufgestellt. Die Operationen gegen Italien und Warschau sollten nur die Flanken der Hauptarmee sichern; allein eine so lange Front musste naturgemäss den Stoss gegen die franz. Rheinarmee abschwächen. Die Aufstellung in Böhmen erlitt jedoch unvorhergesehene Verzögerungen; Oudinot war inzwischen am Lech eingetroffen; Masséna sammelte sich an der Jller und alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass Napoleon die südliche Operationslinie gewählt habe. Der Plan des Generalissimus war nicht mehr ausführbar, da man einerseits nicht mehr hoffen konnte, die Heerestheile des Gegners vor ihrer Vereinigung zu schlagen, anderseits erschienen, die zwei im Donauthale operirenden A.-K. zu schwach der franz. Hauptmacht entgegenzutreten. Man entschloss sich daher zum Linksabmarsche aus Böhmen, um auf der südlichen Linie (Braunau, Landshut, Augsburg, Ulm) mit voller Kraft die direkte Offensive zu eröffnen. Infolge dieser neuen Disposition blieben das 1. und 2. A.-K. unter Gen. d. Kav. Gf Bellegarde bei Saaz und Pilsen, um, in Übereinstimmung mit der Hauptarmee, durch die Oberpfalz bis an die Donau bei Regensburg und an die Altmühl vorzugehen. FML. Bar. Am Ende wurde mit 6 Ldwhr-Bat. und 1 Esk. an der sächs. Grenze und mehrere Beobachtungsposten gegen das Bayreuthische aufgestellt. Das 3., 4. und 5. A.-K. und das 1. Res.-K. rückten am 20. März an den Inn und standen am 6. April: das 4. A.-K. (FML. Fürst Rosenberg) bei Schärding, das 3. (FML. Pr. Hohenzollern) bei Antissenhofen, das 5. (FML. Erzhzg Ludwig) bei Obernberg, das 6. (FML. Hiller) bei Braunau; das 1. Res.-K. (Gen. d. Kav. Fürst Liechtenstein) in Tauffkirchen bei Schärding; das 2. Res.-K. (FML. Bar. Kienmayer) bei Braunau. Was von diesen Korps auf dem Sammlungsmarsche begriffen, wurde nach dem Inn dirigirt. Die in Böhmen gebliebenen A.-K. (1. Bellegarde, 2. FZM. Gf Kolowrat) waren bis Kotten, Tachau und Frauenberg vorgerückt. — Die aktiven Streitkräfte Österreichs vertheilten sich: Hauptarmee am Inn: 112376 M. Inf., 14118 Pf.; in Böhmen 45100 M. Inf., 4800 Pf.; in Innerösterreich 38000 M. Inf., 4700 Pf.; das Tirolerkorps 9430 M. Inf., 250 Pf.; in Galizien das 7. A.-K. (Erzhzg Ferdinand) 25000 M. Inf., 5200 Pf.; Brig. Stoichevich gegen Dalmatien 6700 M. Inf., 150 Pf., zusammen c. 300000 M., 791 Gesch. Reserven (Ldwhr und Depot) ohne Insurrektion: 188000 M. Inf., 3318 Pf. — Während sich die Österr. aus Böhmen gegen den Inn bewegten, wodurch beinahe 20 Tage verloren wurden, hatten sich die franz. Streitkräfte der Donau ge-

nähert. Am 10. März, an welchem die Österr. die Offensive ergriffen, stand Masséna mit dem 4. A.-K. (45000 M. Inf., 5000 Pf.) bei Ulm, Vandamme mit den Württembergern (8. A.-K., 8500 M. Inf., 2000 Pf.) bei Aalen, Neresheim und Erlangen; Lefebvre mit den Bayern (7. A.-K., 28000 M. Inf., 3500 Pf.) an der Isar bei München, Landshut und Straubing; Oudinot (2. A.-K., 32000 M. Inf., 6000 Pf.) bei Augsburg; die Kav.-Res. unter Bessières und die Garde in Echelons an der Donau; Davout (3. A.-K., 44000 M. Inf., 6000 Pf.) rückte durch Franken in die Linie Amberg—Regensburg. Gesamtstärke: 163500 M. Inf., 34000 Pf., 488 Gesch.

Am 9. April überbrachte ein Flügeladjutant die österr. Kriegserklärung nach München, zugleich benachrichtigte Bellegarde den Marsch. Davout. Am 10. überschritt die österr. Hauptarmee den Inn; das 4. A.-K. und 1. Res.-K. bei Schärding, das 3. bei Mühlheim, das 5. und 6. und das 2. Res.-K. bei Braunau. Zur Verbindung der Hauptarmee mit Bellegarde bewegte sich die Brig. Vécsey längs der Donau gegen Straubing; während die Div. Jellachich jene mit der Armee in Innerösterreich aufrecht erhalten sollte. Der Plan des Generalissimus war, rasch über Landshut vorzudringen, sich der Donauübergänge bei Kelheim und Neustadt zu bemächtigen, und an der Altmühl die Vereinigung mit Bellegarde zu erzielen. Damit wäre der Hauptzweck erreicht gewesen, sich zwischen Davout und Masséna zu stellen, um sie einzeln zu schlagen oder sie zu nötigen, ihre Vereinigung im weiten Bogen zu suchen. Grundlose Wege und schwerfällige Bewegung der Geschütz- und Munitionsreserven und der Magazine verzögerten den Marsch der Armee derart, dass sie erst am 8. Tage nach dem Innübergange die Isar völlig im Rücken hatte. Der günstige Augenblick war verloren. — Napoleon empfing in Paris am 12. April um 8 U. abds die Nachricht von den Bewegungen der Österreicher. Zwei Stunden später befand er sich auf dem Wege nach Strassburg. Bis zu seinem Eintreffen leitete der Major-Gen. Berthier die Operationen. Davout und Masséna wurden am 13. angewiesen, sich zw. Augsburg und Ingolstadt aufzustellen. Davout schickte 2 Inf.- und 1 Res.-Div. nach Ingolstadt, während die Div. Friant bei Amberg blieb und 1 Div. Regensburg besetzte. Masséna hatte an diesem Tage den Befehl am r. Donauufer übernommen, Hptqrtr Augsburg, sich von Landsberg über Schwabmünchen und Zusmarshausen ausdehnend; Oudinot war von Augsburg über Aichach gegen Dachau vorgegangen; Vandamme besetzte Rain und die Lechmündung. Am 14. dirigirte Berthier zum höchsten Verdrusse des Kaisers, ungeachtet aller Gegenvorstellungen, Davout und Oudinot nach Regensburg, um wieder am 16. Oudinot und Lefebvre mit Exponirung ihrer r. Flanke in drei Linien hinter einander zu stellen. — Mittlerweile übersetzte das 4. A.-K. die Isar bei Wörth und Dingolfing und sandte die Brig. Vécsey von Straubing zur Einholung von Nachrichten gegen Regensburg. Das 3. und 5. A.-K. forcirte am 16. den Übergang bei **Landshut** gegen die bayer. Div. Deroy, welche nach tapferem Widerstande einen meisterhaften Rückzug bis Pfeffenhausen vollzog. Am slb. Tage rückte die Div. Jellachich, die am 12. bei Wasserburg und Rosenheim über den Inn gegangen war, in München ein. Das 6. A.-K. konnte Moosburg nur mit der Vorhut erreichen und schob eine Abtheilung über die Ammer gegen Pfaffenhofen vor. Gleichzeitig war Bellegarde mit dem 1. und 2. A.-K. an die Naab vorgerückt; seine Vortruppen bestanden Gefechte mit der Div. Friant bei **Hirschau, Ursensollen und Amberg** und brachten in Erfahrung, dass Regensburg bereits vom Korps Davout besetzt sei. Der Befehl, gegen Eichstädt zu operiren, war infolge dessen nicht mehr ausführbar, weshalb FML. Klenau mit der Avantgarde des 2. A.-K. auf die Höhen gegenüber Reinhausen (ndl. v. Stadt am Hof) rückte, wo die Regenbrücke von den Franz. stark besetzt war. Das Gros folgte bis Nittenau; das 1. A.-K. blieb in der Gegend von Amberg. — Nach Überschreitung der Isar bewegten sich die österr. Kolonnen strahlenförmig in der Richtung von Regensburg, Kelheim, Neustadt und Augsburg, ein Umstand, der mit jeder Meile die Entfernung der Korps vergrösserte und zweifellos zu den Miserfolgen der nächsten Tage beitrug. Am Abd des 18. konzentrirte der Generalissimus das 3. und 4. A.-K. bei Rohr; etwas weiter rückwärts das 1. Res.-K.; die Brig. Vécsey hielt bei Eckmühl; das 5. A.-K. lagerte bei Siegenburg; das 6. in Moosburg hatte seine Vortruppen in Mainburg und Pfaffenhofen.

Inzwischen war Napoleon angekommen und fand seine Streitkräfte in zwei Massen gesondert, durch die Donau getrennt, fast 40 Wegstunden auseinander. Er tadelte die Dispositionen Berthier's, ertheilte an Davout den Befehl, noch in der Nacht vom 18./19. von Regensburg gegen Neustadt abzurücken; liess die auf dem Rückzuge von der Isar nach Vohburg begriffene Div. Wrede in Neustadt halten und sich mit den zwei anderen bayer. Div. hinter der Abens aufstellen, um die Spitzen des österr. Centrums aufzuhalten, bis Davout's Flankenmarsch vollbracht sein würde; Masséna wurde beordert in Eilmär-

schen über Aichach auf Pfaffenhofen, Vandamme von Donauwörth gegen die Abens vorzurücken. — Der Generalissimus hatte demnach am 18. nur die Bayern an der Abens vor sich, hinter denen Vandamme zu stehen kommen sollte. Er konnte sich jedoch nicht zu einem Angriffe auf Lefèbvre entschliessen, weil er von Davout angefallen zu werden besorgte, falls er das franz. Centrum jetzt noch zu durchbrechen versuchen wollte. Er ging daher von seinem früheren Plane, die Donauübergänge zu gewinnen, ab und beschloss, um die Vereinigung Davout's mit Lefèbvre zu hindern, sich unverweilt gegen Regensburg zu wenden. Am 19. fr. rückten das 3. und 4. A.-K. und die Brig. Vécsey in 3 Kolonnen gegen Abach, Dinzling und Alten-Eglofsheim in einer schiefen Linie mit vorgeschobenem r. Flügel aus ihren Stellungen ab; die Brig. Thierry blieb bei Biburg, das 5. A.-K. und 2. Res.-K. bei Siegenburg, um den Feind an der Abens zu beschäftigen. FML. Hiller übernahm das Kmdo über den l. Flügel der Armee und sollte mit dem 6. A.-K. die beiden letzteren unterstützen. Diese Bewegungen führten zum Zusammenstosse. Davout hatte noch am 18. die Div. Friant an sich gezogen und war in der Nacht von Regensburg gegen Neustadt abmarschirt. Am 19. morg. vereinigte sich seine Tete mit den Bayern; worauf er sich in der Verlängerung des franz. Centrums, mit der Front gegen die Marschkolonnen des österr. 3. und 4. A.-K. entwickelte. Bei Hausen, Thann, Schneidhart und Dinzling kam es zu lebhaften Gefechten; gleichzeitig ward auch die Brig. Thierry von Lefèbvre an der Abens angegriffen und bis Offenstetten zurückgeworfen. Am r. Flügel der Franz. erreichte die Tête Masséna's abds die Gegend von Pfaffenhofen und drängte ein österr. Streifkorps zurück. Die Gefechte am 19. trennten die österr. Streitkräfte noch mehr, was der Feind ohne Zögern benutzte. Napoleon hatte nämlich kaum die Rechtsschwenkung des österr. Centrums wahrgenommen, als er Masséna beorderte, mit äusserster Anspannung der Kräfte in den Rücken der Österr. zu marschiren und Landshut, den Hauptentrepotplatz der österr. Rückzugslinie, womöglich noch vor dem FML. Hiller zu erreichen. Am 20. warf sich Napoleon mit 60000 M. von Abensberg (s. d.) auf die Österr. bei Rohr und trieb sie nach blutigen Gefechten bei Offenstetten, Siegenburg, Kirchdorf, Rohr und Rottenburg über die Laaber zurück, wodurch die österr. Schlachtlinie thatsächlich durchbrochen war. FML. Hiller musste mit dem von der Armee getrennten l. Flügel nach Landshut weichen, wohin ihm Napoleon mit dem neugebildeten Korps Lannes, der bayer. Div. Wrede, Vandamme und der Kav.-Res. unter Bessières folgte; von Moosburg rückten Masséna und Oudinot ebenfalls dahin. Der Generalissimus blieb an der Laaber. FZM. Kolowrat mit dem 2. A.-K. hatte am 19. das von nur 1800 Franz. besetzte Stadt am Hof genommen, Regensburg fiel ihm durch Kapitulation in die Hände und er befand sich nun am r. Donauufer bei Regensburg; das 1. A.-K. folgte. Dem Erzhzge gegenüber standen Davout und Lefèbvre; die Div. des Kronpr. v. Bayern nahm eine Reservestellung bei Rottenburg ein. Hiller erreichte, von den Franz. hart verfolgt, Landshut am 21. Der Kaiser liess sogleich angreifen. Alle Strassen waren mit retirirenden Wagenkolonnen verstopft, es fehlte zudem an einheitlicher Gefechtsleitung, weshalb trotz der tapferen Haltung der einzelnen Abtheilungen der Platz verloren ging; der grösste Theil des Trains fiel in die Hände der Franzosen. Die Österr. zogen sich nach Neumarkt zurück. Davout und Lefèbvre hatten indessen den Generalissimus durch Gefechte an der Laaber festgehalten. — Der Kaiser übertrug Bessières die Verfolgung des österr. l. Flügels und wandte sich am 22. mit 81 Bat., 80 Esk. gegen Regensburg, schlug Rosenberg bei Eckmühl (s. d.) und drängte die Österr. über den Pfatterbach zurück. Der Erzhzg fand es bedenklich, diesseits der Donau unter den Mauern Regensburgs noch eine Schlacht anzunehmen und beschloss den Rückzug. In der Nacht wurde eine zweite Brücke geschlagen, das 2., 3. und 4. A.-K. und 1. Res.-K. rückten am 23. fr. auf das l. Ufer; auf dem r. blieben nur einige Vortruppen und zur Vertheidigung der Stadt Gen. Fölseis zurück.

Napoleon's nächstes Ziel war Wien. Masséna wurde am 23. gegen Straubing, Bessières nach Braunau dirigirt; Lefèbvre, Oudinot, Vandamme und die Garde marschirten nach Landshut um Bessières zu folgen; mit Davout, Lannes und einiger Kav. nahm Napoleon Regensburg. Die Österr. hielten Stadt am Hof bis zum 24. besetzt, an welchem Tage sie den Marsch über Waldmünchen nach Böhmen antraten. Davout verfolgte sie bis Cham. — Hiller war bis Ötting zurückgegangen, suchte jedoch am 24. wieder die Verbindung mit der Armee zu erlangen und schlug Bessières bei Neumarkt. Auf die Nachricht der Schlacht bei Eckmühl, wandte er sich wieder gegen den Inn, um die Linzer Strasse zu gewinnen. Die franz. Hauptmacht zog unter stetem Gefechte über Schärding und Braunau gegen Linz. Der Erzhzg, welcher diese Stadt noch vor dem Feinde zu erreichen hoffte, traf aber erst am 3. Mai in Budweis ein und befahl Hiller, falls er die Stellung bei Linz nicht zu halten vermöchte,

auf dem r. Ufer nur 10000 M. zurückzulassen und auf der Brücke von Mauthhausen oder Krems die Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewerkstelligen. Da die Franz. rasch nachdrängten, ging Hiller über die Enns, vertheidigte am 3. Mai die Brücke bei Ebersberg (s. d.), konnte sich aber nicht behaupten und setzte, da die Brücke von Mauthhausen zerstört war, den Rückzug über St Pölten nach Krems fort, wo er am 8. über die Donau ging und FML. Dedovich mit 22 Bat., 8 Esk. auf dem r. Ufer gegen Wien detachirte. Die Brücke wurde am 10. verbrannt; Hiller marschirte in das Marchfeld und liess das 2. Res.-K. in die Leopoldstadt einrücken. Am 11. bezogen die Franz. das Lager auf der Schmelz und dem Wienerberge; die Stadt wurde in der Nacht beschossen und die Praterinsel genommen. Die Besatzung suchte den Feind vergeblich daraus zu vertreiben, worauf die Truppen über die beiden Brücken am Tabor und Spitz in das Marchfeld rückten; die Stadt kapitulirte. Am 16. erfolgte endlich die Vereinigung der österr. Armee, die nun in der Linie Stammersdorf—Strebersdorf—Lang-Enzersdorf lagerte und die Donau bei Stadlau, Stockerau und Krems beobachtete. Napoleon führte seine Armee über die Insel Lobau auf das l. Ufer, wurde aber am 21. und 22. bei Aspern (s. d.) und Esslingen geschlagen und zog sich wieder über die Donau zurück, alle Kräfte aufbietend, die erlittenen Verluste zu ersetzen. Das 4. franz. Korps blieb in der Lobau, das 3. besetzte Wien, die übrigen Truppen lagerten oder kantonnirten in einem Gürtel um die Hauptstadt. Die österr. Armee blieb bei Aspern, Esslingen, Stadt-Enzersdorf und Breitenlee. Auch Österreich machte Anstrengungen sein Heer für die bevorstehenden Kämpfe zu verstärken; der Feind hatte jedoch einen Theil seiner Länder besetzt; die Übermacht war sonach seinen Feinden bei Fortsetzung des Krieges gewiss.

Während dieser Vorgänge leitete Erzhzg Johann die Bewegungen der in Innerösterreich gebildeten Armee. 42000 M. führte er selbst nach Italien; das A.-K. des FML. Chasteler drang in Tirol ein, und die Brig. Stoichevich operirte gegen die in Dalmatien stehenden Truppen Marmont's. Gegen diese Streitkräfte standen unter dem Vizekönig Eugen 90000 Franz., Italiener und Bayern und zwar unter dem Vizekg persönlich und Macdonald in Italien 70000 M.; in Tirol 9000; in Dalmatien 11000. — Der Erzhzg hatte am 8. April seine Armee bei Tarvis gesammelt. Am 10. trat er mit dem Haupttheile den Marsch über Predil und Caporetto nach Cividale an, das er am 12. erreichte. Eine schwache Kolonne unter Obstlt. Volkmann rückte rechts über Ponteba vor, schlug die Div. Broussier am 11. bei Venzone und ging am 12. über Ospedaletto nach Gemona. Zur Linken überschritt die Kolonne des Gen. Gavasini am 11. den Isonzo bei Görz und zog am 12. in Udine ein, wo sich die Armee am 13. vereinigte. Der Vizekg stand am Tagliamento und ging am 14. über die Livenza zurück. Der Erzhzg folgte ihm auf dem Fusse, schlug ihn am 15. bei Pordenone, und am 16. bei Sacile (s. d.) und Fontana fredda. Kleinere Gefechte zu beiden Seiten des Alpone währten bis Ende April. Die Kunde von den Ereignissen in Dtschld nötigten jedoch den Erzhzg, den Rückzug über die Piave auszuführen. Nach der am 8. Mai dort gelieferten Schlacht und den Gefechten bei San Daniele und Venzone ging die Armee über die Grenze Kärntens und stand am 13. wieder zwischen Pontafel und Tarvis. FML. Jellachich hielt mit 7000 M. Salzburg besetzt. — In den folg. Tagen wendeten sich der Erzhzg Johann und FML. Jellachich nach Steiermark. Die nachrückenden Franz. eroberten die Forts Malborghetto und Predil, die Stellung bei Tarvis und die Verschanzungen auf dem Prewald. — Der Banus, FML. Ignaz Gf Gyulai, war am 12. Mai mit einem A.-K. nach Krain gesendet, zog sich aber bei der Annäherung der Franz. von Laibach nach Agram, wo er Ende Mai 32000 M., meist Grenzmannschaften, vereinigte. Jellachich hatte am 25. Mai bei St Michael mit den Truppen des Vizekgs ein lebhaftes Gefecht bestanden und vereinigte sich bei Graz mit der Armee des Erzhzgs Johann. Dieser marschirte hierauf nach Ungarn und stand am 1. Juni bei Körmend, während der Vizekg nach Wien rückte. Um die Vereinigung des Erzhzgs mit der Hauptarmee an der Donau zu verhindern, liess Napoleon den Vizekg nach Güns vorrücken, während Macdonald über Fürstenfeld gegen Körmend und eine andere Abtheilung gegen die Raabmündung vordrang. Erzhzg Johann zog sich nach Raab zurück, verband sich dort mit der vom Erzhzg Palatinus befehligten ung. Insurrektion und entschloss sich, 50000 M. stark, eine Schlacht anzunehmen. Sie entschied sich am 14. Juni zum Nachtheile der Österr., die sich mit grossen Verlusten nach Komorn zurückzogen. Der Vizekg schritt am folg. Tage zur Belagerung von Raab (damals befestigt und durch ein verschanztes Lager auf dem Plateau zw. der Raab u. Rabnitz verstärkt); am 19. wurden die Laufgräben, am 20. das Feuer eröffnet, wobei die Stadt in Flammen aufging. Die mangelhafte Ausrüstung des Platzes veranlasste den Kmdtn am 22. zur Kapitulation. Erzhzg Johann

marschirte am l. Donauufer nach Pressburg, das am 26. von den Franz. beschossen, wie auch ohne Erfolg der Brückenkopf angegriffen wurde. Der Vizekg marschirte hierauf mit einem grossen Theile seiner Truppen nach Wien. — In Tirol befanden Asich nf. April 9000 M. franz. und bayer. Truppen unter den Gen. Bisson, Lemoine und Kinkel. Als FML. Chasteler mit 10000 M. im Pusterthale erschien, hatten die Tiroler bereits zu den Waffen gegriffen, erstürmten am 12. unter Maj. Theimer Innsbruck und nahmen den bayer. Gen. Kinkel mit der Besatzung gefangen. Am 13. musste eine vom Pusterthaler Landsturme vertriebene franz.-bayer. Abthlg unter Gen. Bisson auf dem Berge Isel (s. d.) die Waffen strecken. Der Pass Scharnitz wurde von den Tirolern besetzt, Kufstein blokirt und ein Streifzug über Mittenwalde nach Bayern ausgeführt. Auf diese Nachrichten liess der Vizekg den Gen. Baraguay d'Hilliers mit dem l. Flügel der ital. Armee in Tirol einrücken. In Eile wurden zu Trient und Roveredo bei 12000 M. gesammelt und die Tiroler nötigten Baraguay nach mehreren glücklichen Gefechten zum Rückzuge auf Calliano. Chasteler traf am 22. in Trient ein und Baraguay wich nach weiteren Gefechten bei Calliano und Volano am 27. über Ala bis an die Chiusa veneta. — Nach dem für die Österr. so unglücklichen Ausgange des Feldzuges in Bayern war der Marsch. Lefebvre mit dem bayer. A.-K. in Salzburg eingerückt. Er liess die Div. des Kronpr. vor der bei Radstadt stehenden Div. Jellachich und marschirte mit den Div. Wrede und Deroy nach Nordtirol. Chasteler hatte nach der Eroberung des Südens seine Reserve zwischen Innsbruck und Hall gesammelt; Gen. Marschall blieb in Trient. — Der vom Vizekg entsendete Gen. Rusca war Anf. Mai wieder über Ala nach Roveredo, Volano und Calliano vorgedrungen, wurde jedoch zurückberufen und marschirte durch die Val sugana über Feltre an die Piave. Als die bayer. Div. Wrede und Deroy gegen die ndl. Pässe anrückten, stellte sich Chasteler bei Wörgl auf. Am 12. eroberte Wrede den Pass Strub, Deroy entsetzte Kufstein. Am folg. Tage griff Lefebvre Chasteler bei Söll an und drängte ihn über Wörgl nach Volders bei Hall zurück, worauf Chasteler die Truppen aus Südtirol, dem Pusterthale und den Pässen nach dem Brenner berief. Am 19. zogen die Bayern in Innsbruck ein. Lefebvre liess hier nur die Div. Deroy und marschirte am 23. wieder zur Div. des Kronpr. nach Salzburg. Chasteler, von der Ankunft des Vizekgs in Villach benachrichtigt, zog den Haupttheil seiner Truppen bei Lienz und in Sachsenburg zusammen und liess nur die Brig. Buol auf dem Brenner und ein Detachement unter Obstlt Leiningen in Wälschtirol. Von Lienz setzte Chasteler den Rückmarsch durch Kärnten nach Steiermark fort, wo er zu dem Korps des Banus stiess. — Die Tiroler unter Hofer, Speckbacher und Haspinger, im Vereine mit Abtheilungen der Brig. Buol, griffen am 25. und 29. Mai die Bayern auf dem Isel und an der Innbrücke bei Volders an und drängten sie gegen Innsbruck. Gen. Deroy, gleichzeitig durch das Nahen des Oberinnthaler Zuzuges in eine gefahrvolle Lage gebracht, zog nach Rosenheim in Oberbayern ab. Die den Scharnitzpass deckende Abthlg des bayer. Ob. Arco ward von den Tirolern bei Mittenwalde geschlagen und flüchtete nach Benediktbeuern. Tirol, mit alleiniger Ausnahme der Feste Kufstein, war von feindlichen Truppen befreit. — Die in Kroatien bei Grachacz in der Licca aufgestellte Brigade des GM. Stoichevich zählte 7000 M. Ende April erhielt er einige Verstärkungen und begann seine Operationen gegen Dalmatien. Marmont hatte c. 3000 M. in den festen Plätzen gelassen und konzentrirte seine Truppen bei Ostrovica. Am 27. April wurden seine Vortruppen von den Österr. überfallen und über die Zermagna geworfen. Ein zweiter Überfall gelang denselben am folg. Tage auf den Posten Verlika; hingegen wurde bei dem am 16. Mai von Marmont auf die österr. Stellung unternommenen Angriffe der Gen. Stoichevich gefangen. Ob. Rebrovich führte den Rest der Brig. am 19. über Grachacz nach Gospich. Am 21. und 22. erfocht dieselbe wieder Vortheile, trat jedoch auf Befehl am 23. den Rückmarsch an und gelangte am 30. nach Verbovsko. Diese Truppen wurden hierauf der Div. Zach einverleibt und stiessen zum Korps des Banus nach Ran. Marmont liess in Dalmatien 4000 M. und marschirte mit den übrigen über Zengg nach Fiume. Im Juni rückte er nach Laibach vor; gleichzeitig bewegte sich der Banus von Agram gegen Marburg und vereinigte sich mit dem aus Tirol kommenden Korps Chasteler, welches jedoch später nach Ungarn beordert wurde. Mitte Juni rückte Marmont von Laibach nach Cilli vor; der Banus ging nach Graz, schlug sich am 24. und 26. mit Broussier in der Umgegend dieser Stadt, zog sich aber bei der Annäherung Marmont's nach Ungarn. Letzterer wurde sodann zur Hauptarmee nach Wien berufen, worauf die Franz. den grössten Theil von Innerösterreich räumten und der Banus am 2. Juli Graz wieder besetzte.

Das Korps des Erzhzg Ferdinand in Galizien zählte 25000 M. Inf., 5200 Pf., 94 Gesch. nebst 7500 M. in Depots. Im Hzgtme Warschau befehligte Fürst Poniatowski 25000 Polen und 2000 Sachsen, wozu in den näch-

sten Wochen 16000 poln. Rekruten treten sollten. Am 15. April überschritt der Erzhzg bei Nowemiasto die Pilica, schlug am 19. die Polen bei Raszyn und rückte gegen Warschau, das sich am 23. ergab. Die bei Gora über die Weichsel geschiffte Brig. Mohr schloss am 24. den Brückenkopf von Praga ein, hob jedoch am 25., als Poniatowski von der Narew anrückte, die Berennung auf und wies dessen Angriff bei Grochow zurück. Am folg. Tage zog sich Mohr nach Karczew, wurde dann wieder nach dem l. Ufer geschifft, bei Gora ein Brückenkopf angelegt und an einer Schiffbrücke gearbeitet. Beide waren noch unvollendet, als Poniatowski in der Nacht vom 2./3. Mai den Brückenkopf erstürmte. Der Erzhzg marschirte nun am l. Ufer der Weichsel abwärts bis Gombin; Gen. Mohr ging voraus gegen Thorn, erstürmte am 15. Mai den Brückenkopf und bewarf die am r. Ufer liegende Stadt mit Granaten. — Inzwischen waren jedoch die poln. Insurgenten in Galizien eingefallen, bis an den San vorgedrungen und bedrohten Sandomir, Zamosc und Lemberg. Andere sammelten sich unter Dąbrowski um Posen, und 50000 Russen rückten infolge des Erfurter Vertrages an die Grenze von Ostgalizien, um dieses Land zu besetzen. Der Erzhzg, von drei Seiten bedroht, sendete am 19. Mai die Brig. Mohr gegen Posen, den FML. Schauroth nach Sandomir und einen Theil des Blokadekorps von Czenstochau, unter Ob. Grammont, nach Krakau. Die Polen hatten indes Sandomir und Zamosc erobert und Lemberg besetzt. Da nun Krakau von dieser Seite am meisten bedroht war, so rief der Erzhzg den gegen Posen vorrückenden Gen. Mohr zurück, brach am 22. von Gombin auf und marschirte über Warschau und Rawa gegen Sandomir. Warschau wurde in der Nacht vom 2./3. Juni geräumt, Sandomir am 4. eingeschlossen. FML. Schauroth schlug am 12. ein Insurgentenkorps bei Goreczyce; in der Nacht vom 14/15. wurde Sandomir bestürmt und am 16. mit Kapitulation übergeben. — Die russ. Armee hatte sich indes mit den Polen vereinigt, Poniatowski setzte am l., Fürst Galitzin am r. Ufer der Weichsel die Operationen fort. Zur Beobachtung der Russen blieb die Brig. Trautenberg in Ostgalizien, der Haupttheil des A.-K. wurde am 17. Juni im Lager bei Opatow zusammengezogen; FML. Mondet stand an der Pilica, schlug am 11. den poln. Gen. Zajonczek bei Jedlinsko und stellte sich Ende Juni gegen Dąbrowski bei Petrikau und Kamiensk auf. FML. Eggermann räumte Lemberg beim Anmarsche der Russen, welche schon Anfang Juli über die Wysloka gingen, worauf sich die Österr. näher um Krakau zusammenzogen. — FML. Radivojevich war am 10. Juni mit 3400 M. über Eger in Franken eingefallen, hatte Bayreuth besetzt und Streifzüge nach Bamberg und Nürnberg ausgeführt. Anf. Juli rückte Marsch. Junot mit den franz. Reserven von Hanau über Bamberg vor und drückte Radivojevich gegen den oberen Main nach Gefrees. FML. Bar. Kienmayer eilte mit 4000 M. zur Unterstützung herbei und nötigte die Franz. am 8. zum Rückzuge nach Bayreuth und Amberg. — FML. Am Ende, der mit 10000 M. über Teplitz und Dippoldiswalde in Sachsen einmarschirt war, besetzte am 11. Juni Dresden, räumte es jedoch am 29. wieder, als der Kg Jérôme von Westfalen mit 16000 M. gegen ihn anrückte. Dieser wendete sich nun gegen Radivojevich, worauf Am Ende Dresden zum zweiten male besetzte. Die Stadt wurde erst infolge des Waffenstillstandes wieder geräumt.

Kaiser Napoleon hatte die Zeit zu neuen Rüstungen benutzt. Die Lobau wurde verschanzt und mit Geschützen aus dem Wiener Zeughause armirt; die Hauptbrücke bei Kaiser-Ebersdorf hergestellt und gesichert. Zugleich wurden neue Truppen herangezogen so dass ihm Anf. Juli 180000 M. mit 400 Gesch. zur Verfügung standen. Der Generalissimus disponirte zur selben Zeit unmittelbar nur über c. 120000 M., da das an der oberen Donau zurückgelassene Korps noch nicht eingetroffen war. Erzhzg Johann erhielt die Weisung, von Pressburg zur Hauptarmee zu stossen, verspätete sich aber und vermochte nicht in den Entscheidungskampf einzugreifen. Die ung. Insurrektion war nicht schlagfertig und die bei Pressburg stehenden 7000 M. dort unentbehrlich. Der Generalissimus sah sich gegenüber einer namhaften Übermacht auf die Defensive beschränkt. Er hatte zwischen Aspern, Essling, Enzersdorf und weiter hinab Verschanzungen anlegen und dieselben vom Korps Klenau (früher Hiller) besetzen lassen; die Vorhut stand bei Wittau; die Armee hinter dem Russbache mit dem r. Flügel bei Deutsch-Wagram, mit dem l. an Markgraf-Neusiedl; das 5. A.-K. am Bisamberge zur Beobachtung der Donau von Jedlersee aufwärts, Kolowrat bei Hagenbrunn, die Kav.-Res. bei Breitenlee, Süssenbrunn und Aderklaa. — Napoleon's Absicht war, nach Vollendung der Arbeiten auf der Lobau, die Österr. über Enzersdorf und Rutzendorf in schräger Richtung anzugreifen. Der Frontalangriff im Mai war misglückt; jetzt sollte die Aufmerksamkeit des Feindes durch eine Demonstration auf die früheren Donauübergangspunkte fixirt, mittlerweile aber dessen Verschanzungslinie umgangen werden. Am 30. Juni abds wurde unter dem Schutze der Art. über den

Donauarm bei Aspern eine Brücke geschlagen, eine Brig. rückte auf das l. Ufer. Die österr. Armee, hierdurch alarmirt, rückte vor und besetzte die Schanzen. Am folgenden Tage schlugen die Franzosen unter heftiger Kanonade eine 2. Brücke, worauf eine 2täg. Ruhe eintrat. Am 4. Juli sammelten sich grosse Truppenmassen in der Lobau; der Erzhzg gab am Abend Befehl, dieselben lebhaft zu beschiessen. Napoleon kam jedoch dieser Anordnung zuvor und liess unter heftigem Feuer mehrere Brücken vollenden. Die franz. Armee begann sofort den Übergang; am 5. fr. standen bereits 90000 M. am l. Ufer, die übrigen folgten. Die Schlacht bei Wagram (s. d.) hatte damit ihren Anfang genommen und endete am 6. nchm. mit der Überwältigung des österr. l. Flügels. Blieb auch die Armee unerschüttert, so waren doch die politischen Folgen der Schlacht ungleich grösser; der Ausgang derselben hatte den Feldzug entschieden. Erzhzg Johann, welcher erst um 5 U. nchm. mit 12000 M. und 36 Kanonen bei Ober-Siebenbrunn eingetroffen war, zog sich abds nach Marchegg zurück. Der Generalissimus disponirte das Korps Rosenberg gegen Laa und führte die Hauptmasse der Armee in vollkommener Ordnung gegen Znaim zurück. Napoleon, der anfänglich die Richtung des Rückzuges nicht kannte, sendete Davout nach Nikolsburg, Marmont über Laa und Masséna über Hollabrunn gegen Znaim. Die Spitzen der franz. Kolonnen hatten mit der österr. Nachhut bei Korneuburg, Hollabrunn, Laa, Nikolsburg, Schöngrabern und Teschwitz hartnäckige Gefechte zu bestehen und stiessen am 10. auf die Armee bei Znaim. Dem hier mit äusserster Erbitterung geführten Kampfe machte erst am 11. abds die Nachricht von Waffenstillstandsverhandlungen ein Ende. Am 12. wurden die Bedingungen, am 15. ein Demarkationsvertrag unterzeichnet. Die adriatischen Küsten, Innerösterreich, ein bedeutender Theil Mährens und Ungarns mit Brünn, Pressburg und Raab, endlich Tirol und Vorarlberg sollten von den Österr. geräumt werden. In Polen hatten die Heere in ihren Stellungen zu verbleiben.

Nach dem Abzuge Marmont's aus Dalmatien hatte der österr. Gen. Knesevich in der Licca ein Streifkorps von 2400 M. gebildet und fiel Mitte Juli in Dalmatien ein. Viele Einwohner schlossen sich den Truppen an. Am 21. wurde Scardona und Sebenico besetzt, am 25. bei Zemonico die aus Zara entgegengerückte franz. Besatzung geschlagen und in die Festung zurückgeworfen, hierauf diese auf der Landseite und am 28. durch die österr.-engl. Flottille auch von der Seeseite eingeschlossen. Auf die Nachricht vom Waffenstillstande ward die Cettina als Demarkationslinie bestimmt. — Erzhzg Ferdinand erhielt am 11. Juli die Mittheilung von der Schlacht bei Wagram und zugleich den Befehl, dass das 7. A.-K. zur Sicherung von Olmütz nach Mähren zu marschiren habe. Er ging durch Krakau über die Weichsel und vereinigte nun sein Korps bei Wadowice. Krakau wurde von den Russen und Polen besetzt. Am 15. traf die Kunde von dem Waffenstillstande ein. Zur Beobachtung der Polen und Russen blieb nur eine Brig. bei Myszlenice stehen; das A.-K. marschirte über Teschen und Jablunka nach Komorn; der Erzhzg begab sich jedoch nach Olmütz, um das Kmdo der Böhm.-Mähr. Armee zu übernehmen. — Ende Juli kam nach Tirol die Nachricht von der Abtretung des Landes und zugleich der Befehl zum Abzuge der Brig. Buol. Lefèbvre mit 40000 M. bayer. und sächs. Truppen rückte in das Land und erreichte Innsbruck. Das Volk griff nochmals zu den Waffen und schlug den von Kärnten anrückenden franz. Gen. Rusca am 7. Aug. bei Lienz zurück. Alle Versuche Lefèbvre's, nach Brixen vorzudringen, scheiterten an dem Widerstande der Tiroler. Nach empfindlichen Verlusten zog er sich über Kufstein in das Salzburgische zurück. Die siegreichen Wehrmannschaften zogen am 15. Aug. wieder in Innsbruck ein. Im Sept. besetzten die Tiroler sogar einen Theil von Salzburg und Berchtesgaden, wurden aber Mitte Okt. wieder vertrieben, worauf von allen Seiten franz. und bayer. Truppen einbrachen und das Land nach zahlreichen Gefechten im Nov. gänzlich unterwarfen. Andreas Hofer (s. d.) fiel in die Hände der Franzosen. — In Norddeutschland wurden zwei kühne Züge unternommen, die an der Unzulänglichkeit der Streitkräfte scheiterten. Hzg Friedrich Wilhelm (s. d.) von Braunschweig hatte ein Korps gebildet und war von Österreich vertragsmässig als Bundesgenosse anerkannt. Er nahm bis Anf. Juli an den Kämpfen der Österr. in Sachsen und im ndöstl. Bayern gegen Thielemann und Kg Jérôme theil. Nach der Schlacht von Wagram schlug er sich an die Nordsee durch und schiffte sich nach England ein. — Der preuss. Maj. v. Schill (s. d.) führte Ende April, als Österreich den Kampf begann, ohne Befehl sein Rgt an die Elbe, wo er vergeblich Volksaufstände zu organisiren suchte. Von franz., holländ. und dän. Truppen hart bedrängt, fand er am 31. Mai in Stralsund den Heldentod.

Ende Juni unternahm der engl. Gen. Stuart einen Angriff auf Neapel. Er eroberte die Inseln Ischia und Procida und in Calabrien das Kastell von Scylla, musste aber in den letzten Tagen des Juli diese Punkte wieder

räumen. Auch die engl. Expedition unter Lord Chatham Ende Juli an der holländ. Küste hatte keinen besseren Erfolg. Die auf der Insel Walcheren (s. d.) gelandeten Truppen eroberten im Aug. Tervueren, Middelburg und Vliessingen, gaben dieselben jedoch gegen Ende des J. wieder auf. Im Okt. besetzten die Engldr die Inseln Zante, Cephalonia, Ithaka und Cerigo. —

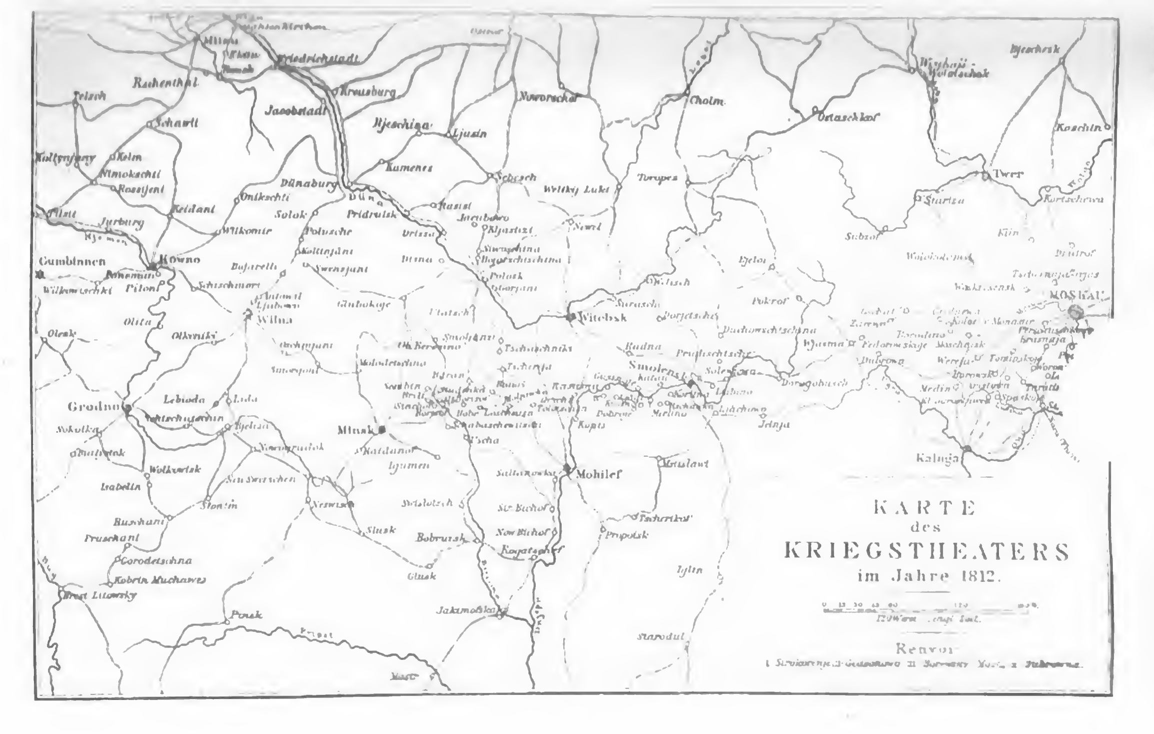
Am 14. Okt. wurde der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet. Österreich entsagte einem Gebiete von mehr als 2000 Q.-M. mit fast $3\frac{1}{2}$ Mill. E.; nämlich Salzburg und Berchtesgaden, dem Innviertel mit Braunau und dem Hausruckviertel, zu Gunsten des Rheinbundes; ferner dem Villacher Kreise in Kärnten, dem Hzgtme Krain, dem Gebiete von Triest, einem Theile von Kroatien und dem Ungar. Litorale, so dass die Save die Grenze der Monarchie bildete. Aus den losgerissenen sdl. Ländern wurde ein Illyrischer Staat unter franz. Oberherrschaft gebildet. Weiter entsagte Österreich dem Tarnopoler Kreise und einigen Bezirken in Ostgalizien zu Gunsten Russlands, und dem westgaliz. Gebiete zu Gunsten des Hzgtms Warschau. Österreich erkannte endlich alle Territorialveränderungen in Italien, Spanien und Portugal an und trat ohne Vorbehalt dem Kontinentalsysteme bei. — Österr. mil. Ztschrft, 1832—34, 1837, 1843—46; Schels, Krgsgesch. d. Österr., Wien 1844; Schneidawind, Krg Ostrchs ggn Frkch etc., Schfflsn 1842; Heller, Fldzg d. J. 1809 in Sddtschld, in d. österr. mil. Ztschrft (Streffleur) v. 1862—63; Woerl, Gesch. d. Krge v. 1792—1815, Freiburg i. B. 1852; Pelet, Mém. s. l. guerre de 1809, Par. 1824. M. T.

Krieg von 1812. — Seit dem Feldzuge von 1809 waren fast alle Staaten des wstl. Europa entweder direkt unter Napoleon's Herrschaft, oder als besiegt, unfähig sich seinem Machtgebote zu entziehen. Spanien kämpfte, von England unterstützt, wol noch um seine Unabhängigkeit, aber nur ein grosser Staat des Festlandes, Russland, bewahrte noch seine Selbständigkeit und stellte sich seit dem Tilsiter Frieden zwar als Bundesgenosse, aber doch mit gleicher Berechtigung neben Frankreich hin. Diese Stellung Russlands ist der eigentliche Grund des Krieges, den Napoleon im J. 1812 gegen diesen Staat unternahm, die speziellen Vorwände (Verletzung der Kontinentalsperre, Streitigkeiten über Depossedirung des Grossherzogs von Oldenburg, über die Auslegung einiger Artikel des Tilsiter Friedens) sind durchaus unzureichend um einen Krieg zu begründen und so frivoler Natur, dass Napoleon mit dieser Begründung des Krieges einen grossen militärischen Fehler beging. Napoleon rechnete in diesem Kriege nur mit sich, seinem Heere und höchstens noch mit der franz. Nation. Diesen Faktoren gegenüber brauchte er keinen wirklichen Vorwand. Die Wirkung aber, welche die Nichtigkeit der letzteren auf den Kaiser Alexander, wie auf das russische Volk machen musste, hat Napoleon nicht in Frage gebracht. — Alexander hatte den wiederholten Anreizungen Napoleon's stets die grösste Mässigung entgegengesetzt, da trotzdem Napoleon den Krieg beschloss, musste ihm klar sein, dass es sich in demselben um Sein oder Nichtsein handeln würde. Dass Alexander dies richtig anerkannte und den Krieg bis zu seinen äussersten Konsequenzen durchführen würde, hat Napoleon nicht bedacht, und ebensowenig, dass dieser Krieg, dessen Beginnen dem russ. Volke geradezu unverständlich war, von demselben als ein Angriff auf ihre heiligsten Gefühle, ja auf ihre religiöse Überzeugung angesehen werden würde. Was aber der, durch die Terrainbeschaffenheit begünstigte Widerstand eines ganzen Volkes zu bedeuten habe, das hatte Napoleon schon in Spanien erfahren. Freilich Gebirge besitzt Russland, so weit es bei diesem Kriege in Frage kommt, nicht, es hatte aber in seinen Wäldern und Sümpfen ebenfalls Lokalitäten, die den Volkskrieg begünstigten und in der ungeheuren Ausdehnung seines Gebietes das Mittel den Gegner zu ermüden und die letzte Entscheidung ungewöhnlich lange hinauszuschieben, so dass während des Krieges die Zeit gewonnen werden konnte, aus den ungeübten Streitern des Volkes, einen wolgeschulten, auch in der rangirten Schlacht gefährlichen Gegner herauszubilden. Für den Ausgang des Krieges hatte Napoleon nur das russ. Heer in Anschlag gebracht und demselben sein eigenes Heer gegenüber gestellt. Letzteres war aber fast doppelt so stark wie das des Gegners und bisher stets auch gegen russ. Heere, siegreich gewesen, das Ende des Krieges musste also seinen Berechnungen nach das günstigste sein. Dennoch liegt eben in der Verschiedenheit der Charaktere der Heere der hauptsächlichste Grund für Verlauf und Ausgang des Krieges. Das franz. Heer war vortrefflich vorgebildet und besass Führer, welche den Krieg kannten. Aber das Heer von 1805 war es nicht mehr. Napoleon verdankte alles seinem Heere, sah demselben deshalb alles nach, was nicht unmittelbar in das Bereich der kriegerischen Thätigkeit fiel. Die Mannszucht, gegenüber dem friedlichen Theile der Bewohner der bekriegten Staaten, war nach und nach abhanden gekommen. Die schnellen Märsche hatten eine Verpflegung durch die Landesbewohner nötig gemacht, aber statt, wie noch 1805, dies in geregelter Weise geschehen zu

lassen, hatte es der Soldat bequemer gefunden sich selbst zu versorgen, ohne Rücksicht auf etwa folgende Truppen und auf das Eigentum der Bewohner. In Deutschland war dadurch kein erheblicher militärischer Nachtheil entstanden. Russland war aber dünn bevölkert, Ansammlung und Nachführung genügender Verpflegungsmittel scheiterte theils an der Unzuverlässigkeit der Beamten, theils an der Schnelligkeit des Vormarsches. Der Soldat musste deshalb sich selbst zu helfen suchen, dabei wurde aber mit der verschwenderischsten Unordnung verfahren, so dass oft grosse Theile des Heeres geradezu Mangel litten und ihren Bedarf in immer weiteren Kreisen mühsam suchen mussten. Das Fehlen der Mannszucht veranlasste dann, dass die von ihren Truppentheilen abgekommenen Mannschaften marodirend zurückblieben. In diesem Mangel an Mannszucht ist die Hauptursache der überraschenden Abnahme der Stärke der franz. Heere zu suchen. Die Märsche waren keineswegs so schnell, dass es den abgekommenen Soldaten nicht möglich gewesen wäre, wenn auch nicht den eigenen, doch irgend einen Truppentheil zu erreichen, auch an Lebensmitteln fehlte es im ersten Theile des Feldzuges, namentlich in den ehemals polnischen Provinzen, nicht und dennoch verminderte sich die Stärke des Operationsheeres gerade in diesen um $^1/_3$, ohne dass starke Abgänge durch Gefechte oder zurückgelassene Besatzungen vorgekommen wären. — Das russ. Heer, meist schlechter geführt und für den unmittelbaren Gebrauch im Kampfe weniger gut vorbereitet, erfreute sich dagegen einer Mannszucht, die das Verlieren von der Fahne zur Ausnahme machte, es bewahrte daher mit Ausnahme dessen, was durch Kampf oder Krankheit abging, seine volle Stärke und da der Soldat mit hingebender Tapferkeit focht und dadurch mehr als ausreichend ersetzte was ihm an Kampffertigkeit fehlte, so musste sich das Gleichgewicht der beiderseitigen Kräfte ziemlich rasch einstellen. Die meisten Schriftsteller erklären diese Thatsache auch dadurch, dass dem russ. Heere bei seinem Zurückgehen nach und nach Verstärkungen zugingen, aber bis zur Schlacht bei Borodino, in der die Stärken fast gleich sind, waren nur ganz geringe Verstärkungen zugegangen.

Das Kriegstheater von 1812 liegt ausschliesslich innerhalb des russ. Reiches. Der Westen desselben, bis ndl. an die Düna, östl. an den Dniepr, zum ehemaligen Kgrch Polen gehörig, wird durch eine für grössere Heere unzugängliche dichtbewaldete Sumpfstrecke, die fast 25 M. von W. nach O., und 16 M. von N. nach S. lang, sich um den Pripet lagert, in zwei Theile getheilt, so dass ein Vordringen durch grosse Heere nur ndl. oder sdl. dieses Sumpfes möglich ist. Der ndl. gelegene Theil des ehemaligen poln. Landes, Lithauen, ist bei weitem der besser bevölkerte und bebaute, er ist vom Niemen durchströmt, und bietet bis zur Düna und östl. zum Dniepr nirgends einen der Vertheidigung günstigen Abschnitt. Nur eine durchgehende Linie ist hier zu bemerken, die das östl. Drittel desselben abschneidet, es ist dies die Linie der Beresina und der Ulla, deren Quellen sich nahe liegen. Erstere fliesst in fast nd-sdl. Richtung zum Dniepr, in meist sumpfigen Ufern, letztere fliesst in sd-ndl. Richtung zur Düna, hat feste Ufer, und besitzt nur durch eine Reihe ziemlich beträchtlicher Landseen, deren Abfluss sie bildet, einige militärische Wichtigkeit. Östl. des Dniepr beginnt das eigentliche Russland, ein meist offenes Land, in welchem die Nähe von Moskau ein ausgedehnteres Strassennetz bedingt, wie in irgend einem anderen Theile des Kriegsschauplatzes. Als Anhalt mag bemerkt werden, dass Smolensk von der wstl. Grenze des Reichs c. 75, von Moskau c. 45 geogr. M. entfernt ist.

Da der eigentliche Grund des Krieges in der Machtstellung Frankreichs und Russlands lag, so war es natürlich, dass der Eintritt desselben von beiden Seiten lange vorhergesehen wurde. Bei Napoleon kann man die ersten Rüstungen bis zu der aussergewöhnlich starken Aushebung von 1810 zurückführen. Mit dem J. 1811 aber traten sie unverhüllt auf, indem die Napoleon untergebenen Fürsten aufgefordert wurden, ihre Kontingente zum sofortigen Gebrauche bereit zu stellen. Österreich und Preussen wurden gezwungen, eine Art Schutz- und Trutzbündnis einzugehen, demzufolge ersteres 30000, letzteres 20000 M. unter nicht miszuverstehender Hinweisung auf Russland zur Disposition zu stellen hatten. Mit Beginn des J. 1812 hatte Napoleon seine Rüstungen beendet, in den ersten Monaten brachen die Truppen nach der Grenze auf. Indessen die weite Entfernung und die Masse der Truppen verzögerten den Ausbruch der Feindseligkeiten, erst im Juni stand Napoleon's Kriegsmacht längs der russ. Grenze bereit. — Napoleon hatte ausschliesslich den ndl. der Pripetsümpfe liegenden Landstrich, das alte Lithauen, zum Kriegstheater gewählt, und demnach seine Armeen aufgestellt. Die grosse Masse sollte die Grenze auf der 8 M. breiten Strecke von Kowno bis Grodno in drei grossen Heeressäulen überschreiten. Die 1., gebildet aus dem Garde-, 1., 2., 3. Inf.-, 1., 2. Kav.-Korps, 225000 M., unter dem Kaiser, wurde Kowno gegenüber versammelt. Die 2. unter dem Vizekönig von Italien, Eugen, 4.


KARTE
des
KRIEGSTHEATERS
im Jahre 1812.
Renvoi
Friedrichstadt
Kreusburg
Jacobstadt
Rachenthal
Telsch
Schawli
Kolm
Dünaburg
Solok
Pridruisk
Kowno
Gumbinnen
Tilsit
Jurburg
Wilkomir
Wilna
Olita
Grodno
Lebioda
Lida
Minsk
Ljusin
Kamenez
Sebesch
Welikij Luki
Toropez
Cholm
Ostaschkof
Twer
Staritza
Koschin
Witebsk
Smolensk
Dorogobusch
Wjasma
Kaluga
Mohilef
Bobruisk
Sluzk
Neswisch
Slonim
Wolkowisk
Isabelin
Pinsk
Brest Litowsky
Kobrin
Starodub
Krasnoi
Jelnja
Mstislawl
Propoisk
Polozk
Newel
Pokrof

und 6. Inf.-, 3. Kav.-Korps, 85000 M., stand in der Gegend von Mariampol, etwas sdl. und rückwärts der 1. Noch weiter sdl. und um zwei Märsche zurück bei Augustowo bildete sich die 3. unter dem König von Westfalen, 5., 7., 8. Inf.-, 4. Kav.-Korps, 82000 M. Von dieser letzteren sollte ein schwaches Korps, das 7. (Reynier), sdl. über Bialystock vorgehen, um die russ. Streitkräfte, die sich etwa sdl. der Sümpfe befänden, zu beobachten, wogegen das hier stehende österr. Kontingent (Schwarzenberg) zur Hauptarmee gezogen werden sollte. Endlich wurde ndl., zunächst gegen Riga, und dann, zur Deckung der l. Flanke, bei Tilsit das 10. Korps (Macdonald), 18000 Franz., 20000 Preuss., zusammengezogen. Als eine erste Reserve stand an der Weichsel das 9. Korps (Victor), 35000 M.; im östl. Deutschland das 11. (Augereau), 72000 M., als eine zweite. — Russland hatte trotz der seit Jahresfrist emsig betriebenen Rüstungen keine an Zahl ebenbürtige Armeen gegenüber zu stellen. Ein grosser Theil seines Heeres war noch in der Türkei festgehalten, wo erst im Mai 1812 ein mehrjähriger Krieg durch den Frieden von Bukarest beendet war. Was zum Schutze der Westgrenzen gesammelt werden konnte, war längs derselben, in drei Armeen getheilt, aufgestellt. Die 1. Westarmee unter Barclay de Tolly, um Wilna in einer Ausdehnung von 15 M. vertheilt, bestand aus 6 Inf.- und 3 Kav.-Korps, 130000 M. Die 2. Westarmee, Bagration, mit dem Hauptqrtr Wolkowisk, 50000 M., war aus $2\frac{1}{2}$ Inf.- und 1 Kav.-Korps gebildet. Die 3., Res.-Operationsarmee genannt, stand unter Tormasow in dem sdl. der Sümpfe gelegenen Abschnitte, sie war 46000 M. stark und gebildet aus 3 Inf.- und 1 Kav.-Korps. Als Reserve war in Mosir, am östl. Ende der Sümpfe, unter Hertel ein c. 15000 M. starkes Korps aufgestellt, in Riga befand sich eine 20000 M. starke, zum Theil auch zum Gebrauch im Felde bestimmte Besatzung. So ungünstig die Stärkeverhältnisse beim Ausbruch des Krieges für Russland waren, so günstig stellten sich dieselben in Bezug auf Verstärkung und Ersatz. Für den Verlauf des Krieges konnte auf die in der Türkei frei gewordene Armee von etwas über 80000 M. und auf das finnländische Korps, das vor der Hand, einem Übereinkommen gemäss, zur Disposition Schweden's bereit gehalten werden musste, und 30000 M. zählen sollte, gerechnet werden. Weiter waren schon mit Beginn des J. 1812 aus den Ersatztruppen 12 neue Divisionen (über 100000 M.) formirt, von denen nur etwa die Hälfte bereits in die Armeen eingestellt waren. Schon aus diesen Zahlenverhältnissen geht hervor, dass seitens der Russen kein Interesse vorhanden war, eine rasche Entscheidung zu suchen, während Napoleon eine solche, oder wenigstens einen, die Hauptarmee möglichst vernichtenden Sieg zu erringen suchen musste. Nur Napoleon sah klar in diese Verhältnisse, er suchte eine Schlacht, schlug aber, um dieses Ziel zu erreichen, einen falschen Weg ein. Wenn es den russ. Westarmeen möglich gewesen wäre, sich gleich beim Beginn des Feldzuges zu vereinigen, würden sie einer Hauptschlacht in der Nähe der Grenzen nicht ausgewichen sein. Napoleon wusste aber diese Vereinigung lange zu verhindern, und schob um ebenso lange jede Entscheidung hinaus. — Der historische Verlauf des Feldzuges ist höchst einfach. Napoleon dringt mit seiner Hauptmacht auf dem geradesten Weg bis Moskau vor und tritt auf derselben Strasse den Rückzug an. Vormarsch und Rückzug vermindern in gleichem Masse sein Heer, so dass es schliesslich vernichtet ist. Neben diesem Hauptvorgange spielen sich zwei abgesonderte Kriegsakte ab, einer an der Düna, der andere wstl. der Pripetsümpfe. Nach den entscheidenden Stärkeverhältnissen theilt sich der Feldzug in drei Perioden. Die 1., die der entscheidenden Überlegenheit der franz. Kräfte, endete mit der Einnahme von Smolensk, die 2., die des Gleichgewichtes, reicht bis zum Abmarsch der Franz. aus Moskau, die 3. ist die der entscheidenden Überlegenheit der Russen.

I. Bis Smolensk.

1) Die Hauptarmeen. — Ende Juni war die franz. Hauptarmee, 400000 M., im allgemeinen zwischen Kowno und Grodno konzentrirt, ihr gegenüber stand die 1. russ. Westarmee, etwas über 130000 M., um Wilna; die beiden anderen sdl., die 2. Westarmee 20 und die Res.-Operationsarmee fast 50 M. entfernt. Bei der Unkenntnis der Grösse der gegenseitigen Heere hatte man russ. Seits beschlossen, mit der 1. Westarmee dem Vorstosse des Gegners zu begegnen, während die 2. von S. her in seine Flanke und womöglich in seinen Rücken offensiv vordringen sollte. Um der 1. Westarmee einen gesicherten Halt zu geben, war an der Düna bei Drissa ein verschanztes Lager angelegt. Die Res.-Operationsarmee sollte entweder zur Unterstützung der 2. Westarmee dienen, oder in das Grhzgtm Warschau eindringen. Napoleon dagegen, welcher die Stärkeverhältnisse vollständig übersah, beabsichtigte mit einem Theile seiner Hauptarmee die 1. Westarmee anzugreifen, um sie zu schlagen wo er sie fände, mit den beiden anderen Kolonnen aber so zu manövriren, dass die sdl. stehenden russ. Heere von dem ndl. der Sümpfe liegenden Kriegstheater auf das sdl. gedrängt,

und somit für lange Zeit ausser Einfluss auf die, wie er hoffte entscheidenden Vorgänge auf demselben gesetzt würden. — Am 23. Juni liess Napoleon bei Ponemum, oberhalb Kowno, Brücken schlagen, und am 24. überschritten die Heerestheile der 1. Kolonne den Niemen. Seinem Kriegsplane gemäss begannen die beiden anderen Kolonnen erst am 30. den Vormarsch, indem die 2. unter Eugen bei Piloni, die 3. bei Grodno den Niemen passirte. Auffallend ist, dass die Russen durch den Angriff vollständig überrascht wurden. Kaiser Alexander, der selbst die russ. Heere befehligte und in Wilna war, änderte sofort seinen Kriegsplan und befahl die Vereinigung der 1. und 2. Westarmee in der Gegend von Swenzjani halbwegs Wilna und Drissa. Aber nur die 1. erreichte diesen Punkt, das 6. Korps derselben (Dochtorow) nur auf Umwegen und durch Gewaltmärsche. Napoleon war schon am 28. in Wilna angelangt. Er entsendete von hier aus das über 70000 M. starke 1. Korps (Davout) auf Minsk, um beide Westarmeen zu trennen, zog dagegen die Truppen der 2. Kolonne an sich und bestimmte die 3. zum Angriff auf die 2. Westarmee. Die Trennung der russ. Armeen gelang vorläufig vollständig. Bagration versuchte vergeblich erst über Nowogrudok, dann über Minsk sich mit der 1. Westarmee zu vereinigen und sah sich schliesslich genötigt auf der Strasse von Neswisch über Sluzk und Bobruisk, am äussersten ndl. Rande, ja zum Theil durch die Sümpfe, gegen den Dniepr zurückzugehen, den er am 21. Juli bei Staroi-Bichof, 3 M. unterhalb Mohilef, erreichte. Dieses Abdrängen der 2. veranlasste die 1. Westarmee sofort in das Lager von Drissa zurückzugehen, welches sie am 13. Juli bezog. — Napoleon blieb längere Zeit in Wilna. Er stellte Polen, sehr gegen die Erwartung der Polen, nicht sofort her, ordnete aber eine Verstärkung des poln. Heeres durch lithauisches Aufgebot an, welches indes, von den enttäuschten Polen nur lau unterstützt, im Verlaufe des Krieges nicht gefechtsbrauchbar wurde. Erst jetzt übersah Alexander die Unzulänglichkeit seiner Kräfte. In Drissa befahl er eine verstärkte Rekrutenaushebung, die Formation einer Landwehr in den 17 Bezirken des wstl. und ndl. alten Russland und das Aufgebot des Nationalkasakenheeres. Er stellte so die Vertheidigung des Vaterlandes dem Volke selbst anheim, und erklärte durch gut abgefasste und dem Geiste des Volkes zusagende Proklamationen den Krieg zu einem Nationalkriege, der diesen Charakter so lange behalten sollte, wie ein feindlicher Soldat auf dem geheiligten Boden des Vaterlandes vorhanden wäre. Bis zu diesem Zeitpunkt erklärte er jeden Versuch einer Friedensunterhandlung schon jetzt für unmöglich und er ist dieser Erklärung im strengsten Sinne des Wortes treu geblieben. Der Rückzug in das Lager von Drissa war ohne ernstliche Gefechte bewerkstelligt worden, nur kleinere Zusammenstösse hatten stattgefunden, in denen die Russen sich als ebenbürtig erwiesen. In Drissa überzeugte sich Alexander sofort, dass die Befestigungen des Lagers zu wenig ausgedehnt, und so wenig solide und kunstgemäss angelegt waren, dass sie keinen sicheren Halt für seine Armeen abgeben konnten. Da zu gleicher Zeit Napoleon deutlich zu erkennen gab, dass er nicht auf Petersburg, sondern östlich in's eigentliche Russland vordringen wollte, so entschloss sich Alexander, das Lager aufzugeben und weiter östl., Düna aufwärts, die Vereinigung der Westarmeen herbeizuführen. Persönlich leitete er aber diese Bewegungen nicht mehr, er begab sich nach Petersburg. — Am 14. Juli verliess die 1. Westarmee das Lager von Drissa, nachdem c. 30000 M. derselben zur Deckung von Petersburg auf dem r. Ufer der Düna zurückgelassen waren. Am 23. traf sie bei Witebsk ein, ging hier über die Düna und stellte sich hinter dem Flüsschen Lutschosa, mit ihrem r. Flügel an die Düna gelehnt, unter Vorschiebung einer starken Avantgarde, auf. Hier sollte die Vereinigung mit der 2. Westarmee abgewartet und dann eine Hauptschlacht angenommen werden. Bei Ostrowo trafen sich am 25. Juli die beiderseitigen Vortruppen, die franz. Seits von Murat, russ. Seits vom Gen. Ostermann geführt wurden. Die Russen wurden durch eintreffende Verstärkungen unter Eugen (4. K.) langsam zurückgedrückt. Am 26. erneuerten sich diese Gefechte, nachdem auch russ. Seits Verstärkungen (Div. Konownitzin) vorgegangen waren mit grösserer Heftigkeit. Gegen Abd wurden die Russen zwar zurückgedrängt, ihre Avantgarde behauptete aber ihre deckende Stellung. Der 27. verging verhältnismässig ruhig. Napoleon benutzte den Tag genügende Streitkräfte heranzuziehen, um den 28. die russ. Armee anzugreifen. Indessen Barclay de Tolly wollte ohne die 2. Westarmee keine Schlacht annehmen, und da auf eine Vereinigung beider in dieser Stellung nicht zu hoffen war, wich er einer Schlacht durch einen sehr geschickt ausgeführten Nachtmarsch aus, und erreichte über Porjetsch- und Rudnä in zwei Kolonnen marschirend am 1. Aug. Smolensk, und damit die Grenze des alten Russlands. — Als die 2. Westarmee unter Bagration am 21. Juli am Dniepr ankam, fand sie Davont, der mit seinem (dem 1.) und dem 5. Korps (Poniatowski) über Minsk und Uscha marschirt war, schon in

Mohilef, ihr den Weg verlegend, vor. Bagration beschloss sich Bahn zu brechen. Am 23. trafen bei Saltanowka beide Gegner aufeinander, nach erbittertem Kampfe musste Bagration, obgleich nicht zurückgedrängt, erkennen, dass ein Durchbrechen nicht möglich sei. Er wich deshalb sdl. aus, ging am 26. bei Nowa Bichof auf das l. Ufer des Dniepr und mit einem abermaligen Umwege über Mstislawi, um Mohilef herum, nach Smolensk, das er am 3. Aug. erreichte. Davout hatte, dem harten Kampfe bei Saltanowka gemäss, angenommen, dass sein Gegner mindestens ebenso stark wäre wie er, und war, den Versuch ihn abzudrängen aufgebend, bei Mohilef stehen geblieben. — Auch Napoleon war mit der Hauptarmee der 1. Westarmee nicht gefolgt und hatte sie bei und sdl. Witebsk bis über Babinowitzi hinaus, im Anschluss an Davout Kantonnirungsquartiere beziehen lassen, theils um den Soldaten Ruhe zu geben, theils um die Abgekommenen und die Verpflegungstransporte heranziehen zu können, hauptsächlich aber um in einer Centralstellung abzuwarten, ob auf dem ndl. und sdl. Kriegstheater ein Eingreifen nötig sein würde, oder ob ihm bei Sicherung seiner Verbindungen, die Freiheit eigener Operationen gestattet sein würde.

2. Ereignisse auf dem ndl. Kriegstheater. — Die Sicherung gegen N. hatte Napoleon dem Marsch. Macdonald mit dem 10. Korps aufgetragen. Derselbe sollte von Tilsit gegen Riga vorgehen, dessen Belagerung wie das Festhalten der unteren Düna seine nächste Aufgabe war. Da in dieser Gegend keine russ. Truppen im Felde standen, so erreichte Macdonald, am 24. von Tilsit abmarschirt, am 28. Rossijeni fast ohne einen Feind gesehen zu haben. Hier theilte er sein Korps. Das preuss. Kontingent ging direkt gegen Riga vor, drängte am 19. Juli bei Bauske nach leichtem Gefecht die aus dieser Festung vorgeschickten Truppen in dieselbe hinein und nahm dann bei Dahlenkirchen Stellung ohne über die Düna zu gehen oder Riga einzuschliessen. Die 2. Kolonne Macdonald's, die franz. Div. Grandjean, marschirte auf Jakobstadt, das sie am 21. Juli, ohne Widerstand zu finden, besetzte. Da die Belagerung von Riga nicht vor dem Herankommen eines Belagerungstrains, der erst in Danzig gebildet wurde, beginnen konnte, so blieb das Korps vorläufig unthätig. So ruhig es an der unteren Düna blieb, so lebhaft wurde an der mittleren gekämpft. Beim Verlassen des Lagers von Drissa hatte Alexander das 1. Inf.-Korps, verstärkt durch eine Gren.- und eine Kav.-Brig., gegen 30000 M., unter Gen. Wittgenstein, bei Disna zurückgelassen, mit dem Auftrage, die aus dieser Gegend nach Petersburg führenden Strassen dem Feinde zu verlegen. — Auf der anderen Seite hatte Napoleon auf dem Vormarsche nach Witesbk dem Marsch. Oudinot mit dem 2. Korps den Auftrag gegeben, bei Polozk sich an der Düna festzusetzen und, von da aus ndl. vorgehend, die etwa hier befindlichen Streitkräfte möglichst weit zurück zu werfen. Bei Kljästizi stiessen am 30. Juli die Vortruppen auf einander, am 31. griff Wittgenstein die Franz., die nur einen Theil ihrer Truppen ins Gefecht führten, bei Kljästizi und Jacubowo mit ganzer Macht an und warf sie nach heftigem Kampf über die Disna gegen Polozk zurück. Unvorsichtig liess er über diesen Fluss eine starke Avantgarde folgen, die am 1. Aug. bei Bojarschtschina von überlegenen Kräften mit grossem Verluste zurückgeworfen wurde. Oudinot verfiel nun in denselben Fehler; er liess der geworfenen feindlichen Avantgarde nur einen Theil seiner Truppen folgen, die bei Siwoschina am Nachmittage von den Russen mit gleichen Verlusten geschlagen wurden. Alle diese Gefechte waren äusserst hartnäckig. Wittgenstein blieb ndl. Polozk an der Disna stehen, Oudinot ging auf Polozk zurück. Napoleon mit diesen zweifelhaften Erfolgen nicht zufrieden, verstärkte Oudinot durch das 6. Korps (Bayern) unter Gouvion St Cyr und beauftragte ihn von neuem vorzugehen und seinen Gegner entscheidend zu schlagen. Am 6. Aug. kam St Cyr bei Polozk an, aber unter Vorgeben mangelhafter Verpflegung schob Oudinot sein Vorgehen so lange hinaus, bis sein Gegner die zur Beobachtung Macdonald's entsandten Truppen, da von dieser Seite nichts unternommen wurde, an sich gezogen hatte, und ihn selbst bei Polozk den 17. August angriff. Der Kampf war überaus heftig, und endete an diesem Tage mit einem Zurückweichen des franz. Centrums ohne zu einer Entscheidung zu führen. Wittgenstein fühlte sich zu schwach die befestigte Stellung der Franz. zu nehmen, blieb aber dicht vor Polozk stehen in der Hoffnung die Franz. würden freiwillig den Ort und das r. Dünaufer verlassen. Marsch. Oudinot war am 17. verwundet und übertrug St Cyr das Kommando, der keineswegs gewillt zurückzugehen, in einem sehr geschickt eingeleiteten Manöver noch am 18. nchm. die Offensive so kräftig wieder aufnahm, dass er die Russen, trotz heldenmütigster Gegenwehr, schlug. Die Verluste in diesem hartnäckigen Gefechte beliefen sich auf jeder Seite auf c. 15000 M. St Cyr, den der Sieg nicht weit gebracht hatte, und der hauptsächlich auf die Deckung der mittleren Düna angewiesen war, blieb bei Polozk, das r. Ufer bis

auf einen starken Tagemarsch Entfernung in seinem Besitze haltend, stehen. Wittgenstein, der fast die Hälfte seiner Truppen eingebüsst hatte, begnügte sich zu beobachten. Diesen Verhältnissen gemäss trat auf dem ndl. Kriegstheater eine kaum unterbrochene Waffenruhe ein, die fast 1½ Monat anhielt.

3) Ereignisse auf dem sdl. Kriegstheater. — Die Zwecke, die hier verfolgt wurden, waren russ. Seits darauf gerichtet, mit den vorhandenen Truppen der Res.-Operationsarmee (Tormasow) wstl. der Sümpfe nach N. vorzudringen, um die franz. Verbindungen zu bedrohen, während Napoleon hier eine einfache Abwehr für genügend erachtete und deshalb nur das 7. Korps (Reynier), aus dem grössten Theile des sächs. Kontingents bestehend, c. 20000 M., für ausreichend erachtete. Da die russ. Res.-Operationsarmee 46000 M. stark war, so war, selbst nachdem Tormasow einen Theil seiner Streitkräfte zur Beobachtung des östl. (österreichischen) Galizien stehen liess, eine bedeutende Überlegenheit der Russen vorhanden, die, gut gebraucht, dazu führte, nicht blos die Vortruppen Reynier's aus Brest-Litewsky zurückzudrängen, sondern sie auch am 17. Juli in Kobrin einzuschliessen und nach tapferer Gegenwehr gefangen zu nehmen. Durch diesen Verlust von über 4000 M. ganz ausser Stande, seinen Auftrag durchzuführen, wandte Reynier sich an den, das österr. Kontingent von 30000 M. befehligenden, Gen. Schwarzenberg um Beistand. Dieser war auf dem Marsche zur Vereinigung mit der Hauptarmee Napoleon's in der Richtung auf Minsk bis Slonim gekommen, kehrte nun aber auf eigene Verantwortung, der erst später die Einwilligung Napoleon's folgte, um, vereinigte sich bei Prujany mit Reynier, übernahm den Befehl und ging den Russen entgegen. Am 31. Juli trafen sich die Heere bei Gorodetschna. Tormasow's l. Flügel wurde von Reynier umgangen und die Russen nach langem zweifelhaften Kampfe zum Rückzuge gezwungen. Jetzt seinerseits zu schwach, wich Tormasow auf allen Punkten und zog sich bis hinter den Styr, am äussersten Südrande der Sümpfe, zurück. Schwarzenberg folgte ihm, blieb aber, dem Auftrage gemäss, nur in beobachtender Stellung, in der er das Grhzgtm Warschau deckte, stehen. Vom 29. Aug. an trat auch hier eine Art Waffenruhe ein, die erst durch das Heranrücken der russ. Donauarmee gegen Ende Sept. unterbrochen werden sollte. — Napoleon hatte 5 Korps, ursprünglich 156000 M., zur Sicherung seiner Flanken zurückgelassen, fast ebenso viel betrug der Abgang, den die Hauptarmee in diesem Zeitraume hatte. Nicht blos, dass infolge der oft sehr starken Märsche, der Ungunst der Witterung, der schlechten Wege und der mangelhaften Verpflegung sich die Zahl der Kranken ausserordentlich vermehrte, es war auch der ganze Landstrich, den die Armee durchzogen, mit Marodeurs bedeckt. Namentlich litten Kav. und Art. durch den Verlust an Pferden, die, schlecht gewartet und noch schlechter genährt, zu Tausenden krepirten. Bis Anf. Aug. sollen gegen 80000 Pf. gefallen sein, von denen nur ein kleiner Theil aus dem Lande ersetzt werden konnte. Wenn auch die Art. noch alle ihre Geschütze fortbringen konnte, so war doch die Kav. schon fast bis auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke geschmolzen. Um die Grösse dieses Abganges würdigen zu können, genügt es, die Stärke der franz. Hauptarmee am 3. Aug., nachdem sie schon fast eine Woche in Kantonnirungen zwischen Witebsk und Mohilef gestanden, mit der beim Beginne des Feldzuges zu vergleichen. Sie bestand aus dem Garde-, 1., 3., 4., 5. und 8. Korps nebst den 4 Kav.-K., die, anfänglich 312000 M. incl. 60000 M. Kav., jetzt nur noch 193000 M. incl. 36000 M. Kav. zählten. Ihr Abgang im Gefechte kann kaum auf 20000 M. gerechnet werden, etwa ebensoviel befanden sich in den Lazarethen krank, der Rest, gegen 80000 M. kommt auf Marodeure. — Ganz gleiche Verhältnisse findet man bei dem 2. und 6. Korps in der Umgegend von Polozk. Ursprünglich 71000 M., waren sie gegen den 20. Aug auf kaum 30000 vermindert. Die Kämpfe, die sie bestanden, hatten sie über 15000 M. gekostet, 6 bis 8000 mögen sie Kranke gehabt haben. Die fehlenden 18000 kommen auch hier auf Marodeure. Nur das 10. Korps, das allerdings wenig gethan, das 7. und das Schwarzenberg'sche hatten keinen nennenswerten Abgang an Marodeuren, aber sie bestanden auch grösstentheils aus Preussen, Österreichern und Sachsen, die den Krieg in ächt soldatischem Gehorsam auf Befehl ihrer Herrscher, nicht aber um Ruhm oder Beute zu gewinnen, mitmachten. — Auch die Russen hatten zahlreichen Abgang gehabt, war doch jeder zurückbleibende Soldat der Armee verloren. Die Westarmeen, bei Beginn des Feldzuges 180000 M., hatten von Mosir und in Smolensk c. 20000 M. Verstärkung erhalten und zählten nach ihrer Vereinigung am 3. Aug. nur 130000 M. Die fehlenden 70000 M. setzten sich aus etwas über 30000 M., die an der Düna zurückgeblieben waren, aus gegen 20000 M., welche die Gefechte gekostet hatten und aus c. 12—15000 Kranken zusammen, höchstens 5000 kann man auf Abgekommene rechnen. Die Mannszucht wurde aber viel strenger geübt wie bei den Franzosen. Während Napoleon Befehle gab, ohne deren Ausführung zu überwachen, liess Barclay 5 russ.

Marodeure, deren er habhaft wurde, erschiessen.

II. Von Smolensk bis zum Ausmarsch der Franzosen aus Moskau. — Bisher waren die durch das Vorgehen der franz. Hauptarmee bedingten Besatzungen fast ausschliesslich von den Flankenkorps gegeben, jetzt aber musste eine Div. des 5. Korps, die Dabrowski's, ursprünglich 10,000 jetzt noch 7000 M., entsendet werden, um gegen Bobruisk und Mosir, einem mindestens gleich starken russ. Korps gegenüber, stehen zu bleiben. Demnach hatte Napoleon noch über 186000 M. zu verfügen, die ihm den 130000 M. der vereinigten russ. Westarmeen gegenüber eine so bedeutende Überlegenheit sicherten, dass er für die nächste Zeit vollständig Herr seiner Unternehmungen bleiben musste. Barclay, der in Smolensk den Oberbefehl über beide Westarmeen übernommen hatte, beschloss, obgleich er sich schwerlich über die gegenseitigen Stärkeverhältnisse täuschte, die Offensive zu ergreifen, da die Stimmung seines Heeres den Kampf gebieterisch forderte und ein weiteres freiwilliges Zurückweichen die bedenklichsten Folgen für den kriegerischen Geist derselben gehabt haben würde. Steigt man den Dniepr aufwärts, so findet man, dass der Fluss bei Orscha die sdl. Richtung verlässt und sich fast genau ostwärts wendet. Längs dieser Richtung des Flusses geht die grosse Strasse aus dem W. des Reiches nach Moskau, und zwar so, dass sie bei Orscha auf das l. Ufer, bei Smolensk auf das r. Ufer übersetzt, um bei Solewjewo wieder das l. Ufer zu gewinnen. Bei Smolensk, und zwar in der auf dem r. Ufer des Dniepr gelegenen Petersburger Vorstadt, vereinigt sich mit der Moskauer Strasse eine, die von W. her über Witebsk nach Riga, und eine andere, die in fast ndl. Richtung nach Petersburg führt. — Die 1. Westarmee hatte zuletzt bei Witebsk der franz. Hauptarmee gegenübergestanden, in dieser Richtung sollte sich die Offensive der russ. Armee vorbewegen. Am 8. Aug. wurde die Bewegung begonnen, aber, obgleich die ersten Zusammenstösse den Russen vortheilhaft waren, zögerte Barclay und entfernte sich, von falschen Nachrichten, die ihn eine Umgehung seines r. Flügels fürchten liessen, bestimmt, kaum über einen starken Tagemarsch von Smolensk. Napoleon, seine Überlegenheit benutzend, liess den Russen gegenüber bei Rudnä nur eine starke Avantgarde stehen, die den feindlichen Vortruppen ziemlich ernsthafte, aber im ganzen unentschiedene Gefechte lieferte, und vereinigte schnell seine Hauptkraft auf der grossen wstl. Hauptstrasse, also auf dem l. Flügel der russ. Armeen. Am 14. und 15. Aug. ging er dann, von den Russen nicht bemerkt, bei Rosasna, 3 M. obhlb Orscha, über den Dniepr und eilte auf der grossen Strasse über Krasnoi vorwärts, um Smolensk im Rücken des Feindes wegzunehmen. — Ganz ohne Beobachtung hatte Barclay diese Strasse nicht gelassen. In Krasnoi stand 1 Div. der 2. Westarmee unter Newjerowsky. Schon am 14. erreichte die franz. Avantgarde unter Murat, 3 Kav.-K., denen das 3. Korps (Ney) folgte, den Ort. Newjerowsky hatte rückwärts der Stadt Stellung genommen, ward aber von Murat in der l. Flanke umgangen, der im ersten Anlaufe die russ. Kav. warf und die Art. theils nahm, theils zum eiligsten Abzuge nötigte. Newjerowsky vereinte jetzt seine Inf. in eine einzige Kolonne und trat den Rückzug so rechtzeitig an, dass die franz. Inf. des 3. Korps ihn nicht erreichen konnte. Desto heftiger waren die Angriffe der franz. Kav. Auf einer Strecke von 2 M. Länge und während voller 6 Stunden wurde die russ. Inf. stets wiederholt angefallen, schlug aber, da Murat sich nicht Zeit nahm, seine reit. Art. in Wirksamkeit zu bringen, alle Angriffe ab; nur einmal gelang es, einen kleinen Theil dieser festen Masse gleichsam abzuschneiden und zu vernichten. Die Nacht machte dem Gefechte ein Ende, unter ihrem Schutze gelang es Newjerowsky, sich über Koritnia gegen Smolensk abzuziehen.

1. Die Schlachten bei Smolensk, 16.—19. Aug. Napoleon hatte durch seinen Rechtsmarsch und den Übergang über den Dniepr die russ. Feldherren vollkommen getäuscht, und selbst die Nachrichten des Erscheinens der Franz. vor Krasnoi liess bei ihnen nur den Gedanken einer Demonstration aufkommen, der die 2. Westarmee entgegen treten sollte, während die 1. sich für jeden Fall Smolensk nähern wollte. Bagration schickte das 7. Korps, Rajewsky, nach Smolensk zurück, mit dem Befehl, gegen Krasnoi vorzugehen, um Newjerowsky aufzunehmen; mit dem Reste seiner Truppen marschirte er nach Katan, 4 M. unthlb Smolensk, um dort den Dniepr zu überschreiten, auf der Strasse nach Krasnoi dem Feinde in die l. Flanke zu fallen, und ihm wo möglich den Rückzug zu verlegen. Rajewsky erreichte am 15. morg. Smolensk, ging dem Feinde entgegen und vereinigte sich am Nachm. mit Newjerowsky. Jetzt erst aufgeklärt über Napoleon's Vormarsch, wich er auf Smolensk zurück, und nahm mit seinen Truppen, nur 17000 M., kurz vor der Stadt, zum Theil in den Vorstädten, Stellung, die Stadt selbst schwach besetzend. — Smolensk, damals 40000 E., war schon im 16. Jhrhdrt befestigt. Diese Befestigungen, die auch jetzt noch vorhanden, schützten freilich nur den Kern

der Stadt, aber sie waren gut erhalten, und bestanden in einer 25—40′ hohen, 10—18′ dicken Mauer, die durch 17 Thürme flankirt wurde. An der Westseite lag in dieser Mauer eine bastionirte Citadelle, die 1611 erbaut war. Die Gräben waren unbedeutend, und hatten nur dazu gedient, die Erde für ein in den letzten Tagen aufgeworfenes sehr niedriges Glacis zu liefern. Bei genügender Besetzung war Smolensk sturmfrei und vollkommen gegen Breschelegung durch Feldartillerie gesichert. — Am 16. Aug. erschien Murat mit der Kav. und dem 3. Korps unter Ney vor Smolensk. Die vorgeschobenen Truppen der Russen wurden auf die Vorstädte zurückgeworfen, aber, selbst als das 1. Korps (Davout) und Napoleon mit den Garden angekommen, kein ernsthafter Versuch gemacht, die ausserhalb der Mauer stehenden Truppen in die Stadt hineinzuwerfen und in dieselbe hineinzudringen. In der Nacht zum 17. vereinte Napoleon seine ganze Armee um Smolensk, aber schon am Abd des 16. traf die, im Gewaltmarsche herangezogene russ. Armee auf dem r. Ufer, Smolensk gegenüber, ein. Barclay übernahm mit der 1. Westarmee die Vertheidigung von Smolensk, liess Rajewsky durch das 6. Korps (Dochtorow) ablösen und nahm zwischen der Moskauer und Petersburger Strasse, beide deckend, Stellung. Bagration wurde beauftragt, mit der 2. Westarmee der Moskauer Strasse zu folgen, und von derselben aus den Dniepr aufwärts bis in die Höhe von Lubino festzuhalten. Der Dniepr ist auf dieser Strecke durchaus kein absolutes Hindernis, seine Breite von 150 Schr. erlaubt eine rasche Überbrückung, und seine Tiefe ist so gering, dass er hier mehrere Furten hat, von denen allein zwei bei dem Dorfe Prudischschewo, 2 M. obhlb Smolensk, vorhanden waren. Napoleon eröffnete am 17. morg. den Kampf durch ein furchtbares Artilleriefeuer, das gegen die dicken Mauern vollständig wirkungslos blieb. Ebensowenig von Erfolg waren die wiederholten Sturmangriffe, die nicht einmal alle Vorstädte auf dem l. Ufer in die Gewalt der Franzosen brachten, ja nicht verhindern konnten, dass die Russen, durch zwei frische Div. verstärkt, von Zeit zu Zeit heftige Vorstösse machten. Nach 3 vergeblichen Stürmen liess Napoleon am Nachm. aus mehr als 200 Gesch. die Stadt selbst beschiessen. Sie ward bald so zerstört, dass von den 2250 Häusern nur 350 bewohnbar blieben. Als neue Stürme, um 5 und 7 U., aber wiederum an den Mauern scheiterten, stand Napoleon für diesen Tag von weiteren Versuchen ab. Die Behauptung der eingeäscherten Stadt, in der Brand und Trümmer die Kommunikation hinderten, ward für die Russen je länger, je schwieriger, denn insoweit hatten die mit grosser Tapferkeit durchgeführten Angriffe Erfolg, dass abends spät die Franz. sich den Besitz der Vorstädte gesichert hatten, von denen aus leicht die Brücke, die einzige Verbindung der Besatzung mit der auf dem r. Ufer stehenden Armee, durch Artilleriefeuer zerstört werden konnte. Barclay ordnete deshalb die Räumung der Stadt an, die bis den 18. morg. 4 U. bewerkstelligt wurde. Gegen 6 U. morg. rückten die Franz. ein. Die unvollständig zerstörte Brücke wurde bald hergestellt und Ney drang über den Dniepr vor. Anfangs durch eine starke Arrieregarde in der Petersburger Vorstadt aufgehalten, gelang es ihm mit Hilfe nachfolgender Truppen festen Fuss zu fassen und gegen Abend diese Vorstadt zu erobern. Napoleon liess noch zwei Brücken schlagen und ordnete den sofortigen Übergang des Heeres an. Barclay war den 18. mit der 1. Westarmee in seiner früheren Stellung verblieben, entschloss sich aber gegen Abend einer Hauptschlacht, die für den 19. sonst unausweichlich geworden wäre, durch nächtlichen Abmarsch auf der Strasse nach Moskau auszuweichen. Diese Strasse läuft aber bis auf fast ¾ M. obhlb Smolensk unmittelbar längs des r. Ufers des hier kaum 150 Schr. breiten Dniepr und lag daher gänzlich unter dem Feuer der Franzosen. Um diese Strecke zu vermeiden und wo möglich die Feinde zu täuschen, liess er seine Armee auf der Petersburger Strasse abmaschiren, und dann in zwei Kolonnen auf Nebenwege abschwenken. Die 1., die nördlichste, sollte erst dicht bei Salewjewo, wo die Moskauer Strasse zum letzten Male den Dniepr überschreitet, auf derselben eintreffen. Sie führte die Bewegung ungehindert vom Feinde aus. Der 2. Kol., drei Inf.-Korps und eine kombinirte Arrieregarde, bei der sich der Oberfeldherr selbst befand, war ein näherer Weg angewiesen, der nahe bei Lubino in die Moskauer Strasse fällt. An dieser Strasse selbst stand schon Bagration mit der 2. Westarmee; er erhielt den Befehl, unter Zurücklassung einer Arrieregarde östl. von Lubino, am 19. nach Salewjewo abzumarschiren, den Dniepr zu passiren, und dort zur Erleichterung des Überganges der 1. Westarmee noch zwei Brücken zu schlagen. Auch er führte die Bewegung ohne jede Störung aus. Nicht so die 2. Kol. Nur die c. 3000 M. starke Avantgarde derselben unter Gen. Tutschkow III. und das 1. Korps folgten der vorgezeichneten Strasse, hatten aber durch Brechen von Brücken über kleine Bäche solchen Aufenthalt, dass die Avantgarde erst am Morgen des 19. die Moskauer Strasse erreichte. Bei ihrem Erscheinen marschirte

die von Bagration zurückgelassene Truppenabtheilung sofort nach Salewjewo ab. Bei der langen Zeit, die schon die ersten Truppen der 2. Kol. gebraucht hatten, um die Moskauer Strasse, kaum 2 M. von Smolensk, zu erreichen, lag es nur zu nahe, dass den hinteren Theilen derselben von den Franzosen der Vorsprung abgewonnen werden konnte. Um dies zu verhindern, entschloss sich Gen. Tutschkow III. auf eigene Verantwortung, statt nach Salewjewo, in der Richtung auf Smolensk vorzugehen und auf dem l. Ufer der Kolodnja bei Walutina Gora (nahe Smolensk) eine den Marsch der 2. Kolonne deckende Aufstellung zu nehmen. Diese Vorsicht rettete den grössten Theil dieser Kolonne. — Die beiden hinteren Korps, das 4. und 5. der 2. Kol., hatten sich nicht nur verspätet, sondern kamen auch in den Waldungen vom Wege ab, und so in Unordnung, dass sie regimenterweise durcheinander geriethen. Ein Theil derselben befand sich am Morg. des 19., als die Truppen aus dem Walde heraustraten, bei Gedeonowo, kaum 1/4 M. von Smolensk, näher am Feinde, als selbst die noch nicht abmarschirte Arrieregarde dieser Kolonne. — Ney, der sein Korps um 6 U. morg. vor der Petersburger Vorstadt konzentrirt hatte, ging sogleich zum Angriff auf diese Abtheilungen über, bei denen sich auch Barclay befand. Dieser zog alle irgend erreichbaren Truppen heran und hielt, mit der ebenfalls eingreifenden Arrieregarde, so lange den heftigen Angriffen Ney's Stand, bis Ordnung geschafft und der Abmarsch auf den Nebenstrassen angetreten war. — Napoleon war herbeigeeilt und befahl, nachdem die Richtung des russ. Rückzuges erkannt war, dass Murat und Ney, dem noch 2 Div. des 1. Korps beigegeben waren, auf der Moskauer Strasse folgen sollten, während das 8. Korps (Junot) mittels der endlich aufgefundenen Furten bei Prudischschewo den Dniepr passiren sollten. Statt aber selbst die Leitung des Kampfes in die Hand zu nehmen, kehrte er nach Smolensk zurück. Ney traf an der Kolodnja auf Tutschkow III. und zwang ihn hinter den Strajanbach zurückzugehen. Durch den hartnäckigen Widerstand, den die kleine Arrieregarde seinen Angriffen entgegensetzte, war indes soviel Zeit gewonnen, dass die zurückgebliebenen Truppen der 2. Kol. hinter dem Kampfplatze eintreffen konnten. So wie sie erschienen, machten sie sofort, sich am Kampfe betheiligend, Front gegen Smolensk zu, und so gelang es, die Position am Strajanbache, trotz der wüthendsten Frontangriffe der Franzosen bis in die Nacht hinein zu behaupten und sich während derselben, ohne andere Verluste als die der Kampf selbst gekostet hatte, nach Salewjewo und über den Dniepr zurückzuziehen, an dessen l. Ufer sich am 20. die russ. Armee wieder vereinte. Dieses für die Russen unerwartet günstige Resultat dankten sie nur der Abwesenheit Napoleon's und der Unthätigkeit Junot's, der durch ein einfaches Vorgehen die Position am Strajanbache unhaltbar gemacht haben würde, aber am Dniepr stehen blieb, vorschützend, er habe von Napoleon den Befehl erhalten, die Furten zu decken und könne sich nicht von ihnen entfernen. Er soll schon damals krank gewesen sein. — Die Schlachten bei Smolensk hatten jeder Armee etwa 20000 M., also fast soviel wie eine Hauptschlacht, gekostet, waren aber schliesslich resultatlos für den Feldzug geblieben. Wenn Napoleon eine Hauptschlacht schlagen wollte, so hätte er sie wahrscheinlich haben können, wenn er der russ. Offensive aus Smolensk direkt entgegengetreten wäre. Es wäre dies eine Frontalschlacht geworden, bei der nur die Resultate erkämpft werden konnten, die auf dem Schlachtfelde selbst zu erreichen waren. Er glaubte aber seines Sieges gewiss zu sein und strebte danach, eine Schlacht mit verwandter Front zu schlagen, in der der Besiegte nur schwer dem gänzlichen Untergange entgehen kann. Sein schneller Abmarsch nach seinem l. Flügel und der unerwartete Übergang über den Dniepr bei Rosasna waren zu diesem Zwecke meisterhafte Einleitungen, die Ausführung der Unternehmung aber fast überall mangelhaft. Am 14. gebrauchte Murat seine Kav. fehlerhaft. Am 16. benutzte Napoleon seine Überlegenheit nicht, um das schwach besetzte Smolensk wegzunehmen. Am 17. konnte diese Stadt, deren sturmfreie Mauern ihm kein Geheimnis mehr sein konnten, nicht mehr Gegenstand seiner Angriffe sein, da sie durch die inzwischen herangekommene russ. Armee hinreichend besetzt war; dagegen hätte er, unter Blendung von Smolensk, seine Umgehung fortsetzen und über Prudischschewo, dem er näher stand wie die Russen, den Dniepr passiren und die Moskauer Strasse gewinnen sollen. Noch war er fast 60000 M. stärker als der Feind, noch war ihm eine solche Unternehmung erlaubt. Den Russen wäre dann nichts übrig geblieben, als entweder den Rückzug in ndl. Richtung anzutreten und sich damit von den eigentlichen Hilfsquellen ihrer Macht zu entfernen, oder eine Hauptschlacht unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen zu schlagen. Die Angriffe auf Smolensk konnten im besten Falle kein anderes Resultat haben, als einige Stunden früher in Besitz desselben zu kommen. Ganz zwecklos und für die Franzosen höchst schädlich war aber die Zerstörung der Stadt,

mit der ihnen die Unterbringung grösserer Truppenmassen und die Möglichkeit zweckmässiger Ansammlung ausreichender Magazine verloren ging. Als endlich am 19. dennoch ein günstiges Geschick Napoleon die Gelegenheit bot, den Russen durch Vernichtung eines grossen Theiles ihrer Streitkräfte bedeutend zu schaden, verliess er das Schlachtfeld zur Unzeit und liess sie ungenutzt vorübergehen. Auch die russ. Feldherren hatten Fehler gemacht, aber sie erkannten sie sofort, griffen selbst ein und machten sie, von den mit aufopfernder Tapferkeit kämpfenden Truppen vorzüglich unterstützt, rechtzeitig und so wieder gut, dass sie am 20. wieder vereint auf der Strasse, Moskau hinter sich, stehend, den Feind nur vor sich hatten und Herr ihrer Entschlüsse und ihrer Bewegungen waren.

Seit Beginn des Feldzuges hatten die russ. Heere grosse Provinzen aufgegeben, ohne eine Hauptschlacht zu wagen. Dem Volke und auch dem Heere war diese Kriegführung unverständlich und der Wunsch nach einer Entscheidung allseitig so dringend, dass man das immer weitere Zurückweichen sich nicht anders als durch die Unfähigkeit oder Unschlüssigkeit der Obergenerale erklären konnte. Selbst Alexander, der doch klarer in die Verhältnisse schaute als alle anderen, war nicht frei von dieser Ansicht und hat in einem Schreiben an Barclay ausgesprochen, dass er eine Entscheidungsschlacht bei Smolensk erwartet hätte. Thatsächlich würde eine solche wahrscheinlich mit dem Untergange des russ. Heeres geendet haben. Jetzt, wo der Krieg im alten Russland geführt werden musste, war eine Hauptschlacht zum Schutze der alten Reichshauptstadt nicht mehr zu vermeiden. Zu dem Ende musste der Oberbefehl über alle Armeen in eine Hand gelegt werden, eine Leitung der einzelnen Heere von Petersburg aus war nicht mehr thunlich. Kaiser Alexander ernannte deshalb einen Nationalrussen, den Gen. Fürst Kutusow am 20. Aug. zum Befehlshaber aller Heere, mit der Weisung, die Leitung der beiden Westarmeen persönlich zu übernehmen. Kutusow, 67 J. alt, war rüstig an Geist und Körper. Ihm stand der unschätzbare Vortheil zur Seite, dass er, getragen vom unbegrenzten Zutrauen seiner Untergebenen und Landsleute, alles thun und wagen konnte, ohne dass man an ihm irre wurde. Nur er konnte eine grosse Schlacht nicht gewinnen, konnte später Moskau aufgeben, jeder andere hätte dadurch die Disziplin des Heeres auf eine fast unlösbare Probe gestellt. — Der Krieg selbst wird im alten Russland ein Nationalkrieg. Von jetzt an, bis die Franzosen die Grenzen desselben wieder verlassen, werden die Wohnsitze vom Volke, unter möglichster Mitnahme aller Lebensmittel, verlassen, und sogar häufig den Flammen Preis gegeben. Die in ihrer Organisation genügend vorgeschrittene Landwehr liefert den Kern, um den sich die kampffähigen Männer scharen, um in Vertheidigung und Angriff jeder kleinen Abtheilung des Feindes entgegen zu treten. Jetzt erst ist wirklicher Mangel an Subsistenzmitteln bei der franz. Armee unvermeidlich; die auf den Feldern stehenden Vorräthe verbraucht oder vernichtet die zurückgehende Armee, von den Einwohnern ist nur selten und gewaltsam etwas zu erhalten, und die nachgeführten Vorräthe erreichen die Armee nicht in genügender Masse. Jetzt erst ist es notwendig, dass das franz. Heer fast an jedem Etappenorte Besatzungen zurücklassen muss, aber auch jetzt erst zeigt sich die Indisziplin des Heeres in grellster Weise, der zufolge die gewaltsamen Requisitionen sich zu einem wahren Raub- und Zerstörungssysteme ausbilden und eine künstliche Wüste hinter der Armee schaffen. — Wie wenig die Kämpfe bei Smolensk die russ. Kampflust gedämpft hatten, beweist am besten, dass gleich nach der Vereinigung der Armeen der Entschluss zur Annahme einer Hauptschlacht von Barclay im Einverständnis mit allen Generalen ausgesprochen wurde. Die Ausführung desselben musste aber von dem Auffinden einer Stellung abhängig gemacht werden, in der man, gegen unmittelbare Umgehungen der überlegenen franz. Armee gesichert, in einer Frontalschlacht durch ausdauernde Tapferkeit die Minderzahl der eigenen Truppen ersetzen konnte. Aber der ganze Landstrich bis Moskau ist eben, die Flüsse sind klein, die Wälder waren meist licht und wenig ausgedehnt, und endlich hatte ein heisser Sommer die Sümpfe entweder ganz getrocknet, oder doch so beschränkt, dass sie keine bedeutenden Hindernisse mehr waren. Unter diesen Umständen war es natürlich, dass Barclay, dem am 23. die Mittheilung der Ernennung Kutusow's zuging, die Verantwortung für eine Hauptschlacht nur in einer, allen Anforderungen entsprechenden Stellung auf sich nehmen wollte. Eine solche fand sich aber weder an der Uscha, noch bei Dorogobusch und Wjasma, und so wich die Armee unter oft heftigen Gefechten der Arrieregarde zurück bis Zarewo Saimischtsche, wo endlich am 29. Kutusow bei ihr eintraf. — Napoleon, der voraussah, dass bei weiterem Eindringen seine Hauptarmee ganz ausser Stande sein würde, auf die Operationen im ndl. und sdl. Kriegstheater einzuwirken, befahl am 23. in Doro-

gobusch, dass Marsch. Victor mit dem 45000 M. starken 9. Korps in Russland einrücken sollte, um einestheils Smolensk und Witebsk zu besetzen, anderntheils zum Rückhalt zu dienen. In seine Stelle musste Marsch. Augereau mit dem grössten Theile seines 72000 M. starken 11. Korps bis zur Weichsel vorrücken. Den weiteren Vormarsch trat Napoleon in folgender sich fast stets gleichbleibender Ordnung an. Die Avantgarde bildete Murat mit dem grössten Theile der Kav. und dem 3. Korps (Ney.) Das Gros, bestehend aus dem 1. Korps (Davout) und den Garden (Mortier), folgte auf die Entfernung eines kurzen Tagemarsches. Das 8. Korps (Junot) war Arrieregarde. Ndl. der grossen Strasse, etwa in der Höhe des Zwischenraumes der Avantgarde und des Gros, marschirte Eugen mit dem 4., sdl. in gleicher Höhe Poniatowski mit dem 5. Korps. Die franz. Armee nahm auf diese Weise einen fast 5 M. breiten Landstrich zu beiden Seiten der grossen Strasse ein, auf dem Lebensmittel ohne Gefahr für die zu entsendenden kleinen Abtheilungen aufgesucht werden konnten; dennoch reichten dieselben fast nie für die Bedürfnisse der Armee und namentlich für die der Kav. aus und das zuletzt marschirende 7. Korps war fast stets dem empfindlichsten Mangel ausgesetzt. Da Kutusow die von der russ. Armee bei Zarewo Saimischtsche eingenommene Stellung für eine Schlacht ungeeignet fand, auch in den nächsten Tagen bedeutende Verstärkungen ankommen sollten, so befahl er den weiteren Rückzug. Bei Gschat trafen 15000 in Kaluga ausgebildete Rekruten unter Gen. Miloradowitsch am 30. ein, und am 4. Sept. bei Borodino vereinten sich mit der Armee 13000 M. Landwehr von Moskau und Twer. Hier bei Borodino fand Kutusow die Stellung die er suchte, und stellte sich zur Schlacht. Napoleon der, nach einem heftigen Nachtrabsgefechte am 31., bei Gschat am 1. Sept. die Ankunft eines neuen Obergenerals bei der russ. Armee erfuhr, und daraus schloss, dass nunmehr die langersehnte Hauptschlacht stattfinden würde, liess um diesen Ort seine Armee aufschliessen und gönnte ihr 3 Tage Ruhe. Am 4. erst brach er in der alten Marschordnung auf, nur war jetzt das 1. Korps statt das 3. der Avantgarde zugetheilt. — Das russische Heer zählte bei Borodino 130000 M. inkl. 19000 M. Kav., 7000 Kasaken und 13000 M. schlecht bewaffneter Landwehr, und 640 Gesch., unter denen $^1/_4$ schweren Kalibers. Fast von gleicher Stärke, 133000 M., inkl. 28000 M. Kav. und 550 Gesch. mit kaum $^1/_{10}$ von schwerem Kaliber, war das franz. Heer stark. Von den 186000 M., die vor Smolensk Napoleon zur Disposition standen, waren gegen 20000 M. gefallen, 18000 M. waren an Besatzungen und krank zurückgeblieben, 15000 hatten die Fahnen verlassen.

2. Die Schlacht bei Borodino. — Bei Gschat theilt sich die Strasse nach Moskau. Die neue geht durch ein gut angebautes Land über Gridnewa, Kolozky (Kloster) Monastir, überschreitet bei Borodino die Kolotscha und erreicht bei Moschaisk, 10 M. vor Moskau, das l. Ufer des gleichnam. Flusses; die alte führt sdl. um die Kolotscha herum, durch ein mehr bedecktes Terrain, aber in etwas direkterer Richtung, ebenfalls nach Moschaisk. Zwischen beiden, aber doch auch zu beiden Seiten der neuen Strasse, bei Borodino liess Kutusow seine Armee aufmarschiren. Der r. Flügel (2. und 4. Inf.-, 1. und 2. Kav.-Korps unter Gen. Miloradowitsch stand auf dem r. dominirenden Thalrande der Kolotscha und reichte fast bis an die Moskwa. Das Centrum, ebenfalls 2 Inf.- und 2 Kav.-Korps unter Barclay de Tolly stand mit dem 6. Inf.-K. längs der neuen Strasse auch noch auf dem r. Ufer der Kolotscha, mit dem 7. Inf.-K. links zurückgebogen hinter einem kleinen zur Kolotscha abfallenden Grunde. Da wo diese beiden Korps zusammenstiessen, war eine ziemlich grosse, aber gering profilirte, hinten offene Schanze angelegt, die mit 18 schweren Gesch. armirt war. Hinter den Inf.-K. waren das 3. und 4. Kav.-K. aufgestellt. Den l. Flügel bildete die 2. Westarmee unter Bagration, sie folgte der Biegung des Centrums bis über das Dorf Semenewskoje, 2 Werst südöstl. von Borodino, hinaus, und stützte sich an einen ausgedehnten aber lichten Wald, durch den die alte Strasse, das Dorf Utiza, 4 Werst südl. Borodino, berührend, führte. Vor dem l. Flügel waren drei, ebenfalls schlecht profilirte, kleinere Schanzen zu Geschützaufstellungen angelegt. Als Reserve stand dicht hinter dieser bogenförmigen Stellung das 3. und das 5. (Garde) Inf.-K. und 2 Kür.-Div. Den Wald an der alten Strasse hatten bei Utiza 6 von ihren Korps abkommandirte Jäg.-Rgtr besetzt, denen weiter rückwärts die Moskauer Landwehr als Reserve dienen sollte. Der l. Flügel der Stellung hatte demnach nur eine sehr unvollkommene Anlehnung und war sehr gefährdet, da Utiza näher an Moschaisk ist wie Borodino. Der r. Flügel war dagegen gut angelehnt und in der Front gedeckt, aber leider so, dass vorauszusehen war, dass er gar nicht angegriffen werden würde. Vor der Front war das Dorf Borodino leicht und die oben angegebenen Schanzen ausreichend besetzt. Weit vor dem l. Flügel, fast ½ M. vor der Schlachtlinie, war beim Dorfe Schewardino

auf einer die ganze Gegend beherrschenden Anhöhe noch eine mit 5 Gesch. armirte Schanze aufgeworfen, und hier in einer guten Aufstellung eine Inf.-Div. und eine Kav.-Brig. unter Gen. Gortschakow gleichsam als Avantgarde aufgestellt. — Gefecht bei Schewardino. Die Avantgarde der franz. Armee hatte am 4. nach heftigem Gefechte sich des Klosters Monastir bemächtigt, und bemerkte am 5. beim weiteren Vorrücken die bei Schewardino stehenden Feinde. Sogleich verliess die Inf. die neue Strasse und ging über die Kolotscha zum Angriff vor. Napoleon eilte herbei, und befahl dem auf der alten Strasse marschirenden 5. Korps in die l. Flanke des Feindes einzuschwenken, während das 1. Korps den Feind in Front und r. Flanke fassen sollte. Die vorliegenden Dörfer Doronino und Schewardino wurden genommen, ja die Schanze selbst momentan erstürmt, und nur ein mit verzweifelter Tapferkeit ausgeführter Angriff der Kav.-Brig. konnte die Russen retten. Indessen unter Bagration's eigener Führung erhielten sie Unterstützung aus der Hauptstellung. Die Franz. wurden zurückgedrängt und ihnen wenigstens die Schanze wieder abgenommen. Um diesen Punkt, der noch einmal verloren und wieder genommen wurde, drehte sich nun, bis in die Nacht hinein, ein erbitterter Kampf, der durch den Befehl Kutusow's sein Ende fand, beiden Theilen einen Verlust von je 4000 M. verursachend. — Nicht durch dieses eigentlich unausbleibliche Resultat ist das Gefecht von Schewardino den Russen nachtheilig gewesen, sondern hauptsächlich dadurch, dass infolge desselben sich die ganze franz. Armee nach ihrem r. Flügel zu, also dem schwächsten Theile der russ. Aufstellung gegenüber, konzentrirte. Am Ab. des 5. stand Eugen mit dem 4. Inf.- und dem 3. Kav.-Korps auf der neuen Strasse, 2 Div. des 1. Korps die nicht im Gefecht gewesen und in der Nähe der neuen Strasse geblieben, wurden unter seine Befehle gestellt. Sdl. der neuen Strasse auf dem r. Ufer der Kolotscha stand das 3. Korps (Ney), dann die 3. Div. des 1. Korps (Davout) vorwärts und sdl. Schewardino, und endlich auf der alten Strasse das 5. Korps (Poniatowski). Als Reserve stand hinter Davout das 8. Korps und die Garden, mit ihnen in gleicher Höhe die 3 anderen Kav.-K. unter Murat. Den 6. über blieben beide Heere in ihren Stellungen, nur liess Kutusow aus der Reserve das 3. Inf.-K. (Tutschkow) nach Utiza zur besseren Sicherung seines l. Flügels abrücken. Napoleon verwandte den Tag zur Rekognoszirung der feindlichen Stellung und gab für den 7. den Befehl zum Angriff in der Weise, dass der Hauptangriff in der Richtung auf Semenowskoje geschehen sollte, im Centrum der Feind nur in seinen Stellungen festzuhalten, der r. Flügel nur zu beobachten wäre. — Die Schlacht am 7. Sept. Mit Beginn des Tages wurde die Schlacht franz. Seits durch eine heftige Kanonade aus 120 Gesch. auf die drei vorgeschobenen Verschanzungen des l. russ. Flügels eröffnet und um 6 U. die Schanzen selbst durch eine Div. des 1. Korps (Davout) vergeblich angegriffen. Wenig besser war der Erfolg eines zweiten, durch eine weitere Div. des 1. Korps verstärkten Angriffs, der allerdings momentan die beiden ersten Schanzen in die Gewalt der Franz. brachte, aber doch schliesslich an den von Bagration selbst vorgeführten Reserven der 2. Westarmee scheiterte. Von beiden Seiten wurden Verstärkungen hierher dirigirt. Kutusow, der sich während der ganzen Schlacht bei Gorki aufhielt, erkannte die Gefahr seines l. Flügels und schickte das 2. Inf.-K. hinter der Schlachtlinie weg nach dem äussersten l. Flügel auf der alten Strasse und die Gren.-Div. der Reserve zu Bagration. Dieser hatte indessen schon selbständig eine Div. des 3. Inf.-K. von der alten Strasse herangezogen und nahm nun auch noch eine Div. des 2. Inf.-K., das gerade hinter seiner Stellung wegmarschirte, in Anspruch, um den erneuten Angriff der Franz., denen das ganze 3. Korps (Ney) zu Hilfe geschickt war, abzuwehren. Die 1. und 2. Schanze gingen dennoch verloren, erst ein kühner Angriff der russ. Kav. brachte den Kampf gegen 10 U. zum Stehen. Napoleon dirigirte nun die 3. Div. des 1. Korps hierher und befahl Murat mit dem 1. und 2. Kav.-Korps den Angriff zu unterstützen, während das 8. Korps durch den Wald den Feind umgehen sollte. Es entwickelte sich nun hier ein überaus hartnäckiger, öfters mit der blanken Waffe geführter Kampf, in dem die meisten führenden Generale blieben oder verwundet wurden und der endlich nach 12 U. damit endete, dass die Franzosen mit Hilfe eines letzten grossen Kav.-Angriffs zwar die Schanzen und das Dorf Semenowskoje eroberten, aber bei eigenen grossen Verlusten nicht im Stande waren die Russen, deren heldenmütiger Führer Bagration tödtlich verwundet war, gänzlich zu werfen. Eine 2. Div. des russ. Garde-K., die im letzten Augenblicke eintraf, konnte den Verlust von Semenowskoje zwar nicht mehr aufhalten, sie diente indessen zum Halt für die weichenden Truppen, so dass gegen 1 U. hier die Schlacht im wesentlichen ihr Ende erreichte. — Dem Befehle gemäss hatte etwas später wie bei dem russ. l. Flügel, Eugen auch den Kampf mit dem Centrum eröffnet. Das 4. Korps nahm nach kurzem aber heftigen Widerstande das Dorf Borodino und warf die

vorgeschobenen Truppen auf deren Hauptstellung zurück. Ein weiteres Vordringen über die Kolotscha war aber nicht ernstlich beabsichtigt, ein schwacher Versuch dazu wurde von den Russen gegen 10 U. leicht abgewehrt. Zu derselben Zeit hatte die Avantgarde der Div. Morand des 1. Korps, die auf dem r. Ufer der Kolotscha vorging, sich durch einen raschen Angriff der grossen vor dem russ. Centrum liegenden verschanzten Batt. bemächtigt und schon begannen die überraschten Truppen des 6. Inf.-K. in Unordnung zu weichen, als es dem herbeigeeilten Gen. Jermolow gelang sie wieder zu sammeln und die Batt. wieder zu nehmen. — Die durchaus unbeschäftigte Kav. des russ. r. Flügels, das 1. Kav.-K. (Uwarow) und die Linien-Kasaken (Platow), war während dessen über die Kolotscha vorgegangen und erschien unerwartet gegen Mittag in der l. Flanke Eugen's, der, nicht wissend ob nicht grössere Kräfte folgten, hinter der Woina, einem Nebenbache der Kolotscha, unter Festhaltung von Borodino eine Stellung einnahm. Napoleon schien dieser Angriff so wichtig, dass er sich zu Eugen begab. Lange konnte die Befürchtung eines ernsten Angriffs von dieser Seite her nicht dauern. Eugen schickte das 3. Kav.-K. (Grouchy) vor und theils durch diese Übermacht gedrängt, theils von Kutusow zurückgerufen, ging die russ. Kav. in ihre alte Aufstellung zurück. — Diese an sich unbedeutende Episode sollte aber von den wichtigsten Folgen sein. Napoleon änderte jetzt seinen Schlachtplan. Statt auf den russ. l. Flügel immer entscheidender einzuwirken und dazu die vorhandenen frischen Truppen (die Garden) zu verwenden, befahl er jetzt Eugen mit seiner gesamten Macht, die er durch Murat's Kav. unterstützen wolle, das Centrum anzugreifen. Eugen ordnete demgemäss an, dass das 4. Korps, bei Borodino die Kolotscha überschreitend, vorgehe, die beiden Div. des 1. Korps aber die grosse Batt. angreifen sollten. Diesen zum Theil noch frischen Truppen standen die ebenfalls fast frischen des russ. 4. und 6. Inf.-K. gegenüber, denen die letzte Garde-Div. zur Reserve diente. Auch hier, wie früher bei Semenowskoje, entspann sich nun ein wechselvoller, aufreibender Kampf, der auch hier gegen 5 U. durch einen mit äusserster Energie durchgeführten Angriff der franz. Kav., in welchem selbst die grosse Batt. überritten und genommen wurde, so zu Gunsten der Franz. entschieden wurde, dass dieselben zwar die Russ. hinter ihre ursprüngliche Stellung zurückdrängten, aber auch hier sie nicht entscheidend werfen konnten. Kutusow hatte keine Reserven mehr und Napoleon wollte seine Garde, die noch durchaus intakt war, nicht verwenden, die Truppen aber, welche gefochten hatten, waren beiderseits fast gefechtsunfähig, deshalb schlief gegen 6 U. die Schlacht ein. — Diese erzwungene Waffenruhe dehnte sich auch auf den äussersten l. Flügel der russ. Aufstellung, auf die auf der alten Strasse kämpfenden Theile der Armee, aus. Poniatowski, durch Waldwege aufgehalten, konnte erst gegen 10 U. Utiza erreichen. Er fand hier eine Div. des 4. Inf.-K., die er zum Rückzuge zwang. Bald verstärkten sich die Russen, zunächst durch eine Div. des 2. Inf.-K. und drängten nun ihrerseits das kaum 9000 M. zählende 5. Korps auf Utiza zurück und erst als das, freilich auch nur 7500 M. starke 8. Korps eintraf, gelang es wieder, die Russen zu drängen, die sich indessen schliesslich in gleicher Höhe mit ihren hinter Semenowskoje stehenden Truppen behaupteten. Das unübersichtliche ausgedehnte Terrain und die Schwäche der Truppen führte auch hier zur Waffenruhe. — Die Russen blieben in der Stellung, in der sie sich bei Beendigung des Kampfes befanden, bis zum 8. morg. stehen, die Franz. gingen unter Zurücklassung schwacher Vorposten in die vor der Schlacht innegehabten zurück. — Die Schlacht von Borodino ist eine der blutigsten der Kriegsgeschichte. Wirklich gefochten haben franz. Seits c. 110000 M., von denen der vierte Theil, 28000 M., todt oder verwundet war. Unverhältnismässig viel grösser war der Verlust der Russen, theils durch ihre tiefe und enge Aufstellung, theils durch die geringere Gefechtsgewandtheit der Inf., in die ja eben erst 17000 Rekruten eingetreten waren. Russ. Seits haben 117000 M., d. h. alles ausser wenig brauchbaren Landwehren, gefochten, von denen fast 50000 M. getödtet oder verwundet wurden. Von der Hartnäckigkeit, mit der gefochten wurde, zeugt auch der Verlust an Generalen, der bei den Franz. 17, darunter Montbrun, Caulaincourt etc. todt, bei den Russ. 22, unter denen Bagration, Tutschkow I., ihren Wunden erlagen, betrug. Gefangene sind von beiden Seiten nur einige Hundert gemacht und an Gesch. ein Theil der in den russ. Schanzen aufgestellten verloren gegangen. — Kutusow war zum Oberfeldherrn ernannt mit dem bestimmten Befehle, dem Vordringen des Feindes mittels einer Hauptschlacht eine Schranke zu setzen. Er war diesem Befehle nachgekommen, aber er hatte nicht gesiegt. Indes war so viel erreicht, dass die russ. Armee in ihrem Bestehen und ihrer Kampflust unerschüttert aus dieser Schlacht hervorging. Das frühere Verhältnis beider Armeen war aber nicht verändert und die russ. Armee musste, noch weiter zurückgehend, Zeit zu gewinnen suchen, um die nunmehr nahezu bereiten Verstärkungen

an sich zu ziehen, die ihr das numerische Übergewicht geben mussten. Unverkennbar hat aber der Gang der Schlacht für die ganze Folge auf die Art, in der Kutusow die Kriegsführung leitete, einen mächtigen Einfluss ausgeübt. Von jetzt ab vermied er jeden Entscheidungskampf, selbst dann, wenn der Ausgang gar nicht ungünstig sein konnte. Napoleon hatte die Hauptschlacht endlich gefunden, aber die Vernichtung der russ. Armee hatte er nicht erreicht. Unähnlich wie bei fast allen seinen Schlachten, hatte er versäumt, die gegen den l. Flügel erlangten Vortheile durch Eingreifen seiner Garden bis zur Zertrümmerung desselben und infolge dessen bis zur Vernichtung der dann gegen die Moskwa geworfenen russ. Armee zu steigern und hat statt dessen es vorgezogen, in reiner Frontalschlacht erst seinen r., dann seinen l. Flügel gegen den Feind vorzuführen, den er, nach hartem Kampfe, zwar zurückdrücken, aber nicht vom Schlachtfelde verjagen konnte. Dem Andringen des Marsch. Ney, mit den Garden den Ausschlag herbeizuführen, soll er entgegnet haben, er könne 100 Meilen von der Grenze nicht seine letzten Reserven in's Feuer führen. Wer aber, wie er, einen vernichtenden Sieg erkämpfen muss, der muss auch die letzten Kräfte einsetzen um dieses Ziel zu erreichen. Hier waren aber die Garden noch lange nicht die letzten: sein ganzer l. Flügel, der übrigens auf der eigentlichen Rückzugstrasse stand, war zur Zeit, wo die Verwendung der Garden hätte stattfinden müssen, also gegen 1 U., noch verhältnismässig frisch, so dass selbst im unglücklichsten Falle Truppen genug vorhanden waren, den Rückzug zu sichern. Freilich, zur endlichen Vernichtung hätten diese Truppen auch verwandt werden müssen, aber doch erst dann, wenn der Sieg nicht mehr zweifelhaft gewesen wäre. Damals aber glaubte Napoleon, dass er im Besitze von Moskau den Frieden diktiren könne und diese Besitznahme war ihm nach dieser Schlacht allerdings nicht mehr vorzuenthalten.

3. Die Franzosen in Moskau. — Am 8. Sept. marschirte die russ. Armee nach Moschaisk ab und ordnete sich dort wieder. Miloradowitsch erhielt die Führung der Arrieregarde und blieb bis zum 9. dort stehen, während die Armee sich langsam gegen Moskau zurückbewegte. Bis jetzt hatten die 250000 Einwohner, die Moskau damals hatte, geglaubt, der Feind würde nie die heilige Stadt betreten, nun nach der Schlacht beginnt ein Schauspiel fast einzig in der Geschichte. Die ganze Bevölkerung verlässt die Stadt, in der, zur Zeit als die franz. Armee vor ihren Thoren erschien, kaum 10000 Menschen, meist Ausländer oder der allerschlimmste Pöbel, zurückgeblieben waren. Erst am 9. nach einem ziemlich ernsthaften Gefechte konnten die Franzosen in Moschaisk einrücken und dieser ernsthafte Widerstand erneute sich täglich überall wo das Terrain einen Anhalt bot, so dass die russ. Armee erst am 12. vor Moskau ankam. Hier wurde im russ. Hauptquartiere berathen, ob noch eine zweite Schlacht geschlagen werden solle, indes die Aufstellung wäre zu ungünstig gewesen, und Kutusow entschied für den weiteren Rückzug, der aber in mehr sdl. Richtung auf der Strasse nach Rjäzan angetreten werden sollte. Am 14. wurde Moskau ohne Gefecht den Franzosen überlassen, indessen kaum 1 M. von der Stadt blieb die Arrieregarde der russ. Armee bis zum 16. stehen, während die Hauptarmee bis Borewsky-Most, auf dem r. Ufer der Moskwa, zurückging. Napoleon besetzte am 14. abds mit den Garden die Stadt und liess seine übrige Armee vor und um die Stadt biwakiren. Schon am 15. entstanden Feuersbrünste, die, da die meisten Häuser aus Holz gebaut waren, von heftigem Winde getragen, rasch um sich griffen, und in fünf Tagen über ⅔ Moskau's in Asche legten. Es ist viel gestritten, wer den Brand verursacht hat. Fast alle Ortschaften, welche das franz. Heer seit Smolensk passirt hatte, waren mehr oder weniger in Flammen aufgegangen. Einige mögen durch Unvorsichtigkeit der Truppen in Brand gerathen sein, die Mehrzahl ist aber von den eigenen erbitterten Bewohnern in Brand gesteckt. Das Verlassen und in Brand Stecken der Ortschaften war also lange vor dem Brande Moskau's Gewohnheit der Russen geworden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Civilgouverneur Gf Rostopschin einige Anordnungen getroffen hatte, ebenso ist erwiesen, dass Einwohner Moskau's selbständig für das Anzünden ihrer Wohnungen gesorgt hatten; die ersten Feuersbrünste haben hierin ihren Grund gehabt. Anfänglich suchten die franz. Soldaten dem Brande zu wehren, aber da die Spritzen entfernt waren, blieben ihre Anstrengungen vergebens. Später haben sie selbst bei dem Bestreben aus den Quartieren zu retten, was zu retten war, durch Unvorsichtigkeit die Beförderung des Brandes befördert, und das zurückgebliebene Gesindel, den Brand zur Plünderung benutzend, hat dann noch Quartiere, die vom Brande verschont waren, angesteckt, bis Regen und Mangel an Stoff am 5. Tage dem Brande ein Ende machte. Thatsächlich hat der Brand einen entscheidenden Einfluss auf den Gang des Krieges gehabt, aber notwendig war dieser Einfluss nicht. Napoleon wollte, auf Moskau's Hilfsquellen gestützt, hier nötigenfalls Winterquartiere beziehen,

um im nächsten Jahre den Krieg zu beenden. Ob dies überhaupt möglich gewesen wäre, ist jedenfalls fraglich, gewiss aber ist, dass selbst in dem verbrannten Moskau, in den Kellern der abgebrannten Häuser, Vorräthe aller Art vorhanden waren, die das Bestehen des nur etwas mehr wie 100000 M. zählenden Heeres auf mehrere Monate gesichert hätten. Für die ordentliche Einsammlung und Vertheilung dieser Vorräthe geschah aber nichts. Plünderungskommandos schleppten ordnungslos alles weg und bei unregelmässiger Vertheilung ging das meiste verloren. So herrschte, trotz genügender Vorräthe selbst zur Herstellung der Bekleidung, überall theilweiser Mangel bei anderweitigem Überfluss. Am meisten litt wieder der Pferdebestand. Selbst in dem unbeschädigten Moskau wäre ausreichendes Futter wol nur für einige Wochen vorhanden gewesen, beim Brande waren aber gerade diese Vorräthe vernichtet. Gelebt hat die Armee während mehrerer Wochen aus den vom Brande nicht berührten Vorräthen, erholt und gestärkt hat sie sich aber dabei nicht. Noch eine andere üble Folge hatte der Brand. Er half die ohnehin nicht strenge Mannszucht untergraben. Neben den ordnungsmässigen Plünderungskommandos gingen trotz Verbotes unzählige freiwillige Plünderer in die weiten Brandstätten, und namentlich wertvolle Gegenstände waren es, die diese suchten, so dass zuletzt auch die vom Brande verschonten Gebäude und selbst die Kirchen ausgeplündert wurden. Gegen diese Plünderung halfen keine Befehle, der Soldat ging bald soweit, dass er selbst die unmittelbarsten dienstlichen Funktionen der Disziplin hintenansetzte, so dass der Kaiser selbst befehlen musste, dass der vernachlässigte Gruss der Vorgesetzten streng geleistet und gefordert werden sollte. — Die Hoffnung Napoleon's, dass er in Moskau um Frieden gebeten werden würde, ging nicht in Erfüllung. Alexander dachte so wenig an Frieden, dass er in den ersten Tagen nach der Räumung Moskau's Kutusow einen bis in das Detail ausgearbeiteten Kriegsplan zuschickte. Diesem zufolge sollte die Hauptarmee vor der Hand nur den Gegner festhalten. Die Flügelkorps, bedeutend verstärkt, sollten dagegen zur Offensive vorgehen und nach Besiegung der ihnen gegenüberstehenden Feinde, sich an der Beresina die Hand reichen, um dem in Moskau befindlichen Hauptheere den Rückzug zu verlegen. Der Brand der Stadt nahm in den ersten Tagen so sehr die Aufmerksamkeit der Franzosen in Anspruch, dass sie die Fühlung mit dem Feinde verloren. Kutusow war bereits am 17. unter Zurücklassung einer schwachen Arrieregarde von Borewsky-Most abmarschirt. Aber statt sich weiter zurückzuziehen, wandte er sich wstl. und ging auf dem r. Ufer der Pachra aufwärts, wenige Meilen von Moskau, dessen Brand das Heer sehen konnte, entfernt um diese Stadt herum über Podolsk und dann auf der alten Strasse nach Kaluga bis hinter die Nara, auf deren r. Ufer er bei Tarutino ein Lager bezog, das, durch das Terrain begünstigt und durch Schanzen befestigt, gegen direkten Angriff ziemlich gesichert war. Erst am 24. gelang es den vorgeschickten Detachements der Franz. sich einigermassen richtige Nachrichten über den Feind zu verschaffen, und wurde nun eine starke Avantgarde längs der alten Kalugastrasse unter Murat bis über die Pachra zur Beobachtung des Feindes vorgeschickt. Beide Heere bedurften übrigens der Ruhe; das franz., noch 100000 M., um sich zu erholen, das russ., zur Zeit kaum 60000 M., um sich zu verstärken. Für diesen Zweck war das Lager besonders gut gewählt. Die volkreichsten und fruchtbarsten Gegenden des eigentlichen Russlands und die grösste Waffenfabrik desselben, die zu Tula, lagen unmittelbar hinter demselben; dabei war Tarutino näher an Smolensk als Moskau. Kutusow benutzte diesen Vortheil sofort zur Beunruhigung der Verbindung des Feindes. Schon am 14. hatte eine kleine Streifparthie bei Zarewo Saimischtsche einen franz. Transport zerstört, am 23. geschah ein Gleiches durch ein fliegendes Korps bei Perschukowo, kaum 4 M. von Moskau. Napoleon sah sich deshalb genötigt starke Detachirungen auf der Strasse nach Smolensk zu machen, auch gab er den Befehl, dass alles, was über Smolensk zur Hauptarmee herangezogen wurde, in Abtheilungen von wenigstens 2000 M. marschiren sollte. Indessen mit dem Eintreffen des irregulären Kasakenaufgebotes in der Stärke von 22000 M. waren Kutusow die Mittel gegeben immer zahlreichere und stärkere Streifkorps auszusenden und das Ende des Sept. und der Anf. des Okt. sind durch eine Menge kleiner Gefechte ausgefüllt, in denen die Russen fast immer Sieger blieben, und die öfters, wie am 10. Okt., an welchem der russ. Gen. Dorochow in Wereja gegen 1000 Feinde vernichtete, den Charakter bedeutender Aktionen annahmen. Von dieser Zeit beginnt der Ruf der Kasaken; von steten Erfolgen getragen, gewannen diese, die sonst nur zum Kundschaftsdienste sich eigneten, eine kriegerische Brauchbarkeit, die sie bald zum Schrecken der franz. Armee machte. Neben und mit diesen Streifpartien machte sich aber auch der eigentliche Volkskrieg geltend, der rings um Moskau durch bewaffnete Bauern gegen jede Abtheilung, deren Stärke

es irgend erlaubte, mit äusserster Erbitterung geführt wurde. Wie gross der Verlust gewesen, den die franz. Armee in der Zeit, in der sie in und bei Moskau stand, durch diesen kleinen Krieg erlitten hat, das ergibt sich am besten daraus, dass sie am Tage ihres Ausmarsches gerade so stark (100000 M.) war, wie am Tage ihres Einmarsches, trotzdem ihr in dieser Zeit gegen 30000 M. zugegangen waren. Die russ. Armee verstärkte sich aber fortwährend, so dass sie gegen Mitte Okt., ohne die irregulären Truppen, und trotz Detachirungen, der franz. an Zahl völlig gleich war.

III. Vom Ausmarsch aus Moskau bis zum Ende des Feldzuges. — Wirft man einen Blick auf das Kriegstheater, so findet man, dass zu dieser Zeit sich die franz. Armee in einer fast beispiellos gefährdeten kriegerischen Lage befand, die notdürftig gesichert war: 1) Gegen Norden, durch das 10. Korps (Macdonald) an der unteren Düna, das zunächst nur die Besatzung von Riga gegen sich hatte, und dann durch das 2. und 6. Korps (z. Z. unter St Cyr) in der Gegend von Polozk an der oberen Düna, denen ein russ. Korps unter Wittgenstein gegenüberstand. 2) Gegen Süden und zwar wstl. der Pripetsümpfe durch das von Schwarzenberg geführte Heer (österr. Kontingent und 7. Korps), an der äussersten SW.-Grenze am Styr, dem gegenüber sich die Res.-Operationsarmee unter Tormasow behauptete. Östl. der Sümpfe stand nur eine schwache Div. unter Dąbrowski im Felde, der ein etwas stärkeres, aber stets unthätiges russ. Korps unter Hertel jedes weitere Vordringen unmöglich machte. 3) Die Ostgrenze war durch eine Div. in Smolensk, sowie durch Besatzungen in Mohilef und Witebsk gedeckt, hatte aber keinen geschlossenen Feind sich gegenüber. — Zur besseren Sicherung dieses Landstriches hatte Napoleon dem im östl. Deutschland stehenden 9. Korps (Victor) Befehl ertheilt in Russland einzurücken. Am 9. Aug., etwas über 30000 M. stark, hatte es sich bei Tilsit konzentrirt und war über Wilna und Minsk nach Smolensk marschirt, wo es nach Zurücklassung schwacher Besatzungen, namentlich in Witebsk, am 28. Sept. noch c. 26000 M. stark eintraf. — Trotz alledem lag die Gefahr nahe, dass, wenn an irgend einem Theile dieses ausgedehnten Länderkreises die Russen eine entscheidende Überlegenheit bekommen konnten, der ganze Besitz desselben und mit ihm das Bestehen der Armee in und um Moskau gefährdet sein musste. Und gerade jetzt verstärkten sich die hier kämpfenden russ. Heere so bedeutend, dass sie überall mit Erfolg zum Angriff übergehen konnten. Dies, und die Unmöglichkeit den Winter über in Moskau zu bleiben, zwangen Napoleon zu neuen Unternehmungen, deren hauptsächlicher Zweck nur ein möglichst ungestörter Abzug in das Gebiet wstl. von Smolensk sein konnte. In wie fern dies möglich, hing davon ab, dass die Angriffe der Flankenarmeen stets siegreich abgewehrt werden konnten. Zum Verständnis der Kriegslage müssen die Operationen der detachirten Armeen, bis zu dem Augenblick, wo sie sich mit der Hauptarmee vereinigen oder ihr feindlich entgegentreten, zuerst betrachtet werden.

1) Operationen auf dem ndl. Kriegstheater. — Zur Verstärkung der russ. Kräfte auf dem ndl. Kriegstheater war zunächst das finnländische Korps unter Gen. Steingel (Steinheil) bestimmt, welches im Verein mit der Rigaer Garnison die Feinde an der unteren Düna zurückdrängen sollte. — Stürme beim Übersetzen über den Finnischen Meerbusen und fehlerhafte Dispositionen waren die Veranlassung, dass dieses Korps nur etwas über 10000 M. stark, am 23. Sept. in Riga eintraf. Kaum 22000 Mann konnten zum Angriff auf das preuss. Korps bei Bauske und Dahlenkirchen verwandt werden. Diese wurden in 2 Theile getheilt, von denen der eine einen Luftstoss nach Mitau machte, der andere den bei Ruhenthal aufgestellten franz. Belagerungstrain zerstören sollte. Nur diesen Kolonnen gegenüber vereinigte Gen. York sein 16000 M. starkes Korps und warf sie in den entscheidenden Gefechten am 29. und 30. bei Ruhenthal und Bauske nach Riga zurück, wohin sich dann die andere bis Mitau vorgegangene Kolonne auch abzog. Auf die Benachrichtigung vom Angriff der Russen war Macdonald mit der bei Dünaburg stehenden Div. Grandjean herbeigeeilt, und hatte dadurch die untere Düna frei gelassen. Gen. Steingel benutzte diesen Fehler, brach am 5. Okt. von Riga auf, und erreichte in forcirten, auf dem r. Dünaufer ausgeführten Märschen, am 15. Pridruisk an der mittleren Düna, wo er unter Wittgenstein trat. Dieser General hatte sich durch Rekruten, Depottruppen und durch die Petersburger Landwehr auf 40000 M. verstärkt, so dass er, auch ohne das Korps Steingel, der ihm entgegenstehenden Armee unter St Cyr bedeutend überlegen war, jetzt beschloss er, ungesäumt zum Angriff zu schreiten. Der durch Kav. verstärkte Steingel erhielt Befehl, bei Pridruisk und Disna die Düna zu überschreiten, und auf dem l. Ufer gegen den Rücken der Franzosen bei Polozk vorzugehen, während Wittgenstein selbst mit seinem Korps deren Stellung auf dem r. Dünaufer, also in der Front angreifen wollte. St Cyr hatte die Waffenruhe nicht ungenützt verstreichen lassen. Er hatte so viel Versprengte, Rekonvaleszenten etc. an sich gezogen wie möglich. Dennoch

belief sich die ganze franz. Macht bei Polozk nur auf 20000 M. vom 2. und 6000 vom 6. Korps. Um Polozk war eine ausgedehnte Linie von Verschanzungen angelegt, die den Platz gegen einen Angriff auf dem r. Dünaufer sicher stellten, dagegen war für Sicherung des l. durch Befestigungen nichts geschehen. Bei den ersten Bewegungen der Russen liess St Cyr fast alle Kav., die ihm bei der Vertheidigung der verschanzten Linie unnütz war, sowie alle Kranken und den Train, auf das l. Dünaufer zurückgehen und erwartete innerhalb seiner Schanzen den Angriff. Dieser erfolgte am 18. — Wittgenstein hatte seine Armee in drei Theile getheilt. Er selbst mit der stärksten Abtheilung griff die Verschanzungen oberhalb Polozk an; der Gen. Sosonow mit der mittleren Kolonne sollte längs der Polota, die sich in Polozk mit der Düna vereinigt, vorgehen, während die dritte unter Gen. Jachwill die Schanzen unterhalb Polozk angreifen sollte. Es scheint, dass die Angriffe sich nicht genügend unterstützten, denn während die 1. Kol. die verzweifeltsten Anstrengungen machte sich der Schanzen zu bemächtigen, begnügten sich die beiden anderen die franz. Vortruppen in die Verschanzungen hineinzuwerfen, und erst nachdem die 1. nach schweren Verlusten vom Angriff abstehen musste, griffen die 2. und 3. mit gleicher Unerschrockenheit, aber auch mit gleichem Miserfolge an. Bei diesen Kämpfen hat sich die schlechtbewaffnete Petersburger Landwehr mit beispielloser Erbitterung und Ausdauer geschlagen. Wittgenstein musste sich am Ab. des 18. damit begnügen, die Franzosen überall in ihre Verschanzungen hineingeworfen zu haben.

Gen. Steingel war mit seinem auf 15000 M. verstärkten Korps nur langsam auf dem l. Ufer der Düna vorgerückt und erschien erst am 16. in der Nähe von Polozk. St Cyr schickte ihm die ganze Kav. und das 6. Korps unter Gen. Wrede entgegen, der ihn leicht hinter die Uszacz zurückdrängte. Dennoch glaubte St Cyr sich der drohenden Umschliessung entziehen zu müssen und räumte in der Nacht vom 19./20. Polozk. Ein zufällig ausgebrochener Brand verrieth Wittgenstein den Abzug der Franzosen; er liess sogleich in der Nacht Polozk angreifen, konnte aber den ordnungsmässigen Rückzug der Franzosen, wie die Zerstörung der Dünabrücken nicht hindern. Diese Schlacht, die dritte in der Gegend von Polozk, hatte schwere Verluste verursacht. Die Russen hatten 12000, die Franzosen 6000 M. verloren. St Cyr war verwundet und gab das Kommando an den Div.-Gen. Merlé ab. Gen. Wrede drängte am 20. das Korps des Gen. Steingel bis nach Disna und über die Düna zurück und ging dann selbst wstl. nach Glubokoje, um von dort aus die Verbindung mit Wilna offen zu halten. Das 2. Korps ging sdl. zurück, um sich dem 9. zu nähern. — Marsch. Victor hatte bei der Kunde von den offensiven Bewegungen Wittgenstein's seine Kantonnirungen in und um Smolensk verlassen, um gegen Polozk vorzugehen. Unähnlich fast allen anderen franz. Heerführern, hatte er streng auf Disziplin gehalten und, soviel ihm möglich, alle Nachzügler und Marodeure der Grossen Armee gesammelt, aus denen er drei Marschbrigaden bildete, die in der Stärke von 15000 M. unter Gen. Baragay d'Hilliers als Besatzung in Smolensk blieben. Bei Tschaschniki am Zusammenflusse der Ulla und Lukomlia vereinte sich das 9. mit dem 2. Korps; Victor übernahm den Oberbefehl über das nun 40000 M. starke Heer. — Erst am 23. Okt. waren die Brücken bei Polozk hergestellt und konnte Gen. Wittgenstein dem zurückweichenden 2. franz. Korps folgen. Am 29. vereinte er sich mit dem von Disna herbeigezogenen finnländischen Korps bei Lepel und ging, nunmehr von fast gleicher Stärke wie sein Gegner, bis an die Ulla bei Tschaschniki vor. Victor beschloss ihn womöglich zu schlagen, aber fehlerhafte Ausführung befohlener Dispositionen hinderten die Konzentrirung seiner Kräfte. Es kam am 31. Okt. nur zu einem Gefechte der Vortruppen, infolge dessen die Franzosen, bei denen Oudinot wieder das Kommando des 2. Korps übernommen hatte, östl. auf Senno zurückgingen. Das Gleichgewicht der Kräfte, sowie die Rücksicht auf die Hauptarmee veranlassten einen längeren Stillstand. Victor musste fürchten, dass, wenn er ernstlich geschlagen würde, der Grossen Armee alle Aussicht auf Durchkommen verloren gehen würde, Wittgenstein wollte sich, bei der möglichen Vereinigung der Grossen Armee mit der unter Victor, den Rückzug auf Polozk und die Düna offen halten, von wo er erst nach dem Erscheinen der russ. Hauptarmee wieder vorgegangen sein würde. Er benutzte indessen die Waffenruhe um Witebsk zu nehmen, das durch Überfall am 7. Nov. in die Hände des Gen. Harpe fiel und ihn zum Herrn der oberen Düna machte. — Ein Befehl Napoleon's veranlasste Victor am 12. Nov. wieder vorzugehen. Er fand die Russen fast in derselben Stellung wie am 31. Okt. und griff sie in derselben am 13. an. Die Schlacht, die nach dem wiederholt genommenen und verlorenen Dorfe Smoljänzi benannt wird, war hartnäckig und verursachte jeder Seite einen Verlust von gegen 3000 M., eine Entscheidung brachte sie nicht. Die Russen behaupteten ihre Stellungen, fühlten sich aber nicht stark genug den

Franzosen, als diese sdl. auf Tschereja zurückgingen, zu folgen. Victor hatte sich so der Rückzugsstrasse der Grossen Armee genähert und war besser wie in Senno im Stande sie gegen Wittgenstein zu decken. Wiederum blieben beide Generale unthätig. — Victor war hierin gerechtfertigt, Wittgenstein hätte dagegen ungehindert sdöstl. abmarschiren können, um sich dem Petersburger Kriegsplane gemäss auf dem r. Ufer der Beresina mit dem Adm. Tschitschagow zu vereinigen, der ihm durch Gen. Tschernitschew wissen liess, dass er um den 17. Nov. in Minsk sein würde. Die gänzliche Unwissenheit über den Zustand der Grossen franz. Armee, welcher überall, wo man nicht slebst in Berührung mit ihr kam, unbekannt blieb, hat seine Unthätigkeit veranlasst. Beide Heere blieben bis zum 22. Nov., die Franzosen bei Tschereja, die Russen bei Tschaschniki an der Ulla stehen, um von diesem Tage an ihre Bewegungen mit denen der Grossen Armee zu kombiniren.

2. Operationen auf dem sdl. Kriegstheater. — Die disponibel gewordene Donauarmee war zur Verstärkung auf dem sdl. Kriegstheater bestimmt. Adm. Tschitschagow, der sie befehligte, bewirkte am 21. Sept. am Styr seine Vereinigung mit der Res.-Armee unter Tormasow und übernahm das Kommando über die jetzt 70000 M. zählende Armee, die nun den Namen 3. Westarmee erhielt. Ihm gegenüber stand Schwarzenberg mit dem 8. Korps, einem schwachen Kontingent poln. Truppen und dem österr. Korps, zusammen kaum 40000 M. — Am 22. und 23. gingen die Russen über den Styr. Schwarzenberg, viel zu schwach, um einer solchen Übermacht Stand zu halten, trat sofort den Rückzug bis hinter den Pripetkanal bei Ljuboml an. Hier standen sich die Armeen am 28. gegenüber, und da am 29. alle direkten Versuche der Russen, weiter vorzugehen, blutig abgewiesen wurden, schien es, als ob eine Hauptschlacht bevorstände. Indessen in der Nacht vom 29./30. marschirte Schwarzenberg ab, ging bei Wladawa auf das l., dann bei Brest Litowsky wieder auf das r. Ufer des Bug und bezog hinter der Muchawetz eine neue starke Stellung. In Ljuboml traf bei Tschitschagow der Gen. Tschernischew von Petersburg ein. Er brachte den Befehl, dass Gen. Tormasow an Bagration's Stelle zur Hauptarmee abgehen solle und händigte dem Adm. die petersburger Direktiven aus, denen zufolge er mit seiner Armee nach Zurücklassung eines Beobachtungskorps gegen die Beresina abrücken sollte. — Um dem nachkommen zu können, musste der Feind erst wstl. zurückgedrängt werden. Am 10. Okt. vereinigte der Adm. seine Streitkräfte der Stellung des Feindes gegenüber und beabsichtigte, ihn am 12. anzugreifen. Indessen auch dieses mal zog sich Schwarzenberg über den Bug nach Drogitschin ins Hzgtm Warschau, Lithauen dem Feinde offen lassend, zurück. — Durch dieses Ausweichen war der Weg für die 3. Westarmee nach dem Innern Russlands ndl. der Pripetsümpfe und zur Beresina frei, indessen Rücksichten auf Verpflegung und Munition verursachten einen fast 2wöchentlichen Aufenthalt. Ein Vorstoss, den eine russ. Avantgarde auf der Strasse von Brest nach Warschau machte, wurde am 18. in einem ernsthaften Gefechte längs der Bjalka entschieden zurückgewiesen, dagegen gelang es an demselben Tage dem Gen. Tschaplitz, in Slonim die in der Formation begriffenen lithauischen Truppen zu zersprengen. Schwarzenberg, der mit grosser Geschicklichkeit langsam zurückgegangen war, ist kein Vorwurf daraus zu machen, dass er sich nach dem Grhzgtm Warschau gewandt hatte. Er war gänzlich in Ungewissheit über die Grosse Armee, musste Lithauen durch das 9. Korps als gedeckt ansehen und konnte nur von Warschau her Unterstützungen erhalten. In der That hatte Napoleon angeordnet, dass vom 11. Korps (Augereau) 2 Div. nach dem Kriegstheater abmarschiren sollten. Die eine, Gen. Durutte, war ihm zugewiesen, die andere, Gen. Loison, war für Wilna bestimmt. Beide waren je 13000 M. stark. — Nach beendeten Vorbereitungen theilte der Admiral sein Heer. Die eine Hälfte, gegen 30000 M., bestehend aus der früheren Res.-Operationsarmee und einem Korps der Donauarmee, blieb unter Gen. Sacken bei Brest, die andere, der Rest der Donauarmee, über 30000 M., trat unter seinem Befehle am 30. den Abmarsch nach der Beresina an und erreichte am 6. Nov. Slonim. Auf dem weiteren Marsche schloss sich ihm noch das Detachement des Gen. Tschaplitz und ein anderes des Gen. Lüders, von Pinsk herbeigeführtes, zusammen fast 8000 M., an, endlich sollte sich auch Gen. Hertel mit seinen 15000 M. von Mosir her an der Beresina mit ihm vereinigen. Letzterer war aber aus seiner Unthätigkeit nicht herauszubringen; er kam nicht, so dass Tschitschagow nur gegen 38000 M. zur Verfügung hatte. — Gleichzeitig war aber Durutte eingetroffen und dem 7. Korps zugetheilt. Schwarzenberg glaubte sich jetzt stark genug, um wieder angriffsweise verfahren zu können. Er ging ebenfalls am 30. Okt. bei Drogitschin über den Bug, und als er Tschitschagow's Abmarsch erfahren hatte, über Wolkowisk ebenfalls auf Slonim. Sacken, der den Abmarsch sofort erfuhr, beschloss, um jeden Preis sich demselben in den Weg zu werfen und brach am 3. Nov.

von Brest in der Richtung auf Wolkowisk auf, in dessen Nähe er am 14. bei Isabelin sein Korps zur Schlacht konzentrirte. — Bei Wolkowisk stand das 7. Korps (Reynier), das Hauptquartier vor der Front in Wolkowisk. Um es hier aufzuheben, versuchte Sacken in der Nacht vom 14./15. einen Überfall, der indessen nach heftigem Gefechte nur die Stadt in seine Gewalt brachte und am 15. zum Kampfe mit dem ndl. aufgestellten 7. Korps führte. Trotz der heftigsten Angriffe behauptete Reynier seine Position. Auf die Nachricht des Kampfes war Schwarzenberg zurückmarschirt und erschien am 16. in der r. Flanke und im Rücken der Russen. Sacken, durch falsche Nachrichten irre geführt, hatte für diesen Tag erneuten Angriff befohlen, entzog sich aber, wenn auch mit schweren Verlusten, der drohenden Umgehung. Unter heftigen Gefechten mit seinen überlegenen Gegnern, die ihn stets in seiner r. Flanke zu umgehen suchten, gelang es ihm am 24. seine frühere Stellung zu erreichen, aber auch dort bedroht, zog er weiter sdl. nach Kowel, zur Deckung Wolhyniens, ab. Er hatte allerdings gegen 10000 M. eingebüsst, aber er hatte verhindert, dass Schwarzenberg dem Admiral folgen konnte, den er sonst wahrscheinlich zum Stehen gebracht hätte. Dennoch wäre Sacken dies schwerlich gelungen, wenn Schwarzenberg nicht ohne jede Nachricht von der Grossen franz. Armee geblieben wäre. Erst am 25., in der Gegend von Brest, erhielt dieser durch den in Wilna zurückgebliebenen Hzg v. Bassano, franz. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, einen Befehl, auf Minsk vorzurücken, aber durchaus keine Nachricht von der Armee. Schwarzenberg liess den Gen. Reynier Sacken gegenüberstehen und trat am 26. den Marsch nach Minsk über Pruschani an. — Tschitschagow, der am 7. in Slonim den Abmarsch Napoleon's aus Moskau erfuhr, sendete von hier aus den Gen. Tschernischew mit 2 Kasaken-Rgtrn zum Gen. Wittgenstein, um ihn zum gemeinschaftlichen Handeln aufzufordern. Tschernitschew gelangte nach 4täg. Gewaltmarsche, mitten durch ein vom Feinde besetztes Land, Gefangene befreiend, feindliche Abtheilungen zerstreuend, bei Wittgenstein an. — Am 8. brach Tschitschagow von Slonim auf. Auf seinem Wege befand sich, da Victor vollständig Wittgenstein gegenüber beschäftigt war, nur eine c. 6000 M. starke Garnison in Minsk, gebildet aus poln. Werbungen und gesammelten Mannschaften, unter Gen. Bronikowski und die ungefähr gleich starke Div. Dąbrowski des 5. Korps, die bisher den Gen. Hertel in Mosir beobachtet hatte. Statt seine geringen Kräfte zur Vertheidigung von Minsk beisammen zu halten, entsendete Bronikowski den grössten Theil derselben unter Gen. Kosezki an den Niemen, um den Übergang über diesen Fluss zu vertheidigen. Kosezki erreichte denselben vor dem Feinde in Nowo Swerschen, ging aber über den Fluss dem Feinde entgegen. Am 13. traf er auf die Avantgarde unter Gen. Lambert und wurde so vollständig geschlagen, dass er die Brücke nicht abbrechen konnte. Am 15. zum zweiten male bei Kaidanof von Lambert ereilt, musste er sich mit dem Reste seiner Truppen ergeben. — Gen. Dąbrowski, der in Eilmärschen zur Deckung von Minsk heranmarschirte, konnte nur den Rest der Besatzung, c. 1000 M., an sich ziehen, musste die Stadt mit grossen Vorräthen den Russen überlassen und sich auf Borisof zurückziehen, das er am 20. erreichte. Minsk wurde am 16. von den Russen besetzt. — Borisof hatte auf dem r. Ufer der Beresina einen Brückenkopf, der den über 1000 Schr. langen Damm durch die Thalniederung, sowie die Brücke schützte. Dąbrowski besetzte denselben mit 6 schwachen Bat., aber schon am 21. morg. erschien die Avantgarde der Russen unter dem unermüdlichen Lambert vor demselben. Unverzüglich wurde zum Sturme geschritten. Die russ. Art. bestrich den Damm so vollkommen von der Seite, dass eine Verstärkung der im Brückenkopfe stehenden ungenügenden Besatzung von Borisof her gehindert wurde. Auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, wurde diese endlich 3 U. nachm. so heftig hinausgeworfen, dass es den aufdrängenden Russen gelang, mit ihr zugleich in Borisof selbst einzudringen und es nach erneutem Kampfe zu erobern. Dąbrowski zog sich mit den Resten seiner Truppen auf der Strasse nach Orscha zurück, der Armee Napoleon's entgegen. Tschitschagow blieb in Borisof, den Anmarsch des Feindes, dem er den Übergang über die Beresina um jeden Preis streitig machen wollte, erwartend.

3. Operationen der Hauptarmeen bis nach Beendigung der Kämpfe bei Krasnoi. — Gegenüber der im Lager von Tarutino stehenden Hauptarmee hatte Napoleon eine Avantgarde, bestehend aus den 4 Kav.-K., dem 5. Korps und 2 Div. des 1. Korps unter Murat vorgeschoben, die längs der Tschernischa Stellung genommen hatte. Die Stärke derselben betrug nicht mehr wie 20000 M. und da sie kaum 2 Meilen von Tarutino, aber zwei Märsche von Moskau entfernt war, musste ihre Aufstellung und geringe Stärke zum Angriff herausfordern, sobald die Verstärkung und Reorganisation der russ. Hauptarmee so weit erfolgt war, um den aus dem Angriff wahrscheinlich hervorgehenden grösseren Unternehmungen der franz. Armee begegnen zu können. — Gegen Mitte Okt. hielt

Kutusow seine Vorbereitungen für beendet, aber auch Napoleon fühlte, dass der letzte Termin zu entscheidenden Entschliessungen heran gekommen wäre. Aus den sich widersprechenden Plänen, die in dieser Zeit von ihm und in seiner Umgebung besprochen wurden, geht deutlich hervor, dass er selbst nicht recht wusste was er anfangen sollte. Bald wollte er auf Petersburg vordringen, bald ndl. vom Feinde möglichst entfernt, bald sdl. den Feind gewaltsam bekämpfend auf Smolensk und hinter den Dniepr in Winterquartiere zurückgehn, aber Vorbereitungen für die Ausführung eines dieser Pläne wurden nicht getroffen. Der Augenblick sollte entscheiden und wol zum ersten male war Napoleon die Gelegenheit entschlüpft, seinem Gegner das Gesetz vorzuschreiben. Einstweilen gab er am 15. Okt. Befehl die um Moskau zerstreute Armee in der Stadt zu konzentriren, nur die Avantgarde an der Tschernischa sollte stehen bleiben. — Gegen diese Avantgarde richtete sich aber jetzt Kutusow. Seine mehr wie 5fache Überlegenheit wollte er benutzen dieselbe zu vernichten, Gen. Bennigsen entwarf dazu eine detaillirte Disposition, derzufolge, auf die Nachlässigkeit des franz. Sicherheitsdienstes rechnend, die ganze russ. Armee in einem Nachtmarsche an den Feind geführt werden sollte, die kleinere Hälfte unter Bennigsen den l. Flügel zu umwickeln, die grössere unter Miloradowitsch in der Front anzugreifen hätte. Alles war genau bestimmt, aber die für grössere taktische Manöver nicht genügend geübte Armee zeigte sich einer so komplizirten Aufgabe nicht gewachsen. — In der Nacht vom 17./18. erfolgte der Aufbruch aus dem Lager von Tarutino. Die Spitzen der Umgehungskolonne kamen zu früh, die hinteren Truppentheile zu spät und an unrichtiger Stelle zum Aufmarsch, so dass ein entscheidender Erfolg unmöglich war. Nichtsdestoweniger wurden die Franzosen vollständig überrascht, so dass es der schwachen Spitze der Umgehungskolonne gelang. den äussersten Stützpunkt des franz. l. Flügels, das Dorf Teterinka, zu nehmen und mit einem Theile der Kav. im Rücken der franz. Aufstellung vorzudringen. Die endliche Entwickelung der russ. Streitkräfte liess Murat erkennen, dass ein ernster Widerstand ihm verderblich werden müsste, er ging deshalb hinter die Motscha, um Woronowo, zurück, verlor aber gegen 1000 Gef. und liess über 30 Gesch., die von der Bespannung nicht rasch fortgebracht werden konnten, in den Händen der Feinde. Die russ. Armee, eine Avantgarde an der Tschernischa lassend, ging in das Lager von Tarutino zurück. Das Gefecht trug wesentlich zur Hebung des Selbstvertrauens der russ. Armee bei; die wenigen zum Kampfe gekommenen Truppen hatten sich den franz. Truppen vollständig ebenbürtig, ja oft überlegen gezeigt. — Napoleon war gerade mit der Besichtigung des 3. Korps, des letzten, welches in Moskau eingerückt war, beschäftigt, als er die Nachricht von dem Angriffe erhielt. Er ordnete sofort den Abmarsch der Armee an. In Moskau blieb Mortier mit einem Theile der Jungen Garde, des in 4 Bat. vereinigten unberittenen Kavaleristen und abkommandirten Truppentheilen des 1. 3. u. 4. Korps zurück, die sich bis auf weiteren Befehl daselbst halten sollten. Das schwache 8. Korps in Moschaisk erhielt Befehl, alle Besatzungen bis Moskau an sich zu ziehen und sich bereit zu halten; mit dem Reste der Garden, dem 1., 3. und 4. Korps brach Napoleon am 19. auf und vereinigte sich auf der alten Kalugaer Strasse mit seiner Avantgarde. — Wol erst auf die Nachricht, dass die russ. Armee wieder zurückgegangen wäre, fasste Napoleon den Plan, seinen Gegner in der l. Flanke zu umgehen und so nach Kaluga zu marschiren, um dort entweder den Winter zu bleiben, oder von da aus durch gut angebaute, vom Kriege nicht berührte Gegenden auf Smolensk abzumarschiren. — Am 20. erliess er die entsprechenden Befehle. Mortier sollte am 22. und 23. die Befestigungen in Moskau, namentlich die grossse burgartige Residenz der Czaren, sprengen und nach Wereja, sdl. von Moschaisk, marschiren, die Armee aber, zur Umgehung des Feindes, in einem verdeckten Abmarsche die neue wstl. gelegene Kalugaer Strasse gewinnen, um über Borowsk und Malo-Jaroslawez beim Feinde vorbei Kaluga zu erreichen. Ney mit dem 3. Korps blieb an der Motscha zur Maskirung des Abmarsches stehen, während Poniatowski mit dem 5. Korps der Armee voraus über die Kalugaer Strasse nach Medin zur Deckung der r. Flanke beordert wurde. — Zum Gelingen dieses Manövers gehörte, dass der Beginn desselben dem Feinde eine Zeit lang verborgen blieb und dass die franz. Armee ihre alte Marschthätigkeit bewahrt hatte. Die aus Moskau ausmarschirte Armee war aber für schnelle Märsche nicht mehr geeignet. Die Art. war schlecht bespannt, die Pferde der Kav. höchstens noch einer augenblicklichen Leistung gewachsen und alles mit der in Moskau zusammengerafften Beute beschwert. Ausserdem folgten der Armee ein ungeheurer Train, zum Theil die den höheren Off. zugefallene Beute, grösstentheils aber Lebensmittel enthaltend, auf deren Vorfinden in den ersten Tagen nicht zu rechnen war. Endlich hatten sich der Armee eine Menge Franzosen, die, bisher in Moskau wohnend, die Rache der Russen fürchteten, angeschlossen. Die Armee

glich einem wandernden Völkerstamme. — Den umherschwärmenden russ. Parteigängern konnte der Abmarsch von der alten nach der neuen Kalugaer Strasse nicht lange verborgen bleiben. Schon am 21. meldete einer derselben, Dorochow, dass auf der neuen Strasse bei Tominskoje eine bedeutende Truppenmasse angekommen wäre und Kutusow entsendete am 22. ein Korps unter Dochtorow, dem er den genialen und energischen Gen. Jermolow seines Stabes beigab, in der Richtung auf Borowsk, um sich über die Bewegungen des Feindes Gewissheit zu verschaffen. 2 Meilen von Borowsk in Aristowa angekommen, erhielt Dochtorow, von einem anderen Parteigänger, Seslawin, die Meldung, dass Napoleon mit der Garde bereits in Borowsk stehe und andere Truppen noch weiter auf der neuen Kalugaer Strasse vorgerückt seien. Auf Jermolow's Rath wendete sich Dochtorow am 23. unverzüglich auf Malo-Jaroslawez, um diesen Ort und das dort befindliche, leicht zu vertheidigende Defile über die Luscha vor dem Feinde zu erreichen. Ebendahin liess Kutusow die Hauptarmee am 23. ab. abmarschiren. — Unterdessen war Napoleon, in der Ordnung 4. K., Garden, 1. K., auf der neuen Strasse angekommen und die äusserste Spitze, die Div. Delzons des 4. K., erreichte am Ab. des 23. Malo-Jaroslawez, besetzte es aber, da die Brücke abgebrochen war, nur mit 2 schwachen Bat. ohne Art. — Früh am 14. erschien Dochtorow und griff sofort an. Es erfolgte ein hartnäckiger Strassenkampf, in den von beiden Seiten immer neue Truppen ins Feuer geführt wurden. Von Seiten der Franz. das ganze 4. und zuletzt noch 2 Div. des 1. Korps; von Seiten der Russen das ganze Dochtorow'sche Korps. Fünfmal wurde der grösste Theil der Stadt genommen und verloren, aber noch bevor die russ. Streitkräfte aufgebraucht waren, erschien die russ. Hauptarmee, die zunächst sich quer auf der neuen Strasse, der Stadt gegenüber, aufstellte und von dieser Stellung aus noch dreimal die Stadt zu erobern suchte. Am späten Abend blieb diese im Besitze der Franz., aber, auf sie allein beschränkt, fehlte ihnen der Raum zur Entwickelung grösserer Kräfte. Gefangene wurden in diesem erbitterten Kampfe nicht gemacht, die Russen verloren 8000 oder $^2/_5$, die Franz. 5000 oder $^1/_3$ der im Gefechte gewesenen Truppen. — Durch das rechtzeitige Eintreffen der russ. Hauptarmee schien Napoleon's Plan, nach Kaluga vorzudringen, nur nach einer gewonnenen Hauptschlacht ausführbar. Bis zum 2. Tage schwankte der Kaiser, ob er eine solche wagen sollte, endlich am 26. entschloss er sich, auf der Moskau-Smolensker Strasse, die freilich von jedem Hilfsmittel für den Unterhalt entblösst war, zurückzugehn. Ebensolange blieb Kutusow sdl. von Malo-Jaroslawez stehen. Am 26. ging er aber, als ihm die Meldung wurde, dass die Franz. (5. K.) bei Medin erschienen wären, aus Besorgnis umgangen und zu einer Hauptschlacht gezwungen zu werden, ebenfalls zurück, um, nötigenfalls Kaluga preisgebend, die Armee über die Oka zu führen. Dieses gleichzeitige Zurückweichen erklärt die Ungestörtheit mit der die Franz. anfänglich ihren Rückzug ausführten. Am 25. ab. trat Napoleon den Abmarsch über Borowsk, Wereja nach Moschaisk an. Die Wahl dieser Strasse ist allein dadurch zu erklären, dass der Kaiser sich rasch und möglichst direkt von der russ. Hauptarmee entfernen wollte, denn sonst würde er zwei Wege haben benutzen können, die beide, der eine direkt auf Gschat, der andere auf Wjasma, an der Moskau-Smolensker Strasse führten, welche beide in vom Kriege noch nicht berührten Gegenden lagen und auf denen der Abmarsch der Armee durch das 5. Korps in Medin gegen den Feind gedeckt war. In Wereja vereinigte sich Mortier mit der Hauptarmee. Er hatte Moskau am 24. verlassen, vorher aber dem erhaltenen Befehle gemäss, die durch keine militärische Notwendigkeit gebotene, die Erbitterung der Russen auf höchste steigernde Sprengung des Kreml wenigstens theilweise ausgeführt. — Bis zum 27. hatte die Arrieregarde, das 1. Korps unter Davout, Malo-Jaroslawez besetzt. Erst am 28. folgten die Russen. Die russ. Armee wählte die kürzeren, von Napoleon vernachlässigten Wege. Eine starke Avantgarde, das 2. und 4. Inf.- und das 2. und 4. Kav.-K. unter Miloradowitsch schlug die Strasse auf Gschat, die Hauptarmee unter Kutusow die auf Wjasma ein; direkt hinter den Feind her wurden nur die Kasaken unter Platow geschickt. — Bei Moschaisk fiel die Rückzugsstrasse der Franzosen ganz in die Richtung, die sie zum Vormarsche inne gehalten hatten, und die von allen Subsistenzmitteln entblösst war. Die Ordnung des Marsches war ähnlich wie beim Vormarsche. Die Armee bewegte sich in Echelons. Das 1. bildete das 8. Korps, die Garde und das Hauptquartier, das 2. das 3. unter Ney, das 3. das 4. und 5. unter Eugen und endlich die Arrieregarde das 1. Korps unter Davout. Da die Echelons sich auf einen Tagemarsch folgten, so nahm die Armee eine Länge von 12 Meilen ein, aber diese Ausdehnung kam der Verpflegung nicht zu gute, da die Kasaken sie bald von allen Seiten umschwärmten und bei der Leistungsunfähigkeit der franz. Kav. vollständig genügten, um jeden Versuch ausgedehnter Fourragirungen zu hindern.

Die wenigen in den Etappenorten gesammelten Lebensmittel wurden meist vom 1. Echelon verbraucht, oder reichten höchstens nur für das 2., die folgenden waren auf ihre eigenen Mittel angewiesen, so dass schon jetzt Pferdefleisch bei ihnen ein gesuchtes Nahrungsmittel war. In der Nacht vom 27./28. trat Frost ein, der in den nächsten Tagen zwar noch ziemlich gelinde war, bei der dürftigen Ernährung und losen Disziplin aber genügte, die Auflösung der Armee rasch zu steigern. Die entkräfteten Soldaten warfen nicht die schwere Beute im Tornister, sondern ihre Waffen fort und da diese Unordnungen meist ungeahndet blieben, so fanden sich auch bald kräftige Leute, namentlich in den beiden letzten Echelons, die gleiches thaten, so dass, da ein Zurückbleiben der Marodeure wie beim Vormarsche nicht möglich war, sich unbewaffnete Haufen bildeten, die sich neben und zwischen den Kolonnen fortdrängten. — Am 30. traf Napoleon in Wjasma ein, und erst am 1. Nov. erliess er einige Befehle, die auf die Sicherung seines Rückzuges Bezug hatten. Victor erhielt die erste Nachricht von demselben, Baragay d'Hilliers, der mit seiner Div. von Smolensk in der Richtung auf Kaluga bis Jelnjä vorgerückt war, wurde angewiesen nach Smolensk zurückzugehen und dort Vorräthe herbeizuschaffen, was freilich in genügender Masse nicht zu bewerkstelligen war, und der Hzg v. Bassano (Maret), der in Wilna als Gen.-Gouv. von Lithauen geblieben war, wurde benachrichtigt, dass die Armee zwischen Dniepr und Düna Winterquartiere beziehen würde. Napoleon kannte wahrscheinlich den Zustand noch nicht, in dem sich die hinteren Echelons befanden. Am 2. setzte er den Marsch mit dem 1. Echelon fort. Ney mit dem 2. (3. K.) sollte in Wjasma stehen bleiben, die übrigen durchlassen und dann die Arrieregarde bilden. Das 3. kam bis auf 1 Meile, das 4., das bis zum Abend fortmarschirend, die Defileen bei Zarewo-Saimischtsche fast in Gegenwart des Feindes passirt hatte, bis auf 3 Meilen, bis Fedorowskoje, an Wjasma heran. Die drei letzten Echelons waren sich so nahe gekommen; die verwendbare Streitmacht derselben, beim Ausmarsch aus Moskau noch 70000 M., war bereits um 30000, von denen kaum $1/3$ in den Kämpfen verbraucht war, vermindert. — Jetzt waren die Russen herangekommen. Miloradowitsch erreichte Spaskoje, nahe bei Fedorowskoje, und Kutusow kam bis Dubrowa, $3 1/2$ M. von Wjasma. Für den 3. beschloss Miloradowitsch den Angriff, um wo möglich die Arrieregarde abzuschneiden. Zu dem Ende musste Platow durch einen brüsken Angriff Davout bei Fedorowskoje fesseln, während er in verdecktem Anmarsche ihn in seiner l. Flanke zu umgehen suchte. Wirklich besetzte die Kav. von Mileradowitsch die Strasse im Rücken von Davout, aber Letzterer wandte sich jetzt entschlossen gegen dieselbe und machte die Strasse frei. Schwerlich würde er sie aber behauptet haben, wenn nicht der Vizekönig Eugen, seine Gefahr bemerkend, sofort mit dem 4. und 5. Korps zu seiner Unterstützung ihm entgegen gerückt wäre. Es entspann sich nun ein hartnäckiges Arrieregardengefecht, welches indes den Abzug der Franzosen nach Wjasma nicht hindern konnte. Ney mit dem 3. K. war während dieses Kampfes an Wjasma gefesselt, das durch die Avantgarde Kutusow's, die auf der Kalugaer Strasse heranmarschirte, bedroht wurde. Da gegen Abend Kutusow mit der Hauptarmee bis Biskowa, 1 M. von Wjasma, vorgerückt war, so beschlossen die Marschälle sich der drohenden Umgehung zu entziehen, und verliessen am späten Abend Wjasma, das fast augenblicklich von den Russen besetzt wurde. — Die Bedeutung der Gefechte bei Wjasma liegt viel weniger in den unmittelbaren Resultaten, obgleich auch diese für die Franzosen nachtheilig genug waren, — sie verloren 4000 M. an T. und Verw. und 3000 Gef., grösstentheils Nachzügler, während die Russen nur 1800 M. einbüssten, — als darin, dass durch dieselben die Auflösung, welche bei der franz. Armee einzureissen begann, den Russen bekannt wurde; auch war es das erste Mal, dass, obgleich schwächer an Zahl, sie entschieden mit Vortheil gegen Theile der Grossen Armee gekämpft hatten. Die Kühnheit der Russen stieg, während ihre Gegner sich entmutigt fühlten, und nur im schleunigsten Rückzuge, wenigstens bis Smolensk, Rettung sahen. In den nächsten Tagen, in denen sich die Franzosen durch Gewaltmärsche der Nähe des Feindes zu entziehen suchten, stieg die Kälte bis zu 12—15°, und beschleunigte die Auflösung des Heeres. Schon jetzt kam es vor, dass ganze Abtheilungen sich ohne Kampf gefangen gaben, und so wenig Wert wurde russischerseits darauf gelegt, dass man diese oft nur entwaffnete, sie sonst aber ihrem Schicksal überliess. Napoleon, der mit dem 1. Echelon, in dem seine besten Truppen waren, sich gar nicht um die Gefechte bei Wjasma gekümmert hatte, erreichte schon am 5. Dorogobusch und am 9. Smolensk. Am 6. kam die übrige Armee nach Dorogobusch. Von hier marschirte Eugen mit dem noch 10000 M. starken 4. Korps, dem sich ein paar 1000 Unbewaffnete anschlossen, über Duchowschtschina nach Witebsk ab, während der Rest der Armee, nachdem Ney noch durch ein hitziges Arrieregardengefecht

Miloradowitsch aufgehalten hatte, am 7. auf der geraden Strasse nach Smolensk weiter zurückging. Am 9. erreichte der Vizekönig den Wop, einen unbedeutenden Nebenfluss des Dniepr, dessen Brücke zwar zerstört, dessen steile mit Glatteis überzogene Thalränder aber eigentlich das einzige schwer zu passirende Hindernis waren. Nur Gen. Platow mit c. 5000 M., fast ausschliesslich Kasaken und sehr wenig Art., war dem 4. Korps gefolgt, und umschwärmte es, ohne es eigentlich angreifen zu können. Nichts ist bezeichnender für den damaligen kriegerischen Wert beider Armeen, als die Thatsache, dass ein so überlegter, standhafter und tapferer General, wie der Vizekönig Eugen, nicht glaubte, die für die Herüberschaffung seiner freilich schlecht bespannten Geschütze nötige Zeit dem viel schwächeren Feinde abtrotzen zu können, sondern unter Zurücklassung seiner ganzen Art. und so übereilt sich über den Wop rettete, dass trotz der kaum ernsthaften Angriffe des Feindes, fast die Hälfte seiner Mannschaft hier in Gefangenschaft gerieth. Am 11. erreichte er Duchowschtschina, und erfuhr hier die Eroberung von Witebsk durch die Russen. Ohne Geschütze und für eine ernsthafte Unternehmung zu schwach, gab er den Marsch auf Witebsk auf, und wendete sich auf der Petersburger Strasse wieder nach Smolensk, wo er mit einem Theile seiner Truppen so Stellung nahm, dass die Moskauer Strasse, auf der Ney noch nicht heran war, gegen Platow notdürftig gedeckt war. Die russ. Hauptarmee hatte von Wjasma sich wieder sdl. gewandt und war bei Smolensk vorbei auf Krasnoi marschirt, von Dorogobusch aus schlug die Avantgarde derselben auch diese Richtung ein, der franz. Armee folgten direkt auf Smolensk nur Kasaken. — Hätte Napoleon frühzeitiger, etwa von Malo Jaroslawez am 25. Okt., die Ansammlung von Lebensmitteln in Smolensk befohlen, vielleicht hätte die Armee sich in dieser Stadt reorganisiren können. Es war zwar geschehen was möglich war, aber die Transporte waren noch unterwegs, und fielen fast ausnahmslos den Russen in die Hände. Wol zur Deckung dieser Transporte war in der Richtung auf Jelnjä im Dorf Ljächowo unter Gen. Augereau eine Brig. der in Smolensk stehenden Div. geblieben; sie wurde am 9. Nov. von dem russ. Parteigänger Orlow-Denisow nach tapferer Gegenwehr gezwungen, das Gewehr zu strecken. Bei der Geringfügigkeit der vorhandenen Lebensmittel, die für die ganze Armee kaum für 8 Tage reichten, war an ein Standhalten in Smolensk nicht zu denken, aber selbst eine kurze Erholung war nicht möglich, denn die Stadt bot in ihren Ruinen kein schützendes Obdach mehr dar. Der Rückzug musste fortgesetzt werden, aber noch immer glaubte Napoleon wenigstens hinter der Beresina Winterquartiere beziehen zu können, und erliess dem entsprechend an Victor Befehle, die zur Schlacht von Smoljänzi führten. — Wie wenig Napoleon von den Bewegungen der feindlichen Armee wusste, geht aus dem Schreiben an Victor hervor. Er spricht darin, wol durch die Katastrophe am Wop verleitet, die Ansicht aus, dass die russ. Hauptarmee sich wahrscheinlich ndl. auf Witebsk bewege. Dieser Irrtum allein entschuldigt, dass er zu seiner Rückzugsstrasse die auf Orscha, welche über Krasnoi, das Ziel der russ. Armee, führt, wählte und die Art, in der er den Abmarsch der Armee anordnete, lässt keinen Zweifel, dass er überzeugt sein musste, auf diesem Wege keinen ernsthaften Widerstand zu finden.

Vier Tage blieb Napoleon in Smolensk. Die Div. Baragay d'Hilliers wurde in die verschiedenen Korps eingetheilt, dem 4. Korps andere Geschütze überwiesen, den Korps Lebensmittel, freilich in sehr ungleicher Weise gegeben, die Reste der 4 Kav.-K., noch 2000 äusserst schlecht Berittene, in ein Korps zusammengezogen, und jedem Manne Waffen, auch 50 Patronen verabreicht; aber die Kälte stieg auf 17°, die Lebensmittel reichten nicht aus, Obdach war nicht zu finden, so war denn für die Armee an eine Erholung nicht zu denken, und die neu bewaffneten Nachzügler liessen, statt ihre Korps zu verstärken, ihre Waffen als unnütz und beschwerlich zurück. Die gefechtsbrauchbare Stärke betrug noch fast 50000 M., etwa 20000 M. stärker war die russ. Hauptarmee. Diese hatte ebenfalls viel von der Kälte und den unausgesetzten Märschen gelitten. Verstärkungen, wie sie die franz. Armee vorfand, hatte sie, des Vormarsches wegen, nicht an sich ziehen können. Napoleon, statt seine Armee zusammenzuhalten, befahl den Abmarsch wieder in Echelons, die durch einen Tagemarsch getrennt sein sollten. Am 12. verliess das 1. Echelon Smolensk, es bestand aus dem noch 700 M. starken 8. Korps, den Parks und den unberittenen Kavaleristen. Das Korps hatte, mit Ausnahme der kurzen Theilnahme an der Schlacht von Borodino, kein ernstes Gefecht mitgemacht, auch sich beim Rückmarsche stets in den günstigsten Verpflegungsverhältnissen befunden. Dennoch war es von 17000 M. auf 700 herabgekommen. Es zeigt dies, bis zu welchem Grade die mangelnde Disziplin allein, bei einigermassen grossen Marschleistungen, genügte, um ein sonst so schlachtenbrauchbares Korps, das aus Westfalen und Hessen

bestand, fast vollständig aufzureiben. — Zugleich mit dem 8. marschirten die Reste des 5. auf der Strasse über Mstislawi nach Mohilef, wo die dort stehenden zahlreichen poln. Neuaushebungen sich damit vereinigen sollten. Auf dieser Strasse stand aber bereits die russ. Armee, von der das Korps, mit bedeutendem Verlust, auf die Strasse nach Orscha gedrängt wurde. — Am 13. brach die Div. Claparède der Garde, mit den aus Moskau entführten Trophäen, als 2. Echelon auf, der als 3. am 14. Napoleon mit der Garde folgte. Das 4. bestand aus dem 4. Korps, das am 15. Smolensk verliess, ihm folgte am 16. das 1. und am 17. Ney mit dem 3. als Arrieregarde, nachdem er, auf Napoleon's Befehl, die alten Befestigungen der Stadt, wenn auch nur unvollkommen, gesprengt hatte. In Smolensk blieben gegen 10000 M., theils krank und verwundet, theils Marodeure zurück, unter denen die ersten unregelmässigen Truppen der Russen und die Einwohner ein arges Gemetzel anrichteten, dem erst durch das Einrücken Platow's am 17. abds ein Ende gemacht wurde. — Claparède erreichte am 15. Krasnoi, vertrieb einen daselbst vorgefundenen russ. Parteigänger und wartete Napoleon ab, der am Abend mit der Garde ankam. Der 4tägige Aufenthalt in Smolensk hatten es der russ. Hauptarmee möglich gemacht, ihre Flankenbewegung auf Krasnoi durchzuführen. Miloradowitsch erreichte mit der Avantgarde am 15. abds die Strasse in der Gegend von Rschawka und Merlino, zwischen Smolensk und Krasnoi, nahe letzterem Orte, Kutusow mit der Hauptarmee Kutowa, etwas über 1 M. sdl. von Krasnoi und der Rückzugsstrasse der Franzosen. — Jetzt erst, in Krasnoi, erfuhr Napoleon die drohende Nähe des russ. Heeres, er beschloss daher Stellung zu nehmen und die heranmarschirenden Korps abzuwarten. Eugen mit dem 4. Korps war am 15. in der Höhe von Rschawka angekommen und hatte seinen Biwakplatz, nicht ohne Verlust, erkämpfen müssen. Am 16. brach er nach Krasnoi auf, traf aber auf die bedeutend überlegene Macht von Miloradowitsch, welche den Weg zu sperren suchte. Es führte dies zu einem überaus heftigen Treffen mit wechselnden Erfolgen, indem es dem Vizekönig gelang, die Russen ndl. der Strasse zu umgehen, und, freilich mit Zurücklassung seiner Art. und c. 2000 (meist unbewaffneter) Gefangener, Krasnoi zu erreichen. Sein Korps zählte nur noch 3500 M., war kaum gefechtsfähig und wurde von Napoleon zum Weitermarsche beordert; es erreichte am 17. unbelästigt Ljädi. — Napoleon, durch die Ereignisse des 16. belehrt, dass das blosse Abwarten seine rückwärtigen Echolons nicht retten würde, beschloss für den 17. die russ. Hauptarmee anzugreifen, um sie zu zwingen, sich ihm gegenüber zu vereinigen und so die Strasse frei zu lassen; doch standen ihm zu diesem Zweck nur die 15000 M. starke Garde zu Gebot. Bei Kutusow war am 16. die Meldung eingelaufen, Napoleon habe Krasnoi verlassen. Glaubend, der gefürchteten Anwesenheit seines grossen Gegners enthoben zu sein, entwarf er nun eine Disposition, um die in Krasnoi, sowie die rückwärts befindlichen franz. Heerestheile zu vernichten. Zu dem Ende sollte Tormasow mit dem grössten Theile der Hauptarmee auf Nebenwegen Krasnoi umgehen und bei Dobroje die Strasse sperren. Der andere Theil der Hauptarmee sollte unter Fürst Galitzin bei Krasnoi stehen bleiben, die starke Avantgarde unter Miloradowitsch aber, die Strasse anfänglich frei lassend, sich an diesen Theil heranziehen, die Franzosen vorbeilassen, hinter ihrem Rücken die Strasse schliessen und sie im Verein mit Galitzin nach Krasnoi hineinwerfen, welcher Ort dann auch von der wstl. Seite her durch Tormasow angegriffen werden sollte. Am 17. musste es also zum Schlagen kommen und wenn die russ. Disposition ausgeführt worden wäre, war bei der an diesem Tage mehr als dreifachen Überlegenheit der Russen, eine vernichtende Katastrophe kaum zu vermeiden. Davout mit dem noch c. 10000 M. starken 1. Korps, begleitet von grossen Trupps Unbewaffneter, war am 16. abds in Koritnia eingetroffen, hatte dort von den Ereignissen bei dem 4. Korps. Meldung erhalten und Ney in Smolensk mit der Aufforderung, sich sofort in Marsch zu setzen, benachrichtigt. Am 17. 3 U. morg. brach er, in geschlossener Kolonne marschirend, auf um sich nötigenfalls durchzuschlagen. Er fand, der Disposition gemäss, die Strasse durch Miloradowitsch nicht gesperrt und erreichte nach unbedeutenden Scharmützeln um 10 U. morg. mit seiner ersten Div. die Nähe von Krasnoi. Napoleon war in der That aus diesem Orte zum Angriff vorgegangen und hatte das Dorf Uwarowa, 2 Werst sdöstl. von Krasnoi genommen und die Truppen Galitzin's zurückgedrängt. Bald aber traf Miloradowitsch mit der russ. Avantgarde ein, stellte das Gefecht her und ging selbst zum Angriff über, das Dorf wenigstens theilweise wiedererobernd. Napoleon zog nun die ersten, eben ankommenden Truppen von Davout mit in das Gefecht, und behauptete sich bis die letzten Truppen des 1. Korps Krasnoi erreicht hatten. Da aber jetzt bei ihm die Meldung von Tormasow's Marsch auf Dobroje eintraf, brach er gegen Mittag das Gefecht ab und marschirte, schwach verfolgt, über Krasnoi und Dobroje auf Ljädi

ab, ohne einen Feind zu finden. Kutusow hatte nämlich, als er im Laufe des Gefechtes um Uwarowa erfuhr, dass Napoleon selbst ihm gegenüber stehe, dem Gen. Tormasow den Befehl nachgeschickt, in seinem Vormarsche einzuhalten, um sich seinen Beistand im Laufe der Schlacht nötigenfalls zu sichern. Dieser Befehl traf Tormasow in Pawlowa noch 1½ M. von Dobroje; die Strasse nach Orscha war somit frei. Erst nachdem die Franzosen Krasnoi und Dobroje verlassen hatten, wurden beide Orte am 17. von den Russen, die den Feinden nur mit Parteigängerscharen unmittelbar folgten, besetzt. Ney kam mit dem 3. Korps und dem Rest der Besatzung von Smolensk, im ganzen 8000 M., denen sich noch c. 7000 Unbewaffnete angeschlossen hatten, am 17. bis Koritnia. Am 18. trat starker Nebel ein, der jede Fernsicht hinderte. Ney marschirte deshalb in streng geschlossener Ordnung und kam fast unbelästigt bis an die Losmina, die kaum ½ M. von Krasnoi die Strasse schneidet und in engem Thale zum Dniepr fliesst, den sie nach 1½ M. erreicht. Die Russen, glaubend, die ganze franz. Armee sei schon vorbei marschirt, standen mit ihrer früheren Avantgarde in und hinter Krasnoi bis an die Losmina im Biwak und wurden durch den Anmarsch Ney's vollständig überrascht. Anfänglich so gedrängt, dass die ersten Truppen Ney's fast Krasnoi erreichten, fielen sie, schnell geordnet, von allen Seiten im Nebel herbeieilend, über dieselben her und drängten sie trotz der heftigsten Gegenwehr über die Losmina zurück. Ney, der inzwischen von Gefangenen den Abmarsch Napoleon's und dass die ganze russ. Armee auf der Strasse vor ihm stände, erfahren hatte, benutzte eine augenblickliche Gefechtspause und marschirte die Losmina abwärts, vom Nebel verdeckt und unbemerkt vom Feinde, zum Dniepr hinab. Zwischen den Dörfern Sirokorenje und Warischki fand er eine Stelle wo das Eis hielt, ging in der Nacht, freilich ohne Pferde, und also auch ohne Geschütze, über den Fluss und erreichte am 19. morg., aber nur mit 3000 M., das Dorf Gusinoje, in dem die erschöpften Truppen zwar keine Einwohner, aber hinreichend Lebensmittel fanden. Er marschirte nun auf dem r. Ufer den Dniepr abwärts. Platow hatte von Smolensk aus mit seinen Kasaken ebenfalls dieses Ufer zu seinem Vormarsche gewählt, beide stiessen deshalb bald aufeinander. Indessen gelang es Ney die Kasaken abzuwehren und zuletzt seinen Weg sich frei zu machen, wie Platow in seinem Berichte sagte „mit wüthender Hartnäckigkeit.“ Am 21. erreichte Ney mit wenig mehr wie 1000 M. Orscha und vereinigte sich mit der Armee. — Im ganzen büssten die Franzosen in den Gefechten bei Krasnoi 7000 M., 112 Gesch. und 26000, grossentheils unbewaffnete, Gefangene ein, aber die Kälte, die bis 18° gestiegen war und erst am 19. in Thauwetter umschlug, hatte die Auflösung beschleunigt, so dass trotz allem Abgange die Zahl der Unbewaffneten und von den Fahnen Abgekommenen sich kaum verminderte. Die Russen hatten einen Verlust von 4000 M.

4. Von Krasnoi über die Beresina bis zum Schlusse des Feldzuges. — Am 18. Nov. erreichte Napoleon mit der Garde als Arrieregarde Dubrowa, die übrigen Korps die verschiedenen Orte bis Orscha. Im ganzen betrug die Zahl der gefechtsmässig formirten Truppen noch 25000 M., ohne Kav., mit kaum 100 Gesch., von denen nur die der Garde und des 5. Korps noch manövrirfähig bespannt waren. In Dubrowa erhielt Napoleon die Nachricht von dem unentschiedenen Treffen Victor's bei Smoljänzi, und von dem Eintreffen Tschitschagow's in Minsk. Wenn man sagen muss, dass die fortgesetzten Unfälle, ja der gänzliche Verfall der Armee zu nicht geringem Theile von Napoleon verschuldet ist, der über die Richtung seines Rückzuges unverantwortlich lange unentschieden blieb und dann weder zur rechten Zeit, noch in genügender Art die Befehle zur Verpflegung und Aufnahme seiner Armee ertheilte, ja auch durch absichtliches Verschweigen des Zustandes, in dem sie war, die Führer seiner detachirten Korps hinderte, selbständig zur Rettung der Armee Massregeln zu ergreifen, so beginnt nun eine Zeit, in der er sich wieder in seiner ganzen Feldherrengrösse zeigt. Eine siegreiche, ihm mehrfach überlegene Armee folgte ihm auf den Fersen, und zwei andere, bis auf wenige Meilen einander genähert, versperrten ihm an einem bestimmten Terrainabschnitte den Weg. Nur eine der ersteren hatte eine gleich starke franz. gegen sich, beide vereint waren aber stärker, als alle Streitkräfte Napoleon's. Statt aber durch diese Aussichten unentschlossen zu werden, traf er sofort alle Massregeln, um sie siegreich bekämpfen zu können. Er fasste den Entschluss sich mit aller Kraft auf Tschitschagow zu werfen, bevor Wittgenstein mit der Nordarmee herangekommen wäre, und sich so den Weg nach Wilna frei zu machen. Er musste zur Ausführung dieses Planes zunächst einen gesicherten Übergangspunkt über die Beresina haben. Er wählte Borisof dazu, und befahl Oudinot, mit dem 2. Korps von Tschereja sofort aufzubrechen, um, mit der Div. Dąbrowski vereint, diesen Punkt festzuhalten. Victor mit dem 9. Korps sollte Wittgenstein so lange festhalten, bis die Hauptarmee nach Borisof vorbeimarschirt wäre,

und dann als Arrieregarde folgen. Napoleon's weitere Sorge war die Reorganisation der Hauptarmee. Er benutzte den Übergang über die Dnieprbrücke um jeden Soldaten seinem Korps zuzuweisen, von denen alle, welche die Waffen tragen konnten, wieder eingereiht werden mussten; um den Geist der Truppen zu heben hielt er persönliche Ansprachen an dieselben; um dem Mangel an Kav. in etwas abzuhelfen liess er aus allen berittenen, bei den Truppen entbehrlichen Offizieren ein Regiment formiren; endlich liess er allen unnötigen Train verbrennen, und theilte die 10000 M. starken Garnisonen von Mohilef und Orscha dem 3. Korps unter Ney zu, das so gleichsam neu gebildet wurde. Von Orscha an bewegte man sich in Lithauen, dessen Bewohner den Franzosen eher freundlich wie feindlich gesinnt waren; auf Lebensmittel war zu rechnen, auch war milderes Wetter eingetreten und durch Abbrechen aller Brücken über den Dniepr eine Schranke zwischen beiden Hauptarmeen gewonnen. Unter diesen Umständen hoffte Napoleon durch Gewaltmärsche der feindlichen Hauptarmee so weit vorauszukommen, dass er die zu erwartenden Kämpfe mit der Donauarmee beendet haben würde, bevor eine der anderen russ. Armeen heran kommen könnte. Kutusow kam, soweit es die russ. Hauptarmee betraf, seinem Gegner selbst zu Hilfe. Er setzte voraus, dass Wittgenstein und Tschitschagow vollständig in der Lage wären, dem Gegner den Gnadenstoss zu geben und da seine Armee auch viel gelitten hatte, so gab er ihr im Gouvernement Mohilef, sdöst. von Orscha, mehrere Ruhetage. Dem Feinde zunächst sollte nur Platow, dem mehrere Jäg.-Bat. unter Jermolow beigegeben wurden, folgen, ihm sollte Miloradowitsch mit der Avantgarde, der aber auch zwei Ruhetage gewährt wurden, als Rückhalt dienen. Da Kutusow die Hauptarmee erst nach 4 Tagen wieder in Bewegung setzte, auch ihre Märsche möglichst schonend für Mann und Pferd einrichtete, so hat sie ferner keinen Theil am Feldzuge genommen. — Napoleon verliess Orscha am 20. Nov. mit dem 1. Echelon, den Resten des 5. und 8. Korps und der Garde, am 21. folgte das 2., bestehend aus den Resten des 3. und 4. Korps, dann das 1. als Arrieregarde. Die Armee war so eng wie möglich vereinigt. — Erst am 23. passirte Miloradowitsch und am 25. Kutusow den Dniepr, beide bei Kopis, sdl. von Orscha, durch die Wahl dieses Übergangspunktes wieder einen halben Marsch verlierend. Platow, der der franz. Armee unmittelbar folgte, war zu schwach um ihren Marsch aufzuhalten oder auch nur wesentlich zu beunruhigen. — Am 22. erreichte Napoleon Tolotschin und erfuhr hier die Eroberung von Borisof durch Tschitschagow. Seine Lage wurde dadurch wesentlich verschlimmert; er musste sich nun erst einen Übergang über die Beresina schaffen und dabei jedenfalls so viel Zeit verlieren, dass an eine entscheidende Bekämpfung des Admirals nicht gedacht werden konnte, und um nur einen Punkt zu gewinnen, bei dem ein unbemerkter Brückenschlag wenigstens beginnen konnte, musste die Donauarmee erst über die Beresina zurückgeworfen werden. Marsch. Oudinot war mit dem 2. Korps von Tschereja abmarschirt und hatte am 22. in Bobr die Reste der Div. Dąbrowski aufgenommen; er stand dem Feinde um einen Marsch näher als Napoleon. Seine wie Victor's Truppen waren ausgeruht, genügend genährt, gut bekleidet und noch fest in Disziplin; ihm und seinem Korps ertheilte Napoleon den Befehl zum Angriff. Am 2[illegible] rückte Oudinot, im ganzen kaum 14000 M. stark, gegen Borisof vor, traf bei Loschnitza auf die Avantgarde Tschitschagow's, und warf sie so energisch auf die in und bei Borisof stehende Inf. der Donauarmee, dass diese, durch den Angriff überrascht, trotz lebhaften Widerstandes über die Beresina geworfen wurde und kaum Zeit behielt die Brücke zu zerstören. — Mit dem Befehle zum Vorgehen wurden an Oudinot die Gen. Eblé und Chasseloup mit allen vorhandenen Ing.-Off. und Pionieren abgeschickt, mit dem Auftrage die Beresina zu rekognosziren und alles zum Brückenschlage oberhalb Borisof heimlich vorzubereiten, dagegen unterhalb bis Uscha und Beresino hin Brückenschläge zu fingiren. — Von der Strasse Orscha-Borisof zweigen sich verschiedene Wege ab, von denen einer ndl. bei Weselowo in einer Furt die Beresina (s. d.) überschreitet, und in fast gerader Richtung über Smorgoni nach Wilna führt. Diesen hatte Napoleon gewählt, er durfte hoffen, auf ihm von der russ. Hauptarmee, trotz des Zeitverlustes an der Beresina, nicht eingeholt zu werden, dagegen führte derselbe mitten zwischen der Aufstellung des Adm. Tschitschagow bei Borisof, und der Wittgenstein's bei Tschaschniki hindurch. Letzterer musste durch Victor aufgehalten werden, Ersteren hoffte er durch die Demonstrationen unterhalb Borisof zu veranlassen, zur Deckung der beiden Strassen Orscha—Minsk sich süld. auszudehnen, denn rein taktisch betrachtet war hier der Übergang am leichtesten, der Umweg über Minsk nach Wilna aber zu gross um nicht fürchten zu müssen, dass die Russen auf der geraden Strasse diesen Punkt eher erreichen würden wie die franz. Armee. Der Adm. Tschitschagow liess sich wirklich verleiten, mit seiner Hauptmacht. sdl. abzumarschiren; vor Borisof blieb nur ein [illegible]nes Korps und zur Beobach-

tung der oberen Beresina ein Kasakendetachement, beide unter dem Gen. Tschaplitz, zurück. — Oudinot hatte nach der Eroberung Borisof's die Beresina rekognosziren lassen, und den Übergangspunkt bei Studenka, 2 M. obhlb, gewählt. Das l. Ufer tritt hier bedeutend überhöhend hart an den Fluss heran, auch war man über die Beschaffenheit des jenseitigen Ufers durch Gen. Corbineau, der, mit seiner Kav.-Brig. vom 6. Korps (Wrede) kommend, am 21. Nov. hier die Beresina passirt hatte, hinreichend aufgeklärt. Der Fluss war hier c. 100 Schritt br., 5 F. tief, und trieb, langsam fliessend, mit Eisschollen. Das Wetter begann zum Frost überzugehen.

Am 25. abds marschirte Oudinot nach Studenka, Napoleon kam mit der Armee nach Borisof, die Arrieregarde, jetzt 3. Korps unter Ney, stand 2 M. zurück bei Loschniza, und dicht ndl. von ihm Victor mit dem 9. Korps; die ganze franz. Armee war somit vereinigt. Wittgenstein war Victor unter heftigen Gefechten bis Baturi gefolgt; hier erhielt er die Meldung des Admirals von dem Verluste von Borisof und die Bitte um direkte Unterstützung. Er wandte sich über Barau, das er am 25. erreichte, nach Borisof, stand also näher an Studenka als Victor. Tschitschagow kam am 25. bis Schabaschewitschi, 3 M. sdl. von Borisof. Von der russ. Hauptarmee hatte nur Platow Fühlung mit dem Feinde, Milorodowitsch kam erst nach Tolotschin, war also drei Märsche zurück. Von allen russ. Armeen war an diesem Tage nur Wittgenstein nahe genug, um während des Brückenschlages angreifen zu können, er befand sich aber mit den Franzosen auf dem r. Ufer, und Napoleon hatte hinreichend Truppen zur Hand, um ihn abzuwehren. Der Kaiser benutzte diese Vortheile mit einer an seine besten Zeiten erinnernden Energie und Umsicht. Unter seiner persönlichen Aufsicht begann am 26. morg. der Brückenschlag. 30 meist schwere Geschütze beherrschten von der dominirenden Höhe bei Studenka vollständig das vorliegende c. 1500 Schritt breite Thal. Auf Flössen wurden einige 100 M. leichter Inf. übergesetzt, die sich in dem kleinen Weiler Brili, dem Übergangspunkte gegenüber, das Kasakendetachement vertreibend, festsetzten. Um 8 Uhr morg. begann der Brückenbau, zu dem ausser dem nötigen Eisenwerke kein Material vorhanden war, da alle Brückentrains entweder verloren, oder weil ihre Bespannung der Artillerie zugewiesen wurde, verbrannt waren. Der General Eblé hatte deshalb aus den Balken der Häuser Böcke anfertigen lassen, mit denen zwei Brücken geschlagen wurden; die nördliche nur für Fussgänger, die 200 Schr. entfernte südliche auch für Geschütze brauchbar. Die Ing.-Off. und Pioniere, hungernd und kraftlos, arbeiteten mit bewunderungswürdiger Ausdauer, meist bis über den halben Leib im Wasser stehend. Um 2½ U. war die leichte Brücke fertig, Oudinot ging über, den Kasaken über Brili gegen Borisof folgend und vor Stachof, halbwegs nach diesem Orte, eine deckende Stellung nehmend. Gegen Abend wurde die zweite Brücke fertig, die alte Garde mit ihren Geschützen folgte, Oudinot hinter demselben in eine Reservestellung. Der Rest der Hauptarmee kam den 26. abds nach Studenka, Victor nach Borisof. Wittgenstein, der den Übergangspunkt noch nicht kannte, marschirte auf c. 1½ M. an Studenka vorbei bis auf 1 M. von Borisof zu, mit Platow Fühlung gewinnend. Miloradowitsch kam einen Marsch näher nach Moljäwka. Tschitschagow erhielt am 26. mitt. die Meldung von dem Brückenschlage; er vereinigte sein Heer erst bei Schabaschewitschi und verlor dadurch wieder ½ Tag. Das Detachement unter Tschaplitz, zu schwach um Ernstliches zu unternehmen, stand bei Stachof Oudinot unthätig gegenüber. — Der 27. verlief bei Studenka durchaus ruhig. Napoleon überwachte persönlich den Übergang. Ney mit dem 3. Korps verstärkte Oudinot, hinter denen die Garde als Reserve aufgestellt wurde. Die übrigen Korps marschirten sogleich über Sembin auf der Strasse nach Wilna ab. Victor liess die Div. Partonnaux und eine Kav.-Brig. in Borisof und erreichte mit dem Reste des 9. Korps Studenka. Tschitschagow kam Borisof gegenüber und mit seinen Spitzen in Stachof an. Wittgenstein ging, ohne es zu wissen, bei Victor vorbei und erreichte Borisof. Jetzt endlich hinsichtlich des Übergangspunktes aufgeklärt, schob er sich zwischen Victor und die Div. Partonnaux. Letztere brach sofort auf, um sich durchzuschlagen. Bis zum späten Abend wurden diese Versuche von den kaum 6000 M. zählenden braven Truppen wiederholt, bis sie endlich, von der Übermacht erdrückt, sich ergeben mussten. Wittgenstein hatte für diese ganz untergeordnete Waffenthat seine Armee und das Detachement Platow's den ganzen Tag lang verwandt. Am 27. abds ging Napoleon selbst über den Fluss. Sofort hörte die Ordnung auf, die Unbewaffneten und die aus Moskau mitgezogenen Familien, die die Nacht zum Übergange benutzen sollten, blieben trotz aller Ermahnungen ruhig bei ihren Feuern liegen, so dass die Brücken die Nacht hindurch unbenutzt blieben. Miloradowitsch kam bis Loschniza und war nun erst so nahe, dass auf seine Unterstützung für den 28. mitt. gerechnet werden konnte. Wittgenstein und

Tschitschagow trafen sich persönlich am 27. abds in Borisof und beredeten für den 28. einen gemeinschaftlichen Angriff auf beiden Ufern. Am 28. brach Tschitschagow über Stachof vor. Das Gefechtsfeld, auf welchem er den Feind fand, war ein ausgedehnter Wald mit einigen Blössen, fast nur für das zerstreute Gefecht brauchbar. In dieser Gefechtsart waren aber die Franzosen den Russen sehr überlegen, sie schlugen sich ausserdem um ihre Existenz und unter den Augen des Kaisers und seiner Marschälle, und wenn auch numerisch kaum halb so stark wie der Gegner, wiesen sie doch nicht nur die stets wiederholten heftigen Angriffe desselben ab, sie drängten ihn sogar zurück und nahmen ihm 1800 Gefangene ab. Bis in die Nacht dauerte der Kampf, welcher die Russen dermassen schwächte, dass Tschitschagow am 29. denselben nicht erneuerte. — Auf dem l. Ufer ging Wittgenstein gegen Studenka vor. Er traf auf seinen alten Gegner Victor, der freilich nach dem Verluste der Div. Partonnaux kaum noch 11000 M. hatte. Dieses mal blieb Wittgenstein hinter seinen früheren Leistungen zurück. Nur nach und nach brachte er seine Truppen in's Gefecht, so dass Victor sich nicht allein behauptete, sondern, mehrmals selbst zum Angriff übergehend, in die feindliche Schlachtlinie eindrang. Freilich einen Sieg konnte er nicht erfechten, aber er behauptete doch den ganzen Tag hindurch seine Stellung. — Als bei den Angriffen Wittgenstein's die ersten Kanonenkugeln in Studenka und Umgegend einschlugen, entstand bei den Brücken eine unbeschreibliche Unordnung. Die Masse der Marodeure und Flüchtlinge, welche die Nacht ungenützt hatten verstreichen lassen, drängten sich jetzt auf einmal heran, um die Brücken zu passiren. Der Morgen des 28. ist es allein, auf den sich die bekannten, aber meist übertriebenen Schilderungen des Überganges beziehen. Bald schaffte Gen. Eblé Ordnung, allerdings zunächst dadurch, dass er die Brücken ganz sperrte. Da übrigens der ganze 28. zum Übergange hätte benutzt werden können, so würde bei einiger Ordnung sich auch diese Masse von Menschen und Train haben retten können, wenn sie nur irgend noch für Befehle zugänglich gewesen wären. In der Nacht zum 29. ging Victor unbelästigt über, ja er konnte sogar bis morgens ½9 U. die Verbrennung der Brücken verschieben. Dennoch sollen 5000 Menschen, freiwillig oder aus Schwäche, zurückgeblieben sein. — Die Fehler der Russen springen in die Augen. Wittgenstein musste bei der Überlegenheit seiner leichten Kav. schon am 26. abds wissen, wo der Übergangspunkt war. Er konnte ihn dann am 27. mitt. angreifen und hätte vielleicht schon am Abend des 27. zum Abbrechen der Brücken nötigen können. Tschitschagow's Abmarsch nach Süden war höchst übereilt; bei Borisof konzentrirt, war er sicher, jedem Übergange innerhalb 2—3 M. von diesem Ort rechtzeitig entgegentreten zu können, auch wenn die Brücken schon vollendet gewesen wären. Beide Generale verfuhren nicht mit der Kühnheit, durch die allein man entschiedene Resultate erreicht, aber es dient ihnen zur Entschuldigung, dass ihnen der Zustand der feindlichen Armee unbekannt war und dass sie diese für so stark halten mussten, wie die Zahl der Menschen bei derselben angab, so dass sie dieselbe nicht unter 60—70000 M. schätzen konnten. — Den grössten Fehler hat Kutusow gemacht, nicht dadurch, dass er so langsam folgte, denn es waren Truppen genug an der Beresina, um die Franzosen zu vernichten, sondern dadurch, dass er nicht selbst zur Stelle war. Er kannte die wirkliche Stärke der franz. Hauptarmee, er allein konnte Übereinstimmung in die Operationen bringen. Er war aber am 28. 12 M. vom Feinde entfernt. — Napoleon hat keinen Fehler gemacht, er hat jede Chance, die der Feind ihm bot, zu seiner Rettung ausgebeutet, er hat nichts versäumt, was durch ihn selbst geschehen konnte und seine Armee hat noch einmal ihren Kampfeswert im hellsten Lichte strahlen lassen. Wol bestand der grössere Theil der Kämpfenden aus Nichtfranzosen, aber die oberen Führer waren alle Franzosen, und wie wenig man sich schonte, das beweisen die 2 Marschälle und 8 Generale, die hier verwundet wurden. — Der Verlust der Franz. an Menschen ist schwer anzugeben. Fast die Hälfte ihrer Stärke war unbewaffnet. Keine einzige Quelle gibt weniger als 40000 an. Seit Orscha müssen der Armee mindestens 15000 Menschen, ausser den Besatzungen von Mohilef etc., zugelaufen sein. Es sind dies die beim Vormarsche zurückgebliebenen Marodeure. Das Zuströmen von Marodeuren setzt sich bis zur Grenze fort, so dass z. B., trotz der Verluste, der Zahl nach fast ebensoviel Menschen in Wilna ankamen, wie über die Beresina gegangen sind. Wieviel in den Tagen des Überganges gefangen, umgekommen oder verdorben sind annähernd richtig zu schätzen ist unmöglich, da die Angaben zwischen 10000 und 30000 schwanken. Im Kampfe verloren die Franzosen 5—6000 M., an Gef. nur die Reste der Div. Partonnaux, mit denen auch 7 Gesch. genommen wurden. 17 andere Gesch. blieben unbenutzt stehen, viele sollen aber in die Beresina gestürzt worden sein. Die Russen haben eher mehr wie weniger als die Franz. und gegen 2000 Gef. verloren.

Mit dem Übergange über die Beresina hört das militärische Interesse für den Feldzug auf. Die Franzosen haben bei der Erzwingung des Überganges alle kriegerischen Tugenden erschöpft, die Armee läuft auseinander, sie bildet nur noch einen Haufen Menschen. Fast wie ein Märchen klingt es, wenn 3 Märsche von der Beresina entfernt die Garde von 11000 auf 5000 M. zusammengeschmolzen ist, oder wenn gar die tapferen Truppen Oudinot's und Ney's, die zusammen 14000 M. stark am 28. einer doppelten Überlegenheit siegreich widerstanden, sich schon am 30. bis auf 2500 M. zerstreut hatten. Freilich war die Kälte am 29. bis 20° gestiegen, aber so schnell hätte die Auflösung nicht um sich greifen können, wenn nicht von Beginn des Feldzuges an die Indisziplin und das Verlassen der Fahnen bei irgend ungewöhnlichen Anstrengungen zur Gewohnheit geworden wäre. Wilna zu erreichen war das allgemeine Streben, wie man dahin kommen sollte, war die Aufgabe die jeder mit seinen eigenen Mitteln glaubte lösen zu müssen, nur von der schnellsten Flucht wurde Rettung erwartet. War denn aber die Lage wirklich so verzweifelt? Zunächst muss man gestehen, dass Napoleon mit dem Übergange über die Beresina in seine frühere Unthätigkeit zurückfällt, er erlässt gar keine Befehle, wie z. B. an Macdonald, oder er befiehlt zu spät und nicht zweckentsprechend. Lebensmittel, und damit ein bedeutender Hebel zum Zusammenhalten, waren nur durch die Juden, unter schonungsloser Verwendung der in Wilna vorhandenen 10 Mill. Frcs, zu beschaffen. Eine wirkliche Aufnahme der Armee war nur zu erreichen, wenn Macdonald alles in Wilna vereinigte, was an Truppen verfügbar war; rechtzeitig benachrichtigt, konnte er mehrere Tage vor dem Eintreffen der Armee dort über 30000 M. versammelt haben. Statt dessen blieb er ohne jede Nachricht und die in Wilna stehende Div. Loison des 11. Korps, sowie die Reste des 6. wurden verwendet, um etappenmässig der Armee entgegenzurücken und in ihren Trümmern sich zu verlieren. Freilich ermöglichte Napoleon durch dieses etappenmässige Verzetteln um einige Tage früher seine Abreise nach Frankreich, aber wenn dies, wie es fast scheint, der Zweck dieser Anordnung war, so opferte er seiner Bequemlichkeit und Sicherheit die letzten Stützen, die seine Armee halten konnten. — Die franz. Armee marschirte so schnell wie es ihr möglich war über Molodetschno, Smorgoni, Oschmjäni nach Wilna. Erst aus Molodetschno am 3. Dez. machte Napoleon in dem berüchtigten 29. Bülletin dem erstaunten Europa, aber auch seinen nicht weniger erstaunten detachirten Gen., den Zustand der Grossen Armee bekannt. Der Hzg v. Bassano in Wilna, Schwarzenberg in Wolhynien, Macdonald an der Düna, Augereau in Deutschland, alle erhielten durch dieses die erste Kunde. — In Smorgoni am 5. Dez. verliess Napoleon die Armee, um sich so schleunig als möglich nach Frankreich zu begeben. Diese Abreise war für den Feldherrn schimpflich, wenn auch die Rückkehr des Herrschers nach Frankreich notwendig war. Hätte Napoleon, wie er konnte, durch Macdonald bei Wilna eine Armee versammelt, hätte er die Trümmer seines Heeres bis dahin und in relative Sicherheit geführt und wäre dann abgereist, er würde seinen Pflichten als Feldherr und Regent gleich gerecht geworden sein. — Murat übernahm den Befehl der Armee und erreichte mit ihr Wilna am 9. Die Kälte war auf 27° gestiegen, sie nötigte selbst die abgehärtete, gut bekleidete und genährte russ. Armee zu kleinen Märschen und zur möglichsten Vermeidung der Biwaks. Die franz. Armee konnte solcher Kälte nicht widerstehen; den letzten Rest hat nur die Kälte bekämpft und die Kasaken, die täglich Tausende gefangen nahmen, täglich 6, 10, 20 und mehr stehengebliebene Geschütze fanden, waren nur die Einsammler der Trophäen, die dieser schreckliche Feind den Franzosen abrang. So gross die Zahl der Gefangenen — russ. Berichte geben über 17000 an — war, viel grösser war noch die Zahl derer die diesem Gegner erlagen, so dass z. B. die Div. Loison, die seit 8 Tagen 14000 M. stark aus Wilna gerückt war, dahin kaum 3000 stark zurückkehrte, ohne von einem anderen Feinde als der Kälte bekämpft zu sein. — Am 10. räumten die Franz. ohne Gefecht Wilna, ungeheure Vorräthe, 140 Gesch. und 20000 Unbewaffnete in den Händen des Feindes lassend. 1½ M. von Wilna bei dem Flecken Ponari führt die Strasse über einen Hügel, der, mit Glatteis bedeckt, den ausgehungerten Pferden eine unübersteigliche Schranke entgegen setzte. Hier nahmen die Russen die letzten Gesch. und die letzten Trophäen aus Moskau den Franz. ab, hier wurden auch die nutzlos gesparten 10 Mill. Frcs der Kriegskasse von Franz. und Kasaken gemeinschaftlich geplündert. — Am 22. kam Murat nach Kowno, das leicht befestigt, von 1300 M. besetzt und mit 42 Gesch. armirt, den Übergang über Niemen und Wilia decken sollte. Die Flüsse waren aber fest gefroren, der Platz wurde also sofort umgangen und fiel nach kurzem Gefechte am 13. in die Hände der Russen. Am 14. gingen die letzten Reste der Grossen Armee, von der noch 3500 M. bei den Fahnen waren, über die preuss. Grenze, die für die nächsten Tage noch von den Kasaken respektirt wurde. — Die russ. Armeen waren den Franz., so rasch es die Rücksicht auf die Ver-

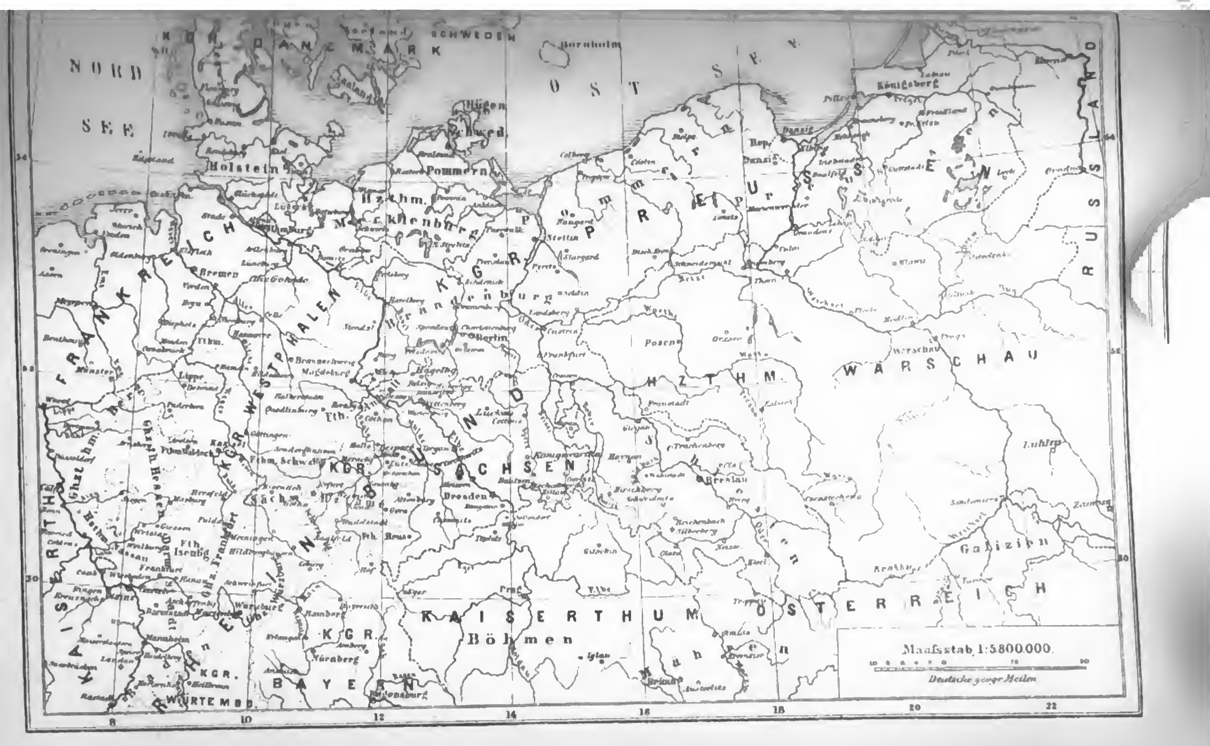
pflegung und Schonung erlaubte, gefolgt. Wittgenstein blieb im allgemeinen ndl., Tschitschagow auf und Kutusow sdl. der Rückzugslinie des Feindes. Am 6. von Radorzkowiczi aus detachirte Kutusow Miloradowitsch mit 2 Inf.-, 1 Kav.- und dem Korps Hertel gegen Schwarzenberg und sendete Wittgenstein den Befehl, ndl. bei Wilna auf Tilsit zu marschiren, um wo möglich Macdonald den Rückzug zu verlegen. Am 13. erreichte Kutusow Wilna, wohin am 22. Kais. Alexander kam. Tief erschüttert von dem Elend der in Wilna zurückgebliebenen Franz., that der Kaiser persönlich alles was in menschlicher Macht stand es zu mildern und hielt streng darauf, dass zwischen erkrankten Russ. und Franz. kein Unterschied gemacht werde. Trotz des erhebenden Gefühls unerhörter Erfolge war die russ. Armee infolge der Märsche und der Kälte furchtbar angegriffen und der Zahl nach verringert. Der Kaiser befahl deshalb eine längere Ruhe in ausgedehnten Kantonnirungen, dem Feinde sollten nur Wittgenstein im N., Miloradowitsch im S. und zwischen beiden Platow mit den Kasaken folgen. — Macdonald hatte, sobald er das 29. Bülletin erhielt, seine Truppen in Bauske und Mitau vereinigt. Am 19. Dez. erst brach er auf und marschirte in 2 Kolonnen nach Tilsit. Am 27. in der Nacht erreichte er mit dem 1. Korps, der Div. Grandjean und einer preuss. Kav.-Brig. Tilsit, Kasaken daraus vertreibend. Bis zum 31. blieb er dort, die einen Tagemarsch hinter ihm marschirende 2. Kol. des preuss. Kontingents unter Gen. York erwartend. An diesem Tage ging die bei der 1. Kol. befindliche preuss. Kav.-Brig. auf das r. Niemenufer zurück und erhielt Macdonald von York einen Brief, in dem er ihm mittheilte, dass er am 30. in Tauroggen mit dem Gen. Wittgenstein, der ihn durch ein Streifkorps unter Gen. Diebitsch zum Schein von der 1. Kol. getrennt hatte, eine Konvention abgeschlossen habe, der zufolge das preuss. Kontingent ein neutrales Korps bilden würde. Macdonald war durch sein Zögern in Tilsit in Gefahr gerathen, durch Tschitschagow, der am 26. seine Kantonnements verlassen hatte, von Königsberg abgeschnitten zu werden. Indessen durch rasche Märsche entging er der Gefahr und erreichte, nachdem er in einem Gefechte bei Labiau dem allzu raschen Nachdrängen eine Schranke entgegen gesetzt hatte, am 4. Jan. Königsberg. Hier übernahm er den Befehl über die bis hierher vorgeschobene Div. Heudelet des 11. Korps, verliess aber am 5. die Stadt, in der 15000 kranke Franz. zurückblieben, und erreichte am 16. Danzig und die Weichsel. — Schwarzenberg, mit sehr unbestimmten Befehlen versehen, hatte seine Armee in Slonim vereinigt und beschloss nach Eingang des 29. Bülletins zunächst sich auf Deckung des Hzgtms Warschau zu beschränken. Er zog deshalb Reynier mit dem 1. Korps an sich und nahm am 18. Dez. Kantonnirungsquartiere bei Bialystok. Es stellte sich hier zwischen Österreichern und Russen ein unverabredeter aber thatsächlicher Waffenstillstand ein, in welchen indes das 7. Korps nicht mit begriffen war, welches von Schwarzenberg deshalb hinter die österr. Quartiere verlegt wurde. Sacken und Miloradowitsch folgten den Österr. und veranlassten Schwarzenberg durch Demonstrationen gegen seinen l. Flügel am 25. bei Warschau und Pultusk neue Kantonnirungen zu beziehen. Am 10. Jan. ging Schwarzenberg auf Befehl seines Kaisers bei Warschau über die Weichsel und dann über Krakau in die österr. Staaten. Reynier mit dem 7. Korps wich bis Kalisch zurück, aber erst am 8. Febr. besetzten die Russen Warschau.

Mit der Besitznahme der Weichsellinie durch die Russen muss der Feldzug des J. 1812 als beendet angesehen werden. Der Krieg zwischen Frankreich und Russland war aber keineswegs zu Ende. Für diese Fortsetzung desselben ist es von Wert, wenn man einen Blick auf die Resultate dieses Feldzuges wirft, um sich klar zu machen, in welcher militärischen Lage sich die Gegner befanden. Die russ. Armee, an der Grenze des Reiches siegreich angekommen, zählte nur noch 150000 Streiter, die Landwehren und Kasaken mit gerechnet. Von der alten Feldarmee waren oft nur noch dürftige Kadres vorhanden, die erst durch Neueinstellungen wieder zu brauchbaren Truppenkörpern umgeschaffen werden mussten, alle aber bedurften einer längeren Ruhe. Vor 3—4 Monaten war auf eine irgend bedeutende kriegerische Thätigkeit der Armee nicht zu rechnen. Die russ. Streitkräfte, mit denen der Feldzug begonnen und was ihnen nach und nach zugeführt wurde, betrugen über 400000 M. Der Abgang von 250000 M. war aber nicht reiner Verlust, wenigstens 50000 M. sind, augenblicklich verwundet oder krank, der Armee wieder zugegangen, aber 200000 M. sind als der Preis zu rechnen, mit denen die Russen ihren Feldzug haben erkaufen müssen. — Die franz. Armee als solche war fast ganz verloren. Nur 3 Div. des 11. Korps, die in Deutschland geblieben waren, c. 45000 M., standen sofort zur Verfügung, und von den Truppen, die in Russland gewesen waren, war das 7. Korps (Reynier) mit der Div. Durutte und den poln. Neuformationen, 30 — 35000 M., und die Div. Grandjean des 10. Korps, 5000 M., noch vorhanden, aber theils wegen grosser Erschöpfung, theils wegen nicht beendeter Formation,

nicht gleich zu verwenden. Ausserdem waren das österr. Kontingent, 24000 M., und das preuss., 16000 M., in einem so vorzüglichen Zustande, dass beide nach kurzer Ruhe dauernd verwendbar waren, aber beide waren nicht mehr als franz. Streitkräfte anzusehen. — Von der übrigen franz. Armee kamen bei den Fahnen nur 3500 M. und sonst noch vielleicht 10000 gesunde und vielleicht 25000 kranke Soldaten über die Weichsel zurück. So gross der Menschenverlust Frankreichs und der von ihm abhängenden Staaten auch war, (er wird nirgends unter 400000 geschätzt, von denen c. 100000 M. in der Gefangenschaft noch lebten), diese Länder waren volkreich genug um alle Lücken zu ersetzen. Aber Rekruten bilden noch keine Armeen, zu ihrer Ausbildung und zur Führung bedarf es der Offiziere und Generale. Zweimal im Laufe des Feldzuges war den Russen die Gelegenheit geboten, wenn nicht den Kaiser und das ganze Heer, doch wenigstens den grössten Theil desselben mit den Marschällen und Offizieren zu vernichten, oder zu Gefangenen zu machen, bei Krasnoi und an der Beresina. Beide male wurde es nicht erreicht und die Unbewaffneten und Marodeure, die in Gefangenschaft fielen, bieten keinen Ersatz dafür, dass alle Marschälle, die meisten Generale und fast alle Stäbe sich dem Verderben entziehen konnten. 2500 Off. aller Grade sind über die Grenze zurückgekommen, 1900 derselben fanden sofort in den Neuformationen ihre Verwendung. Mit diesen Offizieren hat Napoleon seine neuen Heere gebildet, sie sind es, die diese geführt, und nur mit ihrer Hilfe war es ihm möglich noch zwei Jahre den Anstrengungen des vereinten Europa zu widerstehen. Politisch betrachtet, muss man vielleicht zugeben: für die Neugestaltung Europas war es gut, dass es so gekommen wie es kam, aber militärisch beurtheilt muss man eingestehen, dass die Fehler der Sieger von 1812 die Feldzüge von 1813 und 1814 notwendig gemacht haben. —

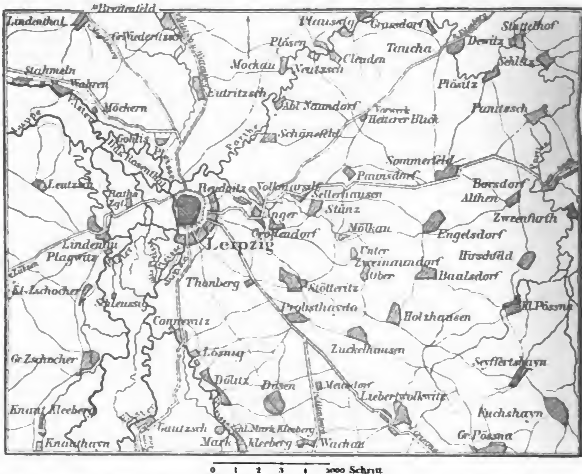
Ségur, Hist. de 1812, dtsch Brln 1825, eine glänzend geschriebene Verherrlichung der franz. Armee auf Kosten Napoleon's und der Russen; Gourgaud, Examen crit. de l'ouvrage du C. de Ségur, Par. 1825, eine Rechtfertigung Napoleon's, nicht eine gerechte Würdigung der Russen; Marq. de Chambray, Hist. de l'expédition de Russie, klar, deutlich und nach allen Seiten gerecht, wenn auch meistens nur auf dem Studium franz. Quellen beruhend, (die deut. Übersetzung von Blesson, Brln 1825, bringt einige brauchbare Pläne); Michailowsky-Danilewsky, Schilderung d. Fldzgs v. 1812, russisch aus russ. Quellen geschrieben, eine glänzende aber kritiklose, dann und wann auch ungenaue, Verherrlichung der Thaten der russ. Armee, mit sehr guten Plänen, dtsch, Riga u. Lpzg 1840, wurde lange weit über seinen historischen Wert geschätzt; M. Bogdanowitsch, Gesch. d. Fldzgs i. J. 1812, ebenfalls russisch geschrieben, das beste aller Werke. Auf kais. Befehl, mit Benutzung aller Quellen, hat der Verfasser ein ebenso umfassendes und klares, wie unparteiisches Bild des Feldzuges entworfen, in dem den Russen und ihren Thaten zwar der grössere Raum, aber keineswegs eine bevorzugte Färbung gegeben ist. Vortreffliche Pläne und Übersichtskarten sind dem durch G. Baumgarten, Lpzg 1863, ins Deutsche übersetzten Werke beigegeben. v. H.

Krieg in Deutschland von 1813. — Aus jähem Sturze hat sich Preussen nach dem Tage von Jena, der die stolze Schöpfung Friedrich's d. Gr. zertrümmern sollte, zu ungeahnter Grösse erhoben. Schweres hatten der König und sein Volk in den sieben harten Jahren von 1806 bis 1812 erduldet. Nur in der ungebrochenen Kraft dieses treuen Volkes konnte die Erhebung des J. 1813 wurzeln, und allein auf solcher Grundlage konnten die gewaltigen Staatsmänner, die stahlharten Charaktere, welche damals den Thron umgaben, dem Staate neue Formen, neue Ziele schaffen und ihn zum Vorkämpfer der Erhebung Europas gegen französische Vergewaltigung machen. Was Stein, Scharnhorst und Hardenberg in entsagungsvoller treuer Arbeit vorbereitet, was dann Blücher, Gneisenau, York, Bülow und Kleist auf dem Schlachtfelde heldenmütig vollendet, das hat den Grundstein gelegt zum Preussen, zum Deutschland von heute. — Nach der furchtbaren Katastrophe von 1812 überschritten im Dez. die letzten Trümmer der franz. Armee den Niemen und York, welcher bei dem Rückzuge ausser Verbindung mit den Franzosen gekommen war, schloss am 30. Dez. mit den Russen die Übereinkunft von Tauroggen, welche den äusseren Anstoss zu der durch sieben Jahre vorbereiteten Erhebung Preussens geben sollte. — Am 3. Feb. 1813 rief der König sein Volk unter die Waffen. Am 27. Feb. schloss Preussen mit Russland — seinem treuen Verbündeten von da an bis heute — das Bündnis von Kalisch; am 27. März erklärte es Frankreich den Krieg. Unterm 17. März wurde die Landwehr ins Leben gerufen. Mit den sofort errichteten Res.-Bat., den freiwilligen Jägern, den National-Kav.-Rgtrn und den Freikorps war die Gesamtstärke auf 250000 M. berechnet. Beim Ausbruche des Krieges verfügte jedoch Preussen nur über


NORD SEE
DÄNEMARK
SCHWEDEN
OST SEE
RUSSLAND
Königsberg
Danzig
Stettin
Holstein
Pommern
Meklenburg
KGR. WESTPHALEN
KGR. PREUSSEN
WARSCHAU
HZTHM.
Posen
Berlin
Dresden
Breslau
Galizien
KGR. SACHSEN
KAISERTHUM ÖSTERREICH
Böhmen
Mähren
KGR. BAYERN
KGR. WÜRTEMBG.
KAISERTHUM FRANKREICH
Ghzth. Hessen Darmst.
Ghz. Frankfurt
Bremen
Magdeburg
Lublin
Maafsstab 1:5800000.
Deutsche geogr. Meilen

55000 M., und es war selbstverständlich, dass Russland, welches gerüstet aus einem grossen Kriege kam und seine Truppen bereits in Bewegung gesetzt hatte, thatsächlich die Leitung zufiel, an welcher sich Preussen später seinen hervorragenden Antheil auf dem Schlachtfelde erringen sollte. Nachstehend soll nur der Gang der Hauptereignisse übersichtlich dargestellt werden; über die Einzelheiten geben die einschlägigen Artikel Aufschluss. — Prinz Eugen hatte den Rest der franz. Truppen hinter die Elbe geführt. Am 11. März war Wittgenstein und am 17. York in Berlin eingerückt. Nur zögernd gingen die ersten Schritte der Verbündeten vor sich; Napoleon und die mit ihm verbündeten Rheinbundstaaten konnten deshalb im ersten Abschnitte des grossen Kampfes infolge ihrer ungeheueren Rüstungen mit Übermacht auftreten und denselben zu ihren Gunsten entscheiden. — Die erste Schlacht fand am 2. Mai bei Gross-Görschen (s.d.) oder Lützen statt. Die Verbündeten hatten den 120000 M. Napoleon's nur 96000 M. gegenüber zu stellen; allein sie beschlossen den Angriff, um durch einen ersten Erfolg das zögernde Sachsen und das klug abwartende Österreich für sich zu gewinnen. Der strategische Erfolg Napoleon's in dem schwer errungenen Siege bestand im Zurückgehen der Verbündeten hinter die Elbe; der politische im erzwungenen Anschlusse Sachsens. Einen schwerwiegenden Verlust hatte Preussen erlitten, den Scharnhorst's, der hier die Todeswunde erhielt. Acht Tage später war Napoleon wieder Herr der Elblinie, die von nun an mit dem Hauptstützpunkte Dresden seine Basis bilden sollte. — Inzwischen waren die Verbündeten hinter die Spree zurückgegangen und hatten — durch Zuzüge wesentlich verstärkt — bei Bautzen Stellung genommen. Abermals wollten sie sich hier um jeden Preis schlagen. Nach einem am 19. Mai bei Königswartha (s. d.) erfochtenen Siege Barclay's und York's folgte am 20. und 21. die Schlacht bei Bautzen (s. d.), welche durch das Eingreifen des gegen Berlin entsendet gewesenen Marsch. Ney zu Gunsten Napoleon's entschieden wurde. Die von den Verbündeten vor völliger Niederlage abgebrochene Schlacht hatte deren Rückzug nach Schlesien zur Folge. Ungebrochen, gedeckt durch ihre starke Reiterei, erfolgte derselbe. Napoleon, dem es an Reiterei mangelte, konnte seinen Sieg nicht ausnützen; seiner langsam folgenden Vorhut konnte sogar Blücher am 26. Mai im Reiterüberfall bei Haynau (s. d.) eine bedeutende Niederlage beibringen. Am 4. Juni, an welchem noch Oudinot durch Bülow im Gefecht bei Luckau (s. d.) geschlagen wurde, kam der beiden Theilen — aus verschiedenen Gründen — erwünschte Waffenstillstand, der später verlängert, bis zum 16. Aug. dauerte, zu Stande. Napoleon's Heer war trotz der errungenen Siege in einem sehr bedenklichen Zustande; er wollte wirklich Frieden, d. h. Frieden als Vorbereitung zu neuem Kriege. Die Verbündeten aber, denen Österreichs Beitritt in sicherer Aussicht stand, und ihre Völker wollten den Krieg bis zur Vernichtung des Gegners. Österreich hatte unterm 12. Aug. Frankreich den Krieg erklärt; schon vorher hatte sich England zur Leistung von Subsidien verpflichtet und Schweden hatte 18000 M. Hilfstruppen unter seinem Kronprinzen gestellt, demselben Bernadotte, von dem Napoleon vorausahnend das treffende Wort gesprochen hatte: „il ne fera que piaffer." — Durch den Anschluss Österreichs war eine sehr günstige strategische Lage auf dem l. Flügel der Verbündeten geschaffen worden. Drei gewaltige Armeen mit 480000 M. Feldtruppen, darunter 100000 Reiter und 1450 Gesch., unter dem Oberfeldherrn, FM. Fürst Schwarzenberg, standen jetzt Napoleon gegenüber; die Böhm. Hauptarmee, 230000 M. unter Schwarzenberg, die Schles. Armee, 100000 M. unter Blücher, und die Nordarmee, 150000 M. unter dem Kronprinzen von Schweden. Aber auch Napoleon hatte, als er sah, dass er kämpfen müsse, seine Feldtruppen auf 300000 M., darunter 40000 Reiter und 1000 Gesch., gebracht. Nun folgte bis zur grossen Entscheidung bei Leipzig Schlag auf Schlag gegen ihn; allein es bedurfte noch der ganzen Thatkraft der so überlegenen Verbündeten, die von einem einzigen genialen Willen geleiteten Kräfte des Feindes niederzuringen. — So konnte es Napoleon, der die Elbe mit ihren Festungen zur Basis und Dresden zum Hauptstützpunkte hatte, durch überlegene Führung noch gelingen, am 26. und 27. Aug. die Böhm. Hauptarmee bei Dresden (s. d.) zu schlagen; aber schon bei der Verfolgung derselben nach Böhmen wurde sein ganzes Armeekorps Vandamme am 30. Aug. in der Schlacht bei Kulm (s. d.) vernichtet. Vor der Schlacht bei Dresden hatte er sich auf der Verfolgung Blücher's in Schlesien befunden, und hatte, von dort mit einem Theile der Armee zum Entsatze Dresdens abziehend, den Oberbefehl in Schlesien an Macdonald übertragen, dem nun Blücher am 26. Aug. die furchtbare Niederlage an der Katzbach (s. d.) bereitete. — Zweimal versuchte Napoleon auch gegen das durch die Nordarmee gedeckte Berlin vorzugehen; zweimal wurden seine Marschälle bei diesen Versuchen durch den preuss. Gen. Bülow geschlagen; zuerst Oudinot am 23. Aug. bei Gross-Beeren (s. d.), dann Ney am 6. Sept. bei Dennewitz (s.d.). Die zu Oudinot's

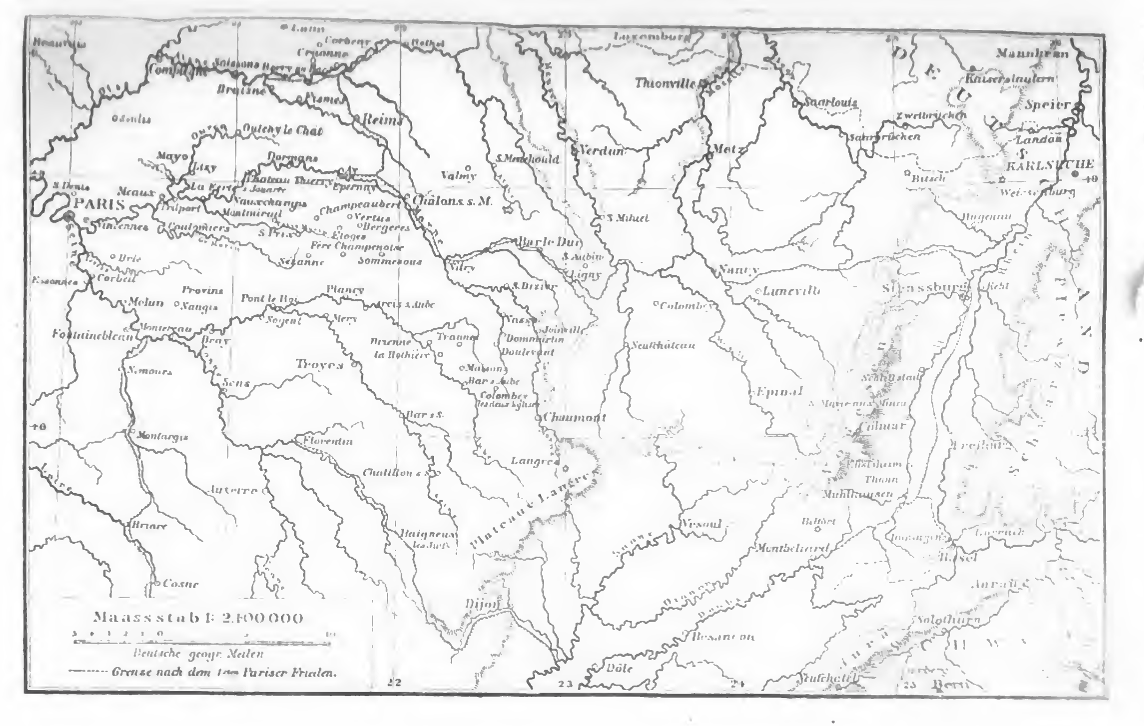
Unterstützung aus Magdeburg anrückende Div. Girard wurde durch den preuss. Gen. Hirschfeld am 27. Aug. bei Hagelberg (s. d.) überfallen und vernichtet. Marsch. Davout, welcher dem r. Flügel der Nordarmee mit 40000 M. an der Niederelbe gegenüberstand und die Unternehmungen gegen Berlin unterstützen sollte, verhielt sich im Gegensatze zu seiner sonstigen Thatkraft auffallend ruhig. Die von ihm in der Richtung auf Magdeburg entsendete franz. Div. Pecheux wurde durch Gen. Wallmoden am 16. Sept. im Treffen an der Göhrde (s. d.) aufgerieben. — Die Verbündeten hatten ein grosses Endziel vor Augen, die Vereinigung ihrer drei Armeen bei Leipzig, im Rücken Napoleon's. Während des ganzen September suchte dieser die Vereinigung durch Vernichtung einer der drei Armeen zu hindern, sie wichen ihm jedoch geschickt aus. Unbemerkt war inzwischen die aufzunehmen. Äusserst langsam rückte die letztere von Böhmen her an. Eine am 14. Okt. von Schwarzenberg gegen Leipzig vorgenommene Rekognoszirung führte gegen die Truppen Murat's zum Reitergefechte von Liebertwolkwitz (s. d.). — Am 16. begann die viertägige Schlacht bei Leipzig (s. d.). Im S. konnte die Hauptarmee unter Schwarzenberg bei Wachau nur wenig vordringen, im N. siegte Blücher über Marmont bei Möckern, im W. wurde Gyulai's Angriff auf Lindenau durch Bertrand abgewiesen. Den 17. liess Napoleon unter Friedensverhandlungen verstreichen. Am 18. schloss sich der um die Franzosen gezogene Ring unter furchtbaren Kämpfen so erdrückend, dass Napoleon noch in der Nacht den Rückzug antrat, dem Marsch. Macdonald die Deckung desselben übertragend. 290000 Verbündete hatten heute gegen 150000 Franzosen gekämpft. Nach einem letzten



russ. Reservearmee angerückt und hatte sich am 27. Sept. mit der Böhm. Armee vereinigt. Jetzt erzwang auch Blücher am 3. Okt. in der Schlacht bei Wartenburg (s. d.) gegen Bertrand den Elbübergang und erzwang dadurch gleichzeitig die Vereinigung der Schles. mit der Nordarmee des stets ausweichenden Kronprinzen. Beide Armeen standen am 5. Okt. auf dem l. Elbufer und die Schles. Armee ging von N., die Böhm. von S. gegen Leipzig vor. — Napoleon hielt es jetzt gerathen, seine Kräfte bei Leipzig zu sammeln und es zunächst mit der Böhm. Hauptarmee Kampfe am 19., in dem Macdonald's Truppen grösstentheils gefangen wurden, zogen die drei Monarchen am gl. T. in Leipzig ein. — Napoleon zog über Erfurt nach dem schützenden Mainz ab. Am 14. Okt. hatte ihm Bayern, bisher zum Rheinbunde gehörend, den Krieg erklärt und der bayer. Gen. Wrede wollte ihm mit einem österr.-bayr. Korps den Rückzuge verlegen. Das führte am 30. und 31. Okt. bei Hanau (s. d.) zur letzten Schlacht des Feldzuges, in welcher Napoleon mit Übermacht Wrede's Stellung durchbrach und mit einem Reste von 70000 M. und 200 Gesch. vor

Mainz anlangte. Vorher hatte schon der grösste Theil der Rheinbundtruppen sein Heer verlassen. — Der Rheinbund löste sich auf, die vertriebenen Fürsten kehrten in ihre Lande zurück; nur der König des unglücklichen, verwüsteten Sachsens war Kriegsgefangener. Dem Königreiche Westfalen hatte Gen. Tschernitschew schon am 1. Okt. ein Ende bereitet. Die Böhm. und Schles. Armee rückten an den Rhein, die Nordarmee gegen Hamburg, Dänemark, Holland und die noch von den Franzosen gehaltenen zahlreichen Festungen und befestigten Punkte: Zamocz, Modlin und Danzig a. d. Weichsel, Glogau, Cüstrin und Stettin a. d. Oder, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg a. d. Elbe, Erfurt und Marienberg, endlich Kehl, Castell und Wesel am Rheine. Der grösste Theil derselben kapitulirte noch im Laufe des J. 1813. Die nun folgenden Ereignisse gehören der Geschichte des Feldzuges 1814 an. — Überzeugend beweist der Feldzug von 1813, was Kriegsgenie, Kriegsruhm und Einheit des Befehles vermögen gegen zersplitterte Übermacht und gelähmten Oberbefehl, auch bei heldenmütigster Aufopferung der Truppen. — Jeder der drei verbündeten Staaten ist mit höchster Aufopferung in den Kampf für die Unabhängigkeit eingetreten und es wird stets anerkannt werden müssen, dass das Endergebnis des Feldzuges 1813 ohne den Beistand Russlands und Österreichs für Preussen nie zu erreichen war. Sollte aber einem dieser Staaten der Siegespreis zuerkannt werden müssen, so gebührt derselbe Preussen, das, damals klein, im Ringen um's Dasein mehr geleistet und geopfert hat, als jeder seiner mächtigen Verbündeten. Und sollte unter allen Feldherren damaliger Zeit einer rühmend hervorgehoben werden, so wäre das Blücher, in dem sich die ganze Volksseele mit ihrem gerechten Kriegszorne und ihrer Hingebung für das Vaterland verkörpert hatte. — Vgl. Krieg in Italien von 1813—14, in Spanien von 1807—14. — v. Hofmann, Z. Gesch. d. Fldz. v. 1813, 2. Aufl., Brln 1843; Bogdanowitsch, Gesch. d. Krgs im J. 1813, St. Ptrsburg 1863—68; Beitzke, Gesch. d. dtsch. Frhtskrge, Brln 1854/55; Plotho, D. Krg in Dtschld und Frkrch 1813 und 1814, Brln 1817. E. W.

Krieg von 1814 in Frankreich. — Die Stärke, welche die Alliirten Ende Dez. 1813 erreichten und mit der sie den Krieg gegen Napoleon fortzusetzen beabsichtigten, war folgende: Preussen: I. Korps (York) 21000 M., II. (Kleist) 16000, III. (Bülow) 30000, IV. (Tauentzien) 50000, preuss.-westfäl. Res.-Korps (Pr. Ludwig v. Hessen) 20000. Hierzu eine Gardeabtheilung mit 5 Bat., 8 Esk. und 12 Gesch.; ausserdem die Streif-Korps unter Lützow, Colomb, Hellwig etc. — Russen: Hier kommen in Betracht: Korps Langeron 23000 M., Sacken 21000, Wittgenstein 16000, Wintzingerode 30000. Hierzu die Garden mit c. 30000 M. und ungefähr 10000 Kasaken, Baschkiren etc. Ferner theils in Deutschland verwendet, theils als Reserve aufgestellt, ohne auf den Gang des Krieges von 1814 direkt von Einfluss zu sein: die russ.-poln. Armee (Bennigsen) 50000, die russ. Res.-Armee (Labanow-Rustowsky) 80000 M. Von Seiten Österreichs waren verwendbar: 2 leichte Div. (Bubna und Fürst Moriz Liechtenstein) 11000 M.; die Arm.-Abthlg von Colloredo 18000 M.; Alois Liechtenstein 13000; Gyulai 15000; Reserven (Grenadiere, Kürassiere) Nostitz 20000; endlich die Armee in Italien (Bellegarde) 50000. Ferner die Div. Frimont (10000 M.), welche mit den Bayern vereint war. — Schweden hatte unter seinem Kronprinzen 20000 M. in Deutschland. — Ausser dem Heere Wellington's in Spanien, welches niemals in diesem Kriege in direkte Verbindung mit den Alliirten trat, waren 8000 Engländer unter Graham an der holländischen Küste gelandet. — In der zu Frankfurt a./M. niedergesetzten Kommission zur Regulirung des Vertheidigungssystems von Deutschland wurde angeordnet, dass ausser dem bayerischen Heertheile (Wrede 30,000 M.) und dem württembergischen Kontingente (14000 M.) noch 6 deutsche Korps formirt werden sollten: II. dtsches Korps (Hzg v. Braunschweig) 32,000 M. (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg-Schwerin); III. d. K. (Hzg v. Weimar) 23000 M. (Kgr. Sachsen, Weimar, Gotha, Schwarzburg, Anhalt); IV. d. K. (Kurpr. v. Hessen) 12000 M. (Kurhessen); V. d. K. (Hzg v. Coburg) 9000 M. (Berg, Waldeck, Lippe, Nassau, Coburg, Meiningen, Hildburghausen, Mecklenburg-Strelitz); VI. d. K, (Pr. Philipp von Hessen-Homburg) 9000 M. (Würzburg, Darmstadt, Frankfurt, Ysenburg, Reuss); VIII. d. K. 12000 M. (Baden, Hohenzollern, Liechtenstein). Dieses letztere (VIII.), sowie das I. (Bayern) und VII. (Württemberg) waren in der Operationsarmee bereits eingetheilt, die anderen sind für diesen Krieg nicht vollständig in Rechnung zu ziehen. Die aufgebotene Heeresmasse betrug 720000 M. — Durch ihre Echelonnirung vom Rhein bis zur Weichsel, durch die notwendige Cernirung und Belagerung zahlreicher, noch besetzter deutscher Festungen, durch die Beobachtung der Truppen unter Marsch. Davout, welche das hamburgische Gebiet noch okkupirten und endlich durch die wenig vorgeschrittene Mobilisirung der deutschen Korps reduzirte sich die oben angegebene Zahl um


Thionville
Metz
Verdun
Reims
Châlons s. M.
PARIS
Meaux
Soissons
Compiègne
Senlis
Valmy
Épernay
Champaubert
Vertus
Bergères
Étoges
Fère Champenoise
Sézanne
Sommesous
Provins
Nangis
Melun
Fontainebleau
Montereau
Corbeil
Nogent
Méry
Arcis s. Aube
Planey
Troyes
Sens
Nemours
Montargis
Auxerre
Briare
Cosne
Brienne
la Rothière
Bar s. Aube
Chaumont
Langres
Plateau v. Langres
Dijon
Vesoul
Besançon
Dôle
Montbéliard
Belfort
Mülhausen
Colmar
Basel
Solothurn
Bern
Neufchâtel
Strassburg
Kehl
Lunéville
Nancy
Épinal
Neufchâteau
Bar le Duc
S. Dizier
Vitry
Joinville
Saarlouis
Saarbrücken
Zweibrücken
Landau
Speier
Mannheim
Kaiserslautern
KARLSRUHE
Weissenburg
Hagenau
Bitsch
Luxemburg
Maassstab 1: 2.400 000
Deutsche geogr. Meilen
Grenze nach dem 1sten Pariser Frieden.

ein Bedeutendes. Von den 720000 M. waren bei Beginn des Krieges höchstens 320000 am Rheine verwendbar.

Die zum Einrücken in Frankreich bestimmten Armeeabtheilungen hatten gegen Ende Dez. 1813 ungefähr folgende Stellungen erreicht. Hauptarmee unter Schwarzenberg: die 1. österr. leichte Div. (Bubna) nahm auf dem äussersten l. Flügel am 30. Dez. Genf; r. von ihr stand in Neufchâtel das II. österr. Korps (Alois Liechtenstein), das I. (Colloredo) und die 2. leichte Div. (Moriz Liechtenstein) zwischen Bern und Aarberg. Das III. Korps (Gyulai) bei Solothurn; die österr. Res.-Kav. (Erbpr. von Hessen-Homburg) bei Bern. V. K. (I. d. K. Wrede) vor Hüningen, bei Mülhausen und Belfort. IV. K. (KII. d. K. Kronpr. von Württemberg) bei Lörrach. VI. K. (Russen, Wittgenstein) bei Kehl. Die russ. und preuss. Garden und das VIII. d. K. um Lörrach, im ganzen c. 187000 M. — Die Schlesische Armee unter Blücher stand bei Beginn der Operationen mit dem K. Sacken bei Darmstadt; mit dem K. Langeron um Frankfurt a./M.; die 1. Div. blokirte Ehrenbreitstein; das I. preuss. K. (York) kantonnirte bei Mainz; das II. preuss. K. (Kleist) war noch in Erfurt. Gesamtstärke c. 110000 M. — Von der Nordarmee unter dem Kronpr. von Schweden, welche aus dem Korps von Bülow, Wintzingerode, Wallmoden, der schwed. Armee, dann der russ.-poln. Armee (Bennigsen) und dem II. d. K. gebildet werden sollte, hatten das preuss. K. Bülow und Theile des K. Wintzingerode (c. 36000 M.) Holland erobert und Breda erreicht. Unter Graham blokirten 8000 Engländer Bergen op Zoom. — Die österr. Armee in Italien unter Bellegarde (50000 M.) begann die Etsch zu überschreiten. — In Spanien stand Wellington am Adour, die span. Armee in Catalonien. Gleichsam als Hauptreserve standen, zum Theil weit zurück, die russ. Res.-Armee, das IV. preuss. und das preuss.-westfäl. Res.-K.

Napoleon, am 9. Nov. 1813 in Paris eingetroffen, dekretirte sogleich eine Aushebung von 300000 M., hierbei wiederholt auf die Jahrgänge von 1813—10 zurückgreifend. Diese neue Rekrutirung konnte zunächst nicht in Betracht kommen. Mitte Dez. bestand die franz. Armee aus folgenden Korps: II. K. 6300 M. (das I. und XIV. K. unter Gouvion St Cyr wurden bei Dresden kriegsgefangen); IV. K. 16400 M. (das III. war in das VI. eingetheilt); V. K. 4600 M.; VI. K. 13500 M.; X. K. in Danzig; XI. K. 11800 M. (IX. u. XII. standen wahrscheinlich gegen Wellington); XIII. K. in Hamburg; dann Alte Garde 9000 M.; Junge 13000, Garde-Kav. 5000; 4 Kav.-K. mit zusammen 12000 Reitern. Es standen sohin Napoleon im Dez. nur c. 92000 M. zur Verfügung, welche bis Anf. Jan. 1814 durch Rekruten auf c. 130000 gebracht wurden. Hinter diesen, grösstentheils aus den 1813 über den Rhein zurückgekehrten Resten zusammengesetzten Streitkräften formirte Napoleon neue Truppenkörper aus den Ergebnissen der Rekrutirung (Okt. und Nov. 1813). Ausserdem hatten 100000 Nationalgarden mobilisirt werden müssen, während schon c. 150000 in den Festungen Frankreichs und der Niederlande vertheilt waren. Die wesentlichste Verstärkung, namentlich in Bezug auf Kriegstüchtigkeit und inneren Wert der Truppe, konnte jedoch aus Spanien herangezogen werden, wo die Marsch. Suchet und Soult mit c. 90000 M. standen. — Die erwähnten Streitkräfte waren Ende Dez. in folgender Weise vertheilt: II. K. und V. Kav.-K. (unter Marsch. Victor) in den Vogesen von St. Marie aux Mines bis Thann. In diesem Rayon 10000 Nationalgarden in den festen Plätzen. Das VI. K. und I. Kav.-K. mit einigen kleinen Verstärkungen anderer Korps unter Marsch. Marmont bewachten das Moselthal und die dahin führenden Deboucheen. IV. K. (Gen. Morand) in und bei Mainz; das V. und XI. K., das II. und III. Kav.-K. unter Marsch. Macdonald von Cöln rheinabwärts. Als Reserve für diese Grenzbewachungstruppen sammelte Marsch. Ney bei Nancy ein aus Alter und Junger Garde zusammengesetztes Korps; 13000 Nationalgarden waren in diesem Rayon als Festungsbesatzungen verwendet. Bei Troyes und Nogent sammelte Napoleon ein Res.-K., gen. „die Reserve von Paris". Bei Lyon sollte sich ein grösstentheils aus Nationalgarden zusammengesetztes Korps unter Marsch. Augereau konzentriren. Im N. stand Gen. Molitor mit einem sehr gemischten Korps in den Niederlanden und in den dortigen festen Plätzen. Derselbe wurde jedoch schon Anf. Jan. mit dem, was er an Truppen zur Hand hatte, zur Verstärkung Macdonald's herangezogen, Gen. Maison mit c. 14000 M. nach Belgien bestimmt.

Hinsichtlich des Operationsplanes für den bevorstehenden Krieg vertrat Gneisenau die Ansicht, mit allen Kräften, welche am Rhein versammelt standen, direkt gegen Metz und Nancy vorzurücken; gleichzeitig sollten von der N.-Armee Bülow, Wintzingerode und Wallmoden ihren Vormarsch über Lüttich gegen Mézières und Reims beginnen. Durch diese Operation konnte man dem franz. Heere in der entscheidendsten Richtung c. 200000 M. auf verhältnismässig schmaler Front entgegensetzen. Im österr. Hauptquartier, und durch dessen Einfluss auch bei den Monarchen, wurde dieser Plan Gneisenau's als zu kühn verworfen. Die Österreicher hatten vor allem zwei Punkte im Auge: 1) Verbin-

erfahren, er brach sofort am 28. mit der alten und jungen Garde, dem K. Victor, der Reiterei unter Grouchy, Nansouty, Bordesoulle, den neugebildeten Truppen auf, um über Sézanne Blücher zu folgen. Gegen das Hauptheer sollten Oudinot, Gérard und Macdonald, sowie 3 Reiter-K. stehen bleiben. Am 26. hatten Oudinot und Gérard, sowie die Reiter-K. von Kellermann und St Germain, welche der Hauptarmee gefolgt waren, der Stadt Bar s/Aube (s. d.) sich bemächtigt; ein Versuch Wrede's, dieselbe noch an demselben Abend durch Überfall zu nehmen, misglückte. Doch wurde der Angriff andern Tages (27.) ernstlich ausgeführt und Bar s/Aube wieder genommen. Von diesem Zeitpunkte an trat bei dem Hauptheere ein fast achttägiger Stillstand in den Operationen ein. Blücher traf auf seinem Marsche zunächst das kaum 8000 M. starke K. von Marmont bei Sézanne. Dasselbe zog sich eiligst nach La Ferté sous Jouarre, wo es sich mit dem K. des Marsch. Mortier vereinte; die Brücken bei diesem Orte und bei Trilport wurden gesprengt, und beide Marschälle zogen sich nach Meaux zurück. Blücher dirigirte die K. Kleist und York über zwei bei La Ferté geschlagene Brücken nach Lizy s/Ourcq, die K. Langeron und Sacken gegen Meaux; doch die beiden Marschälle waren vorläufig in Sicherheit und wurden durch Truppen, welche in aller Eile aus Paris heranrückten, wesentlich verstärkt. Blücher beschloss seine 4 K. hinter dem Thérouanebach (fliesst unthlb Lizy in die Marne) zu vereinen, um Bülow zu erwarten. Aber ehe noch die Vereinigung stattfinden konnte, — Sacken und Langeron befanden sich noch auf dem l. Marneufer —, griffen Mortier und Marmont mit Energie das isolirt hinter obigem Bache stehende K. Kleist an und drängten dasselbe in heftigen Gefechten am 1. und 2. März ndl. gegen May. — Am 28. Feb. traf die Nachricht vom Heranrücken Napoleon's bei Blücher ein. Das Schles. Heer zog mit äusserster Anstrengung, zum Theil in Nachtmärschen, gegen Soissons, um hinter die Aisne zu gelangen. Soissons war von 1600 M. poln. Soldaten besetzt. Napoleon hoffte dadurch den Übergang des Schles. Heeres über die Aisne gesperrt; er befahl den Marsch. Mortier und Marmont dem Schles. Heere mit aller Energie zu folgen und dasselbe anzugreifen, um es festzuhalten, während Napoleon über Braisne und Fismes die l. Flanke Blücher's umgehen würde. Hielt Soissons, so war die Situation des Schlesischen Heeres bedenklich. Aber am 2. März waren Bülow und Wintzingerode vor der Stadt angekommen, am 3. wurde dieselbe gegen freien Abzug der Besatzung übergeben. (Den Kommandanten von Soissons liess Napoleon vor ein Kriegsgericht stellen und erschiessen). Am 4. war der Übergang über die Aisne und die Vereinigung mit dem K. von Bülow und Wintzingerode vollzogen. Blüchers Heer zählte jetzt 70000 M. Inf. 20000 Kav., 500 Gesch. und 8000 Kasaken. — Napoleon traf am gl. Tage (4. März) bei Fismes ein. Im Verfolg seiner Absicht, das Schles. Heer in der l. Flanke zu umgehen, liess Napoleon am 5. Reims überfallen und besetzen und bemächtigte sich der Brücke über die Aisne bei Berry au Bac. An eine Umgehung der l. Flanke durch Napoleon glaubte man im Blücher'schen Hauptquartier nicht, man deutete im Gegentheil die heftigen aber vergeblichen Angriffe Mortier's und Marmont's gegen Soissons dahin, dass Napoleon in der Nähe dieser Stadt einen Übergang beabsichtige. Am 6. klärten sich die Verhältnisse und Blücher beschloss, bei Craonne einen Kampf anzunehmen. Am 7. entspann sich die blutigste Schlacht des ganzen Krieges, die bei Craonne (s. d.). Am 8. bezog die Schles. Armee die starke Stellung bei Laon (s. d.). Am 9. griff Napoleon diese vergeblich an und erneute am 10. den Angriff, obwol Marmont durch den Überfall York's in der Nacht vom 9./10. in voller Unordnung auf Corbeny zurückgeworfen worden war. In der Nacht vom 10./11. zog sich Napoleon nach Soissons zurück, welches einige Tage vorher (7.) von den Russen wieder geräumt war. Schon am 12. rückte Napoleon, nachdem er seinem, durch die letzten Verluste (18000 M.) sehr geschwächten Heere eine neue Eintheilung gegeben, nach Fismes, sich dort mit Marmont vereinigend, und dann nach Reims, welches am 13. genommen wurde. Erst Tags vorher war es durch Russen und Preussen unter St Priest, welche als Verstärkung herankamen, besetzt worden. Das Hauptheer hatte seit der Schlacht bei Bar s/Aube wenig Ernstliches gethan, erst am 4. war Troyes besetzt. Hauptsächlich auf Betreiben des Kaisers Alexander war das Hauptheer am 20. in der Umgegend von Arcis s/Aube vereinigt, um dort den von Reims kommenden Napoleon zu erwarten. Dieser brach am 17. gegen die Aube in der Richtung auf Plancy auf. Am 20. und 21. entspann sich die Schlacht bei Arcis s/Aube (s. d.). Am 23. zog Napoleon mit seinem abermals sehr geschwächten Heere nach Vitry ab, in der Absicht gegen die Verbindungen des Hauptheeres zu operiren, um es hierdurch zum Rückzuge zu bewegen. Das Schles. Heer hatte am 18. seine Vorrückung wieder begonnen. Am 19. besetzte Wintzingerode Reims; Tettenborn mit seinen Kasaken erreichte Châlons; das Gros des Heeres rückte am 20. nach Fismes; Mortier und Marmont zogen sich mit ihren schwachen Kräften über

Oulchy le Château nach Château Thierry und dort über die Marne. Diese beiden Marschälle bekamen Befehl, sich ungesäumt auf Vitry zu dirigiren, um sich mit den Hauptkräften Napoleon's zu vereinen. Sie kamen in dieser Bewegung am 23. nach Bergères, während die Div. Pacthod und Amey, ebenfalls in der Absicht sich mit Napoleon zu vereinen, am gl. Tage in Sézanne eintrafen. Blücher hatte, um die Vereinigung mit dem Hauptheere zu suchen, Wintzingerode mit 8000 Pf. und 46 Gesch. über Epernay gegen Arcis entsendet; gleichzeitig aber hatte sich die Böhmische Armee nach der Schlacht bei Arcis gegen Châlons in Bewegung gesetzt, um ebenfalls die Vereinigung mit dem Schles. Heere anzustreben. Am 23. reichten sich beide Armeen bei Sommesous die Hand. Aufgefangene Briefe Napoleon's liessen dessen Absicht, über St Dizier in den Rücken des Hauptheeres zu marschiren, erkennen. Die Korps der Böhm. Armee waren am 24. noch in Bewegung gegen Vitry. An diesem Tage wurde der Entschluss gefasst, mit allen Kräften den Marsch auf Paris anzutreten. Nur Wintzingerode sollte mit seiner Reiterei Napoleon folgen. Das Böhm. Heer marschirte am 25. in 3 Kolonnen gegen Fère Champenoise, dem Schles. Heere war die Strasse über Montmirail nach La Ferté sous Jouarre zugewiesen. An diesem Tage (25.) kam es zu dem Doppelkampfe bei Fère Champenoise (s. d.) gegen die Marsch. Mortier und Marmont und die Div. Pacthod und Amey. Die nächsten Tage wurde das Vorrücken gegen Paris fortgesetzt und die Armeen gelangten am 29. bis auf $2\frac{1}{2}$ M. an die Stadt; das V. Korps (Wrede) war bei Coulommiers zur Sicherung gegen Napoleon stehen geblieben. Dieser war bis St Dizier gekommen und erkannte erst nach mannigfachen Rekognoszirungen, hauptsächlich gegen die ihm folgenden Gen. Wintzingerode und Tschernitschew im Laufe des 27., dass die Alliirten nach Paris marschirt seien; noch an demselben Tage setzte er sein Heer gegen Troyes in Bewegung, welches unter fast übermenschlichen Anstrengungen am 29. und 30. erreicht wurde. — Inzwischen war das Schicksal von Paris und damit des Krieges durch die Erstürmung des Montmartre (s. d.) entschieden; am 30. kapitulirte Paris und am 31. hielten die Monarchen ihren Einzug. — Napoleon traf für seine Person am 30. in Essonnes ein; er hörte den Kanonendonner von Paris und begab sich wieder nach Fontainebleau, um seine Truppen zu erwarten, die am 4. und 5. April eintrafen. Marmont ging zuerst mit 10000 M. direkt zu den Alliirten über; aber auch Berthier, Ney, Oudinot, Lefebvre, Macdonald hielten einen weiteren Kampf für unnütz und verderblich und, gedrängt von seinen Generalen, unterzeichnete Napoleon am 12. seine Thronentsagung; am 28. April schiffte er sich nach Elba ein.

Im sdl. Frankreich hatte der österr. Gen. Bubna Ende Dez. Genf genommen und nach einem glücklichen Gefechte bei Rumilly die Städte Aix und Chambéry besetzt; er zog sich aber bald wieder nach Genf zurück, um dort Verstärkungen zu erwarten. Die Nachricht, dass sich unter Augereau bei Lyon ein Heer bilde, bestimmte Schwarzenberg, das VI. dtsche Bundes-K., das I. österr. K., die Grenadier-Div. Bianchi, Theile des II. K. unter dem Pr. von Hessen-Homburg in sdl. Richtung zu dirigiren. Augereau, der Ende Feb. und Anf. März schwache Versuche machte, die blokirte Festung Besançon zu entsetzen, während Genf durch Gen. Marchand eng umschlossen war, vereinte den grössten Theil seiner Kräfte, die durch Truppen aus Spanien verstärkt waren, ndl. Lyon. Am 16. März war die ganze S.-Armee, mit welcher sich jetzt auch Bubna vereinigt hatte, bei Mâcon versammelt. Am 18. fand ein Gefecht bei St Georges statt, infolge dessen Augereau auf Lyon zurückging, auch hier angegriffen, zog er sich am 20. nachts nach Vienne zurück. Lyon wurde am 21. von den Alliirten besetzt. Die Verfolgung Augereau's wurde bis Grénoble fortgesetzt, wo auf die Nachricht von den Ereignissen bei Paris am 11. April ein Waffenstillstand die Feindseligkeiten beendete. Von franz. Seite wurde das energielose Benehmen Augereau's ausserordentlich streng getadelt, und er sowol, wie Marmont, von Napoleon bei dessen Rückkehr von Elba geächtet.

In den Niederlanden war schon Anf. Nov. 1813 Gen. Bülow, der sich aus dem Verbande der N.-Armee losgemacht, eingerückt, während das Korps Wintzingerode derselben Armee noch längere Zeit an der unteren Weser verblieb, um ein Vorbrechen des Marsch. Davout aus dem Hamburgischen zu verhindern. — Wintzingerode überschritt erst Mitte Jan. in der Gegend von Düsseldorf den Rhein; der ihm gegenüber stehende Macdonald war um diese Zeit nach Zurücklassung der notwendigsten Festungsbesatzungen auf Befehl des Kaisers an die Marne abmarschirt. Obwol Wintzingerode verhältnismässig nur geringe Kräfte entgegentraten, die bald zurückweichen mussten, erreichte er mit seinem Gros doch erst am 2. Feb. Namur. Inzwischen hatte Bülow gegen die bei Antwerpen stehenden franz. Truppen operirt, welches am 11. und 13. Jan. zu ernstlichen Gefechten führte und durch welche die Franzosen gezwungen waren, sich nach Antwerpen zurückzuziehen. Zu einer Unternehmung gegen die Festung

selbst fehlten Bülow die Mittel. Er ging nach Breda zurück, um die Operationen gegen Gorkum und Herzogenbusch zu decken und das anrückende III. dtsche K. zu erwarten. In der Nacht vom 25./26. Jan. fiel Herzogenbusch in die Gewalt des preuss. Gen. Hobe. Nachdem die kleine befestigte Stadt Lier genommen, machte Bülow im Vereine mit dem engl. Gen. Graham einen abermaligen Versuch gegen Antwerpen, der ebenfalls nicht glückte. In Antwerpen kommandirte Carnot. Am 6. Feb. gab Bülow die Unternehmung gegen Antwerpen auf, die Cernirung Graham und dem am 5. eingetroffenen III. dtschen K. überlassend. Nachdem Gorkum am 7. Feb. übergeben, hatte Bülow sein Korps wieder vereint, er rückte nach Brüssel, Gen. Borstell nach Braine le Comte; die Verbindung mit Wintzingerode, welcher sich bei Binche befand, wurde hergestellt, der franz. Gen. Maison zog sich nach Tournay zurück. Mitte Feb. stand Bülow mit Wintzingerode bei Mons und erhielt die Weisung, zum Schles. Heere zu stossen. Unter Zurücklassung der Brig. Borstell erreichte Bülow am 24. Laon, in den ersten Tagen des März traf Wintzingerode ebenfalls dort ein. Das III. dtsche K. und die preuss. Brig. Borstell, im ganzen c. 28000 M., setzten ihrerseits den Kampf gegen Maison in der Gegend von Tournay und Lille bis zum 12. April fort, an welchem Tage Waffenstillstand geschlossen wurde. Der Kmdr der N.-Armee, der Krpr. v. Schweden, war während dieser ganzen Zeit mit seinen Schweden zuerst bei Cöln, dann bei Lüttich gelegen. — Beitzke, Gesch. d. dtschen Frhtskrge i. d. J. 1813—14, Brln 1854—55; v. Damitz, Gesch. d. Fldzgs 1814, Brln 1842; v. Plotho, Z. Krgsgesch. d. J. 1813 u. 1814, Brln 1817; Schels, D. Oper. d. ver. Heere gegen Paris i. März 1814, Wien 1841; Bogdanowitsch, Gesch. d. Krgs 1814 i. Frkrch, Lpzg 1866; Michalofsky-Danilefsky, Darstllg d. Fldzgs i. Frkrch 1814, Riga u. Lpz. 1837; Gesch. d. Krge i. Europa seit 1792, 12. Thl; (v. Müffling), Z. Krgsgesch. d. J. 1813 u. 1814, Brln 1824; dslbe, Aus m. Leben, Brln 1851; Koch, Mém. p. serv. à l'hist. de la camp. de 1814, Paris 1819; Fain, Mscrit de 1814, Paris 1824; Droysen, York, Brln 1851—; v. Ollech, Reyher, Brln 1861—77; v. Helldorf, A. d. Leben d. Pr. Eugen von Württmbg, Brln 1861; (v. Helldorf), Mem. d. Hzgs Eugen v. Württmbg, Frkft a O. 1862; Bernhardi, Denkw. d. Gf. Toll, Lpzg 1856; Marmont, Mém., Paris 1848; Mém. d. Grouchy, Paris 1873; Soult, Mém., Paris 1854; Mém. de Napoléon, écrits par Montholon, Frkft 1823; Mém. de Napoléon, écrits par Gourgaud, Paris 1823; Las Cases, Mémorial de St Hélène; Fleury, Hist. de l'Invasion de 1814, Paris 1823. H. H.



Krieg 1813—14 in Italien. — Napoleon's Hochmut bei den Prager Friedensverhandlungen verursachte im Aug. 1813 die Kriegserklärung Österreichs gegen Frankreich. Letzteres, im Besitze von Oberitalien und der Österreich ergebenen Jllyrischen Provinzen, bedrohte den Kaiserstaat von Süden. Schon im April hatte Napoleon die Aufstellung einer 80000 M. starken Armee angeordnet; die Bildung derselben schritt aber nur langsam vor, so dass

trotz der Energie des zum Oberbefehlshaber ernannten Vizekönigs Eugen beim Kriegsausbruche (17. Aug.) blos 72 Bat., 12 Esk., 130 Gesch. = 46000 M. bereit waren. In 3 Korps, zu je 2 Div. und 1 Res.-Div. formirt, wurde dieselbe zum Schutze der Grenze zwischen Villach und Adelsberg aufgestellt, mit dem Plane, durch eine thätige Vertheidigung Zeit zu gewinnen. Die österr. Armee, 32 Bat., 40 Esk., 120 Gesch., 42000 M., in 6 Inf.- und 1 Kav.-Div., war unter FZM. Frh. v. Hiller gestellt, welcher erst allmählich seine Truppen zusammenziehen konnte, da seine r. Flanke durch die Aufstellung der Bayern im Salzburg'schen bedroht war. Hiller's Operationsplan zielte auf die Gefährdung der Flanken und des Rückens der franko-ital. Armee durch Insurgirung der österr. gesinnten Jllyrischen Provinzen und rasche Vorrückung einer Div. über Karlstadt gegen Fiume und Triest, dann durch gleichzeitiges Vordringen einer Div. im Gail- und Pusterthale, während der Haupttheil der Österr. sich bei Klagenfurt hinter der Drau sammeln, mit an die Save vorgeschobenen Posten demonstriren sollte, bis die Theilung des Gegners das Ergreifen der Offensive begünstigen würde. — Die Vorrückung der Div. Radivojevic über Agram nach Karlstadt am 18., dann weiter nach Neustadtl erfolgte ohne Widerstand, ebenso jene der Brig. Nugent nach Fiume am 27. Aug., nachdem die kroatichen Garnisonen sich den Österr. angeschlossen und ihre franz. Generale vertrieben hatten. Nur am 28. kam es bei Sappiane zu einem Gefechte, indem Nugent den von Fiume mit einem ital. Elite-Bat. zurückgehenden GL. Garnier nach Materia zurückwarf. Franz. Verlust $^1/_{10}$, österr. $^1/_{20}$. Das ganze Litorale unterwarf sich und durch die Entsendung des Hptm. Lazarich mit 48 Infanteristen und 7 Huszaren nach Istrien auch diese Halbinsel, nachdem es Lazarich gelungen war, das Landvolk zu insurgiren und bei Mitterburg (Pisino) am 4. Sept. nach kurzem Kampfe die abziehenden 1000 Franko-Italiener zur Kapitulation zu veranlassen, (franz. Verlust $^1/_{25}$, 929 Gef. nebst 3 Gesch., österr. $^1/_{20}$), dann am 11. Sept. Pola zu besetzen, dessen Besatzung sich eingeschifft und 57 Gesch. zurückgelassen hatte, endlich am 12. Capodistria durch die angedrohte Beschiessung zweier engl. Kriegsschiffe zur Übergabe zu vermögen. — An der Drau hatten die Österr. am 19. die franz. Vortruppen bei Paternion, Villach und St Martin angegriffen, die Übergänge bei Rosegg, Feistritz und Hollenburg besetzt, Vorposten auf dem r. Drauufer vorgeschoben, sich bei Feistritz und auf dem Loibl verschanzt. FML. Frimont griff am 21. Villach an, konnte aber nur die Vorstadt auf dem l. Ufer nehmen; 2 Bat. der Div. Gratien vertheidigten hartnäckig die Stadt bis zum 23., an welchem Tage Gratien Villach räumen liess, um seine Div. hinter die Gail zurückzuziehen. Der Vizekönig im Glauben, die Österr. beabsichtigten über Tarvis vorzurücken, beschloss nun rasch 2 Korps daselbst zu vereinigen, während das 3. (Pino) bei Laibach die frontale Deckung übernahm und Hiller's Aufmerksamkeit dahin ziehen sollte. Der Versuch des 2. Korps, am 24. mit 3 Bat. Villach wieder zu nehmen, mislang zwar, ebenso jener am 28. mit 9 Bat. der Div. Gratien; da aber der gleichzeitige Angriff der Div. Quesnel gegen die unfertigen Brückenschanzen bei Rosegg, die Österr. zur Zerstörung der Brücke daselbst zwang, so ordnete Hiller am 29. die Räumung von Villach an, umsomehr, als durch den Beitritt Bayerns zur Allianz (der Rieder Vertrag vom 6. Okt. war unzweifelhaft) demnächst die Bedrohung der l. Flanke des Gegners über Tirol ermöglicht war, wohin FML. Fenner mit 2000 M. über Sachsenburg abrückte und die Landesschützen mit Erfolg aufbot. — Der Vizekönig liess 1 Div. des 1. Korps bei St Martin, zog das 2. nach Villach, 1 Div. des 1. und die Garden nach Wurzen und Assling, und suchte Hiller's Absichten zu erforschen, indem er nach Paternion und längs der Drau Abtheilungen vorschob. Um die Rokade längs der Save sich zu sichern, beschloss der Vizekönig, die Österr. aus der verschanzten Stellung von Feistritz und vom Loibl zu vertreiben, was am 5. Sept. zur Besetzung von Neumarktl durch die Div. Marcognet und am 6. zum Gefecht von Feistritz führte, in welchem die österr. Brig. Vecsey, c. 3000 M., von 3 franko-ital. Div. = 18000 M., in Front. Flanke und Rücken um 3 Uhr nchm. angegriffen, nach tapferem Widerstande die Schanzen räumen und mit grossem Verluste auf das l. Drauufer sich zurückziehen musste; die Brücke bei Hollenburg wurde zerstört. Österr. Verlust $^1/_4$, worunter c. 500 Gef., franko-ital. $^1/_{30}$. — Der Vizekönig wandte sich nun seinem r. Flügel zu, wo am 30. Aug. die Brig. Bellotti aus Krainburg von 2 österr. Bat. verdrängt war, am 2. Sept. zwar nach kurzem Gefecht diesen Saveübergang wieder besetzt hatte, aber durch das Erscheinen stärkerer österr. Abtheilungen (Brig. Fölseis) bei Cernuć (Savebrücke ndl. Laibach) und durch die Vorrückung der Div. Radivojevic nach Weixelburg und Lippa sich bedroht sah. Am 8. beorderte der Vizekönig, in Krainburg eingetroffen, den Gen. Bellotti mit 1 Rgt und 2 Gesch. nach Cernuć, um das Korps Pino mehr zu vereinigen; dieser marschirte aber auf dem l. Saveufer ohne Vorsicht über Kaplavass und wurde bei Uttik von der Brig. Fölseis überraschend


Kriegsschauplatz in Italien
1813 - 14
Maassstab 1 : 3.000000
ADRIATISCHES
MEER
MAILAND
VENEDIG
TRIEST
FLORENZ
Verona
Mantua
Padua
Bologna
Modena
Parma
Ferrara
Ravenna
Rimini
Pesaro
Ancona
Livorno
Pisa
Lucca
Pistoja
Brescia
Bergamo
Trient
Botzen
Laibach
Klagenfurt
Villach
Fiume
Pola
Zara
Zengg
Karlstadt
Agram
Marburg
Warasdin
Cilli
Görz
Chioggia
Legnago
Treviso
Bassano
Udine
Palma
Capodistria
Pirano
Rovigno

angegriffen und zersprengt. Franko-ital. Verlust ⅓, worunter c. 300 Gef. und die Gesch.; österr. Verlust unbedeutend. — Am 10. wurde der r. Flügel durch die Div. Marcognet in Laibach verstärkt, um die Div. Palombini über Adelsberg gegen Nugent zu entsenden und die Div. Lecchi gegen St Marein, wo auf der Strasse nach Weixelburg die Vorhut der Div. Radivojevic stand. Es kam am 13. zum Gefechte bei St Marein, in welchem 8 österr. Komp. 13 Stunden lang durch eine aktive Vertheidigung sich gegen 5 ital. Bat. behaupteten. Franko-ital. Verlust $1/_8$ (97 Gef.), österr. $1/_{10}$ (28 Gef.). In der Nacht zogen die Österr. sich hinter Weixelburg zurück; 4 Bat. ital. Garden mit 3 Gesch. folgten am 14., wurden aber am 16. fr. durch 4 Bat., 2 Esk., 5 Gesch. Österr. unter Gen. Rebrović geschickt überfallen und zum Rückzuge nach St Marein gezwungen, wo sie die Div. Marcognet am 17. aufnahm. Die ital. Garden verloren am 16. $1/_3$ ihrer Stärke (c. 900 Gef., 2 Gesch.), die Österr. $1/_{40}$.

Die Div. Palombini stiess am 14. bei Jelschane (4 Km. ndl. Lippa) auf die österr. Brig. Nugent, welche nach Entwicklung der frankoital. Übermacht (7000 gegen 3000) gegen Fiume abzog. Nugent's Nachhut bestand am 15. noch bei Skalnitza ein Gefecht und ging über Fiume nach Kameniak zurück, den Gegner nach sich ziehend, während Nugent von S. Mattia (8 Km. ndwtl. Fiume) nach Istrien ausweichend, seine Flankenstellung behielt. Die Div. Palombini wurde nach Adelsberg zurückgezogen, um über Zirknitz gegen Treffen sich zu wenden, während die Div. Marcognet frontal über Weixelburg vorzugehen hatte; diese Bewegungen begannen am 20.; die Österr. unter Radivojevic zogen sich anfangs zurück, wussten aber durch den Überfall in Grosslaschitz am 25. und durch das Gefecht bei Zirknitz am 28. die Div. Palombini nach Adelsberg rückzudrängen (franko-ital. Verlust $1/_8$, österr. $1/_{30}$). Die Div. Marcognet war nämlich schon am 23. nach Laibach rückbeordert, da mittlerweile FZM. Hiller an der Drau die Offensive ergriffen hatte, indem er nach gelungenen Demonstrationen bei Paternion und St Hermagor, wo am 18. die österr. Brig. Eckhardt die Franz. nach Tarvis warf, den Übergang bei Rosegg und bei Hollenburg am 19. erzwang und den Loibl besetzte, was bei der ausgedehnten Aufstellung der Div. Verdier (15000 Streitbare auf 60 Km.) nicht zu hindern war. Auch die an der Savelinie aufgestellten Truppen der Div. Quesnel wurden am 23. durch das Gefecht bei Assling nach Wurzen zurückgedrängt, so dass die Armee des Vizekönigs durchbrochen war. Der Versuch der österr. Brig. Fölseis, am 25. sich des Überganges bei Cernuć zu bemächtigen, wurde zwar durch die Halbbrig. Fontana kräftig abgewiesen. (Österr. Verlust $1/_8$, ital. $1/_{17}$), aber Nugent bedrohte Triest und die Fortschritte der Österr. in Tirol gefährdeten immer mehr die Verbindungslinie, so dass der Vizekönig am 28. den Rückzug hinter den Isonzo beschloss und mit dem r. Flügel (23000 M.) bis 6. Okt. durchführte. Die Österr. folgten mit 4 Brig., c. 12000 M., nach, und zwar über Laibach, Adelsberg und Opczina; die Citadelle von Laibach ergab sich am 5. Okt. nach einer 5täg. Beschiessung (213 Gef.); das Castell von Triest trotz Mitwirkung der ausgeschifften engl. Schiffsgeschütze und trotz der Energie Nugent's erst am 8. Nov. gegen freien Abzug.

Der l. Flügel der Franko-Ital. unter GL. Grénier gab die Stellung bei Tarvis erst am 7. Okt. abds auf, nachdem Hiller, in 4 starken Kolonnen aus dem Gailthale vorgebrochen, den Rückzug bedrohte. Grénier erreichte am 8. Gemona im Tagliamentothale, wohin die Österr. langsam nachfolgten. — In Tirol hatten am 11. Sept. Landesschützen die franz. Besatzung der Mühlbacher Klause überrumpelt und über Trient zurückgetrieben. Der Vizekönig entsendete hierauf eilends den Gen. Gifflenga mit der Res.-Div. (c. 3000 M.), welcher am 21. wieder in Trient einrückte, die Tiroler Schützen in's Pusterthal trieb und am 28. bei Brunneck die Vorhut Fenner's (400 M.) nach hitzigem Kampfe nach Toblach zurückwarf. Daselbst hatte Fenner 3000 M. vereinigt, griff am 3. Okt. die bei Percha (4 Km. östl. Brunneck) in Schanzen aufgestellte Div. Gifflenga an und zwang sie in 11stünd. Gefechte insbesondere durch eine über Olang geführte Umgehung zum Rückzuge. Österr. Verlust $1/_8$, franko-ital. $1/_{12}$. An der Mühlbacher Klause stellte sich Gifflenga nochmals, wurde aber von Fenner am 7. über Trient zurückgeworfen; franko-ital. Verlust $1/_6$. — Hiller liess nun durch das Pusterthal nach Cadore die Brig. Eckardt (4000 M.) vorrücken, die Div. Marschall (6000 M.) gegen Gemona, das Korps Radivojevic (12000 M.) gegen den Isonzo, während sein Hptqrtr mit 20000 M. unter Sommariva durch das Puster- und Etschthal zur Umgehung der feindlichen Aufstellung abgingen. — Der Vizekönig, welcher die Verstärkung seiner geschwächten Armee durch Aushebung von 15000 Ital. und Heranziehung einiger franz. Truppen lebhaft betrieb, fühlte sich durch Hiller's Manöver gezwungen, Mitte Okt. den Rückzug an die Etsch anzutreten. Er vollführte denselben vom l. Flügel an, was zu den Gefechten bei Bassano am 29., 30. und 31. Okt. führte; die österr. Brig. Eckardt war

von Cadore über Longarone (Gefecht am 18.) und Feltre in's Brentathal vorgedrungen und schob am 29. von Bassano gegen Castelfranco Vortruppen, welche dadurch die Rückzugslinie des Korps Grénier bedrohten, deshalb von der Brig. Bonnemain sofort auf Bassano zurückgeworfen wurden. Am 30. wiederholte sich dasselbe. Am 31. griff jedoch Grénier in 3 Kolonnen mit 15000 M., die bei **Bassano** zwischen Cá Rezzonico und S. Giacomo, theils in Verschanzungen aufgestellten Brigade Eckardt (4000 M.) an und zwang sie in 4stünd. Gefechte zum Rückzuge nach Cismone (österr. Verluste $^1/_4$, franko-ital. $^1/_{20}$), wo die am 1. versuchte Verfolgung durch die feste Stellung der Österr. ihr Ende fand. — Im Etschthale, wo Gifflenga in der Stellung bei **Volano** seit dem 16. stand, griffen die Österr. unter Fenner am 26. in 2 Kol. an und zwangen Gifflenga durch Umgehung seiner r. Flanke zum Rückzuge nach Serravalle, von wo er am 27., durch Truppen aus Verona verstärkt, einen Angriff gegen Marco machte, der mit Verlust scheiterte. Gifflenga musste bis hinter Ala zurück, wohin ihm die Österr. folgten, franko-ital. Verlust $^1/_4$ (500 Gef.), österr. $^1/_{10}$. Das Kastell in Trient ergab sich nach 1täg. Beschiessung am 30. Okt. an Fenner. — Am 4. Nov. war der Vizekönig in Verona eingetroffen, die durch Abgabe von Besatzungen für Palmanuova und Venedig geschwächte Armee am 6. hinter der Etsch, wo sie Zuzüge erhielt und neu in 2 Korps und eine Reserve, zus. 32000 M., 80 Gesch., eingetheilt ward und zur Sicherung der unteren Etsch 3 Bat. (1000 M.) unter Adj.-Komm. Montfalcon, dann zum Schutze der Gebirgsthäler wstl. des Gardasees 6 Bat. (3500 M.) unter Gen. Gifflenga abgesondert wurden. — FZM. Hiller beliess im Etschthale bei Ala und Roveredo 2 Div. (8000 M.) und zog die, nach Abschlag der gegen Palmanuova, Venedig und den unteren Po entsendeten 4 Brig. verfügbaren Kräfte (24000 M.) nach Vicenza mit der Vorhut am Alpone. Die Ungewissheit veranlasste den Vizekönig am 9. zu einem in 5 Kolonnen mit 15000 M. unternommenen Vorstoss gegen Ala, wobei die österr. Vortruppen mit starken Verlusten zurückgeworfen wurden; ein Angriff auf die österr. Hauptstellung unterblieb, als die österr. Vortruppen am 10. über den Alpone vorrückten, und der Vizekönig, rasch entschlossen, sich dahin mit 3 Div. und 1 Kav.-Brig. wendete, am 15. die in der Stellung von **Caldiero** und **Colognola** vorgeschobene österr. Div. Merville in 3 Kolonnen angriff. Diese zog sich nach Soave und Villanova zurück, wo sie den Angriff abwies. Österr. Verlust $^1/_5$, franko.-ital. $^1/_{10}$. Als am 16. die Österr. Verstärkungen vorschoben und die Flanke des Vizekönigs bedrohten, ordnete letzterer wieder den Rückzug nach Verona und die Aufstellung hinter der Etsch von Rivoli bis Legnago an; Hiller liess seine Vorhut gegen Verona nachfolgen; bei St Michele entspann sich am 19. ein hartnäckiges Vorpostengefecht, infolge dessen die Österr. ihre Vortruppen bei Montorio und an der Etsch aufstellten, jene des Vizekönigs aber St Michele besetzt behielten (franko.-ital. Verlust $^1/_5$, österr. $^1/_{20}$).

Der Haupttheil der österr. Armee wurde zunächst dem Alpone verlegt und ein Operationsstillstand bis zum Eintreffen der zugesagten Verstärkungen beabsichtigt, woran auch die Übernahme des Arm.-Kmdo seitens des FM. Gf Bellegarde am 15. Dez. nichts änderte, umsoweniger, als Murat's Beitritt zum Bunde gegen Napoleon in nächster Aussicht stand. Der bezügliche Traktat wurde am 11. Jan. 1814 in Neapel abgeschlossen, wonach die Österr. auf dem l., Murat mit 30000 M. auf dem r. Poufer, Lord Bentinck mit 8000 M. Engl. und Sicil. über Livorno gegen Genua operiren sollten. Inzwischen hatte Murat seine Truppen schon Ende Nov. in das von franz. Truppen entblösste Römische einrücken lassen, wozu das franz. Kriegsministerium im guten Glauben zugestimmt hatte. — Der Vizekönig hatte Ende 1813 seine Armee auf 35000 M. mit 90 Gesch. gebracht, jedes Korps in 3 Div. eingetheilt, überdies in Alessandria eine Res.-Div. unter Gen. Gratien formirt, welche mit den aus Spanien rückgekehrten Bat. unter Gen. Severoli auf dem r. Poufer theils an die Enza, theils nach Piacenza vorgeschoben wurden, als Murat's Abfall Ende Jan. dem Vizekönige unzweifelhaft ward. Letzterer Umstand nötigte zum Aufgeben der Etschlinie, der Rückzug begann am 3. Feb. von beiden Flügeln (in Verona blieb das Kastell besetzt) und ging mit 2 Div. nach Mantua, mit 4 hinter den Mincio. Die Österr. erreichten mit ihren Vortruppen am 5. den Mincio zwischen Peschiera und Pozzolo, mit dem gegen Mantua bestimmten Einschliessungskorps, FML. Mayer, Roverbella und Castiglione Mantovano, während die Brig. Fölseis Legnago einschloss. Bellegarde, falsch benachrichtigt, dass der Vizekönig den Rückzug nach Cremona fortsetze, beschloss am 8. in 3 Kol. über den Mincio vorzugehen. Der Vizekönig, die Gefahr erkennend, hatte aber gleichfalls für den 8. einen Angriff auf die österr. Armee angeordnet, um sie hinter die Etsch zu werfen, was zu der **Schlacht am Mincio** führte, in welcher beide Armeen den Gegner anderswo fanden, als sie ihn vermuteten, beide auf beiden Flussufern offensiv auf-

traten, jede auf dem feindlichen Ufer mit Erfolg, aber doch keine der beiden ihren Zweck erreichte, indem die auf dem l. Ufer vorgedrungenen 22000 Franko-Ital., die ihnen entgegengestellten 12000 Österr. nach 8stünd. Kampfe auf Valleggio und bis zu den Höhen von Custoza zurückwarfen und den Übergang bei Pozzolo wegnahmen, dadurch Bellegarde vermochten, die bereits bei Salionze und Valleggio auf das r. Ufer übergegangenen und gegen die dort entwickelten 12000 Franko-Ital. siegreichen Korps (20000 M.) zurückzuberufen. Beide Theile übernachteten auf dem Schlachtfelde. Österr. Verlust 1/8 (1200 Gef.), der franko-ital. 1/10 der Stärke.

Der Vizekönig trat am 9. den Rückzug hinter den Mincio an; die Österr. schoben wieder ihre Einschliessungstruppen gegen Mantua vor; die Armeen blieben, abgesehen von kleinen Gefechten, einander fortan ruhig gegenüber; die von Tirol gegen Brescia zur Bedrohung der Flanke vorgegangene Brig. Stanisavlevic (20000 M.) hatte am 11. Saló erreicht, wurde jedoch am 16. durch einen Angriff der ital. Garde unter Gen. Lecchi zum Rückzuge an den Idrosee gezwungen, wo selbe Rocca d'Anfo blokirte.

Von grösserer Bedeutung war die noch im Okt. 1813 stattgehabte Entsendung des GM. Tomassic, welcher, die Anhänglichkeit der kroatischen Grenzer geschickt ausnützend, mit 3 Bat., 1 Esk. (2000 M.) Ober-Dalmatien bis Mitte Nov. unterwarf, dann mit Hilfe der Engldr Zara nach 36täg. Einschliessung am 6. Dez., Ragusa am 29. Jan. 1814 zur Übergabe zwang. Cattaro, welches sich an die Engländer und Montenegriner am 7. Jan. ergeben hatte, kam erst nach Friedensschluss an Österreich. — Die Brig. Nugent (3000 M.) war am 9. Nov. 1813 in Triest eingeschifft, um über Ravenna auf dem r. Poufer vorzurücken und die Verbindungen des Vizekönigs mit Mittelitalien zu unterbrechen. Nugent landete am 14. Nov. bei Goro, nahm am 15. die Forts Goro und Volano und besetzte am 18. Ferrara, räumte es aber am 26. wieder, als die vom Vizekönig entsendete Brig. Deconchy vorging und trat von Crespino mit dem Einschliessungskorps von Venedig in Verbindung, welches am 29. den Etschübergang von Boara zur Vervollständigung der Landblokade besetzen liess. (Letztere hatte am 6. Nov. begonnen. Die Seeblokade führten die Engländer). Da jedoch der Besitz von **Boara** und Rovigo auch dem Vizekönig von besonderem Werte schien, so schickte er noch 1 Brig. dahin. Der Div.-Gen. Marcognet rückte am 8. mit 6000 M. in 3 Kol. vor, konnte aber den von Gen. Gf Starhemberg mit 3000 M. aktiv vertheidigten Brückenkopf nicht nehmen und zog sich am 11. hinter den Castagnaro zurück. Franko-ital. Verlust 1/12, österr. unbekannt. Nugent liess nun die Küste bis Rimini durch Streifkorps von den Franz. säubern. Forli nahm er am 26. Dez. nach kurzem Gefechte und machte 400 Gef., Cesenatico am 5. Jan., rückte hierauf nach Bologna, schloss daselbst am 7. Feb. eine Übereinkunft mit dem neapol. Gen. Livron wegen Abgrenzung der Verwaltungsgebiete auf dem r. Poufer und besetzte am 9. Feb. Modena für den rechtmässigen Herrscher aus dem Hause Este. — Murat zögerte lange, gegen die Franz. im freien Felde zu operiren und suchte blos allmählich alle festen Punkte in Mittelitalien durch Unterhandlungen zu gewinnen. Diese führten grösstentheils zum Ziele, indem der franz. Gen.-Gouv. Fouché die Räumung von Pisa, Livorno und Rom am 24. Feb. anordnete; die Citadelle von Ancona hatte, nachdem sie durch den neapol. Gen. Macdonald seit 17. Jan. eingeschlossen und vom 11. bis 13. Feb. mit Erfolg beschossen war, am 18. kapitulirt, (freier Abzug der tapferen Besatzung, welche nur 1 J. nicht gegen die Verbündeten dienen sollte, unter Gen. Barbou). Mitte Feb. konnte endlich Murat die Vorrückung gegen Piacenza nicht mehr verzögern; Nugent bildete die Vorhut und erreichte am 18. die Nura, nachdem nach kurzem Gefechte der franko.-ital. Gen. Severoli nach Piacenza zurückgewichen war. Murat mit 3 neapol. Div. war nur bis an den Taro nachgerückt. Der Vizekönig, um seine Verbindungslinie besorgt, schickte den GL. Grénier am 20. Feb. mit 1 Div. und 1 Kav.-Brig. (7000 M.) nach Piacenza, von wo er am 24. nebst der Div. Gratien (5000 M.) die Offensive ergriff. Nugent wich an den Taro zurück; von seinen zum Schutze der r. Flanke an den Po entsendeten Abtheilungen war die über Sacca nach einem Brückenschlage auf das l. Ufer gegangene (1000 M. unter Obstl. Mesko) nach dem am 24. Feb. gelungenen Überfalle von Casalmaggiore durch die Brig. Bonnemain am 27. wieder zurückgeworfen worden, ebenso die nach Guastalla vorgeschobene, am 2. März durch einen Ausfall der Brig. Vilatta aus Borgoforte. Murat war dieser Anlass willkommen, um den Rückzug hinter die Enza anzuordnen, dem jener hinter die Secchia sogleich folgte, als bei **Parma** Grénier am 2. die österr. Nachhut, 4000 M., erreicht und ihr, durch einen umfassenden scharfen Angriff eine Katastrophe bereitet hatte, die Österr. verloren mehr als ½ ihrer Truppe. Grénier rückte an die Enza nach, schob die Kav.-Brig. mit der Div. Gratien und Severoli, zus. 9000 M., nach Reggio vor und traf, vom Vizekönige

zurückgerufen, mit dem Reste über Borgoforte am 6. am Mincio ein, obgleich Bellegarde daselbst ganz unthätig geblieben war. Am 6. ergriff jedoch Murat die Offensive, warf noch am slb. Tage die franko-ital. Vorhut nach Reggio zurück, wo selbe am 7. März, von 2 neapol. Div. angegriffen, nur durch eine Konvention, welche Murat grossmütig antrug, sich retten konnte. Die neapol. Armee rückte blos bis an die Enza vor, ihre Vorhut bis Parma, und blieb daselbst angeblich wegen des Einrückens des engl.-sicil. Korps in Toscana stehen. Erst als dieses Korps unter Lord Bentinck gegen Genua abmarschirt war und die Franzosen am 7. April bei Sestri di Levante zum Rückzuge gezwungen hatte, ordnete Murat den weiteren Vormarsch an und schloss Piacenza am 15. ein. — Am 17. April gelang es Lord Bentinck mit Hilfe der Flotte die Franko-Ital. nach Genua hineinzuwerfen, wo die Bevölkerung revoltirte, was den Gen. Fresia schon am 18. zur Übergabe gegen freien Abzug veranlasste. — Am 17. war übrigens infolge des Abdankung Napoleon's schon im Schlosse von Schiarino Rizzino bei Mantua ein Waffenstillstand, am 24. in Mantua eine Mil.-Konvention abgeschlossen, vermöge deren die Franz. Italien räumten und die Besitznahme Oberitaliens und der Herzogtümer den Österr. zuerkannt wurde, welche überall mit Ausnahme von Neapel, wohin Murat am 2. Mai zurückkehrte, die legitimen Regenten wieder einsetzten. — Sporschil, Fldzg d. Österr. 1813—14, Brschwg 1844; Vaudoncourt, Hist. des camp. d'Italie en 1813 et 1814, Lond. 1817; Österr. mil. Ztschrft, 1819, 1839. A. v. H.

Krieg von 1815 in den Niederlanden. — Am 1. März 1815 landete Napoleon mit c. 1000 M. bei Cannes und begann seinen kühnen Zug gegen Paris. Ein Bat. des 5. Lin.-Rgts war die erste kgl. Truppenabtheilung, welche der kleinen Schar Napoleon's bei Grénoble entgegen trat; ohne einen Schuss zu thun, ging das Bat., fortgerissen durch die Macht der Persönlichkeit ihres ehemaligen Kaisers, zu demselben über. Diesem Beispiele folgten alle Truppen, welche die Invasion bekämpfen sollten. Am 12. traf Napoleon in Lyon ein, dort feierlich die Regierung von Frankreich übernehmend, in der Nacht vom 19./20. verliess Ludwig XVIII. Paris, am nächsten Morgen folgten ihm in aller Eile die kgl. Garden in der Richtung nach Lille und schon am Abend dslb. Tages (20.) zog Napoleon in den Tuilerien ein. — In Wien, wo die Monarchen und ihre Minister zum Kongress versammelt waren, hatte man am 6. März die Flucht Napoleon's von Elba, am 11. dessen Landung erfahren. Am 13. sprachen die Monarchen über Napoleon die Acht aus. Von keiner Seite ging eine Kriegserklärung aus; mit der Achtung des Kaisers war — so zu sagen — der Kriegszustand aller vereinten Mächte gegen Frankreich ausgesprochen und in dem am 25. März zu Wien abgeschlossenen Traktate verpflichteten sich Russland, Österreich, Preussen und England je 150000 M. zur Bekämpfung Napoleon's zu stellen, wobei England gestattet wurde, die nicht wirklich aufgestellten Mannschaften durch zu gleichen Theilen an die anderen Mächte zu zahlende Subsidien zu ersetzen. Die Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands wurden eingeladen, diesem Traktate beizutreten. — Ende März standen unter Gen Kleist am Niederrhein 3 sehr schwache preuss. A.-K.: I. A.-K., nur 1 Brig. stark, (Pirch II.) in und um Coblenz, II. (Zieten), 2 Brig., um Aachen, III. (Borstell), 2 Brig., in Kantonnements zw. Krefeld—Cleve—Wesel; das sächs. K. (Thielemann) bei Cöln; 1 Kav.-Brig. war nach Luxemburg vorgeschoben, welches durch preuss. Truppen besetzt war. Im ganzen betrug die Stärke der preuss. Truppen nicht mehr als 30000 M. In Belgien und Holland befanden sich um diese Zeit c. 15000 M. engl. und hannov. Truppen, die belg. und holl. Armee. ehemals ein Theil der franz., war noch in Formation begriffen. Die Stärke dieser Streitkräfte (Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Holländer, Belgier), hat Ende März 30000 M. nicht überschritten. Die Armeen Österreichs und Russlands waren im Rückmarsche in ihre Heimat und hatten die ersteren dieselbe zum Theil schon erreicht. während die Russen in Schlesien standen. Von Bayern und Österreichern standen noch Theile am Mittelrheine. — In Italien befand sich ein österr. Heer unter den Gen. Frimont und Bianchi gegen Murat. — Inzwischen waren die am Niederrheine und in Belgien stehenden Heertheile zunächst der Gefahr eines überraschenden Anfalles durch Napoleon ausgesetzt Man hielt es nämlich nicht für unwahrscheinlich, dass die franz. Armee, welche mit dem Eintreffen des Kaisers in Paris dort versammelt war, c. 50000 M., ihren Marsch direkt gegen Belgien fortsetzen würde. Der Ober-Kmdt der belg.-holl. Armee, Erbprinz von Oranien, versammelte deshalb Ende März die belg. Armee bei Ath (sdwstl. von Brüssel), die holl. zw. Mastricht und Hasselt; zu ihrer eventuellen Unterstützung wurde das II. preuss. K. nach Lüttich vorgeschoben; das III. bezog Kantonnements um Aachen, Thielemann um Jülich. Während die österr. und russ. Armeen wieder gegen den Rhein in Bewegung gesetzt wurden, die Mittel- und Kleinstaaten auf's Äusserste rüsteten, für die

engl.-niederländ. Armee Verstärkungen eintrafen, erging auch für die preussische am 23. März der Befehl zur Mobilmachung und wurde zugleich eine neue Eintheilung derselben angeordnet. 4 A.-K. (I., II., III., IV.) sollten die Operationsarmee am Niederrhein bilden, während 2 (V., VI.) an der Elbe, das Garde-Korps in Berlin und Potsdam sich formirten. In den ersten Tagen des April traf Gen.-Lt Gf Gneisenau, welcher bis zur Ankunft des mit dem Oberbefehl am Niederrhein betrauten FM. Blücher die nötig erscheinenden Massregeln ergreifen sollte, in Aachen ein; Wellington, der den Befehl über die in Belgien und den Niederlanden versammelten Truppen übernahm, traf von Wien in Brüssel ein. Vom ersten Augenblick an war es zwischen den beiden Armeeleitungen zum Grundsatze gemacht, sich gegenseitig mit aller Kraft zu unterstützen, um in gleichem Sinne zu operiren. Demgemäss dislocirte Gneisenau schon Mitte April das I. K. zwischen Charleroi und Namur (ausschl.), II. nach Namur und östl. davon, III. nach Lüttich und Umgebung. (Das IV. war noch im Anmarsche gegen den Rhein, das dtsche Bundes-K. in der Formation begriffen).

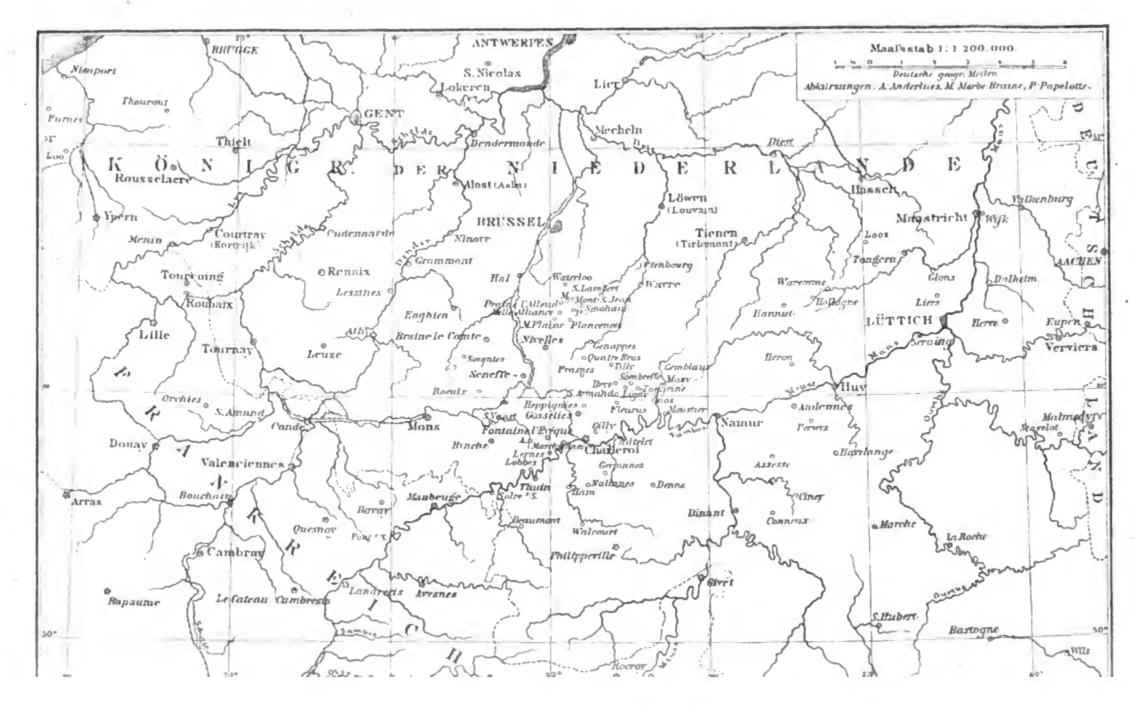
Am 19. April traf Blücher in Lüttich ein und übernahm den Oberbefehl über die preuss. Armee. Wellington und Blücher drängten zu möglichst baldigem Beginn der Operationen. Aus Frankreich kamen sichere Nachrichten, wonach Napoleon neben seinen Versuchen, die Mächte friedlich für sich zu stimmen, die äussersten Anstrengungen machte, seine Armee zu verstärken. Die Offensivpläne Wellington's und Blücher's fanden jedoch weder bei den Monarchen und noch weniger bei Schwarzenberg Annahme. Es machten sich im allgemeinen vier, ziemlich verschiedene Operationspläne geltend, von denen aber schliesslich — infolge der Initiative Napoleon's — keiner zur Durchführung gelangte. Wellington wollte schon Ende April, oder spätestens am 1. Mai, mit dem Einrücken in Frankreich die Operationen beginnen; er rechnete, dass bis zu dieser Zeit 130000 Engländer, Preussen, Hannoveraner, Holländer etc. am Niederrhein und in Belgien, 140000 Österreicher und Bayern am Mittelrhein versammelt sein und in Frankreich eindringen könnten. Er glaubte nicht, dass die franz. Armee zur Zeit stark genug sei, dieser Macht zu widerstehen und zählte auf die Mitwirkung der Royalisten. Gneisenau's Plan war fast übereinstimmend mit jenem Wellington's. Er wollte, dass drei selbständige Armeen, jede von c. 200000 M., formirt werden sollten. Die 1. (Engl., Preuss., Belg., Braunschw., Hann.) in Belgien, die 2. (Bay., Württ., Bad. etc.) am Mittelrhein, die 3. (Österr.) am Oberrhein, während die Russen die Reserve bildeten. Die drei ersteren Armeen sollten in Frankreich eindringen und jede als Operationsziel Paris nehmen; keine derselben dürfe sich durch ein Misgeschick der Nebenarmee aufhalten lassen; um eine Niederlage irgend einer der drei Armeen wieder auszugleichen, sollten die Russen nachrücken. Dieser Plan, als der kühnste, wurde von vornherein verworfen. — Der militärische Berather des Kais. Alexander schloss sich im wesentlichen dem Plane Gneisenau's an; auch er schlug vor, dass drei Armeen (Wellington, Blücher, Schwarzenberg) auf drei verschiedenen Operationslinien gegen Paris vorgehen sollten, wobei vorausgesetzt wurde, dass Schwarzenberg nicht über Basel, sondern auf dem kürzesten Weg bei Mannheim und Speyer den Rhein überschreiten müsste. Der Plan des Gen. Knesebeck, Gen.-Adj. des Kgs von Preussen, war weit vorsichtiger, er näherte sich im allgemeinen den Grundzügen, unter welchen der Feldzug von 1814 von seiten der Hauptarmee angenommen wurde. — Vor allem schien es Knesebeck nicht angängig, den Krieg zu eröffnen, ehe nicht alle Heere in gleicher Höhe unter sich und in gleicher Entfernung von Paris eingetroffen. Das österr. Heer sollte, wie 1814, die Schweiz zum Stützpunkte nehmen und mit dem aus Italien vordringenden österr. Heere durch die Schweiz in Verbindung treten. Die Lücke zwischen dem Heere Blücher's und der österr. Hauptarmee wäre durch die anrückenden Russen auszufüllen. Wurde nun dieser Plan als solcher nicht direkt angenommen, so stimmten doch die Auffassung der Situation und hiermit die getroffenen Massregeln auf Seite der österr. Heeresleitung mit diesem Plane überein. Nach der Ansicht Schwarzenberg's war die leichte ungehinderte Verbindung zwischen der dtschen und ital. Armee vor allem anzustreben, demgemäss als r. Flügel der österr. Hauptarmee ungefähr Mainz, als Mitte die Schweiz, als l. Flügel die Gebirgspässe anzunehmen, welche von Piemont nach Frankreich führen. — Bei dieser Auffassung der strategischen Lage ist es im Zusammenhalte mit dem bedeutenden Raume, welchen die Armeen zu durchziehen hatten, begreiflich, dass Schwarzenberg den anfänglich auf den 1. Juni festgesetzten Beginn der Operationen zuerst auf den 16. und dann auf den 27. verschob Der rapide Gang der Ereignisse sollte diesen Plänen zuvorkommen. Im Verlaufe der Monate April und Mai erhielten die Armeen Wellington's und Blücher's zahlreiche Verstärkungen, und wurde bei letzterer die etwas komplizirte und durch die allgemeine Lage selbst nicht ungefährliche neue Formation vollständig durchgeführt.

Die preussischen Korps hatten nachstehende Stellungen eingenommen: Blücher in Namur. I. A.-K. (Zieten), 34 Bat., 32 Esk., 12 Batt. = 30800 M. Korpsqrtr Charleroi; 1. Brig. Fontaine l'Evêque; 2. Marchienne au Pont; 3. Fleurus; 4. Moustier s/Sambre; Res.-Kav. Sombreffe, Res.-Art. Gembloux; Vorposten in der Linie Binche (hier Anschluss an die Niederländer)—Lobbes s/Sambre—Gerpinnes—Denne bis zur Maas. II. A.-K. (nunmehr statt Borstell Gen. Pirch I.) 36 Bat., 36 Esk., 10 Batt. = 31000 M. Korpsqrtr Namur; 5. Brig. Namur, 6. Perwez, 7. Heron, 8. Huy, Res.-Kav. Hannut, Res.-Art. Namur; Vorposten gegen Givet. III. A.-K. (Thielmann) 30 Bat., 34 Esk., 6 Batt. = 23900 M. Korpsqrtr Ciney; 9. Brig. Assesse, 10. Ciney, 11. Dinant, 12. Havelange; Res.-Kav. Conneux, Res.-Art. zw. Ciney und Havelange. Vorposten von Dinant bis St Hubert. IV. A.-K. (Bülow) 36 Bat., 43 Esk., 11 Batt. = 30300 M. Korpsqrtr Lüttich; 13. Brig. Lüttich, 14. Waremme, 15. Hollogne, 16. Liers; Res.-Kav. Looz bis Dalheim; Res.-Art. von Glons bis Dalheim. Das aus deutschen Kontingenten zusammengesetzte A.-K. (Kleist) bei Trier zählte gegen 20000 M. — Die Sachsen (14000 M.) waren über den Rhein zurückgenommen. — Die engl.-batav. Armee hatte folgende Stärke und Stellung: Hzg v. Wellington in Brüssel. I. A.-K. (Pr. v. Oranien) 25000 M., 48 Gesch. gebildet aus: 1. und 3. engl., 2. und 3. niederländ. Div. Korpsqrtr Braine le Comte; 1. engl. Div. Enghien; 3. Soignies; 2. niederländ. Nivelles—Genappes—Frasnes; 3. zw. Seneffe und St Vaast. II. A.-K. (Gen.-Lt Lord Hill) 24000 M., 40 Gesch., bestand aus: 2. und 4. engl., 1. niederländ. Div. und 1 niederländ.-indischen Brig. Korpsqrtr Ath; 2. engl. zw. Leuze und Ath; 4. Oudenaarde; 1. niederländ. Div. und niederländ. Brig. zw. Gent und Alost. Reserve unter speziellem Befehl Wellington's, 5. und 6. engl. Div., das Korps des Hzgs von Braunschweig und das Kontingent von Nassau, in und bei Brüssel. Kav.-Korps (Gen.-Lt Gf Uxbridge). Im ganzen 11 Kav.-Brig. mit 14000 Pf., 44 Gesch. (darunter 1 hannov., 3 niederländ.); Korpsqrtr Grammont, 1 Brig. bei Gent; 1 bei Mons; Rest um Grammont und Ninove. Vorpostenlinie dieser Armee in Linie Binche— (hier Anschluss an das I. preuss. Korps) Mons—Tonrnay—Courtray—Menin—Ypern—Loo—Furnes—Meeresküste.

Napoleon konnte, trotz aller Anstrengungen, bis Anf. Juni nur 130000 M. als Operations-Armee gegen Belgien vereinigen. Diese war Anf. Juni in folgender Weise vertheilt: Garde-Korps (Mortier) bei Compiègne, 20900 M., 96 Gesch., 1 Div. Alte, 2 Div. Junge Garde, 2 G.-Kav.-Div.; I. A.-K. (Drouet d'Erlon) bei Valenciennes 19900 M., 46 Gesch., 4 Inf.-, 1 Kav.-Div.; II. A.-K. (Reille) bei Avesnes 24800 M., 46 Gesch., 4 Inf.-, 1 Kav.-Div.; III. A.-K. (Vandamme) bei Rocroy 19200 M., 38 Gesch., 3 Inf., 1 Kav.-Div.; IV. A.-K. (Gérard) bei Metz 16000 M., 38 Gesch., 3 Inf.-, 1 Kav.-Div.; VI. A.-K. (Lobau) bei Laon und Arras 10500 M., 34 Gesch., 3 Inf.-, 1 Kav.-Div.; Res.-Kav. (Grouchy) zw. Avesnes und Laon 14000 Pf., 48 Gesch., 4 Kav.-Korps in 8 Div. — Die anderweit disponirten Abtheilungen werden bei Besprechung der Operationen am Oberrheine erwähnt werden.

Napoleon verliess Paris am 11. Juni und traf am 14. in Beaumont ein; schon von Avesnes aus war am 13. der Befehl zur Konzentrirung der Armee in der Gegend von Beaumont ergangen. Seit einigen Tagen befanden sich die verschiedenen Korps gegen diesen Ort in Bewegung. Am 14. hatte die franz. Armee folgende Stellung inne. L. Flügel: I. Korps bei Solre s/Sambre; II. vorwärts von ersterem zwischen Leernes und Forsteau Ham s/Heure; Mitte: III. Korps ndl. Beaumont nahe an der Grenze; dahinter VI., hinter diesem die Inf. der Garde; sdl. von Beaumont die Kav. der Garde; r. Flügel: IV. Korps (seit 6. Juni von Metz in Anmarsch) ndl. von Philippeville. Zwischen dem r. Flügel und der Mitte bei Walcourt die Res.-Kav. Sowol den niederländ. und engl. Vorposten, als auch jenen des I. preuss. Korps blieb die Konzentrirung der franz. Armee nicht verborgen, wie die Meldungen vom 13. und 14. Juni bezeugen. Wellington glaubte immer noch nicht an einen Angriff und hoffte eintretenden Falles in längstens 22 Stunden seine Armee entweder bei Quatrebras oder bei Nivelles konzentriren zu können. Die preuss. Heeresleitung hatte Sombreffe und Gegend zur Konzentrirung ausersehen; aber erst in der Nacht vom 14./15., als durch Deserteurs sicher bekannt wurde, dass französischerseits der Befehl gegeben sei, am 15. anzugreifen, expedirte Gneisenau die nötigen Weisungen an die Korps. Diesen gemäss sollte am 15. das III. K. bei Namur am l. Maasufer vereinigt sein, das II. in ein Biwak, zw. Onoz und Mazy (an der Strasse Sombreffe—Namur), das IV. bei Hannut in engsten Kantonnirungen stehen. Dem I. war Fleurus als Vereinigungspunkt zugewiesen.

Am 15. mit Tagesgrauen trat die franz. Armee ihren Vormarsch an. Der l. Flügel, das II. K. (Reille) an der Tête, rückte gegen Marchienne; von den Korps der Mitte hatte das III. (Vandamme) den Befehl zum Aufbruche nicht erhalten, und war mit dem VI. im Biwak stehen geblieben. Napoleon führte die Divisionen der Jungen Garde an den



Maafsstab 1 : 1 200 000.
Deutsche geogr. Meilen
Abkürzungen. A: Anderlues. M: Merbe Braine, P: Papelotte.
KÖNIGR. DER NIEDERLANDE
FRANKREICH
ANTWERPEN
S. Nicolas
Lokeren
BRUGGE
Nieuport
Thourout
Furnes
Thielt
GENT
Dendermonde
Rousselaere
Ypern
Courtray
(Kortrijk)
Menin
Oudenaarde
Ninove
Grammont
Renaix
Tourcoing
Roubaix
Lille
Tournay
Leuze
Enghien
Braine le Comte
Alost (Aalst)
BRÜSSEL
Hal
Waterloo
S. Lambert
Plancenoit
Nivelles
Genappes
Quatre Bras
Tilly
Sombreffe
Gembloux
Fleurus
Gosselies
Charleroi
Châtelet
Gilly
Fontaine l'Evêque
Binche
Mons
Condé
Valenciennes
Douay
Orchies
S. Amand
Arras
Bouchain
Cambray
Le Cateau Cambresis
Quesnoy
Bavay
Maubeuge
Landrecis
Avesnes
Beaumont
Thuin
Walcourt
Philippeville
Dinant
Namur
Givet
Rocroy
Mecheln
Lier
Diest
Löwen
(Louvain)
Tienen
(Tirlemont)
Hannut
Heron
Huy
Andennes
Loos
Tongern
Hasselt
Mastricht
Wyk
Falkenburg
AACHEN
Dalheim
Glons
Liers
LÜTTICH
Seraing
Herve
Eupen
Verviers
Malmedy
Stavelot
Marche
La Roche
S. Hubert
Bastogne
Wils
Rapaume

beiden Korps vorüber gegen Charleroi, die Kav.-Div. des III. K. und das I. Kav.-K. (Pajol) der Res.-Kav. befand sich voraus; der r. Flügel, IV. K. (Gérard), erhielt Weisung, statt wie anfänglich bestimmt auf Charleroi, gegen Châtelet zu marschiren. Die preuss. Vortruppen, meist Landwehr, welche zu lange sdl. der Sambre in Thuin, Ham s/Heure und Nalinues ausgeharrt, wurden auf ihrem Rückzuge von der franz. Kavalerie zum Theil gesprengt. Vom preuss. I. K. sammelte sich die 1. Brig. bei Fontaine l'Evêque und zog sich über den Pieton-Bach nach Gosselies, die 2., welche von Marchienne bis Châtelet gestanden, in eine Arrieregardenstellung bei Gilly; die 3. sammelte sich bei Fleurus, die 4. bei Moustier s/S. Nachdem Charleroi passirt, schickte Pajol ein Hus.-Rgt gegen Gosselies und folgte mit dem Rest seiner Reiter der 2. preuss. Brig. gegen Gilly. Napoleon schickte noch eine G.-Kav.-Div. nach Gosselies und befahl auch dem II. Korps dorthin vorzurücken. Dieses verdrängte dort die 1. preuss. Brig., welche sich nach Heppignies zog. In diesem Momente traf Ney bei Gosselies ein, er war erst an diesem Tage in Charleroi angekommen und hatte sofort den Befehl über den l. Flügel erhalten. Er ordnete an, dass die Kav.- und 1 Inf.-Div. des II. K., sowie die G.-Kav.-Div. noch bis Frasnes vorgehen; sie verdrängten 1 Bat. und 1 Batt. Nassauer, welche im Begriff waren, zu ihrer Brig. nach Quatre-Bras zu marschiren. Eine andere Div. des II. K. sollte die 1. preuss. Brig. aus Heppignies vertreiben. Inzwischen hatte Napoleon das III. K. (Vandamme) wieder an die Spitze gezogen und befahl ihm, die Stellung der 2. preuss. Brig. bei Gilly anzugreifen. Die Brigade zog sich nach kurzem Gefechte nach Fleurus zurück, wo sie von der Res.-Kav. des I. K. aufgenommen wurde. Der 15. Juni kostete dem I. preuss. Korps c. 1200 M. Vor Beginn der Vorrückung war Gen. Bourmont (s. d.) mit 5 Stabs-Off. zu den Preussen übergegangen. — In der Nacht vom 15./16. stand die franz. Armee: II. K. zw. Frasnes und Gosselies; I. Marchienne; III. Gilly; IV. Châtelet; Garde- und VI. bei Charleroi, Res.-Kav. zw. Charleroi und Gilly; das preuss. Heer mit dem I. K. um Fleurus, St Amand, Ligny; mit dem II. zw. Mazy und Onoz, mit dem III. bei Namur; das IV. vermutete man bei Hannut, es stand aber am Abend des 15. Juni infolge eines misverstandenen Befehls erst zw. Lüttich und Hannut. — Wellington hatte von dem Angriffe der Franzosen auf die preuss. Armee erst am Nachmittage des 15. Meldung erhalten und befahl zunächst eine Konzentrirung der Div. in sich. Als spätere Meldungen den Herzog überzeugten, dass der Angriff gegen die Preussen gerichtet sei, wurde Befehl gegeben, dass die Konzentrirungsmärsche am 16. so rasch wie möglich fortgesetzt werden sollten und zwar derart, dass dann am 16. 3 Div. bei Nivelles, 2 mit der Res.-Kav. bei Enghien bereit ständen. Die Reserve war in Brüssel und trat ihren Vormarsch erst am 16. morgens an. Bemerkbar machte sich in dieser Konzentrirung, dass eine direkte, kräftige Unterstützung der preuss. Armee in einem allenfallsigen Kampfe am 16. Juni nicht wol möglich erschien.

Napoleon war am Abend und in der Nacht vom 15./16. keineswegs über seine andern Tages zu ergreifenden Massregeln entschlossen. Aus den Briefen, welche er am frühen Morgen des 16. an Ney (Gosselies) und Grouchy (Gilly) schrieb, geht nur hervor, dass er die Armee in zwei gleich starke Flügel zu theilen beabsichtigte. Der l. Flügel unter Ney (I., II. K., I. Kav.-K.) sollte am 16. über Quatre-Bras möglichst weit gegen Brüssel vorgehen, wohin Napoleon persönlich am 17. zu kommen hoffte; der r. unter Grouchy (III., IV. K. und III. Kav.-K.) hatte die Aufgabe, am 16. nach Sombreffe vorzurücken und Gembloux zu besetzen. Das VI. K. blieb vorläufig bei Charleroi, die Garden hatten nach Fleurus zu rücken, um entweder zur Verstärkung des r. oder des l. Flügels verwendet zu werden. Napoleon glaubte weder die engl.-batav. Armee, noch die preuss. versammelt und bereit, einen ernsten Kampf anzunehmen Im Laufe des Vormittages vom 16. war das I. preuss. K. in die Stellung hinter den Ligny-Bach gerückt und hatte die Orte St Amand, Ligny und Brye besetzt, das II. traf gegen 10 U. vorm. bei Sombreffe ein, das III. rückte etwas später in eine Stellung zwischen Sombreffe und Tongrine, das durch Misverständnis zurückgebliebene IV. war erst im Anmarsch von Lüttich und konnte Sombreffe am 16. keinesfalls erreichen. — Wellington war am Morgen des 16. mit den Garden von Brüssel nach Genappes vorgegangen. Um 1 U. nchm. traf er auf der Höhe bei Brye mit Blücher zusammen; er versprach einen Theil seiner bei Quatre-Bras versammelten Kräfte nach Brye zur Unterstützung der preuss. Armee heranzuführen. Dieser gegenüber entwickelte sich gegen 2 U. das III. und IV. franz. K. zum Angriff, und fast gleichzeitig fiel bei Quatre-Bras, wo Ney vorrückte, der erste Kanonenschuss. Die Doppelschlacht bei Quatre-Bras und Ligny (s. dse) begann.

Mit dem am Abend der Schlacht bei Ligny gegebenen Befehl „Rückzug nach Tilly und Wavre" war durch Gneisenau das Schicksal Napoleon's entschieden. In Mellery.

wohin der durch seinen Sturz leidende Blücher gekommen war, wurden die Befehle, wonach sämtliche 4 Korps sich um Wavre vereinigen sollten, genehmigt. Am Abend des 17. standen dort das I. und III. wstl., das II. und IV. östl. der Dyle konzentrirt, ohne dass sie der Feind in dieser Bewegung gehindert hätte. Der Rückzug der preuss. Armee über Tilly und Wavre blieb am 17. den Franzosen vollständig unbekannt, Napoleon glaubte Blücher auf dem Rückzuge an den Rhein und vorläufig nicht zur Offensive fähig. Um Mittag den 17., nachdem Napoleon das Schlachtfeld von Ligny besichtigt, erhielt er die Meldung, dass die Engländer noch bei Quatre-Bras stünden. Dies brachte den Kaiser zu dem Entschlusse, zunächst gegen diese zu marschiren, indem er überzeugt war, sie anderen Tages isolirt zu schlagen. Eine neue Theilung der Armee wurde vorgenommen. Die Hauptkräfte — das I., II. K., 2 Div. des VI., die Garden, die Kav.-Div. des III. und IV. K., sowie 2 Kav.-K. (4. und 5.) der Res.-Kav. — wollte Napoleon selbst gegen die Engländer führen; die übrigen Truppentheile, das III. und IV., 1. Div. des VI., 1. Kav.-Div. und 1 Kav.-K. hatten die Bestimmung unter Grouchy „die Preussen zu verfolgen und deren Niederlage zu vollenden" und demgemäss zunächst Gembloux zu besetzen. Wellington erfuhr den Ausgang der Schlacht bei Ligny und den Rückzug der Preussen gegen Wavre erst am Morgen des 17. — Die engl.-batav. Truppen, sowie die Franzosen hatten noch dieselbe Stellung inne, wie nach Beendigung des Tages vorher stattgefundenen Kampfes. Wellington beschloss ebenfalls zurückzugehen, um bei Mont St Jean seine Kräfte zu konzentriren. Der Rückzug der Armee wurde gedeckt durch das Kav.-K. des Gfn Uxbridge (s. Anglesea), 88 Esk. Als Napoleon bei Quatre-Bras ankam, drängte er zu einer möglichst lebhaften Verfolgung. Uxbridge ging in 3 Kolonnen zurück und konnte ungehindert die Dyle überschreiten. Die mittlere nahm am ndl. Ausgange des Defilees von Genappes Stellung, um das Debouchiren der Franzosen zu hindern. Hierbei kam es zu einer glänzenden Attacke der engl. Leibgarde gegen franz. Lanciers. Am Abend des 17. biwakirten französischerseits das I. und VI. K. zw. Plancenoit und Mon Plaisir, hinter diesen die Garde und Res.-Kav.; das II. K. war etwas weiter zurück. — Grouchy befand sich am späten Abend dieses Tages um Gembloux vereint. — Die engl.-batav. Armee stand mit dem II. K. zw. Braine l'Alleud und Merbe-Braine, mit dem I. sdl. von Mont St Jean; die Reserve befand sich auf dem l. Flügel bei Papelotte und Smohain. Wellington hatte noch immer Besorgnis, Napoleon würde seinen r. Flügel umgehen; er hatte Blücher mitgetheilt, er wolle bei Mont St Jean den Angriff annehmen, wenn er durch die preuss. Armee unterstützt würde. Ganz dem Geiste entsprechend, welcher im preuss. Hauptquartier waltete, wurde dem engl. Heerführer sofort zugesagt, dass mit Tagesanbruch des 18. 2 Korps (IV. u. II.) über St Lambert gegen die r. Flanke der Franzosen vorgehen, während die beiden anderen (I. u. III.) bereit gehalten würden, dahin zu folgen. Um Mitternacht ergingen die betreffenden Befehle.

Der 18. mit der Schlacht bei Waterloo (s. d.) entschied den Ausgang des Krieges und das Schicksal Napoleon's. Infolge der durch Gneisenau geleiteten, äusserst energischen Verfolgung standen die Preussen am Abend des 19. mit dem I. K. in Charleroi, mit dem IV. in Fontaine l'Evêque, 1 Brig. des II. bei Anderlues (wstl. von Fontaine l'Evêque), Blücher's Hauptquartier war in Gosselies. Grouchy, welcher am Morgen des 18. die Spur der Preussen gefunden und nachm. desselben Tages bei Wavre (s. d.) gegen das III. preuss. K. gefochten, erhielt die Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Waterloo am Vorm. des 19. Um ihm womöglich eine Katastrophe zu bereiten, hatte das II. K. noch in der Nacht nach der Schlacht bei Waterloo von Gneisenau die Weisung erhalten, von Plancenoit sofort aufzubrechen, die Dyle zu überschreiten, Grouchy entgegenzutreten und hiervon auch das III. K. zu benachrichtigen. Dieses war am 19. abermals von Grouchy angegriffen und zwar in der r. Flanke und war im Begriffe nach Ottenbourg zu weichen, als die Nachricht von dem Siege der Hauptarmee eintraf. Grouchy wollte seinerseits an diesem Tage die Vereinigung mit Napoleon bewerkstelligen; ihn erreichte die Meldung von der Niederlage gegen 11 Uhr vorm. Um diese Stunde war nach mühevollem Nachtmarsche das II. preuss. K. (Pirch I.) bei Mellery eingetroffen. Grouchy, der sich sehr geschickt aus dem Gefechte loslöste, so dass das III. K. erst am Abend des 19. den Abmarsch bemerkte, nahm seinen Rückzug über Gembloux nach Namur, wo die Tete am Abend des 19. eintraf, während das Gros ungehindert bis Mazy kam. Das III. und II. K. konnten am 20. den Marsch Grouchy's nach Namur nicht mehr aufhalten. Nach hartem Kampfe kam Namur noch am späten Abend in die Gewalt des II. K., während das III. K. nach dem anstrengenden Marsche bei Gembloux Halt gemacht. Das I. preuss. K. kam am 29. nach Beaumont, das IV. nach Binche, die Engländer standen etwas weiter zurück, bei Roeulx, 1 Tagemarsch sdwstl. von Nivelles. — Der

Krieg schien beendet, so schrieb auch Blücher an Wrede, der ihm — ohne Kenntniss der in Belgien erreichten Erfolge — mittheilte, dass er am 24. Juni mit seiner Armee die Saar überschreiten werde. „Der Krieg ist beendet; das letzte Ziel unserer Anstrengungen, Paris, wird erreicht, wenn Ew. Durchlaucht mit Ihrer Armee rasch vorrücken, ohne die entferntere Armee des Fst Schwarzenberg abzuwarten. Mit Ew. Lbd. vereint, sind wir auch ohne andere Hülfe stark genug, die Reste der franz. Armee zu vernichten.“ Die energische Verfolgung bis Paris war der leitende Gedanke der preuss. Heeresleitung. Am 23. hatte die preuss. Armee ungefähr denselben Raum erreicht, aus welchem die franz. 9 Tage vorher zur Offensive übergegangen war, nämlich die Gegend zw. Avesnes, Beaumont und Maubeuge. Die engl. Armee war bis nach Bavay, wstl. von Maubeuge, gekommen. Napoleon hatte am 20. abds in Laon die Armee verlassen und war nach Paris abgereist, woselbst er am 21. morgs eintraf. Er fand weder in der Deputirtenkammer, noch in der Stimmung der Bevölkerung eine Stütze. Am 22. dankte er zu Gunsten seines Sohnes Napoleon II. ab. Die sich sofort bildende provisorische Regierung nahm von dieser letztern Klausel keine Notiz, sondern traf sofort Einleitung, um mit den anrückenden preuss. und engl. Heerführern wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln und entsendete eine Deputation an das Hoflager der Monarchen nach Hagenau. Inzwischen war in einem zu Catillon abgehaltenen Kriegsrathe zwischen Wellington und Blücher beschlossen worden, — noch ehe die Abdankung Napoleon's und deren Folgen bekannt waren — den Marsch gegen Paris vereint und zwar auf dem r. Oiseufer fortzusetzen, um hiedurch Laon und Soissons, die wahrscheinlichen Sammelpunkte der franz. Armee, zu umgehen, und womöglich vor dem Marsch. Grouchy Paris zu erreichen. Ferner war vereinbart, dass die engl. Armee die Belagerung der Festungen wstl. der Sambre, die dtsche N.-Armee (früher Kleist, jetzt Pr. August) im Vereine mit dem II. K. die der Festungen an und östl. der Sambre durchführen sollte. In Ausführung dieses Übereinkommens wurden 3 preuss. Korps (I., III., IV.) an und über die Oise dirigirt; die engl. Armee blieb allerdings in der Folge aus Verpflegungsrücksichten um einige Tage zurück. In gleichem Masse als von N. her die Verbündeten, namentlich die Preussen, energisch, die Avantgarden häufig in Doppelmärschen, vorrückten, gingen die Trümmer der franz. Armee ihrer Auflösung entgegen. Generale (darunter selbst Ney) und Offiziere verliessen ohne Erlaubnis ihre Truppentheile und begaben sich nach Paris, die Mannschaften desertirten in grosser Zahl, die Einwohner der Städte, z. B. Soissons, empfingen die deutschen Truppen unter dem Rufe „vive le roi!“ Ludwig XVIII. war auf die Einladung Wellington's nach Cambrai gekommen, welches ohne besondere Verluste durch die Engländer erstürmt war; ebenso wurde Péronne durch die Briten erobert. Schon am 23. und 25. waren Unterhandlungen mit Blücher versucht, dieser aber wie Wellington, blieben fest, den Marsch gegen Paris fortzusetzen und bei dieser Gelegenheit war es, wo Blücher vier nicht diskutirbare Waffenstillstandsbedingungen stellte, von denen die wichtigsten waren: Auslieferung Napoleon's — todt oder lebendig —, Übergabe von Paris. Unterdessen hatten die Preussen am 27. Compiègne erreicht und die Reste des I. franz. K. (Erlon) geworfen, welche von Soissons ebendahin marschirt waren, um diesen wichtigen Punkt zu besetzen. Während das I. und II. preuss. K. bei Compiègne die Oise überschritten, war das IV. weiter abwärts über diesen Fluss gegangen und wandte sich auf Nanteuil le Haudain, um den durch die beiden anderen Korps in der Front festgehaltenen Franzosen in den Rücken zu kommen. Grouchy — seit dem 24. Juni mit dem Oberbefehl über die „Nordarmee“ betraut — wurde am 28. bei Villers-Cotterets durch das I. preuss. Korps angegriffen und stiess bei Nanteuil auf das IV., er sah hiedurch die Unmöglichkeit über Senlis oder Nanteuil nach Paris zu entkommen und wandte sich nach Meaux, von wo er Paris erreichte und dessen Besatzung auf c. 65,000 M. verstärkte. Am 29. erreichte von der preuss. Armee das IV. K. le Bourget, des I. le Blanc Mesnil und Aulnay, des III. Dammartin. Die engl. Armee kam am gleichen Tage in den Raum Pont St Maxence — Clermont — Gournay. — Davout hatte in Paris das Kommando über sämtliche Streitkräfte übernommen. Er befahl am 28. abds, dass sämtliche Truppentheile des I., II. und VI. K., ob bewaffnet oder nicht, sich auf dem Montmartre versammeln sollten, jene des III. und IV. auf der Höhe von Belleville, die der Garden bei Vincennes. An jedem dieser Sammelpunkte war ein Depot von 4000 Gewehren bereit. Eine am frühesten Morgen des 30. durch Theile des IV. K. gegen Aubervilliers unternommene gewaltsame Rekognoszirung stellte fest, dass hier die Verschanzung sehr stark, ein Angriff also keine bestimmte Aussicht auf Erfolg habe. Blücher beschloss deshalb in Übereinstimmung mit Wellington den Rechtsabmarsch der preuss. Armee, während die Engländer an deren Stelle rücken sollten. Am 30. erhielt zunächst das III. K. Befehl von Gonesse nach St Germain zu rücken.

welches bereits durch ein Detachement unter Maj. v. Colomb besetzt war; das I. K. sollte dem III. abends ebendahin folgen; das IV. und die Vorposten des I. hatten so lange stehen zu bleiben, bis sie durch die Engländer abgelöst würden und sollten dann entweder nach St Germain oder Argenteuil folgen; doch standen die Engländer am 30. noch c. 1 Tagemarsch zurück. Eine Hus.-Brig. (Sohr) hatte bereits am 30. die von Colomb besetzte Brücke von St Germain passirt und war in Marly eingerückt. Sie sollte die von Orléans nach Paris führende Strasse unterbrechen und am 1. Juli Lonjumeau erreichen. Diese Brigade wurde bei Versailles von franz. Kavalerie (Excelmans) überfallen und fast ganz aufgerieben. Am 2. rückte das III. preuss. K. nach Plessis-



Piquet, das I. nach Meudon mit Avantgarde in Issy, dahinter als Reserve traf nunmehr das von der N.-Front durch die Engländer abgelöste IV. K. in Versailles ein. Am frühen Morgen des 3. machten die Franzosen einen äusserst energischen Vorstoss gegen Issy, der aber durch das I. K. mit schweren Verlusten abgewiesen wurde. Am gleichen Tage erfolgte die Kapitulation von St Cloud. Paris wurde übergeben. Die Armee zog sich hinter die Loire zurück. Am 7. rückte das I. preuss. K. in Paris ein, am 8. hielt Kg Ludwig XVIII. seinen Einzug.

Zu diesen grossen und in beispiellos kurzer Zeit errungenen Erfolgen, hatte die Hauptarmee nahezu nichts beigetragen. Nicht einmal bedeutende Streitkräfte wurden durch sie abgezogen; Napoleon kannte genau die Langsamkeit und Behutsamkeit der Schwarzenberg'schen Heeresleitung, er wusste, dass die Russen noch weit zurück waren, und dass ohne diese die Österreicher den Krieg nicht eröffnen würden. Dagegen sah Napoleon mit Recht in den Heeren Blücher's und Wellington's seine gefährlichsten Feinde; nicht allein in ihrer Frankreich bedrohenden Stellung lag die Gefahr, sondern hauptsächlich in den Charaktereigenschaften der beiden Feldherren. Ausser den früher erwähnten Streitkräften, welche Napoleon an der NO.-Grenze vereinigte, waren aufgestellt: Gegen den Aufstand in der Vendée (Gen. Lamarque) 25000 M.; an der span. Grenze (Gen. Clauzel) 4000 M.; bei Marseille (Marsch. Brune) 6000 M.; bei Lyon (Marsch. Suchet) 16000 M.; bei Belfort (Gen. Lecourbe) 5000 M.; am Oberrhein bis Basel (Gen. Rapp) 20000 M. Der Aufmarsch der Hauptarmee unter Schwarzenberg war nicht früher, als in der ersten Hälfte des Juni beendet. Sie bestand aus 4 Korps und dem österr. Res.-K. Dazu kam noch das Blokade-K. der Rheinfestungen und das aus Belgien über den Rhein zurückinstradirte sächs. K. Die Stellung, welche diese Armee einnahm, reichte mit dem r. Flügel bis Mannheim, mit dem l. an den Bodensee. Die russ. Armee unter Barclay de Tolly sollte vom Niederrhein gegen Nancy vorgehen; das gleiche Operationsziel hatte der l. Flügel der Österreicher. Am 19. Juni

hatte erst das IV. K. (Wrede) den Rhein überschritten und drang unter leichten Gefechten in das Elsass ein. Die franz. Truppen setzten diesem Vordringen wenig Widerstand entgegen, desto erbitterter waren die Einwohner. Nachdem die Nachricht von dem Siege bei Waterloo eingetroffen war, rückten die sämtlichen Korps bis zum 24. über den Rhein. Nur in der Nähe Strassburg's, bei Mundolsheim, kam es zwischen dem III. K. (Kronpr. v. Württemberg) und den Truppen des Gen. Rapp zu einem ernstlicheren Kampfe. — Bei Belfort widerstanden ebenfalls die Franzosen ernstlicher. Doch gelangte der l. Flügel der Österreicher am 7. Juli nach Nancy, das Hauptquartier der russ. Armee (150000 M.), welche ohne jedes Gefecht vorgedrungen, befand sich am 8. Juli in Bar le Duc. Die von Italien aus über die Pässe vorgegangenen österr. Streitkräfte unter Frimont hatten nach einigen hartnäckigen Gebirgskämpfen am 9. Grénoble erreicht und besetzten am 14. Lyon. — Nachdem Ludwig XVIII. den Thron wieder bestiegen, begannen die Friedens-Unterhandlungen. Am 20. Nov. 1815 wurde der 2. Pariser Frieden geschlossen. Frankreich behielt abermals das Elsass und hatte nur einige kleinere Gebiete an Deutschland und Belgien abzutreten. Bis zur vollständigen Abtragung der 700 Mill. Frcs betragenden Kriegsentschädigung blieben 150000 M. als Okkupation in Frankreich. — v. Ollech, Gesch. d. Fldzgs v. 1815, Brln 1876; Beitzke, Gesch. d. J. 1815, Brln 1865; v. Damitz, Gesch. d. Fldzgs 1815 in d. Ndrlndn und in Frkrch, Brln 1837; Charras, Hist. de la camp. de 1815, 4. ed., Bruxelles 1863; Quinet, Hist. de la camp. de 1815, Paris 1862; Chesney, Waterloo-Vorlesungen, Brln 1869; Piérat, Le drame de Waterloo, Paris 1868; Siborne, Gesch. d. Krgs in Frnkrch und Belg. i. J. 1815, Brln 1846; v. Plotho, D. Krg i. J. 1815, Brln 1818; v. Müffling, Gesch. d. Fldzgs d. Arm. unt. Wellington und d. Arm. unt. Blücher i. J. 1815, Stuttg. 1817; Gérard, Quelques documents sur Waterloo, Paris 1829; (Jomini). Précis pol. et mil. de la Camp. 1815, Paris 1839; Bernhardi, Denkw. d. Gf. Toll, Lpzg 1856; Mém. de Grouchy, Paris 1873; Soult, Mém., Paris 1854; v. Müffling, Aus m. Leben, Brln 1851; Mem. de Napoléon par Gourgaud, Paris 1823; Mém. de Napoléon par Montholon, Frkft 1823; Las Cases, Mémorial de St Hélène, Paris 1823. H. H.

Krieg von 1815 in Italien. — Murat, König von Neapel, hatte seine Armee Anf. 1815 auf 94000 M. gebracht und mit Napoleon auf Elba verhandelt, während er scheinbar an der 1814 mit Österreich geschlossenen Allianz festhielt. Napoleon's Landung in Frankreich, 26. Feb., und dessen Aufnahme daselbst reiften Murat's Entschluss, mit seiner Armee zu Hilfe zu ziehen. Am 13. März befahl er die Konzentrirung der Div. Carascosa, Ambrosio und Lecchi = 30000 Streitbare um Ancona, welche Festung im neapol. Besitz war. Die Garde-Div. Pignatelli und Livron, 8000 M., hatten, das päpstl. Gebiet durchziehend, über Florenz vorzurücken. Die Res.-Div. Pignatelli Cerchiara, 10000 M. formirte sich bei Neapel und Gaëta. Am 19. übernahm Murat in Ancona den Oberbefehl und beabsichtigte, die in der Ämilia und in den Herzogtümern stehenden Österreicher überraschend anzugreifen, Aufstände in der Lombardei hervorzurufen, die Vereinigung der neapol. Armee bei Bologna oder Modena zu bewirken und weiter nach Umständen zu handeln, etwa nach Frankreich zu ziehen. — Die Österreicher hielten zu jener Zeit Garnisonen in der Stärke von 10000 M. in Piacenza, Modena, Parma und Lucca, sowie in Bologna und an der Ämiliastrasse bis Cattolica. Der komm. Gen. Frimont, über die Absichten Murat's unterrichtet, beschloss die Zusammenziehung eines Korps am Po zwischen Borgoforte und Ferrara; dieses Korps, 34 Bat., 22 Esk., 52 Gesch. = 34000 M., hatte sich bis zu seiner Vervollständigung defensiv zu verhalten; die zugehörigen, am r. Poufer befindlichen Truppen erhielten daher Befehl, beim Vorrücken Murat's sich an den Po zurückzuziehen; die Besatzungen von Piacenza und Ferrara wurden verstärkt; nach Toscana ward Gen. Nugent mit 3 Bat., 2 Esk. und 8 Gesch. entsendet, um dann vereint mit den Toscanern zu operiren.

Am 28. begannen die Neapol. den Vormarsch über Pesaro, Rimini, am 30. die Feindseligkeiten bei Cesena ohne vorhergegangene Kriegserklärung, indem die abziehenden Österr. von der neapol. Vorhut beschossen wurden. Bologna wurde am 2. April von den Neapolitanern besetzt, nachdem FML. Bianchi mit 5000 Österr. gegen Modena abgezogen war. Am Panaro bezog Bianchi zur Verzögerung des feindlichen Vormarsches eine Stellung und veranlasste dadurch die Div. Carascosa am 4. zu einem hitzigen Gefechte, welches beiderseits einen Verlust von 500—700 M. lieferte. Bianchi zog sich ohne Verfolgung gegen Borgoforte zurück. — Murat liess nun seine in einer Kolonne vorgerückten 3 Div., die 1. nach Reggio und Carpi, die 2. gegen Ferrara und Lagoscuro, die 3. nach Cento vorgehen, schickte 1 Bat. nach Ravenna, schloss am 5. die Citadelle von Ferrara ein und beabsichtigte, vorerst die Po-


Istrien
Ravigno
Pola
Ravigo
Adria
Po
Occhiobello
Ponte Lagoscuro
Ferrara
Cento
Comacchio
Adriatisches Meer
Bologna
Ravenna
Imola
Via Aemilia
Reno
Cervia
Rimini
S. Marino
Pesaro
Fano
Urbino
Sinigaglia
Ancona
Jesi
Loreto
Pistoja
Prato
Arno
Florenz
GRHZTH.
Arezzo
Siena
Cortona
TOSCANA
Fabriano
Macerata
Tolentino
Camerino
Fermo
Perugia
Foligno
Ascoli
Umbrien
Spoleto
Orvieto
Grosseto
Terni
Narni
Teramo
Rieti
Aquila
Abruzzen
Civita Castellana
Viterbo
Civita Vecchia
Tiber
KÖNIGREICH
Solmona
Tivoli
ROM
NEAPEL
Sora
Velletri
Frosinone
Ceprano
Aquino
Pontecorvo
Fondi
Itri
Terracina
Gaeta
Capua
Castel Volturno
Volturno
NEAPEL
Tyrrhenisches Meer
Maafsstab 1: 2500000.
0
5
10
Deutsche geogr. Meilen
30

brücke bei Occhiobello zu zerstören. Die Österr. hatten jedoch daselbst einen Brückenkopf aus Feldwerken erbaut, an welchem die Angriffsversuche der Neapol. am 7. und 8. scheiterten; einerseits war der Angriff zu schwach (Murat führte nur 8000 M. der Div. Ambrosio vor), anderseits leistete FML. Mohr mit 4000 Österr. thätigen Widerstand. In Toscana war Nugent bis Florenz gelangt, beim Vorgehen der neapol. Garden, welche am 2. und 3. erst Foligno verliessen, am 7. nach Pistoja zurückgewichen, wo er Stellung nahm. Die am 9. und 10. von Florenz vorgeführten Garden drängten zwar die Vorposten Nugent's bei Prato zurück, wagten aber am 11. keinen ernsten Angriff gegen Pistoja, sondern traten, als Nugent mit 2 Bat. ihre Flanke bedrohte, nach kurzem Gefechte den Rückzug nach Florenz an. — Die ausgedehnte Aufstellung der Neapol. (30000 M. auf 80 Km.) veranlasste Frimont den Übergang in die Offensive zu beschleunigen. Um den Entwickelungsraum auf dem r. Poufer zu erweitern, ward am 11. FML. Bianchi mit 5000 M. von Borgoforte gegen Carpi entsendet; Bianchi griff die daselbst unter Pepe aufgestellten 3000 Neapol. mit Entschiedenheit umfassend an, so dass letztere mit dem Verluste von 400 M., darunter 350 Gef., nach Modena zurückeilten, am 12. jedoch mit der ganzen 1. Div. den Rückzug hinter den Panaro antraten. Bei Occhiobello versuchte am 12. die österr. Div. Neipperg ihre Vorhut vorzuschieben, konnte jedoch wegen der Gegenangriffe der Div. Ambrosio nicht durchdringen; letztere, durch den Verlust von Carpi in ihrer l. Flanke bedroht, trat aber noch in der Nacht auf den 13. den Rückzug nach Malalbergo an. Am 13. ging das österr. Korps bei Borgoforte, Occhiobello und Ponte Lagoscuro über den Po, als erstes Operationsobjekt Bologna. Am 14. rückte Bianchi gegen den Panaro vor; eine nach Spilimberto entsendete Seitenhut (1 Bat., 2 Esk., 4 Gesch.) überraschte eine neapol. Halbbrigade im dortigen Lager und zersprengte sie. Infolge dieses Überfalles zog noch am 14. Carascosa seine Div. hinter den Reno nach Bologna zurück. Die Österr. verfolgten bis an den Reno, wo die neapol. 1. Div. heftigen Widerstand entgegensetzte, so dass Bianchi nach 3stünd. Gefechte dasselbe abbrach, da sein Gros erst den Panaro erreichte. — Murat, überall durch eigentlich unbedeutende Theilgefechte zur Defensive gebracht, beschloss, seine Armee hinter dem Ronco zwischen Cesena und Cervia zu vereinigen und dort eine Schlacht zu bieten, die Garden beorderte er aus Toscana herbei; die 1. Div. trat noch in der Nacht des 14. den Rückzug über Imola nach Cesena an, die 2. Div. am 15. nach Cervia und Cesenatico, die 3. am selben Tage nach Forlimpopoli hinter dem Ronco, wo die Stellungen befestigt, die Brücken zerstört wurden; am 19. war diese Aufstellung in der Ausdehnung von 20 Km. von den 28000 M. zählenden drei Div. bezogen; die Rückzugslinie lag hinter dem l. Flügel und beschränkte sich auf die von den Apenninen und dem Meere eingeengte, nach Ancona führende Strasse. — Das österr. Korps erreichte am 16. und 17. Bologna, die Vorhut Imola. Frimont, die Schwierigkeit des Vordringens auf der einzigen Strasse würdigend und in richtiger Erkenntnis der geringen Offensivfähigkeit der Neapol., beschloss die ausgreifende Umgehung mit 1 Div. über Foligno. Demgemäss wurde FML. Bianchi mit 12 Bat., 10¾ Esk. und 28 Gesch. = 12000 M., über Arezzo, Perugia nach Foligno beordert, um von da gegen Fano oder Loreto in Flanke und Rücken Murat's zu operiren. FML. Neipperg mit 22 Bat., 17 Esk., 32 Gesch. = 20000 M., hatte über Forli gegen Ancona langsam vorzurücken. FML. Nugent, durch Toscaner auf 4⅓ Bat., 2 Esk. und 8 Gesch. = 3000 M. verstärkt, hatte im Einklange mit Bianchi gegen die etwa aus Neapel vorrückenden Gegner über Terni vorzugehen. Bianchi's Abmarsch begann noch am 17.; seine Vorhut erreichte am 23. schon Cortona, das Gros Arezzo. Die neapol. Garden hatten am 15. Florenz geräumt und marschirten über Foligno nach Fano, wo sie am 26. eintrafen. Nugent war am 16. in Florenz eingerückt und marschirte gegen Rom; am 26. erreichte er Bolsena, seine Vortruppen Viterbo. Bianchi schickte den neapol. Garden zur Beobachtung 1 Esk. und 3 Komp. über Gubbio und Fabriano nach und langte mit seiner Spitze am 26. unbelästigt in Foligno an. Neipperg's Vorhut stiess am 19. bei Forli auf die neapol. Nachhut, welche sich an den Ronco zurückzog. Die Vorbereitungen zum Übergange der Div. Neipperg über diesen Fluss wurden in keiner Weise gestört. Am 21. mittags eröffneten 12 österr. Gesch. das Feuer; ein Jäg.-Bat. durchwatete den Fluss, wurde jedoch durch eine Attacke der neapol. Lanciers zurückgeworfen. Die österr. Husaren der Vorhut griffen sofort ein und behaupteten sich mit den Jägern auf dem r. Ufer, so dass unter ihrem Schutze der Brückenschlag um 8 U. abends zu Stande kam und 3 Bat. den Übergang bewirkten. Die so verstärkte Vorhut-Brig. Geppert ging sogleich zum Angriff gegen Forlimpopoli vor, welches die neapol. 3. Div. besetzt hielt. Die Überraschung gelang trotz der Dunkel-

heit zwar nicht; 2 von Murat vorgeführte Lanciers-Rgtr brachten die Vorrückung zum Stocken; plötzlich in der Flanke von 2 österr. Hus.-Esk. angefallen, kehrten sie jedoch um; die neapol. Inf. räumte nach kurzem Kampfe Forlimpopoli, wo Geppert in der Nacht einrückte. — Murat, im Glauben, das ganze österr. Korps vor sich zu haben, vereinigte am 22. 3 Div. (nur eine komb. Brig. unter Gen. Napolitani, 2000 M., wurde in Cesenatico belassen) bei Cesena in der Erwartung eines feindlichen Angriffes, den aber Neipperg garnicht beabsichtigte, da er Bianchi einen Vorsprung gewinnen lassen wollte. Als kein Angriff erfolgte, stellte Murat einen Waffenstillstandsantrag, den Neipperg am 22. zurückwies. Murat beschloss hierauf den Rückzug über Rimini, und als er daselbst am 26. den Marsch Bianchi's über Arezzo erfuhr, den weiteren nach Ancona und Macerata. — Der Vormarsch Neipperg's erfolgte daher ohne Schwierigkeiten und wurde noch wesentlich durch die Eindrücke begünstigt, welche der Überfall einer Seitenkolonne (1 Bat. Kaiser-Jäger und 2 Hus.-Esk.) auf die Brig. Napolitani bei Cesenatico am 23., dann jener bei Pesaro am 29., hervorrief, wo ½ Hus.-Esk. ein neapol. Bat. überfiel und sprengte. Frimont, vom 27. bis 29. bei der Kolonne Neipperg, ordnete an, dass Neipperg scharfe Fühlung halte, um Bianchi's Erfolg zu sichern. Frimont kehrte nach Mailand zurück, um die Expedition gegen Lyon vorzubereiten. Am 30. entspann sich am Cesano ein Vorhutgefecht, da die neapol. Nachhut unter Carascosa die Höhen von Scapezzano besetzt hielt und, unterstützt durch eine neapol. Fregatte und mehrere Kanonenschaluppen, die Österr. zum Zurückweichen zwang. Neipperg schickte eine Umgehungskolonne (2 Bat.) über Monte Alboddo vor; da jedoch Carascosa seine Stellung trotzdem festhielt (die Umgehung war weit ausserhalb des taktischen Bereiches), so entschloss sich Neipperg doch zum Frontangriff, welchen Carascosa nicht vollständig abwartete, sondern sich nach Sinigaglia und am 1. Mai hinter den Esino zurückzog. — Murat hatte sein Hptqtr am 29. nach Macerata verlegt, wo auch die Garden standen. Die 2. und 3. Div. beorderte er über Jesi und Filotrano gleichfalls nach Macerata, um mit ⁴/₅ seiner Kraft sich auf Bianchi zu werfen, während die 1. Div. Neipperg in Schach halten sollte. —

Bianchi, vom Rückzuge Murat's in Kenntnis, beschleunigte den Weitermarsch über Camerino nach Tolentino, welches seine Vorhut am 29. erreichte und von wo er sogleich gegen Macerata streifen liess. Überzeugt, den grössten Theil der Armee Murat's vor sich zu haben, forderte er Neipperg auf, über Jesi gegen Macerata zu operiren und beschloss in der Stellung bei **Tolentino** (s. d.; Österr. mil. Ztschrft 1819) den Angriff Murat's anzunehmen. In der Schlacht (2. und 3.) brachte die Div. Bianchi den an Zahl mehr als doppelt überlegenen Neapol. eine entscheidende Niederlage bei. Murat's Rückzugsbefehle wurden nur theilweise ausgeführt; mehrere Generale verloren gänzlich ihre Truppen, die beliebig die Nacht verbrachten; die Art. und die Trains zogen eilends auf einer schlechten Strasse nach Fermo ab; die Unordnung war allenthalben. In Macerata, wo Murat's Hptqtr geblieben war, übernachteten einzelne Truppentheile, die 1. Div. wurde vom Esino über Ancona nach Civita nova beordert und der Rückzug nach Fermo angeordnet, von wo Murat die neapol. Grenze erreichen und in den Abruzzen, verstärkt durch die dort unter Gen. Montigny vereinigten Gendarmerie-, Provinzial- und Depottruppen, weiteren Widerstand leisten wollte. Bianchi schob aber noch in der Nacht auf den 4. seine verstärkte Vorhut im Chienti-Thale bis an den Strassenknoten sdl. Macerata, von Monte Milone aus Hus.-Abtheilungen direkt gegen **Macerata** vor, so dass am 4. morg. die Neapol., daselbst von 2 Seiten angegriffen, nach kurzem Gefechte, obwol Murat persönlich eingriff, auseinander flohen. Ein grosser Theil des Gepäckes und zahlreiche Gefangene fielen in die Hände der Österr., welche die Verfolgung bis an's Meer nach Civita nova fortsetzten. Neipperg hatte am 3. Jesi erreicht, am 4. die Vereinigung mit Bianchi bei Macerata bewirkt. Nugent, am 28. April in Terni angelangt, war in Kenntnis von der Ansammlung neapol. Streitkräfte bei Aquila und entsendete dahin ein Streifkommando unter Maj. Flette (1 Jäg.-Bat. und 1 Esk. = 800 M.). Dieses rückte über Rieti vor, stiess am 1. Mai im Passe bei **Canetro** auf die von Gen. Montigny vorgeschobenen Abtheilungen, 1000 M., griff sie sofort an und warf sie auf Aquila zurück, wo ein solcher Schrecken sich der Nationalgarde und Bevölkerung bemächtigte, dass Montigny es gerathen fand, am 2. abzuziehen; am slb. T. rückte Flette in **Aquila** ein, blokirte die Citadelle und forderte sie zur Übergabe auf, welche am 3. gegen die Verpflichtung erfolgte, dass die Besatzung 1 Monat und 1 Tag nicht gegen Österreich und dessen Verbündete diene. Flette rückte über Navelli nach Popoli vor; Montigny zog in Chieti noch 4000 M. an sich und griff am 6. Popoli mit seinen Gesch. an, so dass Flette nach 1stünd. Feuer nach Navelli zurückging, wo er sich am 7. und 8. durch aktive Vertheidigung behauptete. — Nugent war am 28. über **Civita Castellana**

nach Rom abmarschirt, wo er am 3. Mai einrückte, am 4. gegen die neapol. Grenze Streifkommanden vorschob. Bianchi ordnete am 4. den raschen Vormarsch in 3 Kolonnen an. 6000 M. unter Mohr hatten längs des Meeres über Pescara nach Popoli, 5000 M. unter Eckhardt über Arquata im Gebirge nach Aquila vorzugehen, sich am 9. daselbst mit Flette zu verbinden. — Die 3. Kolonne, 13000 M. unter Bianchi, wurde über Foligno auf der Strasse nach Aquila beordert und sollte am 12. oder 13. daselbst eintreffen. Nugent's Bestimmung blieb unverändert, 6000 M. unter Geppert blokirten Ancona.

Da Murat sah, dass nur ein schleuniger Rückzug seine Armee retten könne, so marschirte er eilends über Pescara nach Popoli ab, den Schutz der Nachhut-Div. Carascosa überlassend. Es kam nur zu unbedeutenden Gefechten; die neapol. Armee erreichte am 10. Popoli, durch die Verluste, insbesondere an Gefangenen und Deserteurs, auf 14000 M. herabgeschmolzen. Die Hälfte der Batt. und ein Mun.-Wagen waren stehen geblieben. Murat, von der Anwesenheit einer österr. Kolonne bei Navelli benachrichtigt, beauftragte Montigny, bei Colle di Pietra auszuharren, um der Armee den weiteren Rückzug zu ermöglichen. Noch in der Nacht auf den 11. wurde dieser über Castel di Sangro gegen Capua fortgesetzt. Die österr. Kolonnen hatten die vorgezeichneten Punkte planmässig erreicht. Montigny, gegen welchen die Kolonne Eckhardt mit dem Streif-Kmdo Flette am 11. vorging, wartete den Angriff nicht ab, sondern zog nach Sulmona ab, wohin am 12. der Hauptheil der bei Popoli vereinten 1. u. 2. Kolonne vorrückte. Bianchi's Kolonne kam am 12. bis Antrodocco und Aquila. Die neapol. Div. Pignatelli-Cerchiara, von welcher 4000 M. bei Terracina und Gen. Manes mit 3000 M. bei Ceprano und Sora aufgestellt waren, bildete für Nugent das Angriffsobjekt; er liess ein Streifkommando unter Obstlt Ghequier mit 700 M. über Velletri zur Beschäftigung der Neapol. vorgehen. Mit dem Reste seiner 3000 M. rückte er über Frosinone zur Gewinnung der von Sora nach Capua führenden Strasse vor. Seine Vorhut unter Maj. d'Aspre stiess am 8. bei Ceprano auf Manes, warf diesen nach kurzem Gefechte gegen S. Germano zurück, wo neapol. Verstärkungen Manes auf 8000 M. brachten. Nugent erreichte am 12. Ceprano, d'Aspre Aquino und Pontecorvo, Ghequier nach kurzem Gefechte am 10. Fondi, da Pignatelli sich nach Itri zurückgezogen hatte. Am 13. griff Manes die Vorhut Nugent's mit 4 Inf.- und 1 Lanciers-Rgt in Aquino und Pontecorvo an; d'Aspre vertheidigte sich durch kühne Gegenattacken, trat zwar den Rückzug gegen Ceprano an, nahm aber dabei 200 Gef. mit sich. Am 13. fand auch bei Castel di Sangro ein hitziges Gefecht statt; die neapol. Nachhut unter Carascosa, durch Montigny verstärkt, beschloss die österr. Vorhut unter Starhemberg aufzuhalten; letzterer suchte sich durch Umfassung des l. neapol. Flügels den Weitermarsch zu erzwingen; die Neapol. leisteten jedoch kräftigen Widerstand, ihre Reserve vereitelte die Umgehung und nur die Attacke zweier Hus.-Esk. in einer im Centrum entstandenen Lücke öffnete den Weg. Carascosa zog sich am 13. noch bis Rionero zurück. Murat begab sich am 14. nach S. Germano, übertrug das Kommando an den Kriegsmnstr Macdonald und ordnete die Vereinigung aller Divisionen am Volturno an; Carascosa sollte bei Sesto einige Tage stehen bleiben, um Macdonald Zeit zum Rückzug zu gewähren. Dessen Division erreichte am 16. Mignano, wurde aber daselbst in der Nacht durch Maj. d'Aspre, mit 4 Komp. u. 2 Esk. überfallen und gesprengt. d'Aspre war es gelungen, unbemerkt eine sdl. Mignano gelegene Höhe zu erreichen, welche er mit der Hälfte seiner Truppen besetzte, während er plötzlich 2 Komp. und 1 Esk. von zwei Seiten auf das Lager anstürmen liess. Die Versuche einiger Truppen sich zu sammeln wurden durch das Feuer der Österr. und durch die kühn durchreitenden Husaren vereitelt. 1000 Gef., viele Waffen und Gepäck erbeutete d'Aspre. Die Reste der neapol. Armee flohen am 17. nach Capua, wo sich 10000 M. sammelten. Murat übertrug am 18. das Kommando an Carascosa mit der Vollmacht zum Abschlusse einer Konvention um den Preis des Verlustes seines Thrones, begab sich nach Neapel und von da nach Frankreich. — Die österr. Kolonnen hatten inzwischen sich sowol von N. als von O. noch mehr genähert, bei Castel Volturno den Fluss schon mit Vortruppen überschritten, den Kanal Regi Lagni erreicht, Calvi und Benevent besetzt. Am 20. mitt. wurde die Konvention in Casalanza (s. d.) abgeschlossen, infolge deren die Österr. das Kgrch Neapel für Kg Ferdinand IV. besetzten. In Capua mussten sie wegen Meuterei der neapol. Truppen, 2 Stunden früher als bedungen, am 21. einrücken. Um in Neapel die Ruhe zu sichern, ritt Neipperg am 21. noch mit 2 Kav.-Rgtrn im Trabe dahin, wo am folg. Tage die Inf. einmarschirte. Das blokirte Ancona wurde am 1. Juni übergeben, Pescara nach kurzem Bombardement am 28. Mai, Gaëta (s. d.) ergab sich erst am 5. Aug.; das österr. Korps wurde bis auf 14000 M., welche im Neapolitanischen blieben, wegen der Er-

eignisse in Frankreich nach Norden abberufen. Die österr. Verluste in diesem Kriegszuge betrugen $^1/_{16}$, die neapol. $^1/_{14}$, ungerechnet 6000 Gef. und eine Menge Trophäen. — Villar, Campagne contre Murat, Vienne 1821; Colletta, Camp. d'Italia 1815, Torino 1847; Österr. mil. Ztschr. 1819. A. v. H.

Krieg Österreichs in Italien 1848—49. — Die Beseitigung der Fremdherrschaft war das Ziel der revolutionären Bewegung, welche unter dem Schutze des Papstes Pius' IX. und des Königs Karl Albert von Sardinien Anfangs 1848 ganz Italien entflammte und Mitte März in einer allgemeinen Empörung der lombardischen und venetianischen Städte und in dem Zuzuge der Armeen der italienischen Staaten Ausdruck fand. FM. Graf Radetzky, der kom. General im Lomb.-Venet. Königreiche, verfügte damals nur über 61 Bat., 36 Esk., 108 Gesch. = 70000 Streitbare, welche nicht hinreichend waren, den allseitigen Aufstand zu dämmen; es befanden sich darunter 16 in Italien rekrutirte Bat., von welchen 9 sich der Revolution anschlossen. Nach den Strassenkämpfen in Mailand vom 18. bis 22. März und dem Verluste von Venedig, welches die Republik ausrief und die österr. Garnison durch eine Kapitulation zum Abzuge brachte (auf gleiche Art fielen Cremona, Bergamo, Brescia, Treviso, Udine, Palmanuova und Osoppo in die Gewalt der Revolution) beschloss Radetzky die Vereinigung seiner Armee im Festungsvierecke zwischen Mincio und Etsch, um die Heranziehung von Verstärkungen abzuwarten und erst dann die Offensive zu ergreifen. Der Rückzug der Truppen aus Mailand musste erkämpft werden; am 23. März wollte Melegnano den Durchzug verwehren, büsste aber diesen Entschluss durch theilweise Plünderung; der weitere Rückzug erfolgte unbelästigt. Am 4. April war die Vereinigung vollzogen.

Am 25. März brachen die sardinischen Truppen (2 Korps zu 4 Brig., 1 Res.-Div. zu 2 Brig. = 59 Bat., 39 Esk., 88 Gesch., 45000 Streitb.) in 2 Kolonnen über Boffalora, Mailand, und über Pavia, Lodi in die Lombardei ein, wo am 24. März schon 5000 Freischärler gegen Brescia ausgezogen waren und mit Hilfe sard. Kadres 24 Bat., 1 Kav.-Rgt. 4 Batt. formirt wurden, während als Besatzung von Venedig 9000 Streitb. in 20 Bat. und 2 Esk., dann im venetianischen Festlande 1 Korps von 11000 Streitb. unter Zucchi und dem sard. Gen. Alfons Lamarmora zur Aufstellung gelangten. Weitere Zuzüge erhielt die Revolution Anf. April aus Toscana 5000 Streitb., aus den insurgirten Herzogtümern Parma und Modena 4000, päpstliche Truppen unter dem sard. Gen. Durando 2 Div., = 18 Bat., 5 Esk., 16 Gesch. = 15000 Streitb., welche Mitte April bei Ferrara vereinigt waren, ferner neapolitanische Truppen 15000 Streitb., wovon 2000 zur Verstärkung der Toscaner Anf. April nach Livorno abgingen, 13000 unter Gen. Pepe Mitte Mai bei Bologna vereinigt waren. Anf. April verfügte Karl Albert, der den Oberbefehl übernahm, daher über 96000 Streitb., welchen in 2—3 Monaten Verstärkungen von 45000 Streitb. zu folgen hatten, und beabsichtigte rasch an den Mincio vorzugehen, Mantua und Peschiera mit Handstreich zu nehmen, die Revolution nach Tirol zu verpflanzen, um die letzte Verbindungslinie der österr. Armee zu unterbrechen und dann nach Umständen zu handeln. Am 8. April erfolgte der Übergang über den Mincio, an welchem nur österr. Vortruppen standen; es kam zu dem Gefechte bei Goito (s. d.), dann am 9. zu den noch weniger bedeutenden bei Valeggio und Monzambano. Radetzky zog seine Operationsarmee nach Verona zurück; die Tiroler Landesvertheidigung schützte das wichtige Hinterland, im Verbande mit 8000 M. Linientruppen unter FML. Welden gegen die vom 6.—27. April andringenden Freischaren. Der Handstreich auf Peschiera am 10. und 13. April mislang, so dass Karl Albert die Belagerung beschloss, welche am 27. April begann und am 30. Mai endete, als die österr. Besatzung (1500 M. unter FML. Rath) keine Lebensmittel mehr besass; die Besatzung erhielt freien Abzug nach Kroatien; die Belagerung führte die 4. sard. Div.; 8178 Schüsse wurden abgefeuert; nebst der Festung umfasste die Übergabe 150 Geschütze. — Die Unternehmung Karl Albert's gegen Mantua am 19. mit 14000 M. scheiterte ebenso wie die durch Freischaren beabsichtigte Einschliessung einerseits durch die thatkräftigen Anordnungen des Gouv. Gen. d. Kav. v. Gorczkowski, anderseits durch die Unzweckmässigkeit der Angriffseinleitungen. — Am 27. April setzte sich die sard. Armee in der Stellung von Somma Campagna und Sa. Giustina fest, während die Beobachtung von Mantua der toscan.-neapol. Div. und Freischaren überlassen blieb. Radetzky hatte bei Pastrengo zur Flankirung des Gegners die Brigade Wohlgemuth (3000 Streitb.) aufgestellt, deren Nähe die Sarden am 28. zum Angriff durch die Brig. Piemont veranlasste; dieser ward abgeschlagen. Am 29. liess Karl Albert den Angriff durch 3 Brig. (14000 M.) wiederholen. Die Österreicher stellten frontal bei Pastrengo 2 Brig. (7000 M.) entgegen, während bei Bussolengo 1 Brig. (3000 M.) unterstützend auftrat, und behaupteten sich in ihren Stellungen durch

Gegenstösse. Am 30. gelang es aber 6 sard. Brig. (25000 M.) die Stellung bei Pastrengo nach 3stündigem Kampfe zu forciren und die Vertheidiger zum Rückzuge über die Etsch zu zwingen, noch ehe die Demonstration, welche Radetzky gegen die von 2 Brig. besetzten Höhen von Sa. Giustina durch 3 Brig. mittags ausführen liess, zur Geltung kam. Der sard. Verlust in dem Gefecht bei Pastrengo betrug $^1/_{50}$ der Stärke, der österr. $^1/_8$, worunter 423 Gefangene. — Das glückliche Treffen von Pastrengo reizte Karl Albert's Thatenlust noch mehr, so dass er Radetzky's Armee in der Stellung von Verona anzugreifen beschloss, wobei die dortige Bevölkerung zur Wegnahme dieses Hauptobjektes mithelfen sollte. In der Schlacht von Sa. Lucia (s. d.) 6. Mai wiesen jedoch die Österr. den Angriff der an Zahl doppelt überlegenen Sarden nachhaltig zurück und hemmten dadurch gänzlich die feindliche Offensive. — Die Verstärkungen, welche allmählich in Innerösterreich gesammelt waren, mussten sich den Weg durch das insurgirte Venetianische kämpfend eröffnen. Am 17. April begann FZM. Graf Nugent, nachdem sein Korps 25000 Streitb. zählte, vom Isonzo die Operationen, schloss nach kleineren Gefechten am 19. April Palmanuova ein (die Übergabe erfolgte erst am 24. Juni gegen freien Abzug der Besatzung, nachdem gegen selbe 694 Bomben geworfen waren), unterwarf am 22. Udine nach kurzem Kampfe, cernirte am 27. Osoppo (welche Feste vom Insurgentenführer Zanini tapfer vertheidigt und erst am 9. Okt. gegen freien Abzug übergeben wurde) und erreichte am 3. Mai die Piave, zu deren Vertheidigung 21000 M. röm. und venet. Truppen, nebst Freischaren, entgegenstanden. Nugent beschloss die Umgehung über Belluno, welche mittels der Gefechte von Onigo 8., Cornuda und Ponte della Priula 9. vollkommen gelang und einen Theil der röm. Div. Ferrari zur Flucht brachte. Am 11. vor Treviso angelangt, fand Nugent daselbst ernsten Widerstand; die fanatisirten Vertheidiger machten sogar am 12. und 14. unnütze Ausfälle. Da aber die Vorrückung des Korps zur Verstärkung der Armee in Verona der Hauptzweck war, so brachen am 17. Mai 18000 Streitb. unter FML. Graf Thurn von Visnadello über Fontaniva gegen Verona auf. Vicenza, zur Vertheidigung eingerichtet und mit einer 9—10000 M. starken Besatzung, hemmte am 20. den Vormarsch; nach einem Erkundungsgefechte der Vorhut, in welchem die Österr. $^1/_{30}$, die Italiener $^1/_{90}$ verloren, beschloss Thurn am 21. die Umgehung über Rettorgole; die Nachhut kam noch bei Vicenza und bei Olmo zu unbedeutenden Gefechten. Thurn erreichte am 22. Sa. Bonifacio und trat daselbst mit den Vortruppen Radetzky's in Verbindung, wurde jedoch beordert, gegen Vicenza einen erneuten Angriff zu versuchen. Thurn griff am 24. um 3 U. fr. in 3 Kolonnen an, fand jedoch heftigsten Widerstand; die $4^1/_2$-stündige Beschiessung aus 42 Feldgesch. zeigte sich wirkungslos; die Stauung des Retrone hemmte die Vorrückung der Angriffskolonnen. Thurn zog deshalb um $9^1/_2$ U. vm. wieder nach Sa. Bonifacio ab; (österr. Verlust $^1/_{150}$, ital. $^1/_{116}$) und vereinigte sich am 25. mit der Armee in Verona, wo Radetzky, im Einklange mit dem neuen, am 13. Mai eingetroffenen Genstbschef FML. Frh. v. Hess, mittlerweile seine Stellung fortifikatorisch verstärkt und die Offensive vorbereitet hatte. In der Nacht vom 27./28. begann die Armee in 3 Kolonnen den Flankenmarsch über Mantua zum Treffen bei Curtatone (s. d.), 29. Mai. Der Angriff auf den r. sard. Flügel bei Goito (s. d.), 30. Mai. mislang zwar; doch rasch entschlossen kehrte Radetzky über Mantua mit 30500 M. gegen Vicenza um, wo Durando mit 18000 Streitb. die Verbindung noch unterbrochen hielt, während 12000 M. wieder nach Verona rückten. Am 9. Juni traf Radetzky vor Vicenza ein; am 10. erfolgte mttgs der Angriff in 6 Kolonnen, nachdem die Brig. Culoz sich auf den Monti Berici überraschend festgesetzt hatte. Tapfer vertheidigt, fiel erst um 7 U. abds das die Stadt beherrschende Kloster Madonna del Monte in die Hände der Österr. Die Besatzung kapitulirte am 11. fr. 6 U. gegen freien Abzug in's Römische; der österr. Verlust betrug $^1/_{37}$, der ital. $^1/_{13}$ und 25 Gesch. Die Waffenstillstandsforderung, welche die ultraliberale Wiener Regierung in dieser Zeit stellte, wies Radetzky energisch zurück.

Karl Albert hatte inzwischen die Stellung von Rivoli durch das 2. Korps am 9. Juni besetzen lassen (die von Tirol dahin vorgeschobene Brig. Zobel räumte die Stellung nach Entwicklung des Gegners) und war am 12. in 3 Kolonnen gegen das Rideau von Verona vorgerückt, um Vicenza Hilfe zu bringen. Doch Radetzky war schon zurückgekehrt, so dass Karl Albert seine Truppen umkehren liess, ohne den Angriff zu wagen. Zur selben Zeit verschwand das neapol. Hilfskorps vom Kriegsschauplatze, nachdem in Neapel die Nationalpartei gestürzt worden war. Österr. Verstärkungen, welche im Venetianischen allmählich nachrückten, wurden zur Sicherung der Verbindungen unter FML. Frh. Welden verwendet und es gelang, bis 10. Juni durch Sprengung des Aufstandes im oberen Piavethale die Strada

d'Allemagna und dann die Strasse nach Trient in der Valsugana zu eröffnen; Treviso, am 13. Juni beschossen, kapitulirte am 14. gegen freien Abzug der Besatzung ins Römische. — Karl Albert, durch lomb. Truppen und Ergänzungen auf 75000 Streitb. verstärkt, ordnete Anf. Juli die Einschliessung von Mantua an, die vom 13.—27. dauerte und die Ausdehnung der Aufstellung der sard. Armee auf 56 Km. vergrösserte, so dass Radetzky den Durchbruch beschloss und nur vorher noch das Eintreffen von 20000 M. Verstärkungen abwartete, wodurch seine Operationsarmee auf 5 Korps mit 58000 Streitb. gebracht wurde, ferner den Entsatz der Citadelle von Ferrara am 14. und die Bedrohung der feindlichen l. Flanke bei Rivoli von Tirol befahl. Bei Mantua ergaben sich dadurch am 14. und 15. Vortruppengefechte, am 18. bei Governolo ein Gefecht, in welchem die Brig. Regina (6 Bat., 3 Esk., 16 Gesch., 5000 M.) die in Governolo vorgeschobenen Österr. (3 Komp., $^1/_4$ Esk., 4 Gesch., 600 M.) in 4stünd. Kampfe beinahe aufrieb; Verluste Ital. $^1/_{130}$, Österr. $^1/_{10}$, nebstdem 360 Gef., 2 Gesch. Gegen Rivoli rückten 5 Bat., $1^1/_2$ Esk., 22 Gesch. (5200 Streitb.) aus Tirol vor, welche am 22. in 3 Kolonnen die von 3000 Italienern besetzte Stellung fruchtlos angriffen, da die Kolonnen ohne Einklang vorgingen und Sonnaz 1800 M. (2 Bat., 4 Gesch.) als Verstärkung von Pastrengo vorschickte, welche um 3 U. nchm. durch einen Gegenstoss die österr. Hauptkolonne zurückwarfen. Radetzky ersah daraus, dass die Sarden in ihrer ausgedehnten Aufstellung beharrten und ordnete für den 23. Juli den Angriff an, welcher mit dreitägigem Kampfe in dem Gefechte von Somma Campagna (s. d.) den Durchbruch, und in der Schlacht von Custoza (s. d.) die entscheidende Niederlage der sard. Armee und deren eiligen Rückzug, österreichischerseits ferner das Erreichen der Mincioübergänge, erzielte. Das in Verfolgung des österr. Sieges am 26. und 27. gelieferte Treffen von Volta (s. d.) nötigte Karl Albert zur Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen, die am 27. und 28. den Sarden die Zeit zum Rückzuge an die Adda gewährten, wo Karl Albert erneut Widerstand leisten wollte. Doch die Österr. drängten vom 29. an entschieden nach und es bedurfte nur kleiner Vortruppengefechte bei Cà'de'Mari, Cremona und Solarolo am 30. Juli, dann bei Crotta d'Adda, Crema und Lodi am 1. Aug., um Karl Albert zum Rückzuge nach Mailand zu bestimmen. Am 2. Aug. suchte England durch Abercromby zu vermitteln; Radetzky verlangte jedoch als Grundlage der Verhandlungen die Lage vor dem 18. März, was unannehmbar schien. Die Mailänder Regierung verlangte von Frankreich Hilfe; doch Karl Albert, an keine franz. Uneigennützigkeit glaubend, wirkte dagegen. — Radetzky marschirte indes mit 3 Korps energisch auf Mailand, vor dessen Mauern Karl Albert, auf 42000 Streitb. mit 109 Gesch. verstärkt, nochmals das Waffenglück versuchen wollte. Am 4. entspann sich dadurch das Treffen von Mailand, in welchem die Italiener durch das 1. und 2. österr. Korps (28000 Streitb. mit 78 Gesch.) in die Stadt gedrängt wurden, wo heillose Unordnung entstand, sodass Karl Albert und sein Kriegsrath, entgegen dem Vertheidigungskomite, jede weitere Vertheidigung nutzlos fand und noch nachts Verhandlungen einleitete. Radetzky gewährte bis 6. U. fr. freien Abzug aus Mailand, welches die Sarden in der Nacht vom 5./6. räumten, nachdem sie ihren König vor der Wut des Pöbels gerettet hatten. Am 9. Aug. wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, infolge dessen österr. Truppen in der Zeit vom 4.—14. Aug. Modena, Piacenza und Parma wieder besetzten und die rechtmässigen Regierungen herstellten. Auch in den röm. Legationen rückte am 6. eine österr. Brig. ein, bekämpfte am 7. den Aufstand in Bologna und kehrte am 13. wieder nach Bondeno zurück. Peschiera, welches am 26. Juli von den aus Tirol vorgerückten Österr. eingeschlossen worden war, wurde am 14. Aug. an selbe übergeben, nachdem am 9. und 10. eine Beschiessung aus 57 Gesch. (1648 Geschosse) stattgefunden hatte.

Fanatisirte Freischärler setzten den Widerstand in Como, Bergamo, Brescia und Umgebung fort und führten einen Guerillakrieg, zu dessen Bekämpfung Theile des 3. und das 2. Korps verwendet wurden; bei Lonato wurde am 6. Aug. Durando, der mit 1500 Freischärlern die Einschliessung von Peschiera aufheben wollte, gegen Bergamo zurückgeworfen und daselbst am 13. zum Abschluss einer Konvention gezwungen, in welcher freier Abzug nach Sardinien (überdies Schuhe) gewährt wurde. 4000 Freischärler unter Griffini und D'Apice wurden nach kleinen Gefechten bei Bormio (11. u. 12.) gegen die Schweiz gedrängt, wohin sie am 16. und 21. übertraten, ebenso Garibaldi am 1. Septbr; dieser war am 8. Aug. über den Ticino nach Sardinien abgezogen, aber am 14. mit 2500 Freischärlern nebst 40 Reitern, 2 Gesch. über Arona und den Lago maggiore wieder nach Luino gelangt, hatte am 15. den Angriff eines österr. Streifkommandos abgeschlagen (3 Komp. Szluiner, Verlust $^1/_{11}$ der Stärke) und war dann nach Varese vorgegangen. Die Österr. umschlossen ihn daselbst allmählich, so dass seine Schar nach unbedeuten-

den Zusammenstössen der Vortruppen bei Luino 24. und Morazzone 26., in kleine Banden aufgelöst, über Luino sich flüchtete. — Venedig, dessen Einschliessung zu Lande am 16. Juni begonnen hatte, leistete noch selbständigen Widerstand bis 25. Aug. 1849, nachdem das Fort Malghera (s. d.) am 27. Mai dem österr. Angriff erlegen und durch den Mailänder Frieden vom 6. Aug. 1849 jede Hoffnung auf fremde Hilfe verloren war.

Die Schläge, welche Sardinien 1848 erlitten hatte, waren noch zu milde, um den Ehrgeiz des Königs und das Streben der Nationalpartei zu dämmen. Den Waffenstillstand benutzte der König zu Rüstungen und stellte Anfangs 1849 eine Operationsarmee von 90000 Streitb. in 7 Div. und 2 selbständigen Brig. (122 Bat., 44 Esk., 156 Gesch.) zusammen, hinter welchen 27000 M. Besatzungstruppen standen. Am 12. März kündigte er den Waffenstillstand und beschloss, dem Rathe Chrzanowski's (s. d.), der den Oberbefehl führte, folgend, mit 70000 M. am Ticino, oberhalb Bereguardo, aufzumarschiren und über Boffalora in die Lombardei mit der Richtung auf Mailand einzufallen, während die 5. Div. (Ramorino) am r. Poufer bei Casteggio mit Vortruppen am unteren Ticino, sowie die 6. Div. (Lamarmora) von Sarzana und La Spezzia und die Brig. Belvedere an der Trebbia vorzurücken hatten, um die Revolution allseitig zu verbreiten. Ramorino sollte überdies Pavia nehmen oder die Stellung bei Cava behaupten, falls die Österr. über Pavia vorbrechen würden, was aber als unwahrscheinlich galt, indem ein freiwilliger Rückzug Radetzky's vorausgesetzt wurde. Die österr. Heeresleitung hatte jedoch die Truppen so vertheilt, dass selbe in 8 Tagen konzentrirt sein konnten und den Plan gefasst, von Mailand scheinbar den Rückzug anzutreten, 70000 Streiter in 5 Korps überraschend in Pavia zu versammeln, den Durchbruch durch kraftvolle Angriffe auf die sard. Hauptarmee zu vollenden und dann in Turin den Frieden zu diktiren. — Am 20. März mittags begannen beiderseits die Operationen auf feindlichem Gebiete; Ramorino in der Meinung, dass die Österr. auf dem r. Poufer vorrücken, hatte den Gravellone und Cava nur schwach besetzt, so dass die in 3 Kolonnen vorgehende Div. Erzhzg Albrecht nach kurzem Gefechte bis Gropello vorrückte; die anderen Korps kamen bis Zerbolo, Cava und Carbonara. — Die Sarden waren gleichzeitig mit 2 Div. nach Magenta marschirt, wo schwache österr. Vortruppen nach einigen Salven rasch sich zurückzogen. Karl Albert und Chrzanowski wagten wegen der von Ramorino gemeldeten Bewegungen der Österr. nicht die Fortsetzung der Offensive, sondern beorderten 2 Div. nach Mortara, 3 nach Vigevano, die Brig. Solaroli zur Sicherung des Ticinoüberganges bei Boffalora, ohne den am r. Ufer stehenden Div. veränderte Weisungen zu geben. — Radetzky hatte das 2. Korps, gefolgt vom 3. und Res.-Korps, nach Mortara beordert, während das 1. K. über Borgo San Siro und Gambolo, das 4. über San Giorgio vorzurücken hatte. Hierdurch entspannen sich am 21. Gefechte bei Gambolo und La Sforzesca, in welchen die sard. 2. und 3. Div. mit dem Verluste von 150 Gef. zum Rückzug auf Vigevano gezwungen wurden; ferner kam es nachm. noch zum Treffen von Mortara (s. d.), dessen Ausgang die schleunigste Zusammenziehung der sard. Armee nach Novara behufs Einleitung einer Vertheidigungsschlacht hervorrief. Radetzky zögerte nicht mit der Verfolgung in der entscheidenden Richtung und veranlasste dadurch am 23. die Schlacht von Novara (s. d.), in welcher die sard. Armee total besiegt, Karl Albert zur Bitte um Waffenstillstand und, als die gestellten Bedingungen zu hart schienen, zur Abdankung gebracht wurde, worauf Radetzky die Waffenruhe am 24. fr. zugestand. Die sard. Armee hatte sich in der Nacht nach Momo zurückgezogen. Der neue König Viktor Emmanuel verlangte eine Besprechung mit Radetzky, welche am 24. nachm. bei Vignale stattfand und den Waffenstillstandsvertrag vom 26. als Friedenseinleitung begründete, in welchem mildere Bedingungen vom Sieger gewährt wurden; bis zum Friedensschlusse hatten 20000 Österr. die Lomellina und die Hälfte von Alessandria besetzt zu halten.

Die Freischarenbewegung in der Lombardei unter Camozzi war nur an einzelnen Punkten, wie Bergamo und Brescia, so weit gediehen, dass Aufstände folgten. In Bergamo genügte eine kurze Beschiessung aus der Rocca, um die Ruhe herzustellen. In Brescia vermochte aber weder die 7 täg. Beschiessung aus dem Kastell, noch die Versuche der aus Verona und Mantua hinbeorderten Brig. Nugent (4000 M.) den Aufstand zu bewältigen. Erst als FML. v. Haynau am 30. März das Kommando übernommen und noch 1 Grenzer-Bat. an sich gezogen hatte, gelang die Einschliessung und nach einem kräftigen Bombardement am 1. April abds der allseitige Sturmangriff. — Die Wiedereinsetzung der rechtmässigen Regierungen in den Herzogtümern nötigte Radetzky zur Absendung eines Armeekorps gegen Toscana. FZM. D'Aspre marschirte zuerst nach Livorno, besetzte am 10. Mai die Vorstädte, am 11. nach 6std. Kampfe die Stadt. Am 19. ward Pisa entwaffnet, am 25. Florenz besetzt. — Als Papst Pius IX. die Hilfe der

katholischen Mächte zur Wiedereinsetzung seiner Regierung nun erbat, fiel Österreich das Eingreifen in den Legationen, Frankreich die Belagerung Rom's und Sicherung des Territoriums, Spanien und Neapel die Besetzung des sdl. Theiles des Kirchenstaates zu. Am 6. Mai überschritt die österr. Div. FML. Graf Wimpffen den Po, warf den Aufstand in Bologna vom 8. bis 15. nieder und zwang Ancona nach 26täg. Belagerung am 19. Juni zur Kapitulation. — Der Mailänder Friedensvertrag vom 6. Aug. 1849 erneuerte die Verträge von 1815 und es hatte Sardinien 75 Mill. Fres Kriegsentschädigung zu zahlen. — Österr. mil. Zeitschrift Jahrg. 1864, 1865, 1866; Akten des k. k. Kriegsarchivs; offizielle ital. Darstellungen. A. v. H.

Krieg von 1859. — Unter dem Deckmantel der Nationalitätsidee strebte Sardinien die Beseitigung der österr. Herrschaft in Italien beharrlich an und gewann, nachdem es sich allein zu schwach fühlte, Frankreich als Bundesgenossen durch die in Aussicht gestellte Abtretung von Nizza und Savoyen. Unter dem Vorwande der Unhaltbarkeit der Verträge von 1815 erfolgte der politische Angriff auf Österreich, welches im Vertrauen auf sein gutes Recht, die eigene Kraft und die Unterstützung Deutschlands den Kampf aufnahm und die „italienische Frage" am 23. April 1859 mit einem Ultimatum an die Turiner Regierung beantwortete, womit die Abrüstung Sardiniens verlangt wurde. Als nach 3 Tagen die ablehnende Antwort erfolgte, eröffnete Österreich am 29. den strategischen Angriff durch den Einmarsch in die Lomellina. — Die Rüstungen waren beiderseits schon seit Neujahr betrieben, so dass die Franz. den Eisenbahn- und Seetransport nach Turin und Genua noch am 24. April begannen, die Sarden kriegsbereit am Po standen. Unter Kaiser Napoleon's III. Oberbefehl wurden auf den Kriegsschauplatz gebracht: 6 franz. Korps (aus je 2—3 Inf.-Div. und 1 Kav.-Brig. oder -Div. bestehend), zusammen 198 Bat., 80 Esk., 312 Gesch. mit 120000 Strtb. und die sard. Armee unter Kg Viktor Emmanuel mit 5 Inf.- und 1 Kav.-Div. und Garibaldi's Alpenjägern, zusammen 96 Bat., 37 Esk., 90 Gesch. mit 60000 Streitb. — Österreichischerseits wurde anfangs gehofft, dass Italien nur der sekundäre Kriegsschauplatz sein werde und deshalb die Operationsarmee unter FZM. Gf Gyulai blos aus 5 Armeekorps zu je 4—5 Brig., dann aus 1 Kav.-Div., zusammen 101 Bat., $35^1/_2$ Esk., 364 Gesch. mit 110000 Streitb. zusammengesetzt. Überdies standen als Besatzungstruppen in Lombardo-Venetien 60 Bat., 9 Esk., 36 Gesch. = 44000 Streitb., von welchen $11^2/_3$ Bat., $3^1/_2$ Esk., 20 Gesch. = 12000 Streitb. für Streifkorps zur Sicherung der Etappenstrassen und gegen Freischaren dem FML. Urban unterstellt waren. Als Mitte Mai das Eintreten Deutschlands in ferne Aussicht trat, wurden für Italien noch 2 Korps und später noch 3 bestimmt; bei dem Mangel eines geschlossenen Eisenbahnnetzes erfolgte die Verstärkung blos allmählich in grösseren Zeitabschnitten. Für die Deutsche Bundesarmee blieben stets 6 Korps reservirt.

Der österr. Operationsplan zielte dahin, die sard. Armee noch vor dem Eintreffen der Franz. mit Übermacht anzufallen und unschädlich zu machen, dann die heranziehenden Franz. einzeln zu schlagen. Die Verbündeten beabsichtigten, die Sarden in eine Aufstellung hinter den Po und der Dora baltea zurückzuziehen, um die Vereinigung mit den Franz. besser zu sicheren und dann erst unter Mitwirkung der Revolution die Offensive über Mailand zu führen; auf dem l. Poufer blieb nur Kavalerie zur Beobachtung zurück. — Am 2. Mai, als 4 österr. Korps ohne eigentlichen Widerstand an den Po und an die Sesia vorgerückt waren, hatte die sard. Armee unter Aufgebung der Dora baltea die Stellung zwischen Alessandria und Casale bezogen; 3 franz. Korps waren in Genua gelandet, ein 4. über Susa nach Turin und Alessandria gelangt. Gyulai demonstrirte auf der ganzen Front, liess sogar das 8. Korps am 4. bei Cornale auf das r. Poufer übergehen, bei Tortona die Eisenbahnbrücke zerstören, verschob aber am 6. 4 Korps auf die Operationslinie Vercelli—Turin, begann am 7. daselbst den Vormarsch und erreichte am 8. mit seinen Vortruppen die Dora baltea bei Ivrea, ohne auf feindliche Abtheilungen zu stossen. Nur ein gegen Casale entsendetes Streifkmdo (Maj. Sieberer mit 3 Komp., 1 Zug Hus., 2 Gesch.), welches durch überraschendes Erscheinen vor dem Brückenkopfe daselbst grosse Verwirrung hervor brachte, kam zur Waffenwirkung und zog sich nach 2stünd. Gefechte, in dem die Sarden eine Brig. entwickelten, mit geringem Verluste zurück. — Die Räumung der Dora baltea mit den vielen Marschhindernissen, welche die österr. Vortruppen vorfanden, in Verbindung mit den Nachrichten, dass die über Susa gekommenen 2 Korps bereits Alessandria erreicht und dort mit den Sarden und den 3 bei Novi stehenden Korps sich vereinigt hatten, bestimmte Gyulai, die Offensive aufzugeben und eine Vertheidigungsaufstellung zwischen Vercelli und Pavia auf dem l. Ufer der Sesia und des Po zu beziehen. 3 Korps standen in vorderer Linie mit 1—2 an die Flusslinie vorgeschobenen Brig. Die Einrichtung der Stellung durch Anlage von Befestigungen und Kommunikationen wurde nicht unterlassen,

